Erzählungen
und
Geſpräche.

Von J. K. M. d. K. a. N.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai. 1783.

GROSSHERZOGL. BIBLIOTHEK WEIMAR

Bibliothek

der

Großfürſten

Alexander und Konſtantin.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Erſter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1784.

Vorbericht.

Ich ließ im vorigen Jahre eine Ausgabe des erſten Theils dieſes Werks drucken, davon ich die einzelnen Stücke aus Rußland empfangen hatte. Ich wünſchte, daß auch in Deutſchland die edle Einfalt und Anmuth, mit der dieſe Aufſätze geſchrieben ſind, mochten bewundert werden, und dazu dürfen ſie bloß geleſen werden.

Die erhabene Verfaſſerinn bezeugte ein gnädiges Wohlgefallen über dieſe Ausgabe, und geruhte, mir die Ueberſetzung des ganzen Werkes handſchriftlich zuzuſenden. Dieſe Handſchrift erhielt für mich einen doppelten Werth, durch die mit der gnädigſten Aeußerung begleitete eigenhändige Ueberſchrift der hohen

Verfaſſerinn, worinn Sie zugleich dieſem Werke den Titel: Bibliothek der Großfürſten Alexander und Konſtantin beylegte, den es nun alſo auch führen muß. Er zeigt den mütterlichen Zweck an, dieß Werk der Bildung zweyer Prinzen zu widmen, welche die Hofnung des größten Reichs auf der Erde ſind, eines Reichs, das ſich bis in drey Welttheile erſtreckt, das ſelbſt ein Welttheil iſt.

Wie ſehr entſprechen alle Aufſätze auch dieſes Bandes einem ſo edlen Zwecke! Mit welcher kluger Auswahl ſind die hiſtoriſchen Stükke gewählt! Mit welcher Weisheit ſind die Lehren vorgetragen! Mit welcher anmuthsvollen Einbildungskraft iſt der Zarewitſch Fewei geſchaffen! Glücklich iſt das Land, deſſen Prinzen den Zarewitſchen Chlor und Fewei ähnlich werden!

Friedrich Nicolai.

Wenn man ein Buch nicht nach ſeiner Grôße, ſondern nach ſeiner Entſtehung, Abſicht und Beſtimmung beurtheilt; ſo iſt dieſes kleine Buch ſehr merkwürdig und denkwürdig.— Als **Peter der Große** mit geheiligter Hand ſeine Wohnung an den Ufern der Newa zimmerte, ſahen gemeine Augen nichts als eine kleine Wohnung. Welchen Einfluß hatten aber nicht die Arbeiten der Erholungsſtunden des Helden auf ſeine Stadt, auf ſein Reich und auf die Welt! — So wird der verſtändige Leſer dieſe kleine Schrift der **erhabenſten Frau** dieſer Zeit betrachten, welche ihren großen Geiſt in allem zeigt; in den bewundernswürdigen Anſtalten zum Beſten Ihres unermeßlichen Reiches, und eben ſo in kleinen Entwürfen zum Beſten Ihrer geliebteſten Enkel. Die Sonne, durch ihren wohlthätigen Einfluß, unterhält den Eichbaum in fortdauerndem Wachsthume, daß er jährlich an Kraft zunimmt Jahrhunderte zu grünen, und auch durch ſie ſproßt das holde Mayenblümchen, das Wohlgeruch und Fröhlichkeit um ſich verbreitet.

Die Ueberſetzung iſt möglichſt getreu gemacht, möchte aber darüber manches von dem Gefälligen des Originals entbehren müſſen; weil jede Sprache in nichts mehr, als in ſolchen Schriften, welche in dem ſimpeln Tone des gemeinen Umganges geſchrieben ſind, ihr eigenthümliches zeigt.

I.

Vor Kii's des Fürſten von Kiew Zeiten, lebte, und war in Rußland, ein Zar und guter Mann, der die Wahrheit liebte, und allen Leuten wohl wollte; er durchreiſte oft ſeine Provinzen, um zu ſehen wie die Leute lebten, und erkundigte ſich überall, ob ſie recht thun.

Der Zar hatte eine Zarin, und dieſer Zar und dieſe Zarin lebten in großer Einigkeit; die Zarin reiſte immer mit ihrem Zar, und mochte nie von ihm getrennt ſeyn.

Einſt kam der Zar mit ſeiner Zarin in eine Stadt, die auf einem hohen Berge im Walde erbaut war; hier bekam er einen Sohn von wunderbarer Schönheit, den man Chlor nannte; aber mitten unter den Freuden und dreytägigen Feierlichkeiten erfuhr der Zar die unangenehme Nachricht, daß ſeine Nachbarn in Unruhe leben, in ſeine Länder einfallen, und den Grenzbewohnern viel Leids anthun. Er nahm ſeine Truppen zu ſich, die in der Nähe im Lager ſtanden, und ging mit ihnen hin, die Grenzen zu beſchützen. Die Zarin reiſete mit dem Zar, der Zarewitſch aber blieb in der Stadt und dem Hauſe, wo er gebohren war. Der Zar gab ihm ſieben kluge und zum Erziehen der Kinder geſchickte Wärterinnen. Er ließ die Stadt mit einer Mauer von Felsſteinen, und auf den Ecken nach altem Brauch mit Thürmen, befeſtigen. Man ſtellte keine Kanonen auf die Thürme, weil man damals noch nirgends Kanonen hatte; das Haus, worinnen der Zarewitſch Chlor wohnte, war zwar nicht von ſibiriſchem Marmor und Porphir, aber ſehr gut und bequem eingerichtet. Hinter den Zimmern waren Gärten angelegt mit fruchtbaren Bäumen, neben welchen gegrabene Teiche mit Fiſchen die Gegend verſchönerten; Luſthäuſer nach dem Geſchmack verſchiedener Völker, von welchen die Ausſicht ſich weit umher über Felder und Thäler verbreitete, vermehrten den Reiz dieſes Wohnſitzes.

Als der Zarewitſch älter ward, fingen ſeine Amme und Wärterinnen an zu bemerken, daß er eben ſo klug und lebhaft als ſchön war, und überall ging das Gerücht, von dem klugen, ſchönen und guten Zarewitſch. Dies hörte ein gewiſſer kirgiſiſcher

Chan, der mit ſeinen Kibitken *) in der wilden Stepe herumzog, und war begierig dieſes wunderbare Kind zu ſehen; er ſahe es und wünſchte es mit ſich in die Stepe zu führen. Er fing an die Wärterinnen zu bitten, ſie möchten mit dem Zarewitſch zu ihm in die Stepe kommen; ſie antworteten aber mit vieler Höflichkeit, daß ſie dieſes ohne Erlaubniß des Zaren nicht thun könnten, daß ſie nicht die Ehre hätten, den Herrn Chan zu kennen, und mit dem Zarewitſch nicht zu unbekannten Leuten zu Gaſte führen. Der Chan war mit dieſer höflichen Antwort nicht

---

*) Filzzelte.

nicht zufrieden; er drängte ſich zu dem Zarewitſch wie ein Hungriger zum Brod, und bat die Wärterinnen ohne Aufhören, ſie möchten doch mit dem Kinde zu ihm in die Stepe kommen. Da ihm dieſes ſtandhaft abgeſchlagen wurde, merkte er endlich, daß er mit Bitten nichts ausrichten würde, und ſchickte den Wärterinnen Geſchenke; ſie dankten, ſchickten ihm die Geſchenke zurück, und ließen ihm ſagen, daß ſie an nichts Mangel hätten.

Der Chan war eigenſinnig, er beſtand auf ſeinem Kopf, und dachte nach, wie er's anfangen ſollte! Endlich fiel's ihm ein: er zog ein zerriſſenes Kleid an, und ſetzte ſich an die Gartenthüre, als wenn er ein alter kranker Bettler wäre, der die Vorübergehenden um Allmoſen bäte. Der Zarewitſch spazirte an dieſem Tage im Garten, er ſahe daß ein alter Mann an der Gartenthüre ſaß, und ſchickte hin zu fragen, was das für ein Alter wäre? Man lief hin und fragte, was es für ein Menſch wäre? und kam mit der Antwort zurück, es ſey ein kranker Bettler. Chlor, als ein neugierig Kind, bat ſich aus, den kranken Bettler zu ſehen; die Wärterinnen hielten ihn zurück und ſagten, es wäre nichts zu ſehen, er möchte nur ein Allmoſen ſchicken. Chlor wollte das Geld ſelbſt abgeben, und lief voraus, die Wärterinnen eilten ihm nach; je geſchwinder aber dieſe liefen, deſto eiliger lief Chlor vor ihnen her. Er kam vor die Gartenthüre, eilte zu dem vermeinten Bettler, ſtieß mit ſeinen Füßchen an ein Steinchen, und fiel auf ſein Geſichtchen zur Erde. Der Bettler ſprang zu, nahm das Kind in die Arme, und ſchlüpfte mit ihm den Berg herab. Hier ſtand ein vergoldeter mit Sammet beſchlagener Rennwagen; der Chan ſetzte ſich darauf, und jagte mit dem Zarewitſch in die Stepe. Als die Wärterinnen an die Gartenthüre kamen, fanden ſie weder den Bettler, noch das Kind, noch eine Spur von ihnen; auch war von dem Berge, da wo der Chan herabſchlüpfte, kein Weg. Er ſaß und hielt den Zarewitſch wie ein junges Hühnchen in einer Hand, drehete mit der andern ſeine Mütze über dem Kopf, und ſchrie dreymal Urah! Auf dieſes Geſchrey liefen die Wärterinnen den Berg auf der Seite herab, kamen aber zu ſpät, und konnten den Zarewitſch nicht einholen.

Der Chan brachte Chloren glücklich in ſein Hoflager, und ging mit ihm in ſeine Kibitke, wo ihn ſeine Großen bewillkommten. Er vertraute die Aufſicht über den Zarewitſch dem beſten ſeiner Volksälteſten, welcher Chloren auf die Arme nahm, und in eine prächtig ausgeſchmückte Kibitke führte, welche mit rothem chineſiſchem Zeuge und perſiſchen Teppichen ausgelegt war. Er ſetzte das Kind auf ein goldſtoffenes Küſſen, und fing an es zu tröſten; aber Chlor weinte ſehr, bedauerte, daß er ſo geſchwind vor ſeinen Wärterinnen vorausgelaufen war, und fragte ohne Aufhören: wohin man ihn führe? wozu? warum? und wo er wäre? Der Aelteſte und die übrigen bey ihm befindlichen Kirgiſen erzählten Chloren allerhand Fabeln: einer ſagte, es wäre durch den Lauf der Geſtirne ſo beſtimmt, ein anderer, es wäre hier beſſer leben als zu Hauſe, kurz, ſie ſagten alles, nur die Wahrheit nicht. Da ſie aber ſahen, daß der Zarewitſch nicht aufhörte zu weinen, dachten ſie ihn durch Hirngeſpinſte zu ſchrecken; höre auf zu weinen, ſagten ſie, oder wir werden dich in eine Fledermaus, oder in einen Geier verwandeln, und dann wird dich der Wolf oder Froſch freſſen. Der Zarewitſch war nicht furchtſam, und fing über dies närriſche Zeug mitten im Weinen zu lachen an. Als der Aelteſte ſahe, daß das Kind aufhörte zu weinen, befahl er den Tiſch zu decken. Man deckte den Tiſch, man trug Eſſen auf, und der Zarewitſch aß; dann gab man Zuckerwerk und allerhand Früchte, ſo gut man ſie hatte. Nach dem Abendeſſen kleidete man den Zarewitſch aus, und legte ihn ſchlafen.

Am andern Tage berief der Chan frühe vor Tage ſeine Großen zu ſich, und ſagte zu ihnen folgendes: Es ſey euch bekannt, daß ich an dem geſtrigen Tage den Zarewitſch Chlor, ein Kind von ſeltner Schönheit und Klugheit, mit mir gebracht habe. Ich wollte mich völlig überzeugen, ob alles was ich von ihm gehört habe, wahr ſey, und bin Willens ſeine Gaben durch allerhand Verſuche auf die Probe zu ſtellen. Als die Großen dieſe Worte des Chans vernommen hatten, neigten ſie ſich alle tief; die Schmeichler lobten das Unternehmen des Chans, daß er ein fremdes und noch dazu eines benachbarten Zaren Kind entführt hätte;

die Feigen gaben ihm Beifall, und ſagten: recht, gnädiger Herr Chan, wie kann's anders ſeyn, als wie es dir in den Sinn kommt. Einige, die ihren Chan wirklich liebten, ſchüttelten den Kopf, und als der Chan ſie fragte, warum ſie nichts redeten, antworteten ſie offenherzig: du haſt ſchlecht gethan, daß du einem benachbarten Zaren ſeinen Sohn entführt haſt; es wird uns übel bekommen, wenn du deinen Fehler nicht wieder gut machen willſt. Seht doch, erwiederte der Chan, ihr habt immer was wider mich zu ſagen: und ging ſie vorbey. Sobald der Zarewitſch aufgewacht war, befahl der Chan, ihn zu ihm zu bringen. Da das Kind ſahe, daß man es tragen wollte, ſagte es: bemüht euch nur nicht; ich kann gehen, und will ſchon ſelbſt gehen. Als es in die chaniſche Kibitke eintrat, machte es allen eine Verbeugung; zuerſt dem Chan, dann den Umſtehenden zur Rechten und zur Linken. Hierauf ſtellte es ſich vor den Chan, mit einem ſo ehrerbietigen, höflichen und anſtändigen Weſen, daß es alle Kirgiſen und den Chan ſelbſt in Verwunderung ſetzte. Der Chan bedachte ſich indeſſen, und ſprach: Zarewitſch Chlor, man ſagt von dir, daß du ein kluges Kind biſt; ich bitte, ſuche mir die Roſe ohne Dornen, die nicht ſticht. Dein Wärter wird dir ein weites Feld zeigen! ich gebe dir drey

Tage Friſt. Das Kind neigte ſich wieder vor dem Chan, und ſprach: ganz gut; hierauf ging's aus der chaniſchen in ſeine Kibitke zurück.

Unterweges begegnete ihm des Chans Tochter, die mit dem Sauer-Sultan verheirathet war. Dieſer hatte nie gelacht, und ward über jedes Lächeln bey andern verdrüßlich; die chaniſche Prinzeſſin aber war von vergnügter Gemüthsart und ſehr liebenswürdig. Sobald ſie Chloren gewahr ward, rief ſie ihm zu: willkommen Zarewitſch! wie geht's dir? wo gehſt du hin? Der Zarewitſch erwiederte, daß er auf ihres Vaters, des Chans, Befehl ausgehe, die Roſe ohne Dornen zu ſuchen, die nicht ſticht. Die Prinzeſſin Feliza, dies war ihr Name, wunderte ſich, daß man ein Kind ausſchicke, eine ſo ſchwer zu findende Sache zu ſuchen. Sie liebte Chloren von Herzen und ſprach zu ihm: warte ein wenig Zarewitſch, ich will mit dir gehen, zu ſuchen die Roſe ohne Dornen, die nicht ſticht, wenn mein Vater es erlaubt. Chlor ging in ſeine Kibitke zum Mittagseſſen; denn es war Eſſenszeit; die Prinzeſſin aber ging zu ihrem Vater, und bat um Erlaubniß, mit dem Zarewitſch zu gehen, die Roſe ohne Dornen zu ſuchen, die nicht ſticht. Der Chan verſagte nicht nur ſeine Erlaubniß, ſondern verbot ihr auf's ſtrengſte, mit dem Kinde zu gehen, um die Roſe ohne Dornen zu ſuchen, die nicht ſticht.

Feliza beredete ihren Mann Sauer-Sultan, beym Chan, ihrem Vater, zu bleiben, und ging ſogleich von ihm zum Zarewitſch. Dieſer freuete ſich ſehr, als er ſie ſahe, und bat ſie, ſich neben ihm zu ſetzen. Sie that dieſes gerne, und ſagte zu ihm: der Chan erlaubt mir nicht, mein lieber Zarewitſch, mit dir zu gehen, um die Roſe ohne Dornen zu ſuchen, die nicht ſticht; ich will dir aber guten Rath geben, und bitte dich, vergiß ihn nicht; höre mein Kind, vergiß nicht, was ich dir ſagen werde. Der Zarewitſch verſprach, alles wohl zu behalten. Wenn du ausgehen wirſt, ſagte die Prinzeſſin, die Roſe ohne Dornen zu ſuchen, die nicht ſticht, ſo wirſt du nicht weit von hier Leuten von ſehr angenehmen Umgange begegnen, welche ſich bemühen werden, dich zu bereden, mit ihnen zu gehen; ſie werden dir viel luſtiges vorſagen, und dich verſichern, daß ſie ihre Zeit in unzähligen Freuden hinbringen; glaube ihnen nicht, ſie lügen, ihre Freuden ſind Scheinfreuden, und mit vielem Misvergnügen verbunden. Nach dieſen werden andre Leute kommen und dich noch dringender einladen; ſchlage ihnen ihre Bitte ſtandhaft ab, ſo werden ſie dich in Ruhe laſſen. Dann wirſt du in einen Wald kommen, wo du

Schmeichler finden wirſt, die dich durch angenehme Reden von dem rechten Wege abzubringen ſuchen werden; du aber vergiß nicht, daß du nichts zu ſuchen haſt, als die Roſe ohne Dornen, die nicht ſticht. Ich liebe dich, und werde dir meinen Sohn entgegen ſchikken; er wird dir behülflich ſeyn, die Roſe ohne Dornen zu finden, die nicht ſticht. Chlor hörte Felizen aufmerkſam zu, bis ſie ausgeredet hatte, und ſagte hierauf zu ihr: iſt dann die Roſe ohne Dornen, die nicht ſticht, ſo ſchwer zu finden? Nein, antwortete die Prinzeſſin, es iſt ſo auſſerordentlich ſchwer nicht, wenn man nur rechtes Herzens iſt, und auf ſeinem guten Vorſatz feſt beharret.

Chlor fragte weiter: hat dann ſchon jemand dieſe Blume gefunden? Ich habe Bürger und Bauern geſehen, erwiederte Feliza, die hierin nicht minder glücklich geweſen ſind, als große Herren und Zaren und Zarinnen. Bey dieſen Worten nahm die Prinzeſſin von dem Zarewitſch Abſchied, und ſein Wärter der Aelteſte führte dies Kind auf den Weg, zum Suchen der Roſe ohne Dornen, die nicht ſticht. Er eröfnete ihm in dieſer Abſicht eine kleine Pforte, und ließ ihn dadurch in einen großen Thiergarten ein.

Hier ſahe Chlor viele Wege vor ſich, von welchen einige gerade, andre gekrümmt, und andre ſehr verwirrt waren. Das Kind wußte anfangs nicht, welchen es wählen ſollte. Da es aber einen Jüngling gewahr ward, der ihm entgegen kam, eilte es zu ihm und fragte ihn, wer er wäre? Ich heiße Ueberlegung, ſagte der Jüngling, und bin Felizens Sohn; meine Mutter ſchickte mich, mit dir zu gehen, um die Roſe ohne Dornen zu ſuchen, die nicht ſticht. Der Zarewitſch dankte Felizen mit Herz und Mund, faßte den Jüngling bey der Hand, und erkundigte ſich bey ihm, welchen Weg er gehen müßte. Ueberlegung erwiederte mit vergnügter und entſchloſſener Miene: fürchte dich nicht, Zarewitſch, laß uns den geraden Weg nehmen, den nicht alle gehen, obgleich er ſchöner als die andern iſt. Warum gehen ſie dann dieſen Weg nicht? fragte der Zarewitſch; darum, antwortete der Jüngling, weil ſie ſich auf den andern Wegen aufhalten, oder irre gehen. Im Gehen zeigte der Jüngling Chloren einen ſehr reizenden Fußſteig, und ſagte zu ihm: ſieh Zarewitſch, dieſer Weg heißt der Weg wohlgearteter Seelen der Jugend; er iſt ſchön und kurz.

Sie gingen nun durch einen Wald und kamen in ein reizendes Thal, wo ſie einen Bach mit klarem Waſſer und neben dem Bach verſchiedene junge Leute ſahen, von welchen einige ſaßen, andre auf dem Graſe und unter den Bäumen lagen. Sobald ſie den Zarewitſch gewahr wurden, ſtanden ſie auf und kamen ihm entgegen. Einer von ihnen redete ihn mit vieler Höflichkeit und Freundlichkeit an und ſagte: Erlauben Sie mein Herr, Sie zu fragen, wohin Sie gehen? Sind Sie durch einen Zufall in dieſe Gegend gekommen? und können wir nicht das Vergnügen haben, Ihnen worin zu dienen? Ihr bloßes Anſehen erfüllet uns mit Ehrerbietung und Freundſchaft für Sie; und wir ſind auſſer uns für Freuden, da wir an Ihnen ſo viele glänzende Eigenſchaften bemerken. Der Zarewitſch erinnerte ſich hier an Felizens Reden, und antwortete ihnen lächelnd: ich habe nicht die Ehre ſie zu kennen, auch kennen ſie mich nicht: ich kann alſo ihre Worte bloß der gewöhnlichen Höflichkeit der feinen Welt und nicht meinen Verdienſten zuſchreiben, ich muß mich aber von ihnen entfernen, um die Roſe ohne Dornen zu ſuchen, die nicht ſticht. Hier fing ein anderer von den Anweſenden an zu reden, und ſagte zum Zarewitſch: Ihr Vornehmen iſt ein Beweis Ihrer großen Gaben; haben Sie aber die Gnade, uns einige Tage mit ihrer Gegenwart zu beehren und an unſerer unausſprechlichen Freude Antheil zu nehmen. Chlor antwortete, daß ihm ſeine Zeit beſtimmt ſey, und daß er nicht Muſe habe ſich irgendwo aufzuhalten, weil er die Ungnade des Chans fürchte. Sie bemüheten ſich hierauf ihn zu überreden, daß er ſeiner Geſundheit wegen einige Tage ausruhen müßte, und daß er dazu nirgends einen beſſern und bequemern Ort, und ihm mehr ergebene Leute finden könne. Es iſt nicht zu beſchreiben, wie ſehr ſie baten und ihn zu überreden ſuchten, einige Tage bey ihnen zu bleiben. Endlich nahmen ſich die Mannsperſonen und Frauenzimmer bey den Händen, ſchloſſen einen Kreis um Chloren und ſeinen Gefährten, tanzten und ſprangen um ſie herum, und ließen ſie nicht von der Stelle kommen. Indeſſen ergrif Chlor mitten im Taumel des Tanzes ſeinen Freund Ueberlegung bey der Hand, und beyde ſchlüpften geſchwind aus dem Kreiſe, ſo daß die rundetanzenden ſie nicht aufhalten konnten.

Nachdem ſie hierauf etwas weiter gegangen waren, begegneten ſie dem Befehlshaber des Orts, Faul-Murſa, welcher mit ſeinen Hausgenoſſen ſpazieren ging. Er empfing Chloren und ſeinen Gefährten freundlich, und bat ſie, bey ihm einzutreten, wozu ſie ſich, da ſie etwas ermüdet waren, bereden ließen. Sobald ſie ins Zimmer traten, nöthigte er ſie auf den Diwan zu ſitzen; er ſelbſt legte ſich neben ſie auf Daunen-Küſſen, die mit altem Goldſtoff überzogen waren; ſeine Hausgenoſſen aber ſetzten ſich um die Wände de herum. Hierauf befahl Faul-Murſa Tobackspfeifen und Kaffee zu bringen; da er aber von den Fremden hörte, daß ſie weder Toback rauchten noch Kaffee tränken, befahl er den Teppich mit wohlriechendem Waſſer zu beſprengen; worauf er ſich bey Chloren um die Ankunft in dieſem Thiergarten erkundigte. Der Zarewitſch antwortete: daß er auf Befehl des Chans die Roſe ohne Dornen ſuche, die nicht ſticht. Faul-Murſa wunderte ſich, daß man bey ſo jungen Jahren eine ſolche beſchwerliche Sache unternehmen wolle, und ſagte: auch älteren als dir wirds kaum glücken, ruhet aus, und geht nicht weiter: ich habe hier Leute bey mir, die auch geſucht haben, ſie ſind's aber überdrüßig geworden, und haben's aufgegeben.

Nun ſtand einer von den Anweſenden auf, und ſagte: ich bin ſelbſt mehr als einmal darauf ausgegangen, ward's aber müde; da bin ich dann lieber bey meinem Gönner Faul-Murſa geblieben, der mir zu eſſen und zu trinken giebt. Unter dieſen Geſprächen wühlte Faul-Murſa ſeinen Kopf in's Küſſen, und ſchlief ſanft ein. Als die um die Wände herum ſitzende Leute Faul-Murſa ſchnarchen hörten, ſtanden ſie alle ſachte auf. Einige gingen hin ſich zu kleiden und zu putzen, einige legten ſich ſchlafen, andere ſchwazſchwatzten allerhand müßiges Zeug, andere griffen zu den Karten und Würfeln. Bey allen dieſen Geſchäften waren einige verdrüßlich, andere vergnügt, und bey allen konnte man die verſchiedene Bewegungen des Gemüths auf ihren Geſichtern leſen. Als Faul-Murſa aufwachte, verſammelten ſich alle bey ihm, und es ward ein Tiſch mit Früchten ins Zimmer gebracht. Faul-Murſa blieb in ſeinem Küſſen liegen und bewirthete von da den Zarewitſch, welcher alles was vorging ſehr aufmerkſam beobachtete. Er wollte eben die ihm von Faul-Murſa vorgelegte Früchte koſten, als ihn ſein Gefährte Ueberlegung ſanft beym Ermel zupfte; hiedurch fiel dem Zarewitſch eine ſehr ſchöne Weintraube aus der Hand, deren Beeren ſich auf den Boden zerſtreuten. Dies brachte ihn zum Nachdenken, er ſtand ſogleich auf, und verließ, von ſeinem Gefährten begleitet, Faul Murſa's altes Schloß.

Nicht weit von hier wurden ſie eine Bauerhütte und einige Morgen ſehr gut bearbeitetes Land gewahr, welches mit allerhand Getreide, als Roggen, Haber, Gerſten, Buchweizen u. d. gl. beſäet war, von welchen einiges reifte, anderes erſt aufging. Weiterhin ſahen ſie eine Wieſe, auf welcher Schafe, Kühe und Pferde weideten. Den Wirth fanden ſie mit der Gießkanne in der Hand, wie er die von ſeiner Frau verpflanzten Gurken- und Kohlpflanzen begoß; die Kinder waren an einer andern Stelle beſchäftiget, das Unkraut aus den Küchenkräutern auszujäten. Helf Gott, gute Leute, ſagte Ueberlegung. Großen Dank, junge Herren, antworteten die Landleute. Sie neigten ſich vor dem Zarewitſch, als vor einem Unbekannten, zu Ueberlegung aber ſagten ſie treuherzig: wir bitten, ſey ſo gut Junker und tritt bey uns ein, deine Mutter, die chaniſche Prinzeſſin, iſt uns gnädig, und beſucht uns, und verſchmäht uns nicht.

Ueberlegung nahm die Einladung an, und ging mit Chloren auf den Hof. Mitten auf dieſem Hofe ſtand eine bejahrte und hohe Eiche: unter der Eiche eine breite, glatte und reine Bank, und vor der Bank ein Tiſch. Die Gäſte ſetzten ſich auf die Bank, die Wirthin deckte mit ihrer Schwiegertochter den Tiſch, und beyde trugen auf: eine große Schüſſel ſaure Milch, einen Eyerkuchen, eine Schüſſel warme Pfannkuchen, weichgekochte Eyer, und mitten auf dem Tiſch einen guten Schinken; dann legten ſie Roggenbrod auf, und ſetzten jedem ein Töpfchen ſüße Milch vor. Hierauf brachten ſie zum Nachtiſch friſchen Honig, friſche Gurken und Kranichsbeeren in Honig. Der Wirth bat: nehmt vorlieb, meine Herren, und unſre Reiſende, die Hunger hatten, verſchmähten nichts. Während dem Eſſen unterredeten ſie ſich mit dem Wirth und der Wirthin, die ihnen erzählten, wie geſund, vergnügt und ruhig ſie lebten, und nach ihrem Stande mit allem reichlich verſorgt wären; wie ſie ihr Leben in beſtändiger ländlicher Arbeit zubrächten, und durch ihren Fleiß Mangel und Noth überwunden hätten. Nach dem Abendeſſen bedeckte man dieſelbe Bank mit kleinen Filzdecken, Chlor und Ueberlegung legten ihre Mäntel darauf, die Wirthin brachte jedem ein Kopfküſſen mit einem weiſſen Ueberzuge; ſie legten ſich beide ſchlafen, und ſchliefen feſt ein, weil ſie müde waren.

Des Morgens ſtanden ſie frühe auf und dankten ihrem Wirth, der keine Bezahlung für's Nachtlager annehmen wollte, hierauf ſetzten ſie ihre Reiſe fort. Als ſie etwa eine halbe Werſte gegangen waren, hörten ſie von weiten den Dudelſack ſpielen; Chlor wollte näher hinzu gehen, Ueberlegung ſagte ihm aber, daß man ſie mit dieſer Muſik vom Wege abführen würde. Chlor ließ ſich durch ſeine Neugierde verführen, näher zu gehen; als er aber die Thorheiten der trunkenen Leute ſahe, die in widerlicher Geſtalt um den Spielmann herumtaumelten, erſchrack er, und warf ſich ſeinem Gefährten Ueberlegung in die Arme, der ihn wieder auf den rechten Weg brachte; auf welchem ſie durch ein Gebüſche gingen und hierauf einen ſteilen Berg gewahr wurden. Dort, ſagte Ueberlegung zum Zarewitſch, dort wächſt die Roſe ohne Dornen, die nicht ſticht. Hier fühlte Chlor die Hitze der Sonne und ward müde, und fing an mißmüthig zu werden, und ſagte: der Weg nimmt ja kein Ende; wird's noch lange ſo währen? Kann man denn keinen andern Weg gehen? Ueberlegung antwortete: daß er ihn den nächſten Weg führe, und daß Geduld alle Mühe überwinde. Der Zarewitſch ſagte mit Mißvergnügen: nun, vielleicht finde ich ſelbſt einen Weg. Er fächelte mit der Hand, verdoppelte ſeine

Schritte, und entfernte ſich von ſeinem Begleiter. Ueberlegung blieb hinter ihm zurück, und folgte ihm ſtillſchweigend mit langſamem Schritt. Das Kind verirrte ſich in einen Flecken, wo niemand auf ſelbiges achten mochte; denn es war Markttag, und alle Leute waren auf dem Markte mit ihrem Kauf und Tauſch beſchäftiget. Der Zarewitſch ging zwiſchen den Fuhrwagen, mitten unter dem Marktgewühl und Geräuſch herum, und fing an zu weinen. Ein Mann, der bey ihm vorüber ging, und ihn nicht kannte, ſagte zu ihm: hör auf zu weinen, junger Hund, es iſt ohne dich Lärm genug. Eben um dieſe Zeit kam Ueberlegung zu ihm; der Zarewitſch beklagte ſich bey ihm, daß der Mann ihn einen jungen Hund genannt habe; Ueberlegung ſagte kein Wort, und führte ihn von da weg. Als nun Chlor fragte, warum er nicht wie zuvor mit ihm ſpreche? antwortete Ueberlegung: du frägſt mich nicht um Rath, und haſt dich ſelbſt an einen unanſtändigen Ort verlaufen, laß dir's nun nicht verdrießen, wenn du Leute und Reden angetroffen haſt, die nicht nach deinem Sinn ſind. Ueberlegung wollte weiter reden, als ihnen ein Mann von Jahren, aber von gefälligem Anſehen begegnete, der von vielen jungen Leuten umgeben war. Chlor war immer neugierig alles zu wiſſen, er wendete ſich an einen von ihnen, und erkundigte ſich, wer er wäre. Dieſer Mann iſt unſer Lehrer, ſagte der Jüngling, wir haben unſere Lektion geendiget, und gehen ſpazieren; aber wo geht ihr hin? Der Zarewitſch antwortete: wir ſuchen die Roſe ohne Dornen, die nicht ſticht. Ich habe von unſerm Lehrer die Deutung der Roſe ohne Dornen, die nicht ſticht, gehöret, ſagte der Jüngling: dieſe Blume bedeutet nichts anders als die Tugend; einige glauben ſie auf krummen Wegen zu erreichen, niemand aber erreicht ſie anders, als auf dem geraden Wege; glücklich iſt, der mit reinem Herzen und Standhaftigkeit alle Beſchwerden dieſer

ſer Reiſe überwindet. Seht dort den Berg vor euch, da wächſt die Roſe ohne Dornen, die nicht ſticht; aber der Weg iſt ſteil und felſicht. Nach dieſen Worten nahm der Jüngling von ihnen Abſchied, und ging ſeinem Lehrer nach.

Chlor und ſein Begleiter gingen gerade auf den Berg zu, und fanden einen engen ſteinigten Fußſteig, auf welchem ſie mit Mühe fortgingen. Hier begegnete ihnen ein alter Mann und eine alte Frau in weiſſen Kleidern, beide von gleich ehrwürdigem Anſehen, die ihnen ihre Stäbe darboten, und ſagten: ſtützt euch nur darauf, ſo werdet ihr nicht ſtraucheln. Die daſigen Leute ſagten, daß der erſte Rechtſchaffenheit, die andere Wahrheit heiſſen. Als ſie auf ihre Stäbe geſtützt bis an den Fuß dieſes Berges gekommen waren, ſahen ſie ſich gezwungen, ſich vom Fußſteige an einen Zweig, und von einem Zweige zum andern in die Höhe zu ſchwingen, bis ſie den Gipfel des Berges erreichten, wo ſie fanden die Roſe ohne Dornen, die nicht ſticht. Kaum hatten ſie selbige abgepflückt, als man in dem dasigen Tempel Pauken und Trompeten erſchallen hörte, und ſich überall das Gerücht verbreitete, daß der Zarewitſch Chlor in ſo jungen Jahren die Roſe ohne Dornen gefunden habe, die nicht ſticht. Er eilte mit ſeiner Blume me zum Chan, der Chan aber ſandte Chloren mit ſeiner Blume dem Zaren zu. Dieſer erfreute ſich ſo ſehr über die Ankunft und erlangte Vollkommenheiten des Zarewitſch, daß er alles Leid und Trauren vergaß. Der Zar, die Zarin und alle Leute liebten den Zarewitſch von Tage zu Tage mehr, weil er von Tage zu Tage feſter in der Tugend ward. Hier hat mein Mährchen ein Ende, wer mehr weiß, erzähle ein anderes.

2.

Ein Kind war zur Winterszeit lange im Zimmer auf ſeinem Steckenpferde geritten, ward endlich müde, ſetzte ſich auf den Boden und ſaß in Gedanken. Es beſann ſich ein wenig und fragte: liebe Wärterin, wenn ich aus der Stadt gehe, wo komm ich denn hin? Du kommſt in die Vorſtadt, ſagte die Wärterin.

Das Kind. Und wenn ich aus der Vorſtadt gehe, wohin komm ich denn?

Die Wärterin. Auf die Stadt-Weide.

Das Kind. Was iſt das für ein Ding, die Stadt-Weide?

Die Wärterin. Die Stadt-Weide iſt ein Stück Land vor der Stadt, auf welchem das Stadt-Vieh weidet.

Das Kind. Und was iſt denn da? da weiter?

Die Wärterin. Hinter der Stadt-Weide ſind Felder, Wälder, Dörfer, Bäche, Flüßchen, Flüſſe, Seen, Moräſte, Berge, und wieder Dörfer und Städte und Felder, und Wälder, und Dörfer, und Länder, und Meere, und fremde Länder.

Das Kind. Was iſt das, fremde Länder?

Die Wärterin. Nun erzählte die Wärterin von fremden Ländern außer Rußland, und von andern Welttheilen. Hierauf wollte das Kind wiſſen, ob auf der Welt alles jederzeit ſo geweſen ſey, wie es jetzt iſt. Die Wärterin antwortete: daß auf der Welt viele Veränderungen vorgegangen wären.

Das Kind fragte weiter: woher weißt du das alles, liebe Wärterin? Die Wärterin ſagte, daß das alles in Büchern geſchrieben ſtehe. Das Kind bat, man möchte ihm geſchwinde Bücher kaufen. Die Wärterin verſprach ihm Bücher zu ſchaffen, ſo bald es recht gut würde leſen können. Nun lernte das Kind fleißig leſen, um aus den Büchern zu erfahren, was es wiſſen wollte.

3.

Es war einmal ein wohlhabender Mann, der hatte fünf Kinder., Er gab jedem von ihnen etwas Geld. Zwey kauften für dies Geld viel Beeren, Zucker, Roſinen und

Pflaumen und anderes Naſchwerk, aßen alles auf, und pfropſten ſich das Leibchen ſo voll, daß ſie den Magen verdarben und krank wurden. Zwey kauften gar nichts und vergnügten ſich den ganzen Tag, das Geld zu zählen. Das fünfte kaufte ein Buch, einen Kupferſtich, Feder, Dinte, Papier und eine Bleyfeder; von dem wenigen übrigen Gelde gab es einen Theil den Armen und den andern ſeinem Geſellſchafter und Spielkameraden, der eben damals kein Geld hatte.

Der Vater ſahe von Zeit zu Zeit zu, wie die Kinder ihr Geld anwandten. Als er ſie hierauf alle zuſammen fand, ſprach er zu ihnen: ich ſehe, daß ihr nicht alle gleich gut mit dem Gelde umzugehen wißt. Zwey von euch haben das Vergnügen nicht lange genoſſen; ſie kauften ſich allerhand Naſchwerk, aßen alles auf, wurden krank und haben nichts übrig behalten, als Leibſchmerzen. Zwey andere haben mit ihrem Gelde weder ſich noch ihren Zuſtand verbeſſert. Ich habe ihnen Geld gegeben, daß ſie's gebrauchen ſollten, ſie haben's aber blos gezählt und angeſehen; ſollten die nicht etwa gar geizig ſeyn? der Geiz aber iſt ein Laſter. Du aber, mein Sohn, ſagte der Vater zum letzten, du allein haſt dein Geld gut zu deinem eigenen und deines Nächſten Beſten gebraucht, du haſt dir ſelbſt damit ein dauerndes Vergnügen

gen geſchaft und auch andern wohl gethan. Wenn das Geld gut angewandt wird, ſo iſt's nützlich; wer aber Geld hat und es gar nicht oder ſchlecht gebraucht, dem dient es zu nichts, weder für ihn ſelbſt noch für andere. Ich lehre euch alſo, gebraucht inskünftige euer Geld, ohne Geiz und Verſchwendung, zu eurem eigenen und eures Nächſten Nutzen.

4.

Eine vornehme Frau hatte viele Kinder. Sie ſetzte ſie im Frühlinge in eine vierſitzige Kutſche und fuhr mit ihnen ſpatzieren. Sie fuhren durch die Straßen, die Buden vorbey, wo die Kinder Spielwerk, Aepfel und an-

anderes Naſchwerk gewahr wurden, und alle zugleich zu ſchreyen anfingen: Mama, Mama, kauf uns das alles! Die Frau ſagte ihnen, daß ſie ihnen etwas kaufen wolle, ſie waren aber damit nicht zufrieden, und ſchrien nochmals alle zugleich: nein Mama, kauf uns das alles! Die Mutter ſuchte ſie zu beſänftigen, als ſie aber ſahe, daß ſie nicht ſtill wurden, ſondern immer fort weinten und ſchrien, befahl ſie dem Kutſcher nach Hauſe zu fahren, und kaufte den Schreyhälſen nichts. Was zu Hauſe vorgefallen ſey? — denkt ſelbſt nach, wie es eigenſinnigen Kindern zu gehen pflegt.

5.

Ein kleines Mädchen ging mit den Mägden und Bedienten ſehr unhöflich um. Es forderte alles im befehlenden Ton: gieb mir das! gieb mir jenes! geh! ich befehle dir! ſuch' mir das! bring mir jenes! ich will! ich will nicht! und ſo ward's in fünf Minuten mit zehn Befehlen fertig. Die Bedienten und die Mägde beſchwerten ſich, daß das kleine Mädchen ſie ſehr plage, und in der That thaten ihnen von dem beſtändigen ſchicken und laufen die Füße weh. Endlich beklagten ſie ſich bey dem Vater des Mädchens, daß ſie es nicht länger aushalten könnten. Der Vater und die Mutter be-

befahlen den Mägden und Bedienten, ſie ſollten ſich an den Uebermuth des Mädchens nicht kehren, und ihm nichts zu Gefallen thun, als wenn es bitten würde.

Das Mädchen erwachte am folgenden Morgen und fing wieder an zu befehlen: hebt mich aus dem Bett! aber niemand hob es auf; es rief noch ſtärker und befehlender, ward böſe, und fing an zu ſchreien und zu weinen, aber niemand kam zu ihm. Endlich fing es an zu bitten: ich bitte, liebe Wärterin, nimm mich doch aus dem Bette. Die Wärterin trat ſogleich hinzu und nahm das Mädchen aus dem Bette; kaum war dieſes geſchehen, als es wieder im befehlenden

den Ton ſeine Strümpfe und Schuhe forderte, man gab ihm aber nichts eher, als bis es bat. Als das Kind nun ſahe, daß es anders, als durch Bitten, nichts erhalten konnte, gewöhnte es ſich, alles, was es nöthig hatte, zu bitten, und hörte auf befehlsweiſe zu fordern; auch dankte es jederzeit, wenn man ihm etwas gab.

6.

Es war einmal ein ſchlecht erzogener Knabe, welcher keine Höflichkeit kannte. Er bückte ſich vor niemand, wenn er ins Zimmer trat, bot niemand guten Tag, und empfahl ſich niemand beym Weggehen, er bat nichts, forderte alles befehlsweiſe, und dankte nie, wenn man ihm etwas gab; ſeine liebſten Worte waren: gieb! ich will! ich will nicht! wenn man ihm etwas gab, ſo riß er es den Leuten aus den Händen. Der König des Landes ging einmal am Fluſſe ſpazieren, und begegnete dieſem Knaben; der Knabe ſahe nicht übel aus, und der König gab ihm einen Apfel; als er aber ſeine ſchlechte und grobe Sitten bemerkte, ſagte er: dieſer Junge taugt ſeiner ſchlechten Aufführung wegen zu nichts, als die Oefen zu fegen. Man ſchickte den Knaben zum Schorſteinfeger, und da blieb er!

7.

Es war einmal ein kluges, höfliches und freundliches Kind, welches niemals in ein Zimmer kam, ohne alle zu grüßen. Wenn es jemand begegnete, den es lange nicht geſehen hatte, ſo erkundigte es ſich nach deſſen Befinden; wenn es wegging, empfahl es ſich; des Morgens und Abends küßte es ſeinem Vater und ſeiner Mutter die Hand; wenn es etwas nöthig hatte, ſo bat es mit aller Höflichkeit und ſagte: ich bitte, geben Sie! Die Wörter, ich will, oder, ich will nicht, gebrauchte es nie, und enthielt ſich jederzeit befehlsweiſe oder mit befehlender Stimme zu ſprechen; es dankte allemal, wenn es etwas bekam, und war ſehr gehorſam. Durch dieſe Aufführung erwarb es ſich bey allen Leuten Lob und Liebe, und wird noch jetzt andern Kindern zum Beyſpiel vorgeſtellt.

8.

Es war einmal ein Vater und eine Mutter, die viel Kinder hatten, von welchen eins immer verdrüßlich und misvergnügt war. Es vergnügte ſich an nichts, weinte um und über alles, beſonders wenn man ihm nicht alles gab, was es haben wollte, und ſprach immer mit weinender Stimme und muthlos, wie ein altes Weib; es nahm alles mit

Verdruß an, und weinte um ſo mehr, wenn es böſe war. Der Vater, die Mutter, Brüder und Schweſtern, und alle Leute im Hauſe ſprachen dem Kinde zu, und ſagten zu ihm: was iſt das für ein beſtändiges Weinen? du wirſt deine Augen verderben; du weißt ſelbſt nicht, worüber du böſe biſt; durch Weinen und Zürnen wirſt du nichts erhalten, und nur dir ſelbſt Schaden thun, und niemand wird dich lieb haben: hör dann einmal auf zu weinen. Als man endlich ſahe, daß das Kind auf das alles nicht achtete, und alle Leute ihm feind wurden, gab man ihm Arzeney ein, und verſchloß es hierauf in ein leeres Zimmer, in welches niemand zu ihm kam, als wenn man ihm Eſſen brachte. Hier ließ man es, bis es ſich beſſerte.

9.

Es war einmal ein kleiner Knabe, welcher immer lief und rennte, ohne zu ſehen, was ihm unter den Füßen war, er fiel alſo oft, und hatte immer blaue Flecken im Geſicht, auf den Händen und Füßen, und auf dem ganzen Leibe; zuweilen ſtieß er ſich auch ſo hart, daß es blutig ward. Man ſagte ihm oft: nimm dich in Acht, du wirſt fallen, ſieh wo du gehſt! Wie ſoll man aber ein Kind hüten, wenn es ſich ſelbſt nicht in Acht nimmt? Es war ſo unvorſichtig, daß es einmal mit dem Licht ſpielte, und die Finger mit dem heiſſen Wachs betriefte; ein andermal zündete es ſich beym Licht die Haare an; ein andermal fiel es im Spazierengehen auf einen Stein, und zerſchlug ſich die Naſe, wie einen Pfankuchen; bald darauf lief es gerade ins Waſſer, und würde ertrunken ſeyn, wenn nicht Leute dazu gekommen und es aus dem Waſſer gezogen hätten; hierauf war es lange krank, ſo daß man ihm faſt alle Tage Arzeney geben mußte, und daß es kaum wieder beſſer ward.

10.

Es war einmal ein ſchöner und lieber kleiner Knabe, welcher einen Tag wie den andern immer luſtig war, nicht zürnte, nicht weinte, und für ſich ſpielte, ohne andern Leuten durch viel Geräuſch beſchwerlich zu werden; wenn er etwas haben wollte, ſo bat er höflich, und ſagte: haben Sie die Güte; wenn man ihm etwas verſagte, was man ihm nicht geben konnte, ſo ſagte er: wie Sie belieben; ich kann auch ohnedem leben und mich vergnügen.

11.

Es war einmal ein kleiner Knabe, welcher ſeinen Eltern und Aufſehern beſtändig mit

Bitten beſchwerlich war; er wollte bald dies, bald jenes, bald ſitzen, bald aufſtehen, dann dies Spielwerk, dann jenes; kaum hatte man ihm etwas gegeben, ſo hatte er ſchon einen neuen Einfall; er ließ den Leuten keine Ruhe, ſie mochten zu thun haben was ſie wollten, bis ſie ihm gaben, was er verlangte. Endlich wurden's die Leute überdrüßig und ſagten: ach was iſt das für ein läſtiger und unbändiger Knabe! er läßt keine Ruhe, und hat in einer Stunde tauſend neue Begierden. Man gab ihm nichts, bis er ſeine Begierden mäßigen lernte.

◆

12.

Es war einmal ein kleines Mädchen, das ſich vor allem fürchtete und über alles erſchrak, und aus Blödigkeit immer weinte und ſchrie. Man ſagte zu ihm, du weißt ja ſelbſt nicht was du fürchteſt; ſiehſt du nicht, daß außer dir niemand ſo ängſtlich thut, und daß niemand ſich dafür fürchtet, worüber du weinſt und ſchreiſt? Selbſt die Leute auf der Straße, die des Mädchens Aengſtlichkeit ſahen, fingen unter ſich an zu reden: was mag doch wohl das Mädchen fürchten? vielleicht das Geſchöpf, das in ihrer eignen Haut ſteckt? ſie macht ſich ſelbſt leere Schrecken. Da ſie auf das alles nicht achtete, und die Eltern deutlich ſahen, daß das Mädchen ſich vor allem fürchte und aus Blödigkeit über alles weine und ſchreie, nahmen ſie es nirgends hin mit ſich und befahlen ihm, zu Hauſe zu ſitzen, und ſo ſaß es dann zu Hauſe, wie eine Eule auf dem Neſt.

13.

Es war einmal ein frommes Kind, welches die Furcht Gottes für den Anfang der Weisheit hielt. Es hatte eine kindliche Furcht vor Gott, und dachte und verlangte und that nichts, was Gott zuwider iſt. So wie es Gott fürchtete, ſo liebte es ihn auch; es liebte ihn als den allguten, allgnädigen und allweiſen Schöpfer des Himmels und der Erde und aller Geſchöpfe; es fürchtete ihn als den allmächtigen, allſehenden und gerechten Gott. Dieſes Gott fürchtende und liebende Kind betete zur beſtimmten Zeit immer ſehr gerne, wenn es aber in der Kirche war, ſtand es daſelbſt, als an einem der Verſammlung der Chriſten zum Gottesdienſt geweihten Ort, vor Gott, mit tiefer Ehrerbietung und Unterwerfung, es betete mit herzlicher Andacht, und dankte für alle von Gott empfangene Wohlthaten, als Leben, Geſundheit, Nahrung und alles übrige Gute: denn das Kind begriff, daß alles Gute von Gott kommt, deſſen Macht und Majeſtät es von ganzer

Seele verherrlichte; es bat Gott um Vergebung ſeiner begangenen Fehler und um immerwährende Gnade und Barmherzigkeit für ſich, für ſeine Eltern, für ſeine Aufſeher, für das Vaterland, für die rechtmäßige Obrigkeit und für alle Nebenmenſchen, ſowohl für die, welche es liebten, als für die, welche es beleidigten. Es redete in der Kirche mit niemanden, und ſahe ſich nicht viel um, ſondern ſtand, wie es ſich gebühret, ruhig und ſtill. Dieſes Kind ſetzte ſich nie zum lernen nieder, ehe es das Geſicht und die Hände gewaſchen, den Kopf gekämt, und gebetet hatte, und ließ ſich allemal, wenn es nöthig war, die Nägel beſchneiden, (ſo lange es dieſes nicht ſelbſt thun konnte). Wenn es ſeinen Lehrer gewahr ward, ſo grüßte es ihn freundlich, hörte ihn beym Unterricht ohne Widerrede an, und beſliß ſich, was es lernte, zu begreifen. Als man ihm mehr als einen Lehrer gab, hatte es Zutrauen zu ihnen, und bat ſie um Rath und Hülfe in ſeinem Lernen; denn es war verſichert, daß das, was der Lehrer ſagte, zu ſeinem Beſten diene. Er begegnete ſeinen Lehrern mit Hochachtung und war ihnen gehorſam, nicht nur in der That, ſondern auch mit Worten, Geberden und Mienen. Da es ſich ſo von Jugend auf zum Gehorſam gewöhnte, ſo hielt es im reifern Alter Gehorſam für keine Beſchwerde, de, und brachte ſein Leben ohne Murren und Mißvergnügen zu.

Das Kind nahm die Zurechtweiſung und Ermahnung ſeiner Lehrer und Auſſeher geduldig und ohne Verdruß an, und beſſerte ſich darnach.

Dieſes Kind liebte ſeine Brüder und Schweſtern, ſeine Geſpielen und ſeine Nebenmenſchen, und war gegen alle Leute höflich, freundlich und nachgebend. Wenn es ihm ſchien, daß jemand es beleidiget hätte, ſo rächte es ſich nicht ſelbſt, weil es wußte, daß die Rache der Anfang zur Grauſamkeit iſt, vor welchem gottloſen Laſter es ſich ſehr hütete; es ſchalt und ſchlug niemand, weder mit der Hand, noch mit ſonſt etwas, es gebrauchte keine Schimpfreden, klagte über niemand ohne Urſach, und enthielt ſich aller Lügen und Verläumdungen.

Wenn es einen Einäugigen, Lahmen, Bucklichten, oder irgend einen andern gebrechlichen oder kranken Menſchen ſahe, ſo lachte es nicht über ihn, ſondern bedauerte ihn; wenn es fremde Fehler bemerkte, bemühte es ſich, die ſeinigen zu verbeſſern. Es zerriß, zerbrach, und verdarb nichts, was ihm nicht zugehörte, nahm ſeine eigne Sachen wohl in acht, und hielt jede Sache in einer ihr angemeſſenen Ordnung. Wenn es fremde Leute ſahe, begegnete es ihnen höflich, hielt ſich ſtill und anſtändig, und war nicht blöde; es ſahe ſie lebhaft und munter an, und antwortete freimüthig. Wenn das Kind zu ſeinen Eltern kam, bückte es ſich vor ihnen tief, küßte ihnen die Hände und bezeigte ihnen bey jeder Gelegenheit Gehorſam und Ehrerbietung. Das Kind liebte keine unwahrſcheinliche und lügenhafte Erzählungen und Erdichtungen, und bemühte ſich, alle üble Nachreden und alle den Nächſten beleidigende Geſpräche zu vermeiden und zu verhindern. Bey ſeinen Spielen gab dieſes Kind denjenigen den Vorzug, welche geſchickt und ſtark machen. Wenn es ſich ſchlafen legte, betete es und legte ſeine Bücher und Kleider an einen ſolchen Ort, wo es ſie am folgenden Morgen gleich zur Hand haben konnte.

Dieſes Kind wuchs unter Gottes Segen auf, und erwarb ſich bey allen Leuten Wohlwollen.

14.

Ein Sineſe, aus Sina, aus der ſineſiſchen Hauptſtadt Pekin, kam zum Umtauſch ſeiner Waaren nach der ſibiriſchen Stadt Kjächta, die an der ſineſiſchen Grenze liegt. Seine ſineſiſche Waaren, die er vertauſchte, waren: Seide und Seidenzeug, Thee, knöchernes und allerhand anderes Schnitzwerk, Porzelain und lakirte Puppen, kleine Gefäße und

Töpfchen. Dieſe ſineſiſche Waaren vertauſchte er gegen rußiſche Waaren, nämlich gegen Pelzwerk, als Zobelfelle, Fuchsfelle, Bieberfelle, Hermelinfelle und andre. Bey dieſer Gelegenheit erzählte der Sineſe in ſeiner ſineſiſchen Sprache dem rußiſchen Dolmetſcher folgende Wunderdinge.

15.

In Sina iſt eine Stadt, Nankin genannt, in dieſer Stadt iſt ein Thurm von neun Stockwerken; die Wände und Dächer dieſes Thurms ſind mit kleinen porzelainenen Flieſen belegt; rund um jedes Stockwerk hängen an den Ecken des Vordachs viele kleine kupferne Glöckchen von verſchiedenen Tönen; wenn der Wind auf dieſe Glöckchen bläßt, ſo iſt ihr angenehmer Klang weit zu hören.

16.

In Sina hält man Ehrerbietung und Gehorſam gegen die Eltern für die erſte Tugend der Kinder; ſie dürfen ſich in Gegenwart der Eltern nicht eher ſetzen, bis es ihnen die Eltern befehlen. Wenn die Eltern den Kindern erlauben, mit ihnen an einem Tiſche zu ſpeiſen, ſo dürfen die Kinder nicht von dieſem oder jenem Gerichte fordern, ſondern müſſen erwarten, was ihnen die Eltern geben, und jedesmal danken, wenn ſie etwas empfangen. In Sina würde man es für Unhöflichkeit und für Mangel der Ehrerbietung halten, wenn Kinder, die mit ihren Eltern am Tiſche ſitzen, ſich mit dem Rücken an den Stuhl lehnen, oder die Ellbogen oder die Arme auf den Tiſch legen, oder die Füße unter dem Tiſche ſchaukeln, oder bey Tiſche krumm ſitzen, oder ſich auf andre Art ungebehrlich betragen, oder mit der Gabel oder andern Sachen auf den Tiſch ſtoßen. Wenn die Eltern oder Gäſte mit den Kindern reden, müſſen die Kinder höflich und beſcheiden antworten, ſie müſſen nicht blöde ſeyn, aber auch nicht gar zu laut reden.

17.

Ein ſineſiſcher Kaiſer (auf ſineſiſch nennt man ihn Bogdüchan) hatte einen ungerathenen Sohn und bemühete ſich ſehr, ihn zu beſſern; der Knabe aber blieb wie er war, mürriſch, eigenſinnig, ſtörriſch und ſo auffahrend, daß wenn ſeine Brüder mit ihm ſpielten, er oft die Hand gegen ſie aufhob, ſie bey den Haaren riß, ihnen Maulſchellen gab, und wenn ſie ihm im geringſten zuwider waren, gleich mit der Hand zuſchlug; dabey war er rachſüchtig, ſtolz und neidiſch, wollte immer vor ſeinen Brüdern voran gehen, und alles, bis auf die geringſte Kleinigkeit, mit ihnen gleich haben. Da der

Kaiſer ſahe, daß er ſeinen Sohn nicht beſſern konnte, ſchickte er ihn auf eines ſeiner Landhäuſer, wo die Grabſtäte ſeiner Vorfahren war, und befahl, daß er daſelbſt neun Jahre zubringen ſollte. Man wies ihm ein Zimmer an, deſſen Fenſter gegen die Grabſtäte der kaiſerlichen Voreltern gerichtet waren, und gab ihm keine andre Bücher zu leſen, als ſolche, in welchen das Leben und die guten dem ſineſiſchen Reiche nützliche Thaten der Vorfahren beſchrieben waren. Der Kaiſer ſagte: mögen ihn die Tugenden Unſerer Vorfahren beſſern!

18.

Nahe bey Sina liegt das Land Siam, in welchem man es für ein großes Glück hält, wenn man einen weißen Elephanten bekommen kann. Dieſem weißen Elephanten erzeigt man ſehr viel Ehre, man giebt ihm vornehme Leute zur Bedienung, die Geſellſchafter des weißen Elephanten werden als die erſten Leute des Reichs geehrt, die Truppen präſentiren vor dem weißen Elephanten das Gewehr, und der weiße Elephant hat überall den vornehmſten Platz.

19.

In dem Königreich Angola, in Afrika, iſt es ſo heiß, daß man es für das größte Glück hält, im Waſſer zu ſitzen; ſelbſt die Räthe des Königes von Angola, wenn ſie über Reichsgeſchäfte rathſchlagen, ſitzen bis an den Hals in groſen Krügen voll Waſſer.

20.

Ohnlängſt kam ein buchariſcher Geſandter nach Rußland, und brachte Diamanten, Rubinen, Saphiren und ſchöne reine Perlen, als Waare in ſolcher Menge mit ſich, daß man die Hand in der Schale voll Edelgeſteinen verſtecken konnte. Er hatte ſie in Indien gekauft, und war aus Indien auf Kameelen nach der ruſſiſchen Grenzſtadt Orenburg, am Fluſſe Ural, gekommen. Er hatte die Reiſe aus Indien bis an die rußiſche Gränze, ohne die Kameele abzuwechſeln, in ſechs Wochen gemacht, und würde noch geſchwinder gereißt ſeyn, wenn ihn nicht die Kirgiſen aufgehalten hätten. Dieſe hielten die Kameele an, und wollten ſie nicht durchlaſſen, der Geſandte beſchwerte ſich über ſie, daß ſie ſchlecht und unvernünftig handelten, und ihn nicht hätten durchlaſſen wollen.

21.

Aus Aſtrachan geht man mit Handelsſchiffen auf der kaſpiſchen See nach Perſien, wo Cyrus, des perſiſchen Königes Kambyſes Sohn, geboren war. Cyrus ward nach damaliger perſiſcher Sitte erzogen, nach welcher die Zeit des Mittags- und Abendeſſens, und jede Speiſe und Getränk genau beſtimmt war. Man gewöhnte ihn von Kindheit an zur Enthaltſamkeit und Mäßigung, um bis zum hohen Alter geſund und ſtark zu bleiben; man lehrte ihn die Wahrheit reden, gerecht und dankbar ſeyn. Cyrus iſt noch jetzt in der perſiſchen Geſchichte berühmt, wer von ihm noch nichts weiß, der wird's mit der Zeit erfahren.

22.

Aus Perſien bringt man nach Aſtrachan Seide und baumwollene Zeuge, wie auch allerhand Früchte und Weine.

23.

Aus Georgien ſind zu verſchiedenen Zeiten Zaren und Fürſten nach Rußland gekommen. Die Georgier, ſowohl Mannsperſonen als Frauenzimmer, ſind vor allen übrigen aſiatiſchen Nationen ihrer Schönheit wegen berühmt. Sie ſind groß von Wuchs, haben ſchwarze Augen, Augenbraunen und Haare, eine hellbraune Geſichtsfarbe, länglichte Geſichter und große Naſen. Sie ſind ſehr behende und geſchickt im Bogenſchießen, Reiten und Pfeilwerfen, ſtehen aber doch in Geſchicklichkeit, anſehnlichem Wuchs und Schönheit ſehr weit den Gebürg-Tſcherkeſſen nach. Dieſes ſo ſchöne als tapfere Volk dienet bis jetzt allen benachbarten tatariſchen Völkern von verſchiedenen Geſchlechtern und Stämmen, als den kubaniſchen, nogaiſchen und krimiſchen Tatarn, zum Muſter. Selbſt die krimiſche Chane ſchickten oft und ſchicken noch jetzt ihre Kinder und Anverwandten zu den Gebürg-Tſcherkeſſen, um bey ihnen erzogen zu werden. Alle dieſe Völker wohnen an der rußiſchen Gränze, von der mosdokſchen Linie an bis zur Stadt Cherſon.

24.

In Georgien ſind hohe Berge und Bergklüften; auf einem Berge trift man auf dem Gipfel Schnee und Kälte an, wenn unten am

Berge Pommeranzen, Apfelſinen und Weintrauben reifen.

25.

Die kubaniſchen und nogaiſchen Tatarn, wie auch die kalmückiſchen und kirgiſiſchen Völker, wohnen nicht in Häuſern, ſondern in Kibitken oder Filzzelten, welche ſie da aufſtellen, wo ſie viele Weide für ihre Heerden finden. Sie haben viel Kameele, Schafe, Pferde und anderes Vieh. Wenn eine Gegend abgeweidet iſt, ziehen ſie in eine andre; der Ort, wo ſie ſtehen bleiben, wird ihr Lagerplatz genannt. Sie ziehen oft von einem Ort zum andern, und dieſes öftere Umziehen iſt Urſache, daß ſie keine Felder anlegen und keinen Ackerbau treiben. Vor dieſem kannten und brauchten ſie gar kein Brod, jezt aber fangen ſie nach und nach an, ſich an Brod zu gewöhnen und eſſen es gerne, vor Zeiten aßen ſie aber bloß Fleiſch, Fiſche und allerhand Milch, beſonders Pferdemilch. Aus der Pferdemilch machen ſie Kumüs; ein dem Molken und Brandtwein ähnliches Getränk, das ſie ſehr gerne trinken.

26.

Für einen gewiſſen kirgiſiſchen Chan ward in der Stadt Orenburg ein Haus gebaut. Als das Haus fertig war, ließ man den Chan nach der Stadt einladen. Er kam, und ging zum Gouverneur, der ihn in dieſes neuerbaute Haus führte, und zu ihm ſagte, daß Ihro Kaiſerliche Majeſtät es ihm, dem Chan, zur Wohnung ſchenkten. Der Chan bückte ſich tief, dankte für das Haus, wandte ſich hierauf zu ſeinen Leuten und ſagte: ſtellt mir meine Kibitka mitten auf den Hof! Er ging hierauf in ſeine Kibitka und wohnte darin, das Haus aber blieb leer. So ſtark iſt die Macht der Gewohnheit!

27.

Ein kirgiſiſcher Chan hatte dreißig Söhne, die unter ſich in Uneinigkeit lebten. Als dieſer Chan krank und dem Tode nahe war, ließ er alle ſeine Söhne zu ſich rufen, gab einem jeden von ihnen einen Pfeil in die Hand und befahl ihnen, die Pfeile zu zerbrechen, welches ſie im Augenblick thaten. Hierauf ließ er dreyßig feſt zuſammengebundene Pfeile bringen, und befahl jedem ſeiner Söhne, zu verſuchen, ob er dieſe dreyßig feſt verbundene Pfeile zerbrechen könnte; aber niemand von ihnen war, ohngeachtet aller angewandten Kraft, ſtark genug, dieſe feſt zuſammengebundenen Pfeile zu zerbrechen. Da der Chan dieſes ſahe, ſagte er zu ſeinen Söhnen: die brüderliche Eintracht iſt dieſen Pfeilen gleich; vereinigt werdet ihr ſtark, getrennt werdet ihr ſchwach ſeyn.

28.

Auf der Halbinſel Krim, in der Stadt Korſun, nahm der Enkel der heiligen Großfürſtin Olga, der Großfürſt Wladimir, die heilige Taufe an. Ihm folgten hierin alle ſeine Unterthanen, daher Wladimir den Beynamen: "der den Apoſteln gleiche," erhalten hat.

29.

Wladimir theilte ſein Reich unter ſeine zwölf Söhne, wodurch Rußland geſchwächt ward, und viel Unheil entſtand; als Kriege unter Brüdern und Anverwandten, und die Einfälle der Tatarn und anderer fremden

Völker. In dieſem traurigen Zuſtande blieb Rußland einige Jahrhunderte lang nach Wladimirs Tode, und war groſe Zerrüttung überall; daher das gemeine Sprichwort entſtanden: Ein getheiltes Reich, geht zu Grunde gleich.

30.

Die Stadt Cherſon iſt am Fluſſe Dnieſter angelegt. Von dieſer Stadt gehen Handelsſchiffe, die türkiſche Feſtung Otſchakow vorbey, ins ſchwarze Meer, und ſegeln mit günſtigem Winde in wenig Tagen bis Konſtantinopel, wohin ſie Weizen, Eiſen und viele andre rußiſche Waaren führen, und von da türkiſche und griechiſche, daſelbſt überflüßig vorhandene, Waaren zurück bringen. In der Stadt Cherſon und der umliegenden Gegend iſt faſt gar kein Winter, im Januar und Februar wachſen ſchon Blumen auf den Feldern.

31.

Ohnlängſt kam ein griechiſcher Kaufmann aus Konſtantinopel nach Cherſon, und hatte ſeinen ohngefähr ſechsjährigen Sohn und einen Kater bey ſich. Der Kaufmann miethete eine Wohnung, und machte mit einigen rußiſchen Kaufleuten Bekanntſchaft. Am folgenden Tage kamen rußiſche Kaufleute zu ihm, und ſprachen von dieſem und jenem.

Einer von ihnen fragte eben den Griechen, ob er Kinder habe? als deſſen Sohn in's Zimmer trat und die Gäſte grüßte; mit ihm kam auch der Kater in's Zimmer. Der eine Kaufmann fing an den Knaben zu loben und ſagte: o welch ein artiger und ſchöner Knabe! der andre Kaufmann ſtreichelte den Kater und ſchwieg ſtille; der Kater aber brummte. Bald darauf ſtanden beide Kaufleute auf, nahmen Abſchied und gingen davon. Der Grieche begleitete ſie bis an die Hausthüre, kam in's Zimmer zurück und fand ſeinen Sohn in Gedanken ſitzen, worauf zwiſchen Vater und Sohn folgendes Geſpräch erfolgte:

Vater. Was denkſt du Jakobchen?

Sohn. Papa, bin ich ſchön?

Vater. Was denkſt du dazu?

Sohn. Ich denke ſo an etwas.

Vater. Woran denn?

Sohn. Ich bitte Papa, ſagen ſie mir, bin ich ſchön?

Vater. Ich frage dich, was du davon denkſt?

Sohn. Die Gäſte ſagten, daß ich ſchön ſey.

Vater. Weswegen biſt du ſchön?

Sohn. Weswegen . . . . das weiß ich wirklich nicht.

Vater. Schön nennt man jemand, wenn er eine geſunde, weiß und rothe Geſichtsfarbe, lebhafte Augen, eine nicht zu große noch zu kleine Naſe, und einen nicht zu groſſen noch zu kleinen Mund hat, wenn ſeine Stirne nicht zu tief mit Haaren bedeckt, aber auch nicht zu ſehr von Haaren entblößt iſt, wenn er nicht gar zu groß, aber auch nicht klein iſt, wenn der Körper wohlgeſtaltet, und jedes Glied ohne Fehl iſt, wenn er frey aus den Augen ſieht, und kein mürriſches oder finſteres Anſehen hat, nicht beſtändig lächelt, keine Grimaſſen macht, und dabey beſcheiden und freundlich iſt, biſt du ſo?

Sohn. Nicht ganz ſo.

Vater. Und ohne das alles kann man nicht hübſch oder ſchön ſeyn.

Sohn. Warum ſagen denn die Leute, daß ich ſchön ſey?

Vater. Haſt du nicht oft gehört, daß man von jemand oder von einer Sache geſagt hat, daß er oder ſie ſchön ſey?

Sohn. Ja Papa.

Vater. Haſt du nicht vielleicht ſelbſt einmal etwas ohne Grund gelobt? die Leute loben zuweilen aus bloßer Gewohnheit, ſo wie der Gaſt den Kater ſtreichelte.

Sohn. Warum loben dann die Leute aus bloßer Gewohnheit?

Vater. Sie glauben dadurch Höflichkeit zu bezeigen. Solches Lob bedeutet gar nichts, kluge Kinder merken nicht darauf, und betrachten es als leere unbedeutende Worte.

Nach dieſem gingen Vater und Sohn vor die Pforte, ſetzten ſich in eine Kaleſche, nahmen den Kater zu ſich, und reiſeten nach Kiew.

32.

Zwiſchen Kiew und Cherſon ſind in dem Dnieper Waſſerfälle, oder Steine, über welche bey ſeichtem Waſſer keine Fahrzeuge gehen konnten, jetzt bemüht man ſich, dieſe Waſſerfälle zu reinigen und die Steine aus dem Fluß zu werfen.

33.

Die Stadt Kiew liegt auf dem hohen Ufer des Dniepers, dreyßig Werſt von der polniſchen Grenze. Durch Kiew geht der Weg nach Bender, Beſarabien und nach der Moldau.

34.

Aus Kiew und andern ukrainiſchen Städten treibt man Rindvieh zum Verkauf nach Polen, und durch Polen nach Schleſien, bis zur Stadt Breslau am Oder-Fluſſe. Von da geht man nach Sachſen, nach der Stadt Leipzig, und von da durch die Stadt Straßburg, die am Rheinfluſſe liegt, nach Frankreich und der Hauptſtadt von Frankreich, Paris.

35.

Im Lande Polen wohnen die Polen. Die Polen ſetzen ihre Kinder zu Pferde, ſobald ſie ſieben Jahre alt ſind.

36.

In Warſchau, der Hauptſtadt von Polen, war einmal ein Kind, das zu ſeiner Mutter kam und ſagte: Mama, bin ich nicht ein ſehr liebes Kind? Die Mutter fragte, weswegen biſt du ein liebes Kind?

Das Kind. Deswegen, weil ich zuweilen artig bin.

Die Mutter. Es iſt nicht genug, daß du zuweilen artig biſt, und zuweilen nicht.

D. Kind. Von heute an werde ich immer artig ſeyn.

D. Mutter. Gut, aber was nennſt du artig ſeyn?

D. Kind. Ich werde alles recht gut machen.

D. Mutter. Du glaubſt wohl, daß das ſehr leicht iſt?

D. Kind. Das iſt keine Kunſt; wenn ich nur will, ſo kann ich's.

D. Mutter. Wie ſo?

D. Kind. Ich werde immer thun, was Sie mir ſagen.

D. Mutter. So fang denn jetzt an: ſteh gerade!

D. Kind. So?

D. Mutter. Gut; die Füße auswärts, ſteh nicht wie eine Gans. Haſt du heute geſchrieben? Schreibe ein wenig.

D. Kind. Da Mama, da hab ich geſchrieben.

D. Mutter. Zeig her; das heißt Papier beſchmieren und nicht ſchreiben; ſitz nicht ſo krumm, ſieh nicht ſo nah auf's Papier, du wirſt die Augen verderben.

D. Kind. Mama, ich werde beſſer ſchreiben.

D. Mutter. Gut; aber du hältſt die Füße wieder nach alter Art.

D. Kind. Aber nun . . . Geben Sie, Mamachen, ich werde beſſer ſchreiben.

D. Mutter. Wir wollen ſehen; du hältſt die Feder nicht recht, ſieh nicht ſo nahe auf's Papier, den Kopf gerade!

D. Kind. Ach Mamachen!

D. Mutter. Wer ſich vorgenommen hat, alles gut zu machen, muß geduldig gute Lehre annehmen; Ungeduld iſt ein Fehler . . . heißt das beſſer geſchrieben?

D. Kind. Ich werde noch einmal ſchreiben.

D. Mutter. Genug für heute. Man kann nicht in einem Tage gut ſchreiben lernen; jede Sache hat ihre Zeit. Bemühe dich nur, heute alles beſſer zu machen, als geſtern, und morgen beſſer, als heute. Es kommt nicht auf deinen Willen an, in einer Stunde groß zu wachſen, eben ſo kannſt du auch in einem Tage nicht gut ſchreiben lernen; noch weniger kannſt du Verſtand und Begriffe haben, die nicht für deine Jahre ſind.

D. Kind. Aber wenn ich groß ſeyn werde? wie denn?

D. Mutter. Je mehr du dich bemühen wirſt, alles, was du thuſt, von Stunde zu Stunde beſſer zu machen, deſto mehr wirſt du in allem Guten zunehmen. Aber jedes Alter hat ſeine Begriffe und Ueberlegung nach ſeinen Jahren.

D. Kind. Was für Begriffe und Ueberlegung ſind denn für meine Jahre?

D. Mutter. Die Begriffe und Ueberlegung deines Alters müſſen darin beſtehen, zu wiſſen und zu fühlen, daß du ein Kind biſt, das nichts ohne Hülfe andrer Leute thun kann.

D. Kind. Ich werde gehorſam ſeyn; danke für die gute Lehre.

D. Mutter. Bemühe dich, die Lehren wohl zu faſſen, die ſich für dein Alter ſchikken.

D. Kind. Und was werd ich hernach thun?

D. Mutter. Nachher wird Gott dich ge-

geſund erhalten, du wirſt groß wachſen, deine Kenntniſſe werden ſich vermehren, und du wirſt ein Menſch mit Fehlern ſeyn.

D. Kind. Ich werde mich bemühen, meine Fehler zu verbeſſern.

D. Mutter. Laß dich durch Vernunft regieren, und deine Vernunft durch Wahrheit leiten; aber ganz vollkommen kannſt du nie werden.

D. Kind. Wie, niemals?

D. Mutter. Die Vollkommenheit iſt dem Menſchen nicht gegeben. Erinnere dich, was in deinem A B C Buch ſteht: Gott allein iſt vollkommen.

* * *

37.

Vor Alters war ein Volk, das Slaven hieß. Das ſlaviſche Volk beſetzte viele Länder, als Rußland, Polen, Böhmen, Preuſſen, Pommern, und andre mehr.

38.

Die Bücher der griechiſch-rußiſchen Kirche ſind in ſlaviſcher Sprache geſchrieben.

39.

Mit der ſlaviſchen Sprache kann man noch jetzt, ohne eine andre Sprache zu verſtehen, von der rußiſchen Grenze bis nach Venedig reiſen.

40.

Um die rußiſche Sprache gut zu verſtehen, muß man die ſlaviſche kennen.

41.

Als im Jahr 1708 der König von Schweden, Karl der Zwölfte, mit ſeiner Armee aus Polen kam, ging er in der Stadt Mohilew über den Dnieper, und von da weiter nach der Ukraine. Ihm folgte ſogleich der rußiſche Kaiſer Peter der Erſte, der gleichfalls ſeine Armee durch dieſe Stadt führte, worauf beyde bey Poltawa zuſammen kamen.

Im Jahr 1780 hatte der Römiſche Kaiſer Joſeph der Zweyte in derſelben Stadt Mohilew eine freundſchaftliche Zuſammenkunſt mit der Rußiſchen Kaiſerin, Katharina der Zweyten. Es hat ſich alſo eine für die Stadt Mohilew große Seltenheit zugetragen, daß in ſelbiger in weniger als achtzig Jahren vier gekrönte Häupter geweſen ſind. Zum Andenken der letztern Begebenheit iſt in dieſer Stadt, in Gegenwart beyder Kaiſerlichen Majeſtäten, die Kirche des heiligen Josephs angelegt worden.

42.

Die Stadt Polozk liegt an dem rußiſchen Ufer der Düna; wenn man bey dieſer Stadt über die Düna geht, ſo kommt man nach Polen.

43.
Auf der Düna führt man allerhand ruſſiſche und polniſche Waaren auf Fahrzeugen und Flöſſen nach Riga.

44.
Die Flüſſe Düna, Dnieper und Wolga, entſpringen im pſkowiſchen Gouvernement aus den welikolukiſchen Moräſten.

45.
Der Fluß Düna fließt nach Mitternacht und fällt bey der Stadt Riga in die Oſtſee.

46.
Der Fluß Dnieper fließt nach Mittag und fällt bey der Stadt Cherſon in das ſchwarze Meer.

47.

Der Fluß Wolga durchfließt einen Theil Rußlands nach Morgen, wendet ſich bey der Stadt Niſhnei-Nowogrod gegen Mittag, und fällt bey der Stadt Aſtrachan in's kaspiſche Meer.

48.

Frage. Was heißt Mittag?

Antwort. Mittag heißt die Gegend, wo wir um die Mitte des Tages die Sonne ſehen!

Fr. Was heißt Mitternacht?

Antw. Mitternacht heißt die Gegend, die wir hinter dem Rücken haben, wenn wir um Mittagszeit nach der Sonne ſehen.

Fr. Was heißt Morgen?

Antw. Morgen heißt die Gegend, wo wir die Sonne aufgehen ſehen.

Fr. Wenn ich nach der aufgehenden Sonne ſehe, was hab ich denn hinter dem Rücken?

Antw. Abend, oder die Gegend, wo wir die Sonne untergehen ſehen.

49.

Von der Stadt Riga am Dünafluß gehen Handelsſchiffe in die Oſtſee.

50.

Die Oſtſee erſtreckt ſich bis an den Sund.

51.

Der Sund iſt eine Meerenge, welche die Oſtſee mit der Nordſee verbindet.

52.

Um die Oſtſee liegen Kurland, Polen, polniſch- und deutſch-Preußen, Pommern, Meklenburg, Holſtein, Dännemark, Schweden, Finnland, Jngermannland, Ehſtland und Liefland.

53.

Jn Kurland in der Stadt Mietau verſammelten ſich auf den Johannistag zum Jahrmarkt Kaufleute aus Polniſch-Preußen aus der Stadt Elbing, aus der Stadt Thorn, aus der Stadt Poſen, aus der Stadt Danzig, aus Deutſch-Preußen, aus der Stadt Königsberg, aus rußiſch Korolewez, aus Preußiſch-Pommern aus den Städten Stettin und Stargard, und aus Schwediſch-Pommern aus der Stadt Stralſund. Nicht immer kommen aus allen dieſen Städten Kaufleute auf den Jehannistag zum Jahrmarkt nach Mietau, aber diesmal geſchah es ſo zufällig; einer reiſte nach Riga, ein anderer nach Reval, ein anderer nach Petersburg. Sie verſammelten ſich auf dem Marktplatze der Stadt, da kamen zwey Huſaren auf ſie zugeritten und ſchrien: Platz! Platz! die Kaufleute machten Platz und die Huſaren ritten vorbey. Nach den Huſaren folgten zwey Stallknechte zu Pferde, in prächtiger Livree, und nach dieſen eine vergoldete Kutſche mit einem Zuge ſchwarzbrauner Pferde beſpannt. In der Kutſche ſas ein gewiſſer Herr ſehr gerade. Die Kutſche fuhr vorbey, und die Kaufleute fragten, wer das wäre? man antwortete ihnen, daß es ein daſiger vornehmer Herr wäre. Die Kaufleute ſahen, daß die Leute mit großer Ehrerbietung Platz machten, und dieſes gab Gelegenheit zu einem Geſpräch unter ihnen von Ehrerbietung, Achtung und Hochſchätzung unter den Menſchen. Einer von dieſen Kaufleuten hatte ſeinen kleinen Sohn bey ſich, welcher hierauf ſeinen Vater zu Hauſe fragte: wovon die Kaufleute unter ſich geſprochen hätten? Der Vater antwortete: die Kaufleute hätten unter ſich darüber geredt, daß es verſchiedene Arten von Ehrerbietung, Achtung und Hochſchätzung gebe, und daß einem Menſchen keine Ehrerbietung, Achtung und Hochſchätzung angenehmer ſey, als die, welche er ſeines guten Betragens wegen von bekannten und unbekannten Leuten erhält. Der Sohn fragte, wie man einen Menſchen ehren und hochſchätzen könne, den man nicht perſönlich kenne. Der Vater antwortete: ſieh ſo, wenn man dir von dem Römiſchen Kaiſer Titus erzählt, daß wenn er einen Tag hingehen laſſen, ohne etwas gutes zu thun, er geſagt habe: ich habe dieſen Tag verloren; was denkſt du denn vom Titus, obgleich du ihn nicht perſönlich kennſt und er ſchon lange todt iſt? Der Sohn antwortete: er denke, der Römiſche Kaiſer Titus habe ſehr gerne gutes gethan. Nun, fuhr der Vater fort, wenn du von dem Römiſchen Kaiſer Domitian, der auch ſchon lange todt iſt, hören ſollteſt, daß er oft böſes gethan habe, was würdeſt du dann von ihm denken? Der Sohn antwortete: ich würde denken, daß Domitian oft böſes gethan habe. Der Vater ſagte hierauf, daß hieraus zu erſehen wäre, wie jemandes guter Name eine gute

Meinung von ihm und eine gute Meinung Ehrerbietung, Achtung oder Hochſchätzung erwecke, ſchlechte Handlungen aber Widerwillen, Geringſchätzung und Verachtung verurſachen. Nun wollte der Sohn wiſſen, was der Kaiſer Titus und Domitian für Leute geweſen wären, wo ſie gelebt hätten, was ſie gethan hätten und dergleichen; der Vater verſicherte ihn, daß er bald mit ihnen bekannt werden würde. Hierauf kleideten ſich Vater und Sohn aus, und legten ſich ſchlafen.

54.

In Kurland redet das Volk kuriſch, in Polen polniſch, in Preußen, Pommern, Meklenburg und Holſtein deutſch, in Dännemark däniſch, in Schweden ſchwediſch, in Finnland finniſch, in Ingermanland rußiſch, in Ehſtland ehſtniſch, in Liefland lettiſch.

55.

Von den Ländern, die um die Oſtſee liegen, gehören vom Fluß Kimene an, die Länder Finnland, Ingermanland, Ehſtland und Liefland zum rußiſchen Reiche.

56.

Nordwärts hinter Finnland liegen die Lapmarken.

57.

Lapland wird in drey Theile getheilt, nemlich das rußiſche, ſchwediſche und däniſche Lapland.

58.

Die Lappländer ſind ſo klein von Wuchs, daß unter ihnen niemand zwey Arſchinen und vier Werſchock groß iſt.

59.

Entweder in der Stadt Bergen im däniſchen Lande Norwegen, welches an Lapland gränzt, oder in der ſchwediſchen Stadt Tornea, welche gleichfalls nahe bey Lapland liegt, war einmal ein einfältiger Knabe, welcher ohne Unterſchied und ohne Ueberlegung alles glaubte, was man ihm nur vorſagte. Er ſahe einmal viele Sperlinge, wollte gern einen davon fangen, und lief im vollen Lauf auf der Wieſe den Sperlingen nach, um ſie mit der Hand zu greifen. Die Wieſe lag am Wege, auf welchem eben damals ein Arbeitsmann vorbey ging. Dieſer ſahe, daß der Knabe hinter den Vögeln herlief und ſagte zu ihm: nimm Salz und ſtreue es den Sperlingen auf den Schwanz, ſobald du es aufgeſtreut haſt, wirſt du die Vögel fangen. Der Knabe lief nach Hauſe, nahm geſchwind Salz in die Taſche, und lief den ganzen Tag mit ſeinem Salz den Sperlingen nach, um ihnen Salz auf den Schwanz zu ſtreuen. Er lief ſich ganz müde, fing keinen Sperling und kam betrübt nach Hauſe. Man fragte ihn, woher er ſo müde und mißvergnügt wäre? und er erzählte, wie es ihm ergangen wäre. Alle Leute, denen er dieſes erzählte, ſahen, daß er ein unvernünftiger Knabe war, wie er Vögel, die fliegen, mit den Händen fangen wollte, und Sachen glaubte, die nicht ſeyn können.

60.

Die Lappen ſprechen die lappländiſche Sprache, welche der ungariſchen Sprache ähnlich iſt.

61.

In den langen Sommertagen ſieht man in Lapland die ganze Nacht durch die Sonne, in den kurzen Wintertagen fängt in Lapland nach zehn Uhr Morgens die Morgendämmerung, und nach ein Uhr die Abenddämmerung an.

62.

Die Lappen ſpannen im Winter Rennthiere vor die Schlitten und fahren mit ihnen. Die Rennthiere laufen ſehr ſchnell. Die Lappen kleiden ſich in Rennthierfelle.

63.

Das rußiſche Lapland fängt am Nordkap an, und liegt längſt dem linken Ufer des weißen Meeres.

64.

Die Stadt Archangel liegt am Fluſſe Dwina, welcher ins weiße Meer fließt.

65.

In der Stadt Archangel war einmal eine Hochzeit, auf welche man viele Gäſte mit ihren Frauen und Kindern einlud. Die Gäſte kamen an und ſetzten ſich zu Tiſche, die Väter und Mütter ſaßen bey dem Bräutigam und der Braut, für die Kinder aber deckten die Bediente einen beſondern Tiſch in einer andern Stube, weil das Zimmer zu enge war. Man ſetzte den Kindern eben ſolches Eſſen vor, als auf der Brauttafel war. Das Fleiſch und die Fiſche ſind in Archangel ſehr fett und von vorzüglichem Geſchmack, beſonders das Kalbfleiſch und die Haſelhüner, von Fiſchen aber Stockfiſche, Nawaga, Heeringe und andre. Die Kinder waren froh, daß man ſie ohne Aufſicht ihrem Willen überlies, fiengen an aus aller Macht zu eſſen, und nahmen einen Teller voll nach dem andern vor, ſo daß die Bediente genug zu thun hatten, vorzulegen und die Teller zu wechſeln; nachher brachte man Gebacknes, Grütze, Milch und Konfekte, und jedes von den Kindern pfropfte ſich das Leibchen ganz voll. Nach dem Eſſen gingen die Gäſte nach Hauſe, worauf man bald in jedem Hauſe die auf dem Gaſtmal geweſenen Kinder ſchreyen hörte. Eines klagte über den Bauch, das andre über den Kopf, das eine hatte Hitze, das andre Kälte, ein anderes Reißen im Leibe, ein anderes Magendrücken. Man rief Aerzte und Doktoren, die ihnen Arzeney eingaben. Da gieng in verſchiedenen Häuſern das Geſchrey von neuem an, einige Kinder wollten keine Arzeney einnehmen, andre nahmen mit Weinen ein, andre aber nahmen ein, ohne das Geſicht zu verziehen. Einige von dieſen Kindern wurden geſund, einige blieben, ſo lange ſie lebten, andre lange Zeit krank, einige aber ſtarben davon, daß ſie unmäßig gegeſſen hatten.

66.

Bey der Stadt Archangel ſäet man weder Weizen, noch wächſt daſelbſt Wein; die Zufuhr und Ausfuhr der Waaren ſetzt alles in Bewegung.

67.

Die Ufer des weißen Meeres ſind mit Wäldern bedeckt.

68.

Die Stadt Archangel handelt mit Holz, Getreide und andern rußiſchen Waaren, wogegen man aus fremden Ländern auf Handelsſchiffen Weine und allerhand andre Waaren zum Umſatz bringt.

69.

Im weißen Meere fängt man Heeringe und andre Seefiſche in großer Menge.

70.

Aus dem weißen Meere gehen Schiffe in das Nordmeer, um Wallfiſche und andre Seethiere zu fangen.

71.

An dem Fluſſe Onega, der aus dem See Latſchi ins weiße Meer fließt, liegt die Stadt Onega. An dieſen Ort kam auf einem Handelsſchiffe ein Bürger aus der deutſchen Stadt Hamburg, um dieſes Schiff mit Getreide und Holz zu beladen. Man fragte ihn, was es neues in der Fremde gebe? Er antwortete, er habe in der Nordſee ſeine Gefährten aus den Städten Hamburg und Bremen

men verlaſſen, welche ſo wie die Holländer in das Nordmeer auf den Wallfiſch- und Heeringsfang ausgehen. Hierauf gieng er vom Schiffe ins Wirthshaus, wo er bey einem daſelbſt wohnenden Engländer, der an dieſem Orte Schiffe bauet, ein kleines Mädchen antraf. Das Mädchen hatte eben eine Fliege gefangen, ſie zeigte ihm die Fliege als ein Wunderding und ſagte: ſieh, welch eine ſchöne Fliege! hierauf wandte ſie ſich, ohne Antwort zu erwarten, zu ihrer Wärterinn, und ſagte: ich will der Fliege die Flügel abbrechen, damit ſie nicht wegfliege, und dann will ich ſie füttern. Die Wärterinn fragte, hat dich die Fliege geſtochen? Nein, antwortete das Mädchen,

chen, die Fliege hat mich nicht geſtochen. Die Wärterinn fragte weiter: warum willſt du ihr dann übels thun? der Fliege die Flügel abbrechen, iſt ihr eben ſo ſchmerzhaft, als wenn dir jemand die Hand oder den Fuß abnehme; ſie kann zwar nicht ſchreyen wie du, ſie iſt aber ein lebendes Geſchöpf und fühlt; du mußt keinem lebendigen Geſchöpf Leid thun. Das Mädchen fragte, aber wenn die Fliege beißt? dann kann man ſich wehren, antwortete die Wärterinn, und bat das Mädchen, ſie möchte der Fliege die Freyheit geben. Das Mädchen war ein wenig eigenſinnig und ſagte, ſie habe die Fliege füttern wollen, ſie wolle mit ihr ſpielen und dergleichen. Als die Wärterinn ſahe, daß das Mädchen die Fliege nicht fliegen lies: ſagte ſie ihr das Sprichwort: dem Kätzchen iſt's Spiel, aber das Mäuschen weint. Wie würd's dir gefallen, ſprach ſie weiter, wenn dich ein Fremder auffangen und wegtragen wollte, um dich zu füttern und zu erziehen, und wenn er damit anfänge, dir die Händchen und Füßchen abzubrechen, damit du nicht weglaufen könnteſt; wie würde das dir gefallen? Das Mädchen antwortete: ſie würde das nicht zugeben. Aber wenn der Fremde ſtärker wäre als du biſt, ſagte die Wärterinn, ſo würde er dich zwingen, ſo wie du die Fliege zwingen würdeſt, wenn ich dich nicht gehindert hätte. Du würdeſt ihr die Flügel abgedreht haben, und hätteſt ſie hierauf todt gefunden, und dann könnteſt du ihr das Leben nicht wiedergeben, du möchteſt thun was du wollteſt. Laß die Fliege los, und gebrauche deine Stärke und Uebermacht nie anders als zum Hülfeleiſten, und nie zum Unterdrücken und Quälen der Schwachen. Das Mädchen lies die Fliege ſogleich los, der Hamburger Bürger aber nahm ſeine Schreibtafel aus der Taſche und ſchrieb dieſes Geſpräch auf. Als er nach Hauſe kam, lies er ſeine Kinder auswendig lernen, was die Wärterinn geſagt hatte.

72.

In dem Nordmeer iſt den Wallfiſchfängern die Inſel Spitzbergen ſehr wohl bekannt. Man ſagt, daß auf dieſer Inſel die Erdſchwämme höher als die Bäume wachſen; in der That aber wachſen die Schwämme da nicht höher, als unſre gewöhnliche Schwämme, die Bäume aber wachſen der großen Kälte wegen nicht in die Höhe, ſondern treiben ihre Zweige am Boden unter den Erdſchwämmen fort.

73.

Die Wallfiſchfänger gehen bis in die Gegenden, wo ſie große ſchwimmende Eisſchollen

len antreffen, wodurch die Fahrzeuge gezwungen werden, mit ihrer gemachten Beute zurück zu kehren. Das Schwimmeis füllt die ganze Gegend zwiſchen Sibirien und Nord-Amerika. Es iſt nicht bekannt, daß jemand dies Eismeer durchfahren habe.

74.

Die Flüſſe Meſen, Petſchora, Ob, Jeniſei, Lena, Indigirka, Kowüma und andre ſibiriſche Flüſſe, fließen nach Norden zu ins Eismeer. Dieſe Flüſſe haben ſehr merkliche Ebbe und Fluth.

75.

Frage. Was heißt Ebbe und Fluth?

Antwort. Ebbe heißt, wenn das Seewaſſer in die Flüſſe tritt, welches gewöhnlich ſechs Stunden dauret. Hierauf bleibt das Waſſer gewöhnlich etwa zwölf Minuten ſtehen. Fluth heißt, wenn das Seewaſſer aus den Flüſſen zurück fließt, welches gewöhnlich gleichfalls ſechs Stunden währt.

76.

Um die Flüſſe Meſen und Petſchora wohnen die Samojeden.

77.

Im Jahr 1767 kamen Samojeden mit einer Bitte nach Moſkau. Sie baten, gebt unſern Nachbarn Geſetze, daß ſie uns nicht un-

unſre Weiden wegnehmen; aber wir ungelehrte Leute, was ſollen wir mit geſchriebenen Geſetzen? Wer unter uns böſes thut, den ſchicken wir von uns weg in den Wald, von da er nicht eher zu uns zurückkehren darf, bis er ſich gebeſſert hat.

78.

Die Samojeden kamen auf ihrer Reiſe aus Moſkau in die Stadt Jaroſlaw am Wolga-Fluſſe, und gingen da in einen Garten. Sie hatten einen kleinen Knaben bey ſich, der im Garten allerhand dumme Streiche machte. Er ſtreifte einigen Bäumen die Rinde ab, an andern zerbrach er die Zweige, an andre Zweige, die er nicht zerbrach, hing er ſich mit den Händen, und ſtreifte die Blätter ab; er brach Blumen ab und warf ſie auf der Erde herum, andre riß er mit der Wurzel aus dem Boden. Die daſigen Leute fragten die Samojeden, warum der Knabe ſo unartig wäre? Die Samojeden antworteten: deswegen weil er nicht weiß, daß das nicht gut iſt, und daß man ſo was nicht thun muß. Man ſagte den Samojeden, ſie möchten den Knaben bedeuten; ſie kratzten aber den Kopf und fragten: was ſollen wir denn dem Jungen ſagen, warum iſt das nicht gut? Man ſagte ihnen, daß es deshalb nicht gut wäre, weil man nichts verderben müſſe, weil der Baum, dem man die Rinde abſtreifet, ſet, vertrockne, weil man durchs Abbrechen der Aeſte den Baum beſchädige, weil man durchs Abſtreifen der Blätter den Baum ſeiner Schönheit beraube, daß die Blumen auf dem Stängel nicht ſo bald verwelken, und daß der Herr des Gartens die Blumen gepflanzt habe, um die Schönheit ſeines Gartens zu vermehren, welche der Knabe nicht verderben müſſe, weil nicht er dieſe Blumen gepflanzt hätte. Die Samojeden bückten ſich tief und ſagten: dank, gute Herren, für die gute Lehre! ſo viel haben wir nicht gewußt: wir wußten nur, daß man lebendigen Geſchöpfen kein Leid thun müſſe, nun haben wir aber gelernt, daß man ohne Noth auch den Pflanzen nicht ſchaden ſoll. Sie nahmen den Knaben bey der Hand und führten ihn aus dem Garten, zu Hauſe aber ſagten ſie ihm bis zum Abend immer vor: thue lebendigen Geſchöpfen kein Leid! thue den Pflanzen kein Leid! jedes Leid iſt Leid! thue gutes und nichts böſes.

79.

Um Meſen giebts eine Art kleiner aber ſehr ſtarker Pferde, welche ſo ſehr ihren Geburtsort lieben, daß, wenn man ſie auch einige hundert Werſte weit zum Verkauf geführt hat, ſie ſich bey erſter Gelegenheit losreiſen und in ihre Heimath nach Meſen zurückkehren.

80.

Aus dem Laufe der ſibiriſchen Flüſſe erſiehet man, daß die Gegenden Sibiriens nach Norden zu abſchüſſig ſind, beſonders jenſeits des Jeniſeis.

81.

Da wo der Ob ſich ins Eismeer ergieſt, werden die Ufer dieſes Fluſſes Obskaja-Guba genannt.

82.

Um die Obskaja-Guba ziehen die obdoriſchen und kondiiſchen Fürſten, deren Reichthum in Rennthieren und anderm Vieh beſteht. Dieſe Völker hält man mit Wahrſcheinlichkeit für die alten Bewohner Sibiriens.

85.

Hinter den obdoriſchen und kondiiſchen Völkerſchaften bis zum Fluß Petſchora wohnen die Süränen. Dieſe ſind ein gutmüthiges Volk, das Betrug und Lügen verabſcheut und in ſeinen Häuſern wohnt.

86.

Vor dieſem reiſete ſelten jemand in Rußland herum, nachher wurden beſondere Leute ausgeſchickt, um wenig bekannte, oder beſſer zu ſagen, vergeſſene Gegenden zu beſchreiben, denn in den älteſten Zeiten kannte man dieſe Gegenden beſſer, als in den darauf folgenden. Seit einiger Zeit hat man auch angefangen, aus Neubegierde die von der Hauptſtadt entlegene Gegenden zu beſuchen. Ein ſolcher Reiſende reiſete im Sommer durch einen ſüräniſchen Wohnplatz, er hielt vor einem Hauſe ſtill, ſtieg aus ſeinem Reiſewagen, und ging, während daß man die Pferde umſpannte, ins Haus. Er kam wieder aus dem Hauſe vor die Pforte, und ſahe den Kindern zu, die auf der Straße Babki ſpielten. Es fing an zu träufeln, und die Kinder die vor der Pforte ſpielten ſchrien: o Regen, Regen, kommt nach Hauſe! Der Reiſende fragte: wo lauft ihr hin Kinder? Aus dem Regen antworteten die Kinder. Bleibt hier, ſagte der Reiſende, ſeht es träufelt nur, überdem iſt heute ein warmer Tag und eure Kleider ſind ja nicht ſo, daß ſie vom Regen verderben; ſeyd ihr dann ſo zärtlich, daß ihr vor ein paar Regentropfen laufen und euch verbergen wollt? Die Kinder blieben ſtehen, der Reiſende blieb bey ihnen und kaufte ihnen Braunbeeren und Nüſſe. Die Kinder freuten ſich und dankten, und bald verſammelte ſich um den Mann eine große Menge Kinder, die ſich unter einander erzählten, wie es geregnet hätte, wie ſie ſich hätten verſtecken wollen, wie der gute Herr da ſie aufgehalten, und ihnen Braunbeeren und Nüſſe gekauft hätte. Als der Reiſende hörte, daß ſie ihn einen guten Herrn nannten, fragte er ſie, weswegen er ihnen gut ſchiene. Deswegen ſagten ſie, weil ſie uns Braunbeeren und Nüſſe gekauft haben. Aber ihr, fuhr er fort, ſeid ihr dann gute Kinder? Sie wuſten nicht, was ſie antworten ſollten. Eines nahm indeſſen das Wort und ſagte: daß ſie keine Braunbeeren kaufen könnten, weil ſie kein Geld hätten. Hier iſt nicht vom Geld die Rede, ſagte der Reiſende, ich frage: ob ihr gute Kinder ſeyd, ob ihr gerne gutes thut? Einer von den Knaben ſagte hierauf, wie können kleine Kinder gutes thun? das wiſſen wir nicht. Seht, wie Kinder gutes thun können, ſagte der Reiſende, wenn ſie artig, gehorſam, und geduldig ſind, ſo thun ſie ihrey Eltern und Auſſehern Gutes: wenn aber die Kinder eigenſinnig, ungehorſam, und ungeduldig ſind, ſo thun ſie böſes, betrüben ihre Eltern und Auſſeher und vermehren ihre Mühe. Hier murmelte einer der Knaben zwiſchen den Zähnen, wenn man mich nicht zuweilen zwänge zu thun was ich nicht will, ſo würde ich nie weinen, und nie eigenſinnig ſeyn. Und wenn man dich in deiner Jugend nicht zwänge zu thun, was du thun ſollſt, ſagte der Reiſende, ſo würden deine Eltern oder Auſſeher nicht ihre Pflicht erfüllen. Was iſt das, die Pflicht der Eltern oder Aufſeher? fragte der Knabe. Der Reiſende antwortete: ihre Pflicht iſt die Kinder zu beſſern, zum Guten anzuführen, zu lehren, zu warnen, und ihnen zu zeigen, wie ſie ſeyn ſollen, damit die Kinder, wenn ſie groß werden und etwa Fehler an ſich haben, ſich nicht beſchweren können: ihr habt uns nicht gebeſſert, ihr habt uns nicht belehrt, ihr habt uns nicht gewarnt, ihr habt uns nicht den Weg gezeigt, auf dem wir wandeln ſollten. Als der Reiſende aufhörte zu reden, ſah er einen Bettler, der ihn um Almoſen bat, und gab ihm einige Stücke kleine Münze. Der Bettler bat hierauf die Knaben um Almoſen, die mit dem Geſpräch des Reiſenden beſchäftigt dem Bettler zu-riefen: helf Gott, helf Gott, geh, geh geſchwind fort. Der Reiſende merkte darauf und ſagte: hört Kinder, wenn ihr kein Geld habt um Almoſen zu geben, ſo könnt ihr auch ohne Geld den Armen dienen; begegnet ihnen nicht unhöflich, habt Mitleiden mit ihnen, tröſtet ſie mit einem guten Wort, trocknet die Thränen des Betrübten, erleichtert dem Leidenden ſeinen Schmerz, wer aber Vermögen hat, der kleide den Nackenden, tränke den Durſtigen, und ſpeiſe den Hungrigen. Hier kam jemand und ſagte dem Reiſenden, daß ſeine Kaleſche angeſpannt wäre, er ſetzte ſich in die Kaleſche, nahm von den Kindern Abſchied und reiſete weiter. Die Kinder gingen jedes nach Hauſe, u. erzälten was ihnen dieſen Tag wiederfahren war.

85.

Die Sibiriſchen Flüſſe haben einen Ueberfluß an Fiſchen von vorzüglicher Größe und gutem Geſchmack.

86.

In Sibirien findet man viele Elephanten, Knochen und Zähne von vorzüglicher Größe.

87.

Die Stadt Jakuzk liegt am Fluſſe Lena. In dieſer Gegend iſt die Kälte im Winter ſehr ſtark; im Sommer thauet die Oberfläche der Erde nicht über ein Arſchin auf.

88.

Die Zobel am Fluſſe Lena ſind unter allen die beſten. Schwarze Füchſe findet man an dem Ufer des Eismeers, wo ſie in Hölen leben. Da findet man auch weiße Bären, die ſich von Fiſchen nähren. Man ſagt, dieſe Bären fangen die Fiſche, indem ſie neben einer Oefnung im Eiſe hinter einer Eisſcholle ſitzen, und die Fiſche, ſobald ſie ſich zeigen, mit den Tatzen aus dem Waſſer ziehen. Man verſichert, die weißen Bären ſeyen ſo zahm, daß wenn ein ſolcher Bär einem Menſchen begegnet, er ihm Platz mache, um ihn vorbey zu laſſen.

89.

In der Stadt Jakuzk ſind die Kohlköpfe nicht ſo dick als eine Fauſt. Man erzählt, als eine Seltenheit, daß einmal vier Leute bey einer Mittagsmahlzeit neun Kohlköpfe aufgegeſſen haben.

90.

Aus Jakuzk reiſet man im Winter mit Hunden nach Kamtſchatka. Man ſpannt vier Haushunde vor einem kleinen Schlitten, auf welchem zwey Leute ſitzen, einer der die Hunde regiert und der eigentliche Reiſende; vor den Hunden her geht ein Mann auf Schneeſchuen, der den Weg ebnet.

91.

Sibirien erſtreckt ſich gegen Morgen bis an das ſogenannte tſchuktſchiſche Vorgebürge.

92.

Auf dem tſchuktſchiſchen Vorgebürge giebts hohe Felsgebürge, die jederzeit mit Schnee bedeckt ſind. Zwiſchen dieſen Bergen, vom Fluß Kowüma bis zum Anadür wohnen die Tſchuktſchen. Dieſes Volk iſt bis jetzt Rußland nicht unterthan. Die Tſchuktſchen ſind ein tapferes Volk, ſie machen ſich aus allem Waffen, und verſtehen die Kunſt, aus Steinen und Jaspis ſcharfe

Meſſer und allerley andre Sachen und Waffen zu machen. Eiſen haben ſie gar nicht. Die Tſchuktſchen ſind freygebig und gaſtfrey und ſchonen für ihre Gäſte des Beſten nicht. Die Tſchuktſchen ſehen es als eine Beleidigung und Geringſchätzung an, wenn ihre Gäſte nicht annehmen was man ihnen darbietet. Die Tſchuktſchen ſtecken durch jede Wange eine Fiſchgräte, und das halten ſie für Putz.

93.

Unlängſt ward das tſchuktſchiſche Vorgebürge von engliſchen Schiffen umfahren, welche unterſuchen wollten, ob man nicht auf dieſem Wege nach Nordamerika durchkommen könne, ſie fanden aber undurchdringliches Eis und kehrten zurück. Als die Engländer die tſchuktſchiſchen Küſten vorbey fuhren landeten, ſie bey den Tſchuktſchen, konnten aber einander nicht verſtehen. Hierauf ſegelten die Engländer nach Kamtſchatka, lieſen im Peterpaulshafen ein und gingen ans Land. Der Befehlshaber in Kamtſchatka nahm ſie freundlich auf, und verſah ſie mit allem was zur Ausbeſſerung der Schiffe und zum Unterhalt der Leute nöthig war, welches die Engländer mit groſſem Dank annahmen.

94.

Während der [Anweſenheit] der Engländer

auf Kamtſchatka im Peterpaulshafen, ereignete ſich folgender Vorfall. Die Engländer beſuchten die daſigen Befehlshaber, und ſaßen eben bey einem im Fenſter, als einige Kamtſchadalinnen unter das Fenſter kamen, und ſie um Almoſen baten. Der Wirth befahl ſogleich die Bettlerinnen fort zu jagen. Dieſes ſahe aus einem andern Fenſter des Wirths Schwiegermutter, eine bejahrte Frau, ſie wartete bis die Engländer weg waren, kam hierauf mit ihrem Enkel, einem kleinen Knaben, zu ihrem Schwiegerſohn, und ſagte zu ihm: lieber Herr Sohn, warum ließen ſie doch die Kamtſchadalinnen, die unter dem Fenſter Almoſen baten, wegtreitreiben. Darum liebe Frau Schwiegermutter, antwortete er: weil ich weiß, daß ſie ganz ohne Noth aus bloßem Uebermuth betteln, weil ſie nicht arbeiten wollen. Aber lieber Herr, iſts denn ein ſo großes Uebel Almoſen zu bitten? Uebel hin, Uebel her, ſagte der Wirth; es iſt immer ein Uebel, faul zu ſeyn, wer geſunde Hände und Füße hat, wie jene Kamtſchadalinnen, der kann arbeiten, wer aber ſeinen Unterhalt verdienen kann, und nicht arbeitet, ſondern von den Vorübergehenden oder unter den Fenſtern Almoſen bittet, der nimmt dadurch den wahren Armen ihr Brodt und ihren Unterhalt, weil ein milder Geber jenen giebt, was er dieſen hätte geben können. Der Knabe, welcher ſo lange ſtillſchweigend zugehört hatte, fragte nun, Papa, ich kann doch von ihnen, von Mama und Großmama etwas bitten? Der Vater antwortete, daß er von ihm, von ſeiner Mutter und Großmutter alles was er nöthig hätte bitten könnte, verbot ihm aber irgend etwas von andern zu bitten oder anzunehmen, weil dieſes nicht gut und ſchimpflich wäre. Der Knabe wollte wiſſen warum das übel, warum das ſchimpflich ſey? hier fragte ihn der Vater, kannſt du dann wieder ſchenken? Nein, antwortete der Sohn, das kann ich ohne Ihre Erlaubniß nicht. Nun ſagte der Vater, ſo nimm auch nichts an: alles Betteln iſt erniedrigend, was erniedrigend iſt, iſt ſchimpflich; ſchuldig ſeyn und nicht bezahlen können, iſt unehrlich, und was unehrlich iſt, iſt übel und ſchimpflich. Der Sohn wollte hierauf wiſſen, wie denn, wenn er Geld haben würde? Wenn man Geld hat, ſagte der Vater, ſo iſt's am kürzſten, man kauft was man nöthig hat; und hiemit hatte das Geſpräch ein Ende.

95.

Vom Fluſſe Anadür an bis zum erſten kamtſchatkiſchen Oſtrog wohnen die Koräken: In Sibirien heißt jeder mit einer hölzernen Wand umgebene Ort ein Oſtrog.

96.

Das Land Kamtſchatka iſt eine lange Halbinſel zwiſchen dem ſtillen Meer und dem penſinskiſchen Meerbuſen. Auf dieſer Halbinſel wohnen die Kamtſchadalen, und zwar im Winter in Jurten, welche auf folgende Art gebaut werden. Man gräbt eine Grube in die Erde etwa zwey Arſchinen tief, mit der Länge und Breite dieſer Grube richtet man ſich nach der Zahl der Bewohner. In der Mitte dieſer Grube ſetzt man vier dicke Pfoſten in die Erde, auf dieſe Pfoſten legt man Querhölzer, und über die Querhölzer das Dach. In der Mitte des Dachs bleibt eine viereckigte Oefnung, welche zugleich zum Fenſter, zur Thüre, und zum Schornſtein dient. An die Querhölzer lehnt man Balken, welche mit Stangen belegt, dann mit Gras bedeckt und mit Erde beſchüttet werden, ſo daß die Jurte von außen das Anſehen eines kleinen Hügels hat. In dieſen Jurten wohnen die Kamtſchadalen vom Herbſt bis zum Frühlinge, alsdann aber beziehen ſie ihre Balaganen, die ihnen zugleich zu Speichern und zu Sommerwohnungen dienen, und auf folgende Art gebaut werden: Man ſetzt neun Pfoſten in die Erde, welche zwey Faden hoch oder auch höher ſind und in drey Reihen geſtellt werden. Dieſe Pfoſten verbindet man oben durch

Querhölzer; über dieſen Querhölzern macht man einen Boden von Stangholz und belegt ihn mit Gras. Ueber den Boden wird ein ſpitzes Dach oder Zelt gleichfalls von Stangen gemacht, das mit dünnen Stöcken belegt und mit Gras bedeckt wird. Die Thüren werden auf zwey Seiten, eine gegen die andre über, angebracht. Man ſteigt in die Balaganen auf ſchmalen Leitern, dergleichen man auch in den Jurten gebraucht. Dieſe Jurten und Balaganen ſind in der kamtſchatkiſchen Hiſtorie in Kupferſtichen vorgeſtellt. Die Kamtſchadalen gebrauchen faſt gar kein Brod und haben wenig Vieh; ihre Nahrung beſteht aus Fiſchen und ſüßem Kraut.

Die Kamtſchadalen machen Brandtwein von Fliegenſchwämmen. Es wird bey ihnen für eine große Schönheit gehalten, lange und dicke Haare zu haben. Die Kamtſchadalen fahren auch im ſtarken Sturm mit ihren kleinen Kähnen, die ſie Baidaren nennen, in die See. Sie tragen ihre Baidaren mit ſich. Dieſe Baidaren ſind aus Seethierhäuten gemacht. Auf der Halbinſel Kamtſchatka ſind oft Erdbeben, beſonders in der Gegend des Berges Gorelaja-Sopka. Dieſer Berg raucht beſtändig, zuweilen wirft er auch Feuer. Das Erdbeben hat hier die ſonderbare Erſcheinung zuwegebracht, daß dieſer Berg Gorelaja-Sopka, welcher im

Jahr 1710 am Ufer des ſtillen Meeres lag, jetzt wenigſtens zwey Werſte davon entfernt iſt.

97.

Auf der öſtlichen Küſte von Kamtſchatka liegt der Peterpaulshafen. Aus dieſem Hafen fahren Leute, die man Promüſchlenniken nennt, auf dem ſtillen Meer nach den nähern und entferntern aleutiſchen Inſeln. Man glaubte, dieſe Inſeln liegen nahe bey dem feſten Lande von Amerika und der Halbinſel Kalifornien, die der Krone Spanien zugehört. Auf der Reiſe nach den aleutiſchen Inſeln dient den Promüſchlenniken eine Inſel, auf welcher ein feuerſpeiender Berg iſt, ſtatt einer Feuerbake. Dieſer Berg brennt beſtändig und leuchtet den Seefahrern bey Nacht.

98.

Von den aleutiſchen Inſeln bringt man ſchwarze Füchſe und viele Bieber.

99.

Von den Biebern erzählt man große Wunderdinge. Es verſammeln ſich nemlich, wie man ſagt, in den unbewohnten Gegenden von Amerika, im Junius und Julius, zu zwey bis dreyhundert Bieber bey kleinen Bächen, beſonders bey ſolchen Bächen, an deren Ufern Weiden oder andre weiche Holzarten wachſen. Von dieſen Bäumen nagen ſie, Baum vor Baum, ſo viele ab, als ſie nöthig haben; reißen die Zweige ab und wälzen die Bäume in den Bach. Die Bäume legen ſie mit ihren Vorderfüßen ordentlich übereinander, um einen Damm zu machen und das Waſſer im Bach zu erhöhen. Während der Zeit helfen andere Bieber dieſen in ihren Beſchäftigungen. Sie vertheilen ſich am Ufer herum, nagen niedrige Bäume ab, ſtößen ſie den Bach herab, bis zur Bauſtelle, und ſetzen einige Reihen derſelben nach Art des Pfalwerks in den Bach. Einige graben

ben unter dem Waſſer Gruben und ſetzen die Pfähle ein, andre umflechten ſie mit Zweigen, andre führen Erde und Schlam an, verſtopfen die Ritzen des Dammes und ſchlagen alles mit dem Schwanz feſt. Dergleichen Dämme ſind oft unter dem Waſſer zehn bis zwölf Fuß, an der Oberfläche des Waſſers aber zwey bis drey Fuß breit. In dem Damm laſſen die Bieber zwey bis drey Oefnungen, zum Abfluß des Waſſers bey hohem und mittlerm Waſſer. Neben dem Damm bauen ſie dann am Ufer ihre Wohnungen, mit zwey Oefnungen, von welchen eine ins Waſſer, die andre aufs trockne Ufer geht. Die Wohnungen ſind rund, oder länglicht rund, und von vier bis zehn Fuß groß, einige beſtehen aus drey bis vier Stockwerken; die Wände ſind gegen zwey Fuß dick und der obere Boden wie ein Gewölbe gemacht. Zu dergleichen Bau gebrauchen die Bieber Baumſtücke, kleine Steine, und ſandigte Erde, ihre Arbeiten verrichten ſie auf den Hinterpfoten ſitzend. Ihre gewöhnliche Nahrung iſt die Rinde der vorgedachten Bäume, von der ſie im Septembermonath einen großen Vorrath auf den Winter zuſammentragen, und nahe bey ihrer Wohnung aufbewahren. Man hat um einen ſolchen Damm zwanzig bis fünf und zwanzig Bieberwohnungen gefunden, in der kleinſten Höhle wohnen zwey, in den gröſſern aber zwanzig bis dreiſſig Bieber. Sie leben zuſammen ſehr ruhig, friedlich und einig; wenn ein Bieber ein Geräuſch höret, ſo ſchlägt er mit dem Schwanz ins Waſſer, auf welches laute Zeichen die übrigen aus einander laufen, und ſich theils im Waſſer, theils in ihren Höhlen verſtecken. Dieſe Höhlen ſind inwendig mit Gras und Zweigen ausgeſtreut und werden von ihnen ſehr reinlich gehalten. Wenn die Bieber ausruhen, ſo ſitzen ſie in der Waſſeröfnung der Höhle, mit dem Hintertheil im Waſſer, mit dem Vordertheil im Trockenen. Zu Ende des Winters gehen die alten Bieber der aus ihren Wohnungen und laſſen darinnen ihre Jungen zurück, nebſt den Müttern, welche die Jungen ſäugen und mit Krebſen und kleinen Fiſchen nähren. Um die Mitte des Sommers verlaſſen die jungen Bieber dieſe Wohnung, und die alten kommen wieder nach Hauſe.

100.

Nicht weit vom Peterpaulshafen liegt die Komandor's oder Beringsinſel. Auf dieſer Inſel verſammeln ſich aus der See ganze Heerden von Seehunden, Seebären und andern Seethieren.

101.

Die Seebären kommen heerdenweiſe und in ſolcher Menge auf die Beringsinſel, daß ſie das ganze Ufer bedecken. Die alten Seebären bringen die größte Zeit im Schlafe zu; die jungen aber ſpielen untereinander auf verſchiedene Art, ſie kriechen übereinander, ringen miteinander und ſchlagen ſich. Wenn eins das andre niederwirft, ſo läuft ein in der Nähe befindlicher alter Seebär brummend herzu, bringt die Streitenden auseinander, leckt den Sieger, verſuchts ihn mit der Schnauze umzuwerfen, und ſtreichelt ihn immer mehr, je beſſer er ringt, den faulen und ungeſchickten aber begegnet er verächtlich. Die Seebären ſchwimmen ſo ſchnell, daß man öfters bemerkt hat, wie einer neben dem Schif in einer Stunde zehn Werſte weit geſchwommen iſt.

102.

An der weſtlichen Küſte von Kamtſchatka liegt der Oſtrog Bolſcherezkoi, von welchem die Promüſchlenniken bis zu den Kuriliſchen Inſeln oder gar bis zu den Inſeln von Japan fahren und von da nach Ochotzk an der ſibiriſchen Küſte zurück kommen.

◆

103.

Die kuriliſchen Inſeln gehören theils dem rußiſchen, theils dem ſineſiſchen Reich.

Gedrukt bei J. F. Unger.

D. Chodowiecki f.

Erzählungen
und
Geſpräche.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Zweyter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1784.

Bibliothek
der
Großfürſten
Alexander und Konſtantin.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Zweyter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1784.

I.

Grundlehren
des
bürgerlichen Unterrichts.

1.

Jedes Kind wird ungelehrt gebohren.

2.

Es iſt der Eltern Pflicht, den Kindern Unterricht zu geben.

3.

Der Menſch iſt von Natur mit Gutem begabt.

4.

Wenn du dem Nächſten Gutes thuſt, wirſt du dir ſelbſt Gutes bereiten.

5.

Frage. Wer iſt dein Nächſter?

Antwort. Jeder Menſch.

6.

Thue Gutes, um Gutes zu thun, und nicht, um Ruhm oder Dank zu erwerben.

7.

Gute Thaten belohnen ſich ſelbſt.

8.

Wenn du einen Undankbaren ſieheſt, ſo wiſſe, daß er übel thut, höre aber deshalb nicht auf, Gutes zu thun.

9.

Thue Gutes und nimm nichts Böſes von andern an; laß andre von dir Gutes annehmen.

10.

Ein Kind erzeigt den Eltern Dankbarkeit durch Gehorſam und Ehrerbietung.

11.

Der Menſch iſt bis ſieben Jahre ein Kind, nach ſieben Jahren ein Knabe, nach funfzehn Jahren ein Jüngling.

12.

In jedem Alter ehre die Eltern.

13.

Der Menſch erhält und genießt von ſeinen Eltern Wohlthaten.

Die Frau vom Mann und der Mann von der Frau Zuneigung.

Vom Bruder brüderliche Liebe.

Vom Freunde Freundſchaft.

Vom Fürſten Gnade.

Vom Diener Treue und Dienſte.

14.

Jedes Kind hat zwey groſe Wege vor ſich, den erſten zur Wahrheit, den zweyten zur Liebe des Nächſten.

15.

Die Religion befiehlt dem Menſchen, ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt zu lieben.

16.

Thue einem Andern nicht, was du nicht willſt, daß dir geſchehe.

17.

Wer mit ſeinem Zuſtande zufrieden iſt, der freuet ſich ſeines Lebens.

18.

Wer Freuden hat, und ſich nicht freuen kann, der iſt krank, oder läßt ſich von ſeinen Gedanken quälen.

19.

Wer neidiſch iſt, oder bald dieſes bald jenes wünſchet, hat keine Freude zu erwarten.

20.

Wer in der Jugend nichts gelernt hat, dem wird ſein Alter zur Laſt.

21.

Faulheit iſt ein böſer Lehrer.

22.

Müßiggang iſt die Mutter der Langenweile und vieler Laſter.

23.

Ein vernünftiger Menſch wird jederzeit Beſchäftigung finden.

24.

Frage. Wie viel ſind Tage in der Woche?

Antwort. Sieben; Sontag, Montag, Dienſtag, Mittwoch, Donnerſtag, Freitag, Sonnabend.

25.

Frage. Wie viel ſind Monate im Jahr?

Antwort. Zwölf; Januar, Februar, Merz, April, May, Junius, Julius, Auguſt, September, Oktober, November, December.

26.

Frage. Wie viel ſind Tage im Jahr?

Antwort. Dreyhundert fünf und ſechzig im gemeinen Jahre, jedem vierten Jahre, welches ein Schaltjahr heißt, wird ein Tag hinzugefügt.

27.

Man ſagt im Sprüchworte: Lebe lange, lerne lange.

28.

Frage. Wie viel ſind Jahrszeiten?

Antwort. Vier; Frühling, Sommer, Herbſt, Winter.

29.

Frage. Wie viel ſind Elemente?

Antwort. Vier; Waſſer, Feuer, Luſt, Erde.

30.

Frage. Wie viel ſind Weltgegenden?

Antwort. Vier; Morgen, Mittag, Mitternacht, Abend.

31.

Frage. In wie viel Theile wird der bekannte Theil des Erdkreiſes eingetheilt?

Antwort. In vier; Europa, Aſia, Afrika, Amerika.

32.

Frage. Wie viel Sinne hat der Menſch?

Antwort. Fünf; Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen.

33.

Wenn du an deinem Nächſten Fehler ſiehſt, ſo zeige ihm nicht durch deine Verdammung deine eigne.

34.

Schimpfworte beleidigen eben ſo ſehr den Mund, aus dem ſie gehen, als die Ohren, in die ſie gehen.

35.

Gott allein iſt vollkommen.

36.

In der Welt iſt nichts vollkommen.

37.

Ein gutherziger Menſch ſucht jede Sache und That zum Guten zu wenden; ein Menſch von böſem Herzen ſucht im Guten Böſes zu finden.

38.

Es wird wenig Verſtand erfodert, um etwas zu tadeln.

39.

Es iſt der Geſundheit zuträglich, mäßig zu eſſen und zu trinken, und nie zornig zu ſeyn, wenn man iſt.

40.

Man ſagt im Sprüchwort, Krankheit geht zum Munde herein, und Unglück geht heraus.

41.

Grobheit verdirbt, hindert und mindert das Vergnügen.

42.

Es iſt Leichtſinn, ohne Unterlaß zu reden.

43.

Ein ſtörriſcher Menſch geht Widerſachern entgegen.

44.

Wahrheit iſt der Lügen Feind.

45.

Wer nicht lügt, dem glaubt man alles, was er ſagt.

46.

Jede überſtandne Mühe lohnt den Menſchen mit Vergnügen.

47.

Etwas muthig ertragen, was ein anderer

nicht tragen konnte, iſt ein Zeichen einer ſtarken Seele, aber das Gute thun, was ein anderer nicht thun konnte, iſt eine ruhmvolle That.

48.

Mühe wird durch Mühe überwunden.

49.

Wer zur Arbeit gewöhnt iſt, dem iſt die Mühe erleichtert.

50.

Die Menſchen ſind oft ſelbſt an ihrem Glücke oder Unglücke Schuld.

51.

Man ſagt im Sprüchwort: Vertraue Gott und werde ſelbſt nicht laß!

52.

Durch angewandte Mühe kann auch ein Menſch von mittelmäßigem Verſtande geſchikt werden.

53.

Geſunde Vernunft und guter Wille bringen viele gute Dinge zu Stande.

54.

Wenn man jemand durch Thaten übertreffen will, ſo ſey's durch tugendhafte.

55.

Redlichkeit iſt ein unſchätzbares Kleinod.

56.

Nicht Wort halten iſt keine Kunſt.

Betrug iſt nicht Scharfſinn.

Liſt iſt nicht Verſtand.

Feinheit iſt nicht Aufrichtigkeit.

57.

Es iſt ſchimpflich für einen Menſchen, wegen ſeiner eignen Schuld einen andern anzuklagen.

58.

Wenn man die reine Wahrheit ſagen ſoll, hat man nicht viele Worte nöthig.

59.

Wer wenig daran denkt, was er thut oder ſpricht, iſt ein windiger Menſch.

60.

Warum ereifert man ſich im Streit. Jeder Menſch wird mit ſeinem eignen Verſtand und Denkungsart, ſo wie mit ſeinem eignen Geſichte gebohren.

61.

Wer den, der mit ihm ſtreitet, ohne Zorn anhöret, wird vielleicht etwas ihm oder ſeinem Nächſten nützliches hören.

62.

Die Lacedämonier gewöhnten ihre Kinder von erſter Kindheit an, mit wenigen und deutlichen Worten die Wahrheit zu reden.

63.

Wer nicht beurtheilen kann, was nützlich, oder ehrlich, oder gut, oder böſe ſey, der hat eben nicht groſsen Verſtand.

64.

Wer eine Sache übernimmt, die er nicht ausführen kann, der zeigt ſeine Schwäche.

65.

Jeder, der in der Geſellſchaft lebt, iſt den Geſetzen der Geſellſchaft unterworfen.

66.

Gute Geſetze leiten die Handlungen der Bürger zum Guten.

67.

Die Gleichheit aller Bürger beſteht darin, daß alle denſelben Geſetzen unterworfen ſeyen.

68.

Die Freiheit iſt das Recht, alles das zu thun, was die Geſetze erlauben.

69.

Alles, was das Geſetz Strafe nennt, iſt Mühe und Schmerz.

70.

Der Zweck der richterlichen Gewalt iſt die Ausübung der Geſetze.

71.

In Alles, was durch Menſchenhände geht, ſchleichen ſich nach und nach viele Misbräuche ein.

72.

Wo ein Unterſchied zwiſchen Leuten gemacht iſt, da haben auch die Geſetze einigen Leuten Vorrechte beſtimmt.

73.

Wo man Mäßigung beobachtet, da wird auch das Leben, das Vermögen, und die Ehre des geringſten Bürgers geachtet.

74.

Man muß in jeder Sache beide Theile hören; laß jeden ſein Recht vertheidigen.

75.

Die Geſetze kann man Mittel nennen, wodurch Leute ſich in Geſellſchaft vereinigen und erhalten, und ohne welche die Geſellſchaft zu Grunde gehen müßte.

76.

Von Anfang der Welt iſt noch nie ein

Menſch in allen Fällen vollkommen glücklich geweſen.

77.

Glücklich nennet man den, dem wenig Böſes wiederfährt.

78.

Im menſchlichen Leben iſt keine Glückſeligkeit ohne Kummer, und kein Kummer ohne Gutes; alſo geziemet es einem verſtändigen Menſchen, ſowohl in Betrübniß als Freuden Mäßigung zu beobachten.

79.

Zürne nicht mit jemand, der größer oder geringer iſt, als du, denn es wird in euerm Zorn keine Gleichheit ſeyn.

80.

Wer ſich zu einer Anſtrengung erfodernden That entſchließt, iſt gleich dem, der im Sturm zu Schiffe geht.

81.

In der Welt entſteht oft Zank aus Kleinigkeiten.

82.

Friede erzeugt Einigkeit, Einigkeit aber viel Nutzen und Vergnügen. Zank und Uneinigkeit vermindern und erſticken alles Gute.

83.

Ungegründeter Verdacht kann den beſten Freund erbittern.

84.

Wer ſich bemühet, das was er unternimmt, nicht nur gut, ſondern aufs beſte zu machen, der iſt der glücklichen Ausführung nahe.

85.

Wie die That, ſo der Lohn.

86.

Bedaure den, der die Wahrheit mit Verdruß anhört.

87.

Es iſt ſchwer den zu beſſern, der ſelbſt keine Mühe anwendet.

88.

Frage. Wer iſt ein guter Bürger?

Antwort. Ein guter Bürger iſt der, welcher alle bürgerliche Verbindlichkeiten genau erfüllt; nämlich die häuslichen, als Sohn, als Bruder, als Mann, als Vater, als einer der Dienſte empfängt, oder als einer, der ſeinem Verhältniß gemäß Dienſte leiſtet; die geſellſchaftlichen, als ein Glied der Geſellſchaft; die freundſchaftlichen, als Freund und guter Nachbar.

89.

Sineſiſche Gedanken vom Gewiſſen,

Beſchreibung des Gewiſſens.

Das Gewiſſen iſt ein inneres verborgenes Licht, welches nur einem einzigen Menſchen leuchtet und ihm im leiſen Ton, ohne Geräuſch zuredet, und die Seele durch ſanfte Rührung zum Gefühl bringt, welches den Menſchen überall begleitet, und ſeiner in keinem Falle ſchont.

Benennungen des Gewiſſens.

Beſitzer des Herzens, Rath des Verſtandes, Führer der Seele, Bevollmächtigter der Tugend, Anwald der Pflicht, Vertheidiger des Schwachen, Spiegel der Unſchuld, Zaum der Leidenſchaften, Schrecken des Laſters.

Die fünf Zeiten des Gewiſſens.

Die Zeit, wenn das Gewiſſen lehret.

Die Zeit, wenn das Gewiſſen erweckt.

Die Zeit, wenn das Gewiſſen rechtfertiget oder anklaget.

Die Zeit, wenn das Gewiſſen peiniget oder tröſtet.

Die Zeit, wenn das Gewiſſen ſich verbirgt oder ſchlummert.

90.

Wenn ein geſchickter Bogenſchütz das Ziel verfehlt, beſchuldigt er nicht den Bogen oder die Pfeile, ſondern fordert von ſich ſelbſt wegen ſeines Fehlſchuſſes Rechenſchaft; aber dennoch verliert er weder Muth noch Luſt.

91.

Es geziemet dem Menſchen, Mühe und Kummer mit Geduld, Fehler und Verſehen der Menſchen mit Grosmuth zu tragen.

92.

Fehler ſind der Menſchheit eigen.

93.

Es macht dem Menſchen keine Schande, ſeine Fehler zu geſtehen.

94. Die

94.

Die Unwiſſenheit findet in ihren Gedanken gemeine Steine, welche ſie für die ſchönſten Diamanten hält, und andern dafür anpreiſet.

95.

Selbſt die Himmelskörper gehorſamen der Ordnung.

96.

Zur Regierung eines Hauſes dienen Betriebſamkeit und Mäßigung;

Zur Fortdauer eines Geſchlechts gute Erziehung der Kinder;

Zum häuslichen Leben Friede und Eintracht;

Zur Erhebung eines Geſchlechts tugendhaftes Leben.

97.

Reden belehren den Menſchen auf eine Stunde, Bücher auf Lebenslang.

98.

Die Pflicht einer guten Hausmutter iſt: ſanftmüthig, beſcheiden, geſetzt, vorſichtig und gottesfürchtig zu ſeyn, ihren Schwiegervater und ihre Schwiegermutter zu ehren, mit ihrem Mann zärtlich und anſtändig umzugehen, die Kinder zur Rechtſchaffenheit und Liebe des Nächſten anzuführen, den Knechten und Mägden gütig zu begegnen, gegen Blutsfreunde und Verwandte höflich zu ſeyn, gute Reden gern zu hören, Lügen und Argliſt zu verabſcheuen, nicht müßig, ſondern betriebſam in allen häuslichen Geſchäften und ſparſam in Ausgaben zu ſeyn. Es iſt eine verkehrte Haushaltung, wenn die Hausfrau das Geſchwätz der Knechte und Mägde gern anhöret und es nachher dem Mann mit Zuſätzen wieder erzählt, und der Mann dieſem allen glaubt.

99.

Es muß ein künſtlicher Mann ſeyn, in deſſen Hauſe alle Leute gut und ruhig ohne Zankſucht und Plaudereien, unter gehöriger Aufſicht leben.

100.

Wer kleine Dinge für groſe Dinge ausgiebt, der kennt das Maas der Dinge nicht.

101.

Plato von Athen rieth einem erzürnten Menſchen, ſich im Spiegel zu ſehen. Der Zorn verunſtaltet den Menſchen, einer wird roth, der andere blaß, der Mund wird ſchwarz, einigen ſteigt das Blut in die Augen, oder die Adern ſchwellen und werden blau.

102.

Das Ende des Zorns iſt der Anfang der Reue; jemanden drohen iſt eine Handlung einer ſchwachen Seele.

103.

103.

Verzeihung iſt weit beſſer als Rache; Verzeihen iſt ein Zeichen eines ſanften Gemüths; Rache iſt der Anfang zur Grauſamkeit.

104.

Wer furchtbar ſeyn will, hat viel zu fürchten.

105.

Sokrates pflegte zu ſagen, daß nichts gut ſeyn könne, was nicht Recht ſey.

106.

Wer das Maas überſchreitet, verkehret die beſte und angenehmſte Sache.

107.

Ariſtoteles wurde gefragt, wie man ſich gegen ſeine Freunde verhalten müſſe? Er antwortete; ſo wie du willſt, daß ſie ſich gegen dich verhalten ſollen.

108.

Diogenes wurde von jemand gefragt, wie er ſich an dem rächen könne, der ihn geſchimpft hätte? Diogenes antwortete: Thue nichts Böſes, ſo wirſt du den Schmäher zum Lügner machen.

109.

Einem verſtändigen Menſchen dienen ſeine Feinde; er hört von ihnen ſeine Fehler, und beſſert ſich.

110.

Wenn du gut ſeyn willſt, ſo entferne von dir, was du an andern zu tadeln findeſt.

111.

Xenokrates Lehre enthielt folgendes: Ehre zuförderſt Gott und dann die Eltern. Thue Recht; wenn du böſe urtheileſt, wird es Gott richten. Verachte die Armuth nicht. Beobachte Reinigkeit.

112.

Bias lehrte: Ehre alte und rechtſchaffene Leute; ſey nicht frech und beleidigend, und verurſache niemand Verdruß; es iſt eine unvernünftige Sache, unmögliches zu wünſchen. Die Weisheit iſt die beſte Sache. Zwey Dinge hindern die Ueberlegung; Uebereilung und Zorn.

113.

Anaxagoras empfahl, nicht über Wahrheit zu zürnen; den Geſetzen und Verordnungen gemäß zu leben; Freundſchaft zu bewahren; Gutes zu thun; fremde Geheimniſſe nicht zu offenbaren.

114.

Chryſipp lehrte: Bewahre deinen Freund; ſuche den Feind dir zum Freunde zu machen;

chen; ſey nicht ſtolz im Glück, und überhebe dich nicht; ſey nicht muthlos im Unglück, und verzweifle nicht.

115.

Baue nicht auf Glücksfälle, verzweifle nicht in Unglücksfällen, beyde trügen; denn der Menſch iſt Glück und Unglück ausgeſetzt.

116.

Wer redet, was er will, wird hören, was er nicht will.

117.

Wer nicht verſteht zu ſchweigen, verſteht auch nicht zu hören.

II.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.

Erſter Zeitraum.

Vorrede.

Dieſe die ruſſiſche Geſchichte betreffenden Aufſätze ſind für die Jugend entworfen, zu einer Zeit, da in fremden Sprachen Bücher unter dem Namen der ruſſiſchen Geſchichte herauskommen, die man eher partheiiſche Er-

Erdichtungen nennen könnte. Denn jedes Blat dienet zum Beweiſe, mit was für feindſeligen Geſinnungen es geſchrieben ſey; jeder Umſtand wird nicht nur in verkehrter Geſtalt dargeſtellet, ſondern man ſchämt ſich auch nicht, ſelbigem boshafte Erklärungen beyzufügen.

Dieſe Schriftſteller ſagen zwar, daß ſie ruſſiſche Annaliſten und Geſchichtſchreiber vor Augen gehabt haben, den, entweder aber haben ſie ſelbige nicht geleſen, oder ſie haben die ruſſiſche Sprache ſchlecht verſtanden, oder ihre Feder iſt von blinder Leidenſchaft geführet worden.

Der unpartheiiſche Leſer nehme ſich die Mühe, einen Zeitraum der ruſſiſchen Geſchichte mit den Geſchichten der Zeitverwandten der ruſſiſchen Groß-Fürſten jedes Jahrhunderts zu vergleichen, ſo wird er deutlich die

Denkungsart jedes Zeitalters wahrnehmen: und daß das menſchliche Geſchlecht überall und auf der ganzen Welt einerley Leidenſchaften, Wünſche und Abſichten gehabt und zur Erlangung derſelben nicht ſelten einerley Mittel gebraucht habe. Alle europäiſche Völker waren bis zur Annahme der heiligen Taufe in Aberglauben und Götzendienſt verſunken, und hatten ihre beſondere Grundſätze und Rechte; als ſie mit dem Licht des Evangeliums erleuchtet wurden, empfingen ſie andre ihnen bis dahin unbekannte Grundſätze, welche die am alten klebenden Gebräuche, Meinungen und Denkart der Leute, nicht anders als nach und nach, verändern konnten. *)

---

*) Der Sammler dieſer die ruſſiſche Geſchichte betreffenden Aufſätze gehört nicht zur Zahl der im Buſen ernährten

Schlangen; er bemühte ſich lebenslang die Pflicht eines dankbaren Herzens zu erfüllen. Er denkt, daß das lebenswürdige nicht ohne Lob, und das unlöbliche nicht ohne Tadel bleiben werde, aber die Güte des guten zu vermindern oder die Fehler des fehlerhaften zu vergrößern, und dadurch einem ungeſchickten Arzt oder einem mit Unwiſſenheit erfüllten Kinderlehrer ähnlich zu werden, iſt ſeine Sache nicht.

◆

II.

Aufſätze betreffend die ruſſiſche Geſchichte.

Erſter Zeitraum.

1.

Hiſtorie iſt ein griechiſches Wort, und bezeichnet Begebenheiten oder Geſchichte.

2.

Die Geſchichte iſt eine Beſchreibung geſchehener Dinge und Thaten; ſie lehret gutes thun, und ſich vor böſem hüten.

3.

Durch die Beſchreibung werden uns geſchehene Sachen und Thaten ſo dargeſtellt, als wenn wir ſie ſelbſt geſehen hätten.

4.

Jedem Volk iſt die Beſchreibung ſeiner eigenen Geſchichte und Erdbeſchreibung nöthiger, als die Geſchichte und Beſchreibung fremder Völker; indeſſen kann ohne Kenntniß der Geſchichte fremder, beſonders aber der Begebenheiten und Thaten benachbarter Völker, die Kenntniß der unſrigen weder deutlich noch hinlänglich ſeyn.

5.

In der Geſchichte werden nicht nur Sitten, Handlungen und Thaten beſchrieben, ſondern durch ſie wird auch den Weiſen, Gerechten, Milden, Tapfern, Standhaften, Beharrlichen und Treuen Ehre und Ruhm, den Unweiſen, Ungerechten, Harten, Feigen, Leichtſinnigen und Ungetreuen Schande und Schmach vor der Welt zugetheilt.

6.

Die Geſchichte theilet ſich überhaupt in die geiſtliche Geſchichte, und in die weltliche Beſchreibung derjenigen Begebenheiten, die in der heiligen Schrift nicht enthalten ſind.

7.

Die ruſſiſche Geſchichte kann man in fünf Epochen oder Zeiträume eintheilen.*

Erſter Zeitraum, bis auf den Groß-Fürſten Rurick, oder bis aufs Jahr 862 nach Chriſti Geburt.

Zweiter Zeitraum, von dem Groß-Fürſten Rurick bis zur Ankunft der Tataren, oder vom Jahre 862 bis 1224.

Dritter Zeitraum, von der Ankunft der Tataren bis zur Vertreibung der Tataren, oder vom Jahre 1224 bis 1462.

Vierter Zeitraum, von der Vertreibung der Tataren bis zur Gelangung des Zaren Michaila Feodorowitſch auf den ruſſiſchen Thron, oder vom Jahre 1462 bis 1613.

Fünfter Zeitraum, von der Gelangung des Zaren Michaila Feoderowitſch auf den ruſſiſchen Thron, bis auf die gegenwärtige Zeit, oder von 1613 bis jetzt.

§.

Den erſten Zeitraum der ruſſiſchen Geſchichte kann man wieder in drey Zeitalter abtheilen.

Das erſte iſt die Zeit von der Schöpfung der Welt bis zur Sündfluth, von welcher wir außer der heiligen Schrift gar keine Nachricht haben.

Das zweyte iſt diejenige Zeit nach der Sündfluth, von der wir außer der heiligen Schrift keine Nachricht haben.

Das dritte iſt die Zeit, von welcher Nachrichten bis zu uns gelangt ſind, die ſich aber nicht in der heiligen Schrift befinden.

Anlangend das erſte und zweyte Zeitalter, von welchen außer der heiligen Schrift keine Nachrichten vorhanden ſind, das iſt, von Erſchaffung der Welt bis zur Sündfluth und eine Zeit nach der Sündfluth, von dieſen findet man eine Erzählung in dem erſten Buche Moſis.

9.

Anlangend das dritte dieſer Zeitalter, von welchem Nachrichten bis auf uns gekommen ſind, deren aber in der heiligen Schrift nicht erwähnt wird, ſo ſind dieſe Nachrichten von dreyerley Art.

Erſtens, fabelhafte Nachrichten.

Zweytens, fabelhafte Nachrichten mit wahren vermiſcht.

Drittens Nachrichten, die keinem Zweifel unterworfen ſind.

10.

Zum Beyſpiel: Es iſt nach den Berichten der Schriftſteller unzweifelhaft, daß Rurick im Jahr 862 nach Chriſti Geburt nach Nowgorod gekommen iſt.

11.

Von Ruricks Abkunft aber findet man in einigen Schriftſtellern fabelhafte Nachrichten mit wahren vermiſcht, in andern blos fabelhafte Nachrichten.

12.

Der nowgorodſche Analiſt meldet folgendes: Ein Fürſt Slawän 1) und ſein Bruder Skyph

---

1) Hier ſieht man das fabelhafte mit wahrem vermiſcht. Die Namen der Fürſten ſind vielleicht

Skyph oder Scyth [2]) führten viele Kriege in Oſten, wendeten ſich hierauf nach Weſten und eroberten viele Länder um das ſchwarze Meer und die Donau.

*) Fürſt Slawän ließ ſeinen Sohn Baſtard bey der Donau, ging nach Mitternacht,

---

leicht Namen zweyer Völker, der Slaven und Scythen. Die Fürſten werden Brüder genannt, obgleich die Slaven und Scythen verſchiedene Völker waren.

[2]) Daß die Slaven und Scythen viele Kriege in Oſten und Weſten geführet und viele Länder erobert haben, iſt unzweifelhaft.

[3]) Die Slaven legten überall, wohin ſie kamen, Städte an.

und erbaute eine große Stadt, die er nach ſeinem Namen Slawänsk nannte.

4) Fürſt Scyth blieb beym Palus Meotis und wohnte in der Wüſte, wo er ſich von der Viehzucht nährte, daher dieſe Gegend Groß-Scythien genannt wurde.

5) Nach Gründung der großen Stadt ſtarb Fürſt Slawän, und nach ihm regierten ſeine Kinder und Enkel viele hundert Jahre.

Nach dieſem lebte Fürſt Wandal 6), welcher über Slawen herrſchend, in Norden, Oſten

---

4) Die Scythen hatten keine feſten Wohnſitze.

5) Einige halten dieſe Stadt für Nowgorod, andere für Alt-Ladoga.

6) Hier wird wiederum dem Fürſten der Name des Volks beygelegt.

Oſten und Weſten zu Lande und zu Waſſer kriegete, und in die große Stadt zurück kam, nachdem er viele Völker unterworfen hatte.

Hierauf ſandte Fürſt Wandal ſeine Vaſallen und Anverwandten, die Fürſten Garborik und Gunigard [7]), mit einem großen Heer Slawen, Ruſſen und Tſchuden nach Weſten; dieſe eroberten auf ihrem Zuge viele Länder und kamen nicht zurück; Fürſt Wandal gerieth hierüber in Zorn, nahm ihnen alles Land ab, von einem Meer zum andern, und vertheilte es unter ſeine Söhne.

---

[7]) So nannten die nordiſchen fremden Schriftſteller Rußland.

Er hatte aber drey Söhne, nämlich Jzbor, Wladimir und Stolpoſwät, und erbaute jedem dieſer Söhne eine Stadt, die er nach ihren Namen benannte.

Er ſelbſt lebte viele Jahre in der großen Stadt, und ſtarb im hohen Alter. Nach ihm ſtarben auch Jzbor und Stolpoſwät, und Wladimir übernahm die Herrſchaft über das ganze Land. Wladimir hatte eine ſehr ſchöne und kluge Frau von waragiſcher Abkunft, mit Namen Adwinda, derer in alten Liedern ſehr oft Erwähnung geſchieht.

Nach Wladimirs und Adwindens Tode — herrſchten deren Söhne — und — Enkel, bis auf Buriwoi, den neunten ſeines Geſchlechts.

ſchlechts. *) Buriwoi hatte öftere Kriege mit den Warägern und ſiegte über ſie, endlich aber ward er ſelbſt von den Warägern überwunden, welche der großen Stadt und den Slawen, Ruſſen und Tſchuden einen ſchweren Tribut auflegten.

Die durch dieſen Tribut hart bedrückte Völker ſandten zu Goſtomüſl, Buriwois Sohn, und baten ihn, er möchte ſie von den Wa-

---

*) Andere zehlen vierzehn Grade in abſteigender Linie bis auf Goſtomüſl, Buriwois Sohn, und rechnen auf jeden Fürſten fünf und zwanzig Jahre, welches 350 Jahre ausmache; folglich würde dieſes Geſchlecht ohngefähr bis zum Jahre 450 nach Chriſti Geburt herausſteigen

Warägern befreyen. Goſtomüſl vertrieb die Waräger und erbaute eine Stadt am Meer auf den Namen ſeines älteſten Sohnes Wübor; er ſchloß Frieden mit den Warägern und es war Ruhe und Stille im Lande.

Goſtomüſl war ein tapferer und weiſer Mann, der von den Nachbarn geehrt und von allen Leuten ſeiner Gerechtigkeit wegen geliebt ward; auch kamen aus fernen Gegenden zu Lande und zu Waſſer viele Fürſten zu ihm, ſeine Weißheit zu hören, ſein Gericht zu ſehen, und von ihm Rath und Unterricht zu bitten; weil er deshalb überall berühmt war.

Goſtomüſl hatte vier Söhne, und drey Töchter; die Söhne ſtarben vor dem Vater, die älteſte Tochter ward mit dem Fürſten von Jsborsk vermählt, und war die Mutter der Fürſtin Olga; die mittlere Tochter Umila war die Gemahlin eines finniſchen Königes von waràgiſcher Abkunft; aus dieſer Ehe entſproßen Rurick und ſeine Brüder.

Goſtomüſl empfahl durch ſeinen letzten Willen ſeinen Unterthanen, man möchte nach ſeinem Tode ſeinen Enkel von ſeiner zweyten Tochter, den waràgiſchen Fürſten Rurick mit ſeinen Brüdern Sineus und Trumor *)

zur

---

9) Dieſe Namen ſind gothiſch und ſarmatiſch.

zur Herrſchaft über Nowgorod berufen.

13.

Zu den fabelhaften Erzählungen rechnet man die Sage, daß Fürſt Rurick und ſeine Brüder Abſtämmlinge von Pruß, einem Vetter des Kaiſer Auguſts geweſen, und daß ihre Vorfahren zugleich mit dem römiſchen Fürſten Polemon oder Publius Liwonus, und mit ihnen zweyhundert und funfzig edle Römer, unter welchen verſchiedene von den anſehnlichſten Geſchlechtern der Urſinen, Kolonnen, Kſarinen und Kentawren, aus Italien zu Schiffe über das mittelländiſche Meer, um Spanien und Portugal herum, durch den Sund in das warägiſche Meer oder die Oſtſee gekommen. Dieſes iſt ein offenbares Märchen, da es bekannt iſt, daß nach Nero, keine einzige Seele von Auguſts Geſchlecht übrig geblieben iſt.

14.

Der ſlawiſche Fürſtenſtamm endigte ſich in Nowgorod mit Goſtomüſl.

Alle ſlawiſche Stämme hatten den Gebrauch, ſo wohl ihre männliche als weibliche Namen aus ihrer eignen Sprache zu entlehnen. Man bemerkt, daß die ſlawiſche Völker gerne überall das Wort Slawa (Ruhm) anzubringen geſucht haben.

Die Namen der Fürſten und Anführer dieſes Volks waren oft mit dem Wort Slawa zuſammen geſetzt: als Swätoslaw, Jaroslaw, Iſiäslaw, Mſtislaw, Metſcheslaw, Sudislaw, Roſtislaw, Radiſlaw, Boleſlaw, Wladiſlaw, Wenzeſlaw, Wüſcheslaw, Slawomür, Preſlawa, Wosmiſlawa, Budiſlawa, Podraſchiſlawa, Sbüſlawa u. ſ. w. Selbſt in den Volksliedern beſteht der Chor oder der Zwiſchengeſang von jeher bis jetzt, aus dem Wort Slawa. Auch leiten verſchiedene Schriftſteller den Namen des ſlawiſchen Volks von Slawa oder den ruhmvollen Thaten der Slawen ab.

Die Slawen hielten mehr auf den Krieg, als auf Künſte und Wiſſenſchaften; es iſt alſo kein Wunder, daß unter ihnen keine beredte Geſchichtſchreiber geweſen ſind; indeſſen iſt aus Neſtor und andern zu erſehen, daß ſie alte geſchriebene Geſchichtbücher gehabt haben, die aber verlohren gegangen oder noch nicht aufgefunden, folglich nicht bis zu uns gelangt ſind.

Die Slawen hatten ſchon lange vor Chriſti Geburt ihre Schrift, und waren ihren Nachbarn unter ihrem eigenthümlichen, zuweilen auch unter verſchiedenen andern Namen bekannt.

Die große Ausbreitung der ſlawiſchen Sprache beweiſet die Ausbreitung des ſlawiſchen Volks. Schon vor Ruricks Zeiten ſprach faſt ganz Rußland die ſlawiſche Sprache. Viele Völker haben durch Eroberungen ihre Sprache verlohren, die ſlawiſche Sprache aber iſt von den durch Slawen beſiegten Völkern angenommen worden.

Die Slawen wohnten in feſten Wohnſitzen, führten ihre Kriege zu Fuß mit einem kleinen Schilde in der einen und einem kurzen Spieß in der andern Hand, trugen einfache kurze Kleider, und ſprachen alle einerley Sprache, obgleich ſie aus verſchiedenen Stämmen beſtanden.

Die Slawen waren von einerley Größe und Anſehen, lauter wohlgewachſene, geſunde und ſtarke Leute, nicht ſehr weiß von Geſicht, und von dunkelbraunen Haaren.

Die Slawen bemächtigten ſich ſo vieler Provinzen in Oſten, Süden, Weſten und Norden, daß in Europa kaum irgend ein Ländchen übrig blieb, welches ſie nicht berührt hätten. Wo ſie nur hinkamen, da baueten ſie Städte, von welchen viele bis jetzt ſlawiſche Namen führen.

Da der ſlawiſche Fürſtenſtamm, welcher im Jahr 860 mit Goſtomuſl ausging, ohngefähr bis zum Jahr 480 nach Chriſti Geburt herauſſteigt, ſo kann man zuverläſſig feſtſetzen, daß die Slawen ſchon vor dem Jahre 480 nach Rußland gekommen ſind.

15.

Die alten ruſſiſchen Schriftſteller, als Joakim und Neſtor, nennen Rußland, welches ſonſt Ruß genannt ward, auch Ruſſia.

Die Namen Ruß und Ruſſia bezeichneten zwar anfänglich ein kleines Volk, breiteten ſich aber hierauf durch Klugheit, Muth und Tapferkeit dieſes Volks weit und breit aus, ſo daß die Ruſſen Herren eines ſehr groſen Landes wurden.

Wenn ſie aber hie und da Verluſt erlitten haben, ſo geſchahe dieſes durch ſchädliche Streitigkeiten und innerliche Unruhen.

Eine Strecke Landes von Finland gegen Morgen bis an das uraliſche Gebürge, und vom weißen Meer nach Süden bis an die Düna, und die polozkiſche Provinz, folglich ganz Korelien, ein Theil von Lapland, Groß-Rußland, und die Seeküſten, nebſt dem heutigen Permien heißen ſchon vor Ankunft der Slawen Ruß oder Rußland. Der Ladoga See hieß vormals More Ruſſkoe, oder das ruſſiſche Meer.

Ob ſchon vor Ankunft der Slawen in Rußland ruſſiſche Fürſten geherrſchet haben, iſt bisher durch keine zuverläßige Nachrichten feſtgeſetzt worden; wahrſcheinlich aber iſt es, daß das Volk nicht ohne Obrigkeit und ohne Beherrſcher geweſen.

Die ſchwediſchen und norwegiſchen Schriftſteller nennen verſchiedene ruſſiſche Zaren unter dem Namen der Gardorikiſchen und Holmogardiſchen Könige. Einige Schriftſteller melden, daß die Waräger den ruſſiſchen Fürſten Kriegsvölker gegeben, und daß die Ruſſen ihren Nachbarn in ihren Kriegen Hülfe geleiſtet haben.

Das Wort Knäs (Fürſt) wird in den älteſten Schriften anſtatt des griechiſchen Igemon und Stratiarch, Heerführer oder oberſter Befehlshaber der Armee, gebraucht.

Der Name Ruß war bey den Griechen ſchon lange vor Rurick bekannt.

Die nordiſchen fremden Schriftſteller benennen das alte Rußland mit verſchiedenen Namen, als Barmien oder Permien, Gardorick, Oſtrogard, Chunigard, Ulmigard und Cholmogard.

Auf lateiniſch wird Rußland auch Ruthenia genannt.

Alle nordiſche Schriftſteller melden, daß die Ruſſen in Norden des Handels wegen über die Oſtſee (welche von den Ruſſen das warägiſche Meer genannt wurde) nach Dännemark, Schweden und Norwegen gegangen ſind.

„Die ſüdlichen Schriftſteller melden, daß die Ruſſen von alten Zeiten her zur See nach Indien, Syrien und bis nach Egypten Handel getrieben haben.

„Die alten ruſſiſchen Geſetze oder Geſetzbücher ſind ein hinlänglicher Beweiß für das Alter der ruſſiſchen Schrift; folglich hatten die Ruſſen lange vor Rurick ihre Schrift.

Eine Stadt der alten Ruſſen an dem Ausfluß des Lowat, nahe am Ilmen-See, wird bis jetzt Staraja-Ruß oder Ruſſa genannt.

Die Stadt Staraja-Ruſſa (Alt-Ruſſa) war vor Nowgorod (Neuſtadt).

Als die Slawen die Ruſſen unterwarfen, baueten ſie in Rußland eine neue Stadt, nannten ſelbige zum Unterſchied von Staraja-Ruſſa, oder Stara-Gardorik, Groß-Nowgorod (die große neue Stadt) und wohneten daſelbſt; die Einwohner von Staraja-Ruſſa aber zogen nach Nowgorod.

Die ruſſiſchen Schriftſteller erwähnen einer großen Stadt, Namens Ladoga, an der Stelle, wo jetzt das Kirchdorf Staraja-Ladoga liegt, in welcher bis zur Verlegung der Reſidenz nach Groß-Nowogrod der Sitz der Fürſten geweſen.

Nahe bey Staraja-Ladoga ſieht man bis jetzt Ruinen, welche das Haus des Großfürſten Rurick genannt werden.

Dreyßig Werſte von Groß-Nowogrod lag, eine berühmte Stadt Cholmograd, welches auf ſarmatiſch die dritte Stadt heißt; in dieſe Stadt ſtellten die nordiſchen Könige gewöhnlich Wallfahrten an.

Es iſt den Umſtänden nach wahrſcheinlich, daß dieſe Stadt an dem Fluſſe Mſta gelegen habe, an der Stelle des gegenwärtigen Kirchdorfs Bronniza. Hier iſt auf einem ſehr hohen Hügel bis jetzt ein alter Wall und Brunnen zu ſehen.

Die Slawen überwanden nach ihrer Ankunft die Ruſſen.

Die Ruſſen vermiſchten ſich mit den Slawen und wurden für ein Volk angeſehen.

Die Slawen-Ruſſen vereinigten ſich durch die nach Goſtomüſls Tode geſchehene Anerkennung der warägiſchen Fürſten mit den Warägern.

16.

Man ſagt, die Ruſſen ſollen ſchon 310 Jahre vor Chriſti Geburt dem Könige Philip von Macedonien und ſeinem Sohne Alexander im Kriege Hülfe geleiſtet, und von letzterm für ihre Tapferkeit einen mit goldenen Buchſtaben geſchriebenen Brief erhalten haben, welcher in dem Archiv des türkiſchen Sultans liegen ſoll. Da man aber die ſultaniſchen Bäder mit Archiv-Schriften heitzt, ſo iſts wahrſcheinlich, daß auch dieſer Brief längſtens dazu verbraucht worden iſt, wenn er jemals da gelegen hat.

17.

Die alten ruſſiſchen Schriftſteller erwähnen häufig der Waräger, beſonders daß von ihnen Ruricks Geſchlecht den ruſſiſchen Thron vom Jahre 862 bis 1598, folglich 736 Jahre, mit abwechſelndem Glück erblich beſeſſen habe; auch ſtammen viele heutige adeliche Geſchlechter in Rußland und Polen von den Warägern ab.

Es iſt aus der Geſchichte deutlich zu erſehen, daß die Waräger an der Oſtſee oder dem baltiſchen Meer gewohnt haben, welches

ches von den Ruſſen das warägiſche Meer genannt wurde.

Eigentlich war das warägiſche Meer derjenige Theil der Oſtſee, welcher zwiſchen Ingermanland und Finland liegt.

Mit Rurick kamen viele Waräger nach Rußland, welche bey ihm in größerm Anſehen waren, als die Slawen; dann in der Geſchichte ſeiner Zeit werden überall warägiſche Namen genannt.

Die Waräger führten vor Rurick Kriege mit den Ruſſen, und gaben zuweilen den ruſſiſchen Fürſten Truppen, zuweilen waren ſie mit den Ruſſen verbündet und dienten ihnen im Kriege für Sold.

Die Waräger wohnten an den Küſten des warägiſchen Meeres; ſie fuhren vom Frühlinge bis zum Herbſt auf dieſem Meer herum und beherrſchten es; die Waräger forderten von ihren Königen und Anführern nicht nur Entſchloſſenheit, ſondern auch Klugheit; da ſie ſich beſtändig zu kriegeriſchen Unternehmungen auf dem Meer befanden, ſo verkauften ſie an einem Ort, was ſie am andern von dem Feinde erbeutet hatten.

12.

Die ruſſiſchen Schriftſteller erzählen, daß Fürſt Kii, ums Jahr 430 nach Chriſti Geburt, mit ſeinen Brüdern Schtſcheck und

Chorew, mit ſeiner Schweſter Libed oder Lebed, und mit vielem Volk an die Ufer des Dniepers gekommen und ſich daſelbſt niedergelaſſen habe. Der älteſte Bruder Kii bauete eine Stadt und nannte ſie nach ſeinem Namen Kiew. Um Kiew waren damals groſse Wälder und Wildniſſe, die zur Jagd dienlich waren.

Der zweyte Bruder Schtſcheck bauete die Stadt Schtſchekowiza.

Der dritte Bruder Chorew bauete die Stadt Chorewiza, die nachher Wüſchgorod genannt wurde.

Ihre Schweſter Lebed gab dem Fluſs Lebed den Namen, und bauete an ſelbigem eine Stadt, gleichfalls Lebkd genannt.

Die Geſchichtſchreiber erzählen, 1) daß dieſe Männer verſtändige und weiſe Leute, 2) daß ſie anſehnliche Fürſten ihres Volks und 3) daß ſie Leute von ſanften und milden Sitten geweſen.

Alles dieſes beweiſet ſich ſelbſt dadurch, daß ſie nach ihrer Ankunft Städte gegründet haben. Unſtreitig gehöret mehr Weißheit und Verſtand zum bauen, als zum zerſtöhren.

Wenn ſie nicht Leute und Vermögen gehabt hätten, ſo konnten ſie keine Städte bauen.

Das Anlegen der Städte ſelbſt zeuget von ihren Sitten und Neigungen.

Einige Schriftſteller glauben, daß Kii und ſeine Brüder von perſiſcher oder ſcythiſcher Herkunft geweſen; Städte bauen war aber gewöhnlich keine Sache für Scythen.

Andre behaupten ausdrücklich, daß Kii und ſeine Brüder Slawen geweſen und mit vielem Volk angekommen ſind. Daß die Slawen um dieſe Zeit in Bewegung geweſen und Eroberungen gemacht haben, wird durch die vorerwehnte um das Jahr 480 erfolgte Ankunft der ſlawiſchen Fürſten in die nördliche Gegenden Rußlands bewieſen; aber die Namen Kii, Schtſcheck und Chorew kommen nicht mit dem ſlawiſchen Gebrauch überein, die Namen der Fürſten und Heerführer aus ihrer eigenen Sprache zu entlehnen.

Noch andere Schriftſteller ſagen, daß Kii und ſeine Brüder aus der Wüſten gekommen, daß ſie poläniſche Fürſten geweſen, daß die Polänen die ſlawiſche Sprache geredet haben, daß nach Kiis, Schtſchecks und Chorews Tode ihre Kinder und Nachkommen, jeder in ſeinem Erbtheil, lange Zeit bis auf Oskold und Dir mit Ordnung und Pracht regiert haben; daß gedachte Fürſten andere Fürſten unter ſich gehabt, die ſie zu Heerführern und Feldherren ihrer Truppen gebraucht

braucht haben; daß von den abgetheilten Fürſten einer Radim geheißen, von welchem das Volk der Radimitſchen den Namen erhalten, ein anderer Wädka oder Wadko, welcher ſich an der Wätka und theils an der Wolga feſtgeſetzt und den Wätitſchen oder Wätſchanen den Namen gegeben, ein dritter Duleb, der am Fluſſe Bug geherrſcht habe, und von dem die Dulebänen benannt werden.

Neſtor ſagt ausdrücklich, daß die Polänen, Drewier, Buſhanen, Radimitſchen, Wätitſchen, Chorwaten und Duleben von den Griechen Groß-Scythien genannt worden ſind.

19.

Der Name Scyth (Skyph) iſt ſehr alt, und war den Schriftſtellern des höchſten Alterthums ſchon bekannt.

Aber kein einziges Volk hat ſich ſelbſt Scythen genannt.

Die Griechen nannten die Bewohner eines großen Strichs von Afrika, Aſien und Europa, Scythen, und begriffen unter dieſem Namen viele Völker, als Slawen, Sarmaten und Tatarn.

Nach dem Bericht der griechiſchen Schriftſteller haben die nördlichſten Scythen am kaspiſchen Meer in Kuban, der Kabarda, am Fluſſe Don und bis zum Dnieper gewohnt oder ſich aufgehalten.

Klein-Scythien hieß die Krim und die geweſene krimmiſche Stepe, oder das jetzige aſowiſche Gouvernement.

Einige ſcythiſche Stämme hatten unumſchränkte Beherrſcher, welches ihnen nach ihrem Zuſtande zur Beförderung des gemeinen Beſtens und zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit ſehr nöthig war.

Die griechiſchen Schriftſteller nennen die Behertſcher der Scythen Baſileis, die lateiniſchen Rex, einige auch Ka-chan oder Kagan.

Man ſagt, daß die Scythen es nicht leiden konnten, daß andere Völker ſich für älter als ſie ausgaben.

Juſtin erwähnt eines alten Streites zwiſchen den Egyptiern und Scythen wegen des Alterthums ihres Volks. Die Scythen waren nach ſeinem Vorgeben hiebey der Meinung, daß ihr Land eher bevölkert geweſen ſeyn müßte; dann, ſagten ſie, wenn im Anfange der Dinge das Feuer geherrſchet hätte, ſo müßte ihre Gegend, als die kälteſte, am erſten kühl, und folglich wohnbar geworden ſeyn; ſollte aber anfangs das Waſſer die Welt bedeckt haben, ſo wäre ihre Gegend, als die höchſte, zuerſt trocken geworden.

Umſonſt aber ſucht ein Volk ſich vor dem andern durch ſein Alterthum ein Anſehen zu geben, da es uns aus der heiligen Schrift bekannt iſt, daß alle Völker Adams Nachkommen ſind, und daß nach der Sündfluth Noas Geſchlecht die ganze Erde bevölkert habe. Wenn aber ja ein Vorzugsſtreit unter Völkern ſtatt finden ſollte, ſo müßte es nicht des bloßen Alterthums wegen ſeyn, ſondern etwa darüber, welches Volk ſich früher als andere durch Wohlgeſittheit und andere Tugenden berühmt gemacht habe.

Von den Sitten und Gebräuchen der alten Scythen wird erzählt, daß ſie die Freundſchaft ſehr hoch geſchätzt, und ſichs zur Ehre und zum Ruhm gerechnet haben, dem Freunde in aller Noth und Gefahr zu helfen.

Sie ſuchten vorzüglich die Freundſchaft beherzter Leute.

Wenn ſie einen Freund gewählt hatten, ſo verbanden ſie ſich, die Freundſchaft bis zum Tode zu erhalten.

Die Scythen glaubten, daß man nicht mehr als drey Freunde haben könne.

Sie beſchäftigten ſich nicht mit dem Ackerbau, ſondern mit der Viehzucht.

Sie hatten keine Häuſer, ſondern blos Lagerplätze.

Ihre Weiber und Kinder führten ſie von einem Ort zum andern in Wägen, die mit Häuten oder Laube bedeckt waren.

Die Veränderungen ihrer Lagerplätze geſchahen der Viehweide wegen.

Sie giengen ſelten zu Fuß, ſondern waren beſtändig zu Pferde, oder fuhren auf Wägen, ihre Speiſe war geſottne Milch und Pferdemilch.

Sie kleideten ſich Winters und Sommers in Thierhäute.

Es gehörte bey ihnen zum Putz, einen geſpannten Bogen in der Hand zu führen.

Gold und Edelſteine verachteten ſie, und ſchätzten nur die Tugend.

Die Gerechtigkeit wurde bey ihnen nach der geſunden Vernunft, ohne geſchriebene Geſetze, verwaltet.

Diebſtahl war bey ihnen ſtrenge verboten, und wurde hart beſtraft.

Dieſes würkte ſo viel, daß ihre zahlreiche Heerden ohne Hirten weideten.

Alle ihre Geſetze giengen darauf, Tugend und Herzhaftigkeit einzuflößen.

Alle Schriftſteller loben einmüthig die Tugenden, beſonders aber die Gerechtigkeit der Scythen.

Ihre Ehen waren aus vier Urſachen glücklich: 1) weil die Kinder in der Tugend erzogen und unterrichtet wurden; 2) weil die

Männer den Weibern und die Weiber den Männern aufrichtig ergeben waren; 3) weil ſo wohl dieſe als jene einen Abſchen gegen das Laſter hatten; 4) weil das Geſetz gegen den Uebertreter der ehelichen Verbindung ſtrenge war.

Die Scythiſchen Mädchen hatten kein ander Heiraths-Gut als die Tugenden ihrer Eltern.

Die Mädchen konnten ſich nicht verheirathen, ehe ſie im Kriege geweſen waren; ein muthloſer Bräutigam fand keine Braut; denn die Mädchen hielten es für Schande, einen Feigen zum Manne zu nehmen.

Die Scythen hatten folgenden Gebrauch ihre Kriegs-Völker zu zählen; ſie rückten ins Feld, und jeder Kriegs-Mann warf einen Pfeil in ein Gefäß.

Ein Volk, welches keine feſte Wohnſitze hat, beſchäftiget ſich gewöhnlich nicht mit Künſten und Wiſſenſchaften, die Noth aber iſt die Mutter der Erfindungen.

Die Scythen hatten Zimmerleute, um ihre Wägen zu machen, Riemer und Gärber zur Verarbeitung der Häute, und Handwerker zur Verfertigung der Bogen, Pfeile, Säbel, Spieße, Panzer und Schilde.

Die größte Macht der Scythen beſtand in Reiterey und Schützen.

Sie ſchoſſen im vollen Galop reitend Pfeile nach dem Ziel.

Die Weiber gaben ihren Männern in dieſer Kunſt und im Reiten nichts nach; daher das Sprichwort entſtanden: die Scythen ſind ſo ſo geſchickt im Bogenſchießen, als die Griechen im Leyerſpielen.

In dem ganzen Alterthum ſiegten die Scythen jederzeit, entweder für ſich oder für ihre Bundesgenoſſen.

Dreymal haben die Scythen ganz Aſien beſiegt.

Den Perſiſchen König Darius trieben ſie mit Schimpf zurück.

Cyrus konnte mit ſeinem ganzen Heer gegen die Scythen nichts ausrichten.

Sopyrion, Alexanders Feldherr, ward von ihnen überwunden.

Den Römern ſind die Scythen nie unterworfen geweſen.

Blos Alexander von Macedonien war gegen die Scythen glücklich, und ſchloß mit ihnen Bündniß.

Der erſte ſcythiſche König ſoll Skyph geheißen haben.

Anacharſis, eines ſcythiſchen Königes Sohn und Bruder des Königes Kadwid, ſtudierte zu Solons Zeit in Athen. Plutarch erzählt von ihm, daß er die Schiſsanker und andere nützliche Sachen erfunden habe, und zu den ſieben griechiſchen Weiſen gerechnet worden ſey. Man hatte zu Athen marmorne Bildſäulen, in welchen er mit einem geſpannten Bogen und mit einem Buche vorgeſtellt wurde.

Plinius erzählt, daß Skill, des ſcythiſchen Königes Ariatue und der Königin Iſtrina Sohn, bey den Griechen in der Stadt Boryſten am Dnieper in den Wiſſenſchaften unterrichtet worden ſey.

Die Griechen nannten den Fluß Dnieper Beryſten, und den Don Tanais.

Abaris, ein aus den nördlichen Gegenden nach Athen geſchickter ſcythiſcher Geſandter, hat einige Bücher geſchrieben, deren vieſe alte Schriftſteller Erwehnung thun.

20.

Vorſtehende Beſchreibung des erſten Zeitraums der Geſchichte des nördlichen Rußlands ſtellt die Ruſſen und Rußland bis zum Jahre 480 nach Chriſti Geburt, mit dem gegenwärtigen Zuſtande verglichen, gleichſam in der Kindheit dar.

Indeſſen erſtrecken ſich die Gränzen Rußlands um dieſe Zeit ſchon auf 9 Grade der Breite und 28 Grade der Länge, und ſind folglich ausgebreiteter, als die Gränzen verſchieſchiedener europäiſchen Königreiche des gegenwärtigen Zeitalters.

Die Ruſſen geben und erhalten Hülfsvölker, ſind folglich mit ihren Nachbarn in Verbindung und unterhalten mit ihnen ein dem beyderſeitigen Nutzen gemäßes gegenſeitiges Zutrauen.

Dergleichen Bündniſſe konnten ſchwerlich ohne Verträge beſtehen.

Zu Friedenszeiten handeln die Ruſſen nach den Berichten der nordlichen und ſüdlichen Schriftſteller, in Norden mit Dännemark, Schweden und Norwegen, in Süden mit Indien, Syrien und bis nach Egypten.

Sie hatten ihre Schrift und geſchriebene Geſetze.

Wie ſollten ſie auch ohne ſelbige geweſen ſeyn, da ſie ſo wichtige Sachen und Geſchäfte unternahmen.

Sie haben drey anſehnliche Städte erbauet, nämlich die groſe Stadt (Ladoga) Staraja-Ruſſa; welches Groß-Nowogorod mit Einwohnern verſah, und Cholmgorod, wohin die nordiſchen Könige gewöhnlich Wallfahrten anſtellten.

Die Slaven überwanden bey ihrer Ankunft die Ruſſen.

Dies waren die Slaven, deren Namen die Schriftſteller von den berühmten Thaten dieſes

ſes Volks ableiten. Dieſes war das ſlaviſche Fußvolk, welches in Oſten, Süden, Weſten und Norden ſo viele Provinzen eroberte, daß in Europa kaum ein Ländchen übrig blieb, welches ſie nicht berührt hätten.

Die Ruſſen vermiſchten ſich mit den Slaven, wurden mit ihnen für ein Volk angeſehn, und nahmen die ſlaviſche Sprache an.

Das Geſchlecht der ſlaviſchen Fürſten regierte in Rußland vom Jahr 480 bis 860, und endigte ſich mit Goſtomüſl.

Die Slaven-Ruſſen vereinigten ſich mit den Warägern, die an den Küſten des warägiſchen oder baltiſchen Meeres wohnten und ſelbiges beherrſchten.

Die Waräger foderten von ihren Königen und Feldherren Entſchloſſenheit und Klugheit.

Die Slaw-Ruſſen erhielten alſo durch dieſe Vereinigung mit den Warägern geſchikte Seefahrer und entſchloſſene kluge Fürſten und Feldherren; die Folge gehört zum zweyten Zeitraum.

In den ſüdlichen Gränzen Rußlands ward ums Jahr 430 nach Chriſti Geburt an dem Fluſſe Dnieper die Stadt Kiew nebſt andern Städten gegründet, von Fürſten, die aus denjenigen Gegenden kamen, welche die Griechen unter dem gemeinſchaftlichen Namen Scythiens begriſſen, und die mit den Slaven eine Sprache hatten.

Die nördlichen Scythen hatten ihre veränderlichen Lager-Plätze an dem Dnieper.

Sie hatten unumſchränkte Beherrſcher.

Die Scythen konnten nicht leiden, daß andre Völker ſich für älter als ſie ausgaben.

Sie ſchätzten Freundſchaft und Tugend, liebten herzhafte Leute, verachteten den Reichthum, beſchäftigten ſich mit der Viehzucht, und kleideten ſich Winters und Som mers in einerley Kleidung. Sie waren beſtändig zu Pferde, hielten die Waffen für den beſten Putz, verwalteten das Recht nach der geſunden Vernunft, hatten keine geſchriebenen Geſetze und ſtraften die Laſter ſtrenge.

Die Tapferkeit und Gerechtigkeit der Scythen war bey den angränzenden Völkern berühmt.

Ihre Ehen waren glücklich, weil ihre Sitten unverderbt waren.

Wiſſenſchaften und Künſte waren ihnen wenig bekannt, doch hatten ſie Handwerker.

Die gröſte Macht der Scythen beſtand in Reiterey und Schützen.

Die Weiber giengen mit ihren Männern in den Krieg; die Mädchen verheyratheten ſich nicht, ehe ſie einem Feldzuge beygewohnt hatten.

Die Bräute verachteten muthloſe Freyer.

Dreymal beſiegten die Scythen ganz Aſien.

Alexander allein war gegen die Scythen glücklich und ſchieß mit ihnen Bündniß.

So beſchreiben die Geſchichtſchreiber die ſüdlichen Nachbaren der Ruſſen; was aber von den Zeiten Ruricks an in den ſüdlichen Grenzen und bey dieſem Volk für Thaten, Geſchäfte und Veränderungen vorgefallen ſind, dieſes gehört zum zweyten Zeitraume.

III. Aus:

III.

Auswahl ruſſiſcher Sprüchwörter.

III.

Auswahl ruſſiſcher Sprüchwörter.

1.

Ein Reich zertrennt nimmt bald ein End.

2.

Der Flüchtige hat einen Weg, wer ihm nachſetzt, hat hundert.

3.

Unglück iſt der Thorheit Nachbar.

4.

Reiflich überlegen, zeitig beginnen, fleißig vollbringen.

5.

Immer was neues, ſelten was rechtes.

6.

Umſonſt ſind Geſetze, wenn ſie nicht befolgt werden.

7.

Alle ſagen, daß vor Gericht einer der Schuldige ſeyn wird.

8.

Bey ſchiefen Gedanken ſuche keinen geſunden Rath.

9.

Wozu du berufen biſt, dabey bleibe.

10.

Wo ſich gute Richter aufhalten, da verlieren ſich die Proceßmacher.

11.

Ungeheuchelte Liebe erweckt gegründetes Vertrauen.

12.

Wer mit kleinen Menſchen umgeht, iſt gewiß ein Thor.

13.

Gewöhne dich nicht ohne Urſache zu zürnen; ſchäme dich arme Leute zu verachten.

14.

Stolz ſeyn, heißt dumm ſeyn.

15.

Geld vermag viel, die Wahrheit alles.

16.

Ein guter Mann lehrt Gutes.

17.

Ein guter Auſſeher macht das Kind klug.

18.

Guter Empfang iſt ſelbſt dem Kätzchen angenehm.

19.

Aſtrachan iſt reich an Stören, Sibirien an Zobeln.

20.

Errathen iſt beſſer als überlegen.

21.

Einen treuen Freund erkennt man nur in der Noth.

22.

Einen Freund fleißig ſuche, den gefundenen bewahre.

23.

Es iſt nicht fein ins Angeſicht ſchmeicheln, und hinter dem Rücken läſtern.

24.

Die Sache iſt recht, beſieh' ſie nur recht.

25.

Die grüne Traube iſt herb, der junge Menſch iſt ſchwach.

26.

Ein muthiger Krieger wird bald zum Sieger.

27.

Den Pfau ſchmücken Federn, den Menſchen Wiſſenſchaft.

28.

Wer ſich unanſtändig aufführt, vielen verhaßt wird.

29.

Wer geſtern log, dem glaubt man auch morgen nicht.

30.

Wer ſeinen Zorn überwindet, iſt ein ſtarker Mann.

31.

Wer alles redet, was er will, wird oft hören, was er nicht will.

32.

Wer gutes ſchaft, dem lohnt es Gott.

33.

Wer eine Sache nicht kennt, ſoll nicht darüber urtheilen.

34.

Wer neidiſch iſt, der ſchadet auch gern.

35.

Wer die Wahrheit redet, wird keiner Falſchheit überführt werden.

36.

Wer Leute freundlich aufnimmt, deſſen Liebe wünſcht jedermann.

37.

Wer ſtets bemüht iſt Gutes zu thun, der hat Anſpruch auf wahren Ruhm.

38.

Wer ſich einen guten Namen erwirbt, behält ihn auch nach dem Tode.

39.

Wer ein Geheimniß offenbart, der bricht die Treue.

40.

Wer gerne lügt, auf deſſen Freundſchaft baue nicht.

41.

Ein Zeitungs-Träger hat wenig Ehre davon.

42.

Wer das Recht bewahrt, dem lohnt es Gott.

43.

Wer das Recht ſucht, dem hilft Gott.

44.

Wer den Gerechten beſchuldigt, der verwundet ſich ſelbſt.

45.

Wer ſich mit Demuth ziert, umſchließt ſich mit Ehre.

46.

Wer ſich ſelbſt nicht kann regieren, wird andre nicht zur Weisheit führen.

47.

Bruderliebe iſt beſſer als ſteinerne Mauren.

48.

Maremiane die Kloſter-Frau, ſorgt für die ganze Gemeinde.

49.

Gnade iſt die Stütze des Reichs.

50.

Der Nacken der Gemeinde iſt ſtark.

51.

Verſtand beym Jüngling, iſt wie Eis im Frühling.

52.

Kleinigkeiten läuft jeder nach, das Gute niemand hören mag.

53.

Den Angreifer wird Gott finden.

54.

Uns wohl und niemand übel, wer ſo lebt thut nicht übel.

55.

Das Kätzchen iſt ſtolz worden, es will nicht vom Ofen herab.

56.

Wahrheit braucht wenig Worte.

57.

Sie rathſchlagen darüber, und wiſſen nicht worüber.

58.

Miſche dich nicht in fremden Rath, wart bis man dich gerufen hat.

59.

Den Ohrenbläſer ehret niemand, den Argliſtigen ſchmähet jedermann.

60.

Wenn kein Pflüger wäre, wär auch kein Sammetmacher.

61.

Du wirſt nicht alles auffangen, was auf dem Waſſer ſchwimmt; du wirſt nicht alles aushören, was Leute reden.

62.

Der Unwiſſende reizt auch Gottes Zorn.

63.

Liebe den Freund nicht, der dir nach dem Munde ſpricht, ſondern den, der dir auch widerſpricht.

64.

Einigkeit im Eheſtande iſt der beſte Schatzkaſten.

65.

Spotte des Alters nicht, du wirſt ſelbſt alt werden.

66.

Spotte nicht des Lahmen und Blinden, ſolch Unfall kann dich ſelbſt noch finden.

67.

Frage nicht den Alten, frage den Erfahrenen.

68.

Schäme dich nicht zu reden, wenn du wahr reden willſt.

69.

Lebe nicht ſo wie du willt, ſondern wie es Gott befiehlt.

70.

Es iſt nicht alles Uebel, was Uebel ſcheint, ſondern wirkliches Uebel, das iſt Uebel.

71.

Lobe niemand ins Geſicht, hinterm Rücken ſchmäle nicht.

72.

Lobe dich nicht ſelbſt, es ſind viele klüger als du.

73.

Wer ſich nicht fürchtet, braucht nichts zu ſcheuen.

74.

Vor Feuer und vor Waſſers-Noth, und böſem Weibe behüt uns Gott.

75.

Höre auf dich über Dinge zu kümmern, die nicht zu ändern ſind.

76.

Der Hund iſt rauch, drum friert ihn nicht; der Bauer iſt reich, drum klagt er nicht.

77.

Was geſäet iſt, wird aufgehen.

78.

Die Hand des Gerechten lebt ihrer Gerechtigkeit.

79.

Müßiggang iſt ſelbſt dem Alter ſchädlich, und der Jugend nicht wenig gefährlich.

80.

Gewinn und Verluſt wohnen in einem Hauſe.

81.

Ein vernünftiger Mann ſieht, wie eins aus dem andern folgen kann.

82.

Eigenlieb iſt niemand lieb.

83.

So viel Köpfe, ſo viel Sinne.

84.

Gott ſegnet den, der Dürftige ſpeiſt und tränkt, und zwiefach den, der Wohlthat ſtets gedenkt.

85.

Das Alter kommt nicht mit Fröhlichkeit, ſondern mit Schwachheit.

86.

Die alten Propheten ſind todt, die neuen ſagen nicht wahr.

87.

Mit Stillſtehen erobert man kein Schloß.

88.

Dem Stehenden wirds ſauer mit dem Sitzenden zu reden.

89.

Er zielte nach einem Kranich, und traf einen Sperling.

90.

Beſcheidenheit erröthet, Unverſchämtheit erblaßt.

91.

Gerades Gericht beſſert krumme Sachen nicht.

92.

Zänkiſch ſeyn, giebt kein Gedey'n.

93. Mit

93.

Mit den Menſchen Friede, Zank mit ihren Laſtern.

94.

Einem gehorſamen Sohn ſind die Befehle der Aeltern nie zur Laſt.

95.

Standhaftigkeit iſt die Schweſter der Stärke.

96.

Das iſt wohl wunderbar, was auf dem Eiſe geſotten war.

97.

Was nicht recht zuſammen genäht iſt, läßt ſich nicht gut falten.

98.

Wer fleißig pflügt und gut, auf dem des Himmels Seegen ruht.

99.

Der Schmeichler trägt zum Lohn, Schimpf und Schande davon.

100.

Wer Gott vertraut, verzaget nicht.

101.

Fleiß ernährt, Faulheit verzehrt.

102.

Zaghaſtigkeit iſt wahre Thorheit.

103.

Mit tödtlichen Sachen iſt nicht gut Spaß zu machen.

104.

104.

Scherze nicht mit unanſtändigen Dingen.

105.

Vernünftige fürchten Worte, ein Narr ſcheut auch Schläge nicht.

106.

Du verſtandſt das Kind zu zeugen, verſteh auch es zu erziehen.

107.

Halsſtarrigkeit wohnt bey ſchwachem Verſtande.

108.

Der Morgen iſt klüger als der Abend.

109.

Wiſſenſchaft iſt eine Zierde im Glück, und eine Zuflucht im Unglück.

110.

Wiſſenſchaft iſt Schönheit, Unwiſſenheit iſt Häßlichkeit.

111.

Wiſſenſchaft iſt Licht, Unwiſſenheit Finſterniß.

112.

Iß dein Salz und Brodt, und folge guter Leute Rath.

113.

Er geht zwar im Schafpelz, hat aber ein Menſchen-Herz.

114.

Was man nicht ſucht, das findet man nicht.

115.

Was nicht zu haben iſt, das fordre nicht.

116.

Ehre den, dem der Vorrang gebührt.

117.

Was ſich nicht reimt, das paßt ſich nicht.

118.

Das Sieb iſt ein wunderlich Ding; hat viel Löcher und läßt nicht durch.

119.

Ein fremder Narr giebt Spaß, ein eigener Schmach.

120.

Ein fremder Mund iſt kein Stall, du wirſt ihn nicht zuſchließen.

121.

Was du für jemand thuſt, thut man einmal wieder für dich.

122.

Was Gott nicht beſchert, des wird man nicht mächtig.

123.

Womit man ſpielt, daran ſtößt man ſich.

124.

Höre auf zu ſcherzen, wenn die Röthe ins Geſicht ſteigt.

125.

Treib deinen Spaß, nur ſtifte keinen Haß.

126.

Iß, verſtreu die Brocken nicht, und fordere nicht mehr.

* * *

IV.

Fortſetzung
der Lehren
zum
erſten Unterricht.

IV.

Fortſetzung der Lehren zum erſten Unterricht.

118.

Vor Gott ſind alle Menſchen gleich.

119.

Von Natur iſt ein Menſch vom andern wenig verſchieden; durch Unterricht unterſcheidet ſich ein Menſch vom andern ſehr.

120.

Als Cyrus, des perſiſchen Beherrſchers Kambyſes Sohn, in ſeiner Kindheit mit ſeinem Lehrer ſpazieren ging, ſahe er zwey Knaben, wovon der eine ohngefähr zehn, der andere ſechs Jahr alt war; der ältere war größer, der jüngere kleiner; beide trugen Kleider, die ihnen nicht paßten, der ältere einen kurzen, der jüngere einen langen Rock. Cyrus betrachtete ſie in dieſem Anzuge, und ſagte: es würde beſſer ſeyn, den langen Rock dem großen und den kurzen Rock dem kleinen Knaben zu geben. Der Lehrer erwiederte hierauf folgendes: es iſt des Schneiders Sache zu ſehen, welcher Rock jemanden paßt, Deine Sache aber iſt gerecht zu urtheilen; man darf keinem nehmen, was ihm gehört; jeder Knabe behalte ſeinen Rock.

121.

Die Alten ſtellten die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen und einer Wage vor.

122.

Das Wohlwollen gegen Menſchen iſt eine Eigenſchaft großer Seelen, es vergnügt den, der es erzeiget, und den, der es ſieht oder davon höret; ſelbſt Undankbarkeit gereicht dem Wohlwollen zur Aufmunterung.

123.

In großen Seelen hält ſich Rache nicht länger, als Waſſer auf einem abſchüßigen Berge.

124.

Neid iſt eine Leidenſchaft niedriger Seelen.

125.

Die Alten ſtellten den Neid in einer widrigen und fürchterlichen Geſtalt vor.

126.

Ein kluger Menſch wählt aus zwey vor ſich habenden Beſchäftigungen diejenige, welche der mehrern Aufklärung ſeines Verſtandes, oder dem Beſten ſeines Nächſten, oder der

Verbeſſerung ſeiner Geſundheit am zuträglichſten iſt.

127.

Frage. Wie viel Stunden hat Tag und Nacht?

Antwort. Vier und zwanzig.

128.

Frage. Wie kann man den Tag nützlich eintheilen?

Antwort. In drey Theile, einen zum Schlaf, den andern zur Stärkung und Verſchönerung des Geiſtes und des Körpers, den dritten zur Verrichtung nöthiger Geſchäfte.

129.

Der römiſche Kayſer Titus weinte, wenn

er an irgend einem Tage nicht etwas Gutes gethan hatte.

130.

Leide einen unangenehmen Menſchen vor deinen Augen, und ſiehe ihn nicht ſchief an; wenig weiſe iſt der, wer nur mit Leuten, die ihm gefallen, nicht aber mit unangenehmen Leuten umgehen kann.

131.

Der Weiſe hat in ſeinem Herzen für alle Menſchen Platz, der Thor vertreibt auch die denkwürdigſten aus ſeinem Gedächtniß.

132.

Ein gutes Herz iſt zum Mitleid und Erbarmen geneigt; ein enges Herz erhebt ſich nicht über Duldung und Mittelmäſſigkeit.

133.

Es iſt keine gute Beſchäftigung, wenn jemand einen Korb voll Gutes vor ſich hat, und in ſelbigem ein Stäubchen Böſes aufzuſinden bemüht iſt.

134.

Wohlwollen, Herablaſſung und Höflichkeit, vermehren und beſeelen das Vergnügen des Umganges.

135.

Es iſt ein kluger Menſch, wer im Umgange nicht ſtolz iſt.

136.

Der Schmeichler iſt leicht zu erkennen, er lobt ohne Maaß das Löbliche und nicht Löbliche.

137.

Die einzige Berechtigung zum Lobe ſind lobenswerthe Handlungen.

138.

Der Weg zum Ruhm iſt mühevoll.

139.

Der wahre Ruhm gleicht einem Gewölbe, über Säulen von verſchiedener Beſchaffenheit gewölbt, die auf angebornen und erworbenen Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens ruhen.

140.

140.

Die Dinge in der Welt hängen nicht ganz vom Zufall ab.

141.

Lob folgt guten Handlungen auf der Spur, Tadel ſchlechten Handlungen auf dem Fuße nach.

142.

Alexander, Sohn des macedoniſchen Königes Philipp, war wohlgebaut und nervicht, von mittlerer Größe, ſtark, weiß von Leibe, auf ſeinen Wangen und ſeiner Bruſt ſpielte eine angenehme Röthe, er hatte gelbliches und etwas krauſes Haar, eine Adlers-Naſe, Augen von verſchiedener Farbe, das linke grau, das rechte ſchwarz; Beſchwerden ertrug er mit vieler Geduld; Müßiggang, Wolluſt und überflüßigen Schmuck verachtete er. Schon im ſiebenten Jahre führte er mit den perſiſchen Abgeſandten eine nicht kindiſche Unterredung, und fragte ſie, worinn hauptſächlich die perſiſche Macht beſtehe? wie das Kriegsweſen der Perſer beſchaffen ſey, und wie tapfer ſie wären? ob ihre Pferde muthig wären? in wie viel Tagen man aus Macedonien nach Suſa kommen könne? was für Sitten der König von Perſien habe? womit er ſich beſchäftige.

Alexander war von Natur verſtändig, ſeine Erziehung war ſeinen natürlichen Gaben angemeſſen, er lernte gründlich verſchiedene Wiſſenſchaften. Sein Lehrer war der Weltweiſe Ariſtoteles. Durch verſchiedene Beſchäftigungen gewöhnte ſich Alexander zur Arbeitſamkeit. Selbſt ſeine Spiele und Beluſtigungen waren ſolche, die dem Körper Kräfte, Behendigkeit und Geſundheit gaben, andere Beluſtigungen achtete er nicht. Er hatte angefangen, die Muſik mit gutem Fortgange zu lernen, als ihn aber ſein Vater fragte, ob er ſich nicht ſchäme ſo geſchickt zu ſpielen, verminderte ſich bey ihm die Luſt zu einer Kunſt, bey deren Erlernung man viele Zeit verliehrt, ohne andern Nutzen davon zu haben, als das Vergnügen. Alexander, der die Wiſſenſchaften liebte, und von Jugend auf lernte, beſonders wie er ſich ſelbſt beherrſchen könnte, hat nach vieler Meinung, durch Arbeitsliebe, Beredſamkeit, Großmuth, Mäßigung, Scharfſinn, Muth und Unerſchrockenheit nicht weniger zu ſeinem Glücke beygetragen, als man von der bloßen Gewalt der Waffen erwarten konnte. Wiſſenſchaften und Künſte, in welchen er ſelbſt nicht unterrichtet war, hielt er demohngeachtet in Ehren, weshalb beſtändig die berühmteſten Gelehrten und Künſtler, faſt aus allen Ländern und aus den entfernteſten Gegenden, und alle die durch Wiſſenſchaft, Geſchicklichkeit und Tugend berühmt waren, ſich bey ihm

ein

einſanden; vielen von dergleichen Perſonen ſchickte er auch ungebeten Geſchenke, deswegen waren auch zu ſeiner Zeit mehrere Gelehrte, Künſtler und geſchickte Leute, als in irgend einem andern Zeitalter; denn die Menſchen beſchäftigen ſich gewöhnlich mit dem, wozu die Könige Neigung haben; weshalb auch die Verſchlimmerung oder Verbeſſerung der Zeiten den Königen zugerechnet wird.

143.

Alexanders Nachfolger ahmten alle ſeine Angewohnheiten und Geberden nach, nahmen aber keine von ſeinen Eigenſchaften und

Vorzügen an, und thaten faſt nichts, was auch nur mit Alexanders Handlungen in der Kindheit verglichen zu werden werth geweſen wäre.

144.

Nicht jedem giebt Gott Seelengröße und Stärke.

145.

Gelehrſamkeit iſt zur Weisheit ſo nothwendig, als das Geſicht zur Geſundheit. O wie viele Einäugige und Blinde, die einer guten Geſundheit genießen!

146.

Kurz iſt die Dauer des menſchlichen Lebens.

147.

Es giebt viel leeres in den tiefſten Nachforſchungen und glänzendſten Thaten, welche mit Pomp der Nachwelt zur Verherrlichung vorbereitet werden.

148.

Sokrates, welchen Griechenland den weiſeſten der Griechen des damaligen Zeitalters nannte, wußte auch das, daß man viel mehr wiſſen könne, als er wußte.

149.

Menſch! erkenne den Menſchen im Menſchen.

150.

Wer in ſeinem Herzen zu leſen verſteht, der findet darinn, was in anderer Herzen verborgen iſt.

151.

Wer ſeine Fehler verbeſſert, wirft einen Abgrund zu; wer ſich mit Vermehrung ſeiner Tugenden beſchäftiget, wirft einen Berg auf; wie wenig aber hilft zu dieſem und jenem ein Körbchen voll Erde.

152.

Mit kindiſchen Betragen und Reden kann man bey niemandem Bewunderung oder Schrecken erregen.

153.

Die Gewalt iſt nicht groß, welche blos in ſchönen Reden beſteht.

154.

Es giebt in der Welt nicht zwey Dinge einander vollkommen gleich.

155.

Frage. Was iſt Beredſamkeit?

Antwort. Beredſamkeit iſt die Geſchicklichkeit, das was zu ſagen iſt, ſo zu ſagen, daß es nicht allein unmöglich beſſer geſagt werden könnte, ſondern auch auf den Zuhörer denjenigen Eindruck mache, welchen derjenige zu erregen wünſcht, der ſich dazu der Beredſamkeit bedienet.

156.

Demoſthenes ſagte in Athen von Philipp, dem Vater des macedoniſchen Alexanders: iſt denn ſonſt nichts lobenswerthes an ihm, das man ihm zum Lobe anrechnet? er ſey ſchön, beredt und auf Gaſtmalen aufgeräumt.

157.

Körperliche Schönheit iſt ein vorbeyreiſender Gaſt, geiſtige Schönheit eine unzertrennliche Freundinn.

158.

Angeborne Schönheit bedarf des Schmukkes wenig.

159.

Aeußerer Schmuck ſchickt ſich für das weibliche Geſchlecht; der Schmuck des männlichen Geſchlechts ſind Tugenden.

160.

Es war in der Welt kein guter Befehlshaber, der nicht zu ſeiner Zeit gehorchen gelernt hätte.

161.

Es iſt Einem Gewalt vertraut, um Vielen Gutes zu thun.

162.

Sachen, die zwiſchen guten und böſen in der Mitte ſtehen, ſind ihrer Natur nach den Geſetzen nicht unterwerfen.

163.

Mäßigung regieret Menſchen, aber nicht Ueberſchreitung des Maaßes.

164.

Julius Cäſar war ſo arbeitſam, daß er eine unternommene Sache nicht verließ, ſo lange noch etwas zu thun übrig blieb.

165.

Die Alten hielten es für was ſeltenes, wenn jemand im groſsen Glück ohne Stolz und Uebermuth lebte.

166.

Alexander von Macedonien wünſchte ſich Helden zu Gehülfen, er fühlte, wie ſehr ſein Ruhm hiedurch gewinnen würde; in ſeiner edlen Seele fand Neid keinen Platz.

167.

Frage. Was iſt ein Held?

Antwort. Ein Held iſt der, deſſen vielfältige natürliche Gaben vollkommner ſind, als die Gaben gewöhnlicher Menſchen, und der von allen dieſen Gaben einen eben ſo guten und nützlichen Gebrauch macht, als dieſe ſeine Gaben ſelbſt vorzüglich ſind. Solche Menſchen ſind ſelten, und der beſte von ihnen iſt der, welcher vor allen die mehreſten edlen Thaten verrichtet hat.

168.

Die alten Griechen wurden durch die glänzenden Thaten ihrer Vorfahren und durch die Sorgfalt in Bewahrung und Vertheidigung ihrer Geſetze zu vielen rühmlichen und groſſen Thaten aufgemuntert.

169.

169.

Zaghaftigkeit und Feigheit ſind nirgends am rechten Ort.

170.

Man kann aufgeräumt, freundlich und höflich ſeyn, ohne Niederträchtigkeit und Feigheit.

171.

Wo Thätigkeit und Tapferkeit wirken ſollen, ſind ſchöne Reden überflüßig.

172.

Frage. Was iſt Scharfſinn?

Antwort. Scharfſinn beſteht, wie es ſcheint, in dem deutlichen Begriffe des wirklichen Zuſtandes einer Sache, in der treffendſten Ueberſicht des Urſprungs und der Folgen einer Sache, und endlich in dem genauen gedrängten und kraftvollen Ausdruck der daher entſtehenden wahren Gedanken, Urtheile oder Schlüſſe.

173.

Sehr eingeſchränkt ſind die Begriffe deſſen, der, gleich einer Schnecke, in der Welt nichts als ſich und den Kreis ſieht, der um ihm iſt; o wie viel war, iſt und wird ſeyn in der Welt, außer ihm und ſeinem Kreiſe!

174.

Frage. Was iſt Seelengröße?

Antwort. Seelengröße zeigt ſich bey jeder geringen oder großen Gelegenheit durch Handlungen; dieſe Handlungen aber entſpringen aus verſchiedenen Eigenſchaften, welche alle zuſammen Seelengröße ausmachen, als: Wahre Tapferkeit iſt nicht ohne Großmuth und Milde. Unerſchrockenheit iſt nicht bedenklich und unentſchieden, ſondern vernichtet und verachtet Argwohn, Nachreden, Lügen, Verläumdungen, böſes Gewebe und eitles Gewäſch. Gerechtigkeit urtheilt blos nach den Handlungen der Menſchen, und weder nach ausgeſtreutem Gerücht, noch nach den Reden partheiiſcher Menſchen. Gutherzigkeit findet Vergnügen an Begnadigen und Verzeihen, und ſtrafet nur da, wo die Gerechtigkeit es unumgänglich erfordert. Mitleiden ſorget und erbarmet ſich nicht nur des Menſchen, ſondern auch jedes Geſchöpfes, damit ohne äußerſte Noth, keinem belebten Weſen, Schaden, Mühe oder Kummer verurſacht werde. Menſchenliebe empfindet Vergnügen im Verzeihen des dem Menſchenfreunde zugefügten Unrechts, welcher dadurch der Menſchheit ein Opfer bringt. Wahrheitsliebe ſchreckt Freunde nicht ab Wahrheit zu reden, der Wahrheitliebende höret und duldet auch unangenehme Reden, wenn ſie ihn auch ſelbſt betreffen, weil er die Wahrheit liebt. Dankbarkeit gedenket ewig eines dem Dankbaren einmal geleiſteten Dienſtes. Freygebigkeit rechnet nicht, ſondern belohnet mit einer Hand ohne Wiſſen der andern, ſie findet überall Gelegenheit zum Geben; Wiedernehmen und Nehmen fällt ihr niemals ein. Edle Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit ſind Gefährtinnen der Wahrheit, Töchter der Weisheit, welche jederzeit da ihre Wohnung haben, wo ihnen der Aufenthalt anſtändig iſt, und ſich nirgends entfernen, als wo ſie der Prahlerey, der Schwatzhaftigkeit, und andern ähnlichen Laſtern den Weg verſperren. Wohlwollen ſucht unermüdet Gelegenheit, allenthalben Gutes und Nutzen zu ſtiften, und bewahrt und ſchützet andere bey jeder Gelegenheit und ohne ſich ſelbſt zu ſchonen, gegen Schaden und Nachtheil. Eifer im Guten beſtrebt ſich in allen Fällen den beſten Weg zu zeigen; angeborner und geübter Verſtand wählt unter dem Guten das Beſte, und unter dem Nützlichen das allgemein nützlichſte. Ferner Standhaftigkeit bey Unternehmungen, welche alle Hinderniſſe überwindet; Begierde und Neigung zu alle dem, was das ſchöne Bild der Tugend, oder die majeſtätiſche Geſtalt der Vollkommenheit an ſich trägt; Geiſtes-Freyheit, welche aus innerem herzlichen Vergnügen an guten Thaten fließt, die ſich ſelbſt zum Lohne vielfältige glückliche Erfolge nach ſich ziehen; Geiſtes-Stärke und Duldung im Kummer, Krankheit und Unglück; Gleichmüthigkeit, Sanftmuth, Beſcheidenheit, Mäßigung im Glück und Wohlergehen. Seelengröße ſchließt von ſelbſt Kleinmuth aus; wenn ſie aber geringe Vorwürfe berührt, theilt ſie auch dieſen einen Strahl der Größe mit.

175.

Der griechiſche Schriftſteller Plutarch erzählet, daß die Bürger von Lacedämon ſich bey öffentlichen Volks-Belustigungen in drey Chöre theilten, und sangen:

Chor der Alten.

Seht die Freuden unſers Lebens,
Kinder, ſeht ſie nicht vergebens;
Bildt nach unſerm Beyſpiel euch,
Seyd uns einſt am Ruhme gleich.

Chor der Jünglinge.

Was Ihr einſt geweſen ſeyd,
Das ſind wir zu dieſer Zeit.

Chor der Kinder.

Auch wir werden mit der Zeit,
Noch wohl beſſer als Ihr ſeyd.

176.

176.

Als Pädarit, ein würdiger Mann in Sparta, nicht zu den dreyhundert Mitgliedern des ſpartaniſchen Raths gewählt wurde, freute er ſich unverſtellt, daß man in der ſpartaniſchen Republik dreyhundert Männer gefunden hätte, die würdiger wären, als er.

177.

Frage. Wie kann einer erfahren, ob er dieſe oder jene Eigenſchaft beſitze?

Antwort. Durch gewiſſenhafte Erforſchung ſeiner ſelbſt.

178.

Frage. Was iſt Muth?

Antwort. Muth beſitzt derjenige Menſch, den keine Sache erſchüttern kann.

179.

Derjenige, deſſen Seele keine Sache zu erſchüttern vermag, iſt zu vielen ſchweren Unternehmungen fähig.

180.

Stolz, Praleren und Aufgeblaſenheit ſind Kinder der Unwiſſenheit.

181.

Die rechte Hand der Ueberlegung iſt Unterſcheidung.

182.

Es iſt auch eine Kunſt, das nicht zu bemerken, was nicht bemerkt zu werden verdient.

183.

In der Welt hats immer viel Fabeln gegeben.

184.

Städte, welche durch die Tapferkeit vieler Bürger nicht von der Zerſtöhrung gerettet werden konnten, hat oft die Klugheit eines einzigen Bürgers wieder hergeſtellt.

185.

Wenn Bürger ſich einer vor dem andern beeifern, zum Beſten des Vaterlandes den beſten Rath zu geben, oder den gegebenen Rath auszuführen, ſo zieht keiner ſeinen eigenen dem gemeinen Nutzen vor.

186.

Ueberall in der Welt gewinnt Ordnung über Unordnung die Oberhand.

187.

Diener arbeiten und dienen auch da, wo ſie nicht um ihren Herrn ſind; ſie haben nicht gegeſſen, der Herr hat abgeſpeiſt; ſie dürſten, der Herr hat getrunken; er redet, ſie ſchweigen; er beluſtigt ſich, ſie haben Mühe; er ſitzt, ſie ſtehen; er iſt in einem warmen, oder kühlen oder trockenen Orte, ſie in der Kälte, in der Sonnenhitze oder Näſſe; er ruht ſich aus, ſie arbeiten, reinigen, räumen auf, oder machen Anſtalten. Die Grillen ſchreyen, ſagt ein Sprüchwort, aber die Schnecken ſind ſtumm. Zürnt ein Herr über ſeine Diener, er gedenke ihrer Dienſte, ſo legt ſich ſein Unmuth, und er beleidigt ſie nicht.

188.

Durch Güte bringt man eher eine Sache zu Stande, als durch Zorn.

189.

Als Plato einmal über ſeinen Bedienten in Zorn gerieth, ſagte er zu ihm: Ich würde dich ſtrafen, wenn ich nicht im Zorn wäre.

190.

Nichts iſt edler als Großmuth, Sanftmuth und Menſchenliebe.

191.

Alexander fragte den Diogenes, ob er ihn fürchte? Diogenes antwortete mit einer Frage: Biſt du gut, Alexander? hierauf erhob Diogenes ſeine Stimme, und ſagte: Wer hat je geſehen, daß man den Guten gefürchtet hätte.

192.

Die Menſchen lieben ſelten den, welchen ſie fürchten.

193.

Wer würdige Menſchen von ſich entfernt, der thut ſich ſelbſt übels; ſie behalten ihre angeborne Eigenſchaften, er aber behält keine würdige Menſchen um ſich.

194.

Wenn du jemandem Gutes thuſt, ſo rede ſelbſt nicht davon und erinnere ihn nicht daran, ſonſt wird dein Gutes Pralerey oder Ueberlaſt.

195.

Als Ariſtoteles einem böſen Menſchen Almoſen gab, ſagte er: ich gebe nicht ihm, ſondern der Menſchheit.

196.

Wenn die Sonne auf einmal hervorglänzt, wird ſie von allen freudig empfangen; ſo auch der Menſch, welcher aus eigener Bewegung Gutes thut.

197.

Weisheit iſt ein unentwendbarer Schatz.

198.

Angeborner Verſtand iſt des Menſchen Eigenthum; ein thätiger Menſch nähret ſeinen

Geiſt fleiſſig durch den beſten Unterricht, damit ſein Verſtand feſter und ſtärker werde.

199.

Wiſſenſchaft dient dem Menſchen im Glück zur Zierde, zur Zuflucht im Unglück.

200.

Bücher ſind ein Spiegel; ſie reden zwar nicht, entdecken aber doch jedem ſeine Vergehen und Fehler.

201.

Ariſtoteles pflegte zu ſagen; wie Licht

das Auge erhellet, ſo erhellet Wiſſenſchaft den Menſchen.

202.

Plato wurde gefragt: Wie iſt ein Gelehrter und Ungelehrter verſchieden? Eben ſo, antwortete er, wie der Arzt vom Kranken. Dieſelbe Frage wurde dem Ariſtipp von Cyrene vorgelegt, und er antwortete: Schickt einen Gelehrten und Ungelehrten unter unbekannte Leute, ſo werdet ihr's ſelbſt bemerken.

203.

Frage. Wie lange muß man lernen?

Antwort. So lange es dir nicht gereuet

reuet, beſſer zu werden, oder mehrere Kenntniſſe zu erlangen.

204.

Ein verſtändiger Menſch hält es ſich nicht für ſchimpflich, auch im erwachſenen Alter zu lernen, was er in ſeiner Jugend nicht erlernt hat.

205.

Beſſer das ganze Leben hindurch zu lernen, als unwiſſend zu bleiben.

206.

Frage. Was iſt neues in der Welt?
Antwort. Nichts.

207.

Solon wurde gefragt, wie Athen gut regiert werden könne? Er antwortete: Nicht anders, als wenn die Befehlshaber die Geſetze erfullen.

208.

Man fragte den Lacedämoniſchen König Ageſilaus, wie er das Volk regiere? Er antwortete: So wie ein Vater ſeine Kinder. Ein andermal fragte man ihn, warum Lacedämon blühender wäre, als andre Städte? Deswegen, antwortete er, weil die Lacedämonier vor allen andern Wiſſenſchaften die Kunſt zu gehorchen lernen. Als man ihn ein andermal fragte: Wie ein Menſch guten Ruf haben könne? antwortete er: wenn er von guten Handlungen redet, und thut, was das beſte iſt. Er pflegte auch zu ſagen, gegen Widerſpenſtige Strenge; gegen Folgſame Güte! Kurz vor ſeinem Ende verbot Ageſilaus, ſeinem Andenken nach ſeinem Tode Bildſäulen zu errichten. Denn ſagte er: habe ich etwas Gutes gethan, ſo wird man ſich meiner erinnern, habe ich aber nichts gethan, ſo wird man, wenn man mir auch noch ſo viel Bildſäulen errichtete, mein Andenken doch nicht berühmt machen.

209.

Alexander von Macedonien pflegte zu ſagen: Das iſt königlich, Gutes thun und böſe Reden dulden.

V.

Märchen
vom
Zarewitſch Fewei.

V.

Mährchen
vom
Zarewitſch Fewei.

Man ſagt, daß in Sibirien ein zahlreiches, geſchäftiges und reiches Volk gewohnt habe. Bey dieſem Volke war einmal ein Zar vom Geſchlecht der ſineſiſchen Uanen, mit Nahmen Tao-a-u; ein kluger und tugendhafter Mann, der ſeine Unterthanen liebte, wie ein Vater ſeine Kinder. Er druckte niemand durch überflüßige Auflagen, und ſchonte die Leute bey jeder Gelegenheit, ſo viel er konnte. Pracht und Pomp und Schwelgerey verachtete er aufs äuſerſte, indes war doch an ſeinem Hofe alles ſehr artig und ſeiner Würde gemäß. Dieſer Zar hatte eine Zarin, die eben ſo ſchön von Geſichte war, als ihre Eigenſchaften des Herzens und Verſtandes vorzüglich waren; ſie bemühete ſich ihrem Gemahl zu gefallen, und ihm in allen Fällen nachzuahmen. Sie lebten viele Jahre mit einander vergnügt, in Liebe und Einigkeit, hatten aber keine Kinder; wobey man ſich auf die Erfahrung berief, daß in der Welt kein Glück vollkommen ſey. Die Zarin war oft kränklich, und hatte allerley Zufälle, welches den Zaren ſehr bekümmerte. Er ließ aus der Nähe und Ferne, aus ſeinen und fremden Ländern, Aerzte kommen, welche über die Krankheit viel und lange rathſchlagten, und obgleich ſie oft unter ſich uneins waren, dennoch Arzeneyen verſchrieben, die aus einer ſolchen Menge von Kräutern und andern Gewächſen und Zuſammenſetzungen beſtanden, daß die bloßen Benennungen und angezeigte Doſis derſelben ganze Rollen des damahls gewöhnlichen Papiers füllten. Die Zarin und ihre Hof-Frauen und Fräulein ſahen mit Ekel und Abſcheu die großen Krüge voll Arzeneyen an, die ihr zum Einnehmen gebracht wurden. Die Zarin ſagte, daß die Arzeney widrig ſchmecke, die Hof-Frauen und Fräulein, daß ſie häßlich ausſehe, der Zar aber zweifelte an der guten Wirkung eines Gemiſches ſo vieler und verſchiedener Arten von Kräutern und Zuſammenſetzungen, und eröfnete dieſen ſeinen Kummer ſeinen Vertrauten. Man ſagt, daß kluge Fürſten nicht ohne verſtändige Rathgeber ſind; und dieſes traf auch gerade hier ein. Einer der Großen des Hofs, Nahmens Weiſemund, ſagte zum Zaren: „Lieber Herr „Zar, warum biſt Du ſo bekümmert? ſcheints „Dir, daß die Arzeney der Zarin mehr ſcha„den als nützen werde, ſo koſtet es Dir ja

„nur ein Wort: laß ſie wegwerfen, und ich „will Dir einen Mann aufſuchen, der in der „Heilung der Krankheiten geſchickt iſt, und „die Zarin geſund machen wird; er iſt nicht „hier, wohnt aber nicht ſehr weit von hier „in der Einöde.“ Dieſe Rede erfreuete das Herz des Zaren, und erfüllte es mit Hofnung der Wiederherſtellung ſeiner Gemahlin. Man ſchickte eilends einen Boten nach dem geſchickten Mann. Der Bote fand ſeine Wohnung im Walde, in einem kleinen Hauſe, das mit Stroh gedeckt war. Er klopfte an die Pforte, der Haushund fing an zu bellen; es gukte jemand aus der kleinen Nebenpforte und fragte: Wer klopft da? Der Bote erwiederte:

„Ich bin ein zariſcher Bote; iſt der Herr zu „Hauſe?“ Er iſt zu Hauſe, antwortete der Mann und öfnete die Thür. Als der Bote hereintrat, ſaß der Hausherr am Feuer und las ein Buch. Er ſtand ſogleich auf, und als er vom Boten vernahm, daß der Zar ihn verlange, kleidete er ſich an, ſetzte ſich zu Pferde, und ritt mit dem Boten nach Hofe zum Zaren. Als der Zar ihn ſahe, fragte er, wie er hieße? und woher er wäre? Auf die erſte Frage gab er zur Antwort: ich heiße Ratun; auf die zweyte fing er an zu erzählen: daß er einer der Hofleute des Sengoriſchen Fürſten geweſen wäre, daß er am Hofe dieſes Fürſten viele unverdiente Verfolgungen von boshaften Leuten erduldet habe, die ihn aus Neid angeſchwärzt hätten; er beklagte ſich, daß er ſein Vermögen und ſeine Freunde verlohren und viel ungerechte Bedrängniſſe erlitten habe, und ſetzte hinzu, daß, da er ſich nicht verſtellen, oder anders reden als denken möge, welches bey dem Hoſe des Sengoriſchen Fürſten ſehr gewöhnlich wäre, er ſich eine einſame Wohnung im Walde gewählt habe, wo er ſich mit der Kenntniß der Eigenſchaften der Kräuter beſchäftige, um ſelbige gelegentlich zum Beſten des Nächſten zu gebrauchen. Als Katun ſeine Rede geendiget hatte, führete ihn der Zar zur Zarin. Sie fanden ſie liegend, die Füße auf einem weichen Pfühle ausgeſtreckt, mit einer Decke von rothem Sammet, die mit ſchwarzen Fuchsfellen gefuttert war, zugedeckt. Sie ſahe ſehr blaß aus, ihre Augen waren äuſerſt matt, ſie klagte über Reißen in den Füßen, Schlafloſigkeit und Ekel gegen alle Speiſen. Katun erkundigte ſich nach ihrer Art zu leben, und erfuhr, daß die Zarin Tag und Nacht im warmen Zimmer liege, ſich nicht die geringſte Bewegung mache, nie der friſchen Luft genieße, und zu jeder Stunde bald dies bald jenes eſſe, am Tage ſchlafe, und die Nacht über mit den Hoffrauen und Fräulein ſchwatze, welche ihr abwechſelnd die Füße rieben, und ihr Märchen oder Neuigkeiten erzählten, was dieſer oder jener thue, oder nicht thue, was der oder jener rede und nicht rede. Unſer Waldarzt ſagte zum Zaren: „Lieber Herr Zar, verbiet „Deiner Zarin am Tage zu ſchlafen, des „Nachts zu reden, außer der Mittags- und „Abendmahlzeit zu eſſen und zu trinken; befiehl ihr aufzuſtehen, und nur des Nachts zu „Bette zu liegen; ſich einer Fußdecke im „warmen Zimmer zu bedienen taugt ganz „und gar nicht; laß die Zarin ſpazieren gehen, herumfahren, und der freien Luft genießen.“ Der Zar ſuchte die Zarin zu überreden, daß ſie der Vorſchrift des Waldarztes folgen ſollte, ſie machte aber allerley

Einwendungen, und ſagte: „Ich bin gewohnt ſo zu leben, wie ſoll ich meine Gewohnheit, meine Art zu leben ändern?“ Endlich erhielten doch die Bitten des Zaren über die Gewohnheit die Oberhand. Man hob die Zarin vom Bette, unter der warmen, ſammetnen mit ſchwarzen Fuchsfellen gefütterten Decke hervor; anfangs führte man ſie unter den Armen, dann fing ſie an allein zu gehen. Bald nachher ſetzte man ſie in einen Schlitten, der mit ſechs Rennthieren beſpannt war; die Rennthiere hatten vergoldete Hörner und Krummhölzer mit Hermelinfellen überzogen und mit Buckeln von Rubinen beſetzt. Die Zarin fuhr ganze zwey Stunden herum, und als ſie nach Hauſe kam, aß und ſchlief ſie ordentlich; ihre Geſichtsfarbe beſſerte ſich, ſie ward wieder ſchön, wie vorher; ihre Augen glänzten wie Funken; die Hof-Frauen und Fräulein machten für Freuden ein Lied, das mit dieſen Worten anfieng: „Unſere Zarin iſt „wieder geſund; ohn alle Arzney, das ſey „euch kund!“ Und in der That ward die Zarin von der ordentlichen Art zu leben nicht nur geſund, ſondern Gott ſchenkte übers Jahr dem Zaren und der Zarin auch einen Sohn, einen ſchönen Zarewitſch, dem man den Nahmen Fewei, das iſt: goldene Sonne, gab. Der Zar belohnte den geſchickten Mann, der die Zarin ohne Arzeney geheilt hatte, ſehr freygebig, und entließ ihn nach dem Wohnſitz, den er ſich ſelbſt gewählt hatte. Hierauf beſchäftigte ſich der Zar fleißig mit der Erziehung ſeines Sohnes. Man gab ihm eine Wärterin, eine verſtändige Witwe, welche zu unterſcheiden wußte, ob das Kind ſchreie, weil ihm was fehle, oder weil es krank, oder weil es eigenſinnig ſey; man windelte und wickelte es nicht, man ſang es nicht in den Schlaf, man wiegte es nie und auf keinerley Art, und gab ihm ordentlich und zu gehöriger Zeit zu eſſen. Das Kind wuchs heran, daß es eine Freude zu ſehen war. Nach Verlauf von ſechs Wochen brachte man einen großen bunten Teppich mit Blumenranken, der ohngefehr zwey Faden lang und eben ſo breit war, und ſpreitete ihn auf den Boden im Schlafzimmer aus. Wenn das Kind aufwachte, legte man das Zaren-Söhnchen mit dem rechten Seitchen auf den Teppich, da es ſich dann gleich auf das Bauchchen herum warf. Dieſes wiederholte man jeden Tag einigemahl. Nach und nach gewöhnte ſich das Kind, ſich auf ſeine Händchen und Füßchen zu ſtützen; bald darauf richtete es ſich von ſelbſt auf, und gieng, ehe es noch ein Jahr alt war, erſt an der Wand, und darauf im Zimmer herum. Man fieng an, das Kind mit Spielzeug zu be-

beluſtigen, mit auserleſenem Spielzeug, wodurch es alles das kennen lernte, womit es in der Welt umgeben und das ſeinen kindiſchen Begriffen angemeſſen war. Noch ehe das Kind reden konnte, machte es ſich ſelbſt Zeichen für alles, was es ausdrücken wollte, und kannte ſogar ſchon die Nahmen der Buchſtaben; wenn man es fragte, wo dieſer oder jener Buchſtabe liege, zeigte es ihn mit den Fingern. Wenn es krank war, gewöhnte es ſich geduldig zu ſeyn, und hielt ſich ſo ruhig als möglich; wodurch die Zufälle der Krankheit leichter, und durch den Schlaf vermindert wurden. Als es drey Jahr alt war, impfte man ihm die Blattern ein, nach welcher

cher Zeit es deſto größere Wißbegierde und Luſt bezeugte alles zu wiſſen und zu lernen. Es lernte von ſelbſt und ohne Zwang leſen, ſchreiben und rechnen; und ſeine liebſten Spiele waren die, wodurch es ſeine Kenntniſſe vermehrte. Der Zarewitſch hatte ein gutes Herz, war mitleidig, freygebig, folgſam, dankbar, ehrerbietig gegen ſeine Eltern und Vorgeſetzte, höflich, freundlich und wohlwollend gegen alle Menſchen, nicht zänkiſch, nicht eigenſinnig, nicht furchtſam; er gehorchte beſtändig und überall der Wahrheit und der geſunden Vernunft; er redete und hörte gern die Wahrheit, verabſcheute alle Lügen, und log auch ſelbſt im Scherze nicht.

Man führte ihn im Winter und Sommer, zu jeder Zeit, wenn es ſeiner Geſundheit nicht ſchadete, in die freye Luſt. Als er ſieben Jahr alt war, gab man ihm einen Hofmeiſter, einen bejahrten Herrn und rechtſchaffenen Mann. Der Hofmeiſter ließ den jungen Zarewitſch nach und nach bey wenigem zu Pferde ſitzen, er lernte mit dem Bogen und der Flinte zu ſchieſſen, und mit Wurfſpießen das Ziel zu treffen. Im Sommer badete und ſchwamm der Zarewitſch im Fluß, im Fluſſe Irtiſch. Man wählte für den Zarewitſch lauter ſolche Spiele, die dem Körper Kräfte und Behendigkeit, dem Geiſte Muth und Entſchloſſenheit gaben, und ſtärkte ſeine angebohrne Geiſtesgaben durch Bücher und Unterricht. Der Zarewitſch wuchs heran und wurde ſtark an Körper, Geſundheit und Geiſteskräften. Als er funfzehn Jahr alt war, wurde er des ſtillen, ruhigen und einförmigen Lebens im väterlichen Hauſe überdrüßig, und wünſchte, er wußte ſelbſt nicht, was. Er wollte die weite Welt ſehen, wie es in andern Ländern ſtehe, und was er alles erzählen gehört hatte, von dieſem und jenem Lande und jenem Ländchen, wie es bey dieſem und jenem Hofe gehalten werde, was für Gebräuche bey dieſer oder jener Armee, welche Vergnügungen und Sitten hie und da herrſchen, wo etwas ſeltnes, wo was beſſeres, wo was ſchlechteres zu ſehen ſey, und was alles zur guten Ordnung gehöre. Als der Zar und die Zarin das Vorhaben des Zarewitſchen erfuhren, konnten ſie ſich nicht leicht entſchlieſſen, in dieſe Reiſe zu willigen; der Zar dachte darüber nach, die Zarin aber gieng in ihr Zimmer, fieng an zu weinen und ſagte zu ihren Hof-Frauen, daß ſie den Zarewitſch nicht reiſen laſſen wolle, und daß ihr ohne ihn das Leben zur Laſt ſeyn würde. Die Hof-Frauen ſagten hierauf: Weine nicht Zarin, wir wollen den Zarewitſch ſchon überreden, daß er nicht in fremde Länder reiſen ſoll. Die Zarin ſchickte die Hof-Frauen ab, um dem Zarewitſch zuzureden. Die

Frauen kamen zum Zarewitſch, und man meldete ihm, daß die Zarin einige ihrer vertrauten Hof-Damen zu ihm geſchickt habe, worauf er ſogleich befahl, ſie vor ihn zu laſſen. Die Hof-Frauen traten in das Zimmer des Zarewitſch und redeten ihn folgendermaßen an: „Lieb-werther Zarewitſch, deine Frau „Mutter, die Zarin hat uns geſchickt Dir „zuzureden; bleibe bey uns! Dein Vater „und Mutter werden Dir eine ſchöne Frau „ausſuchen, und Dir einen reichen Pelz machen, einen goldſtoffenen Pelz mit Zobeln „gefüttert; bey uns haben wir im Winter „warme Zimmer, im Sommer ſchöne Aepfel, „und grüne Wieſen, was willſt Du in frem-

„den Ländern machen? Wenn Du Kinderchen „haben, und unſer Hof nicht öde ſeyn wird, „dann wird man Dich in der weiten Welt „herumreiſen laſſen, jetzt aber biſt Du Deiner Mutter einzige Hofnung und Freude.“

Der Zarewitſch antwortete hierauf: „Meine „lieben Frauen, ich bedaure ſehr, daß meine „Mutter ſich grämet, ich kann doch nicht immer zu Hauſe bleiben, um Drachen in die „Luft fliegen zu laſſen; ich will mit eigenen „Augen ſehen, was erfahrene Leute erzählen; ‚ich will Augenzeuge von dem ſeyn, was in „Büchern gedruckt iſt; ich will Dinge nicht „bloß durch Hörenſagen kennen; ich will die „Macht oder die Schwäche der benachbarten

„und anderer Länder kennen lernen; ich will „Gebürge, Wälder und Festungen, Meeres„wogen, und Häfen, und Handels-Städte „ſehen, und auch euch hübſche Geſchenke mit„bringen.“ Die Frauen bückten ſich vor dem Zarewitſch tief, giengen aus ſeinem Zimmer, begaben ſich zur Zarin, und hinterbrachten ihr die Reden des Zarewitſch. Unterdeſſen trat der Zar, von Weiſemund begleitet, in das Zimmer, und fand die Zarin in groſzer Betrübniſz und Kummer; die Hof-Frauen aber ſtanden mit übereinander gelegten Händen an der Wand und berathſchlagten, was zu thun ſey. Weiſemund ſtand in Gedanken, und der Zar fragte: Was denkt der Herr?

Weiſemund ſagte: „Mein Herr Zar, laß „den Zarewitſch rufen, und ſage ihm, daß „Du aus Liebe für ſeine Jugend ihn nicht „eher in die Fremde gehen laſſen kannſt, bis „er durch Proben bewieſen haben wird, wie „gehorſam er Dir ſey, daß er eine ſtandhafte „Seele, im Unglücke Geduld, und Mäßigung „im Glücke beſitze, daß er beſtändig, herzhaft, freygebig, großmüthig und gütig ſey, „damit er unter fremden Leuten Ehre, und „Dir Ruhm erwerbe.“ Dem Zaren gefiel die Rede, er klopfte Weiſemunden mit der Hand auf die linke Schulter und ſagte zu ihm: „O mein braver Rathgeber, Du biſt „ein rechtſchaffener Mann, ich ſchenke Dir

„eine hohe Mütze mit einem goldenen Quaſt; „ſo wie ich ſie ſelbſt an mittlern Feſttagen „trage.“ Weiſemund bückte ſich vor dem Zaren mit der Hand zur Erde und ſagte: „Ich danke gar ſehr, und bin Dein unterthänigſter Diener immerdar.“ Man ſchickte hierauf zum Zarewitſch, und machte ihm den Zariſchen Entſchluß bekannt. Der Zarewitſch hörte den Befehl ſeines Vaters mit Unterwürfigkeit an, und ſagte: „Es geſchehe „der Wille des Zaren, meines Herrn Vaters, „ich werde nicht dagegen handeln, und bin „bereit, in jedem Fall zu thun, was er mir „befiehlt.“ Den Tag darauf gieng der Zar mit dem Zarewitſch im Garten ſpazieren.

Der Zar ſahe an einem Baum einen dürren Zweig hangen, er nahm ihn herab, ſteckte ihn in hartes Erdreich, und befahl ſeinem Sohn, die Gieskanne zur Hand zu nehmen, und den dürren Zweig ein ganzes Jahr durch, des Tages zweimal, am Morgen und Abend mit Waſſer zu begießen. Der Zarewitſch gieng des Tages zweymal am Morgen und Abend hin, und begoß den dürren Zweig aus einer Gieskanne mit Waſſer. Seine jungen Geſellſchafter fanden dieſes widerſinnig, und ſagten zu ihm mit Verdruß: „Begieß den dürren Zweig ſo viel Du willſt, es wird nie ein „Baum daraus wachſen; Dein Vater hat ein „Unding ausgedacht und befiehlt es Dir zum

„Poſſen.“ Der Zarewitſch ſchwieg lange, endlich ſagte er zu ihnen: „Hört Freunde und „gute Junker, wer was befiehlt, dem kommts „zu es auch zu überlegen, unſere Sache iſt zu „gehorchen und das Befohlene in Unterwürfigkeit ohne Widerwillen, und ohne viel zu „überlegen, auszurichten.“ Einige Zeit darauf kam der Zar in den Garten, gleichſam um zu ſehen, ob der dürre Zweig Wurzel geſchlagen habe; er ſchüttelte ihn, riß ihn aus der Erde, warf ihn weg, und gebot dem Zarewitſch, dieſen dürren Zweig nicht ferner mit der Gießkanne zu begießen. Im Herbſt ritt der Zarewitſch auf einem weißen Roß, mit Falken, Sperbern und Habichten auf die

Jagd, um ſich einige Tage im Freyen zu vergnügen. Kaum aber war er ſieben Werſte geritten, ſo ereilte ihn ſchon ein Zariſcher Bothe, der zu ihm ſagte: „Der Zar unſer „Herr gebietet Dir zurück zu kehren, und „ſchickt Dir ein reiches Kleid; es ſind kalmückiſche Geſandte bey ihm angekommen, „und man wünſcht Dich im feyerlichen „Schmuck zu ſehen." Der Zarewitſch wandte ſogleich ſein weißes Roß um, und ritt in vollem Galop zu ſeinem Vater zurück. Das weiße Roß war ganz außer Athem gekommen und ſchwitzte; der Zarewitſch ſtieg ab, und wiſchte ſich das Geſicht, mit einem Tuch von holländiſcher Leinwand. Als der Zar ihn in einer gemeinen Jagdkleidung ſahe, fragte er: „Warum haſt du nicht Deine Staatskleidung „angelegt?“ Der Zarewitſch antwortete: „Der Schweiß meines Geſichts, bey eiliger „Erfüllung Ihres Willens, iſt ehrenvoller für „mich, als eine reiche Kleidung; wenn ich „mich umgekleidet hätte, wäre ich vielleicht „zu ſpät gekommen; mögen doch die Kalmükkiſchen Geſandten mit eigenen Augen ſehen, „mit welchem Eifer Ihr Sohn Ihre Befehle „erfüllet.“ Die Kalmückiſchen Geſandten überreichten dem Zarewitſch einen Brief von einem Verwandten der Zarin, dem Mongoliſchen Fürſten Agrei. Er lud den Zarewitſch zum Beſuch ein. Der Zarewitſch ſchrieb nach damaliger Gewohnheit eine Antwort folgendes Inhalts: „Der Zarewitſch Fewei, an den „Mongoliſchen Fürſten Agrei. Es iſt Ihnen „bekannt, daß ich bey dem Zaren, meinem „Herrn Vater, lebe, ohne deſſen Genehmigung ich nicht zu Ihnen kommen kann. „Indem ich ihm gehorche, lerne ich, wie man „zu ſeiner Zeit befehlen muß; wegen des „übrigen, was ſonſt noch vorgefallen iſt, mögen Ihnen die Geſandten ſelbſt Nachricht „geben.“ Dieſes übrige vorgefallene beſtand aber in folgendem. Die Kalmückiſchen Geſandten waren zudringliche Leute. Als ſie ſahen, daß ſie vom Zaren nicht die gewünſchte Antwort erhielten, ſuchten ſie das Zutrauen des Zarewitſch Fewei zu erwerben. Die Kalmücken wollten ſich ein Stückchen Land vom Zariſchen Gebiete mit den dazu gehörigen Leuten und Vieh zueignen, und glaubten den Zarewitſch wegen ſeiner Jugend hintergehen zu können, weil ſie ſahen, daß er gegen ſie, ſo wie gegen alle Leute freundlich und offenherzig war. Sie ſuchten ihn Anfangs mit liſtigen Reden, und darauf durch Bitten zu bewegen, und alle ihr Anſuchen beſtand eigentlich darin: Fewei möchte ihnen einen von ihm eigenhändig unterzeichneten Brief mitgeben, daß man die Kalmückiſchen Truppen in die Grenzveſtung einlaſſen ſollte. Sie ſuchten ihn zum Mitleid zu bewegen, und ſagten: „Wir ſind arme Leute, ihr aber „ſeyd reich, was macht euch eine ſolche Klei„nigkeit?“ Der Zarewitſch achtete hierauf nicht, und ſagte zu ihnen mit Entſchloſſenheit: daß er das nie thun werde; daß die Städte nicht ihm, ſondern dem Zaren gehörten, und daß er ihnen rathe, ihm künftig mit dergleichen Bitten nicht mehr beſchwerlich zu fallen. Hierauf verſprachen ſie ihm, und den bey ihm beſindlichen Perſonen, allerley Vortheile und große Geſchenke, wenn er ſich bemühen wollte, den Zaren dahin zu bringen, daß er ihnen erlaube, ihre Schaafe auf den Wieſen der Veſtung zu weiden. Fewei's Antwort war aber unveränderlich ſtandhaft,

haft, er ſagte zu ihnen mit einem etwas ſpöttiſchen Lächeln, ohne ſeine Stimme zu erheben: „Arme haben gewöhnlich nichts „den Reichen zu ſchenken, ſelbſt nehme ich „keine Geſchenke, und allen die mir treu dienen, iſt ſolches zu thun verboten.“ Da die Kalmücken weder durch Ueberredung noch verſprochene Geſchenke ihren Zweck erreichen konnten, traten ſie ihre Rückreiſe an. Sie begegneten unterweges einigen Tatarn aus der großen Heerde, die in Handels-Angelegenheiten herumreiſeten, und ſagten zu ihnen folgendes: „Der jüngſte Sohn unſers Geſandten iſt von uns entlaufen, es iſt ein junger Menſch, wenn ihr ihn findet, bringt ihn

„dem Vater wieder." Die Tatarn ſagten: „Gut, wenn wir ihn finden, wollen wir ihn „ſchon bringen." Die Tatarn waren damals ungeſittete, grobe Leute; ſie wurden nach einigen Tagereiſen im Felde einen jungen Menſchen gewahr, der zu Fuße ohne Begleitung ſpazieren gieng, und glaubten, es wäre der Sohn des Geſandten. Sie umringten ihn haufenweiſe, wollten ihn mit Gewalt wegführen und ſagten: „Du biſt gewiß der Läuf„ling, den wir ſuchen." Der junge Menſch ſagte darauf: „Ihr thut mir ſehr unrecht, „ich bin kein Läufling, ſondern eines ehrli„chen Mannes Kind." Da ſie ihm dieſes nicht glauben, ſondern ihn mit Gewalt wegführen

führen wollten, ſtellte ſich der junge Menſch mit dem Rücken an einen Baum, zog ſeinen Säbel aus der Scheide, und ſprach: „Wer „mich zuerſt angreift, der ſoll nie wieder nach „Hauſe zurück kommen.“ Die Tatarn ſtutzten und wußten nicht, wie ſie ihn greifen ſollten, er aber ſah ſie ſtandhaft an, und ſagte zu ihnen ſpottend: „Mich dünkt, ihr habt „mir ſo viel Furcht gemacht, als ich euch „Muth mache.“ In dieſem Augenblicke kam eine Zariſche Wache vorbey geritten, welche die Tatarn auseinander trieb, und ſich derer bemächtigte, die auf der Flucht nicht geſchwind genug waren. Der Anführer der Wache ſahe mit Entſetzen, daß der Zarewitſch

Fewei der junge Menſch war, den die Tatarn für den Sohn des Geſandten gehalten hatten, obgleich er im geringſten nicht einem Kalmücken ähnlich ſahe. Da der Zarewitſch die Dummheit, Unwiſſenheit und Unverſtand dieſer Leute ſahe, bat er ſelbſt, daß ſie freygelaſſen würden; worauf man die Tatarn in ihre Heimath ziehen ließ. Als der Zar Toa-a-u dieſes hörte, ward er ſehr zornig, weil er es ſeiner Gewalt zuwider hielt, daß man ohne ſein Wiſſen ſo große Verbrecher freygelaſſen habe, die den Zarewitſch Fewei Toa-a-u-kowitſch hatten entführen wollen. Er ſagte daher zum Zarewitſch im Zorn: „Was hatteſt Du für ſie zu bitten? Du

„miſcht

„miſchſt Dich in Dinge, mein Kind, die „Dich nichts angehen, ich allein habe Macht „zu verzeihen und zu beſtrafen; Du biſt mein „lieber Sohn, ich aber bin Beſitzer und eifriger Bewahrer der Zariſchen Gewalt.“ Da der Zarewitſch ſahe, daß der Zar über ihn zürne, ſagte er: „Ich habe Unrecht gethan, mein Herr Vater, hieran aber iſt „bloß mein Mitleid Schuld.“ Hierauf ſtand er vor dem Zaren in ehrerbietigem Stillſchweigen, der Zar aber war in ſeinem Unwillen nicht damit zufrieden, und fragte ihn: „Was ſtehſt Du da ſo ſtumm, als wenn Du „in Deinem Herzen meine Reden beurtheil„teſt, hat Dich das Dein Herr Hofmeiſter

„gelehret?“ „Nein,“ antwortete Fewei mit leiſer Stimme, „er lehrt mich ohne Unterlaß, Ihren Zorn mit Geduld ertragen, und „nicht halsſtarrig zu ſeyn. Mein Vergehen „iſt vor mir, es thut mir im Herzen leid, „daß ich Sie zum Zorn gereizt habe.“ Dieſe Worte erweichten ein wenig das väterliche Herz des Zaren, er ſagte: „geh denn nach „Hauſe.“ Der Zarewitſch küßte dem Vater die Hand, und gieng in ſein Zimmer. Gegen Abend empfand er Kälte, Seitenſtechen und Schwere im Kopf, und konnte die ganze Nacht durch nicht einſchlafen; gegen Morgen ſpürte er ſtarke Hitze, und man ließ dem Zaren und der Zarin ſagen, daß der Zarewitſch krank wäre. Die Eltern kamen zu ihm, die Krankheit nahm ſtündlich zu, Fewei aber ertrug ſie muthig, und war ſo geduldig und ruhig, daß er faſt nie klagte, als wenn der Arzt ihn fragte: Was, und wo es ihm ſchmerze. Endlich gewann die Jugend des Zarewitſch, und die treue Fürſorge aller die um ihn waren, über die Krankheit die Oberhand. Fewei ward wieder völlig geſund, und war unterdeſſen um zwey Werſchock gröſſer geworden. Der gemeine Mann ſagte, daß es eine Krankheit zum Wachsthum, oder, wie es andere nannten, zum Bart geweſen wäre; und in der That fing der Zarewitſch bald darauf nach und nach an, ſeinen Knebelbart mit einer in Gold gefaßten Scheere zu ſcheeren. Die Freude über ſeine Geneſung war aufrichtig und herzlich, und die Dichter machten darüber neue Geſänge voll außerordentlicher Lobeserhebungen. Fewei liebte keine Schmeicheleyen, er dachte darüber nach, und ſagte zu ſeinen Hof-Bedienten: „Laßt keinen Stolz in mein Herz kommen, „und wiederholt mir deshalb alle Tage, wenn „ich vom nächtlichen Schlaf erwache, folgende Worte: Fewei, ſtehe auf vom Lager, und „gedenke den ganzen Tag über daran, daß „Du ein Menſch biſt, wie wir.“ Im folgenden Frühlinge ritt der Zarewitſch einmal aufs Land, und hielt im Vorbeyreiten unvermuthet bey Herrn Weiſemund an. Er ſtieg vom Pferde, gieng ins Vorzimmer, und verzog daſelbſt ſo lange, bis man dem Hausherrn zu melden ließ, daß Fewei ihn zu beſuchen gekommen wäre. Unterdeſſen vergieng einige Zeit, Fewei's junge Begleiter fiengen an Langeweile zu haben, und ſagten, daß der Hausherr ſehr unhöflich ſey, und den Prinzen lange warten laſſe. Fewei erwiederte hierauf: „Herr Weiſemund hat viel Zariſche Geſchäfte, vielleicht habe ich keine ihm bequeme Zeit gewählt; uns jungen Leuten muß es nicht zu ſchwer ſeyn, ein wenig zu warten; hat doch Herr Weiſemund ſelbſt unlängſt, ohne verdrüßlich zu werden, in

„meinem Gaſtzimmer gewartet.“ Bald darauf kam der alte Herr eiligſt, und entſchuldigte ſein Verziehen. Der Zarewitſch umarmte ihn, und ſagte: „Es iſt leicht den „zu entſchuldigen, an deſſen treue Dienſte, „wovon mir meine Eltern ſoviel erzählt haben, ich jederzeit gedenken muß.“ Weiſemund bückte ſich tief, und erwiederte mit Freudenthränen: „Ihre Reden ſind mir erwünſcht zu hören, und werden mir das Leben verlängern.“ Der Zarewitſch frühſtückte bey ihm in einer Laube auf einem groſſen See. Er ſah von der Bank, auf der er ſaß, durchs Fenſter, und wurde einen kleinen Kahn und in dem Kahn einen Fiſcher gewahr, der auf dem Waſſer herumfuhr. Der Zarewitſch bekam Luſt in dieſem Kahn zu fahren; er ſtand von der Bank auf, gieng aus der Thüre, rufte den Fiſcher, und gieng hin ſich in den Kahn zu ſetzen. Da kamen nun die Leute zugelaufen; einige ſagten: es ſey gefährlich in einem ſo kleinen Kahn zu fahren; andere, der Kahn ſey alt; die dritten, er ſey nicht dicht; die vierten, er ſchwanke; die fünften, er ſey verfault; die ſechſten, es werde bald ein Sturm entſtehen; kurz, man ſagte dem Prinzen tauſend und ein Schrecken vor, unterdeſſen Fewei ſelbſt dem Fiſcher ein Ruder aus der Hand nahm, und ſagte: „Der Fiſcher iſt ja ein Menſch,

„und fuhr im Kahn, und gieng nicht „unter; Fewei iſt auch ein Menſch, und „kann darin fahren, ohne unterzugehen. „Ich bin in der Furcht Gottes erzogen, ſonſt „kenne ich jetzt keine andere.“ Mit dieſen Worten ſetzte ſich Fewei in den Kahn, ruderte und ſegelte auf dem See, und fuhr, obgleich bey unfreundlichem Wetter, lange herum. Er kam glücklich zu der Anlände zurück, nahm von dem Hausherrn Abſchied, ſetzte den linken Fuß in den Steigbügel, warf ſich aufs Pferd, und galoppirte nach Hauſe. Weiſemund, der über dieſen Beſuch höchſt erfreut war, ſagte des Abends zu ſeinen Freunden: „Fewei hat

„unter andern die rühmliche Gabe, daß er
„mit jedermann ſo zu reden verſteht, als
„wenn er deſſen Wohlwollen ſuche, und daß
„keine Spur zu bemerken iſt, er ſpreche mit
„jemanden aus bloßer Gnade. Der Zarewitſch
„iſt nicht hochmüthig, er liebt ſeinen
„Nächſten als ſich ſelbſt, und da er weiß,
„daß er ein Menſch iſt, ſo gedenket er,
„wenn er mit jemand ſpricht, auch jederzeit
„daran, daß er mit einem Menſchen
„rede; ein jeder aber von uns fühlt, wenn
„er auch zum erſtenmale mit ihm ſpricht,
„eine gewiſſe Aufmunterung, und ein Zutrauen,
„welches Fewei durch eine ſeinem
„Herzen angeborene Herablaſſung und Höf-

„lichkeit zu erregen weiß.“ Dieſe denkwürdigen Worte, welche Weiſemund in Gegenwart ſeiner Freunde zu Fewei's Lobe geſprochen hatte, wollten dieſe am folgenden Tage aufs genaueſte wieder erzählen, konnten ſich aber nicht auf den wahren Vortrag beſinnen. Neugierige Leute fangen zuweilen die bloße Außenſeite, zuweilen die Mitte, zuweilen das Ende einer Rede auf, ohne den Zuſammenhang der Sache zu wiſſen. Weiſemund hatte Neider, die dieſes Geſpräch ganz verſtümmelt erhielten, es verkehrt zu den Ohren des Zarewitſch brachten, und erzählten: Weiſemund habe geſagt: daß Fewei hochmüthig ſey, auſſer andern Reden,

den, die nicht zu des Prinzen Lobe wären. Fewei hörte dieſes ganz kaltblütig an, und ſagte: „Ich laſſe es mir beſtändig angele„gen ſeyn meine Fehler zu verbeſſern, und „bin Weiſemunden verbunden, daß er „mir durch ſeine Reden eine neue Ge„legenheit dazu gegeben hat.“ Indeſſen veränderte er ſeinen Umgang gegen Weiſemund gar nicht, und erfuhr bald darauf, was würklich geſchehen war.

Im Sommer kam Fewei einmal unvermuthet zu einem reichen Kaufmann, um ſich zu erkundigen, womit er handele. Der Kaufmann, welcher über den Beſuch des Zarewitſch ſehr erfreut war, wollte ihm nach damaligem Gebrauch viele Geſchenke darbringen, wozu man ſilberne Krüge auf vergoldeten Schalen, goldſtoffene Säcke voll Gold, wie auch koſtbares Pelzwerk und gewürkte Perſiſche ſeidene Teppiche ins Zimmer brachte. Zu gleicher Zeit trat auch des Wirths Tochter, eine junge ſchöne Wittwe, ſchwarz gekleidet, und mit betrübter Miene ins Zimmer, und legte die Geſchenke dem Zarewitſch zu Füßen. Der Vater bat die Geſchenke anzunehmen, von ſeiner Tochter aber ſagte er: „Sie wird von ihres Man„nes Verwandten und Gläubigern be„drückt." Fewei erwiederte hierauf: „Ich

„nehme Ihre Geſchenke gerne an, und „ſchenke ſie insgeſammt Ihrer Tochter „zur Mitgabe, dabey wünſche ich, daß ſie „bald einen Bräutigam finde, der mehr ihre „Tugend, als ihre Schönheit und ihren „Reichthum liebe.“ Als Jenei wieder nach Hauſe kam, hörte er, daß ſein Reitknecht mit dem Pferde geſtürzt ſey, und ſich den Fuß gefährlich beſchädigt habe. Er ging hin ihn zu ſehen, ſchickte nach dem Wundarzt, ließ während der Zeit, daß man den Fuß verband, den Stiefel mit Gelde füllen, und ſagte: „Nun, gebt das dem Reitknecht; es „wird vor der Hand genug für ihn ſeyn, die „Arzeney zu bezahlen.“ Eben um dieſe

Zeit, oder bald nachher, thaten die Völker der goldenen Horde einen Einfall ins Zariſche Gebiet, bemächtigten ſich verſchiedener Zariſchen Unterthanen, und wollten ſie mit ſich wegführen. Der Zar bot ſeine Truppen auf, und fertigte ſie ab, um die Leute der goldenen Horde zurück zu treiben. Die Truppen brachen im Frühlinge auf, trieben die Völker der goldenen Horde wieder über die Grenze zurück, und ſchickten dem Zaren, zuſammt ſeinen wieder befreyten Unterthanen, einige Gefangene von den Leuten der goldenen Horde. Damals ſagten viele: „So übel die Leute der goldenen Horde mit unſern Gefangenen umge-

„gangen ſind, eben ſo müſſen wir auch mit „den Gefangenen der goldenen Horde umgehen.“ Als dieſe Reden dem Prinzen Fewei zu Ohren kamen, ſagte er: „Es ziemt uns „nicht ein übles Betragen anzunehmen, laßt „die Leute der goldenen Horde von uns ein „menſchenfreundliches Betragen gegen Menſchen, und andere Tugenden annehmen; „möchten doch bey uns Muſter alles Guten „zu finden ſeyn!“ Ein Jahr nach dieſem nahm der Zarewitſch eine Frau, und erhielt von ihr Kinder, die ihm ſehr ähnlich waren; einige Jahre nachher reiſte er in verſchiedene Gegenden und Länder, und kam wieder nach Hauſe. Fewei und ſein ganzes Geſchlecht lebten bis zum hohen Alter, und er iſt bis jezt unter dem Volke, wo er gelebt hat, berühmt.

Inhalt.

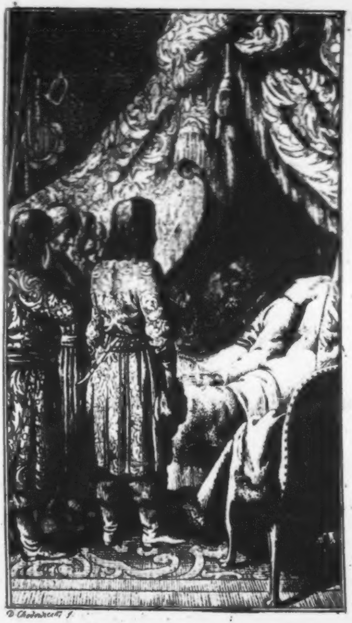
I. Grundlehren des bürgerlichen Unterrichts. S. 1

II. Aufſätze, betreffend die ruſſiſche Geſchichte. Erſter Zeitraum. 39

III. Auswahl ruſſiſcher Sprüchwörter. 105

IV. Fortſetzung der Lehren zum erſten Unterricht. 131

V. Mährchen vom Zarewitſch Fewei. 177



D. Chodowiecki f.

Erzählungen
und
Geſpräche.

Von J. K. M. v. K. a. R.

Dritter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nikolai.
1786.

GROSSHERZOGL. BIBLIOTHEK WEIMAR

Bibliothek
der
Großfürſten
Alexander und Konſtantin.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Dritter Theil,

---

enthaltend
Aufſätze
betreffend
die ruſſiſche Geſchichte.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nikolai.
1786.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.

Zweiter Zeitraum.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.

Zweiter Zeitraum.

21.

Der zweite Zeitraum der ruſſiſchen Geſchichte geht von dem Großfürſten Ryrik bis zur Ankunft der Tatarn, oder vom Jahre 862 bis 1224.

Den zweiten Zeitraum der ruſſiſchen Geſchichte kann man in zwei Zeiten abtheilen.

Die erſte Zeit, ehe Rußland durch die heilige Taufe erleuchtet worden, oder vom Jahre 862 bis 988.

Die zweite Zeit, nachdem Rußland durch die heilige Taufe erleuchtet worden, oder vom Jahre 988 bis 1224.

Großfürſt Rurik I.

Die Geſchichtſchreiber melden, daß Goſtomüſl kurz vor ſeinem Ende, im Jahr 860 nach Chriſti Geburt, die Landes-Aelteſten der Slawen, Ruſſen, Tſchuden*), Weſſen,

---

*) Die Ruſſen nannten Eſthland und Liefland Tſchud. Tſchud bezeichnet in der ſarmatiſchen Sprache einen Nachbar.

ſen*), Meren **), Kriwitſchen †), und Drägowitſchen ††), zuſammenberufen und zu ihnen geſagt habe: „er ſähe zwiſchen ihnen Un-
„einigkeiten, ein jeder von ihnen wolle nach
„ſeinen eignen Gedanken und Lüſten herrſchen
„und richten, wodurch die Regierung des
„Landes und der Sachen aufgehalten werde,
„und Groß-Nowgrods völliger Untergang
„erfolgen könnte; ſie vermöchten nicht ſich
„ſelbſt zu regieren, und hätten alſo einen Für-

---

*) Die Sarmaten nannten Belo-Oſero auf ſarmatiſch Wilßa.

**) Die Morduanen nennen ſich ſelbſt Meren.

†) Die Kriwitſchen waren Sarmaten unter ſlawiſcher Herrſchaft.

††) Die Drägowitſchen waren Sarmaten unter ſlawiſcher Herrſchaft, an der Düna, um Polozk.

„ſten nöthig, der ſie beherrſche: hiezu befän„den ſich drey Brüder, Fürſten von edler Ab„kunſt, unter den Warägern, die durch ihre „Klugheit und Tapferkeit berühmt wären.“

Die Nowograder folgten Goſtomüſls klugem Rath, und ſchickten nach ſeinem Tode im Jahre 860, einige ihrer anſehnlichſten Bürger als Geſandte zu den Warägern, um die drey fürſtliche Brüder, Rurik, Sineus und Truwor, zur Herrſchaft über ſich einzuladen.

Als die Geſandten zu den Warägern kamen, ſagten ſie zu den Fürſten unter andern folgende denkwürdige Worte: „Unſer Land „iſt groß und fruchtbar, es iſt aber keine Ord-

„nung

„ung darin, kommt und herrſchet über
„uns."

Da Rurik und ſeine Brüder von der Uneinigkeit, der Ausgelaſſenheit, dem Uebermuth und der Unordnung unter den Nowegrodern hörten, konnten ſie ſich kaum zur Erfüllung gedachter Bitte entſchlieſſen.

Endlich lieſſen ſie ſich den Vorſchlag der Geſandten gefallen.

Fürſt Rurik und ſeine Brüder brachen mit ihren Hausgenoſſen auf, nahmen eine anſehnliche Zahl ihres Volks mit ſich, und kamen im Jahr 861 aus dem Lande der Waräger in die ruſſiſche Grenzen.

Der älteſte Bruder Rurik nach Staraja-Ladoga, welche Stadt er befeſtigen ließ.

Sineus ins Weß-Jegonskiſche am Belo-Oſero. Der dritte Bruder Truwor nach Jsborsk, der damaligen Hauptſtadt dieſer Gegend, weil Pſkow noch nicht da war.

Die Fürſten wurden von allen ruſſiſchen Ständen mit großer Freude empfangen.

Nach zwey Jahren ſtarb Fürſt Sineus am Belo-Oſero ohne Erben; ihm folgte Fürſt Truwor, welcher aber gleichfalls bald darauf (im Jahr 864) in Jsborsk ſtarb.

Die Gräber dieſer Fürſten wurden nach damaligem Gebrauch durch Aufſchüttung großer Erdhügel bezeichnet, welche bis jezt zu ſehen ſind. Nach dem Tode beyder Brüder Sineus und Truwor, vereinigte Fürſt Rurik von Nowogorod beyde Fürſtenthümer, Belo-Oſero und Jsborsk, mit dem nowogorodſchen.

Jm vierten Jahre ſeiner Regierung begab er ſich aus der alten Stadt (Ladoga) nach Groß-Nowogorod am Jlmen-See; er vermehrte den Bau dieſer Stadt, und ſorgte für Recht und Gerechtigkeit im Lande. Um Recht und Gericht überall aufrecht zu erhalten, ſchickte er Fürſten (Befehlshaber) in die Städte Polozk, Roſtow, Belo-Oſero, Jsborsk, Smolensk und Murom. Die Fürſten dieſer Städte waren alſo (ſagt Neſtor) warägiſche Ankömmlinge, die Einwohner aber waren, in Nowogorod Slawen, in Polozk Drägwitſchen, in Smolensk Kriwitſchen, in Roſtow Meren, in Belo-Oſero Weſſen, in Murom Muromen.

Rurik ſelbſt nannte ſich Großfürſt, um ſich dadurch von ſeinen untergebenen Fürſten, deren eine anſehnliche Zahl unter ſeinen Befehlen ſtand, zu unterſcheiden. Der Name Großfürſt (Knäs Welikil) bedeutet eben das was die Griechen durch Archikrator oder Baſileis bezeichneten.

Nach dem Tode (des finniſchen Königes) des Vaters des Großfürſten Rurik, herrſchte dieſer über die Waräger-Ruſſen, die ihm Tribut zahlten und Truppen gaben.

Die am Dnieper wohnende Slawen, Poläuen und Goränen genannt, welche von den Koſaren †) gedruckt wurden, die Kiew und die übrigen umliegenden Gegenden beherrſchten, von ſelbigen einen ſchweren Tribut erhoben, und über dieſes allerley harte Arbeiten verlangten, ſandten ihre anſehnlichſten Männer an den Großfürſten Rurik, mit Bitte er wolle ihnen ſeinen Sohn oder einen andern Fürſten von ſeiner Verwandſchaft ſchicken, um über ſie zu herrſchen. Rurik gab ihnen

---

†) Die alten Scythen.

Oskold und ſchickte mit ihm Kriegs-Völker ab.

Oskold war des Großfürſten Ruriks Stiefſohn, ein Sohn ſeiner Gemahlin von ihrem erſten Manne.

Oskold bat ſich bey ſeiner Abreiſe von dem Großfürſten die Erlaubniß aus, einen Feldzug nach Konſtantinopel zu thun, verſammelte darauf ein Heer, gieng nach Süden gegen Smolenſk, und von Smolenſk auf dem Dnieper zu Waſſer nach Kiew; er überwand zuerſt die Koſaren und kam in Kiew an.

Oskold blieb einige Zeit in Kiew, vermehrte ſeine Truppen durch Waräger, und hatte Krieg mit Polen und mit den Drewiern.

Im Jahr 865 unternahm Oſkold einen Feldzug gegen die Griechen; er gieng zu Waſſer auf ohngefähr zwey hundert Kähnen und andern Fahrzeugen den Dnieper herab, über das ſchwarze Meer nach Konſtantinopel; im vierzehnten Jahre der Regierung des griechiſchen Kaiſers Michael. Der griechiſche Kaiſer führte damals ſein Heer gegen die Saracenen an, und war bis zum ſchwarzen Fluſſe gekommen, als ihm der in Konſtantinopel zurückgelaſſene Eparch oder Stadthalter die Nachricht zuſandte, daß die Ruſſen gegen Konſtantinopel im Anzuge wären. Der Kaiſer kam auf dieſe Nachricht zurück; Oſkold gieng mit den Polänen zu Schiffe in den Kanal zwiſchen dem ſchwarzen und mittelländiſchen Meer, welcher der thraciſche Bosphor genannt wurde, und umringte die Stadt Konſtantinopel ſo, daß der Kaiſer kaum hinein kommen konnte.

Die Griechen hoften damals ſchon auf keine Hülfe zu ihrer Vertheidigung, und wendeten ſich allein mit ihrem Gebet zu Gott. Des Morgens entſtand ein Sturm und durch dieſen Sturm eine ſtarke Bewegung der Meereswellen, welche die ruſſiſchen Schiffe auf die Ufer und Untiefen warf; ſo daß nur ein kleiner Theil derſelben nach Hauſe kam.

Oskold kam mit den übriggebliebenen nach Kiew, von da er bald darauf einen Feldzug gegen die Petſchenegen †) und nach dieſem gegen die Krimitſchen (Smolensk) unternahm.

Oskold wird bey den griechiſchen Schriftſtellern Fürſt Roß genannt.

Als Oskold ſich mit dieſen Feldzügen beſchäftigte, und der Großfürſt Rurik für die Sicherheit ſeiner Grenzen ſorgte, entſtanden in Nowogorod innerliche Unruhen, nach den Berichten der Schriftſteller von dem Neide der Nowogoroder gegen die Waräger.

Der Urheber derſelben war ein tapferer Mann Namens Wadim, ein ſlawiſcher Fürſt.

---

†) Die Petſchenegen ſind Tatarn welche ſonſt auch Komanen genannt werden.

Man glaubt, die Beſchwerde habe darin beſtanden, daß das ſlawiſche Volk gering geachtet würde, und nur wenige Slawen in Anſehen ſtünden, weil überall Waräger verſchickt und gebraucht würden.

Der Großfürſt Rurik aber dämpfte dieſe Unruhen bald und beſtrafte die Rädelsführer.

Zu dieſer Zeit flohen viele Slawen von Rurik aus Nowogorod nach Kiew, weil ſie nicht als Knechte der Waräger angeſehen ſeyn wollten.

Als der Großfürſt Rurik vor dem Ende ſeines Lebens ſehr krank und ſchwach ward, und die zarte Kindheit ſeines zweyjährigen Sohnes Igor in Erwägung zog, übergab er die Regierung und ſeinen Sohn ſeinem Schwager (Frauen Bruder) dem urmanniſch-warägiſchen Fürſten Oleg, und ſtarb im Jahr 879 in Nowogorod, wo er auch begraben iſt. Er regierte 17 Jahre.

Der Großfürſt Rurik hatte eine Gemahlin die er ſehr liebte, Namens Eſanda oder Endwinda (Hedwig), Tochter eines urmanniſchen Fürſten. Als ſie im Jahre 877 ihren Sohn Igor gebahr, gab ihr der Großfürſt die verſprochene Stadt Iſhora.

Geſchlechtsregiſter Ruriks I.

Ein finniſcher König — — — Deſſen Gemahlin Umila, Tochter des nowogorodſchen Fürſten Goſtomüſl.

Aus dieſer Ehe entſproſſen:

Rurik, Großfürſt des nördlichen Rußlands von 862 bis 879. Deſſen Gemahlin Efanda, eine urmañiſche Fürſtin, welche ihm ſeinen Sohn Igor gebahr, aus ihrer erſten Ehe aber einen Sohn Namens Oskold hatte.	Sineus, Fürſt zu Belo-Oſero von 862 bis 864.	Tubor, Fürſt zu Isborsk von 862 bis 864, und zu Belo-Oſero von 864 bis 865.

Deren Bruder war der urmanniſche Fürſt Olg oder Oleg.

Ruriks

Ruriks Zeitverwandte,

vom Jahre 862 bis 879 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Michael von 842 bis 867.
Baſil von 867 bis 886.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Ludwig II. von 855 bis 871.
Karl II. von 875 bis 877.
Ein dreyjähriges Zwiſchenreich.

In Polen.

König.

Simowiet von 861 bis 892.

In Bolgarien.

Zar.

Bogoris von 844 bis 896.

In Arabien.

Kaliſen.

Moſtain Willa XXXI. Kalif von 862 bis 866.
Motas XXXII. Kalif von 866 bis 869.
Motadi Willa XXXIII. Kalif von 869 bis 870.
Motamed Willa XXXIV. Kalif v. 870 bis 892.

In Frankreich.

Könige.

Karl der kahle von 840 bis 877.
Ludwig II. von 877 bis 879.

In England.

Könige.

Etelred I. von 866 bis 871.
Alfred der Große von 871 bis 900.

In Spanien.

König.

Alfonſus III. von 866 bis 912.

Patriar-

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Photius von 857 bis 867.
Ignatius von 867 bis 877.
Photius von 877 bis 886.

Römiſche Päbſte.

Nicolaus I. von 858 bis 867.
Adrian II. von 867 bis 872.
Johann VIII. von 872 bis 882.

Patriarchen zu Alexandrien.

Michael von 859 bis 872.
Michael von 872 bis 908.

Patriarch zu Jeruſalem.

Theodoſius von 862 bis 879.

Patriarchen zu Antiochien.

Nikolaus von 846 bis 870.
Stephan von 870 bis 870.
Theodoſius von 870 bis 880.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Belo-Oſero.

Sineus von 862 bis 863.

Truwor von 863 bis 864.

In Isborsk.

Truwor von 862 bis 864.

In Kiew.

Oskold von 863 bis 883.

In Iſhora.

Eudwinda.

23.

Großfürſt Igor I.

Nach dem Tode des Großfürſten Rurik, folgte ihm in dem erblichen Beſitz des nowogrodſchen Fürſtenthums, oder des nördlichen Rußlandes, ſein Sohn Igor Rurikowitſch; da dieſer aber nur zwey Jahre, folglich in der zarteſten Kindheit war, ſo verwaltete, laut dem Teſtament des Großfürſten Rurik, Igors Vetter und Führer, der urmanniſch-warägiſche Fürſt Oleg, die bürgerlichen und Kriegsgeſchäfte.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, daß Oleg ein weiſer Mann und ein erfahrner tapferer Krieger geweſen.

Er machte den Anfang ſeiner Vormundſchaftsverwaltung mit einer Reiſe durch die ruſſiſche Provinzen.

Als er auf die Stelle kam, wo ſich die Flüſſe Moſkwa, Jauſa und Neglinnaja vereieinigen, erbauete er eine kleine Stadt, nannte ſie Moſkwa und übergab den Beſitz derſelben einem ſeiner Verwandten.

Nach dieſem vernahm Oleg die Beſchwerden der Kiewer über Oskold; da er nun ſelbige vermuthlich gegründet befand und von dem unglücklichen Zuge nach Konſtantinopel und dem Verluſt vieler Leute und Schiffe Nachricht erhielt, verfügte er ſich ſelbſt nach Kiew.

Oleg nahm den jungen Großfürſten Igor mit ſich, verſammlete ein anſehnliches Heer und gieng zuerſt nach Smolensk, welche Stadt er den Kriwitſchen abnahm, und zuverläßigen Perſonen anvertraute; hierauf

ſetzte

ſezte er ſich mit Igors geſammten Kriegs-Völkern auf Fahrzeuge und fuhr den Dnieper herab bis zur Stadt Kiew; er kam im Jahre 882 vor der Stadt an und ließ Oskold den Fürſten von Kiew zu ſich entbieten. Als Oskold mit den Kiewern zu ihm vor die Stadt kam, nahm Oleg Igorn auf ſeine Arme und ſagte zu den Kiewern: „Dieſer iſt der „Erbe aller ruſſiſchen Fürſtenthümer, Oskold „aber iſt kein unumſchränkter Fürſt, noch von „Ruriks Geſchlecht, ſondern Igors Unter„than, der ihn des Fürſtenthums entſezt und „beſtraft.“ (Hieraus iſt zu erſehen, daß Oleg mit Oskold als mit Igors Vaſallen verfahren ſey. Einige Schriftſteller meinen, der

Anlaß zu dieſem Vorfalle habe darin beſtanden, daß Oskold auf ſeinem Zuge nach Konſtantinopel die chriſtliche Religion angenommen, welches die Kiewer erfahren und Oleg hinterbracht hätten, mit der Beſchwerde, Oskold habe ohne Vorwiſſen des Großfürſten die Taufe angenommen und wolle die Religion des Volks verändern.)

Hierauf gieng Oleg mit dem Großfürſten Igor in die Stadt Kiew, und erklärte ſelbige zur Hauptſtadt von Rußland; die Regierung der übrigen Provinzen des Reichs übergab er den vornehmſten Bojaren und legte den Städten Tribut auf.

Der Stadt Nowogrod drey hundert Griwen.

Den Drewiern, deren Hauptſtadt Korpſten war, von jedem Hofe einen ſchwarzen Marder.

Den Sewerieru einen leichten Tribut.

Den Radimitſchen verbot er, den Koſaren Tribut zu geben, er befahl ihnen ſelbigen dem Großfürſten zu zahlen, und verſprach, ſie wider die Koſaren zu vertheidigen.

Hierauf fing Oleg an in allen Gegenden Rußlands Städte zu bauen.

Um dieſe Zeit kamen die Ugern (Ungarn) von Oſten her; ſie gingen Kiew vorbey, über die Berge, nach der Wallachey und Wolhynien.

Als Igor ſein 27ſtes Jahr erreicht hatte, wählte Oleg für ihn eine Braut aus Jsborsk, eine tugendhafte Jungfrau Namens Prekraßa, welcher Oleg den Namen Olga beylegte; ſie war aus einem weßiſchen Stamm Wibuzka genannt, Goſtomüſls Urenkelin, eine Enkelin ſeiner älteſten Tochter, und ward im Jahre 904, im 20ſten Jahre ihres Alters, mit dem Großfürſten Igor vermählt.

Im Jahre 906 verſammelte Oleg in Kiew ein großes ruſſiſches Heer, nemlich: Waräger, Slawen, Tſchuden, Kriwitſchen, Meren, Polänen, Sewerier, Drewier, Radimitſchen, Wätitſchen, Chorwaten, Ulepen und Tiwerzen.

Der Großfürſt Igor blieb in Kiew, Oleg aber brach theils zu Pferde theils zu Schiffe auf, ging mit zwey tauſend Fahrzeugen, die mit achtzig tauſend Kriegern beſezt waren, im Jahr 907 nach Chriſti Geburt, aus dem Dnieper über das ſchwarze Meer in das griechiſche Gebiet, und nahm viele Städte ein; als er aber gegen Konſtantinopel im Anzuge war, legten die daſigen Einwohner eine ſtarke eiſerne Kette über den Bosphor und verſchloſſen ihm den Eingang. Oleg der hievon Nachricht erhielt, ließ die Leute aus den Fahrzeugen ausſetzen, die Fahrzeuge über Land ziehen und näherte ſich der Stadt Konſtantinopel. (Einige Schriftſteller erzehlen, er habe die Fahrzeuge auf Räder geſezt, einen günſtigen Wind abgewartet, die Segel auf ziehen laſſen, und ſey auf der Ebene gegen die Stadt gefahren.) Der griechiſche Kaiſer Leo, ſchickte aus der Stadt Lebensmittel, bat um Frieden, und verſprach Geſchenke. Oleg nahm die Lebensmittel nicht an und verlangte zwanzig Griwen auf jeden Krieger; er hatte aber zwey tauſend Schiffe und auf jedem Schiff vierzig Mann. Der griechiſche Kaiſer entſchloß ſich dieſen Tribut zu zahlen. Oleg zog ſich von der Stadt zurück, blieb nicht weit davon ſtehn, und ſchickte zu dem griechiſchen Kaiſer ſeine Geſandten: Karl, Farlow, Waremund, Rulaw, und Stemid, (Aus dieſen Namen bemerkt man, daß der erſte und dritte Geſandte Waräger, der zweyte te und vierte aber Slawen geweſen.) welche einen Vergleich auf folgende Bedingungen ſchloſſen.

Erſtens. Die Griechen ſollten an die zwey tauſend Schiffe, auf jedes Schiff vierzig Mann gerechnet, jedem Mann zwölf Griwen zahlen, welches überhaupt neun hundert und ſechzig tauſend Griwen ausmacht. (Ein ſchwerer Tribut zur damaligen Zeit, da viel weniger Geld im Umlaufe war als in den nachfolgenden Zeiten.)

Zweytens. Die Griechen ſollten ins künftige den ruſſiſchen Städten einen jährlichen Tribut zahlen, nemlich: an Kiew, Tſchernigow, Perejaſlawl, Roſtow, Lubitſch und andere Städte, wo unter Igors Oberherrſchaft beſondere Fürſten regierten.

Drittens. Die nach Griechenland kommende Ruſſen, ſollten von den griechiſchen Kaiſern mit Lebensmitteln unterhalten werden; wenn aber ein Geſandter ankäme, ſollte ihm ein ſechsmonatlicher Unterhalt, eine bequeme Wohnung, und zu ſeiner Rückreiſe die erforderlichen Lebensmittel, Anker, Segel und Schiffs-Taue unentgeldlich gegeben werden. (Hieraus iſt zu erſehen, daß die Geſandten ihre Reiſen zu Waſſer gethan haben.)

Viertens. Die ruſſiſchen Handelsleute ſollten von den Griechen nichts umſonſt fordern, und in den griechiſchen Städten und Dörfern niemand beleidigen.

Fünftens. Die nach Griechenland kommende Ruſſen ſollten bey St. Mamas †) verweilen, wo ihre Namen aufgeſchrieben und ſie mit Lebensmitteln verſorgt werden ſollten.

Sechſtens. Es wird den Ruſſen unterſagt, ohne Erlaubniß des Kaiſers nach Konſtantinopel zu kommen; wenn man es ihnen aber erlauben wird, ſo ſollen nicht mehr als funfzig Mann unbewafnet und unter griechiſcher Aufſicht in die Stadt kommen.

---

†) Ein Kloſter bey der Einfahrt in den Bosphor.

Siebentens. Die ruſſiſchen Kaufleute ſollen in Konſtantinopel keinen Zoll bezahlen.

Nach Unterzeichnung des Vergleichs hatte Oleg eine Zuſammenkunft mit dem griechiſchen Kaiſer, und der Friede wurde von beiden Theilen mit einem Eide bekräftiget.

Einige Schriftſteller erzehlen, daß Oleg bey ſeiner Abreiſe, Igors Schild, auf welchem ein Kriegsmann zu Pferde vorgeſtellt geweſen, zum Andenken in Konſtantinopel gelaſſen habe, und daß bis jezt ein Gemälde davon über der galatiſchen Pforte zu ſehen ſeyn ſoll. Auch erzählt man, Oleg habe den Ruſſen für ihre Fahrzeuge ſeidene, den Slawen baumwollene und den Warägern leinene

Segel zu weben befohlen; da aber die ſeidene Segel der Ruſſen und die baumwollene der Slawen bald vom Sturm zerriſſen worden, hätten die Ruſſen und Slawen geſagt: laßt uns lieber Segel von Leinwand nehmen, denn der Wind weiß nicht was theuer ſondern nur was ſtark iſt.

Als Oleg mit Ruhm und vielem Golde und Silber und koſtbaren Sachen nach Kiew zurück kam, ward er von dem Volk der Weiſe genannt. Nach dieſem ſchickte Oleg zur Befeſtigung des Friedens und Schlieſſung eines Freundſchafts-Vertrages wiederum folgende Perſonen, als Igors Geſandte an den griechiſchen Kaiſer Leo,* nemlich: Karl, Ingerd, Farlow, Weſmind, Rulaw, Gudy, Aktew, Trian, Lidul, Feſt und Stemid. Dieſe kamen nach Konſtantinopel und ſchloſſen mit dem Bevollmächtigten des griechiſchen Kaiſers einen aus ſiebenzehn Punkten beſtehenden Vertrag, von welchen die vornehmſten folgende waren: Erſtens, die Ruſſen und Griechen ſollen ewige Freunde und Bundesgenoſſen bleiben; Zweytens, den beiderſeitigen Unterthanen ſoll bey erlittenen Beleidigungen nach Recht und nach den Landesgeſetzen †) des Beleidigers Genugthuung geſchehen;

---

†) Hiedurch wird bewieſen daß die Ruſſen damals eben ſo wie die Griechen ihre Geſetze gehabt haben.

Drittens, die von Sturm beſchädigten Schiffe eines oder des andern Volks ſollen dem Eigenthümer zurück gegeben werden, u. ſ. w.

Dieſer Vertrag wurde im Jahre 912 den 15ten September an einem Montage unterſchrieben und mit einem Eide bekräftiget.

Der Kaiſer Leo ſchickte die ruſſiſchen Geſandten mit vielen Geſchenken in ihre Heimath zurück, und ließ ihnen vor ihrer Abreiſe ſeine Schätze zeigen und ſie mit den Lehren und Gebräuchen der Chriſten bekannt machen.

Die Geſandten kamen nach Kiew zurück, wo Oleg im Namen des Groſsfürſten Igor den Frieden und das Bündniß mit den Griechen beſtätigte, und da er mit allen Nachbaren Frieden hatte, ein vergnügtes Leben führte und der durch ſeine Weisheit erworbenen allgemeinen Ruhe genoß.

Bey Annäherung des Herbſtes, ſagen die Verfaſſer der Jahrbücher, gedachte Oleg an ſein Lieblings-Roß, und befahl es vorzuführen, da er aber hörte, daß es in ſeiner Abweſenheit geſtorben war, ſetzte er ſich zu Pferde und ritt das Gerippe dieſes Roſſes vorbey, aus deſſen Kopf eine Schlange herausſchlüpfte und ihn am Fuß verwundete, wovon Oleg im Jahre 912 ſtarb: und alle Leute beweinten ihn und klagten ſehr.

Oleg hatte Rußland mit und unter dem Großfürſten Igor drey und dreyßig Jahre regiert;

giert; er wurde auf dem Berge Tſchekowitza begraben.

Olegs Weisheit, Erfahrenheit und Tapferkeit erwarben der fürſtlichen Gewalt unter dem Volke Zutrauen, Ehrerbietung und Folgſamkeit. Nach Olegs Tode fing der Großfürſt Igor Rurikowitſch an ſelbſt zu regieren (im Jahr 912) im 36ſten Jahre ſeines Alters.

Im Jahre 913 weigerten ſich die Drewier Igorn Tribut und Kriegsvölker zu geben.

Igor verſammelte ein Heer, zog gegen die Drewier, überwand ſie und legte ihnen zur Strafe ihres Ungehorſams eine größere Schatzung auf; die auferlegte Schatzung aber vertheilte er unter ſeine verdiente Feldherrn und Truppen. Ferner ſandte Igor einen ſeiner Feldherrn Namens Swenteld (einen Waräger) die Uglizen †) zum Gehorſam zu bringen; ſie widerſetzten ſich zwar, als aber Swenteld ſich nach einer dreyjährigen Belagerung der Stadt Pereßetſchen (im Jahr 916) bemächtigte, gingen die Uglizen den Dnieper herab, und verlieſſen die leere Stadt.

Im Jahre 915 kamen die Petſchenegen zuerſt in das ruſſiſche Gebiet. Igor ſchickte ihnen entgegen und ſchloß mit ihnen Frieden. Der griechiſche Kaiſer nahm petſchenegiſche

---

†) Uglize vom Fluſſe Ugla, jezt Orel.

Kriegsvölker in Sold; als aber die Petſchenegen zu den Griechen kamen, und gewahr wurden, daß die griechiſchen Feldherren in Streit und Uneinigkeit lebten und die gemeine Sache und das gemeine Beſte nicht zu Herzen nahmen, verlieſſen ſie die Griechen, kehrten in ihre Heimath zurück, und gaben dadurch dem bolgariſchen Zaren Gelegenheit über die Griechen die Oberhand zu erhalten und ſich vieler griechiſchen Städte und ſelbſt der Stadt Adrianopel zu bemächtigen.

Im Jahre 920 unternahm Igor wiederum einen Feldzug gegen die Petſchenegen.

In eben dieſem Jahre wurde dem Großfürſten Igor ein Sohn gebohren, welchen die Großfürſtin Olga Swätoſlaw nannte.

Im Jahre 921 ſchickte Igor nach Griechenland um den Tribut abzuholen; als er aber erfuhr, daß die Griechen den ihnen im Vergleich auferlegten jährlichen Tribut nicht bezahlen wollten, rüſtete er Kriegsvölker und Schiffe aus, und wollte gegen die Griechen zu Felde ziehen. Die Griechen aber kamen dieſem Zuge durch Bezahlung des Tributs zuvor.

Als die Griechen von Igors Kriegs-Rüſtung hörten, ſchloſſen ſie Frieden mit den Bolgaren.

Nach dieſem thaten die Ugern (Ungarn)

einen Zug gegen Konſtantinopel. Der Kaiſer Roman kaufte ſie mit Tribut ab, zum nicht geringen Nachtheil, Schimpf und Schaden des griechiſchen Reichs, welches durch innere Streitigkeiten und Unordnung bis zu dieſem Grade geſunken war.

Im Jahre 941 ſchickte Igor nach dem jährlichen Tribut, welchen die Griechen nicht gehörig bezahlten; da er ſelbigen nicht erhielt, unternahm er mit vielem Volk in Kähnen einen Zug gegen Konſtantinopel.

Da die Bolgaren dieſes höreten, gaben ſie dem griechiſchen Kaiſer Nachricht, daß die Ruſſen gegen Konſtantinopel im Anzuge wären.

Igor eroberte nach ſeiner Ankunft die bithyniſche Gegend bis nach Heraklea, das paphlagoniſche Land und das ganze nikomediſche Gebiet, und bemächtigte ſich vieler griechiſchen Fahrzeuge. Die Griechen hatten damals in dieſen Gegenden weder Truppen noch Anführer; bald aber kamen die Feldherren Pamphil Demeſtwennick mit vierzig tauſend Mann, Phoka Patrikii mit den Macedoniern und Feodor Stratig mit den thraciſchen Völkern, und umringten das ruſſiſche Heer.

Igor hielt Kriegsrath und drang durch die Griechen, und es geſchah eine große Schlacht. Die ruſſiſchen Völker überwältigten die griechiſchen; die Ruſſen kamen des Abends zu ihren Fahrzeugen; Igor ſezte ſich in derſelben Nacht zu Schiffe, und ſtieß mit ſeinem Volk vom Ufer ab.

Der Kaiſer ſchickte alle in Konſtantinopel vorräthige Truppen mit dem Patricius und Bewahrer der kaiſerlichen Kleider Theophan auf den Hippodrom (ein Plaz wo in Konſtantinopel Pferde-Rennen angeſtellt wurden). Theophan rüſtete die Seetruppen aus, und zog gegen die Ruſſen welche er in ihren Kähnen erwartete, um ſie anzugreifen. Unterdeſſen ſtand er an einem feſten Ort verborgen, bey einer Baake (griechiſch Pharos) auf welcher zur Erleuchtung der vorüber gehenden Schiffe in der Nacht Feuer gehalten ward. Als der Patricius Theophan auf die ruſſiſchen Schiffe ſtieß, fing ſich zwiſchen den Griechen und Ruſſen eine Schlacht an, in welcher die Ruſſen die Griechen überwältigten. Die Griechen aber fingen an aus Röhren Feuer in die ruſſiſche Kähne zu werfen †), die Kähne geriethen in Brand, die Ruſſen bemüheten ſich das Feuer zu löſchen und in die See zu entkommen, doch kam nicht mehr als der dritte Theil von ihnen mit Igor nach Rußland zurück, weil einige ins Waſſer fielen, andere den Griechen in die Hände geriethen.

---

†) Dieſes Feuer ſagt man war eine ſchon längſt von den Griechen erfundene Zuſammenſetzung, welche nachher verlohren gegangen iſt.

Igor verlohr im Unglück nicht den Muth; er fing nach ſeiner Rückkunſt an neue Kriegsvölker zu werben, ſchickte übers Meer zu den Warägern und bot ſie gegen die Griechen auf, um den gehabten Unfall wieder gut zu machen.

Im Jahre 944 verſammelte Igor alle ſeine Kriegsvölker, Slawen, Polänen, Ruſſen, Kriwitſchen und Tiwerzen; er nahm Petſchenegen in Sold und zog zum zweytenmal in Fahrzeugen und mit Reuterey gegen die Griechen. Als die Korſuner dieſes hörten, lieſſen ſie dem Kaiſer melden, daß die Ruſſen auf Schiffen im Anzuge wären, auch ſchickten ſie dieſelbe Nachricht nach Bolgarien, mit dem Zuſatz, daß Igor Petſchenegen in Sold genommen habe, und daß die Reuterey zu Lande anrücke. Der griechiſche Kaiſer ſandte auf dieſe Nachricht einige vornehme Reichsbediente zu Igor, mit der Bitte, er wolle ſeinen Feldzug einſtellen und die mit Oleg verabredete Summe (Tribut) für alle verfloſſene Jahre in Empfang nehmen; auch ſchickte der Kaiſer den Petſchenegen Gold und viele Geſchenke. Als Igor zu Waſſer bis an die Mündung der Donau gekommen war, und die Geſandten des griechiſchen Kaiſers angenommen hatte, berief er ſeine Räthe zuſammen und machte ihnen die Rede der Geſandten bekannt. Igors Räthe ſagten zu ihm: „wenn der griechiſche Kaiſer den Tribut bezahlen will, was können wir mehreres fordern? Es iſt beſſer das gewünſchte „ohne Krieg zu erlangen. Wer kann wiſſen, „wem das Glück im Kriege günſtig ſeyn „wird.“ Igor erkannte dieſen Rath für heilſam, nahm die von den Griechen geſandte Geſchenke an, befahl daß die Geſandten mit dem verſprochenen Tribut ſich in Kiew einfinden ſollten, und kehrte ſelbſt dahin zurück; Die Petſchenegen aber ſandte er gegen die Bolgaren.

Im Jahre 945 ſchickte der griechiſche Kaiſer, zur Befeſtigung des vorigen Friedens, Geſandte zu Igor, welche den verſprochenen Tribut mitbrachten.

Igor ſchickte hierauf ſeine Geſandten mit einem Schreiben †) an den Kaiſer und ſchloß einen neuen aus ſiebenzehn Punkten beſtehenden Vertrag, in welchem die vorigen Verträge zum Grunde gelegt wurden und über dieſes im zehnten Artikel folgender merkwürdige Punkt feſtgeſezt ward: „Anlangend das „korßuniſche Gebiet und die darin befindli„chen Städte, haben die ruſſiſchen Fürſten „keine Gewalt ſelbige zu bekriegen oder ein„zunehmen; wenn ſie (die Korßuner) aber „Gelegenheit zur Feindſchaft geben ſollten, „und der ruſſiſche Fürſt (vom griechiſchen

---

†) Dieſes beweiſet, daß man damals in Rußland zu ſchreiben verſtand.

„Kaiſer) Recht verlangen wird, ſo wird der „griechiſche Kaiſer Truppen abſchicken und „Recht leiſten.“

Aus dieſem Punkt iſt zu erſehen, daß die ruſſiſchen Fürſten, vor dieſem Tractat, vor und während Igors Regierung, das korßuniſche Gebiet (die Krimm) mit Krieg überzogen haben, wovon indeſſen die ſchriftlichen Nachrichten entweder verlohren gegangen oder noch nicht aufgefunden ſind.

Im dreyzehnten Punkt iſt folgendes enthalten: „Wenn aber die Schwarzen oder „Bolgaren die korßuniſche Gegenden mit „Krieg überziehen ſollten, ſo ſoll der ruſſi„ſche Fürſt ſie nicht durchlaſſen, damit ſie

„dieſem Grenzgebiet †) keinen Schaden zufügen.“

Im ſiebenzehnten Punkt iſt zum Vortheil der Griechen folgendes feſtgeſezt: „Wenn die Griechen von dem Großfürſten Hülfsvölker verlangen würden, ſo ſollten ſie ſelbige ſchriftlich fordern, damit hiedurch in andern Ländern kund werde, welche Freundſchaft zwiſchen den Griechen und Ruſſen herrſche.“ ††)

---

†) Die Griechen, oder vielmehr die Genueſer unter griechiſcher Oberherrſchaft, waren im Beſitz der Korſuniſchen (Krimmiſchen) Städte; folglich iſt dieſer Punkt ihnen zum Vortheil feſtgeſetzt worden.

††) Hieraus iſt zu erſehen, wie viele Achtung man damals ſchon für Rußland gehabt habe.

Aus der Art der Unterzeichnung und Beſtätigung dieſes Vertrages, iſt zu erſehen, daß damals ſchon viele Chriſten in Rußland geweſen ſind.

Der Vertrag ward im Jahre 945 den 20ſten April in der 3ten Woche nach Oſtern unterſchrieben.

Nach der Rückkunſt der Geſandten des Großfürſten Igor nach Kiew, und nach der Ankunſt der griechiſchen Geſandten, bekräftigte Igor den gedachten Vertrag mit einem Eide, welches nach der Erzählung der Geſchichtſchreiber auf folgende Art geſchah: „Des Morgens berief er die Geſandten zu „ſich und ging auf einen Hügel, und man

„legte ſeine Waffen, Schilde, Rüſtung und „Gold nieder, und man leiſtete einen Eid: „die chriſtliche Ruſſen führte man zur Küſſung des Kreuzes in die Kirche des heiligen „Elias; denn es waren damals ſchon viele „Waräger, Slawen und Ruſſen, Chriſten.“

Igor entließ die Geſandten der Griechen mit Geſchenken und gab ihnen verſchiedene griechiſche Gefangene mit.

Die Geſchichtſchreiber ſagen: „und es war „wegen dieſes Friedens allgemeine große „Freude und Ruhe überall, und Künſte und „Handel vermehrten ſich dadurch bey den „Ruſſen und Griechen.“

Igor hatte nun Frieden mit allen Nachbarn und blieb in Kiew, und dachte darauf wie er den Drewiern einen neuen und größern Tribut auflegen wollte. Er zog mit einem Heer gegen ſie unter Anführung Swinelds, hob von ihnen eine harte Schatzung, und fügte ihnen viel Leid zu. Er kam nach Kiew zurück, ließ ſeine Truppen nach ihrer Heimath ziehen und ging mit einem kleinen Theil derſelben wiederum gegen die Drewier, um noch mehrern Tribut einzunehmen. Als Maldiw, Niſkitens Sohn, Fürſt der Drewier, hörte, daß Igor gegen ſie im Anzuge ſey, ſchickte er ſeine Geſandten mit folgender Bitte zu ihm: „verhoere und vertilge uns nicht, du „haſt den ganzen Tribut gehoben, laß uns in „Ruhe.“

Igor achtete auf die Bitte der Drewier nicht, zog gegen ſie und lagerte ſich vor die Stadt Koroſten. Die Drewier aber kamen in der Nacht aus der Stadt Koroſten, fielen unvermuthet Igors Lager an und erſchlugen ihn und die wenigen Leute die mit ihm waren (im Jahr 945).

Igor ſtarb im 68ſten Jahre ſeines Alters, nachdem er 66 Jahr regiert hätte.

Er ward in einem Walde bey der Stadt Koroſten an einem Bach begraben, wo noch jezt ein ſehr großer Hügel Igors Grab genannt wird.

Geſchlechts=Regiſter Igors I.

Ein finniſcher König — — — Deſſen Gemahlin Umila Goſtomüſls Tochter.

		Rurik I. Großfürſt des nördlichen Rußlands von 86 bis 879.
Der urmanniſche Fürſt Oleg, Igors Vormund von 879 bis 912.	Eſandens Sohn erſter Ehe Oskold Fürſt zu Kiew von 863 bis 883.	Deſſen Gemahlin, Eſanda, eine urmanniſche Prinzeſſin.
		Igor I. Großfürſt des nördlichen und ſüdlichen Rußlands von 879 bis 945
		Deſſen Gemahlin, Olga, Goſtomüſls Urenkelin, eine Enkelin ſeiner älteſten Tochter
		Swätoſlaw.

Igors Zeitverwandte.

von 879 bis 945, waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Baſil von 867 bis 886.
Leo VI. Baſils Sohn von 886 bis 911.
Alexander Baſils Sohn von 911 bis 912.
Konſtantin VI. von 912 bis 959.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Karl der dicke von 880 bis 888.
Arnulf von 888 bis 899.
Ludwig IV. von 899 bis 912.
Konrad I. von 912 bis 918.
Heinrich I. von 918 bis 936.
Otto der Große von 936 bis 973.

In Polen.

Könige.

Simowiet von 861 bis 892.

Lesko IV. von 892 bis 913.
Simomüsl von 913 bis 964.

In Bolgarien.

Zaren.

Bogoris von 844 bis 860.
Preſiám von 860 bis 867.
Michael von 867 bis 870.
Wlaſtimir von 870 bis 880.
Simeon von 880 bis 927.
Peter von 927 bis 970.

In Böhmen.

Fürſten.

Borſiwoi von 890 bis 902.
Spitignei I. von 902 bis 907.
Wratiſlaw I. von 907 bis 916.
Wenzeſlaw I. von 916 bis 938.
Boleſlaw I. von 938 bis 967.

In Sachſen.

Fürſten.

Otto I. von 880 bis 912.
Heinrich I. von 912 bis 936.
Otto II. von 936 bis 960.

In Bayern.

Fürſten.

Lintpolk von 889 bis 907.
Arnulf von 907 bis 937.
Bertold von 937 bis 945.

In der Pfalz.

Fürſten.

Eberhard von 925 bis 939.
Herman I. von 939 bis 993.

In Brandenburg.

Fürſten.

Siegfried von 927 bis 937.
Heron von 937 bis 965.

In

In Dännemark.

König.

Harald von 930 bis 980.

In Arabien.

Kalifen.

Motamed Willa XXXIV. Kalif v. 870 bis 892.
Motaded Willa XXXV. Kalif von 892 bis 902.
Muſtafi Willa XXXVI. Kalif von 902 bis 908.
Moktader Willa XXXVII. Kalif v. 908 bis 932.
Kager XXXVIII. Kalif von 932 bis 934.
Radi XXXIX. Kalif von 934 bis 940.
Motaki XL. Kalif von 940 bis 944.
Moſtakfi XLI. Kalif von 944 bis 946.

In Egypten.

Kalifen.

Owoidalla von 909 bis 935.
Kaem Awul Kaſem von 935 bis 945.

In

In Frankreich.

Könige.

Ludwig III. von 879 bis 882.
Karl der dicke von 882 bis 887.
Eudes von 887 bis 896.
Karl III. von 896 bis 929.
Ludwig IV. von 929 bis 954.

In England.

Könige.

Alfred der Groſse von 871 bis 900.
Eduard I. von 900 bis 924.
Adelſtan von 924 bis 940.
Edmond von 940 bis 946.

In Spanien.

Könige.

Alphons III. von 866 bis 912.
Garſias I. von 912 bis 913.
Ordon II. von 913 bis 923.

Froila II. von 923 bis 924.
Alphons IV. von 924 bis 932.
Ramir II. von 932 bis 950.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Photius von 877 bis 886.
Stephan von 886 bis 893.
Anton von 893 bis 895.
Nicolas von 895 bis 906.
Ephim von 906 bis 911.
Nicolas von 911 bis 925.
Stephan von 925 bis 928.
Triphon von 928 bis 931.
Theofilakt von 931 bis 956.

Römiſche Päbſte.

Johann VIII. von 872 bis 882.
Marin von 882 bis 884.
Adrian von 884 bis 885.
Stephan von 885 bis 891.
Formoſus von 891 bis 896.

Bonifacius von 896 bis 896.
Stephan von 896 bis 897.
Roman von 897 898.
Theodor von 898 bis 898.
Johann IX. von 898 bis 900.
Benedikt IV. von 900 bis 903.
Chriſtoph von 903 bis 904.
Sergius von 904 bis 911.
Anaſtaſius III. von 911 bis 913.
Landon von 913 bis 914.
Johann X. von 914 bis 928.
Leo VI. von 928 bis 929.
Stephan VII. von 929 bis 931.
Johann XI. von 931 bis 936.
Leo VII. von 936 bis 939.
Stephan VIII. von 939 bis 942.
Marin II. von 942 bis 946.

Patriarchen zu Alexandrien.

Michael von 872 bis 908.
Chriſtodul von 908 bis 933.

Euſtichius von 933 bis 940.
Sophron von 940 bis 968.

Patriarchen zu Jeruſalem.

Elias von 879 bis 907.
Sergius von 907 bis 911.
Leontius von 911 bis 927.
Anaſtaſius von 927 bis 928.
Nikolaus von 928 bis 937.
Chriſtoph von 937 bis
Johann von — bis 969.

Patriarchen zu Antiochien.

Theodoſius von 870 bis 886.
Euſtachius von 886 bis 892.
Simeon von 892 bis 904.
Elias von 904 bis 934.
Theodoſius von 934 bis 938.
Theoder.
Agapius 938
Chriſtoph bis 969.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Kiew.

Oskold von 863 bis 883.

24.

Großfürſt Swätoſlaw I.

Nach des Großfürſten Igor Rurikowitſch Tode, folgte ihm in dem erblichen Beſitz der vereinigten Fürſtenthümer des nördlichen und ſüdlichen Rußlands ſein Sohn Swätoſlaw Igorewitſch, damals (im Jahr 945) fünf und zwanzig Jahre alt, weil er im Jahr 920 nach Chriſti Geburt gebohren war. Swätoſlaws Führer war Asmund (ein Waräger). Swätoſlaw hatte von ſeiner Kindheit an Neigung zu Kriegsſachen, und gewöhnte ſich von früher Jugend zur Mäſſigkeit.

Wenn er mit der Armee im Felde war, führte er nicht viel überflüßiges Gepäcke und Geräthe mit ſich, ſondern ſpeiſete und kleidete ſich eben ſo wie ſeine Truppen, (die Geſchichtſchreiber erzählen, er habe luftgedörrtes Fleiſch und trocken Brodt gegeſſen) ſchlief auf der Erde auf einer Filzdecke, den Sattel unter ſeinem Haupte, ſein Mantel aber diente ihm zum Zelte. Zu ſeinen Vertrauten wählte er geſchickte oder tapfere Leute, ſo wie er ſich nachher ſelbſt zeigte. Die Annaliſten ſagen, daß er leicht, ſchnell, thätig, ſtatlich und lebhaft geweſen ſey. Wenn er von einem benachbarten Volk beleidigt war, fing er ehe keinen Krieg an, bis er zum voraus bekannt gemacht hatte, daß, wenn man den Frieden wünſche, man Geſandte zur Schließung eines Vergleichs ſchicken möchte, wenn man aber dieſes nicht thun wolle, ſo werde er kommen und den Frieden erzwingen.

So lange ſeine Mutter die Großfürſtin Olga am Leben war, achtete der Großfürſt Swätoſlaw wenig auf die Regierung des Reichs, ſondern beſchäftigte ſich mit Kriegsanſtalten.

Die Geſchichtſchreiber melden, daß Swätoſlaw ſelten in Kiew geweſen, und ſich in allem auf die Weisheit und Erfahrung ſeiner Mutter verlaſſen habe.

Zur Zeit des Todes des Groſsfürſten Igor (im Jahr 945) war die Groſsfürſtin Olga mit ihrem Sohne Swätoſlaw in Kiew, der Anführer der Truppen aber war Sweneld, Mſtiſchens Vater.

Die Drewier befürchteten, daſs die gegen Igor begangene Frevelthat nicht unbeſtraft bleiben würde, ſie dachten auf Mittel, und hoften die Sache durch Liſt gut zu machen, ihre Unabhängigkeit zu erhalten, und wenn ſie bey der Veränderung der Regierung in Kiew dazu Gelegenheit fänden, die Schwäche der Ruſſen zu nutzen.

Um dieſe ihre Anſchläge auszuführen, ernannten ſie Geſandte, und ſchickten ſie mit Entſchuldigungen und Vorſchlägen zu einer ſehr genauen Verbindung, an den Hof des Großfürſten Swätoſlaw. (Die Geſchichtſchreiber melden, als wenn die Geſandten die Vermählung ihres Fürſten Maldiw mit der Großfürſtin Olga in Vorſchlag gebracht hätten; dieſes hat zwar wenig Wahrſcheinlichkeit, weil die Großfürſtin Olga damals ſchon 60 Jahr alt war, indeſſen konnte doch von der andern Seite eine ſolche Verbindung dem Fürſten Maldiw, wegen des Antheils welchen die Großfürſtin Olga an der Regierung hatte, ſchmeichelhaft ſcheinen.)

Die Geſandſchaft der Drewier wurde äuſſerlich mit Anſtande aufgenommen. Die Großfürſtin Olga vernahm die Urſache der Ankunft der Geſandten und antwortete: ſie wäre in ihrem Witwenſtande den Drewiern noch Dank ſchuldig, daß ſie ſo viele Achtung für ſie bezeigten, ſie könne ihren Mann nicht wieder erwecken, ſie wünſche das Vergangene zu vergeſſen und mit ihnen in die genaueſte Verbindung zu treten, und wolle ſie auf eine der Wichtigkeit ihrer Geſandtſchaft angemeſſene Art aufnehmen.

Als die drewiſche Geſandten eine ſo freundliche Antwort erhielten (wahrſcheinlich ſchrieben ſie ſolche der Schwäche zu) wurden ſie ſelbſt ſehr ſtolz und hatten thörichte Einfälle †). Die Großfürſtin Olga ſchickte, vielleicht dieſerwegen, vielleicht auch um Zeit zu gewinnen, einen Boten an die Drewier, und ließ ihnen eben das was den Geſandten geſagt worden war, bekannt machen, mit dem Anſuchen, die Drewier möchten zu ſo wichtigen Unterhandlungen eine größere Zahl ihrer an-

---

†) Die Geſchichtſchreiber erzehlen, die Drewier hätten verlangt, daß die Kiewer ſie in Kähnen auf ihren Köpfen nach dem fürſtlichen Hofe tragen ſollten. Der Dnieper hat in Kiew ſteile Ufer, und der fürſtliche Hof ſtand auf einer Anhöhe, es konnte alſo wohl ſeyn, daß die drewiſchen Geſandten eben ſo thörichte Einfälle gehabt haben, als man in den vergangenen Zeiten bey andern unaufgeklärten Völkern antrift.

anſehnlichſten Männer zu ihr ſchicken, mit welchen ſie alles verabreden könnte.

Als die Drewier dieſe Nachricht erhielten, fertigten ſie funfzig ihrer anſehnlichſten Männer ab, welche Olga unter dem Vorwande, daß ſie von der weiten Reiſe ausruhen möchten, nicht vor ſich ließ, ſondern wiederum einen Boten zu den Drewiern ſchickte, mit der Anzeige, daß ſie nach Erhaltung der leztern Geſandtſchaft ſelbſt zur Schlieſſung des Bündniſſes zu ihnen komme, aber vor allen Dingen zuerſt auf dem Grabe ihres Gemahls ein Trisna (Gedächtnißfeſt) zu feiern wünſche. Sie ſelbſt aber verſammelte ein Heer, und zog gegen die Drewier. Als ſie ſich denſelben näherte, wählte ſie eine kleine Zahl der treueſten und zuverläßigſten Krieger, mit welchen ſie in die Stadt Koroſten einzog, wo ſie mit groſer Freude empfangen ward.

Olga verlangte, daß man ihr ohne Verzug Igors Grab zeigen ſollte, ſie begab ſich dahin und weinete ſehr um ihren Mann. Hierauf befahl ſie den Kiewern und den Drewlern, einen groſen Erdhügel aufzuſchütten, nach deſſen Vollendung ſie, dem damaligen Gebrauch gemäß, ein Gedächtnißfeſt zu feiern verordnete. Die Drewier fragten, wo die von ihnen abgeſchickte Männer wären? Olga antwortete, daß ſie mit den Leuten ihres Sohnes nachkämen. Hierauf befahl Olga ihren Bedienten die Drewier zu bewirthen, ſie ſelbſt ging in ein anderes Zelt und erwartete ihre nachgebliebene Truppen, nach deren Ankunft ſie die Drewier umringen und die ſchuldigen beſtrafen lieſs. Sie kehrete eiligſt nach Kiew zurück, und verſammelte mehrere Truppen zum Feldzuge gegen die Drewier, um ſelbige völlig ihrer Herrſchaft zu unterwerfen. Olga ging mit ihrem Sohne Swätoſlaw und ihrer Armee von neuem nach dem Lande der Drewier, welche ihr mit geſammter Macht entgegen kamen. Der Groſsfürſt Swätoſlaw führte zum erſtenmale, aber mit vieler Tapferkeit, ſeine Truppen an, Sweneld und Asmund folgten treulich ſeinem

Beyſpiele; die ruſſiſchen Truppen fochten muthig und überwanden nach einigem Widerſtande die Drewier.

Die Drewier flohen und verſchloſſen ſich in ihre Städte. Olga zog mit ihrem Sohne gegen Koroſten und ſtand mit den Truppen vor der Stadt; gegen die andern Städte aber ſchickte ſie Feldherren. Man ſtand den ganzen Sommer über ohne ſich der Stadt Koroſten zu bemächtigen. Gegen das Ende des Sommers ſchickte man in die Stadt um ſie zur Uebergabe aufzufordern, die Drewier verſprachen die Stadt zu übergeben, wenn man ſie wegen ihrer Frevelthat gegen Igor, unbeſtraft laſſen wollte, und verbanden ſich einen mäßigen Tribut zu geben. Während der Unterhandlungen, wegen der Uebergabe und des Tributs, entſtand in der Stadt ein Brand, wodurch ganz Koroſten zu Grunde ging, die Einwohner aber flohen aus der Stadt.

Olga befahl ihren Truppen, die Drewier aufzufangen und feſtzunehmen, einige zu ſtrafen, andere als Arbeitsleute zu vertheilen, den übrigen aber einen Tribut aufzulegen, von welchem zwey Theile nach Kiew an den Großfürſten, der dritte aber für ſie ſelbſt nach Wüſchegrad geliefert werden ſollte, weil Wüſchegrad Olgens Erbtheil oder ihre Morgengabe war.

Nach dieſem zog die Großfürſtin Olga und der Großfürſt Swätoſlaw mit dem ganzen Heere durch das drewiſche Land, um gute Ordnung einzuführen; ſie trafen überall gute Anſtalten und Anordnungen und kehrten nach Kiew zurück.

Im Jahre 947 blieb der Großfürſt Swätoſlaw in Kiew, Olga aber ging mit vielen Großen auf der Mſta und dem Fluſſe Pola nach Nowogrod, theilte die Gegend in Bezirke, und ordnete längſt der Luga Steuern und Schatzungen an.

Die Annaliſten ſagen: Olga begab ſich aus Nowogrod nach ihrem Vaterlande wo ſie gebohren war, ins Weß-Wibuzkiſche, und als ſie in dieſer Gegend an einem Fluß kam, welcher der groſe Fluß hieß, an die Stelle wo ein Fluß Pſkowa genannt darein fällt, (es war aber an dieſer Stelle ein groſer Wald) und vorausſahe, daß in dieſer Gegend eine Stadt nützlich und vortheilhaft ſeyn würde, befahl ſie die Stadt Pſkow (Pleskow) anzulegen und zu bevölkern; ſie gab dazu viel Gold und Silber, bauete viele Flecken und Dörfer, vertheilte ſie in Bezirke, kehrte nach Kiew zurück und lebte mit ihrem Sohne in Liebe und Eintracht.

Während der Reiſe der Großfürſtin Olga, ward dem Großfürſten Swätoſlaw, in dem Flecken Budätin nahe bey Pſkow, von Olgens Haushälterin Maluſcha ſein dritter Sohn gebohren, welchen er Wladimir nannte.

Olgens angebohrner Scharfſinn gläuzte auch mitten in der Dunkelheit ihres Zeitalters; ihre der Tugend geneigte Seele fand in den damaligen Grundſätzen Sitten und Gebräuchen viel unvollſtändiges und Verbeſſerung bedürftiges. Ihr großer Verſtand begrif was ihr noch unbekannt wäre. In ihrer Nachbarſchaft befand ſich das griechiſche Reich, welches bey vorfallenden Geſchäften oft die Aufmerkſamkeit der Beherrſcher Rußlands auf ſich zog. Aus ſelbigem kamen Ueberfluß, Handel, Kenntniſſe und ſogar Begriffe von Sachen welche den in den ruſſiſchen Ländern angenommenen entgegen waren. In der Stadt Kiew ſelbſt befanden ſich unter den Augen der Großfürſtin Olga nicht nur Griechen, ſondern auch der griechiſchen Religion zugethane Unterthanen des Großfürſten Swätoſlaw, Ruſſen, Slawen und Waräger, welche ein enthaltſames, tugendhaftes Leben führten, Wohlwollen und Liebe des Nächſten lehrten, und ſich durch Sanftmuth, Gehorſam, Ergebenheit und Geduld allgemeines Lob erwarben.

Die unwiederlegbaren Gründe ſo vieles Guten befeſtigten ſich ohne Mühe in einer Wahrheitliebenden Seele. Olga mit dem Gefühl der Wahrheit erfüllt, empfand ein

Verlangen nach Griechenland zu reiſen, um mit der heiligen Taufe die wahre chriſtliche Lehre anzunehmen, welches ſie in Kiew nicht ſo wohl thun konnte, wo der größte Theil des Volks noch ohne Kenntniß der chriſtlichen Religion lebte.

Im Jahre 955 ging die Großfürſtin Olga von einer anſehnlichen Zahl der vornehmſten Männer begleitet, mit vielen Schätzen zu Waſſer nach Konſtantinopel, wozu der Vortheil der Geſchäfte und Bedürfniſſe ihres Reichs die Veranlaſſung zu ſeyn ſchien.

Damals regierte in Griechenland Kaiſer Konſtantin VI., Prophyrogenet, Sohn des

Kaiſers Leo, welchem Olga bey ihrer Ankunft in Konſtantinopel, nach damaligem Gebrauch, viele Geſchenke brachte.

Die griechiſchen Schriftſteller melden, daß der Kaiſer, die Kaiſerin, das kaiſerliche Haus, und alle vornehme Hofbedienten zum Empfange eines ſo hohen Gaſtes in ganz beſonderer Pracht erſchienen, und daß während deſſelben Anweſenheit in der Hauptſtadt nichts als Freudenbezeigungen, beſtändige Geſänge, Luſtbarkeiten und feierliche Gaſtmähle veranſtaltet worden ſind.

Die ruſſiſchen Schriftſteller erzehlen, daß der griechiſche Kaiſer die Schönheit der Großfürſtin (nach ihren Jahren) und ihre Klugheit mit Bewunderung betrachtet, und im Geſpräch unter andern zu ihr geſagt habe: „Du biſt vieler Reiche würdig, und auch dieſer Thron würde durch dich glücklich ſeyn;" worauf die Großfürſtin geantwortet habe „Ich bin hieher gekommen, um die chriſtliche „Religion zu lernen und zu verſtehen, und „wünſche getauft zu werden, wenn du ſelbſt „mein Pathe ſeyn willſt." Der Kaiſer vernahm dieſe ihre gute Geſinnungen mit Freuden, er befahl alles zu ihrer Taufe vorzubereiten, und führte ſie ſelbſt zur heiligen Taufe, die der Patriarch Theophilakt verrichtete, und in welcher ihr der Name

Helena †) beygelegt wurde; der griechiſche Kaiſer gab ihr viele Geſchenke und ließ ſie in ihr Land ziehen. Die Großfürſtin Olga empfing den Seegen des Patriarchen von Konſtantinopel, kehrte nach Rußland zurück, und ermahnete nach ihrer Ankunft in Kiew ihren Sohn, daß er ſich taufen laſſen möchte. Dieſer aber antwortete ihr: „wie ſoll ich mich

---

†) Einige Schriftſteller erzehlen, der Kaiſer habe ihr nach der heiligen Taufe zugeredet, ſich mit ihm zu vermählen, ſie aber habe ſich damit entſchuldiget, daß er ihr Pathe wäre. Da aber Olga damals ſiebenzig Jahr alt war, ſo iſt der Heyrathsantrag unwahrſcheinlich, welcher auch völlig dadurch wiederlegt wird, daß Konſtantin damals eine Gemahlin hatte, welche die Großfürſtin Olga und alle bey ihr befindliche Bojaren nach ihrem Stande aufgenommen und bewirthet hat.

„allein taufen laſſen, die übrigen wollen „nicht.“ Die Großfürſtin erwiederte hierauf: „wenn du dich nur taufen lieſſeſt, ſo „würden alle übrige daſſelbe thun;“ Swätoſlaw nahm aber die Taufe nicht an, weil er befürchtete daß ihn ſeine Truppen, die nicht getauft waren, im Streit verlaſſen möchten.

Im Jahre 956 ſchickte der Kaiſer Konſtantin Geſandten an die Großfürſtin Olga und ihren Sohn Swätoſlaw, und ließ um Hülfsvölker bitten.

Olga war damals mit den Griechen unzufrieden, welche ihr auf gewiſſe Sachen keine entſcheidende Antwort gegeben, und ſie darauf

auf lange in Skutari hatten warten laſſen; ihr Sohn Swätoſlaw liebte die Griechen nicht, beide aber hielten dafür, daß es ein zu weiter Weg wäre, den Griechen jenſeit Konſtantinopel Hülfsvölker zu ſchicken; ſie gaben alſo keine Truppen, ſondern beſchenkten die Geſandten und lieſſen ſie mit Ehren ziehen.

Im Jahre 965 unternahm der Großfürſt Swätoſlaw einen Feldzug gegen die Koſaren, welche ihm mit ihrem Fürſten oder Kagan entgegen kamen.

Swätoſlaw überwand die Koſaren und eroberte die Stadt Beloweſh. Hierauf zog er gegen die Jaßen und Koßogen, überwand ſie

und

und brachte viele derſelben als neue Anbauer nach Kiew.

Im Jahre 967 zog Swätoſlaw auf Verabredung mit dem griechiſchen Kaiſer Nicephor, und wegen ſeiner eigenen Beſchwerden gegen die Bolgaren, die den Koſaren Hülfe geleiſtet hatten, gegen die Donau, und traf am Dnieſter die Bolgaren, Koſaren, Koſogen †) und Jaſen, welche ihn jenſeit des Fluſſes mit einer groſen Macht erwarteten.

Swätoſlaw ſetzte höher nach der Quelle zu über den Dnieſter, zog daſelbſt die ihm von den Ungarn zu Hülfe geſchickten Truppen an ſich, erreichte hierauf den Feind, überwand die Bolgaren, Koſaren, Keßegen und Jaſſen, eroberte achtzig Städte an dem Dnieſter, der Donau, dem Prut, dem Seret, der Olta und an andern (in dieſe fallenden) Flüſſen und blieb ſelbſt in Perejaſlawez †) an der Donau, wohin ihm die Griechen den verabredeten jährlichen Tribut ohne Weigerung zuſchickten. Mit den Ungarn lebte Swätoſlaw in Liebe, Einigkeit und Freundſchaft, in Rückſicht ſeiner Vermählung mit der ungariſchen Prinzeſſin Preſlawa, welche

---

†) Die Koſogen und Jaſen wohnten in der Moldau.

---

†) Jezt die Stadt Ruztſchuk.

ihm zwey Söhne nemlich Jaropolk und Oleg gebahr.

Im Jahre 968 beſchäftigte ſich der Großfürſt Swätoſlaw in Perejaſlawez an der Donau mit Kriegsſachen.

Die Großfürſtin Olga lebte mit ihren drey Enkeln Jaropolk, Oleg und Wladimir in Kiew und beſorgte die Landesſachen (die bürgerlichen oder innerlichen Geſchäfte).

Um dieſe Zeit kamen die Petſchenegen unvermuthet vor Kiew und umringten die Stadt von allen Seiten. Kiew hatte damals keine Truppen, die Einwohner aber vertheidigten die Stadt, und hielten ſich ſo gut ſie konnten. Man konnte Swätoſlawen keine Nachricht geben, weil die Petſchenegen alle Wege beſezt hatten, auch nicht zulieſſen aus dem Dnieper Waſſer zu holen. Als der Feldherr Pretitſch, welcher damals jenſeit des Dniepers in Tſchernigow war, hievon Nachricht erhielt, rüſtete er eilends ſo viele Truppen aus, als er zuſammen bringen konnte, ging in Kähnen und mit Reuterey den Fluß herab, und ſtand jenſeit des Dnieprs gegen über Kiew (in der Niederung) ſo daß er die Kähne vor ſich hatte.

Die kiewiſchen Aelteſten ſuchten einen Menſchen den ſie mit der Nachricht, von der äuſſerſten Noth, in der die Stadt war, zum Feldherrn ſchicken könnten, und fanden einen der petſchenegiſchen Sprache vollkommen kundigen Mann, der ſich erbot dieſe Nachricht dem Feldherrn jenſeit des Dniepers zu uberbringen. Er ging in derſelben Nacht aus der Stadt mit einem Zaum durchs petſchenegiſche Lager, als wenn er ein Pferd ſuchte, und erkundigte ſich bey denen die ihm begegneten ob ſie nicht ſein Pferd geſehen hätten.

Da die Petſchenegen ihn für einen der ihrigen hielten, ſo erreichte er den Dnieper, warf ſeine Kleider ab und ſchwamm durch den Fluß; die Petſchenegen die dieſes bemerkten, ſetzten ihm zwar eilends nach, konnten ihm aber nichts anhaben. Als die mit dem tſchernigowiſchen Feldherrn angekommenen ruſſiſchen Truppen dieſen im Dnieper ſchwimmenden Menſchen gewahr wurden, ſchickten ſie ihm einige Kähne zu Hülfe, nahmen ihn in einen Kahn und brachten ihn zum Feldherrn, dem er die Noth in welcher ſich Kiew befand, bekannt machte.

Der Feldherr Pretitſch hielt einen Kriegsrath, in welchem faſt alle einmüthig vorſtellten, daß man mit ſo wenigen Leuten als ſie bey ſich hätten die Stadt gegen eine überlegene Macht nicht vertheidigen könne, und daß es gleichfalls ohne Nutzen ſeyn würde, die Truppen ohne hinlängliche Lebensmittel in die Stadt zu führen. Pretitſch aber welcher

cher überlegte daß er Kähne hätte und daß die Petſchenegen ihm ohne Kähne auf dem Waſſer nichts anhaben könnten, faßte den endlichen Entſchluß, mit ſeinen Kähnen über den Fluß zu gehen und ſagte: „wenn man „die Stadt nicht vertheidigen und ihr Hülfe „leiſten kann, ſo können wir wenigſtens die „Großfürſtin und die jungen Prinzen mit uns „nehmen und auf dieſe Seite bringen.“

Er verfuhr hierauf wie folget: man ſezte ſich des Nachts in die Kähne und blies beym Anbruch des Tages die Trompete und ging gerade auf die Stadt zu, die Leute in der Stadt aber, die dieſes höreten, thaten einen Ausfall und griffen die Petſchenegen an. Als die Petſchenegen ſahen daß ſie von vorne und im Rücken angegriffen wurden, und glaubten daß Swäteſlaw ſelbſt der Stadt zu Hülfe gekommen wäre, flohen ſie aus Furcht vor ihm von der Stadt; ſo furchtbar war ihnen ſelbſt der Name des Großfürſten Swätoſlaw, weil er ein geſchickter Mann und ein ſehr tapferer Krieger war.

Unterdeſſen begab ſich die Großfürſtin Olga mit ihren drey Enkeln Jaropolk, Oleg und Wladimir und mit ihren Leuten aus Kiew zu den Kähnen, und entfernte ſich von der Stadt. Als es helle ward, kam der petſchenegiſche Fürſt mit wenigen Leuten zurück, näherte ſich den ruſſiſchen Truppen und ver-

langte, daß der Fürſt oder Feldherr zur Un-
terredung zu ihm kommen ſollte. Der Feld-
herr Pretitſch ritt zu ihm, und der petſchene-
giſche Fürſt fragte: „Wer iſt zur Stadt ge-
„kommen, iſts der Fürſt ſelbſt oder ein Feld-
„herr?“

Pretitſch antwortete: „Ich bin Swäto-
„ſlaws Feldherr, und komme mit dem Vor-
„trab, nach mir folgt ein ſehr großes Heer
„unter eigener Anführung des Fürſten.“ Der
petſchenegiſche Fürſt ſagte hierauf: „Sey
„mein Freund, und laß uns Friede machen;“
Pretitſch willigte hierein und ſie gaben ein-
ander die Hand. Der petſchenegiſche Fürſt
ſchenkte Pretitſchen ein Pferd, einen Säbel
und

und Pfeile, Pretitſch aber gab dem Fürſten ein Schild und ein Schwerdt. Hierauf entfernte ſich der petſchenegiſche Fürſt mit ſeiner Armee von der Stadt und kehrte in ſein Land zurück, ohne ſich der Stadt Kiew bemächtiget zu haben.

Nun ſandte die Großfürſtin Olga zum Großfürſten Swätoſlaw und ließ ihm ſagen: „Du Fürſt vertheidigeſt entfernte Grenzen, „und haſt dein altes Erbtheil Kiew, deine „Mutter und deine Kinder ohne Schutz verlaſſen; dieſes haben die Petſchenegen gehört, und ſind gekommen, und hätten ſich „bald der Stadt bemächtiget. Wenn du nicht „kommen und uns beſchützen wirſt, ſo iſt ſehr

„zu befürchten, ſie werden wieder kommen „und ſich dieſer Reſidenz deiner Voreltern be„mächtigen. Beſonders aber ſollteſt du dich „deiner Mutter in ihrem Alter und deiner „Kinder erbarmen, damit ſie nicht fremden „Völkern in die Hände fallen."

Als Swätoſlaw dieſes vernahm, kam er eiligſt mit einem Heer nach Kiew, und bedauerte die Seinen wegen der von den Petſchenegen erlittenen Bedrängniſſe; er zog ohne Verzug gegen die Petſchenegen, traf und überwand ſie, ſchloß mit ihnen Frieden und kehrte nach Kiew zurück.

Im Jahre 969 ward der Großfürſt Swätoſlaw, nach einem kurzem Aufenthalt in

Kiew, des Lebens daſelbſt überdrüſſig, und ſagte zu ſeiner Mutter und den Bojaren: „Ich finde kein Vergnügen in Kiew zu ſeyn, „ſondern mag lieber in Perejaſlawez an der „Donau wohnen; denn da iſt das Herz mei„nes Reichs, wo alles Gute zuſammen fließt. „Von den Griechen bekomme ich Stoffe und „Kleider, Gold, Wein und allerley Früchte; „aus Böhmen und Ungarn Silber und Pfer„de; aus Rußland Pelzwerk, Wachs, Honig „und Kriegsleute.“ Olga ermahnete ihn und ſagte: er möchte bis zu ihrem Ende bey ihr bleiben; ſie war aber damals ſchon krank und ſtarb einige Tage nachher im 24ſten Jahre ihres Alters. Sie ward in Kiew in der

Zehenden-Kirche begraben, und nicht nur von ihrem Sohn und ihren Enkeln ſondern auch von dem ganzen Volk betrauret und beweint.

Da die heilige Olga ſelbſt von dem Geſchlecht der ſlawiſchen Fürſten war, ſo brachte ſie das ſlawiſche Volk wieder in Anſehen. Man bemerkt bey den um ſie geweſenen Anführern und obrigkeitlichen Perſonen überall ſlawiſche Namen. Olga brachte die ſlawiſche Sprache in gemeinen Gebrauch. Es iſt bekannt, daß Völker und Volksſprachen ſich durch die Weisheit und Aufmerkſamkeit der Regenten vergrößern und ausbreiten. So wie ſich ein weiſer Regent die Ehre und

Sprache ſeines Volks angelegen ſeyn läßt, ſo blühet die Sprache dieſes Volks. Viele Volksſprachen ſind durch ein entgegengeſeztes Verhalten verlohren gegangen.

Die Großfürſtin Olga hat vorzüglich durch die Annahme der heiligen Taufe und durch die aus dem griechiſchen ins ſlawiſche überſezte Kirchenbücher der ſlawiſchen Sprache Beſtand gegeben.

Swätoſlaw verblieb nach dem Tode ſeiner Mutter einige Zeit in Kiew und ordnete die ganze Regierung.

Im Jahre 970 beſtellete er ſeinen älteſten Sohn Jaropolk zum Herrn über Kiew, und ſeinen zweiten Sohn Oleg im Lande der Drewier. Um dieſe Zeit baten die Nowogroder Swätoſlawen um einen ſeiner Söhne, ſie zu regieren: Swätoſlaw ſtellte ihnen frey zu bitten welchen ſie wollten; ſie baten eifrig um einen der älteren, aber Jaropolk und Oleg ſchlugen es ab. Einer der nowogrodſchen Geſandten Namens Dobrinä rieth den Nowogrodern, um den jüngſten Sohn Wladimir zu bitten, welcher von Dobrinä's Schweſter Maluſcha, der Tochter eines Liubetziſchen Slawen Kapluſcha Malko, gebohren war. (Maluſcha war eine Anverwandtin und Haushälterin der Großfürſtin Olga und unter ihrer Aufſicht erzogen worden.) Die Nowogroder ließen ſich dieſen Rath gefallen, und baten Swätoſlaw, er möchte ihnen ſeinen Sohn Wladimir geben: Swätoſlaw war hierüber vergnügt und gab ihn gerne; die Nowogroder nahmen Wladimir zu ſich, und er reiſete mit Dobrinä nach Nowogrod.

Im Jahre 971 beſchäftigte ſich Swätoſlaw in Kiew mit Landes-Ordnungen. Indes hatten die Bolgaren von Swätoſlaws Zuge nach Kiew gegen die Petſchenegen gehört, und kamen und umringten die Stadt Perejaſlawez an der Donau. Swätoſlaws Feldherr Wolk vertheidigte die Stadt aus allen Kräften; da er aber Mangel an Lebensmitteln litte, befahl er ſeinen Truppen insgeheim Kähne anzuſchaffen, ſetzte ſich in dieſe

Kähne und ging mit allen Truppen und ihren Beſizlichkeiten die Donau herab; die Bolgaren aber konnten ihm nichts anhaben, weil er alle Kähne mit ſich geführt hatte. Wolk der bey ſeiner Ankunft zu der Mündung des Dnieſters erfuhr, daß Swätoſlaw mit einem Heer im Anzuge ſey, ging den Dnieſter herauf und vereinigte ſich mit ihm, die Bolgaren aber bemächtigten ſich der Stadt Perejaſlawez an der Donau, und befeſtigten ſie ſo ſtark, als möglich war. Als Swätoſlaw vor Perejaſlawez ankam, verſchloſſen die Bolgaren die Stadt und fingen an, ſich herzhaft zu vertheidigen; Swätoſlaw aber bemächtigte ſich der Stadt durch einen tapfern Sturm.

Da nun Swätoſlaw von den gefangenen Bolgaren (unter welchen ſich zwey Söhne des bolgariſchen Zaren Peters, Namens Boris und Roman, befanden) erfuhr, daß die Griechen die Bolgaren angeſtiftet hätten, ihn mit Krieg zu überziehen, ſandte er nach Konſtantinopel und ließ dem Kaiſer für ſein Unrecht den Krieg ankündigen. Der Kaiſer entſchuldigte ſich in ſeiner Antwort damit, daß die Bolgaren ihn fälſchlich beſchuldiget hätten, und ſprach: Nehmt den Tribut. Während der Zeit aber daß man wegen des Tributs in Unterhandlung war, erfuhren die Griechen mit wie viel Kriegsvolk Swätoſlaw gegen ſie im Anzuge ſey, und ſchickten doppelt ſo viel Truppen, und keinen Tribut. Swätoſlaw verſammelte alle ſeine Truppen, rüſtete ſie, und führte ſie gegen die Griechen an. Als die bey Swätoſlaw befindliche Ruſſen, Ungarn und Polen das ſehr große griechiſche Heer gewahr wurden, geriethen ſie in Erſtaunen, Swätoſlaw aber ſagte zu ihnen: „Es bleibt uns kein ander Mittel als ihnen „die Spitze zu bieten; laßt uns nicht unſern „Ruhm beflecken. Werden wir überwunden, „ſo laßt uns auf dem Platze ſterben, denn „die Todten wiſſen von keiner Schaam. „Sollten wir aber fliehen, ſo würden wir einen ewigen Schimpf auf uns bringen. Dieſerwegen werde ich nicht fliehen; laßt uns

„feſt ſtehen und tapfer für unſere Ehre und „unſer Vaterland fechten, ich aber werde vor „euch hergehen.“ Hierauf ſagten alle: „wo „du ſeyn wirſt wollen wir auch ſeyn.“ Swätoſlaw aber erhielt den Sieg und die Griechen flohen.

Swätoſlaw folgte ihnen nach Thrazien und nahm viele Städte ein. Als der griechiſche Kaiſer von dem vorgefallenen Unglück Nachricht erhielt, berief er ſeine Großen zu Rath, und verlangte von ihnen zu wiſſen, was zu thun wäre; weil er glaubte daß man Swätoſlawen mit Gewalt der Waffen nicht wiederſtehen könne. Die Großen gaben hierauf den Rath, man ſollte Swätoſlawen Geſchenke

ſchenke ſchicken und ihn zum Frieden ermahnen. Der griechiſche Kaiſer willigte in dieſen Rath und ſandte zu Swätoſlaw einen weiſen Mann mit Geſchenken, welchem zugleich aufgetragen ward, ſich nach Swätoſlaws Zuſtande zu erkundigen.

Sobald Swätoſlaw die Ankunft des griechiſchen Geſandten erfuhr, befahl er ihn vorzulaſſen; da dieſer aber nach damaligem Gebrauch ſeine Ehrerbietung bezeigt und die Geſchenke, beſtehend in Gold, Silber, Stoffen und andern koſtbaren Sachen dargebracht hatte, ſahe Swätoſlaw die Geſchenke nicht an, und ſagte zu ſeinen Hofbedienten: „Nehmt dieſes und theilt es denen aus die

„es nöthig haben;“ zu dem Geſandten aber ſprach er: „Ich habe Gold und Silber und „dergleichen genug, und kriege nicht dieſer „Sachen wegen, ſondern wegen des Unrechts „des griechiſchen Kaiſers; wenn ihr Frieden „haben wollt, ſo werde ich ihn gern ertheilen, nur bezahlt den Verträgen gemäß was „ihr ſeit einigen Jahren ſchuldig ſeyd.“

Die Geſandten kamen zum Kaiſer zurück und meldeten ihm alles was vorgefallen war. Hierauf rieth man dem Kaiſer, Swätoſlawen Waffen zum Geſchenk zu ſchicken, und der Kaiſer ſandte ihm ein Schwerdt und andere Waffen. Swätoſlaw nahm dieſe ihm gebrachte Geſchenke an, lobte die Waffen, und dankte dem Kaiſer dafür. Als die Geſandten dem Kaiſer alles vorgefallene gemeldet hatten und die Großen des griechiſchen Reichs davon benachrichtiget waren, ſprachen ſie von Swätoſlawen mit bewunderndem Erſtaunen; ſie gedachten aller ſeiner tapfern Unternehmungen und Thaten, ſeiner Enthaltſamkeit und Mäßigung, wie er die Reichthümer verachte, die Waffen ſchätze und rühme, und die Ehre ſeines Vaterlandes blos zur Vertheidigung des Rechts und zur Beſtrafung des Unrechts anwende; ſie bedauerten daß Swätoſlaw nicht zur Herrſchaft über das griechiſche Reich gebohren war, und ſagten (ſelbſt in Gegenwart ihres Kaiſers):

„Wir würden froh ſeyn, einem ſolchen Herrn „zu dienen, der den Ruhm und die Ehre ſei„nes Reichs erhöhet.“

Swätoſlaw ſezte indeſſen ſeinen Zug fort, und war ſchon nahe bey Konſtantinopel, als wiederum griechiſche Geſandte ankamen, und den verabredeten Tribut mitbrachten. Swätoſlaw fand hierauf für gut nach Kiew zurück zu kehren, beſchloß den Friedensvertrag mit den Griechen zu beendigen, und ſchickte Geſandte nach der Stadt Deſter an den griechiſchen Kaiſer, der ſich damals in dieſer Stadt befand. Der griechiſche Kaiſer war hierüber froh; die Geſandten ſchloſſen mit ſeinen Bevollmächtigten einen ewigen Frieden und unverbrüchliche Freundſchaft, und ſezten einen ſchriftlichen Vertrag auf, in welchem man die vorigen unter dem Zaren Igor geſchloſſenen Verträge beſtätigte. Dieſer Vertrag ward am 11ten Julius des Jahres 971 von Swätoſlaws Geſandten Sweneld, und von dem griechiſchen Sinklit Theophan unterzeichnet.

Nach dieſem mit den Griechen geſchloſſenen Frieden ging Swätoſlaw aus Perejaſlawez an der Donau, in Kähnen die Donau herab, und auf dem Meere zur Mündung des Dniepers. Sein Feldherr Sweneld rieth ihm, er ſollte lieber über Land zu Pferde als in Kähnen nach Kiew zurück kehren, weil die

Petſchenegen an den Waſſerfällen des Dniepers ſtänden; Swätoſlaw aber folgte ſeinem Rath nicht, ſondern ging mit wenigen Leuten in Kähnen den Fluß herauf, und ließ die Armee zu Lande ziehen. Sweneld begleitete den Großfürſten. Die Petſchenegen beſezten indeſſen die Waſſerfälle ſo daß Swätoſlaw, als er dieſelben erreicht hatte, vor der Menge der Petſchenegen nicht durchkommen konnte. Er zog ſich alſo zurück, blieb bey Beloberesh ſtehen, und verſchanzte ſich ſo gut er konnte, litte aber wegen Mangels hinlänglicher Lebensmittel nicht geringe Noth Im Anfange des Frühlings (des 972ſten Jahres) bewaffnete Swätoſlaw ſeine Truppen und ging von be-

beſagtem Ort den Dnieper herauf, da er aber an die Waſſerfälle des Dniepers kam, ward er von dem petſcheuegiſchen Fürſten Kurá überfallen und überwunden. Der Großfürſt Swätoſlaw war während des Gefechts auf den Kähnen zwiſchen den Waſſerfällen, und ertrank im Dnieper; der Feldherr Sweneld aber kam mit den übriggebliebenen Leuten nach Kiew zurück.

Der Großfürſt Swätoſlaw ſtarb im zwey und funfzigſten Jahre ſeines Alters und ward nahe bey den Waſſerfällen des Dniepers begraben. Er regierte ſieben und zwanzig Jahr.

Seine Gemahlin war die ungariſche Prinzeſſin Predſlawa, von welcher er zwey Söhne hatte, nemlich Jaropolk und Oleg; von Maluſcha, der Großfürſtin Olga Haushälterin, einer Tochter des Slawen Kapluſcha Malko aus Liubetſch, hatte er einen Sohn Wladimir.

Geſchlechtsregiſter Swätoſlaw's I.

Igor I. Großfürſt des nördlichen und ſüdlichen Rußlands von 879 bis 945.
Seine Gemahlin Olga, von welcher

Swätoſlaw I. Großfürſt von ganz Rußland von 945 bis 972.
1. Deſſen Gemahlin, die ungariſche Prinzeſſin Predſlawa, von welcher
Jaropolk und Oleg
2. Maluſcha, von welcher
Wladimir.

Swätoſlaw's Zeitverwandte,

vom Jahre 945 bis 972 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Konſtantin VI. von 912 bis 959.

Roman I. von 959 bis 963.

Nicephor von 963 bis 969.

Johann von 969 bis 976.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Otto der Große von 936 bis 973.

In Polen.

Könige.

Simomüsl von 913 bis 964.

Mieziſlaw von 964 bis 999.

In Bolgarien.

Zaren.

Peter von 927 bis 970.

Boris von 970 bis 974.

In Dännemark.

König.

Harald von 930 bis 980.

In Arabien.

Kalifen.

Moſtakfi XLI. Kalif von 944 bis 946.

Moti XLII. Kalif von 946 bis 974.

In Egypten.

Kalifen.

Almanſor von 945 bis 953.

Moes von 953 bis 975.

In Frankreich.

Könige.

Ludwig IV. von 929 bis 954.

Lothar von 954 bis 986.

In England.

Könige.

Edmond von 940 bis 946.

Edred von 946 bis 955.
Edwein von 955 bis 959.
Edgar von 959 bis 975.

In Spanien.

Könige.

Ramir II. von 932 bis 950.
Ordon III. von 950 bis 955.
Sanches von 955 bis 967.
Ramir III. von 967 bis 982.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Theofilakt von 931 bis 956.
Poliekt von 956 bis 970.
Baſil von 970 bis 974.

Römiſche Päbſte.

Marin II. von 942 bis 946.
Agapet von 946 bis 956.
Johann XII. von 956 bis 963.
Leo VIII. von 963 bis 965.
Johann XIII. von 965 bis 972.

Patriarchen zu Alexandrien.

Sofron von 940 bis 968.

Elias von 968 bis 977.

Patriarchen zu Jeruſalem.

Johann von — bis 969.

Chriſtoph

Patriarchen zu Antiochien.

Theodor

Agapius 938.

Chriſtoph bis 969.

Theodor von 969 bis 985.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Kiew.

Jaropolk von 970 bis 980.

Bey den Drewiern.

Oleg von 970 bis 977.

In Nowogrod.

Wladimir von 970 bis 988.

In Polozk.
Rochwold von — bis 980.
In Wüſchegrad.
Die Großfürſtin Olga.

25.

Großfürſt Jaropolk I.

Der Großfürſt Swätoſlaw ernannte im Jahre 970 ſeinen älteſten Sohn Jaropolk zum regierenden Fürſten in Kiew.

Den zweiten Oleg, über die Drewier.

Den dritten Wladimir, ſchickte er auf Bitte der Nowegoroder nach Nowegorod.

Dieſer Eintheilung zufolge theilte ſich nach dem Tode des Großfürſten Swätoſlaw, das unter ihm vereinigt geweſene ruſſiſche Reich in drey Theile, nemlich: das Fürſtenthum Kiew oder Süd-Rußland blieb unter der Herrſchaft des Großfürſten Jaropolk Swätoſlawitſch.

Die Drewier oder das weſtliche Rußland blieb unter der Herrſchaft des Fürſten Oleg Swätoſlawitſch.

Nowogorod oder Nord Rußland blieb unter der Herrſchaft des Fürſten Wladimir Swätoſlawitſch. Dieſer ward im Jahre 947 gebohren und war bey dem Tode ſeines Vaters (im Jahr 972) fünf und zwanzig Jahre alt; ſein älteſter Bruder Jaropolk konnte in dieſem Jahre, nach ohngefährer Berechnung, nicht weniger als ſieben und zwanzig Jahre alt ſeyn, dem mittlern Bruder Oleg giebt man ohngefähr ſechs und zwanzig Jahre.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, daß der Großfürſt Jaropolk Swätoſlawitſch tapfer, ſtark, wohlgeſinnt, ſanftmüthig und gegen jedermann gnädig geweſen ſey, aber nicht hinlängliche Standhaftigkeit und Klugheit beſeſſen habe, und beſonders unüberlegt böſen Rathgebern gefolgt ſey. Obgleich er ſelbſt die Taufe nicht annahm, ſchäzte er doch die chriſtliche Religion und verbot niemanden ſich taufen zu laſſen.

Nach Swätoſlaws Tode blieb Jaropolk in Kiew, ſeine Brüder aber in ihren abgetheilten Fürſtenthümern, und es herrſchte unter ihnen Liebe, und Ruhe in ganz Rußland.

Im Jahre 975 ging Ljut Swenelds Sohn aus Kiew auf die Jagd, er kam auf dieſer Jagd ins drewiſche Gebiet und traf von ohngefähr den drewiſchen Fürſten Oleg im Walde an, wo zwiſchen ihnen wegen des Fanges der Thiere ein Streit entſtand. Oleg glaubte daß Ljut ſich frech betrage und ihn beleidige; Ljut ſahe dieſes als eine Beleidigung an, und als eine Geringſchätzung der Verdienſte ſeines Vaters Sweneld.

Ljuts Vater Sweneld miſchte ſich in dieſen Streit und wurde ſehr gegen Oleg aufgebracht, er vergaß die Gnade und Wohlthaten des Vaters, ſtiftete Uneinigkeit unter den Kindern, fing an Jaropolk gegen Oleg einzunehmen, und ſtellte ihm vor, daß Oleg ihn als den älteren Bruder wenig ehre und ſeine treue Diener gering ſchätze, daß der älteſte Bruder wegen des Vorrechts der Geburt und der Jahre den jüngeren in Unterwürfigkeit halten müſſe; daß die Macht des Großfürſtenthums durch Olegs Erbtheil geſchwächt worden ſey; daß Jaropolk Großfürſt ſey und die übrigen Fürſten ihm unterworfen ſeyn müßten, und daß der Großfürſt unumſchränkte Gewalt beſitze und alles thun könne was er wolle; folglich auch ſeinen Bruder ſeines Erbtheils berauben könne.

Die Schriftſteller melden, daß Jaropolk den böſen Reden gegen ſeinen Bruder lange kein Gehör gegeben habe, und der brüderlichen Liebe treu geblieben ſey.

Es iſt wahrſcheinlich, daß Sweneld ſelbſt von Schmeichlern und Ohrenbläſern umgeben geweſen, welche ſich ihm gefällig und beliebt machen wollen, und daher Olegen zureden laſſen und Nachricht ertheilt haben, als ob der älteſte Bruder mißvergnügt ſey, daß das großfürſtliche Gebiet durch das Erbtheil des jüngern vermindert worden, und daß er darauf denke, wie er Oleg des ihm von ſeinem Vater zugetheilten Antheils berauben könne.

Mit dieſen und ähnlichen Reden bemüheten ſie ſich (vier Jahre lang) aus einer perſönlichen Uneinigkeit Olegs mit Liut und Swenelh Mißtrauen, Verdacht und Feindſchaft zwiſchen den Brüdern zu erregen, woraus endlich (im Jahre 977) ein öffentlicher Streit entſtand.

Bey einer ſolchen Lage der Gemüther konnten die nicht genau beſtimmten Gränzen der Ländereyen ſehr leicht zum Vorwande des Streits dienen. Jeder Theil beſtand auf ſeinem Sinn, und gab in keiner Sache nach.

Jaropolk rüſtete ſich und überzog das drewiſche Land.

Oleg ging mit ſeinem Heere den Kiewern entgegen, um ſeine Rechte zu vertheidigen.

Jaropolk überwand Oleg.

Oleg flohe mit ſeinen Truppen vom Schlachtfelde in eine Stadt Owrutſch genannt, wo ein Damm und eine Zugbrücke war und kam bis zur Stadtpforte: die Truppen eilten in die Stadt zu kommen, drängten und ſtießen einander und warfen im großen Gedränge Oleg ſelbſt von der Brücke herab.

Als Jaropolk in die Stadt eingezogen war, erkundigte er ſich wo Oleg wäre, und da er nichts von ihm erfahren konnte, ſchickte er viele Leute aus ihn überall zu ſuchen. Die ausgeſchickten ſuchten überall und fanden ihn nicht, worauf ein Drewier erzehlte, er habe geſtern geſehen wie die Drewier ſich auf der

Brücke gedrängt und Oleg von der Brücke geſtoßen hätten. Jaropolk ſchickte ſo gleich nach dem Damm, man fand Oleg, zog ihn aus dem Waſſer und legte ihn auf einen Teppich. Da Jaropolk dieſes hörte kam er eiligſt hinzu, weinete ſehr, war untröſtlich und ſprach: O Leute, Leute wozu habt ihr's gebracht! Er warf beſonders ſeinen Zorn auf Sweneld; dieſer aber verbarg ſich und die Schriftſteller erwehnen ſeiner nirgends mehr.

Einige Leute beſchuldigten Jaropolk, daß er an allem Schuld ſey, weil er die Schwachheit begangen habe, böſen Reden des Volks Gehör zu geben, andere ſchrieben ihm das Laſter einer unmäßigen Herrſucht zu, weil er ſich bemüht hätte, ſeinem Bruder das Seine zu nehmen; niemand aber rechtfertigte Jaropolk, welcher in dieſer unglücklichen Sache von allen verurtheilt ward.

Oleg ward an einem Ort neben der Stadt Owrutſch mit Ehren begraben, und man ſchüttete über ihm einen hohen Erdhügel auf, welcher noch bis jezt zu ſehen iſt.

Nach Olegs Tode übernahm Jaropolk die Herrſchaft über die Drewier.

Als Fürſt Wladimir zu Nowogorod von dem unglücklichen Streite zwiſchen ſeinen Brüdern, von Olegs Tode, von Jaropolks Beſiznehmung des drewiſchen Landes, und von den verſchiedenen Reden unter dem Volke hörte, und erfuhr, daß ſein Bruder viele Truppen bey ſich habe (Wladimir ſelbſt hatte um dieſe Zeit kein Heer verſammelt) befürchtete er, Jaropolk möchte ihm Nowogorod nehmen.

Wladimir hatte um dieſe Zeit Beſchwerden gegen den Fürſten von Polozk, Rochwold, der das nowogorodſche Gebiet bekriegt und die Stadt Pſkow eingenommen hatte; er hielt alſo für gut zu den Warägern zu reiſen, und daſelbſt für Geld Truppen zu werben.

Als Jaropolk Nachricht erhielt, daß Wladimir aus Verdacht gegen ihn aus Nowogorod zu den Warägern, um Truppen zu werben, abgegangen ſey, gab er gewiſſen Rathgebern Gehör, die der Meinung waren, er müßte ſich dieſer Gelegenheit bedienen, um alle ruſſiſche Fürſtenthümer wieder unter eine Herrſchaft zu bringen. Er ſchickte ſeine Statthalter nach Nowogorod und kam dadurch zum völligen Beſiz der Alleinherrſchaft über ganz Rußland.

Im Jahre 978 zog Jaropolk mit einem Heer gegen die Petſchenegen, überwand ſie, und legte ihnen Tribut auf.

Im Jahre 979 trat der petſchenegiſche Fürſt Ildei in Jaropolks Dienſte. Jaropolk nahm ihn gnädig auf, gab ihm Plaz zur Erbauung einer Stadt und Ländereyen, und hielt ihn in großen Ehren.

In demſelben Jahre kamen Geſandte des römiſchen Pabſtes zu dem Großfürſten Jaropolk.

In dieſem Jahre kamen auch Geſandte aus Griechenland, welche Friede und Freundſchaft auf die vorigen Bedingungen befeſtigten und den jährlichen Tribut zu entrichten verſprachen; Jaropolk verſprach dagegen, die Griechen, Bolgaren und Korſuner nicht zu bekriegen, auch im nöthigen Falle die Griechen mit Hülfsvölkern zu unterſtützen. (Man merkt hiebey an, daß die Verträge mit den Griechen vielleicht alle acht Jahre erneuert worden ſind, denn vom Jahre 912 bis 979 findet man in der Geſchichte acht Geſandtſchaften zur Erneuerung der Verträge.)

Im Jahre 980 kam Wladimir aus dem Lande der Waräger mit Kriegsvölkern nach Nowogorod zurück, und fand daſelbſt Jaropolks Statthalter und andre ſeiner Leute, die er aus der Stadt vertrieb, und ſeinem Bruder ſagen ließ: er werde wegen des ihm ſelbſt und Oleg zugefügten Unrechts mit den Waffen in der Hand Rechenſchaft fordern. Nach Abfertigung dieſer Leute blieb Wladimir in Nowogorod, vermehrte ſeine Truppen und verordnete ſeinen Oheim Dobrinä zum Poſadnik (ſo nannte man in Nowogorod die fürſtlichen Statthalter).

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, daß Jaropolk, über die Nachricht von Wladimirs

Verhaben, betrübt geweſen, weil er Olegs Tod nicht gewünſcht hatte, und nun der zweite Bruder Krieg anfing; er habe deshalb zu Wladimir geſchickt und ihm zureden laſſen, zu gleicher Zeit aber habe er Truppen in Smolensk ausgerüſtet, welche Wladimirs kriegeriſche Unternehmungen aufhalten ſollten.

Wladimir der von dieſem und jenem Nachricht erhielt, wollte in Nowogorod bleiben; ſein Oheim Dobrinä aber munterte ihn auf den Krieg anzuſangen.

Beyde Brüder, Jaropolk und Wladimir, beſanden, jeder für ſich und faſt zu gleicher Zeit, für gut, den Fürſten von Polozk Rochwold †) zum Bündniß einzuladen, und um dieſes deſto beſſer zu befördern deſſen Tochter Rogneda oder Regmida zur Gemahlin zu verlangen. Rochwold wollte hiebey nichts ſelbſt entſcheiden, ſondern überließ die Sache dem freyen Willen ſeiner Tochter, welcher er das Verlangen beyder Fürſten eröfnete. Er ſtellte ihr die Geſandten vor und fragte ſie, mit wem ſie ſich vermählen wollte. Sie antwor-

---

†) Rochwold ſtammte von den mit Rurik angekommenen waragiſchen Fürſten ab, von welchen er einen zum Fürſten von Polozk beſtellt hatte, ſo wie den Fürſten Tur in Turow, von dem dieſe Stadt den Namen hat und viele andre Fürſten in andern Städten, wie deſſen ſchon vorher in der Geſchichte Ruriks und Igors erwähnt worden iſt.

tete: „Ich will nicht dem Magd-Sohne †) „die Füße entkleiden ††); ich wähle Jaropolk „zum Manne."

Die Geſandten kamen von Rochwold zurück und erzehlten die Antwort ſeiner Tochter Rogneda. Jaropolk machte Anſtalten ſeine Braut zu empfangen.

Wladimir der über Rognedens verächtliche Antwort ſehr aufgebracht war, ſchrieb ſolche

---

†) Wladimir wird hier der Magd-Sohn genannt, weil ſeine Mutter Maluſcha, bey der Großfürſtin Olga in Dienſten geweſen war.

††) Bey den Warägern herrſchte ein alter Gebrauch, welcher auch bis jezt unter den finniſchen Bauern üblich iſt, daß die Braut am Hochzeittage zum Zeichen der Unterwürfigkeit gegen ihren künftigen Mann, dem Bräutigam einen Fuß entkleiden muß.

Rochwolds Geneigtheit für Jaropolk zu. Er verſammelte viele Truppen, Waräger, Slawen, Ruſſen und Tſchuden, und zog gegen Rochwold nach Polozk, zu eben der Zeit als man Rogneda dem Fürſten Jaropolk nach Kiew zuführen wollte.

Als Rochwold hörte daß Wladimir ihn mit Krieg überziehe, ging er ihm mit ſeinen Truppen aus Polozk entgegen.

Wladimir überwand Rochwold und bemächtigte ſich der Stadt Polozk, in welcher ſich Rogneda befand, die Wladimirs Gemahlin ward und Goriſlawa genannt wurde.

Wladimir vermehrte in Polozk ſeine Truppen durch Polozker und Kriwitſchen.

Als Jaropolk von der Eroberung der Stadt Polozk und von Wladimirs Vermählung hörte, fing er an ein Heer auszurüſten und wollte ſelbſt gegen Wladimir zu Felde ziehen.

Die Verfaſſer der Jahrbücher erzehlen, daß Jaropolk damals ſeinen Liebling und Ober-Feldherrn Namens Bljud bey ſich gehabt, der ihm den Rath gegeben habe, er möchte nicht zu Felde ziehen und die Truppen nicht umſonſt ermüden, ſondern in Kiew bleiben, Wladimir ſey bey den Seinen nicht beliebt, die ihm ſeine Geburt vorwürfen und ihn den Magd-Sohn nenneten, wenn Wladimirs Truppen Jaropolk ſehen würden,

würden ſie ohne Schwerdtſtreich zu ihm übergehen, und ſeinen Bruder verlaſſen.

Dobrinä verſicherte von ſeiner Seite Wladimir, daß Jaropolk beym Volke nicht beliebt ſey, welches ihm Olegs Unglück vorwerfe.

Wladimir zog mit Dobrinä gegen die von Jaropolk nach Smolensk geſchickte Truppen, überwand ſie und ſezte von da ſeinen Zug nach Kiew fort. Jaropolk aber ſchloß ſich mit ſeinen Leuten und dem Feldherrn Bljud in Kiew ein.

Wladimir ſtand bey Doroſhiza zwiſchen Doroſhen und einem Götzen-Tempel, an einem Graben, und grif die Stadt muthig an.

Die Kiewer liebten Jaropolk, und vertheidigten die Stadt mit vieler Tapferkeit. Bljud rieth, die Truppen nicht aus der Stadt zu laſſen. Andere riethen, ſie nicht in der Stadt abzumatten, ſondern ins Feld zu rücken, die Belagerer unerſchrocken anzugreifen und zurück zu treiben; Jaropolk aber der ſich mehr auf ſeinen böſen Liebling verließ, folgte dieſem Rath nicht. Da Jaropolks Truppen ſahen, daß ſie in der Stadt ohne Nutzen enge eingeſchloſſen gehalten wurden, gingen ſie nach und nach heimlich davon. Der Feldherr Bljud trat insgeheim mit Wladimir in Unterhandlung, und ſagte gleich nach deſſen Ankunft vor der Stadt zu Jaropolk: daß die

Kiewer die Stadt nicht weiter vertheidigen wollten, weil ſie ſähen, daß die Truppen ſich durch das Verlaufen vermindert hätten; er rieth daher Jaropolken die Stadt zu verlaſſen. Jaropolk traute unüberlegt ſeinem Lieblinge, verließ Kiew, begab ſich in die Stadt Rodná an der Mündung der Terga, und befeſtigte ſich daſelbſt.

Als Jaropolk die Stadt verlaſſen hatte, und die Kiewer ſich ohne Anführer und ohne Vertheidigung ſahen, öfneten ſie Wladimirn die Thore, welcher nach ſeinem Einzuge Truppen gegen Rodná abſchickte, und ſolches einige Zeit belagerte. Hierauf ſagte der Feldherr Blud wiederum zu Jaropolk: „du ſie-

„heſt wie viele Truppen dein Bruder hat, „wir können ihm durchaus nicht widerſtehen, „mache Frieden mit deinem Bruder.“ Jaropolk ließ bey Wladimir um Frieden anſuchen und wollte ſich hierauf ſelbſt zu ſeinem Bruder begeben, als einer ſeiner Treuen, Namens Waráſhko, ihm ſolches abrieth, und ihm zuredete, er möchte zu den Petſchenegen gehen und von da Truppen mit ſich bringen. Jaropolk folgte dieſem Rath nicht, ſondern ging zu ſeinem Bruder; als er aber in den Hof kam, wo Wladimir wohnte, ward er vor der Thüre des Hauſes, auf Anregen der Schmeichler Wladimirs, ermordet; in Gegenwart des Feldherrn Bljud der ihn nicht vertheidigte, und die andern davon abhielt. Bljud ward hiedurch Jaropolks Verräther, die Schmeichler aber befleckten Wladimirs Ruhm. Bljud ward von Wladimir am dritten Tage beſtraft, und wahrſcheinlich blieben auch die Schmeichler nicht ohne Strafe. Waráſhko der Jaropolks frühzeitigen Tod mit angeſehen hatte, flohe zu den Petſchenegen und kriegete mit ſelbigen gegen Wladimir.

Jaropolk ſtarb im Jahre 980 im fünf und dreyßigſten Jahre ſeines Alters. Er hatte acht Jahre regieret, und ward in Kiew begraben. Seine Gemahlin war eine Griechin Predſlawa, von welcher ihm nach ſeinem Tode ein Sohn Namens Swätopolk gebohren wurde.

Geſchlechtsregiſter Jaropolks I.

Swätoſlaw I. Großfürſt von ganz Rußland von 945 bis 972.

1) Deſſen Gemahlin Predſlawa eine ungariſche Prinzeſſin, von welcher

  1. Jaropolk I. Großfürſt des ſüdlichen Rußlands von 972 bis 980, vermählt mit einer Griechin Predſlawa, von welcher

     Swätopolk gebohren ward.

  2. Oleg, Fürſt der Drewier von 970 bis 977.

2) Malußcha, von welcher

  3. Wladimir, Fürſt zu Nowogorod von 970 bis 980.

Jaro-

Jaropolks Zeitverwandte,
vom Jahre 972 bis 980 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Johann von 969 bis 976.
Baſil von 976 bis 1026.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Otto der Groſe von 936 bis 973.
Otto II. von 973 bis 983.

In Polen.

König.

Mieziſlaw von 964 bis 999.

In Böhmen.

Fürſt.

Boleſlaw II. von 967 bis 999.

In Sachſen.

Fürſten.

Hermann von 960 bis 973.

Weino von 973 bis 1010.

In der Pfalz.

Fürſt.

Hermann von 939 bis 993.

In Brandenburg.

Fürſt.

Theodor von 965 bis 985.

In Bayern.

Fürſten.

Heinrich II. von 955 bis 976.

Otto I. von 976 bis 982.

In Braunſchweig.

Fürſten.

Bruno I. von 955 bis 972.

Bruno II. von 972 bis 1006.

In Belgarien.

Zaren.

Boris von 970 bis 974.

Samuel von 974 bis 1014.

In Dännemark.

König.

Harald von 930 bis 980.

In Arabien.

Kalifen.

Moti XLII. Kalif von 946 bis 974.
Tay XLIII. Kalif von 974 bis 991.

In Egypten.

Kalifen.

Moes von 953 bis 975.
Aſis von 975 bis 996.

In Frankreich.

König.

Lothar von 954 bis 986.

In England.

Könige.

Edgar von 959 bis 975.
Eduard II. von 975 bis 978.
Etelred II. von 978 bis 1014.

In Spanien.

König.

Ramir III. von 967 bis 982.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Baſil von 970 bis 974.
Anton von 974 bis 979.
Eine Zeit von vier Jahren, in welcher kein Patriarch war.

Römiſche Päbſte.

Benedikt VI. von 972 bis 974.
Domnus II. von 974 bis 974.
Benedikt VII. von 974 bis 983.

Patriarchen zu Alexandrien.

Mina von 958 bis 977.
Ephraim von 977 bis 981.

Patriarchen zu Jeruſalem.

Chriſtoph von 969 bis —
Thomas von — bis 975.
Alexander — —

Patriarchen zu Antiochien.

Theodor von 969 bis 985.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

Im drewiſchen Gebiet.

Oleg Swätoſlawitſch, von 970 bis 977.

In Nowogorod.

Wladimir von 970 bis 980.

In Polozk.

Rochwold von — bis 980.

26.

Großfürſt Wladimir I.

in der heiligen Taufe Waßilii genannt.

Der Großfürſt Wladimir Swätoſlawitſch ward nach des Großfürſten Jaropolk Tode im Jahre 980 unumſchränkter Beherrſcher des ganzen vereinigten Rußlands.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, der Großfürſt Wladimir, ſey ein weiſer, ſcharfſinniger, gnädiger und gerechter Herr geweſen. An ſeinem Hofe herrſchte viele Pracht; er bauete viele Städte und öffentliche Gebäude, bevölkerte Städte und Wüſten, rief aus allen Gegenden gelehrte Leute, Wiſſenſchaften, Künſte und tapfere Ritter †) nach Rußland und war freygebig in Belohnung der Verdienſte.

---

†) Unter dieſen waren Jan oder Joann Usmowitſch, Alexander Popowitſch, Ilia Iwanowitſch, Muramez, Andrian Dobränkow, Dobrinä Nikititſch, und Nogdai, welcher gegen jede Macht allein aufzog, und viele andre. Von dieſen wird in den Volks-Märchen vieles erzählt.

Die Annaliſten ſagen: Wladimir hing ſein Herz an die Weiber, wie Salomo.

Die griechiſchen Schriftſteller aber beſchreiben Wladimir, vor ſeiner Taufe als halsſtarrig und eigenwillig.

Nachdem Wladimir den Thron beſtiegen hatte blieb er in Kiew, und verordnete ſeinen Oheim Dobrinä zum Statthalter in Nowogorod.

Nach dieſem baten die mit Wladimir angekommene Waräger, und ſprachen: die Stadt Kiew iſt durch uns erobert worden; wir müſſen von jedem Manne zwey Griwen haben. Wladimir aber überredete ſie zu warten bis der Tribut gehoben wäre. Hierauf

auf baten die Waräger wiederum, daß man ſie bey den Griechen in Dienſte treten laſſen möchte, wozu Wladimir gerne ſeine Einwilligung gab. Er wählte aus ihnen die beſten und tapferſten Leute aus, denen er bey ſich Belohnungen und Unterhalt gab; die übrigen aber gingen nach Konſtantinopel †).

---

†) Die Waräger dienten in Konſtantinopel und hatten bey Hofe die nächſte Wache um die Perſon des Kaiſers; ſie ſtanden an den Thüren der kaiſerlichen Zimmer, und an andern vornehmen Stellen, und genoſſen das Vorrecht dem Kaiſer zu beyden Seiten zu ſtehen und zu gehen. Sie hatten ſich durch Treue und Dienſteifer bey den griechiſchen Kaiſern ſo viel Zutrauen erworben, daß man ſie für die treueſten und zuverläßigſten Leute unter allem Kriegsvolke hielt. Ihr vornehmſtes Gewehr war eine zweyſchneidige Streitaxt, weshalb ſie auch Axtträger genannt wurden.

Im Jahre 981 hatte Wladimir Krieg mit Metſcheſlaw dem Fürſten der Lächen und Lentſchen, welcher zwar von Wladimirs Feldherrn zweymal geſchlagen ward, aber doch den Krieg fortſezte. Wladimir rückte alſo ſelbſt in Polen ein, ſchlug Metſcheſlaw an

---

den. Dieſe Streitaxte waren an einer Seite breit und ſcharf und dienten ſo ſtatt eines Schwerdtes, von der andern Seite aber lang und ſpitzig, um an ſtatt eines Spießes gebraucht zu werden; man trug ſie gewöhnlich auf der Schulter. Der Akoluph oder Anführer der Waräger, trug einen goldgewirkten Hut, wie der griechiſche Groß-Admiral. Zum Oberkleide tragen ſie, ſo wie die übrigen griechiſchen Hofbedienten einen mit Gold durchwirkten purpurfarbenen Askaranik (eine bis an die Knie reichende, an beyden Seiten offene, mit Perlen beſezte perſiſche Kleidung) vorne und hinten mit dem Bildniſſe des Kaiſers.

der Weichſel, und bemächtigte ſich verſchiedener lächiſchen Städte. Metſcheſlaw bat Wladimir um Frieden, und gab ihm die fünf Städte Peremüſchl, Tſcherwen, Bjelſch, Swenigorod, Radom, und andere; Wladimir gab ihm Frieden und legte den Lächen einen jährlichen Tribut auf.

Im Jahre 982 zog Wladimir gegen die Wätitſchen, welche aufgehöret hatten Tribut zu zahlen und ſich mit den Petſchenegen beſchickten, um mit ihnen gemeinſchaftlich Widerſtand zu thun; Wladimir überwand ſie und legte ihnen denſelben Tribut auf, den ſein Vater von ihnen gehoben hatte.

Im Jahre 983 zog Wladimir gegen die

Jatwägen †), ſchlug ſie, bemächtigte ſich ihres Landes und kehrte nach Kiew zurück.

Im Jahre 984 zog Wladimir gegen die Radimitſchen ††), und ſandte einen ſeiner Feldherren Namens Woltſchii-Chwoſt (Wolfsſchwanz) vor ſich her, welcher die Radimitſchen am Fluſſe Peſchtſchana traf und überwand, und ihnen eine Schatzung auflegte, von welchem Siege ſehr lange in

---

†) Die Jatwägen, Jaſigen, oder Jatätſchen waren ein ſehr kriegeriſches ſarmatiſches Volk, welches vor Zeiten an der Donau, nachher aber am Bug wohnete, wohin dieſer Feldzug Wladimirs gerichtet war.

††) Die Radimitſchen waren ein ſlawiſches Volk, an dem Fluſſe Peſchtſchana, welcher in die Bereſa fällt, ſie wohneten auch an dem Fluſſe Seſha, welcher ſich in den Dnieper ergießt.

Rußland das Sprüchwort im Gebrauch blieb: die Radimitſchen laufen vor einem Wolfsſchwanz.

Im Jahre 985 brachte Wladimir ein groſſes Heer zuſammen, berief ſeinen Oheim Dobrinä mit den Nowogrodern zu ſich, und zog in Kähnen den Dnieper herab gegen die Bolgaren †) und Serbier; die ruſſiſche Reuterey aber nebſt den Torken ††), Wolhinen und Tſcherwenen ſchickte er gerades Weges ins belbolgariſche Gebiet, und ließ den Bolgaren ſagen: daß er zur Genugthuung für die vielen Verletzungen der vorigen mit ſeinem Vater und Bruder geſchloſſenen Verträge, und für die ſeinen Unterthanen zugefügte Beleidigungen einen Tribut verlange. Die Bolgaren, welche ſich dazu nicht verſtehen wollten, vereinigten ſich mit den Serbiern und rüſteten ſich gegen Wladimir, Wladimir aber überwand ſie, ſchloß mit ihnen Frieden, legte ihnen eine Schatzung auf und kehrte mit Ruhm nach Kiew zurück; die gemachte Beute aber vertheilte er unter ſeine Truppen die er nach ihrer Heimath ziehen ließ.

---

†) Dieſe Bolgaren hatten ihre Wohnſitze am ſchwarzen Meere jenſeit der Donau.

††) Dieſe Torken werden von den Griechen ausdrücklich Türken genannt. Der griechiſche Schriftſteller Ptolomäus ſezt eine Stadt Toroka nahe bey die Halbinſel Krim.

Wladimir der unter ſeinem Volk groſen

Ruhm erworben hatte, zog ſowohl durch ſeine Macht als beſonders durch ſein unterbrochenes Kriegesglück und ſeine vielen Siege, die Aufmerkſamkeit aller umliegenden Gegenden auf ſich; jedes Volk ſuchte ſein Wohlwollen und ſeine Freundſchaft, und wünſchte mit ihm in nähere Verbindung und Gemeinſchaft zu treten, wozu der wankende Zuſtand des damals in Rußland herrſchenden Volks-Aberglaubens eine gute Gelegenheit darbot.

Wladimir hatte ſich zwar ſelbſt im Anfange ſeiner Regierung äußerſt bemüht dieſem Aberglauben durch Pracht ſeinen verlohrnen Glanz wieder zu geben, hatte aber damit nicht zu Stande kommen können. Dieſem Um-

Umſtande kann man mit Wahrſcheinlichkeit die von verſchiedenen Völkern an Wladimir abgefertigte Geſandſchaften zuſchreiben, um ſich mit ihm ſowohl durch Bündniſſe als durch die Gemeinſchaft des Glaubens zu vereinigen. Zuerſt ſchickten die an der Wolga wohnenden Bolgaren Geſandten zu ihm, um ihn zur Annahme der mohametaniſchen Lehre zu überreden. Wladimir hörete ſie an, und gab zur Antwort: „eure Lehre iſt für dieſe „Gegenden ſehr unbequem,“ womit er die Geſandten, nachdem er ſie beſchenkt hatte, entließ. Hierauf kamen die Geſandten des römiſchen Pabſtes, welchen Wladimir zur Antwort gab: „Geht eures Weges, unſre

„Väter haben dieſe Lehre nicht angenommen.“ Die Geſchichtſchreiber melden, daß Wladimirn bey den Römern vorzüglich die Gewalt des Pabſtes und das Gebet in der dem Volk unbekannten lateiniſchen Sprache mißfällig geweſen ſey. Nach dieſem ſchickten die in Kiew wohnende koſariſche Juden zu Wladimir, und lieſſen ihm ihre Religion empfehlen. Wladimir fragte ſie: „wo iſt „euer Land?“ ſie antworteten: „in Jeruſa„lem.“ Wladimir fragte weiter „wohnt ihr „denn da?“ worauf ſie erwiederten: „Gott „gerieth über unſre Väter in Zorn, und zer„ſtreuete uns unſrer Sünden wegen, in alle „Gegenden.“ Wladimir ließ ſie hierauf im

Zorne von ſich, und ſprach: „Wie wollet „ihr andere eure Religion lehren die ihr ſelbſt „nicht bewahret habt.“ Einige Zeit hierauf ſchickte der griechiſche Kaiſer den Philoſophen Kir zu Wladimir, welcher mit ihm von der griechiſch-katholiſchen Religion ſprach. Wladimir wurde durch ſeine Lehren ſehr gerührt, beſchloß aber in ſeinem Herzen, noch ein wenig zu warten, um alle Religionen näher zu unterſuchen. Er beſchenkte den Philoſophen und entließ ihn mit vieler Ehre.

Im Jahre 987 berief Wladimir ſeine Groſſen und die Stadt-Aelteſten zu ſich, und machte ihnen bekannt: daß zuerſt die wolgiſchen Bolgaren zu ihm geſchickt und ihm angerathen hätten ihre Religion anzunehmen, hierauf wären die Römer gekommen und hätten ihre Religion angeprieſen, nach dieſen hätten ſich die Juden eingefunden, endlich aber wären die Griechen gekommen; die Reden des Philoſophen Kir wären weiſe, nicht ohne Bewunderung zu hören und ſehr angenehm geweſen †); er erkundigte ſich alſo bey ihnen, wozu ſie ihm riethen? Die Großen und Stadt-Aelteſten riethen ihm, und beſchloſſen,

---

†) Daß Wladimir Neigung für die Lehren des Philoſophen Kir gehabt habe, iſt um ſo viel weniger zu verwundern, weil ihm die rechtgläubige Religion nicht unbekannt war, da er bey ſeiner Großmutter der Großfürſtin Olga erzogen worden war; auch hatte er ſich noch vor ſeiner Taufe mit einer Tſchechin vermählt.

ſchloſſen, in alle gedachte Gegenden gelehrte Leute abzuſchicken, um jede Religion zu unterſuchen, und jede Art des Gottesdienſtes zu beobachten.

Die Geſchichtſchreiber melden, daß dieſer Rath Wladimirn und allem Volk wohl gefallen habe †). Wladimir ſchickte alſo zehn redliche und kluge Männer aus, und befahl ihnen ſich zuerſt zu den Bolgaren zu begeben und ihre Religion zu unterſuchen. Dieſe Männer gingen aus und ſahen und hörten

---

†) Hieraus iſt zu erſehen, daß unter Wladimirs Unterthanen damals ſchon viele Chriſten oder viele der chriſtlichen Religion geneigte und des damaligen Aberglaubens überdrüßige Leute geweſen ſeyn müſſen.

alles was ihren Auftrag betraf; ſie kamen nach Kiew zurück und gaben Wladimirn und ſeinen Groſen von allem Bericht. Wladimir befahl ihnen zu den Deutſchen zu gehen, um die lateiniſche Religion als Augenzeugen zu unterſuchen, hierauf aber ſich zu den Griechen zu verfügen. Sie kamen zu den Deutſchen und beobachteten ihren Gottesdienſt, worauf ſie ſich nach Konſtantinopel begaben und vor dem Kaiſer Baſil erſchienen, wo ſie mit groſer Ehre empfangen wurden. Der Patriarch von Konſtantinopel unterrichtete ſie und erklärte ihnen die rechtgläubige Religion; auch zeigte man ihnen die Pracht der Kirchen. Sie lobten die Religion und den

Gottesdienſt, und wurden hierauf von dem Kaiſer mit großen Geſchenken und vieler Ehre entlaſſen. Als ſie nach Rußland zurück kamen, berief Wladimir ſeine Bojaren und die Aelteſten der Stadt zuſammen, und befahl den Geſandten, der ganzen Verſammlung bekannt zu machen, was ſie an jedem Ort geſehen und gehöret hätten. Die Geſandten ſprachen umſtändlich von jeder Religion, lobten aber vorzüglich die griechiſche; ſie bezeigten ein eifriges Verlangen die heilige Taufe zu empfangen, und baten Wladimirn, er möchte ihnen erlauben nach Konſtantinopel zu reiſen, um den griechiſch-katholiſchen Glauben anzunehmen.

Die verſammelten Großen und Stadt-Aelteſten hörten alles dieſes mit Aufmerkſamkeit an, und ſagten zu Wladimir, daß ſeine Großmutter die Großfürſtin Olga, als eine ſehr kluge Fürſtin, es wohl verſtanden hätte, die beſte Religion zu wählen. Wladimir erwiederte hierauf: wenn ſie alle einig wären, die griechiſche Religion anzunehmen, ſo wolle er es mit ihnen thun. Hierauf fragte er ſie weiter, wo und wie ſie ihm ſolche anzunehmen riethen? Sie überlieſſen alles dem Wohlgefallen des Großfürſten, worauf ein ganzes Jahr mit Ueberlegungen und Anſtalten zu der vollkommenen Vollendung dieſes Werks zugebracht wurde.

Im Jahre 988 beſchloß Wladimir einen Feldzug gegen Korſun zu unternehmen. (Wahrſcheinlich war die Veranlaſſung zu dieſem Feldzuge gegen Korſun wiederum die, daß die Griechen nicht ihr Wort gehalten und diejenigen Verträge nicht erfüllt hatten, welche, wie es ſcheint, jederzeit innerhalb acht Jahren, oder nach Verlauf dieſes Termins, erneuert wurden. Dieſesmal wünſchte Wladimir den vorigen Punkten, noch einen neuen Vorſchlag beyzufügen; er wollte nemlich ſich von dem griechiſchen Kaiſer deſſen Schweſter die Prinzeſſin Anna zur Gemahlin erbitten. Wladimir war gewohnt, ſolche Mittel zu wählen, die ſeinen Wünſchen Vorſchlägen und Forderungen das größte Gewicht und Nachdruck geben konnten.) Er verſammelte ein großes Heer und zog im Frühlinge gegen die griechiſche Stadt Korſun †), die Korſuner aber ſchloſſen ſich in ihre Stadt ein. Wladimir ſtand am Liman, einen Pfeilſchuß von der Stadt, und ließ die Einwohner zur Uebergabe auffordern, die Einwohner aber welche ſich auf ihre Feſtungswerke und auf die von den Griechen zu erhaltende Hülfe verließen, achteten auf dieſe Aufforderung nicht und vertheidigten ſich ſo gut ſie konnten. Wladimir befahl hierauf näher an die Stadt zu rücken, die Mauern zu untergraben und die Waſſerröhren abzuſchneiden. Als die Korßuner ſahen daß die Stadt bald Mangel an Waſſer haben würde, ſchloſſen ſie mit Wladimirn einen Vertrag und öffneten ihm die Thore. Wladimir zog mit ſeinen Truppen in die Stadt ein, und ſandte hierauf zu dem griechiſchen Kaiſer Baſil Romans Sohn, mit dem Vorſchlage den geſchloſſenen ewigen Frieden zu erneuern, wobey er ſich zugleich die Schweſter des Kaiſers, die Prinzeſſin

---

†) Die Schriftſteller ſind in Rückſicht dieſer Stadt verſchiedener Meinung: Einige behaupten ausdrücklich, daß es Kinburn ſey, andre nehmen an, es ſey der jetzige achtiariſche Hafen am ſchwarzen Meer in der Krim, noch andre halten es für die Stadt Kaffa in derſelben Halbinſel. Da aber die Annaliſten namentlich Korſun am Liman nennen, ſo ſcheints am wahrſcheinlichſten, daß es Kinburn geweſen ſey.

Anna, zur Gemahlin erbat. Der griechiſche Kaiſer hörte dieſen Vorſchlag mit Vergnügen an, nahm ſich aber Zeit zur Ueberlegung, und beſchloß nach reiflicher Erwägung der Sache, den Frieden anzunehmen, auf Wladimirs Bitte aber antwortete er: wenn ſich der Großfürſt taufen laſſen würde, wolle er ſich nicht weigern, ihm die Prinzeſſin zur Gemahlin zu geben. Als Wladimir dieſe Antwort erhielt, befahl er, dem Kaiſer zu melden: daß er bereit ſey ſich taufen zu laſſen, wenn man ihm die griechiſche Prinzeſſin und mit ihr zugleich einige Geiſtlichen zuſchicken wollte, die ihn in dem griechiſch-katholiſchen Glauben unterrichten und befeſtigen könnten.

Der Kaiſer war über dieſe Antwort erfreut und ſuchte die Prinzeſſin Anna zu überreden, die ſich aber anfangs durchaus nicht bequemen wollte, ſich mit dem Großfürſten Wladimir zu vermählen, wenn er nicht vorher die Taufe annehmen wollte. Der Kaiſer und der Patriarch ermahneten ſie indeſſen, und ſagten, erſtens: „wenn der Großfürſt „Wladimir ihr zu Liebe die chriſtliche Reli„gion annehmen würde, ſo habe ſie von Gott „große Belohnung zu erwarten,“ zweitens: „wiſſe ſie ja ſelbſt wie viele Gefahr, Schaden „und Verluſt Griechenland von den Ruſſen „erlitten habe, ſie würde alſo durch eine ſol„che Verbindung ihr Vaterland von vielem

„Unglücke befreyen, und den ewigen Dank „des ganzen Volks empfangen.“ Hiedurch überredete man die Prinzeſſin Anna †) ſich mit dem Großfürſten Wladimir zu vermählen; der Kaiſer befeſtigte den Vertrag mit Wladimir, man ſchickte die Prinzeſſin ab und gab ihr verſchiedene vornehme Perſonen und gelehrte Prieſter zur Begleitung. Die Prinzeſſin nahm von dem Kaiſer und dem Volk mit vielen Thränen Abſchied, ſezte ſich zu Schiffe und fuhr zur See nach Korſun. Die Korſuner gingen ihr mit gewöhnlichen

---

†) Eine Schweſter der kaiſerlichen Prinzeßin Anna, Namens Exiphania, war mit dem römiſchen Kaiſer Otto II. vermählt.

Feierlichkeiten entgegen, führten ſie in die Stadt und begleiteten ſie bis zu dem für ſie zubereiteten Hauſe. Um dieſe Zeit ward Wladimir an den Augen krank, welches ihn ſehr verdrüßlich und traurig machte, weil er ſich bey dieſem Unglück nicht zu helfen wußte; das Volk aber fing an zu glauben, daß Wladimir ſeitdem er die Prinzeſſin im Lande habe, in ſeiner Geſinnung die chriſtliche Religion anzunehmen wankend geworden ſey. Als die Prinzeſſin Anna von dieſem Gerüchte Nachricht erhielt, ſchickte ſie zu Wladimir und ließ ihm ſagen: „er habe ſie und ihren „Bruder verſichert, daß er die heilige Taufe „annehmen wolle, jezt aber höre ſie von ſei

„ner Krankheit, und komme auf die Vermuthung, daß er in ſeinem Entſchluß wanke, „wofür er von Gott durch dieſe Krankheit „geſtraft werde; wenn er alſo von dieſer „Krankheit befreyt ſeyn wolle, ſo möchte er „ſich ohne Verzug taufen laſſen.“ Wladimir hörte dieſes an und ſagte zu den Umſtehenden: „wenn dieſes erfüllt und ich durch „die Taufe ſehend würde, ſo würde Gott an „mir ein wahres Wunder thun.“

Hierauf befahl Wladimir daß man ihm die Taufe ertheilen ſollte, welche der Biſchof von Korſun mit den Prieſtern der Prinzeſſin verrichtete, wobey dem Großfürſten der Name Waßilii beygelegt wurde. Einige Schriftſteller erzehlen, daß es ihm während der Taufe wie Schuppen von den Augen gefallen, und er wieder ſehend geworden ſey. Viele ſeiner Großen lieſſen ſich in der Kirche des heiligen Jakobs taufen, die mitten in der Stadt auf dem Markte ſtand. Wladimirs Hofſtaat ſtand bey dem Eingange der Kirche, der Hofſtaat der Prinzeſſin aber hinter dem Altar. Bald nach der Taufe kam auch die Vermählung zu Stande, welche der Biſchof von Korſun einſegnete. Wladimir gab dem griechiſchen Kaiſer die Stadt Korſun zurück, und reiſete ſelbſt mit der Zarin Anna nach Kiew ab.

Nach Wladimirs Rückkunft nach Kiew,

lieſſen ſich ſeine Kinder und viele ſeiner Groſſen taufen. Da dieſes unter dem Volk bekannt wurde, gingen viele mit Freuden zur Taufe nach dem Fluſſe Potſchaina, und ſprachen unter ſich: „Wenn dieſes nicht gut „wäre, ſo hätten der Fürſt und die Bojaren „es nicht angenommen.“ Bald hierauf befahl Wladimir Kirchen und Schulen für die Kinder der Vornehmen, Mitlern und Armen zu bauen, und es wurden viele Schulen errichtet.

Als Wladimir nach dieſem ſahe daß Kiew, um es gegen die Petſchenegen zu ſchützen, mit zu wenig Städten umgeben ſey, befahl er an den Flüſſen Deſna, Oſtra, Trubeſh, Sula und Stugna Städte anzulegen, die er mit zuverläßigen Leuten aus den Slawen, Kriwitſchen, Tſchuden, Wätitſchen und andern ſeiner Unterthanen und Ankömmlingen bevölkerte, weil die Petſchenegen dieſe Gegenden durch öftere Einfälle beunruhigten, obgleich ſie oft ſelbſt zurückgeſchlagen und überwunden wurden; ſie durch Friedensverträge zur Ruhe zu bringen, war ihrer vielen Beherrſcher wegen nicht wohl thunlich.

Nach vielen guten Anordnungen im Lande lebte Wladimir, der chriſtlichen Lehre gemäß, als ein Muſter der Rechtſchaffenheit. Da er beſchloſſen hatte ſteinerne Kirchen zu bauen, ſo ſandte er nach Konſtantinopel, um zu dieſem Bau verſchiedene Handwerker anzunehmen.

Im Jahre 989 bauete Wladimir zwey Kirchen.

Im Jahre 990 legte Wladimir Belgorodok am Fluſſe Rupana an, welches er mit anſehnlichen Einkünften verſah und aus andern Städten bevölkerte, weil er dieſe Stadt liebte.

In demſelben Jahre brachte Wladimir wegen des öftern feindſeligen Betragens des polniſchen Fürſten Metſcheſlaw ein Heer zuſammen, und zog wider ihn zu Felde; er traf ihn jenſeit der Weichſel und überwand ihn, Metſcheſlaw flohe nach Krakau, ſchickte

Geſandte mit groſsen Geſchenken, und lieſs um Frieden bitten; Wladimir ſchloſs mit ihm Frieden, und kehrte nach Kiew zurück.

In eben dieſem Jahre kamen Geſandten des griechiſchen Kaiſers an, um die Friedensverträge zu erneuern; mit ihnen kamen der Mitropolit Michail, vier Biſchöfe die gebohrne Slawen waren, und verſchiedene Handwerker zum Bau der ſteinernen Kirchen.

Im Jahre 991 reiſete der Mitropolit Michail, nach erbetener Erlaubniſs vom Groſsfürſten, in Begleitung verſchiedener anſehnlichen Bojaren und ihrer Bedienten, nebſt vier Biſchöfen und Wladimirs Oheim Dobrink, in Ruſsland herum bis Roſtow; er unterrichtete mit ihnen das Volk in der chriſtlichen Religion, und ſetzte Biſchöfe ein, nemlich den Biſchof Joakim (der ein Jahrbuch geſchrieben hat) in Nowogrod, und den Biſchof Feodor in Roſtow. Als die Nowogroder erfuhren, daß Wladimirs Oheim Dobrinä mit den Biſchöfen zu ihnen käme, widerſetzten ſie ſich ihm; ſie verſchloſſen die Stadtpforte, lieſſen ihn nicht in die Stadt und hoben die Brücke auf. Dobrinä ermahnete ſie zwar mit freundlichen Worten, ſie wollten aber nichts davon hören. Die Biſchöfe waren indeſſen auf der Handels-Seite der Stadt, gingen auf den Märkten und Straßen herum und lehrten das Volk. In dieſer Lage blieben die Nowogroder zwey Tage lang, in welchen ſich einige hundert taufen lieſſen; das Volk aber brach Dobrind's Haus ab und bemächtigte ſich alles deſſen was darin war. Wladimirs Tůſådzkii Putåta, ein kluger und tapferer Mann brachte indeſſen Kähne zuſammen, wählte fünf hundert Roſtower, fuhr mit ihnen in der Nacht oberhalb der Stadt auf die andere Seite des Fluſſes und kam vor den Augen der Nowogroder in die Stadt, welche dieſe Truppen für ihre eigene hielten. Als er zu Ugonaews (des Rädelsführers) Hauſe kam, ließ er ihn und andere Urheber der Widerſeʒlichkeit feſtnehmen, und ſchickte auf die andere Seite des

Fluſſes um Dobrinä davon zu benachrichtigen, der am Anbruche des Tages mit allen bey ihm befindlichen Truppen ankam.

Als die Nowogroder die Stellung der Truppen beider Feldherren ſahen, fertigten ſie ihre anſehnlichſten Männer ab, welche zu Dobrinä kamen und um Frieden baten. Dobrinä zog ſeine Truppen zuſammen, und verbot ihnen Unordnungen und Plünderungen zu begehen. Der Poſadnik Worobei Stojans Sohn, der bey Wladimirs Hofe erzogen und ſehr beredt war, ging hierauf auf den Marktplätzen herum und ermahnte die Nowogroder ſich taufen zu laſſen; es wurden viele getauft und die Feldherren befahlen, zum Unterſchiede zwiſchen den getauften und ungetauften, erſtern ein Kreuz um den Hals zu legen. Einige Schriftſteller behaupten, daß hievon der in Rußland herrſchende Gebrauch ein Kreuz um den Hals zu tragen, herſtamme. Nach dieſem kehrte Putâta nach Kiew zurück, wo in dieſem Jahre eine groſe Ueberſchwemmung war.

Um dieſe Zeit kamen Geſandten des römiſchen Pabſtes an; Wladimir nahm ſie mit Ehren auf und ſchickte gleichfalls einen Geſandten an den Pabſt.

Im Jahre 992 begab ſich Wladimir an den Dnieſter, und legte in dem Lande Tſcherwen (in Wolhynien) eine Stadt an, die er nach ſeinem Namen Wladimir nannte; er bauete eine Kirche, ließ den Biſchof Stephan daſelbſt, und kehrte vergnügt zurück.

Damals waren bey Wladimirs Hofe Geſandte des Königes von Polen Boleſlaw des tapfern, des Königes von Ungarn Stephan I. und des böhmiſchen Königes Udalrik, welche ihm zu ſeiner Taufe Glück wünſchten und ihm viele Geſchenke brachten.

Im Jahre 993 zog Wladimir dem Könige von Ungarn zu Hülfe nach Siebenbürgen und dem Lande der Chorwaten; er erfochte verſchiedene Siege und kam mit Ruhm nach Kiew zurück.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, daß die Petſchenegen um dieſe Zeit an den Dnieper gekommen, und längſt dem Fluſſe Sula Einfälle gethan haben. Wladimir rüſtete ein Heer aus, ging ihnen entgegen und traf ſie an dem Fluſſe Trubeſh bey einer Furth, wo Perejaſlawl liegt. Wladimir ſtand an einer, die Petſchenegen aber an der andern Seite des Fluſſes, und jedes Heer blieb an ſeiner Seite des Fluſſes ſtehen. Der petſchenegiſche Fürſt kam an den Fluß geritten, und rief Wladimir zur Unterredung. Er that ihm den Vorſchlag, man möchte von jeder Seite einen Mann aufſtellen, und ſprach: „Wenn „dein Kriegsmann meinen überwindet, ſo

„werde ich euch drey Jahre lang nicht bekriegen, wenn aber mein Kriegsmann den eurigen zu Boden wirft, ſo bezahlt uns einen Tribut, von dem Schwerdte deines Heeres." (Es war in alten Zeiten bey vielen Völkern gebräuchlich, daß man im Geſichte der Heere dergleichen Zweykämpfe anordnete). Die Sache wurde zwiſchen Wladimir und dem petſchenegiſchen Fürſten beſchloſſen, und jeder ging ſeines Weges. Als Wladimir in ſein Lager kam, ließ er unter ſeinem ganzen Heere wie auch in dem Lager der Berenditſchen und Torken nachfragen: „findet ſich ein Mann der es mit dem petſchenegiſchen Kämpfer aufnehmen will," es fand ſich aber niemand.

Am folgenden Tage kamen die Petſchenegen an den Fluß, ſtellten ihren Kämpfer dar, und forderten ſeinen Gegner aus dem ruſſiſchen Heere auf. Jezt kam ein alter Mann zu Wladimir und ſprach: er habe fünf Söhne, von welchen der jüngſte ſolche Stärke beſitze, daß er eine Ochſenhaut mit den Händen in zwey Stücke reiſſen könne. Der Großfürſt ſchickte hierauf ſogleich nach ihm und ließ den Petſchenegen ſagen, daß ſie drey Tage warten möchten. Als die Abgeſchickten den Jüngling zum Fürſten brachten, machte er ihm die Aufforderung der Petſchenegen bekannt. Der Jüngling erwiederte: „ich weiß „nicht ob ich den Kampf annehmen kann,

„prüfet mich und erforſchet meine Kraft, be„ſiehl einen groſſen und ſtarken Stier zu ſu„chen, damit ich meine Stärke nicht an einen „Menſchen beweiſen darf.“ Man brachte einen Stier, Wladimir ſahe die Stärke des Jünglings und ſprach: „du kannſt mit dem „Petſchenegen kämpfen.“ Als der beſtimmte Tag erſchien, kamen die Petſchenegen wiederum des Morgens frühe und forderten jemand zum Zweykampf auf, indem ſie ihren Kämpfer zum Kampf bereit ohne Waffen darſtellten. Beide Heere näherten ſich gerüſtet, dem Fluſſe. Der petſchenegiſche Kämpfer war ſehr groß; Wladimir ſtellte ihm den ſeinigen entgegen. Der Petſchenege betrachtete die mäßige Größe des ruſſiſchen Kämpfers, und ſpottete ſeiner. Man maß einen Platz zwiſchen beiden Heeren ab, in deſſen Mitte die Kämpfer zuſammen kamen. Als ſie einander erreichen konnten, griffen ſie ſich feſt an, gleich darauf aber ſtieß der Gärber Johann dem Petſchenegen mit dem Kopfe gegen den Bauch, der Petſchenege wankte auf ſeinen Füßen und fiel zur Erde, der Gärber aber ſtieß ihn mit dem Fuße. Als die Petſchenegen dieſes ſahen, geriethen ſie in Verwirrung und flohen, Wladimir eilte ihnen mit ſeinem Heere nach und verfolgte ſie bis zum Abende. Wladimir ließ die Gegend an der vorgedachten Furth befeſtigen, er erhob den Gärber und ſeinen Vater zu hohen Ehren, gab ihnen viel Haabe und Gut, und kehrte mit Sieg und Ruhm nach Kiew zurück.

Im Jahre 994 zog Wladimir gegen die Bolgaren, überwand ſie und kehrte nach Kiew zurück.

In eben dieſem Jahre war eine groſſe Dürre und brennende Hitze, wovon in vielen Gegenden das Getreide auf dem Felde verdorrete.

In demſelben Jahre kamen die von Wladimir an den Pabſt abgefertigte Geſandte zurück.

Im Jahre 996 erbauete Wladimir in Kiew eine, der heiligen Mutter Gottes geweihete ſteinerne Kirche, ſchenkte ihr (und zum Unterhalt der Armenhäuſer, Krankenhäuſer, Schulen u. dgl.) den zehnten Theil ſeiner Einkünfte, und gab an dem Tage der Kirchweihe den Bojaren und Stadt-Aelteſten ein groſses Feſt, den Armen aber viel Almoſen.

Bald darauf kamen Petſchenegen nach Waßilew, welches Wladimir nach ſeinem Taufnahmen benannt hatte (jezt Waßilkow). Wladimir der bey der Nachricht von dem petſchenegiſchen Feldzuge um dieſe Stadt beſorgt war, und ihr ehe er ein hinlängliches Heer zuſammen gebracht hatte, eilige Hülfe leiſten wollte, zog mit einer kleinen Anzahl Truppen gegen die Petſchenegen, die ihn in einer Niederung unvermuthet mit einer groſſen Macht überfielen. Wladimir wollte ihnen zwar mit dem kleinen, bey ihm befindlichen Heere, Widerſtand thun, ſeine Truppen aber flohen davon. Als er nun faſt ganz allein zu Fuße nachgeblieben war, weil man ihm ſein Pferd unter dem Leibe erſchlagen hatte, und er kein anderes erhalten konnte; ſo verbarg er ſich unter einer Brücke, rettete ſich dadurch von der Gefangenſchaft, und kehrte nach Kiew zurück. Hier beſchäftigte er ſich mit der Erbauung verſchiedener Kirchen und anderer öffentlichen Gebäude, er feierte prächtige Feſte wozu er viele Perſonen einlud, er gab ſehr reichliche Almoſen, war mildthä tig gegen jedermann, und befahl allen Nothleidenden, auf ſeinen Hof zu kommen, wo ſeine Schatzmeiſter jedem nach ſeinem Bedürfniß, Speiſen, Getränke, und Geld austheilten; denjenigen aber die wegen Alter und Schwachheit nicht zu ihm kommen konnten, ſchickte er dergleichen Almoſen in ihre Wohnung. Dieſes that er am Sonnabende, Sontags aber ließ er nach Vollendung des Gottesdienſtes in ſeinem Hauſe für die Bojaren, für alle ſeine Hofleute und andre vornehme Perſonen Gaſtmahle anrichten, welches auch ohne ihn geſchahe, wenn er in andre Städte oder Dörfer verreiſete; zu dieſen Gaſtmahlen ließ Wladimir ſilbernes Tiſchgeräthe machen.

Der Großfürſt Wladimir hielt ſehr viel auf weiſe und aufrichtige Räthe und berathſchlagte ſich mit ihnen täglich über Reichs- und Kriegs-Geſchäfte und die Verwaltung des Rechts unter ſeinen Unterthanen; weil er überzeugt war, daß er hiedurch dem Reiche Stärke, Reichthum und Ruhm erwerbe.

Mit den benachbarten Regenten Boleſlaw von Polen, Stephan von Ungarn und Udalrik von Böhmen hielt er Frieden und Freundſchaft, und alle ehrten ihn als den älteſten und mächtigſten der ſlawiſchen Fürſten.

Wladimir fand in ſeinem Herzen Vergnügen an unbegränzter Güte und ging in dieſer Tugend ſo weit, daß Gerechtigkeit und geſezliches Gericht erſchlaſten, und Straßenraub und Diebſtahl dadurch ſich überall verbreiteten; ſo daß endlich der Mitropolit Leontii und die Biſchöfe ihm zuredeten und vorſtellten: daß alle Gewalt von Gott komme, und daß er von dem allmächtigen Schöpfer dazu geſezt ſey Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, wobey das vornehmſte ſey, die Böſen und Widerſpenſtigen zu zähmen und zu beſſern, den Unterdrückten und Guten aber Gnade und Schutz angedeihen zu laſſen. Wladimir achtete auf dieſe Vorſtellung, und befahl nach den Geſetzen ſeines Großvaters und Vaters zu richten.

Einige Zeit nachher ſtelleten Wladimirs Räthe ihm vor, daß er zwar viele Kriegsvölker habe, Rußland aber den Einfällen der Fremden offen ſtehe; denn, ſagten ſie, „du „zieheſt ſelbſt nicht gegen ſie zu Felde und „ſchickeſt auch deine Feldherrn nicht gegen ſie „aus, wodurch die Truppen (in ihren Kriegsübungen) laß werden, die Pferde und Waffen umſonſt verderben, und das Land verwüſtet wird.“ Wladimir nahm dieſen dem Reiche heilſamen Rath gnädig auf, befahl Truppen auszurüſten, und aus Kiew gegen die Petſchenegen, aus Nowogrod aber gegen die Tſchuden zu Felde zu ziehen. Die Truppen zogen aus, und kehrten ſiegreich zurück, die

Petſchenegen hielten ſich ruhig und wagten es nicht Einfälle in Rußland zu thun.

Im Jahre 997, da Wladimir von den Petſchenegen keinen Einfall befürchtete, fand er für gut, ſelbſt gegen die Tſchuden zu Felde zu ziehen und ſie ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen; er verſtärkte ſein Heer durch Kriwitſchen (Smolensk) †) und verfügte ſich nach Nowogrod. Als die Petſchenegen Nachricht erhielten, daß weder der Fürſt noch Truppen in Kiew wären, kamen ſie in großer Anzahl und umringten die Stadt Belgorod ſo, daß niemand heraus gehen noch das Nö-

---

†) Kriwitſch heißt auf ſarmatiſch die Höhe der Flüſſe.

thige in die Stadt bringen konnte, wodurch nach einiger Zeit daſelbſt eine Hungersnoth entſtand. Da nun von niemanden Hülfe zu erwarten war, weil kein Heer in Bereitſchaft ſtand, und in Kiew nicht ſo bald eines zuſammen gebracht werden konnte, hielten die Bürger von Belgorod einen Rath und beſchloſſen, die Stadt den Petſchenegen zu übergeben.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, daß damals ein gewiſſer alter Mann der nicht im Rathe geweſen war, die aus der Verſammlung kommende gefragt habe, worüber ſie gerathſchlagt und was ſie beſchloſſen hätten; da er nün hierauf erfahren, daß man am folgenden Morgen den Petſchenegen die Stadtthore öffnen wolle, habe er die Stadtälteſten zuſammen berufen und zu ihnen geſagt: „höret mich! haltet euch noch drey „Tage und thut was ich euch befehlen wer„de.“ Als die Bürger ihm in dieſer äußerſten Noth Gehorſam verſprochen hatten, befahl er aus jedem Hofe eine Handvoll Haber, und ſo viel Weizen und Kleyen als möglich wäre, zuſammen zu bringen, welches alles ohne Anſtand befolgt wurde. Hierauf machte er einen dünnen Teig, woraus man den Sauerbrey zu kochen pflegt, er ließ einen Brunnen graben, ſetzte ein groſſes Faß auf den Boden deſſelben und goß den vorgedachten Teig hinein. Nach dieſem befahl er Honig zu ſuchen, und da man in dem fürſtlichen Keller ein Körbchen voll Honig fand, ließ er daraus einen ſüßen Meth bereiten, und goß ihn in einen andern dem vorigen ähnlichen Brunnen. Am folgenden Morgen ſchickte er zu den Petſchenegen und ließ einige der vornehmſten zur Unterredung in die Stadt berufen.

Die Petſchenegen waren darüber froh, ſchickten zehn ihrer anſehnlichſten Männer in die Stadt, und ließen ſich eben ſo viele Perſonen aus der Stadt zum Unterpfande geben. Als die abgeſchickten Petſchenegen in die Stadt kamen, nahm man ſie ſehr wohl auf, und ſagte zu ihnen: ſie würden die Stadt durch Hunger und Gewalt nicht zur Uebergabe zwingen, wenn ſie auch zehn Jahre vor ſelbiger ſtehen wollten; ſie möchten nur zuſehen, was für Speiſen die Brunnen darbieten, womit man ſich gar leicht ſo lange behelfen könne, bis der Fürſt Truppen ſchicken werde. Die Petſchenegen ließen ſich hiedurch überreden, gingen nach ihrem Lager, wechſelten die Geißeln gegen einander aus, verlieſſen die Stadt, und kehrten in ihr Land zurück.

Wladimir kehrte nach Unterwerfung der Tſchuden nach Kiew zurück, und als er daſelbſt vernahm, daß die Petſchenegen einen

Einfall gethan hätten, ſchickte er ihnen Truppen auf dem Fuße nach, welche aber ohne ſie erreicht zu haben zurück kamen.

Im Jahre 1000 rüſtete Wladimir im Frühlinge wiederum Truppen aus und zog gegen die Bolgaren; er eroberte Pereiaſlawez an der Donau und verblieb daſelbſt bis zum Friedensſchluß.

Um dieſe Zeit kam ein großes Heer Petſchenegen gegen Kiew und umringte die Stadt, welches die Einwohner in großes Schrecken ſezte; Indeſſen that Alexander Popowitſch (Wladimirs Feldherr) mit den Truppen in der Nacht einen Ausfall und trieb die Petſchenegen zurück, wofür Wladimir zur

Bezeugung ſeiner Gnade ihm eine goldene Kette um den Hals hing und ihn zu einem der Großen ſeines Hauſes machte.

Im Jahre 1001 ſchickte Wladimir die Feldherren Alexander Popowitſch und Jan Uſmowitſch, welcher den ſtarken Petſchenegen bey Perejaſlawl überwältiget hatte, gegen die Petſchenegen. Sie zogen mit einem Heere aus, überwanden die Petſchenegen, nahmen den Fürſten Rodaman mit drey Söhnen gefangen und brachten ihn zu Wladimir nach Kiew. Wladimir feierte dieſes Sieges wegen in Kiew ein groſes Feſt.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, daß Wladimir in dem nemlichen Jahre, durch eine leblobwürdige Wißbegierde bewogen, beſondere Leute als Reiſende, einige nach Rom, andere nach Jeruſalem, Egypten und Babylon geſchickt habe, um die Länder und Städte, wie auch die Gebräuche, Ordnungen und Regierung jedes Landes zu beſchreiben. (Wahrſcheinlich hatte Wladimir Beſchreibungen ſeines eigenen und der benachbarten Reiche, als, des bolgariſchen, griechiſchen und anderer, deren Kenntniß beſonders nöthig war; dieſe Beſchreibungen aber ſind nicht bis zu uns gelangt). Tatiſchtſchew ſagt hiebey: prächtige Gebäude entfernter Gegenden ſind Sachen die unſere Wißbegierde vergnügen; aber die Geſetze und Ordnungen, die Verwaltung der

Gerechtigkeit, die Belohnung guter Thaten, die Ausrottung der Laſter, die Kriegs-Ordnung und Kriegs-Kunſt, die Sitten und Denkart der Völker und die Vortheile die man durch den Handel von ihnen erlangen kann, ſind Sachen deren Unterſuchung uns nothwendig iſt.

Im Jahre 1003 war eine reiche Erndte und ein Ueberfluß an Getreide und andern Früchten des Landes.

Im Jahre 1004 thaten die Petſchenegen wieder einen Einfall und umringten Belgrad, worauf Wladimir die Feldherren Alexander Popowitſch und Jan Usmowitſch mit einem Heere gegen ſie ausſchickte. Als die Petſchenegen hörten, daß dieſe Truppen gegen ſie im Anzuge wären, hoben ſie die Belagerung auf und flohen in die Stepe.

Im Jahre 1006 ſchickten die wolgiſchen Bolgaren †) Abgeſandte zu Wladimir, welche um die Erlaubniß anhielten in den Städten an der Wolga und Oka Handel zu treiben; Wladimir erlaubte ihnen mit Vergnügen in allen Städten und Oertern mit den ruſſiſchen Kaufleuten zu handeln, und gab dieſen gleichfalls die Erlaubniß, zu den Bolgaren zu reiſen, um von ihnen das nöthige zu kaufen.

---

†) Die wolgiſchen Bolgaren legten ſich mit ſolchem Eifer auf Handel und Gewerbe, daß ſie des Handels wegen durch Perſien nach Indien, durch Rußland nordwerts nach Schweden und Dännemark, und über das ſchwarze Meer bis nach Egypten reiſeten.

Im Jahre 1014 befahl Wladimir Truppen zu verſammeln, die Wege zu beſſern und Brücken zu bauen, und wollte ſelbſt gegen Nowogrod zu Felde ziehen, weil die Nowogroder ſich geweigert hatten ihm den Tribut zu zahlen, aber er ward hieran durch eine Krankheit gehindert.

Um eben dieſe Zeit kamen Geſandte des lettiſchen (littauiſchen) Fürſten Boleslaw zu Wladimir und mit ihnen zugleich Geſandte der Tſchechen (Böhmen) und Ungarn; von welchen jeder um eine ſeiner Töchter anhielt.

Wladimir verſprach dem Fürſten Boleſlaw, ſeine älteſte Tochter Premiſlawa mit dem tſchechiſchen Fürſten, und ſeine mittlere Tochter Predſlawa, die er ſehr liebte, mit dem Könige von Ungarn zu vermählen; weshalb er im Frühlinge mit ihnen zu Wladimir in Wolhinien eine Zuſammenkunft halten wolle.

Im Jahre 1015 hörten die Nowogroder daß Wladimir gegen ſie im Anzuge ſey und ſchickten zu den Warägern um Hülfs-Truppen zu bitten. Um eben dieſe Zeit erfuhr Wladimir daß die Petſchenegen einen Einfall in Rußland thun wollten; er ſchickte ſeinen Sohn Boris mit Truppen gegen ſie, und ſtarb bald darauf, den 15ten Julius, in Bereſtow, im 68 Jahre ſeines Alters. Seine Bedienten und Feldherren hielten ſeinen Tod geheim, wickelten ſeinen Leichnam in einen Teppich und brachten ihn heimlich nach Kiew.

Er hatte 35 Jahre über ganz Rußland geherrſcht, und ward in Kiew in der Zehenden-Kirche begraben.

Seine Gemahlinnen bis zu ſeiner Taufe waren:

1. Eine Warägerin, von welcher
   1) Fürſt Wüſcheſlaw.
2. Die poloztiſche Prinzeſſin Rogneda oder Goriſlawa, mit welcher er ſich im Jahre 976 vermählte. Sie nahm den chriſtlichen Glauben an, ging in ein Kloſter wo ſie Ana-

Anaſtaſia genannt wurde und ſtarb im Jahr 1000.

Von Rogneda hatte Wladimir drey Söhne und zwey Töchter, nemlich:

2) Fürſt Iſäſlaw.

3) Fürſt Jaroſlaw.

4) Fürſt Wſewolod.

5) Die Prinzeſſin Predſlawa, nachherige Gemahlin des Königes von Böhmen, und

6) Die Prinzeſſin Premiſlawa, welche mit dem Könige von Ungarn vermählt ward.

3. Malfreda, eine böhmiſche Prinzeſſin die im Jahre 1000 ſtarb, von welcher

7) Fürſt Wetſcheſlaw.

4. Adil oder Olga eine Tſchechin, von welcher

8) Fürſt Swätoſlaw.

9) Fürſt Mſtiſlaw.

10) Fürſt Staniſlaw.

5. Milolika eine Bolgarin, die Wladimir vorzüglich liebte, von welcher

11) Fürſt Boris. 12) Fürſt Gleb.

Nach ſeiner Taufe ließ Wladimir ſeine übrigen Gemahlinnen von ſich, und gab ſowohl ihnen als den von ihnen erzeugten Söhnen abgetheilte Beſitzungen. Er ſelbſt vermählte ſich nach chriſtlichem Gebrauch mit der kaiſerlichen Prinzeſſin Anna, die im Jahre 1011 ſtarb, von welcher

13) Die Prinzeſſin Maria, nachher Dobrognewa genannt, Gemahlin des Königes

von Pohlen Kaſimir I. für welche in Krakau eine griechiſch-katholiſche Kirche gebaut wurde.

Wladimir nahm ſeine Neffen an Kindesſtatt an, nemlich: Swätopolk Jaropolks Sohn; Sudiſlaw und Podſwisd, Söhne des Fürſten Oleg Swätoſlawitſch.

Da Wladimir nach ſeiner Taufe (im Jahre 988) ſeine Gemahlinnen und Kinder, die er zu der Zeit hatte, von ſich zu laſſen wünſchte, folgte er dem Beyſpiele ſeines Vaters Swätoſlaw Igorewitſch, indem er jedem Sohne und jedem an Kindesſtatt angenommenen Neffen ſein abgetheiltes Fürſtenthum gab, nemlich:

1) Dem Fürſten Wüſcheſlaw Nowegrod; dieſer ſtarb vor ſeinem Vater im Jahre 1010.

2) Dem Fürſten Iſäſlaw Polezk, dieſer ſtarb im Jahre 1001 und hatte ſeinen Sohn Brätſchiſlaw zum Nachfolger.

3) Dem Fürſten Jaroſlaw Roſtow, und nach Wüſcheſlaws Tode Nowogrod.

4) Dem Fürſten Wſewolod, Wladimir in Wolhinien.

5) Dem Fürſten Wetſcheſlaw Tſchernigow.

6) Dem Fürſten Swätoſlaw das drewiſche Gebiet. Dieſer hatte von einer ungariſchen Prinzeſſin einen Sohn Johann oder Jan, der im Jahre 10[illegible]2 gebohren war.

7) Dem Fürſten Mſtiſlaw Tmutarakan.

(Die Geſchichtſchreiber nennen die tmutarakaniſchen Fürſten wechſelsweiſe bald tmutarakaniſche, bald räſaniſche; es iſt alſo wahrſcheinlich, daß Tmutarakan am Fluſſe Prona nahe bey Räſan gelegen habe.)

8) Dem Fürſten Staniſlaw Smolensk.

9) Dem Fürſten Boris, (nach Jaroſlaws Verſetzung nach Nowogrod) Roſtow.

10) Dem Fürſten Gleb Murom.

Seinen an Kindesſtatt angenommenen Neffen, gab Wladimir folgende abgetheilte Fürſtenthümer.

11) Dem Fürſten Swätopolk Turow.

12) Dem Fürſten Sudiſlaw Pſkow, und

13) Dem Fürſten Podſwisd Bereſtow.

Geſchlechts-

Geſchlechtsregiſter Wladimirs I.

Swätoſlaw I. Großfürſt von ganz Rußland von 945 bis 972.

I. Deſſen Gemahlin Predſlawa eine ungariſche Prinzeſſin, von welcher

1) Jaropolk I. Großfürſt des ſüdlichen Rußlands von 972 bis 980, vermählt mit einer Griechin Predſlawa, von welcher

Swätopolk I. Fürſt zu Turow von 988 bis 1015. hernach Großfürſt von 1015 bis 1020.

2) Olg, Fürſt der Drewier v. 970 b. 977. Deſſen Kinder

Sudiſlaw, Fürſt zu Pſkow v. 988 b. 1036.

Podſwizd, Fürſt zu Bereſtow v. 988 b. —

II. Malуſcha, von welcher

3) Wladimir, Fürſt zu Nowgorod von 970 b. 980. nachher Großfürſt v. 980

bis 1015. Deſſen Gemahlinnen waren:

I. Eine Warägerin, von welcher
   1. Fürſt Wüſcheſlaw.

II. Rogneda oder Goriſlawa, Fürſtin zu Polozk, von welcher
   2. Fürſt Jſäſlaw.
   3. Fürſt Jaroſlaw.
   4. Fürſt Wſewolod.
   5. Prinzeſſin Predſlawa, vermählt mit dem Könige von Böhmen.
   6. Prinzeſſin Premiſlawa, vermählt mit dem Könige von Ungarn.

III. Malfreda, eine böhmiſche Prinzeſſin, von welcher
   7. Fürſt Wetſcheſlaw.

IV. Adil oder Olga, eine Tſchechin, von welcher
   8. Fürſt Swätoſlaw.

9. Fürſt Mſtiſlaw.
10. Fürſt Staniſlaw.

V. Milolika, eine Bolgarin, von welcher
11. Fürſt Boris und
12. Fürſt Gleb.

VI. Die griechiſch-kaiſerliche Prinzeſſin Anna, nachher Dobrognewa genannt, von welcher
13. Die Prinzeſſin Maria, Gemahlin des Königs von Pohlen Kaſimir I.

Wladimirs Zeitverwandte,

vom Jahre 980 bis 1015 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Baſil von 976 bis 1026.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Otto II. von 973 bis 983.

Otto III. von 983 bis 1002.

Heinrich II. von 1002 bis 1024.

In Polen.

Könige.

Miecziſlaw von 964 bis 999.

Boleſlaw I. der tapfere von 999 bis 1025.

In Böhmen.

Fürſten.

Boleſlaw II. von 967 bis 999.

Boleſlaw III. von 999 bis 1002.

Jaromir von 1002 bis 1012.

Udalrik von 1012 bis 1037.

In Sachſen.

Fürſten.

Weino von 973 bis 1010.

Bernhard II. von 1010 bis 1062.

In der Pfalz.

Fürſten.

Hermann I. von 939 bis 993.

Eſon von 993 bis 1035.

In Brandenburg.

Fürſten.

Theodor von 965 bis 985.
Lothar von 985 bis 1003.
Werner von 1003 bis 1010.
Bernhard I. von 1010 bis 1018.

In Bayern.

Fürſten.

Otto I. von 976 bis 982.
Heinrich II. von 982 bis 995.
Heinrich III. von 995 bis 1005.
Heinrich IV. von 1005 bis 1027.

In Braunſchweig.

Fürſten.

Bruno II. von 972 bis 1006.
Ludolf von 1006 bis 1038.

In

In Bolgarien.

Zaren.

Samuel von 974 bis 1014.

Radomir von 1014 bis 1015.

In Dännemark.

König.

Sweno I. von 980 bis 1015.

In Arabien.

Kalifen.

Tay XLIII. Kalif von 974 bis 991.

Kader XLIV. Kalif von 991 bis 1031.

In Egypten.

Kalifen.

Aſis von 975 bis 996.

Hakem Wamrilla von 996 bis 1021.

In Frankreich.

Könige.

Lothar von 954 bis 986.

Ludwig V. von 986 bis 987.

Hugo von 987 bis 996.
Robert von 996 bis 1031.

In England.

Könige.

Etelred von 978 bis 1014.
Sweno von 1014 bis 1015.

In Spanien.

Könige.

Ramir III. von 967 bis 982.
Bermud II. von 982 bis 999.
Alphons V. von 999 bis 1027.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Nikolaus von 983 bis 996.
Siſim von 996 bis 999.
Sergius von 999 bis 1019.

Römiſche Päbſte.

Benedikt VII. von 974 bis 983.
Johann XIV. von 983 bis 985.
Johann XV. von 985 bis 985.

Johann XVI. von 985 bis 996.
Gregor V. von 996 bis 999.
Silveſter II. von 999 bis 1003.
Johann XVII. von 1003 bis 1003.
Johann XVIII. von 1003 bis 1009.
Sergius IV. von 1009 bis 1012.
Benedikt VIII. von 1012 bis 1024.

Patriarchen zu Alexandrien.

Ephraim von 977 bis 981.
Philotheus von 981 bis 1005.
Zacharias von 1005 bis 1032.

Patriarchen zu Jeruſalem.

Chriſtoph von 969 bis
Joſeph von — bis —
Alexander von — bis —
Jeremias von 984 bis 1012.
Arſenius von 1012 bis 1023.

Patriarchen zu Antiochien.

Theodor von 969 bis 985.

Agapus von 985 bis 1004.
Johann von 1004 bis —
Nikolaus von — bis —

Mitropoliten.

In Kiew.

Michael von 988 bis 992.
Leontii von 992 bis 1035.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Nowogrod.

Wüſcheſlaw Wladimirowitſch v. 988 b. 1010.
Jaroſlaw Wladimirowitſch v. 1010 b. 1025.

In Polozk.

Iſäſlaw Wladimirowitſch v. 988 bis 1001.
Brätſchiſlaw Iſäſlawitſch von 1001 bis —

In Roſtow.

Jaroſlaw Wladimirowitſch v. 988 b. 1010.
Boris Wladimirowitſch von 1010 b. 1015.

In Wladimir in Wolhinien.
Wſewolod Wladimirowitſch von 988 bis —
In Tſchernigow.
Wetſcheſlaw Wladimirowitſch von 988 b. —
Bey den Drewiern.
Swätoſlaw Wladimirowitſch v. 988 b. 1015.
In Tmutarakan.
Mſtiſlaw Wladimirowitſch von 988 b. 1034.
In Smolensk.
Staniſlaw Wladimirowitſch von 988 bis —
In Murom.
Gleb Wladimirowitſch von 1010 bis 1015.
In Turow.
Swätopolk Jaropolkowitſch von 988 bis 1015.
In Pſkow.
Sudiſlaw Olgowitſch von 988 bis 1036.
In Bereſtow.
Podſwisd Olgowitſch von 988 bis —

27.

Großfürſt Swätopolk I.

Nach dem Tode des Großfürſten Wladimir Swätoſlawitſch (im Jahre 1015) theilte ſich Rußland in dreyzehn Fürſtenthümer, welche den Söhnen und an Kindesſtatt angenommenen Neffen dieſes Großfürſten verliehen waren.

Zur Zeit ſeines Todes war ſein adoptirter Neffe, Fürſt Swätopolk, ein Sohn ſeines älteſten Bruders Jaropolk, Befehlshaber in Kiew.

Als Fürſt Swätopolk Jaropolkowitſch das Abſterben des Großfürſten Wladimir erfuhr, ſuchte er die Kiewer durch Geſchenke und freundliches Betragen auf ſeine Seite zu bringen, diejenigen Kiewer aber, deren Brüder, Blutsfreunde und Verwandten mit dem Fürſten Boris gegen die Petſchenegen zu Felde waren, bezeigten mehrere Neigung für dieſen Fürſten, weil Boris ein ſanfter und gütiger Prinz war.

Da Swätopolk die verſchiedenen Geſinnungen der Kiewer bemerkte, und ſich auf dem Throne ſeines Vaters in Kiew zu befeſtigen wünſchte, ſchickte er zu dem Fürſten Boris und ließ ihm ſagen, daß er mit ihm in Liebe und Eintracht zu leben wünſche, und nicht nur das ihm von Wladimir gegebene Erbtheil beſtätigen, ſondern auch vergrößern wolle. Eben dieſes ließ er dem Fürſten Gleb in Murom (dem leiblichen Bruder des Fürſten Boris) ſagen und beide Fürſten zu ſich nach Kiew einladen.

Boris war damals mit einem Heere gegen die Petſchenegen zu Felde gezogen, hatte ſie aber nicht einholen können, und war auf ſeinem Rückzuge bis zu dem Fluſſe Alta gekommen, als er die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters erfuhr, worüber er ſich ſehr betrübte.

Sobald dieſe Nachricht unter den Truppen bekannt wurde, bezeigten ſie ihr Verlangen den Fürſten Boris auf den kiewſchen Thron zu bringen. Die Befehlshaber des Heeres kamen zu ihm, verſicherten ihn ihrer Treue, und ſuchten ihn zu bewegen ſeine Einwilligung zu geben. Boris aber, der ſieben ältere leibliche Brüder und drey Vettern vor ſich hatte, und die Verwirrungen eines innerlichen Krieges verabſcheuete, antwortete: daß er den älteſten ſeines Geſchlechts als einen Vater ehre und gegen ihn keinen Krieg führen werde. Da die Truppen dieſe edelmüthige und wohlgeſinnte Antwort vernahmen, fingen ſie an zu befürchten, daß Swätopolk ihnen ſowohl die dem Boris gemachten Anerbietungen als auch ihr langes Verweilen bey demſelben, als ein Verbrechen anrechnen würde; ſie verlohren den Muth und gingen einer nach dem andern in ihre Heimath zurück, ſo daß Boris niemand als ſeine Bedienten bey ſich behielt.

Während daß die vom Swätopolk an Boris mit Verſicherungen von Liebe und Eintracht abgefertigte Geſandten auf dem Wege waren, verbreitete ſich in Kiew das Gerücht von der Anhänglichkeit des Heeres an Boris, und von den ihm geſchehenen Vorſchlägen ihn auf den kiewſchen Thron zu bringen.

Als Swätopolk dieſes hörte, reiſete er heimlich in der Nacht aus Kiew nach Wüſchegrad, rief einen gewiſſen Puteſcha, einen Kriegsbefehlshaber, und die wüſchegradſchen Bojaren zu ſich und fragte ſie: „ob ſie gut

„gegen ihn geſinnt wären?“ Sie verſicherten ihn ihrer Treue. Hierauf erzehlte er ihnen den Zuſtand der Sachen und berathſchlagte mit ihnen was zu thun ſey. Ihr boshafter Rath zeuget von den rauhen Sitten des damaligen Zeitalters, in welchem das Volk in Grundſätzen aufwuchs, die weder mit der Rechtſchaffenheit noch mit guter bürgerlicher Ordnung beſtehen konnten. Die Geſchichtſchreiber erzehlen man habe beſchloſſen Boris zu ermorden und habe heimlich Leute abgeſchickt ſolches auszuführen. Eben hiedurch aber ward Swätopolks Verfaſſung wankender, hiedurch vermehrte ſich die Unruhe und Beſorgniß ſeines Gemüths und das gerechte Mißtrauen ſeiner Brüder gegen ihn.

Um dieſe Zeit ſchickte Wladimirs Tochter Predſlawa, die ſich in Kiew aufhielt, zu Jaroſlaw nach Nowgorod, und meldete ihm den Tod ſeines Vaters und Bruders. Jaroſlaw benachrichtigte hievon ſeinen Bruder Gleb und rieth ihm, nicht nach Kiew zu reiſen. Gleb war ſchon auf dem Wege und ging zu Waſſer den Dnieper herab, wo er unvermuthet von bewafneten Leuten überfallen und ermordet ward. Aller Verdacht dieſer Begebenheit fiel auf Swätopolk, welcher von allen gehaßt wurde.

Als Swätoſlaw, der im drewiſchen Gebiet und der nächſte bey Kiew war, von dem Tode ſeiner Brüder hörte, und aus Verdacht gegen Swätopolk ſehr für ſich ſelbſt beſorgt war, begab er ſich nach Ungarn zu ſeinem Schwiegervater dem Könige von Ungarn.

Swätopolk aber ſuchte ſich immer mehr in Kiew zu befeſtigen und machte deshalb den Kiewern und den anſehnlichſten Perſonen der übrigen Fürſtenthümer, reichliche Geſchenke.

Jaroslaw hielt ſich damals in Nowgorod auf, wo ſich diejenigen Waräger bey ihm einfanden, nach denen die Nowgoroder geſchickt hatten, als ſie Wladimirn den Tribut verweigerten; dieſe Waräger thaten den Nowgorodern viele Gewaltthätigkeit und Unrecht an, wodurch häufige Streitigkeiten und Schlägereien zwiſchen den Warägern und

Nowgorodern entſtanden. Als Jaroſlaw dieſes ſahe zürnte er über die Nowgoroder und zog aus der Stadt auf ſein Landhaus, wo er die ſchuldigen Nowgoroder, die die Waräger erſchlagen hatten, beſtrafen ließ. Da er aber bald darauf durch ſeine Schweſter von dem was in Kiew vorgefallen war Nachricht erhielt, ließ er die Nowgoroder einladen, daß ſie zu ihm herauskommen möchten, worauf er ihnen vorſchlug einen Feldzug nach Kiew zu thun und den Ungerechtigkeiten Swätopolks gegen ſeine Brüder Einhalt zu thun. Die Nowgoroder antworteten, ſie wären dazu bereit.

Jaroſlaw brachte alſo gegen 5000 Waräger und Nowgoroder zuſammen und zog gegen Swätopolk zu Felde.

Als Swätopolk von dem Anzuge Jaroſlaws aus Nowgorod Nachricht erhielt, rüſtete er ein großes Heer Ruſſen und Petſchenegen aus und ging Jaroſlaw bis Ljubitſch entgegen, wo er im Anfange des Herbſtes (im Jahre 1016) an dem einen, ſo wie Jaroſlaw am andern Ufer des Dniepers ſtand. So ſtanden ſie des hohen Waſſers wegen drey Wochen lang gegen einander über, bis ſich das Waſſer im Dnieper verminderte.

Swätopolk der ſeine Stellung zwiſchen zwo Seen genommen hatte, beluſtigte ſich und trank mit ſeinen Großen; als aber der

Froſt einfiel, bewafnete Jaroſlaw ſeine Truppen in der Nacht, befahl ihnen ihre Köpfe mit weiſſen Tüchern zu umwinden (wie es von Alters her bey den ruſſiſchen Kriegsvölkern im Gebrauch war, um ſich dadurch von den Feinden zu unterſcheiden) und ſezte beym Aufgange der Sonne über den Fluß. Nachdem alle Truppen ans Land geſezt waren, befahl er die Böthe vom Ufer zu entfernen, munterte ſeine Mannſchaft zur Tapferkeit und Treue auf, und näherte ſich Swätopolken, welchen man ſo wenig auf ſeiner Hut fand, daß er nicht einmal ſein ganzes Heer in Schlachtordnung ſtellen konnte, ſondern nur mit einem Theil deſſelben, ſo viel er in der

Eile zuſammen bringen konnte, verrückte. Seine Petſchenegen ſtanden hinter den Seen und konnten ihm keine Hülfe leiſten. Swätopolk war gezwungen ſich auf den See zurück zu ziehen, wo das Eis durchbrach, und viele im Waſſer umkamen. Als er dieſes ſahe, flüchtete er mit wenigen ſeiner Leute nach Polen zu ſeinem Schwiegervater Boleſlaw, die Petſchenegen aber entflohen in die Stepe. Jaroſlaws Leute verfolgten die fliehenden und machten viele Gefangene. Nach dieſem Siege befahl Jaroſlaw den ruſſiſchen Truppen, die unter Swätopolk gedient hatten, nach Kiew zurück zu gehen, wohin er ſich auch ſelbſt verfügte.

Jaroſlaw war damals 38 Jahr alt.

Im Jahre 1017 brannte die Stadt Kiew ab, worauf Jaroſlaw nahe bey der alten eine neue Stadt anlegte.

In eben dem Jahre kamen die Petſchenegen unvermuthet nach Kiew.

Jaroſlaw konnte in der Eile kaum einige Truppen zuſammen bringen, um den Feinden das Eindringen in die alte Stadt zu wehren, als er aber gegen Abend ſeine Truppen verſammelt hatte, ſchlug er die Petſchenegen, verfolgte ſie im freyen Felde und kam mit vielen Gefangenen zurück.

Im Jahre 1018 hatte Swätopolk, der ſich in Polen aufhielt, von dem Könige von Polen

len Boleſlaw dem Tapfern, Hülfe gegen Jaroſlaw erbeten. Die Geſchichtſchreiber erzehlen daß Boleſlaw (der die Abſicht hatte Rußland durch innerliche Unruhen zu entkräften und die von Wladimir eroberten Städte Peremüſchl, Tſcherwen, Belſh, Swenigorod und andere wieder zu Polen zu bringen) Swätopolken Hülfe verſprochen, ein Heer verſammelt, den Kaiſer Heinrich um Hülfstruppen gebeten und ſelbige erhalten habe.

Swätopolk brachte ebenfalls ein Heer von Wolhiniern und Turowern zuſammen und ſo zogen ſie gegen Jaroſlaw.

Jaroſlaw ging mit einem vereinigten Heer von Ruſſen, Warägern und Slawen Boleſlaw und Swätopolk entgegen, traf ſie in Wolhinien am Fluſſe Bug und nahm ſeine Stellung an der einen, Boleſlaw aber an der andern Seite des Fluſſes.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, Boleſlaw ſey zwar ſehr groß und ſchwer geweſen, ſo daß er nicht zu Pferde ſitzen können, er habe aber ein Heer mit Klugheit und Tapferkeit anzuführen gewußt.

Boleſlaw ließ auf Anrathen ſeiner Großen Jaroſlawen Friedens-Vorſchläge thun; Swätopolk aber, der nichts vom Frieden wiſſen wollte, munterte alle zur Schlacht auf; (weil er nach dem Großfürſtenthume und der Stadt Kiew lüſtern war.) Bo-

Boleſlaw ging hierauf plözlich mit ſeinem ganzen Heere an einer ſeichten Stelle über den Fluß; Jaroſlaw über der ſich auf die Friedens-Unterhandlungen verlaſſen, und keine Anſtalten zur Schlacht getroffen hatte, konnte ſein Heer nicht geſchwinde genug in Ordnung ſtellen und ward daher von Boleſlaw überwunden.

In dieſem Treffen ward Jaroſlaws Feldherr Budú erſchlagen, über den Boleſlaw, ſeiner beleidigenden Prahlerey wegen, ſehr erzürnt geweſen war.

Nach dieſer Schlacht ging Jaroſlaw über Kiew, von da er den Reſt ſeiner Truppen mit ſich nahm, nach Nowgorod, und bat daſelbſt den Poßadnik Swätin Dobrinck's Sohn; für ihn Truppen in Bereitſchaft zu halten, wenn Swätopolk gegen ihn zu Felde ziehen ſollte. Die Nowgoroder verſprachen ihm alle Hülfe und ſagten: „wir ſind noch im Stande Boleſlaw und Swätopolk die Spitze zu bieten.“ Sie beſchloſſen eine Schatzung zu heben, von jedem Bauer 4 Kun, von jedem Staroſt 5 Griwen, von jedem Bojaren 18 Griwen; ſie ſchickten hierauf zu den Warägern um Truppen in Sold zu nehmen, und gaben ihnen Geld, ſo daß Jaroſlaw ein anſehnliches Heer zuſammen brachte.

Als Boleſlaw nach Kiew kam, befahl er die Truppen, ihres Unterhalts wegen, in die

Städte und Dörfer zu verlegen, wo ſie den Einwohnern unerträgliche Bedrängniſſe anthaten, worüber in verſchiedenen Dörfern viele Polen erſchlagen wurden. Da Boleſlaw dieſes erfuhr und auf die Vermuthung kam, daß es mit Vorwiſſen Swätopolks geſchehe, gerieth er über ihn in Zorn, verließ bald darauf Kiew und nahm viele von Jaroſlaws Anhängern und ſeine zwey Schweſtern mit ſich (welche beyde durch Boleſlaws Vermittelung verſprochen waren, nemlich Premiſlawa an den König von Böhmen und Predſlawa an den König von Ungarn).

Auf ſeinem Rückzuge eroberte Boleſlaw die tſcherweniſchen Städte, welche Wladimir dem Metſcheſlaw abgenommen hatte.

Swätopolk blieb in Kiew und hielt ſich daſelbſt für ſicher, als Jaroſlaw, der von Boleſlaws Abzuge Nachricht erhalten hatte, ihn wiederum mit Krieg überzog und beſiegte. Swätopolk flohe zu den Petſchenegen. Ja-

Jaroſlaw aber eroberte Kiew und das ganze Swätopolk gehörige Gebiet.

Im Jahre 1019 kam Swätopolk mit vielen Petſchenegen nach Perejaſlawl; Jaroſlaw rüſtete gleichfalls ein Heer aus und zog ihm entgegen. Als er bis an die Alta vorgerückt war, fing ſich beym Anbruche des Tages eine Schlacht an, die ſich des Abends mit Jaroſlaws Siege endigte. Swätopolk ſetzte über den Dnieper und wollte nach Böhmen flüchten, er kam auf ſeiner Flucht in klein Polen nach Brzecz zu Boleſlaws Statthalter, und wollte ſich von da zum Könige nach Gneſen verfügen, um von ihm Hülfe zu erbitten, ward aber auf dem Wege krank und ſtarb im 39ſten Jahre ſeines Alters.

Er hatte vier Jahre regiert.

Seine Gemahlin war eine Tochter des Königes Boleſlaw von Polen.

Geſchlechtsregiſter Swåtopolks I.

Jaropolk I. Groſsfürſt des ſüdlichen Rußlands von 972 bis 980.

Deſſen Gemahlin Predſlawa eine Griechin, von welcher

Swåtopolk I. Fürſt zu Turow von 988 bis 1015, hierauf Groſsfürſt des ſüdlichen Rußlands von 1015 bis 1020. Er war mit einer Tochter des Königs Boleſlaw von Polen vermählt.

Swåtopolks Zeitverwandte,

vom Jahre 1015 bis 1020 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Baſil von 976 bis 1026.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Heinrich II. von 1002 bis 1024.

In Polen.

König.

Boleſlaw I. der tapfere von 999 bis 1025.

In Böhmen.

Fürſt.

Udalrik von 1012 bis 1037.

In Sachſen.

Fürſt.

Bernhard II. von 1010 bis 1062.

In der Pfalz.

Fürſt.

Eſon von 993 bis 1035.

In Brandenburg.

Fürſten.

Bernhard I. von 1010 bis 1018.
Bernhard II. von 1018 bis 1046.

In Bayern.

Fürſt.

Heinrich IV. oder Eſelon, von 1005 bis 1027.

In Braunſchweig.

Fürſt.

Ludolf von 1006 bis 1038.

In Bolgarien.

Zar.

Wladiſlaw von 1015 bis 1018.

In Dännemark.

König.

Kanut II. von 1015 bis 1036.

In Arabien.

Kalifen.

Kader XLIV. Kalif von 991 bis 1031.

In Egypten.

Kalif.

Hakem Wamrilla von 996 bis 1021.

In Frankreich.

König.

Robert von 996 bis 1031.

In England.

Könige.

Etelred II. von 1015 bis 1016.

Edmond II. von 1016 bis 1017.

Kanut von 1017 bis 1036.

Jn Spanien.

König.

Alphons. V. von 999 bis 1027.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Sergius von 999 bis 1019.
Euſtathius von 1019 bis 1025.

Römiſcher Pabſt.

Benedikt VIII. von 1012 bis 1024.

Patriarch zu Alexandrien.

Zacharias von 1005 bis 1032.

Patriarch zu Jeruſalem.

Arſenius von 1012 bis 1023.

Patriarchen zu Antiochien.

Elias von — bis —
Theodor von — bis 1051.

Mitropolit zu Kiew.

Leontii von 992 bis 1035.

Jn Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

Jn Nowgorod.

Jaroslaw Wladimirowitſch v. 1010 b. 1025.

In Polozk.

Brätſchiſlaw Iſäſlawitſch von 1001 bis —

In Roſtow.

Boris Wladimirowitſch von 1010 b. 1015.

In Wladimir in Wolhinien.

Wſewolod Wladimirowitſch von 988 bis —

In Tſchernigow.

Wetſcheſlaw Wladimirowitſch von 988 b. —

Bey den Drewiern.

Swätoſlaw Wladimirowitſch v. 988 b. 1015.

In Tmutarakan.

Mſtiſlaw Wladimirowitſch von 988 b. 1034.

In Smolensk.

Staniſlaw Wladimirowitſch von 988 bis —

In Murom.

Gleb Wladimirowitſch von 1010 bis 1015.

In Pſkow

Sudiſlaw Olgowitſch von 988 bis 1036.

In Bereſtow.

Podſwisd Olgowitſch von 988 bis —

Erzählungen
und
Geſpräche.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Vierter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nikolai.
1786.

Bibliothek
der
Großfürſten
Alexander und Konſtantin.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Vierter Theil,

---

enthaltend
Aufſätze
betreffend
die ruſſiſche Geſchichte.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nikolai.
1786.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.

Fortſetzung.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.

Fortſetzung.

28.

Großfürſt Jaroſlaw I.
in der heiligen Taufe Georg genannt.

Nach dem Tode des Großfürſten Swätopolk Jaropolkowitſch, im Jahre 1020, folgte ihm ſein Vetter Großfürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch in der Alleinherrſchaft über das nördliche und ſüdliche Rußland.

Abgetheilte Fürſtenthümer beſaßen

1) Fürſt Brätſchiſlaw Jſäſlawitſch, des Fürſten Jſäſlaw Wladimirowitſch Sohn, Polozk.

2) Fürſt Wſewolod Wladimirowitſch, Wladimir in Wolhinien.

3) Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch, Tſchernigow.

4) Fürſt Mſtiſlaw Wladimirowitſch, Tmutarakan (ſonſt Räſan).

5) Fürſt Staniſlaw Wladimirowitſch, Smolensk.

6) Fürſt Sudiſlaw Olgowitſch, Pſkow.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen daß der Großfürſt Jaroſlaw I. eben ſo thätig in der Re-

Regierung des Reichs als tapfer geweſen; daß er die erfochtenen Siege zu nutzen gewußt, und Verdienſte freygebig belohnt habe.

Jaroſlaw kam nach ſeinem Siege über Swätopolk Jaropolkowitſch (im Jahre 1020) mit ſeinem ganzen Heere nach Kiew.

Hieſelbſt theilte er ſeinen Truppen Belohnungen aus, nemlich: den Oberbefehlshabern jedem funfzig Griwen, den übrigen nach Verhältniß, und den gemeinen Soldaten jedem eine Griwna.

Jaroſlaw beſchenkte die Nowgoroder, ließ ſie nach Hauſe ziehen, und belohnte ſie überdem mit einem erneuerten Gerichts-Briefe, nach welchem Gericht gehalten werden ſollte.

Dieſer Brief welcher Geſetze enthielt, war damals von Jaroſlaw blos erneuert und vermehrt worden, denn die nowgorodſchen Geſetze ſind ſehr alt.

In eben dieſem Jahre ward Jaroſlawen (von ſeiner Gemahlin der königlich ſchwediſchen Prinzeſſin Ingegerd) ein Sohn gebohren, den er Wladimir nannte.

Um eben dieſe Zeit entſtanden in Nowgorod geſetzwidrige Unruhen; Jaroſlaw dämpfte dieſelben, und verwieß den widerſpänſtigen nowgorodſchen Poſadnik Konſtantin nach Murom.

Im Jahre 1021 erfuhr Fürſt Brätſchiſlaw Iſäſlawitſch von Polozk (Wladimirs des erſten

ſten Enkel) daß der Großfürſt Jaroſlaw mit ſeinen Kriegsvölkern in Kiew ſey; er verſammelte ein Heer, kam mit ſelbigem nach Nowgorod und zog in die Stadt ein. Ein Theil der Nowgoroder hatte ſich vorher mit Brätſchiſlaw in Unterhandlung eingelaſſen, und ihm die Eroberung der Stadt als ſehr leicht vorgeſtellt, ein anderer Theil der Nowgoroder aber, unter welchen viele anſehnliche Perſonen waren, wollten Brätſchiſlaw nicht für ihren Fürſten erkennen, ſondern blieben Jaroſlaw getreu. Unter dieſer Zahl befanden ſich auch beſonders diejenigen Kriegsleute, welche der Großfürſt wohl belohnt nach Hauſe geſchickt hatte.

Als Brätſchiſlaw die verſchiedenen Geſinnungen der Nowgoroder bemerkte, und zugleich von der Annäherung der in Kiew geweſenen Truppen benachrichtiget wurde, bemächtigte er ſich der Perſonen und des Vermögens vieler übel geſinnten vornehmen Nowgoroder, trat ſeinen Rückzug nach Pelozk an und erreichte den Fluß Sudima, wo er von Jaroſlaw, welcher aus Kiew kam, eingeholt und überwunden ward. Jaroſlaw befreiete die gefangenen Nowgoroder und ſchickte ſie in ihre Stadt zurück, er ſelbſt verfügte ſich wiederum nach Kiew, Brätſchiſlaw aber entfloh nach Pelozk.

Im Jahre 1022 unternahm Jároſlaw einen Feldzug gegen Breſt (in Polen).

Um eben dieſe Zeit zog Fürſt Mſtiſlaw von Tmutarakan gegen die Koſogen. Als der koſogiſche Fürſt Rededä hievon Nachricht erhielt, rückte er Mſtiſlawen mit einem groſſen Heere entgegen.

Hierauf ſchickte Rededä zu Mſtiſlaw und ließ ihn zu einem Zweykampf im Ringen auffodern. Die Geſchichtſchreiber erzehlen, daß Mſtiſlaw, der kein leichtſinniger Mann geweſen, ſich bis zum folgenden Morgen Bedenkzeit genommen, und alsdann ſeine Antwort zu ſchicken verſprochen habe. Mſtiſlaw wuſte daß Rededä ſehr ſtark war, verließ ſich aber dabey auf ſeine eigene Geſchicklichkeit und Stärke, weil ihn von Jugend an niemand im Ringen überwunden hatte. Er ließ alſo des Morgens frühe Rededä ſagen, daß er an dem beſtimmten Ort erſcheinen möchte, und begab ſich ſelbſt unbewafnet dahin, worauf beide aus allen Kräften rangen, bis Rededä, ungeachtet ſeiner Größe und Stärke von Mſtiſlawen zu Boden geworfen und überwunden ward. Nach dieſem zog Mſtiſlaw in Rededäns Land, und legte den Koſogen eine Schatzung auf, worauf er nach Tmutarakan zurück kehrte, und eine der heiligen Mutter Gottes geweihete Kirche bauete.

Im Jahre 1023 ſchickte Fürſt Mſtiſlaw von Tmutarakan, nachdem er die Koſogen unter ſeine Oberherrſchaft gebracht hatte, zu dem Großfürſten Jaroſlaw und bat ihn um eine Vergrößerung ſeines Landes aus den Beſitzungen ſeiner verſtorbenen Brüder. (Dieſe verſtorbene Brüder waren Wetſcheſlaw, Swätoſlaw, Boris, Gleb und Podſwisd.) Der Großfürſt gab ihm zwar Murom, Mſtiſlaw aber war damit nicht zufrieden ſondern verlangte ein mehreres; da er dieſes nicht erlangte, hielt er ſeine eigene Truppen wie auch die Koſaren und Koſogen in Bereitſchaft und wartete auf gelegene Zeit.

Jm Jahre 1024 reiſete der Großfürſt Jaroſlaw nach Nowgorod, ohne einen Angrif von Seiten des Fürſten Mſtiſlaw zu befürchten.

Indeſſen kam Fürſt Mſtiſlaw von Tmutarakan nach Kiew, die Kiewer aber nahmen ihn nicht an, worauf er ſich der Stadt Tſchernigow bemächtigte.

Um dieſe Zeit war eine große Hungersnoth im ſusdalſchen Gebiet und es gingen viele Leute die Wolga herab zu den Bolgaren, wo ſie ſo viel Getreide aufkauften, daß ſie ihr ganzes Land damit verſorgen konnten. Die Geſchichtſchreiber erzehlen, dieſe Hungersnoth ſey durch Lügen-Propheten verurſucht worden, welche den Leuten eingebildet hatten, daß in dieſem Jahre kein Getreide wachſen würde, daher viele aus Furcht für Miswachs weder pflügen noch ſäen wollten, und hiedurch wirklich in große Noth geriethen.

Als der Großfürſt Jaroſlaw hörte, daß ſein Bruder Fürſt Mſtiſlaw von Tmutarakan wider ihn einen Aufſtand erregt und Tſchernigow eingenommen habe, ſandte er nach Warägern, worauf nach den Erzehlungen der Geſchichtſchreiber der warägiſche Fürſt Jakup, ein Sohn des Königes Olaus von Schweden, des Großfürſten Jaroſlaws Schwager und leiblicher Bruder der Großfürſtin Ingegerd mit warägiſchen Truppen zu ihm kam. Dieſer Fürſt hatte blöde Augen, und trug deswegen einen mit Gold durchwürkten Schirm über den Augen.

Der Großfürſt Jaroſlaw zog mit dem warägiſchen Fürſten Jakup gegen Mſtiſlaw, Fürſt Mſtiſlaw von Tmutarakan ging ihm auf erhaltene Nachricht bis Liſtwen entgegen, wo beide Fürſten aufeinander trafen und des Abends ihre Völker in Schlachtordnung ſtellten.

Fürſt Mſtiſlaw ſtellte die Sewerier den Warägern entgegen und blieb ſelbſt in der Mitte; die Tmutarakaner und Tſchernigower ſtellte er auf beide Flügel; zur rechten und zur linken der Sewerier). Es war eine ſehr finſtre Nacht mit Donner Bliz und Regen.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, daß Fürſt Mſtiſlaw eben ſo viel Tapferkeit als Kriegsliſt beſeſſen habe.

Als Mſtiſlaw unter ſeinen Truppen beſondere Luſt zum Gefechte bemerkte, und die Zeit bequem fand, ließ er ſein ganzes Heer gegen Jaroſlaw anrücken, welches Jaroſlaw von ſeiner Seite gleichfalls that. Die Waräger thaten den erſten Angrif auf die Sewerier, worauf beide Flügel ein heftiges Gefecht anfingen, doch konnte lange kein Theil den andern von der Stelle bringen.

Als Mſtiſlaw bemerkte daß die Sewerier zu weichen anfingen, nahm er einen Theil ſeiner Truppen vom Flügel und grif ſelbſt die Waräger mit vieler Tapferkeit an; da dieſe wichen, ſtieß er auf die Nowgoroder und ſchlug ſie in die Flucht. Da der Großfürſt Jaroſlaw ſahe, daß ſeine Truppen das Schlachtfeld verlohren hatten, zog er ſich zurück, und kam mit dem warägiſchen Fürſten Jakup nach Nowgorod.

Jaroſlaw blieb in Nowgorod, Jakup aber kehrte in ſein Land zurück.

Mſtiſlaw, der das Feld behauptet hatte, ſahe beym Anbruche des Tages, daß ſeine eigenen Truppen wenig gelitten hatten und daß das Treffen nur zwiſchen den Sewetiern und Warägern vorgefallen war, welches ihn ſehr vergnügte; da er aber überlegte, daß die Macht des Großfürſten der ſeinigen weit überlegen ſey, fand er ungeachtet der jezt erhaltenen Vortheile für gut, Jaroſlawen Friedensvorſchläge zu thun, welche der Großfürſt annahm und ſich mit dem Fürſten Mſtiſlaw von Tmutarakan verſöhnte. Der kiewſche Thron blieb dem Großfürſten Jaroſlaw als dem älteſten Bruder, Tſchernigow aber mit dem ganzen Gebiet bis zum Dnieper ward dem Fürſten Mſtiſlaw abgetreten.

In eben dieſem Jahre wurde Jaraſlawen ſein zweyter Sohn gebohren, welcher von ihm

Iſäſlaw, in der heiligen Taufe aber Dmitrii genannt wurde.

Im Jahre 1026 rüſtete der Großfürſt Jaroſlaw im Frühlinge ein großes Heer aus, und kam nach Kiew, wo er den mit ſeinem Bruder Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch geſchloſſenen Frieden beſtätigte. Beide Brüder kamen bey Gorodez zuſammen und theilten Rußland bis zum Dnieper, ſo daß Jaroſlaw den weſtlichen Mſtiſlaw aber den öſtlichen Theil erhielt. Von dieſer Zeit an lebten beide Fürſten in brüderlicher Liebe und Eintracht, der innere Streit und Aufruhr legte ſich und ganz Rußland genoß einer vollkommenen Ruhe.

Im Jahre 1027 wurde Jaroſlawen ſein dritter Sohn gebohren, welchen er Swätoſlaw nannte.

Im Jahre 1028 zeigte ſich am Himmel ein Komet, welcher vier Monate lang zu ſehen war.

Im Jahre 1029 zog Jaroſlaw gegen die Jaßen, machte viele Gefangene, und verſetzte ſelbige nach Rußland.

Im Jahre 1030 zog Jaroſlaw gegen die Polen, beſiegte ſie, und nahm Boleſlaws Sohne (Mſtiſlaw II. von Polen) Belſh und andere Städte, welche deſſen Vater erobert hatte; auch brachte er viele polniſche Gefangene mit ſich, die er in verſchiedenen ruſſiſchen Städten anſetzte.

In demſelben Jahre ward Jaroſlawen ſein vierter Sohn gebohren, welchen er Wſewolod nannte.

In eben dieſem Jahre unternahm der Großfürſt im Sommer einen Feldzug nach Liefland, um die Aufrührer und Widerſpenſtigen zum Gehorſam zu bringen. Er beſtrafte ſie und legte eine Stadt an (Dörpt), die er nach ſeinem Namen Juriew Liwonskii nannte, und wohin nach ſeinem Befehle, ganz Ehſtland und Liefland den Tribut abliefern ſollten: denn dieſe beide Fürſtenthümer ſtanden damals unter ſeiner Oberherrſchaft und die Grenze ſeines Reichs erſtreckte ſich bis Memel.

Im Jahre 1031 verſammelte Jaroſlaw ſeine Truppen, zog die Hülfsvölker ſeines Bruders Mſtiſlaw an ſich, und unternahm einen neuen Feldzug gegen Polen, in welchem er die übrigen tſcherweniſchen Städte wieder unter ſeine Herrſchaft brachte; hierauf ſetzte er den Krieg in Polen fort und brachte viele gefangene Polen mit ſich, die er an den Fluß Rßi und um die Stadt Tſchernigow anſetzte.

Im Jahre 1032 erbauete Jaroſlaw verſchiedene Städte an dem Fluſſe Rßi und jenſeit des Dniepers.

In demſelben Jahre ward Jaroſlawen eine Tochter gebohren, die er Eliſabeth nannte.

In eben dieſem Jahre unternahmen die Nowgoroder unter ihrem Feldherrn Uleb einen Feldzug nach den ſibiriſchen Gebürgen, welche auf ruſſiſch Pojas kamenoi und Welikii Kamen, auf tatariſch aber Ural genannt werden, (die Griechen und Römer nannten ſie Riphäen). Die Nowgoroder wurden damals von den Jugern zurückgeſchlagen.

Im Jahre 1033 ſtarb in Tmutarakan Ewſtachii, ein Sohn des Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch.

Im Jahre 1034 ward Fürſt Mſtiſlaw von Tmutarakan auf der Jagd krank und ſtarb. Er ward in Tſchernigow bey der Heilands-Kirche begraben, die er ſelbſt angelegt hatte, und die bey ſeinem Leben ſchon höher aufgebaut war, als ein Reuter auf dem Pferde ſtehend mit der Hand reichen konnte.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, daß Fürſt Mſtiſlaw einen ſchwerfälligen Körper, röthliche Haare, und eine röthliche Geſichtsfarbe, große Augen und hohe Augenbraunen gehabt, daß er tapfer im Kriege, verſtändig und gütig geweſen, und daß er ſeine Diener geliebt und, ihren Verdienſten gemäß, freygebig belohnet habe. Das Fürſtenthum Tmutarakan wurde nach ſeinem Tode von dem Großfürſten Jaroſlaw in Beſitz genommen.

In eben dieſem Jahre ward dem Großfür-

ſten

ſten Jaroſlaw ſein fünfter Sohn Wätſcheſlaw gebohren.

Im Jahre 1035 begab ſich Jaroſlaw nach Nowgorod, und beſtellete ſeinen älteſten Sohn Wladimir zum Regenten dieſer Stadt; die Nowgoroder aber baten Jaroſlawen, er möchte ihnen einen andern Brief geben, um darnach Gericht zu halten und Steuern zu heben, weil der den er vorher ertheilt hatte, nicht brauchbar wäre. Jaroſlaw ließ die anſehnlichſten Leute nach Kiew zuſammen berufen, und befahl den Kiewern, Nowgorodern und den Bürgern anderer Städte, Geſetze zu entwerfen, welches auch geſchah. Hierauf gab ihnen Jaroſlaw Briefe wie Gericht zu halten und Steuern zu heben, und gebot daß in allen Städten unverbrüchlich darnach verfahren werden ſollte.

Im Jahre 1036 ward Jaroſlawen ſein ſechster Sohn gebohren, welchen er Igor nannte.

Um dieſe Zeit war Jaroſlaw in Nowgorod, wo er die Nachricht erhielt, daß die Petſchenegen Kiew umringt hätten; er verſammelte ein Heer von Warägern, Slawen und Ruſſen, ging ungeſäumt den Dnieper herab und zog in Kiew ein, die Reuterey aber, welche um eben die Zeit in dieſer Gegend ankam, führte er in der Nacht über den Fluß in die Stadt. Hierauf ließ er die

Truppen des Morgens vor die Stadt ins Feld rücken und ſtellete ſie in Schlachtordnung, ſo daß die Waräger in der Mitte, die Kiewer auf dem rechten und die Nowgoroder auf dem linken Flügel zu ſtehen kamen. Die Petſchenegen griffen hierauf das ruſſiſche Heer an und es kam zu einem Treffen, welches ſich des Abends mit der Niederlage der Petſchenegen endigte. Es kamen viele Petſchenegen auf der Flucht in der Sutena, Setomla und in andern Flüſſen um, auch verlohren ſie ihr ganzes Gepäcke, welches Jaroſlaws Truppen zur Beute ward.

Nach dieſem befahl Jaroſlaw ſeinen Truppen die Stadt Kiew mit einer Mauer zu befeſtigen.

In eben dieſem Jahre ließ Jaroſlaw ſeinen Vetter Fürſten Sudiſlaw von Pſkow, welcher durch ſeine Feinde bey ihm verleumdet war, zu Pſkow ins Gefängniß ſetzen.

Im Jahre 1037 vollendete Jaroſlaw die Feſtungswerke der Stadt Kiew, und ließ die Kirche der heiligen Sophia, welche die Großfürſtin Olga angelegt hatte, von neuem ausbauen, auch bauete er das Kloſter des heiligen Georgs, welches nach ſeinem Namen, und das Kloſter der heiligen Irina, welches nach dem Namen ſeiner Gemahlin benannt wurde. Die chriſtliche Religion fing an ſich auszubreiten und blühender zu werden, denn Jaroſlaw liebte die Kirchengeſetze, fand ſeine

Luſt an Büchern und las oft ganze Tage und Nächte durch; er verſammelte viele Schreiber, welche Bücher aus dem griechiſchen ins ſlawiſche überſetzten und befahl viele Bücher zum Unterricht des Volks zu verfertigen, die er vielfältig abſchreiben und zu Kiew in der Kirche der heiligen Sophia niederlegen ließ. Er baute viele Kirchen in Städten und Flekken, beſtimmte den Geiſtlichen ihren Gehalt, und gab ihnen Vorſchriften, wie ſie das Volk in dem Geſetze Gottes unterrichten ſollten.

(Die Geſchichtſchreiber ſagen, daß die Wiſſenſchaften in Rußland bis zur Ankunft der Tatarn ſich ſehr ausgebreitet haben, aber durch die Ankunft der Tatarn wieder verlohren gegangen ſind)

Im Jahre 1038 zog Jaroſlaw gegen die Jatwägen und überwand ſie, konnte ſich aber ihrer Städte nicht bemächtigen, weil er keine Leute verlieren wollte, er kehrte alſo mit vielem Vieh und anderer Beute nach Rußland zurück.

In eben dieſem Jahre ward dem Großfürſten Jaroſlaw ein Enkel und dem Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch ein Sohn gebohren, welcher Roſtiſlaw, in der heiligen Taufe aber Michael genannt ward.

Im Jahre 1040 zog Jaroſlaw gegen die Litauer, unterwarf ſie ſeiner Oberherrſchaft, legte ihnen eine Schatzung auf, und kehrte nach Rußland zurück.

Im Jahre 1041 zog Jaroſlaw in Kähnen auf dem Fluſſe Bug gegen die Maſuren (welche damals Polen den Gehorſam aufgekündigt hatten) und brachte viele Gefangene mit ſich zurück, die er in die ruſſiſchen Städte verpflanzte.

In eben dieſem Jahre ſchloß König Kaſimir der erſte, nachdem er ſich zum Könige in Polen hatte krönen laſſen, Frieden mit dem Großfürſten Jaroſlaw, und vermählte ſich zur beſſern Befeſtigung der Freundſchaft mit Jaroſlaws Schweſter Maria, einer Tochter Wladimirs des erſten und der griechiſch-kaiſerlichen Prinzeſſin Anna, welche ihrem Gemahl viel Gold und Perlen zu brachte. Kaſimir trat Jaroſlawen die von Boleſlaw in Rußland eroberten Städte ab und gab ihm gegen acht hundert Gefangene zurück, Jaroſlaw aber verband ſich, Kaſimirn gegen die Deutſchen, Maſuren, Böhmen und Preuſſen Hülfe zu leiſten.

Im Jahre 1042 zog Fürſt Wladimir Jaroſlawitſch aus Nowgorod gegen die Jemen oder Jamen (ein Volk welches auf der Nordſeite des Ladoga-Sees von Karelien bis an die Dwina wohnete und von den nördlichen Schriftſtellern Biarmier genannt wird) und beſiegte ſie; es kam aber eine Seuche unter die Pferde ſeines Kriegsheeres, ſo daß wenige zurück gebracht wurden.

Im Jahre 1043 ſandte der Großfürſt Jaroſlaw im Frühlinge ſeinen Sohn Wladimir Jaroſlawitſch mit einem großen Heere, unter Anführung des Feldherrn Wüſchata Jnews Vater, gegen die Griechen, weil man einen ruſſiſchen Geſandten von vornehmen Geſchlecht auf einem öffentlichen Platz in Konſtantinopel umgebracht hatte.

Fürſt Wladimir reiſete in Kähnen ab.

Die Geſchichtſchreiber erzehlen, der griechiſche Kaiſer habe damals dem Fürſten Wladimir Friedensvorſchläge thun laſſen, Wladimir aber habe drey Gold-Griwen auf jeden Mann gefordert, wozu ſich die Griechen nicht hätten verſtehen wollen.

Als Wladimir zur Mündung der Donau kam, und die bey ihm befindliche Feldherren erfahren hatten, daß die Griechen mit vielen Schiffen gegen ſie in See gegangen wären, riethen ſie ihrem Fürſten die Truppen aus Land zu ſetzen und den Krieg zu Lande zu führen, die Kähne aber an einem feſten Orte aufzubehalten, die Waräger aber (welche an Unternehmungen zur See gewohnt waren) riethen ihm, zur See nach Konſtantinopel zu gehen. Fürſt Wladimir folgte den Rath der Waräger und zog in Kähnen gegen Konſtantinopel. Er begegnete bald den griechiſchen Schiffen und es ſchickte ſich alles zur Schlacht an, als ein groſer Sturm entſtand, welcher viele ruſſiſche Kähne und ſelbſt das Schiff auf welchem ſich Fürſt Wladimir Jaroſlawitſch befand, zu Grunde richtete, ſo daß Wladimir kaum von Jaroſlaws Feldherrn Iwan Wtorimitſch aus dem Waſſer gerettet und aufs Schiff genommen werden konnte. Die übrigen bey Wladimir befindlichen Truppen waren, ſechs tauſend Mann ſtark, ans Land geſtiegen, ſtanden zum Theil ohne Kleider am Ufer und wollten nicht mit ihrem Fürſten ziehen, ſondern nach Rußland zurückkehren, weil wenige Schiffe übrig geblieben waren. Der Feldherr Wüſchata ſprach hierauf zu Wladimir: „ich gehe nicht mit euch, „ſondern mit dem Heere, es ſey zum leben

„oder ſterben;“ er ſtieg hiebey aus dem Schiffe, blieb bey dem Heere und wollte nach Rußland zurückkehren. Unterdeſſen hatten die Griechen erfahren, daß die ruſſiſchen Fahrzeuge durch Sturm zu Grunde gerichtet und aus Ufer geworfen wären, und ſchickten vierzehn Fahrzeuge gegen Wladimir aus.

Als Fürſt Wladimir ſich von den Griechen verfolgt ſahe, grif er ſie ungeachtet der geringen Anzahl ſeiner auf den Fahrzeugen befindlichen Truppen mit ſolcher Tapferkeit an, daß er alle ihre Fahrzeuge zerſtreute und zu Grunde richtete, da aber indeſſen ſeine eigene Fahrzeuge ſehr beſchädiget waren und ſeine Leute ſich ſehr vermindert hatten, ſo blieb ihm nichts anders übrig, als nach Rußland zurück zu kehren, welches er auch that.

Der Feldherr Wüſchata ward nebſt den ans Ufer geworfenen Leuten, von den Griechen gefangen genommen und nach Konſtantinopel geführt.

Nach drey Jahren ſchloß Jaroſlaw Frieden mit den Griechen und vermählte ſeinen Sohn Fürſten Wſewolod Jaroſlawitſch mit der Prinzeſſin Tochter des Kaiſers Konſtantin Monomach; bey dieſer Gelegenheit wurde Wüſchata nebſt den bey ihm befindlichen Leuten zu Jaroſlaw nach Rußland zurück geſchickt.

Im Jahre 1044 ſtarb Fürſt Brätſcheſlaw von Polozk Iſäſlaws Sohn und Enkel Wladimirs des erſten. Ihm folgte ſein Sohn Wſeſlaw von welchem die Schriftſteller erwehnen, daß er ein harter Fürſt geweſen.

In eben dieſem Jahre unternahm der Großfürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch einen Feldzug gegen Litauen und kehrte ſiegreich zurück.

Im Frühlinge dieſes Jahres legte Jaroſlaw die Stadt Nowgorod (Sewerskoi) an, welche in demſelben Jahre völlig zu Stande gebracht ward.

Im Jahre 1045 legte Fürſt Wladimir Jaroſlawitſch die Kirche der heiligen Sophia in Groß-Nowgorod an.

Im Jahre 1047 unternahm der Großfürſt Jaroſlaw auf Bitte ſeines Eidams des Königes Kaſimir von Polen einen Feldzug gegen die Maſuren, die er beſiegte und nebſt ihrem Lande dem König Kaſimir unterwarf.

Im Jahre 1050 den 10ten Februar ſtarb Jaroſlaws Gemahlin Ingegerd.

Im Jahre 1051 ward dem Fürſten Isäſlaw Jaroſlawitſch ſein zweyter Sohn gebohren, welcher Swätopolk, in der heiligen Taufe aber Michail genannt wurde.

Da um dieſe Zeit der ruſſiſche Mitropolit verſtorben war, wollte der Großfürſt Jaroſlaw, der damals mit den Griechen in keinem guten Vernehmen ſtand, nicht ferner zugeben, daß der konſtantinopolitaniſche Patriarch in Rußland Befehle ertheile und den Reichthum des Landes an ſich ziehe; er befahl alſo daß die ruſſiſchen Biſchöfe ſich verſammeln und nach den Vorſchriften der heiligen Apoſtel einen Mitropoliten wählen und einſetzen ſollten. Die Biſchöfe verſammelten ſich, und verordneten einen Ruſſen Namens Jlarion zum Mitropoliten, denn bisher waren auſſer Michael alle Mitropoliten Griechen oder Bolgaren geweſen.

Jn dieſem Jahre kam Antonius von den heiligen Bergen (Athos) und fing an in einer Höhle zu leben, welche der auf Jaroslaws Befehl neu erwählte Mitropolit Jlarion

rion in einem Walde beym Dnieper nicht weit von Kiew ausgraben ließ; dieſes war der Anfang des petſcheriſchen Kloſters in Kiew.

Um dieſe Zeit kam ein vornehmer Mann Namens Schimon oder Simon Afrikanowitſch (welcher ein Neffe des warägiſchen Fürſten Jakup geweſen ſeyn ſoll) mit ſeinem Sohne Georg aus den Landen der Waräger nach Rußland und hatte großen Antheil an dem Bau der petſcheriſchen Kirche, wo er auch begraben iſt. Von dieſem ſtammen die adelichen Geſchlechter Woronzow, Weljaminow, Iſtlenjew und Solowzow.

Im Jahre 1052 den 4ten October ſtarb in

Nowgorod Fürſt Wladimir, der älteſte Sohn des Großfürſten Jaroſlaw, und ward in der Kirche der heiligen Sophia, die er ſelbſt erbaut hatte, begraben.

Jhm folgte in Nowgorod und Roſtow ſein Sohn Roſtiſlaw.

Jm Jahre 1053 wurde dem Fürſten Wſewolod, Jaroſlaws viertem Sohne, von der griechiſch-kaiſerlichen Prinzeſſin ein Sohn gebohren, welcher Wladimir genannt wurde.

Jm Jahre 1054 wurde der Großfürſt Jaroſlaw auf einer Reiſe nach Wüſchegorod krank, worauf er ſeine Söhne zuſammen berufen ließ und zu ihnen ſprach: „meine Söh„ne! ich gebe euch ein Gebot, liebet einer

„den andern, weil ihr Brüder und Kinder „eines Vaters und einer Mutter ſeyd: lebet „untereinander in Liebe und Eintracht, unterwerft euch eure Widerſacher und bringt „euer Leben in Ruhe und Vergnügen zu, „denn es iſt gut und ſchön, wenn Brüder in „Liebe und Eintracht leben. Wenn ihr aber „in Neid, Streit und Feindſchaft leben werdet, ſo werdet ihr ſelbſt umkommen und das „Land eures Vaters und eurer Voreltern, „die es mit groſſer Mühe erworben haben, „zu Grunde richten.“ Nachdem der Großfürſt Jaroſlaw dieſes geſagt hatte, übergab er den kiewſchen Thron mit allen dazu gehörigen Ländern ſeinem Sohne dem Fürſten

Iſäſlaw, und befahl ſeinen übrigen Söhnen Iſäſlawen zu gehorchen ſo wie ſie ihm ſelbſt gehorcht hatten, wobey er ihnen die Worte des Herrn wiederholte: wenn ein Reich uneins wird ſo kann es nicht beſtehen. Iſäſlawen aber befahl er ein Vater aller ſeiner Brüder zu ſeyn.

Dem Fürſten Swätoſlaw gab er Tſchernigow und Tmutarakan.

Dem Fürſten Wſewolod, Pereiaſlawl.

Dem Fürſten Wetſcheſlaw, Smolensk.

Dem Fürſten Igor, Wladimir in Wolhinien.

Hiebey verbot er allen ſeinen Söhnen, daß niemand des andern Grenzen ſchmälern noch ſeinen Bruder aus ſeinem Erbtheil vertreiben ſollte.

Nach dieſem ſtarb der Großfürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch am 20ſten Februar 1054 im 76ſten Jahre ſeines Alters.

Er war im Jahre 978 gebohren. Er wurde in der Kirche der heiligen Sophia in Kiew begraben.

Er hatte 35 Jahre regiert.

Seine Gemahlin war Ingegerd, eine Tochter des Königs Olaus von Schweden. Die Geſchichtſchreiber erzehlen, daß die Prinzeſſin Ingegerd in Rußland Irina genannt worden, und daß ſie Ingermanland nebſt dem Schloß Aldeigoborg beſeſſen, nach ihrer Vermählung

lung aber mit dem Großfürſten Jaroſlaw, ſowohl Jugermanland als gedachtes Schloß ihrem Verwandten Ragnuald abgetreten habe.

Der Großfürſt Jaroſlaw hatte von der Großfürſtin Ingegerd oder Irina folgende Kinder, nemlich:

1) Fürſt Wladimir Jaroſlawitſch gebohren im Jahre 1020. Er ſtarb vor ſeinem Vater im Jahre 1052 im zwey und dreyßigſten Jahre ſeines Alters. Seine Gemahlin war eine Tochter des Königes Harald des zweyten von England, von welcher ihm im Jahre 1038 ein Sohn Namens Roſtiſlaw gebohren ward.

2) Fürſt Iſäſlaw Jaroſlawitſch, gebohren im Jahre 1024.

3) Fürſt Swätoſlaw Jaroſlawitſch, gebohren im Jahre 1027.

4) Fürſt Wſewolod Jaroſlawitſch, gebohren im Jahre 1030, vermählt mit einer griechiſch-kaiſerlichen Prinzeſſin; von welcher ihm im Jahre 1053 ein Sohn Namens Wladimir gebohren ward.

5) Fürſt Wetſcheſlaw Jaroſlawitſch, gebohren im Jahre 1034.

6) Fürſt Igor Jaroſlawitſch, gebohren im Jahre 1036.

7) Die Prinzeſſin Eliſabeth Jaroſlawna, gebohren im Jahre 1032, vermählt mit dem

Könige Harald von Norwegen. Die Geſchichtſchreiber erzehlen, König Harald von Norwegen ſey bey dem Großfürſten Jaroſlaw geweſen, und habe ſich mit deſſen Tochter der Prinzeſſin Eliſabeth vereheligt; er ſey im Winter aus Cholmegard abgereiſet, und im Frühlinge in Aldeigoburg angekommen, von da er gleichfalls im Frühlinge auf Fahrzeugen abgeſegelt ſey.

8) Die Prinzeſſin Anna Jaroſlawna, vermählt mit dem Könige von Frankreich Heinrich dem erſten. Nach dieſer Prinzeſſin kam im Jahre 1051 ein Biſchof von Meaux als Geſandter, mit welchen ſie nach Frankreich abreiſete.

9) Die Prinzeſſin Naſtaßia Jaroſlawna, vermählt mit dem Könige von Ungarn Andreas. Sie ward in Ungarn Agmunde genannt.

Geſchlechtsregiſter Jaroſlaws I.

Wladimir I. Fürſt von Nowgorod von 970 bis 980, hierauf Großfürſt von ganz Rußland von 980 bis 1015, hatte von ſeiner zweyten Gemahlin der Prinzeſſin von Polezk Rogneda oder Goriſlawa einen Sohn Jaroſlaw, welcher anfangs Fürſt zu Nowgorod, darauf vom Jahre 1020 bis 1054 Großfürſt des nördlichen und ſüdlichen Rußlands war. Deſſen Gemahlin war Ingegerd, eine Tochter des Königes Olaus von Schweden.

Aus dieſer Ehe entſproſſen:

1) Fürſt Wladimir.

2) Fürſt Iſäſlaw.

3) Fürſt Swätoſlaw.

4) Fürſt Wſewolod.

5) Fürſt Wätſcheſlaw.

6) Fürſt Igor.

7) Die Prinzeſſin Eliſabeth, Gemahlin des Königes Harald von Norwegen.

8) Die Prinzeſſin Anna, Gemahlin Königs Heinrich I. von Frankreich.

9) Die Prinzeſſin Naſtaſia, Gemahlin des Königes Andreas von Ungarn.

Jaroſlaws Zeitverwandte,

vom Jahre 1020 bis 1054 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Baſil von 976 bis 1026.

Konſtantin von 1026 bis 1028.

Roman III. von 1028 bis 1034.

Michael IV. von 1034 bis 1041.
Michael V. von 1041 bis 1042.
Die Kaiſerin Zöe von 1042 bis 1050.
Konſtantin IX. von 1050 bis 1054.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Heinrich II. von 1002 bis 1024.
Konrad II. von 1024 bis 1039.
Heinrich III. von 1039 bis 1056.

In Polen.

Könige.

Boleſlaw I. von 999 bis 1025.
Mſtiſlaw II. von 1025 bis 1034.
Ein Zwiſchenreich von 1034 bis 1041.
Kaſimir I. von 1041 bis 1058.

In Böhmen.

Fürſten.

Udalrik von 1012 bis 1037.
Bretſcheſlaw I. von 1037 bis 1055.

In Sachſen.

Fürſt.

Bernhard II. von 1010 bis 1062.

In der Pfalz.

Fürſten.

Eſon von 993 bis 1035.
Otto von 1035 bis 1045.
Heinrich von 1045 bis 1095.

In Brandenburg.

Fürſten.

Bernhard II. von 1018 bis 1046.
Wilhelm von 1046 bis 1056.

In Bayern.

Fürſten.

Heinrich IV. von 1005 bis 1027.
Heinrich V. von 1027 bis 1043.
Heinrich VI. von 1043 bis 1049.
Konrad I. von 1049 bis 1053.
Konrad II. von 1053 bis 1056.

In Braunſchweig.

Fürſten.

Ludolf von 1006 bis 1038.
Bruno III. von 1038 bis 1057.

In Bolgarien.

König.

Johann von 1015 bis 1018.

In Ungarn.

Könige.

Stephan I. von 997 bis 1038.
Peter von 1038 bis 1041.
Awa oder Owen von 1041 bis 1044.
Peter von 1044 bis 1047.
Andreas von 1047 bis 1061.

In Dännemark.

Könige.

Kanut II. von 1015 bis 1036.
Kanut III. von 1036 bis 1042.
Magnus von 1042 bis 1048.

Sweno II. von 1048 bis 1074.

In Arabien.

Kaliſen.

Kader XLIV. Kalif von 991 bis 1031.

Kaem Wamrilla XLV. Kalif v. 1031 b. 1075.

In Egypten.

Kaliſen.

Hakem Wamrilla von 996 bis 1021.

Dager von 1021 bis 1036.

Awu Tamin Moſtanſer von 1036 bis 1094.

In Frankreich.

Könige.

Robert von 996 bis 1031.

Heinrich I. von 1031 bis 1060.

In England.

Könige.

Kanut von 1017 bis 1036.

Harald I. von 1036 bis 1040.

Kanut II. von 1040 bis 1042.

Eduard III. von 1042 bis 1066.

In Spanien.

Könige.

Alphons V. von 999 bis 1027.
Bermud III. von 1027 bis 1037.
Ferdinand I. von 1037 bis 1065.

In Toſkana.

Groß Herzoge.

Raginaur von 1014 bis 1027.
Bonifacius II. von 1027 bis 1052.
Fridrich von 1052 bis 1055.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Euſtathius von 1019 bis 1025.
Alexis von 1025 bis 1043.
Michael von 1043 bis 1059.

Römiſche Päbſte.

Benedikt VIII. von 1012 bis 1024.
Johann der XIX. von 1024 bis 1033.
Benedikt IX. von 1033 bis 1044.

Gregorius VI. von 1044 bis 1046.
Klemens II. von 1046 bis 1048.
Damas II. von 1048 bis 1048.
Leo IX. von 1048 bis 1055.

Patriarchen zu Alexandrien.

Zacharias von 1005 bis 1032.
Sanut von 1032 bis 1047.
Chriſtodul von 1047 bis 1078.

Patriarchen zu Jeruſalem.

Arſenius von 1012 bis 1023.
Jordan von 1023 bis —
Nicephor von — bis 1059.

Patriarchen zu Antiochien.

Elias von — bis —
Theodor von — bis 1051.
Baſil von 1051 bis 1052.
Peter von 1052 bis —

Metropoliten zu Kiew.

Leontii von 992 bis 1035.
Jona von 1035 bis 1037.

Theopert von 1037 bis 1039.

Kirill von 1039 bis 1051.

Jlarion von 1051 bis 1071.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Polozk.

Brätſchiſlaw Iſäſlawitſch von 1001 bis 1041.

Wſeſlaw Brätſchiſlawitſch von 1041 bis —

In Wladimir in Wolhinien.

Wſewolod Wladimirowitſch von 988 bis —

Iger Jaroſlawitſch von 1054 bis —

In Tſchernigow.

Wetſcheſlaw Wladimirowitſch von 988 b. —

Mſtiſlaw Wladimirowitſch v. 1026 b. 1034.

Swätoſlaw Jaroſlawitſch von 1034 bis —

In Tmutarakan.

Mſtiſlaw Wladimirowitſch von 988 b. 1034.

In Smolensk.

Staniſlaw Wladimirowitſch von 988 bis —

Wetſcheſlaw Jaroſlawitſch v. 1054 b. 1056.

In Pſkow.
Sudiſlaw Olgowitſch von 988 bis 1036.
In Murom.
Mſtiſlaw Wladimirowitſch v. 1023 bis 1034.
In Nowgorod.
Wladimir Jaroſlawitſch von 1035 bis 1052.
Roſtiſlaw Wladimirowitſch von 1052 bis —
In Roſtow.
Roſtiſlaw Wladimirowitſch v. 1052 bis —
In Perejaſlawl
Wſewolod Jaroſlawitſch von 1054 bis —

29.

Großfürſt Iſäſlaw I.

in der heiligen Taufe Dmitrii genannt.

Nach dem Tode des Großfürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch, im Jahre 1054, gelangte ſein Sohn Jſäſlaw Jaroſlawitſch laut dem lezten Willen ſeines Vaters zum Beſiz des großfürſtlichen Thrones von ganz Rußland.

Abgetheilte Fürſtenthümer beſaßen

1) Fürſt Swätoſlaw Jaroſlawitſch, Tſchernigow und Tmutarakan †).

---

†) Die Geſchichtſchreiber erwehnen, daß von dieſem Fürſten Swatoſlaw Jaroſlawitſch von Tſchernigow die raſaniſchen und muromiſchen von den raſaniſchen Fürſten aber die prenſkiſchen Fürſten abſtammten. Auch war er der Ahnherr der tſchernigowiſchen Fürſten von welchen folgende adeliche Geſchlechter abſtammen, als Gluchowskoi, Nowoſilskoi, Odoewskoi, Belewskoi, Worotünskoi, Oÿewizkoi, Swenigorodskoi, Schuſtew, Swenzow, Noſdrowatoi, Rjumin, Beraſchew, Tolmakew, Spätſchei, Meſezkoi, Boratinskoi, Chotätowskoi und Obürew.

2) Fürſt Wſewolod Jaroſlawitſch, Perejaſlawl.

3) Fürſt Wetſcheſlaw Jaroſlawitſch, Smolensk.

4) Fürſt Igor Jaroſlawitſch, Wladimir in Wolhinien.

5) Fürſt Wſeſlaw Brätſchiſlawitſch, Polozk.

6) Fürſt Roſtiſlaw Wladimirowitſch Jaroſlaws Enkel, Roſtow und Susdal.

Der Großfürſt Iſäſlaw Jaroſlawitſch war ſchön von Anſehen, groß von Wuchs, aufrichtig und ein Freund der Wahrheit, Argliſt und Falſchheit war ferne von ihm, er wußte nichts von Rachbegier und rächete ſich an niemand.

Im Jahre 1055 begab ſich der Großfürſt Iſäſlaw nach Nowgorod, wo er einen gewiſſen Stromil zum Poßadnik (Statthalter) verordnete.

In dieſem Jahre kamen die Polówzer (ſonſt auch Petſchenegen genannt) unter ihrem Anführer Bljuſch vor Perejaſlaw, ſchloſſen mit dem Fürſten Wſewolod Jaroſlawitſch Frieden, und kehrten in ihr Land zurück.

Im Jahre 1056 zog der nowgorodſche Poßadnik Stromil mit einem Heere gegen die Tſchuden und eroberte ihre Stadt Oſik-

Kediſhiw d. i. Sonnen-Hand. (Was dieſes für eine Stadt geweſen ſey, iſt ſchwer zu beſtimmen. Die ruſſiſche Schriftſteller überſezten ſo wie die griechiſchen die Namen aller Städte in ihre eigene Sprache.)

Im Jahre 1057 ſtarb Fürſt Wetſcheſlaw Jaroſlawitſch in Smolensk, worauf der Großfürſt Iſäſlaw der erſte, ſeinen Bruder Igor Jaroſlawitſch aus Wladimir in Wolhinien nach Smolensk verſezte.

Im Jahre 1058 beſiegte der Großfürſt Iſäſlaw die Goläden †).

---

†) Was die Goladen für ein Volk geweſen, und wo ſie gewohnt haben, iſt nicht bekannt: einige Schriftſteller erwahnen ihrer als eines in Litauen wohnhaft geweſenen Volks.

Im Jahre 1059 befreiete der Großfürſt Iſäſlaw, auf Anrathen ſeiner Brüder Swätoſlaw und Wſewolod, ſeinen Vetter Sudiſlaw Olgowitſch von Pſkow aus dem Gefängniſſe, in welchem er ſeit dem Jahre 1035 geſeſſen hatte. Dieſer Fürſt der damals ſchon ein hohes Alter erreicht hatte, ward ein Mönch, und führte in dem petſcheriſchen Kloſter zu Kiew ein gottſeliges Leben.

Im Jahre 1060 ſtarb Fürſt Igor Jaroſlawitſch in Smolensk.

In eben dieſem Jahre zog der Großfürſt Iſäſlaw in Begleitung ſeiner Brüder der Fürſten Swätoſlaw und Wſewolod und ſeines Neffen Fürſten Wſeſlaw Brätſchiſlawitſch

witſch von Polozk, mit einem großen vereinigten Heere zu Pferde und in Kähnen gegen die Torken (welche zwiſchen dem Dnieper und Bug um die Flüſſe Jugul wohneten und ſich mit den Polowzern vermiſchten) †). Als die Torken hievon Nachricht erhielten, entflohen ſie ins weite Feld, das ruſſiſche Heer aber kam in ihre Wohnſitze, verfolgte die flüchtigen und machte viele Gefangene, welche der Großfürſt in verſchiedenen ruſſiſchen Städten anſetzte.

In eben dieſem Jahre unternahm Jſäſlaw einen Feldzug gegen die Sſolen. (Einige

---

†) Die Türken nennen den Dnieper Uſü.

Schriftſteller glauben daß die Sßolen oder Sußolen an der preußiſchen und kurländiſchen Grenze gewohnt haben, und jezt Samogitier oder Shmud genannt werden, welches ſie daraus ſchließen, weil die Sßolen es für ſich bequem fanden einen Angrif auf Pſkow zu thun.) Der Großfürſt legte dem ganzen Lande der Sßolen eine Schatzung von 2000 Griwen auf, welche ſie zu bezahlen verſprachen; als aber die ruſſiſchen Truppen in ihr Land zurück gezogen waren, erregten die Sßolen einen Aufſtand, vertrieben die Steuer-Einnehmer des Großfürſten und thaten im Frühlinge am St. Georgens-Tage (den 23ſten April) einen Einfall ins pſkowiſche

Gebiet. Hierauf zogen die Pleskower und Nowgoroder gegen ſie, und lieferten ihnen ein Treffen, in welchem das ruſſiſche Heer den Sieg erhielt.

Im Jahre 1061 that der polowziſche (oder petſchenegiſche) Fürſt Sokal einen feindlichen Einfall ins perejaſlawiſche Gebiet, und fing an Dörfer zu verbrennen und die Einwohner gefangen zu nehmen. Fürſt Wſewolod von Perejaſlaw verſammelte ſo viele Truppen als in der Eile möglich war, und zog ſelbſt aus Perejaſlaw gegen ſie zu Felde, ohne die Hülfstruppen ſeiner Brüder zu erwarten; es kam am 2ten Februar zu einem Treffen, in welchem Wſewolod von der ſehr überlegenen

Macht der Polowzer überwunden ward. Da die Polowzer hierauf keinen Widerſtand fanden, drangen ſie tiefer ins Land, wo ſie viele Gefangene machten und viel Vieh erbeuteten.

Im Jahre 1063 ſtarb Jaroſlaws Vetter Fürſt Sudiſlaw Olgowitſch in Kiew, wo er in der Kirche des heiligen Georgs feierlich begraben ward.

In dieſem Jahre floß der Wolchow in Nowgorod fünf Tage lang rückwärts. (Einige Schriftſteller ſagen, dieſes ſey daher entſtanden, weil der Fluß oberhalb der Waſſerfälle vom Eiſe verſtopft geweſen, und da das Waſſer aus dem Ilmen-See ſtark in den Wolchow ſtrömt, ſo habe es vor dem Eiſe im

Fluſſe nicht ſogleich durchkommen können, weshalb es ſich zurück in den Ilmen-See ergoſſen habe; Obgleich nun das Waſſer im Ilmen-See wegen der vielen in dieſen See fallenden Flüſſe etwas höher als gewöhnlich geſtanden haben müßte, ſo möchte doch der Unterſchied wegen der Größe des Sees und der Kürze der Zeit nicht ſehr merklich geweſen ſeyn.)

Im Jahre 1064 bezeigte ſich Fürſt Roſtiſlaw Wladimirowitſch, welcher nach ſeines Vaters (des Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch) Tode Roſtow und Susdal erhalten hatte, nach dem Tode des Fürſten Igor Jaroſlawitſch aber von dem Großfürſten Iſäſlaw nach Wladimir in Wolhinien verſezt worden war, mit dieſem ſeinem neuen Beſitzthum unzufrieden, und wollte zu Roſtow und Susdal noch Tmutarakan haben. Er kam nach Tmutarakan, bemächtigte ſich deſſelben und vertrieb den Fürſten Gleb Swätoſlawitſch. Fürſt Roſtiſlaw hatte bey dieſer Gelegenheit zwey Söhne des nowgorodſchen Statthalters Stromil Namens Porai und Wäſchata bey ſich. Als Fürſt Swätoſlaw Jaroſlawitſch von Tmutarakan von dieſem Vorfalle Nachricht erhielt, zog er ſelbſt gegen ſeinen Neffen Roſtiſlaw Wladimirowitſch zu Felde, welcher bey Swätoſlaws Annäherung die Stadt Tmutarakan verließ und die

Flucht nahm. Swätoſlaw kam nach Tmutarakan, ſetzte ſeinen Sohn Gleb Swätoſlawitſch wiederum in Beſitz dieſer Stadt und kehrte nach Tſchernigow zurück, worauf Fürſt Roſtiſlaw wieder vor Tmutarakan erſchien und den Fürſten Gleb daraus vertrieb, welcher ſich zu ſeinem Vater nach Tſchernigow begab.

Um dieſe Zeit zeigte ſich ſieben Tage lang ein ſehr großer Stern (ein Komet) der einen blutfarbigten Schein hatte, und des Abends gleich nach Sonnen-Untergang aufging.

In eben dieſem Jahre kam Fürſt Sokal mit den Polowzern wieder nach Rußland, und machte viele Gefangene. Hierauf zog der Großfürſt Iſäſlaw ſelbſt gegen ihn zu Felde und lieferte ihm am erſten November beym Fluſſe Siowsk ein Treffen, in welchem die Polowzer geſchlagen, und ihr Fürſt Sokal nebſt vielen andern Fürſten dieſes Volks gefangen genommen wurde.

Im Jahre 1065 ließ Fürſt Roſtiſlaw Wladimirowitſch, welcher von dem Großfürſten Iſäſlaw Jaroſlawitſch aus Roſtow und Susdal nach Wladimir in Wolhinien verſetzt worden war, und verſchiedene Gegenden um den Dnieſter und die Donau beherrſchte, von den Koſogen und Jaſſen (in der Wallachey) und andern Völkern Tribut einnehmen und machte ſich auch den Griechen furchtbar.

Fürſt Roſtiſlaw Wladimirowitſch ſtarb am 3ten Februar dieſes Jahres.

Die Geſchichtſchreiber melden, daß Fürſt Roſtiſlaw ein tapferer Mann, von mittlerm Wuchs, ſchön von Anſehen, und gütig geweſen. Seine Gemahlin wollte nach ſeinem Tode ſich mit ihren Kindern zu ihrem Vater nach Ungarn begeben; der Großfürſt Jſäſlaw verbot ihr zwar nicht nach Ungarn zu reiſen, erlaubte es aber Roſtiſlaws Kindern nicht.

Jn eben dieſem Jahre ward die Prinzeſſin Wüſcheſlawa des Fürſten Swätoſlaw von Tſchernigow Tochter, mit dem Könige von Polen Boleſlaw II. vermählt.

Im Jahre 1066 fing Fürſt Wſeſlaw Brätſchiſlawitſch von Polozk Krieg an, und bemächtigte ſich der Stadt Nowgorod. (Die Geſchichtſchreiber erwähnen daß die Fürſten von Polozk oft Verſuche gegen Nowgorod gemacht, aber ſelbſt den mehreſten Schaden davon getragen haben.) Der Großfürſt Isäſlaw vereinigte ſich mit ſeinen Brüdern den Fürſten Swätoſlaw von Tſchernigow und Wſewolod von Perejaſlaw und alle drey zogen mit ihren vereinigten Truppen in einem ſehr ſtrengen Winter gegen Wſeſlaw zu Felde. Sie bemächtigten ſich auf ihrem Wege ohne Widerſtand der Stadt Minsk und erreichten am 4ten März die Nemona, wo ihnen Fürſt Wſeſlaw von Polozk entgegen kam. Beide Armeen lieferten einander am 10ten März auf der Nemona im tiefen Schnee ein Treffen, Fürſt Wſeſlaw von Polozk wurde geſchlagen und flohe nach Polozk; er ſahe ſich zu fernerm Widerſtande unfähig und ließ den Großfürſten um Frieden bitten. Der Großfürſt verſprach auf dieſe Bitte ſich mit ihm zu verſöhnen und ihm alles verlohrne wieder zu geben, wenn er ſelbſt zu ihm kommen wollte. Wſeſlaw kam im Frühlinge zu Waſſer auf dem Dnieper nach Orſcha, wo ſich der Großfürſt Jſäſlaw damals mit ſeinen Brüdern aufhielt, ſobald er aber ins großfürſtliche Zelt eintrat, ward er auf Anrathen des Fürſten Swätoſlaw von Tſchernigow mit ſeinen zwey Söhnen feſtgenommen und nach Kiew gebracht.

Im Jahre 1067 kamen die Polowzer (ſonſt Petſchenegen) mit einer großen Macht nach Rußland. Der Großfürſt Iſäſlaw und ſeine Brüder Swätoſlaw von Tſchernigow und Wſewolod von Perejaſlaw zogen ihnen bis zum Fluſſe Olta entgegen und griffen ſie in einer Nacht mit vereinigten Kräften an, die ruſſiſchen Völker wurden aber geſchlagen und zerſtreuten ſich. Der Großfürſt kam mit dem Fürſten Wſewolod von Perejaſlaw nach Kiew, Swätoſlaw aber nach Tſchernigow. Unterdeſſen erregten die kiewſchen Truppen, welche von ihrer Flucht in groſser Unordnung nach der Stadt gekommen waren, einen Aufſtand, ſchickten nach genommener Verabredung zum Groſsfürſten und lieſsen ihm ſagen: „die Polowzer haben ſich jezt ins Land zerſtreut und verwüſten es, wir bitten, laſs uns „Waffen und Pferde geben, wenn wir dieſe „erhalten, ſo wollen wir uns ſchon wehren.“ Der Groſsfürſt Iſäſlaw achtete auf ihre Bitte nicht und gab ihnen weder Waffen noch Pferde. Hierauf erregten ſie einen neuen Aufſtand gegen den Feldherrn Koſnätſchka, unter dem Vorwande daſs ſie durch deſſen unordentliche Anführung von den Polowzern überwunden worden wären und daſs der

Großfürſt ihnen auf ſein Anrathen keine Waffen und Pferde gebe. Sie gingen in großer Menge auf den Berg zu dem Hauſe des Feldherrn Koßnätſchka, da ſie aber dieſen nicht fanden, blieben ſie bey dem Hofe ſtehen wo Fürſt Wſeſlaw von Polozk mit ſeinen Söhnen gefangen ſaß, worauf einige der Aufführer den übrigen zuredeten und anriethen, man möchte den Fürſten Wſeſlaw befreien und als einen erfahrenen Feldherrn gegen die Feinde abfertigen. Jezt theilten ſich die Aufrührer in zwey Partheyen, von welchen eine ſich nach dem Gefängniſſe worin ſich Fürſt Wſeſlaw von Polozk mit ſeinen Söhnen befand, die andere aber über die

Brücke nach dem Hofe des Großfürſten Iſäſlaw begab. So bald leztere den Großfürſten, welcher mit ſeinen Großen im Vorhofe ſtand, gewahr wurden, warfen ſie ihm auf eine ſchimpfliche Art ſeine Niederlage gegen die Polowzer und andere Verſehen vor, und verlangten daß ihnen der Feldherr Koßnätſchka und andere Großen zum Gericht ausgeliefert würden. Um eben dieſe Zeit erfuhr der Großfürſt daß ein Haufen Aufrührer das Gefängniß erbrochen, den Fürſten Wſeſlaw mit vielem Geſchrey und Lärmen befreit habe, und dabey ihn, ſeine Brüder und ſeine Großen ſchmähe. Bey dieſer Gelegenheit riethen die getreuen Großen dem Großfürſten Iſäſlaw ſich zu bewaffnen und zu vertheidigen, die Schmeichler und Feigen aber riethen ihm aus Kiew zu entfliehen. Der Großfürſt hörte den Rath der Feigen und verlohr ſelbſt den Muth. Er verließ mit ſeinem Bruder Wſewolod von Perejaſlaw die Stadt Kiew, und begab ſich nach Polen; das Volk aber welches den Großfürſten fliehen ſahe, plünderte ſein Haus und alles darin befindliche Gold, Silber, Pelzwerk u. d. gl. Fürſt Wſeſlaw Brätſchiſlawitſch blieb in Kiew und herrſchte daſelbſt. Unterdeſſen waren die Polowzer, welche durch ihren Sieg aufgemuntert und von dem Aufſtande in Kiew benachrichtiget waren, bis Tſchernigow, wo ſich damals

Fürſt Swätoſlaw befand, vorgedrungen. Swätoſlaw brachte einige Truppen zuſammen und zog gegen den Fluß Siowsk wider die Feinde. Als die in dieſen Gegenden vertheilten Polowzer Swätoſlawen mit ſeinen Truppen gewahr wurden, gaben ſie den übrigen Nachricht davon, worauf ſich eine groſe Menge Polowzer zuſammen zog, und dem Fürſten Swätoſlaw von Tſchernigow entgegen ging. Swätoſlaw ließ bey dem Anblick der groſen Uebermacht des Feindes den Muth nicht ſinken, ſondern ſtellte ſeine Truppen in Schlachtordnung und ermahnte ſie mit folgenden Worten zum tapfern Widerſtande: „Es iſt beſſer für uns, hier unſere Tapferkeit

„zu zeigen und ohne unſers Lebens zu ſchonen „mit Ehren zu ſterben, als aus Furcht vor „der Menge mit Schande davon zu gehen, „und unſre Weiber, Kinder, Verwandte und „alles was wir beſitzen den Feinden Preis zu „geben.“ Da nun Swätoſlaw hierauf ſahe und hörte, wie alle Truppen große Luſt zum Gefechte bezeigten, grif er die Polowzer an, und ſchlug ſie in die Flucht, obgleich er nur gegen drey tauſend Mann hatte, die Polowzer aber gegen zwölf tauſend Mann ſtark waren. Die Polowzer flohen über den Fluß Siow, wo viele ertranken, andre aber, unter welchen ein vornehmer Fürſt war, von den Tſchernigowern gefangen wurden. Dieſes

Treffen geſchah am 12ten November, worauf Fürſt Swätoſlaw ſiegreich nach Tſchernigow zurück kam.

Um dieſe Zeit ſtarb die Gemahlin des Fürſten Wſewolod Jaroſlawitſch, eine Tochter des Kaiſers Konſtantin Monomach.

Im Jahre 1068 zog der Großfürſt Iſäſlaw, nachdem er von dem Könige in Polen Boleſlaw II. Hülfe erbeten hatte, mit dem Könige und einer polniſchen Armee gegen den Fürſten Wſeſlaw von Polozk, der damals Kiew beherrſchte. Fürſt Wſeſlaw zog ihnen auf erhaltene Nachricht mit einer Armee entgegen und ſetzte ſich bey Belograd. Als der Großfürſt ſich dieſer Stadt näherte, fingen die Kiewer an zu wanken und geriethen in Angſt, Reue und Muthloſigkeit. Fürſt Wſeſlaw, der nun wohl ſahe, daß er ſich auf die Kiewer nicht verlaſſen könne, entflohe in der Nacht heimlich aus Belograd nach Polozk. Da die Kiewer am folgenden Morgen erfuhren daß ſie vom Fürſten Wſeſlaw verlaſſen wären, kehrten ſie nach Kiew zurück, hielten einen Rath, ſchickten zu den Fürſten Swätoſlaw von Tſchernigow und Wſewolod von Perejaſlaw, und ließen ſie mit folgenden Worten um ihre Fürſprache bitten. „Wir „haben übel gethan und unſern Großfürſten „erzürnt, und ſind bereit ihn um Verzeihung „zu bitten; da er aber Polen mit ſich ge

„bracht hat, die uns zu Grunde richten möch„ten, ſo bitten wir euch, kommt nach Kiew, „in die Stadt eures Vaters, und laßt uns „nicht zu Grunde gehen; wenn ihr aber uns „nicht helfen wollt, ſo werden wir gezwun„gen ſeyn unſere Stadt anzuzünden, und „nach Griechenland zu gehen.“ Fürſt Swätoſlaw von Tſchernigow gab ihnen zur Antwort die Verſicherung, daß er und ſein Bruder Wſewolod von Pereiaſlawl ihren Untergang nicht zugeben und für ſie beym Großfürſten Fürſprache thun würden, durch welche Verſicherung ſich die Kiewer beruhigen ließen.

Im Jahre 1069 ſchickten die Fürſten Swätoſlaw von Tſchernigow und Wſewolod von Perejaſlawl würklich zum Großfürſten Iſäſlaw und ließen ihm melden, daß die Kiewer ihn um Verzeihung bäten und Wſeſlaw Kiew verlaſſen habe, er möchte alſo keine Polen nach Kiew bringen und ſelbſt ohne Bedenken ankommen, weil ſich ihm niemand widerſetzen werde. Wenn er aber ferner zürnen und die Stadt verheeren wollte, ſo würden ſie gezwungen ſeyn den Thron und die Stadt ihres Vaters zu vertheidigen. Da nun die Kiewer zugleich ihre anſehnlichſten Leute mitgeſchickt hatten, um von dem Großfürſten Iſäſlaw Verzeihung zu erbitten, ſo entſchloß ſich der Großfürſt die polniſchen Truppen zurück zu laſſen und begab ſich mit dem Könige Boleſlaw dem zweyten und einer geringen Anzahl Polen nach Kiew. Die Kiewer empfingen ihn bey ſeiner Ankunft vor der Stadt mit vielen Ehrenbezeugungen und bereueten ihr begangenes Verbrechen. Iſäſlaw nahm am 2ten May von ſeinem Throne wiederum Beſitz und vertheilte die Polen zu ihrem Unterhalt in die umliegenden Dörfer. Da aber die Polen viele Gewaltthätigkeiten und Plünderungen verübten, wollten die ruſſiſchen Einwohner ſolches nicht leiden ſondern erſchlugen einige Polen und kamen mit vielen Beſchwerden ein, weshalb König Boleſlaw der zweyte von Polen mit ſeinem ganzen Heere in ſein Land zurück zog.

Jn eben dieſem Jahre ſandte der Großfürſt Jsäſlaw ſeinen Sohn Mſtiſlaw mit einem Heere nach Polozk, um den Fürſten Wſeſlaw zu vertreiben; Mſtiſlaw erfüllte in kurzem dieſen Befehl und ſetzte ſich nach Wſeſlaws Vertreibung ſelbſt in Beſitz des polozkiſchen Fürſtenthums, ſtarb aber bald darauf in Polozk.

Als der Großfürſt den Tod ſeines Sohnes Mſtiſlaw erfuhr, ſchickte er ſeinen zweyten Sohn Swätopolk an deſſen Stelle. Unterdeſſen wollte ſich Fürſt Wſeſlaw, nachdem er Polozk verlaſſen hatte, der Stadt Nowgorod bemächtigen, Fürſt Gleb von Tmutarakan aber, ein Sohn des Fürſten Swätoſlaw von Tſchernigow, zog die nowgorodſchen Truppen zuſammen, mit welchen er dem Fürſten Wſeſlaw eilig entgegen ging und ihn am 23ſten October an dem Fluſſe Wiſen überwand.

Im Jahre 1070 wurde dem Fürſten Wſewolod von Perejaſlaw (von ſeiner zweyten Gemahlin Anna) ein Sohn gebohren, welcher Roſtiſlaw genannt wurde.

In dieſem Jahre ward die Kirche zum heiligen Michael in dem Kloſter des heiligen Andreas zu Wüdobuſch angelegt, welches Kloſter nachher das wſewolodſche genannt wurde; (denn Fürſt Wſewolod hatte in der heiligen Taufe den Namen Andrei erhalten.)

Im Jahre 1071 thaten die Polowzer Einfälle um Roſtowez und Snätin (Städte an der Sula oberhalb Liubaa, von Wladimir dem erſten erbauet.)

In dieſem Jahre kam Fürſt Wſeſlaw unvermuthet vor Polozk, und vertrieb den großfürſtlichen Prinzen Swätopolk; bald darauf aber kam Jaropolk, der dritte Sohn des Großfurſten Isäſlaw mit einem Heere an, beſiegte den Furſten Wſeſlaw bey Golätitſchesk, und nahm ſelbſt Polozk in Beſitz.

Um eben dieſe Zeit kam ein Lügenprophet nach Kiew, welcher den Leuten vorherſagte, daß der Dnieper fünf Jahre lang rückwärts fließen werde, und daß da wo jezt Griechenland, Rußland, und wo jezt Rußland, Griechenland ſeyn werde, welchen Träumereien viele einfältige Leute unüberlegt Glauben beymaßen. Auch in Roſtow waren bey einer Hungersnoth dergleichen Lügner, welche von da an der Wolga herumzogen und den Leuten einbildeten, daß die Weiber der Reichen ihren Leib, einige mit Getreide, andere mit Fleiſch, andere mit Fiſchen, andere mit Marder-Fellen u. d. gl. angefüllt hätten: einige Leute führten hierauf Weiber und Mädchen zu ihnen, bey welchen ſie durch Betrug das zeigten, was ſie geſagt hatten. Dieſe Betrüger kamen hierauf nach Belo-Oſero, wo ſich gegen 300 Perſonen zu ihnen ſchlugen, die ſich überall von dem Vermögen einfältiger Leute bereicherten. Indeſſen traf ſich's daß eben damals des Fürſten Swätoſlaw Feldherr Jan Wüſchatitſch zur Steuer-Einnahme in dieſe Gegend kam, welcher von dieſer Tollheit hörte, die Rädelsführer zu ſich rufen ließ, ſie ihrer begangenen Betrügereien überführte, und ſie beſtrafte, worauf die übrigen ſich verliefen. Dergleichen Betrüger zeigten ſich auch in Nowgorod, und bekamen einen großen Anhang; als aber Fürſt Gleb Swätoſlawitſch ihren Anführer beſtrafen ließ, zerſtreueten ſich die übrigen bald.

Im Jahre 1073 entſtanden Mißhelligkeiten zwiſchen dem Großfürſten Iſäſlaw und ſeinen Brüdern. Fürſt Swätoſlaw von Tſchernigow wollte ſeine Beſitzungen vergrößern, verachtete den lezten Willen ſeines Vaters und war der Anfänger der Feindſchaft. Er überredete den Fürſten Wſewolod von Perejaſlaw, (durch die Vorſtellung daß ſie für ihre vorige Verdienſte von ihrem Bruder nicht nur keine Belohnung empfangen hätten, ſondern jezt auch ihre Beſitzungen mit ihren Kindern theilen müßten; daß der Großfürſt ſich mit dem Fürſten Wſeſlaw verſöhnen, ihm Polozk geben und hierauf mit ihm vereinigt ſie leicht aus den ihnen von ihrem Vater zugetheilten Beſitzungen vertreiben könnte) worauf ſie vorläufig beſchloſſen, daß ſie ihrer eigenen Sicherheit wegen auf alle Fälle Truppen zuſammen bringen und den Großfürſten Jſäſlaw durch Bitten oder Thätlichkeit bewegen wollten; welches beides zu thun ſie mit einem Heer vor Kiew erſchienen. Da der Groſsfürſt Jſäſlaw damals keine Truppen verſammelt hatte und wohl ſahe daß er ſeinen Brüdern nicht widerſtehen könne, nahm er ſeine Gemahlin, ſeine Söhne die Prinzen Swätopolk und Jaropolk und ſein ganzes Vermögen mit ſich, und begab ſich aus Kiew nach Wladimir in Wolhinien und von da nach Polen, wo er gegen Geſchenke Hülfstruptruppen zu erhalten hoffte. Der König Boleſlaw II. nahm ihn mit vieler Ehre auf, und viele polniſche Großen erhielten für ihre Verſprechen anſehnliche Geſchenke, ſie leiſteten ihm aber nicht nur keine Hülfe, ſondern gaben ihm auch keinen ruhigen Aufenthalt bis er von dannen ging, weil ſie beſorgten, ſeine Brüder möchten ſie mit Krieg überziehen; auch fand König Boleſlaw II. von Polen nicht für gut mit ſeinem Schwiegervater dem Fürſten Swätoſlaw Krieg zu führen. Endlich ließ der Großfürſt Jäſlaw ſeine Gemahlin in Polen und ging mit ſeinem Prinzen Jaropolk nach Deutſchland zum Kaiſer Heinrich den vierten, um von ſelbigem Hülfe zu erbitten. Er fand den Kaiſer in der Stadt Maynz. Heinrich der vierte war damals mit den Unruhen Deutſchlands beſchäftiget, und gab ihm keine Hülfe, verſprach ihm aber, daß er ſich bemühen wolle ſeine Sachen mit der Zeit in Ordnung zu bringen. Iſäſlaw hielt ſich gegen drey Jahre lang in Deutſchland auf, und ſandte während dieſer Zeit ſeinen Sohn Jaropolk nach Rom, um die Reliquien der Apoſtel Peter und Paul zu verehren, welchem er zugleich auftrug den Pabſt zu bewegen, den König von Polen Boleſlaw II. zu zwingen, daß er ſich's angelegen ſeyn laſſe ihn, den Großfürſten Iſäſlaw, wiederum nach Kiew zu führen.

Nachdem der Großfürſt Iſäſlaw Kiew verlaſſen hatte, zogen die Fürſten Swätoſlaw von Tſchernigow und Wſewolod von Perejaſlaw am 22ſten März in die Stadt ein. Sie beſorgten zwar anfangs der Großfürſt möchte Truppen zuſammen bringen und wiederum zurückkehren, weshalb ſie ſich nach Bereſtow begaben; da ſie aber erfuhren daß er aus Wladimir in Wolhinien nach Polen gereiſt wäre, kehrten ſie nach Kiew zurück und fingen an ihre Beſitzungen zu vergrößern und zu berichtigen. Fürſt Swätoſlaw blieb in Kiew und trat ſeinem Bruder Wſewolod Tſchernigow mit dem dazu gehörigen Gebiete ab, ſeinen Sohn den Fürſten Boris ſetzte er über

Wüſchegrad, ſeinen zweyten Sohn Gleb über Perejaſlawl, ſeinen dritten Sohn David über Nowgorod, ſeinen vierten Sohn Olg über Roſtow.

Im Jahre 1075 kamen Geſandte des Kaiſers Heinrichs des vierten aus Deutſchland (nemlich Burchard Probſt der Haupt-Kirche in Trier mit ſeinen Gehülfen) nach Kiew zum Fürſten Swätoſlaw, um ſelbigen zur Verſöhnung mit ſeinem Bruder dem Großfürſten Iſäſlaw zu bewegen. Fürſt Swätoſlaw bezeigte bey dieſer Gelegenheit vielen Stolz und gar keine Neigung zum Frieden, wobey er den Geſandten ſeine groſſen Schätze ſehen ließ. Die Geſandten betrachteten dieſe

Reichthümer von Gold, Silber, Edelgeſteinen, Stoffen und allerhand Koſtbarkeiten und ſprachen: „dieſes alles iſt nichts, weil es „todt wie Erde da liegt, weit herrlicher als „alles dieſes iſt die Tugend, deren allein ſich „ein Regent rühmen ſollte; alle Regenten „beſitzen Reichthümer, und es giebt viele Regenten, aber ſie rühmen ſich deren nicht.“

Um dieſe Zeit und während ſeines Aufenthalts in Deutſchland vermählte der Großfürſt Iſäſlaw ſeine Tochter die Prinzeſſin Praskewia mit dem Markgrafen von Brandenburg Heinrich dem erſten, welche ſich nach dem Tode dieſes ihres erſten Mannes mit dem Kaiſer Heinrich dem vierten vermählte.

mählte. Sie ward in Deutſchland Adelheid genannt.

Im Jahre 1076 ſandte Fürſt Swätoſlaw auf Bitte ſeines Eidams des Königes von Polen ihm die Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch und Olg Swätoſlawitſch mit einem groſsen Heere, gegen den König Wlatiſlaw von Böhmen (der Boleſlaw dem zweyten Mähren nehmen wollte) zu Hülfe. Als der König von Böhmen hörte, daſs die ruſſiſchen Truppen ſich mit den polniſchen vereinigt hätten, ſchickte er ſeinen Feldherrn Lopata zum Könige von Polen und ließ um Frieden bitten: er bezahlte 1000 Griwen Silber für die Kriegskoſten und verſöhnte ſich mit Boleſlaw. Nach dieſem mit dem Könige von Böhmen geſchloſſenen Frieden, machte der König von Polen den Fürſten Wladimir und Olg bekannt, daß der Krieg mit dem Könige von Böhmen geendigt ſey, und daß er nunmehr einen Feldzug gegen die Preuſſen und Pommern unternehmen wolle Da aber die Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch und Olg Swätoſlawitſch erfuhren, daß die Polen für ihren Frieden mit den Böhmen Geld genommen hätten, ſie ſelbſt aber nach vergebener Mühe zurückkehren ſollten, ließen ſie dem Könige von Polen zur Antwort ſagen: ſie wären auf ſeine Bitte gekommen um als Bundesgenoſſen gegen den König von Böhmen

men zu kriegen, da ſie aber jezt erfahren hätten, daß er allein Frieden geſchloſſen habe, ſo überließen ſie zwar dieſes ſeinem Willen, weil ſie aber einmal ſich für Feinde des Königes von Böhmen erklärt hätten, ſo erlaube es die Ehre ihrer Väter und des ruſſiſchen Reichs nicht, ohne Frieden zurückzukehren, ſie würden alſo dieſen Frieden mit Ehren in Böhmen ſuchen, und wollten ihn nicht hindern die Preuſſen und Pommern zu bekriegen, gegen welche ſie keine Feindſchaft hätten. Hierauf rückten die ruſſiſchen Fürſten ungeſäumt vor die Stadt Glaz und bemächtigten ſich derſelben. Der König von Böhmen ſchickte ſeinen Bruder einen Biſchof und viele ſeiner Großen mit Friedens-Vorſchlägen zu Wladimir; die Fürſten Wladimir und Olg traten in Friedens-Unterhandlungen und erhielten zu ihrer Entſchädigung 1000 Griwen Silber und viele Geſchenke, welche ſie unter das Kriegsvolk vertheilten, und hierauf ſelbſt glücklich zu den ihrigen zurückkehrten.

Während dieſes Feldzuges ward dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch am erſten Junius ſein erſter Sohn gebohren, welcher Mſtiſlaw, in der heiligen Taufe aber Peter genannt wurde.

In eben dieſem Jahre verfiel Fürſt Swätoſlaw in eine ſchwere Krankheit, an welcher er den 27ſten December ſtarb. Sein Leichnam wurde in Tſchernigow bey der Kirche zum allgütigen Heilande begraben. Er hatte ſein Alter auf 49 Jahre gebracht.

Nach dem Tode des Fürſten Swätoſlaw begab ſich ſein jüngerer Bruder Wſewolod ſo gleich nach Kiew, und ließ ſeinen Sohn Wladimir in Tſchernigow, worauf Boris Swätoſlawitſch am 4ten May 1077 nach Tſchernigow kam, um ſich dieſer Stadt zu bemächtigen. Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch war damals in Kiew, kam aber am achten Tage nach Tſchernigow zurück und vertrieb den Fürſten Boris, welcher ſich wieder nach Tmutarakan begab.

Um dieſe Zeit ſchickte der griechiſche Kaiſer

Michael VII, nachdem er von den Bolgaren geſchlagen worden war und die Korſuner ihm den Gehorſam aufgekündigt hatten, Geſandte nebſt groſſen Geſchenken und Verſprechen zum Fürſten Wſewolod, und ließ ihn um Hülfe gegen die Bolgaren und Korſuner bitten. Wſewolod wollte ihm ſelbſt zu Hülfe ziehen und fertigte indeſſen ſeinen Sohn Wladimir Wſewolodowitſch und den Fürſten Gleb gegen die Korſuner ab, womit er die Geſandten entließ. Da aber bald darauf aus Griechenland Nachricht einlief, daß der Kaiſer Michael geſtorben ſey, und Kaiſer Nicephor, mit welchem Wſewolod in keiner Verbindung ſtand, den Thron beſtiegen habe, ließ Wſewolod

wolod ſeine Armee auseinander gehen und berief ſeinen Sohn Wladimir aus Korſun zurück.

In eben dieſem Jahre hatte der Großfürſt Jsäſlaw, nach erhaltener Nachricht daß ſein Bruder Swätoſlaw geſtorben ſey, von dem Könige Boleſlaw II. von Polen Hülfstruppen erbeten und zog in Hofnung auf die ihm von ſeinem Neffen Fürſten Roſtiſlaw Wladimirewitſch aus Wladimir in Wolhinien versprochene Hülfe nach Kiew zurück. Fürſt Wſewolod brachte auf dieſe Nachricht gleichfalls ſeine Truppen zuſammen und ging ihm nach Wolhinien entgegen. Sie kamen hierauf beym Fluſſe Sorünä zuſammen, wo ſie ſich miteinander verſöhnten und feſtſetzten, daß der Großfürſt Jsäſlaw Kiew und das dazu gehörige Gebiet in Beſitz nehmen, Fürſt Wſewolod aber Tſchernigow behalten ſollte. Hierauf kam der Großfürſt Jsäſlaw am 15ten Julius nach Kiew, Fürſt Wſewolod aber kehrte nach Tſchernigow zurück, wo ſich ſein Neffe Oleg bis zum 10ten April 1078 bey ihm aufhielt. An dieſem Tage gerieth Fürſt Oleg Swätoſlawitſch mit ſeinem Vetter Wſewolod von Tſchernigow in Streit, und begab ſich aus Tſchernigow nach Tmutarakan.

Um dieſe Zeit unternahm Fürſt Gleb Swätoſlawitſch aus Nowgorod einen Feldzug nach Sawolotſchie gegen die Jemen, von welchen er im Treffen beſiegt und erſchlagen wurde. Die Geſchichtſchreiber erwehnen, daß Fürſt Gleb ein ſehr gnädiger, ſanftmüthiger, thätiger, wohlgewachſener, ſchöner und mit allen Tugenden gezierter Mann geweſen ſey.

Sein Leichnam wurde nach Tſchernigow gebracht und den 23ſten Julius bey der Kirche zum allgütigen Heilande begraben.

Der Großfürſt Iſäſlaw ſchickte ſeinen Sohn Swätopolk nach Nowgorod, ließ ſeinen zweyten Sohn Jaropolk in Wüſchegrad, und gab dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch Smolensk. Indeſſen wollten Swätoſlaws

ſlaws Söhne Boris und Olg mit ihren Fürſtenthümern Tmutarakan und Murom nicht zufrieden ſeyn, ſondern rüſteten Truppen aus, rieſen die Polowzer zu Hülfe und unternahmen einen Kriegszug gegen ihren Vetter den Fürſten Wſewolod, welcher ihnen mit einer geringen Anzahl Truppen entgegen zog. Sie trafen einander an der Soſhza wo es am 26ſten Auguſt zu einem Treffen kam, in welchem Wſewolod von der Menge der Polowzer überwunden ward, worauf Boris und Olg mit den Polowzern nach Tſchernigow kamen und ihr Vaterland verheereten. Fürſt Wſewolod, der ſich aus ſeinem Fürſtenthume vertrieben ſahe, begab ſich im Vertrauen auf die Bruderliebe des Großfürſten Jſäſlaw und weil er ſonſt keine andre Hülfe zu hoffen hatte nach Kiew, und bat ſeinen Bruder um Hülfe. Der Großfürſt Jſäſlaw erwägte den unglücklichen Zuſtand ſeines Bruders, verſprach, als ein ſanftmüthiger Mann der keine Rache in ſeinem Herzen hegte, ihm Hülfe zu leiſten, und befahl ſo gleich alle ſeine Truppen zuſammen zu ziehen. Als dieſes geſchehen war, zog er mit ſeinem Sohne Jaropolk, ſeinem Bruder Wſewolod, und ſeinem Neffen Wladimir Wſewolodowitſch gegen Tſchernigow, deſſen Einwohner bey Annäherung der Großfürſtlichen Armee ſich in die Stadt einſchloſſen. Olg und Boris waren da-

damals nicht in der Stadt, ſondern hatten ſich um Truppen zuſammen zu bringen nach Tmutarakan begeben, ſie hatten aber befohlen daß ſich die Stadt bis zu ihrer Rückkunft halten ſollte, und die Tſchernigower wagten es nicht, ſich zu unterwerfen und die Thore zu öffnen.

So bald der Großfürſt Iſäſlaw vor Tſchernigow ankam, befahl er die Stadt anzugreifen. Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch that einen Angrif auf das öſtliche Thor von der ſtreſhenſchen Seite und bemächtigte ſich der äußeren Stadt, die Bürger aber zogen ſich in's innere Schloß, wo ſie ſehr in der Enge waren. Indeſſen erfuhr der Großfürſt daß die Fürſten Boris und Olg mit einem anſehnlichen Heere herbey rückten, er befahl alſo die Belagerung aufzuheben und ging ihnen eiligſt entgegen, um ſeine Neffen zu hindern, ſich mit den Polowzern zu vereinigen. Als Fürſt Olg die Armee des Großfürſten Jſäſlaw anſichtig ward, redete er ſeinem Bruder Boris zu und bat ihn, er möchte ihrem Vetter (dem Großfürſten Jſäſlaw) Friedensvorſchläge thun und ihn ohne Krieg um Vermehrung ihrer Beſitzungen bitten laſſen, weil es für ſie nicht ohne Gefahr wäre gegen die große vereinigte Macht ihrer Vettern (des Großfürſten Jſäſlaw und Fürſten Wſewolod von Tſchernigow) ſich in eine Schlacht einzulaſſen. Boris verlachte ſeinen Bruder, verwieß ihm daß er ſich vor der Menge fürchte, rühmte ſich daß er allein gegen alle fechten wolle, und überredete ſolchergeſtalt den Fürſten Olg, worauf ſie ſich zur Schlacht anſchickten. Beide Heere kamen beym Dorfe Neſhatina-Niwa zuſammen und lieferten einander ein Treffen, in welchem Fürſt Boris Swätoſlawitſch gleich beym erſten Angriffe auf dem Platze blieb, und hierauf die Armee des Fürſten Olg Swätoſlawitſch bald zum Weichen gebracht ward. Der Großfürſt Jſäſlaw ſtand indeſſen unter dem Fußvolk und munterte ſeine Truppen auf, als einer der Feinde ſchleunig auf ihn zulief und ihn mit einem Spieße, welchen er ihm von hinten bey der Schulter in den Leib ſtieß, erſtach. Das Treffen dauerte zwar hierauf noch einige Zeit fort, Olg wurde aber bald völlig geſchlagen und rettete ſich kaum mit einigen wenigen Leuten nach Tmutarakan. Dieſes geſchah' am 3ten October des Jahres 1078. Der Leichnam des Großfürſten Iſäſlaw wurde (auf Befehl ſeines Bruders Wſewolod Jaroſlawitſch) zu Waſſer fortgebracht und bey Gorodez (jezt Oſtr) ausgeſtellt, wohin ihm die Kiewer entgegen kamen, ihn auf einen Leichenwagen ſezten, und unter Begleitung vieler Geiſtlichen und vieles Volks nach Kiew führten, wobey der Leichengeſang vor dem lauten Weinen des Volks nicht zu hören war, weil alle, groß und klein, den Großfürſten Iſäſlaw Jaroſlawitſch bedauerten. Fürſt Jaropolk Iſäſlawitſch ging vor dem Sarge ſeines Vaters her, man brachte den Leichnam in die Kirche der heiligen Mutter Gottes und legte ihn in einen ſteinernen Sarg.

Der Großfürſt Iſäſlaw hatte 54 Jahre gelebt und 24 regiert.

Dieſer Großfürſt hatte ſich mit einer polniſchen Prinzeſſin vermählt, die im Jahre 1107 verſtarb, von welcher er folgende Kinder hatte.

1) Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch.

2) Fürſt Swätopolk Iſäſlawitſch in der heiligen Taufe Michael genannt.

3) Fürſt Jaropolk Iſäſlawitſch in der heiligen Taufe Peter genannt.

4) Fürſt Jurii oder Georg Iſäſlawitſch.

5) Die Prinzeſſin Praskewia, welche zuerſt mit dem Markgrafen von Brandenburg nachher aber mit dem deutſchen Kaiſer Heinrich dem 4ten vermählt wurde, und im Jahre 1109 verſtarb.

Geſchlechtsregiſter Iſäſlaws I.

Jaroſlaw I. Fürſt zu Nowgorod, hierauf vom Jahre 1020 bis 1054 Großfürſt des nördlichen und ſüdlichen Rußlands, vermählt mit Ingegerd einer Tochter des Kö-

Königes Olow von Schweden, von welcher

Jsäſlaw I. Großfürſt von ganz Rußland von 1054 bis 1078, vermählt mit einer polniſchen Prinzeſſin.

Aus dieſer Ehe entſproſſen:

1) Fürſt Mſtiſlaw

2) Fürſt Swätopolk

3) Fürſt Jaropolk

4) Fürſt Jurii oder Georg

5) Die Prinzeſſin Praskewia, welche zuerſt mit dem Markgrafen von Brandenburg Heinrich I. zur zweiten Ehe aber mit dem deutſchen Kaiſer Heinrich IV. vermählt wurde.

Jſäſlaws Zeitverwandte,

vom Jahre 1054 bis 1078 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Die Kaiſerin Theodora von 1054 bis 1056.
Michael V. von 1056 bis 1057.
Jſaak von 1057 bis 1059.
Konſtantin X. von 1059 bis 1067.
Die Kaiſerin Eudoxia von 1067 bis 1067.
Michael VI. von 1067 bis 1068.
Andronikus I. von 1068 bis 1069.
Konſtantin XI. von 1069 bis 1071.
Roman IV. von 1071 bis 1072.
Michael VII. von 1072 bis 1078.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Heinrich III. von 1039 bis 1056.
Heinrich IV. von 1056 bis 1106.

In

In Polen.

Könige.

Kaſimir I. von 1041 bis 1058.

Boleſlaw II. von 1058 bis 1081.

In Böhmen.

Fürſten.

Bretſcheſlaw I. von 1037 bis 1055.

Sbitignei II. von 1055 bis 1061.

Wratiſlaw II. von 1061 bis 1092.

In Sachſen.

Fürſten.

Bernhard II. von 1010 bis 1062.

Otto von 1062 bis 1073.

Magnus von 1073 bis 1106.

In der Pfalz.

Fürſt.

Heinrich von 1045 bis 1095.

In Brandenburg.

Fürſten.

Wilhelm von 1046 bis 1056.

Udon I. von 1056 bis 1082.

In Bayern.

Fürſten.

Konrad II. von 1053 bis 1056.
Die Kaiſerin Agnes von 1056 bis 1061.
Otto II. von 1061 bis 1071.
Welf I. von 1071 bis 1102.

In Braunſchweig.

Fürſten.

Bruno III. von 1038 bis 1057.
Egbert I. von 1057 bis 1068.
Egbert II. von 1068 bis 1090.

In Ungarn.

Könige.

Andreas I. von 1047 bis 1061.
Bela I. von 1061 bis 1063.
Salomon von 1063 bis 1074.
Geiſa von 1074 bis 1077.
Wladiſlaw I. von 1077 bis 1095.

In Dännemark.

Könige.

Sweno II. von 1048 bis 1074.
Harald IX. von 1074 bis 1080.

In Arabien.

Kalifen.

Kaem Wamrilla XLV Kalif v. 1031 b. 1075.
Moſtadi Wamrilla XLVI Kalif v. 1075 b. 1094.

In Egypten.

Kalifen.

Amutamin Moſtader von 1036 bis 1094.

In Ikonium.

Sultan.

Soliman von 1074 bis 1085.

In Alepo.

Sultan.

Tutuſch von 1078 bis 1095.

In Frankreich.

Könige.

Heinrich I. von 1031 bis 1060.

Philipp I. von 1060 bis 1108.

In England.

Könige.

Eduard III. von 1042 bis 1066.
Harald II. von 1066 bis 1066.
Wilhelm von 1066 bis 1087.

In Schottland.

König.

Malkolm III. von 1037 bis 1093.

In Spanien.

Könige.

Ferdinand I. von 1037 bis 1065.
Alphons von 1065 bis 1109.

In Toſkana.

Groß-Herzoge.

Fridrich von 1052 bis 1055.
Gottfried von 1055 bis 1076.
Matilda von 1076 bis 1115.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Michael von 1043 bis 1059.
Konſtantin von 1039 bis 1064.
Johann von 1064 bis 1075.
Koſmus von 1075 bis 1081.

Römiſche Päbſte.

Leo IX. von 1048 bis 1055.
Victor II. von 1055 bis 1057.
Stephan IX. von 1057 bis 1058.
Benedikt X. von 1058 bis 1058.
Nikolaus II. von 1058 bis 1061.
Alexander II. von 1061 bis 1073.
Gregorius VII. von 1073 bis 1086.

Patriarch zu Alexandrien.

Chriſtodul von 1047 bis 1078.

Patriarchen zu Jeruſalem.

Nicephor von 1748 bis 1059.
Sophron von 1059 bis —
Ephim von — bis 1094.

Patriarchen zu Antiochien.

Peter von 1052 bis —
Theodoſius von — bis —
Emilian von — bis 1089.

Mitropoliten zu Kiew.

Hilarion von 1051 bis 1071.
Ephraim von 1071 bis 1072.
Georg von 1072 bis 1080.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Polozk.

Wſeſlaw Brätſchiſlawitſch von 1041 bis 1101.

In Wladimir in Wolhinien.

Igor Jaroſlawitſch von 1054 bis 1056.
Roſtiſlaw Wladimirowitſch v. 1056 b. 1065.

In Smolensk.

Wetſcheſlaw Jaroſlawitſch v. 1054 b. 1056.
Igor Jaroſlawitſch von 1056 bis 1060.
Wladimir Wſewolodowitſch von 1077 bis —

In

In Tſchernigow.

Swätoſlaw Jaroſlawitſch von 1034 b. 1073.
Wſewolod Jaroſlawitſch von 1073 bis —

In Perejaſlawl.

Wſewolod Jaroſlawitſch von 1054 bis 1073.
Gleb Swätoſlawitſch von 1073 bis —

In Roſtow.

Roſtiſlaw Wladimirowitſch v. 1052 b. 1056.
Olg Swätoſlawitſch von 1073 bis —

In Tmutarakan.

Swätoſlaw Jaroſlawitſch v. 1054 bis 1078.
Gleb Swätoſlawitſch von 1064 bis 1073.
Olg Swätoſlawitſch von 1073 bis —

In Susdal.

Roſtiſlaw Wladimirowitſch v. 1052 b. 1056.

In Wüſchgrad.

Boris Swätoſlawitſch von 1073 bis 1078.
Jaropolk Jſäſlawitſch von 1078 bis —

In Nowgorod.

David Swätoſlawitſch von 1073 bis 1077.

Gleb Swätoſlawitſch von 1077 bis 1078.
Swätopolk Iſäſlawitſch von 1078 bis —

In Kiew.

Swätopolk Jaroſlawitſch von 1073 bis 1076.

In Murom.

Gleb Swätoſlawitſch von 1073 bis —

30.

Großfürſt Wſewolod I.

in der heiligen Taufe Andrei genannt.

Nach dem Tode des Großfürſten Iſäſlaw Jaroſlawitſch, in Jahre 1078, kam ſein Bruder Fürſt Wſewolod Jaroſlawitſch von Tſchernigow (als der älteſte und angeſehenſte ſeines Stammes) am 6ten September nach Kiew, und übernahm im neun und vierzigſten Jahre ſeines Alters die großfürſtliche Regierung von ganz Rußland.

1) Seinen Sohn den Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch verſetzte er aus Smolensk nach Tſchernigow.

2) Dem Fürſten Roſtiſlaw Wſewolodowitſch, gab er Perejaſlawl.

Den Kindern des Großfürſten Iſäſlaw ließ Wſewolod ihre vorigen ihnen von ihrem Vater verliehenen Beſitzungen, nemlich:

3) Dem Fürſten Swätopolk Iſäſlawitſch, Nowgorod.

4) Dem Fürſten Jaropolk Iſäſlawitſch, Wüſchegrad, welchem der Großfürſt Wſewolod Wladimir in Wolhinien beyfügte.

5) Dem Fürſten David Igorewitſch, gab der Großfürſt Wſewolod, Turow.

6) Dem Fürſten Olg Swätoſlawitſch, Tmutarakan.

7) Dem Fürſten David Swätoſlawitſch, Murom mit dem dazu gehörigen Gebiete.

8) Das abgetheilte Fürſtenthum des Fürſten Roman Swätoſlawitſch gränzte an Perejaſlaw und an die Länder der Polowzer.

9) Dem Fürſten Jaroſlaw Swätoſlawitſch, Räſan.

10) Fürſt Wolodar Roſtiſlawitſch, war im Beſitz von Peremüſchl.

11) Dem Fürſten Waſilko Roſtiſlawitſch, Terebowl.

12) Dem Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch, Swenigorod.

13) Ob Fürſt Roman Wſeſlawitſch gleichfalls ein abgetheiltes Fürſtenthum erhalten habe, iſt nicht bekannt.

Die Geſchichtſchreiber melden, daß der Großfürſt Wſewolod gottesfürchtig, gerecht, ein Feind der Lügen und Falſchheit, ſehr mildthätig gegen Kirchen und Schulen und ſehr enthaltſam in ſeinen Leidenſchaften geweſen ſey, und daß zu ſeiner Zeit, ſo lange bis er ſelbſt matt und ſchwach ward, glückliche Tage in Rußland herrſchten.

Im Jahre 1097 kam Fürſt Roman Swätoſlawitſch, der mit ſeinem Antheil nicht zufriefrieden war, mit einer Menge Polowzer vor Perejaſlawl, um den Großfürſten Wſewolod dieſes Fürſtenthums zu berauben, der Großfürſt aber kam ſelbſt nach Perejaſlawl und ſchloß mit den Polowzern Frieden. Da Fürſt Roman Swätoſlawitſch ſich von den Polowzern verlaſſen ſahe, erzürnte er ſich über die polowziſchen Fürſten, woher anfangs Mißhelligkeiten und endlich eine Schlägerey entſtand, ſo daß Fürſt Roman Swätoſlawitſch am 20ſten Auguſt (des 1079ſten Jahres) von den Polowzern erſchlagen ward.

Um dieſe Zeit nahmen die unter der Oberherrſchaft des Fürſten Olg Swätoſlawitſch von Tmutarakan ſtehende Koſaren, dieſen ihren Fürſten aus Haß (wegen ſchwerer Auflagen) gefangen und führten ihn über das Meer nach Konſtantinopel. Als der Großfürſt hievon Nachricht erhielt, ſandte er einen gewiſſen Ratibor als Statthalter nach Tmutarakan.

Im Jahre 1080 betrugen ſich die perejaſlawſchen Torken (Unterthanen des Großfürſten) ſehr widerſpenſtig und ungehorſam; der Großfürſt ſchickte ſeinen Sohn den Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch von Tſchernigow mit einigen Truppen gegen ſie, welcher ſie zwar gerüſtet fand aber ſie, ungeachtet ihrer überlegenen Menge, angrif und überwand, die Rädelsführer beſtrafte und hiedurch

durch dieſem Aufſtande gegen den Fürſten Wſewolod ein Ende machte.

Im Jahre 1081 kamen die Fürſten David Igorewitſch von Turow und Wolodar Roſtiſlawitſch von Peremüſchl (um ihre Beſitzungen durch das von dem Großfürſten eingenommene Antheil des Fürſten Olg Swätoſlawitſch zu vergrößern) vor Tmutarakan, eroberten ſelbiges ungeſäumt am 18ten May, und vertrieben den großfürſtlichen Statthalter Ratibor, wobey ihnen die Koſaren behülflich waren.

Im Jahre 1082 hatte Fürſt Olg Swätoſlawitſch in Konſtantinopel ſeine Freyheit erhalten, und kam nach Tmutarakan, wo er die Fürſten David Igorewitſch und Wolodar Roſtiſlawitſch fand und feſtnehmen ließ. Er beſtrafte die Polowzer (ſonſt Koſaren und Petſchenegen) die ſeinen Bruder Roman Swätoſlawitſch erſchlagen, und ihn ſelbſt gefangen nach Konſtantinopel geſchickt hatten, verſöhnte ſich in demſelben Jahre mit den Fürſten David Igorewitſch und Wolodar Roſtiſlawitſch, welche er in ihre Fürſtenthümer jenſeit des Dniepers entließ, nemlich David nach Turow und Wolodar nach Peremüſchl.

In dieſem Jahre verbreitete ſich die Peſt über ganz Rußland.

In eben dieſem Jahre ſchickte der deutſche

Kaiſer Heinrich der vierte den Biſchof Adelbert von Olmüz mit vielen Geſchenken als Geſandten an den Großfürſten Wſewolod, und ließ ſelbigen um ſeine Freundſchaft und zugleich um Hülfe gegen den König Geiſa von Ungarn bitten.

Der Großfürſt Wſewolod brachte ungeſäumt Truppen zuſammen, und zog mit ſeinem Sohne Wladimir von Tſchernigow und ſeinen Neffen David Igorewitſch von Turow und Jaropolk Jſäſlawitſch von Wladimir in Wolhinien und ihren vereinigten Truppen gegen die Gebürge, ſchickte aber vorher ſeinen Feldherrn Tſchudin an den König Geiſa von Ungarn, um ſelbigen zum Frieden mit dem Kaiſer Heinrich dem vierten zu bewegen. Der König von Ungarn ſchickte von ſeiner Seite Geſandte mit vielen Geſchenken an den Großfürſten Wſewolod und ließ ihn um Hülfe gegen den Kaiſer Heinrich den vierten bitten, indem er vorſtellte, daß der Kaiſer ihm vieles Unrecht angethan hätte. Der Großfürſt befahl ſeinem Feldherrn Tſchudin zum Kaiſer zu reiſen, wohin ihn die königlich ungariſchen Geſandten mit Friedensvorſchlägen unter des Großfürſten Wſewolods Vermittelung begleiteten, der Großfürſt ſelbſt aber kehrte von den Gebürgen nach Kiew zurück.

Im Jahre 1084 kam Fürſt Jaropolk Iſäſlawitſch von Wladimir (in Wolhinien) am

Oſtertage zu ſeinem Vetter dem Großfürſten Wſewolod nach Kiew, und beſchwerte ſich daß Fürſt David Igorewitſch von Turow nebſt Wolodar Roſtiſlawitſch von Peremüſchl und Waßilko Roſtiſlawitſch von Trembowl ihn aus Wladimir in Wolhinien vertrieben hätten. Der Großfürſt Wſewolod erzürnte ſich hierüber ſehr, und ſchickte ſo gleich ſeinen Sohn Fürſten Wladimir von Tſchernigow mit einem Heere aus, welcher die Fürſten David Igorewitſch von Turow, Wolodar Roſtiſlawitſch von Peremüſchl, und Waßilko Roſtiſlawitſch, aus Wladimir in Wolhinien vertrieb, den Fürſten Jaropolk Iſäſlawitſch wieder in ſein Fürſtenthum ein ſetzte und ſelbſt zurück kehrte. Indeſſen begab ſich Fürſt David Igorewitſch nach ſeiner Vertreibung aus Wladimir in Wolhinien an den Dnieper, fiel bey Oleſcha (in der Gegend der Waſſerfälle des Dniepers) die griechiſchen Kaufleute an, und raubte ihnen ihre Waaren. Als der Großfürſt Wſewolod hievon Nachricht erhielt, befahl er den Fürſten David Igorewitſch zu ihm nach Kiew zu bringen, wo er ihm wegen ſeiner vielen Vergehungen ſtrenge Verweiſe gab, hierauf aber (in Betracht der Reue des Fürſten) mit ihm Mitleiden hatte, ihm Dorogobuſch am Fluſſe Goriná nicht weit von Luzk in Wolhinien ertheilte, und ihn dahin entließ.

Im Jahre 1085 vernahm Fürſt Jaropolk Jſäſlawitſch, daß der unlängſt von ihm verklagte Fürſt David Igorewitſch von dem Großfürſten Wſewolod Dorogobuſch erhalten habe, und ward darüber ſehr aufgebracht, welches den Schmeichlern Gelegenheit gab, ihn zum Kriege gegen ſeinen Vetter den Großfürſten anzureizen. Fürſt Jaropolk Jſäſlawitſch von Wladimir in Wolhinien folgte dem Rath der böſen Rathgeber und verſammelte ein Heer um einen Feldzug nach Kiew zu thun, wozu ihm auch die Polen (welche ſich öfters bemüheten die innerlichen Unruhen zwiſchen den ruſſiſchen Fürſten zu vermehren,) aufmunterten. Da der Großfürſt

Wſewolod hievon Nachricht erhielt, ſchickte er ihm ſeinen Sohn Wladimir Wſewolodowitſch von Tſchernigow mit einem Heere entgegen. Jaropolk Jſäſlawitſch von Wladimir in Wolhinien, der damals bey Luzk ſtand, befürchtete hierauf, daß er nicht im Stande ſeyn werde dem Großfürſten zu widerſtehen; er ließ ſeine Mutter und ſeine Gemahlin in Luzk, und begab ſich ſelbſt nach Polen, um daſelbſt Hülfstruppen zu ſuchen und den Krieg mit vereinigter Macht zu führen. Indeſſen kam Fürſt Wladimir von Tſchernigow in Begleitung des Fürſten David Igorewitſch von Dorogobuſch bald vor der Stadt Luzk an; die Einwohner von Luzk wagten es nicht dieſem Fürſten zu widerſtehen und öfneten ihm die Thore, worauf Wladimir Wſewolodowitſch in die Stadt einzog, die Mutter und Gemahlin des Fürſten Jaropolk Jſäſlawitſch mit ihren Reichthümern gefangen nahm und nach Kiew ſandte, ſelbſt aber ſeinen Zug nach Wladimir in Wolhinien fortſezte, wo man ihm gleichfalls die Thore eröfnete und ihn nach damaligem Gebrauch empfing. Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch von Tſchernigow übergab auf Befehl des Großfürſten Wſewolod das Fürſtenthum Wladimir in Wolhinien dem Fürſten David Igorewitſch und hielt ſich daſelbſt ſo lange auf, als zu vermuthen war, daß Fürſt Jaropolk Jſäſlawitſch mit den Polen ankommen möchte, weil er glaubte, daß dadurch vielleicht ein Krieg mit Polen entſtehen könnte.

Im Jahre 1086 legte der Großfürſt Wſewolod die Kirche zum heiligen Andreas an, und erbauete bey ſelbiger ein Frauen-Kloſter, in welchem ſich ſeine älteſte Tochter, die Prinzeſſin Anna, zur Nonne einkleiden ließ, welche hierauf mehrere Nonnen verſammelte, beſtändig in dieſem Kloſter im Gebet und Faſten verblieb, die Kloſterregeln genau beobachtete, und ihre Zeit mit leſen zubrachte: ſie nahm auch junge Mädchen auf, die ſie im leſen und ſchreiben, in Handarbeiten, im Geſange, im Nähen und in andern nützlichen

Kenntniſſen unterrichtete, um ſie dadurch von Jugend auf zum Verſtehen des göttlichen Geſetzes und zur Arbeitſamkeit zu gewöhnen.

Als Fürſt Jaropolk Jſäſlawitſch, der ſich in Polen aufhielt ohne von den Polen Hülfe erlangen zu können, vernahm, daß Fürſt Wladimir von Tſchernigow ſeine Städte erobert, und ſeine Mutter und Gemahlin mit allem ihrem Vermögen gefangen genommen hätte, fand er endlich, im Jahre 1087, für gut, ſich ſeinem Vetter dem Großfürſten Wſewolod zu unterwerfen. Er kehrte nach Wladimir in Wolhinien zurück und kam nach einiger Unterhandlung zum Fürſten Wladimir

mir Wſewolodowitſch von Tſchernigow, um durch deſſen Vermittelung von dem Großfürſten Wſewolod Verzeihung zu erhalten. Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch von Tſchernigow nahm ihn auf Befehl ſeines Vaters (des Großfürſten) als ſeinen älteren Bruder mit Ehren auf, ſchloß mit ihm Frieden und kehrte ſelbſt nach Tſchernigow zurück. Sobald der Großfürſt von ſeinem Sohne Nachricht erhielt, daß der Friede geſchloſſen ſey, entließ er ſo gleich die Mutter und Gemahlin des Fürſten Jaropolk Iſäſlawitſch mit allem ihrem Vermögen nach Wladimir in Wolhinien. Hierauf reiſete Fürſt Jaropolk Iſäſlawitſch nach einem kurzen Aufenthalt zu Wladimir in Wolhinien auf einem Wagen nach Swenigrad, und ward, nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber, nicht weit von gedachter Stadt von einem Mörder umgebracht. Er ſtarb am 22ſten November. Seine Diener nahmen ſeinen Leichnam und brachten ihn nach Wladimir in Wolhinien und von da nach Kiew, wo er im Kloſter des heiligen Dmitrii in der Kirche zum Apoſtel Peter, begraben ward. Die Annaliſten ſagen, daß Fürſt Jaropolk Jſäſlawitſch gottesfürchtig, ſanftmüthig, liebreich gegen ſeine Brüder, freygebig und aufrichtig geweſen ſey.

Nach dem Tode des Fürſten Jaropolk Jſäſlaſlawitſch ertheilte der Großfürſt das Fürſtenthum Wladimir in Wolhinien ſeinem Neffen David Igorewitſch.

Ferner ertheilte der Großfürſt dem Fürſten Swätopolk Iſäſlawitſch von Newgorod, Turow, welcher ſich hierauf aus Newgorod nach Turow verfügte.

Um dieſe Zeit geſchahen in Wolhinien und an der Oka Räubereien, wodurch viele bolgariſche Handelsleute um ihre Waaren kamen.

Die Bolgaren ſchickten zu den Fürſten Olg Swätoſlawitſch von Murom und ſeinem Bruder Jaroſlaw Swätoſlawitſch und ließ ſen um eine Entſchädigung für ihre verlohrne

Waaren anhalten, da ſie aber keine Gerechtigkeit erhielten, kamen ſie ſelbſt mit Kriegsvölkern vor Murom und bemächtigten ſich der Stadt.

Um dieſe Zeit ſchickte der Groſfürſt Wſewolod, wegen der öfteren Klagen der Fürſten David Igorewitſch von Wladimir in Welhinien und Swätopolk Iſäſlawitſch von Turew, gegen die zwey Brüder Fürſten Wolodar Roſtiſlawitſch von Peremüſchl und Waßilko Roſtiſlawitſch von Trebowl, Geſandte ab, um leztere zum Frieden zu ermahnen. Da er aber ſahe daß ſeine Geſandten dieſe Fürſten nicht zum Frieden bewegen konnten, begab er ſich ſelbſt mit kiewſchen, tſchernigowiſchen und perejaſlawiſchen Truppen nach Swenigorod, und ließ die beiden fürſtlichen Brüder zu ſich entbieten, dem mit ihnen verbundenen polniſchen Fürſten aber ließ er andeuten, er möchte allen dem Gebiet der Fürſten Swätopelk Iſäſlawitſch von Turow und David Igorewitſch von Wladimir in Wolhinien zugefügten Schaden erſetzen, und die Gefangene ausliefern.

Die Fürſten Wolodar und Waßilko ſahen die überlegene Macht des Großfürſten Wſewolod, kamen zu ihm und erhielten Frieden. Da aber die Polen niemand geſchickt hatten, befahl der Großfürſt ſeinem Sohne Wladimir Wſewolodowitſch von Tſchernigow und ſeinen Neffen Swätopolk Jſäſlawitſch von Turow, Oleg Swätoſlawitſch von Murom und David Igorewitſch von Wladimir in Wolhinien, ſie mit Krieg zu überziehen, und kehrte ſelbſt nach Kiew zurück.

Im Jahre 1089 ward im petſcheriſchen Kloſter eine ſteinerne Kirche zur Entſchlafung der heiligſten Mutter Gottes vollendet und am 14ten Auguſt von dem Mitropoliten Johann eingeweihet, zur Zeit des rechtgläubigen Großfürſten Wſewolod und ſeiner Söhne Wladimir von Tſchernigow und Roſtiſlaw von Perejaſlaw, des Tüßazki von Kiew Jan, und des Abts im petſcheriſchen Kloſter Johann.

In demſelben Jahre reiſete die großfürſtliche Prinzeſſin Anna, die eine Nonne geworden war, nach Konſtantinopel zu ihren Verwandten; denn ihre Mutter war eine griechiſche Prinzeſſin und Tochter des Kaiſers Konſtantin Monomach geweſen. Der Großfürſt ſchickte mit ihr einige vornehme Geſandte an den griechiſchen Kaiſer, und ließ zugleich den Patriarchen zu Konſtantinopel um einen gelehrten Mitropoliten bitten.

Im Jahre 1090 kam die Tochter des Großfürſten die Nonne Anna, aus Konſtantinopel zurück, und brachte den Mitropoliten Johann mit ſich.

In dieſem Jahre ward in Perejaſlaw die Kirche des heiligen Michael durch den perejaſlawiſchen Biſchof Ephrem eingeweihet, welcher ſie ſelbſt ſehr geräumig erbauet hatte. Er verſah dieſe Kirche mit reichem Geräthe, erbauete ein öffentliches Bad von Steinen, dergleichen bis dahin in Rußland nie geweſen war, und verſchönerte die Stadt Perejaſlaw vor andern Städten mit vielen anſehnlichen Gebäuden, wodurch er ſeinen Namen in Rußland berühmt machte.

In dieſem Jahre kam ein von dem Pabſte aus Rom abgeſandter Mitropolit Namens Theodor, von Geburt ein Grieche, nach Rußland.

In eben dieſem Jahre war in ganz Rußland ein großer Ueberfluß an allerley Früchten Obſt und Getreide.

In dieſem Jahre ward dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch von Tſchernigow, ſein vierter Sohn gebohren, welcher Jurii genannt wurde.

Um dieſe Zeit war ein ſchwerer Krieg mit den Polowzern, welche drey Städte Peßotſchen, Perewolok ,und Ußje eingenommen hatten.

Auch ſtarben damals in ganz Rußland viele Leute an verſchiedenen Krankheiten.

Um eben dieſe Zeit ſtarb in Peremüſchl

Fürſt Rurik Roſtiſlawitſch, ein Sohn des Fürſten Roſtiſlaw Wladimirowitſch.

Im Jahre 1093 den 13ten April ſtarb der Großfürſt Wſewolod Jaroſlawitſch, im 64 Jahre ſeines Alters.

Dieſer Großfürſt litte vielen Verdruß von den abgetheilten Fürſten, die mit den ihnen verliehenen Fürſtenthümern nicht zufrieden waren, und immer nach größern Beſitzungen trachteten.

Er theilte vor ſeinem Tode viele Städte unter ſie aus, damit ſie nach ihm ruhig bleiben möchten.

Aber auch hiedurch konnte er weder ihre Habſucht befriedigen, noch ihren Beſchwerden und Vorwürfen entgehen. Die Mißhelligkeiten und Unruhen unter den abgetheilten Fürſten währeten beſtändig fort, weil ſie größtentheils dem Rathe der ſie umgebenden Schmeichler und jungen Leute folgten, welche Mittel fanden ſie untereinander, Brüder gegen Brüder, und mit dem Großfürſten in Streitigkeiten zu verwickeln, wenn aber dieſer ſie zur brüderlichen Liebe ermahnete, wurden ſie über ihn unwillig und achteten weder ſeinen Rath noch den Rath der Alten und weiſen Großen. Hiedurch geſchahe es, daß überall unter dem Volk Handhabung der Gerechtigkeit, Schutz der Beleidigten, und Züchtigung und Beſtrafung der Böſen mangelte, und daß die Richter zu rauben anfingen und mit Recht und Gericht ein Gewerbe trieben. Der Großfürſt Wſewolod war damals ſchon alt und ſiech, und konnte hievon keine genaue Kenntniß erlangen. Als er hierauf in eine ſchwere Krankheit verfiel, ſchickte er nach ſeinem Sohne Wladimir von Tſchernigow, gab ſeinen Kindern den Fürſten Wladimir und Roſtiſlaw gute Ermahnungen und ſtarb, und ward in der Kirche zur heiligen Sophia begraben.

Er hatte 15 Jahre regiert.

Seine erſte Gemahlin war eine griechiſch kaiſerliche Prinzeſſin und Tochter des Kaiſers Konſtantin Monomach, die im Jahre 1067 ſtarb. Von ihr waren: 1)

1) Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch von Tſchernigow.

2) Eine Tochter Namens Anna, die ſich dem Kloſterleben widmete.

Seine zweyte Gemahlin war eine polowziſche Prinzeſſin Anna genannt. Von dieſer waren:

3) Fürſt Reſtiſlaw Wſewolodowitſch von Perejaſlaw, der im Jahre 1070 gebohren war, und im Jahre 1093 ſtarb.

4) Die Prinzeſſin Eupraxia, die ſich dem Kloſterleben widmete.

5) Die Prinzeſſin Irina, die gleichfalls ins Kloſter ging.

Geſchlechtsregiſter Wſewolods I.

Jaroſlaw I. Fürſt von Nowgorod, nachher Großfürſt des nördlichen und ſüdlichen Rußlands von 1020 bis 1054. Deſſen Gemahlin Ingegerd Tochter des Königes Olow von Schweden, von welcher:

Wſewolod I. Fürſt von Tſchernigow, nachher Großfürſt von ganz Rußland von 1078 bis 1093.

I. Deſſen erſte Gemahlin war eine griechiſche Prinzeſſin, Tochter des Kaiſers Konſtantin Monomach, von welcher:

1) Fürſt Wladimir
2) Die Prinzeſſin Anna.

II. Seine zweyte Gemahlin war eine polowziſche Prinzeſſin Anna, von welcher:

3) Fürſt Roſtiſlaw
4) Die Prinzeſſin Eupraxia
5) Die Prinzeſſin Irina.

Wſewolods Zeitverwandte,

vom Jahre 1078 bis 1093 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Nicephor von 1078 bis 1081.
Alexis I. von 1081 bis 1118.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Heinrich IV. von 1056 bis 1106.

In Polen.

Könige.

Boleſlaw II. von 1058 bis 1081.
Wladiſlaw I. von 1081 bis 1102.

In Böhmen.

Fürſten.

Wratiſlaw II. von 1061 bis 1092.
Konrad I. von 1092 bis 1093.

In Sachſen.

Fürſt.

Magnus von 1073 bis 1106.

In

In der Pfalz.

Fürſt.

Heinrich von 1045 bis 1095.

In Brandenburg.

Fürſten.

Udon I. von 1056 bis 1082.
Heinrich I. von 1082 bis 1087.
Udon II. von 1087 bis 1106.

In Bayern.

Fürſt.

Welf I. von 1071 bis 1102.

In Braunſchweig.

Fürſten.

Egbert II. von 1068 bis 1090.
Gertrud von 1090 bis 1113.

In Ungarn.

König.

Wladiſlaw I. von 1077 bis 1095.

In Dännemark.

Könige.

Harald IX. von 1074 bis 1080.

Kanut IV. von 1080 bis 1086.
Olg oder Olaus IV. von 1086 bis 1095.

In Arabien.

Kalif.

Moſtadi Wamrilla XLVI Kalif v. 1075 b. 1094.

In Egypten.

Kalif.

Awutamin Moſtader von 1036 bis 1094.

In Ikonium.

Sultane.

Soliman von 1074 bis 1085.
Kilidſche Arſlan von 1085 bis 1107.

In Alepo.

Sultan.

Tutuſch von 1078 bis 1095.

In Damas.

Sultan.

Dakan von — bis 1095.

In Frankreich.

König.

Philipp I. von 1060 bis 1108.

In England.

Könige.

Wilhelm I. von 1066 bis 1087.

Wilhelm II. von 1087 bis 1100.

In Schottland.

König.

Malkolm III. von 1057 bis 1093.

In Spanien.

König.

Alphons von 1065 bis 1109.

In Toſkana.

Groß-Herzog.

Matilda von 1076 bis 1115.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Koſmus von 1075 bis 1081.

Euſtrat von 1081 bis 1084.

Nikolaus von 1084 bis 1111.

Römiſche Päbſte.

Gregorius VII. von 1073 bis 1086.

Victor III. von 1086 bis 1088.
Urban II. von 1088 bis 1099.

Patriarchen zu Alexandrien.

Cirill von 1078 bis 1092.
Michael von 1092 bis 1103.

Patriarch zu Jeruſalem.

Ephim von — bis 1094.

Patriarchen zu Antiochien.

Emilian von — bis 1089.
Nicephor von 1789 bis —
Johann von — bis 1098.

Mitropoliten zu Kiew.

Georg von 1072 bis 1080.
Johann von 1080 bis 1090.
Johann von 1090 bis 1091.
Ephrem von 1091 bis 1097.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Smolensk.

Wladimir Wſewolodowitſch v. 1077 b. 1078.

In Perejaſlawl.

Gleb Swätoſlawitſch von 1073 bis 1078.
Roſtiſlaw Wſewolodowitſch v. 1078 b. 1093.

In Roſtow.

Olg Swätoſlawitſch von 1073 bis —

In Nowgorod.

Swätopolk Jſäſlawitſch von 1078 bis 1087.
David Swätoſlawitſch von 1087 bis 1094.
Gleb Swätoſlawitſch von — bis —

In Wüſchgrad.

Jaropolk Jſäſlawitſch von 1078 bis 1087.

In Tſchernigow.

Wladimir Wſewolodowitſch v. 1078 b. 1094.

In Wladimir in Wolhinien.

Jaropolk Jſäſlawitſch von 1078 bis 1087.
David Jgorewitſch von 1078 bis —
Roſtiſlaw Wladimirowitſch von — bis —

In Turow.

David Jgorewitſch von 1078 bis 1087.
Swätopolk Jſäſlawitſch 1087 bis 1093.

In Tmutarakan.

Olg Swätoſlawitſch von 1073 bis —

In Murom.

David Swätoſlawitſch von 1078 bis 1094.

In Peremüſchl.

Wolodar Roſtiſlawitſch von 1078 bis —

In Räſan.

Jaroſlaw Swätoſlawitſch von 1078 bis —

In Terebowl.

Waßilko Roſtiſlawitſch von 1078 bis —

Das abgetheilte Fürſtenthum des Fürſten Roman Swätoſlawitſch gränzte an das polowziſche Gebiet und an Perejaſlaw von 1078 bis 1079.

In Swenigorod.

Rurik Roſtiſlawitſch von 1078 bis 1089.

In Polozk.

Wſeſlaw Brätſchiſlawitſch von 1041 bis 1101.
Mſtiſlaw Iſäſlawitſch von 1069 bis —
Swätopolk Iſäſlawitſch von 1069 bis —

In Dorogobuſch am Fluſſe Goränd.

David Igorewitſch von 1080 bis 1087.

31.

Großfürſt Swätopolk II.

in der heiligen Taufe Michall genannt.

Nach dem Tode des Großfürſten Wſewolod Jaroſlawitſch, im Jahre 1093, baten zwar die Kiewer den Fürſten Wladimir Wſewolowitſch von Tſchernigow, er möchte von dem kiewſchen Throne Beſitz nehmen; dieſer aber hielt dafür, daß es ihm nicht nur ſchwer ſeyn würde ſolches vor einem ältern Fürſten ſeines Stammes zu thun, ſondern daß es auch dabey nicht ohne bürgerlichen Krieg abgehen könnte. Er ſchickte alſo zu dem Fürſten Swätopolk Iſäſlawitſch von Turow, um ihm den Tod ſeines Vaters, des Großfürſten Wſewolod Jaroſlawitſch, bekannt zu machen, damit er als der älteſte des fürſtlichen Stammes nach Kiew kommen und den Thron des Großfürſtenthums und des ſüdlichen Rußlands einnehmen möchte. Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch verfügte ſich hierauf ſelbſt nach Tſchernigow, Fürſt Roſtiſlaw Wſewolodowitſch aber kehrte in ſein Fürſtenthum Perejaſlawl zurück.

Fürſt Swätopolk Iſäſlawitſch von Turow kam nach Verlauf der Oſterwoche, am 24ſten April, in Kiew an, und ward von den kiewſchen Großen und einer Menge Volks vor der Stadt, an der Stadtpforte aber von dem Biſchofe von Juriew Marin mit dem heili-

gen

gen Kreuze empfangen. Er begab ſich nach Gebrauch zuerſt nach der Kirche, hierauf aber nach der großfürſtlichen Wohnung, und beſtieg den Thron ſeines Vaters und Großvaters in Frieden.

Die Geſchichtſchreiber erzählen: der Großfürſt Swätopolk Jſäſlawitſch war groß von Wuchs und hager, er hatte ſchwärzliches ſchlichtes Haar, einen langen Bart und ein ſcharfes Geſicht; er las gerne Bücher und hatte ein ſo gutes Gedächtniß, daß er vorlängſt geſchehene Sachen, ſo als wenn ſie aufgezeichnet wären, erzehlen konnte; er aß ſeines kränklichen Zuſtandes wegen wenig und ſelten; zum Kriege hatte er keine Neigung;

wenn er über jemand in Zorn gerieth, ſo vergaß ers bald wieder. Zu ſeinen Fehlern aber gehörte, daß er habſüchtig, geizig, ſtolz und unvorſichtig war, und böſem Rathe folgte.

Da die Polowzer höreten, daß der Großfürſt Wſewolod geſtorben ſey, daß unter den ruſſiſchen Fürſten ein gutes Vernehmen herrſche, und daß der Großfürſt Swätopolk ſeinen Thron ohne alle Unruhe in Beſitz genommen habe, ſchickten ſie Geſandte an den Großfürſten, um den Frieden zu beſtätigen. Wahrſcheinlich müſſen die Vorſchläge der polowziſchen Geſandten beleidigende Bedingungen, oder dem Großfürſten Swätopolk unerträgliche Zumuthungen enthalten haben;

denn er berathſchlagte ſich deshalb mit den Leuten die mit ihm gekommen waren, (dieſe Räthe waren, wie die Geſchichtſchreiber ſagen, mit den Geſchäften und der Verfaſſung des Reichs unbekannt) welche die Macht der Polowzer verachteten, dem Großfürſten einen unvorſichtigen das Völkerrecht und die allgemeine Sicherheit beleidigenden Rath gaben, und den Schluß faßten, mit den polowziſchen Geſandten ſo zu verfahren, wie man damals mit den Gefangenen umging; man ließ ſie feſtnehmen und ins Gefängniß ſetzen,

Sobald die Polowzer hievon Nachricht erhielten, thaten ſie einen Einfall in Rußland, und umringten mit einem großen Heere die Stadt Tortſcheck †).

Der Großfürſt Swätopolk Iſäſlawitſch befahl auf dieſe Nachricht ſogleich ein Heer zuſammen zu ziehen, und wollte den Polowzern mit einer geringen Macht entgegen gehen. Schmeichler und Unwiſſende waren hier-

---

†) Es iſt oben der Städte Peſotſchen, Perewolok und Uſtje, ſo wie hier der Stadt Tortſcheck erwähnet worden. Peſotſchen heißt jezt Peßtſchano und liegt nicht weit vom Dnieper am Fluſſe Supoi; Perewoloka, jezt Perewolotſchna liegt am Ausfluſſe der Worskla; Uſtje war entweder das heutige Tſchigirin Dubrowa an der Mündung der Sula oder Krementſchuck an der Mündung des Pſol; Tortſcheck lag am Fluſſe Roß, in welcher Gegend die Torken Wohnſitze und Städte hatten; der Fluß Stugna fällt bey Tripel in den Dnieper.

hierin ſeiner Meinung und riethen ihm den Feldzug ohne Bedenken anzutreten, die kiewſchen Groſſen aber gaben ihm den Rath, er möchte nicht allein zu Felde ziehen und ſich einer überflüßigen Gefahr ausſetzen, ſondern vielmehr zuerſt den Polowzern Geſchenke ſchicken, und die Sache gütlich zu vermitteln ſuchen, wenn er aber durchaus Krieg haben wollte, oder anders keinen Frieden erlangen könnte, ſo möchte er den Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch von Tſchernigow erſuchen laſſen, daß er ihm entweder ſelbſt zu Hülfe komme, oder Hülfstruppen ſchicke. Der Großfürſt konnte ſich kaum entſchlieſſen den Fürſten Wladimir um Hülfe bitten zu laſſen.

Fürſt Wladimir von Tſchernigow brachte ſogleich Truppen zuſammen, fertigte ſie vor ſich her nach Kiew ab, und ſchickte zu gleicher Zeit zu ſeinem Bruder dem Fürſten Roſtiſlaw Wſewolodowitſch von Perejaſlaw, damit auch dieſer dem Großfürſten Hülfstruppen zuſenden möchte. Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch kam bald hierauf ſelbſt in Kiew an, ſezte über den Dnieper und vereinigte ſich, bey dem Kloſter des heiligen Michael an der Wüdobitſcha, mit der Armee des Großfürſten Swätopolk. Fürſt Wladimir lobte bey ſeiner Zuſammenkunft mit dem Großfürſten die Rathgeber nicht, die ihn veranlaßt hatten die polowziſchen Geſandten zu be-

beſchimpfen, der Großfürſt aber vertheidigte das Geſchehene. Dieſe verſchiedene Geſinnungen verurſachten Mißhelligkeiten zwiſchen dem Großfürſten und dem Fürſten von Tſchernigow, während daß die Polowzer Rußland an vielen Orten verheereten. Da die kiewſchen Großen dieſes ſahen, und befürchteten, die Uneinigkeit zwiſchen dem Großfürſten und dem Fürſten von Tſchernigow möchten noch weitere Folgen haben, fingen ſie an beide des gemeinen Beſtens wegen zu friedlichen Geſinnungen zu ermahnen, mit Bitte, ſie möchten allen Streit bey Seite ſetzen, und zur Vertheidigung des Vaterlandes dem Feinde entgegen gehen. Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch

witſch von Tſchernigow beſtand darauf, man müſſe den Polowzern Friedensvorſchläge thun laſſen, der Großfürſt aber, welcher wie die Geſchichtſchreiber ſagen, die Geſchenke die man den Geſandten mitgeben müßte bedauert haben ſoll, wollte verſuchen, die Polowzer zuerſt durch Krieg zu vertreiben und alsdann von Frieden zu reden. Da Fürſt Wladimir von Tſchernigow ſahe, daß der Großfürſt Swätopolk auf ſeinem Entſchluß beharre, willigte er in die Ausführung deſſelben; beide Fürſten endigten ihre Streitigkeiten, gaben einander ihr Wort, daß ſie durch Küſſung des Kreuzes bekräftigten, und rückten mit der Armee gegen Tripol vor. Als man bis zum Fluſſe Stugna gekommen war, berief der Großfürſt Swätopolk die Fürſten Wladimir von Tſchernigow und Roſtiſlaw von Perejaſlaw nebſt allen anſehnlichen Feldherren zum Kriegesrath und ſtellte ihnen vor, daß er geſonnen ſey über den Fluß zu gehen. Fürſt Wladimir von Tſchernigow erklärte ſich nach Anhörung dieſes Vorſchlages für das Gegentheil und ſagte, man möchte, ehe man über den Fluß ginge, den Polowzern Friedensvorſchläge thun laſſen, welcher Meinung viele der anſehnlichſten Feldherren beytraten; einige Kiewer aber und alle Schmeichler des Großfürſten Swätopolk wollten von keinem Frieden hören, ſondern vielmehr ein Treffen liefern und in dieſer Abſicht über den Fluß gehen. Der Großfürſt faßte den Entſchluß über den Fluß zu gehen, welcher damals aus ſeinen Ufern getreten war; der Uebergang war ſehr beſchwerlich; Fürſt Wladimir von Tſchernigow folgte mit ſeinen Truppen dem Großfürſten und nach ihm Fürſt Roſtiſlaw von Perejaſlaw; man blieb nahe am Fluſſe ſtehen, der Großfürſt auf dem rechten Flügel, Fürſt Wladimir von Tſchernigow auf dem linken, Fürſt Roſtiſlaw von Perejaſlaw zwiſchen beiden in der Mitte. So hatten ſie ſich am 26ſten May in Schlachtordnung geſtellt, als an demſelben Tage die Polowzer mit ihrer ganzen Macht anrückten, und die

Schützen in guter Ordnung vor ſich her ziehen lieſſen. Die ruſſiſchen Fürſten ſtanden zwiſchen Verſchanzungen, die Polowzer griffen zuerſt den Großfürſten Swätopolk an und brachten ſeine Truppen, nach einem kurzen Gefechte zum Weichen; der Großfürſt that zwar mit den Seinen (den Tukowern und ſeiner Leibwache) noch lange Widerſtand, als aber alle Kiewer das Feld verlieſſen, ſahe er ſich gezwungen ihnen zu folgen. Unterdeſſen hatten die Fürſten Wladimir von Tſchernigow und Roſtiſlaw von Perejaſlawl im Treffen mit den Polowzern die Oberhand, und trieben ſelbige weit zurück, als aber nach der Niederlage des Großfürſten alle Polowzer ſich gegen den Fürſten Wladimir von Tſchernigow wendeten, und das Gefecht noch einige Zeit blutig fortgewähret hatte, ſahe Fürſt Wladimir von Tſchernigow endlich, daß es völlig unmöglich wäre, der überlegenen Menge zu widerſtehen, und befahl nach genommener Verabredung mit ſeinem Bruder Roſtiſlaw von Perejaſlaw, ſich nach und nach dem Fluſſe Stugna zu nähern; worauf man ſo gut als thunlich war, über den Fluß ſetzte und den Uebergang deckte. Indeſſen war Fürſt Roſtiſlaw von Perejaſlawl, der durch den Fluß reiten wollte im reiſſenden Strom vom Pferde geworfen, und fing vor den Augen ſeines Bruders an zu ſinken. Fürſt Wladimir

dimir ritte ſogleich ſelbſt in den Fluß und wollte ſeinen Bruder ergreifen, ſein Pferd aber ward durch die Stärke des Stromes und das Andringen der andern Pferde ſo entkräftet, daß er bald ſelbſt umgekommen wäre; Fürſt Roſtiſlaw Wſewolodowitſch von Perejaſlawl aber ertrank im Fluſſe. Als Fürſt Wladimir von Tſchernigow mit den übriggebliebenen Truppen über die Stugna gekommen war, ließ er einige Kriegsleute nach, um den Körper ſeines Bruders zu ſuchen, und ging ungeſäumt über den Dnieper; er weinete untröſtlich um ſeinen Bruder, betrauerte nicht minder den unglücklichen Verluſt ſo vieler Leute bey Tripol, und kehrte betrübt nach Tſchernigow zurück. Indeſſen wurde der Leichnam des Fürſten Roſtiſlaw von Perejaſlawl, den man nicht ohne Mühe gefunden hatte, nach Kiew gebracht, wo er von ſeiner Mutter und allen Kiewern mit lautem Weinen, über den Verluſt dieſes jungen Fürſten, empfangen, und in der Kirche der heiligen Sophia begraben ward.

Der Greßfürſt Swätopolk flüchtete aus dem Treffen nach der Stadt Tripol, blieb daſelbſt bis zum Abende, und reiſete in der Nacht nach Kiew ab.

Die Polowzer hatten zwar viele Leute verlohren, bedienten ſich aber ihres Glücks um ſich in Rußland zu verbreiten; ein Theil von ihnen verheerete überall das Land und machte Gefangene, der andere ging die Stadt Tortſchesk zu erobern.

Die Torken vertheidigten ſich aus allen Kräften; da aber die Polowzer ſahen, daß ſie ſich der Stadt mit Gewalt nicht bemächtigen konnten, kamen ſie auf den Einfall, das die Stadt vorbeyfließende Waſſer abzudämmen, welches ſie mit großer Mühe zu Stande brachten, ſo daß ſie den Fluß verſchütteten, und das Waſſer in die von der Stadt entfernte Niederungen ablieſſen. Die Einwohner der Stadt fingen hierauf an Durſt zu leiden, und ſandten zum Großfürſten Swätopolk, um von ihm Hülfe zu erbitten. Der

Großfürſt ſchickte ihnen 500 Mann und einen anſehnlichen Vorrath von Lebensmitteln, die Polowzer aber lieſſen dieſe Hülfe nicht durch, und hielten die Stadt zehn Wochen lang belagert. Nach dieſem vertheilten ſie ſich in zwey Haufen, von welchen einer die Belagerung der Stadt fortſezte, der andere aber gegen Kiew vorrückte und ſich zwiſchen Kiew und Wüſchegrad ſezte.

Der Großfürſt Swätopolk brachte ſo viele Truppen zuſammen, als möglich war, und wollte ſich, ungeachtet es ihm eifrig gerathen ward, zu keinem Frieden bequemen; er zog am 23ſten Julius ſelbſt aus Kiew aus, und grif die Polowzer an. Die Polowzer lieſſen ihre Truppen von beiden Seiten ſich etwas zurück ziehen, worauf der Großfürſt Swätopolk der dieſes gewahr ward, die weichenden zu verfolgen befahl. So bald aber die ruſſiſchen Truppen ſich getheilt hatten, ſchloſſen ſich, wie die Geſchichtſchreiber melden, die Polowzer wieder, griffen mit ihrer geſammten Macht die Truppen des Großfürſten an und brachten ſie in Unordnung; und dieſes Unglück war größer als das bey Tripol, weil der Großfürſt ſelbſt ſich kaum mit den übrig gebliebenen Leuten nach Kiew retten konnte.

Nach dieſem Siege kehrten die Polowzer nach der Stadt Tortſchesk zurück, deren Einwohner von Hunger entkräftet ſich zu erge-

ben

den gezwungen waren; die Polowzer verbrannten die eroberte Stadt, nahmen die Einwohner gefangen, und kehrten in ihre Wohnplätze zurück.

Am erſten Oktober ſtarb Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, ein Enkel des Großfürſten Jſäſlaw Jaroſlawitſch und Neffe des Großfürſten Swätopolk.

Im Jahre 1094 ſahe der Großfürſt Swätoſlaw, daß die Polowzer ſein Land verheereten, daß er mit Gewalt der Waffen nichts gegen ſie ausgerichtet habe, und daß er vom Fürſten Wladimir von Tſchernigow, und den übrigen ruſſiſchen Fürſten, die wie er wohl wußte ſein Verfahren gegen die Polowzer nicht gut hieſſen, keine Hülfe erwarten könne, welches ihn nach einer zwiefachen Niederlage auf die Gedanken brachte, denen die ihm zum Frieden mit den Polowzern gerathen hatten Gehör zu geben. Um aber dieſen Frieden deſto mehr zu befeſtigen, vermählte er ſich ſelbſt mit Helena der Tochter eines anſehnlichen polowziſchen Fürſten Tugorkan.

Fürſt Olg Swätoſlawitſch von Tmutarakan hatte ſchon lange dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch den Beſitz des Fürſtenthums Tſchernigow beneidet; da er nun erfuhr, daß dieſer Fürſt ſeine beſten Leute bey Tripol verlohren hätte, brachte er ein Heer zuſammen, nahm viele Polowzer in Sold, erſchien

ſchien darauf vor Tſchernigow, und umringte die Stadt. Da Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch keine Truppen in Bereitſchaft hatte, und folglich keinen Widerſtand thun konnte, ſchloß er mit dem Fürſten von Tmutarakan Frieden, und trat ihm Tſchernigow ab; worauf er ſelbſt ſich nach Perejaſlawl in die Stadt ſeines Vaters verfügte, Fürſt Olg aber von Tſchernigow, der Stadt ſeines Vaters, Beſitz nahm. Indeſſen waren die Polowzer mißvergnügt, daß man ihnen nicht zugelaſſen hatte, das Land zu verheeren, und fingen an, die Gegenden um Tſchernigow zu plündern, und zu verwüſten; Fürſt Olg aber konnte ihnen ſolches nicht wehren noch ſie zurückrückhalten, weil er ſie ſelbſt mit ſich gebracht hatte. Dieſes war das drittemal, daß die Polowzer nach Rußland kamen.

Am 26ſten Auguſt dieſes Jahres kamen Heuſchrecken nach Rußland, und verzehreten alles Gras und vieles Getreide auf dem Felde. Einige Schriftſteller melden, dieſe Heuſchrecken wären ſo merkwürdig geweſen, daß die weſtlichen und ſüdlichen Geſchichtſchreiber ihrer erwähnen.

Im Jahre 1095 kamen Polowzer unter Anführung ihrer Befehlshaber Itlär und Kitan vor Pereiaſlawl und forderten von dem Fürſten Wladimir Geſchenke, um ſein Gebiet nicht zu verheeren. Fürſt Wladimir

Wſewolodowitſch traf mit ihnen die Verabredung, daß man von beiden Seiten einander Geiſſel geben wolle, bis er von dem Großfürſten Swätopolk Erlaubniß erhalten werde, mit ihnen einen Vertrag zu ſchlieſſen; worauf Fürſt Wladimir den Polowzern ſeinen Sohn Swätoſlaw Wladimirowitſch übergab, die Polowzer aber ihren Fürſten Itlär in die Stadt ſchickten, welchem man das Haus des Feldherrn Ratibor einräumte. Kitan ſtand indeſſen mit ſeinen Truppen vor der Stadt zwiſchen den Feſtungswerken. Bald darauf kam ein von den Großfürſten abgefertigter Geſandter, Namens Slawata zum Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch, mit dem Vorſchlage, daß man gegen die Polowzer gemeinſchaftliche Sache machen und auch den Fürſten Olg Swätoſlawitſch dazu einladen ſollte. Als Slawata die Lage der Sachen ſahe, bewog er Ratiborn dem Fürſten Wladimir anzurathen, daß man den Fürſten Itlär mit ſeiner Begleitung, und wenns thunlich wäre, auch den Fürſten Kitan umbringen möchte, (indem er vorſtellte, die Polowzer würden, ihrer Anführer beraubt, aufhören Geſchenke zu fordern, welche doch nichts anders wären, als ein ſchmählicher Tribut, den ihnen die ruſſiſchen Fürſten zahlten). Ratibor fing an dem Fürſten Wladimir hierüber Vorſtellung zu thun, Wladimir aber verwarf einen Vorſchlag den er dem Geſetze Gottes, ſeiner Ehre und dem gegebenen Verſprechen zuwider fand, und der auſſerdem ſeinen Sohn Swätoſlaw, der als Geiſſel in der Gewalt der Polowzer war, einer gleichen Gefahr ausſetzte. Slawata und Ratibor antworteten hierauf: die Polowzer hätten oftmals ihr Wort gegeben Rußland nicht zu bekriegen, und hätten dafür Geſchenke empfangen, ſie kämen aber immer wieder und verheereten das Land unter keinem andern Vorwande, als daß dieſes nicht durch ſie, ſondern durch ihre Brüder oder Kinder geſchehen ſey. Fürſt Wladimir erwiederte: „Ich „will um nichts in der Welt mein einmal

„gegebenes Wort brechen, und dann ſolches „lebenslang bereuen.“ Slawata und Ratibor waren mit dieſer abſchlägigen Antwort nicht zufrieden, und gedachten, nach ihrer Meinung etwas fürs gemeine Beſte zu thun. Slawata begab ſich des Abends mit einigen Torken ins polowziſche Lager, bemächtigte ſich daſelbſt des Fürſten Swätoſlaw (welchen die Polowzer, die nichts böſes befürchteten, unbewacht hielten) und brachte ihn in die Stadt; er nahm hierauf einige Truppen zu ſich, überfiel vor Anbruch des Tages den Fürſten Kitan und ſeine Leute im Schlafe, und brachte ſie ſämmtlich ums Leben, worauf er wieder zurück kehrte und eben ſo mit dem

Fürſten Jtlär und ſeiner Begleitung verfuhr. Als Fürſt Wladimir erfuhr was geſchehen war, gab er ſogleich zu dem ihm von Seiten des Großfürſten Swätopolk durch den Feldherrn Slawata geſchehenen Vorſchlage ſeine Einwilligung, nemlich ſich mit ihm zu verbinden, und gemeinſchaftlich mit dem Fürſten Olg Swätoſlawitſch einen Feldzug gegen die Polowzer zu thun. Hierauf ſchickte man ohne Verzug nach Tſchernigow zum Fürſten Olg Swätoſlawitſch, mit dem Anſuchen, er möchte Truppen aufbringen, und mit dem Großfürſten Swätopolk und dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch gegen die Polowzer zu Felde ziehen. Fürſt Olg Swätoſlawitſch verſprach zwar mit ſeinen Truppen zu ihnen zu ſtoßen, ſobald ſie mit den ihrigen aufbrechen würden, er fürchtete ſich aber ſehr ſolches ins Werk zu richten; theils weil er dem Großfürſten Swätopolk wegen der ehemaligen Feindſchaft ihrer Eltern nicht trauete, denn Fürſt Swätoſlaw Jaroſlawitſch hatte ſeinen Bruder den Großfürſten Iſäſlaw Jaroſlawitſch aus Kiew vertrieben, theils wegen ſeiner perſönlichen Mißhelligkeiten mit dem Fürſten Wladimir Wſewolodewitſch, den er ſelbſt aus Tſchernigow vertrieben hatte, und der ſich dieſer Gelegenheit ſich zu rächen bedienen könnte. Die Geſchichtſchreiber ſagen: weil Olg ein herrſchſüchtiger

Fürſt geweſen, ſo habe er in der Schwäche des Großfürſten und des Fürſten Wladimir ſeine Rechnung gefunden, weshalb er weder ſelbſt zu Felde gezogen ſey, noch Hülfstruppen geſchickt habe. Da der Großfürſt Swätopolk und Fürſt Wladimir Wſewolodewitſch die Geſinnungen des Fürſten Olg Swätoſlawitſch kannten, ſo baueten ſie auf ſein Verſprechen nicht, warteten auch nicht auf ihn, ſondern zogen gegen die Lagerplätze der Polowzer, überwanden daſelbſt die Feinde, und kamen mit einer großen Beute an Vieh, Kameelen und Pferden in ihr Land zurück. Als der Großfürſt Swätopolk nach ſeiner Rückkunſt aus dieſem Feldzuge ſahe, daß

Fürſt Olg ſein gegebenes Wort mit Truppen zu ihm zu ſtoßen, nicht gehalten habe, ließ er ihm ſolches verweiſen und ihm ſagen: er wiſſe ſelbſt wie oft die Polowzer Rußland verheeret hätten; nun hätte er, der Großfürſt Swätopolk, um das Vaterland von ſolchem Unheil zu befreien, ſich mit dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch verbunden, um mit einem Heere gegen die Polowzer zu ziehen, wozu man auch ihn eingeladen habe; er habe hierauf zwar ſein Wort gegeben, ſey aber weder ſelbſt erſchienen, noch habe er Hülfstruppen geſchickt; überdem wiſſe man, daß er, Fürſt Olg, den Sohn des polowziſchen Fürſten Itlär bey ſich habe, wenn er alſo gut geſinnt und ſeinem Vaterlande treuer als den Polowzern wäre, ſo ſolle er Jlärs Sohn dem Großfürſten zuſenden. Fürſt Olg gehorchte indeſſen dem Großfürſten nicht, woraus nicht geringe Mißhelligkeiten entſtanden.

Um dieſe Zeit fielen die Korſuner verſchiedene ruſſiſche Schiffe an, und bemächtigten ſich derſelben nebſt allen darauf befindlichen, den Unterthanen des Großfürſten und des Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch gehörigen Waaren. Der Großfürſt und Fürſt Wladimir lieſſen beym Kaiſer Alexis und bey den Korſunern um Entſchädigung anſuchen, da ſie aber keine hinlängliche Genugthuung erhielten,

hielten, zog Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch nebſt den Fürſten David Igorewitſch und Jaroſlaw Jaropoltſchitſch mit großfürſtlichen Truppen und Torken und Koſaren gegen Korſun, und ſchlug bey Kaſſa das korſuniſche Heer, worauf die Korſuner allen Schaden und alle Koſten bezahlten, und um Frieden baten, Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch aber mit groſer Ehre und Reichthum zurück kehrte.

Als der Großfürſt Swätopolk erfuhr, daß Fürſt Olg Swätoſlawitſch von Tmutarakan und ſeine Brüder das roſtowiſche und ſusdaliſche Gebiet mit gar zu übermäßigen Abgaben beſchwerten, fand er für gut, den Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch aus Smolensk nach Roſtow und Susdal zu verſetzen, worauf er den Fürſten Jſäſlaw Wladimirowitſch von einigen zuverläſſigen Großen begleitet, nach Smolensk ſandte.

In demſelben Jahre kam ein groſer Hauſe Polowzer vor Jurjew und ſtand daſelbſt den ganzen Sommer über. Da indeſſen die Einwohner in die Gefangenſchaft zu gerathen befürchteten, verlieſſen ſie die Stadt Jurjew und begaben ſich nach Kiew und andern Städten; der Großfürſt aber ließ für ſie auf dem Hügel Wätitſchew (auf der weſtlichen Seite des Dniepers unterhalb Tripol) eine neue Stadt bauen, die er nach ſeinem Namen Swätopoltſch nannte.

Fürſt David Swätoſlawitſch von Nowgorod, der zwar ein ſanftmüthiger, gütiger und gerechter Mann war, aber den Nowgorodern, bey ihrer Unbeſtändigkeit und ihren innerlichen Uneinigkeiten nicht alles zu Dank machen konnte, begab ſich aus Nowgorod nach Smolensk und übernahm die Regierung dieſes Fürſtenthums, aus welchem er den Fürſten Iſäſlaw Wladimirewitſch vertrieb. Die Nowgoroder lieſſen hierauf um den Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch von Roſtow und Susdal bitten, welcher ihnen auch zugeſandt wurde, doch nach vorläufigem Verſprechen

chen von Seiten der Nowgoroder, daß ſie keinen andern Fürſten verlangen und dieſen bis an ſein Lebensende in Ehren halten wollten, worauf die Nowgoroder ihm und allen ſeinen Nachkommen den Eid der Treue leiſteten. Fürſt Wladimir vermählte ſeinen Sohn Mſtiſlaw von Nowgorod mit des Poſadniks Tochter Chriſtine und kehrte ſelbſt nach Perejaſlawl zurück; Fürſt Jſäſlaw Wladimirowitſch erhielt Murom, Fürſt David Swätoſlawitſch aber wurde in dem ruhigen Beſitz von Smolensk gelaſſen. Da Fürſt David Swätoſlawitſch erfuhr, daß Fürſt Mſtiſlaw Wladimirowitſch nach Nowgorod geſandt worden wäre, verließ er Smolensk und reiſete wiederum nach Nowgorod, die Nowgoroder aber lieſſen ihm ſagen, er möchte nicht zu ihnen kommen, weil ſie einen Fürſten hätten, mit welcher Nachricht er wiederum nach Smolensk zurück kehrte.

Fürſt Iſäſlaw Wladimirowitſch wurde bey ſeiner Ankunft in Murom mit vieler Ehre empfangen; er fand zwar daſelbſt einen Statthalter des Fürſten Olg, der ſich ihm widerſetzte, den er aber feſtnehmen und ins Gefängniß ſetzen ließ.

In eben dieſem Jahre kamen zu Ende des Auguſtmonaths wiederum Heuſchrecken nach Rußland, die nach Oſten zogen, und ſowohl das Gras als Getreide verzehrten.

Im Jahre 1096 ſchickte der Großfürſt Swätopolk nach genommener Verabredung mit dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch zum Fürſten Olg Swätoſlawitſch, um ihn zur Verſammlung der Fürſten nach Kiew einzuladen, wobey er ihm zugleich folgendes ſchrieb: Da er nebſt ſeinen Brüdern (den Fürſten David Swätoſlawitſch, Roman Swätoſlawitſch und Jaroſlaw Swätoſlawitſch) mehr als alle übrige Fürſten miteinander wegen ihren Beſitzungen in Streit und Feindſchaft lebe, und ohne ſeine Beſchwerden dem Großfürſten anzuzeigen, Polowzer nach Rußland bringe, die das Land verheereten und verwüſteten, ſo habe er, der Großfürſt, für gut befunden, daß alle Fürſten in Kiew zuſammen kommen möchten, wo ihre Streitigkeiten durch eine Verſammlung der vornehmſten geiſtlichen und weltlichen Perſonen unterſucht, und hierauf mit beygefügtem Schluß dem Großfürſten vorgelegt werden ſollten. In dieſer Abſicht berufe er ihn, Fürſten Olg, um das etwa ihm oder ſeinen Brüdern zugefügte Unrecht anzuzeigen, damit ſolches unterſucht und gehoben, gutes Vernehmen, Eintracht und Freundſchaft geſtiftet, und endlich Rußland mit vereinigten Kräften gegen die Anfälle fremder Völker vertheidiget werden könne.

Fürſt Olg nahm dieſe ſeiner Denkungsart gar nicht gemäße Geſandtſchaft mit Stolz auf und antwortete: es wäre ihm nicht anſtändig, von Unterthanen gerichtet zu werden, auch ſey dergleichen nie geſchehen; wenn jemand wider ihn Beſchwerden habe, könne er ſolches mit ihm ſelbſt abmachen. Er gehorchte alſo dem Großfürſten nicht und reiſete nicht nach Kiew, ſondern berathſchlagte ſich vielmehr mit Schmeichlern, die alles loben was die Fürſten nur ſagen und thun, er nahm die Schmeicheley für Wahrheit auf, ward dadurch ſtolz und verachtete alle andre. Der Großfürſt Swätopolk ſchrieb hierauf zum zweytenmale an ihm: Man könne aus ſeinem Verfahren deutlich erſehen, daß er weder gegen die Polowzer habe zu Felde ziehen mögen, noch auf der zur Beſtimmung und Beendigung der innern Fehden und Streitigkeiten angeſetzten Verſammlung der Fürſten in Kiew erſcheinen wolle, woraus man ſchlieſſen müſſe, daß er böſe Geſinnungen hege, und den Polowzern Hülfe zu leiſten gedenke; da man nun dieſes nicht zugeben könne, ſo müſſe man zur Beruhigung des Vaterlandes ſolchem Uebel mit Gewalt zuvorkommen. Bald nach dieſem verſammelte der Großfürſt Swätopolk ein Heer, und unternahm mit den Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch, David Igorewitſch und Jaroſlaw

Jaropolkowitſch einen Feldzug gegen Tſchernigow. Fürſt Olg Swätoſlawitſch ließ, ſobald er hievon Nachricht erhielt, einen Feldherrn und Truppen in Tſchernigow zurück, und flüchtete ſelbſt am 3ten May an einem Sonnabende nach Starodub. Als der Großfürſt vor Tſchernigow ankam, und erfuhr, daß Fürſt Olg davon gegangen ſey, rückte er mit der ganzen Armee vor Starodub. Er traf den Fürſten Olg in dieſer Stadt und befahl ſelbige von allen Seiten anzugreifen; Fürſt Olg aber vertheidigte ſich aufs äuſſerſte. Es riethen zwar einige die Stadt mit Holz zu umlegen und anzuſtecken, Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch aber, der ein ſehr menſchenfreundlicher Mann war, widerſetzte ſich dieſem Vorſchlage und ſagte: daß man dadurch unſchuldige Leute zu Grunde richten würde. Die Belagerung währete alſo 33 Tage. Die Bürger und Truppen die ſich ſehr in die Enge getrieben und in großer Noth ſahen, baten zwar den Fürſten Olg, er möchte mit dem Großfürſten Swätopolk und den übrigen Fürſten Frieden ſchlieſſen, ſie konnten ihn aber lange nicht dazu überreden; endlich ließ er doch ſeinen Stolz fahren und ſchickte zu dem Großfürſten Swätopolk, um bey ihm Verzeihung und Frieden zu erbitten. Man antwortete hierauf, er möchte die Stadt verlaſſen und den Großfürſten perſönlich bitten, wobey man verſicherte, daß ihm kein Leid geſchehen ſolle. Fürſt Olg kam in Begleitung einiger Großen aus der Stadt zum Großfürſten Swätopolk, wo auch die übrigen Fürſten verſammelt waren, bat um Verzeihung und verſprach dem Großfürſten inskünftige gehorſam zu ſeyn; der Großfürſt ſchloß mit ihm Frieden und befahl ihm, ſich zu ſeinem Bruder David Swätoſlawitſch nach Smolensk zu begeben, um mit ihm gemeinſchaftlich zur Berichtigung aller Streitigkeiten auf der Verſammlung der Fürſten in Kiew zu erſcheinen.

Indeſſen beſchloß der Großfürſt nebſt dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch und den übrigen bey ihm befindlichen Fürſten, Tſchernigow dem Fürſten David Swätoſlawitſch zu geben, den Fürſten Olg Swätoſlawitſch ſeines unruhigen Gemüths wegen nach Murom zu verſetzen, dem Fürſten Jaroſlaw Jaropoltſchitſch Nowgorod-Sewerski, dem Fürſten Swätoſlaw Tmutarakan zu geben, und den Fürſten Jsäſlaw Wladimirowitſch wiederum in Smolensk einzuſetzen, welches alles dem Fürſten Olg nicht vor der Verſammlung der Fürſten bekannt gemacht wurde. Nachdem man alles dieſes feſtgeſezt, und von dem Fürſten Olg eine Verſicherung genommen hatte, gingen die Fürſten jeder in ſeine Beſitzung, der Großfürſt Swätopolk aber nach Kiew zurück.

Um dieſe Zeit war der polowziſche Fürſt Bonak mit einem Heere vor Kiew erſchienen, und ein anderer polowziſcher Fürſt Namens Kurä gegen Perejaſlawl vorgerückt. Als der Großfürſt hievon Nachricht erhielt, ließ er ſeine Kriegsvölker nicht auseinander gehen, ſondern zog ſogleich in Begleitung des Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch gegen die Polowzer, welche auf die Nachricht von dem Anzuge des Großfürſten unverzüglich die Flucht ergriffen. Nach dieſem kam der polowziſche Fürſt Tugorkan, des Großfürſten Schwiegervater, am 31ſten May vor Perejaſlawl und blieb neben der Stadt ſtehen. Die Perejaſlawer verſchloſſen ihre Stadt, vertheidigten ſich tapfer, und fertigten ſogleich jemanden mit der Nachricht an den Fürſten Wladimir nach Kiew ab, daß die Polowzer ſeine Stadt belagert hielten. Der Großfürſt zog ohne Verzug mit dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch längſt dem Dnieper, bis an eine vom Walde entblößte Stelle vor Perejaſlawl, wo ſie in ſolcher Stille über den Fluß ſetzten, daß die Polowzer nichts davon erfuhren, worauf ſie ihre Völker am 19ten Julius bey Anbruch des Tages in Schlachtordnung ſtellten und ſich der Stadt näherten, die Einwohner aber ſobald ſie dieſes gewahr wurden, ihnen mit großer Freude entgegen kamen. Die Polowzer,

zer, die damals jenſeit der Trubeſh ſtanden, ſtelleten ſich, als ſie von der Ankunft der Fürſten höreten, in Schlachtordnung, und erwarteten ſie. Der Großfürſt hielt ſich nicht bey der Stadt auf, ſondern ging mit dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch gerade über die Trubeſh gegen die Polowzer. Fürſt Wladimir wollte ſeine Truppen jenſeit des Fluſſes in Schlachtordnung ſtellen, dieſe aber wurden die Polowzer nicht ſobald anſichtig, als ſie ohne Befehle abzuwarten auf ſelbige zuſtürzten, ſie in Verwirrung brachten, und in die Flucht trieben. Fürſt Tugorkan, ſein Sohn und verſchiedene andere anſehnliche polowziſche Fürſten blieben auf dem Platze; einige andere wurden gefangen.

Als der Großfürſt des Morgens erfuhr, daß man die Leichname ſeines Schwiegervaters und Schwagers auf dem Schlachtfelde gefunden habe, befahl er ſelbige nach Kiew zu bringen, ſie bey Bereſtow zwiſchen den Wegen zu begraben, und über ihrem Grabe einen großen Erdhügel aufzuſchütten.

In demſelben Monathe kam der polowziſche Fürſt Bonak wiederum unvermuthet vor Kiew, und plünderte das petſcheriſche Kloſter nebſt verſchiedenen andern Oertern.

Fürſt Olg Swätoſlawitſch verfügte ſich nach ſeinem gegebenen Worte aus Starodub nach Smolensk, um in Geſellſchaft ſeines Bruders des Fürſten David Swätoſlawitſch auf der vom Großfürſten angeſezten Verſammlung zu erſcheinen; da aber Fürſt David ſich damals nicht in Smolensk befand, ſondern nach Toropez verreiſet war, lieſſen die Einwohner von Smolensk, die des Fürſten Olgs unruhigen Geiſt kannten, und ſich zu ihm nichts gutes verſahen, ihn nicht in die Stadt. Er begab ſich alſo nach Räſan, brachte daſelbſt ein Heer zuſammen, und zog nach Murom gegen den Fürſten Jsäſlaw Wladimirowitſch, welcher auf dieſe Nachricht aus Roſtow, Susdal und Belo-Oſero Truppen kommen ließ, und ſich zu ſeiner Vertheidigung anſchickte. Fürſt Olg Swätoſlawitſch kam gerades Weges vor Murom, und ließ dem Fürſten Jſäſlaw ſagen: dieſes Gebiet gehöre ihm, er möchte, alſo ſelbiges verlaſſen und zu ſeinem Vater gehen, dem er neulich Tſchernigow abgetreten habe. Fürſt Jſäſlaw Wladimirowitſch ſchlug dem Fürſten Olg ſeine Forderung ab, und ſtellete ſeine Völker vor der Stadt in Schlachtordnung, worauf es zwiſchen ihnen zum Treffen kam. Die Truppen des Fürſten Jſäſlaw Wladimirowitſch fingen ſchon an die Oberhand zu gewinnen, als dieſer, der ein junger Mann war und noch kein Treffen geſehen hatte, aus Unvorſichtigkeit mit wenigen Leuten mitten unter die Feinde ritt, wo er umringt und erſchlagen ward. Dieſes geſchahe am 6ten September. Als ſeine Truppen dieſes ſahen, verlieſſen ſie das Treffen und flohen, einige über den Fluß Leßia andere in die Stadt. Fürſt Olg Swätoſlawitſch hielt hierauf ſeinen Einzug in die Stadt, und ward von den Muromern mit Ehren empfangen. Der Leichnam des Fürſten Iſäſlaw Wladimirowitſch ward in dem Heilands Kloſter begraben, von da ihn nachher ſein Bruder Mſtiſlaw Wladimirowitſch nach Nowgorod bringen, und in der Kirche der heiligen Sophia begraben ließ.

Fürſt Olg Swätoſlawitſch begab ſich nach der Eroberung von Murom unverzüglich ins ſusdaliſche Gebiet, und bemächtigte ſich der Stadt Susdal und anderer Städte; hierauf kam er vor Roſtow, deſſen Einwohner ſich ihm ohne Widerſtand unterwarfen, ferner bemächtigte er ſich des ganzen Gebiets von Juriew-Polskoi, ſezte in den Städten ſeine Statthalter ein, und befahl für ſich Tribut zu heben. Als Fürſt Mſtiſlaw Wladimirowitſch von Nowgorod hievon Nachricht erhielt, ließ er dem Fürſten Olg Swätoſlawitſch ſagen, er möchte ſein Gebiet in Ruhe laſſen und nach Murom zurückkehren, indeſſen wolle er ſich beym Großfürſten Swätopolk und bey ſeinem Vater Wladimir

Wſewolodowitſch verwenden, um zwiſchen ihnen allen Frieden zu ſtiften. Fürſt Olg Swätoſlawitſch der auf ſein Glück ſtolz geworden war, verwarf nicht nur dieſen Vorſchlag des Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch, ſondern gedachte ihn ſelbſt aus Nowgorod zu vertreiben, und ſich dieſer Stadt zu bemächtigen. In dieſer Abſicht ſchickte er ſogleich ſeinen Bruder Jaroſlaw Swätoſlawitſch mit einigen Truppen die Wolga herauf ins nowgorodſche Gebiet, und blieb ſelbſt in Roſtow, um ein größeres Heer aufzubringen, mit welchem er ins Feld rückte und vor der Stadt ſtehen blieb. Da Fürſt Mſtiſlaw Wladimirowitſch die Abſicht des

Fürſten Olg erfuhr, berief er die vornehmſten Nowgoroder zuſammen, machte ihnen das vorgefallene bekannt, verlangte dabey ihren Rath und ſprach: wenn ſie ihm keine Truppen geben und dem Fürſten Olg zuvor kommen wollten, ſo würde er gezwungen ſeyn, ſie ehe Fürſt Olg ankäme, zu verlaſſen, und ſich zu ſeinem Vater zu begeben. Die Nowgoroder beſchloſſen hierauf einmüthig ein Heer aufzubringen, gegen den Fürſten Olg Swätoſlawitſch zu Felde zu ziehen, und ihn aus den Beſitzungen des Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch, ſeines Vaters und ſeiner Brüder zu vertreiben. Sie zogen eiligſt Truppen zuſammen, mit denen ſie zum voraus einen gewiſſen Dobrůna Naguilowitſch abfertigten, der gegen die Wolga vorrückte und in Kimera und andern Orten die Steuereinnehmer des Fürſten Olg aufhob. Fürſt Jaroſlaw Swätoſlawitſch ſtand damals mit ſeinen Truppen an der Medwediza (welcher Fluß dreyßig Werſte unterhalb Kimera von der Nordſeite in die Wolga fließt) und kehrte auf die Nachricht, daß die nowgorodſche Armee näher komme, und die Steuereinnehmer aufgehoben habe, zu ſeinem Bruder Olg zurück. Bald darauf ſchlugen die Truppen des Fürſten Mſtiſlaw von Nowgorod bey Goroditſchtſche den Vortrab des Fürſten Olg, welcher ſich, ohne den Fürſten

Mſtiſlaw näher zu erwarten, nach Roſtow, und als ihm Fürſt Mſtiſlaw dahin folgte, weiter nach Susdal und von da nach Murom zurück zog. Als Fürſt Mſtiſlaw ſahe, daß Olg vor ihm flohe, ließ er ihm Friedensvorſchläge thun, welche Fürſt Olg annahm. Fürſt Mſtiſlaw verlegte in Zuverſicht auf die Friedensunterhandlungen ſeine Truppen auf die umliegende Dörfer, und behielt aus Mangel an Lebensmitteln nur wenige Leute bey ſich. Als er hierauf am Sonnabende der erſten Faſten-Woche mit ſeinen Großen des Mittags zu Tiſche ſaß, kam eiligſt die Nachricht an, daß Fürſt Olg gegen Susdal im Anzuge ſey und ſchon die Kläsma erreicht habe. Fürſt Mſtiſlaw von Nowgorod, welcher zwar jung aber ſcharfſichtig und in gefährlichen Fällen von geſchwinder Entſchlieſſung war, ließ ſogleich alle bey ihm befindliche Leute zuſammen kommen, und ſchickte geſchwinde Boten auf die Dörfer, um die Truppen eiligſt zu ihm zu verſammeln, welche ſich auch ohne Verzug bey ihm in Susdal einfanden. Da Fürſt Olg bey ſeiner Ankunft vor Susdal die Truppen des Fürſten Mſtiſlaw vor der Stadt in guter Ordnung fand, erſtaunte er und wagte es nicht ſie anzugreiſen. Man blieb alſo vier Tage lang in derſelben Stellung, in welcher Zeit Fürſt Mſtiſlaw Nachricht erhielt, daß ſein Vater

Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch ihm ſeinen Sohn Wetſcheſlaw Wladimirowitſch mit Truppen und Polowzern zu Hülfe ſchicke, weshalb er keinen Angrif that, ſondern vielmehr die Friedensunterhandlungen mit dem Fürſten Olg fortſetzte. Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch vereinigte ſich am Donnerſtage der zweyten Faſten-Woche ſo vorſichtig mit ſeinem Bruder Mſtiſlaw von Nowgorod, daß Fürſt Olg nichts davon erfuhr, welcher ſeine Truppen zuſammen zog und ſie am Freytage bey Anbruche des Tages gegen Mſtiſlaw, den er unbereitet zu finden hofte, anführte. Fürſt Mſtiſlaw hatte ihm inzwiſchen ſelbſt zuvorkommen wollen, und hatte deshalb ſeine Truppen vor Anbruche des Tages auf folgende Art in Schlachtordnung geſtellt: Zur rechten ſtand das nowgorodiſche Fußvolk †), welches er der Anführung eines tapfern und kriegserfahrnen Feldherrn Wladimir Polowtſchin genannt Kuman, übergeben hatte; in der Mitte ſtand Fürſt Mſtiſlaw ſelbſt mit den Roſtowern ††) und Susdalern; zur linken aber gegen das Feld Fürſt Wetſcheſlaw mit der ganzen Reuterey und den Polowzern †††). Als beide Heere einander nahe kamen, führte der Feldherr

---

†) Nachkommen der Slowen und Ruſſen.

††) Nachkommen der Meren.

†††) Nachkommen der Scythen.

herr Wladimir Kuman ſein Fußvolk dem Fürſten Olg in die Flanke, bemächtigte ſich der ganzen daſigen Anhöhe, und ließ unter Olgs Fußvolk Pfeile abſchieſſen, wodurch ſelbiges in Unordnung gerieth und zurück wich. Als Fürſt Olg dieſes gewahr ward, konnte er ſeine Völker nicht mehr in die gehörige Ordnung ſtellen, ſondern war gezwungen ſie ſo wie ſie ſtanden ins Treffen zu führen. Er ſelbſt ſtand in der Mitte gegen den Fürſten Mſtiſlaw, Fürſt Jaroſlaw aber gegen den Fürſten Wetſcheſlaw. Fürſt Mſtiſlaw von Nowgorod gewann bald über den Fürſten Olg die Oberhand; ſchlug ſein Fußvolk, drang in die Mitte deſſelben und theilte die feindliche Armee in zwey Theile. Nun fiel Wladimir Kuman dem Fußvolk des Fürſten Olg in den Rücken, worauf Fürſt Olg ſelbſt das Schlachtfeld verließ. Nachdem Fürſt Mſtiſlaw nebſt dem Feldherrn Wladimir Kuman das Fußvolk zum Weichen gebracht hatten, halfen ſie dem Fürſten Wetſcheſlaw die Reuterey vom Plaz vertreiben, worauf alle die Flucht ergriffen. Fürſt Mſtiſlaw von Nowgorod befahl, die Flüchtigen nicht zu verfolgen. Fürſt Olg kam nach Murom, ließ daſelbſt ſeinen Bruder Jaroſlaw zurück, und begab ſich ſelbſt mit wenigen Leuten nach Räſan. Fürſt Mſtiſlaw, der den Fürſten Olg zum Frieden zu zwingen wünſchte, zog mit ſeinen beſten Truppen gegen Murom, als er aber erfuhr daß Fürſt Olg nach Räſan geflüchtet wäre, ſchloß er einen beſondern Frieden mit dem Fürſten Jaroſlaw Swätoſlawitſch, befreyete ſeine in Murom gefangen geweſene Leute, ließ den Leichnam ſeines Bruders Iſäſlaw von da nach Nowgorod führen, und ſetzte ſeinen Zug an der Oka gegen Räſan fort. Fürſt Olg verließ auf die Nachricht von der Annäherung des Fürſten Mſtiſlaw Räſan und flohe ins Feld. Fürſt Mſtiſlaw kam nach Räſan, befreyete ſeine Gefangene, blieb einige Zeit daſelbſt, und ließ dem Fürſten Olg ſagen: Er ſolle nicht weiter fliehen, und nicht Schutz bey den Polowzern ſuchen, ſondern vielmehr zurück kommen, und ſeine Brüder um Frieden bitten, die ihm eine anſtändige Beſitzung in Rußland nicht verſagen würden; wobey er zugleich verſprach, daß er ſelbſt zu ſeinem Vater ſchikken und für ihn bitten laſſen wolle. Als Fürſt Olg ſeinen verlaſſenen Zuſtand und die Großmuth des Fürſten Mſtiſlaw in Erwägung zog, welcher jezt alle Beſitzungen des Fürſten Olg in ſeiner Gewalt hatte, ohne die ihm zugefügte Beleidigungen an den Unterthanen deſſelben zu rächen, und ohne ſie zu plündern und zu Grunde richten zu laſſen, ſo wie Olg mit Mſtiſlaws Unterthanen im ſusdalſchen und roſtowſchen Gebiete gethan hatte, über dieſes aber auch Olgs Gemahlin und Kinder mit Achtung und Freundſchaft begegnete und aufnahm, ward er durch dieſe Großmuth und Mäßigung des Fürſten Mſtiſlaw gerührt, verſprach alles was er ihm auftragen würde zu erfüllen, und kam nach Räſan zurück. Fürſt Mſtiſlaw kehrte nach Susdal und von da mit großem Ruhm und Ehre nach Nowgorod zurück.

Im Jahre 1097 berief der Großfürſt Swätopolk Iſäſlawitſch alle Fürſten nach Kiew, um die Angelegenheiten des Landes zu berichtigen, worauf die Fürſten David Swätoſlawitſch von Tſchernigow, und ſein Bruder Olg Swätoſlawitſch von Tmutarakan, Fürſt

Wladimir Wſewolodowitſch von Perejaſlawl, Fürſt David Igorewitſch von Wladimir (in Wolhynien) und Fürſt Waßilko Roſtiſlawitſch von Terebowl in Lubitſch zuſammen kamen. Nachdem ſich die Fürſten verſammelt hatten, redete der Großfürſt Swätopolk ſie in ſeinem Zelt folgendermaſſen an: „Geliebte Brüder und Söhne! Ihr wiſſet „und ſehet ſelbſt was für eine Unordnung „unter uns in Rußland herrſchet; die Enkel „und Ureukel Jaroſlaws ſind wegen geringer Beſitzungen in Streit gerathen, bekümmern ſich nicht um die Entſcheidung des „Aelteſten ihres Stammes und verſchaffen „ſich ſelbſt Recht mit den Waffen in der

„Hand, ſo daß ihr einander zu Grunde richtet und mordet. Die Polowzer unſere gemeinſchaftlichen Feinde ſehen dieſe Verwirrung und freuen ſich, ſie fallen von allen „Seiten ein, verheeren unſer Vaterland, erſchlagen viele Leute und ſchleppen andere in „die Gefangenſchaft, wodurch ſchon ſo viele „Oerter wüſte und öde geworden ſind; ihr „aber bemerkt die Verminderung eurer Einkünfte und ſucht eure Beſitzungen durch ungerechte Beraubung anderer zu vergrößern. „Dieſerwegen habe ich euch gebeten, daß ihr „zuſammen kommen, und einem jeden das „was ihm mit Unrecht genommen worden, „zurück geben möchtet, damit ein jeder mit

„fei-

„ſeinem Gebiete zufrieden ſey; gegen unſere „gemeinſchaftlichen Feinde aber müſſen wir „ſo einig geſinnt ſeyn, daß wir alle einmüthig die Grenzen eines jeden unter uns gegen die Anfälle der Fremden ſchützen und „vertheidigen, und nicht die geringſte Verheerung ſtatt finden laſſen.“ Als die Fürſten dieſe Anrede des Großfürſten Swätopolk angehört hatten, berathſchlagten ſie ſich ein jeder mit ſeinen Großen, und ſezten durch einen gemeinſchaftlichen Schluß feſt:

1) Daß ein jeder das von ſeinem Vater erhaltene Erbtheil ohne es zu überſchreiten beſitzen ſollte, nemlich:

2) Der Großfürſt Swätopolk, als Iſäſlaws Sohn, und die Enkel Iſäſlaws, Turow, Sluzk, Pinsk und alle Städte dieſſeit des Pripet bis zum Bug.

3) Der Großfürſt Swätopolk, als Großfürſt, Kiew und das ganze dazu gehörige Gebiet bis zum Fluſſe Goründ, wie auch Groß-Nowgorod.

4) Die Söhne des Fürſten Swätoſlaw Jaroſlawitſch, die Beſitzthümer ihres Vaters, Tſchernigow, Nowgorod-Sewerskii, die Wätitſchen, Murom und Tmutarakan (Räſan).

5) Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch, Roſtow, Smolensk und Susdal.

6) Fürſt David Igorewitſch, Wladimir (in Wolhynien) und Luzk an der Gorüná.

7) Die Enkel des Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch von ſeinem Sohne Roſtiſlaw Wladimirowitſch, die tſcherweniſchen Städte, Tſcherwen, Peremüſchl, Terebowl, Swenigorod u. ſ. w.

Als die Fürſten dieſes feſtgeſetzt hatten, gaben ſie ſich darauf ihr eidlich Wort, und verbanden ſich zu mehrerer Sicherheit, daß wenn einer von ihnen die Waffen ergriffe, alle gemeinſchaftlich gegen ihn zu Felde ziehen ſollten, bis der Beleidigte geſchützt und der Beleidiger zum Frieden gezwungen worden. Hierauf gingen ſie alle freundſchaftlich und vergnügt auseinander, und jeder in ſeine Beſitzungen zurück, und es war deshalb große Freude und Ruhe in ganz Rußland.

Der Großfürſt Swätopolk Jſäſlawitſch kehrte in Begleitung des Fürſten David Jgorewitſch von Wladimir in Wolhynien nach Kiew zurück. Hier bemerkten die Leute, welche in den Streitigkeiten und Mißhelligkeiten der Fürſten ihren Vortheil fanden, daß Fürſt David Jgorewitſch von Wladimir in Wolhynien ein wankelmüthiger und zu Fehden geneigter Mann ſey, weil er gerne Verläumdern ſein Ohr lieh, und ſelbige weder von ſich entfernte, noch die Verläumdungen zu vernichten oder zu verachten wußte; ſie fingen alſo an ihn mit folgender Verläumdung zu unterhalten: Fürſt Wladimir Wſewolodewitſch von Roſtow und Smolensk habe ſich mit dem Fürſten Waßilko Roſtiſlawitſch von Terebowl gegen den Großfürſten Swätopolk und gegen ihn den Fürſten David von Wladimir in Wolhynien verbunden, um beide aus ihren Beſitzungen zu vertreiben. Der leichtgläubige Fürſt David von Wladimir nahm dieſe Lüge für Wahrheit auf, fing an den Großfürſten gegen den Fürſten Waßilko Roſtiſlawitſch einzunehmen, und ihn durch folgende argliſtige Reden zu beunruhigen: Man habe Verdacht, daß Fürſt Jaropolk des Großfürſten Bruder, auf Anregen des Fürſten Waſilko umgebracht worden ſey. Die vermeintliche Urſache die man deshalb angab, war, weil Jaropolks Vater Großfürſt Jſäſlaw I. dem Fürſten Waſilko und ſeinen Brüdern Wladimir in Wolhynien genommen, und ſolches dem Fürſten Jaropolk gegeben habe. Dieſem fügte man ferner hinzu, daß die treuloſen Diener des Fürſten Jaropolk ſich zu den Fürſten Wolodar und Waſilko nach Peremüſchl geflüchtet hätten. Fürſt David rieth alſo dem Großfürſten, er möchte darauf denken ſich ſelbſt zu ſchützen und keinem unerwarteten Zufalle auszuſetzen.

Der Großfürſt wollte dieſes nicht glauben und ſagte zum Fürſten David: „er wiſſe „nicht ob die Sache wahr oder eine von den „Feinden der öffentlichen Ruhe ausgedachte „Verläumdung ſey und wolle nicht leichtſinnig glauben, auch könne niemand ohne offenbaren Nachtheil Krieg anfangen, weil „alle Fürſten und er der Großfürſt ſelbſt ihr „Wort darauf gegeben hätten.“ Fürſt David Igorewitſch hörte nun zwar auf mit dem Großfürſten weiter davon zu reden, dieſer aber fing ſelbſt an wankelmüthig zu werden und ſich mit dem Fürſten David zu berathſchlagen, wie man die Macht des Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch von Roſtow und Smolensk zu gedachtem ſeinem vermeintlichen Unternehmen, vermindern könnte, worauf ſie miteinander verabredeten, daß man den Fürſten Waßilko Roſtiſlawitſch auſſer Stand ſetzen müſſe ihm Hülfe zu leiſten.

Die Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch und Waßilko Roſtiſlawitſch wußten nichts davon, wie man ſie in Kiew verläumdete. Fürſt David Igorewitſch aber der den Großfürſten in ſeinem Gemüthe beunruhiget ſahe, rieth ihm den Fürſten Waßilko nach Kiew zu rufen. Indeſſen traf ſichs, daß Fürſt Waßilko, der ſich bey dem Fürſten David Swätoſlawitſch von Tſchernigow verweilt hatte, am 4ten November nach Kiew kam. Sobald der Großfürſt Swätopolk und Fürſt Da-

David Igorewitſch erfuhren, daß Fürſt Waßilko Roſtiſlawitſch in Kiew angekommen ſey, und mit ſeinem Gepäcke bey Rudniza ſtehe, ſchickten ſie des Morgens zu ihm und lieſſen ihn auf den Namenstag des Großfürſten zum Mittagsmahl einladen. Fürſt Waßilko, den häusliche Geſchäfte zu eilen zwangen, entſchuldigte ſich und ließ den Großfürſten bitten, er möchte ihm dieſes ſeiner äuſſerſten Eile wegen nicht übel nehmen. Fürſt David ſchickte hierauf ſeinen Bedienten zum Fürſten Waßilko, und ließ ihn bitten, er möchte dem Willen des Großfürſten nicht zuwider ſeyn, Fürſt Waßilko aber entſchuldigte ſich wieder mit der Unmöglichkeit länger zu verweilen. Der Großfürſt Swätopolk und Fürſt David nahmen dieſe abſchlägige Antwort für eine Beleidigung und für eine Art der Beſtätigung vorgedachter Verläumdungen auf. Dieſes verurſachte eine große Bewegung in den Gemüthern der ſie umgebenden Heuchler und Schmeichler, die ſich verlauten lieſſen: Es wäre jezt deutlich genug, wie wenig Achtung Fürſt Waßilko für den Großfürſten habe, weil er in deſſen eigener Reſidenz und ſogar zum Namensfeſte eingeladen, nicht zu ihm kommen wolle; hieraus ſchloſſen ſie dann ferner, daß er aus keiner andern Urſache in ſolcher Eile nach ſeinem Fürſtenthume reiſe, als um ſich zu einem unverſehenen Anfalle gegen den Großfürſten vorzubereiten. Fürſt David trat ſelbſt dieſer Meinung bey und rieth dem Großfürſten, er ſolle zu ihrer beider Sicherheit dem Fürſten Waſilko zuvorkommen, ihn zu ſich rufen und gefangen nehmen laſſen. Der Großfürſt war unentſchloſſen und wußte nicht was er thun ſollte; ſeine getreueſten Räthe zuſammen zu rufen hielt er für bedenklich, weil Fürſt Waſilko dadurch etwas von dem Geheimniß erfahren könnte, er folgte alſo dem Rathe des Fürſten David, und ließ den Fürſten Waſilko bitten, er möchte nur auf eine kurze Zeit zu ihm kommen, weil er mit ihm etwas zu ſprechen habe, und ſich nebſt dem Fürſten David mit ihm wegen einer nöthigen Sache berathſchlagen wolle. Fürſt Waßilko ſetzte ſich zu Pferde und begab ſich von wenigen ſeiner Leute begleitet zum Großfürſten. Er begegnete zwar unterweges einem ſeiner Hofbedienten, der ihn verſicherte, er habe von zuverläßigen Leuten erfahren, daß der Großfürſt und Fürſt David ihn feſtzunehmen beſchloſſen hätten; Fürſt Waßilko aber hielt dieſes für ungegründet und kam beym Großfürſten an, der ihn nach damaligen Gebrauch empfing. Bald darauf fand ſich auch Fürſt David ein. Der Großfürſt bat den Fürſten Waßilko, er möchte bey ihm bis zu ſeinem Namenstage (den 8ten Novem-

ber)

der) verweilen, Fürſt Waßilko aber erwiederte darauf: es würde ihm ſehr angenehm ſeyn wenn er dem Großfürſten hierin gefällig ſeyn könnte, er habe aber groſe Urſache nach Hauſe zu eilen, weil ſich in ſeinen Beſitzungen Unruhen entſponnen hätten; während dieſer Zeit ſaß Fürſt David ſtumm und ſprach kein Wort. Da der Großfürſt ſahe, daß Fürſt Waßilko ſich mit gutem Grunde entſchuldige, und nicht wußte was er darauf ſagen ſollte, bat er ihn mit ihm zu frühſtükken, welches ſich Fürſt Waßilko gefallen ließ. Hierauf ſagte er zu ihm, er möchte ſich vom Fürſten David Geſellſchaft leiſten laſſen und ging ſelbſt aus dem Zimmer. Fürſt Waßilko fing an mit dem Fürſten David von ſeiner Abreiſe zu ſprechen, dieſer aber ſaß nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber, von ſeinem Gewiſſen geängſtiget wie taub und ſtumm und ging bald davon, worauf ſogleich die Bedienten des Großfürſten die Thüre verſchloſſen, dem Fürſten Waßilko doppelte Ketten anlegten und Wache zu ihm ſtellten. Dieſes geſchahe am 5ten November; Fürſt Waßilko blieb den ganzen Tag und die folgende Nacht bis zum Morgen in dieſem Zuſtande, und bat beſtändig man möchte ihm ſein Verbrechen anzeigen. Am 6ten November berief der Großfürſt Swätopolk die anſehnlichſten Großen zuſammen, und machte ihnen bekannt was Fürſt David Igorewitſch ihm von den Fürſten Waßilko und Wladimir geſagt habe. Die Groſen hörten die Rede des Großfürſten an und antworteten: „Es „gebühret einem Fürſten ſeine Ehre mit Recht „zu ſchützen, nur muß er vorher die Wahrheit der Sache unterſucht haben. Wenn „David Dir die Wahrheit geſagt hat, ſo „verdient Waßilko für ſein Verbrechen gegen „Dich hart geſtraft zu werden; wenn dieſes „aber Verläumdung und Waßilko unſchuldig „iſt, ſo muß der Verläumder geſtraft werden.“ Ferner riethen die Groſen dem Großfürſten, er möchte ſo lange bis die Sache völlig unterſucht und die Wahrheit entdeckt wäre, die Fürſten David und Waßilko auf gleiche Art begegnen, und ohne Verzug die übrigen Fürſten zuſammen rufen, um ein Gericht zu veranſtalten, in welchem die Sache unterſucht und aufgeklärt, und die Strafe des Schuldigen feſtgeſetzt werden könnte. Zu eben der Zeit kam auch die von der gefänglichen Haft des Fürſten Waßilko benachrichtigte Geiſtlichkeit zum Großfürſten und bat um ſeine Befreyung, wobey ſie die Worte der heiligen Schrift anführte: „Es geziemet ſich „nicht mit Unrecht über ſeinen Bruder zu „zürnen;“ auch zeigte ſie viele zu ſeiner Rechtfertigung dienende Umſtände an. Der Großfürſt gedachte und wünſchte nach dem

Rath der Großen und den Bitten der Geiſtlichkeit zu handeln (welches auch geſchehen wäre, wenn er Zutrauen zu ſich ſelbſt gehabt und ſeinem Gewiſſen gehorcht hätte); Fürſt David aber der in dem Rathe der Großen für ſich keine Sicherheit fand, und befürchtete der Großfürſt möchte in dieſer Sache anders verfahren, als es ihm angenehm, nüzlich und nöthig war, ließ ihn nicht zur Ueberlegung kommen, und ſtellte ihm vor: ſeine, des Großfürſten, eigene Sicherheit erfordere, daß der Stöhrer derſelben ungeſäumt und andern zum Beyſpiele geſtraft werde. Der Großfürſt willigte zwar hierin, wollte aber durch Milderung der Strafe die Vorwürfe derer die anders dachten, vermindern. Fürſt David ließ ſich vernehmen: wenn der Großfürſt den Fürſten Waßilko in Freyheit ſetzen oder in Kiew gefangen halten wollte, ſo möchte er ſich daran erinnern, und bedenken wie es ſeinem Vater in einem ähnlichen Fall mit dem Fürſten Wſeſlaw von Polozk ergangen ſey. Hier entſtand nun die Frage: wo Fürſt Waßilko am ſicherſten in Verwahrung gehalten werden könnte, da dann Fürſt David leicht behaupten konnte, er müßte ihm übergeben werden, weil ihm ſelbſt äuſſerſt daran gelegen war, daß Fürſt Waßilko ſicher bewacht würde. Nach vielem hierüber entſtandenem Streite ward der Großfürſt Swätopolk zu einer ſolchen Geiſtes Schwäche gebracht, daß er den Rath der weiſen Großen verachtete, und den Fürſten Waßilko ſeinem Feinde dem Fürſten David übergab, welcher ihn in derſelben Nacht unter guter Begleitung heimlich nach Belograd führen ließ, wo man ihn, damit niemand etwas davon erführe, in eine leere Hütte brachte. Hier verübten fünf Bediente des Großfürſten und des Fürſten David an ihm eine bis dahin in Rußland unerhörte That, indem ſie ihn ſeines Geſichts beraubten. Die Geſchichtſchreiber erwähnen, Fürſt Waßilko ſey ſo ſtark geweſen, daß er ſich von allen dieſen fünf Leuten befreyet haben würde, wenn er einige Waffen zur Hand gehabt hätte, auch habe er ſich ohne Waffen, ſo gut er konnte, vertheidiget. Als man ihn hierauf am ſechsten Tage nach Wladimir in Wolhynien gebracht hatte, kam auch Fürſt David daſelbſt an, welcher ungeſäumt ein Heer verſammelte, in die Beſitzungen des Fürſten Waſilko einfiel, und ſich der Stadt Terebowl und anderer Städte bemächtigte, die Waſilko's Bruder, Fürſt Wolodar Roſtiſlawitſch nicht vertheidigen konnte.

Die Geſchichtſchreiber melden, Fürſt Wladimir Wſewolodewitſch habe die ungerechte Verläumdung gegen ihn, und die daher erfolgte Blendung des Fürſten Waſilko mit Abſcheu vernommen, und ſich ſehr über ein

Unglück betrübt, dergleichen vorher nie in Rußland vorgefallen war; er habe dabey überlegt, daß wenn man ein ſolches Uebel einreiſſen lieſſe, ſolches den Fall und Untergang des ganzen Reichs nach ſich ziehen müſſe, in welcher Rückſicht er an die Fürſten David Swätoſlawitſch und Olg Swätoſlawitſch geſchrieben habe: „Der Großfürſt „Swätopolk und David Igorewitſch hätten „ſich an dem Fürſten Waſſilko Roſtiſlawitſch „aus bloſſem Neide vergangen, um ihn ſei„nes väterlichen Erbes zu berauben, ohne „ſolches ihnen den übrigen Fürſten anzuzei„gen (wie ſolches bey der Verſammlung der „Fürſten feſtgeſezt und eidlich bekräftiget

„wor-

„werden). Wenn Sie nun dieſes ungeſtraft „lieſſen, ſo möchten ſie alle darunter leiden, „den Polowzern aber ihren gemeinſchaftlichen „Feinden werde durch die Uneinigkeiten der „ruſſiſchen Fürſten Gelegenheit gegeben wer„den, das Reich deſto mehr und ungehindert „zu verheeren. Da ſie nun auf der Ver„ſammlung zu Liubetſch feſtgeſezt hätten: „wenn einer der ruſſiſchen Fürſten gegen den „andern mit Unrecht die Waffen ergriffe, ſo „ſollen alle Fürſten den Unſchuldigen ſchützen „und den Schuldigen zum Frieden zwingen, „und wenn es ihr Wille ſey ſolches ins Werk „zu richten, ſo rathe er ihnen ſich bey Goro„dez einzufinden, wohin er ſich ungeſäumt

„mit ſeinen Truppen verfügen werde.“ Die Fürſten David Swätoſlawitſch und Olg Swätoſlawitſch, die ſchon lange die heimliche Feindſchaft des Großfürſten fürchteten, und die Eintracht zwiſchen ihm und dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch mit neidiſchen Augen betrachtet hatten, entſchloſſen ſich ſogleich die Truppen auszurüſten, die ſie gegen die Polowzer geworben hatten, und zogen gerades Weges vor Kiew, wo Fürſt Wladimir einen Tag vor ihnen angekommen war, und ſeine Stellung bey einer Furth gegegenüber der Stadt genommen hatte. Die Fürſten hielten gleich nach ihrer Zuſammenkunft einen Rath; Fürſt Olg rieth, und drang darauf, man möchte gerade nach Kiew gehen; Fürſt David aber rieth, man ſollte ehe keinen Krieg anfangen bis man den Großfürſten Swätopolk befragen laſſen, warum er mit dem Fürſten Waßilko ſo umgegangen ſey; denn ſagte er, einen Menſchen unbefragt verurtheilen und ſtrafen, iſt wider Gottes Geſetz. Die Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch und Olg Swätoſlawitſch lieſſen ſich dieſen Vorſchleg gefallen, und fertigten einige ihrer Großen mit gedachtem Auftrage an den Großfürſten Swätopolk ab.

Der Großfürſt ſchob in ſeiner Antwort die Schuld auf den Fürſten David Igorewitſch, welcher ihm hinterbracht hätte, daß Waßilko in ſeinem Gebiet die treuloſen Knechte ſeines, des Großfürſten, Bruders Jaropolk Jſäſlawitſch verberge, und daß Waßilko ſich mit Wladimir Wſewolodowitſch verbunden habe, um ihm, dem Großfürſten, Turow, Pinsk, Breſt und Pogorünä zu nehmen; er habe alſo ſeinen Feind blos zu ſeiner Selbſtvertheidigung gedemüthiget, und ihn dem Fürſten David Jgorewitſch übergeben, welcher ihn mit ſich genommen habe, und mit ihm nach ſeinem Gutbefinden verfahren ſey. Die Geſandten erwiederten, ſie wüßten ſehr wohl, daß Fürſt Waßilko in Kiew im Hauſe des Großfürſten gefangen genommen worden, und daß mit ihm nichts ohne des Großfürſten

ſten Willen geſchehen ſey, worauf ſie ohne weitere Antwort zu erhalten zurück kehrten.

Nach der Rückkunſt der Geſandten beſchloſſen die Fürſten David, Olg und Wladimir am folgenden Morgen gegen Kiew vorzurücken, und lieſſen den Kiewern bekannt machen: wenn ſie nicht zugleich mit Swätopolk zu Grunde gerichtet ſeyn wollten, ſo möchten ſie ſich ſeiner als eines Eidbrüchigen und Uebertreters der Geſetze nicht annehmen. Als der Groſsfürſt von der Annäherung der Fürſten Nachricht erhielt, und ſich auf die Kiewer, bey denen er nicht beliebt war, nicht verlaſſen konnte, wollte er aus Kiew entweichen, einige Kiewer aber hielten ihn auf und riethen ihm, ſeinen Hochmuth fahren zu laſſen, Stadt und Land nicht der Verheerung auszuſetzen, ſondern vielmehr auf Mittel zu denken, ſich mit den Fürſten zu verſöhnen. In dieſer Geſinnung ſandte man die Großfürſtin Anna, zweyte Gemahlin des Großfürſten Wſewolod Jaroſlawitſch und Stiefmutter des Fürſten Wladimir, nebſt dem Metropoliten Nikifor an Wladimir ab, mit der Bitte: die Fürſten möchten keinen Krieg anfangen, und die Reſidenz ihrer Väter und Großväter nicht verwüſten, damit die ungläubigen Feinde keine Gelegenheit fänden ſich über die innerlichen Unruhen (zwiſchen den ruſſiſchen Fürſten) zu freuen;

denn ſagten ſie, wenn die Fürſten Krieg anfangen ſollten, ſo würden die Feinde, die Polowzer, bald gerüſtet erſcheinen, und ſich des Landes bemächtigen, das ihre der Fürſten Väter und Vorfahren mit vieler Mühe und Tapferkeit erworben und in Ordnung gebracht hätten. Ferner ſagten ſie, der Großfürſt Swätopolk erkenne ſein Vergehen, bereue das Geſchehene und verſpreche, ſo weit es ihm möglich ſeyn werde nach der Fürſten Willen zu handeln, ſie bäten daher, als Geſandte, für ihn und für ſich ſelbſt, wobey ſie die Fürſten umſtändlich zur Bruderliebe und Erhaltung des Reichs ermahnten. Fürſt Wladimir wurde durch dieſe Vorſtellungen gerührt und ſprach: „Wohl wahr, daß un„ſere Väter und Vorfahren Rußland be„ſchützt, vergrößert, und in gute Ordnung „gebracht haben, wir aber ſuchen es zu „Grunde zu richten, indem der Großfürſt „Swätopolk und Fürſt David Igorewitſch „jezt eine ſolche Frevelthat begangen haben, „dergleichen bisher in Rußland unerhört ge„weſen iſt; wenn wir ſie alſo jezt nicht zäh„men, ſo müſſen wir noch größeres Unheil „befürchten; Noth und Selbſterhaltung „zwingen uns alſo zu einem Kriege, von dem „wir nicht unverrichteter Sachen, und ohne „gehörige Anordnungen zu treffen abſtehen „können.“ Nachdem Wladimir Wſewolodowitſch die Sache mit dem Fürſten Olg und David reiflich überlegt hatte, gab er endlich den Bitten und Ermahnungen ſeiner Stiefmutter nach, die er aus Ehrerbietung gegen ſeinen Vater als ſeine eigene Mutter ehrte, er bezeigte zugleich ſeine Hochachtung für den heiligen Stand des Mitropoliten, und verſprach für ſich und die Fürſten Olg und David Frieden zu ſchlieſſen, wenn der Großfürſt Swätopolk ihren gerechten Forderungen nicht zuwider ſeyn würde.

Die Großfürſtin Anna und der Mitropolit kehrten mit dieſer Antwort der Fürſten nach Kiew zurück, und machten ſelbige dem Großfürſten Swätopolk und den vornehmſten Groſsen bekannt.

Der Großfürſt fürchtete vor allen den Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch, welches man den Geſinnungen zuſchrieb, die Fürſt David Igorewitſch bey ihm erregt hatte. Die Großfürſtin Anna, der Mitropolit und die mit ihnen geweſenen Großen verſicherten ihm zwar, daß Fürſt Wladimir ihn vor allen andern bedaure, und den Frieden zu befördern ſuche, ſie konnten ihn aber kaum bewegen ihren Worten zu glauben. Indeſſen riethen ihm alle Großen zum Frieden, worauf er den Fürſten Wladimir erſuchen ließ, die Fürſten möchten Geſandte zur Schlieſſung eines Vertrages abfertigen. Die Fürſten ſchickten hierauf ihre Geſandte nach Kiew, die nach vielem Streit folgenden Vertrag zu Stande brachten: 1) Der Großfürſt Swätopolk ſoll ſelbſt gegen den Fürſten David Igorewitſch, von dem er ſo argliſtig betrogen worden, zu Felde ziehen, und ihn als einen Friedensſtöhrer gefangen den Fürſten zum Gericht überliefern, oder ihn aus Wladimir in Wolhynien vertreiben. 2) Er ſoll den Fürſten Waßilko Roſtiſlawitſch befreyen, und ihm ſeine Beſitzungen mit Vergütung alles Schadens wiedererſtatten. Beide Theile bekräftigten dieſen Vertrag mit einem Eide und gingen auseinander.

Unterdeſſen ward Fürſt Waßilko zu Wladimir in Wolhynien ſcharf bewacht und niemand zu ihm gelaſſen, damit er nicht etwas erfahren und mit den Fürſten Unterhandlungen anfangen möchte. Als ſich hierauf die Zeit der groſen Faſten näherte, traf ſichs, daß Silveſter Abt des widobiſchen Kloſters zum heiligen Michael, zur Beſuchung der Schulen und Unterweiſung der Lehrer, nach Wladimir in Wolhynien kam. Fürſt David Igorewitſch hatte indeſſen vernommen, daß die Fürſten Wladimir, Olg und David gemeinſchaftlich gegen den Großfürſten zu Felde gezogen wären, ſelbigen zum Frieden gezwungen und gegen ihn, den Fürſten David, gemeine Sache gemacht hätten; er gerieth hierüber in groſe Verlegenheit und begann darauf zu denken, wie er ſich mit dem Fürſten Waßilko verſöhnen könnte. Er ſandte in einer Nacht nach dem Abt Silveſter und bediente ſich ſeiner zur Vermittelung des Friedens. Der Abt Silveſter ſchreibt, daß er einsmals da er mit dem Fürſten Waßilko Roſtiſlawitſch allein geweſen, von ihm unter andern folgendes gehört habe: „Er, Fürſt „Waßilko, höre von den Bedienten des Fürſten David, daß dieſer ihn den Polen, mit „denen er im beſtändigen Streit geweſen, „übergeben wolle; er fürchte den Tod nicht „und habe jederzeit dafür gehalten, daß fürs „Vaterland zu ſterben eine löbliche und ewigen Ruhms würdige That ſey. Da er er-

„fahren hätte, daß die Berenditſchen, Torken und Petſchenegen freiwillig in ſeine „Dienſte treten wollten, ſey er Willens geweſen, den Großfürſten Swätopolk, nebſt „den Fürſten Wladimir und David um Truppen zu bitten, um mit ſelbigen zuerſt gegen „die Polen zu Felde zu ziehen, und ſie dergeſtalt zu ſchwächen, daß ſie Rußland inskünftige keinen Schaden thun könnten; „nach dieſem habe er die Bolgaren an der „Donau bekriegen und die gemachten Gefangenen in ſeinen Beſitzungen anſetzen, „hierauf aber die Polowzer bändigen und „ſchwächen wollen, um dadurch Rußland „von allen Seiten Ruhe zu ſchaffen; wider

„ſeine Brüder aber und die übrigen Fürſten „habe er nie etwas im Sinne gehabt.“

Nach einigen Unterhandlungen in welchen Fürſt David dem Fürſten Waßilko die Freyheit und Wiedergabe einiger Städte verſprach, erbat ſich Fürſt Waßilko vom Fürſten David einen ſeiner Bedienten und ſandte ſelbigen an den Großfürſten Swätopolk und den Fürſten Wladimir, mit der Bitte: ſie möchten ſeinetwegen kein Chriſtenblut vergieſſen, da er ihnen bekannt mache, daß er mit dem Fürſten David einen Vertrag und Frieden zu ſchlieſſen geſonnen ſey. Da der Großfürſt und Fürſt Wladimir erfuhren, daß Waßilko und David ſich verſöhnen wollten, und dabey die Beſchwerlichkeiten des Weges in Betrachtung zogen, kehrten ſie ohne den Frieden abzuwarten zurück.

Sobald Fürſt David von dieſer Rückkehr hörete, vergaß er das dem Fürſten Waßilko gegebene Wort, und faßte den Entſchluß anſtatt der verſprochenen Befreyung und Wiedergabe der Städte, im Frühlinge die übrigen Städte des Fürſten Waßilko und ſeines Bruders Wolodar einzunehmen, wozu er mit einem Heere aufbrach. Fürſt Wolodar Roſtiſlawitſch verſammelte auf die hievon erhaltene Nachricht ſogleich ſo viele Truppen als er habhaſt werden konnte, rief die Ungarn zu Hülfe, und zog dem Fürſten David entgegen, welchen er bey Buſhk antraf. Die Geſchichtſchreiber berichten, daß Fürſt David Igorewitſch wenig Herzhaftigkeit und Tapferkeit beſeſſen und deshalb ſich in Buſhk eingeſchloſſen habe. Fürſt Wolodar hatte zwar viel weniger Truppen, erſchien aber ohne Verzug vor Buſhk, umringte die Stadt, ſo daß niemand weder herein noch heraus konnte, und ließ dem Fürſten David ſagen: er ſolle ſeinen Bruder zu ihm entlaſſen und ihm die eroberten Städte wiedergeben, in welchem Fall er mit ihm Frieden ſchlieſſen, widrigenfalls aber ihn als einen Räuber behandeln werde. Fürſt David ſchickte hierauf ſogleich nach dem Fürſten Waßilko, ertheilte ihm die Freyheit und verſprach dabey, ohne Verzug alle Städte zurück zu geben, worauf der Friede geſchloſſen wurde und alle auseinander gingen.

Fürſt Waßilko blieb in Terebowl, Wolodar aber kehrte nach Peremüſchl zurück. David kam nach Wladimir in Wolhynien und bemühete ſich die übrigen Städte, welche er nach dem Vertrage den Fürſten Waßilko und Wolodar erſtatten ſollte, für ſich zu behalten, weil, wie er ſagte, Fürſt Waßilko bey ſeinem Aufenthalt zu Wladimir in Wolhynien ihm ſelbige abgetreten hätte.

Als die Fürſten Wolodar und Waßilko dieſe Zweyzüngigkeit und Unbeſtändigkeit des

Fürſten David ſahen, brachten ſie im Anfange des folgenden Frühlings ein Heer auf, zogen gegen ihn zu Felde und lieſſen den Fürſten Wladimir, den ſie von dem argliſtigen Verfahren des Fürſten David benachrichtigten, um Hülfe bitten.

Fürſt David brachte zwar ungeſäumt ein Heer zuſammen, und zog den Fürſten Wolodar und Waſilko bis Wſewoloſh entgegen, da ſich aber gedachte Fürſten näherten, wagte es David nicht ihnen im Felde die Spitze zu bieten, ſondern kehrte nach Wladimir in Wolhynien zurück und ſchloß ſich mit ſeinen Truppen in dieſer Stadt ein, auf deren Befeſtigung er ſich verließ.

Die Fürſten Wolodar und Waßilko kamen vor Wſewoloſh und bemächtigten ſich ungeſäumt dieſer Stadt mit ſtürmender Hand, hierauf rückten ſie vor Wladimir in Wolhynien, umringten die Stadt und lieſſen den Einwohnern kund thun: daß ſie nicht gegen die Stadt noch gegen die Einwohner derſelben angezogen wären, ſondern gegen den Fürſten David und ſeine böſen Rathgeber Tiurjuck, Laſar und Waßilii, die den Fürſten David zum Böſen verführt hätten und auf deren Rath er einen der Brüder geblendet, und ſich ihrer Städte bemächtiget, hierauf nach geſchloſſenem und eidlich bekräftigten Frieden ſein gegebenes Wort gebrochen habe und die gedachten Städte nicht abliefern wolle; ſie forderten alſo daß dieſe böſen Rathgeber ihnen ausgeliefert würden, wogegen ſie den Wladimiren und ihrer Stadt Frieden verſprachen. Die Bürger hielten einen öffentlichen Rath, ſchickten zum Fürſten David Igorewitſch und lieſſen ihm die Forderung der beiden fürſtlichen Brüder bekannt machen. Fürſt David dem dieſes ſehr nahe ging, befahl den Räthen heimlich davon zu reiſen, und ſagte denen an ihn abgefertigten Perſonen, daß dieſe Räthe nicht bey ihm wären. Da er aber hierauf befürchtete das Volk möchte ſich empören und den Fürſten die Thore öffnen, ließ er ſie wieder zu ſich rufen und überlieferte die Räthe Tiurjuck, Laſar und Waßilii dem Volke, dieſes aber ſchickte ſie den Fürſten Wolodar und Waßilko zu, welche noch an denſelben Tag einen Frieden ſchloſſen und die böſen Rathgeber henken lieſſen.

(Die Fortſetzung von der Regierung des Großfürſten Swätopolk II. im folgenden Bande.)

Erzählungen
und
Geſpräche.

Von J. K. M. v. K. a. R.

Fünfter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nikolai.
1786.

GROSSHERZOGL. BIBLIOTHEK WEIMAR

Bibliothek
der
Großfürſten
Alexander und Konſtantin.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Fünfter Theil,

enthaltend

Aufſätze

betreffend

die ruſſiſche Geſchichte.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nikolai.
1786.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.

Fortſetzung.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.

Fortſetzung der Regierung des Großfürſten Swätopolk II.

Im Jahre 1098 erfuhr der Großfürſt Swätopolk, daß Fürſt David Igorewitſch von den Fürſten Wolodar und Waßilko überwunden wäre, und brach mit einem Heere gegen Bereſt auf, um nach ſeinem den Fürſten gegebenen Worte den Fürſten David zu vertreiben, mehr aber um ſeinem Sohne den Beſitz von

Wladimir in Wolhynien zu verſchaffen. Fürſt David reiſete auf dieſe Nachricht nach Polen zum Könige Wladiſlaw, um von ihm Hülfe zu erbitten. Die Polen empfingen von ihm viele Geſchenke und funfzig Griwen Gold, wogegen ſie ihm Truppen zu geben verſprachen, nachher aber ſagten ſie, der Großfürſt Swätopolk habe den König Wladiſlaw zu einer Zuſammenkunft in Bereſt eingeladen, wohin er ihn begleiten möchte; ſie verſprachen dabey zwiſchen ihm und dem Großfürſten Frieden zu ſtiften. Fürſt David war zwar hiemit nicht ſehr zufrieden, reiſete aber doch mit dem Könige nach Bereſt ab. Als ſie daſelbſt ankamen, ſtand der Großfürſt

Swätopolk in der Stadt, dem Könige Wladiſlaw aber und ſeiner Begleitung, war eine Gegend am Fluſſe Bug angewieſen. Am folgenden Morgen kam König Wladiſlaw mit vielen ſeiner Großen in die Stadt; der Großfürſt Swätopolk ſchickte ihm ſeinen Sohn bis zum Hofplatz entgegen, empfing ihn ſelbſt mitten im Saale, und veranſtaltete ihm zu Ehren ein großes Gaſtmal. Am folgenden Tage lud König Wladiſlaw den Großfürſten Swätopolk zu ſich zur Mittagstafel, der Großfürſt kam mit allen ſeinen Großen zu ihm über den Bug, und ward vom Könige und ſeinen Großen am Ufer empfangen, und man beluſtigte ſich den ganzen

Tag. Des Abends begleitete König Wladiſlaw den Großfürſten wiederum bis zum Ufer des Bugs. Nach dieſem hatten ſie öftere Zuſammenkünfte um ſich über ihre Angelegenheiten zu beſprechen, bey welcher Gelegenheit unter andern die Vermählung des königlichen Prinzen Boleſlaw mit einer Tochter des Großfürſten Swätopolk verabredet, weil aber beide noch in Kindesjahren waren, die Vermählung auf fünf Jahre verſchoben wurde.

Die Polen vergaßen die vom Fürſten David erhaltene Geſchenke und verſprachen dem Großfürſten gegen dieſen Fürſten gemeinſchaftliche Sache zu machen, ihn aus Wladimir

mir in Wolhynien zu vertreiben, und wenn er von da nach Polen flüchten ſollte, ihn nicht aufzunehmen, oder ihn dem Großfürſten gefangen zu überliefern, welcher Vertrag mit einem Eide bekräftiget wurde. Nach dieſem machte König Wladiſlaw dem Fürſten David bekannt, er habe den Großfürſten nicht zum Frieden bewegen können, weshalb er nach Hauſe reiſen und ſich zum Kriege anſchicken möchte; er verſpreche indeſſen ihn im äuſſerſten Nothfalle nicht zu verlaſſen. Fürſt David kehrte alſo unverrichteter Sache nach Wladimir in Wolhynien zurück, der Großfürſt Swätopolk aber ſchickte nach gehaltenem Kriegsrathe einen Theil ſeines Heetes gegen Pinsk und begab ſich ſelbſt nach Dorogobuſch, wo er ſeine Truppen abwartete und mit ihnen gegen Wladimir in Wolhynien vorrückte. Fürſt David beſaß weder Macht noch Herzhaftigkeit genug um dem Großfürſten Swätopolk im Felde zu widerſtehen, und ſchloß ſich daher in die Stadt ein, welche der Großfürſt umringte und ſieben Wochen lang belagert hielt. Als Fürſt David Igorewitſch endlich ſahe, daß er weder von den Polen noch ſonſt von irgend jemand Hülfe erwarten könne, daß die Einwohner von Wladimir wegen der Enge des Raums und des Mangels an Lebensmitteln große Noth litten, und die Großen ihm beſtändig zum Frieden riethen, ſchickte er Geſandte an den Großfürſten und ließ ihn um Frieden, um einen freyen Abzug aus Wladimir in Wolhynien und um die Abtretung von Tſcherwen bitten. Der Großfürſt wollte ſich zwar anfangs nicht hiezu bequemen, willigte aber nach vieler Bitte darin, da denn der Friede geſchloſſen und eidlich bekräftiget wurde. Fürſt David zog mit ſeiner Gemahlin, ſeinen Kindern und Bedienten und ſeinem ganzen Vermögen aus der Stadt, und begab ſich nach Tſcherwen, der Großfürſt aber hielt ſeinen Einzug in Wladimir, wo er von den Bürgern mit großen Feyerlichkeiten empfangen wurde.

Als Fürſt David Igorewitſch in Tſcherwen angekommen war und den geringen Umfang ſeiner Beſitzung ſahe, war er zwar ſehr betrübt, er ließ aber nicht alle Hofnung fahren, ſondern dachte vielmehr darauf, wie er den Großfürſten unverſehens aus Wladimir in Wolhynien vertreiben könnte, weshalb er ſich wiederum zum Könige Wladiſlaw nach Polen begab.

Nachdem der Großfürſt Swätopolk den Fürſten David vertrieben und mit ihm Frieden geſchloſſen hatte, beſchloß er die Macht der Fürſten Wolodar und Waßilko zu ſchwächen. Weil er nun dieſes für ſehr leicht hielt, ſo ſchickte er zu ihnen und ließ ihnen kund thun: Wladimir in Wolhynien und das ganze Land Tſcherwen habe zum Gebiet ſeines Vaters und ſeines Bruders Jaropolk Iſäſlawitſch gehört, ſie möchten alſo ſo lange bis ihnen andere Beſitzungen angewieſen würden Peremüſchl behalten und ihm alle tſcherweniſchen Städte ohne Krieg abtreten.

Die Geſchichtſchreiber melden, die Fürſten Wolodar und Waßilko hätten hierauf folgendes geantwortet: „Unſer Großvater Fürſt „Wladimir Jaroſlawitſch war der älteſte „Bruder Deines Vaters Iſäſlaw Jaroſla„witſch und unſer Vater Fürſt Roſtiſlaw „Wladimirowitſch hatte das Alter vor Dir. „Nach unſers Großvaters des Fürſten Wla-

„dimirs Tode gab Dein Vater der Großfürſt Jſäſlaw Jaroſlawitſch unſerm Vater die Stadt Wladimir in Wolhynien mit dem ganzen Lande Tſchermen, wogegen die Fürſten Swätoſlaw Jaroſlawitſch und Wſewolod Jaroſlawitſch weit größere Beſitzungen als unſer Vater erhielten; was aber verliehen wurde das ward durch einen Eid beſtätiget, worüber wir Deines Vaters Briefe haben. Nach dem Tode unſers Vaters blieben wir zwar klein nach, Dein Vater aber gedachte des unſerm Vater gegebenen Worts, und nahm uns Wladimir in Wolhynien nicht; da aber Dein Vater verſtorben war, achtete Dein Bruder Fürſt Jaro-

„polk

„volk Jſäſlawitſch weder der eidlichen Verſicherung ſeines Vaters, noch der Ermahnung ſeines Vetters des Großfürſten Wſewolod, und raubte uns Wladimir in Wolhynien, wir aber lieſſen uns daran genügen „was wir damals erhielten, und uns Dein „Bruder mit einem Eide zuſicherte. Wir „verlangen jezt nichts mehreres von Dir, „wenn Du aber mit dem Deinigen nicht zufrieden, uns unſers väterlichen Erbes berauben willſt, ſo ſtellen wir dieſes dem Gerichte Gottes anheim; er gebe es wem er „wolle, wir aber werden Dir kein Dorf geben, ſondern bitten ergebenſt, Du wolleſt „der Verſicherung Deines Vaters und Dei-

„nes auf der Verſammlung der Fürſten gegebenen
„Wortes gedenken und uns in Ruhe
„laſſen; wir aber die Dich mit nichts beleidiget
„haben, und Dich jederzeit als den
„Großfürſten und Aelteſten unſers Stammes
„ehren, verſprechen in dieſen Geſinnungen zu
„beharren.“

Der Großfürſt Swätopolk ließ ſich indeſſen nicht zur Aenderung ſeines Entſchluſſes bewegen, ſondern zog mit einem Heere gegen ſie. Die Fürſten Wolodar und Waßilko zogen alle ihre Truppen zuſammen und trafen den Großfürſten auf dem Felde Roſhie, wo beide Heere ſich in Schlachtordnung ſtelleten, und ſich einander näherten. Da Fürſt Waßilko nicht ſelbſt fechten konnte, nahm er anſtatt der Waffen ein Kreuz in die Hand, hob ſelbiges in die Höhe, ritt vor dem Heere umher und ſprach: „Swätopol. hat mir bey „Küſſung dieſes Kreuzes verſprochen, uns zu „ſchützen und zu lieben, er iſt aber deſſen „nicht eingedenk, ſondern hat mich zuerſt „meines Geſichts beraubt und will mich jezt „auch meines Lebens und meines Eides berauben; Gott ſey Richter zwiſchen uns!“ Hiedurch flößte Fürſt Waßilko ſeinen Truppen ſo vielen Muth ein, daß ſie alle mit großer Begierde, und mit dem Entſchluß zu ſterben oder zu ſiegen ins Treffen gingen, welches ſogleich ſeinen Anfang nahm. Fürſt Wo-

Wolodar that ungeachtet der überlegenen Macht des großfürſtlichen Heeres einen herzhaften Angriff, ſeine Truppen folgten ſeinem Beyſpiele, Fürſt Waßilko ritt unter dem Heere herum, munterte die Truppen auf und ſtärkte ſie durch ſeine Ermahnungen, ſo daß die Armee des Großfürſten bald zum Weichen gebracht ward. Sobald die Fürſten Wolodar und Waßilko das großfürſtliche Heer völlig geſchlagen hatten, blieben ſie auf dem Schlachtfelde ſtehen, verbeten die Flüchtigen zu verfolgen und ſprachen: „Wir ſind „nicht gekommen fremde Länder zu verheeren „und Leute zu erſchlagen, ſondern uns und „unſer Gebiet zu vertheidigen; da uns nun

„Gott hierinnen ſeine Hülfe gezeigt hat, ſo „ſind wir nicht geſinnt unſern Fuß in ein „fremdes Gebiet zu ſetzen.“

Der Großfürſt Swätopolk begab ſich in Begleitung ſeiner von einer Beyſchläferin erzeugten Söhne Mſtiſlawez und Jaroſlawez, ſeines Neffen des Fürſten Jaroſlaw Jaropoltſchitſch und des Fürſten Swätoſcha Davidowitſch, eines Sohnes des Fürſten David Swätoſlawitſch, nach Wladimir in Wolhynien, wohin ihm ſeine übrig gebliebene Truppen folgten. Nach einem kurzen Aufenthalt daſelbſt, ließ er ſeinen Sohn Mſtiſlawez in dieſer Stadt, ſchickte ſeinen Sohn Jaroſlawez nach Ungarn um von ſeinem Eidame

Hülfe zu erbitten, und kehrte ſelbſt nach Kiew zurück. Jaroſlawez erbat vom Könige Koloman von Ungarn ein Heer, bey welchem ſich zwey Biſchöfe Koman und Laurentius befanden, und zog mit ſelbigem über die Gebürge ins Gebiet der Fürſten Wolodar und Waßilko. Fürſt Wolodar der hievon Nachricht erhielt, befeſtigte Peremüſchl und bereitete ſich mit allem möglichen Eifer zur Gegenwehr.

Jn demſelben Jahre legte Fürſt Mſtiſlaw Wladimirowitſch in Nowgorod in der alten Stadt eine Kirche zur Verkündigung der heiligen Mutter Gottes an.

Im Jahre 1099 kam Fürſt David Igorewitſch unverrichteter Sachen aus Polen zurück, und fand für gut mit den Fürſten Wolodar und Waßilko gemeine Sache zu machen, und ſich mit ihnen zu verbinden. Er reiſete in dieſer Abſicht nach Peremüſchl, wo man ihn mit Ehre und Freundſchaft aufnahm, und ſich mit ihm gemeinſchaftlich wegen der Vertheidigung gegen die Ungarn berathſchlagte. Fürſt Wolodar Reſtiſlawitſch gedachte ohne die Polowzer zu Hülfe zu rufen ſich in der Stadt zu vertheidigen, und ließ zugleich den König Koloman von Ungarn mit folgenden Worten um Frieden bitten: „Du biſt unſer naher Verwandter von Sei

„ten unſerer Mutter der Fürſtin Anna; da „wir Dich nun nicht beleidiget haben, ſo „ſollteſt Du uns Wohlthaten erzeigen, Du „hilfſt aber Swätopolken in ſeinem Unrecht, „der uns verſprochen hat mit uns in Frieden „zu leben, und uns gegen unſere Widerſacher „zu ſchützen, jezt aber ohne alle unſere Schuld „uns unſers väterlichen Erbes berauben „will.“ Die Geſchichtſchreiber melden, der König von Ungarn ſey zum Frieden geneigt geweſen, Swätopolk aber habe nicht eher Frieden ſchlieſſen wollen, bis er die beiden Fürſten aller ihrer Beſitzungen beraubt hätte, weshalb Fürſt Wolodar gezwungen geweſen ſich den Vorſchlag des Fürſten David

Igorewitſch, daß man die Polowzer zu Hülfe rufen ſollte, gefallen zu laſſen. Fürſt David ließ ſeine Gemahlin bey ihrem Bruder dem Fürſten Wolodar, und reiſete ſelbſt ohne Verzug zu den Polowzern.

Um dieſe Zeit kam Jaroſlawez mit dem Könige Koloman von Ungarn vor Peremüſchl, welches ſogleich umringt ward. Der König ſtand mit ſeinem Gepäcke an dem Fluſſe Wagrutſch, Fürſt Wolodar aber ſchloß ſich in die Stadt ein.

Fürſt David Igorewitſch begegnete auf ſeinem Wege den polowziſchen Fürſten Bonak, welcher auf Anſuchen der großfürſtlichen Geſandten mit 8000 Mann anrückte.

Fürſt David Igorewitſch brachte den polowziſchen Fürſten durch Verheiſſung einer von den Ungarn zu machenden reichen Beute auf ſeine Seite, und kam mit ihm nach Peremüſchl zurück.

Der polowziſche Fürſt Bonak theilte am frühen Morgen ſein Heer in drey Haufen, von welchen er zwey mit dem Fürſten David Igorewitſch im Hinterhalte ließ, den dritten aber ſelbſt gegen die Ungarn anführte, zugleich fertigte er den Fürſten Altunop mit 50 Mann ab, um die ungariſche Armee auszukundſchaften und zu dieſer Abſicht Gefangene zu machen. Altunop erſchien vor dem ungariſchen Heer, ließ ſeine Leute einmal ihre

Pfeile abſchieſſen und kehrte zum Fürſten Bonak zurück. Bonak näherte ſich der ungariſchen Armee und griff ſie an, ſchien aber nach einem kurzen Gefechte zu weichen. Die Ungarn die ſolches für eine wirkliche Flucht hielten, rückten vor, verlieſſen ihre Schlachtordnung und verfolgten ihn, wurden aber als ſie den Hinterhalt vorbey waren, vom Fürſten David Igorewitſch und den bey ihm befindlichen Truppen im Rücken angegriffen; ſie wollten ſich zwar hierauf wieder in Ordnung ſtellen, die Polowzer aber lieſſen ſie nicht dazu kommen, und verſperreten ihnen von allen Seiten den Weg.

Um dieſe Zeit erfuhr auch Fürſt Wolodar

Roſtiſlawitſch, daß Fürſt David Igorewitſch mit den Polowzern angekommen wäre, und that aus der Stadt einen Ausfall aufs ungariſche Lager, wodurch die Ungarn völlig in Unordnung geriethen, ihr Gepäcke verließſen und flohen. Fürſt David Igorewitſch und Fürſt Bonak verfolgten ſie zwey Tage lang und machten viele Gefangene; auch kamen viele Ungarn bey der Ueberfahrt über die Flüſſe San und Wagrutſch ums Leben, andre aber und unter dieſen die beiden ungariſchen Biſchöfe waren auf dem Schlachtfelde geblieben. Der König Koloman von Ungarn rettete ſich ſelbſt nicht ohne Mühe und kam mit wenigen Leuten in ſein Land zurück.

Nach dieſem Siege über die Ungarn feierten die ruſſiſchen Fürſten Gott dem Herrn ein Dankfeſt.

Die Fürſten Wolodar und Waßilko dankten dem Fürſten David Igorewitſch ſehr, daß er die Polowzer herbey geführt hatte.

Die Polowzer wurden nach dem Siege über die Ungarn von den ruſſiſchen Fürſten beſchenkt, und mit Ehren entlaſſen.

Als der Großfürſt Swätopolk hievon in Wladimir in Wolhynien Nachricht erhielt, ließ er ſeine Söhne daſelbſt zurück und begab ſich ſelbſt nach Kiew.

Fürſt David Igorewitſch verſäumte nun keine Zeit, er nahm die Truppen der Fürſten

Wolodar und Waßilko zu ſich, bemächtigte ſich ſogleich der Städte Tſcherwen und Suten und erſchien vor Wladimir in Wolhynien, worauf ſich Swätopolks Sohn Jaroſlawez nach Polen begab, deſſen Bruder Mſtiſlawez aber ſich mit den bey ihm befindlichen Bereſtern, Pinskern, und Wügoſchewzern in die Stadt einſchloß. Fürſt David umringte die Stadt und that öftere Angriffe. Einsmals rückten ſeine Truppen vor den Schießplatz, und es kam zu einem Gefechte, in welchem es von allen Seiten Pfeile regnete und Mſtiſlawez Swätopoltſchitſch unverſehens von einem Pfeile unter der Achſel getroffen ward, wovon er gleich nach dem Gefecht am 12ten

Junius in der Nacht ſtarb. Da die Anführer der Truppen beſorgten, die Leute möchten hiedurch zur Uebergabe der Stadt bewogen werden, hielten ſie ſeinen Tod drey Tage lang geheim, und machten ihn am vierten Tage des Abends dem Volke mit folgenden Worten bekannt: „obgleich unſer Fürſt umgekommen iſt, ſo müſſen wir doch die Stadt „nicht übergeben, ſo lange wir uns noch halten können.“ Sie lieſſen den Fürſten David um einen freyen Durchzug bitten, ſchickten hierauf zum Großfürſten Swätopolk und lieſſen ihm ſagen, daß ſein Sohn erſchoſſen worden, und die Leute in der Stadt vom Hunger entkräftet wären, wenn er ihnen nicht Truppen zu Hülfe ſchicken würde, ſo würden ſie gezwungen ſeyn, ſich dem Fürſten David zu übergeben.

Der Großfürſt war über dieſe Nachricht ſehr betrübt, fertigte aber bald ſeinen Feldherrn Putäta mit einigen Truppen ab, und ließ zugleich den damals in Luzk befindlichen Fürſten Nikola Swätoſcha bitten, er möchte zum Entſatze der Stadt Wladimir in Wolhynien behülflich ſeyn.

Fürſt David Igorewitſch hatte damals Geſandte an den Fürſten Nikola Swätoſcha geſchickt, um mit ihm einen Vertrag und Bündniß gegen den Großfürſten Swätopolk zu ſchlieſſen. Fürſt Nikola Swätoſcha hatte ſich zwar zu keinem Bündniſſe mit den Fürſten David entſchlieſſen wollen, hatte ihm aber verſprochen keinen Antheil am Kriege zu nehmen. Sobald indeſſen der Feldherr Putáta mit ſeinen Truppen vor Luzk ankam und die Bitte und Verſicherung des Großfürſten bekannt gemacht hatte, änderte Fürſt Nikola Swátoſcha ſeine Meynung, ließ die Geſandten des Fürſten David feſtnehmen und ins Gefängniß ſetzen, vereinigte ſich ſogleich mit Putáta, zog mit der Armee gegen den Fürſten David zu Felde, und erſchien am 5ten Auguſt zur Mittagszeit vor Wladimir in Wolhynien. Fürſt David Igorewitſch, der ſich auf die Verſicherung des Fürſten Nikola Swätoſcha verließ und die Antwort des Groſſfürſten wegen eines zu ſchlieſſenden Friedens erwartete, ſtand ohne Vorſicht vor der Stadt und hielt ſelbſt Mittagsruhe, als ihn Fürſt Nikola Swätoſcha unverſehens überfiel und das Gefecht anfing, worauf auch die Belagerten einen Ausfall thaten und ſeine Truppen angriffen. Fürſt David Igorewitſch gewann kaum ſo viele Zeit, um ſich mit ſeinem Neffen Mſtiſlaw und einigen wenigen ſeiner Leute mit der Flucht zu retten, ſeine übrige Truppen aber verlieſen ſich. Fürſt Nikola Swätoſcha hielt ſeinen Einzug in Wladimir in Wolhynien, ſezte daſelbſt einen gewiſſen Waßilii zum großfürſtlichen Statthalter ein, und kehrte ſelbſt nach Luzk zurück.

Fürſt David der ſehr darüber aufgebracht war, daß Fürſt Nikola Swätoſcha ſein Wort gebrochen hatte, reiſete wiederum ins polowziſche Gebiet zu dem polowziſchen Fürſten Bonak, ſchloß mit ſelbigem einen Vertrag, erſchien hierauf ungeſäumt vor Luzk, und belagerte die Stadt. Da Fürſt Nikola ſeine Schwäche ſahe, und überdem wußte, daß die Einwohner von Luzk ihn haßten und die Stadt ohne ſeinen Befehl übergeben wollten, war er gezwungen um Frieden zu bitten. Fürſt David entließ ihn zu ſeinem Vater nach Tſchernigow, nahm ſelbſt Luzk in Beſitz und zog gegen Wladimir in Wolhynien. Jezt verließ der großfürſtliche Statthalter die

Stadt und ging davon, Fürſt David zog in ſein voriges Fürſtenthum Wladimir wieder ein, und der Krieg erreichte hiemit von beiden Theilen ſein Ende.

Bald darauf berief der Großfürſt die Fürſten zu Recht und Gericht nach Kiew.

Am 18ten Auguſt deſſelben Jahres legte Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch Gorodez an der Wſtra an, welches vorher von den Polowzern verheeret worden war, und beſezte es mit neuen Einwohnern.

Im Jahre 1100 am 10ten Junius ging Fürſt Mſtiſlaw, ein Neffe des Fürſten David Igorewitſch, zur See um Kauffahrer aufzufangen.

In demſelben Jahre lud der Großfürſt Swätopolk, der ſeinen Krieg mit dem Fürſten David Igorewitſch nicht länger fortſetzen wollte, die Fürſten zur Berathſchlagung ein. Die Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch, David Swätoſlawitſch und Olg Swätoſlawitſch kamen am 30ſten Junius bey Wätitſchew zuſammen, Wolodar Roſtiſlawitſch ſchickte Geſandte um ſeine Beſchwerden anzubringen, auch fand ſich am 2ten Julius Fürſt David Igorewitſch bey ihnen ein, worauf man ſich wegen Beendigung der durch David Igorewitſch erregten innerlichen Unruhen berathſchlagte. Um dieſe Zeit kam Fürſt David Igorewitſch ins Zelt, in welchem alle Fürſten auf einem Teppiche ſaßen, und ward nach gewöhnlicher Begrüßung auf denſelben Teppich zum Sitzen genöthiget. Da er aber ſahe, daß ihm niemand etwas von der Urſache der Zuſammenkunft eröfnete, fragte er: „wozu habt ihr mich hieher berufen? hat jemand eine Sache zu mir, ſo „zeigt mirs an, ich bin bereit euch zu antworten.“ Hierauf erwiederte Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch: „Du haſt zu uns „geſchickt und uns ſagen laſſen, daß Du von „dem Großfürſten Swätopolk beleidiget ſeyſt, „und daß wir zuſammen kommen und die „Sache unterſuchen möchten, um derentwillen Du ſelbſt zu uns zu kommen verſprochen

„haſt. Da wir nun Ruhe und Frieden zu „ſehen wünſchen, haben wir uns auf Dein „Verlangen verſammelt; nun biſt Du angekommen und erwähneſt Deiner Beſchwerden nicht, wir aber haben keine Urſache „Dir ſolche anzuzeigen.“

Fürſt David Igorewitſch hörte dieſes an, konnte aber nichts darauf antworten, weil er, ſeines Unrechts bewußt, von dem Großfürſten vor allen Fürſten überwieſen zu werden befürchtete. Jezt gingen alle Fürſten aus dem Zelt, ſezten ſich zu Pferde, und berathſchlagten ſich, jeder Fürſt beſonders mit ſeinen Großen, ſo wie es damals im Gebrauch war, daß man ſich zu Pferde ſezte, wenn etwas nöthiges zum Schluß gebracht werden ſollte. Fürſt David Igorewitſch ſaß von allen abgeſondert, weil über ihn Gericht gehalten wurde, und die Fürſten ihn nicht zu ſich lieſſen. Sie kamen hierauf nach gepflogener Berathſchlagung alle zuſammen und ſetzten feſt: Fürſt David Igorewitſch ſolle des Beſitzes von Wladimir in Wolhynien entſetzt werden, und Buſhesk erhalten, mit welchem Schluß man von Seiten des Großfürſten den Feldherrn Putäta, von Seiten des Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch, die Feldherrn Orgoſt und Ratibor, und von Seiten der Fürſten David Swätoſlawitſch und Olg Swätoſlawitſch den Feldherrn Tortſchin an den Fürſten David abſchickte, die ihm folgendes bekannt machten: „Da er den Saamen „ſchwerer Zwietracht in Rußland ausgeſtreuet, das Schwerd unter die Brüder „geworfen, und dadurch viel unſchuldiges „Blut vergoſſen habe, ſo ſey es nicht anſtändig ihm Wladimir in Wolhynien zu ertheilen; der Großfürſt Swätopolk gebe ihm „aber für ſich anſtatt deſſen Buſhesk, Oſtrog, „Dubno und Tſchertorüsk (alles Städte in „Wolhynien); Fürſt Wladimir gebe ihm „aus brüderlicher Liebe zur Vergütung der „Unkoſten 200 Griwen Silber, und die Fürſten Olg und David gleichfalls 200 Griwen, „womit er zufrieden ſeyn, und in Ruhe le-

„ben

„den müſſe, wenn er nicht alles verlieren „wolle.“

Hierauf ſchickte man mit den Deputirten der Fürſten Wolodar Roſtiſlawitſch und Waſilko Roſtiſlawitſch Geſandte an dieſe Fürſten, und ließ ihnen bekannt machen, daß die Fürſten im Rath beſchloſſen hätten, dem Fürſten Wolodar Peremüſchl mit dem dazu gehörigen Gebiet zu ertheilen, ſeinem Bruder Fürſten Waſilko aber die Wahl zu laſſen, ob er bey ſeinem Bruder bleiben oder nach Kiew kommen wolle, wo er eine anſtändige Verſorgung erhalten ſollte, Wladimir in Wolhynien aber habe man dem großfürſtlichen Prinzen Jaroſlawez gegeben. Die Fürſten

ſten Wolodar und Waſilko waren mit dieſem Schluſſe nicht zufrieden, und befolgten ihn nicht; Fürſt David Igorewitſch aber nahm Buſhesk in Beſitz und erhielt hiezu von dem Großfürſten Swätopolk noch Dorogobuſch, wo er bis an ſeinem Tode verblieb.

In dieſem Jahre war in Kiew und Wladimir in Wolhynien ein Erdbeben und es zeigte ſich im Winter ein Stern in Norden, mit einem großen und langen Schweif (ein Komet).

Im Jahre 1101 am 14ten April ſtarb Fürſt Wſeſlaw Brätſchiſlawitſch von Polozk, und ward in Polozk begraben.

Am 3ten May dieſes Jahres legte Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch in Smolensk eine der heiligen Mutter Gottes gewidmete ſteinerne Hauptkirche an.

In eben dieſem Jahre bekriegte Fürſt Jaroſlaw Jaropoltſchitſch von Bereſt, ein Enkel des Großfürſten Iſäſlaw Jaroſlawitſch, ſeinen Vetter den Großfürſten Swätopolk, welcher aber auf die erſte Nachricht hievon mit einer Armee gegen ihn auszog, ihn in Bereſt belagerte, ſich ſeiner bemächtigte und ihn gefangen nach Kiew brachte, wo er ihn doch nach vielen Bitten des Mitropoliten und anderer Großen auf ſein gegebenes Wort in Freyheit ſezte.

In demſelben Jahre berief der Großfürſt Swätopolk die Fürſten Wladimir, David, Olg und Jaroſlaw mit ihren Brüdern nach Solotitſchi, wo Geſandte von allen polowziſchen Fürſten angekommen waren, um mit allen ruſſiſchen Fürſten Frieden zu ſchlieſſen. Der Großfürſt berathſchlagte ſich mit den Fürſten ſeinen Brüdern, und gab hierauf den Geſandten zur Antwort, daß ihre Fürſten ſelbſt bey Sakowa zuſammen kommen möchten, welches ſie auch ungeſäumt thaten, worauf man nach vielen Unterhandlungen den Frieden am 15ten September zu Stande brachte, von beiden Seiten anſehnliche Geißel gab, und auseinander ging.

Im Jahre 1102 entfloh Fürſt Jaroſlaw Jaropoltſchitſch, welcher in Kiew auf freyen Fuß lebte, am erſten October aus der Stadt, ward aber von Jaroſlawez, einem Sohne des Großfürſten Swätopolk bey dem Fluſſe Nur aufgefangen und am 20ſten December wieder nach Kiew gebracht, wo er deshalb ins Gefängniß geſezt wurde.

Der Großfürſt Swätopolk berief ſich auf den alten Gebrauch, nach welchem Groß-Nowgorod zum Antheil des Aelteſten des fürſtlichen Stammes oder ihrer Kinder gerechnet ward, wie auch auf den im Jahre 1096 geſchloſſenen Vertrag, und verlangte durchaus den Beſitz gedachter Stadt, wo da-

damals Fürſt Mſtiſlaw Wladimirowitſch ein Sohn des Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch ſeinen Aufenthalt hatte, und zur groſsen Zufriedenheit der Nowgoroder regierte. Die Nowgoroder wollten zwar niemand anders als Mſtiſlaw Wladimirowitſch zu ihren Fürſten haben, Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch aber lieſs ſeinen Sohn zu ſich rufen, und machte den Nowgorodern bekannt: Groſs-Nowgorod gehöre dem Groſsfürſten Swätopolk als dem älteſten des fürſtlichen Stammes, dem Fürſten Mſtiſlaw aber ſey der Beſitz von Wladimir in Wolhynien verliehen worden. Die Nowgoroder ſandten hierauf einige ihrer anſehnlichſten Männer ab, und lieſſen den Großfürſten Swätopolk und den Fürſten Wladimir um die Rückkehr des Fürſten Mſtiſlaw bitten. Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch ſchickte den Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch mit einem Geſandten nach Kiew, und ließ dem Großfürſten ſagen, Fürſt Mſtiſlaw wäre aus Nowgorod gekommen, er möchte alſo Befehle ertheilen ihn nach Wladimir in Wolhynien zu begleiten, die Nowgoroder aber baten den Großfürſten unabläßig, er möchte ihnen den Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch wiedergeben, und ſprachen: „Fürſt Mſtiſlaw wäre „ihnen von dem Großfürſten Wſewolod als „ein Kind übergeben worden, ſie hätten ihn

„erzogen, und in allen einem Fürſten nöthigen Kenntniſſen unterrichtet, und wären „mit ſeiner Regierung und ſeinem ganzen „Betragen zufrieden.“ Der Großfürſt ſtritte lange mit den Nowgorodern, erlaubte ihnen aber endlich zu ihrem großen Vergnügen nach Hauſe zu reiſen und den Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch mit ſich zu nehmen.

Am 8ten Auguſt dieſes Jahres ſtarb Fürſt Jaróſlaw Jaropoltſchitſch im Gefängniſſe und hinterließ einen Sohn Namens Jurji.

In eben dieſem Jahre ward Sbiſlawa, eine Tochter des Großfürſten Swätopolk, ihrem Gemahl dem polniſchen Prinzen Boleſlaw zugeſandt.

In eben dieſem Jahre ward dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch ein Sohn Andrei gebohren.

In eben dieſem Jahre zog Fürſt Boris Wſeſlawitſch von Polozk gegen die Jatwägen, beſiegte ſie und legte auf ſeinem Rückzuge eine Stadt an, die er nach ſeinem Namen Boriſow nannte und mit Einwohnern beſezte.

Da die Polowzer nicht lange Frieden hielten und beſtändig neue verheerende Einfälle in Rußland thaten, kamen der Großfürſt Swätopolk Iſäſlawitſch, und Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch im Jahre 1103 bey Dolobsk zuſammen, um ſich wegen eines gemeinmeinſchaftlich zu unternehmenden Feldzuges gegen die Polowzer zu berathſchlagen. Bey dieſer Zuſammenkunft ſaßen der Großfürſt mit ſeinen Großen und Fürſt Wladimir mit den ſeinen jeder in einem beſondern Zelte.

Die Räthe des Großfürſten Swätopolk hielten für gut den Feldzug bis zum Herbſt und nach der Erndte aufzuſchieben, weil die Bauern bey einem Feldzuge im Frühlinge ihre Aecker verſäumen und dadurch nicht geringen Schaden leiden würden †); Fürſt

---

†) Man hatte damals keine andere Kriegsvölker als Bauern, die in demſelben Jahre vom Pfluge genommen wurden, und nach Endigung des Feldzuges wiederum dahin zurückkehrten.

Wladimir aber hielt dieſes für ſehr unüberlegt und ſprach: „iſt es denn beſſer, wenn „wir um der Bauern zu ſchonen uns von den „Polowzern bekriegen laſſen, die bey ihren „Einfällen die Ackersleute, ſammt ihren „Weibern, Kindern, Pferden und Vieh gefangen nehmen, und mit ſich wegführen, „welches ſie faſt jedes Jahr thun, je nachdem die Leute irgendwo fahrläßiger ſind, „und ſich mehr um ihre häusliche Geſchäfte „als um die gemeine Vertheidigung bekümmern, wodurch dann die Verwüſtung von „Jahr zu Jahr größer wird; brechen wir „jezt auf, ſo werden zwar einige Aecker nicht „gepflügt werden, wenn wir aber den Feind

„in Schrecken ſetzen, und ihn von Einfällen abhalten, ſo werden die Nachbleibende, hiedurch geſichert, zuverläßig doppelt ſo viel pflügen und ärndten; wenn uns dann Gott hilft unſre Feinde beſiegen, ſo werden ſie lange keine Einfälle und Verheerungen des Landes wagen. Auch iſt der Frühling darin für uns vortheilhaft, daß unſre Pferde bey Kräften ſind, die polowziſchen aber ſich noch nicht erholet haben und mit den unſrigen nicht gleiche Dienſte thun können.“ †)

---

†) Hieraus bemerkt man, daß die polowziſchen Pferde im Winter und Sommer im Felde geblieben, die rußiſchen aber zur Winterzeit im Stalle gehalten worden ſind.

Man kam endlich nach langem Streit überein dem Rathe des Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch zu folgen, und ertheilte Befehl, daß ſich die Truppen verſammeln ſollten.

Hierauf ſandte man zu den tſchernigowſchen Fürſten Olg und David, um ſie zur Vereinigung mit den Fürſten Swätopolk und Wladimir einzuladen; Fürſt David machte ſich ſogleich auf, und kam zu ihnen, Fürſt Olg aber entſchuldigte ſich mit Krankheit. Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch brach nach getroffener Verabredung zuerſt auf, und nahm ſeinen Weg über Perejaſlaw; ihm folgte der Großfürſt Swätopolk Iſäſlawitſch mit ſeiner Armee, und mit ihm Fürſt David

Swätoſlawitſch, Fürſt David Wſeſlawitſch von Polozk, Fürſt Mſtiſlaw Igors Enkel, Fürſt Wſeſlaw Jaropoltſchitſch des Großfürſten Neffe und Fürſt Jaropelk Wladimirowitſch mit den Smolenskern. Die Fürſten ſelbſt zogen zu Pferde, lieſſen das Fußvolk und ſchwere Gepäcke auf dem Fluſſe bis zu den Waſſerfällen herabführen, und machten bey Tort'chi neben der Inſel Chortitſch unterhalb der Waſſerfälle und oberhalb Konskiewodü Halt, wo ſie ſich bewafneten, eine Wache bey den Fahrzeugen zurück lieſſen, in die Step vorrückten und am vierten Tage den Suten erreichten. Als die Polowzer erfuhren, daß die Ruſſen gegen ſie im Anzuge wären,

ren, verſammelten ſie gleichfalls einen Kriegsrath, zu welchem ſich viele polowziſche Fürſten einfanden, die miteinander überlegten was zu thun ſey. Fürſt Uruſoba, ein bejahrter Mann, betrachtete den ſchlechten Zuſtand der polowziſchen Pferde, und rieth vor allen, man ſollte den ruſſiſchen Fürſten Geſandte ſchicken, und ſich um einen Frieden bemühen, die jungen Fürſten aber widerſezten ſich dieſem und ſprachen zu ihm mit Verachtung: „Du fürchteſt die Ruſſen, wir aber fürchten „ſie nicht und wollen ihnen herzhaft entgegen „gehen; anſtatt ſie zu beſchenken und den „Frieden zu kaufen, können wir lieber von „ihnen gute Beute machen.“ Dieſe jungen

Fürſten trafen alſo einen gemeinſchaftlichen Schluß, gingen dem ruſſiſchen Heere entgegen, und ſchickten den berühmten polowziſchen Fürſten Autunop vor ſich her. Indeſſen war von ruſſiſcher Seite Fürſt Jaropolk Wladimirowitſch gleichfalls mit dem Vortrabe abgeordnet worden, welcher auf die Polowzer traf und ſie mit ſolchem Vortheile angrif, daß Fürſt Autunop mit allen ſeinen Leuten völlig geſchlagen ward, und ſich kaum ſelbſt mit der Flucht retten konnte. Dieſer Vorfall munterte die ruſſiſchen Truppen ſehr auf, die Polowzer aber, die von dieſem ihrem Verluſte nichts erfuhren, näherten ſich dem ruſſiſchen Heere, erreichten es am 4ten April

bey

bey Anbruch des Tages, und fingen das Treffen an, ergriffen aber bald die Flucht und wurden von den Ruſſen ſo weit als es thunlich war verfolgt, die viele Gefangene zurück brachten. In dieſer Schlacht blieben zwanzig polowziſche Fürſten auf dem Platz, unter welchen die Fürſten Uruſoba, Araſlanop, Kotſchei, Kitanop, Kuman, Pukitan, Aſup, dem damals Aſow zugehörte, Kurkatſch, Tſchenegrep, Surbar ꝛc. die vornehmſten waren; Fürſt Weledus aber ward gefangen. Von der ruſſiſchen Armee waren nur wenige und unter dieſen keiner von vornehmen Stande geblieben. Man erbeutete viele Pferde, Vieh und Kameele, nebſt dem polowziſchen Lager mit Weibern und Kindern und andern Leuten; auch kamen die bey den Polowzern befindliche Torken mit ihren Hausgenoſſen und ihrem Vieh zum Großfürſten und brachten verſchiedene ruſſiſche Gefangene mit ſich. Nach dieſem verſammelten ſich alle ruſſiſche Fürſten, feierten Gott dem Herrn ein Dankfeſt, und kehrten ungeſäumt mit vieler Beute und groſem Ruhm ſiegreich in ihr Land zurück.

Jn demſelben Jahre fanden ſich im Anfange des Auguſts Heuſchrecken ein, die vielen Schaden auf den Feldern verurſachten.

Jn demſelben Jahre zog Fürſt Jaroſlaw Swätoſlawitſch von Räſan gegen die Morduaduanen und ward von ihnen in einer großen Schlacht überwunden.

Im Jahre 1104 am 20ſten Julius reiſete die Prinzeſſin Maria, eine Tochter des Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch, nach Konſtantinopel, um mit dem Prinzen Leo, einem Sohne des Kaiſer Alexis vermählt zu werden.

Am 21ſten Auguſt dieſes Jahres reiſete die Prinzeſſin Predslawa, eine Tochter des Großfürſten Swätopolk, zu ihrer Vermähmählung mit dem königlich ungariſchen Prinzen Emmerich aus Rußland ab.

Gegen das Ende des Sommers ſchickte der Großfürſt Swätopolk ſeine Truppen nebſt dem Fürſten Jaropolk Wladimirowitſch gegen

gen den Fürſten Gleb Wſeſlawitſch von Minsk, welchem Feldzuge auch Fürſt Olg Swätoſlawitſch in Begleitung des Fürſten David Wſeſlawitſch beywohnte, ſie kamen aber alle zurück, ohne etwas von Wichtigkeit unternommen zu haben.

In demſelben Jahre ward dem Großfürſten Swätopolk ein Sohn gebohren, welcher den Namen Brätſchiſlaw erhielt.

Am 16ten December ſtarb Fürſt Wetſcheſlaw Jaropoltſchitſch.

In demſelben Jahre zeigte ſich ein Komet, welcher einen ganzen Monath lang zu ſehen war.

Im Winter überfiel der polowziſche Fürſt Bo-

Bonak die Torken und Berendeer in ihren Wohnſitzen im Walde.

Im Jahre 1106 that ein Hauſe Polowzer einen Einfall in der Gegend von Sarezk; der Großfürſt Swätopolk aber ſandte den Feldherrn Jan Sacharjiitſch wider ſie, der ſie einholte und die befreiten Gefangenen nach Kiew brachte.

Am 17ten Februar dieſes Jahres ließ ſich Fürſt Nikola Swätoſcha, ein Sohn des Fürſten David Swätoſlawitſch von Tſchernigow im petſcheriſchen Kloſter zum Mönche aufnehmen.

In dieſem Jahre ward Empraxia eine Tochter des Großfürſten Wſewolod Jaroſlawitſch zur Nonne eingekleidet.

In dieſem Jahre war eine Sonnenfinſterniß.

In demſelben Jahre unternahmen die polozkiſchen Fürſten, Söhne des Fürſten Wſeſlaw, einen Feldzug gegen die Simegolen (die Semgallen in Kurland) dieſe aber verſammelten ſich in groſer Menge, überfielen die Polozker unverſehens aus den Wäldern und überwanden ſie.

Im Jahre 1107 erſchien der polowziſche Fürſt Bonak vor Perejaſlawl, und kehrte mit einem Haufen erbeuteter Pferde zurück, bald darauf aber kam er nebſt dem Fürſten Schurakan dem ältern wieder und nahm ſeine Stellung bey Luben. Der Großfürſt

Swätopolk vereinigte ſich mit dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch von Perejaſlawl, Olg Swätoſlawitſch von Tſchernigow, Wätſcheſlaw Wladimirowitſch, und Jaropolk Wladimirowitſch von Smolensk, und brach mit ihnen und ihren Truppen nach Luben auf. Die Fürſten gingen am 12ten Auguſt in der ſechſten Tages-Stunde (nach jetziger Rechnung um 11 Uhr Vormittags, weil man damals die Stunden von Aufgang der Sonnen bis zum Untergange, und vom Untergange der Sonnen bis zum Aufgange zählte) über die Sula, griffen die Polowzer ehe ſie ſich in Ordnung ſtellen konnten, ohne Verzug mit ihrer ganzen Macht an, und beſiegten ſie, erbeuteten viele Pferde und verfolgten ſie bis Chorol. In dieſem Treffen blieb der polowziſche Fürſt Taſa, Bonaks Bruder, auf dem Platze, Fürſt Sugra wurde mit ſeinem Bruder gefangen, Fürſt Schurakan aber rettete ſich kaum mit der Flucht, auch erbeutete man das ganze Gepäcke.

Der Großfürſt feierte mit allen übrigen Fürſten ein Dankfeſt, und kam am 15ten Auguſt mit Sieg und Beute nach Kiew zurück, wo dieſes Sieges wegen große Freude herrſchte.

Die Geſchichtſchreiber erzählen, daß Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch, als der weiſeſte und tapferſte aller Fürſten (ſeiner Zeitgenoſſen) gerathen habe; daß man ungeachtet dieſes Sieges auf Mittel denken müßte, um völlige Ruhe und Frieden mit den Polowzern zu gründen, wozu unter andern in Vorſchlag gebracht ward, daß die Fürſten Wladimir und Olg jeder einen ſeiner Söhne mit einer polowziſchen Prinzeſſin vermählen ſollten, weil man dadurch die Polowzer nicht nur zur Freundſchaft, ſondern auch zur Annahme der chriſtlichen Religion und zu einer ruhigen geſitteten Lebensart zu bewegen hofte. Als dieſes für gut befunden worden, wurde die Sache durch Geſandte berichtiget, die polowziſchen Fürſten verſprachen ſich mit ihren Familien beym Chorol einzufinden, die Fürſten

Wlädimir Wſewolodowitſch, David Swäteſlawitſch und Olg Swätoſlawitſch erſchienen mit vieler Pracht am beſagten Ort und beſtätigten den Vertrag. Fürſt Wladimir nahm für ſeinen Sohn Jurii Wladimiritſch eine Tochter des Fürſten Aepin, Fürſt Oſenews Enkelin, Fürſt Olg aber für ſeinen Sohn Swätoſlaw Olgowitſch eine Tochter des Fürſten Aepa, Grigrenews Sohn; die Vermählung ward den 12ten Januar 1108 vollzogen, und man reiſete von beiden Seiten vergnügt auseinander.

Am 4ten Januar des Jahres 1108 ſtarb die Gemahlin des Großfürſten Jſäſlaw, des Großfürſten Swätopolks Mutter.

Am 5ten Februar dieſes Jahres in der Abenddämmerung war in Kiew ein Erdbeben.

Am 7ten May ſtarb die zweyte Gemahlin des Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch.

Am 11ten Julius legte der Großfürſt Swätopolk die Kirche zum heiligen Michail mit der goldenen Spitze an, welche nach ſeinem Namen benannt wurde, weil er in der heiligen Taufe den Namen Michail erhalten hatte.

In dieſem Jahre ſtand das Waſſer in den Flüſſen Dnieper, Deſna und Pripet ſo hoch, als es bey Menſchengedenken nicht geſtanden hatte.

Am 20ſten Julius ſtarb Irina, die Tochter des Großfürſten Wſewolod Jaroſlawitſch.

Im Jahre 1109 am 10ten Julius verſtarb in ihrem Kloſter Enpraxia, die Tochter des Großfürſten Wſewolod Jaroſlawitſch.

Im Jahre 1110 zog des Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch Feldherr Dmitrii Woronitſch gegen die Polowzer an den Donez, und kehrte nach einem am 1ten Februar gegen ſie erfochtenen Siege wieder zurück.

Da man die Polowzer durch nichts zur Ruhe bringen, noch ihren Einfällen Einhalt thun konnte, ſo zogen der Großfürſt Swätopolk, Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch und Fürſt David Swätoſlawitſch nach genommener Verabredung im Frühlinge dieſes Jahres gegen ſie zu Felde, wurden aber durch große Kälte und Pferdeſterben zum Rückzuge gezwungen. Bald darauf erſchienen die Polowzer in großer Menge unvermuthet um Pereiaſlaw, machten bey Tutſchin an der Sema viele Gefangene, und kehrten in ihr Land zurück.

Im Jahre 1111 ſandte Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch zum Großfürſten Swätopolk und ließ ihm, in Betracht der öftern Einfälle der Polowzer und dadurch verurſachten Verheerungen des Reichs, den Vorſchlag thun, er möchte im Frühlinge die Fürſten zuſammen berufen und Rath halten, welches der Großfürſt zu thun verſprach. Fürſt Wladimir reiſete ohne Zeitverluſt ſelbſt nach Kiew, die Fürſten kamen bey Dolobsk zuſammen, und faßten nach reifer Ueberlegung den Schluß, im Winter gegen die Polowzer zu Felde zu ziehen, welches ſie auch dem Fürſten David in Tſchernigow anzeigen lieſſen, der die Sache gut hieß, und ſeinen Brüdern und Neffen ſagen ließ, daß ſie ſich bereit halten ſollten. Die Fürſten verſammelten ihre Kriegsvölker und machten ſich bald auf den Weg, nämlich der Großfürſt Swätopolk mit ſeinem Sohne Jaroſlawez, Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch mit ſeinen vier Söhnen Wetſcheſlaw, Jaropolk, Andrei und Jurii, Fürſt David Swätoſlawitſch mit ſeinen Söhnen und Neffen; ſie vereinigten ſich am Freytage der zweyten Faſten-Woche an der Alta, und brachen an demſelben Tage auf. Am Sonnabende kamen ſie an den Chorel, wo ſie des wenigen Schnees wegen, und um das Gepäcke zu vermindern die Schlitten ſtehen lieſſen. In der dritten Faſten-Woche kamen ſie an den Pſel und von da an die Worſkla; ſie machten jenſeit der Worſkla am Fluſſe Goltwa Halte, und warteten daſelbſt die nachgebliebenen Truppen ab, hierauf brachen ſie Mittwochs in der vierten Faſten-Woche wieder auf und ſezten über viele Flüſſe. Am Dienſtage der ſechſten Faſten-

Woche kamen ſie zum Donez, legten daſelbſt ihre Waffen an, ordneten die Stellung der Truppen und ſezten ihren Zug weiter fort. Sie kamen des Abends zur Stadt des Fürſten Schurakan †) und lieſſen die Einwohner befragen, ob ſie ſich wehren wollten; dieſe brachten Brod, Fiſche und Honig heraus und baten um Gnade und Schonung ihrer Stadt; die Fürſten nahmen von ihnen Brandſchazzung, blieben daſelbſt nur eine Nacht, und kamen Mittwochs zur Stadt des Fürſten Sugrow. Sie lieſſen die Bewohner gleichfalls zum voraus befragen: ob ſie ſich ver-

---

†) Am Donez findet man bis jezt eine alte verfallene Stadte.

theidigen wollten; dieſe aber die ſich auf die Feſtigkeit ihrer Stadt und auf die Menge der Einwohner verlieſſen, unterwarfen ſich nicht, ſondern gaben eine ſtolze Antwort, worauf die Fürſten die Stadt von allen Seiten umringten, und ſich derſelben bald bemächtigten. Am Donnerſtage kamen ſie zum Fluſſe Donez-Sewerskoi, wo ſich die Polowzer am Freytage als am 24ſten März in großer Menge vor dem ruſſiſchen Heere ſehen lieſſen. Als die ruſſiſchen Fürſten ſie näher kommen ſahen, gingen ſie ihnen ſogleich entgegen, ermahneten ihre Truppen zur Tapferkeit und ſtelleten ſich, der Großfürſt Swätopolk mit ſeinen Leuten in der Mitte, Fürſt

Wladimir Wſewolodowitſch und ſeine Söhne auf den rechten, die tſchernigowiſchen und alle übrige Fürſten auf den linken Flügel. Sie riefen Gott zu Hülfe und fingen das Treffen an; die Ruſſen erhielten nach einiger Zeit die Oberhand, die Polowzer verlieſſen das Schlachtfeld, und das Treffen endigte ſich mit einbrechender Nacht. Am Morgen des folgenden Sonnabends, als am Tage des heiligen Lazarus, und der Verkündigung der heiligen Mutter Gottes, feierten die Fürſten alle verſammelt das Feſt, und brachten Gott dem Herrn Lob und Dank der ihnen Sieg verliehen hatte; ſie blieben zwey Tage nemlich Sonnabend und Sonntag an dieſem Ort, und bereiteten ſich zu neuen Thaten, weil ſie vernommen hatten, daß die Polowzer von der andern Seite des Dons herüber gekommen wären, und ſich zuſammen zögen. Am Montage der Charwoche, als am 27ſten März, kamen ſie zum Fluſſe Salniza und wurden eine große Menge Polowzer gewahr. Die Polowzer fingen an ſich um das ruſſiſche Heer herum zu ziehen, um es von allen Seiten anzugreifen, die ruſſiſchen Fürſten aber gaben ihnen hiezu keine Zeit, ſondern gingen ſogleich in wohlgeordneten Haufen auf ſie zu, da denn Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch zur Rechten den erſten Angrif that. Jetzt erhob ſich von der

rech,

rechten Seite ein finſteres Gewitter, mit ſtarkem Donner. Fürſt Wladimir kehrte ſogleich ſeinen rechten Flügel gegen den Feind, und wandte ſich gegen das Feld, ſo daß ſeine Truppen das Ungewitter im Rücken hatten; er ritte zwiſchen den Reihen herum, und ermahnete alle, ſie ſollten auf Gottes Gnade hoffen und herzhaft vordringen. Das Gefecht ward nun allgemein und währete lange, die ruſſiſchen Truppen und Pferde fingen an zu ermatten, die ruſſiſchen Fürſten aber ritten unter ihren Truppen umher, beſchworen ſie inſtändig, und flößten ihnen durch ihr Beiſpiel neuen Muth ein, indem ſie ungeachtet des fortwährenden finſtern Gewitters und ungewöhnlich heftigen Donners, und ungeachtet ihrer Ermüdung, ſelbſt in die Haufen der Polowzer eindrangen, ſie auseinander trieben, und die Widerſtehende herzhaft angriffen. Als Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch ſahe, daß die Truppen des Großfürſten Swätopolk ſehr ermüdet ſchon zu weichen anfingen, übergab er die ſeinigen ſeinem Sohne Jaropolk Wladimirowitſch, nahm ſeine Söhne und einige ſeiner Truppen zu ſich, ritte vor dem großfürſtlichen Truppen mitten unter die Polowzer, und rief mit ſtarker Stimme: Wo iſt ein Gott, groß wie unſer Gott! Da dieſes die großfürſtlichen und ſeine eigene Leute gewahr wurden, ſtürzten ſie alle hinter ihm her, in den Feind, wodurch das polowziſche Fußvolk getrennt ward, und in Unordnung gerieth. Jezt ergriffen die Polowzer die Flucht, die Ruſſen ſezten ihnen nach und brachten einige tauſend Gefangene und noch weit mehr Pferde und Vieh nach Rußland. Die ruſſiſchen Fürſten behielten nichts für ſich, ſondern überlieſſen die ganze Beute dem Heere und begnügten ſich mit einem Siege, desgleichen ſie bisher nie erfochten hatten. Sie lieſſen ſolches dem griechiſchen Kaiſer, wie auch den Königen von Ungarn, Polen, Böhmen und andern bekannt machen; in Rußland aber ward auf ihren Befehl in allen Kirchen ein Dankfeſt gefeiert.

Am 7ten October deſſelben Jahres ſtarb die Fürſtin Anna, Stiefmutter des Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch, und Mutter des Fürſten Roſtiſlaw, welche im Kloſter des heiligen Andrei begraben ward.

Im Jahre 1112 zog Fürſt Jaroſlawez ein Sohn des Großfürſten Swätopolk zum zweytenmal gegen die Jatwägen und beſiegte ſie. Nach ſeiner Rückkunft aus dieſem Kriege ſandte er nach Groß-Nowgorod zum Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch und ließ ſich deſſen Tochter zur Gemahlin ausbitten, welche am 29ſten Junius in Kiew ankam, wo man die Vermählung mit großer Freude feierte.

In demſelben Jahre vermählte Fürſt Wladimir

dimir Wſewolodewitſch ſeine Tochter Sophia mit einem königlich ungariſchen Prinzen.

Am 13ten May ſtarb Fürſt David Igorewitſch.

Am 6ten November ſtarb Anna eine Tochter des Großfürſten Wſewolod, und ward in der Kirche des Kloſters zum heiligen Andrei (in Kiew) begraben, in welchem ſie als Nonne in aller Gottſeeligkeit und Enthaltſamkeit gelebt hatte.

Im Jahre 1113 den 19ten März in der erſten Tages-Stunde ſahe man in Kiew eine Sonnenfinſterniß.

In demſelben Jahre ward der Großfürſt Swätopolk Iſäſlawitſch bald nach dem Oſterfeſte

feſte krank, und ſtarb am 16ten April in Wüſchegorod ſeines Alters im 54ſten Jahre.

Er ward in Kiew begraben. Er hatte zwanzig Jahre regiert. Seine Gemahlinnen waren:

I.) Helena, eine Tochter des polowziſchen Fürſten Tugerkan, von welcher 1) Fürſt Mſtiſlaw, 2) Fürſt Iſäſlaw, 3) Fürſt Jaroſlaw, 4) Fürſt Brätſchiſlaw und zwey Töchter, nemlich Sbiſlawa, Gemahlin des Königs Boleſlaw III. von Polen, und Predſlawa, Gemahlin des Königs von Ungarn.

II.) Eine zweyte Gemahlin deren Name unbekannt iſt, von welcher 1) Fürſt Wſtiſlawez, 2) Fürſt Jaroſlawez.

Ge-

Geſchlechtsregiſter Swätopolks II.

Jſäſlaw I. Großfürſt von ganz Rußland vom Jahre 1054 bis 1078. Deſſen Gemahlin eine polniſche Prinzeſſin, von welcher:

Swätopolk II. zuerſt Fürſt von Turow, nachher Großfürſt von ganz Rußland vom Jahre 1093 bis 1113. Deſſen Gemahlinnen:

I. Helena, eine Tochter des polowziſchen Fürſten Tugorkan, von welcher:

1) Fürſt Mſtiſlaw
2) Fürſt Jſäſlaw
3) Fürſt Jaroſlaw
4) Fürſt Brätſchiſlaw
5) Die Prinzeſſin Sbiſlawa, vermählt mit dem Könige von Polen Boleſlaw III.
6) Die Prinzeſſin Predſlawa, vermählt mit dem Könige Emmerich von Ungarn.

II. Eine zweyte Gemahlin deren Name unbekannt iſt, von welcher:

7) Fürſt Mſtiſlawez

8) Fürſt Jaroſlawez.

Swätopolks Zeitverwandte,

vom Jahre 1093 bis 1113 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Alexis I. von 1081 bis 1118.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Heinrich IV. von 1056 bis 1106.

Heinrich V. von 1106 bis 1125.

In Polen.

Könige.

Wladiſlaw I. von 1081 bis 1102.

Boleſlaw III. von 1102 bis 1139.

In

In Böhmen.

Fürſten.

Bretſchiſlaw II. von 1093 bis 1100.
Borſiwoi II. von 1100 bis 1107.
Swätopolk II. von 1107 bis 1109.
Wladiſlaw III. von 1109 bis 1125.

In Sachſen.

Fürſten.

Magnus von 1073 bis 1106.
Lothar von 1106 bis 1136.

In der Pfalz.

Fürſten.

Heinrich von 1045 bis 1095.
Siegfried von 1095 bis 1113.

In Brandenburg.

Fürſten.

Udon II. von 1087 bis 1106.
Rudolf I. von 1106 bis 1115.

In Bayern.

Fürſten.

Welf I. von 1071 bis 1102.

Welf II. von 1102 bis 1119.

In Braunſchweig.

Fürſt.

Gertrud von 1090 bis 1113.

In Ungarn.

Könige.

Wladiſlaw I. von 1077 bis 1095.

Koloman von 1095 bis 1114.

In Dännemark.

Könige.

Olg oder Olaus IV. von 1086 bis 1095.

Erick III. von 1095 bis 1106.

Nikolaus von 1106 bis 1135.

In Arabien.

Kalifen.

Moſtadi Wamrilla XLVI Kalif v. 1075 b. 1094.

Moſtader XLVII Kalif von 1094 bis 1118.

In Egypten.

Kalif.

Awu Tamin Moſtaſer von 1036 bis 1094.
Awul Kaſem Moſtali von 1094 bis 1101.
Awul Manſor Amer von 1101 bis 1130.

In Ikonium.

Sultane.

Kilidſche Arſlan von 1085 bis 1107.
Saiſan von 1107 bis 1117.

In Alepo.

Sultane.

Tutuſch von 1078 bis 1095.
Redwan von 1095 bis 1114.

In Damask.

Sultane.

Dekak von 1095 bis 1103.
Togtegin von 1103 bis 1127.

In Frankreich.

Könige.

Philipp I. von 1060 bis 1108.
Ludwig VI. von 1108 bis 1137.

In England.

Könige.

Wilhelm II. von 1087 bis 1100.
Heinrich I. von 1100 bis 1135.

In Schottland.

Könige.

Donald VI. von 1093 von 1094.
Dunkan II. von 1094 bis 1095.
Donald VI. von 1095 bis 1098.
Edgar von 1098 bis 1107.
Alexander I. von 1107 bis 1124.

In Spanien.

Könige.

Alphons VI. von 1065 bis 1109.
Wraka und Alphons VII. von 1109 bis 1126.

In Toſkana.

Groß-Herzog.

Matilda von 1076 bis 1115.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Nikolaus von 1084 bis 1111.
Johann von 1111 bis 1134.

Römiſche Päbſte.

Urban II. von 1088 bis 1099.
Paſchal II. von 1099 bis 1118.

Mitropoliten zu Kiew.

Ephrem von 1091 bis 1097.
Nikolai von 1097 bis 1107.
Nikifor von 1107 bis 1122.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Tſchernigow.

Wladimir Wſewolodowitſch v. 1078 b. 1094.
Olg Swätoſlawitſch von 1094 bis 1096.
David Swätoſlawitſch von 1096 bis —

In Perejaſlawl.

Roſtiſlaw Wſewolodowitſch v. 1078 b. 1093.
Wladimir Wſewolodowitſch von 1093 bis —

In Smolensk.

Mſtiſlaw Wladimirowitſch von — bis 1094.
Isäſlaw Wladimirowitſch von 1094 b. 1095.
David Swätoſlawitſch von 1095 bis —

In Roſtow.

Olg Swätoſlawitſch von 1073 bis 1094.

In Nowgorod.

David Swätoſlawitſch von 1087 bis 1095.
Mſtiſlaw Wladimirowitſch von 1095 bis —

In Murom.

Isäſlaw Wladimirowitſch von 1095 bis 1096.

In Räſan.

Jaroſlaw Swätoſlawitſch von 1078 bis --

In Wladimir in Wolhinien.

David Igorewitſch von 1087 bis 1100.

In Peremüſchl.

Wolodar Roſtiſlawitſch von 1078 bis —

In Terebowl.

Waſilko Roſtiſlawitſch von 1078 bis —

Im Jahre 1096 wurden die Beſitzungen der Fürſten folgendermaßen beſtimmt:

1) Dem Großfürſten Swätopolk, als Iſäſlaws Sohn: Turow, Sluzk, Pinsk, und alle Städte diſſeits des Pripet bis zum Bug.

2) Demſelben als Großfürſten: das Fürſtenthum Kiew mit dem dazu gehörigen Gebiete bis an den Fluß Gorün, und Groß-Nowgorod.

3) Den Söhnen des Fürſten Swätoſlaw Jaroſlawitſch, Olg, Jaroſlaw, Boris, Gleb, Roman, David, Igor und Swätoſlaw: Nowgorod-Sewerskoi, die Wätitſchen, Murom, und Tmutarakan (Räſan).

4) Dem Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch: Perejaſlaw, Roſtow, Smolensk, und Susdal.

5) Dem Fürſten David Igorewitſch: Wla-

dimir in Wolhynien und Luzk bis an den Gorün.

6) Den Enkeln des Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch von deſſen Sohn Fürſt Roſtiſlaw Wladimirowitſch, den Fürſten Wolodar, Waßilko, Rurik: die tſcherweniſchen Städte Tſcherwen, Peremüſchl, Terebowl, Swenigorod und andre mehr.

In Polozk.

Wſeſlaws Söhne, David, Roman, Gleb, Swätoſlaw, Georg, und ihre Vettern Boris, Roman und Rochwold.

In Buſchſk und Dorogobuſch.

David Igorewitſch.

In Wladimir in Wolhynien.

Jaroſlawez Swätopoltſchitſch.

32.

Großfürſt Wladimir II.

in der heiligen Taufe Feoder genannt mit dem Zunamen Monomach.

Nach dem im Jahre 1113 erfolgten Tode des Großfürſten Swätopolk Iſäſlawitſch ſandten die kiewſchen Großen ſogleich zu den ruſſiſchen Fürſten, um ihnen ſelbigen bekannt zu machen. Die Kiewer wünſchten insgeſammt den Fürſten Wladimir Wſewolodowitſch von Perejaſlawl auf dem kiewſchen Throne zu ſehen, weil er vor allen ruſſiſchen Fürſten ſeiner Zeit mit Tugenden geſchmückt und mit Siegen gekrönt war. Die Geſchichtſchreiber ſagen: die benachbarten und die ſeiner Herrſchaft unterworfenen Völker fürchteten und liebten ihn, er war nicht ſtolz, erhob ſich nicht im Glück und verzagte im Unglück nicht, er war gegen alle gnädig und freygebig, richtete Recht nach den Geſetzen, beſtrafte zwar das Verbrechen, milderte aber jederzeit das Schickſal des Schuldigen; er war ſchön von Geſicht, hatte große Augen, gelbliches krauſes Haar, eine hohe Stirne und einen ſtarken Bart; er war nicht ſehr groß von Wuchs aber von feſtem Gliederbau und ſehr ſtark, in Kriegsſachen erfahren und tapfer. Er war nur einmal, nemlich bey Tripol, überwunden worden, und mochte deſſen nie erwähnen, theils aus Mitleid über ſeinen damals ertrunkenen Bruder Roſtiſlaw den er ſehr geliebt hatte, theils aus Scham, daß er durch Swätopolks unordentliches Betragen dazu gebracht worden war.

Als Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch von Pereiaſlawl den Tod des Großfürſten Swätopolk erfuhr, war er ſehr betrübt und weinete bitterlich, weil ſie einander als leibliche Brüder geliebt hatten. Die Fürſten Olg Swätoſlawitſch und David Swätoſlawitſch konnten zwar, als Söhne eines ältern Bruders des Großfürſten Wſewolod, Wladimirs Vaters, Anſprüche auf den kiewſchen Thron machen, der größte Theil der Kiewer aber wollte nichts von Swätoſlaws Nachkommenſchaft hören, weil ſie dem Großfürſten Jsäſlaw und ſeinem Sohne Swätopolk wider dieſe Fürſten gedient hatten und ſich daher zu ihnen nichts gutes verſahen. Dieſe Feindſchaft ging in der Stadt Kiew ſelbſt ſo weit, daß die Häuſer derer, die Swätoſlaws Söhne auf den kiewſchen Thron zu bringen ſuchten, geplündert wurden, unter welchen auch das Haus des Tüßäzki Putäta war. Nach dieſem fiel man die Juden an, die unter Swätopolks Regierung verſchiedene Vortheile erhalten hatten. Da die kiewſchen Großen die Stadt in ſolcher Verwirrung ſahen, ſandten ſie zum Fürſten Wladimir und baten ihn, er möchte ungeſäumt kommen und die Ruhe wieder herſtellen. Fürſt Wladimir ſchickte nach dieſer Einladung zu den Swätoſlawitſchen und ließ ihnen bekannt machen, daß er nach Kiew gehe, und mit ihnen wegen des Großfürſtenthums einen friedlichen Vertrag zu ſchlieſſen wünſche. Hierauf begab er ſich ſelbſt nach Kiew, wo er am 20ſten April ankam und vor der Stadt von einem zahlreichen Volke, hierauf von den Bojaren, an der Stadtpforte aber von dem Metropoliten Nikiphor nebſt dem Biſchofe und der übrigen Geiſtlichkeit mit Ehrerbietung und großer Freude empfangen und nach dem fürſtlichen Hofe geführt ward. Jezt legte ſich der Aufruhr, die Kiewer aber baten um Recht gegen die Juden, welche, wie ſie ſagten, den Chriſten alle Gewerbe genommen und unter der Regierung des Großfürſten Swätopolk ſo viel Freyheit und Gewalt gehabt hätten, daß viele Kaufleute und Handwerker dadurch zu Grunde gerichtet worden. Fürſt Wladimir antwortete ihnen: Da die Juden in verſchiedenen Fürſtenthümern überall Eingang gefunden und ſich häuslich niedergelaſſen hätten, ſo gebühre ihm nicht, ohne vorläufige Berathſchlagung mit den übrigen Fürſten, in den Anordnungen ſeiner Vorfahren der vorigen Großfürſten etwas zu ändern, er werde aber ungeſäumt die ruſſiſchen Fürſten zuſammen berufen und ihnen die Sache zur Berathſchlagung vorlegen. Er ließ bald hierauf die Fürſten nach Kiew einladen, welche ſich bey Widobitſcha verſammelten und nach reiflicher Ueberlegung feſtſezten, die Juden mit aller ihrer Haabe aus Rußland zu vertreiben, welches auch würklich ins Werk gerichtet wurde.

Als die Polowzer erfuhren, daß der Großfürſt Swätopolk geſtorben ſey und Wladimir den großfürſtlichen Thron in Beſitz genommen habe, erſchienen ſie in großer Menge vor Perejaſlawl und verlangten Geſchenke.

Der Großfürſt Wladimir Wſewolodowitſch zog mit dem Fürſten David Swätoſlawitſch von Tſchernigow gegen ſie, um mit ihnen einen

nen Vertrag zu ſchlieſſen, da aber die Polowzer hörten, daß der Großfürſt Wladimir ihnen ſelbſt Geſchenke bringe, erſchracken ſie und flohen davon.

Der Großfürſt Wladimir übergab die Regierung von Perejaſlawl ſeinem vorher in Smolensk geweſenen Sohne Swätoſlaw, kehrte ſelbſt nach Kiew zurück, und ſchickte ſeine Söhne Wetſcheſlaw und Gleb nach Smolensk; ſein älteſter Sohn beſaß Nowgorod und Roſtow mit dem dazu gehörigen Gebiete.

Als Fürſt Olg Swätoſlawitſch von Tmutarakan den Tod des Großfürſten Swätopolk erfuhr, wollte er vor Wladimir das Recht der ältern Linie behaupten, und brachte ein Heer zuſammen, mit welchem er gegen Kiew vorrückte. Es riethen ihn zwar viele davon ab, indem ſie ihm Wladimirs Verdienſte vorſtellten, dem auch Fürſt David Swätoſlawitſch das Großfürſtenthum freywillig abgetreten habe, Fürſt Olg aber blieb bey dem Entſchluſſe ſich des Großfürſtenthums mit Gewalt zu bemächtigen.

Sobald Fürſt Mſtiſlaw Wladimiritſch von Nowgorod und Roſtow, des Großfürſten älteſter Sohn, von dieſem Entſchluß des Fürſten Olg Swätoſlawitſch von Tmutarakan Nachricht erhielt, bot er die nowgorodſchen und roſtowſchen Truppen auf, zog gegen ihn zu Felde und erreichte ihn bey Kolokſcha im ſusdalſchen Gebiet. Mſtiſlaw ſahe die groſſe Uebermacht des Fürſten Olg und ließ ihm Friedensvorſchläge thun, die Olg mit Verachtung verwarf. Hiedurch wurden Fürſt Mſtiſlaw und die Nowgoroder ſo aufgebracht, daß ſie den Fürſten Olg, ungeachtet der groſſen Zahl ſeiner Truppen, angriffen, beſiegten, und ihn nach Murom zu entfliehen und ſich an ſeinem Fürſtenthum Tmutarakan zu begnügen zwangen; worauf Fürſt Mſtiſlaw mit vielem Ruhm nach Nowgorod zurückkam.

In dieſem Jahre vermählte der Groſſfürſt Wladimir ſeinen Sohn Roman mit der Tochter des Fürſten Wolodar Roſtiſlawitſch von Peremüſchl, deren Vermählung am 11ten September mit großer Freude vollzogen ward.

In Nowgorod legte Fürſt Mſtiſlaw Wladimiritſch in dem fürſtlichen Hofe auf dem Marktplatze eine dem heiligen Nikolaus gewidmete Kirche an.

Am 10ten May ſtarb in Perejaſlawl Fürſt Swätoſlaw Wladimiritſch, an deſſen ſtatt der Großfürſt Wladimir ſeinen Sohn Jaropolk verordnete.

In demſelben Jahre ſtarb Fürſt Roman Wſeſlawitſch von Polozk.

Auch ſtarb Mſtiſlaw, Igors Enkel, des Fürſten Davids Sohn.

Im Jahre 1114 vergrößerte Fürſt Mſtiſlaw Wladimiritſch die Feſtungswerke in Groß-Nowgorod.

In demſelben Jahre befahl Fürſt Mſtiſlaw Wladimiritſch von Nowgorod dem Poßadnik Pawel die Stadt Ladoga weiter herab auf den Sand zu verlegen, und erbauete daſelbſt eine ſteinerne Feſtung.

In demſelben Jahre war eine Sonnenfinſterniß.

Am 18ten Auguſt ſtarb Fürſt Olg Swätoſlawitſch von Tmutarakan.

Der Großfürſt Wladimir erbauete eine Brücke über den Dnieper bey Wüſchegrad, wo bis dahin keine geweſen war.

Im Jahre 1116 bekriegte Fürſt Gleb Wſeſlawitſch von Polozk den Großfürſten Wladimir, fiel ins ſmolenskiſche Gebiet und bemächtigte ſich verſchiedener Städte. Der Großfürſt ſandte zwar zu ihm und ließ ihm Ruhe gebieten, er achtete aber hierauf nicht, ſondern antwortete mit Stolz und Drohungen. Da nun der Großfürſt ſich ohne alle Urſache beleidigt ſahe, brach er in Begleitung ſeiner Söhne, wie auch der Söhne des Fürſten David von Tſchernigow und der tmutarakaniſchen Fürſten, mit ſeiner Armee gegen Smolensk auf, und eroberte die Stadt Orſcha mit Sturm, während daß Fürſt Jaropolk Wladimiritſch von Perejaſlaw nebſt den tſchernigowiſchen und tmutarakaniſchen Fürſten ſich der Stadt Druzk bemächtigten.

Hierauf zog der Großfürſt Wladimir ſelbſt vor Minsk, wo ſich Fürſt Gleb Wſeſlawitſch eingeſchloſſen hatte, weil er im freien Felde zu widerſtehen zu wenig Truppen hatte.

Da der Großfürſt Minsk wohl befeſtiget fand und um ſeine Leute zu ſchonen keinen Sturm wagen wollte, beſchloß er die Stadt durch Abſchneidung der Lebensmittel zur Uebergabe zu zwingen, und befahl ſeinen Truppen ſelbige von allen Seiten einzuſchlieſſen, im Lager Hütten zu bauen, auf allen Wegen ſtarke Wachten auszuſtellen und aus dem Gebiet des Fürſten Gleb für die Leute und Pferde Proviant und Fourage zuſammen zu bringen. Als Fürſt Gleb Wſeſlawitſch dieſes ſahe, ſandte er bald einige ſeiner Groſen mit Friedensvorſchlägen zum Großfürſten Wladimir, welcher zwar in Betracht daß ſeine Truppen durch einen bis zum Winter fortgeſetzten Aufenthalt im Felde entkräftet werden möchten, ſehr gerne Frieden ſchlieſſen wollte, aber ſich nicht ſo gleich dem Verlangen des Fürſten Gleb geneigt bezeigte, ſondern den Geſandten im Zorn abſchlägige Antwort gab, und ihnen andeutete: er werde eher keinen Frieden ſchlieſſen, noch dem Fürſten Gleb verzeihen, bis man dieſen Fürſten ſelbſt und ſeine Räthe zu ihm bringen werde. Indeſſen befahl er den Geſandten bey ihrer Abfertigung zu verſtehen zu geben, daß Fürſt Gleb die übrigen ruſſiſchen Fürſten um ihre Fürſprache bitten möchte.

Nach der Rückkunft der Geſandten ließ Fürſt Gleb, der ſich in der äuſſerſten Noth befand, ſogleich die Fürſten um Fürſprache erſuchen, der Großfürſt aber verſprach dem Fürſten Gleb auf dieſe Fürbitte der Fürſten Vergebung zu ertheilen, wenn er ſelbſt zu ihm kommen und ihn um Verzeihung bitten würde. Am folgenden Morgen erſchien Fürſt

Gleb mit ſeiner Gemahlin, ſeinen Kindern und ſeinen Großen in der Verſammlung aller ruſſiſchen Fürſten vor dem Großfürſten Wladimir, und bat um Verzeihung. Der Großfürſt ließ ſich von ihm verſprechen, daß er inskünftige gehorſam ſeyn werde, ertheilte ihm nach vielen guten Ermahnungen Verzeihung, und gab ihm ſeine Städte wieder, worauf er für alle ein Gaſtmal veranſtaltete und mit der ganzen Armee den Rückzug antrat.

Fürſt Jaropolk Wladimiritſch von Pereiaſlawl erbauete auf ſeinem Rückzuge die Stadt Shelna †), bevölkerte ſie mit den ge-

---

†) Es ſcheint dieſer Ort habe an der Stelle gelegen, wo jezt die Stadt Jelna gebauet wird.

fangenen Drutkern, und vereinigte ſie mit dem ſmolenſkiſchen Gebiete.

In dieſem Jahre erzürnte ſich der griechiſche Kaiſer Alexius über den kaiſerlichen Prinzen Leo, Eidam des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch, da er aber einen Krieg mit Wladimirn vermeiden wollte, ſchickte er Geſandte an ihn, ſchloß mit ihm Frieden, und gab dem Prinzen Leo den Beſitz verſchiedener Städte an der Donau. (Wahrſcheinlich geſchah dieſes durch die Bemühungen des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch oder aus Achtung gegen ihn). Die Geſchichtſchreiber erzehlen: der Großfürſt Wladimir habe bald nachher, als er von dem am 15ten

Auguſt 1116 in der Stadt Deſter erfolgten Abſterben des Prinzen Leo Nachricht erhalten, ſeinen Feldherrn Iwan Wolſchatitſch mit einer Armee in die Beſitzungen ſeines Eidams abgefertiget, und in den daſigen Städten Befehlshaber eingeſetzet, die Griechen aber haben die ruſſiſchen Befehlshaber dieſe geweſene Beſitzungen des Prinzen Leo an der Donau nicht ruhig verwalten laſſen, ſondern ihnen einige Städte abgenommen und den Statthalter des Großfürſten auch die übrigen zu verlaſſen gezwungen; der Großfürſt Wladimir habe zwar hierauf ſeinen Sohn Weiſcheſlaw nebſt dem Feldherrn Foma Ratiboritſch dahin abgefertiget, ſie wä-

wären aber unverrichteter Sachen zurück gekehrt.

In dieſem Jahre unternahmen Fürſt Jaropolk Wladimiritſch von Perejaſlawl und Fürſt Wſewolod Olgowitſch einen Feldzug gegen die Polowzer am Donez, bemächtigten ſich dreyer polowziſchen Städte Balin, Tſchewſchlujew und Sugrow und kehrten mit vielen Gefangenen zurück; Fürſt Jaropolk hatte auch eine ſchöne Prinzeſſin, die Tochter eines jaſſiſchen Fürſten, zu ſeiner Gefangenen gemacht, mit der er ſich nach ſeiner Ankunft in Kiew vermählte.

In dieſem Jahre verſtarb die Königin Predſlawa, Tochter des Fürſten Swätoſlaw Jaroſlawitſch, als Nonne.

In dieſem Jahre zogen die Polowzer den Don herauf gegen die Petſchenegen und lieferten einander ein hartes Treffen, in welchem die Petſchenegen und Torken viele Leute verlohren, und hierauf zum Großfürſten Wladimir nach Rußland kamen, welcher ſie nebſt andern Völkern (als Bolgaren, Koſaren, Berendeer, Prokänen) in verſchiedenen ruſſiſchen Städten anſezte.

In demſelben Jahre ſtarb Fürſt Roman Swätoſlawitſch von Murom.

Der Großfürſt Wladimir Wſewolodowitſch vermählte die Prinzeſſin Agafia, eine Tochter des Fürſten Mſtiſlaw von Nowgorod und Roſtow, mit dem Fürſten Wſewolod Olgowitſch.

Fürſt Mſtiſlaw Wladimiritſch von Nowgorod und Roſtow unternahm einen Feldzug gegen Liefland (welches aufgehöret hatte Tribut zu zahlen) bemächtigte ſich am 9ten März der Stadt Medweſhia-Golowa oder Bärenkopf †), legte den Tſchuden wiederum einen Tribut auf, und kehrte zurück.

Im Jahre 1117 befand der Großfürſt Wladimir Wſewolodowitſch für gut, ſeinen älteſten Sohn näher um ſich zu haben, er berief alſo den Fürſten Mſtiſlaw Wladimiritſch aus Nowgorod und wieß ihm Wüſchegrad zu ſeiner Beſitzung an, in Groß-Nowgorod aber ließ er ſeinen Enkel Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch.

---

†) Hier ſcheint man das Wapen der Stadt für den Namen derſelben angenommen zu haben.

In demſelben Jahre verbündete ſich Fürſt Jaroſlawez Swätopoltſchitſch von Wladimir in Wolhynien mit den Polen, und ließ ſich, da er ſelbſt von unruhigem Gemüth war, durch ihren Rath und ihre Aufmunterung verleiten einen Einfall ins großfürſtliche Gebiet zu thun. Er bemächtigte ſich einer dem Großfürſten am Fluſſe Gorün gehörigen Gegend, ſuchte die Fürſten Waßilko und Wolodar Roſtiſlawitſch ihrer Beſitzungen zu berauben, und vergieng ſich auf allerley Art an den benachbarten Fürſten, worüber beym Großfürſten häufige Klagen einliefen; über dieſes hatte er den Entſchluß gefaßt ſich von ſeiner Gemahlin einer Enkelin des Großfürſten ohne alle gegebene Urſache zu trennen. Der Großfürſt welcher alle dieſe Ränke des Fürſten Jaroſlawez Swätopoltſchitſch ſahe, ließ ihn durch ſeine Geſandten ermahnen, er achtete aber nicht im geringſten darauf; nach dieſem ließ ihn der Großfürſt vor das Gericht der Fürſten laden, Fürſt Jaroſlawez aber weigerte ſich zu erſcheinen. Jezt berief der Großfürſt Wladimir den Fürſten David von Tſchernigow und die tmutarakaniſchen Fürſten zu ſich und zog mit einer Armee gegen Wladimir in Wolhynien, die Fürſten Wolodar und Waßilko brachten auf ſeine

Einladung ſchleunigſt Truppen zuſammen und vereinigten ſich mit ihm, man umringte Wladimir in Wolhynien von allen Seiten, ließ niemand ein noch aus, und blieb 60 Tage lang in dieſer Stellung ohne die Stadt zu ſtürmen, weil man keine Leute verlieren wollte. Da nun Fürſt Jaroſlawez Swätopoltſchitſch ſeine Schwäche und den Mangel an Lebensmitteln ſahe, ſchickte er einige ſeiner Großen mit Friedensvorſchlägen aus der Stadt, der Großfürſt aber ließ ihm andeuten, daß er ſelbſt kommen und um Verzeihung bitten ſollte. Fürſt Jaroſlawez Swätopoltſchitſch erſchien bald hierauf, fiel dem Großfürſten Wladimir zu Füßen und bat ihn vor allen Fürſten die bey ihm ſaßen, um Verzeihung, die übrigen Fürſten aber um ihre Fürſprache beym Großfürſten. Der Großfürſt Wladimir Wſewolodowitſch verwieß ihm mit vielen Worten ſein Betragen und ermahnete ihn, mit den übrigen Fürſten in Frieden und Eintracht zu leben, inskünftige niemand zu beleidigen, ſeine Gemahlin nach Vorſchrift der Religion zu lieben, wenn ihm jemand Unrecht thun würde Recht und Gericht zu verlangen, nicht aber ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen, auch wenn er nach Kiew berufen werden ſollte, daſelbſt vor Gericht zu erſcheinen. Der Großfürſt nahm über alles dieſes von dem Fürſten Jareſlawez

Swätopoltſchitſch eine eidliche Verſicherung und verzieh ihm, worauf er ſelbſt nach Kiew die übrigen Fürſten aber jeder in ſein Gebiet zurückkehrten.

In dieſem Jahre kamen viele Beloweſchen †) nach Rußland, welchen der Großfürſt Ländereyen zum Anbau anweiſen ließ, die Kaufleute aber ſezten ſich in verſchiedenen Städten. Die Geſchichtſchreiber bemerken hiebey, daß dieſe Koloniſten durch die Klugheit und gute Regierung des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch ins Land ge-

---

†) Beloweſha war eine koſariſche Stadt welche auf griechiſch Olpia oder Miletopel genannt wurde.

bracht, und Rußland reich und blühend geworden, da es ſonſt durch Faulheit, Verſchwendung und innere oder äußere Bedrükkungen verwüſtet worden ſey.

Der Großfürſt Wladimir verſuchte alle Mittel die Polowzer in Ruhe zu erhalten, da er alſo hörte, daß Fürſt Tugorkan eine Enkelin von ſeltener Schönheit habe, vermählte er ſelbige mit ſeinem Sohne Andrei.

Am 26ſten September war in Kiew ein Erdbeben.

Im Jahre 1118 verſetzte der Großfürſt Wladimir ſeinen Sohn Gleb aus Smolensk nach Perejaſlawl, legte an der Alta eine den heiligen Boris und Gleb geweihete Kirche an, that ſelbſt eine Reiſe nach Roſtow und Susdal und ließ die vornehmſten Nowgoroder nach Susdal kommen, wo er ihre Geſetze mit der Bedingung beſtätigte, daß die Nowgoroder inskünftige niemand anders als ſeine Nachkommen zu ihren Fürſten annehmen, und den vom Großfürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch angeordneten Tribut, dem älteſten ſeiner Erben entrichten ſollten, geſezt auch, daß dieſer ſich nicht ſelbſt in Nowgorod aufhielte. Die Nowgoroder ſandten verſchiedene ihrer anſehnlichſten Männer an den Großfürſten, welche obgedachtes unterſchrieben und mit einem Eide bekräftigten. Der Großfürſt nahm hierauf verſchiedene Nowgoroder mit ſich nach Kiew, die ſo lange bey ihm blieben, bis dieſes von allen in der Stadt Nowgorod ſelbſt beſchworen worden war.

Im Jahre 1119 vergaß Fürſt Jaroſlawez Swätopoltſchitſch von Wladimir ſeine gegebene Verſicherung, verſtieß ſeine Gemahlin, und dachte darauf dem Großfürſten Kiew zu nehmen. Der Großfürſt erfuhr dieſe Nachricht mit vielem Mißvergnügen und zog, um ihm zuvor zu kommen, ſelbſt mit einer Armee gegen Wladimir in Wolhynien, worauf Fürſt Jaroſlawez ohne ihn abzuwarten ſich zu ſeiner Schweſter und ſeinem Schwager nach Polen verfügte. Der Großfürſt übergab

Wladimir in Wolhynien ſeinem Sohne Roman und kehrte ſelbſt nach Kiew zurück.

In demſelben Jahre ließ der Großfürſt Wladimir, um die Beſitzungen ſeines Eidams des kaiſerlichen Prinzen Leo deſſen in Kindesjahren nachgelaſſenen Prinzen Waßilii zu ſichern, eine Armee zuſammen ziehen, rief alle übrige ruſſiſche Fürſten zu Hülfe, ſchickte den Feldherrn Jan Wüſchatitſch zum Voraus gegen die Donau ab, und gedachte im Frühlinge ſelbſt mit allen ruſſiſchen Fürſten aufzubrechen. Als der Kaiſer hievon Nachricht erhielt, fertigte er an den Großfürſten Wladimir eine Geſandſchaft ab, nemlich den Mitropoliten Neophyt von Epheſus, die Biſchö ſe von Mitylene und Milet, und den Stratilat von Antiochien Euſtachius; welche folgende Geſchenke mitbrachten: 1) ein goldenes Kreutz mit einem Stückchen Holz vom Kreutze Chriſti, 2) eine goldene Kette, 3) eine kaiſerliche Krone, welche der griechiſche Kaiſer Konſtantin Monomach, Großvater des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch, getragen hatte, †) 4) einen goldenen emaillirten Zepter eben dieſes Kaiſers, 5) deſſelben Reichsapfel, 6) ein Diadem oder Achſelſchmuck,

---

†) Der Großfürſt Wſewolod Jaroſlawitſch hatte eine griechiſche Prinzeßin, eine Tochter des Kaiſers Konſtantin Monomach, zur Gemahlin, von welcher der Großfürſt Wladimir Wſewolodowitſch gebohren war.

ſchmuck, 7) ein Gefäß von Jaſpis zur Salbung mit dem heiligen Oehle †). Die Geſandten beſtätigten die beſtändige Anerkennung der kaiſerlichen Würde, der griechiſche Kaiſer nannte in ſeinem Schreiben den Großfürſten, wie gewöhnlich Bruder und Kaiſer, und bat dabey um Frieden. Der Großfürſt nahm ſolches freundſchaftlich auf, erzeigte den Geſandten viele Ehre und krönete ſich in der kiewſchen Hauptkirche mit der Kaiſerkrone ſeines Großvaters des Kaiſers Konſtantin Monomach, bey welcher Gelegenheit der

---

†) Dieſe Sachen werden bis jetzt in Moskau in der Kunſt- und Rüſt-Kammer aufbehalten, ausgenommen das Kreutz, welches in der Hauptkirche zur Verkündigung Maria bewahret wird.

Mitropolit von Epheſus Neophyt den Gottesdienſt verrichtete. Von dieſem Tage an ward der Großfürſt Wladimir nach ſeinem Großvater, Monomach genannt.

Hierauf baten die griechiſchen Geſandten den Großfürſten Wladimir um ſeine Enkelin, die Tochter des Fürſten Miſtiſlaw, zur Gemahlin für den kaiſerlichen Prinzen Johann. Dieſer Antrag war zwar dem Großfürſten nicht unangenehm, da er aber den Griechen wegen des ſeinem Eidam dem kaiſerlichen Prinzen Leo zugefügten Unrechts, und weil ſie den Sohn dieſes Prinzen den Fürſten Waßilii ſeines väterlichen Erbes beraubet hatten, nicht wohl traute, ſo wünſchte er deshalb mit dem griechiſchen Kaiſer einen bündigen Vertrag zu ſchließen. Die Geſandten gaben von ihrer Seite groſſe Verſprechungen, der Großfürſt entließ ſie wohl beſchenkt und fertigte mit ihnen zur umſtändlichen Verabredung einige anſehnliche Männer als Geſandte ab, welche (in Konſtantinopel) folgenden Vertrag ſchloſſen: 1) Der Großfürſt Wladimir ſollte die ſeinem Enkel Fürſten Waßilii gehörige Städte, dem Prinzen Johann, beſtimmten Eidame ſeines Sohnes Mſtiſlaw, abtreten. 2) Dieſe abgetretene Städte ſollten die Griechen, dem Fürſten Waßilii des Prinzen Leo's Sohne, an Gelde vergüten. Die Vollziehung der gedachten

Vermählung aber ſollte wegen des zu jugendlichen Alters der Verlobten auf zwey Jahre verſchoben werden. Hiemit kehrten die Geſandten reichlich beſchenkt zum Großfürſten Wladimir zurück, welcher mit dem geſchloſſenen Vertrage ſehr zufrieden und vergnügt war.

Am 15ten Januar ſtarb Fürſt Roman Wladimiritſch.

In dieſem Jahre fing Fürſt Gleb von Minsk mit den Polozkern von neuem an, die Beſitzungen der Söhne des Großfürſten Wladimir, nemlich das nowgorodſche und smolenskiſche Gebiet, zu bekriegen. Der Großfürſt der dieſen unruhigen Fürſten endlich zur

Ruhe zwingen wollte, fertigte ſeinen Sohn Fürſten Mſtiſlaw in Begleitung ſeiner Brüder und verſchiedener Feldherren mit einem anſehnlichen Kriegsheere ab, und befahl ihm den Fürſten Gleb ſelbſt gefangen mit ſich zu bringen. Fürſt Mſtiſlaw umringte Minsk, verwarf alle von dem Fürſten Gleb geſchehene Friedensvorſchläge, eroberte die Stadt, nahm den Fürſten Gleb gefangen und brachte ihn nach Kiew, wo ſelbiger für ſeine Vergehungen, ſeinen Ungehorſam gegen den Großfürſten, und ſeine den übrigen ruſſiſchen Fürſten verurſachte Unruhe und Koſten, bis an ſeinen Tod im Gefängniß gehalten ward.

In demſelben Jahre gab der Großfürſt

Wladimir ſeinem Sohne Andrei, Wladimir in Wolhynien und fertigte ihn in Begleitung einiger Feldherren dahin ab.

In dieſem Jahre erneuerte Fürſt Wſewolod Mſtiſlawitſch von Nowgorod das nahe bey Nowgorod gelegene Kloſter zum heiligen Georg.

Um dieſe Zeit zog Fürſt Wolodar Roſtiſlawitſch von Peremüſchl dem Konige von Ungarn, auf ſeine Bitte, gegen den deutſchen Kaiſer zu Hülfe und kam mit vieler Beute in ſein Land zurück.

Im Jahre 1120 unternahm Fürſt Jaropolk Wladimiritſch einen Feldzug gegen die Polowlowzer jenſeit des Donez, und kehrte ohne ſie angetroffen zu haben, zurück.

Um dieſe Zeit ſandte der Großfürſt Wladimir ſeine Söhne die Fürſten Jurii und Gleb mit roſtowſchen und ſusdalſchen Truppen gegen die an der Wolga wohnende Bolgaren. Die Bolgaren kamen ihnen zu Waſſer und zu Lande in großer Menge entgegen; Fürſt Jurii aber grif ſie tapfer an, beſiegte ſie, machte viele Gefangene und kam mit Ehre und Ruhm zurück.

In dieſem Jahre entflohen einige Stämme der Torken und Berenditſchen aus Rußland.

Fürſt Jaroſlawez kam mit polniſcher Hülfe vor Tſcherwen, der daſige Poſadnik aber, Foma Ratiboritſch, rückte ihm aus der Stadt entgegen, ſchlug die Polen und trieb ſie über die Grenze. Hierauf ſandte der Großfürſt ſeinen Feldherrn Andrian Petſchaina mit einigen Truppen nach Polen, welche mit vielen Gefangenen und großer Beute zurück kamen.

Am 28ſten Januar ſtarb in Groß-Nowgorod die Fürſtin Chriſtina, Gemahlin des Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch.

Im Jahre 1121 war am 10ten März eine Sonnenfinſterniß und am 24ſten März eine Mondfinſterniß.

In dieſem Jahre war der Großfürſt mit ſeinen Söhnen in Smolensk, um die Mißhelligkeiten zwiſchen den polozkiſchen Fürſten zu unterſuchen, und ſolche nebſt verſchiedenen andern Sachen zu berichtigen. Eben damals kam Fürſt Jaroſlawez Swätopoltſchitſch mit einigen polniſchen Truppen an, und glaubte eine bequeme Zeit gefunden zu haben, ſich durch unverſehenen Ueberfall der Stadt Wladimir in Wolhynien zu bemächtigen. Da er aber hörte, daß Fürſt Andrei Wladimiritſch Truppen in Bereitſchaft habe, befürchtete er ſtarke Gegenwehr und wandte ſich gegen Tſcherwen, wo ſich der großfürſtliche Feldherr Foma Ratiboritſch aufhielt, der eilends Truppen zuſammen brachte, ſich in die Stadt einſchloß und nicht nur ſelbige tapfer vertheidigte, ſondern auch einen Ausfall that, die

Polen ſchlug und verjagte. Als der Großfürſt bey ſeiner Ankunft in Kiew hievon Nachricht erhielt, ertheilte er dem Feldherrn Foma Ratiboritſch groſes Lob, machte ihn zum Tůßåtki von Wladimir in Wolhynien und ſandte ihm eine Griwna †) mit einer goldenen Kette.

Im Jahre 1122 ſchickte der Großfürſt Wladimir ſeine Enkelin Dobrodea, eine Tochter des Fürſten Mſtiſlaw Wladimiritſch, zu ihrer Vermählung mit dem Kaiſer Johann nach Konſtantinopel. Sie ward von dem Biſchofe Nikita und andern vornehmen Männern begleitet und als eine kaiſerliche Braut mit vieler Ehre empfangen; der Biſchof Nikita aber wurde von dem Patriarchen zu Konſtantinopel zum Mitropoliten ernannt und nach Rußland entlaſſen.

---

†) Dieſe Griwna war nichts anders, als was jezt eine Medaille heißt.

Am 9ten September war in Kiew ein Erdbeben.

In dieſem Jahre brachte Fürſt Wolodar Roſtiſlawitſch von Peremüſchl wegen der von polniſcher Seite geſchehenen Einfälle und Verheerung ſeines Gebiets eine Armee zuſammen und zog gegen die Polen zu Felde. Da König Boleſlaw von Polen um dieſe Zeit keine Truppen in Bereitſchaft hatte, ließ er dem Fürſten Wolodar von Peremüſchl

Friedensvorſchläge thun und verſprach alle Koſten zu bezahlen. Fürſt Wolodar verabredete mit den polniſchen Geſandten einen Vertrag, und entließ ſie mit dem Auftrage, daß ſich in einer beſtimmten Friſt Geſandte mit der Bezahlung für allen ſeinem Gebiet zugefügten Schaden bey ihm einfinden ſollen. Er ſelbſt ſtellete ſeine Truppen auf eine Anhöhe und ging unterdeſſen mit wenigen Leuten auf die Jagd, welches die Polen erfuhren und zu einem unverſehenen Angrif auf ſeine Truppen nutzten. Fürſt Wolodar zog auf dieſe Nachricht ſo viele ſeiner Truppen an ſich, als er zuſammen bringen konnte, und vertheidigte ſich tapfer, fiel aber nach dem

Verluſt vieler Leute den Feinden in die Hände, die ihn gefangen nach Polen führten.

Fürſt Waßilko Roſtiſlawitſch, Wolodars Bruder, vernahm dieſen Vorfall mit vieler Betrübniß und ließ den König Boleſlaw um die Befreyung ſeines Bruders bitten.

König Boleſlaw forderte für ihn ein ſchweres Löſegeld, welches durch einen Vertrag auf zwey tauſend Griwen Silber †) beſtimmt ward. Fürſt Waßilko brachte tauſend zwey hundert Griwen zuſammen und ſandte für die übrigen acht hundert einen Sohn des Fürſten Wo-

---

†) Einige Schriftſteller behaupten, daß die ruſſiſche Griwna um dieſe Zeit ein halb Pfund betragen habe.

Wolodar Roſtiſlawitſch als Geißel nach Polen. Fürſt Wolodar kam aus der Gefangenſchaft zurück, brachte ungeſäumt einige ſilberne Gefäße zuſammen, und kaufte ſeinen Sohn los.

Um dieſe Zeit vermählte ſich Fürſt Mſtiſlaw Wladimiritſch in Nowgorod mit Liubawa, der Tochter des Poſadniks Dmitrii Danilowitſch.

Im Jahre 1123 bewog Fürſt Jaroſlawez Swätopoltſchitſch, der nach ſeiner Vertreibung aus Wladimir in Wolhynien vier Jahre in Polen zugebracht hatte, die Könige Boleſlaw von Polen und Stephan von Ungarn, ihm zur Wiedererlangung ſeiner Beſitzungen be-

behülflich zu ſeyn. Die Könige brachten vieles Volk zuſammen und zogen ſelbſt mit dem Fürſten Jaroſlawez zu Felde. König Boleſlaw von Polen und Fürſt Jaroſlawez kamen zuerſt nach Peremüſchl, und überredeten die Fürſten Wolodar und Waßilko mit ihnen zu ziehen, worauf auch bald der König von Ungarn ſich mit ſeinen Truppen bey ihnen einfand. Da indeſſen Fürſt Jaroſlawez den langſamen Zug des ganzen Heeres nicht abwarten wollte, bat er ſich gegen ſieben tauſend Ungarn und Polen aus, zog mit ihnen vor der Armee her, eroberte verſchiedene Städte ſeines geweſenen Gebiets und erſchien vor Wladimir in Wolhynien, wo Fürſt Andrei Wladimiritſch, der ihn im guten Vertheidigungs-Zuſtande erwartete, ihm entgegen kam, und am 15ten May einen völligen Sieg erfocht, ſo daß Fürſt Jaroſlawez Swätopoltſchitſch ſelbſt auf dem Platze blieb und viele vornehme Ungarn und Polen in die Gefangenſchaft geriethen. Als die Könige von Ungarn und Polen vernahmen, daß Fürſt Jaroſlawez im Treffen geblieben ſey, und der Großfürſt Wladimir ſelbſt ſich mit einer Armee nähere, ſchickten ſie zum Fürſten Andrei Wladimiritſch und lieſſen ihm ſagen: „daß ſie weder gegen ihn noch ſeinen Vater „den Großfürſten Feindſchaft hegten, ſondern „bloß Bundesgenoſſen des Fürſten Jaroſla-

„wez geweſen wären; da nun dieſer erſchla„gen ſey, ſo hätten ſie weiter nichts zu thun, „ſie wünſchten alſo Frieden und bäten um „Auswechſelung der Gefangenen.“ Fürſt Andrei gab gern ſeine Einwilligung zum Frieden, man ſchloß einen Vertrag und bekräftigte ihn mit einem Eide, worauf die Fürſten die Gefangenen auswechſelten und unter ſich als nahe Verwandte Gaſtmaale veranſtalteten, ſo daß jeder Fürſt die übrigen zum Mittagsmaale zu ſich einlud; nemlich zuerſt König Stephan von Ungarn, hierauf König Boleſlaw von Polen und am dritten Tage Fürſt Andrei von Wladimir in Wolhynien. Man bewirthete und beſchenkte einander

reich-

reichlich und jeder kehrte in Frieden und Freundſchaft in ſein Land zurück.

Als der Großfürſt hievon Nachricht erhielt, dankte er Gott für dieſen Sieg, rühmte ſeinen Sohn und ſeine Truppen und kehrte ſelbſt vom Fluſſe Stir zurück.

In demſelben Jahre ſtarb Fürſt David Swätoſlawitſch von Tſchernigow, und hatte daſelbſt ſeinen jüngern Bruder Fürſten Jaroſlaw Swätoſlawitſch zum Nachfolger.

In dieſem Jahre zog Fürſt Wſewolod Mſtiſlawitſch aus Nowgorod gegen die Jemen, erreichte, ungeachtet des ſehr böſen Wetters und Weges, ihre Armee am Fluſſe Swir, beſiegte ſie und kam mit vielen Gefangenen zurück, worauf er ſich noch in demſelben Jahre in Nowgorod mit Wera, der Tochter eines Tüßäzki vermählte.

Im Jahre 1124 ſtarb Fürſt Waßilko Roſtiſlawitſch von Terebowl.

In dieſem Jahre ſtarb auch die Gemahlin des Großfürſten Swätopolk Iſäſlawitſch.

In demſelben Jahre ſchickte ſich Fürſt Wolodar Roſtiſlawitſch von Peremüſchl zu einem Feldzuge gegen Polen an, welche wiederum Einfälle in ſeine Länder gethan hatten, er ward aber während dieſer Kriegsrüſtungen krank und ſtarb bald darauf. Das Fürſtenthum blieb nach ihm ſeinen Söhnen, von welchen er dem ältern Wolodimirko, Swenigonigorod, und dem jüngern Roſtiſlaw, Peremüſchl gegeben hatte.

Im Jahre 1125, am 19ten May ſtarb der rechtgläubige Großfürſt Wladimir Wſewolodowitſch nach ſeinem mütterlichen Großvater Monemach genannt.

Seine Regierung über Rußland währete 13 Jahre.

Er lebte 73 Jahre, ſtarb an der Alta, und ward in Kiew in der Kirche zur heiligen Sophia neben ſeinem Vater begraben.

Seine Gemahlinnen waren:

1. Die königlich ſchwediſche Prinzeſſin Chriſtina, eine Tochter des Königes Ingor IV. von Schweden.

II. Euphimia, deren Herkunft unbekannt iſt.

Die Kinder des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch waren:

Söhne:

1. Fürſt Mſtiſlaw †)

---

†) Von welchem nach dem Bericht der Geſchicht-ſchreiber das Geſchlecht der Fürſten von Smolensk, der Fürſten Oſtroiſki in Wolkunien, der Fürſten Jaroſlawski und Wjaſemski in Rußland, und von dieſen die Schiſchemskoi, Taiakow, Perchtowskoi, und Krovetkin abſtammen.

Von dem Enkel dieſes Fürſten Mſtiſlaw, dem Fürſten David Mſtiſlawitſch, ſtammten die jaroſlawiſchen Fürſten, und von dieſen die Geſchlechter Trockurew, Kurbskoi, Romanewitſch, Schtſchepinew, Djatſchkew, Olenkin, Sitzkow, Gagin, Penkow, Judcetskoi, Kubenskoi, Schetinin, Sandirewskoi, Saſzelin, Senzew, Eltotow, Soſunew, Schachowskoi, Mortkin, Deew, Subatoi, Weſelſchkin, Ochlebinin, Chworoſtin, Sitzkoi, Proſorowskoi, Schumarowskoi, Uchakoi, Dulew, Moloſchkoi, Schemin, und Sudskoi.

2. Fürſt Iſäſlaw
3. Fürſt Swätoſlaw
4. Fürſt Jaroſlaw
5. Fürſt Jaropolk
6. Fürſt Wätſcheſlaw
7. Fürſt Roman
8. Fürſt Jurii †)

9. Fürſt

---

†) Von dem Enkel des Fürſten Jurii, Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch, ſtammten nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber die roſtowiſchen Fürſten und von dieſen die Fürſten Golenin, die Schtſchepin, Priimkow-Roſtowskoi, Gwoſdeew, Bachtejarew, Chochelkow, Janow, Putzbolskoi, Bruchatoi, Katürew, Buinoſſow, Temkin, Beitei, Laſkin, Kaſatkin, Lobanow, und Golubei.

Von dem Sohne des Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch, Fürſten Waßillo Konſtantinowitſch von Belo-Oſero, ſtammten die beloſerſchen Fürſten, und von dieſen die Fürſten Andomskoi, Badbalskoi, Beloſelskoi, Schelcſchpanskoi, Kemskoi, Sugorskoi, Kargolomskoi, Uchtomskoi.

Von

9. Fürſt Andrei
10. Fürſt Gleb

Töchter:

1. Maria, Gemahlin des griechiſch kaiſerlichen Prinzen Leo.

2. Sophia, Gemahlin des Königes Bela II. von Ungarn; ſie ſtarb als Nonne unter dem Namen Eupraxia.

3. Anaſtaſia, Gemahlin des Königes Boleſlaw IV. von Polen.

Ge-

Von dem jüngſten Bruder des Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch, Fürſten Jwann Wſewolodowitſch, ſtammten die ſtarodubiſchen fürſtlichen Geſchlechter, nemlich die Fürſten: Poſcharskoi, Galibeſchewskoi, Kriwoborskoi, Romadanowskoi, Palewskoi, Oſipowskoi, Setelin, Räpolowskoi, und von dieſen die Fürſten: Chilkow, Tatew, Gagarin, Nekogatoi, Palezkoi, Tulupow, und Gundrow.

Geſchlechtsregiſter Wladimirs II. mit dem Zunamen Monomach.

Wſewolod I. Fürſt von Tſchernigow, nachher Großfürſt von ganz Rußland vom Jahre 1078 bis 1093.

Deſſen erſte Gemahlin war eine griechiſch kaiſerliche Prinzeſſin, Tochter des Kaiſers Konſtantin Monomach, von welcher:

Wladimir II. mit dem Zunamen Monomach, Fürſt von Perejaſlaw, nachher Großfürſt von ganz Rußland vom Jahre 1113 bis 1125.

Deſſen Gemahlinnen waren:

I. Die königlich ſchwediſche Prinzeſſin Chriſtina, des Königes von Schweden Ingor IV. Tochter.

II. Euphimia, deren Herkunft nicht bekannt iſt.

Kinder des Großfürſten Wladimir II.

1) Fürſt Mſtiſlaw
2) Fürſt Iſäſlaw
3) Fürſt Swätoſlaw
4) Fürſt Jaroſlaw
5) Fürſt Jaropolk
6) Fürſt Wätſcheſlaw
7) Fürſt Roman
8) Fürſt Jurii
9) Fürſt Andrei
10) Fürſt Gleb
11) Die Prinzeſſin Maria, vermählt mit dem griechiſch kaiſerlichen Prinzen Leo.
12) Die Prinzeſſin Sophia, vermählt mit dem Könige von Ungarn Bela II.
13) Anaſtaſia, vermählt mit dem Könige von Polen Boleſlaw IV.

Wladimirs Zeitverwandte,
vom Jahre 1113 bis 1125 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Alexis I. von 1081 bis 1118.

Johann von 1118 bis 1143.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Heinrich V. von 1106 bis 1125.

In Polen.

König.

Boleſlaw III. von 1102 bis 1139.

In Böhmen.

Fürſt.

Wladiſlaw III. von 1102 bis 1125.

In Sachſen.

Fürſt.

Lothar von 1106 bis 1136.

In der Pfalz.

Fürſt.

Gottfried von 1113 bis —

In Brandenburg.

Fürſten.

Rudolf I. von 1106 bis 1115.

Heinrich II. von 1115 bis 1128.

In Bayern.

Fürſten.

Welf II. von 1102 bis 1119.

Heinrich VII. von 1119 bis 1125.

In Braunſchweig

Fürſten.

Richenſe und Lothar von 1113 bis 1136.

In Ungarn.

Könige.

Koloman von 1095 bis 1114.

Stephan II. von 1114 bis 1131.

In Dännemark.

König.

Nikolaus von 1106 bis 1135.

In Arabien.

Kalifen.

Moſtader XLVII Kalif von 1094 bis 1118.

Moſtarched XLVIII Kalif v. 1118 bis 1135.

In Egypten.

Kalif.

Awul Manſor Amer von 1101 bis 1130.

In Ikonium.

Sultane.

Saiſan von 1107 bis 1117.

Maſud von 1117 bis 1155.

In Alepo.

Sultane.

Redwin von 1095 bis 1114.

Alp Arſlan von 1114 bis 1115.

Sultan Schach von 1115 bis 1117.

Ilgaſi von 1117 bis 1121.

Soliman von 1121 bis 1123.

Balak von 1123 bis 1124.

Timurtaſch von 1124 bis 1125.

In Damaſk.

Sultan.

Togtegin von 1103 bis 1127.

In Frankreich.

König.

Ludwig VI. von 1108 bis 1137.

In England.

König.

Heinrich I. von 1100 bis 1135.

In Schottland.

Könige.

Alexander I. von 1107 bis 1124.

David I. von 1124 bis 1153.

In Spanien.

König.

Wraka und Alphons VII. von 1109 bis 1126.

In Toſkana.

Groß-Herzog.

Matilda von 1076 bis 1115.

Patriarch zu Konſtantinopel.

Johann von 1111 bis 1134.

Römiſche Päbſte.

Paſchalis II. von 1099 bis 1118.
Gelaſius II. von 1118 bis 1119.
Kalixtus II. von 1119 bis 1124.
Honorius II. von 1124 bis 1125.

Metropoliten zu Kiew.

Nikifor von 1107 bis 1122.
Nikita von 1122 bis 1127.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Tſchernigow.

David Swätoſlawitſch von 1096 bis 1123.
Jaroſlaw Swätoſlawitſch von 1023 bis —

In Perejaſlawl.

Swätoſlaw Wladimiritſch v. 1113 bis 1115.

Jaropolk Wladimiritſch von 1115 bis —
Gleb Wladimiritſch von 1117 bis —

In Smolensk.

Wätſcheſlaw Wladimiritſch von 1113 bis —

In Nowgorod und Roſtow..

Mſtiſlaw Wladimiritſch von — bis 1117.
Wſewolod Mſtiſlawitſch von 1117 bis —

In Tmutarakan.

Olg Swätoſlawitſch von — bis 1115.
Wſewolod Olgowitſch von 1115 bis —

In Polozk.

Roman Wſeſlawitſch von — bis 1115.

In Minsk.

Gleb Wſeſlawitſch von — bis —

In Räſan.

Roman Swätoſlawitſch von — bis —

In Wüſchegrad.

Mſtiſlaw Wladimiritſch von 1117 bis —

In Wladimir in Wolhynien.

Jaroſlawez Swätopoltſchitſch von — bis —

Roman Wladimiritſch von 1117 bis 1118.
Andrei Wladimiritſch von 1118 bis —

In Peremüſchl.

Wolodar Roſtiſlawitſch von — bis 1124.
Wolodimirko Wolodaritſch von 1124 bis —

In Terebowl.

Waſilko Roſtiſlawitſch von — bis 1124.

In Swenigorod.

Roſtiſlaw Wolodariſch von 1124 bis —

33.

Großfürſt Mſtiſlaw I.

in der heiligen Taufe Peter genannt,
mit dem Beinamen der Große.

Nach dem im Jahre 1125 erfolgten Ableben des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch, be-

beſtieg deſſen älteſter Sohn Mſtiſlaw Wladimirowitſch in Kiew den großfürſtlichen Thron des ruſſiſchen Reichs, und ließ ſolches allen ruſſiſchen Fürſten bekannt machen und ſie zur Berathſchlagung nach Kiew einladen.

Die Geſchichtſchreiber ſagen: der Großfürſt Mſtiſlaw Wladimirowitſch war gerecht, tapfer im Kriege, ordentlich und klug in allen Geſchäften, von ſeinen Nachbaren geehrt, und gnädig gegen ſeine Unterthanen.

Die Brüder des Großfürſten behielten bey ſeiner Gelangung zum Thron die ihnen durch das Teſtament ihres Vaters zugetheilte Beſitzungen, nemlich:

1) Fürſt Jaropolk Wladimiritſch, Pereiaſlawl.

2) Fürſt Wetſcheſlaw Wladimiritſch, Turow.

3) Fürſt Jurii Wladimiritſch, Roſtow und Susdal.

4) Fürſt Andrei Wladimiritſch, Wladimir in Wolhynien.

Die Söhne des Großfürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch hatten folgende Beſitzungen.

5) Fürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch, Kursk.

6) Fürſt Wſewolod Mſtiſlawitſch, Groß-Nowgorod.

7) Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, Smolensk.

Die tſchernigowiſchen Fürſten hielten ſich zwar für älter im Stamme und glaubten deshalb Anſprüche auf den großfürſtlichen Thron zu haben, da ihnen aber Mſtiſlaws Großmuth, Verſtand und Tapferkeit bekannt war, verhielten ſie ſich ſchweigend; denn ſagen die Geſchichtſchreiber, „niemand war „damals im Stande ihm zuwider zu reden.“

Als die Polowzer erfuhren, daß der Großfürſt Wladimir Wſewolodowitſch geſtorben ſey und Mſtiſlaw den großfürſtlichen Thron in Beſitz genommen habe, kamen ſie unter ihrem Anführer Fürſten Bora nach Rußland, um an den Flüſſen Sula und Chorol Gefangene zu machen; indem ſie ſich auf die Hülfe der perejaſlawiſchen Torken verlieſſen, mit denen ſie ein geheimes Verſtändniß und Bündniß hatten. Fürſt Jaropolk Wladimiritſch von Perejaſlawl ließ, von der Ankunft der Polowzer und ihrem geheimen Verſtändniſſe mit den Torken benachrichtiget, die vornehmſten Torken in die Stadt bringen, zog ſeine perejaſlawiſche Truppen zuſammen, machte ſich ohne die Hülfe ſeiner Brüder abzuwarten ungeſäumt auf, und traf die Polowzer bey Polkoſten. Da dieſe die geringe Mannſchaft des Fürſten Jaropolk ſahen, rückten ſie ſogleich gegen ihn aus, und fingen das Treffen an. Fürſt Jaropolk Wladimiritſch, welcher der Tapferkeit ſeines Vaters und ſeiner Voreltern nacheiferte, verachtete die Menge der Feinde und grif ſie mit ſeiner Leibwache ſo heftig an, daß er ſie beſiegte und in die Flucht trieb, worauf er ſelbſt mit Ruhm und Ehre nach Perejaſlawl zurück kam, Gott dem Herrn ſchuldiges Lob und Dank brachte, und einige der Torken, die ſich mit den Polowzern in ein Verſtändniß eingelaſſen hatten, andern zum Schrecken beſtrafte.

Im Jahre 1126 geriethen die Söhne des Fürſten Wolodar Roſtiſlawitſch von Peremüſchl, bald nach dem Tode ihres Vaters, in Mißhelligkeiten. Fürſt Wladimirko Wolodaritſch wollte ſeinem Bruder Fürſten Roſtiſlaw Wolodaritſch die ihm von ſeinem Vater verliehene Beſitzungen Peremüſchl, Swenigorod und Belſh nicht zugeſtehen, Fürſt Roſtiſlaw Wolodaritſch aber das ihn von ſeinem Vater verliehene Erbtheil nicht ſeinem älteſten Bruder abtreten. Beide Brüder wagten es, ſo lange der Großfürſt Wladimir Wſewolodowitſch lebte, aus Furcht vor ihm nicht, gegen einander Krieg anzufangen; denn Wladimir hatte ſo bald er von ihren Uneinigkeiten hörte, einen ſeiner Großen zu ihnen geſandt, und ihnen andeuten laſſen, daß ſie ſich nicht unterſtehen ſollten, die Verordnungen ihres Vaters zu übertreten. Nach des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch

Tode aber ſchickten ſich die Fürſten Wladimirko Wolodaritſch von Peremüſchl und Roſtiſlaw von Swenigorod zum Kriege an, und brachten anſehnliche Heere auf. Fürſt Wladimir Wolodaritſch rief die Ungarn zu Hülfe, Fürſt Roſtiſlaw Wolodaritſch aber ward von den Söhnen des Fürſten Waßilko von Terebowl, den Fürſten Igor Waßilkowitſch und Roſtiſlaw Waßilkowitſch unterſtüzt, auch ſandte er, ehe er zu Thätlichkeiten ſchritt, zum Großfürſten Mſtiſlaw Wladimiritſch, bey dem er ſich über ſeinen Bruder beklagte und um Schutz bat.

Der Großfürſt Mſtiſlaw ſandte ſogleich Truppen an, und ernannte einige ſeiner

Großen um die Streitigkeiten der Fürſten von Halitſch †) zu unterſuchen, und zwiſchen ihnen durch billige Beſtimmung ihrer Beſitzungen einen Vergleich zu ſtiften. Man verſammelte ſich in Tſchirsk, konnte aber den Fürſten Wladimirko Wolodaritſch zu keinem billigen Vergleich bewegen, ſo daß man unverrichteter Sachen auseinander ging.

Fürſt Wladimirko Wolodaritſch begab ſich jezt aus Furcht vor dem Großfürſten Mſtiſlaw mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern nach Ungarn, um ſeinen Schwiegervater um Hülfstruppen zu bitten; Fürſt Roſtiſlaw

---

†) So nannte man damals ſchon die Söhne der Fürſten Wolodar und Waßilko.

ſlaw Wolodaritſch aber ſuchte ſich durch eine Belagerung der Stadt Swenigorod zu bemächtigen. Dieſe Stadt ward von einem Feldherrn des Fürſten Wladimirko Wolodaritſch mit drey tauſend Ungarn und Halitſchern vertheidiget, welche tapfern Widerſtand thaten. Als endlich gedachter Feldherr bemerkte, daß die Truppen des Fürſten Roſtiſlaw Wolodaritſch nicht auf ihrer Hut wären, that er einen Ausfall, und ſchlug den Fürſten Roſtiſlaw ſo, daß er alles verließ und die Flucht nahm.

Fürſt Wladimirko Wolodaritſch kam bald darauf aus Ungarn zurück, wagte es aber nicht ferner gegen ſeinen Bruder zu kriegen, weil er von dem Großfürſten aus ſeinem Fürſtenthume vertrieben zu werden beſürchtete.

Am 11ten Julius ſtarb Euphimia, geweſene Gemahlin des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch.

Am erſten Auguſt war um 8 Uhr in der Nacht in Kiew ein Erdbeben.

Im Jahre 1127 ſtarb am 28ſten März der vierte Sohn des Fürſten Swätopolk Jaroſlawitſch, Brätſchiſlaw Swätopoltſchitſch, und ward am 5ten April begraben.

Fürſt Wſewolod Olgowitſch von Tmutarakan kam mit einer Armee vor Tſchernigow, und vertrieb ſeinen Vetter Fürſten Jaroſlaw Swätoſlawitſch, welcher aller Mittel zum

Widerſtande beraubt, ſich nach Tmutarakan begab, in Räſan ſeinen Vetter Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch verließ, und ſich weiter nach Murom verfügte. Als der Großfürſt Mſtiſlaw Wladimirowitſch erfuhr, daß ſein Eidam Fürſt Wſewolod von Tmutarakan, in Hofnung auf ſeine Unterſtützung, den Fürſten Jaroſlaw, ſeinen Vaterbruder, aus Tſchernigow vertrieben habe, ſandte er ungeſäumt zu ihm und ließ ihm andeuten: daß er ſogleich Tſchernigow räumen und ſolches wiederum dem Fürſten Jaroſlaw übergeben ſollte; Fürſt Wſewolod von Tmutarakan gehorchte aber dem Großfürſten nicht.

Der Großfürſt Mſtiſlaw nahm ſeinen Bruder Fürſten Jaropolk Wladimiritſch aus Perejaſlawl mit ſich, zog mit einem Heere gegen Tſchernigow und umringte die Stadt.

Als Fürſt Wſewolod von Tmutarakan ſahe, daß er ſich in der Hofnung auf ſeinen Schwiegervater (den Großfürſten Mſtiſlaw) betrogen habe, und daß ſelbiger Gerechtigkeit höher als nahe Verwandſchaft ſchätze, ſandte er zu ihm und ließ ihn in Unterthänigkeit bitten, er möchte ihm Tſchernigow laſſen, dem Fürſten Jaroſlaw Swätoſlawitſch aber zu ſeinem Theile Tmutarakan verleihen. Fürſt Wſewolod Olgowitſch hatte, ehe er etwas von dem Anmarſche des Großfürſten wußte, ſieben tauſend Polowzer in Sold nehmen laſſen, die unter Anführung ihrer Fürſten Oſekul und Oſtaſch bis Ratimirew-Dubrowa am Wür, vorgerückt waren und dem Fürſten Wſewolod ihre Ankunft melden lieſſen; Fürſt Jaropolk von Perejaſlawl aber hatte indeſſen alle Wege beſetzen laſſen, und in den Städten Befehlshaber beſtellt, ſo daß die an den Fürſten Wſewolod abgefertigte Polowzer beym Fluſſe Loknä aufgefangen und nach Kursk gebracht wurden. Da die Polowzer zwar von der Ankunſt des Großfürſten Mſtiſlaw mit ſeiner Armee, von ihren Abgefertigten aber gar keine Nachricht erhielten, beſorgten ſie einen unverſehenen

Ueberfall von Seiten der ruſſiſchen Fürſten, und kehrten eilends zuruck.

Der Großfürſt empfand es beſonders ſehr übel, daß Fürſt Wſewolod Olgowitſch die Polowzer nach Rußland gebracht hatte, und befahl der Stadt Tſchernigow heftig zuzuſetzen; Fürſt Wſewolod von Tmutarakan aber, deſſen Umſtände immer bedrängter wurden, ſandte einige ſeiner Bojaren ab, die den Großfürſten um Verzeihung und Gnade bitten, die großfürſtlichen Räthe aber durch Geſchenke und Verſprechen bewegen ſollten, Mſtiſlaws Zorn zu beſänftigen und einen den Wünſchen des Fürſten Wſewolod entſprechenden Frieden zu Stande zu bringen, worüber die Unterhandlungen bis zum Winter fortdauerten. Während dieſer Zeit kam Fürſt Jaroſlaw Swätoſlawitſch aus Murom zum Großfürſten, erwähnete des ihm und ſeinen Brüdern geſchehenen Verſprechens, daß ihnen niemand Unrecht thun ſollte, und bat, der Großfürſt möchte ſeine Sache mit dem Fürſten Wſewolod von Tmutarakan nach Recht und Gerechtigkeit unterſuchen, und ſchlichten. Fürſt Wſewolod verdoppelte unterdeſſen ſeine Bitten und Ränke, und ſparte ſeine Geſchenke nicht.

Viele Großen riethen dem Großfürſten Mſtiſlaw, er ſollte ſeinem Eidam Fürſten Wſewolod von Tmutarakan das Fürſtenthum

Tſchernigow laſſen; andre aber waren der Meinung, der Großfürſt müſſe durchaus das dem Fürſten Jaroſlaw gebührende Recht des Alters ſchützen, und das ihm geſchehene Verſprechen unverbrüchlich halten.

Um dieſe Zeit ſtand ein gewiſſer Grigorii, Abt des Andreas Kloſters, bey dem Großfürſten Mſtiſlaw (ſo wie ſchon vorher beym Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch) in beſondern Gnaden. Dieſer war der Meinung, der Großfürſt ſollte für den Fürſten Jaroſlaw keinen Krieg gegen ſeinen Eidam führen, weil es, wie er ſagte, beſſer wäre, ſein Wort nicht zu halten, als im Kriege viele unſchuldige Leute aufzuopfern. Der

Großfürſt Mſtiſlaw erwiederte hierauf: „daß „er als das Haupt des Reichs ſein gegebenes „Wort nicht brechen, noch Unrecht und offenbare Beleidigung ohne Schimpf und „Schaam leiden könne; er fordere von ſeinen Unterthanen gerechtes Gericht, und „ſtrafe Meineid und Unrecht, werde alſo „ſelbſt weder ſeinen Eid brechen, noch ein „ungerechtes Urtheil fällen.“ Bey dieſen guten Geſinnungen für ſeinen und des Vaterlandes Nutzen Ruhm und Ehre, war der Großfürſt von beſagtem Abt und ſeinen Bojaren umgeben, welche ihm keine Ruhe lieſſen und beſtändig zuriethen, er möchte Tſchernigow dem Fürſten Wſewolod laſſen, für den

Fürſten Jaroſlaw keinen Krieg führen, und ſeine Leute ſchonen, ſo daß er, der bey ſeinem gutem Vorſatz nicht Feſtigkeit genug beſaß, endlich bewogen wurde, dem Fürſten Wſewolod Tſchernigow zu laſſen und dem Fürſten Jaroſlaw keine Hülfe zu leiſten, welcher ſehr betrübt nach Murom zurück kehrte.

Die Geſchichtſchreiber melden, der Großfürſt habe dieſes ſein ganzes Leben durch bedauert und dieſer Ungerechtigkeit nie ohne Seufzen erwähnet.

Um dieſe Zeit verlieh der Großfürſt den Söhnen des Fürſten David das Fürſtenthum Nowgorod-Sewerskoi.

Um eben dieſe Zeit ſchickte der Großfürſt Mſtiſlaw auf vier verſchiedenen Wegen eine Armee gegen die unruhigen Fürſten von Polozk, welche die ſeinen Brüdern und Söhnen verliehene Beſitzungen durch beſtändige Ueberfälle verwüſteten. Erſtens: ſeinen Brüdern den Fürſten Wetſcheſlaw Wladimiritſch von Turow und Andrei Wladimiritſch von Wladimir (in Wolhynien) nebſt den Fürſten Wſewolod von Gorodez und Iſäſlaw Jaroſlawitſch von Luzk befahl er gegen die Stadt Iſäſlawl vorzurücken. Zweitens: ſeinen Sohn Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch von Nowgorod beorderte er gegen Nekljutſch. Drittens: dem Fürſten Wſewolod Olgowitſch von Tſchernigow und deſſen Brüdern befahl er ihren Zug nach Striſhew gegen die Stadt Boriſow zu nehmen und gab ihnen den Feldherrn Jwan Woitiſchitſch mit den Torken zu Hülſe. Viertens: ſein Sohn Jſäſlaw Mſtiſlawitſch ſollte aus Kursk gegen Lodoſhesk, Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch aber mit den Smolenskern gegen Drutzk anrücken. Alle erhielten Befehl ſich bey der Stadt Boriſow zu vereinigen und am 14ten Auguſt ins polozkiſche Gebiet einzurücken. Fürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch kam einen Tag vor den übrigen Fürſten an, und überfiel ohne ſie abzuwarten, die Stadt Lodoſhesk, deren Einwohner zu keiner Vertheidigung gefaßt waren, und ihm die Thore öfneten. Die Fürſten Andrei und Wetſcheſlaw kamen hierauf vor der Stadt Iſäſlawl an, deren Bürger ſich gegen ſie zu vertheidigen anfingen. Fürſt Iſäſlaw verweilete zwey Tage lang bey Lodoſheck, zog hierauf ſeinen Vettern zu Hülfe, und führte ſeinen gefangenen Schwager Brätſchiſlaw des Fürſten Mſtiſlaw Wſeſlawitſch Sohn mit ſich, welcher der Stadt Iſäſlawl zu Hülfe gekommen, aber mitten unter die großfürſtlichen Truppen gerathen war, und von allen Seiten umringt ſich ſeinem Schwager Iſäſlaw Mſtiſlawitſch ergeben hatte; auch hatte Fürſt Iſäſlaw verſchiedene der vornehmſten Lodoſher bey ſich, denen er mit aller Achtung begegnete. Als dieſes den Bürgern der Stadt Iſjaſlawl bekannt ward, ſchickten ſie dem Fürſten Wetſcheſlaw von Turow gewiſſe Bedingungen zu, unter welchen ſie ſich ergeben und die Stadtthore öfnen wollten, worauf ſie in Zuverſicht auf ihre Vorſtellung an die Fürſten fahrläßig Wache hielten. Indeſſen ſchickten die Feldherren der Fürſten Roſtiſlaw von Smolenſk, Andrei von Wladimir in Wolhynien und Wetſcheſlaw von Turow in der Nacht heimlich Truppen in die Stadt. Die Bürger von Iſjaſlawl ſahen des Morgens ihre Stadt von großfürſtlichen Truppen beſezt, und konnten keinen Widerſtand thun, worauf die Fürſten in die Stadt einzogen.

Als die Polozker ſahen, daß der Großfürſt Mſtiſlaw das polozkiſche Gebiet blos wegen der Ungerechtigkeiten des Fürſten David, Fürſt Gleb Wſeſlawitſch Sohns, und ihrer übrigen Fürſten bekriege, vertrieben ſie den Fürſten David, mit dem Andeuten, daß er durch ſein unbilliges Verfahren Anlaß zum Kriege und zum Untergange unſchuldiger Leute gegeben habe, nebſt ſeinen Söhnen aus der Stadt, und erbaten ſich von dem Großfürſten Mſtiſlaw, den Fürſten Rochwold, Fürſt Boris Wſeſlawitſch Sohn, zu ihrem Regenten. Der Großfürſt war hiemit ſehr zufrieden, und gab ihnen den Fürſten Rochwold, welchen ſie als ihren Regenten mit ſich nach Polozk führten.

In dieſem Jahre fanden ſich im Herbſte Heuſchrecken ein, welche die Feldfrüchte und das Laub in den Wäldern verzehrten.

Am 13ten December ſtarb Fürſt Iſäſlaw Swätopoltſchitſch.

Im Jahre 1128 ſtarb Fürſt Boris Wſeſlawitſch von Polozk.

In dieſem Jahre waren groſe Ueberſchwemmungen.

In demſelben Jahre legte der Groſſfürſt Mſtiſlaw eine ſteinerne dem heiligen Feodor geweihete Kirche an.

In demſelben Jahre ſandte der Groſſfürſt Mſtiſlaw ſeinen Poſadnik Danila nach Nowgorod, wo damals eine groſe Peſt und Hungersnoth herrſchte, ſo daß die Osmina Roggen eine Griwna koſtete.

Im Jahre 1129 ſtarb Fürſt Michail Wetſcheſlawitſch, ein Enkel des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch.

Da der Großfürſt Mſtiſlaw nicht nur für die gute Ordnung und Ruhe des Reichs, ſondern auch für die Sicherung deſſelben gegen feindliche Einfälle ſorgete, folglich den öftern Beunruhigungen der Grenzen durch die Polowzer Einhalt zu thun wünſchte, ließ er allen abgetheilten Fürſten befehlen, daß ſie mit ihren Truppen nach Kiew kommen, und entweder, wenn es thunlich wäre ſelbſt, oder durch ihre Feldherren im Kriegsrathe erſcheinen ſollten. Dieſer Befehl wurde von allen abgetheilten Fürſten angenommen, außer den Fürſten von Polozk, welche ſich bey einer groben Weigerung der Ausrede bedienten, daß ſie genug zu Hauſe zu thun hätten. Der Großfürſt Mſtiſlaw nahm zwar dieſe Antwort ſehr übel auf, wollte aber keine Zeit verlieren, ſondern zog gegen die Polowzer, beſiegte ſie und trieb ſie gegen die Wolga. Nach ſeiner Rückkunft aus dieſem Feldzuge ſandte er ſeine Feldherren gegen Polozk, und ließ den Polozkern bekannt machen: „ihre „Fürſten wären ihm ungehorſam und aufſätzig geweſen, indem ſie weder ſelbſt zur „Vertheidigung des Vaterlandes mit allen

„Fürſten gegen die Polowzer zu Felde gezogen, noch Truppen geſandt hätten, ſondern „ſogar, ohne ihm deshalb Anzeige zu thun, „während der Zeit, feindliche Einfälle in die „Beſitzungen ſeiner Brüder gethan hätten; „da er nun wiſſe, daß ihre Städte und das „ganze polozkiſche Land hieran unſchuldig „wären, ſo befehle er bloß die polozkiſche „Fürſten vor das Gericht der ruſſiſchen Fürſten nach Kiew zu bringen.“ Da die Polozker dieſes hörten, weigerten ſie ſich, ihren Fürſten gegen den Großfürſten Mſtiſlaw Truppen zu geben, und zwangen ſie nach Kiew zu reiſen.

Die Feldherren des Großfürſten nahmen

hierauf die Fürſten David, Roſtiſlaw, Swätoſlaw, mit auch Waßilii und Johann Rochwolds Söhne, ſezten ſie mit ihren Gemahlinnen und Kindern auf drey Fahrzeuge und brachten ſie nach Kiew. Der Großfürſt überwieß ſie vor allen Fürſten ihres Unrechts, ließ ſie wieder auf drey Fahrzeuge ſetzen, ſchickte ſie den Dnieper herab nach Konſtantinopel, und bat ſeinen Eidam den Kaiſer Johann in einem Schreiben, ſie daſelbſt wohl bewahren zu laſſen. Der Kaiſer nahm ſie auf, beſtimmte ihnen einen hinlänglichen Unterhalt, und ſchickte ſie zu ſeiner Armee gegen die Saracenen, wo ſie mit Ruhme dieneten. Die Regierung von Polozk übergab der Großfürſt hierauf ſeinem Sohne Jsäſlaw.

In demſelben Jahre plünderten die Polen einige aus Mähren kommende ruſſiſche Kaufleute. Der Großfürſt Mſtiſlaw nahm ſich ſeiner Unterthanen an und verlangte von dem Könige Boleſlaw von Polen, daß man dieſen Kaufleuten den ihnen zugefügten Schaden völlig vergüten ſollte. König Boleſlaw ſchickte Geſandten, die einen Vertrag zur Verlängerung des Friedens ſchloſſen und den verurſachten Schaden zu bezahlen, wie auch die künftig durch ihr Land reiſende Kaufleute zu begleiten und zu ſchützen verſprachen. Der Großfürſt Mſtiſlaw war hiemit zufrieden, und entließ die Geſandten mit vieler Ehre.

Im Jahre 1130 unternahm der Großfürſt Mſtiſlaw, weil die Litauer für den den Grenzörtern zugefügten Schaden keine Vergütung geben wollten, einen Feldzug nach Litauen, kam nach erhaltener Genugthuung und geſchloſſenem Frieden nach Nowgorod, legte daſelbſt auf der Pirogoſchtſcha eine der heiligen Mutter Gottes geweihete Kirche an, und kehrte von da nach Kiew zurück.

Am 24ſten Junius war in Kiew in der dritten Tagesſtunde ein Erdbeben.

In dieſem Jahre ward dem Großfürſten Mſtiſlaw ſein Sohn Wladimir gebohren.

In demſelben Jahre vermählte der Groß-fürſt ſeine Tochter Helena mit dem königlich ungariſchen Prinzen Geis.

Im Jahre 1131 unternahm der Großfürſt Mſtiſlaw mit ſeinen Söhnen und den Fürſten von Tſchernigow einen Feldzug gegen Litauen; die Litauer aber flüchteten in die Wälder, aus welchen ſie die unvorſichtig vorbeyziehenden großfürſtlichen Feldherren überfielen. Der Großfürſt kehrte hierauf nach Kiew zurück und beſchäftigte ſich mit Verbeſſerungen im innern des Reichs.

Im Jahre 1132 ward der Großfürſt Mſtiſlaw Wladimirowitſch in der Charwoche von einer Krankheit befallen, woran er den 14ten

April, am Freytage der Oſterwoche, verſtarb. Er regierte ſieben, und lebte ſechs und funfzig Jahre.

Vor ſeinem Ende ernannte er ſeinen Bruder Jaropolk Wladimirowitſch von Perejaſlawl zu ſeinem Nachfolger in der groſsfürſtlichen Würde, und empfahl ihm ſeine Kinder, denen er folgende Beſitzungen angewieſen hatte: dem Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch Perejaſlawl, dem Fürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch Polozk, dem Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch Smolenſk, dem Fürſten Swätopolk Mſtiſlawitſch Nowgorod; den minderjährigen Fürſten Wladimir ließ er nebſt ſeiner Mutter in Kiew, und übergab ſie beide der Vorſorge ſeines Bruders Jaropolk.

Seine Gemahlinnen waren: 1) Chriſtina, Tochter eines nowgorodſchen Poſadniks. 2) Liubawa, eine Tochter des nowgorodſchen Poſadniks Dmitrii Danilowitſch.

Seine Kinder waren

Söhne:

1) Wſewolod von Perejaſlawl.
2) Iſäſlaw von Polozk.
3) Roſtiſlaw von Smolensk.
4) Swätopolk von Nowgorod.
5) Wladimir von Luzk.

Töchter:

1) Olga, vermählt mit dem Fürſten Jaroſlaw von Wladimir.

2) Agafia, Gemahlin des Fürſten Wſewolod von Kiew.

3) Dobrodea, Gemahlin des griechiſchen Kaiſers Johann.

4) Helena, Gemahlin des Königes von Ungarn Geis.

5) Rogneda, Gemahlin eines Fürſten von Polozk.

Geſchlechtsregiſter Mſtiſlaws I.

Wladimir II. mit dem Zunamen Monomach Fürſt von Perejaſlaw, nachher Großfürſt von ganz Rußland vom Jahre 1113 bis 1125.

Seine erſte Gemahlin war die koniglich ſchwediſche Prinzeſſin Chriſtina des Königes von Schweden Ingor IV. Tochter.

Seine zweite Gemahlin war Anna, eine polozkiſche Prinzeſſin.

Deſſen Sohn Mſtiſlaw I. Großfürſt von ganz Rußland vom Jahre 1125 bis 1132.

Deſſen Gemahlinnen waren:

I. Chriſtina, Tochter eines nowgorodiſchen Poſadniks.

II. Liubawa, des nowgorodiſchen Poſadniks Dmitrii Dawidowitſch Tochter.

Deſſen Kinder

Söhne:

1) Fürſt Wſewolod
2) Fürſt Iſjäſlaw
3) Fürſt Roſtiſlaw
4) Fürſt Swätopolk
5) Fürſt Wladimir

Töchter:

6) Olga, vermählt mit Jaroſlaw von Wladimir.
7) Agaphia, vermählt mit Wſewolod von Kiew.
8) Dobrodea, vermählt mit dem griechiſchen Kaiſer Johann.

9) Helena, vermählt mit dem Könige von Ungarn Geis.

10) Rogneda, vermählt mit dem Fürſten von Polozk.

Mſtiſlaws Zeitverwandte,

vom Jahre 1125 bis 1132 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Johann von 1118 bis 1143.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Lothar II. von 1125 bis 1137.

In Polen.

König.

Boleſlaw III. von 1102 bis 1139.

In Böhmen.

Fürſt.

Sobiſlaw I. von 1125 bis 1140.

In Sachſen.

Fürſt.

Lothar von 1106 bis 1136.

In der Pfalz.

Fürſt.

Wilhelm von — bis 1143.

In Brandenburg.

Fürſten.

Heinrich II. von 1115 bis 1128.
Udon III. von 1125 bis 1130.
Konrad von 1130 bis 1131.

In Bayern.

Fürſt.

Heinrich VIII. von 1125 bis 1139.

In Braunſchweig

Fürſten.

Richenſe und Lothar von 1113 bis 1136.

In Ungarn.

Könige.

Stephan II. von 1114 bis 1131.
Bela II. von 1131 bis 1141.

In Dännemark.

König.

Nikolaus von 1106 bis 1135.

In Arabien.

Kalif.

Moſtarched XLVIII Kalif v. 1118 bis 1135.

In Egypten.

Kalifen.

Awul Manſor Amer von 1101 bis 1130.
Aſed Bedinilla von 1130 bis 1149.

In Ikonium.

Sultan.

Maſud von 1117 bis 1155.

In Alepo.

Sultane.

Alſanſar Burſki von 1125 bis 1127.

Maſud von 1127 bis 1128.
Emagedin Sengi von 1128 bis 1145.

In Damask.

Sultan.

Togtegin von 1103 bis 1127.

In Frankreich.

König.

Ludwig VI. von 1108 bis 1137.

In England.

König.

Heinrich I. von 1100 bis 1135.

In Schottland.

König.

David I. von 1124 bis 1153.

In Spanien.

Könige.

Uraka und Alphons VII. von 1109 bis 1126.
Alfons VIII. von 1126 bis 1157.

Patri,

Patriarch zu Konſtantinopel.

Johann von 1111 bis 1134.

Römiſche Päbſte.

Honorius II. von 1124 bis 1130.

Innocentius II. von 1130 bis 1143.

Metropoliten zu Kiew.

Nikita von 1122 bis 1127.

Michail von 1127 bis 1146.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Perejaſlawl.

Jaropolk Wladimiritſch.

In Turow.

Wätſcheſlaw Wladimiritſch.

In Roſtow und Susdal.

Jurii Wladimiritſch.

In Wladimir in Wolhynien.

Andrei Wladimiritſch.

In Kursk.

Isäſlaw Mſtiſlawitſch.

In Nowgorod.
Wſewolod Mſtiſlawitſch.

In Smolensk.
Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch.

In Tſchernigow.
Jaroſlaw Swätoſlawitſch.

In Peremüſchl.
Wolodimirko Wolodaritſch.

In Swenigorod.
Roſtiſlaw Wolodaritſch.

In Terebowl.
Igor Waſſilkowitſch.

In Tſcherwen.
Roſtiſlaw Waſſilkowitſch.

In Tmutarakan.
Wſewolod Olgowitſch.

In Räſan.
Swätovolk Olgowitſch.

In Nowgorod-Sewerskii.
Des Fürſten David Swätoſlawitſch Kinder.
In Polozk.

David Glebitſch.
Rochwold Borißitſch.
Jsäſlaw Mſtiſlawitſch.

34.

Großfürſt Jaropolk II.

Nach dem im Jahre 1132 erfolgten Tode des Großfürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch lieſſen die vornehmſten Groſen den Fürſten Jaropolk Wladimirowitſch davon benachrichtigen, welcher ungeſäumt ankam und am 17ten April ſeinen Einzug in Kiew hielt, wo er nach gewöhnlicher Art mit dem heiligen

Kreuze empfangen und von einer Menge Volks nach dem großfürſtlichen Hofe begleitet ward.

Die Geſchichtſchreiber melden, der Großfürſt Jaropolk Wladimirowitſch ſey gerecht, friedliebend, gnädig gegen jedermann, von aufgewecktem Gemüthe, leutſelig und geſprächig geweſen, er habe ſich über alle vorkommende Sachen berathſchlaget, und ſey von allen als ein Vater geliebet worden. Sobald Jaropolk Wladimirowitſch den großfürſtlichen Thron in Beſitz genommen hatte, berief er, laut dem letzten Willen ſeines Bruders des Großfürſten Mſtiſlaw, deſſen älteſten Sohn den Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch (in der heiligen Taufe Gawrila genannt) aus Nowgorod zurück, und übergab ihm Perajaſlawl, Fürſt Jurii Wladimirowitſch von Roſtow aber, der hiemit nicht zufrieden war, und das Vorrecht des Alters behauptete, verachtete den lezten Willen ſeines Bruders, zog ungeſäumt aus Roſtow nach Pereiaſlawl und vertrieb den Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch aus dieſer Stadt. Der Großfürſt ſandte auf die erſte Nachricht von dem eigenmächtigen Verfahren des Fürſten Jurii Wladimirowitſch einige Truppen nach Pereiaſlawl, die ihn wiederum von dannen vertrieben.

Fürſt Jurii Wladimirowitſch von Roſtow,

begab ſich nach einem achttägigen Aufenthalt in Perejaſlawl, nach Susdal, der Großfürſt Jaropolk gab Perejaſlawl ſeinem zweiten Neffen Fürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch von Polozk, entließ den Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch wiederum nach Nowgorod und ſandte den Fürſten Swätopolk Mſtiſlawitſch nach Polozk.

Die Polozker, welche keinen der Mſtiſlawitſchen zum Fürſten haben wollten, vertrieben in kurzem den Fürſten Swätopolk und ſezten den Fürſten Waßilko Swätoſlawitſch, einen Enkel des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch an deſſen Stelle.

Um dieſe Zeit hat Fürſt Wetſcheſlaw Wladimiritſch von Turow den Großfürſten Jaropolk um Perejaſlawl. Da nun der Großfürſt innerliche Unruhen abzuwenden wünſchte, um ſo mehr da Fürſt Wetſcheſlaw ſich mit dem Fürſten Jurii verbunden hatte, ſo übergab er Perejaſlawl dem Fürſten Wetſcheſlaw, verſetzte den Fürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch aus Perejaſlawl nach Minsk, und vermehrte deſſen Beſitzungen mit Turow und Pinsk, wodurch er den Neffen mit ſeinen Vettern verſöhnte.

Im Jahre 1133 ſandte der Großfürſt Jaropolk Wladimirowitſch nach Nowgorod, um die von ſeinem Vater angeordnete petſcheriſche Steuer einzufordern, die Nowgoroder wi-

widerſezten ſich ihm aber in verſchiedenen Sachen. Die Geſchichtſchreiber werfen hiebey die Schuld auf den Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch, welcher nicht nur gelinde ſondern ſchwach geweſen, und die Nowgoroder nicht in der gehörigen Ordnung gehalten habe, wodurch ſie in ſolche Zügelloſigkeit verfallen wären. Der Großfürſt Jaropolk Wladimirowitſch ſandte deshalb den Fürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch von Minsk nach Nowgorod, welcher die Nowgoroder gleich nach ſeiner Ankunft zur Bezahlung der petſcheriſchen Steuer anhielt. †)

---

†) Unter Wladimir I. wurde feſtgeſezt, daß Nowgorod dem Großfürſten 2000 Griwen zahlen ſollte;

In dieſem Jahre beleidigte Fürſt Jurii Wladimirowitſch von Roſtow nicht nur ſelbſt ſeinen Neffen Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk, ſondern bewog auch ſeinen Bruder Fürſten Wetſcheſlaw Wladimirowitſch von Perejaſlawl, dem Fürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch von Minsk, Turow zu nehmen. Da aber der Großfürſt Jaropolk Wladimirowitſch Ruhe zu ſtiften wünſchte, und verhindern wollte, daß nicht durch innerliche

---

te; da aber die Nowgoroder ihr Gebiet erweitert, und ihre Einkünſte durch Unterwerfung der Jugrer bis an den Fluß Petſchera vermehret hatten, ſo wurde ihnen dieſe petſcheriſche Steuer vom Fluße Petſchera außer der von den vorigen Großfürſten angeordneten aufgelegt.

liche Unruhen den benachbarten Völkern, als den Polowzern, Polen und Litauern Gelegenheit gegeben würde Einfälle in Rußland zu thun, ſo berief er alle ſeine Brüder im Winter nach Kiew und hielt in ihrer Verſammlung folgende Anrede: „Meine geliebten Bruder! das Leben des Menſchen iſt „eitel und alles iſt vergänglich, nur Rechtſchaffenheit, Wahrheit und Frieden erwerben Unſterblichkeit, da im Gegentheil Bosheit, Neid und Feindſchaft beſonders gegen „Brüder, nicht nur in dieſem Leben ängſtigen und quälen, ſondern auch nach dem „Tode, Gottes ſtrenges Gericht und Schmach „bey den Menſchen nach ſich ziehen. Sind

„nicht unſre Väter und Vorväter geſtorben?
„Wie aber ein jeder von ihnen gelebt hat,
„ſolch ein Gedächtniß hat er hinterlaſſen.
„So müſſen wir auch ſterben und jeder wird
„den Lohn ſeiner Werke empfangen, niemand
„wird von dem was einer dem andern entriſſen
„hat, etwas mit ſich nehmen, und ungerecht
„erworbenes Gut wird unſern Kindern
„nicht bleiben, wie euch von unſern Voreltern
„her ſo viele Beyſpiele bekannt und vor Augen
„ſind. Wo iſt des Bruderfeindes Jaropolks
„Erbe? Wo iſt des neidiſchen Olgs
„Vermögen und Ruhm? Seine Kinder ſelbſt
„ſchämen ſich ſeiner Thaten, da unſers Vaters
„und Großvaters Sanftmuth, Gerech-
„tig-

„tigkeit und Bruderliebe auch nach dem To„de glänzen und überall gerühmet werden; „dieſen ſollten wir nachfolgen, um auch ſol„ches Glücks und ſolcher Ehre würdig zu „ſeyn. Ich ſehe aber jezt mit Betrübniß, „wie unerlaubt ihr das väterliche Gebot „übertretet, die Liebe und väterliche Wohl„thaten unſers älteſten Bruders Mſtiſlaw „vergeſſet und ſeinen Kindern Unrecht thut, „ohne daran zu denken daß ihr ſelbſt Kinder „habt, und ſelbigen ein Beyſpiel des Bru„derhaſſes gebet. Wollt ihr nicht daß eure „Kinder einander aus ihren Beſitzungen ver„treiben ſollen, gebt ihnen ſelbſt Beyſpiele „der Bruderliebe, ſo werden eure Ermah-

„nungen und euer letzter Wille bey ihnen beſ„ſern Eindruck machen. Es iſt euch noch in „gutem Andenken, wie unſer Bruder und ihr „Vater Mſtiſlaw, nach dem Tode unſers „Vaters und nach deſſen Vermächtniß, uns „allen unſre Beſitzungen austheilte und nie„manden vertrieb, ſondern vielmehr alle „ſchützte und vertheidigte, und wenn er ja „zuweilen über einen von uns in Zorn ge„rieth, ſolches nie anders als mit Recht that, „daher wir und alle Fürſten ihn als einen „Vater ehreten. So werden uns auch jetzt „ſeine Kinder ehren, wenn wir ihnen kein „Unrecht thun. Da er uns dieſes als unſer „Gebieter andeutete und hierauf als Bruder

„zärtlich bat, konnte niemand von uns wi„derſtehen, wir überlieſſen alles ſeinem Wil„len und verſprachen unverbrüchlich Frieden „und Freundſchaft zu bewahren.“

Nach dieſer Ermahnung traf der Großfürſt Jaropolk Wladimirowitſch einige Anordnungen wegen der Beſitzungen der Fürſten, worauf er dem Fürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch Drogotſchin, welches allein ihm Fürſt Wetſcheſlaw übrig gelaſſen hatte, und dazu Pinsk verlieh und ihn reichlich beſchenkt entließ. Fürſt Wetſcheſlaw, der dem Rathe unruhiger Leute Gehör gab, wollte ſich nicht mit Perejaſlawl begnügen ſondern auch Turow haben, da er nun dieſes nicht von dem

Großfürſten erhalten konnte, zog er ſelbſt mit Truppen dahin. Als er indeſſen erfuhr, daß man ihn nicht in die Stadt einlaſſen werde, kehrte er zurück und zog gleich darauf gegen Räſan, um einen Verſuch zu machen, dieſes Gebiet den Jaroſlawitſchen zu entreiſſen, welches ihm von dem Großfürſten unterſagt ward.

In dieſem Jahre hatten die Tſchuden (Liefländer) auf das Gerücht von den Zwiſtigkeiten der ruſſiſchen Fürſten, Nowgorod den Tribut verſagt, und ſich der Stadt Jurjew bemächtiget; Fürſt Wſewolod Mſtiſlawitſch von Nowgorod aber verſammelte die nowgorodſchen Truppen, zog im Winter zu

Felde, beſiegte am 9ten Februar (1134) die verſammelten Tſchuden, eroberte die Stadt Jurjew, beſtrafte die Rädelsführer des Aufſtandes, und kehrte mit dem gehobenen Tribute von ganz Liefland †) nach Nowgorod zurück.

Im Jahre 1134 kam Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch nach einem kurzen Aufenthalt in Räſan nach Perejaſlaw zurück, worauf der Großfürſt Jaropolk zu ihm ſandte, ihm ſein unordentliches Betragen und ſeine Einfälle in fremde Gebiete verweiſen und ihn dabey ermahnen ließ, er möchte ſein eigenes

---

†) Dieſes beweiſet daß ganz Liefland von Alters her zu Rußland gehöret habe.

Gebiet (Pereiaſlawl) ruhig beherrſchen, und mit ſelbigem vergnügt, keine fremde Grenzen beunruhigen. Wetſcheſlaw achtete den Rath des Großfürſten ſeines älteſten Bruders nicht, verließ gleich darauf Pereiaſlawl und begab ſich nach Turow, wo damals ihr jüngerer Bruder Fürſt Andrei Wladimirowitſch regierte.

Im Jahre 1135 ſchlug Fürſt Jurii Wladimirowitſch von Roſtow dem Großfürſten einen Tauſch ſeiner Beſitzungen vor, bat um Pereiaſlawl und wollte Jaropolken ſtatt deſſen Roſtow und Susdal, doch nicht mit dem ganzen dazu gehörigen Gebiet geben. Dieſer Vorſchlag des Fürſten Jurii Wladimirowitſch war indeſſen den Mſtiſlawitſchen ſehr unangenehm, welche behaupteten, daß Perejaſlawl laut der gegebenen Verſicherung des Großfürſten Jaropelk ihnen zugehöre; da ſie aber ſahen, daß ihre Vorſtellungen bey ihren Vettern keinen Eingang fänden, lieſſen ſie ihren Schwager Fürſten Wſewolod Olgowitſch von Tſchernigow um Hülfe bitten, welcher ſogleich eine Armee zuſammen brachte und in ſeinem, ſeiner Brüder und Neffen Namen Krieg ankündigte. Hierauf verfügte ſich Fürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch von Minsk, mit ſeinen Truppen nach Nowgorod, von da er nebſt ſeinem Bruder dem Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch von Nowgorod, nach getroffener Verabredung mit den tſchernigowſchen Fürſten, gegen Roſtow anrückte. Indeſſen erregten die nowgorodſchen Truppen, welche die Wolga herab bis Dubna gekommen waren, einen Aufſtand, und kehrten unter folgendem Vorwande zurück: da die Mſtiſlawitſchen ſich mit den tſchernigowſchen Fürſten zum Kriege verbunden hätten, ſo wären ſie, die Nowgoroder, zwar bereit, für ihre Fürſten zu ſtehen und ihnen Frieden zu verſchaffen, ſie verlangten aber mit den tſchernigowſchen Fürſten weder Freundſchaft noch Bündniß zu haben. Fürſt Wſewolod Mſtiſlawitſch ſahe ſich durch dieſe Widerſpänſtigkeit ſeiner Truppen gezwungen nach Nowgorod zurück zu kehren, Fürſt Iſäſlaw von Minsk aber blieb in Wolok (Wüſchnei-Wolotſchok).

Als die Verbindung der tſchernigowſchen Fürſten mit den Mſtiſlawitſchen bekannt ward, zog der Großfürſt Jaropolk nebſt ſeinen Brüdern Jurii und Andrei laut getroffener Verabredung gegen Tſchernigow, um die Vereinigung des Fürſten Wſewolod Olgowitſch mit den Mſtiſlawitſchen zu hindern. Fürſt Wſewolod Olgowitſch von Tſchernigow ließ indeſſen nicht nur ſeine Bundesgenoſſen die Mſtiſlawitſchen von dem feindlichen Anzuge des Großfürſten und ſeiner Brüder benachrichtigen, ſondern auch Polowzer in

Sold nehmen, und blieb ſelbſt in ſeiner Stadt, um ſich in ſelbiger zu vertheidigen.

Da der Großfürſt erfuhr, daß die Mſtiſlawitſchen von Dubna zurückgekehrt waren, und ferner keine Vereinigung der gedachten Fürſten befürchtete, auch nicht wußte daß Fürſt Wſewolod Olgowitſch die Polowzer zu Hülfe gerufen hätte, trat er ſogleich ſeinen Rückzug an; Sobald aber die Polowzer ſich beym Fürſten Wſewolod Olgowitſch von Tſchernigow eingefunden, auch die Fürſten Jſäſlaw von Minsk und deſſen Bruder Swätopolk Mſtiſlawitſch ſich mit ihm vereiniget hatten, rückte er ohne Verzug gegen Perejaſlaw und Kiew an, und bemächtigte ſich der

Städte Neſhatin an der Wſtra und Oborutſche. Der Großfürſt Jaropolk war nicht im Stande ſeine Leute über den Dnieper zu bringen, und ſtand drey Tage lang bey Gorodez ohne den Feind angreifen noch das Land vertheidigen zu können, endlich wandte er ſich gegen Ljubetſch ins tſchernigowſche Gebiet, wo bald darauf auch Fürſt Wſewolod von Nowgorod ankam. Jezt verglichen ſich die Fürſten ohne ein Treffen zu wagen, daß ſie alle zuſammen kommen und ihre Beſitzungen durch einen Vertrag berichtigen wollten; die Mſtiſlawitſchen aber verlangten und beſtanden darauf ihre Vettern müßten ihnen alles ausliefern, was ihnen ihr Vater Mſtiſlaw bey ſeinem Leben verliehen hatte, ohne welche Bedingungen ſie keinen Frieden ſchlieſſen wollten. Der Großfürſt brach hierauf nebſt ſeinen Brüdern Jurii und Andrei mit der Armee gegen Kiew auf, und ſtand daſelbſt 8 Tage lang, in welcher Zeit der Friede nach vielen gegenſeitigen Unterhandlungen zu Stande kam. Fürſt Andrei Wladimirowitſch erhielt Perejaſlawl, Fürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch Wladimir in Wolhynien und Luzk nebſt dem dazu gehörigen Gebiete, Fürſt Jurii Wladimirowitſch aber kehrte in ſein voriges Gebiet Roſtow und Susdal zurück.

Am erſten December 1135 war in Kiew ein groſses Donnerwetter.

In dieſem Jahre wurde Groß-Nowgorod durch die verſchiedenen Geſinnungen ſeiner Bürger in nicht geringe Unruhen verſetzt, indem ein Theil derſelben den Poßadnik †) und Tüßäzki ††) beſchuldigte, daß ſie von ihrem Zuge gegen Roſtow ohne etwas unternommen zu haben, zurückgekehrt wären und dadurch ihre Stadt beſchimpft hätten. Sie ſagten hiebey zur Gegenpartheÿ: „Wenn ihr

---

†) Die Poßadniken wurden anfangs von den Fürſten verordnet, und in der Folge Nameſtniken oder Stathalter genennt. In Kriegeszeiten waren zwey Poßadniken.

††) Es gab in jedem Fürſtenthum einen Tüßäzki welcher die Armee anführte. Der Tüßäzki trug gewöhnlich eine goldene Medaille mit einer Kette am Halſe. In Nowgorod war der Tüßäzki weniger als der Poßadnik.

„behauptet, daß wir gegen die Wladimiro„witſchen, mit den Olgowitſchen verbunden, „keinen Krieg führen müßten, ſo denkt ihr „hierin nicht recht, denn die Wladimirowit„ſchen ſind ſelbſt ſchuld daran, da ſie ihren „Neffen den Söhnen ihres älteſten Bruders „des Großfürſten Mſtiſlaw Unrecht thun, „ſie ihres Erbes berauben wollen, und dazu „Polowzer ins Land bringen, die Rußland „verheeren. Wir haben dem Großfürſten „Mſtiſlaw Wladimirowitſch verſprochen, und „das Kreuz darauf geküßt, daß wir ſeinen „Kindern treu bleiben wollten, und müſſen „alſo die Mſtiſlawitſchen ſchützen und ver„theidigen, es mag ſie anfallen wer da will.“

Dieſe Parthey der Nowgoroder wurde von dem Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch aufgewiegelt und erſchlug viele von der Gegenparthey oder ſtürzte ſie von der Brücke in den Fluß, welches ſich am Sonnabende vor Pfingſten zutrug. Als der Großfürſt Jaropolk hievon Nachricht erhielt, bedauerte er beide Theile und befahl dem Mitropoliten an die Nowgoroder zu ſchreiben, worauf der Mitropolit an den Biſchof und an alle Nowgoroder ſchrieb, daß ſie in Ruhe leben, und die Widerſpänſtigen von dem Biſchofe in den Bann gethan werden ſollten. Die Nowgoroder ſandten hierauf ſogleich den Abt Iſai und die Bojaren Jakun und Waßilko an den

Großfürſten und Mitropoliten ab, und ließen um Verzeihung bitten. Der Großfürſt ertheilte ihnen nach vielen Verweiſen Verzeihung und befahl ihnen ruhig zu leben, der Mitropolit aber reiſete ſelbſt nach Nowgorod, wo er anfangs mit aller ſeinem Stande gebührenden Achtung empfangen wurde. Damals ſuchten viele Großen das Volk mit Eifer zum Kriege gegen den Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow anzureizen, worauf der Mitropolit, der ſie hievon auf keine Art abhalten konnte, nach Kiew zurück kehren wollte, die gedachten Großen aber lieſſen ihn nicht reiſen, unter dem Vorwande, er möchte dem Großfürſten Jaropolk und ſeinem Bruder

der Jurii von Roſtow ihre Abſicht entdecken. Sobald hierauf der Winter anfing und die Flüſſe zugefroren waren, brach Fürſt Wſewolod Mſtiſlawitſch mit einer großen aus Nowgorodern, Pſkowern und Ladogaern beſtehenden Armee am 17ten December gegen Roſtow auf. Die Armee litt zwar große Beſchwerde vom Froſt und Ungeſtüm, erreichte aber demohngeachtet den Berg Shdanei, wo ihnen am 26ſten Januar 1136 Fürſt Jurii von Roſtow mit ſeiner Armee entgegen kam. Als Fürſt Jurii ſahe, daß die Nowgoroder ſeinen Truppen ſehr überlegen waren, und die Anhöhen beſezt hatten, ging er nicht gerade auf ſie zu, ſondern nahm ſeine Stellung in einiger Entfernung hinter dem Walde, in der Erwartung daß ſie zu ihm herabkommen würden und auf dem Fluſſe angegriffen werden könnten. Unterdeſſen ließ er ihnen Friedensvorſchläge thun, die aber von den Nowgorodern nicht angenommen wurden. Hierauf fertigte Fürſt Jurii in der Nacht ſeinen Feldherrn Korob Jakun mit 500 Mann durch den Wald ab, und befahl ihm die Nowgoroder beym Anbruche des Tages von der rechten Seite unverſehens zu überfallen; er ſelbſt aber brach mit der ganzen Armee gegen die Nowgoroder auf, welche ſogleich in Schlachtordnung gegen die Roſtower anrückten. Als das Gefecht zwiſchen den Schützen anfing, ſtand Fürſt Wſewolod auf der rechten Seite, neben ihm der Poſadnik Iwanok, der Tußäzkoi Petrila aber auf der linken Seite, in welcher Stellung ſie gegen die Armee des Fürſten Jurii vordrangen, und ſelbige zum Theil in Unordnung brachten. Jetzt fiel Korob die Nowgoroder im Rücken an, Fürſt Wſewolod aber der ſich von einer großen Macht angegriffen glaubte, wandte ſich und verließ ſeinen Platz. Korob verfolgte die flüchtigen Nowgoroder nicht, ſondern griff auch das Haupttreffen im Rücken an und brachte es in Verwirrung, worauf Fürſt Jurii mit ſeiner ganzen Armee vordrang und die Nowgoroder beſiegte. Der Poſadnik Iwanok,

nok, ein tapferer Mann, und der Tůßätki Petrila Mikulitſch waren nebſt vielen Leuten im Treffen geblieben. Nach dieſem Siege kehrte Fürſt Jurii Wladimirowitſch mit vielem Ruhm nach Susdal, die Nowgoroder aber ſehr betrübt in ihre Stadt zurück. Als ſie in Nowgorod ankamen, fingen ſie an einander das gehabte Unglück vorzuwerfen, der gröſte Theil aber maß ſolches dem Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch bey, welcher aus der Stadt vertrieben zu werden befürchtete, und ſich zu den Warägern (nach Finnland, welches damals unter ſchwediſcher Oberherrſchaft ſtand) begeben wollte, hierauf aber von den Nowgorodern feſtgenommen und nebſt ſeiner Gemahlin zwey Monathe und vier Tage lang unter ſtrenger Wache gehalten wurde. Die Urſachen die man deshalb dem Volke bekannt machte, waren:

Erſtens, daß er das Volk nicht liebe, ſondern nur allein die Großen achte.

Zweytens, daß er in Perejaſlawl regieren wollen, und dadurch ſeine Verachtung gegen den nowgorodſchen Fürſten-Sitz bezeiget habe.

Drittens, daß er im Kriege gegen die Roſtower und Susdaler, faſt ohne alles Gefecht, vor vielen andern das Schlachtfeld verlaſſen habe.

Viertens, daß er dem Spiele und der Jagd mit Habichten und Hunden zu ſehr ergeben ſey, und auf den Feldern herumſtreiſe, ſich aber des Rechts und der Gerechtigkeit im Lande und unter dem Volke nicht mit gehörigem Eifer annehme.

Fünftens, daß er mit dem Fürſten Wſewolod Olgowitſch von Tſchernigow ein eigenmächtiges Bündniß geſchloſſen, und ſelbiges hierauf ohne alle Urſache wieder aufgehoben habe; welchen Beſchuldigungen man noch verſchiedene ähnliche beyfügte.

Hierauf lieſſen die Nowgoroder den Fürſten Wſewolod Olgowitſch von Tſchernigow um ſeinen jüngern Bruder Swätoſlaw Olgowitſch zu ihrem Fürſten bitten, womit Fürſt

Wſewolod Olgowitſch ſehr zufrieden war, und den Fürſten Swätoſlaw ungeſäumt mit den nowgorodſchen Geſandten abfertigte. Sobald Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch in Nowgorod angekommen war, entlieſſen die Nowgoroder den Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch mit ſeinem Sohne Wladimir Wſewolododowitſch zum Großfürſten nach Kiew. Der Großfürſt war zwar gegen den Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch ſehr aufgebracht, um deſto mehr weil er die Nowgoroder durch ſeine unordentliche Aufführung dazu gebracht hatte, daß ſie, die ſonſt jederzeit den Großfürſten ergeben geweſen waren, ſich auf eine bis dahin ungewöhnliche Weiſe unter den

Schutz der Fürſten von Tſchernigow begeben hatten, da er aber dabey der Liebe ſeines Bruders, des Fürſten Wſewalods Vaters, gedachte, beſtrafte er Wſewoloden blos durch mündliche Verweiſe, und wieß ihm Wüſchegrad nebſt dem dazu gehörigen Gebiet zu ſeiner Beſitzung an.

Als in demſelben 1136ſten Jahre Fürſt Andrei Wladimirowitſch, laut der Verordnung des Großfürſten, aus Wladimir in Wolhynien nach Pereiaſlawl kam, erſchien ſogleich Fürſt Wſewolod Olgowitſch nebſt ſeinen Brüdern vor gedachter Stadt, um ſich derſelben zu bemächtigen, zog ſich aber auf die Nachricht daß der Großfürſt Jaropolk

Perejaſlawl zu Hülfe komme, gegen die Quellen des Fluſſes Supoi zurück, und nahm ſeine Stellung auf dem Wege, wo der Großfürſt vorbey ziehen mußte. Der Großfurſt eilte ohne alle ſeine Truppen abzuwarten nach Perejaſlawl, und zog, nach dem Bericht der Geſchichte, wie zu einem Gaſtmale einher. Da er ſich nun der Gegend näherte, wo Fürſt Wſewolod Olgowitſch mit ſeinen Truppen ſtand, und dieſelben unvermuthet gewahr ward, glaubte er, es wäre nicht die ganze Armee dieſes Fürſten und befahl den Seinen ſich eiligſt zu bewafnen und einen muthigen Angrif zu thun, worauf es zu einem Treffen kam, in welchem die polowziſchen

Hülfsvölker des Fürſten Wſewolod Olgowitſch zuerſt die Flucht ergriffen. Die Feldherren des Großfürſten Jaropolk glaubten einen völligen Sieg erhalten zu haben und ſezten den Polowzern nach, ohne zu bemerken, daß die großfürſtliche Armee noch mit dem Fürſten von Tſchernigow und ſeinen Brüdern im Gefechte begriffen ſey. Der Großfürſt Jaropolk und ſeine Brüder, die Fürſten Jurii und Andrei, hielten ſich zwar ſehr tapfer, da ſie aber endlich ihre Leute ermattet ſahen, ſezten ſie ſich an einem feſten Orte, und kehrten von da nach Kiew zurück. Hierauf kam der Tüſäzki des Großfürſten, der die Polowzer verfolget hatte, unwiſſend alles deſſen was vorgefallen war, nach dem Schlachtfelde zurück, und gerieth nebſt verſchiedenen bey ihm befindlichen Befehlshabern in die Gefangenſchaft des Fürſten von Tſchernigow, andre aber blieben auf dem Platze. Unter den Gefangenen waren der Tůßäzki nebſt David Jarukowitſch, Stanislaw Dutkowitſch und viele kiewſche Bojaren. Auch war Fürſt Waßilii, ein Sohn des griechiſch-kaiſerlichen Prinzen Leo und Enkel des Großfürſten Wladimir II. Monomach von ſeiner Tochter Maria, auf dem Platze geblieben.

Der Großfürſt und ſeine Brüder kamen am 8ten Auguſt unter allgemeinen Wehklagen des Volks in Kiew an, wo man beſonders um den griechiſchen Furſten Waßilii Leonowitſch, wegen ſeiner Tapferkeit und Klugheit, trauerte. Fürſt Wſewolod Olgowitſch von Tſchernigow ging über die Deſna, ſtand vier Tage lang bey Wüſchegrad, und kehrte nach Tſchernigow zurück, von da er Geſandte mit Friedensvorſchlägen abſchickte. Da dieſe keinen glücklichen Fortgang hatten, rief er wiederum die Polowzer zu Hülſe und unternahm einen neuen Feldzug gegen Kiew. Er ging am 29ten December über den Dnieper, eroberte Trepol und Chläpe, erſchien vor Kiew und nahm ſeine Stellung am Lübed, wo der Großfürſt Jaropolk mit ſeiner Armee gegen ihn anrückte. Schon hatten die beiderſeitigen Schützen einige Tage lang gegen einander Pfeile gewechſelt, und man ſchickte ſich zur Schlacht an, weil man von Seiten des Großfürſten von keinem ihm und ſeinen Brüdern nachtheiligen Frieden hören wollte, als der Mitropolit beide Theile eifrigſt zum Frieden ermahnete und ihnen den großen Schaden des ganzen Reichs von innerlichen Unruhen, und die Sünde, den Untergang unſchuldiger Leute zu befördern, vorſtellig machte. Der Großfürſt Jaropolk nahm die Vorſtellung des Mitropoliten wohl auf, ſchloß am 12ten Januar 1137 Frieden und gab den Fürſten ſolche Beſitzungen, als ſie verlangt hatten; die tſchernigowſchen Fürſten zogen mit ihren Truppen in ihr Land zurück, und entlieſſen die Polowzer über den Dnieper.

In demſelben Jahre vermählte ſich Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch in Nowgorod mit einer Wittwe, der Tochter eines Poſadniks Petrila, und ließ ſich mit ihr in der Kirche des heiligen Nikolaus durch ſeinen eigenen Prieſter trauen, weil der Biſchof dieſer Ehe zuwider war, indem er den Verdacht hegte, daß der Mann dieſer Wittwe von des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch Leuten erſchlagen wäre, weshalb auch die Verwandten dieſes erſten Mannes den Fürſten, wie unten beſchrieben iſt, aus Nowgorod zu vertreiben ſuchten.

In dieſem Jahre kam Fürſt Jurii Wladimirowitſch in ſeine Beſitzungen Suedal und Roſtow zurück.

Im Jahre 1138 theilten ſich die Nowgoroder in verſchiedene Partheyen, von welchen eine, mit den Pſkowern vereinigt, den Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch nach Nowgorod zurück berufen und den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch vertreiben wollte. Dieſe ſandte aus Nowgorod den Tüßäzki Konſtantin Iwanko's Sohn und Jaſchka Daſchkow, aus Pſkow aber Shiräta Daſchkow und Michaila Janowitſch heimlich zum Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch, die nach Wüſchegrad kamen, den Fürſten zu ſich einluden und ihn verſicherten, daß das ganze Volk ihn einſtimmig wiederum in Nowgorod zu haben wünſche. Fürſt Wſewolod Mſtiſlawitſch reiſete, nach erhaltener Erlaubniß ſeines Vetters des Großfürſten Jaropolk, mit gedachten Geſandten in Begleitung ſeines Bruders Swätopolk und aller ſeiner Hofbedienten, nach Pſkow, wo ſich auf die Nachricht von ſeiner Ankunſt viele Nowgoroder ins Geheim aus ihrer Stadt bey ihm einfanden. Als dieſes dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch bekannt wurde, berief er alle vornehmen Nowgoroder zuſammen und ſtellte ihnen vor, ſie möchten ihm die Urſachen dieſes ihres Betragens anzeigen; wenn ſie ſeiner nicht ferner bedürften,

ten, ſo möchten ſie ihn, ſo wie ſie ihn mit Ehren berufen hätten, auch mit Ehren entlaſſen, wenn dieſes aber nicht ihre Meinung wäre, ſo möchten ſie die Anfänger ſolcher Ränke beſtrafen, und das Volk beruhigen, weil ſonſt die Nowgoroder ſelbſt hievon nicht nur Schande und Vorwürfe, ſondern auch Schaden leiden würden. Die nowgorodſchen Großen antworteten hierauf: die Sache wäre von einigen übel geſinnten Leuten angefangen worden, ſo daß die übrigen nichts davon wüßten; ſie ſelbſt aber wären ſehr vergnügt ihn bey ſich zu haben. Hierauf fingen ſie an die Schuldigen aufzuſuchen, von welchen ſie einige, und unter dieſer Zahl einen gewiſſen

Konſtantin Neſhatin nach ihren Geſetzen beſtraften, ferner einige Bojaren und geweſene Freunde des Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch zu einer Geldſtrafe verurtheilten, die ſich auf anderthalb tauſend Griwen belief und zur Ausrüſtung eines Kriegsheeres angewandt ward, viele andre Leute aber, und unter dieſen einige Unſchuldige, ins Gefängniß warfen. Nach dieſem zog Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch alle newgorodſche Truppen zuſammen, rief ſeinen Bruder Gleb Olgowitſch aus Kursk mit den Kurskern und Polowzern zu Hülfe, und unternahm einen Feldzug gegen Pſkow, nachdem er den Einwohnern zum voraus andeuten laſſen, daß ſie den Fürſten

Wſewolod Mſtiſlawitſch aus ihrer Stadt entfernen möchten. Die Pſkower ſchlugen ihm dieſes ab, verbanden ſich alle durch einen Eid, zogen dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch mit ihrer Armee entgegen, legten auf ſeinem Wege Verhaue an, und beſetzten alle Poſten mit Wachten. Als Fürſt Swätopolk dieſes erfuhr, und überdem wußte, daß unter den bey ihm befindlichen Leuten, viele dem Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch heimlich ergeben wären, kehrte er, als er ſchon bis Dubrowna gekommen war, wiederum nach Nowgorod zurück. Fürſt Wſewolod Mſtiſlawitſch kehrte gleichfalls nach Pſkow zurück, und fiel in eine Krankheit, woran er bald darauf am 11ten Februar, Donnerſtags in der Faſtnachtswoche, zum großen Leidweſen der Pſkower ſtarb, und in einer der heiligen Dreyeinigkeit geweiheten Kirche, die er ſelbſt erbauet hatte, begraben ward. Dieſer Fürſt Wſewolod Mſtiſlawitſch, in der heiligen Taufe Gawrila genannt, iſt unter die Heiligen gerechnet worden. Nach ſeinem Tode wollten die Pſkower laut ihrem den Großfürſten Wladimir II. und Mſtiſlaw I. geleiſtetem Eide niemand anders als die Nachkommen dieſer Fürſten für ihre Regenten erkennen; ſie wählten alſo Wſewolods Bruder Swätopolk Mſtiſlawitſch zu ihrem Fürſten und lieſſen in Nowgorod anzeigen, daß ſie laut ihrer Wladimirs und Mſtiſlaws Geſchlecht einmal gegebenen Verſicherung, keinen tſchernigowſchen Fürſten annehmen würden, welches den Nowgorodern ſehr unangenehm war.

Am 4ten April ſtarb in Kiew Helena Mſtiſlawowna, Königin von Ungarn, als Nonne Ewphimia genannt, eine Tochter des Großfürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch.

Als die Nowgoroder ſahen, daß ihnen die Regierung des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch ſehr nachtheilig war, weil er nemlich mit den Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow und Swätopolk Mſtiſlawitſch von Pſkow in Streit verwickelt war, wodurch der nowgorodſche Handel litte und weder Getreide noch Salz zugeführt wurde (das ſtaroruſſiſche Salz war nicht hinlänglich), ferner auch die um Nowgorod ſtehende Truppen des Fürſten Swätopolk Olgowitſch den daſigen Einwohnern viel Beleidigungen zufügten, hielten ſie am 28ſten April einen öffentlichen Rath, und beſchloſſen: den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch aus Nowgorod zu entlaſſen, mit den Fürſten Jurii von Roſtow und Swätopolk von Pſkow durch abgefertigte Geſandten Frieden zu ſchließen, und den Fürſten von Roſtow um ſeinen Sohn Roſtiſlaw zum Fürſten von Nowgorod bitten zu laſſen; welches alles zur würklichen Ausführung gebracht wurde. Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch begab ſich aus Nowgorod nach Smolenſk, und blieb daſelbſt, Fürſt Roſtiſlaw Jurjewitſch aber kam am 25ſten May in Nowgorod an.

Jn demſelben Jahre riefen die tſchernigowſchen Fürſten die Polowzer zu Hülfe und bekriegten wiederum den Fürſten Andrei Wladimirowitſch von Perejaſlaw. Da Fürſt Andrei ſahe, daß er weder allein widerſtehen noch in der Eile von ſeinen Brüdern Hülfe erlangen könne, ließ er ſeinen Bruder den Großfürſten Jaropolk von dieſem Vorfalle benachrichtigen und verließ ſelbſt Perejaſlawl, worauf das perejaſlawiſche Gebiet ſowohl

von

von den Polowzern als von ſeinen eigenen Befehlshabern viele Bedrängniſſe erlitt. Als die tſchernigowſchen Fürſten von Seiten des Fürſten Andrei ſelbſt keinen Widerſtand fanden, noch jemand ihm zu Hülfe kommen ſahen, ſchien ihnen die Eroberung Perejaſlawls gewiß zu ſeyn, der Großfürſt Jaropolk aber hatte auf die erſte Nachricht vom Fürſten Andrei, ſogleich Truppen zuſammen gebracht und rückte gegen Perejaſlawl an, worauf die Tſchernigower ſich ſogleich zum Rückzuge anſchickten. Da aber um eben dieſe Zeit Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch auf ſeinem Wege aus Nowgorod nach Smolensk von den Mſtiſlawitſchen überfallen und aller ſeiner Haabe beraubt worden war, und Fürſt Wſewolod Olgowitſch hieraus vermuthete, daß zwiſchen dem Großfürſten und den Mſtiſlawitſchen ein genaues Verſtändniß herrſche, wandte er ſich mit den Polowzern gegen die Sula, eroberte Priluki und andere Städte und wollte gegen Kiew vorrücken. Der Großfürſt Jaropolk beſorgte bey dieſem Angrif der tſchernigowſchen Fürſten, daß er und ſeine Brüder ihnen ſchwerlich gewachſen ſeyn würden, und hatte deßhalb den König von Ungarn um Hülfe bitten laſſen, welcher ihm ungeſäumt zehn tauſend Berendeer zuſchickte.

Unterdeſſen hatte der Großfürſt ſeine Brüder und Neffen mit den ſusdalſchen, roſtowſchen, polozkiſchen, ſmolenskiſchen, turowſchen und perejaſlawiſchen Truppen, wie auch die Waßilkowitſchen aus Tſcherwen und die Wolodaritſchen aus Peremüſchl zu ſich berufen, und rückte mit ihnen und einem (nach dem Bericht einiger Schriftſteller) aus ſechzig tauſend Mann beſtehenden Heere gegen Tſchernigow an. Fürſt Wſewolod Olgowitſch wollte auf dieſe Nachricht zu den Polowzern flüchten, die tſchernigowſchen Großen aber ſtelleten ihm vor: „da ſein ganzes Gebiet der „feindlichen Verwüſtung ausgeſezt ſey; und „ihm folglich nichts übrig bleiben werde, wohin er wieder zurück kommen könnte, ſo riethen ſie ihm dem Großfürſten Friedensvor-

„ſchläge thun zu laſſen, von deſſen Bruder„liebe und Billigkeit er eine ſeinen Bitten „gemäße Antwort erwarten könne.“ Fürſt Wſewolod Olgowitſch ließ ſich dieſen Rath gefallen und ließ den Großfürſten um Frieden und Vergeſſung des vergangenen bitten. Der Großfürſt Jaropolk nahm, als ein friedliebender Herr, dieſe Vorſchläge mit Vergnügen an, und ſchloß einen durch Küſſung des Kreuzes bekräftigten Frieden, vermöge deſſen die Fürſtenthümer Wladimir in Wolhynien und Nowgorod ſeinen Neffen den Mſtiſlawitſchen verblieben, nur daß Nowgorod jährlich die von Jaroſlaw verordnete Steuer entrichten ſollte, den tſchernigowſchen

Fürſten aber unterſagt wurde, auf die den Nachkommen Wladimirs zuſtehende Beſitzungen Anſprüche zu machen. Hierauf hielten die Fürſten Gaſtmale, gaben einander Geſchenke, und reiſeten freundſchaftlich auseinander. Der Großfürſt ging mit allen von jenſeit des Dniepers hergekommenen Truppen nach Kiew, beſchenkte die Ungarn, ſchickte dem Könige ein Dankſagungsſchreiben und Geſchenke, und entließ die ruſſiſchen Kriegsvölker in ihre Wohnungen.

In demſelben Jahre beſchwerten ſich die Fürſten von Peremüſchl und Tſcherwen, Söhne der Fürſten Wolodar und Waßilko, beym Großfürſten Jaropolk über viele ihnen von den Polen zugefügte Beleidigungen, und baten um Hülfe, worauf ſich der Großfürſt ſogleich mit ſeinen Truppen, nebſt ſeinen Brüdern Wetſcheſlaw Wladimirowitſch und Andrei Wladimirowitſch und ſeinem Neffen Iſäſlaw Mſtiſlawitſch mit ihren Hülfstruppen, auf den Weg machte. Der Großfürſt fertigte dieſſeits Halitſch ſeinen tapfern Feldherrn und geweſenen Hofmeiſter des Fürſten Andrei, Namens Sew, gegen das feindliche Lager ab, um zu erfahren, wo und wie die Polen ihre Stellung genommen hätten, und von welcher Seite man ihnen am füglichſten beykommen könnte. Der Feldherr Sew unterſuchte mit Aufmerkſamkeit die Lage der

Gegenden und den Zuſtand der königlich polniſchen Armee, machte auch auf den Dörfern einige Gefangene und brachte ſie zu Jaropolk. Der Großfürſt erfuhr hiedurch, daß der König von Polen mit ſeiner Armee jenſeit Halitſch in der Ebene zwiſchen Moräſten ſtehe, und die Berge im Rücken habe, worauf ihm ferner gemeldet wurde, daß die polniſche Armee weit ſtärker als die ſeinige ſey, und daß die Fürſten von Tſcherwen und Peremüſchl bey den ungariſchen Gebürgen ſtänden. Dieſe Nachrichten veranlaßten verſchiedene Meinungen, einige riethen nicht weiter vorzurücken und dem Könige von Polen Friedensvorſchläge zu thun, andre aber, man möchte ſich zurück ziehen und zu mehrerer Sicherheit bey Swenigorod ſetzen. Hierauf ſprach Fürſt Andrei Wladimirowitſch zum Großfürſten: „Ihr Vater Wladimir „und ihr Bruder Mſtiſlaw wären durch ihre „Tapferkeit allen benachbarten Völkern ſo „furchtbar geweſen, daß man nichts gegen ſie „zu unternehmen gewagt hätte; es wäre jezt „keine Zeit ſich zurück zu ziehen noch vom „Frieden zu reden, weil der Feind das erſte „als eine Flucht anſehen, das leztere aber „ſeinen Stolz vermehren würde; man ſiege „nicht durch die Menge des Volks und der „Waffen, ſondern durch Gottes Gnade und „durch Tapferkeit; er rathe alſo den vortheil-

„hafteſten Platz auszuſuchen und ohne Verzug einen herzhaften Angrif zu thun.“ Der Großfürſt Jaropolk beſchloß nach langer Berathſchlagung, ſich um den Feind herum zu ziehen und ihn von den Bergen herab im Rücken anzugreifen, da denn die Fürſten von Peremüſchl und Tſchertwen entweder ſich mit ihm vereinigen oder zu gleicher Zeit von ihrer Seite vordringen könnten. Man fertigte hierauf alles Gepäcke nach Swenigorod ab, welches zu dem Gerücht Gelegenheit gab, daß die ganze Armee ſich zurück ziehe. Ferner ſchickte der Großfürſt zwey vornehme Gefangene reichlich beſchenkt mit Friedensvorſchlägen an den König Boleſlaw von Polen, welche

che den König verſicherten, daß ſie ſelbſt Jaropolks Rückzug geſehen hätten. Sobald indeſſen dieſe Leute abgefertiget waren, zog der Großfürſt den ganzen Tag und die folgende Nacht mit ſeiner ganzen Armee um die Berge herum, und kam um Mitternacht hinter das Gebürge, welches der polniſchen Armee im Rücken lag, wo ſich auch die Fürſten von Tſcherwen und die Fürſten Wladimirko und Roſtiſlaw einfanden, und ſich dem rechten Flügel der Polen näherten. Als man nun bey Anbruch des Tages ein Geräuſch in dem polniſchen Lager hörte, woraus ſich abnehmen ließ, daß die Fürſten von Peremüſchl das Treffen angefangen hätten, befahl der Großfürſt Jaropolk die Trompeten zu blaſen, die Trommeln zu ſchlagen, und den Feind von dem Gebürge herab mit der ganzen Armee anzugreifen, worauf er einen völligen Sieg erfocht. Die polniſchen Truppen flohen bey dieſem unverſehenen Angriffe nach allen Seiten, der König Boleſlaw rettete ſich kaum ſelbſt mit der Flucht und ſchickte bald darauf Geſandte zur Schlieſſung eines Friedensvertrages, nach deſſen Beſtätigung der Großfürſt Jaropolk mit Ehre und Ruhm zurück kehrte †).

---

†) Von dieſem Kriege haben die polniſchen Schriftſteller eine weitlauftige Fabel erſonnen, in welcher nicht einmal die Namen der rußiſchen Fürſten recht angegeben ſind.

Im Jahre 1139 ſtarb Fürſt Gleb Olgowitſch in Kurſk.

Am 18ten Februar dieſes Jahres ſtarb der Großfürſt Jaropolk Wladimirowitſch in Kiew, und ward daſelbſt in der Kirche zum heiligen Andreas begraben, ſeines Alters im 57ſten Jahre.

Er hatte als Großfürſt ſieben Jahre regieret.

Seine Gemahlin war Helena, eine jaßiſche Fürſtin.

Von ſeinen Kindern iſt bis jezt noch nichts bekannt.

Geſchlechtsregiſter Jaropolks II.

Wladimir II. genannt Monomach, zuerſt Fürſt von Pereiaſlaw, nachher Großfürſt von ganz Rußland vom Jahre 1113 bis 1125.

Seine erſte Gemahlin war die ſchwediſche Prinzeſſin Chriſtina, eine Tochter des Königes von Schweden Ingor IV.

Seine zweyte Gemahlin hieß Ewphimia.

|

Deſſen Sohn Jaropolk II. zuerſt Fürſt von Pereiaſlaw, nachher Großfürſt von ganz Rußland vom Jahre 1132 bis 1139.

Seine Gemahlin war eine jaßiſche Fürſtin Helena.

Von ſeinen Kindern iſt nichts bekannt.

Jaropolks Zeitverwandte,

vom Jahre 1132 bis 1139 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Johann von 1118 bis 1143.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Lothar II. von 1125 bis 1137.

Konrad III. von 1137 bis 1152.

In Polen.

König.

Boleſlaw III. von 1102 bis 1139.

In Böhmen.

Fürſt.

Sobiſlaw I. von 1125 bis 1140.

In Sachſen.

Fürſten.

Lothar von 1106 bis 1136.

Heinrich von 1136 bis 1180.

In der Pfalz.

Fürſt.

Wilhelm von — bis 1140,

In Brandenburg.

Fürſt.

Albert von 1131 bis 1169.

In Bayern.

Fürſt.

Heinrich VIII. von 1125 bis 1139.

In Braunſchweig.

Fürſten.

Richenſe und Lothar von 1113 bis 1136.
Heinrich von 1136 bis 1139.

In Ungarn.

König.

Bela II. von 1131 bis 1141.

In Dännemark.

Könige.

Nikolaus von 1106 bis 1135.

Erich IV. von 1135 bis 1139.

In Arabien.

Kalifen.

Moſtarched XLVIII Kalif v. 1118 bis 1135.

Raſched XLVIIII Kalif von 1135 bis 1136.

Moktaſi L Kalif von 1136 bis 1160.

In Egypten.

Kalif.

Aſed Ledinilla von 1130 bis 1149.

In Ikonium.

Sultan.

Maſud von 1117 bis 1155.

In Alepo.

Sultan.

Emagedin Sengi von 1128 bis 1145.

In Damaſk.

Sultane.

Ismail Schamſiel Muluk von 1132 b. 1135.
Schegabeudin Mamud von 1135 bis 1139.

In Frankreich.

Könige.

Ludwig VI. von 1108 bis 1137.
Ludwig VII. von 1137 bis 1180.

In England.

Könige.

Heinrich I. von 1100 bis 1135.
Stephan von 1135 bis 1154.

In Schottland.

König.

David I. von 1124 bis 1153.

In Spanien.

Könige.

Alfons III. von 1126 bis 1157.

In Toſkana.

Groß-Herzog.

Heinrich von 1133 bis 1139.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Johann von 1111 bis 1134.
Leo von 1134 bis 1143.

Römiſcher Pabſt.

Innocentius II. von 1130 bis 1143.

Mitropolit zu Kiew.

Michail von 1127 bis 1146.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Perejaſlawl.

Wſewolod Mſtiſlawitſch.
Iſäſlaw Mſtiſlawitſch.
Wätſcheſlaw Wladimiritſch.
Andrei Wladimiritſch.

In Roſtow und Susdal.

Jurii Wladimiritſch.

In Nowgorod.

Wſewolod Mſtiſlawitſch.
Swätoſlaw Olgowitſch.
Roſtiſlaw Juriewitſch.

In Polozk.

Swätopolk Mſtiſlawitſch.
Waßilko Swätoſlawitſch.

In Turow.

Wetſcheſlaw Wladimirowitſch.
Andrei Wladimirowitſch.

In Minsk, Turow und Pinsk.

Jſäſlaw Mſtiſlawitſch.

In Smolensk.

Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch.

In Drogotſchin.

Jſäſlaw Mſtiſlawitſch.

In Räſan.

Gleb Jaroſlawitſch.

In Tſchernigow.

Wſewolod Olgowitſch.

In Wladimir in Wolhynien und Luzk.

Andrei Wladimirowitſch.
Jſäſlaw Mſtiſlawitſch.

In Wüſchegrad.

Wſewolod Mſtiſlawitſch.

In Kurſk.

Gleb Olgowitſch.

In Pſkow.

Wſewolod Mſtiſlawitſch.
Swätopolk Mſtiſlawitſch.

In Peremüſchl.

Wladimirko Wolodaritſch.

In Swenigorod.

Roſtiſlaw Wolodaritſch.

In Terebowl.

Igor Waßilkowitſch.

In Tſcherwen.

Roſtiſlaw Waßilkowitſch.

In Tmutarakan.

Wladimir Davidowitſch.
Iſäſlaw Davidowitſch.

In Gorodez.

Wſewolod Davidowitſch.

In Murom.

Jaroſlaw.

Erzählungen
und
Geſpräche.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Sechſter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1786.

Bibliothek
der
Großfürſten
Alexander und Konſtantin.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Sechſter Theil.

enthaltend
Aufſätze
betreffend
die ruſſiſche Geſchichte.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1786.

Aufſätze

betreffend

die ruſſiſche Geſchichte.

Fortſetzung.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.
(Fortſetzung.)

35.

Großfürſt Wſewolod II.

Im Jahre 1139 kam Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch, nach dem Tode ſeines Bruders, des Großfürſten Jaropolk Wladimirowitſch, am 22ten Februar in Kiew an, deſſen Einwohner ihn gern auf dem großfürſtlichen Throne geſehen hätten. Fürſt Wſewolod

Olgowitſch von Tſchernigow aber, hatte nicht ſo bald den Tod des Großfürſten Jaropolk vernommen, als er ſeine Brüder die Fürſten Igor Olgowitſch und Swätoſlaw Olgowitſch, nebſt ſeinen Vettern den Fürſten Wladimir Davidowitſch und Iſäſlaw Davidowitſch zu ſich berief, ihnen ſein Verlangen nach dem großfürſtlichen Throne eröfnete, ſie um ihre Unterſtützung bat, und ihnen zur Belohnung folgende Beſitzungen verſprach: ſeinem Bruder Igor Perejaſlawl, ſeinem zweiten Bruder Swätoſlaw Kursk, den Davidowitſchen Tſchernigow; Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch aber ſollte Turow behalten. Als man ſich hierüber verglichen hatte, ſchickte er, um die Vereinigung der Mſtiſlawitſchen mit den Wladimirowitſchen zu hindern, ſogleich zum Fürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch, und ließ ihm folgendes vorſtellen: „Obgleich Kiew als ein väterliches „Erbe den Mſtiſlawitſchen gehöre, ſo wäre „doch kaum zu vermuthen, daß ihre Vettern „die Wladimirowitſchen ſie ſolches ruhig beſitzen laſſen würden, beſonders wäre dieſes „nicht vom Fürſten Jurii von Roſtow zu erwarten, durch den ſie ſchon aus Nowgorod „vertrieben, und wenn er, Fürſt Wſewolod „Olgowitſch, ſie nicht unterſtützt hätte, aller „ihnen verliehenen Beſitzungen beraubt worden wären. Wenn er, Fürſt Wſewolod,

„Kiew erhalten ſollte, ſo werde er den Mſti-
„ſlawitſchen, denen er auch vorher alles gute
„gewünſcht habe, wie ſeinen Brüdern begeg-
„nen, und ihnen nicht nur die ihnen zuſtän-
„dige Beſitzungen laſſen, ſondern auch nach
„ſeinem Tode niemand anders als den Für-
„ſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch zum Nachfolger
„verordnen, nur möchten ſie ſich jetzt nicht
„gegen ihn mit ihren Vettern verbinden.“
Fürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch ließ ſich dieſe ihm vortheilhaft ſcheinende Vorſtellungen gefallen, und beſchwor den mit dem Fürſten Wſewolod Olgowitſch geſchloſſenen Vertrag durch Küſſung des Kreuzes. Nach Berichtigung dieſer Verträge, kam Fürſt Wſewo-

lod Olgowitſch von Tſchernigow, nebſt den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und Wladimir Davidowitſch mit einigen Truppen nach Wüſchegrad, und von da am 1ſten März vor Kiew, wo er bey der kopürewiſchen Seite der Stadt ſtehen blieb, und dem Fürſten Wetſcheſlaw ſagen ließ, er möchte ſich mit Ehren in ſein abgetheiltes Fürſtenthum begeben, weil Kiew ihm, Fürſten von Tſchernigow, nach ſeinen Vater und Großvater dem Aelteſten in Fürſtenſtamme, zugehöre. Fürſt Wetſcheſlaw wollte ſich zwar nicht hiezu verſtehen, die Kiewer aber, welche einen Angrif ihrer Stadt von den Truppen des Fürſten von Tſchernigow befürchteten, riethen ihm in Frieden abzureiſen, weil er nicht beym ganzen Volke beliebt ſey, und daher nicht zu vermuthen wäre, daß alle einmüthig für ihn fechten würden. Fürſt Wetſcheſlaw ſandte hierauf den Mitropoliten an den Fürſten von Tſchernigow, welcher zwiſchen ihnen am 4ten März einen Frieden ſchloß, dem zu Folge Fürſt Wſewolod Olgowitſch ſich von Wüſchegrad zurük zog, Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch aber in aller Stille nach Turow zurückkehrte.

Der Fürſt vun Tſchernigow kam am 5ten März in der Faſtnachts-Woche in Kiew an, wo er mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten empfangen und begleitet ward, und deſſelben

Tages nach Beſitznehmung des großfürſtlichen Thrones, für ſeine Brüder und die kiewſchen Großen ein Gaſtmaal veranſtaltete, für das Volk auf den Straßen eine Menge Speiſen und Getränke ausſtellen ließ, und viele Almoſen austheilte.

Die Geſchichtſchreiber ſagen: der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch war groß von Wuchs und ſehr dick, hatte dünnes Haupthaar, einem breiten Bart, ziemlich große Augen, und eine lange Naſe; er war weiſe im Rath und Gericht, aber mehr den Vergnügungen und Luſtbarkeiten als der Rechtspflege ergeben, dabey ein großer Freund des Frauenzimmers.

Nach ſeiner Gelangung zum Throne entließ der Großfürſt Wſewolod ſeinen Vetter Fürſten Wladimir Davidowitſch nach Tſchernigow, worauf ſein Bruder Fürſt Igor Olgowitſch nach Kiew kam, ſich hierüber beſchwerte, und Tſchernigow für ſich verlangte, weil ihm, wie er ſagte, der Großfürſt ſolches vorher verſprochen hatte; da aber Wſewolod dieſes Fürſtenthum ſchon dem Fürſten Wladimir übergeben, dem Fürſten Igor aber Perejaſlawl verſprochen hatte, ſchlug er dieſem ſeine Foderung ab, womit indeſſen Fürſt Igor nicht wohl zufrieden war.

In dieſem Jahre kamen zwey polozkiſche Fürſten aus Griechenland zurük, welche der

Großfürſt Mſtiſlaw Wladimirowitſch dahin verſchickt hatte.

Als Fürſt Jurii Wladimirowitſch von Roſtow und Susdal erfuhr, daß Wſewolod den großfürſtlichen Thron in Beſitz genommen habe, verſammelte er die Roſtower und Susdaler, rief die Nowgoroder zu Hülfe, und zog gegen Kiew, da er aber vernahm, daß die Nowgoroder ihm die verlangten Truppen abgeſchlagen hätten, machte er Halt, und ſchickte einen ſeiner Feldherren ab, ſich der Stadt Novii-Torg (Torſhok) zu bemächtigen. Hierauf begab ſich Fürſt Roſtiſlaw Jurjewitſch, der in Nowgorod vier Jahre und vier Monate regieret hatte, wegen des Ungehorſams der Nowgoroder und des Zorns ſeines Vaters über ſie, aus Nowgorod nach Smolensk, die Nowgoroder aber ſchickten nach Kiew, und ließen den Großfürſten Wſewolod Olgowitſch wiederum um ſeinen Bruder Swätoſlaw Olgowitſch bitten, dem ſie den Eid der Treue und des Gehorſams leiſteten. Der Großfürſt verſprach ihnen zwar ſeinen Bruder bald zu ihnen abzufertigen, ſäumte aber damit, weil er ſich heimlich zu einem Kriege gegen die Wladimirowitſchen anſchickte. Indeſſen bedienten ſich diejenigen Nowgoroder, die einen Fürſten von Wladimirs Nachkommen haben wollten, dieſer Zögerung, um wiederum zum

Fürſten Jurii Wladimirowitſch zu ſchicken, und ihn um ſeinen Sohn Roſtiſlaw Jurjewitſch bitten zu laſſen.

Die Geſchichtſchreiber melden, der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch habe nicht nur die Macht der abgetheilten Fürſten vermindern, ſondern auch mit ihren Beſitzungen nach ſeinem Willen verfahren wollen, ohne auf die vorigen von ſeinen Vorfahren und von ihm ſelbſt gegebene Verſicherungen und geſchloſſene Verträge zu ſehen, wozu er beſonders durch ſeinen Bruder den Fürſten Igor Olgowitſch aufgemuntert worden ſey.

Er beſchloß demnach, zuerſt ſeine Schwäger, den Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch aus Smolensk, und den Fürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch, aus Wladimir in Wolhynien zu vertreiben, und ließ deshalb den Fürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch, unter dem Vorwande einer Berichtigung der Beſitzungen zu ſich berufen, welcher aber die Abſicht des Großfürſten erfahren hatte, und weil er in Kiew angehalten zu werden befürchtete, ſich entſchuldigen ließ, und an ſeiner ſtatt zwey ſeiner vornehmſten Räthe ſchickte. Da der Großfürſt ſahe, daß Fürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch nicht zu ihm kommen wolle, zog er eine Armee zuſammen, und ließ gedachten Fürſten auffodern, daß er Wladimir in Wolhynien verlaſſen, und ſolches dem großfürſtlichen

lichen Statthalter überliefern ſollte. Fürſt Isäſlaw Mſtiſlawitſch war zwar zu keinem Widerſtande gefaßt, fing aber doch an Truppen zu werben, ließ die Fürſten von Tſchernigow, Söhne der Fürſten Wolodar und Waſſilko, mit der Vorſtellung, daß alle Fürſten von den Geſinnungen des Großfürſten gleiche Gefahr zu fürchten hätten, um Hülfe bitten, und wollte, wenn die Sache übel abliefe, ſich zu ſeinem Bruder nach Smolensk begeben. Bey dieſen bedenklichen Umſtänden erhielt er die Nachricht, daß das Gerücht von ſeinen ſtarken Zurüſtungen die großfürſtliche Armee erreicht habe, welche bis auf die Grenze gegen Gorün vorgerückt geweſen ſey, hierauf

Halt gemacht habe, und nun in großer Unordnung, von niemand verfolgt, nach Kiew zurück fliehe. Der Großfürſt Wſewolod vereinigte den Reſt ſeiner Armee, mit den Truppen ſeines Bruders, des Fürſten Swätoſlaw von Kurſk, und zog mit ihm gegen Perejaſlawl, um den Fürſten Andrei Wladimirowitſch zu vertreiben, dieſes Fürſtenthum dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch zu übergeben, und erſtern auf eine Zeitlang nach Kurſk zu verſetzen, welches er dem Fürſten Andrei Wladimirowitſch andeuten ließ. Dieſer rief die vornehmſten Perejaſlawer zuſammen, und befragte ſie um ihre Meinung; ſie verſicherten ihn zwar alle ihrer Treue, ſtellten ihm aber auch die Unmöglichkeit vor, der überlegenen Macht des Großfürſten zu widerſtehen. Fürſt Andrei Wladimirowitſch erwiederte, daß er entſchloſſen ſey, lieber auf der Stelle zu ſterben, als ſich des ihm zugehörigen Erbes ſchimpflich berauben zu laſſen, und ließ hierauf dem Großfürſten ſagen, „daß er „ſich nicht lebendig aus ſeinen Beſitzungen „begeben werde." Er befahl zugleich dem Großfürſten zu Gemüthe zu führen, „daß „Jaropolk I. durch böſe Rathgeber verleitet, „ſeinen Bruder Olg ſeines Erbes habe berauben wollen, und Urſache an deſſen Tode „geweſen ſey; daß Swätopolk I. ſich eben ſo „vergangen habe, daß aber beiden ihr unge-

„rechtes Unternehmen zu ſelbſt eigenem Scha-
„den und Schimpfe gereicht habe.“

Der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch ließ ſich durch dieſe Vorſtellung nicht bewegen, ſondern fertigte den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch gegen Perejaſlawl ab und blieb ſelbſt mit einer geringen Anzahl Truppen am Dnieper ſtehen. Fürſt Andrei Wladimirowitſch von Perejaſlawl ſchickte ſeinen Feldherrn, mit einem Theile ſeiner Truppen ab, um die großfürſtliche Armee auszukundſchaften, welcher die Leute des Fürſten Swätoſlaw ſchlecht auf ihrer Hut fand, ſie mit beſonderer Tapferkeit angrif und beſiegte, worauf Fürſt Andrei Wladimirowitſch ſelbſt, mit allen ſeinen Truppen, gegen den Großfürſten Wſewolod Olgowitſch aufbrach, ihn in die Flucht ſchlug, und bis Koran verfolgte, weiter aber den flüchtigen nachzuſetzen verbot. Der Großfürſt ſandte am folgenden Morgen einige ſeiner Großen, zur Befreyung ſeiner vielen Gefangenen, zum Fürſten Andrei, welche zugleich einen Frieden verabredeten, der am 1ſten September geſchloſſen ward.

In demſelben Jahre kamen polowziſche Fürſten zur Erneuerung des Friedens nach Moloditin, worauf der Großfürſt Wſewolod ſich in Begleitung des Fürſten Andrei von Perejaſlawl gleichfalls dahin begab, und den

Frieden mit den Polowzern auf die vorigen Bedingungen beſtätigte.

Diejenigen Nowgoroder, die einen Fürſten von Olgs Nachkommen verlangten, hatten den Fürſten Roſtiſlaw Jurjewitſch zu ſeinem Vater nach Kiew zu reiſen gezwungen, ließen hierauf den Großfürſten Wſewolod um ſeinen Bruder Swätoſlaw bitten, und gaben verſchiedene der anſehnlichſten Bürger zu Geißeln.

Im Jahre 1140 gelang es denjenigen Nowgorodern, die den Fürſten von Wladimirs Stamme treu blieben, den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch aus ihrer Stadt zu vertreiben. Fürſt Swätoſlaw nahm heimlich

lich den Poſadnik Jakun und deſſen Bruder Prokopii mit ſich, die gegen ihn übelgeſinnte Nowgoroder aber ließen ihm nachſetzen, bemächtigten ſich des Jakuns, und brachten ihn wieder nach Nowgorod, wo ſie ihn anfangs von der Brücke in den Fluß zu ſtürzen droheten, endlich aber durch die Bitten des Biſchofs bewogen, gedachten Jakun zu einer Geldſtrafe von tauſend, ſeinen Bruder Prokopii aber zu einer Geldſtrafe von fünfhundert Griwen Silber verurtheilten, und beide bis zur völligen Bezahlung ins Gefängniß ſezten. Hierauf ſandten ſie ungeſäumt den Biſchof Niphont an den Großfürſten ab, und ließen ihn bitten, er möchte ſeinen Sohn

Swätoſlaw, der damals noch ſehr jung war, zu ihnen ſchicken. Dieſe nowgorodſchen Geſandten waren aber noch nicht bis Kiew gekommen, als die Wladimirs Stamme ergebene Nowgoroder wiederum im Rathe die Oberhand erhielten, die Olgowitſchen von der Regierung in Nowgorod ausſchloſſen, neue Geſandten an den Großfürſten abfertigten, und ihn erſuchen ließen, er möchte weder ſeinen Bruder, noch ſeinen Sohn zu ihnen ſchicken, weil ſie mit dem erſtern nicht zufrieden wären, der leztere aber noch ein Kind ſey, und nichts regieren könne; da ſie nun überdem den Großfürſten Wladimir und Mſtiſlaw bey Küſſung des Kreuzes verſprochen

chen hätten, daß ſie niemand als deren Kinder und Enkel zu ihren Fürſten annehmen würden, ſo möchte der Großfürſt Wſewolod, wenn er den Fürſten Jurii Wladimirowitſch und deſſen Kinder nicht in Nowgorod regieren laſſen wolle, ihnen ſeinen Schwager den Fürſten Swätopolk Mſtiſlawitſch zuſchicken. Dieſer Vorſchlag war dem Großfürſten Wſewolod und den übrigen Fürſten ſeines Hauſes nicht angenehm, weil er dem Entwurfe der Olgowitſchen, Nowgorod und die wichtigſten Beſitzungen, ſo wie das Großfürſtenthum, aus den Händen der Nachkommen Wladimirs zu reißen, nicht angemeſſen war. Der Großfürſt hatte, ohne auf die Vorſtellungen der Nowgoroder und die zarte Jugend ſeines Sohnes zu achten, ſelbigen mit dem Biſchofe abfertigen wollen, da aber dieſe neue Geſandſchaft der Nowgoroder ankam, behielt er ſeinen Sohn zurück, und ließ den Biſchof, nebſt dem Fürſten Swätopolk Mſtiſlawitſch, und den nowgorodſchen Geſandten, nach Bereſtow in die Gefangenſchaft führen, wo ſie ein ganzes Jahr ſaßen. Nach Verlauf dieſer Zeit befreyte er die Geſandten, den Biſchof, und ſeinen Schwager den Fürſten Swätopolk Mſtiſlawitſch, und entließ ſie insgeſammt nach Nowgorod, wozu die Bitten und Thränen der Großfürſtin vieles beygetragen hatten.

Während daß dieſes in Kiew vorging, gedachten die Nowgoroder, die ihren Geſandten und ihren Biſchof in Kiew angehalten ſahen, ihre Zwiſtigkeiten und innere Unruhen durch Berufung eines Fürſten zu endigen; beſonders da ſie großen Mangel an der Getreidezufuhr litten, weil man ihre Kaufleute und Waaren, in den benachbarten Städten des großfürſtlichen Gebiets, und des Gebiets der abgetheilten Fürſten, vorzüglich der Olgowitſchen, überall anhielt und ins Gefängniß ſetzte. Dieſem zufolge faßten die Nowgoroder folgenden Schluß: „da der Großfürſt Wſewolod, ſeinen Schwa„ger Swätopolk Mſtiſlawitſch nicht zu ihnen

„reiſen laſſen wolle, ſeinen Bruder aber, „oder ſeinen Sohn, wider den, den Großfür„ſten Wladimir und Mſtiſlaw geleiſteten Eid „anzunehmen, nicht thunlich ſey, ſo ſolle „man den Fürſten Jurii Wladimirowitſch „von Roſtow um ſeinen Sohn bitten laſſen," womit ſie ſogleich eine Geſandſchaft an gedachten Fürſten abfertigten. Fürſt Jurii von Roſtow ſchickte ihnen wiederum ſeinen Sohn Roſtiſlaw Juriewitſch, welcher aber noch nicht in Nowgorod angekommen war, als die Nowgoroder erfuhren, daß der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch, ihnen ſeinen Schwager, den Fürſten Swätopolk Mſtiſlawitſch zugeſchickt habe, wodurch ihre Verlegenheit nicht wenig vermehret ward. Endlich beſchloſſen ſie dem Fürſten Swätopolk Geſchenke entgegen zu ſchicken, und ihn bitten zu laſſen, daß er ohne Zorn zurückkehren möchte, weil ſie ohne ihre Schuld vom Volke zur Annahme eines Sohnes des Fürſten Jurii gezwungen worden wären, und dieſes zu einer Zeit, da man wegen ſeiner Gefangenſchaft keine Hofnung haben konnte, ihn zum Regenten zu erhalten. Fürſt Swätopolk war indeſſen hierüber ſehr aufgebracht, und bemächtigte ſich der zum nowgorodſchen Gebiet gehörigen Stadt Torſhok.

In demſelben Jahre gab der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch ſeine Tochter Weleſlawa

ſlawa an Boleſlaw, einen Sohn des Königs Wladiſlaw von Polen, und ſchickte ſie zu ihrer Vermählung nach Polen.

In dieſem Jahre bezeugten ſich die jüngern Brüder des Großfürſten Wſewolod Olgowitſch mit ihren Beſitzungen unzufrieden, und baten um eine Vergrößerung derſelben; Fürſt Swätoſlaw von Kursk kam deshalb ſelbſt aus Kursk nach Kiew, kehrte aber ſo wenig als die übrigen befriediget zurück.

Im Jahre 1141 ſtarb am 20ſten Januar in Perejaſlawl, wie die Geſchichtſchreiber ſagen, der treflich gute Fürſt Andrei Wladimirowitſch, und ward am 3ten Tage, unter der Trauerbegleitung von ganz Perejaſlawl in der Kirche zum heiligen Michael zwiſchen ſeinen zwey Großvätern begraben.

Nach dem Tode des Fürſten Andrei Wladimirowitſch von Pereiaſlawl, ließ der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch, dem Fürſten Wetſcheſlaw Wladimirowitſch von Turow ſagen, daß er ſich nach Pereiaſlawl begeben möchte, worauf er Turow mit Kiew vereinigte. Wetſcheſlaw that dieſes ſogleich, Fürſt Igor Olgowitſch aber, der dadurch beleidiget zu ſeyn glaubte, verband ſich mit den Davidowitſchen, und fing einen Krieg an, um dem Fürſten Wetſcheſlaw wider den Willen des Großfürſten Pereiaſlawl zu nehmen.

In dieſem Jahre ſtarb Fürſt Wſewolod Davidowitſch von Gorodez, Igors Enkel.

Als der Großfürſt Wſewolod erfuhr, daß Fürſt Igor ſich, mit den Davidowitſchen verbunden, zum Kriege rüſte, um dem Fürſten Wetſcheſlaw Perejaſlawl zu nehmen, und dabey, ohngeachtet der von den Polen gegen die Mſtiſlawitſchen erhaltenen Hülfe, es nicht gerne ſahe, daß dieſe gegen ſeine Schwäger zu ſehr die Oberhand erhalten ſollten, ſchloß er durch ſeine Geſandten mit dem Fürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien und ſeinen Brüdern Frieden, und ließ dieſes ſeinem Eidame dem polniſchen Fürſten bekannt machen.

Hierauf ließ der Großfürſt ſeine Brüder die Olgowitſchen, und ſeine Vettern die Davidowitſchen, zu einer Zuſammenkunft in Wüſchgrad einladen, welches ſie zwar nicht abſchlugen, aber vorher mit ihm gewiſſe Verabredungen ſchließen wollten, weshalb ſie nahe bey Wüſchgrad, nemlich Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch und Wladimir Davidowitſch bey Olſhitſchi, Fürſt Igor Olgowitſch aber bey Gorodez ſtehen blieben. Der Großfürſt ſchickte einen ſeiner Großen mit gewiſſen Vorſchlägen zu ihnen, Fürſt Igor aber verlangte zu wiſſen, was der Großfürſt ihnen zu geben geſonnen ſey. Als er nun erfuhr, daß Wſewolod ihnen aus dem turowſchen Gebiet jedem eine Stadt, nemlich die Städte Bereſt, Dorogobuſh, Tſchertorüsk und Klezk, beſtimmt habe, aus ſeinen eigenen Beſitzungen aber, ihnen nichts von dem, warum ſie gebeten hatten, geben wolle, ſo verabredeten die Fürſten miteinander, den Großfürſten nachdrücklich, um ein Stück des Nowgorod-Seweriſchen Gebiets, welches an ihre Beſitzungen gränzte, zu bitten, welche Verabredung ſie mit einem Eide bekräftigten. Dieſer Verabredung traten auch die Furſten Wladimir Davidowitſch und Iſäſlaw Davidowitſch bey, die ſich am folgenden Tage bey Igor einfanden.

Der Großfürſt, welcher nichts von dieſen Berathſchlagungen und Verabredungen der Fürſten wuſte, ließ ſie zu ſich nach Kiew zum Mittagsmale einladen, ſie ſchlugen aber ſeine Einladung aus, und ließen ihm ſagen: „Er habe Kiew durch ihre Hülfe erlangt, „und ihnen gewiſſe Beſitzungen zu ertheilen „verſprochen, als dem Fürſten Igor Perejaſlawl, welches er nun dem Fürſten Wetſcheſlawl gegen Turow gegeben habe. Er wolle „ihnen jezt ſolche Städte ertheilen, die nicht „an ihre Beſitzungen gränzten, und ihnen „folglich nicht dienlich wären, ſie verlangten „aber von ihm die Verleihung des tſchernigowiſchen und ſeweriſchen Gebiets.“ Der

Großfürſt Wſewolod ſchlug ihnen dieſe Bitten ab, beſonders wollte er ihnen, wie die Geſchichtſchreiber melden, das ſeweriſche Gebiet, der Wätitſchen wegen, nicht abtreten. Sie ließen ihm hierauf ſagen; daß ſie zwar den Großfürſten als ihren älteſten Bruder in Ehren hielten, wenn er ihnen aber das verſprochene nicht geben wolle, würden ſie ſelbſt für ſich ſorgen, womit ſie, ohne ihre Streitigkeiten zu endigen, auseinander gingen.

Nach dieſem rüſteten die Fürſten Igor Olgowitſch und Swätoſlaw Olgowitſch eine Armee aus, zogen mit ſelbiger gegen Perejaſlawl, und umringten die Stadt.

Als Fürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien erfuhr, daß Fürſt Igor und ſeine Brüder, ſeinem Vaterbruder Fürſten Wetſcheſlaw aus Perejaſlawl zu vertreiben beſchloſſen hätten, zog er ihm ungeſäumt mit einer Armee zu Hülfe, und ließ zugleich ſeinen Bruder, Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk, erſuchen, ſich mit ihm zu vereinigen. Der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch hatte indeſſen, noch ehe Iſäſlaw ankam, dem Fürſten Wetſcheſlaw von Perejaſlawl, ſeinen Feldherrn Laſar Saskowskoi mit den Petſchenegen †) zu Hülfe ge-

---

†) Die Petſchenegen werden von einigen Schrift-

geſchickt, mit welchen er ſich herzhaft vertheidigte. Unterdeſſen näherten ſich die Fürſten Iſäſlaw und Roſtiſlaw der Stadt Perejaſlawl, und ließen, ehe ſie über den Dnieper gingen, den Fürſten Igor bitten, er möchte laut dem getroffenen und beſchwornen Vertrage, den Fürſten Wetſcheſlaw in Ruhe laſſen, und ihnen keine Urſache geben, ſich ihres Vetters, wegen der ihm zugefügten Beleidigungen, anzunehmen. Die Geſchichtſchreiber melden, daß Fürſt Igor hierauf mit Stolz, Verachtung und Drohungen geantwortet

wortet

ſtellern Schwarzmützen, zuweilen auch Torken und Berendeer genannt; es ſcheint, daß alle dieſe Namen einerley bedeuten.

wortet habe. Als Fürſt Iſäſlaw dieſe beleidigende Antwort erhielt, ging er in derſelben Nacht, ohne ſeinen Bruder abzuwarten, über den Dnieper, grif bey Anbruch des Tages die Armee des Fürſten Igor an, und erhielt den Sieg, ſo daß die überwundenen Truppen mit Schimpf und Schande nach Tſchernigow flüchteten. Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk, erfuhr auf dem Wege, daß die Olgowitſchen von Iſäſlaw bey Perejaſlawl überwunden wären, wandte ſich gegen das tſchernigowſche Gebiet und eroberte vier Städte, worauf Fürſt Iſäſlaw ſelbſt ungeſäumt gegen Tſchernigow vorrückte, und ſich aller um die Desna und Tſchernigow gelegenen Oerter bemächtigte. Als Fürſt Wetſcheſlaw dieſe ihm bewieſene treue Ergebenheit und Liebe ſeiner Neffen ſahe, übergab er dem Fürſten Isäſlaw Pereiaſlawl, und kehrte ſelbſt wiederum nach Turow zurück.

Der Großfürſt Wſewolod ließ auf die von dem Siege des Fürſten Isäſlaw erhaltene Nachricht ſelbigem Friedensvorſchläge thun, und kam bald mit ihm überein, daß Fürſt Isäſlaw Mſtiſlawitſch Pereiaſlawl haben, dagegen aber ihm Wladimir in Wolhynien abtreten ſollte, welches der Großfürſt ſeinem Sohne Swätoſlaw Wſewolodowitſch ertheilte, und hierauf ſeine Brüder von dem mit den Mſtiſlawitſchen geſchloſſenen Frieden benachnachrichtigen ließ. Fürſt Igor Olgowitſch rüſtete dem ungeachtet heimlich Truppen aus, und umringte unverſehens Perejaſlawl, mußte aber nach ein'm dreytägigen Gefechte ſchimpflich zurückkehren, und ließ hierauf mit dem Fürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch vom Frieden reden. Fürſt Jſäſlaw gab zur Antwort, daß er hierin ohne Vorwiſſen des Großfürſten Wſewolod und ſeines Bruders Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch nichts thun könne, und ließ beiden ſogleich davon Nachricht ertheilen.

Da der Großfürſt Wſewolod ſahe, daß Fürſt Igor ſich nebſt den Davidowitſchen mit ſeinen Schwägern den Mſtiſlawitſchen in

Unterhandlung eingelaſſen habe, ſuchte er die angefangene Vereinigung zu ſtöhren, ſchickte in dieſer Abſicht zu ſeinen Brüdern und Vettern, den Olgowitſchen und Davidowitſchen, einen aus ihrem Mittel, nemlich ſeinen Vetter Fürſten Nikola Swätoſcha Davidowitſch, und ließ ihnen andeuten, „ſie möchten ſeine „Schwäger die Mſtiſlawitſchen nicht weiter „bekriegen, weil ſie ihm Treue und Gehor„ſam zugeſagt hätten;“ Er verſprach zugleich ſeinen Brüdern und Vettern die Städte Rogatſchew, Breſt, Drogitſchin und Klezk zu ertheilen, und bat daß ſie zur beſſern Berichtigung alles deſſen ſelbſt zu ihn kommen möchten, welches ſie ungeſäumt thaten und ſich alle an einem Orte verſammelten. Der Großfürſt Wſewolod ließ bey dieſer Gelegenheit den Fürſten Wladimir Davidowitſch und Isäſlaw Davidowitſch beſonders den Vorſchlag thun, ſie möchten von ſeinen Brüdern Igor und Swätoſlaw abſtehen und mit ihm in Verbindung treten, wofür er ſie nach ihrem Verlangen befriedigen werde; Fürſt Nikola Swätoſcha Davidowitſch überredete ſie dieſen Vorſchlag einzugehen, der Großfürſt aber gab ihnen Breſt und Dregitſchin.

Nach dieſem ſchickte der Großfürſt zum Fürſten Igor und verſprach ihm die Nachfolge in Kiew, dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch aber verlieh er Groß-Nowgorod;

Fürſt Igor war zwar hiemit ſehr übel zufrieden, ſahe ſich aber gezwungen, ſich mit der Hofnung zu begnügen, worauf die Fürſten auseinander reiſeten.

Als Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch in Nowgorod ankam, vertrieben die dem Großfürſten Wſewolod ergebene Nowgoroder den Fürſten Roſtiſlaw Jurjewitſch aus der Stadt, diejenigen aber, die den Nachkommen Wladimirs und Mſtiſlaws ergeben waren, ſahen Swätoſlaws Regierung nicht lange mit ruhigen Augen an. Fürſt Swätoſlaw ſelbſt wollte wegen der Zwiſtigkeiten und verſchiedenen Geſinnungen der Nowgoroder nicht länger bey ihnen bleiben, ſondern ließ den

Großfürſten bitten, er möchte einen andern an ſeine Stelle ſchicken, worauf der Großfürſt einige der anſehnlichſten Nowgoroder zu ſich berief, um ſich bey ihnen nach der Urſache alles deſſen und ihren Abſichten zu erkundigen. Da nun die Mſtiſlawitſchen erfuhren, daß die Nowgoroder den Fürſten Roſtiſlaw Jurjewitſch vertrieben hätten, den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch aber nicht länger behalten wollten, ließen ſie ihre Schweſter die Großfürſtin bitten, ſie möchte ihren Gemahl zu bewegen ſuchen, Groß-Nowgorod ihrem Bruder Swätopolk Mſtiſlawitſch zu ertheilen. Der Großfürſt erfüllte dieſe Bitte, und die Nowgoroder nahmen

men den Fürſten Swätopolk Mſtiſlawitſch mit Ehren auf.

Fürſt Igor Olgowitſch ſahe es indeſſen als eine große Beleidigung an, daß die Nowgoroder ſeinen Bruder Swätoſlaw Olgowitſch, aus Neigung für des Fürſten Jurii von Roſtow Sohn, vertrieben hatten, rüſtete ſich wider den Rath des Großfürſten Wſewolod und der Davidowitſchen zum Kriege gegen den Fürſten von Roſtow, ließ nebſt ſeinem Bruder Swätoſlaw ihren Vetter Fürſten von Räſan um Hülfstruppen bitten, und rückte von ſelbigen unterſtüzt, in das dem Fürſten Jurii gehörige ſusdalſche Gebiet; da er aber hörte, daß dieſer Fürſt ſelbſt gegen ihn aufgebrochen ſey, kehrte er nach groſſer Verheerung der Gegenden in ſein Land zurück.

Im Jahre 1142 ließ der polniſche Fürſt Wladiſlaw den Großfürſten Wſewolod um Hülfe gegen ſeine jüngern Brüder bitten, und erhielt von ihm zur Antwort, er werde nicht unterlaſſen ihm Hülfe zu leiſten, ſobald er mit ſeinen eigenen Brüdern in Richtigkeit ſeyn werde, worauf er die Olgowitſchen, Davidowitſchen und Mſtiſlawitſchen zu einer Zuſammenkunft in Kiew einladen ließ.

In demſelben Jahre kamen die Jemen in groſſer Menge vor Ladega und verheereten einige Gegenden des nowgorodſchen Gebiets.

In demſelben Jahre überfiel ein ſchwediſcher Fürſt und Biſchof mit ſechzig Schnauen drey aus der Fremde kommende nowgorodſche Fahrzeuge und nahm von ſelbigen hundert und funfzig Mann gefangen.

Im Jahre 1143 ward in Kiew eine Zuſammenkunft der Fürſten gehalten, auf welcher die Olgowitſchen Igor und Swätoſlaw, die Davidowitſchen Wladimir und Iſäſlaw, und die Mſtiſlawitſchen Iſäſlaw und Roſtiſlaw erſchienen. Die Wladimirowitſchen Wetſcheſlaw und Jurii wußten nichts von dieſer Zuſammenkunft, die peremüſchlſchen Fürſten Wladimirko und Roſtiſlaw, Wolodars Söhne, und die tſcherweniſchen Igor und Roſtiſlaw, Waßilikos Söhne, kamen nicht, die Wſeſlawitſchen und Swätoſlawitſchen, Fürſten von Polozk, wurden nicht eingeladen.

Die Fürſten verſammelten ſich nach ihrer Ankunft im großfürſtlichen Hofe und ſezten ſich im Altan. Hierauf machte der Großfürſt Wſewolod bekannt, daß er ſie zu dem Ende verſammelt habe, um von ihnen Rath zu verlangen, wer nach ſeinem Tode die großfürſtliche Würde beſitzen ſolle. Er zeigte ihnen die Beyſpiele des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch, der den kiewſchen Thron ſeinem Sohne Mſtiſlaw Wladimirowitſch hinterlaſſen, und des Großfürſten

Mſtiſlaw, der das Großfürſtenthum ſeinem Bruder Jaropolk übergeben habe, und ſtellete ihnen vor, was für große Unruhen daher entſtanden wären, daß die älteren Fürſten ſolchen, die jünger als ſie geweſen, weder Gehorſam noch Achtung erzeigen, noch das rußiſche Reich mit ihnen gemeinſchaftlich hätten vertheidigen wollen. Hierauf meldete er ihnen, daß er ſeinen Bruder den Fürſten Igor Olgowitſch zu ſeinem Nachfolger beſtimmt habe, und verlangte, daß die übrigen Fürſten ihm bey Küſſung des Kreuzes, ſein Teſtament aufrecht zu erhalten, verſprechen ſollten. Dieſe Anrede wurde von allen Fürſten, von einigen nemlich ohne große Ueberlegung, von andern aus Furcht dem Großfürſten zu mißfallen, von einigen aber aus Hofnung eigener Vortheile, ſo wie es der Großfürſt wünſchte, beantwortet. Fürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch allein ſtand auf, und führte dem Großfürſten zu Gemüthe, daß er ihm ehemals die Nachfolge in Kiew verſprochen habe, jezt aber ſelbige einem andern gebe. Wſewolod erwiederte hierauf: er möchte ſich gleichfalls daran erinnern, daß er ehemals, ihn als ſeinen Vater zu ehren und ihm zu gehorchen verſprochen, hierauf aber in Verbindung mit den Wladimirowitſchen ihn und ſeine Brüder bekrieget habe. Als Fürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch ſahe, daß alle ihre Einwilligung gaben, wollte er nicht weiter ſtreiten und ſchwieg, worauf man für dieſen Tag ungeendigter Sachen auseinander ging.

Am folgenden Tage verſammelten ſich die Fürſten beym Fürſten Wladimir Davidowitſch, und ſetzten ſich im Altan. Jezt wandte ſich der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch zuerſt zum Fürſten Igor Olgowitſch und ſprach zu ihm: „Da er ihn zu ſeinem Nach„folger ernenne, ſo ſolle er ihm bey Küſſung „des Kreuzes verſprechen, (erſtens) allen „Fürſten als ſeinen Brüdern mit gleicher Lie„be zu begegnen, (zweytens) wenn jemand „von ihnen den andern beleidigen ſollte, den „Beleidigten zu ſchützen, (drittens) den Be

„leidiger aber zu ſeiner Beſſerung und Be„ſtrafung dem Gericht der Fürſten zu über„liefern.“ Hierauf wandte ſich der Großfürſt zu den übrigen Fürſten und verlangte von ihnen, daß ſie dem Fürſten Igor bey Küſſung des Kreuzes verſprechen ſollten, (erſtens) „daß jeder ſeine ihm verliehene Be„ſitzungen regieren, (zweytens) keiner dem „andern etwas mit Gewalt nehmen, (drit„tens) wenn aber Fürſt Igor jemanden et„was freywillig und ungezwungen geben wer„de, ſolches von ſeinem freyen Willen an„nehmen wolle, (viertens) daß, wenn die „Fürſten zu Rath und Gericht eingeladen „würden, ſie unweigerlich erſcheinen, und

„(fünftens) ohne allgemeine Berathſchlagung keine fremde Truppen zu Hülfe rufen „wollten,“ worauf zuerſt Fürſt Igor, dann alle übrige Fürſten ihren Eid ablegten. Nach Endigung der Ernennung des Fürſten Igor zur Nachfolge im Großfürſtenthum, machte Wſewolod Olgowitſch den Fürſten bekannt, der polniſche Fürſt Wladiſlaw habe ihn gegen Verſprechung anſehnlicher Vortheile um Hülfe gegen ſeine Brüder bitten laſſen, welches er ihm nicht habe abſchlagen können, nur bitte er ſie, ihm zu begleiten. Fürſt Igor erwiederte hierauf, der Großfürſt möchte wegen ſeiner ſchwachen Geſundheit nicht ſelbſt zu Felde ziehen, ſondern ſie zur Ausfühführung ſeines Entſchluſſes abfertigen, wozu alle übrige Fürſten einſtimmten.

Die Fürſten Igor Olgowitſch, Swätoſlaw Olgowitſch und Jſäſlaw Davidowitſch machten ſich bald darauf auf den Weg, Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Wladimir in Wolhynien ſtieß mit ſeinen Truppen zu ihnen, Fürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch aber blieb wegen Krankheit zurück. Sie vereinigten ſich bey Tſchirsk, drangen in Maſowien ein, und trafen bald zwey Brüder des Fürſten Wladiſlaw, welche ſich an einem feſten Orte hinter Moräſten geſetzt hatten, und von da dem Fürſten Igor um eine Unterredung bitten ließen. Igor antwortete ihnen, da ſie

Blutsfreunde und nahe Verwandte wären, ſo könnten ſie verſichert ſeyn, daß die ruſſiſchen Fürſten ſie nicht ohne Urſache beleidigen würden, und daß ſie alſo ohne alles Bedenken zu ihnen kommen könnten; worauf ſich ſogleich Fürſt Boleſlaw, Wladiſlaws Bruder, bey Igorn einfand und von allen Fürſten mit Achtung empfangen ward. Man brachte nach langer Unterredung einen Friedensvertrag zu Stande, und ſandte ſelbigen dem Fürſten Wladiſlaw zu, der zwar etwas mehres zu erhalten wünſchte, aber den Frieden anzunehmen gezwungen war, in welchen feſtgeſezt wurde, daß ein jeder das ſeine ſo wie es ihm ſein Vater zugetheilt hatte, beſitzen,

ſitzen, Wladiſlaws Brüder aber dieſem Fürſten vier Städte abtreten und dem Fürſten Igor die gehabten Koſten bezahlen ſollten. Die ruſſiſchen Fürſten warteten hierauf zwölf Tage lang, und nahmen endlich, des Wartens überdrüßig, aus den Dörfern Leute und Vieh zum Unterpfande mit ſich, traten alsdann ihren Rückzug an, und ließen den polniſchen Fürſten die Nichterfüllung ihres Verſprechens verweiſen, welche bald darauf die Pfänder auslöſen und ihre Gefangene befreyen ließen.

In dieſem Jahre ſtarb in Murom Fürſt Jaroſlaw Swätoſlaws Enkel, und hatte in Murom ſeinen Bruder Roſtiſlaw zum Nachfolger, ſein jüngerer Bruder Gleb aber übernahm diie Regierung in Räſan.

In demſelben Jahre vermählte der Großfürſt Wſewolod zwiſchen Weinachten und dem Feſte der Erſcheinung Chriſti, ſeinen Sohn Swätoſlaw von Wladimir in Wolhynien, mit der Tochter des Fürſten Waßilko von Polozk.

Die Geſchichte meldet, Fürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch habe für gut befunden, mit ſeinem Vaterbruder Jurii Wladimirowitſch von Roſtow wegen der von dem Großfürſten verordneten Nachfolge Abrede zu nehmen, und ſey deshalb zu ihm gereiſet. Da aber beide das Großfürſtenthum nach Wſewolods

Tode zu erlangen wünſchten, ſo wurde zwiſchen ihnen nach langem Streite nichts ausgemacht. Fürſt Jiäſlaw reiſete hierauf zu ſeinem Bruder Roſtiſlaw nach Smolensk und von da zu ſeinem zweyten Bruder Swätoſlaw nach Nowgorod, und berathſchlagte ſich mit ihnen heimlich über vorgedachte Sache.

Im Jahre 1144 vermählte ſich Fürſt Swätopolk Mſtiſlawitſch von Nowgorod am 4ten Januar mit einer pomerſchen Fürſtin, wobey viele Freudenmale und Luſtbarkeiten vorfielen.

In dieſem Jahre verſöhnte ſich Fürſt Wladimirko Wolodaritſch von Halitſch mit ſeinem Bruder Roſtiſlaw Wolodaritſch von Swenigorod und ſeinen Vettern den Waßilkowitſchen, unternahm hierauf einen Feldzug gegen die Bolgaren und Griechen, bemächtigte ſich aller um die Donau gelegenen Städte, und ſchloß mit den Griechen und Bolgaren Friede. Nach dem Tode des Fürſten Roſtiſlaw aber wollte Wladimirko Wolodaritſch das ganze tſcherweniſche Land beherrſchen, fing an ſeine Vettern und Neffen zu vertreiben, entriß ihnen ihre Städte, nemlich den Waßilkowitſchen Peremiſchl, den Roſtiſlawitſchen Swenigorod, und dergleichen, und ließ jedem nur eine kleine Stadt übrig, indem er ſie beſchuldigte, daß ſie ihn gegen die Bolgaren ſchlecht unterſtützt hätten. Da dieſe Fürſten ihm nicht zu widerſtehen im Stande waren, begaben ſie ſich nach Kiew und baten den Großfürſten Wſewolod Olgowitſch um Schutz, welcher dem Fürſten von Halitſch andeuten ließ: er ſolle ihnen nicht Unrecht thun, ſondern vielmehr vor der Verſammlung der Fürſten in Kiew erſcheinen, und daſelbſt ſeine Gerechtſame darthun. Fürſt Wladimirko Wolodaritſch ſchlug nicht nur dieſes ab, ſondern antwortete auch dem Großfürſten unbeſcheiden, und ließ ihm ſagen: er ſelbſt ſolle ihm ſein großväterliches Erbe Wladimir in Wolhynien abtreten, denn wenn er ſolches nicht thun werde, ſo werde er ſolches durch Krieg zu erlangen wiſſen, wozu er ſchon Truppen in Bereitſchaft habe. — Als der Großfürſt dieſe ſtolze Antwort erhielt, machte er ſelbige ſeinen Brüdern Igor und Swätoſlaw, wie auch den Wladimirowitſchen und Davidowitſchen bekannt, und ſtellete ihnen vor, daß ſie vom Fürſten von Halitſch gemeinſchaftlich beleidiget und gleicher Gefahr ausgeſetzt wären, worauf alle zuſammen, nemlich die Olgowitſchen Igor und Swätoſlaw, Fürſt Wladimir Davidowitſch, Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch, die Mſtiſlawitſchen Iſäſlaw und Roſtiſlaw und die Glebowitſchen, Boris, Gleb und Roſtiſlaw, Geſandten an den Fürſten von Halitſch ab-

abfertigten, und ihm bekannt machen ließen, er ſolle dem Willen des Großfürſten Folge leiſten, weil ſie ihn ſonſt alle gemeinſchaftlich bekriegen würden. Der Fürſt von Halitſch verachtete dieſe Ermahnung der Fürſten, rief den Ban von Ungarn mit ſeinen Truppen zu Hülfe, und ertheilte eine ſtolze Antwort, welches dem Großfürſten Wſewolod in Perejaſlawl hinterbracht wurde, wo er ſich damals mit ſeiner Gemahlin Agaphia Mſtiſlawowna bey ſeinem Schwager Jſäſlaw Mſtiſlawitſch, welcher ſeine Tochter mit dem Fürſten Rochwold Borißowitſch von Polozk vermählte, aufhielt. Nach Endigung dieſer Vermählugsfeyer verſammelten ſich die Fürſten Igor Olgowitſch, Wladimir Davidowitſch, Wetſcheſlaw Wladimirowitſch, Iſäſlaw Mſtiſlawitſch, Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch und Swätoſlaw Wſewoloditſch mit ihren Truppen bey Kiew, und brachen mit dem Großfürſten Wſewolod Olgowitſch gegen den Fürſten Wladimirko von Halitſch auf; Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch aber ward von ſeinem Bruder dem Großfürſten in Kiew zurückgelaſſen.

Da der Großfürſt indeſſen erfuhr, daß der König von Ungarn dem Fürſten Wladimirko von Halitſch mit aller ſeiner Macht zu unterſtützen verſprochen hätte, ſchickte er zum Könige Wladiſlaw von Polen und ließ ſeinen

Eidam Boleſlaw zu Hülfe rufen, welcher mit Wladiſlaws Erlaubniß ſich bald darauf mit ſeinen Truppen bey der Armee des Großfürſten einfand.

Der Großfürſt ſchickte hierauf den Fürſten Jſäſlaw Davidowitſch an den Don, um Polowzer in Sold zu nehmen, und rückte unterdeſſen mit der ganzen Armee gegen Terebowl vor, wo ihm der Fürſt von Halitſch herzhaft entgegen kam, und an der einen ſo wie der Großfürſt an der andern Seite des Fluſſes Süret ſtand. Da man an dieſer Stelle nicht bequem über den Fluß ſetzen konnte, zogen ſich beide Armeen den Fluß herauf, fochten ſieben Tage lang gegen einander, indem der Fürſt von Halitſch dem Großfürſten den Uebergang ſtreitig machte, und machten in der Gegend von Swenigrad Halt, wo der Großfürſt bey Roſhipola, Fürſt Wladimirko von Halitſch aber auf den öden Bergen zwiſchen Moräſten ſtehen blieb, wo ihn Wſewolod auf keine Art beykommen konnte. Um dieſe Zeit kam Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch mit den Polowzern an, und bemächtigte ſich zweyer dem Fürſten Wladimirko zugehörigen Städte, Uſchiza und Mikulin, der Großfürſt aber näherte ſich Swenigrad und ſtand an der einen Seite des Fluſſes Belka, worauf der Fürſt von Halitſch ſich von dem Gebürge herab zog und ſeine

Stellung der großfürſtlichen Armee gegen über an der andern Seite des Fluſſes nahm. Der Großfürſt befahl ſogleich allen ſeinen Truppen in der Nacht heimlich Brücken und Flöße über den Fluß zu ſchlagen, gieng gegen Morgen mit einem Theile der Armee über den Fluß, und nahm die dem Fürſten von Halitſch im Rücken liegende Anhöhen ein, welches in ſolcher Stille bewerkſtelligt ward, daß Wladimirko ſolches nicht eher als nach Anbruch des Tages bemerkte, und als er zuerſt die hinter ihm auf den Bergen befindliche Truppen gewahr ward, ſolche für eine aus Halitſch ankommende Verſtärkung hielt. Da er aber erfuhr, daß es der Feind wäre, nahm er ſeine Stellung vor der Stadt in der Ebene, bewafnete ſeine Truppen und erwartete den Feind; der Großfürſt aber, welcher dieſe Gegend, der Enge des Raums wegen, zum Angriffe ſehr unbequem fand, weil die Moräſte ſich bis zum Fuße des Gebirges erſtreckten, befahl ſeinen Leuten die Wege nach Halitſch und Peremüſchl zu beſetzen. Als die Halitſcher dieſes ſahen, ſtellten ſie dem Fürſten Wladimirko vor, daß man ſich weder auf den Schutz der Moräſte verlaſſen, noch lange an dieſem Orte ſtehen bleiben könne, weil ihre Häuſer, Weiber und Kinder dem Feinde zur Beute würden; man müſſe alſo die Sache Gott vertrauen und ein Treffen ſen liefern, oder Frieden ſchließen. Der Fürſt von Halitſch ſahe die Nothwendigkeit des leztern ein, und ließ den Fürſten Igor Olgowitſch um ſeine Fürſprache beym Großfürſten bitten, indem er ihm nach Weewolods Tode mit aller ſeiner Macht zur Erlangung des Großfürſtenthums behülflich zu ſeyn verſprach.

Fürſt Igor ließ ſich durch dieſes Verſprechen bewegen, den Großfürſten inſtändigſt zu bitten, konnte ihn aber lange nicht und nicht anders als durch Bekanntmachung dieſes Verſprechens zum Frieden bewegen, welcher endlich unter der Bedingung geſchloſſen ward, daß Fürſt Wladimirko in Gegenwart aller

Fürſten um Verzeihung bitten und zur Erſtattung der Kriegskoſten ein tauſend zwey hundert Griwen Silber bezahlen ſollte. Der Fürſt von Halitſch erſchien noch deſſelben Abends vor dem Großfürſten, bat um Verzeihung und ward ſowohl von Wſewolod als allen übrigen Fürſten mit Achtung empfangen, welche ihm ſein Vergehen verziehen, das gedachte Silber in Empfang nahmen, die Städte Uſchiza und Mikulin ablieferten und jeder in ſeine Beſitzungen zurückkehrten. Nachdem der Großfürſt und die übrigen Fürſten dieſe Gegend verlaſſen hatten, ließ der Fürſt von Halitſch ſeine Truppen auseinander gehen, und begab ſich ſelbſt nach Tiſmenizi auf die Jagd, die Halitſcher aber (welche mit dem ſchimpflich erworbenen Frieden mißvergnügt waren) ſandten nach Swenigrod und ließen den Fürſten Iwan Roſtiſlawitſch (Berlädin) zu ſich nach Halitſch einladen, welcher durch die Verſicherungen der Halitſcher geblendet, ſich zu ihnen verfügte und mit Freuden empfangen wurde. Fürſt Wladimirko Wolodaritſch zog auf die erſte Nachricht hievon, ſeine in der Nähe befindliche Truppen zuſammen, erſchien unverſehens vor Halitſch und umringte die Stadt.

Die Halitſcher vertheidigten ſich drey Tage lang mit vieler Tapferkeit, Fürſt Iwan Roſtiſlawitſch aber that einen Ausfall und ward von Wladimirko geſchlagen, worauf er mit wenigen Leuten zum Großfürſten nach Kiew flüchtete, Fürſt Wladimirko aber in Halitſch einzog und die Aufrührer beſtrafte.

In eben dieſem Jahre vermählte der Großfürſt zwey Töchter des Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch, eine mit dem Fürſten Wladimir Davidowitſch von Tſchernigow, die andre mit dem Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch von Jelez.

Am 9ten Junius legte der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch in Kanew eine ſteinerne Kirche an.

Im Jahre 1145 ſchickte der polniſche Fürſt Boleſlaw des Großfürſten Eidam und ſeine Tochter Weleſlawa Geſandte nach Kiew, um ſich beym Großfürſten Wſewolod über Boleſlaws jüngern Bruder zu beſchweren und ihn um Hülfe zu bitten. Der Großfürſt fertigte den Fürſten Wladimir Davidowitſch und mit ihm ſeinen Sohn Swätoſlaw Wſewolodowitſch nebſt dem Fürſten Wladimirko Wolodaritſch von Halitſch nach Polen ab, welche die Brüder wiederum mit einander verſöhnten, und mit vielen Geſchenken zurück kamen.

In demſelben Jahre verſetzte die rechtgläubige Großfürſtin Helena den Sarg ihres geweſenen Gemahls des Großfürſten Jaropolk Wladimirowitſch aus ſeiner Gruft nach der Kirche des heiligen Andrei.

In dieſem Jahre herrſchten ſtarke Stürme.

Im Jahre 1146 fiel in Kiew in der Oſterwoche ein ſtarker Schnee.

In dieſem Jahre ſandte der Fürſt Wladimirko Wolodaritſch von Halitſch zum Großfürſten, und ließ ſich über vieles erlittene Unrecht beſchweren; da er nun hierauf keine Genugthuung erhielt, verwarf er den Friedenstraktat, fiel ſogleich in die Beſitzungen des Sohnes des Großfürſten ein, und bemächtigte ſich der Stadt Priluki in Wolhynien. Der Großfürſt berief ſogleich die Olgowitſchen und Davidowitſchen zu ſich, ließ in Kiew den Fürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch zurück, brach gegen den Fürſten von Halitſch auf, und umringte Swenigrad. Da ſich aber die Stadt nicht ergeben wollte, und er bey Eroberung eines ſo kleinen Orts, welcher von Wladimirkos Feldherrn Iwan Sacharitſch, einem ſehr vorſichtigen Manne, vertheidiget ward, nicht gerne viel Leute aufopfern wollte, hob er die Belagerung auf und kehrte nach Kiew zurück.

Bald nach dieſer ſeiner Rückkunft nach Kiew verfiel der Großfürſt Wſewolod in eine ſchwere Krankheit, und ließ, da er ſeines Lebens Ende bemerkte, ſeine Brüder die Fürſten Igor und Swätoſlaw zu ſich einladen, welche ſich ſogleich bey Wüſchegrad einfanden. Hierauf berief er die kiewſchen Großen zu ſich und machte ihnen bekannt, daß er zwar ſeinen Bruder Igor zu ſeinem Nachfolger verordnet habe, aber doch jezt ihre Meinung zu wiſſen wünſche, ob ſie nichts dawider einzuwenden haben würden. Jezt trat der Tüßäzkoi Uleb hervor und ſprach, daß ſie zwar alle zur Befolgung ſeines Befehls bereit und in Abſicht der Nachfolge ihm nicht zuwider wären, da er aber ſelbſt wiſſe, daß Fürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch wegen ſeines Vaters des Großfürſten Mſtiſlaw Wladimirorowitſch der wahre Thronerbe ſey, und die Stadt Kiew vielleicht ein eben ſolches Unglück als unter dem Großfürſten Jäſlaw zu beſorgen habe, ſo wünſche er, daß man die Wladimirowitſchen befragen möchte, um den wahren Zuſtand der Sachen zu erfahren. Da der Großfürſt mit dieſer Antwort ſehr unzufrieden war, trat der Aelteſte Laſar Sokolskoi, in der Meinung, daß jezt hievon zu reden keine Zeit ſey, zum Großfürſten und ſprach zu ihm: Uleb ſey ein alter Mann und habe ohne geſchehene Anfrage und Berathſchlagung mit den übrigen geſprochen, niemand aber könne ſeine Anordnung ohne Sünde übertreten; womit man den Großfürſten am Ende ſeines Lebens nicht ohne Mühe beruhigte.

Nach dieſem hielt Fürſt Igor ſeinen Einzug in Kiew, wo die Kiewer ihm als künftigem Nachfolger bey Küſſung des Kreuzes huldigten; am folgenden Tage begab er ſich nach Wüſchegrad, deſſen Einwohner ein gleiches thaten. Unterdeſſen hatte der Großfürſt ſeinen Eidam den polniſchen Fürſten Boleſlaw zum Fürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch und einem gewiſſen Miroſlaw Andreewitſch zu den Davidowitſchen geſandt, um ſich bey ihnen zu erkundigen, ob ſie ſeine Verordnung wegen des Fürſten Igor vollkommen anerkennten und ſelbige vertheidigen würden.

Die Fürſten gaben hierauf zur Antwort, daß ſie ihr gegebenes Wort ohne hinlängliche Urſache nicht brechen würden, der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch aber ſtarb ohne dieſe Antwort zu erhalten am 1ſten Auguſt, und ward in der Kirche der heiligen Märtyrer Boris und Gleb begraben, nachdem er das Großfürſtenthum ſechs Jahre und ſieben Monate lang beſeſſen hatte. Die Geſchichtſchreiber ſagen, daß die Kiewer unter ſeiner Regierung nicht geringe Bedrängniſſe erlitten, und bey ſeinem Tode niemand als die bey ihm beliebt geweſenen Weiber um ihn getrauert haben, daß man aber um ſo mehr den von ihm verordneten Nachfolger wegen ſeines eigenwilligen und ſtolzen Gemüths gefürchtet habe.

Der Großfürſt Wſewolod **Olgowitſch** hatte zwey Gemahlinnen.

Die erſte, eine Tochter des Fürſten Nikola Swätoſcha.

Die zweyte, Agaphia, eine Tochter des Großfürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch.

Seine hinterlaſſene Kinder waren, Swätoſlaw, Jaroſlaw und Jaropolk, und zwey Töchter, nemlich Weleſlawa, Gemahlin des polniſchen Fürſten Boleſlaw, und Anna, Gemahlin des Fürſten Igor Swätoſlawitſch.

Geſchlechtsregiſter Wſewolods II.

Wſewolod II. des Fürſten Olg Swätoſlawitch Sohn, zuerſt Fürſt von Tſchernigow, nachher Großfürſt von 1139 bis 1156.

Seine erſte Gemahlin war eine Tochter des Fürſten Nikola Swätoſcha von Gorodez.

Die zweyte Gemahlin Agaphia, war eine Tochter des Großfürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch.

Deſſen Kinder:

Söhne

1. Fürſt Swätoſlaw.
2. — Jaroſlaw.
3. — Jaropolk.

Töchter

4. Weleſlawa, Gemahlin des polniſchen Fürſten Boleſlaw.
5. Anna, Gemahlin des Fürſten Igor Swätoſlawitſch.

Wſewolods II. Zeitverwandte,

vom Jahre 1139 bis 1146 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Johann von 1118 bis 1143.
Emanuel von 1143 bis 1180.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Konrad III. von 1137 bis 1152.

In Polen.

König.

Wladiſlaw II. von 1139 bis 1146.

In Böhmen.

Fürſten.

Sobiſlaw I. von 1125 bis 1140.
Wladiſlaw IV. von 1140 bis 1174.

In Sachſen.

Fürſt.

Heinrich von 1136 bis 1180.

In der Pfalz.

Fürſten.

Wilhelm von — bis 1140.
Herman von 1140 bis 1156.

In Brandenburg.

Fürſt.

Albert von 1131 bis 1169.

In Baiern.

Fürſten.

Leopold von 1139 bis 1142.
Heinrich IX. von 1142 bis 1154.

In Braunſchweig.

Fürſt.

Heinrich von 1139 bis 1195.

In Ungarn.

Könige.

Bela II. von 1131 bis 1141.
Geiſa II. von 1141 bis 1161.

In Dänemark.

König.

Erich V. von 1139 bis 1147.

In Schweden.

König.

Erich IX. von 1141 bis 1160.

In Arabien.

Kalif.

Moktaſi L. Kalif von 1136 bis 1160.

In Egypten.

Kalif.

Aſed Ledinilla von 1130 bis 1149.

In Ikonium.

Sultan.

Maſut von 1117 bis 1155.

In Alepo.

Sultane.

Emagedin Sengi von 1128 bis 1145.

Nurredin Mamut von 1145 bis 1174.

In Damaſk.

Sultane.

Dſche Maledin Mamut von 1139 bis 1145.
Modſhir Eddin von 1142 bis 1174.

In Frankreich.

König.

Ludwig VII. von 1137 bis 1180.

In England.

König.

Stephan von 1135 bis 1154.

In Schottland.

König.

David I. von 1128 bis 1153.

In Spanien.

König.

Alfons III. von 1126 bis 1157.

In Portugal.

König.

Tereſa und Alfons I. von 1112 bis 1185.

Jn Toskana.

Groß-Herzog.

Udalrik von 1139 bis 1153.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Leo von 1134 bis 1143.
Michael von 1143 bis 1146.

Römiſche Päbſte.

Jnocentius II. von 1130 bis 1143.
Cöleſtin II. von 1143 bis 1144.
Eugen III. von 1144 bis 1146.

Metropolit zu Kiew.

Michail von 1127 bis 1146.

Jn Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

Jn Turow.

Wetſcheſlaw Wladimirowitſch.

Jn Roſtow und Susdal.

Jurii Wladimirowitſch.

Jn Tſchernigow.

Wladimir Dawidowitſch.

In Perejaſlawl.

Andrei Wladimirowitſch.
Wetſcheſlaw Wladimirowitſch.
Iſäſlaw Mſtiſlawitſch.

In Nowgorod.

Roſtiſlaw Jurjewitſch.
Swätoſlaw Olgowitſch.
Swätopolk Mſtiſlawitſch.
Roſtiſlaw Jurjewitſch.

In Smolensk.

Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch.

In Wladimir in Wolhynien.

Iſäſlaw Mſtiſlawitſch.
Swätoſlaw Wſewoloditſch.

In Halitſch.

Wladimirko Wolodaritſch.

In Kursk.

Swätoſlaw Olgowitſch.

In Torſhok.

Swätopolk Mſtiſlawitſch.

In Gorodez.

Wſewolod Davidowitſch.

In Räſan.

Gleb Jaroſlawitſch.

In Peremüſchl.

Roſtiſlaw Wolodaritſch.

In Murom.

Jaroſlaw Jaroſlawitſch.
Roſtiſlaw Jaroſlawitſch.

In Polozk.

Waßilko Swätoſlawitſch.
Rochwold Borißowitſch.

In Swenigrad.

Roſtiſlaw Wolodaritſch.
Iwan Roſtiſlawitſch.

In Jelez.

Wladimir Jaroſlawitſch.

In Terebowl.

Igor Waßilkowitſch.

In Tſcherwen.

Roſtiſlaw Waſilkowitſch.

In Tmutarakan.

Jſäſlaw Davidowitſch.

In Nowgorod-Sewerskoi und Putiml.

Igor Olgowitſch.

36.

Großfürſt Jſäſlaw II.

Nach dem Tode des Großfürſten Wſewolod Olgowitſch, im Jahre 1146, beſtrebten ſich vier ruſſiſche Fürſten von Ruriks Stamme auf den großfürſtlichen Thron zu gelangen.

Der erſte derſelben war Fürſt Igor Olgowitſch des Großfürſten Wſewolods Bruder.

Dieſer war, nach dem Bericht der Geſchichte, ein tapferer Mann, von mittlerm Wuchſe, hager, von brauner Geſichtsfarbe, trug langes Haar und einen ſchmalen kleinen Bart.

Die Kiewer fürchteten ſich vor ihm, weil man ihn für ſehr ſtreng und von unruhigem unbeſtändigem Gemüthe hielt. Dieſer Fürſt war vom Großfürſten Wſewolod Olgowitſch bey ſeinem Leben, zu ſeinem Nachfolger verordnet worden.

Der zweyte war Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch von Turow. Dieſer gründete ſeine Anſprüche auf das Großfürſtenthum darauf, daß er der älteſte im Fürſtenſtamme ſey.

Der dritte, Fürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch glaubte, als der älteſte Sohn des Großfürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch und Enkel des Großfürſten Wladimir des zweyten, ein unſtreitiges Recht auf den kiewſchen Thron zu haben.

Iſäſlaw, war nach dem Bericht der Geſchichte, redlich und von gutem Gemüthe, von berühmter Tapferkeit, gnädig gegen jedermann und nicht habſüchtig, er belohnte ſeine Diener freygebig, ſorgte mit Eifer für gute Regierung und Gerechtigkeit, und litt aus Ehrliebe keine Beleidigung ſeiner Ehre und ſeines Reichs; er war klein von Wuchs aber ſchön von Geſicht, hatte krauſes kurzes Haar, und einen runden Bart. . . .

Der vierte war Fürſt Georg oder Jurii Wladimirowitſch von Roſtow, ein jüngerer Bruder des Fürſten Wetſcheſlaw von Turow und Vaterbruder des Fürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch. Dieſer verachtete die Fürſten Igor und Wetſcheſlaw eben ſo ſehr, als er ſeinen Neffen Iſäſlaw Mſtiſlawitſch und deſſen Brüder beneidete und haßte, und hofte dabey als der mächtigſte von allen abgetheilten Fürſten, den übrigen in Ausführung ſeiner Abſichten überlegen zu ſeyn.

Nach dem Begräbniſſe des Großfürſten Wſewolod Olgowitſch, kam deſſen verordneter Nachfolger Fürſt Igor Olgowitſch eiligſt nach Kiew, wo er mit gewöhnlichen Feierlichkeiten empfangen ward, und, ſobald er auf dem großfürſtlichen Hofe, ſonſt Jaroſlaws Haus genannt, angekommen war, die kiewſchen Großen und alle angeſehene Leute, zur Leiſtung des Huldigungs-Eides einladen ließ. Die Kiewer waren zwar hiezu gar nicht geneigt; da ſie aber aus Furcht nichts dagegen einzuwenden wagten, verſammelten ſie ſich erſt, als ſie vom großfürſtlichen Hofe herab gingen, bey der türowſchen Kapelle. Fürſt Iger, der ſich bey dieſem Vorfalle auf ſeine Macht verließ, ritt mit ſeinem Bruder dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und einem groſſen Gefolge dahin, hielt nicht weit von dem Haufen ſtille und ließ die Leute durch den Fürſten Swätoſlaw befragen: warum ſie ſich verſammelt hätten und was ſie verlangten. Die Kiewer beſchwerten ſich beym Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch über den beym Großfürſten Wſewolod geweſenen Richter Ratſcha und den Wüſchegradſchen Tiun Tudor, zählten deren viele Vergehungen her, klagten daß ſie viele Leute durch ungerechtes Gericht zu Grunde gerichtet hätten, und baten den Fürſten Swätoſlaw, er möchte für ſich und ſeinen Bruder den Fürſten Igor öffentlich verſprechen, daß ſie nach den Geſetzen richten und niemanden Unrecht thun würden. Fürſt Swätoſlaw erwiederte: er ſey bereit zu verſprechen, daß ſein Bruder niemanden Gewalt noch Unrecht thun, und die Richter nach dem Willen und der Wahl des Volks verordnen werde, worauf er vom Pferde ſtieg, und dieſes Verſprechen durch Küſſung des Kreuzes bekräftigte. Jezt ſtiegen auch die Kiewer von ihren Pferden, und ſagten zum Fürſten Swätoſlaw, daß ſolches nothwendig auch vom Fürſten Igor ſelbſt eidlich beſtätiget werden müßte. Fürſt Swätoſlaw verſprach dieſes ſeinem Bruder anzuzeigen, ritt mit einigen vornehmen Kiewern zu ihm, und machte ihm alles vorgefallene bekannt. Fürſt Igor Olgowitſch hörete

rete zwar dieſes, als eine aus Mißtrauen gegen ihn entſtandene ſeltſame Forderung, mit großem Mißvergnügen an, da er aber hiedurch die Gemüther zu beſänftigen hofte, ſtieg er vom Pferde und beſtätigte das Verſprechen ſeines Bruders durch Küſſung des Kreuzes. Hierauf begab er ſich, als nach geendigter Sache, zum Mittagsmale, das Volk aber ging nach Ratſcha's und Menkens Hauſe und fing an ſelbige niederzureißen und zu plündern, welches Fürſt Igor nebſt ſeinen Brüdern und Leuten, die auf dieſe Nachricht herbey eilten, kaum zu hindern im Stande waren. Da nun viele Kiewer, die ihnen hiefür drohende Strafe fürchteten, ſchickten ſie heimlich zum Fürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch und ließen ihn, unter Verſicherung ihrer Hülfe, mit ſeinen Truppen nach Kiew einladen.

Inzwiſchen hatte Fürſt Igor allen Fürſten den Tod ſeines Bruders und ſeine Abſicht den großfürſtlichen Thron in Beſitz zu nehmen, bekannt machen laſſen, worauf die Davidowitſchen ihm freundſchaftlich Glück wünſchten, und Geſandten zu ihm ſchickten, Fürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch aber ſein Beyleid über den Tod ſeines Schwagers Wſewolod bezeigte, wegen Igors Gelangung zum Thron aber nichts erwähnte noch Geſandten ſchickte, ſondern ſich bloß vernehmen ließ, daß er ſich mit ſeinen Vaterbrüdern nicht berathſchlagt habe und ſich deshalb noch nicht erklären könne.

Fürſt Igor Olgowitſch fing, ungeachtet dieſer Antwort des Fürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch und des Mißtrauens der Kiewer gegen ihn, gleich in den erſten Tagen ſeiner Regierung an, ſeinem gegebenen und beſchwornen Verſprechen zuwider zu handeln, und gab ſeinen Lieblingen freyen Willen und Macht die Leute zu richten, die alles nach ihrem Wohlgefallen entſchieden, und anſtatt gerechtes Gericht zu pflegen, Geſchenke nahmen und raubten, die Schuldigen losſprachen und Unſchuldige verurtheilten; wodurch die Kiewer immer mehr gegen Igor und ſeine Lieblinge aufgebracht wurden, und den Fürſten Iſäſlaw von neuen erſuchen ließen, daß er unverzüglich nach Kiew kommen, und ſie gegen unerträgliche Bedrückungen und Unrecht ſchützen möchte.

Fürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch zog mit einer Armee gegen Kiew und ging beym Verhau über den Dnieper, wo ſich die Abgeordneten der Schwarzmützen und alle Poruſchen mit dem Anerbieten bey ihm einfanden: „daß „ſie ihn als den älteſten Sohn des Großfür„ſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch und Enkel „des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch „für ihren Erbfürſten und Herrn erkenneten

„und ihm treu dienen wollten, den Olgowitſchen aber, die ſie zu Grunde gerichtet, ſie „ihrer Weiber und Kinder und Habe beraubt „und mit ihnen nicht als mit Unterthanen, „ſondern als mit Feinden umgegangen wä„ren, auf keine Weiſe zu dienen verlangten.“ Als er nach dieſen bis Dernowo gekommen war, ſtieſsen die Schwarzmützen und Poruſchen insgeſammt zu ihm, die Belgoroder aber ließen ihm durch ihre Abgeordneten gleiche Anerbietungen thun; auch verſprachen viele andre Städte des ruſſiſchen Reichs, ihm durch ihre Truppen zur Gelangung auf den großfürſtlichen Thron in Kiew behülflich zu ſeyn, worauf er, in Betracht dieſer allgemeinen

nen guten Geſinnung gegen ihn, noch an demſelben Tage näher gegen Kiew vorrückte. Fürſt Igor Olgowitſch ließ auf die Nachricht von dem Vornehmen des Fürſten Isäſlaw Mſtiſlawitſch, die Fürſten Wladimir Davidowitſch und Isäſlaw Davidowitſch um Hülfe bitten, erhielt aber zur Antwort, daß ſie nicht eher aufbrechen würden, bis ſie die von ihm verſprochenen Städte erhalten hätten. Er ſandte hierauf zum zweytenmale zu ihnen und ließ ihnen ſagen, ſie möchten die verlangten Städte nehmen, und unverzüglich entweder ſelbſt kommen oder Truppen ſchikken, da denn dieſe Fürſten ſich ſogleich zu ihm auf den Weg machten.

Da Fürſt Igor Olgowitſch ſahe, daß Iſäſlaw ſchon nahe bey Kiew war, die Davidowitſchen aber noch nicht angekommen waren, berief er die vornehmſten Kiewer, den Uleb, Iwan Woitiſchitſch und Laſar Sokolskoi, zu ſich, ſprach mit ihnen von der Annäherung des Fürſten Iſäſlaw, verſicherte ſie derſelben Gnade und Achtung, deren ſie beym Großfürſten Wſewolod Olgowitſch genoſſen hatten, und ernannte den Uleb wiederum zum Tüſäzki, wogegen ſie ihn ihrer ergebenen Geſinnungen verſicherten.

Fürſt Iſäſlaw näherte ſich indeſſen ſo geſchwinde er konnte, und erhielt auf ſeinem Zuge täglich neue Verſtärkungen.

Fürſt Igor wußte zwar daß er bey den Kiewern nicht beliebt ſey, hatte aber doch den Uleb, Woitiſchitſch und Sokolskoi, ſo wie ſein Bruder Swätoſlaw Olgowitſch, den Tůſäzki Miroſlaw, Chilins Enkel, zu ſeinen vornehmſten Rathgebern. Dieſe riethen ihm, ſo geſchwind als möglich gegen Iſäſlaw ins Feld zu rücken, und ihn nicht nahe vor Kiew kommen zu laſſen, welches Fürſt Igor gern befolgte. Inzwiſchen hatten ſich die mehreſten Städte zum Fürſten Iſäſlaw geſchlagen, welcher mit ſeinem Sohne dem Fürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch neben einer Anhöhe zwiſchen zweyen Seen ſtand, worauf Fürſt Igor nebſt ſeinem Bruder Swätoſlaw einigen Schriftſtellern zufolge nach einem zwölftägigen, andern zufolge aber nach einem ſechswöchentlichen Aufenthalt in Kiew, aus der Stadt auszog, und mit den Kiewern bey Olgs Grabhügel ſtehen blieb. Da er bald darauf erfuhr, daß Fürſt Jſäſlaw den Tuſäzki mit allen ſeinen Leuten gefangen genommen habe, und daß die Berenditſchen, nachdem ſie über den Lübed gegangen, ſein Gepäcke überfallen und ſich deſſelben nahe bey Kiew vor der goldenen Pforte bemächtiget hätten, rief er ſeinen Bruder Swätoſlaw, ſeinen Neffen Swätoſlaw Wſewolodowitſch, wie auch den Uleb und Woitiſchitſch zu ſich, und befahl, daß ſich ein jeder von ihnen zu ſeinem ihm anvertrauten Kommando begeben ſollte; Ileb und Woitiſchitſch aber befürchteten, daß die Berenditſchen ſich inzwiſchen der Stadt bemächtigen könnten und kehrten eiligſt nach Kiew zurück.

Fürſt Igor und ſein Bruder griffen hierauf ſogleich den Fürſten Iſäſlaw in guter Ordnung an, wurden aber von ihm durch Hülfe der Berenditſchen überwunden. Igor verließ die Seinen und flohe in die dregitſchinsſchen Moräſte, wo ſein Pferd dergeſtalt einſank, daß es ihn nicht heraus zu heben vermochte, er ſelbſt aber, da er kranke Füße und dazu keinen Menſchen um ſich hatte, auch nicht zu Fuße weiter kommen konnte.

Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch flohe mit einem geringen Reſte ſeiner Truppen Kiew vorbey gegen die Mündung der Desna, und ging daſelbſt über den Dnieper; Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch aber begab ſich nach Kiew in das Kloſter der heiligen Irina. Die Flüchtigen wurden von Iſäſlaws Truppen bis zum Dnieper verfolgt. Fürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch hielt gleich nach dieſem Siege, am 14ten Auguſt, ſeinen Einzug in Kiew, wo er von allem Volk vor der Stadt, von der Geiſtlichkeit aber mit den heiligen Kreuzen an der Stadtpforte empfangen, und auf den großfürſtlichen Hof begleitet wurde. Am folgenden Tage ließ er ſeinen Schweſterſohn den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch zu ſich rufen, und ſagte zu ihm: „er ſey ſein „naher Anverwandter, wenn er bey ihm bleiben wolle, ſo werde er ihm als ſeinem Sohne begegnen.“ Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch war hierüber erfreut, nannte Iſäſlawen ſeinen Vater und leiſtete ihm den Eid der Treue und des Gehorſams. Nach dieſem befahl Iſäſlaw, die dem Fürſten Igor ergebenen Bojaren Danila Welikoi, Jurii Prokopowitſch und viele andere nebſt Igors Bedienten aus Kiew zu vertreiben, welches auch dem Fürſten Igor Jurjewitſch, des Großfürſten Iſäſlaws I. Enkel, geſchah.

Am vierten Tage nach gedachtem Siege trafen Iſäſlaws Leute den Fürſten Igor Olgowitſch, von Hunger und Noth faſt bis zum Tode entkräftet, unverſehens im Moraſte an, und brachten ihn nach Kiew. Iſäſlaw befahl ihn nach Perejaſlaw ins Kloſter des heiligen Johannes zu führen, und ihn daſelbſt zwar mit allem reichlich zu verſehen, aber jederzeit unter genauer Wache zu halten.

Um eben dieſe Zeit ſandte Iſäſlaw zwey ſeiner vornehmſten Groſſen zu ſeinem Schwager dem Könige und ſeiner Schweſter der Königin von Ungarn, um ihnen bekannt zu machen, daß er durch Gottes Hülfe den Fürſten Igor beſiegt und hierauf die Reſidem ſeines Vaters des Großfürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch und ſeines Großvaters des Großfürſten Wladimir Wſewolodowitſch in Beſitz genommen habe. Der König ließ durch ſeine eigene Geſandten Iſäſlawen Glück wünſchen, Geſchenke überreichen, und zugleich verſprechen, ihm jederzeit ſo viele Truppen, als er verlangen werde, zu Hülfe zu ſchicken.

Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch flohe nach ſeiner zugleich mit Igorn erlittenen Niederlage nach Nowgorod-Sewerskoi, und ſchickte zu den Davidowitſchen nach Tſchernigow, um ſie befragen zu laſſen, ob ſie das neulich mit ihm geſchloſſene Bündniß unverbrüchlich zu halten geſonnen wären; worauf die Davidowitſchen erwiederten, daß ſie ſolches zu brechen keine Urſach hätten, ſondern ihm vielmehr gerne Hülfe leiſten würden. Dieſes veranlaßte den Fürſten Swätoſlaw, einen gewiſſen Koſnätſchka nach Tſchernigow zu ſchicken, um ſich daſelbſt beſtändig aufzuhalten und ihm von allem Nachricht zu geben, wobey er die Davidowitſchen bat, ſie möchten dieſem ſeinem Geſandten Glauben beymeſſen und ihm alle nöthige Nachrichten mittheilen. Hierauf reiſete er ſelbſt, um gewiſſe Einrichtungen in ſeinen Beſitzungen zu treffen, nach Kurſk, von da aber nach Groß-Nowgorod zum Fürſten Roſtiſlaw Jurjewitſch,

witſch, um durch deſſen Vermittelung ſich mit dem Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch zu verſöhnen und ſeinen Bruder Igor zu befreyen.

Da die Fürſten Wladimir Davidowitſch und Iſäſlaw Davidowitſch erfuhren, daß Fürſt Igor gefangen und in gute Verwahrung gebracht worden ſey, ließen ſie den Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch mit vielem Eifer um ſeine Freyheit bitten. Der Großfürſt ertheilte ihnen hierauf zur Antwort: wenn ſie ſich für Igor, daß er auſſer ſeinem väterlichen Erbe nichts verlangen werde, verbürgen, und hierauf zwey Söhne zweyer ihrer vornehmſten Bojaren zum Unterpfande geben wollten, ſo werde er Igorn die Freyheit ertheilen. Da die Davidowitſchen, wie die Geſchichtſchreiber ſagen, Igors Gemüthsart kannten und wohl wußten, daß er nicht in Ruhe leben werde, ſchlugen ſie es ab, ſich für ihn zu verbürgen.

Als die Polowzer von dem Tode des Großfürſten Wſewolod und dem unglücklichen Schickſale des Fürſten Igor Nachricht erhielten, ſchickten ſie Geſandte an den Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch und ließen ihm Glück wünſchen, und um Beſtätigung des Friedens anſuchen, Iſäſlaw nahm die Geſandten freundlich auf, beſtätigte den Frieden, beſchenkte ſie, und entließ ſie mit aller Ehre.

Die Davidowitſchen, Fürſten von Tſchernigow, wandten ſich um aller Unruhe und Verheerung ihrer Beſitzungen vorzubauen, und ſolche vielmehr durch Hülfe des Großfürſten zu vergrößern, heimlich und ohne Vorwiſſen des gedachten Geſandten Kosnätſchka, an die kiewſchen Bojaren, und lieſſen ſich um ihre Vermittelung zum Frieden mit dem Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch bewerben. Sie ließen ſich hiebey vernehmen: Fürſt Igor ſey ſo wenig ihnen als dem Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch geneigt geweſen, und habe in dem tſchernigowſchen

Gebiete viele Unruhe und Verheerung angerichtet, weshalb ſie wohl nie ihn auf dem großfürſtlichen Throne zu ſehen verlangt hätten; ſie hätten ihn zwar, weil ſie dem Großfürſten Wſewolod nicht widerſtehen können, für deſſen Nachfolger erkannt, wünſchten aber jezt mit dem Großfürſten Iſäſlaw in Frieden und Eintracht zu leben.

Der Großfürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch war hierüber ſehr vergnügt, und verſprach ihnen die geweſene Beſitzungen des Furſten Igor, Nowgorod-Sewerskoi und Putiwl, zu verleihen.

Der bey dem Fürſten von Tſchernigow befindliche Geſandte Koſuätſchka ward durch ſeine Freunde von dieſen Unterhandlungen und Verabredungen benachrichtiget, und ließ ſogleich ſeinem Herrn dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch alles umſtändlich bekannt machen.

Bald darauf ſchickten die Davidowitſchen nach Nowgorod und ließen dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch zureden, Putiwl als ſeines Vaters Erbe in Beſitz zu nehmen, Fürſt Swätoſlaw aber gab ihnen zur Antwort, daß er ſie um nichts anders als um die Befreyung ſeines Bruders des Fürſten Igor bitte, welche zu erhalten ſie ſich als Brüderkinder eifrig bewerben möchten. Als er aber erfuhr, daß dieſe Fürſten, um ihre

Beſitzungen zu erweitern, nicht nur den Fürſten Igor verlaſſen hätten, ſondern auch nach ſeinem Erbtheil trachteten, wandte er ſich mit ſeinen Beſchwerden an den Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow, und ließ ihm gen: „der Großfürſt Wſewolod Olgowitſch, „Igors und ſein älteſter Bruder, habe, wie „ihm bewußt ſey, den Fürſten Igor zu ſeinem „Nachfolger im Großfürſtenthum ernannt, „Fürſt Iſäſlaw aber habe ſelbigen dieſer „Nachfolge-Ordnung zuwider gefangen genommen, und halte ihn in ſtrenger Verwahrung; da er nun von niemanden zur „Befreyung ſeines Bruders und ſeiner eigenen Beſchützung Hülfe erwarten könne, ſo

„bitte er ihn, mit einem Heere gegen Kiew „zu ziehen und den Fürſten Igor Olgowitſch „zu befreyen.“

Um dieſe Zeit nahm Fürſt Wladimir Swätoſlawitſch, ein Enkel des Fürſten Jaroſlaw von Räſan, ſeine Zuflucht nach Nowgorod.

Fürſt Jurii Wladimirowitſch von Roſtow, welcher jederzeit einen geheimen Neid gegen ſeine Vettern die Mſtiſlawitſchen im Herzen hegte, und beſonders kein Freund des Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch war, vor dem er das Recht des Alters und folglich das Näherrecht zum großfürſtlichen Throne zu haben behauptete, ließ ſich den Vorſchlag des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch gern gefallen, und brachte ungeſäumt eine Armee zuſammen, worauf Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ſeine Oheime die polowziſchen Fürſten um Hülfstruppen bitten ließ, die er ohne Verzug erhielt.

Unterdeſſen ertheilte der Großfürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch ſeinem Schweſterſohne Swätoſlaw Wſewolodowitſch Meſhiboſh und Buſheſk mit dem dazu gehörigen Gebiete, überhaupt fünf Städte, ſeinem Bruder Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch aber Perejaſlawl mit allen dazu gehörigen Ländereyen, und ſeinem jüngern Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch Smolensk.

Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch von Turow, der übrigens den Großfürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch liebte, und ihm alles gute wünſchte, ließ ſich indeſſen bey der der Nachricht von den Vorfällen in Kiew durch die Vorſtellung ſeiner Bojaren, daß, da er unter allen Fürſten der älteſte ſey, er ſich nach Kiew begeben und das was ihm gehöre in Empfang nehmen müſſe, zum Neide gegen ſeinen Neffen bewegen, brachte auf dem Rath gedachter Bojaren eine Armee auf, und ließ zuerſt die ihm vom Großfürſten Wſewolod Olgowitſch entriſſenen Städte, hierauf aber auch das dem Fürſten Swätoſlaw Mſtiſlawitſch verliehene Fürſtenthum

Wladimir in Wolhynien einnehmen, welches er ſeinem Neffen Fürſten Wladimir Andreewitſch übergab. Der Großfürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch fertigte hierauf ſeinen Bruder Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch und ſeinen Schweſterſohn Swätoſlaw Wſewolodowitſch mit einer Armee ab, welche nicht nur gedachte Städte und Ländereyen ungeſäumt wieder eroberten, ſondern auch Turow einnahmen, und die vornehmſten Rathgeber des Fürſten Wetſcheſlaw den Biſchof Joakim und Poſadnik Shiroſlaw gefangen nach Kiew ſchickten, wo ſie ins Gefängniß geſezt wurden; die Regierung von Turow ward hierauf von dem Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch ſeinem Sohne Jaroſlaw Iſäſlawitſch übergeben.

Im Jahre 1147 ſtarb am 24ſten Januar in ihrem Kloſter Maria Wladimirowna, geweſene Gemahlin des griechiſchen Prinzen Leo, und Tochter des Großfürſten Wladimir des zweyten.

Als die Davidowitſchen, Fürſten von Tſchernigow, ſahen, daß Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ihre Verbindung mit dem Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch erfahren, und ſich mit dem Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow verbunden habe, beſchloſſen ſie erſtern aus ſeinen Beſitzungen zu vertreiben. Sie ließen in dieſer Abſicht dem Großfürſten einen ungeſäumten Feldzug gegen den Fürſten Schwätoſlaw Olgowitſch vorſchlagen, und ſchloſſen hiebey mit ihm folgenden Vertrag: Das Erbe des Fürſten Igor Olgowitſch, Nowgorod-Sewerskoi mit dem dazu gehörigen Gebiete, ſoll den Davidowitſchen, ſeine Habe und Knechte aber dem Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch gegeben werden; das Erbe des geweſenen Großfürſten Wſewolod Olgowitſch nebſt dem Gebiete der Wätitſchen, ſoll deſſen Sohne Swätoſlaw Wſewolodowitſch bleiben; das Gebiet des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch, als Kursk, Putiml ꝛc. ſoll zwiſchen den Davidowitſchen und dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch getheilt werden. Die Geſchichtſchreiber erwähnen hiebey, der Großfürſt habe ſich die Hälfte des beweglichen Vermögens ausbedungen, um dadurch den Antheil ſeines Schweſterſohns Swätoſlaw Wſewolodowitſch zu vergrößern, worüber er ihm ſeine Verſicherung gegeben habe.

Nach Schließung dieſes Vertrages brachte der Großfürſt eine Armee zuſammen, fertigte ſeinen Sohn Mſtiſlaw Iſäſlawitſch zum Voraus mit den Perejaſlawern und Berendeern nach Tſchernigow ab, und verſprach, ihm bald mit einem größern Heere zu folgen.

Als die Davidowitſchen ſich mit dem Fürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch vereinigt hatten,

ten, brachen ſie ſogleich gegen Nowgorod-Sewerskoi auf, wo ſich Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ſelbſt befand. Sie nahmen gleich bey ihrer Ankunft ihre Stellung vor der Tſchernigowſchen Pforte, fochten daſelbſt bis zur ſpäten Nacht und wandten ſich am folgenden Tage gegen die Torſhokſche Pforte. Da Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch ſahe, daß man ohne Nutzen viele Leute aufopfere und daß ſeinen Truppen die gefährlichſte Stelle angewieſen ſey, ließ er dem Fürſten Wladimir Davidowitſch ſagen: ſein Vater habe ihm befohlen, die Städte ohne Blutvergieſſen durch enge Einſchlieſſung zur Uebergabe zu zwingen, nun habe er zwar dem geſtrigen

Gefechte beygewohnt und einige Beſchwerde erlitten, dürfe es aber nicht wagen das Gefechte heute wieder zu erneuern. Fürſt Wladimir Davidowitſch berief hierauf ſogleich einen Kriegsrath zuſammen, in welchem feſtgeſezt wurde, den Angrif nicht weiter fortzuſetzen, ſondern die Stadt von allen Seiten enge einzuſchließen und auf allen Wegen Poſten und Wachten auszuſtellen. Da die Fürſten nach dieſem fanden, daß die Truppen umſonſt da ſtänden, hielten ſie wieder Kriegsrath und beſchloſſen, daß die Schützen gegen die Stadt vorrücken ſollten, wozu ſie ſowohl Chriſten als Berendeer abordneten; hierauf rückten ſie mit der ganzen Armee näher an die Stadt, wo ſich ein blutiges Gefecht erhob, in welchem der Feldherr Dmitrii Shiroſlawitſch und Andrei Laſarewitſch auf dem Platze blieben.

Als Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch bemerkte, daß die Truppen der Davidowitſchen ermüdet wären, that er mit allen ſeinen Leuten einen Ausfall aus der Stadt, und zwang die Fürſten, ſich bis zum Dorfe Merlikowo zurück zu ziehen, von da ſie Partheyen ausſchickten, um das für die Armee erforderliche Vieh und Getreide zuſammen zu bringen.

Da Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch eine völlige Verheerung ſeines Landes befürchtete, ließ er nochmals den Fürſten Jurii von Roſtow ſlow um Hülfe bitten, welcher ſich jetzt nach ſeinem gegebenen Wort ſogleich auf den Weg machte. Der Großfürſt hatte indeſſen nicht ſobald von dieſem Zuge Nachricht erhalten, als er den Fürſten Roſtiſlaw Jaroſlawitſch von Räſan zu einem Einfalle in das dem Fürſten Jurii von Roſtow und Susdal gehörige Gebiet auffordern ließ, wozu ſich Fürſt Roſtiſlaw Jaroſlawitſch von Räſan gern verſtand. Fürſt Jurii Wladimirowitſch war ſchon nahe zu den Wätitſchen gekommen, als er auf die Nachricht von dem Einfalle des Fürſten Roſtiſlaw von Räſan zurück zu kehren gezwungen war, vorher aber ſeinen Sohn Iwanko Jurjewitſch mit einigen Hülfstrup-

pen zum Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch abfertigte. Fürſt Iwanko Jurjewitſch kam glücklich in Nowgorod-Sewerskei beym Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch an, welcher ihm dafür den Beſitz von Kursk und dem dazu gehörigen Diſtrikt ertheilte. Fürſt Swätoſlaw berathſchlagte ſich mit dem Fürſten Iwanko und ſeinen Räthen, und ſandte dieſem zu folge ſeinen Beichtvater an die Davidowitſchen, um mit ihnen vom Frieden zu reden, welche hierauf folgendes zur Antwort ertheilten: „Wenn Fürſt Swätoſlaw Olgo-
„witſch Frieden und Ruhe wünſche, ſo möch-
„te er ſolches von dem Großfürſten Iſäſlaw
„Mſtiſlawitſch zu erlangen ſuchen, ſie aber
„wären

„wären bereit, ihm dabey behülflich zu ſeyn.“ Nach dieſem hoben die Davidowitſchen und Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch die Belagerung von Nowgorod-Sewerskoi auf, und wandten ſich gegen Putiwl, welches ſie am erſten Weyhnachtstage umringten und zur Uebergabe auffordern ließen; die Putiwler aber gaben eine abſchlägige Antwort und vertheidigten ſich tapfer. Die Davidowitſchen kamen hierauf vor die Stadt, ſuchten die Einwohner zur Uebergabe zu überreden und verſprachen, daß ihnen kein Schade noch Leid geſchehen ſollte, die Stadtälteſten aber gaben entſchloſſen zur Antwort: „ſie hätten ihrem „Fürſten bey Küſſung des Kreuzes geſchwo-

„ren, und würden ſo lange ſie lebten, nicht „eidbrüchig werden.“ Als aber bald darauf der Großfürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch ſelbſt vor der Stadt ankam, und den Einwohnern ſagen ließ, daß ſie ihm ohne alle Beſorgniß die Thore öfnen möchten, ſchickten ſie ſogleich ihre anſehnlichſten Leute mit der Antwort zu ihm: „daß ſie im Vertrauen auf ſein „bloßes Wort ihm die Thore öfnen wollten.“ Der Großfürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch hielt hierauf ſeinen Einzug, entließ die Poſadniken des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch mit aller ihrer Habe aus der Stadt, und verordnete an deren Stelle die Seinigen. Als Fürſt Swätoſlaw hörete, daß der Großfürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch Putiwl eingenommen habe, und mit der ganzen Armee gegen Nowgorod-Sewerskoi vorrücke, rief er die Fürſten Iwanko Jurjewitſch und Wladimir Swätoſlawitſch, den Feldherrn Iwan Roſtiſlawitſch Berlädin, und ſeine Räthe zu ſich, machte dieſes alles ihnen ſowohl als ſeinen Oheimen †) den polowziſchen Fürſten Tugurkan und Komos, Oſolukows Söhnen, bekannt, und erſuchte ſie um ihren Rath; worauf nach langer Ueberlegung der Sache be-

---

†) Hieraus iſt zu erſehen, daß Swätoſlaws Vater Olg mit einer polowziſchen Fürſtin der Tochter des Fürſten Oſolukow vermählt geweſen ſey.

beſchloſſen wurde: Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ſollte ſich ſogleich aus der Stadt nach den waldigten Gegenden begeben, wo er mit dem Fürſten, Jurii Wladimirowitſch von Roſtow, der den Wätitſchen nahe ſey, leicht Gemeinſchaft unterhalten könne, die Polowzer ſollten durch die Stepe zurückkehren, in der Stadt aber ſolle man einige Truppen zurück laſſen. Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch nahm hierauf ſogleich des Fürſten Igors und ſeine eigene Gemahlin, ſeine Kinder und einen Theil ſeiner Truppen zu ſich, und machte ſich eiligſt gegen Karatſchew auf den Weg, wohin ihm ſeine übrigen Truppen folgten, auſſer einigen wenigen, die in Nowgorod-

Sewerſkoi blieben. Sobald Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch Nowgorod-Sewerſkoi verlaſſen hatte, ließen die Einwohner dieſer Stadt dem Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch bekannt machen: „Fürſt Swätoſlaw „habe die Stadt verlaſſen, und ſey mit allen „den Seinen davon gereiſet, wenn er alſo zu „ihnen kommen wolle, ſo werde man ſich „ihm auf keine Art widerſetzen, nur bäten ſie, „daß ſie und ihr Gebiet nicht zu Grunde ge„richtet würden.“ Der Großfürſt ertheilte ihnen nach einer mit dem Fürſten und ſeinen Großen gehaltenen Berathſchlagung, zur Antwort: „daß ſie kein Leid zu fürchten hät„ten;“ worauf er ſeinen Poſadniken zu ihnen ſchickte und ſelbigen nebſt den übrigen Fürſten folgte.

Fürſt Jſäſlaw Davidowitſch bat den Großfürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch und ſeinen Bruder Wladimir, daß man ihn mit einem Theil der Armee zur Verfolgung des Fürſten Swätoſlaw gegen Kursk abfertigen möchte. Der Großfürſt, der des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch Liſt und Geſchicklichkeit kannte, widerrieth zwar dieſes Unternehmen ſehr, da er aber ſahe, daß Fürſt Wladimir Davidowitſch in Abſicht der Verfolgung des Fürſten Swätoſlaw mit ſeinem Bruder einig war, und einen Theil ſeiner Truppen dazu hergab, fertigte er ſelbigen nebſt ſeinem Feldherrn Swarn dahin ab. Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch brach eilig gegen Kursk auf, zog Sewsk und Boldin vorbey, und war auf dieſem Zuge, auf welchem er nirgends Aufenthalt noch Widerſtand vermuthete, ſehr wenig auf ſeiner Hut; Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch aber, der auf die Nachricht, daß Iſäſlaw Davidowitſch mit einer geringen Mannſchaft im Anzuge ſey, Kriegsrath gehalten, und ſelbigen auf dem Wege anzugreifen beſchloſſen hatte, kam ihm mit ſeiner Armee entgegen und lieferte ihm am 16ten Januar 1147 im freyen Felde ein Treffen, in welchem Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch dergeſtalt geſchlagen ward, daß er ſich kaum ſelbſt mit der Flucht retten konnte.

Der Großfürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch, welcher dem Fürſten Iſäſlaw Dawidowitſch nachfolgte, und bey ſeinem Eintritte in den Wald Boldin durch einige Flüchtige benachrichtiget ward, daß Fürſt Iſäſlaw vom Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch geſchlagen ſey, bedauerte zwar dieſen Vorfall, ließ ſich aber als ein tapferer Krieger dieſes Unglück nicht anfechten, ſondern zog ohne Anſtand mit entſchloſſenem Muthe vorwärts, wo ihm bey jedem Schritte einige aus der Schlacht entkommene Flüchtlinge, um Mittagszeit aber auch Fürſt Iſäſlaw Dawidowitſch ſelbſt entgegen

gegen kam; er ſetzte ſeinen Zug bis zum Abende fort, und machte nicht weit von der Stadt Halt, um ſelbige am frühen Morgen einzuſchließen.

Als Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch erfuhr, daß der Großfürſt ſelbſt angekommen ſey, machte er ſich in derſelben Nacht davon, und flohe jenſeit des Waldes ins Gebiet der Wätitſchen nach Koſelsk und von da nach Dedoſlawl. Der Großfürſt kam hierauf des Morgens bey Karatſchew an, deſſen Einwohner ihm vor der Stadt entgegen kamen, ihn von der Flucht des Fürſten Swätoſlaw benachrichtigten und um gnädige Schonung ihrer Stadt baten, nach deren Verſicherung der Großfürſt ſeinen Einzug hielt und mit großen Ehrenbezeigungen empfangen ward. Nach dieſem berief der Großfürſt die Dawidowitſchen zu ſich und ſprach zu ihnen: „Er „habe alles, worüber ſie ſich verabredet hätten, erfüllt, die Beſitzungen der Olgowitſchen eingenommen, und ihnen übergeben, „und die Beute getheilet, worauf er nunmehr nach Kiew zurückkehre.“ Er nahm von ihnen freundſchaftlich Abſchied, kam mit vielen Ruhm nach Kiew zurück, und wurde von dem ganzen Volke mit Freuden empfangen.

Die Geſchichtſchreiber bemerken: daß die Olgowitſchen damals überall die Liebe des

Volks verlohren gehabt hätten, wozu folgendes Veranlaſſung gegeben habe: Erſtens, weil ihr Groſsvater Fürſt Swätoſlaw Jaroſlawitſch ſeinen älteſten Bruder den Groſsfürſten Iſäſlaw Jaroſlawitſch aus Kiew vertrieben hatte; Zweitens: weil deſſen Sohn Olg Swätoſlawitſch ein Herr von ſehr unruhigem Geiſte gewesen war, verſchiedentlich Polowzer nach Ruſsland gebracht und dadurch dem Reiche groſse Verheerungen zugezogen hatte, und endlich, Drittens: weil dieſer Fürſt ſowohl ſich ſelbſt als ſeinen Sohn mit einer polowziſchen Fürſtin verheirathet hatte, welches Volk damals als der Hauptfeind der ruſſiſchen Nation angeſehen wurde.

Im Jahre 1147 verfiel Fürſt Igor Olgowitſch in ſeinem Gefängniſſe in eine ſchwere Krankheit, und ließ den Großfürſten Isjaſlaw Mſtiſlawitſch um Erlaubniß bitten, ſich in den Mönchsſtand aufnehmen zu laſſen, als wozu er auch ſchon vorher geneigt geweſen wäre. Der Großfürſt ließ ihm hierauf zur Antwort ertheilen: „daß er ihn hiebey weder hindern noch zwingen wolle, ſondern es „ſeinem eigenen freyen Willen überlaſſe, wegen ſeiner ſchweren Krankheit aber ihn aus „ſeinem engen Gefängniſſe befreye." Er ſchickte hierauf einen ſeiner Bojaren, um den Fürſten Igor aus dem Gefängniſſe zu befreyen, welcher ſehr krank oder halb todt herausgetragen wurde, und in dieſem Zuſtande bis zum achten Tage in einer Zelle des Kloſters des heil. Johann in Perejaſlawl lebte, hierauf aber den Biſchof Euphimii zu ſich rufen ließ, die Tonſur annahm und daſelbſt unter Bewachung der Mönche verblieb. Als er völlig geſund geworden war, ließ ihn der Großfürſt zu mehrerer Sicherheit ins Kloſter des heiligen Georgs nach Kiew bringen, wo ihm eine Ehrenwache und hinlänglicher Unterhalt angewieſen wurde.

Die Davidowitſchen begaben ſich nach der Abreiſe des Großfürſten aus Karatſchew nach Bränsk, Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch aber blieb in Karatſchew, von da er

zu

jemand an ſeinen Vaterbruder den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch nach Koſelsk mit der Nachricht abfertigte, daß der Großfürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch nach Kiew zurück gegangen ſey, die Davidowitſchen aber ſich mit dem Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk zu einem Feldzuge gegen ihn verbunden hätten.

Um dieſe Zeit ſtanden die Davidowitſchen in Dubränez (Bränsk), Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch aber wandte ſich gegen Dedoſlawl, und vereinigte ſich mit den ihm vom Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow unter Anführung ſeines Sohnes Jwanko Jurjewitſch zu Hülfe geſandten 300 Berkoſteuern. Hierauf verfügte er ſich nach Putelsk, einem Städtchen an der ſüdlichen Seite der Oka, nachdem er den Feldherrn Iwan Roſtiſlawitſch Berlädin, der ſeiner Wohlthaten vergeſſen und ihm untreu geworden war, vergebens einzuholen geſucht hatte. Hier verfiel Fürſt Iwanko Jurjewitſch in eine Krankheit, wodurch Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch an dieſem Orte zurückgehalten ward, und ſich weder ſelbſt nach Dedoſlawl verfügte, noch Truppen dahin abſandte. Die Davidowitſchen nahmen alſo Dedoſlawl ein, und gedachten den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch anzugreifen, da ſie aber erfuhren, daß er vom Fürſten Jurii von Roſtow Hülfe erhalten habe, wagten ſie es nicht weiter vorzurücken, ſondern blieben im Gebiet der Wätitſchen, wo ſie die Aelteſten des Volks zuſammen beriefen und ſie zu einem gemeinſchaftlichen Unternehmen gegen den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch zu überreden ſuchten, weil dieſer, wie ſie ihnen zu verſtehen gaben, die Wätitſchen nicht liebe, ſondern vielmehr ſie zu unterdrücken bemüht ſey. Die Aelteſten der Wätitſchen antworteten hierauf: „Ihr ſeyd alle ruſſiſche Fürſten und „uns alle gleich gut, wer uns beherrſcht, dem „ſind wir treu und gehorſam, ohne auf ſeine „Gnade oder Ungnade zu ſehen; es ſchickt „ſich für uns nicht unſre Hand gegen unſern

„Herrn aufzuheben, auch iſt dieſes nie unter „uns noch unter unſern Vorfahren erhört ge„weſen.“

Die Davidowitſchen lobten dieſes Verhalten der Wätitſchen ſehr, ließen ihnen ihre „Poſadniken, und traten ihren Rückzug an. In dieſem Jahre ſchickte Fürſt Jurii Wladimirowitſch von Roſtow ſeine Söhne die Fürſten Roſtiſlaw und Andrei mit einer Armee gegen den Fürſten Roſtiſlaw Jaroſlawitſch von Räſan, welcher zum Widerſtande zu ſchwach, ins polowziſche Gebiet zum Fürſten Utilka flohe, und ſelbigen mit ſeinen Truppen zu Hülfe rief. Die Fürſten Roſtiſlaw und Andrei machten in den Beſitzungen des

Fürſten von Räſan viele Gefangene und Beute, und begaben ſich in ihr Land zurück.

Als Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ſahe, daß er von den Davidowitſchen nichts weiter zu beſorgen habe, entließ er ſeine Oheime die polowziſchen Fürſten und beſchenkte ſie reichlich.

Am 24ſten Februar 1148 an einem Montage ſtarb Fürſt Iwanko Juriewitſch, am folgenden Morgen aber kamen deſſen Brüder Boris und Gleb beym Don an, welche ſich auf erhaltene Nachricht von dieſem Vorfalle zum Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch begaben, den Leichnam ihres Bruders mit großer Betrübniß zur Erde beſtatteten und hierauf zu ihrem Vater nach Susdal zurückkehrten. Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch betrübte ſich gleichfalls ſehr über dieſen Verluſt, weil er den Fürſten Iwanko Jurjewitſch, ſeiner Tugenden wegen, ſehr geliebt und geehrt hatte. Bald nach dieſem Vorfalle begab ſich Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch gegen die Quellen der Oka nach der an der Mündung der Porotwa liegenden Stadt Liubeisk, wo ihm Jurii von Roſtow durch einen ſeiner Bedienten ein freundſchaftliches Schreiben zuſandte, in welchem er ihm ſeiner Gemahlin und ſeinen Groſſen anſehnliche Geſchenke verſprach. Fürſt Jurii von Roſtow der beſtändig dahin trachtete, wie er ſeine Macht vermehren und die Macht ſeiner Neffen der Mſtiſlawitſchen vermindern könnte, hatte den Nowgorodern verſchiedentlich angelegen, daß ſie die Mſtiſlawitſchen vertreiben und wiederum ſeinen Sohn zu ihrem Fürſten annehmen möchten, wogegen die Nowgoroder ſich mit dem ſeinem Vater dem Großfürſten Wladimir und deſſen Sohne dem Großfürſten Mſtiſlaw geleiſteten Eide entſchuldigten. Fürſt Jurii wollte dieſe Entſchuldigung nicht gelten laſſen, ſondern fiel mit ſeinen Truppen ins nowgorodſche Gebiet, bemächtigte ſich der Stadt Torſhok und eroberte alle um die Mſta gelegene Gegenden. Er ließ zu gleicher Zeit dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch zu einem Einfall ins Smolenskiſche Gebiet aufmuntern, welcher dieſen Vorſchlag gern genehmigte, die Porotwa herauf zog, ſich der Stadt Goläd bemächtigte und dieſes alles dem Fürſten Jurii von Roſtow bekannt machen ließ, in der Hofnung, daß ſelbiger indeß die Nowgoroder zum Gehorſam und zur Beförderung ſeiner Abſichten zwingen würde. Die Geſchichte meldet, daß dieſes Vornehmen durch folgenden Umſtand gehindert worden ſey.

Fürſt Jurii Wladimirowitſch von Roſtow war ſehr dem Vergnügen ergeben, brachte oft ganze Nächte mit Muſik und Trinken zu, und beſuchte nicht ſelten die Weiber ſeiner

Unterthanen, worüber viele ſeiner Großen ihr Mißvergnügen bezeigten, während daß die jungen Schmeichler, die mehr ihrer eigenen Neigung als den Lehren der Alten folgten, ihm hiebey auf verſchiedene Art behülflich waren. Unter andern hatte die Frau des ſusdalſchen Tüſäzkoi Kutſchko viele Gewalt über ihn, ſo daß er ſich in vielen Sachen nach ihrem Willen richtete. Als aber Fürſt Jurii ſeinen Feldzug nach Torſhok unternahm, ging Kutſchko nicht mit ihm, ſondern reiſete mit ſeiner Frau auf ſein Landgut, hielt ſie daſelbſt eingeſchloſſen, und gedachte zum Großfürſten Jſäſlaw nach Kiew zu flüchten.

Sobald Fürſt Jurli von dieſen beiden Umſtänden Nachricht erhielt, verließ er die Armee ohne die geringſte Anordnung zu treffen, und eilte mit wenigen Leuten nach Kutſchko's Wohnſitze am Fluſſe Moſkwa, wo er dieſen als einem ſich zum Verrathe anſchickenden Aufrührer beſtrafte, deſſen Frau befreyte, deſſen Tochter mit ſeinem Sohne Fürſten Andrei Jurjewitſch vermählte, und aus einem beſondern Gefallen an dieſer Gegend, die Stadt Moſkwa erneuerte, vergrößerte, und mit dieſem Bau beſchäftiget, ſich daſelbſt bis zur Vollendung der Vermählung ſeines Sohnes aufhielt. Er lud zu dieſem Freudenfeſte den Fürſten Swätoſlaw Ol-

Olgowitſch nebſt ſeinem Sohne Olg ein, die ſich in Geſellſchaft des Fürſten Wladimir Swätoſlawitſch bey ihm einfanden. Fürſt Jurii von Roſtow ſchenkte bey dieſer Gelegenheit dem Fürſten Olg Swätoſlawitſch einen Tieger, und empfing alle übrigen Gäſte mit Liebe und Achtung, worauf die Vermählung in ihrer Gegenwart mit vielen Feierlichkeiten und einem fünf Tage lang währenden Feſte begangen ward. Nach dieſem ließ er den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch nebſt ſeinen Kindern und Bedienten reichlich beſchenkt und mit vielen Freundſchaftsbezeigungen von ſich, und reiſete nach Endigung aller Luſtbarkeiten mit ſeinen Kindern nach Susdal zurück,

rück, Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch aber begab ſich nach Liubeisk, von da nach Süreisk und von da an die Oka, wo er jenſeits des Fluſſes ſtehen blieb.

In dieſem Jahre ſtarb in Kiew der Metropolit Michail. Der Großfürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch berief nach deſſen Tode die Biſchöfe nach Kiew zuſammen, worauf ſich Onufrii von Tſchernigow, Feodor von Wladimir †) in Wolhynien, Nifont von Nowgorod, Manuil von Smolensk und Feodor von Perejaſlawl daſelbſt einfanden, welchen

---

†) Es wird hier Wladimir in Wolhynien verſtanden, weil Wladimir an der Kläsma damals noch nicht gebaut war.

der Großfürſt in einer mit ihnen gehaltenen Verſammlung folgendes bekannt machte. „Da jezt der Mitropolit geſtorben ſey, der „ſonſt von den Großfürſten erwählt und zu „ſeiner Weihe nach Konſtantinopel geſandt „worden wäre, ſo wolle er zwar auch einen „wählen, gedenke aber ſolchen nicht zum Patriarchen nach Konſtantinopel zu ſchicken, „weil dieſes viele Unbequemlichkeiten und „unnütze Koſten verurſache, beſonders aber „auch, weil die griechiſchen Kaiſer unter dem „Vorwande dieſer Gewalt des Patriarchen, „in Rußland zu herrſchen und zu befehlen „ſuchten, welches der großfürſtlichen und des „ganzen Reichs Ehre und Wohlfahrt zuwider

„der ſey. Dieſerwegen möchten ſie alſo einen würdigen Mann wählen und weihen, „weil nach den Vorſchriften der heiligen Apoſtel und den allgemeinen Kirchenverſammlungen „feſtgeſezt worden ſey, daß zwey oder „drey Biſchöfe zuſammen, einen andern einſetzen können.“ Der Großfürſt ernannte nach langen Berathſchlagungen einen geweihten Mönch aus Smolensk, Namens Kliment, einen in der Weltweisheit und Gottesgelahrtheit ſehr erfahrnen gelehrten Lehrer der rechtgläubigen Kirche, desgleichen vorher in Rußland nie geweſen war, der viele Bücher zum Unterricht des Volks geſchrieben und herausgegeben hatte. Es waren zwar einige verſchiedener Meinung, der Biſchof von Tſchernigow aber ſtellete vor, daß man ſchon unter Jaroſlaw I. und Swätopolk II. ähnliche Beyſpiele gehabt habe, worauf man gedachten Kliment am 27ſten Julius zum Mitropoliten einſezte.

Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ſtand damals bei Nerei, wo Geſandte von ſeinen Oheimen bey ihm ankamen, die ihn von der Bereitwilligkeit der polowziſchen Fürſten ihm Hülfstruppen zu ſchicken, verſicherten. Da nun Swätoſlaw wußte, daß die Davidowitſchen ihre Truppen auseinander gelaſſen hatten, bat er, daß die polowziſchen Fürſten ihre Leute ſchicken möchten, vereinigte ſich mit ſelbigen bey Dedoſlawl, gab den taiſobiſchen Polowzern die Feldherren Kutſchebitſch und Gorei zu Anführern und ſchickte ſie ins ſmolenskiſche Gebiet, wo ſie die Ugra herauf zogen und in den daſigen Dörfern vielen Schaden anrichteten. Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ſelbſt begab ſich aus Dedoſlawl nach Dewätorezk, zog daſelbſt die ihm vom Fürſten Gleb Jurjewitſch zugeführten Truppen des Fürſten Jurii von Roſtow an ſich, eroberte das ganze Gebiet der Wätitſchen Bränsk und Woroblin, und ſezte ſeinen Zug an der Desna bis Tomoſchtſch fort, wo noch mehrere Polowzer mit ſeinem Sohne zu ihm ſtießen.

Fürſt Jſäſlaw Davidowitſch, der ſich damals in Nowgorod-Sewerskoi aufhielt, begab ſich jezt nach Tſchernigow, wohin auch die von den Davidowitſchen in Bränsk, Belew, und Mzensk verordneten Befehlshaber flüchteten.

Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch zog gegen Mzensk, und nach einem kurzen Aufenthalt daſelbſt, nach Kromü, gegen den Fürſten Mſtiſlaw Jſäſlawitſch, welcher ſich auf dieſe Nachricht zu ſeinem Vater dem Großfürſten Jſäſlaw begab, der ihm damals Perejaſlawl zu ſeiner Beſitzung verlieh.

Einige Schriftſteller erzählen, die Davidowitſchen hätten, als ſie die unglückliche

Wendung ihrer Sachen geſehen, ohne Vorwiſſen und Zuſtimmung des Großfürſten ſich heimlich mit dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch dahin vereinigt, daß er ihnen Igors Erbe, welches ſie durch Hülfe des Großfürſten Iſäſlaw erlangt hatten, abtreten ſollte, mit welchem Auftrage ſie an den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch, der damals auf ſeinem Zuge nach Kromü begriffen geweſen, Geſandte abgeſchickt hätten, worauf der Friede von beiden Theilen beliebt, unterzeichnet und durch Küſſung des Kreuzes bekräftiget worden ſey.

Um eben dieſe Zeit ſchickte Fürſt Wladimir Dävidowitſch ſeinen Bruder Iſäſlaw zum Großfürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch nach Kiew, um ſelbigem anzuzeigen, daß Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ihnen viele Städte abgenommen habe, und ihn zugleich zu bitten, daß er ihnen eiligſt mit einer Armee zu Hülfe kommen möchte.

Der Großfürſt Jſäſlaw ſchloß bey Woina mit den Polowzern Frieden, und befahl, daß die Armee ſich zuſammenziehen ſollte.

Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch hatte auſſer dem ganzen Erbe ſeines Vaters von ſeinem Oheime dem Großfürſten zehn Städte erhalten, und hielt ſich in Kiew auf. Sein Vaterbruder Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch aber ſchickte Leute zu ihm, die ihn aufwiegelten und ſagten, daß es für ihn gar nicht anſtändig ſey beym Großfürſten in Kiew zu leben, wo er von ſeinem Oheime weit mehr als in ſeinen eigenen Beſitzungen abhängig ſey; ſie riethen ihm alſo, ſich mit Erlaubniß des Großfürſten in ſeine Beſitzungen zu begeben, und mit ſeinem Vaterbruder in Frieden und Eintracht zu leben. Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch folgte dieſen Rathgebern und bat den Großfürſten um Erlaubniß in ſeine Beſitzungen zu reiſen; Iſäſlaw entließ ihn freundſchaftlich und wohl beſchenkt, und befahl ihm zugleich, Truppen zuſammen zu bringen und ſich zu einem Feldzuge anzuſchicken. Als hierauf Fürſt Swätoſlaw

Wſewolodowitſch, und zu gleicher Zeit Fürſt Andrei Roſtiſlawitſch aus Jelez, in Tſchernigow ankamen, traten ſie den Berathſchlagungen der Davidowitſchen bey, welche wiederum zum Großfürſten ſchickten und ihn bitten ließen: „er möchte ihnen ohne Verzug „mit ſeiner Armee zu Hülfe kommen, weil „ihr Gebiet verheeret würde, und ſie allein „ſolches zu ſchützen nicht im Stande wären, „weshalb ſie ihn jezt an ſein Verſprechen er„innerten.“ Der Großfürſt Iſäſlaw berief die vornehmſten Kiewer zuſammen, und machte ihnen ſowohl die Bitte der tſchernigowſchen Fürſten bekannt, als ſeine Abſicht, mit ihnen einen Feldzug ins ſusdalſche Gebiet gegen ſeinen Vaterbruder Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow zu unternehmen, der ſich mit ihrem gemeinſchaftlichen Feinde dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch vereiniget habe, und ſelbigen als ſeinen Bundesgenoſſen unterſtütze. Die Kiewer gaben dem Großfürſten nach Anhörung dieſes Vortrages zur Antwort: „daß ſie ihm und ſeinem Bruder Fürſten Roſtiſlaw von Smolenſk ihrem dem Großfürſten Wladimir geleiſteten Eide zuwider nicht anrathen könten, gegen den Fürſten Jurii von Roſtow „zu kriegen, weil er Wladimirs Sohn ſey; „ſie wollten vielmehr den Fürſten von Wladimirs und Mſtiſlaws Nachkommenſchaft

„rathen, ſich für den tſchernigowſchen Fürſten
„zu hüten, welche nichts anders zur Abſicht
„hätten, als die Wladimirowitſchen
„mit den Mſtiſlawitſchen in einen ſchweren
„Krieg zu verwickeln, beider Macht zu vermindern,
„und ſich dann die Schwäche eines
„oder des andern Theils zu Nutz zu machen.
„Sie riethen alſo dem Großfürſten in Ruhe
„zu bleiben und dieſe Ruhe mit eifersvollen
„Beſtreben zu guten Anordnungen in ſeinen
„Beſitzungen zu nutzen; ſollte aber Fürſt
„Swätoſlaw Olgowitſch oder ſonſt jemand
„ihn, den Großfürſten, bekriegen wollen, ſo
„verſprächen ſie, ihn aus allen Leibes- und
„Seelen-Kräften zu ſchützen und zu vertheidigen.

„digen.“ Der Großfürſt achtete indeſſen nicht auf dieſen Rath und ſprach: „Er habe „den Davidowitſchen Hülfe verſprochen und „könne ſein gegebenes Wort nicht brechen, „er überlaſſe es aber eines jeden freyen Willen, entweder mit ihm zu gehen oder zu „Hauſe zu bleiben.“ Er ging mit einigen Truppen über den Dnieper und ſtand an der Olta, um mehrere Verſtärkung an ſich zu ziehen, verfügte ſich hierauf nach Neſhatin und von da weiter nach Roßitin, wo er Halt machte und den Tüſäzkoi Uleb nach Tſchernigow ſandte, um daſelbſt ſeine Annäherung bekannt zu machen. Uleb erfuhr durch ſeine treuen Freunde, was damals in Tſchernigow vorging, wo nemlich Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch die Davidowitſchen und den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch nach vielen Zureden bewogen hatte, die Beſtätigung des Friedens mit einem Bündniſſe zu vereinigen, durch welches ſie ſich unter andern in einem beſondern Punkte eidlich verpflichteten, den Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch, des kiewſchen Thrones zu berauben, wogegen Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch den übrigen das ganze Erbe ſeines Bruders Igor abzutreten verſprach. Der Tüſäzkoi Uleb begab ſich ohne Zeitverluſt mit dieſer Nachricht zum Großfürſten und meldete ihm noch auſſerdem, daß beſagte Fürſten aus Tſchernigow eine Geſandſchaft an den Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow abgefertiget hätten, um ihn gleichfalls zu dieſem Bündniſſe einzuladen.

Als der Groſsfürſt von dieſer gegen ihn entſponnenen böſen Abſicht Nachricht erhielt, zog er ſich ſogleich mit ſeinen Truppen zurück, und blieb bey Neſhatin ſtehen, von da er einen Geſandten an die Fürſten Wladimir Davidowitſch, Iſäſlaw Davidowitſch und Swätoſlaw Wſewolodowitſch mit einem Schreiben folgendes Inhalts nach Tſchernigow abſchickte: „Da er nach reiflicher Ueberlegung, „beſonders aber auf ihre Bitte, mit ihnen „ein Bündniß zum Angrif gegen die Fürſten

„Swätoſlaw Olgowitſch und Jurii von Roſtow geſchloſſen habe, ſo habe er, obgleich „ihm ſeine Bojaren dieſen Feldzug widerrathen hätten, ſein gegebenes eidlich bekräftigtes Wort nicht brechen wollen, und ſey „zu ihnen aufgebrochen, er habe aber nahe „bey Tſchernigow von ihrer böſen Abſicht „gegen ihn Nachricht erhalten und verlange „jezt von ihnen zu wiſſen, wodurch er dazu „Anlaß gegeben habe.“ Der Geſandte des Großfürſten ließ bey ſeiner Ankunft in Tſchernigow den Fürſten bekannt machen, er ſey von dem Großfürſten Jſäſlaw überhaupt zu allen Fürſten abgeſandt, und bitte, daß ſie auch ihre Großen einladen laſſen möchten.

Da ſie nun alle verſammelt, den Geſandten zu ſich rufen ließen, erſchien er vor ihnen ohne alle Pracht, eröffnete ihnen alles, was ihm aufgetragen war, und warf ihnen ihre Eidbrüchigkeit vor. Nach Endigung dieſer Anrede erkundigte ſich Fürſt Wladimir Davidowitſch, woher er ſie der Eidbrüchigkeit beſchuldige. Der Geſandte erwiederte hierauf: der Großfürſt habe ein Gerücht vernommen, daß die Davidowitſchen ſich mit dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch vereiniget hätten, um ihn vom großfürſtlichen Throne zu ſtoßen, wenn dieſes nicht wahr ſey, ſo thue er den Vorſchlag, ſolches durch Küſſung des Kreuzes zu widerlegen. Die

Fürſten antworteten auf dieſen Vorſchlag: ſie hätten Iſäſlawen einmal ihren Eid geleiſtet, da ſie nun ſelbigen bis jezt nicht gebrochen hätten, ſo wäre auch keine Wiederholung nöthig. Hierauf ſprach der Geſandte mit den Davidowitſchen von ihrem mit Swätoſlaw Olgowitſch geſchloſſenen Bündniſſe und der dem Fürſten Jurii von Roſtow dazu geſchehenen Einladung mit ſo deutlichen Beweiſen, nannte die Leute durch welche es, und Zeit und Ort wenn und wo es geſchloſſen worden ſey, ſo daß alle, die in der Verſammlung waren, erſtaunten, einander anſahen, und nichts zu antworten vermochten. Endlich beſann ſich Fürſt Wladimir Davidowitſch und ſprach zu dem Geſandten: er möchte ſich entfernen, ſie würden ſich über die Sache beſprechen, und ihn wieder zu ſich fordern laſſen. Nach der Entfernung des Geſandten fingen die Fürſten ſogleich ihre Berathſchlagungen an, und bemüheten ſich erſtens zu wiſſen, durch wen die Sache entdeckt worden ſey, wobey aber alle ihre Mühe vergebens war. Der Angeber war ſelbſt im Rathe zugegen; er hatte dieſe Sache aus Haß gegen Falſchheit und Ungerechtigkeit und um innere Unruhen, Blutvergieſſen und Verheerung des Landes zu hindern, entdeckt, und weil er keine andre Belohnung verlangte, ſeinen Namen verborgen. Zweytens wurde darauf gedacht, was man dem Geſandten für eine Antwort ertheilen ſollte. Nachdem man ſich endlich hierüber verglichen hatte, wurde der Geſandte wieder vorgefordert und erhielt vom Fürſten Wladimir Davidowitſch folgende Antwort: „Wenn ſie unter ſich ein Bündniß geſchloſſen hätten, ſo wäre ſolches ſehr „unſchuldig, und bloß zum Vortheile ihres „in der Gefangenſchaft ſeufzenden Bruders „und Anverwandten des Fürſten Igor errichtet; da dieſer aber jezt ſchon völlig zum „Mönche geweyhet ſey, ſo wollten ſie den „Großfürſten bitten, ihn in Freiheit zu ſetzen, „alsdenn ſie gerne Frieden halten, und dem „Großfürſten in allem gehorſam ſeyn würden.“

„bey," mit welchem Beſcheide ſie den Geſandten entließen. Dieſer wandte ſich nach Anhörung einer ſolchen Antwort zu den Davidowitſchen und ſprach: „Habt ihr nicht „ſelbſt dem Großfürſten gerathen, den Für„ſten Igor nicht in Freiheit zu ſetzen, und „ſeinen Bruder Swätoſlaw zu bekriegen? „wobey ihr euch Igors Beſitzungen ausba„tet; jetzt aber da ihr ſelbige erhalten habt, „nennt ihr Igorn euern Bruder und beklagt „euch darüber, daß der Großfürſt ihn in „Verhaſt halte." Hiemit verließ der Geſandte die Verſammlung, kehrte zum Großfürſten zurück und ſtattete ihm über alles umſtändlichen Bericht ab. Der Großfürſt ſandte hierauf den Fürſten den geſchloſſenen Traktat zu, befahl ſelbigen ihnen vor die Füße zu werfen und ihnen Krieg anzukündigen.

Der Großfürſt ließ zu gleicher Zeit ſeinen Bruder Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch in Smolensk von den böſen Abſichten der tſchernigowſchen Fürſten benachrichtigen, und ſchickte zu ſeinem zweyten Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch, den er als ſeinen Statthalter in Kiew zurück gelaſſen hatte, wie auch zu dem Mitropoliten und dem kiewſchen Tüſäzkoi Laſar, zwey anſehnliche Männer Dobrinka und Ragnil, welche bey ihrer Ankunft nach

Kiew ihnen von allem Vorgefallenen Nachricht ertheilten.

Fürſt Wladimir Mſtiſlawitſch befahl die vom Großfürſten erhaltene Anzeige, wegen des böſen Entwurfs der tſchernigowſchen Fürſten, vor dem ganzen Volke bekannt zu machen, damit die Kiewer ſich in Rückſicht der Ungerechtigkeit dieſer Fürſten und der ihnen ſelbſt drohenden Gefahr ohne Zeitverluſt bewafnen möchten, worauf man das Volk theils zu Fuß, theils zu Pferde und theils in Kähnen gegen Tſchernigow zu ziehen beorderte.

Die Kiewer bezeigten nach Anhörung alles deſſen vom Kleinſten bis zum Größten, Luſt und Verlangen, ſich ſelbſt und den Großfürſten zu vertheidigen.

Indeſſen trat ein Mann aus dem Volk hervor und ſprach zum Tüſäzkoi: „Sie würden gerne mit dem Großfürſten zu Felde „ziehen, man müſſe aber dabey für die innere „Sicherheit ſorgen. Es werde noch allen in „friſchem Andenken ſeyn, was unter dem „Großfürſten Iſäſlaw Jaroſlawitſch mit dem „Fürſten Wſeſlaw von Polotk vorgegangen „ſey, welcher damals in Kiew gefangen ſaß „und von den Feinden der öffentlichen Ruhe „befreiet ward, wodurch die Kiewer nicht „geringes Unheil erlitten hätten. Jezt befinde ſich Fürſt Igor, Iſäſlaws vornehm-

„ſter Widerſacher, im Kloſter in völliger „Freiheit, und wer wiſſe, was geſchehen „könne." Dieſe gut gemeinte aber unvorſichtig vor dem ganzen Volke gehaltene Anrede, ſetzte die Menge in Feuer; die erhizten Gemüther brachen in gleiche Reden aus, und nannten Igorn den Feind der öffentlichen Ruhe, worauf bald ein Schluß und ein allgemeines Geſchrey entſtand, daß man ihn umbringen müſſe. Fürſt Wladimir erſchrack hierüber und erklärte den Kiewern ſtandhaft, daß der Großfürſt ſolches verboten und ihm anbefohlen habe, Igorn unter genauer Wache zu halten. Die Kiewer beruhigten ſich indeſſen nicht, und riefen: „daß man mit

„Olgs argliſtiger und feindſeliger Nachkom„menſchaft auf keine gute Art zu recht kom„men könne.“ Der Mitropolit ſowohl als der Tüſäzkoi ließen ſichs zwar, gemeinſchaftlich mit dem Fürſten Wladimir, eifrigſt angelegen ſeyn, den Aufſtand zu ſtillen, und redeten den Leuten zu, daß ſie ſich in ihre Wohnungen begeben ſollten, das Volk aber ſchmähete mit großem Geſchrey die Olgowitſchen und Davidowitſchen, verließ den Platz und ging gerades Weges nach dem Kloſter zu, in welchem Fürſt Igor befindlich war. Fürſt Wladimir Mſtiſlawitſch ſezte ſich, ſobald er dieſes bemerkte, zu Pferde, und ritt gleichfalls nach dem Kloſter, in Hofnung dem

Volke zuvor zu kommen und Igorn zu retten, der Pöbel hatte aber die Brücke eingenommen, ſo daß es ihm nicht möglich war durchzukommen, und das Kloſter ſchon vor ſeiner Ankunft beſetzt war. Igor hatte ſich, als er dieſes gewahr ward, zum Gottesdienſt in die Kirche begeben, das Volk aber drang in die Kirche, ergrif ihn und ſchleppte ihn mit ſich, bis man dem Fürſten Wladimir begegnete, der ſogleich vom Pferde ſprang, Igorn einen Mantel umwarf (weil man ihm die Mönchskleidung abgeriſſen hatte) und die Kiewer eifrig bat, ſie möchten Igorn in Ruhe laſſen, weil, wenn ſie ihm etwas zu Leide thäten, ſie dadurch dem Großfürſten und ihm (dem Fürſten Wladimir) große Schmach zuziehen würden. Hierauf ging er mit Igorn zuſammen nach dem Hauſe ſeiner Mutter, das Volk aber entzog ſich allem Gehorſam, achtete auf die Bitten der Fürſten nicht, und fing an Igorn zu ſchlagen, wobey auch Wladimir ſelbſt, der das Volk abwehren wollte, harte Stöße erhielt. Wladimirs Tüſäzkoi Michail, welcher ſeinem Fürſten mit allem Eiſer zu Igors Rettung behülflich war, ſprang vom Pferde, ſtieß das Volk zurück und gab dadurch Wladimirn Gelegenheit, Igorn in das Haus ſeiner Mutter zu bringen, wo man hinter ihnen die Pforte zumachte und Igorn auf den Altan führte.

Indeſſen ſchlug das Volk, welches Igorn aus dem Geſichte verlohren hatte, den Täſätzkoi und riß ihm das Kreuz nebſt der Griwna mit der goldenen Kette vom Halſe, worauf es wiederum Igorn verfolgte und ſowohl die Pforte als die Thüre des Altans einbrach. Wladimir wollte jetzt Igorn auf ſeinem Pferde fortführen, dieſer wurde aber, ehe er aufs Pferd kommen konnte, wieder vom Volke ergriffen; Wladimir wollte ihn zwar vertheidigen, das Volk aber ſchlug auf beide Fürſten zu. Igor riß ſich endlich loß und flohe, das Volk aber verließ Wladimirn, lief dem Flüchtigen nach, ſchlug und erſchlug ihn. Hierauf legte man ihn auf einen gemeinen Wagen, führte ihn ins Thal herab, und warf ihn nakt hin. Dieſes geſchahe am 19ten September. Fürſt Wladimir ſandte den Tüſjäzkoi Laſar und einen gewiſſen Raguil, um Igors Leichnam aufzunehmen, das Volk aber ſprach: „Igor iſt von den Davidowitſchen umgebracht worden, die um ihn „zu befreien, den Großfürſten gefangen nehmen und uns zu Grunde richten wollten.“ Man brachte Igors Leichnam in die Kirche des heil. Michaels und von da ins Kloſter des heil. Simeons, wo er feierlich zur Erde beſtattet ward. Nach dieſem benachrichtigte Fürſt Wladimir ſeinen Bruder den Großfürſten von allem, was vorgefallen war. Der

Großfürſt ſtand damals mit ſeiner Armee an der Höhe des Supoi und betrübte ſich über dieſe Nachricht ſehr, weinte und äußerte ſeine Beſorgniß, daß man dieſes ihm zur Laſt legen würde, ſeine Großen aber ſprachen zu ihm, es wäre ja allen bekannt, daß dieſes nicht auf ſeinen Befehl noch Wunſch, ſondern durch einen unverſehenen Aufſtand des Volks geſchehen ſey. Hierauf ſchickte der Großfürſt zu ſeinem Bruder Roſtiſlaw nach Smolensk und zu ſeinem Bruder Wladimir nach Gorodez, und ließ beide auffordern, daß ſie eiligſt mit ihren Truppen zu ihm ſtoßen ſollten.

Als die tſchernigowſchen Fürſten von Igors

Tode Nachricht erhielten, ließen ſie ſolches dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch bekannt machen, welcher hierüber ſehr betrübt, alle ſeine Großen nach Kurſk zuſammen berief, und ſie, in Gegenwart der aus Suſdal zu ihm gekommenen Fürſten Gleb Jurjewitſch und Mſtiſlaw Jurjewitſch, zur allgemeinen Kriegsrüſtung aufforderte. Dieſe Großen gaben ihm aber nach reiflicher Ueberlegung folgenden Rath: „Da die Kiewer ſchon vorlängſt Iſäſlawen in öffentlicher Verſammlung angekündiget und ſich mit einem Eide „verbunden hätten, ihn gegen die Olgowitſchen und Davidewitſchen aus allen ihren „Kräften zu unterſtützen, gegen Wladimirs

„Nachkommenſchaft aber keinesweges ihre „Hände aufheben wollten, da ferner das „ganze ruſſiſche Reich des Großfürſten Wla„dimir Wſewolodowitſch Kinder und Enkel „in hohen Ehren halte, ſo rathe man ihm, „den Krieg gegen dieſes fürſtliche Haus ein„zuſtellen, weil Fürſt Igor nicht durch Isä„ſlaw, ſondern durch das Gerücht von dem „Unternehmen der Davidowitſchen gegen „Isäſlaw und die Kiewer umgekommen ſey.“ Bald nach dieſem kehrte Fürſt Mſtiſlaw Jurjewitſch zu ſeinem Vater nach Susdal zurück, Gleb Jurjewitſch aber erhielt vom Fürſten Swätoſlaw Kursk, welches vorher ſein Bruder Iwanko beſeſſen hatte. Die

Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und Gleb Jurjewitſch ließen hierauf Polowzer zu Hülfe rufen, und unternahmen unterdeſſen ſelbſt einen Zug in das kiremiſche Gebiet †), um in den daſigen Städten ihre Poſadniken einzuſetzen, die Kiremer aber ließen ihnen ſagen: „ſie hätten den Großfürſten Iſäſlaw und „würden ihm treu verbleiben.“

Hier vereinigten ſich die gedachten Fürſten mit dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch, und belagerten auſſer verſchiedenen andern Städten auch Bechau, deſſen Einwohner

---

†) Das kiremiſche Gebiet gehörte zu dem kiewiſchen Fürſtenthum, und lag an den Höhen der Flüſſe Oſtr und Supoi.

wohner ſich herzhaft vertheidigten, ſo daß die Fürſten mit Verluſt verſchiedener Leute abziehen mußten, und ſich nach Popaſch †) wandten, wo Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch zu ihnen kam; worauf ſie die Stadt ſtürmten und ſie, jedoch nicht ohne Mühe, eroberten.

Als der Großfürſt erfuhr, daß die Fürſten die kiewiſchen Städte angegriffen hätten, daß Bechan nebſt verſchiedenen andern Städten ſich gut vertheidiget habe, Popaſch aber eingenommen ſey, zog er viele Truppen aus Smolenſk und Wladimir in Wolhynien

---

†) Wo die Städte Bechan, Popaſch und Uren gelegen haben, iſt bis jezt unbekannt.

an ſich, und wandte ſich gegen Perejaſlawl, wo er die Nachricht erhielt, daß ſein Bruder Fürſt Roſtiſlaw von Smolensk, auf ſeinem Zuge zu ihm, Liubetſch und andere den tſchernigowſchen Fürſten gehörige Städte eingenommen habe. Er ſetzte hierauf ſeinen Zug, in Erwartung ſeines Bruders (des Fürſten zu Smolensk,) langſam fort, machte bey dem Orte Tſchernaja-Mogila Halt, vereinigte ſich daſelbſt mit ihm und hielt einen Kriegsrath, zu welchen er die Feldherren und die Aelteſten der Schwarzmützen einlud, um gemeinſchaftlich zu überlegen, wohin man den Zug gegen den damals mit einer Menge Polowzer an der Sula ſtehenden Fürſten

Smo-

Swätoſlaw Olgowitſch richten ſolle. Einige riethen, daß man ſich gegen Tſchernigow wenden, andere, daß man die eroberten kiewiſchen Städte wieder einnehmen ſollte, Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk aber that den Vorſchlag: „Man ſollte ohne „Zeitverluſt gerade gegen den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch vorrücken, weil, wenn „ſie ihn mit Gottes Hülfe im Felde überwinden würden, die Städte ihnen ohne „Blutvergießen zufallen würden.“ Dieſer Vorſchlag fand allgemeinen Beyfall, und man brach ſogleich gegen die Sula auf. Als die, beym Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch befindliche Polowzer erfuhren, daß der Großfürſt Iſäſlaw ſich mit ſeinem Bruder Roſtiſlaw von Smolensk vereiniget habe und gegen ſie im Anzuge ſey, ging der größte Theil derſelben in ſeine Wohnplätze zurück; Fürſt Wladimir Davidowitſch aber berathſchlagte ſich nach dieſer Flucht der Polowzer mit ſeinem Bruder Iſäſlaw Davidowitſch und dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch, worauf alle ſich in größter Eile, die beiden erſtern nach Tſchernigow, letzterer aber nach Kursk zurück begaben.

Der Großfürſt fertigte hierauf ſogleich einen Theil ſeiner Truppen in die Gegend der Stadt Wſewoloſh ab, und folgte ihnen ohne Verzug mit dem ganzen Heere, um den Davidowitſchen den Weg abzuſchneiden, er traf ſie aber daſelbſt nicht mehr, weil ſie eiligſt und ohne ſich aufzuhalten vorbey gezogen waren. Er verfolgte ſie hierauf nicht weiter, bemächtigte ſich aber im erſten Angriffe der Stadt Wſewoloſch, auf welche Nachricht die in verſchiedenen andern Städten, als Uten, Belaweſha †) und Bechan, befindliche Poſadniken des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch dieſe Oerter verließen und nach Tſchernigow flüchteten, ſo daß nur einige in Kudnow †) nachblieben, welche der Großfürſt durch eine abgefertigte Parthey vertreiben und die Stadt einnehmen ließ. Da hierauf die Olgower ihre Stadt herzhaft und tapfer vertheidigten und der Großfürſt nicht für gut fand, bey der Einnahme ſolcher kleinen Städte viele Leute aufzuopfern, kehrte er nach Kiew zurück, und ließ ſeine Truppen mit dem Befehl auseinander, daß ſie ſich gegen den Winter bereit halten ſollten, weil er ſobald die Flüſſe zugefroren wären, einen Feldzug gegen Tſchernigow unternehmen wollte. Er feierte gleich bey ſeiner Ankunft in Kiew mit ſeinen Brüdern ein Dankfeſt, und hielt nach vorgängigen Gaſtmalen und Luſtbarkeiten Kriegsrath, in welchem feſtgeſetzt wurde, daß Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk, die oberländiſchen (ſmolenskiſchen) nowgorodſchen und andre den Mſtiſlawitſchen untergebene Kriegsvölker zuſammen ziehen, und ins Gebiet des Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow und Susdal herab vorrücken ſollte, um ſelbigen dadurch zu hindern, den tſchernigowſchen und ſeweriſchen Fürſten Hülfe zu leiſten, der Großfürſt aber ſollte, ſobald die Flüſſe mit Eiſe bedeckt ſeyn würden, ſeinen Feldzug gegen Tſchernigow antreten. Nach dieſer getroffenen Verabredung kehrte Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, mit großem Ruhm und Dank der Kiewer, nach Smolensk zurück.

---

†) Einige Schriftſteller melden, daß Belaweſha an der Höhe des Fluſſes Oſtr, Belowes aber oben am Supoi gelegen habe.

---

†) Kudnow iſt noch jezt im tſchernigowſchen Polk, Olgow aber am Dnieper bekannt.

Da die Davidowitſchen und Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch Nachricht erhielten, daß der Großfürſt Jzäſlaw nach Kiew zurück gekehrt ſey, und ſeine Armee auseinander gelaſſen habe, fertigten ſie den Fürſten Gleb Jurjewitſch mit einigen Truppen und Polowzern gegen Bragin-Gorodez (jezt Oſt:) ab, welches er ohne Widerſtand einnahm. Der Großfürſt ſandte hierauf einen ſeiner Hof-Bojaren ab, und befahl, dem Fürſten Gleb Jurjewitſch freundſchaftlich bekannt zu machen: „Er ſey zwar mit den tſchernigow„ſchen Fürſten im Kriege begriffen, dieſer „Krieg aber betreffe weder die Kinder noch „Enkel Wladimirs; ſo daß er weder gegen „ſeinen Vater, noch ihn, den Fürſten Gleb, „feindlich geſinnet ſey; er habe aber jezt ver„nommen, daß er auf feindliches Anregen „eine ihm gehörige Stadt eingenommen habe. „Wenn er in dieſer Gegend eine Beſitzung zu „haben wünſche, ſo möchte er lieber zu ihm „kommen und ihn darum bitten, da er denn „ſehen werde, daß ihm ein hinlänglicher Un„terhalt angewieſen werden ſolle.“ Fürſt Gleb Jurjewitſch war über dieſen Vorſchlag vergnügt, ſein Feldherr und Hofmeiſter Woloſlaw aber, widerrieth ihm ſelbigen anzunehmen, und ſchlug ihm dagegen vor, einen Feldzug gegen Iſäſlaws Sohn Mſtiſlaw nach Perejaſlawl zu thun, weil er ſelbigen leicht vertreiben und ſich gedachter Stadt bemächtigen könnte. Andere beym Fürſten Gleb befindliche Perſonen ſtritten hiewider und ſagten: es könnte zwar dem Fürſten Gleb leicht gelingen, Perejaſlawl einzunehmen, es möchte ihm aber ſchwer werden, ſolches für ſich allein gegen den Großfürſten Iſäſlaw zu behaupten, weil auf die Hülfe der tſchernigowſchen Fürſten keine zuverläßige Rechnung zu machen ſey; wenn nun ein ſolches Unternehmen fehlſchlagen ſollte, ſo werde er nicht nur nichts erhalten, ſondern noch dazu mit Schimpf und Schande beſtehen. Indeſſen behielt Woloſlaws Rath das Uebergewicht, Fürſt Gleb zog ſeine Truppen und Polowzer zuſammen, brach gegen Perejaſlawl auf, nahete ſich bey Anbruch des Tages der Stadt, und wollte ſich derſelben durch einen unverſehenen Angrif bemächtigen; die Perejaſlawer aber waren zum voraus von dem Vornehmen des Fürſten Gleb benachrichtiget worden, und hatten ſich gegen einen etwannigen Ueberfall gefaßt gemacht, ſo daß Glebs Polowzer blos im erſten Anlauf einige vor der Stadt befindliche Gebäude anzünden konnten. Nun traf ſichs eben, daß der tapfere den Polowzern ſehr wohl bekannte berühmte Ritter Demian Kudenewitſch in Perejaſlawl war, welcher ſich, kurz vor dem Aufbruch des Fürſten Mſtiſlaw aus der Stadt, zu Pferde ſezte, von ſeinem Diener Taras, einem gleichfalls ſehr ſtarken und unerſchrocknen Mann, und einigen ſeiner Bedienten begleitet vor die Stadt heraus ritt, und die Polowzer mit ſolcher Herzhaftigkeit angrif, daß ſie ſich ſogleich unter großem Geſchrey: hier iſt Demian, auf die Flucht machten. Bald darauf kam auch Fürſt Mſtiſlaw mit ſeinen Truppen aus der Stadt, von welcher Fürſt Gleb, als er die Polowzer fliehen ſahe, ſich zurückgezogen hatte. Mſtiſlaw folgte ihm auf dem Fuße nach, erreichte ihn bey Noßowo neben den Moräſten, ſchlug ſeine Truppen, machte viele Gefangene, trieb die übrigen über die Moräſte und kehrte nach Perejaſlawl zurück; Fürſt Gleb aber flüchtete nach Gorodez. In dieſem Treffen ward Demian Kudenewitſch in ſeinem ſiegreichen Gefecht gegen die Polowzer und gegen Glebs Hofmeiſter Woloſlaw, der auf dem Platze blieb, ſelbſt hart verwundet, ſo daß er bald darauf ſtarb und in Perejaſlawl mit großen Ehrenbezeigungen begraben ward.

Als der Großfürſt von dem Unternehmen des Fürſten Gleb Jurjewitſch gegen Perejaſlawl

ſlawl Nachricht erhielt, brach er ſogleich ſeinem Sohne Mſtiſlaw zu Hülfe mit ſeinen Truppen und Berenditſchen gegen Gorodez auf. Fürſt Gleb hatte zwar nach Tſchernigow geſchickt, und den Davidowitſchen wie auch dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch ſagen laſſen, daß Iſäſlaw gegen ihn im Anzuge ſey, daß er allein ihm keinesweges widerſtehen könne, und ſie jezt um die verſprochene Hülfe erſuche; ſie ertheilten ihm aber anſtatt der verſprochenen Hülfe den Rath, daß wenn er ſich zum Widerſtande zu ſchwach fühle, er den Großfürſten um Frieden bitten müßte. Unterdeſſen kam Iſäſlaw vor Gorodez an, umringte es von allen Seiten, beſezte

ſezte, um keine Leute zu verlieren und der Stadt ſelbſt zu ſchonen, alle Ausgänge, hielt ſie drey Tage lang eingeſchloſſen, und ließ alsdann den Fürſten Gleb auffordern, er ſolle mit ſeinen Leuten und aller ſeiner Habe die Stadt verlaſſen; denn wenn er ſich deſſen weigern und die Stadt eingenommen werden ſollte, ſo werde man mit ihm als mit einem Gefangenen verfahren. Da Fürſt Gleb keine andere Rettung vor ſich ſahe, kam er aus der Stadt und bat den Großfürſten in ſeinem Zelte um Verzeihung. Iſäſlaw beſtrafte ihn, als ſeinen Bruder, durch mündliche Verweiſe, ertheilte ihm völlige Verzeihung, und ließ ſich von ihm verſprechen, daß er in drey Tagen

gen zu ſeinem Vater reiſen werde, worauf er ſelbſt ohne dieſe Abreiſe zu erwarten ſich nach Kiew verfügte. Indeſſen hatte der Großfürſt kaum ſeine Rückreiſe angetreten, als Fürſt Gleb Jurjewitſch blos ſolchen Rathſchlägen, die den tſchernigowſchen Fürſten günſtig waren, Gehör gab, und den Davidowitſchen ſagen ließ, daß ſein dem Großfürſten gegebenes Wort erzwungen ſey, und er mit ihnen unverändert verbunden und einig bleiben wolle.

In dieſem Jahre ſtarb der tapfere polowziſche Fürſt Samtſchuga.

Im Jahre 1148 kam zu Ende des Winters die von dem Könige in Ungarn erbetene

Hülfe an, welche in dreytauſend Mann Ungarn beſtand. Der Großfürſt vereinigte ſelbige mit ſeinen eigenen Truppen, mit einer anſehnlichen von ſeinem Vaterbruder Fürſten Wetſcheſlaw Wladimirowitſch von Turow erhaltenen Verſtärkung, und einigen aus Wladimir in Wolhynien aufgebotenen Truppen, und zog wiederum gegen Tſchernigow wider die Davidowitſchen und den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch zu Felde, indem er ſeinen Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch in Kiew und ſeinen Sohn Mſtiſlaw in Perejaſlawl zurück ließ. Als er bey Tſchernigow ankam, blieb er auf dem olgiſchen Felde ſtehen, und ſchickte Truppen gegen die Stadt, die Tſchernigower aber wagten es nicht, vor die Stadt heraus zu kommen. Nachdem er daſelbſt drey Tage lang geſtanden, und alle um Tſchernigow liegende Dörfer, bis Boloß zu, eingenommen hatte, wandte er ſich gegen Ljubetſch, ſetzte ſeinen Zug fünf Tage lang fort, und ſchickte nach allen Seiten ſtreifende Partheyen aus, worauf er bey Liubetſch Halt machte. Um dieſelbige Zeit kamen auch die tſchernigowſchen und die ſeweriſchen Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch mit ſeinem Neffen, nebſt dem Fürſten von Räſan und einem Haufen Polowzer in dieſer Gegend an, wo ſie über den Fluß gingen und ſich neben einem Walde verſchanzten. Der Großfürſt rückte unverzüglich gegen ſie an, da aber an dieſem Tage Thauwetter einfiel, und der Fluß nicht zu paſſiren war, ſo geſchahe weiter nichts, als daß die Schützen über den Fluß Pfeile wechſelten, des Nachts aber ſtellte ſich ein ſtarker Regen ein. Da Isäſlaw ſahe, daß das Eis auf dem Dnieper ſchwach wurde, hielt er mit ſeinen und den ungariſchen Feldherren Kriegsrath, in welchem der Schluß dahin ausfiel, daß man nicht länger ſtehen bleiben könne, worauf noch an demſelben Tage die ganze Armee über den Dnieper ging, am folgenden Morgen aber das Eis auf dem Fluſſe brach. Isäſlaw begab ſich hierauf nach Kiew, und ſchickte von da zu ſeinem Vaterbruder Fürſten Wetſcheſlaw von Turow, um ihm für ſeine Hülfe zu danken und ihn von allem umſtändlich zu benachrichtigen, auch ſandte er ein Schreiben an den Fürſten Roſtiſlaw von Smolenſk, in welchem er ihm von allem Vorgefallenen umſtändliche Nachricht ertheilte. Die Ungarn wurden vom Großfürſten wohl beſchenkt entlaſſen.

Fürſt Jurii von Roſtow that unaufhörliche verwüſtende Einfälle ins nowgorodiſche Gebiet, plünderte die daſigen Kaufleute und ließ die ſeinigen nicht dahin reiſen. Da nun die Nowgoroder die großen Streitigkeiten und Mißhelligkeiten unter den ruſſiſchen Fürſten

ſten ſahen, und von niemanden Hülfe erwarten konnten, ſchickten ſie den Biſchof Niphont und mit ihm einige vornehme Bojaren nach Susdal, und ließen den Fürſten Jurii von Roſtow um Frieden bitten. Fürſt Jurii nahm den Biſchof mit Achtung auf, und ließ alle Kaufleute mit ihm zurückreiſen, des Friedens wegen aber konnte man zu keinem Schluß kommen, indem der Fürſt verlangte, daß die Nowgoroder ſeinem Sohne wiederum ſo wie vorher die Regierung übertragen, und ſich durch einen Eid verbinden ſollten, inskünftige niemand auſſer ihm und ſeine Nachkommen für ihre Fürſten zu erkennen, die Nowgoroder aber dagegen erwiederten, daß ſie ſeinem Vater Wladimir, und ſeinem älteſten Bruder Mſtiſlaw nebſt deſſen Nachkommen den Eid der Treue geleiſtet hätten, welchen ſie um ſo viel weniger brechen könnten, weil Nowgorod von Alters her dem Großfürſten von Kiew zugehöre.

Als der Großfürſt erfuhr, daß ſein Bruder Fürſt Swätopolk Mſtiſlawitſch von Nowgorod ohne ſein Vorwiſſen und Gutbefinden mit dem Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow Friedensunterhandlungen angefangen habe, ſchickte er ſeinen Sohn Jaroſlaw Iſäſlawitſch nach Nowgorod, verwieß den Nowgorodern ſchriftlich die Verachtung ſeiner Gewalt über ſie, und befahl Swätopolken ſich nach Wladimir in Wolhynien zu begeben, welches er ihm zu ſeiner Beſitzung anwieß.

Fürſt Wladimir Davidowitſch von Tſchernigow und ſeine Verbündeten ließen nach ihrer Rückkunft von Liubetſch ihre Armee auseinander gehen, und begaben ſich ſelbſt nach Hauſe, nachdem ſie vorher verabredet hatten, daß man mit dem Fürſten Jurii von Roſtow in Unterhandlung treten, und ihn wegen ihrer künftigen Unternehmungen um Rath fragen müſſe. Wladimir ſchickte indeſſen, ohne die Antwort des Fürſten von Roſtow abzuwarten, zum Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch, und ließ ihm den Vorſchlag thun, den Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch mit aller ihrer vereinigten Macht anzugreifen. Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch kam ſogleich ſelbſt nach Tſchernigow, berathſchlagte ſich mit den Davidowitſchen, und fand mit ihnen für nothwendig, den Fürſten Jurii durch den Reiz der Eroberung Kiews in ihr Bündniß zu ziehen; worauf ſie ihm durch ihre Geſandten bekannt machen ließen, daß, wenn er nicht mit ihnen gemeinſchaftlich gegen Iſäſlaw zu Felde ziehen wolle, ſie ſich mit dem Großfürſten zu verſöhnen ſuchen müßten, weil ſie allein weder den Krieg fortſetzen, noch ihre Länder gegen die Mſtiſlawitſchen ſchützen könnten.

Die Geſandten der tſchernigowſchen und ſeweriſchen Fürſten kamen zum Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow, zeigten ihren Auftrag an, und erhielten von ihm zur Antwort, daß er ſich darüber berathſchlagen und ihnen Beſcheid geben werde. Fürſt Jurii verſammelte am folgenden Morgen alle ſeine Großen und Feldherren, machte ihnen den Vorſchlag der tſchernigowſchen und ſeweriſchen Fürſten bekannt, und erſuchte ſie um ihren Rath. Viele riethen, man müßte ſo viele Truppen als möglich aufbringen, ſich mit den tſchernigowſchen und ſeweriſchen Fürſten vereinigen, und Iſäſlawen herzhaft angreifen, die Alten aber ſchwiegen, worauf

Fürſt Jurii, der dieſes merkte, den Feldherrn Gromila, als einen erfahrnen und weiſen Rathgeber um ſeine Meinung erſuchte. Dieſer ſtand von ſeinem Platze auf und hielt folgende Anrede: „Fürſt! Eure jungen Herren „und Räthe reden, im Vertrauen auf Eure „Gnade, ohne auf die Alten zu achten; ſie „glauben alle Weisheit mit der Muttermilch „eingeſogen zu haben, und behaupten, daß „ihre Worte unfehlbar ſind; wenn nun dieſe „zum Kriege rathen, wie darf ich denn wohl „ſagen, daß es beſſer ſey zu Hauſe zu ſitzen. „Du weißt ſelbſt, daß ich bey deinem Vater „aufgewachſen und im Kriege grau geworden „bin: ich habe, Gott Lob! keinen Flecken

„davon getragen, kann aber jezt nicht mehr „zu Felde ziehen. Wenn du aber wirklich „von mir zu wiſſen verlangſt, was nüzlich „und ſchädlich ſey, ſo will ich meine wahre „Meinung nicht verſchweigen. Was, erſtens, „das Großfürſtenthum und die Regierung in „Kiew anlangt, ſo würde ſolches deiner „Würde gemäß, rühmlich und nüzlich ſeyn, „wenn alles noch ſo ſtünde, als es unter Jaroſlaw, unter deinem Vater Wladimir und „unter deinem Bruder Mſtiſlaw ſtand, die „das Reich ſelbſt regierten und ſich nicht von „andern Leuten beherrſchen ließen. Damals „ward der Großfürſt von den abgetheilten „Fürſten gefürchtet und als ein Vater geeh-

„ret, nach dieſem aber haben dein Bruder
„Jaropolk, beſonders aber Wſewolod ſo viel
„von ihren Anſehen vergeben, daß alle Fürſten
„gleich ſeyn wollen, daß ſie einer dem
„andern und dem Großfürſten ſelbſt Ländereyen
„entreißen, und niemand hören noch
„ehren, ſo daß du dein Anſehen auf keine
„Weiſe vermehren würdeſt. Jetzt erkennen
„dich die Davidowitſchen und Olgowitſchen
„für ihren Aelteren und ſchmeicheln dir, um
„durch dich aus Iſäſlaws Händen befreit zu
„werden; wenn du aber in Kiew regieren
„wirſt, ſo wirſt du bald erfahren, daß ſie ſich
„gegen dich nicht beſſer als gegen Iſäſlaw
„betragen werden. Wenn du eine große

„Herrſchaft zu finden glaubſt, ſo bemühſt du „dich umſonſt, öde und durch viele Kriege „verheerte Länder zu ſuchen, wo wenig Leute „übrig ſind und inskünftige noch weniger „ſeyn werden; ohne Leute aber iſt ein Land „nichts, als eine unnütze Wüſte. Haſt du „doch ſelbſt in deinem Gebiete Fluren und „Wälder im Ueberfluß, aber Mangel an Einwohnern. Du fingſt an Städte zu bauen, „und Leute anzuſetzen, ſo daß in der kurzen „Zeit deiner Regierung andere Fürſten ihre „Länder ſo ſehr durch Kriege verwüſtet, als „ſie die deinen, wo Ruhe herrſchte, mit ihren „Unterthanen bevölkert haben. Auf das Gerücht von der Ruhe, dem Wohlſtande, und

„beſonders der Gerechtigkeit in deinem Lande, kommen nicht nur viele Leute aus „Tſchernigow und Smolensk an, ſondern „wie viele tauſende ſind nicht auch von jenſeit des Dniepers und von der Wolga her „gekommen, und haben ſich hier angebauet, „ſo daß ſich die Menſchen, folglich auch allerley Einkünfte und Ueberfluß jährlich vermehren, und doch ſind noch viele Felder und „Wälder übrig. Dieſerwegen rathe ich dir, „für gute Anordnung in deinem eigenen Lande zu ſorgen, deren Früchte du bald gewahr „werden wirſt; du wirſt mehrere Städte und „Dörfer als andere Fürſten haben, wenn du „aber viele Unterthanen haben wirſt, ſo wird

„dir weiter nichts fehlen, du wirſt allen „furchtbar und von allen geehret ſeyn. Wünſcheſt du aber irgend einem deiner Söhne „eine Beſitzung in Rußland zu verſchaffen, ſo „laß Jsäſlawen freundſchaftlich darum erſuchen; er wird es dir wahrſcheinlich nicht „abſchlagen. Wenn Krieg erforderlich iſt, ſo „muß es ſo ſeyn, man muß aber wohl darauf „achten, daß man nicht mehr von dem Seinen verliere, als man erlangen kann; denn „Krieg anfangen hängt von unſerm Willen, „Friede ſchließen aber von der Einwilligung „des Feindes ab. Wenn du auch im Kriege „glücklich ſeyn und Kiew und ganz Rußland „erobern ſollteſt, ſo kannſt du doch nicht er-

„rathen, wenn und wie du Frieden ſchließen
„wirſt, beſonders da dir wohl bekannt iſt,
„daß niemand ſich auf die tſchernigowſchen
„Fürſten weiter, als ſie ihr eigener Vortheil
„leitet, verlaſſen könne; ihr Vortheil aber
„iſt Wladimirs Nachkommen zu ſchwächen,
„ſo daß ſie dir niemals einen vortheilhaften
„Frieden zu ſchließen erlauben werden. Wenn
„aber kein Friede zu Stande kommt, ſo wird
„dein Land nicht ſtärker bevölkert, ſondern
„entvölkert werden. Wenn du über dieſes
„zu Hauſe keine hinlängliche Anzahl Truppen
„nachlaſſen ſollteſt, ſo wäre zu beſorgen,
„daß die Bolgaren und Petſchenegen, wenn
„ſie ſolches erführen, deine Länder verwüſten
„möch-

„möchten; ſollteſt du aber im Kriege un„glücklich ſeyn, ſo wirſt du zuverläßig fremde „Kriegsvölker in dein Land bringen, und „mehr zu Grunde richten, als du zu erlangen „ſuchteſt; denn bey einem mächtigen und „glücklichen Feinde iſt nicht gut Friede bit„ten.“

Dieſe Rede gefiel allen ſo wohl, daß niemand ein Wort dawider ſprach, und darauf beſchloſſen wurde: daß Fürſt Jurii von Roſtow ſelbſt zu Hauſe bleiben, zur Erfüllung ſeines Verſprechens aber, den Olgowitſchen einen oder zwey ſeiner Söhne mit einigen Truppen zu Hülfe ſchicken ſollte; wozu man junge Leute ausſuchen müßte, welche daſelbſt den Krieg lernen könnten. Hierauf rief Fürſt Jurii die tſchernigowſchen und ſeweriſchen Geſandten und entließ ſie mit folgender Antwort: „er hätte ſelbſt ihnen zu Hülfe zu „kommen gewünſcht, da er aber erfahren „habe, daß die Bolgaren viele Truppen zu„ſammen zögen, ſo ſey er gezwungen zur Be„ſchützung ſeiner Länder zu Hauſe zu blei„ben; er werde aber ihnen zu Gefallen ſeine „Söhne mit einem Heere abfertigen.“ Die Geſandten kehrten mit dieſer Antwort zurück und machten ſie ihren Fürſten bekannt.

Da die tſchernigowſchen und ſeweriſchen Fürſten ſahen, daß Fürſt Jurii von Roſtow ihren Vorſchlägen nicht ſo, wie ſie gewünſcht hatten, Gehör gebe, hielten ſie eine Zuſammenkunft, berathſchlagten ſich mit einander und beſchloſſen mit dem Großfürſten Frieden zu ſchließen; weshalb ſowohl die Davidowitſchen als Swätoſlaw Olgowitſch und Swätoſlaw Wſewolodowitſch ihre Geſandten mit folgendem Auftrage an Jiäſlaw abfertigten: „Von Alters her ſey Friede vor dem Kriege, „und Krieg vor dem Frieden hergegangen: „ſie hätten den Krieg aus Mitleiden gegen „den Fürſten Igor und zur Bewürkung ſei„ner Freiheit geführt; da dieſer aber nun „nicht mehr am Leben ſey, ſo hätten ſie, um „Rußlands Verheerung zu endigen, ihren „Wunſch blos auf den Frieden gerichtet;

„auf welche Bedingungen aber ſelbiger geſchloſſen werden ſolle, hierüber würden ſie „die Vorſchläge des Großfürſten erwarten.“

Jſäſlaw erwiederte hierauf: daß er ihnen, nach vorläufiger Berathſchlagung und Uebereinkunft mit ſeinen Brüdern, Antwort ertheilen werde.

Der Großfürſt meldete ſogleich ſeinem Bruder Roſtiſlaw in Smolensk, daß die Fürſten zu ihm geſchickt hätten und um Frieden bäten, und was er ihnen für eine Antwort ertheilt habe, wobey er den Fürſten von Smolensk um ſeinen Rath erſuchte, und ihm ſein eigenes Verlangen nach Frieden und Ruhe nicht verheelete. Fürſt Roſtiſlaw

Mſtiſlawitſch antwortete hierauf: „Er hän„ge von dem Willen des Großfürſten ſeines „älteſten Bruders ab, und erfülle ſeine Be„fehle gern; übrigens trete er der Meinung „deſſelben bey, weil bey den gegenwärtigen „Umſtänden Friede dem ganzen Reiche zu„träglicher ſey, als Krieg."

Nachdem der Großfürſt dieſe Antwort des Fürſten Roſtiſlaw von Smolensk erhalten hatte, berief er ſeinen Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch und alle Großen zu ſich, machte ihnen die Sache bekannt und erſuchte ſie um ihre Meinung. Viele riethen, man ſolle, um die Macht der tſchernigowſchen Fürſten zu ſchwächen, ihnen einige nahe bey Kiew gelegene Städte abnehmen und hieraus einen Punkt des Friedens machen, andere aber ſahen dieſes für unſchicklich und als einen zur Verlängerung des Krieges dienenden Vorſchlag an, und riethen den Frieden auf die vorigen Bedingungen zu ſchließen, welches endlich allen anſtändiger ſchien, und von allen beliebt wurde.

Dieſem zu folge ſchickte der Großfürſt Jſäſlaw den Biſchof von Belgorod Feodor, den Abt des petſcheriſchen Kloſters Feodoßii und zwey Bojaren als ſeine Geſandten mit folgendem Auftrage nach Tſchernigow: „Die „Fürſten hätten vor dieſem den gewöhnlichen „Eid geleiſtet, daß ſie alle geſchehene Krän-

„kungen und Beleidigungen vergeſſen, und „keine Feindſchaft hegen wollten, ſie hätten „aber dieſes nicht gehalten, ſondern dem „Großfürſten und ſeinen Brüdern vielen „Schaden und Unrecht gethan, und noch ein „mehreres zu thun im Sinne gehabt; da ſie „aber jezt durch ihre Geſandten um Frieden „bäten, und das geſchehene bereueten, ſo „wolle er, wenn ſie das vergangene aufrichtig und völlig zu vergeſſen wünſchten, ſelbiges zum allgemeinen Beſten auch von ſeiner „Seite vergeſſen.“ Nachdem die Fürſten von Tſchernigow und Sewerien dieſes angehört hatten, trafen ſie nach vielen Berathſchlagungen unter ſich, und vielen Unterhandlungen mit den Geſandten folgende Verabredung. Erſtens: „daß man Igors wegen keine Rache ſuchen wolle.“ Zweytens: „daß „der Großfürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch, ſein „Bruder Roſtiſlaw von Smolensk, und ſein „Sohn Mſtiſlaw, wie auch ſein Vaterbruder „Wetſcheſlaw Wladimirowitſch nichts böſes „im Herzen hegen, und es den tſchernigowſchen und ſeweriſchen Fürſten nicht gedenken „ſollten.“ Drittens: „daß die Fürſten Wladimir Dawidowitſch und Jſäſlaw Dawidowitſch, wie auch Swätoſlaw Olgowitſch „und Swätoſlaw Wſewolodowitſch, mit „dem Großfürſten, ſeinem Bruder, ſeinem „Sohne und ſeinem Vaterbruder gegen alle

„Feinde Rußlands für einen Mann ſtehen „wollten.“ Viertens: „Wenn der Groß„fürſt Iſäſlaw die Fürſten an irgend einen „für gut befundenen Ort zur Berathſchlagung über die Angelegenheiten des Reichs „einladen werde, ſo ſollen ſie ohne Widerrede erſcheinen.“ Fünftens: „Niemand ſoll „ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Groß„fürſten und aller Fürſten, Polowzer oder „andre fremde Völker nach Rußland rufen.“ Sechſtens: „Die tſchernigowſchen und ſeweriſchen Fürſten ſollen mit keinem ruſſiſchen „Fürſten Krieg anfangen; wer aber Iſäſlaws „Feind ſeyn wird, der ſoll auch der ihrige „ſeyn.“

Alles dieſes ward von den tſchernigowſchen und ſewerischen Fürſten in der Heilandskirche durch einen in die Hände des Biſchofs bey Küſſung des Kreuzes abgelegten Eid beſchworen, worauf die Geſandten beſchenkt und mit vieler Ehre entlaſſen wurden. Bald darauf ſchickten auch die Fürſten von ihrer Seite den Biſchof von Tſchernigow Euphimii nebſt fünf andern vornehmen Perſonen an den Großfürſten ab, in deren Gegenwart er ſelbſt ſowohl als ſein Sohn Mſtiſlaw, wie auch die Fürſten Wetſcheſlaw von Turow und Roſtiſlaw von Smolensk, gleichfalls ihren Eid ablegten.

Um eben dieſe Zeit hatte Fürſt Jurii

Wladimirowitſch von Roſtow ſeinem Verſprechen zu folge den Fürſten von Tſchernigow und Sewerien ſeinen Sohn Roſtiſlaw zu Hülfe geſchickt, welcher, als er auf dem Wege von dem zwiſchen dem Großfürſten und den Fürſten geſchloſſenen Frieden Nachricht erhielt, einen ſeiner Hofleute in ſeinem Namen zum Großfürſten ſchickte, und ihn um Erlaubniß nach Kiew zu kommen bitten ließ. Er erhielt ſelbige, kam zum Großfürſten und eröfnete ihm folgendes Anliegen: „ſein Vater habe ihm, bey Austheilung der Ländereyen unter ſeine Brüder, Unrecht gethan; „er wünſche daher dem Großfürſten zu dienen, und werde mit allem, was er ihm aus

„gutem Willen verleihen werde, zufrieden „ſeyn.“ Der Großfürſt nahm ihn mit Achtung und Freundſchaft auf, ohne zu erwähnen, daß ſein Bruder Gleb Jurjewitſch gegen ſein gegebenes Wort in Gorodez geblieben war, und nach genommener Verabredung mit einigen Pereiaſlawern dieſe Stadt dem Fürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch zu entreißen geſucht, nachdem er aber ſelbſt geſchlagen worden, ſich wiederum in Tſchernigow verborgen hatte; auf ſeine Bitte aber ertheilte er ihm folgende Antwort: „Er erkenne ſeinen Vater den Fürſten Juril Wladimirowitſch nach Wetſcheſlawen für den „älteſten im Fürſtenſtamme, wiſſe aber nicht,

„warum ſelbiger von jeher gegen ſeine Neffen die Mſtiſlawitſchen aufgebracht ſey, „und mit ihren gemeinſchaftlichen Feinden „den tſchernigowſchen und ſewerijchen Fürſten vereinigt, ſie alles den ihrigen zu berauben ſuche. Er ſetze indeſſen ſeine Hofnung auf Gott, der ihn bisher beſchützt habe, und werde Wladimirs Nachkommen „nie beleidigen laſſen, ſondern ſie vielmehr „in jeder gerechten Sache ſchützen; wenn „alſo Fürſt Roſtiſlaw von ſeinem Vater keine hinlängliche Beſitzung erhalten könne, „ſo wolle er ihm Buſhesk, Meſhiboſhie, „Kotelniza und noch zwey andere Städte anweiſen.“ Fürſt Roſtiſlaw Jurjewitſch nahm dieſes mit vieler Dankbarkeit an, und ließ es ſeinem Vater Jurii Wladimirowitſch in Roſtow bekannt machen; dieſer aber, welcher eben damit umging, ſich einen Theil des ſmolenskiſchen Gebiets zuzueignen, wollte nicht nur keine Friedensvorſchläge annehmen, ſondern auch dem Großfürſten Nowgorod entreißen, obgleich die Nowgoroder nichts von ihm hören wollten.

Da der Großfürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch ſahe, daß er mit dem Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow nicht ohne Krieg zu recht kommen werde, ließ er die tſchernigowſchen Fürſten, die Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und Swätoſlaw Wſewolodowitſch, wie auch ſeine Brüder, auf den 14ten September zu einer Zuſammenkunft in Gorodez einladen, auf welcher die Fürſten Wladimir und Jſäſlaw von Tſchernigow, Roſtiſlaw Juriewitſch, Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, Wladimir Mſtiſlawitſch und Mſtiſlaw Jſäſlawitſch zur beſtimmten Zeit erſchienen, die ſewеriſchen Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und Swätoſlaw Wſewolodowitſch aber ſich weder ſelbſt einfanden, noch Geſandten ſchickten. Der Großfürſt wandte ſich auf dieſer Verſammlung zu den tſchernigowſchen Fürſten und ſprach: „Er habe mit ihnen einen „beiden Theilen erwünſchten Frieden und „Bündniß geſchloſſen, worin feſtgeſetzt wor-

„den ſey, daß ſein Feind auch der ihrige ſeyn,
„und daß ſie von ihm zur Verſammlung eingeladen
„ſich unverzüglich einfinden ſollten;
„nun aber wären die Fürſten Swätoſlaw
„Olgowitſch nebſt deſſen Bruder, und ſein
„Schweſterſohn Swätoſlaw Wſewolodowitſch
„weder ſelbſt noch durch ihre Geſandten
„erſchienen, welches Verfahren der zwiſchen
„ihnen beſtehenden Liebe und Eintracht
„zuwider ſey. Die Sache aber warum ſie
„zuſammen berufen wären, beſtehe darin,
„daß ſein Vaterbruder Fürſt Jurii Wladimirowitſch
„von Roſtow, das nowgorodiſche
„Gebiet durch beſtändige Einfälle beunruhige,
„daſelbſt Tribut eintreibe, die Kaufleute

„auf den Wegen aufhebe, das Land verwüſte, und ungeachtet der ihm geſchehenen „Vorſtellung, daß er das genommene wiedergeben und dieſes Gebiet nicht weiter beeinträchtigen ſolle, ſich zu keiner günſtigen „Antwort verſtehen wolle. Er ſehe ſich alſo „zu einem nothwendigen Kriege gezwungen, „da er aber ſolchen nicht ohne guten Rath „anfangen wolle, ſo habe er ſie zuſammen berufen, um mit ihnen zu überlegen, was hiebey zu thun ſey.“ Fürſt Wladimir Davidowitſch erwiederte hierauf: „warum die ſeweriſchen Fürſten weder ſelbſt erſchienen „noch Geſandten geſchickt hätten, wiſſe er „nicht, lobe auch ihr Betragen nicht, er und

„ſein Bruder aber wären ihrem Verſprechen „gemäß bereit, gegen die Feinde des Großfürſten die Waffen zu ergreifen." Hierauf wurde nach vorgängiger Berathſchlagung gemeinſchaftlich beſchloſſen, daß man, ſobald die Flüſſe zugefroren ſeyn würden, gegen den Fürſten Jurii Wladimirowitſch aufbrechen wolle, die tſchernigowſchen und ſeweriſchen Fürſten nemlich durch das Gebiet der Wätitſchen ins ſusdalſche, der Großfürſt und ſein Bruder Roſtiſlaw aus Smolensk ſein Bruder Swätopolk aber aus Nowgorod ins roſtowiſche, um ſich insgeſamt bey der Wolga zu vereinigen. Nach Endigung dieſer Berathſchlagungen lud der Großfürſt die Fürſten ſien zum Mittagsmal und bewirthete ſie mit großem Vergnügen; Nachmittags aber reiſete jeder in ſein Gebiet zurück.

Um dieſe Zeit erſuchten die Mſtiſlawitſchen, welche das Bündniß mit den ſeweriſchen Fürſten deſto mehr zu befeſtigen wünſchten, den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch um ſeine Tochter für den Fürſten Roman Roſtiſlawitſch, einen Sohn des Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk, und ſezten feſt, daß die Vermählung im künftigen Frühlinge gefeiert werden ſollte.

Als der Großfürſt nach Kiew zurück kam, befahl er dem Fürſten Roſtiſlaw Jurjewitſch, ſich zur Beſchützung der Grenzen nach

Buſheek zu begeben, und ſprach zu ihm: „ob „ich gleich mit deinem Vater Krieg habe, um „ihn zum Frieden zu zwingen, ſo geht das „eigentlich dich nichts an; wenn du aber dei„nem Vater helfen willſt, ſo ſiehe nicht dar„auf, daß du in meinem Gebiet beſitzlich biſt, „gehe, und komme wieder, wenn wir Frieden „ſchließen werden.“ Fürſt Roſtiſlaw gedachte der vom Großfürſten erhaltenen Wohlthaten, ging nicht zu ſeinem Vater, und blieb in Buſheek.

Der Großfürſt brachte eine anſehnliche Armee zuſammen, und brach im Herbſte gegen ſeinen Vaterbruder Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow auf. Er ließ ſeinen

Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch zur Regierung in Kiew und ſeinen Sohn Mſtiſlaw Jſäſlawitſch in Perejaſlawl zurück, befahl ihnen gegen die Einfälle der Polowzer äuſſerſt auf ihrer Hut zu ſeyn, und begab ſich ſelbſt nach Smolensk, wohin er ſeine Armee ihm zu folgen beorderte.

Bey ſeiner Ankunft in Smolensk wurde er von ſeinem Bruder Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch mit großer Ehrerbietung und Freude empfangen, und hielt ſich ſieben Tage lang bey ihm auf, in welcher Zeit ſie ſich über den Feldzug berathſchlagten, allerley Luſtbarkeiten anſtellten und ſowohl einander als ihre vornehmſten Bedienten reichlich beſchenkten.

Die Geſchenke des Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk beſtanden in oberländiſchen und warägiſchen, die Geſchenke des Großfürſten aber in griechiſchen und ungariſchen Waaren. Der Großfürſt reiſete hierauf mit einer geringen Begleitung nach Groß-Nowgorod, und übergab ſeine Armee ſeinem Bruder Roſtiſlaw von Smolensk, nachdem ſie mit einander verabredet hatten, daß ſie an der Wolga bey der Mündung der Medwediza zuſammen kommen wollten. Sie ſchickten indeſſen noch vor ihrer Abreiſe Geſandten an den Fürſten Jurii Wladimirowitſch nach Susdal, und baten ihn ſchriftlich, daß er ſich, zur Schlichtung aller Streitigtigkeiten und zur Wiederherſtellung des Friedens, entweder ſelbſt oder durch ſeine Geſandten bey der Mündung der Medwediza, oder wo es ihm ſonſt gefällig wäre, einfinden möchte.

Zu gleicher Zeit ſchickte der Großfürſt zu ſeinem Sohne Jaroſlaw nach Nowgorod, wie auch nach Pſkow, um ſein Vorhaben bekannt zu machen, und ließ den Einwohnern ſagen, daß ſie ſich zum Kriege rüſten ſollten, und daß er deshalb ſelbſt zu ihnen auf dem Wege ſey. Die Nowgoroder waren über die Nachricht von der Ankunft des Großfürſten ſehr erfreut und bereiteten ſich ihn zu empfangen, ſo daß viele ihm drey, andre zwey, andre eine Tagereiſe entgegen gingen, das ganze Volk aber ihn vor der Stadt erwartete. Als er ſich der Stadt näherte, ward er vor der Stadt von ſeinem Sohne Jaroſlaw und den Bojaren, in der Stadt aber bey der Stadtpforte von dem Biſchofe und einer ſehr zahlreichen Geiſtlichkeit mit dem heiligen Kreuze empfangen, ſo daß ſeine Ankunft, die auf einen Sonntag traf, von dem ganzen Volke mit großer Freude gefeiert ward. Er begab ſich zuerſt nach der Kirche der heiligen Sophia, und ſandte nach geendigtem Gottesdienſte Boten in alle Straßen aus, um alle Nowgoroder und Pſkower groß und klein zu einem auf dem Marktplatze zubereiteten Gaſtmale einzuladen, wo hierauf eine große Menge Volks auf ſeinen Befehl mit Speiſe und Trank reichlich verſehen ward, und unter vielen Freudensbezeigungen und Vergnügungen bis zum Anbruche der Nacht beyſammen blieb. Am folgenden Morgen ließ der Großfürſt auf Jaroslaws Hofe, zur Rathsverſammlung lauten, worauf alle Nowgoroder, Pſkower und Ladoger zuſammen kamen, der Großfürſt aber perſönlich zu ihnen trat und ſprach: „Er ſey wegen „der den Nowgorodern vom Fürſten von Roſtow zugefügten Beleidigungen jetzt ſelbſt zu „ihnen gekommen, und habe die kiewſchen „und ſmolenskiſchen Truppen unter ſeinem

„Bruder gegen die Wolga abgeſchickt; wenn „ſie ihn nun aus allen Kräften unterſtützen „wollten, ſo hoffe er, ihnen vor dem Fürſten „von Roſtow Ruhe und Frieden zu verſchaf„fen.“ Das Volk erwiederte auf dieſe Anrede: „Du biſt unſer Fürſt und Vater, du biſt „Wladimir und Mſtiſlaw, wir ſind alle be„reit mit dir zu gehen, wohin du befiehlſt.“ Die Nowgoroder beſchloſſen hiernächſt, daß alle, die Waffen tragen könnten, ſowohl Weltliche als Geiſtliche, Aebte, Mönche, Kirchen- und Kloſter-Bedienten, auſſer den zum Kirchendienſt nöthigen Prieſtern und Diakonen, in den Krieg ziehen ſollten, und gingen wohl vergnügt auseinander.

Hierauf verſammelten ſich in kurzer Zeit die Nowgoroder, Pſkower, Korelen, Tſchuden und Sawolotſchen †) unter ihren Befehlshabern, und brachen mit dem Großfürſten gegen die Wolga auf. Der Großfürſt kam zur Mündung der Medwediza ††) und wartete daſelbſt vier Tage lang auf ſeinen Bruder Roſtiſlaw von Smolensk, nach deſſen Ankunft Kriegsrath gehalten, und in Betracht deſſen, daß Fürſt Jurii von Roſtow weder die an ihn abgefertigte Geſandten zu-

---

†) Die jenſeit der Wolga wohnende.

††) Dieſer Fluß ſcheint damals die Grenze zwiſchen dem roſtowiſchen und nowgorodiſchen Gebiet geweſen zu ſeyn.

rück geſchickt, noch ſelbſt jemand abgeſandt hatte, beſchloſſen wurde, daß man ins roſtowſche Gebiet herab ziehen und den Krieg durch Eroberung einiger Städte anfangen ſolle, worauf man an der Wolga bis nach Uglitſch und bis zur Mündung der Mologa herab zog, und ſich alles umher gelegenen Landes bemächtigte. Hier erfuhr man die Nachricht, daß die tſchernigowſchen und ſewerischen Fürſten in ihrem eignen Lande im Gebiet der Wätitſchen ſtehen geblieben wären, und das Schickſal des Großfürſten abwarten wollten, welches dieſer mit groſſem Mißvergnügen vernahm. Er beorderte hierauf die Nowgoroder nebſt einigen ſmolenskiſchen

ſchen und kiewſchen Truppen gegen Jaroſlawl †), da ſchon die Palmwoche (des 1148ſten Jahres) mit warmer Witterung einbrach. Die Nowgoroder durchſtreiften alles Land um Jaroſlawl und kamen mit vieler Beute zurück, ohne irgendwo einige Truppen des Fürſten von Roſtow angetroffen zu haben, welche ſich insgeſamt in den Städten eingeſchloſſen hielten. Da der Großfürſt ſahe, daß ſich auf der Wolga und Mologa viel Aufwaſſer ſammle, und das Eis zu brechen anfange, trat er ſeinen Rückzug an, und ent-

---

† Die Geſchichtſchreiber melden, daß Jaroſlaw I. als Beherrſcher von Roſtow die Stadt Jaroſlawl angelegt habe.

ließ die Kriegsleute in ihre Wohnſitze zurück. Er begab ſich zuerſt mit ſeinem Bruder Roſtiſlaw nach Nowgorod, wo er den Poßadnik, den Tůſäzkoi und die übrigen Bojaren reichlich beſchenkte, und begab ſich nach einem kurzen Aufenthalte daſelbſt mit ſeinem Bruder nach Smolensk, und von da den Dnieper herab zu Waſſer nach Kiew.

Am 29ſten May 1148 vermählte ſich Fürſt Roman Roſtiſlawitſch, ein Sohn des Fürſten Roſtiſlaw von Smolensk, mit einer Tochter des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien.

Als Jſäſlaw aus Nowgorod nach Kiew zurück kam, ward ihm von einigen Großen hinterbracht, daß Fürſt Roſtiſlaw Juriewitſch ſich in ſeiner Abweſenheit, im Geſpräch mit den Kiewern und Berenditſchen, habe verlauten laſſen, daß wenn ſein Vater Fürſt Jurii von Roſtow Iſäſlawen überwinden würde, er ſich der Stadt Kiew bemächtigen wolle; weshalb viele dem Großfürſten anriethen, dieſen Fürſten nicht länger bey ſich zu behalten, ſondern ihn zu ſeinem Vater zurück zu ſchicken. Der Großfürſt befand ſich damals zu ſeinem Vergnügen auf einer Inſel bey Wüdobitſcha, und ſandte, ſobald er dieſes vernommen hatte, ſein Fahrzeug nach Kiew, um den Fürſten Roſtiſlaw Juriewitſch abzuholen, dem er bey ſeiner Ankunft ein beſonderes Zelt anweiſen und ihm durch ſeine Bojaren ſagen ließ: „Er, Fürſt Roſtiſlaw, „ſey mit der Beſchwerde zu ihm gekommen, „daß ſein Vater ihm keine anſtändige Beſitzung geben wolle: er ſey als ein Bruder „aufgenommen worden und habe im großfürſtlichen Gebiete einige anſehnliche Ländereyen erhalten. Als der Krieg gegen ſeinen „Vater ausgebrochen ſey, habe man ihm, „Roſtiſlawen, die Urſache deſſelben bekannt „gemacht und ihm frey geſtellt, entweder zu „bleiben, oder zu ſeinem Vater zurück zu kehren; er habe ſich aber entſchloſſen zu bleiben, worauf man ihm die Vertheidigung „ſeiner eigenen Beſitzungen übertragen habe.

„Jetzt ſage man, er habe ſeine, des Großfür„ſten, Liebe und Wohlthaten vergeſſen und „ſich vernehmen laſſen, wenn ſein Vater Iſä„ſlawen überwinden würde, wolle er ſich der „Stadt Kiew bemächtigen, wozu er die Kie„wer und Berendeer zu bereden geſucht ha„ben ſolle.“

Fürſt Roſtiſlaw Juriewitſch antwortete hierauf, daß alles dieſes gegen ihn erſonnene Verläumdungen wären, er bat, der Großfürſt möchte ihm, um ihn zu überführen, ſeine Angeber vorſtellen, und unterwarwarf ſich ſeinem perſönlichen Urtheilsſpruche. Der Großfürſt gedachte anfangs den Bitten des Fürſten Roſtiſlaw Gehör zu geben, ihm ſeine

Angeber darzuſtellen und die Sache genau zu unterſuchen, da ihm aber ſeine Großen rie⸗then, dieſe Sache, da ſie keine Folgen gehabt habe, lieber unerörtert zu laſſen, und den Fürſten Roſtiſlaw zu ſeinem Vater zu ſchik⸗ken, ſo befahl er ihn nebſt vier Bedienten in ein Fahrzeug zu ſetzen und zu ſeinem Vater zu entlaſſen; ſein Vermögen aber blieb in Kiew zurück.

Als Fürſt Roſtiſlaw Jurjewitſch bey ſei⸗nem Vater in Susdal ankam, ward er von ihm liebreich aufgenommen und mit anſehnli⸗chen Ländereyen verſehen, wogegen er ſeinen Vater, ſowohl ſelbſt als durch andre Perſo⸗nen, zum Kriege gegen Iſäſlaw anreizte und dabey folgende Vorſtellung that. „Fürſt „Wetſcheſlaw ſey zwar unter den Fürſten „von Wladimirs Stamme der älteſte, möch„te aber ſchwerlich zur Regierung des Reichs „und zur Vertheidigung ſeiner Rechte auf „Kiew, im Stande ſeyn. Nach ihm ſey „Fürſt Jurii Wladimirowitſch unſtreitig der „älteſte und mächtigſte, und in allem Be„tracht das Großfürſtenthum zu beſitzen wür„dig; weshalb es ſchimpflich genug ſey, daß „ſein Neffe Iſäſlaw ſolches ſo lange beſeſſen „habe. Da er, Roſtiſlaw, ſelbſt in jener „Gegend geweſen ſey, ſo ſey ihm bekannt, „wie ſehr die Kiewer, die Schwarzmützen „und viele andre Leute den Fürſten Jurii auf

„dem väterlichen Throne zu ſehen wünſchten;
„welchem die, ſeinen von dem Großfürſten
„aus den ihnen verliehenen Städten vertrie-
„benen Söhnen Roſtiſlaw und Gleb, zuge-
„fügte Beleidigung, hinlänglichen Anlaß
„gebe, eine Armee aufzubringen, die übrigen
„Fürſten zum Bündniſſe einzuladen, und
„Iſäſlawen den Krieg anzukündigen.“

Fürſt Jurii Wladimirowitſch, der ſich durch dieſe und dergleichen Vorſtellungen einnehmen ließ, dabey den Zuſtand ſeiner beiden ihrer Beſitzungen beraubten Söhne in Erwägung zog, und von jeher einen heimlichen Haß gegen die Mſtiſlawitſchen im Herzen hegte, entſchloß ſich eine Armee aufzubringen, ließ viele Polowzer in Sold nehmen, verband ſich mit dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und brach am 20ſten Julius durch das Gebiet der Wätitſchen gegen Kiew auf.

Als Fürſt Wladimir Davidowitſch von Tſchernigow hievon Nachricht erhielt, ließ er dem Großfürſten bekannt machen, daß Fürſt Jurii von Roſtow gegen ihn im Anzuge und ſchon bis ins Gebiet der Wätitſchen vorgerückt ſey, wogegen er und ſein Bruder dem Großfürſten, dem zwiſchen ihnen geſchloſſenen Bündniſſe gemäß, Hülfe zu leiſten verſprächen.

Der Großfürſt befahl ſogleich eine Armee zuſammen zu ziehen, und ſchickte einen ſeiner

Bojaren zum Fürſten Wladimir von Tſchernigow, welchen er für die ertheilte Nachricht und verſprochene Hülfe danken, und ihn zugleich bitten ließ, er möchte von ſeiner Seite jemand zum Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch ſchicken, um ſich nach deſſen Geſinnungen zu erkundigen: ob er mit dem Fürſten von Roſtow gemeine Sache mache oder nicht, damit man darnach ſeine Maasregeln nehmen könne.

Fürſt Wladimir von Tſchernigow verſicherte den Geſandten nochmals von ſeiner und ſeines Bruders Bereitwilligkeit, den Großfürſten aus allen Kräften zu unterſtützen, und fertigte ſogleich Geſandte nach

Nowgorodok-Sewerskoi ab, um ſich nach den Abſichten des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch zu erkundigen. Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch empfing die Geſandten, ließ ihnen ein Haus zur Wohnung anweiſen, und gab ihnen Zutritt zu ſeiner Perſon, hielt ſie aber ſieben Tage lang auf und gab ihnen eine ſogenannte Ehrenwache, welche ohne ſein Vorwiſſen niemand zu ihnen und ſie zu niemanden kommen ließ. Unterdeſſen ließ er ſich beym Fürſten Jurii erkundigen, ob es mit ſeinem Feldzuge gegen Iſäſlaw ernſtlich gemeint ſey, um ſeine feindſelige Geſinnungen gegen den Großfürſten nicht zu früh zu eröfnen und nicht in vergeblichem Vertrauen auf den Fürſten von Roſtow, ſo wie vormals zu Grunde zu gehen. Fürſt Jurii gab Swätoſlawen die größten Verſicherungen, daß er die ihm und zweyen ſeiner Söhne zugefügten Beleidigungen, Schimpf, Schaden und Verdruß nicht ungerochen laſſen, ſondern ſeine Ehre aus allen Kräften vertheidigen werde, und daher mit Swätoſlawen gemeinſchaftliche Sache zu haben wünſche. Sobald Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch dieſe Antwort erhalten hatte, berief er die Geſandten des Fürſten von Tſchernigow zu ſich und ſprach zu ihnen: er werde von dem Großfürſten die Erbſchaft ſeines Bruders des Fürſten Igor fordern, wenn er aber ſelbige nicht erhalten ſollte, ſo werde er gezwungen ſeyn, das Seine mit Gottes Hülfe zu ſuchen. Die Geſandten kehrten mit dieſer Antwort zu den Fürſten von Tſchernigow zurück, welche den Großfürſten von allem vorgefallenen benachrichtigten.

Iſäſlaw ſchickte auf dieſe Nachricht einen Geſandten zum Fürſten von Sewerien und ließ ihm ſagen: „man habe in dem zwiſchen „ihnen im Jahre 1147 geſchloſſenen Vertrage „und Bündniſſe feſtgeſetzt, das vergangene zu „vergeſſen, alle Feindſchaft einzuſtellen und „keine Schadensserſetzung zu fordern, wel„ches alles mit einem Eide beſtätiget worden „ſey. Da nun Fürſt Jurii von Roſtow ge-

„gen ihn, den Großfürſten, die Waffen ergriffen habe, ſo hoffe er, daß Swätoſlaw „ſeines Eides eingedenk, ſelbigen unverbrüchlich halten werde; Fürſt Jurii von Roſtow „aber habe ſich weder vorher vor ihm zeigen „dürfen, noch habe man jetzt Urſache ihn zu „fürchten.“ Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ſchickte den Geſandten des Großfürſten ſogleich mit der Antwort zurück: „ſage Iſäſlawen, daß ich hierüber ſelbſt mit ihm in „Kiew ſprechen werde.“

Der eigentliche Anlaß zu dieſer Antwort war, daß Fürſt Jurii von Roſtow damals ſchon bis Jariſchew vorgerückt war, wo ſich die Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und Swätoſlaw Wſewolodowitſch am erſten Auguſt mit ihm vereinigten.

Am folgenden Tage, oder am 2ten Auguſt, wurde dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch bey Sonnen-Aufgang eine Tochter gebohren, die den Namen Maria erhielt.

Nach Endigung der deshalb angeſtellten Freudenmale fingen die Fürſten an, ſich wegen ihres Feldzuges gegen Isäſlaw zu berathſchlagen, und beſchloſſen nach des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch Vorſchlage, mit geſammter Macht vorzurücken; worauf Fürſt Jurii von Roſtow mit allen ſeinen Truppen am 5ten Auguſt, Fürſt Swätoſlaw aber mit den ſeinen am folgenden Tage aufbrach. Um eben dieſe Zeit ſchickten die verbündeten Fürſten gemeinſchaftlich Geſandte an die Fürſten von Tſchernigow, um ſie zum Bündniſſe gegen Iſäſlaw Mſtiſlawitſch einzuladen, erhielten aber abſchlägige Antwort, welcher die Fürſten von Tſchernigow folgende Erklärung beyfügten: Sie wären vor dieſem mit dem Fürſten von Roſtow gegen Iſäſlaw verbunden geweſen, wären aber von ihm verlaſſen worden, und hätten daher von dem Großfürſten vielen Schaden erleiden, und ihn um Frieden bitten müſſen, welchen ſie jezt unverbrüchlich zu halten geſonnen wären. Die Fürſten von Tſchernigow benachrichtigten den Großfürſten ſogleich von dieſer Geſandtſchaft und meldeten ihm zugleich, daß beide Swätoſlawen ſich gegen ihn mit dem Fürſten Jurii vereinigt hätten.

Da Fürſt Jurii von Roſtow vernahm, daß die Fürſten von Tſchernigow das angetragene Bündniß verworfen hätten, zog er ſich gegen alt Belaja-Weſha, und ſtand daſelbſt einen ganzen Monat lang, um, wie er ſagte, die Polowzer und die Friedensvorſchläge des Großfürſten abzuwarten.

Die Geſchichtſchreiber ſagen: der Fürſt von Roſtow habe Bedenken getragen, Jsäſlawen anzugreifen, ſo daß er, wenn ihm damals eine Beſitzung für einen ſeiner Söhne angetragen worden wäre, lieber Frieden geſchloſſen hätte; da er aber ſahe, daß der Großfürſt niemand zu ihm ſchicke, brach er weiter gegen den Supoi auf.

Hier fand ſich Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch bey ihm ein. Die Geſchichtſchreiber bemerken hiebey, daß dieſer Fürſt ungern gegen ſeinen Oheim Iſäſlaw zu Felde gezogen ſey, daß er aber aus Furcht vor dem Zorne ſeines Vaterbruders (Swätoſlaw Olgowitſch) nicht zurück bleiben dürfen, und ſich wider ſeinen Willen mit dem Fürſten von Roſtow vereiniget habe. Um eben dieſe Zeit kamen auch viele Polowzer dem Fürſten Jurii zu Hülfe beym Supoi an.

Sobald der Großfürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch von dem Vorhaben des Fürſten von Roſtow zuverläßige Nachricht erhalten hatte, ließ er ſeinen Bruder Roſtiſlaw und ſeinen Neffen Wladimir Andreewitſch erſuchen, daß ſie mit den ſmolenskiſchen und wladimiriſchen Truppen eiligſt nach Kiew kommen ſollten, worauf Fürſt Roſtiſlaw von Smolensk, der ein Heer in Bereitſchaft hatte, ſich ſogleich dahin auf den Weg machte.

Der Fürſt von Roſtow wandte ſich gegen Perejaſlawl, ging über den Strákow, und nahm ſeine Stellung beym Dorfe Kudinowo.

Der damals in Perejaſlawl befindliche Fürſt Wladimir Mſtiſlawitſch (des Großfürſten Bruder) ſtand am Ende der Vorſtädte im Felde, der Fürſt von Roſtow aber grif ihn nicht an.

Als der Großfürſt Nachricht erhielt, daß der Fürſt von Roſtow bis Perriaſlawl gekommen ſey, ließ er ſeine Armee gleichfalls nach dieſer Gegend vorrücken.

Einige vornehme Kiewer riethen dem Großfürſten, er möchte ſeinem Vaterbruder dem Fürſten von Roſtow Friedensvorſchläge thun, einem ſeiner Söhne eine Beſitzung verſprechen, und dadurch den innerlichen Unruhen und der Vergießung des Chriſtenblutes zu ſteuern ſuchen, wobey ſie, um ihn deſto eher zu bewegen, ſagten: daß das ganze Volk ſeines freywillig geleiſteten Eides, nicht gegen Wladimirs Söhne zu ſtreiten, eingedenk ſey. Jſäſlaw erwiederte hierauf: er habe nicht allein mit ſeinem Vaterbruder, ſondern auch mit dem ſeweriſchen Fürſten und mit den Polowzern zu thun, welche von den Fürſten Jurii und Swätoſlaw Olgewitſch zur Verheerung Rußlands herbey geführt wären, man werde ſchwerlich ohne Schlacht an den Frieden denken können, weil einem andringenden Feinde, in der Stube ſitzend Friedensvorſchläge zu thun, eben ſo als eine erzwungene Bitte um Gnade, ſchimpflich ſey. Die Kiewer brachen hierauf insgeſammt unter Anführung des Großfürſten, ſo wie Fürſt

Wladimir Andreewitſch mit den aus Wladimir in Wolhynien angekommenen Truppen, gegen Perejaſlawl auf, Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch aber ſtieß auf dem Wege mit den Tſchernigowern zu ihnen, worauf die Fürſten bey Wätitſchew Halt machten und ihre Truppen muſterten, wo auch Fürſt Roſtiſlaw von Smolensk mit allen ſeinen Truppen ankam. Nachdem man hieſelbſt Kriegsrath gehalten hatte, ging die Armee über den Dnieper und von da gegen die Olta, wo Iſäſlaw Nachricht erhielt, daß die Schützen des Fürſten von Roſtow über den Sträkow gegangen wären, und ſich nebſt den Polowzern bewaſnet der Stadt Perejaſlawl näherten.

Der Großfürſt und die übrigen Fürſten befahlen ſogleich ihren Truppen die Achſel zu blößen †), und rückten gleichfalls gegen Perejaſlawl vor.

Um dieſe Zeit brachte man einige bey Perejaſlawl gefangene Polowzer zum Großfürſten, welche ausſagten, daß ſie vom Don gekommen wären, und daß der Fürſt von Roſtow Perejaſlawl vor der Ankunſt des Großfürſten zu erobern gedenke. Jſáſlaw ließ auf dieſe Nachricht die Schwarzmützen nebſt ſeinen jungen Leuten zum voraus abfertigen, und folgte ihnen mit der ganzen Armee nach Perejaſlawl, wo die großfürſtlichen Bogenſchützen und Berendeer gleich bey ihrer Ankunft den Vortrab des Fürſten von Roſtow von der Stadt bis zur Hauptarmee zurück trieben. Iſäſlaw und die mit ihm verbündeten Fürſten gingen über die Loniza und nahmen ihre Stellung hinter der Stadt bis an die Trubeſh, der Fürſt von Roſtow aber ſtand drey Tage lang bey Sträkow, ging am vierten Perejaſlawl vorbey und ſetzte ſich bey Roſchtſchen jenſeit des Thiergartens zwiſchen dem Wall und der andern Seite der Trubeſh, in welcher Stellung die Polowzer mit Iſäſlaws Bogenſchützen über den Fluß Pfeile wechſelten. Des Abends ſtand der Großfürſt mit ſeiner Armee bey der Trubesh †), der Fürſt von Roſtow aber bey Roſchtſchen, worauf lezterer in der Nacht einen ſeiner Bojaren mit Friedensvorſchlägen an den Großfürſten abſchickte, in welchen er unter andern die Abtretung Pereiaſlaws für einen ſeiner Söhne verlangte. Der Großfürſt nahm dieſe Vorſchläge nicht an, ſchickte den Geſandten ohne Antwort zurück, rückte am frühen Morgen mit der ganzen Armee aus, und ſtand, durch ſeine Wagenburg gedeckt, vor der Stadt in der Ebene. Er wohnte hier dem Gottesdienſte bey, und beſuchte nachher den Biſchof Euphimii, der damals krank lag und den Großfürſten in den vorgeſchlagenen Frieden zu willigen bat, weil, wie er ihm vorſtellete, auf die Fürſten von Tſchernigow nicht zuverläſſig zu bauen wäre, und ein Theil der Kiewer, in Rückſicht des dem Vater des Fürſten von Roſtow geleiſteten Eides, es für eine ſchwere Sünde halte, gegen Wladimirs Nachkommen zu fechten.

---

†) Einen Aermel des Kleides fallen zu laſſen, um die Waffen, beſonders aber den Bogen leichter zu führen.

---

†) Es ſcheint daß Iſäſlaw dem Fürſten Jurji den Fluß abgewonnen habe.

Die Geſchichtſchreiber melden: der Großfürſt habe durch den Rath der Schmeichler und durch den von Seiten des Fürſten von Roſtow geſchehenen Friedensantrag zu einigem Stolz verleitet, den Rath des Biſchofs und der vornehmen Kiewer, die ihm, wenn auch mit dem Verluſt Perejaſlaws, Frieden zu ſchließen riethen, verachtet, und ſich vernehmen laſſen, „er habe Kiew und Perejaſlawl mit ſeinem Haupte errungen, und „wolle jetzt um keinen Preis Juriis Sohn in „Perejaſlawl ſich zur Seiten ſetzen.“ Hierauf kam er in ſein Zelt, ließ ſogleich die ganze Armee ausrücken und führte ſie in Schlachtordnung gegen den Fürſten von Roſtow an. Fürſt Jurii hatte ſich damals etwas zurück gezogen und ſich bey dem Dorfe Jaitſchino geſetzt, wo beide Armeen bis zur Veſperzeit gegen einander über ſtanden.

Der Großfürſt berief jezt die Fürſten und alle Bojaren zum Kriegsrathe, in welchem einige Schmeichler, die Isjaſlaws Luſt zum Gefechte kannten, den Vorſchlag thaten, daß man über die Trubeſh gehen und den Fürſten von Roſtow angreifen ſollte, die älteren Bojaren aber alles weitere Vorrücken widerriethen, weil Jurii, um dem Großfürſten Perejaſlawl zu nehmen, gekommen ſey, aber mit aller ſeiner Mühe nichts ausrichten, und von ſelbſt zurück gehen werde, daher man gar keine Urſache habe, ihn zu treiben und ſich in unnöthige Gefahr zu begeben. Noch andre, die viel Feuer und Leichtſinn beſaßen, riethen zur Schlacht und ſagten zum Großfürſten:

„Gott habe den Fürſten von Roſtow in ſeine „Hände geführt, und müſſe man dieſe Gele„genheit nicht verſäumen, damit er inskünftige keine neue Verſuche wage.“ Da dieſer Rath Iſäſlaws Wünſchen gemäß war, ließ er die ganze Armee völlig bewafnet gegen den Fürſten von Roſtow vorrücken, ging über die Trubeſh, und nahm ſeine Stellung neben den Anhöhen in der Niederung vor der Marder-Pforte. Dieſes geſchahe, als ſchon die Sonne ſich zum Untergange neigte. Der Fürſt von Roſtow ließ ſeine Armee in Rückſicht der ſpäten Tageszeit in die Wagenburg gehen, und ſchickte eine ſtreifende Parthey zur Auskundſchaftung des großfürſtlichen

Heeres ab, die von einigen jungen Leuten dieſes Heeres beobachtet und verfolgt ward, worauf ein Vorpoſten, der nicht wohl auf ſeiner Hut war, ein Geſchrey erhob, daß die ganze Armee des Fürſten von Roſtow im Anzuge ſey. Der Großfürſt rückte auf dieſes Geſchrey ſogleich gegen den Luſthof ins Feld heraus, worauf die Fürſten Jurii und Swätoſlaw ihre Leute aus der Wagenburg führten, Iſäſlawen entgegen gingen, und jenſeit des Walls Halt machten, da denn beide Armeen bis zum ſpäten Abende einander im Geſichte blieben, während daß die beiderſeitigen Schützen zwiſchen ſelbigen Pfeile wechſelten.

Nach dieſem zogen ſich die Fürſten Jurii und Swätoſlaw wiederum in die Wagenburg zurück, der Großfürſt aber überlegte mit ſeinen Brüdern, was zu thun ſey. Einige ſagten, daß man nach der Wagenburg zurück kehren ſollte, andre glaubten, daß der Fürſt von Roſtow ſich zur Flucht anſchicke und riethen, ihn zu verfolgen, der Großfürſt aber befahl, mit der ganzen Armee den Angrif zu thun. Der Fürſt von Roſtow führte ſeine Truppen wiederum aus der Wagenburg und ſtellete ſie zum zweitenmale in Schlachtordnung, ſo daß ſeine Söhne auf dem rechten Flügel, Swätoſlaw Olgowitſch mit ſeinem Neffen auf dem linken Flügel, Fürſt Jurii ſelbſt aber und ſein Tüſäzkoi in der Mitte des Heeres befindlich waren. Hierauf fing ſich nach Untergang der Sonne ein Treffen an, in welchem zuerſt die bey der großfürſtlichen Armee befindliche Vorſchanen und nach ihnen die Perejaſlawer die Flucht ergriffen, wodurch die eigene Truppen des Großfürſten und ſeines Bruders Roſtiſlaw zwar in Unordnung geriethen, aber doch das Gefecht fortſezten. Fürſt Iſäſlaw Dawidowitſch grif die

Truppen des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und einen Theil der Truppen des Fürſten Jurii an, und brachte ſie dergeſtalt in Verwirrung, daß er mitten durch ſie durchdrang, und als er die Polowzer insgeſamt auf der Flucht ſahe, ſelbigen nachſezte.

Unterdeſſen verließen auch die Kiewer das Schlachtfeld, nach welchem unglücklichen Vorfalle der Großfürſt ſich kaum ſelbſt mit einer geringen Bedeckung rettete, und nachdem er bey Kaſchtſchewo über den Dnieper gegangen war, am 23ſten Auguſt blos von zweyen Perſonen begleitet, in Kiew ankam.

Fürſt Jurii von Roſtow zog am Morgen nach dieſem Siege in Perejaſlawl ein, und blieb daſelbſt drey Tage lang, worauf er mit der ganzen Armee gegen Kiew aufbrach, und ſich daſelbſt in den Niederungen der Kirche des heiligen Michail auf Wüdowitſchi gegenüber ſtellete.

Unterdeſſen berathſchlagte ſich der Großfürſt, ſein Bruder Roſtiſlaw und die vornehmſten Kiewer mit einander, und beſchloſſen, daß erſterer ſich nach Wladimir in Wolhynien, letzterer aber nach Smolenſk begeben und mit daſigen Truppen wiederum nach Kiew zurück kommen ſollte, worauf Jsäſlaw ſeine Gemahlin und Kinder und den Mitropoliten mit ſich nahm, und ſich nach Wladimir in Wolhynien, ſo wie Roſtiſlaw nach Smolenſk verfügte.

Am 2ten September, als am Morgen nach der Abreiſe des Großfürſten Jsäſlaw Mſtiſlawitſch, zogen die Fürſten Jurii Wladimirowitſch von Roſtow, Swätoſlaw Olgowitſch von Nowgorodok-Sewerskoi, Swätoſlaw Wſewolodowitſch, und alle Söhne des Fürſten Jurii in Kiew ein, und fingen an die Beſitzungen zu vertheilen, da denn dem Fürſten Roſtiſlaw Jurjewitſch Perejaſlawl,

ſlawl, dem Fürſten Andrei Jurjewitſch Wüſchgrad, dem Fürſten Boris Jurjewitſch Belgrad, dem Fürſten Gleb Jurjewitſch Susdal und dem Fürſten Mſtiſlaw Jurjewitſch Roſtow beſtimmt wurde. Hiernächſt ließ man den Fürſten Wladimir Davidowitſch nach Kiew einladen, wo er bey ſeiner Ankunft mit Achtung empfangen ward. Fürſt Jurii ſagte zu ihm: er begreife ſehr wohl, daß er an dem Kriege des Großfürſten gegen ihn, nicht anders als aus Pflicht Antheil genommen habe, Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch aber fing an ihm Vorwürfe zu machen, gedachte der vorigen Beleidigungen, beſchuldigte ihn, daß er Kursk und andere Oerter widerrechtlich in Beſitz genommen habe, und verlangte Genugthuung.

Die Geſchichtſchreiber erzählen: Fürſt Jurii habe diejenigen, die für ihm bange waren, am mehreſten geſchmeichelt, und ſeinen

Freunden damals nicht viel Willen geſtattet. Dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch ſelbſt verbot er aufs ernſtlichſte, Sachen die durch den vorigen Frieden der Vergeſſenheit übergeben wären, zu rügen, und ſprach: „es ſey „jezt nicht Zeit davon zu reden, man müſſe „vielmehr auf Mittel denken, wie man fürs „künftige allen innerlichen Unruhen vorbeugen könne.“ In dieſer Abſicht lud er alle damals bey ihm befindliche Fürſten verſchiedene male zur Berathſchlagung ein, welche ſich insgeſamt eidlich verbanden, mit keinem Feinde des Fürſten Jurii Gemeinſchaft zu haben, und hierauf jeder in ſein Gebiet zurück kehrten. Wegen des Großfürſten Jſäſlaw ließ ſich Fürſt Jurii vernehmen: wenn ſelbiger ihm als dem älteſten im Fürſtenſtamme, Kiew abtreten wollte, ſo würde er ihm und ſeinen Brüdern als ſeinen Kindern begegnen.

Die Kiewer hielten dieſe Reden und das Betragen des Fürſten Jurii für bloße Verſtellung, ſchrieben Jſäſlawen, daß Jurii ſich durch ſeine Schmeicheleyen bey niemanden Zutrauen erwerbe, und riethen ihm, Truppen aufzubringen und mit Ernſt an ſeine Vertheidigung zu denken, wenn er aber ſich mit ſeinem Vetter verſöhnen wollte, ſolches nicht anders als mit der äuſſerſten Vorſicht zu thun.

(Die Fortſetzung der Regierung Jſäſlaws II.
iſt in folgendem Bande.)

Erzählungen

und

Geſpräche.

Von J. K. M. v. K. a. R.

Siebenter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1786.

GROSSHERZOGL. BIBLIOTHEK WEIMAR

Bibliothek
der
Großfürſten
Alexander und Konſtantin.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Siebenter Theil.

enthaltend
Aufſätze
betreffend
die ruſſiſche Geſchichte.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1786.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.

Fortſetzung.

Aufſätze
betreffend
die ruſſiſche Geſchichte.

Fortſetzung der Regierung des Großfürſten Iſäſlaw II.

Als der Großfürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch zu Wladimir in Wolhynien ankam, ließ er ſeinen Neffen Fürſten Wladimir Andreewitſch ſich nach Breſt und Drogitſchin begeben, und unverzüglich den Fürſten Wladimirko von Halitſch und deſſen Brüder um Hülfe bitten, die aber anſtatt der Antwort diejenigen Städte zurück forderten, welche ihnen der

Großfürſt Mſtiſlaw als von alters her zu Wladimir in Wolhynien gehörig, abgenommen hätte. Da Iſäſlaw wohl einſahe, daß die Fürſten von Halitſch durch dieſe gegen den Inhalt des Friedens geſchehene Zurückforderung gedachter Städte, blos eine Urſache zum Kriege ſuchten, ließ er ungeſäumt ſeinen Schwager den König von Ungarn, von den feindſeligen Abſichten des Fürſten Wladimirko von Halitſch benachrichten, und ſchickte zugleich nach Polen zu ſeinem Verwandten Boleſlaw, nach Böhmen zum Fürſten Andrei und nach Schleſien zum Fürſten Wladiſlaw, die er insgeſamt um ihren Beyſtand erſuchen ließ.

Der König von Ungarn verſicherte den Großfürſten, ihm ſobald er ſeinen Krieg mit Heinrichen Fürſten von Oeſtreich endigen könnte, Hülfstruppen zu ſenden. Die Geſchichtſchreiber melden: der deutſche Kaiſer habe dem Herzoge von Oeſtreich in dieſem Kriege gegen den König von Ungarn Hülfe geleiſtet, dieſer aber habe noch mehr den Durchzug der Kriegsvölker des weſtlichen Europens, die damals durch Ungarn nach Paläſtina zogen, gefürchtet, und deshalb nicht für gut befunden, ſich durch Abſendung einiger Truppen zu ſchwächen.

Die polniſchen Fürſten antworteten: ſie wären bereit und in der Nähe; wenn es die

Noth erfordre, werde einer von ihnen zur Regierung des Reichs zurück bleiben, die beiden übrigen aber würden, ſobald es der Großfürſt verlange, ſich bey ihm einfinden.

Der Fürſt von Böhmen verſprach zuverläßig, mit einer Armee zu Hülfe zu kommen.

Die Antwort des ſchleſiſchen Fürſten iſt bisher in keinem Schriftſteller bemerkt worden.

Da der Großfürſt erfuhr, daß Fürſt Jurii um Weinachten mit ſeiner ganzen Armee gegen ihn aufzubrechen gedenke, ſandte er wiederum vornehme Abgeſandte mit anſehnlichen Geſchenken an alle vorgedachte Regenten ab, dankte ihnen für die verſprochene

Hülfe und bat, daß ſie ihm ihre Truppen vor Weinachten zuſchicken möchten.

Der König von Ungarn ſchickte dem Großfürſten zehntauſend Mann, und ließ ihm dabey ſagen: „Er könne ihm zwar nicht „mehrere Truppen ſchicken, werde aber ſelbſt „gegen die Gebürge vorrücken, um dadurch „den Fürſten Wladimirko von ſeiner Vereinigung mit dem Fürſten Jurii abzuhalten. „Wenn indeſſen ſeine jezt abgefertigten Leute „von den Beſchwerden des Krieges ermüden „möchten, ſo werde er zu ihrer Ablöſung andere ſchicken, oder ſelbſt kommen.“

Die Fürſten Boleſlaw von Maſowien und Heinrich von Sendomir fanden ſich perſönlich ein, und hatten ihren jüngſten Bruder, zur Regierung des Reichs und zur Beſchützung ihrer Länder gegen die Preuſſen, in Polen zurück gelaſſen.

Der Großfürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch ließ um dieſe Zeit auch ſeinen Vaterbruder Fürſten Wetſcheſlaw Wladimirowitſch von Turow um Beyſtand bitten, und ihm vorſtellen: er möchte ſeine Truppen entweder zu ſeiner, Iſäſlaws, Armee ſtoßen laſſen, oder ſie zur Beſchützung ſeiner Beſitzungen abfertigen, wofür er ihn als ſeinen Vater zu ehren und nach Kiew zu führen verſpreche; wenn er aber dieſen Vorſchlag nicht eingehen und ſich durch kein Bündniß mit ihm vereinigen wolle, le, ſo werde er ſeine Länder, die ihm auf dem Wege am nächſten lägen, zu verheeren gezwungen ſeyn.

Fürſt Wetſcheſlaw von Turow antwortete Iſäſlawen, daß er gegen ſeinen leiblichen Bruder ihm keine Hülfe leiſten könne, aber ihnen beiden zum Frieden rathe. Er ſchickte in dieſer Abſicht zu ſeinem Bruder und ließ ihm ſagen: „Iſäſlaw habe ungariſche und „polniſche Hülfstruppen erhalten, und wolle „mit ihnen gegen Kiew anrücken; er rathe „ihm es nicht dazu kommen zu laſſen, ſondern Iſäſlawen diejenigen Länder, die er „verlangen möchte, zuzugeſtehen, und mit „ihm Frieden zu ſchlieſſen, oder ſelbſt gegen

„Iſäſlawen aufzubrechen, ihn von Kiew ab„zuhalten, und denn weiter zu thun was ihm „gut dünke. Wenn er gegen Iſäſlawen auf„brechen werde, ſo ſey auch er, Wetſcheſlaw, „verbunden, ſich zur Beſchützung ſeiner Län„der mit ihm zu vereinigen.“

Fürſt Jurii Wladimirowitſch, der mit ſeiner Armee völlig zum Aufbruche bereit war, begab ſich auf dieſe Nachricht in Begleitung ſeiner Söhne Roſtiſlaw und Andrei aus Kiew zu ſeinem Bruder Wetſcheſlaw, um welche Zeit auch Wladimir Davidowitſch von Tſchernigow ihm einen Theil ſeiner Truppen zu Hülfe ſchickte.

Um eben dieſe Zeit kamen die Ungarn unter

ter Anführung eines Feldherrn, wie auch die polniſchen Fürſten zum Großfürſten, und wurden mit vieler Ehre aufgenommen. Iſäſlaw nöthigte die Fürſten und Feldherren zum Mittagsmale, gab ihnen, jedem nach ſeinem Stande reichliche Geſchenke, ſtellte verſchiedene Luſtbarkeiten an, und begab ſich am folgenden Morgen ſelbſt aus Wladimir in Wolhynien nach Luzk, wo er ſich drey Tage lang aufhielt, und Boleſlaw, um ihm einen Beweiß ſeiner Freundſchaft zu geben, viele Kriegsleute nach altem polniſchen Gebrauch durch einen Schwerdtſchlag zum polniſchen Adel aufnahm.

Fürſt Jurii Wladimirowitſch hatte indeſſen ſeine Söhne Roſtiſlaw und Andrei zum voraus nach Pereſopniza zum Fürſten Wetſcheſlaw Wladimirowitſch von Turow abgefertiget, welchen zuerſt die tſchernigowſchen Hülfsvölker, zuletzt aber Fürſt Jurii ſelbſt folgete. Um dieſe Zeit kam auch Fürſt Wladimirko von Halitſch, mit welchem Jurii vor Anfang des Feldzuges durch ſeine Geſandten ein Bündniß gegen Iſäſlaw geſchloſſen hatte, mit ſeiner Armee bey Schumsk an, und ließ dem Fürſten Jurii hievon in Pereſopniza Nachricht ertheilen.

Die Geſchichtſchreiber erzählen: daß die Polen, ſobald ſie die Vereinigung der Fürſten Jurii, Wetſcheſſaw und Wladimirko vernommen, dem Großfürſten Jſäſlaw Vorſtellung gethan und gerathen haben, er möchte dem Fürſten Jurii Friedensvorſchläge thun, welche ſie von ihrer Seite durch beſonders dazu abgefertigte Perſonen unterſtützen würden. Als Jſäſlaw ſahe, daß die Polen durch das Gerücht von der großen Menge der mit dem Fürſten Jurii angekommenen Truppen wankend geworden waren, und den Ungarn gleiche Geſinnungen einflößten, gab er ſich zwar alle Mühe, dergleichen ihm nachtheilige Gerüchte zu widerlegen, mußte ſich aber endlich entſchließen, ſich von Luzk nach Tſchemerin an der Oliza zurück zu ziehen. Um dieſe Zeit erhielt Fürſt Boleſlaw von

Maſowien Nachricht, als wenn die Preuſſen ſich zu einem Einfalle in Polen rüſteten, worauf er ſolches Iſäſlawen bekannt machte, und nach gehaltener Berathſchlagung mit dem Ban von Ungarn, den Fürſten Jurii zum Frieden mit dem Großfürſten Iſäſlaw zu bewegen ſuchte, mit dem Vorſchlage, daß Jurii Iſäſlawen Wladimir in Wolhynien, Luzk und alle übrige Städte, die er noch im Beſitz habe, laſſen, dieſer aber alles, was von alters her zu Kiew gehöre, dem Fürſten Jurii abtreten ſollte. Die Fürſten Wetſcheſlaw und Jurii ertheilten hierauf zur Antwort: „daß ſie zwar den Ungarn und Polen für ihre „Fürſorge und Bemühung, zwiſchen den ruſ-

„ſiſchen Fürſten Frieden und Freundſchaft zu „ſtiften, dankten, auf die Friedensvorſchläge „aber ſich nicht eher einlaſſen könnten, bis „die fremden Truppen Rußland verlaſſen „hätten, weil ſonſt der Friede vor der Welt „als erzwungen angeſehen, und folglich ihnen „ſchimpflich ſeyn würde.“

Der Großfürſt ſahe aus dieſer Antwort, daß Fürſt Jurii blos ihn zu ſchwächen bemüht ſey, und bat den Fürſten Boleſlaw von Maſowien, mit der ganzen Armee vorzurücken und alsdann die Friedensvorſchläge zu erneuern. Der Ban von Ungarn war hierin mit dem Großfürſten gleich geſinnt, die Polen aber beſchloſſen, ſich, dem Verlangen

gen der Fürſten Wetſcheſlaw und Jurii gemäß, aus Rußland zu entfernen, und acht zu geben, ob die Fürſten auch wirklich zu einem anſtändigen Frieden geneigt wären; worauf ſie, jeder in ſeine Gegend, zurück kehrten.

Der Großfürſt ließ hierauf ſelbſt ſeine Vaterbrüder durch Geſandte um Frieden erſuchen, die Unterhandlungen wurden aber beſonders dadurch in die Länge gezogen, daß Jſäſlaw die Nowgorodſche Steuer für ſich verlangte, weil ſelbige von den Nowgorodern ſeinem Vater dem Großfürſten Mſtiſlaw und deſſen Nachkommen verſprochen, und durch eine ſchriftliche Urkunde zugeſichert worden wäre, Jurii aber hergegen ſelbige deshalb nicht abtreten wollte, weil von alters her feſtgeſezt wäre, daß ſie dem, der Kiew beſitzen würde, bezahlt werden ſolle.

Fürſt Wetſcheſlaw beſtrebte ſich eifrigſt ſeinen Bruder Jurii zum Frieden zu bewegen, dieſer aber achtete den Rath ſeines älteſten Bruders nicht, ſondern folgte vielmehr den Vorſchlägen des Fürſten Jurii Jaroſlawitſch, eines Enkels des Fürſten Jaropolk Iſäſlawitſch, der ſein größtes Zutrauen beſaß und in allen Dingen ſein vornehmſter Rathgeber war. Als dieſer ſahe, daß die Polen und Ungarn davon gegangen waren, rieth er den Fürſten, daß ſie Iſäſlawen nicht nur nichts zugeſtehen, ſondern ihn ſelbſt aus

Wladimir in Wolhynien vertreiben ſollten. Die Geſchichtſchreiber bemerken hiebey, daß Fürſt Jurii von Roſtow alle ruſſiſche Fürſtenthümer unter ſeine Herrſchaft zu bringen geſucht habe, und auch gegen die Davidowitſchen nicht wohl geſinnt geweſen ſey.

Nachdem die angefangene Friedensunterhandlungen abgebrochen waren, rückten die Fürſten Wetſcheſlaw und Jurii gegen Luzk vor, bey welcher Gelegenheit die Söhne des Fürſten Jurii, Roſtiſlaw und Andrei, nebſt ihren jüngern Brüdern Boris, Gleb und Mſtiſlaw mit den Polowzern voraus zogen, und bey Murowiza übernachteten, Fürſt Andrei aber mit den Seinen etwas vorwärts ſtand. In derſelben Nacht entſtand unter den Truppen des Fürſten Roſtiſlaw ein Geſchrey, daß ſie von einem mächtigen Feinde angegriffen würden, auf welchen blinden Lerm ſich die Polowzer nebſt ihrem Anführer Shiroſlaw zurück zogen, einige auch ſich gar verliefen. Roſtiſlaw ließ ſeinen Bruder Andrei um Hülfe bitten, der zwar den ganzen Lerm für ungegründet hielt und bis zum Morgen unbeweglich ſtehen blieb, als er aber von der Flucht der Polowzer Nachricht erhielt, ſich mit Roſtiſlawen vereinigte. Jezt kamen einige polowziſche Fürſten zu ihnen, mit welchen gemeinſchaftlich feſtgeſezt wurde, die Polowzer nach Hauſe zu entlaſſen. Hierauf wandten ſich die Fürſten Roſtiſlaw und Andrei gegen Dubno, um daſelbſt von ihrem Vater einige Truppen zur Verſtärkung zu erwarten, als ſie aber erfuhren, daß ihr Vater ſelbſt nicht weit von ihnen im Anzuge ſey, rückten ſie auf zweyen Wegen gegen Luzk vor. Sobald der damals als Befelshaber in Luzk befindliche Fürſt Wladimir Mſtiſlawitſch erfuhr, daß Fürſt Roſtiſlaw ſich der Stadt nähere, ließ er, um den Feind in einiger Entfernung zu halten, ſein Fußvolk vor die Stadt heraus rücken. Fürſt Andrei Jurjewitſch grif ſelbiges tapfer an, ſeine Brüder Roſtiſlaw, Boris und Mſtiſlaw aber ſahen ihn zwar im Treffen begriffen, konnten ihm aber, da ſie ſelbſt ſo wenig als ihre Truppen zum Streit gerüſtet waren, und weiter von der Stadt ein Lager bezogen hatten, keine ſchleunige Hülfe leiſten. Fürſt Andrei ritt ſelbſt mitten unter das luzkiſche Fußvolk, gab den Seinen ein Muſter der Tapferkeit und trieb die Truppen des Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch über den Dam. Endlich aber blieben bey ihm wenig Leute übrig, die Luzker erkannten und umringten ihn, ſein Pferd ward mit zweyen Spießen durchſtochen, und ſeine Lanze brach, während daß man aus der Stadt Steine nach dem Orte des Gefechtes warf. Ein Deutſcher wollte dem Fürſten einen Stich mit der Lanze verſetzen, Andrei aber wandte den Stich mit dem Schwerdte ab, rettete nicht ohne Mühe ſein Leben, und befahl ſein Pferd, welches todt auf dem Platze liegen geblieben war, am Fluſſe Stür zu begraben, um dadurch auch einem Thiere gute Thaten zu lohnen.

Dieſes Treffen geſchah am 2ten Februar des 1150ſten Jahres.

Fürſt Jurii Wladimirowitſch freuete ſich über die Tapferkeit und das Glück ſeines Sohnes Andrei und ertheilte ihm vieles Lob. Die Fürſten ſtanden hierauf drey Wochen lang vor der Stadt, ohne einen Sturm zu unternehmen, nur daß ſie den Bürgern nie ohne Streit Waſſer zu holen erlaubten.

Fürſt Wladimir Mſtiſlawitſch war in Luzk nicht nur ſehr enge eingeſchloſſen, ſondern bis zur äuſſerſten Noth gebracht. Der Großfürſt Iſäſlaw erhielt hievon Nachricht, und entſchloß ſich, ungeachtet die von den Polen verſprochene Hülfe ausgeblieben war, blos mit ſeinen eigenen Truppen gegen Luzk aufzubrechen.

Als Fürſt Wladimirko von Halitſch erfuhr, daß Iſäſlaw ſich zum Aufbruche anſchicke, zog er ihm entgegen, und nahm ſeine Stellung an einem ſehr feſten Orte, auf dem halben Wege zwiſchen Luzk und Wladimir in Wolhynien.

Sobald der Großfürſt nahe beym Fürſten

Wladimirko von Halitſch angekommen war, ſchickte er ſich völlig zum Treffen an, hielt aber vorher Kriegsrath, in welchem beſchloſſen wurde, dem Fürſten durch einen der anſehnlichſten Männer vorſtellen zu laſſen, daß man ihn, der vor allen Fürſten durch Bruderliebe und Gerechtigkeit berühmt ſey, und niemanden böſes wünſche, zum Friedensmittler zwiſchen dem Großfürſten und ſeinen Vaterbrüdern zu haben wünſche. Fürſt Wladimirko von Halitſch erwiederte hierauf: „Der „Großfürſt Jsäslaw wiſſe ſelbſt, daß man in „Rußland von jeher die älteren Fürſten in „Ehren gehalten habe, und daß, wenn die „jüngern den ältern ohne Widerrede Folge

[illegible]

„geleiſtet, das ruſſiſche Reich im blühenden „Zuſtande geweſen, und an Macht, Ruhm, „Bevölkerung und Reichthum zugenommen, „wenn aber die jüngern die älteren verachtet „und einander bekriegt hätten, Rußland ſich „ſeinem Untergang genähert habe. Da nun „Jſäſlaw jünger als Jurii ſey, ſo rathe er „ihm, dem Aelteren nachzugeben und in „Wladimir in Wolhynien zu bleiben; er „ſelbſt werde es indeſſen von keiner Seite „zum Treffen kommen laſſen.“

Der Großfürſt ſchickte nach Empfang dieſer Nachricht wiederum zum Fürſten von Halitſch, und ließ ihm ſagen: „daß Fürſt Jurii „von Roſtow, nach Wetſcheſlaw von Turow,

„der Aelteſte im Fürſtenſtamme ſey, iſt freilich „auſſer Streit; indeſſen hat er ein ihm „von ſeinem Vater verliehenes groſes Erbe „Roſtow und Susdal, Kiew aber gab der „Großfürſt Wladimir, Jſäſlaws Groſvater, „ſeinem Sohne und Jſäſlaws Vater Mſtiſlaw, „welchem ſein Bruder Jaropolk, als „der Aelteſte nach ihm, folgte. Nach dieſem „regierte Wſewolod, der mit Mſtiſlaws „Tochter vermählt war, während Jſäſlaws „Minderjährigkeit in Kiew, und ward von „Jſäſlawen, ſeiner älteſten Schweſter wegen, „als ſein Vater geehret, wogegen er Jſäſlawen „als ſeinen Sohn anſahe. Wſewolod „übergab bey ſeinem Tode Kiew, wider ſein

„ge

„gegebenes Wort, ſeinem Bruder Igor, Iſä-
„ſlaw aber bemächtigte ſich mit Gottes Hül-
„fe ſeiner Vaterſtadt, die ihm als ein väter-
„liches und großväterliches Erbe gehöret.
„Fürſt Jurii von Roſtow will nicht mit dem
„Seinen zufrieden ſeyn, hat ſich auf Anre-
„gen der Olgowitſchen ohne alles Recht
„Kiews bemächtiget, und denkt jezt auch
„Wladimir in Wolhynien zu nehmen; er
„wird ſich aber auch hiemit nicht begnügen,
„ſondern geht damit um, die tſchernigow-
„ſchen, halitſchiſchen und alle übrige ruſſiſche
„Fürſten ihres väterlichen Erbes zu berau-
„ben, und ſich zum einzigen Herrn von Ruß-
„land zu machen.“

Der Fürſt von Halitſch ſchickte auf dieſe Vorſtellung Iſäſlaws Abgeordneten mit der Antwort zurück, daß ſie beide unbeweglich ſtehen bleiben, und keiner gegen den andern etwas unternehmen wollten, während deſſen er einen Frieden zu vermitteln ſuchen werde. Er ließ noch an demſelben Tage mit den Fürſten Wetſcheſlaw und Jurii vom Frieden reden, wogegen aber die Fürſten Roſtiſlaw Jurjewitſch, und Jurii Jaroſlawitſch, Jaropols Enkel, allen Frieden und alle Friedensunterhandlungen widerriethen. Fürſt Andrei Jurjewitſch, der vor vielen durch Tapferkeit, Muth, Bruderliebe und Güte des Herzens berühmt war, redete indeſſen ſeinem

Va

Vater zu und bat ihn: „er möchte ja nicht „dem Rathe ſolcher Leute Gehör geben, die „den Krieg und folglich die Vergießung des „Menſchenblutes und die Verheerung des „ruſſiſchen Reichs zu verlängern wünſchten, „ſondern vielmehr ſolche Maasregeln ergreifen, wodurch alle Feindſchaft und Mißhelligkeiten zwiſchen ſo nahen Blutsfreunden „und Verwandten gehoben werden könnten.“

Da Fürſt Wladimirko von Halitſch wußte, daß Fürſt Wetſcheſlaw von Turow zum Frieden geneigt ſey, bat er ihn ſchriftlich, ſich das Friedensgeſchäfte angelegen ſeyn zu laſſen. Wetſcheſlaw dankte für dieſes Schreiben, und ſprach zum Geſandten des Fürſten

von Halitſch: „Selig ſind die Friedensſtif-
„ter, denn ſie werden Gottes Kinder heißen;
„ſelig iſt Rußland, wenn es durch die Bru-
„derliebe ſeiner Fürſten wachſen und blühen
„wird.“

Fürſt Wetſcheſlaw von Turow, der, wie die Geſchichtſchreiber ſagen, ein aufrichtiger gutherziger Mann war, und das Verlangen nach Frieden immer mehr und mehr zu Herzen nahm, bat den Fürſten Jurii von Roſtow ſich mit dem Großfürſten Jſäſlaw zu verſöhnen, und redete ihm ſo lange zu, bis er ſeine Abſicht erreichte.

Fürſt Jurii achtete demnach nicht weiter auf die Vorſtellungen der Fürſten Roſtiſlaw, Jurii Jaroſlawitſch und ihrer Gehülfen, und ſchloß mit dem Großfürſten Iſäſlaw einen Vertrag, deſſen Hauptinhalt darin beſtand, daß jeder das, was er beſaß, behalten ſollte, nemlich Iſäſlaw, Wladimir in Wolhynien, Luzk und das ganze dazu gehörige Gebiet bis zum Gorün, nebſt dem nowgorodſchen Tribut, Fürſt Jurii aber Kiew nebſt allen dazu gehörigen Provinzen. Man ſezte hierauf feſt, daß die Fürſten Iſäſlaw und Jurii zur völligen Beendigung des Friedens beym Fürſten Wetſcheſlaw in Pereſepniza zuſammen kommen ſollten, und bekräftigte dieſen Preliminair-Vertrag durch Küſſung des Kreuzes.

Im Jahre 1150 kam Fürſt Jurii, gedachtem Vertrage zufolge, im Frühlinge zu ſeinem Bruder Wetſcheſlaw nach Pereſopniza, wo ſich bald darauf auch der Großfürſt Iſäſlaw mit großer Pracht einfand, und von ſeinen Vaterbrüdern mit vieler Achtung empfangen ward. Die Fürſten beſtätigten hier den durch ihre Geſandten geſchloſſenen Vertrag, fügten aber ſelbigem einen ſehr ſchwer zu erfüllenden Punkt bey, der zu neuen Mißhelligkeiten Anlaß gab, nemlich: „daß alles „nach dem Treffen bey Perejaſlawl erbeutete „Gut, als Pferde, Vieh und dergleichen, da „wo ein jeder das ſeine finden würde, zurück „gegeben werden ſollte.“ Der Großfürſt ſchickte dieſem zufolge einige vornehme Perſonen und Richter zur Schlichtung der Streitigkeiten ab, welche viele Sachen für die ihrigen erkannten; Fürſt Jurii aber ward bey den häufig vor ihn gebrachten Klagen dieſer Unterſuchung überdrüßig, und verbot Jſäſlaws Leuten ihre Unterſuchungen weiter fortzuſetzen, welche hierauf mit wenig oder nichts zurück kehrten. Jſäſlaw ſahe dieſes als eine offenbare Verletzung des Vertrages an, und ließ ſich darüber durch ſeine Geſandten bey den Fürſten Wetſcheſlaw und Jurii beſchweren. Fürſt Wetſcheſlaw von Turow rieth ſeinem Bruder das aufgefundene zurück zu geben, oder nach dem Werth zu bezahlen, und ſich auf ſolche Art mit dem Großfürſten auseinander zu ſetzen, Fürſt Jurii aber wollte durchaus nichts davon hören.

In dieſem Jahre vermählte Fürſt Jurii Wladimirowitſch eine ſeiner Töchter mit dem Fürſten Olg Swätoſlawitſch von Sewerien, und eine andre Namens Olga mit dem Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch, einem Sohne des Fürſten von Halitſch, mit dem ſie ſchon lange vorher verlobt geweſen war.

In dieſem Jahre kam Fürſt Igor Davidowitſch, des Fürſten Igor Jareſlawitſch Enkel, nach Kiew.

In eben dieſem Jahre kamen die Polowzer, auf die Nachricht von dem Kriege zwiſchen den ruſſiſchen Fürſten, in großer Menge über den Dnieper, und eroberten die Stadt Tortſcheck. Fürſt Jurii, der über die Schwarzmützen, als vermeintliche Anhänger Iſäſlaws aufgebracht war, hatte ihnen bey dieſer Gelegenheit keine Truppen zu Hülfe geſchickt, wogegen dieſe den Großfürſten zu einem Feldzuge gegen Kiew aufmuntern ließen und ihm aus allen Kräften behülflich zu ſeyn verſprachen.

In dieſem Jahre fielen die Nowgoroder an der Wolga herab ins roſtowſche Gebiet, und lieferten der Armee des Fürſten Jurii ein Treffen, welches ſich in der Nacht dergeſtalt endigte, daß jeder Theil ſich den Sieg zumaß.

In eben dieſem Jahre fielen die Jemen ins nowgorodſche Gebiet, wurden aber von den gegen ſie abgefertigten nowgorodſchen Truppen geſchlagen.

Da Fürſt Jurii Wladimirowitſch hörte, daß die Berendeer mit ihm unzufrieden und zum Aufruhr geneigt wären, da viele Kiewer ſeine Beſitznehmung von Kiew für widerrechtlich erklärten, und er die tſchernigowſchen Fürſten für Jſäſlaws Freunde hielt, fand er für gut, ſich auf einige Zeit nach Roſtow und Susdal zu begeben, indeſſen aber den Fürſten Wetſcheſlaw von Turow nach Wüſchgrad zu rufen und ihm die Regierung in Kiew zu übertragen. Fürſt Roſtiſlaw

ſlaw war zwar dieſer Anordnung ſehr zuwider und ſtellete ſeinem Vater vor: daß wenn der Großfürſt Iſäſlaw in ſeiner Abweſenheit einen Verſuch gegen Kiew unternehmen ſollte, Wetſcheſlaw ſolches nicht zu ſchützen vermöge, wenn es aber einmal verlohren wäre, ſo würde man ſelbiges noch weit ſchwerer wieder erlangen. Jurii folgte dieſem Rathe ſeines Sohnes nicht, ſondern berief ſeinen Bruder Wetſcheſlaw zu ſich, und gab ihm Wüſchegrad ein, wogegen dieſer Pereſopnitza dem Fürſten Gleb Jurjewitſch abtrat, Fürſt Andrei Jurjewitſch aber ſich aus Wüſchegrad zu ſeinem Vater begab.

Der Großfürſt Iſäſlaw, der indeſſen von

der Unzufriedenheit der Kiewer Nachricht erhalten hatte, ließ bey ſeinen Vaterbrüdern von neuem um die Wiedererſtattung des erbeuteten Guts Anſuchung thun, brachte nach einer abſchlägigen Antwort eine Armee zuſammen und kam nach Luzk, ohne daß jemand wußte, weder wohin noch worauf ſein Zug gerichtet wäre. Er übernachtete in Luzk und brach am Morgen gegen Pereſopniza auf, wo er den Fürſten Gleb ſehr ſchlecht auf ſeiner Hut nahe bey der Stadt im Lager fand, ihn angrif und ſich ſowohl des Gepäkkes als aller Truppen bemächtigte, ſo daß Gleb kaum ſelbſt in die Stadt entkam, und in dieſer Verlegenheit um freyen Abzug zu ſeinem Vater bitten ließ. Der Großfürſt ließ ihn perſönlich zu ſich entbieten, nahm ihn bey ſeiner Ankunft mit Achtung auf, lud ihn zum Mittagsmale, übergab ihn nachher der Aufſicht ſeines Sohnes Mſtiſlaw, und verfügte ſich nach Dorogobuſh und von da nach Tortſchesk †), wo er den Fürſten Gleb von einigen ſeiner Leute begleitet mit folgendem Auftrage entließ: „Er ſollte zu ſeinem „Vater gehen und ihm bekannt machen, daß „er, Iſäſlaw, im Anzuge ſey, um das, was „man ihm widerrechtlich entriſſen und vorenthalten habe, zurück zu nehmen.“ Gleb

---

†) Nach den Umſtänden Belaja-Zerkow.

verſprach, ſeinen Vater zum Frieden zu bereden, und reiſete auf Uſchesk, der Großfürſt Iſäſlaw aber begab ſich über Golsk und Kumila nach Poroßie, wo die Schwarzmützen zu ihm kamen und ihn mit vieler Freude empfingen. Fürſt Jurii Wladimirowitſch wußte von allem dieſem nichts, bis ihn Fürſt Gleb Jurjewitſch perſönlich davon benachrichtigte, worauf er ſich mit dieſem ſeinem Sohne und einer geringen Begleitung über den Dnieper nach Gorodez (Oſtr) begab, und dem Fürſten Wetſcheſlaw ſagen ließ, daß er ſich eiligſt nach Kiew verfügen ſollte, der aber kaum in der Stadt angekommen war, als ſchon der Großfürſt Iſäſlaw mit ſeinen Truppen vor ſelbiger anlangte. Als dieſes in der Stadt bekannt wurde, gingen die Kiewer Iſäſlawen in groſser Menge entgegen, erzählten ihm, daß Jurii über den Dnieper gegangen und Wetſcheſlaw auf Jaroſlaws Hofe ſey, und baten ihn, ſich geradezu in die Stadt und auf den groſsfürſtlichen Hof zu begeben Iſäſlaw lieſs Wetſcheſlawen mit aller Höflichkeit vorſtellen: „er habe ihn vor dieſem „gebeten, nach Kiew zu kommen und mit „ihm gemeine Sache zu machen, er habe ſich „aber damals nicht dazu bequemen wollen, „da er aber jezt des Fürſten Jurii wegen, der „ihn doch jederzeit minder als er geſchäzt „habe, in die Stadt gekommen ſey, ſo bitte

„er ihn, ſich aus ſelbiger in ſeine Beſitzungen „zu begeben und ſo wie vorher in Ruhe zu „leben.“ Wetſcheſlaw erwiederte hierauf: „Da Kiew, die geweſene Reſidenz ſeines Vaters, ihm als dem älteſten der Fürſten zugehöre, ſo werde er es, ſo lange er lebe, „niemanden abtreten.“ Dieſe Antwort war nicht nur Jsäſlawen ſehr unangenehm, ſondern er ſahe darin auch verſchiedenen Anlaß zu neuen Unruhen und Streitigkeiten, und beſorgte vornehmlich, die Kiewer möchten bey ihrem damaligen Widerwillen gegen Jurii ſich an Wetſcheſlawen vergreifen. Dieſes brachte ihn zu dem überlegten Entſchluß, ſelbſt zu Wetſcheſlawen zu gehen, und ihn mit Liebe und Zärtlichkeit zur Abreiſe zu bewegen, worauf er den Sitten der Kiewer gemäß in die Stadt einzog und ſich zuerſt in die Kirche der heiligen Sophia, von da aber unter der Begleitung des ganzen Volks auf Jaroſlaws Hof begab. Wetſcheſlaw ſaß damals im Altan, das Volk aber ſchrie, theils daß man ihn heraus treiben, theils daß man die Pfoſten des Altans unten abhauen ſolle. Isäſlaw trug den vornehmſten Kiewern auf, das Volk zu beruhigen, und begab ſich mit einer geringen Begleitung zu Wetſcheſlawen, neigte ſich vor ihm als vor einem älteren und vornehmern Fürſten, ſetzte ſich zu ihm und fing eine Unterredung an, in welcher er ihm die Beſorgniß eines Aufſtandes vorſtellte, und ihn bat, ſich keiner ſolchen Gefahr auszuſetzen, ſondern ſich in Frieden nach Wüſchegrad zu verfügen, wo ſie ſich weit bequemer über die zu nehmende Maaßregeln berathſchlagen könnten. Da Wetſcheſlaw ſahe, daß das Volk wirklich unruhig zu werden anfing, begab er ſich aus Kiew nach Wüſchegrad. Iſäſlaw begleitete ihn mit vieler Ehrerbietung bis weit vor die Stadt hinaus, und kehrte hierauf wieder nach Kiew zurück, wo er mit allen daſigen anſehnlichen Leuten einen Rath hielt, in welchem, wie die Geſchichte meldet, die älteſten und weiſeſten ihm, ſich mit ſeinen Vaterbrüdern zu verſöhnen,

nen, den Söhnen des Fürſten Jurii Gorodez oder Perejaſlawl zu geben, dadurch den Krieg zu endigen und die Ruhe wieder herzuſtellen, die Schmeichler aber hingegen den Fürſten Jurii und ſeine Söhne aus den Oertern, deren ſie ſich bemächtiget hätten, zu vertreiben riethen. Der Großfürſt ſchickte nach genommenem Entſchluſſe, ſeinen Sohn Mſtiſlaw nach Kanew, und trug ihm auf, daſelbſt über den Fluß zu gehen und einen Verſuch zu machen, den Fürſten Roſtiſlaw aus Perejaſlawl zu vertreiben.

Als Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch in Kanew ankam, ſchickte er auf die andre Seite des Dniepers, um die perejaſlawſchen Torken und die übrigen Kriegsleute zu überreden, daß ſie aus der Stadt zu ihm übergehen ſollten, Fürſt Roſtiſlaw aber, der hievon Nachricht erhielt, ließ ſeinen damals in Gorodok befindlichen Vater um Hülfe bitten, die ihm ſogleich unter Anführung des Fürſten Andrei Juriewitſch zugeſchickt wurde. Die beiden Brüder rückten nach Vereinigung ihrer Truppen gegen Kanew vor, zwangen die Torken vom Dnieper, wo ſie ihnen den Weg abſchnitten, nach Perejaſlawl zurück zu kehren, und ließen den Fürſten Mſtiſlaw nicht über den Fluß.

Unterdeſſen hatte Fürſt Jurii Wladimirowitſch zu den Davidowitſchen nach Tſchernigow und zum Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch nach Nowgorodok Sewerskoi geſchickt und ſie gegen Iſäſlaw, der ihn nach geſchloſſenem Frieden aus Kiew vertrieben hätte, um Hülfe bitten laſſen, wogegen dieſe Truppen verſprachen und auszurüſten anfingen.

Als Fürſt Wladimirko von Halitſch erfuhr, daß der Großfürſt Iſäſlaw aus Wladimir in Wolhynien gegen Kiew im Anzuge ſey, brach er eilends auf, um ihm den Weg abzuſchneiden, da ihm aber dieſes nicht gelang, ging er gerade auf Kiew zu.

Der Großfürſt ließ auf die Nachricht, daß der Fürſt von Halitſch über den Bolochow gegangen und ſchon bey Munarewo ſey, ſeinem Sohne Mſtiſlaw Befehl ertheilen, die Berenditſchen an ſich zu ziehen und unverzüglich nach Kiew zurück zu kehren. Er ſelbſt begab ſich mit ſeinen Großen nach Wüſchgrad, um die Sache mit Wetſcheſlaw zu Ende zu bringen, wo nach vielen Unterhandlungen und Streitigkeiten folgende Verabredung geſchloſſen wurde: „Fürſt Wetſcheſlaw ſoll des Fürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch „Vater und Iſäſlaw Wetſcheſlaws Sohn „heißen. Fürſt Wetſcheſlaw ſoll in Kiew „beym Großfürſten Iſäſlaw wohnen, und „von ihm mit Liebe und Achtung begegnet „werden. Die Regierung in Kiew führt der „Großfürſt Iſäſlaw, der aber Wetſcheſlaws,

„als ſeines Vaters, Rath, in Ehren halten „ſoll;“ welches ſowohl von den Fürſten, als den anweſenden Großen beſchworen wurde. Nach dieſem kamen beide Fürſten nach Kiew und beſchloſſen, daß Fürſt Wetſcheſlaw in der Stadt bleiben, der Großfürſt Jſäſlaw aber mit der Armee wider den Fürſten von Halitſch gegen Swenigorod aufbrechen, und die Schwarzmützen ihm unverzüglich folgen ſollten.

Der Großfürſt Jſäſlaw Mſtiſlawitſch ging mit ſeinem Bruder Wladimir und ſeinem Sohne Mſtiſlaw dem Fürſten von Halitſch entgegen, erfuhr auf dem Wege, daß ſelbiger ſchon über den Perepetowo gehe und wandte ſich deshalb vom ſwenigorodſchen Wege gegen Tumaſchtſch, wo ſich die Schwarzmützen mit ihrer geſammten Macht einfanden, die unterdeſſen ihre Weiber und Kinder in die Städte gebracht und eingeſchloſſen hatten, damit ſie gegen einen unverſehenen Anfall der Polowzer ſicher ſeyn und die Städte ſich ſelbſt vertheidigen könnten.

Sobald Iſäſlaw dem Fürſten von Halitſch nahe kam, rüſtete er ſich am folgenden Morgen zur Schlacht, ſetzte über die Stugna und Olſchaniza, an deren Höhe Wladimirko ſtand, und fertigte eine ſtreifende Parthey ab, die eine zur Armee des Fürſten von Halitſch gehörige Viehheerde erbeutete, worauf dieſer ſogleich gegen Jſäſlaw vorrückte und nachdem die Schützen einige Zeit über die Stugna Pfeile gewechſelt hatten, ihn mit ſeiner ganzen Macht angrif. Als die bey Mſtiſlaw befindliche, auf dem Flügel in der Ebene ſtehende Polowzer, die den Feind von der Seite und im Rücken angreifen ſollten, die Stärke und gute Ordnung der Armee des Fürſten von Halitſch gewahr wurden, fingen ſie an zurück zu weichen; Jſäſlaw drang zwar, ungeachtet ſeine Truppen noch nicht alle angekommen waren, mit großer Tapferkeit in den Feind, da aber die Schwarzmüzzen, die auf dem rechten Flügel neben dem Fluß ſtanden, wie auch die Kiewer ihren

Platz verließen und ſich nach ihrer Wagenburg zurück zogen, ſahe er ſich, da er allein mit wenigen der Seinen und einigen ungariſchen Truppen nachgeblieben war, gleichfalls zum Rückzuge gezwungen. Da der Fürſt von Halitſch die Kiewer nach der einen, die Schwarzmützen und Polowzer nach der andern Seite ausweichen, den Fürſten Mſtiſlaw aber ſich zwiſchen ihnen in der Mitte langſam zurück ziehen ſahe, hielt er ſolches für eine Kriegsliſt und wagte es nicht ſie zu verfolgen. Isäſlaw erfuhr auf ſeinem Rückzuge, daß Fürſt Jurii gleichfalls im Anzuge ſey, und begab ſich eilends nach Kiew, wo er Wetſcheſlawen von allem umſtändlich benachrichtigte und ſich nachher mit ihm zur Mittagstafel ſetzte.

Um eben dieſe Zeit langten Fürſt Jurii, ſeine Söhne, die Davidowitſchen und beide Swätoſlawen bey dem Kiew gegenüber gelegenen Ufer des Dniepers an.

Der Großfürſt rieth jezt dem Fürſten Wetſcheſlaw nach Wüſchegrad zu gehen, welches er auch that; er ſelbſt aber ließ ſeine Truppen ſich bey Dorogowitſch zuſammen ziehen, brachte in der Nacht ſein Gepäcke aus der Stadt, und begab ſich aus Kiew durch das drewiſche Gebiet nach Wladimir in Wolhynien.

Am folgenden Morgen kam der Fürſt von Halitſch vor Kiew an, und nahm ſeine Stellung bey Olgs Grabhügel neben einem Luſthofe, Fürſt Jurii Wladimirowitſch aber ging an demſelben Tage über den Dnieper und legte nebſt den tſchernigowſchen und andern Fürſten bey erſterem einen Beſuch ab, wo ſie ohne von ihren Pferden zu ſteigen eine Unterredung hielten, und unter andern ſich wegen Iſäſlaws Verfolgung berathſchlagten. Sie fertigten hierauf noch an demſelben Tage die Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch und Boris Jurjewitſch ab, die zwar dem Großfürſten bis zum Teufels-Walde nachſetzten, aber unverrichteter Sache zurück kehren

ren mußten, weil Iſäſlaw alle Brücken und Fähren hinter ſich abwerfen und verbrennen ließ, und ſein Nachtrab überall die Fuhrten vertheidigte. Iſäſlaw erreichte alſo ungeſtört den Gorün, ließ ſeinen Sohn Mſtiſlaw in Dorogobuſh zurück und begab ſich mit ſeinem Bruder Wladimir nach Wladimir in Wolhynien.

Fürſt Jurii Wladimirowitſch hielt am 28ſten Auguſt wiederum ſeinen Einzug in Kiew, wo er für die Fürſten ein Gaſtmal anſtellte, den Fürſten Wladimirko reichlich beſchenkt mit Bezeigung ſeiner Dankbarkeit nach Halitſch entließ, und ihm ſeinen Sohn Mſtiſlaw Jurjewitſch zur Begleitung gab.

Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch begab ſich bey der Annäherung dieſer Fürſten aus Derogobuſch zu ſeinem Vaterbruder Swätopolk Mſtiſlawitſch nach Luzk. Der Fürſt von Halitſch kam vor Luzk, ſtand daſelbſt vier Tage lang ohne etwas zu unternehmen, kehrte hierauf in ſein eigenes Gebiet zurück, und entließ den Fürſten Mſtiſlaw Jurjewitſch nach Pereſopniza.

Am 5ten September kamen die vom Fürſten Jurii Wladimirowitſch zu Hülfe gerufene Polowzer bey Perejaſlawl an. Da Fürſt Jurii von ihnen nichts gutes erwartete, und ſeine Armee noch nicht auseinander gelaſſen hatte, ſchickte er den Fürſten Swätoſlaw

Wſewolodewitſch ſeinem Sohne Roſtiſlaw mit einigen Truppen zu Hülfe, und befahl, die Polowzer mit dem Andeuten, daß ſie ſich zu ſpät eingefunden hätten und der Krieg indeſſen geendiget ſey, zum Rückzuge zu überreden; ſie richteten aber ſolche Verheerung im Lande an, daß die Leute aus den Dörfern nach den Städten flüchten mußten und aus ſelbigen kein Vieh aufs Feld heraus laſſen durften. Fürſt Jurii ſchickte indeſſen ſeinen Sohn Andrei ab, welcher mit den Polowzern einen Vertrag ſchloß, und ſie durch Geſchenke zur Rückkehr bewog. Swätoſlaw verfügte ſich hierauf mit ſeinen Truppen nach Kiew, Andrei aber blieb bis zum 15ten September bey ſeinem Bruder in Perejaſlawl, und kehrte zu ſeinem Vater zurück, welcher ihm in Erwägung ſeiner Tapferkeit und Vorſicht Pereſopniza, Turow und Doregobuſch übergab, ſeinen Sohn Mſtiſlaw aber zu ſich nach Kiew berief.

Als der Großfürſt Iſäſlaw erfuhr, daß Fürſt Andrei Jurjewitſch in Pereſopniza angekommen ſey, ließ er ihn um ſeine Vermittelung zum Frieden mit ſeinem Vater erſuchen, welches zwar Andrei ſeinem Vater anzeigen ließ, unterdeſſen aber die Stadt befeſtigte und ſie mit hinlänglichen Truppen zur Wache und Gegenwehr verſah.

Fürſt Jurii wollte nichts vom Frieden hören, und machte ſich dadurch den Kiewern noch mehr verhaßt. Dieſe wünſchten insgeſammt, daß er die Stadt verlaſſen möchte, und ſchmäheten ſein unordentliches Leben, ſeine unordentliche Regierung und ſeine unbegränzte Herrſchbegierde; er aber brachte ſeine Tage in unaufhörlichen Luſtbarkeiten, Gaſtmalen und vielem Trinken zu.

Da der Großfürſt Iſjäſlaw die Geſinnungen der Kiewer kannte und überdem wußte, daß verſchiedene derſelben, die tſchernigowſchen Fürſten gegen Jurii, durch Vorſtellung ſeiner gefährlichen Abſichten gegen die abgetheilten Fürſten, einzunehmen ſuchten, entſchloß er ſich nach vorgängiger Berathſchlagung mit ſeinen Brüdern und Räthen, ſeinen Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch nach Ungarn zu ſchicken und den König von Ungarn um Hülfstruppen gegen die Fürſten Jurii und Wladimirko von Halitſch bitten zu laſſen. Der König von Ungarn nahm den Fürſten Mſtiſlaw mit vieler Freundſchaft und Achtung auf, ließ ſogleich Truppen zuſammen ziehen, brach ſelbſt gegen die Grenzen von Halitſch auf, ſchickte Geſandte an den Großfürſten ab, und ließ ihm bekannt machen, daß er in Begleitung des Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch mit einer großen Macht im Anzuge ſey, und mit dem Großfürſten verbunden, Halitſch mit vereinigten Kräften zu bekriegen wünſche.

Fürſt Wladimirko von Halitſch, welcher damals bey Belſh ſtand, verließ auf die Nachricht von der Ankunft des Königes von Ungarn im Gebürge, ſein Lager und eilte nach Peremüſchl, der König aber kam über das Gebürge, bemächtigte ſich des Städtchens Sanok, nahm den Statthalter des Fürſten Wladimirko mit allen bey ihm befindlichen Truppen gefangen, und erſchien vor Peremüſchl.

Da Fürſt Wladimirko dieſe glücklichen Unternehmungen des Königes von Ungarn in ſeinem Lande ſahe, ſchickte er dem ungariſchen

ſchen Erzbiſchofe Kutuiſchew, zweyen andern Biſchöfen, und andern vornehmen Perſonen, viele Geſchenke, und ließ ſie erſuchen, ſie möchten den König zum Frieden und Rückzuge bereden.

Der Erzbiſchof und die Biſchöfe ſuchten zwar den Fürſten Wladimirko zur Annahme ihrer Religion zu bewegen; da er ihnen aber antwortete: es ſey keine Zeit davon im Kriege zu reden, riethen ſie dem ungeachtet dem Könige inſtändigſt nach Ungarn zurück zu kehren, wobey ihnen unter andern zum Vorwande diente, daß der Herbſt und die Regenzeit herannähere, Iſäſlaw aber noch nicht angekommen ſey. Der König folgte ihrem

Rath und trat am 26ſten October, in Begleitung ſeines Schwagers Wladimir Mſtiſlawitſch,- ſeinen Rückzug an, welches er Jſäſlawen bekannt machen, und ihn zugleich bitten ließ, er möchte ſeinem Bruder Wladimir ſich mit der Tochter des erſten ungariſchen Bans zu vermählen erlauben, wozu Jſäſlaw, obgleich er mit dem Rückzuge des Königes nicht wohl zufrieden war, ſeine Einwilligung ertheilte. Der König ſchickte die Braut nach geſchehener Verlobung zur Vollziehung ihrer Vermählung mit anſtändiger Pracht zum Großfürſten Jſäſlaw †), welcher ſie mit Freundſchaft und Achtung aufnahm und ihr nebſt den bey ihr befindlichen Ungarn die Stadt Tilog zum Unterhalte anwieß, wo für ſie ein mit allem nöthigen reichlich verſehenes Haus eingerichtet war, und ſowohl ſie ſelbſt als ihre Begleitung beſchenkt, und letztere zurück entlaſſen wurde. Fürſt Wladimir war beym König in Ungarn krank zurück geblieben, bat aber gleich nach ſeiner Geneſung um Erlaubniß zur Abreiſe, und ward ſowohl vom Könige als von ſeiner Schweſter der

---

†) Die Geſchichtſchreiber bemerken hiebey, es ſey

---

bey den Slawen von Alters her Sitte geweſen, daß der Bräutigam ſich nicht zur Braut begeben, ſondern daß man die Braut zum Bräutigam gebracht habe.

der Königin mit vielen Ehrenbezeigungen und Geſchenken entlaſſen. Der König gab ihm beym Abſchiede ein Schreiben an den Großfürſten mit, und trug ihm auf, ſelbigem auch mündlich zu ſagen: „Da der deutſche Kaiſer „ſich wiederum gegen ihn zum Kriege rüſte, „ſo könne er in dieſem Winter und Frühlinge „ihm nicht in Perſon zu Hülfe kommen, er „werde ſich aber bemühen ihm, da es die „Noth erfordere, zehntauſend Mann Hülfstruppen zu ſchicken; denn ihre Schilde wären nicht getrennt.“

Die Königin von Ungarn, welche den Großfürſten als ihren Vater ehrte, und ihres Verſtandes wegen, ſowohl über alle ungariſche Großen als über den König ſelbſt ſehr viel vermochte, verſprach und bemühete ſich aufs äußerſte, dem Großfürſten alle mögliche Hülfe zu ſchaffen.

Der Großfürſt empfing ſeinen Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch bey ſeiner Zurückkunft aus Ungarn mit vieler Freude, und dankte ihm, daß er dieſe Bemühung zu ihrer beiden und des Vaterlandes Ruhm und Beſten übernommen hätte; er ſchickte bald darauf nach deſſen Braut, und feierte die Vermählung mit einer der fürſtlichen Würde angemeſſenen Pracht und vielen Luſtbarkeiten.

In demſelben Jahre ließ Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch den Sarg ſeines Bruders

Igor aus dem kopürewitſchen Stadttheile in Kiew nach Tſchernigow bringen, und daſelbſt in der Heilandskirche im Palaſte beyſetzen, wo Igor am 25ſten Junius unter die Heiligen gerechnet wurde.

Im Jahre 1151 ſchickte der Großfürſt im Frühlinge ſeinen Bruder Wladimir wegen der erbetenen Hülfsvölker zum zweiten male nach Ungarn, und gab ihm ſeine Gemahlin, als zum Beſuch ihrer Eltern, mit; er ſchrieb zugleich an den König und bat ihn, ſein Verſprechen zu erfüllen.

Der König von Ungarn nahm den Fürſten Wladimir freundſchaftlich auf, zog ſogleich eine Armee unter Anführung des Woiwoden von Siebenbürgen und königlichen Kämmerers zuſammen, verſahe ſie zum Ankauf der nöthigen Bedürfniſſe mit Gelde, und ließ dem Großfürſten zum voraus bekannt machen, daß zehntauſend Mann abgefertiget wären, daß der Großfürſt ſelbige, ſo lange als er ihrer bedürfen möchte, bey ſich behalten könne, und daß er ihm, wenn mehrere nöthig ſeyn ſollten, die erforderliche Anzahl zuzuſchicken bemüht ſeyn werde. Bald nach dieſem machte ſich auch Fürſt Wladimir ungeſäumt auf den Weg, holte die Armee auf der Grenze ein, und kam mit ihr glücklich zu Wladimir in Wolhynien an. Iſäſlaw, deſſen Armee ſchon zum Feldzuge bereit war, empfing den Feldherrn und die übrigen Kriegsbefehlshaber mit vieler Achtung, bewirthete und beſchenkte einen jeden nach ſeinem Stande, und brach mit der ganzen vereinigten Macht gegen Kiew auf, von daher ſowohl Fürſt Wetſcheſlaw und ſeine Großen, als die Kiewer und Schwarzmützen ihn um Beſchleunigung ſeines Zuges erſuchen ließen.

Er zog zuerſt gegen Pereſopniza, wo ſich damals Fürſt Andrei Jurjewitſch aufhielt, machte bey Wüſchegrad Halt, und wandte ſich hierauf gegen Milek. Hier verſammelte er auf die Nachricht, daß der Fürſt von Halitſch gegen ihn im Anzuge ſey, ſeine und die ungariſchen Feldherren zum Kriegsrathe, in welchem die Schwürigkeiten der gegenwärtigen Lage, da man nemlich einen gleich ſtarken Feind vor ſich, und den Fürſten von Halitſch mit einem anſehnlichen Heere in nicht gar großer Entfernung im Rücken hatte, erwogen, und beſchloſſen wurde, daß man ſich vor allen Dingen zu hüten habe, um nicht zwiſchen beiden Heeren in die Mitte zu kommen.

Da Iſáſlaw die Schwürigkeiten, welche alle Gemüther unentſchloſſen machten, zu überwinden ſuchte, redete er den Kiewern zu: „ſie möchten daran gedenken, daß ſie ihre „Häuſer und Habe, und ihre vom Fürſten

„Jurii gleich ihm bedrängte Verwandten in „Kiew zurückgelaſſen hätten; er ſey feſt entſchloſſen, die Wiedererlangung ſeines väterlichen und großväterlichen Erbes zu ſuchen, „und werde im Vertrauen auf Gott nicht mit „Schande beſtehen.“ Die Ungarn hergegen munterte er durch die Vorſtellung auf: „daß „ihr Muth und ihre Tapferkeit in aller Welt „bekannt wären, und daß ſie ſehr oft mit geringer Macht große Armeen überwunden „hätten.“

Nach dieſem ſchickte Jſäſlaw ſeinen Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch nach Wladimir in Wolhynien, und begab ſich ſelbſt mit ſeinem Sohne Mſtiſlaw, dem Fürſten Boris von Gorodezk und dem ungariſchen Heerführer nach Dorogobuſh.

Die Dorogobuſher kamen Jſäſlawen mit aller ihm als Groſſfürſten gebührenden Ehrerbietung vor der Stadt entgegen, und baten, ſie gegen Schaden und Verheerung ihrer Stadt zu ſchützen, wogegen er mit ihrer Ergebenheit und Treue vergnügt, ihre Ruhe und Wohlfahrt zu ſichern verſprach, und von ihnen nichts anders verlangte, als daß ſie die Armee nach Möglichkeit mit Proviant verſehen ſollten, welches ſie mit Vergnügen thaten. Jſäſlaw vertheilte alles unter die Ungarn, und zog von der Stadt ab. Er ging über den Gorün gegen Chotr, wandte ſich von da nach Korez, wo er mit Freuden empfangen ward, und machte jenſeit der Stadt nicht weit vom Slutſch Halt.

Um dieſe Zeit hatte der Fürſt von Halitſch den Fürſten Waßilko Jaropoltſchitſch zum Fürſten Andrei Jurjewitſch nach Pereſopnitza geſchickt, und ihn mit ſeinen Truppen zu Hülfe rufen laſſen. Fürſt Andrei hatte mit ſeinem Vetter Fürſten Wladimir Andreewitſch von Buſhesk Verabredung genommen, und kam mit ihm zuſammen bey Milsk (jezt Radomüſchl) zum Fürſten von Halitſch, worauf man den Vortrab abfertigte und Iſäſlawen nacheilte.

Als der Großfürſt erfuhr, daß der Fürſt

von Halitſch mit den Fürſten Andrei Jurjewitſch und Wladimir Andreewitſch vereinigt, bey Dorogobuſh angekommen ſey, und über den Gorün gehe, ſezte er ſelbſt am frühen Morgen über den Slutſch, zog durch den Teufels-Wald gegen Uſcheſk, und machte jenſeit des Fluſſes Uſcha, um den Uebergang ſeines Nachtrabes abzuwarten, neben der Stadt Halt, worauf ſogleich die Bogenſchützen des Fürſten von Halitſch, welcher Jſäſlawen ohne auszuruhen auf dem Fuße folgte, an dem Ufer des Slutſch erſchienen. Der Großfürſt ſchickte von ſeiner Seite gleichfalls Bogenſchützen an den Fluß, um den Fürſten von Halitſch den Uebergang ſtreitig zu machen,

chen, zog ſich ſelbſt mit der Hauptarmee ein wenig gegen die Stadt zurück, und beſchloß in einem mit dem Fürſten Wladimir und Mſtiſlaw und den Feldherren gehaltenen Kriegsrath, mit ſeiner ganzen Macht näher an den Fluß zu rücken und dem Fürſten von Halitſch den Uebergang zu wehren, wenn ſich aber eine bequeme Gelegenheit darbieten ſollte, ſelbſt über den Fluß zu gehen und den Feind anzugreifen. Nachdem die Schützen über drey Stunden lang am Fluſſe geſtritten hatten, brachte man Iſäſlawen einige Gefangene, welche ausſagten, daß der Fürſt von Halitſch, um ſeine weit nachgebliebene Truppen abzuwarten, hinter einem nahen

Walde ſtehen geblieben ſey, und bis ſich das ganze Heer zuſammen ziehen könne, die Bogenſchützen gegen den Fluß abgefertiget habe.

Der Großfürſt war entſchloſſen den Fürſten von Halitſch ſogleich anzugreifen, da er aber dieſes dem verſammelten Kriegsrathe bekannt machte, waren alle Feldherren anderer Meinung und riethen ſo viel möglich nach Kiew zu eilen, weil es bekannt ſey, daß Fürſt Jurii keine Armee in Bereitſchaft habe; ſollten ſie indeſſen vom Fürſten Wladimirko eingeholt werden, ſo könne man ihn an einem bequemen Orte angreifen, weil man für gewiß annehmen könne, daß wenigſtens ſeine ganze Armee den Großfürſten nicht einholen werde; auſſerdem könne man bey Letzterm von den Schwarzmützen und andern Städten Hülfe erwarten.

Iſäslaw ließ ſich dieſen Rath gefallen, brach ſogleich auf und ſtand bey Swätoſlawlä-Kriniza, Wladimirko aber ging in derſelben Nacht über die Uſcha und kam Iſäſlaws Armee ſo nahe, daß die Wachten einander im Geſichte waren.

Der Großfürſt beſchloß in einem gehaltenen Kriegsrathe, ſich in der Nacht gegen Milsk zu wenden, und befahl beym Aufbruche im ganzen Lager Feuer anzulegen und Wachten nachzulaſſen. Bey ſeiner Ankunft vor Milsk kamen ihm viele ſeiner um Teterew wohnenden Kriegsleute mit groſſer Freude entgegen, worauf er jenſeit Teterew Halt machte, dann weiter gegen Wosdwiſhenie vorrückte, und daſelbſt, zum Ausruhen der Pferde, bis zum Abende ſtehen blieb. Da er jezt verſichert war, daß der Fürſt von Halitſch ihn nicht mehr einholen könne, rief er ſeine Brüder, ſeinen Sohn Mſtiſlaw, den Fürſten Boris von Gorodenzk und die vornehmſten Ungarn zu ſich, that ihnen ohne vom Pferde zu ſteigen, den Vorſchlag, ihren Zug gegen Belgrad zu richten und fertigte nach getroffenem gemeinſchaftlichen Schluß ſeinen Bruder Wladimir ohne allen Verzug ge-

gegen dieſe Stadt ab, während daß er ſelbſt über die Woſdwiſhenja ſezte.

Fürſt Wladimir kam ſo unverſehens vor Belgrad an, daß niemand in der Stadt davon wußte, und der daſelbſt befindliche Fürſt Boris Jurjewitſch, der ſich eben mit ſeinen Freunden beluſtigte, in ſeine Hände gefallen wäre, wenn nicht der bey der Brücke beſtellte Zolleinnehmer ſelbige abgeworfen hätte. Da Wladimir Mſtiſlawitſch die Stadtthore verſchloſſen ſahe, ließ er, als ob er ſich zum Sturm anſchickte, die Trompeten blaſen und alle Trommeln ſchlagen, worauf Boris die Stadt verließ, die Belgrader aber die Thore öfneten und Wladimirn in ihre Stadt einluden.

den. Wladimir ließ die Brücke ausbeſſern und zog in die Stadt ein, worauf er Jſäſlawen von allem benachrichtigte und ihm zugleich meldete, daß Fürſt Jurii nichts von ſeinem Anzuge wiſſe und keine Armee in Bereitſchaft habe, daß die Schwarzmützen auf allen Wegen ſtarke Wachten ausgeſtellt hätten, damit niemand von Seiten des Fürſten von Halitſch oder der Söhne des Fürſten Jurii mit Nachrichten durchkommen könne, und daß ſie verſchiedene Boten aufgegriffen hätten und gefangen hielten.

Der Großfürſt kam auf dieſe Nachricht mit dem ganzen Heere an, ließ ſeinen Bruder Wladimir bey Belgrad ſtehen, um den

Fürſten von Halitſch aufzuhalten, und eilte ſelbſt mit den Ungarn nach Kiew.

Unterdeſſen war Fürſt Boris Jurjewitſch aus Belgrad zu ſeinem Vater gekommen, und hatte ihm die Nachricht gebracht, daß Iſäſlaw mit einem großen Heere vor dieſer Stadt angekommen ſey. Da ſich nun zu gleicher Zeit in Kiew ein Gerücht verbreitete, daß Iſäſlaw den Fürſten von Halitſch und Juriis Söhne geſchlagen habe, und Fürſt Jurii Wladimirowitſch in dieſem Fall weder von irgend jemand Hülfe erwarten noch weniger ſich auf die Kiewer verlaſſen konnte, zog er am 6ten April aus Kiew aus, und begab ſich über den Dnieper nach Jurjew-Sorodok. Kaum hatte Jurii die Stadt verlaſſen, als Iſäſlaw vor ſelbiger ankam und von dem ganzen Volk empfangen ward. Er hielt ſogleich ſeinen Einzug und erhielt bey dieſer Einnahme von Kiew weit mehr, als Fürſt Jurii ihm nach ihrem Vertrage zu erſtatten verweigert hatte.

Am folgenden Tage nach Iſäſlaws Einzuge in Kiew ließ er für die vornehmen Kiewer und Ungarn ein Gaſtmal anſtellen, bey welchem ſich die ungariſchen Muſikanten hören ließen, und in der ganzen Stadt groſe Freude herrſchte, aus welcher ſich das Volk mit Bewunderung verſammelte, um die Ungarn ſpielen zu ſehen und anzuhören.

Der Fürſt von Halitſch ſtand damals mit dem Fürſten Andrei Jurjewitſch bey Mülsk, um von dem Fürſten Jurii von Roſtow Nachricht zu erwarten, da ſie aber nichts von ihm vernahmen, ſchickten ſie nicht ohne Beſorgniß einige Leute ab, um ſich zu erkundigen, wo Jſäſlaw ſtehe und was ſonſt vorgefallen ſey.

Die Abgeordneten kamen mit der Nachricht zurück, daß der Großfürſt Jſäſlaw in Kiew ſey, Fürſt Jurii von Roſtow aber ſich mit genauer Noth von wenigen Leuten begleitet nach Jurjew-Gorodok gerettet habe.

Der Fürſt von Halitſch ſprach jezt zu den Fürſten Andrei Jurjewitſch und Wladimir

Andreewitſch: „Er wundere ſich ſehr über „die Regierung des Fürſten Jurii von Roſtow, der von Iſäſlaws Vorhaben gewußt „und gar keine Vertheidigungs-Anſtalten getroffen habe. Iſäſlaws Anmarſch hätte „ihm unmöglich verborgen bleiben können, „wenn er ſich nur ſoviel darum bekümmert „hätte, als um ſeine Beluſtigungen mit ſeinen Freunden und dem Frauenzimmer, er, „der Fürſt von Halitſch, habe nun alles für „ihn gethan.“ Er warf hierauf den Fürſten vor, daß ſie, da ſie den Großfürſten vor ſich gehabt, weder ihre Beſitzungen beſchützt, noch ſich zur Vertheidigung der gemeinen Sache gefaßt gemacht hätten, und ſagte zu ihnen beym Abſchiede: „ſo wie ihr mit Jurii regiert, ſo helft euch auch; ich allein kann „den Krieg gegen Iſäſlaw nicht ausführen." Hierauf kehrte er mit großem Mißvergnügen nach Halitſch zurück, und nahm von allen Städten Brandſchatzung von Silber und Gold, bis auf das, welches die Weiber in den Ohren und am Halſe trugen.

Da die Fürſten Andrei Juriewitſch und Wladimir Andreewitſch ſahen, daß ſie ihre Beſitzungen gegen Iſäſlaw zu vertheidigen nicht im Stande wären, machten ſie ſich mit wenigem Gepäcke auf, und begaben ſich nach Uſt-Pripet und Dawidowa-Boſhenka, gingen daſelbſt über den Dnieper und kamen in

Oſtr-Gorodek beym Fürſten Juril von Roſtow an, der von allem vorgefallenen benachrichtigt, jezt die Vernachläßigung ſeiner Regierung und Vertheidigung bereuete.

Da der Großfürſt befürchtete, daß der Fürſt von Roſtow ſich mit den tſchernigowſchen und ſewerischen Fürſten vereinigen könnte, ſandte er am folgenden Morgen nach ſeinem Einzuge zum Fürſten Wetſcheſlaw, um ihn wiederum nach Kiew einzuladen; weil er ihn an Vatersſtatt halten und ſich nach ihrem geſchloſſenen Vertrage weder im Glücke noch Unglücke von ihm trennen wolle, worauf Wetſcheſlaw zu ihm zu kommen verſprach.

Am 17ten April am Freytage der Charwoche

woche ſtarb Fürſt Roſtiſlaw Jurjewitſch in Pereiaſlawl und ward in der Kirche zum heiligen Michael neben ſeinen Vettern Andrei und Swätoſlaw begraben.

In dieſem Jahre thaten die Polowzer einen Einfall ins räſaniſche Gebiet, die räſaniſchen Fürſten aber ſezten ihnen mit einigen Truppen nach, holten ſie am Fluſſe Wolſchaja-Worona ein, und machten viele Gefangene.

Um eben dieſe Zeit fielen andre Polowzer ins ſeweriſche Gebiet ein, und thaten um Pereiaſlawl und Kurſk großen Schaden, weil die ruſſiſchen Fürſten durch ihre innerliche

che Kriege geſchwächt, ſich nicht vertheidigen konnten.

Am 20ſten April kam Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch nach Kiew, und ward daſelbſt mit Liebe und Achtung empfangen. Der Großfürſt ſpeiſete an demſelben Tage bey ihm zum Mittage, und vergnügte ſich mit ihm bis zum ſpäten Abende, worauf beide Fürſten die Ungarn mit vielen Geſchenken an Kleidern, Stoffen, Pferden, Silber und verſchiedenen andern Sachen beſchenkten.

Um dieſe Zeit erhielt man die Nachricht, daß der Fürſt von Halitſch ſich nach Halitſch, die Fürſten Andrei Jurjewitſch und Wladimir mit Andreewitſch aber zum Fürſten Jurii von Roſtow nach Gorodez begeben hätten.

Am folgenden Tage ſchickte Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch, auf den Rath der vornehmſten Kiewer, einige der anſehnlichſten von ihnen mit folgendem Auftrage zum Großfürſten: „Er danke ihm für die ihm erwieſene Achtung, und daß er ihn als ſeinen „Vater ehre; er von ſeiner Seite verlaſſe „ſich in allem auf ihn, und erlaube ihm, „wenn er es für nöthig finden ſollte, die turowiſchen Truppen wie ſeine eigene zu gebrauchen, werde auch jederzeit, wenn Iſäſlaw zu Felde ziehen ſollte, Kiew perſönlich „zu beſchützen bereit ſeyn.“ Der Großfürſt ging hierauf ſogleich ſelbſt zu ihm, dankte ihm und verſprach bis an ſein Lebensende mit ihm, laut dem geſchloſſenen Vertrage, in der genaueſten Verbindung zu bleiben.

Nach dieſem luden Jsäſlaw und Wetſcheſlaw, ſowohl die Fürſten als den ungariſchen Heerführer mit ſeinen Gehülfen, wie auch die kiewſchen und fürſtlichen Bojaren zu einem großen Kriegsrathe ein, in welchem folgendes verhandelt wurde. Der Großfürſt wünſchte, ehe die Armee auseinander gelaſſen würde, über den Dnieper zu gehen, den Fürſten Jurii von Roſtow aus Gorodez und deſſen Sohn aus Perejaſlawl zu vertreiben, und ihnen keine Zeit zu laſſen, Truppen aufzubringen und ſich mit den tſchernigowſchen Fürſten zu verbinden.

Der ungariſche Heerführer ſagte, daß ſeine Truppen abgemattet wären, daß er ohne Befehl ſeines Königes nicht über den Dnieper gehen könne, und um ſeine Abfertigung bitte.

Die vornehmen Kiewer ſtelleten gleichfalls vor, daß die Truppen abgemattet wären, und auf den Feldern noch nicht hinlängliches Futter für die Pferde vorhanden ſey; ſie riethen zu den tſchernigowſchen Fürſten zu ſchicken und ſie von ihrer Verbindung mit dem Fürſten von Roſtow abwendig zu machen.

Der Großfürſt faßte hierauf den Entſchluß, den ungariſchen Heerführer mit ſeinen Trüppen abzufertigen, und trug ihm auf, dem Könige für die geleiſtete Hülfe zu danken, ihn zu verſichern: „daß dieſe Hülfe ihm „und dem ganzen ungariſchen Reiche zu groſſer Ehre und ewigem Ruhme gereiche,“ und zugleich zu verſprechen, daß er in vorkommenden Fällen ihn gleichfalls mit der ganzen ruſſiſchen Macht unterſtützen wolle.

Um indeſſen ſeine Dankbarkeit noch deutlicher an den Tag zu legen, und die beſtehende Verbindung zu befeſtigen, ſandte Iſäſlaw ſeinen Sohn Mſtiſlaw Iſäſlawitſch nebſt einigen erfahrnen Bojaren nach Ungarn, und gab ihnen ein Dankſagungs-Schreiben an den König mit, worin er auf alle Fälle um Hülfe bat, und ſelbige gleichfalls zu leiſten verſprach.

Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch reiſete am 28ſten April aus Kiew nach Ungarn ab.

Nach dieſem lud man den Fürſten Roſtiſlaw von Smolensk ſchriftlich nach Kiew ein, um die gemeine Sache zur Endſchaft zu bringen.

Jſäſlaw wandte unterdeſſen alle mögliche Mühe an, ſeine Truppen zu verſtärken, in gute Verfaſſung zu bringen, und mit Waffen, die man von den Griechen gekauft hatte, zu verſehen.

Zu gleicher Zeit ſandte er heimlich Leute als in ihren eigenen Angelegenheiten, nach Tſchernigow ab, um die Davidowitſchen an ihr ihm ehemals geleiſtetes Verſprechen zu erinnern, und ſie zur Aufhebung ihres Bündniſſes mit dem Fürſten von Roſtow zu überreden.

Fürſt Jurii Wladimirowitſch hatte indeſſen von ſeiner Seite gleich bey ſeiner Ankunft in Gorodez, die Fürſten Wladimir Davidowitſch in Tſchernigow und Swätoſlaw Olgowitſch in Nowgorodok-Sewerskoi von allem vorgefallenen benachrichtigen, und zugleich erſuchen laſſen, daß ſie ihre Truppen zuſammenziehen und ihm zu Hülfe kommen ſollten.

Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien brach auf Verlangen des Fürſten von Roſtow, ohne das Oſterfeſt abzuwarten, am Montage der Charwoche auf, und zog ihm mit ſeiner Armee zu Hülfe; worauf ihm am folgenden Tage, den 15ten April, ein Sohn gebohren ward, der den Namen Igor in der heiligen Taufe aber den Namen Georg erhielt.

Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch kam hierauf nach Tſchernigow und ſuchte die Fürſten Wladimir und Iſäſlaw zu bewegen, dem Fürſten von Roſtow gegen Iſäſlaw Mſtiſlawitſch zu Hülfe zu ziehen.

Dieſe Fürſten bezeigten zum Kriege gegen den Großfürſten keine Luſt, und erklärten ſich gegen Swätoſlawen: Fürſt Wladimir nemlich, daß er krank ſey und wegen vieler häuslichen Geſchäfte nicht zu Felde ziehen könne, auch dem Fürſten von Roſtow nicht rathe, gegen ſeinen in Kiew befindlichen ältern Bruder zu kriegen; Iſäſlaw Davidowitſch aber ſagte: es thue ihm leid, daß er dem Fürſten Jurii vor dieſem Hülfe geleiſtet habe, jezt aber werde er ſich zu Iſäſlawen begeben, weil dieſer gegen ſeinen Vaterbruder das Recht auf ſeiner Seite habe.

Wladimirs Tüſätzkoi Aſarii Tſchudin ſagte hiebey in Swätoſlaws Gegenwart: „Gott hilfe dem Großfürſten Iſäſlaw in ſei-

„ner gerechten Sache, Jurii von Roſtow hat „zweymal ſich der Herrſchaft über Kiew zu „verſichern geſucht, hat aber beide male nicht „damit zu Stande kommen können, und iſt „nach vergebenem Verluſt vieler Leute mit „Schimpf und Schaden vertrieben worden; „hätte er ſich aber in ſeiner Herrſchaft befeſtiget, ſo würde er bald alle abgetheilte „Fürſten ihrer Beſitzungen beraubt haben, da „denn die Polowzer ſich die Mißhelligkeiten „und daher entſtandene Schwäche der ruſſiſchen Fürſten zu Nutz gemacht, und alle „ohne Mühe unter ihre Herrſchaft gebracht „haben würden.

Der Fürſt von Sewerien ſchimpfte den

Tüſäzkoi Aſarii im Zorn, daß er erkauft ſey, oder die Fürſten blos deshalb vom Kriege abrathe, weil er ſich von ſeinem jungen Weibe zu trennen fürchte, redete hierauf dem Fürſten Wladimir Davidowitſch ferner zu, mit ihm gemeine Sache zu machen, und ſchreckte ihn zugleich dadurch, daß Fürſt Jurii Kiew erobern und ihn aus Tſchernigow vertreiben werde. Wladimir war zwar hierüber ſehr mißvergnügt, da er aber die ganze Macht der Fürſten von Roſtow und Sewerien nahe um ſich ſahe, begab er ſich wider Willen mit Swätoſlawen auf den Weg und kam mit ihm zum Fürſten Jurii, wo ſie zuſammen am 23ſten April das Georgs-Feſt feierten.

Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch achtete alle Drohungen des Fürſten Swätoſlaw nicht, und begab ſich mit ſeinen geſammten Truppen nach Kiew zum Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch.

Die Geſchichtſchreiber ſagen: Iſäſlaw Davidowitſch habe dieſes auf geheime Verabredung mit ſeinem Bruder gethan, und ſchließen aus dieſem und andern ähnlichen Schritten der tſchernigowſchen Fürſten, daß beide Brüder nur deshalb verſchiedene Parthey ergriffen hätten, um entweder von der einen oder andern Seite etwas zu erlangen; denn welcher von den Kriegführenden Partheyen auch immer der Sieg zufiel, ſo konnten ſie ihn zu ihrem Nutzen anwenden.

Um dieſe Zeit kam auch Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk mit vielen Smolenskern in Kiew an, und ward von ſeinem Bruder dem Großfürſten und ſeinem Vaterbruder Wetſcheſlaw mit vieler Freude empfangen; worauf ſie Iſäſlaws Truppen ſich am Lübed, Roſtiſlaws aber bey Wüſchegrad lagern ließen, einander wechſelsweiſe zu Gaſte luden, und ſowohl einer dem andern als ihren Feldherren viele und reiche Geſchenke machten.

Unterdeſſen erhielt Fürſt Jurii von Roſtow eine große Menge Polowzer zu Hülfe, nach deren Ankunft er ſogleich den gröſsten Theil des Fuſsvolks zu Waſſer abfertigte, ſelbſt mit der Reuterey gegen Kiew anrückte, und am niedern Ufer des Dnievers der Stadt gegenüber in Zelten ſtand, von da er das Fuſsvolk in Kähnen über den Fluſs zu gehen beorderte.

Jſjäſlaw hatte indeſſen bedeckte Fahrzeuge bauen und ſo einrichten laſſen, daſs die Ruderer durch Baumrinden bedeckt nicht zu ſehen, und an jedem Kahn vorne und hinten Steuerruder angebracht waren, ſo daſs man mit ſelbigen ohne umzuwenden den Fluſs herauf und herab gehen konnte, oben darauf aber ſtanden Bogenſchützen in ihren Harniſchen.

Die Fahrzeuge rückten auf dem Dnieper vor, fingen ein Gefecht an und hinderten die feindlichen Kähne vom Ufer abzuſtoßen.

Da Fürſt Jurii ſahe, daß der Uebergang an dieſer Stelle zu beſchwerlich ſeyn würde, fand er für gut den Fluß herab zu gehen; weil man aber mit den Kähnen nicht wohl Kiew vorbey kommen konnte, befahl er ſelbige in den See Duleb und von da zu Lande in die Solotſcha zu bringen, durch welche ſie den Fluß herab wieder in den Dnieper einliefen, während daß der Fürſt ſelbſt mit der Reuterey an dem niedrigen Ufer des Fluſſes fortrückte.

Iſäſlaw zog mit ſeiner ganzen Armee ihm gegegenüber an dem gegenſeitigen Ufer des Fluſſes fort, die beiderſeitigen Fahrzeuge aber gingen neben den Ufern herab. Beide Armeen blieben an der Fuhrt bey Wätitſchewo ſtehen, wo Jurii mit ſeiner ganzen Macht über dem Fluß zu ſetzen verſuchte, aber von Iſäſlaws Fahrzeugen gehindert wurde, welche ſeine Kähne nicht vom Ufer abkommen ließen.

Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ſahe nun, daß der Uebergang auf dieſe Art ſchwerlich zu Stande kommen möchte, und that den Vorſchlag, in der Nacht mit einer Parthey am Fluſſe herab zu gehen, um irgend ein Mittel zum Uebergange ausfindig zu machen.

Er verließ nach genommener Verabredung die Fürſten Jurii und Wladimir Andreewitſch bey Wätitſchewo, und ging mit den Polowzern bis zum Verhau herab, wo Iſäſlaw nur eine geringe Wache ausgeſtellt hatte. Swätoſlaw kam daſelbſt beym Anbruche des Tages an, und ſchickte ſogleich einige Leute ſchwimmend über den Fluß; die vorgedachte Wache aber wehrte ihnen den Uebergang, und vertheidigte den Poſten, ohne Iſäſlaw von der Ankunft dieſer, nach ihrer Meinung geringen, feindlichen Parthey zu benachrichtigen.

Indeſſen ritten die Polowzer in großer Menge alle zugleich in den Fluß, worauf

Iſäſlaws Leute ſogleich die Flucht ergriffen, die Polowzer aber auf der andern Seite des Fluſſes Halt machten. Hierauf gingen die Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und Swätoſlaw Wſewolodowitſch den Polowzern nach über den Dnieper, und ließen ſolches dem Fürſten Jurii bekannt machen, welcher ſogleich nebſt den übrigen Fürſten ankam, über den Fluß ging, und hierauf den Fürſten von Halitſch, ihm mit ſeiner Armee ſchleunig zu Hülfe zu kommen, erſuchen ließ.

Als der Großfürſt hörte, daß Swätoſlaw Olgowitſch mit den Polowzern über den Dnieper gekommen ſey, zog er ſich gegen Kiew zurück, und nahm ſeine Stellung am

Lúbed, Jſáſlaw Davidowitſch aber an der andern Seite vor der goldenen Pforte.

Wetſcheſlaw Wladimirowitſch ſtand zwiſchen beiden in der Mitte neben dem Großfürſten, Jſáſlaw Davidowitſch zwiſchen der goldenen und Juden-Pforte, Roſtiſlaw von Smolenſk vor der Juden-Pforte, Boris von Gorodenzk vor der Lázkiſchen Pforte, die Kiewer aber theilten ſich in verſchiedene Haufen und ſtanden zwiſchen den fürſtlichen Truppen um die Stadt herum, ſo daß das ganze Feld bedeckt war, und alles ſich zum Treffen anſchickte.

Jezt berief Wetſcheſlaw Wladimirowitſch alle Fürſten zuſammen und ſprach zu ihnen:

„Da Jurii, ſein jüngerer Bruder, ihn wider „alles Recht aus Kiew vertreiben wolle, ſo „wolle er als der Aeltere ihn ermahnen und „ihm die Gerechtigkeit ſeiner Sache vorſtellen laſſen, um dadurch dem Blutvergießen „zu wehren, und keine Schuld und Theil „daran zu haben.“ Da dieſer Vorſchlag von allen beliebt ward, rief Wetſcheſlaw den Tuſäzkoi Belowoloß zu ſich, und befahl ihm, ſich zum Fürſten Jurii zu begeben, und ihm nach vorgängiger Begrüßung folgendes bekannt zu machen: „Er, Wetſcheſlaw, habe „ſowohl ihn, ſeinen Bruder Jurii, als ſeinen „Neffen Iſäſlaw vielfältig, ihrer Mißhelligkeiten wegen keine Leute aufzuopfern ermahnet,

„net, ſelbſt aber von ihnen nie etwas verlangt, und ſeines Vorrechts des Alters, der allgemeinen Ruhe wegen nie erwähnt. Er habe von beiden gleiche Beleidigungen erduldet, ohne die ihm von ſeinem Vater nachgelaſſene Truppen gegen einen von ihnen zu gebrauchen, auch habe man ihm zuweilen von beiden Seiten geſchmeichelt. Als Iſäſlaw mit ſeiner Armee gegen Igor anrückte, habe er ihn verſichert, daß er Kiew nicht für ſich ſondern für ihn erobern wolle, ſobald er aber ſelbiges in Händen gehabt, habe er ihm ſelbſt Turow und Pinsk genommen. Als Jurii wider Iſäſlaw gegen Perejaſlawl vorrückte, habe er bekannt

„gemacht, daß er Kiew nicht für ſich ſondern
„für ſeinen älteſten Bruder Wetſcheſlaw
„verlange, und habe ihn ſeinen Vater ge-
„nannt, da er aber durch Gottes Hülfe Iſä-
„ſlawen überwunden und Kiew eingenom-
„men, habe er ihm, Wetſcheſlawen, Pere-
„ſopniza und Dorogobuſh genommen, und
„ihm anſtatt deſſen blos Wüſchegrad gege-
„ben. Er habe indeſſen alle dieſe harte Be-
„leidigungen, Rußlands Ruhe wegen, für
„nichts geachtet und mit Geduld überwun-
„den, über dieſes alle Fürſten von Fehden ab-
„zuhalten und zu verſöhnen geſucht, man
„habe ihn aber nicht hören wollen. Indeſ-
„ſen habe er jezt bekannt zu machen befohlen,

„daß er ſeinem jüngern Bruder Jurii das „Vorrecht des Alters nicht abtreten werde. „Iſäſlaw habe nach ſeiner Eroberung Kiews „ihm alle Ehre erzeigt, und ihn ſeinen Va„ter genannt, er hergegen ſehe Iſäſlawen als „ſeinen Sohn an, und werde ſeinem Bruder „keinesweges nachgeben; denn als Jurii ge„bohren worden ſey, habe er, Wetſcheſlaw, „ſchon einen Bart getragen.“

Wetſcheſlaws Geſandter fand den Fürſten Jurii von Roſtow bey Waßiljew (Waßilkow) und eröfnete ihm alles, was ihm zu ſagen befohlen war.

Fürſt Jurii Wladimirowitſch ſchickte hierauf von ſeiner Seite einen Geſandten zu Wetſcheſlaw und ließ ihm ſagen: „wenn er bey „ihm ſo wie bey Jiäſlaw in Kiew bleiben „wolle, ſo werde er ihn auch Vater nennen, „Jiäſlawen aber werde er Kiew nicht abſtehen.“

Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch entließ den Geſandten mit folgender Antwort: „Sage meinem Bruder Jurii, er hat ſieben „Söhne, die ich nicht von ihm treibe, ich „aber habe nur zwey Söhne Jiäſlaw und „Roſtiſlaw, die er auch nicht von mir vertreiben ſoll; übrigens rathe ich ihm, aus „Liebe für Rußlands Ruhe und zur Schonung der Leute, nach Roſtow und Susdal „zurück zu kehren, und die Olgowitſchen und „Polowzer von ſich zu laſſen.“

Dieſe Ermahnungen waren, nach dem Bericht der Geſchichte, den Abſichten des Fürſten von Roſtow ſo wenig gemäß, daß er am folgenden Morgen frühe ſeine Truppen bewafnete und gerade auf Kiew zuging, wogegen Jſäſlaw ihn am Lübed empfing und ihm den Uebergang ſtreitig machte. Die Fürſten Andrei Jurjewitſch und Wladimir Andreewitſch drangen zwar mit den Polowzern über den Fluß, wurden aber ſogleich von den Truppen des Großfürſten tapfer angegriffen und zurück geſchlagen, bey welcher Gelegenheit der polowziſche Fürſt Siweitſch Bonakowitſch auf dem Platze blieb. Als hierauf Fürſt Jurii Nachricht erhielt, daß ihm Fürſt Wladimirko von Halitſch zu Hülfe komme, brach er am folgenden Tage mit ſeiner ganzen Armee auf und entfernte ſich von Kiew.

Der Großfürſt und ſein Bruder Roſtiſlaw glaubten, daß Jurii fliehe, beſchloſſen ihn zu verfolgen und baten Wetſcheſlawen, daß er auch ſeine Truppen dazu bereden möchte.

Wetſcheſlaw widerrieth den Fürſten von Roſtow zu verfolgen, und ſprach: „wir werden heute Abends oder morgen früh erfahren, ob er würklich zurück kehre, oder ob „darunter eine andre Abſicht verborgen „ſey.“

Der Großfürſt fertigte hierauf den Fürſten Boris von Gorodenzk mit einer kleinen Parthey auserleſener Leute nach Belgrad ab, um Kundſchaft einzuziehen, wohin und in welcher Abſicht der Fürſt von Roſtow von Kiew aufgebrochen ſey. Fürſt Jurii war indeſſen vor Belgrad angekommen, und verlangte, daß man ihm die Thore öfnen ſollte, da er aber zur Antwort erhielt, daß Belgrad dem Beſitzer von Kiew gehöre, ging er die Stadt vorbey durch die Wälder auf Wernewo, zog ſich von da hinter Verſchanzungen, und machte bey einer Kirche Halt, in Hofnung ſich daſelbſt mit dem Fürſten von Halitſch, dem er bey ſeinem Aufbruch von Kiew ſeinen Neffen Wladimir Andreewitſch entgegen geſchickt hatte, zu vereinigen.

Als der Großfürſt erfuhr, daß Fürſt Wladimirko von Halitſch nicht weit von Kiew im Anzuge ſey, beſchloß er in einem gehaltenen Kriegsrathe dem Fürſten Jurii von Roſtow auf dem Fuße zu folgen, und ſeine Vereinigung mit gedachtem Fürſten zu hindern; worauf er, nach gehaltenem Gebet, mit der ganzen Armee und allen Kiewern, die Waffen tragen konnten, aufbrach, ſo daß in Kiew blos alte Greiſe, Kranke und Kinder zurück blieben, welchen indeſſen nicht minder als den Weibern aufgetragen wurde, daß ſie ſich bewaſnen und zur Vertheidigung der Stadt bereit ſeyn ſollten.

Die Armee machte am erſten Tage bey Swenigorod (nahe bey Kiew) Halt, ging am folgenden Morgen über den Fluß und kam bey Waßilew an, wo der Großfürſt von ſeinem Sohne Mſtiſlaw aus Ungarn Nachricht erhielt, daß ihm der König mehrere Truppen als jemals zu Hülfe ſchicke, welchen man, wenns nöthig wäre, jemand zur Beſchleunigung ihres Zuges entgegen ſchicken möchte.

Der Großfürſt ließ den Ungarn wegen der erforderlichen Beſchleunigung ihres Zuges Befehl ertheilen, und eilte ſelbſt dem Fürſten von Roſtow nach, um ihn vor ſeiner Vereinigung mit dem Fürſten von Halitſch zum Treffen zu zwingen. Er holte ihn an einem Donnerſtage bey Perepetowo ein, wo beide Armeen während einem auſſerordentlich ſtarken Sturm und Regen gegen einander über ſtanden.

Jezt ließ Fürſt Wetſcheſlaw wiederum dem Fürſten von Roſtow Frieden anbieten, wozu dieſer nun nicht wenig geneigt war, aber von dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien und den Polowzern gehindert und abgehalten wurde. Man blieb bis zum Abende in derſelben Stellung, worauf Fürſt Jurii in der Nacht über den Rut ſezte.

Am Freytage berathſchlagte ſich Fürſt Jurii nochmals wegen des Friedens, und hatte die Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und Swätoſlaw Wſewolodowitſch ſchon ziemlich dazu geneigt gemacht, die Polowzer aber wollten ſich durchaus nicht bereden laſſen.

Als der Großfürſt Jsäſlaw die lezte Antwort erhielt, ließ er ſeine ganze Armee die Waffen anlegen, und gegen den Fürſten Jurii vordringen, welcher zwar, in Erwartung des Fürſten von Halitſch, das Treffen zu vermeiden ſuchte, aber durch Jsäſlaws ſtarkes Andringen mit ſeiner Armee auszurücken gezwungen ward.

Fürſt Andrei Jurjewitſch bemerkte jezt,

daß die Polowzer zurück geblieben waren, verfügte ſich zu ihnen, und überredete ſie mit vieler Mühe, ins Treffen zu gehen, worauf er zu den Seinen zurück kam, und ſie zur Tapferkeit aufmunterte.

Der Großfürſt Iſäſlaw und ſein Bruder Roſtiſlaw von Smolensk, hatten indeſſen ihre Truppen in Schlachtordnung geſtellt, und fingen das Gefecht an, als ſie ihren Vaterbruder Fürſten Wetſcheſlaw Wladimirowitſch gewahr wurden, zu ihm ritten, und ihn zu überreden ſuchten, daß er, der bey ſeinem grauen Haupte ſich nicht zu ſchützen vermöge, ſich weiter entfernen ſollte, wobey ſie ihm, für ihn und ſeine und ihre Ehre bis ans Ende ihres Lebens tapfer zu ſtreiten verſprachen. Wetſcheſlaw antwortete: er habe von ſeiner Jugend an nie Luſt zum Streit gehabt, da ihn aber ſein Bruder jezt dazu zwinge, ſo ſey er geſonnen, am Schickſal aller übrigen Theil zu nehmen; worauf er ſich, dem inſtändigen Bitten der Fürſten gemäß, etwas zurück auf eine Anhöhe begab, und von da das Vorrücken der Truppen beobachtete.

Der Großfürſt ließ hierauf allen ſeinen Truppen Befehl ertheilen, daß man auf ſeine Schaar acht geben, und mit ihr zugleich vorrücken, vorher aber niemand ſich von ſeinem Platze rühren ſollte.

Jezt

Jetzt näherte ſich auch die Armee des Fürſten von Roſtow, deſſen Polowzer an beiden Seiten hervor ritten, und mit dem Vortrabe fochten.

Fürſt Andrei Jurjewitſch drang zuerſt, mit einem Spieße in der Hand, in Jſäſlaws Truppen ein, und fing das Treffen an, da aber ſein Spieß brach, ſein Pferd durchſtochen ward, und ihm, als er mit ſelbigem niederſtürzte, der Helm vom Haupte fiel, ſtand er vom Platze auf, und begab ſich durch die Seinen unverwundet zurück.

Fürſt Wladimir Davidowitſch von Tſchernigow war gleich im Anfange des Treffens, am Arme verwundet, vom Pferde gefallen, wurde aber von ſeinem Fußvolk nicht eher, als bis er den Helm abgenommen hatte, erkannt, und halb todt zurück getragen, welches die tſchernigowſchen Truppen ſehr in Unordnung brachte.

Iſäſlaw war mit einem Pfeile und Spieße verwundet worden, ohne jedoch etwas davon wiſſen zu laſſen.

Die Polowzer des Fürſten von Roſtow ſchoſſen ihre Pfeile ab, und flohen über den Rut, wo eine Menge derſelben ertrank.

Als Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien die Verwirrung unter den Tſchernigowern und die Flucht der Polowzer gewahr ward, machte er ſich ihnen nach auf die

Flucht: Fürſt Jurii von Roſtow aber und ſeine Söhne, welche das ganze Heer in großer Unordnung ſahen, und viele ihrer beſten Leute verlohren hatten, gingen nun gleichfalls über den Rut, erreichten am Mittage deſſelben Tages den Dnieper, fuhren mit wenigen Leuten in Kähnen über, und kamen in Perejaſlawl an, während daß die Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und Swätoſlaw Wſewolodowitſch ſich nach der andern Seite gegen die Mündung des Privet wandten.

Die übriggebliebenen Polowzer flohen nach dem Verluſt vieler beſonders aber ihrer anſehnlichſten Leute an den Donez zurück.

Der Tüſäzkoi des Fürſten Wladimir Davidowitſch, Aſaria Tſchudin, begab ſich nach dem Tode ſeines Fürſten ſelbſt nach Kiew.

Nach Endigung der Schlacht verbot der Großfürſt Jsjaſlaw, um der Leute zu ſchonen, niemand jenſeit des Ruts zu verfolgen, und ruhete, von ſeinen Wunden ermattet, bey ſeinem Vetter Wetſcheſlaw aus.

Als er aber erfuhr, daß Fürſt Wladimir Davidowitſch ſein Leben eingebüßt habe, und deſſen Bruder Jsjaſlaw Davidowitſch ſich ſehr um ihn betrübe, vergaß er ſeinen eigenen Schmerz, begab ſich ſelbſt zum Fürſten Jsjaſlaw Davidowitſch und tröſtete ihn. Er beweinete mit ihm den Verluſt ſeines Bruders, und fertigte deſſen Leichnam nach

Tſchernigew ab, wohin auch Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch zurück kehrte und das Fürſtenthum Tſchernigow in Beſitz nahm.

Während daß man die Verwundeten und Gebliebenen beſorgte, wurde dem Großfürſten die Nachricht gebracht, daß Fürſt Jurii von Roſtow ſich in Pereiaſlawl geſezt habe. Da er nun dieſem Fürſten nicht Zeit laſſen wollte, ſeine zerſtreuten Truppen zu ſammeln und Vertheidigungs-Anſtalten zu machen, ging er ſogleich mit ſeinem Vaterbruder Wetſcheſlaw und ſeinem Bruder Swätopolk beym Verhau über den Dnieper, ſtand beym Dorfe Moſhewo im Lager, und ſandte eine Parthey gegen Pereiaſlawl ab, um die flüchtigen Truppen des Fürſten von Roſtow nicht in die Stadt zu laſſen.

Da Fürſt Jurii von Roſtow ſeine Armee geſchlagen ſahe, und weder auf baldigen noch zuverläßigen Beyſtand hoffen konnte, ließ er Iſäſlawen und ſeinem Bruder Wetſcheſlaw Friedensvorſchläge thun, welche dieſe gerne annahmen und darauf mit ihm folgenden Vertrag ſchloſſen. Erſtens: Fürſt Jurii von Roſtow ſoll nach Roſtow und Susdal (das damalige Weiß-Rußland) zurück kehren, und ferner keine Anſprüche auf Kiew machen. Zweitens: die Gefangenen ſollen von beiden Seiten in Freiheit geſezt werden. Drittens: Fürſt Jurii kann einen ſeiner Söhne, welchen

chen er will, in Pereiaſlawl laſſen, dieſer ſoll aber unter der Oberherrſchaft des Großfürſten ſtehen. Die Fürſten beſchworen dieſes insgeſammt bey Küſſung des Kreuzes und gingen in Frieden auseinander.

Der Großfürſt Iſäſlaw begab ſich mit ſeinem Vetter Wetſcheſlaw nach Kiew, Fürſt Jurii aber, der an demſelben Tage abzureiſen verſprochen hatte, blieb nicht nur mit ſeinen Söhnen in Pereiaſlawl, ſondern ſchickte von da Abgeordnete zum Fürſten von Halitſch, welchen er gegen Kiew vorzurücken bat, und von ſeiner Seite eine anſehnliche Zahl Truppen aufzubringen verſprach; ſeine Abgeordnete wurden aber von den Berenditſchen aufgefangen und zum Großfürſten gebracht.

Da Jſäſlaw vernahm, daß Fürſt Jurii von Roſtow mit dem Fürſten von Halitſch Unterhandlungen hege, und wiederum nach Polowzern geſchickt habe, fertigte er ſogleich einen ſeiner Großen mit folgendem Auftrage an ihn ab: „Er, Fürſt von Roſtow, habe im „Vertrage verſprochen nach Roſtow und „Suſdal zurück zu kehren, ſey aber anſtatt „deſſen in Perejaſlawl geblieben und habe „mit dem Fürſten von Halitſch und den „Polowzern Unterhandlungen angefangen. „Wenn er demnach nicht an demſelben Tage „Perejaſlawl verlaſſen und in ſeine Beſitzun-

„gen zurück kehren wolle, ſo werde man ihm „völlig als einem Feinde begegnen.“

Der Fürſt von Halitſch hatte, als er nur noch eine Tagereiſe von dem Orte des leztern Treffens entfernet war, die Niederlage des Fürſten von Roſtow erfahren, und war auf dieſe Nachricht eilig nach Halitſch zurück gekehrt, welches erſtern nicht minder als der ſtrenge Befehl des Großfürſten veranlaßte, daß er ſeinen Sohn Gleb in Perejaſlawl zurück ließ, und ſich ſelbſt nach Gorodez verfügte. Fürſt Andrei Jurjewitſch bat ſeinem Vater inſtändigſt, daß er in ſeine Beſitzungen zurück kehren und ſich die Wohlfahrt derſelben angelegen ſeyn laſſen ſollte, da er aber ſelbigen hierin ſäumen ſahe, machte er ſich vor ihm auf den Weg, Fürſt Jurii aber blieb in Gorodez.

Als Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch hörte, daß Jurii mit dem Großfürſten Frieden geſchloſſen, und Perejaſlawl, wo einer ſeiner Söhne nachgeblieben war, verlaſſen habe, hielt er einen Rath, und beſchloß mit ſeinem Neffen Swätoſlaw Wſewolodowitſch, wenn ſie nicht ſogleich mit dem Großfürſten ſelbſt Frieden ſchließen könnten, darüber mit dem Fürſten von Tſchernigow in Unterhandlung zu treten. Sie ſandten dieſem zufolge ihre Vorſchläge an den Fürſten Iſäſlaw Davidowitſch, und ſchloſſen einen Frieden, worinnen

nen feſtgeſezt wurde, daß ein jeder ſein väterliches Erbe beſitzen ſolle.

Als Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch, der in Ungarn von dem Könige und der Königin ſehr liebreich aufgenommen worden war, die Nachricht erhielt, daß der Großfürſt Kiew eingenommen habe, und die Fürſten von Halitſch und Roſtow zurück gekehret wären, befahl der König, daß man aus den nach Rußland beorderten zwölf tauſend Mann, ſechs tauſend der beſten Leute auswählen ſollte, fertigte ſelbige mit dem Fürſten Mſtiſlaw zu deſſen Vater dem Großfürſten ab, und ließ ihm zugleich bekannt machen: daß er ihm im

Frühlinge ſelbſt gegen den Fürſten von Halitſch zu Hülfe kommen werde.

Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch wandte auf ſeinem ganzen Wege alle mögliche Vorſicht an, um vor dem Fürſten von Halitſch ſicher zu ſeyn, dieſer aber ſezte ihm, ſobald er von ſeinem Anzuge mit den Ungarn Nachricht erhielt, mit einer leichten Parthey nach, um ihm den Weg nach Kiew abzuſcheiden. Mſtiſlaw, der nichts hievon wußte, ſtand bey Sobino nicht weit von Luzk an einem nicht gar feſten Orte, als er von ſeinem Vaterbruder Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch Lebensmittel und Getränke für die Truppen und zugleich die Nachricht erhielt, daß er vom

Fürſten von Halitſch verfolgt werde. Er rief ſogleich den ungariſchen Feldherrn zu ſich und theilte ihm die erhaltene Nachricht mit, dieſer aber wollte nichts davon glauben, und unterſagte auch ſeinen Leuten den übermäßigen Gebrauch des zugeführten Getränkes nicht.

In der Nacht kamen die ausgeſtellten Poſten eiligſt zum Fürſten Mſtiſlaw und meldeten ihm, daß der Fürſt von Halitſch in der Nähe ſey, worauf er ſogleich ſich mit ſeinen eigenen Leuten, die nicht über zwey hundert Mann betrugen, zur Gegenwehr anſchickte, und die Ungarn zu wecken befahl, die aber ihrer unbewußt als Todte ſchliefen, ſo daß nicht mehr als der dritte Theil auf die Beine gebracht werden konnte. In dieſem Zuſtande wurden ſie beym Anbruche des Tages vom Fürſten von Halitſch überfallen, welcher ſie als Trunkene, Wankende und Schlafende beſiegte und ihren Heerführer gefangen nahm. Fürſt Mſtiſlaw hielt ſich zwar mit den um ihn verſammelten Leuten ſehr tapfer, ſahe aber daß er nichts ausrichten könne, und zog ſich in den Wald zurück, von da er glücklich in Luzk ankam.

Dieſe traurige Nachricht ward dem Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch faſt zu gleicher Zeit überbracht, als Swätoſlaws Geſandten von den Geſandten des Fürſten Iſäſlaw von Tſchernigow begleitet, bey ihm ankamen.

Der Großfürſt war nach ſo vielem Verluſt und ausgeſtandenen Beſchwerden froh, die ihm zugefügte ſchwere Beleidigungen und Kränkungen zu vergeſſen, und ließ den Fürſten mit großmüthiger Vergebung alles deſſen ſagen: daß ſie ſelbſt mit einigen ihrer Leute zu ihm kommen ſollten, worauf ſie ſich ſogleich einfanden und freundſchaftlich aufgenommen wurden. Jſäslaw machte ihnen bekannt: daß Fürſt Jurii, dem mit ihm geſchloſſenen Vertrage zuwider, nicht nach Roſtow zurück kehren wolle, und zog mit ihnen gegen Gorodez, wo gedachter Fürſt mit ſeinen Söhnen Boris, Gleb und Mſtiſlaw ſich zur Gegenwehr anſchickte. Obgleich nun der Großfürſt alles Recht auf ſeiner Seite hatte, ſchickte er doch verſchiedene male zum Fürſten Jurii und ließ ihn erſuchen, daß er ſich keine vergebliche Hofnung machen, und im Frieden zurück kehren ſollte, welches Fürſt Jurii mit Stolz verwarf.

Jſäſlaw befahl hierauf mit Zuſtimmung der bey ihm befindlichen Fürſten, die Stadt von allen Seiten einzuſchließen und anzugreifen, da denn Fürſt Jurii von Roſtow, als er ſchon ſehr in der Enge war, um freien Abzug nach Susdal anſuchen ließ, wohin er ſich ungeſäumt zu verfügen verſprach. Der Großfürſt zog ſich jezt von der Stadt zurück, Fürſt Jurii aber ließ ſeinen Sohn Gleb in Gorodez, und begab ſich in Begleitung des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch nach Nowgorodok-Sewerskoi, wo er mit vieler Achtung und Freundſchaft aufgenommen, mit allen ſeinen Leuten drey Tage lang bewirthet, und zu ſeiner weitern Reiſe mit Fuhren verſehen ward.

Der Großfürſt nahm indeſſen von allen Fürſten Abſchied, und kehrte nach Kiew zurück.

Fürſt Wetſcheſlaw kam gleichfalls in Kiew an, und bezog daſelbſt einen auf Ugorskoi neuerbauten groſen Hof.

Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch wurde von dem Großfürſten nach Perejaſlawl verſetzt, welches ihm im Frieden bey Gorodez abgetreten worden war.

In eben dieſem Jahre zwangen die Polozker ihren Fürſten Rochwold Borißewitſch, mit dem ſie ſehr unzufrieden waren, ſich nach Minsk zu begeben, hielten ihn daſelbſt in ſtrenger Verwahrung, wählten einen Sohn des Fürſten Gleb, Wſeſlaws Enkel, zu ihrem Regenten, und ließen den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien erſuchen, daß er bey ihrem Fürſten Vaters Stelle vertreten und ſie beſchützen ſollte, wogegen ſie von ihrer Seite ihm allen Gehorſam verſprachen.

" In dieſem Jahre ſtarb die Gemahlin des Großfürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch in Kiew.

Im Jahre 1152 faßte der Großfürſt, da er nunmehr vor den Fürſten von Roſtow und Sewerien ſicher war, den Entſchluß, den vom Fürſten von Halitſch erlittenen Beleidigungen und Verheerungen ſeiner Länder Einhalt zu thun. Da dieſer aber jederzeit von den um die Donau wohnenden Bolgaren viele Hülfstruppen hatte, ſandte er wiederum ſeinen Sohn Mſtiſlaw ab, um ſowohl den König von Ungarn als auch die polniſchen Fürſten um Hülfe zu bitten, während daß er von ſeiner Seite die Fürſten Jſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow, und ſeinen Schweſterſohn Swätoſlaw Wſewolodowitſch zu dem vorhabenden Feldzuge einladen ließ.

Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch wollte bey ſeiner Ankunft zu Wladimir in Wolhynien, zuerſt nach Polen gehen, ſein Hofmeiſter Dorogil aber rieth ihn davon ab, und ſagte zu ihm: „er möchte lieber ſelbſt nach Ungarn „reiſen, von woher man dem Großfürſten „jederzeit aufrichtig Hülfe geleiſtet habe, „und dagegen ihn an die polniſchen Fürſten „abfertigen, weil er ihre Weiſe kenne und „mit ihnen zu reden wiſſe, damit ihre Hülfe „nicht in bloßen Worten beſtehen möchte und „ſie ſich dafür umſonſt bezahlen ließen.“ Mſtiſlaw folgte dieſem Rath, reiſete ſelbſt nach Ungarn ab, und ſchickte ſeinen Hofmeiſter Dorogil zu den polniſchen Furſten nach Krakau.

Als die tſchernigowſchen und andre Fürſten, auſſer den ſeweriſchen, beym Großfürſten in Kiew zuſammen gekommen waren, ſchlug er ihnen vor, mit den Polowzern einen ſolchen Vertrag zu ſchließen, daß ſie, vom Großfürſten gegen ſeine Feinde zu Hülfe gerufen, dazu bereit ſeyn ſollten, welches beſonders in der Abſicht geſchah, um ſie dadurch von dem Bündniſſe mit den roſtowſchen und ſeweriſchen Fürſten, auf welche ſich Iſäſlaw bey den damaligen Umſtänden nicht wohl verlaſſen konnte, abzuhalten. Man ſandte dieſem zufolge den Polowzern Geſchenke, und vereinigte ſich mit neun Fürſten, wozu man aber die Oßekulowitſchen, als Oheime der ſeweriſchen Fürſten, nicht überreden konnte. Nach dieſem beſchloſſen die Fürſten, den unter großfürſtlicher Oberherrſchaft ſtehenden Ort Jurjew-Gorodok, wo der Fürſt von Roſtow anfangs einen ſeiner Söhne gelaſſen, hierauf aber ſelbigen zurück berufen hatte, um dem Feinde mitten im Lande keinen Zufluchtsort zu geſtatten, gänzlich zu ſchleifen und die Einwohner in andre Städte zu vertheilen, welches auch ungeſäumt ins Werk gerichtet wurde.

Um dieſe Zeit ließ der König von Ungarn

dem Großfürſten durch einen Geſandten bekannt machen: daß Fürſt Mſtiſlaw glücklich bey ihm angekommen ſey, und er die dem Großfürſten von dem Fürſten von Halitſch zugefügte viele Beleidigungen, als Beleidigungen ſeiner ſelbſt und des ungariſchen Reichs anſehe, weshalb er ſich ſelbſt mit ſeiner Armee zum Aufbruche rüſte, und ſich in einer beſtimmten Friſt mit dem Großfürſten bey Peremüſchl oder Tſcherwen, zu vereinigen wünſche.

Der Großfürſt zog, nach einem mit ſeinem Vetter Wetſcheſlaw gehaltenem Rath, die kiewſchen, perejaſlawſchen und turowſchen Truppen, nebſt den Schwarzmützen zuſammen,

men, und brach mit ihnen nach Wladimir in Wolhynien auf. Er vereinigte ſich bey Dorogobuſh mit ſeinem Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch und verfügte ſich mit ſelbigem nach Pereſopniza, wo ihm die Fürſten Wladimir Andreewitſch aus Luzk, und Swätopolk Mſtiſlawitſch aus Wladimir in Wolhynien mit ihren Truppen entgegen kamen, und mit ihm vereinigt weiter vorrückten. Der Großfürſt ließ ſeinen Bruder Swätopolk in Wladimir mit dem Auftrage zurück, daß er ihm mit den Polen, ſobald ſie ſich einfinden würden, folgen ſollte, und ging hierauf mit den ihm von Mſtiſlaw und Swätopolk zugeführten Truppen dem Könige von Ungarn auf demſelben Wege, auf welchem er ehemals mit Jaroſlawez Jaropoltſchitſch gegen den Fürſten Andrei Wladimirowitſch angekommen war, entgegen, um ſich mit ihm an dem beſtimmten Orte zu vereinigen, in welcher Abſicht er zum voraus einige Leute nach der königlichen Armee abfertigte, um von dem beiderſeitigen Zuge Nachricht zu geben und einzuziehen.

Als der Großfürſt eben über den San, welcher Peremüſchl vorbey fließt, gegangen war, kam ein Abgeordneter des Königes von Ungarn unter einer Bedeckung von hundert Mann wohl bewafneter Leute, mit der Nachricht zu ihm, daß der König ihn ſeit fünf

Tagen erwarte, und um Beſchleunigung ſeines Zuges bitten laſſe.

Der Fürſt von Halitſch hatte indeſſen, auf die Nachricht von dem zwiſchen dem Könige von Ungarn und dem Großfürſten gegen ihn verabredeten Kriege, alle ſeine Truppen von der Donau und dem Dnieſter zuſammen gezogen †), dazu zwanzig tauſend Bolgaren

---

†) Man ſiehet aus der Geſchichte, daß die Großfürſten Igor und Swätoſlaw eine Gegend an der Donau in Beſitz gehabt, wie auch daß Fürſt Wolodar von Halitſch, nach einem ſchweren Kriege mit den jenſeit der Donau wohnenden Bolgaren, dieſen Fluß zur Grenze geſezt habe. Die hier angezeigte Zahl der Truppen zeigt, daß die Fürſten von Halitſch ein weitläuftiges Gebiet beſeſſen haben, und unter die mächtigſten der da-

und Serbier für Geld in Dienſte genommen, und ſtand mit ſeiner ganzen, aus funfzig tauſend Mann beſtehenden Armee, nahe bey Halitſch am Dnieſter.

Der Großfürſt ſchickte den Abgeordneten des Königs von Ungarn reichlich beſchenkt zurück, ließ durch einen von ſeiner Seite abgefertigten Geſandten dem Könige Dank abſtatten, beſchleunigte hierauf ſeinen Zug und machte zur Mittagszeit jenſeit Jaroſlawl Halt, wo ein vom Könige abgefertigter Kriegsbefehlshaber mit tauſend Mann auserleſener ungariſcher Truppen bey ihm ankam.

---

maligen abgetheilten rußiſchen Fürſten zu rechnen ſind.

kam. Er begab ſich hierauf gleich nach der Mittagstafel zum Könige, der ihm, als er ſich ſeinem Lager näherte, mit einer groſen Anzahl vornehmer Ungarn entgegen ritt, und ihn im Felde empfing. Beide Fürſten begrüßten einander, ohne vom Pferde zu ſteigen noch umzuwenden, mit vieler Freude und Freundſchaft, gaben einander die Hand und ritten zuſammen ins Lager, wo die ungariſchen Truppen bis zum königlichen Zelte in guter Ordnung ſtanden.

Sie ſtiegen hierauf bey dem groſen königlichen Zelte ab, ſezten ſich, und lieſen ungeſäumt blos ihre vornehmſten Räthe zuſammen rufen, mit welchen ſie ſich wegen des

Anfangs der Feindſeeligkeiten berathſchlagten und feſtſetzten, daß man am folgenden Morgen frühe mit geſamter Macht an den San nach der Gegend vorrücken ſollte, wo ſich Fürſt Wladimirko von Halitſch mit allen ſeinen Truppen und den geworbenen Bolgaren verſchanzt hatte. Nach Endigung dieſer Berathſchlagung begab ſich der Großfürſt nach ſeinem Lager, welches aus dem ungariſchen Lager zu ſehen war, und wurde vom Könige bis zu der Stelle, wo er ihn empfangen hatte, begleitet, worauf beide freundſchaftlich von einander ſchieden.

Am folgenden Tage rückte der König beym erſten Anbruche des Tages unter Pauken- und Trompeten-Schall, in völliger Schlachtordnung gegen den Fürſten von Halitſch an, der Großfürſt aber zog mit ſeiner Armee der königlichen zur Seite, worauf beide beym San, unterhalb Peremüſchl Halt machten.

Die Geſchichtſchreiber erzählen, der König habe drey und ſiebenzig Schaaren, auſſer den Hand- und Pack-Pferden, der Großfürſt aber dreyßig tauſend Mann bey ſich gehabt.

Iſäſlaw ließ jezt die ſeichten Stellen und Fuhrten auskundſchaften.

Der Fürſt von Halitſch ließ niemand über den San kommen, und rückte am folgenden

Morgen mit ſeiner ganzen Macht an den Fluß. Da er aber ſahe, daß er die feindliche Armee aufzuhalten nicht im Stande wäre, ließ er einige Leute zur Vertheidigung der Fuhrten zurück, und zog ſich ſelbſt etwas weiter oberhalb am Fluſſe an einen feſten Ort auf Anhöhen, welche von beiden Seiten durch ſinkende Gründe gedeckt waren.

Der König von Ungarn folgte ihm auf der andern Seite des Saus, und ſtand gegen ihm über an einer ſeichten Stelle des Fluſſes.

Der Großfürſt ging etwas weiter am Fluſſe herauf, redete ſeinen Truppen zu, „daß „Gott nie die ruſſiſchen Heere verlaſſen habe, „die ſich durch ihren Muth und Tapferkeit

„bey allen Völkern groſſen Ruhm erworben „hätten, jezt aber ſey die Zeit für ſie da, vor „den Augen eines fremden Volks dem Beyſpiel ihrer Väter und Voreltern nachzueifern,“ und ging mit ſeiner ganzen Armee an einer ſeichten Stelle über den Fluß, welches der König gleichfalls that. Der Fürſt von Halitſch rückte jezt nahe an den Fluß, vertheidigte mit aller ſeiner Macht die ſeichten Stellen, hielt die Armee des Großfürſten auf, und brachte die über den Fluß gekommene Ungarn zweymal zum Weichen.

Iſäſlaw kam indeſſen ungeachtet aller Gegenwehr über den Fluß, konnte aber weder weit vom Ufer vordringen, noch dem Könige wegen eines zwiſchen ihnen befindlichen tiefen Grabens Hülfe leiſten, und ſezte das Gefecht an derſelben Stelle fort, bis ſich einige ungariſche Schaaren an ihn anſchloſſen, worauf er gegen den Fürſten von Halitſch vordrang und ſeinen linken Flügel zum Weichen brachte.

Um dieſe Zeit kam auch der König mit ſeiner ganzen Armee über den Fluß, wurde aber vom Fürſten von Halitſch lange am Ufer aufgehalten, wo ein ſehr blutiges Gefecht vorfiel.

Als Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch ſahe, daß die Ungarn vor den Augen der Ruſſen nicht mit Schanden beſtehen, die Ruſſen aber den Ungarn nicht die Ehre des Sieges gönnen wollten, nahm er ſein Schwerdt in die Hand, und warf ſich nach folgender an den König gerichteten Anrede: „Wenn du für „uns kämpfſt, ſo wäre mir es ſchimpflich, „müßig an einer Stelle zu ſtehen,“ mit allen ſeinen Leuten in den Feind; worauf der König, der um Mſtiſlaw beſorgt war, mit ſeiner ganzen Leibwache mitten unter die Halitſcher und Bolgaren vordrang. Als der Fürſt von Halitſch dieſes und das Weichen ſeines linken Flügels ſahe, drang er ſelbſt, als ein tapferer Feldherr, mit ſeinen beſten Leuten in die Schaaren der Ungarn und Schwarzmützen ein, konnte ſich aber kaum ſelbſt mit der Flucht retten, während daß die Bolgaren und Serbier ſich hinter die Moräſte zurück zogen, und alle ſeine übrige Truppen völlig geſchlagen wurden. Er flüchtete mit ſeinen Räthen Sbignew und Wätewitſch nach Peremüſchl, wo damals nur wenige Truppen vorhanden waren, den aus der Schlacht entflohenen aber ward der Weg dahin abgeſchnitten.

Der Großfürſt rückte nebſt dem Könige von Ungarn ſogleich vor Peremüſchl, wo viele ihrer Leute, als ſie den Luſthof des Fürſten von Halitſch auf der Wieſe gewahr wurden, darauf zuſprengten, in Hofnung den Fürſten aufzufangen, der aber ſchon in die Stadt entkomkommen war. Der König zog alle ſeine Truppen an ſich, ſtand vor der Stadt am Fluſſe Wás und lobete Gott für den ihm verliehenen Sieg.

Fürſt Mſtiſlaw Jſáſlawitſch empfing für ſeine Tapferkeit den Dank des Königes und aller Ungarn, welche ihn ſehr rühmten und ihm den größten Antheil an dem erfochtenen Siege zuſchrieben.

Der Fürſt von Halitſch ließ noch in derſelben Nacht dem Erzbiſchofe und den Feldherren der Ungarn anzeigen, daß er an ſeinen ſchweren Wunden todtkrank darnieder liege, und den König ſowohl um Frieden als um die Beſchützung ſeines Sohnes nach ſeinem Tode bitten; wobey er dem Könige zu Gemüthe führte, „daß er ſeinen Vater, als er „blind und von Seiten des deutſchen Kaiſers „vieler Beeinträchtigungen ausgeſetzt gewe„ſen wäre, mit ſeiner Lanze vertheidiget, und „um deſſen erlittene Beleidigungen zu rächen, „mit den Polen Krieg geführt habe." Die ungariſchen Großen erhielten über dieſes anſehnliche Geſchenke, und trugen die Bitte des Fürſten von Halitſch ihrem Könige vor, welcher ſie am folgenden Morgen dem Großfürſten in einer mit ihm gehaltenen Zuſammenkunft eröfnete. Iſäſlaw erinnerte zwar den König an die in ihrem Vertrage zwiſchen ihnen verabredete Theilung der zum Fürſtenthum Halitſch gehörigen Länder, der König aber bezeigte groſse Luſt zum Frieden. Die Geſchichtſchreiber erzählen, daſs die ungariſchen Groſsen dem Könige mit folgenden Worten den Frieden vorzuziehen gerathen haben: „daſs es mehr als einen ruſſiſchen „Fürſten giebt, und ſie mit einander in Streit „und Krieg leben, ſchadet uns nicht, weil „wir alsdann von ihnen nichts zu beſürchten „haben.“ Der König ſprach hierauf zum Groſsfürſten, daſs er einem Friede bittenden Feinde ſelbigen nicht verſagen könne, rief ſodann die Geſandten des Fürſten Wladimirko zu ſich und ſagte zu ihnen: daſs ſie auch Isäſlawen um Frieden bitten müßten, welche, da ſie hiezu keine Befehle hatten, zu ihrem Fürſten zurückkehrten, der ſogleich einige ſeiner anſehnlichſten Leute mit ſehr demüthiger Bitte an den Großfürſten abfertigte. Da Jſäſlaw ſahe, daß der König von Ungarn durchaus Frieden ſchließen wollte, trat er mit den Abgeordneten in Unterhandlung und kam mit ihnen überein, daß der Fürſt von Halitſch alle dem wladimiriſchen und kiewſchen Gebiet entriſſene Städte zurückgeben, mit dem Großfürſten Jſäſlaw jederzeit in genauer Vereinigung leben, ihm als den Aelteſten ehren und ihm gehorſam ſeyn ſolle. Zwiſchen dem Könige und dem Fürſten von Halitſch,

litſch, ward wegen der Kriegsunkoſten ein beſonderer Vertrag geſchloſſen.

Der Großfürſt ſowohl als der König ordneten einige ihrer Großen ab, um den Fürſten von Halitſch das verabredete beſchwören zu laſſen, die ihn, als an ſeinen ſchweren Wunden krank auf dem Bette liegend fanden, wo er, ohne ein Wort zu ſprechen, das Kreuz küßte.

Nach dieſem kamen der Großfürſt und der König ohne Ceremoniel †) zuſammen, machten einander Geſchenke, und ſchieden in großer Freundſchaft und Fröhligkeit von einander.

---

†) Die Geſchichtſchreiber erwähnen, daß der hier in den Jahrbüchern gebrauchte Ausdruck, Po Meſtu, gleichen Rang, gleiche Ehre und Würde bedeute.

Der Großfürſt ließ die ungariſchen Groſſen nebſt dem Erzbiſchofe zu ſich rufen, beſchenkte ſie alle, jeden nach ſeinem Stande, und gab tauſend Griwen Silber unter dem ungariſchen Heere zu vertheilen.

Der König und ſeine Großen nahmen von dem Fürſten von Halitſch über zwey tauſend Griwen an Gold, Silber und Waaren, und machten ſich auf den Weg.

Der König kehrte nach Ungarn zurück, der Großfürſt aber kam nach Wladimir in Wolhynien und ſchickte von da ſeine Befehlshaber in die Städte Buſhesk, Schumsk, Tichoml, Wüſchegoſhew und Gunniza, welche der Fürſt von Halitſch nach dem geſchloſſenen Vertrage insgeſamt abliefern ſollte, aber nicht ablieferte.

Der Großfürſt ließ dieſes ſogleich dem Könige bekannt machen, und ihn erinnern, daß er ſein Verſprechen, ihm, wenn der Fürſt von Halitſch den Vertrag nicht erfüllen ſollte, gegen ſelbigen Hülfe zu leiſten, nicht vergeſſen, und da es jezt umzukehren nicht wohl thunlich ſey, ſich im folgenden Jahre bereit halten möchte.

Jſiſlaw kehre hierauf nach Kiew zurück, und ward mit großer Freude empfangen, ſandte auch ſogleich zu ſeinem Bruder nach Smolensk, um ihn von ſeinem Siege, dem Frieden, und ſeiner Rückkehr nach Kiew umſtändlich zu benachrichtigen. Fürſt Roſtiſlaw war hierüber ſehr erfreut, dankete Gott, und gab ein großes Feſt und Gaſtmale für alle Standesperſonen.

Fürſt Jurii Wladimirowitſch war um dieſe Zeit in Roſtow, wo er ſich nach ſeiner gewöhnlichen Art beluſtigte. Da er aber hörte, daß Iſäſlaw Gorodez habe ſchleifen laſſen, befahl er Truppen auszurüſten, und lud die Fürſten von Räſan zum Bündniſſe gegen den Großfürſten ein, ohne jedoch die tſchernigowſchen Fürſten, auf die er ſich ohnedem verließ, von ſeinem Vorhaben zu benachrichtigen, um ſelbiges nicht vor der Zeit ruchtbar zu machen.

Die Fürſten von Räſan gaben hievon ihrem Verwandten Iſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow und dieſer dem Großfürſten Nachricht, welcher ſogleich zu ſeinem Bruder Roſtiſlaw nach Smolensk ſchickte und mit ihm Abrede nahm, daß wenn der Fürſt von Roſtow ins ſmolenskiſche Gebiet einfallen ſollte, er Iſäſlaw ſelbiges zu vertheidigen behülflich ſeyn werde, wenn aber der Einfall gegen das großfürſtliche Gebiet gerichtet ſeyn möchte, er von ihm gleichmäßige Hülfe erwarte.

Fürſt Roſtiſlaw Jaroſlawitſch von Räſan begab ſich mit ſeinen Brüdern und Vettern den Fürſten von Murom, zum Fürſten Jurii von Roſtow, und brachte viele Polowzer mit ſich, weil der gröſte Theil der zwiſchen der Wolga und den Don wohnenden zu ihnen gekommen war. Fürſt Jurii benachrichtigte vor ſeinem Aufbruche aus Susdal den Fürſten von Halitſch von ſeinem Vorhaben, rückte mit gedachten Fürſten vereinigt ins Gebiet der Wätitſchen, und weiter gegen Mzensk und Spiſch vor, und blieb bey Gluchow ſtehen.

Als Fürſt Wladimirko von Halitſch die Nachricht erhielt, daß ſein Schwager Jurii von Roſtow gegen Jſäſlaw aufgebrochen ſey, zog er, ungeachtet des mit letzterm und dem Könige von Ungarn geſchloſſenen Vertrages, ſchleunig ſeine Truppen zuſammen und ging aus Halitſch gerade auf Kiew zu, wogegen Jſäſlaw ihm mit ſeiner ganzen Armee entgegen zog.

Da der Fürſt von Halitſch ſahe, daß Jurii noch weit entfernt war, und daß er allein dem Großfürſten ſchwerlich gewachſen ſeyn möchte, kehrte er in ſein Land zurück und ließ dem Fürſten von Roſtow bekannt machen: „Er habe nach ſeinem Verſprechen eine Armee aufgebracht und ſey gegen Jſäſlaw zu „Felde gezogen, da er aber gefunden, daß

„Fürſt Jurii, um ſich wohl zu vergnügen, im „Gebiet der Wätitſchen verweile, und Jsä„ſlaw ihm, dem Fürſten von Halitſch, mit „aller ſeiner Macht entgegen gekommen ſey, „habe er in ſeine Länder zurück kehren müſ„ſen. Da er nun für Jurii ſchon dreymal „groſse Beſchwerden und Koſten getragen, „Jurii aber durch ſeine Fahrläſsigkeit alles „wieder verlohren habe, ſo wolle er ferner „ihm zu gefallen ſich mit den Groſsfürſten in „keinen Krieg einlaſſen.“

Der Fürſt von Roſtow ſtand indeſſen bey Gluchow und erwartete Polowzer vom Don, hatte aber ſchon vorher den Fürſten Swätoſlaw von Sewerien zu einem gemeinſchaftlichen Feldzuge gegen den Großfürſten einladen laſſen.

Swätoſlaw Olgowitſch ſchloß, um die Verheerung ſeines Gebiets zu verhüten, mit dem Fürſten von Roſtow ein Bündniß; Swätoſlaw Wſewolodowitſch aber ließ ſich auf keine Weiſe dazu bereden, ſondern verband ſich vielmehr mit dem Großfürſten und dem Fürſten Iſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow.

Der Fürſt von Roſtow zog die erwarteten Polowzer an ſich, vereinigte ſich bey Nowgorodok-Sewerskoi mit dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch, brach mit ihm gegen Bereſow †) auf, und kam an einem Sonnabende mit den Polowzern an den Fluß Swina, am folgenden Tage aber vor Gurgitſchewo.

Sobald Fürſt Jurii das ſmolenskiſche Gebiet vorbey war, zog ihm Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk auf dem Fuße nach, beobachtete alle ſeine Bewegungen und kam vor ihm bey Ljubetſch an, um, wie es mit dem Großfürſten verabredet war, dem Fürſten Jſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow Hülfe zu leiſten.

---

†) Die Geſchichtſchreiber erwähnen, daß die Stadt Bereſow bey Bränſk an der Stelle des ſwinzkiſchen Kloſters gelegen habe, wo noch jezt jährlich am 15ten Auguſt ein Jahrmarkt gehalten wird.

Fürſt Roſtiſlaw vereinigte ſich auf dieſem Wege mit dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch und kam mit ihm zugleich in Tſchernigow an, wo ſie von dem Fürſten und allem Volk mit großer Freude empfangen wurden.

Der Fürſt von Roſtow ſtand indeſſen bey Goritſchewo und ſchickte die Polowzer gegen Tſchernigow aus, die viele Gefangene und Beute machten, weil die Leute nicht Zeit gewonnen hatten, ſich in die Städte zu flüchten. Die Fürſten von Tſchernigow und Smolensk befahlen indeſſen, daß alle Leute um den Gewaltthätigkeiten der Polowzer auszuweichen, den Oſtrog bey Tſchernigow verlaſſen, und ſich ins Schloß begeben ſollten.

Am folgenden Morgen kamen Jurii und Swätoſlaw frühe bey Semin, die Polowzer aber vor Tſchernigow an, wo ſie den leeren Oſtrog einnahmen und die Stadt mit aller Macht angriffen; wogegen die tſchernigowſchen Truppen ſelbige mit vielem Muthe vertheidigten.

Fürſt Andrei Jurjewitſch that, um die Polowzer und alle andre Truppen aufzumuntern, ſeinem Vater und den übrigen Fürſten den Vorſchlag, daß jeden Tag einer von ihnen wechſelsweiſe beym Sturme zugegen ſeyn ſollte, und machte ſelbſt mit ſeinen Leuten den Anfang, worauf alle übrigen Fürſten, jeder an ſeinem Tage gegen die Stadt anrückten, und Fürſt Jurii zwölf Tage lang vor Tſchernigow ſtehen blieb. Isäslaw Davidowitſch befahl indeſſen ſeine Leute nicht aus der Stadt zu laſſen, um ſolche nicht ohne Nutzen aufzuopfern.

Als der Großfürſt, der mit dem Fürſten Wetſcheſlaw Wladimirowitſch bey Loſhitſchi ſtand, Nachricht erhielt, daß Fürſt Jurii Tſchernigow belagere und daß die Polowzer daſelbſt viel Unheil anrichteten, ging er mit ſeiner ganzen Armee über den Dnieper, näherte ſich der Stadt Tſchernigow, und ſchlug bey Mirowisk einen Vorpoſten des Fürſten Ju-

Jurii, wogegen die Polowzer einen Mann aus Iſäſlaws Armee auffingen und zum Fürſten von Roſtow brachten. Die Polowzer zogen ſich auf die erſte Nachricht von der Annäherung des Großfürſten und des Fürſten Wetſcheſlaw zurück, worauf die Fürſten Jurii und Swätoſlaw ſogleich die Belagerung der Stadt aufhoben, und ſchon über die Swina und den Don waren, als Fürſt Wetſcheſlaw bey Beloi-Weß ankam, und dieſes in Tſchernigow bekannt machen ließ.

Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch war hierüber ſehr erfreut, und begab ſich nebſt dem Fürſten Roſtiſlaw ungeſäumt zum Großfürſten und dem Fürſten Wetſcheſlaw, wo man in einem gehaltenen Rath, dem Fürſten Jurii mit vereinigter Macht zu folgen, beſchloſs, aber bald darauf die Nachricht erhielt, daß die Fürſten Jurii und Swätoſlaw, jeder in ſein Land zurück geflohen wären, und wegen des eingefallenen ſtarken Froſtes und Schnees viele Pferde auf dem Wege verlaſſen hätten.

Die von jenſeit des Dons gekommene Polowzer flohen in ihr Land zurück, und verheereten auf ihrem Wege viele dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch gehörige Wohnſitze.

Der Fürſt von Roſtow nahm ſeinen Weg über Nowgorodok-Sewerskoi und Rülsk, und wollte ſich eben von dem leztern Orte entfernen, als Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ei-

eiligſt mit der Bitte zu ihm kam, daß er ſich nicht weiter zurück ziehen ſollte, weil ſonſt der Großfürſt in ſein Gebiet einfallen und ſich deſſelben bemächtigen könnte. Fürſt Jurii verſprach zwar, ihm eine hinlängliche Anzahl Truppen zurück zu laſſen, ließ aber nur fünfhundert Mann unter Anführung ſeines Sohnes Waßilko nach, und kehrte ſelbſt nach Susdal zurück.

Der Großfürſt Iſäſlaw hielt mit ſeinem Vetter Wetſcheſlaw und den übrigen Fürſten und Feldherren Kriegsrath, in welchem Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow ſehr darauf drang, daß man in die Beſitzungen des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien einrücken ſollte, Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch aber dagegen vorſtellte, daß ſein eignes Gebiet hiedurch gleichfalls der Verheerung ausgeſezt, beſonders aber die Feindſchaft unter den Fürſten noch mehr geſtärkt und der innerliche Krieg verlängert werden würde, wobey er ſeine Vermittelung anbot, um die Sache zur gütlichen Endſchaft zu bringen und ſeinen Vaterbruder zum Frieden zu bewegen. Da dieſer Vorſchlag von allen genehmiget wurde, ſezten die Fürſten gemeinſchaftlich feſt, daß ſie die Truppen auseinander laſſen, wenn aber der Friede nicht erfolgen ſollte, ſelbige ſobald die Flüſſe feſtgefroren ſeyn würden, wieder zuſammen ziehen, und gegen die Fürſten von Sewerien und Roſtow aufbrechen wollten, womit ein jeder nach ſeinem Gebiet zurück kehrte.

Als der Großfürſt mit ſeinem Vetter Wetſcheſlaw in Kiew ankam, und den ſchlechten Fortgang der Unterhandlungen mit dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch ſahe, ließ er, ſobald die Flüſſe mit Eiſe bedeckt waren, ſeinen Bruder Roſtiſlaw in Smolensk erſuchen, daß er mit den ſmolenskiſchen und nowgorodſchen Truppen an die roſtowſchen Grenzen rücken, und den Fürſten Jurii aufhalten, ihm aber ſeinen Sohn Roman Roſtiſlawitſch mit einigen Truppen zu Hülfe ſchicken ſollte.

Jſäſlaw Mſtiſlawitſch ſelbſt brach am

22ſten Januar des 1153ſten Jahres mit dem Fürſten Wetſcheſlaw nach Nowgorodok-Sewerskoi gegen die Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und Waßilko Jurjewitſch auf, machte nach ſeinem Uebergange über den Dnieper bey der Alta Halt, und bat daſelbſt ſeinen Vaterbruder Wetſcheſlaw, daß er ſeines Alters und ſeiner Schwachheit wegen nach Kiew zurück kehren ſollte, welches dieſer zwar anfangs nicht thun wollte, ſondern Iſäſlawen bis Wſewoloſh begleitete, von da aber ſeinen Rückweg nach Kiew antrat. Als man bey Wſewoloſh Nachricht erhielt, daß die Polowzer um Perejaſlawl und an der Sula eingefallen wären, ſchickte der Großfürſt ſeinen

nen Sohn Mſtiſlaw mit ſeiner eigenen Schaar und den Berendeern, Torken, Iſhäſlawzern und Porſanen †) gegen ſie ab, ſezte hierauf ſeinen Zug mit der übrigen Armee gegen Nowgorodoi-Sewerskoi fort, zog unterweges den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch mit ſeinen Truppen, und ſeinen Neffen Roman Roſtiſlawitſch mit den Smolenskern an ſich, und kam am 11ten Februar vor Nowgorodok an, wo ſich an demſelben Tage auch Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch von Tſcher-

---

†) Die Geſchichtſchreiber ſagen, daß alle dieſe Stämme auf dieſe Art nach gewiſſen Gegenden, ſonſt aber auch Schwarzmützen genannt worden ſind, unter deren Wohnſitze die Stadt Iſjäſlawl gerechnet wurde.

nigow einfand. Die Fürſten griffen jezt die Stadt mit vereinigten Kräften an; ſie baueten einen Damm †), von welchem ſie Pfeile und Steine in die Stadt werfen ließen, und ſtelleten Mauerbrecher ††) auf, ſtürzten damit die Feſtungswerke ein, bemächtigten ſich des Oſtrogs, und ſchickten ſtreifende Partheyen in das ganze ſeweriſche Gebiet aus, um von den fürſtlichen Höfen alle Pferde und alles Vieh zuſammen zu treiben, wogegen ſie die Dörfer und Bauern zu ſchonen befahlen.

---

†) Die Geſchichtſchreiber melden, daß unter dem hier gebrauchten Worte, Woroch, ein Erdhaufen oder eine von Holz verfertigte Erhöhung verſtanden werde.

††) Dieſe Mauerbrecher, Poroki, waren groſe mit Eiſen beſchlagene hängende Balken, mit welchen man ſowohl hölzerne als ſteinerne Wände einſtürzte; ſie wurden ſonſt auch Widder, Barani, genannt.

Da ſich nun Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch aufs äußerſte gebracht ſahe, ließ er am erſten März den Großfürſten um Frieden bitten, wozu ſelbiger auf folgende Bedingungen willigte. Erſtens, Swätoſlaw ſoll allen dem tſchernigowſchen Gebiet zugefügten Schaden erſetzen, oder dem Fürſten Jſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow zwey Städte, wegen deren ſie unter ſich übereinkommen möchten, abtreten. Zweytens, Swätoſlaw ſoll von dem Bündniß mit dem Fürſten Jurii von

Roſtow abſtehen, und mit ſelbigem ferner nicht die geringſte Gemeinſchaft haben.

Nachdem dieſer Vertrag wie gewöhnlich mit einem Eide bekräftiget worden war, begab ſich der Großfürſt mit dem Fürſten Jsjäſlaw Davidowitſch nach Tſchernigow, Fürſt Roman Roſtiſlawitſch nach Smolensk, und Waßilko Jurjewitſch zu ſeinem Vater nach Susdal.

Der Großfürſt erhielt bey ſeiner Ankunft in Tſchernigow von ſeinem Sohne Mſtiſlaw die Nachricht, daß Gott ihm über die Polowzer bey den Flüſſen Ugl und Samara Sieg verliehen habe, daß er viele Gefangene und Beute gemacht, die Polowzer ſelbſt über den Donez getrieben, viele ruſſiſche Gefangene befreit, ſich des ganzen polowziſchen Lagers bemächtiget, und darin Gold, Silber, Pferde, Vieh und Leute erbeutet habe.

Iſäſlaw war hierüber ſehr erfreut, dankete Gott, ſtellete ein großes Gaſtmal an, brachte den ganzen Tag in Freuden zu, und reiſete am folgenden Tage nach Kiew ab.

Da der Großfürſt ſeine Sachen mit dem Fürſten von Sewerien und den Polowzern zu ſeinem Vortheile geendiget hatte, wünſchte er ſeine Streitigkeiten mit dem Fürſten von Halitſch gleichfalls zur glücklichen Endſchaft zu bringen, und ſandte deshalb einen ſeiner vornehmſten Bedienten Peter Borißowitſch mit dem neulich geſchloſſenen Traktat und folgendem Auftrage nach Halitſch. Er ſollte nemlich zuerſt den Fürſten an die Erfüllung des Vertrages und die Ablieferung der Städte erinnern, wenn dieſer aber ſich dazu nicht verſtehen wolle; zweitens, ihm vorwerfen, daß er den bey Peremüſchl unter Vermittelung und Bürgſchaft des Königs von Ungarn geſchloſſenen Vertrag nicht erfüllt und überdem in ſeinem neulichen Feldzuge dem großfürſtlichen Gebiet vielen Schaden zugefügt habe, welches alles indeſſen der Großfürſt, in Hofnung der Wiedererlangung ſeiner Städte, vergeben wolle; wenn aber dieſes nichts fruchten würde, ſo ſollte er dem Fürſten den

Friedensbrief zurück geben; welches damals als eine Kriegserklärung angeſehen ward.

Der Geſandte des Großfürſten kam beym Fürſten von Halitſch an, richtete ſeinen Auftrag aus, und legte, da Wladimirko die Städte nicht ausliefern wollte, den Friedensbrief vor ihm nieder. Wladimirko antwortete dem Geſandten: Jsäſlaw habe wider ihn fremde Kriegsvölker ins Land gebracht, und ſein Gebiet verheeret; der Vertrag ſey erzwungen; auch könne er ſich nicht beſinnen, ob er darauf das Kreuz geküßt habe, oder nicht, weil er damals an ſeinen Wunden ſchwer krank gelegen habe. Der Geſandte erwiederte zwar hierauf, daß das Wort der

Fürſten auch ohne Küſſung des Kreuzes feſt und unverbrüchlich beſtehen müſſe, Wladimirko aber befahl ihm, ohne ihm weiter zu antworten, aus dem Zimmer zu gehen, und ließ ihm weder Vorſpann noch Unterhalt geben, worauf der Geſandte noch an demſelben Tage mit ſeinen eigenen Pferden zurück reiſete.

Wladimirko ging, als ſich der großfürſtliche Geſandte vom fürſtlichen Hofe herab begab, in die Heilandskirche zur Veſper, ſahe von der Treppe den Geſandten nach, und ſagte: „Seht da Iſäſlaws Geſandten, der „mit allen eingenommenen Ländern davon „läuft.“ Da er hierauf nach geendigtem

Gottesdienſt aus der Kirche zurück und auf dieſelbe Stuffe kam, wo er über den Geſandten geſpottet hatte, ſchrie er plötzlich ſehr laut: „wer hat mir in den Nacken geſchla„gen,“ und fing an zu wanken, worauf er von ſeinen Bedienten aufgehoben, ins Zimmer getragen, und zu Bette gebracht wurde, aber ungeachtet aller angewandten Heilmittel gegen Abend ſchwächer ward und an demſelben Abende verſtarb.

Der Geſandte war unterdeſſen nicht weit von Halitſch im Dorfe Bolſchwa zur Nacht eingekehrt, wo um Mitternacht ein Bote des Fürſten mit dem Auftrage bey ihm ankam, daß er nicht weiter reiſen, ſondern daſelbſt ſo lange bis man nach ihm ſchicken werde, verweilen ſollte. Er wartete hierauf bis zur Mittagszeit, da ein anderer Bote aus der Stadt zu ihm kam, ihn zum Fürſten einlud und ihn mit aller Achtung bis zum fürſtlichen Hofe begleitete, wo er von vielen fürſtlichen Bedienten in ſchwarzen Mänteln empfangen ward, welches alles ihm ſehr bedenklich vorkam. Man führte ihn hierauf auf den Altan, wo Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch im ſchwarzen Mantel, mit ſeiner Mütze auf dem Haupte, an ſeines Vaters Stelle, und alle Großen um ihn herum ſtanden und der Geſandte, nachdem man ihm einen Stuhl geſezt hatte, zum Sitzen genöthiget wurde. Jaroſlaw ſezte ſich jezt auf ſeine Stelle, ſahe den Geſandten an und weinete ſehr, der Geſandte aber, der von allem vorgefallenen nichts wußte, erkundigte ſich bey denen, die neben ihm ſaßen, was dieſes bedeute, und erfuhr von ihnen, daß Wladimirko in der vergangenen Nacht verſtorben wäre. Endlich trocknete Jaroſlaw ſeine Thränen und ſprach zum Geſandten: „Er „habe ihn zurück rufen laſſen, um dem Groß„fürſten bekannt zu machen, daß Gott ſeinen „Vater zu ſich genommen und dagegen ihn „auf den Thron von Halitſch geſezt habe; er „bitte den Großfürſten, ihn gleich dem Für

„ſten Mſtiſlaw zu ſeinem Sohne anzunehmen „und werde von ſeiner Seite ihm in allem „gehorſam ſeyn.“ Er entließ hierauf den Geſandten mit gebührender Achtung und ſchickte bald nach dieſem von ſeiner Seite Geſandten an den Großfürſten mit der nemlichen Bitte ab.

In dieſem Jahre fielen die Polowzer ins perejaſlawiſche Gebiet und richteten um die Sula vielen Schaden an; Iſäſlaw ſchickte ſeinen Sohn Mſtiſlaw gegen ſie aus, die Polowzer aber waren ſchon ſo weit entkommen, daß Mſtiſlaw ohne ſie einzuholen zurückkehren mußte.

Da der Großfürſt Iſäſlaw Mſtiſlawitſch vernahm, daß der Zar von Obeſien †) eine ſo ſchöne als wohlgeſittete Tochter habe, ſchickte er Geſandte zu Waſſer nach Obeſien, und erhielt im Herbſte von den Korſunen die Nachricht, daß die Prinzeſſin mit den Geſandten ankomme, worauf er ihr als ſeiner Braut ſeinen Sohn Mſtiſlaw nebſt dem Fürſten Wladimir Andreewitſch und einem Haufen Berendeer am Dnieper entgegen ſchickte, die ihren Weg bis Olädia fortſetzten, aber ohne die Prinzeſſin angetroffen zu haben, zurückkehrten.

---

†) Georgien.

Um dieſe Zeit kamen die Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch und Jſäſlaw Davidowitſch bey Chobro zuſammen, ſchloſſen mit einander ein feſtes Bündniß, und ſchieden freundſchaftlich von einander.

Als der Großfürſt durch ſeinen und Jaroſlaws Geſandten von dem Tode des Fürſten Wladimirko Nachricht erhielt, wünſchte er zuverläßig zu wiſſen, ob der junge Fürſt die von ſeinem Vater eingenommene Städte zurück geben werde, und fertigte deshalb wiederum einen Geſandten nach Halitſch ab. Die Räthe des Fürſten von Halitſch widerriethen ihrem Herrn die Städte abzuliefern, ſuchten die Sache in die Länge zu ziehen, und ſchickten den großfürſtlichen Geſandten mit folgender Antwort zurück: Da Jaroſlaw mit den Regierungsgeſchäften noch nicht hinlänglich bekannt ſey, ſo müſſe er ſein Land in Ruhe zu erhalten ſuchen, er verſpreche aber, künftig mit dem Großfürſten zuſammen zu kommen, und mit ihm wegen der bewußten Sache einen Vertrag zu ſchließen.

Da Jiſäſlaw aus dieſer Antwort deutlich erſahe, daß man durch das Verſprechen wegen eines künftig zu ſchließenden Vertrages blos Zeit zu gewinnen ſuche, rüſtete er ſich ſogleich zum Kriege, brach vier Wochen vor Faſtnacht mit ſeinen eigenen, wie auch den turowſchen und tſchernigowſchen Truppen gen

gen den Fürſten von Halitſch auf, und ſchickte ſeinen Sohn Mſtiſlaw Iſäſlawitſch mit den Perejaſlawern und Schwarzmützen vor ſich her. Er zog bey Tichoml die Fürſten Wladimir Andreewitſch aus Luzk und Swätopolk Mſtiſlawitſch aus Wladimir in Wolhynien an ſich, und rückte mit der ganzen Armee gegen Oſtankow vor, wo Fürſt Jaroſlawez von Halitſch mit der ſeinigen in Bereitſchaft ſtand.

Der Großfürſt fertigte, ſobald man den Feind im Geſichte hatte, die Fürſten Wladimir Andreewitſch und Mſtiſlaw Iſäſlawitſch mit den Schwarzmützen an den Sered ab, um der Armee einen freien Uebergang zu verſchafſchaffen, zog ſich hierauf ſelbſt nach der Seite vor Terebowl, ging am folgenden Morgen, am 3ten März, über den Fluß, und machte wegen eines ſehr ſtarken Nebels an dieſer Stelle Halt. Da Jaroſlaw hörte, daß der Großfürſt ſchon über den Sered gekommen ſey und gegen Terebowl anrücke, brach er ſogleich gegen ihn auf; Iſäſlaw aber der hievon durch ſeine Vorpoſten benachrichtiget wurde, befahl allen ſeinen Truppen ſich zu bewaſnen, und ſtellete ſie in folgende Schlachtordnung. Er ſelbſt ſtand mit den Kiewern und Schwarzmützen in der Mitte gegen die Halitſcher, auf dem rechten Flügel ſtanden ſein Bruder Swätopolk und Fürſt

Andrei Wladimirowitſch gegen die Bolgaren, auf den linken aber ſein Sohn Mßiſlaw mit den Perejaſlawern und neben ihn die Tſchernigower gegen die Berläden.

In dieſer Ordnung rückte man von beiden Seiten, die Schützen voran, langſam fort, und näherte ſich einander, worauf der Nebel einem heitern Tage wich, und beide Armeen einander im Geſichte ſtanden.

Die Feldherren des Fürſten von Halitſch baten ihren Herrn, ſich an einen bequemen Ort zu begeben, und das Treffen zu beobachten, welchem zufolge er ungefähr drey Pfeilſchüſſe hinterwärts auf einer Anhöhe ſtand.

Jezt fing ſich das Treffen an, welches, da kein Theil dem andern wich, vom Mittage bis zum Abende fortwährete. Die Halitſcher ſchlugen zwar zuerſt den rechten Flügel des Großfürſten, welcher von den Fürſten Swätopolk und Wladimir angeführet wurde, und nachher auch den linken, auf welchem ſich Fürſt Mſtiſlaw befand, Iſäſlaw ſelbſt aber warf mit dem Haupttreffen faſt alles halitſchiſche Fußvolk und viele bolgariſche Schaaren über den Haufen, worauf die Nacht das Treffen endigte und jeder Theil ſich den Sieg zumaß.

Die Halitſcher zogen ſich gegen die Stadt zurück, Iſäſlaw aber behauptete das Schlachtfeld,

feld, und nahm viele der vornehmſten Halitſcher gefangen.

Am folgenden Morgen kehrte der Großfürſt mit Anbruch des Tages nach Kiew zurück.

Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch erkundigte ſich überall nach ſeinem Vater, und erfuhr, daß ſelbiger nicht weit von der Stadt auf dem Schlachtfelde übernachtet habe. Da er nun hierauf ſich mit ungefähr zweytauſend Mann, die er von den Flüchtigen zuſammen gebracht hatte, zu ihm begeben wollte, traf er auf eine Parthey Halitſcher, von ungefähr dreytauſend Mann, die aber, weil ſie vieles von ſeiner bey Peremüſchl bewieſenen Tapferkeit gehört hatten, aus Schrecken für ſeinem Namen die Flucht ergriffen.

In dieſem Jahre bauete Fürſt Roſtiſlaw von Räſan die Stadt Roſtiſlawl an der Oka.

Im Jahre 1154 ſchickte der Großfürſt Iſäſlaw nach Obeſien, da er aber bald darauf Nachricht erhielt, daß ſeine Braut in Begleitung ſeiner und der Geſandten des Zaren von Obeſien ſchon bey der Mündung des Dniepers angekommen ſey, ſandte er ihr ſeinen Sohn Mſtiſlaw nebſt vielen vornehmen Männern und Frauen mit vielen anſehnlichen Geſchenken entgegen. Mſtiſlaw empfing die Zarewna bey den Waſſerfällen, begleitete ſie mit vieler Ehrerbietung und Fürſorge nach

Kiew, wohnte daſelbſt den Vermählungs-Feierlichkeiten bey, und kehrte hierauf nach Pereiaſlawl zurück.

In dieſem Jahre warfen die Nowgoroder einen Haß auf ihren Fürſten Jaroſlaw Iſiſlawitſch, und baten den Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, ihnen wiederum ſeinen Sohn Roman Roſtiſlawitſch zum Regenten zu geben; worauf Roſtiſlaw ihnen ihre Bitte gewährte, Jaroſlaw aber mit Ehren zu ſeinem Vater entlaſſen wurde.

Um dieſe Zeit ſtarb Fürſt Swätopolk Mſtiſlawitſch in Korezk; der Großfürſt betrübte ſich ſehr über den Verluſt ſeines Bruders, und ſchickte an deſſen ſtatt, ſeinen neulich aus Nowgorod angekommenen Sohn nach Wladimir in Wolhynien.

Zu dieſem Jahre zog Fürſt Jurii von Roſtow wieder gegen den Großfürſten zu Felde, und kam durch das Gebiet der Wätitſchen bis Koſelsk, da aber bey ſeiner Armee ein Pferdeſterben einriß, und die Polowzer ſich nur in ſehr geringer Anzahl einfanden, berathſchlagte er ſich mit den Seinen, was weiter zu thun ſey. Einige riethen ihm, mit dem Großfürſten einen dauerhaften Frieden zu ſchließen, andere, daß er bey dem Großfürſten um eine Beſitzung für einen ſeiner Söhne anſuchen ſollte, die Heuchler und Schmeichler aber, die nur das, wozu der Fürſt geneigt war, lobten, riethen zum Kriege: endlich aber kamen alle darin überein, daß man jezt zurückkehren und mehrere Polowzer miethen laſſen müſſe. Man ſandte dieſem zufolge den Fürſten Gleb Jurjewitſch nebſt einigen Bojaren zu den Polowzern, um auf die Zeit, wenn die Flüſſe zugefroren ſeyn würden, ſo viel als möglich in Dienſte zu nehmen, Fürſt Jurii aber kehrte nach Suſdal zurück.

In dieſem Jahre ſtarb die Gemahlin des Fürſten Gleb Jurjewitſch.

Nach dieſem verfiel der Großfürſt Isjaſlaw Mſtiſlawitſch in eine ſchwere Krankheit, woran er am 13ten November, um Mittagszeit, verſtarb. Er ward ſowohl in Kiew als in ganz Rußland ſehr beweint.

Er lebte 58 und regierte 8 Jahre.

Sein Leichnam ward in dem Kloſter zum heiligen Feodor begraben.

Von ſeiner erſten Gemahlin, deren Namen bis jezt unbekannt iſt, hatte er drey Söhne:

Mſtiſlaw, dem er Perejaſlawl,
Jaroſlaw, dem er Wladimir in Wolhynien, verliehen hatte, und
Jaropolk.

Seine zweyte Gemahlin war eine obeſiſche oder georgiſche Prinzeſſin.

Geſchlechtsregiſter Iſäſlaws II.

Mſtiſlaw I. Großfürſt von ganz Rußland vom Jahre 1125 bis 1132.

Deſſen erſte Gemahlin war Chriſtina, Tochter eines nowgorodſchen Poſadniks, die zweyte Liubow, des nowgorodſchen Poſadniks Dmitrii Danilowitſch Tochter.

Deſſen Sohn Iſäſlaw II. Fürſt von Perejaſlawl, nachher Großfürſt vom Jahre 1146 bis 1154.

Seiner erſten Gemahlin Name iſt unbekannt.

Von ſelbiger waren:

1) Mſtiſlaw
2) Jaroſlaw
3) Jaropolk.
4) Eine Tochter, vermählt mit Rochwold Boriſowitſch von Polozk.

Die zweyte Gemahlin war eine obeſiſche oder georgiſche Prinzeſſin.

Iſäſlaws

Iſäſlaws II. Zeitverwandte,

vom Jahre 1146 bis 1154 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Emanuel von 1143 bis 1180.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Konrad III. von 1137 bis 1152.
Friedrich I. von 1152 bis 1190.

In Polen.

König.

Boleſlaw IV. von 1146 bis 1173.

In Böhmen.

Fürſt.

Wladiſlaw IV. von 1140 bis 1174.

In Sachſen.

Fürſt.

Heinrich von 1136 bis 1180.

In der Pfalz.

Fürſt.

Hermann II. von 1141 bis 1156.

In Brandenburg.

Fürſt.

Albert I. genannt der Bär v. 1142 bis 1169.

In Baiern.

Fürſt.

Heinrich IX. von 1142 bis 1154.

In Braunſchweig.

Fürſt.

Heinrich, genannt der Löwe v. 1139 bis 1195.

In Ungarn.

König.

Geiſa II. von 1141 bis 1161.

In Dänemark.

Könige.

Erich V. von 1139 bis 1147.

Sweno III. von 1147 bis 1157.

In Schweden.

König.

Erich IX. von 1141 bis 1160.

In Arabien.

Kalif.

Moktaſi I. Kalif von 1136 bis 1160.

In Egypten.

Kalifen.

Afed Ledinilla von 1130 bis 1149.
Daſer Bamrilla von 1149 bis 1155.

In Ikonium.

Sultan.

Maſut von 1117 bis 1155.

In Alepo.

Sultan.

Nurredin Mamut von 1145 bis 1174.

In Damask.

Sultan.

Modſhir Eddin von 1142 bis 1174.

In Frankreich.

König.

Ludwig VII. von 1137 bis 1180.

In England.

König.

Stephan von 1135 bis 1154.

In Schottland.

Könige.

David I. von 1124 bis 1153.

Malkolm IV. von 1153 bis 1165.

In Spanien.

König.

Alfons III. von 1126 bis 1157.

In Portugal.

Könige.

Tereſa und Alfons I. von 1112 bis 1185.

In Toſkana.

Groß-Herzoge.

Udalrik von 1139 bis 1153.

Welf von 1153 bis 1195.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Koſmus von 1146 bis 1147.
Nikolaus von 1147 bis 1151.
Theodot von 1151 bis 1153.
Neophit von 1153 bis 1154.

Römiſche Päbſte.

Eugen III. von 1145 bis 1153.
Anaſtaſius von 1153 bis 1154.

Mitropoliten zu Kiew.

Konſtantin von 1146 bis 1147.
Klement von 1147 bis 1156.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Turow.

Wetſcheslaw Wladimirowitſch.

In Roſtow und Suzdal.

Jurii Wladimirowitſch.

In Tſchernigow.

Wladimir Davidowitſch.
Iſäſlaw Davidowitſch.

In Nowgorod-Sewerskoi.

Igor Olgowitſch.
Swätoſlaw Olgowitſch.

In Groß-Nowgorod.

Roſtiſlaw Jurjewitſch.
Swätopolk Mſtiſlawitſch.
Jaroſlaw Iſäſlawitſch.
Roman Roſtiſlawitſch.

In Kursk.

Swätoſlaw Olgowitſch.
Swätoſlaw Wſewoloditſch.
Iwanko Jurjewitſch.
Gleb Jurjewitſch.

In Perejaſlawl.

Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch.
Mſtiſlaw Iſäſlawitſch.

In

In Smolensk.

Wladimir Mſtiſlawitſch.
Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch.

In Nieſhiboſh und Buſhesk.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch.
Roſtiſlaw Juriewitſch.

In Wladimir in Wolhynien.

Swätoſlaw Mſtiſlawitſch.
Wladimir Andreewitſch.
Jaroſlaw Iſäſlawitſch.
Swätopolk Mſtiſlawitſch.

In Räſan.

Roſtiſlaw Jaroſlawitſch.

In Jelez.

Andrei Roſtiſlawitſch.

In Breſt und Drogitſchin.

Wladimir Andreewitſch.

In Halitſch.

Wladimirko Wolodaritſch.
Jaroſlaw Wladimirowitſch.

In Peremüſchl.

Roſtiſlaw Wolodaritſch.

In Terebowl.

Igor Waſilkowitſch.

In Tſcherwen.

Roſtiſlaw Waſilkowitſch.

In Luzk.

Wladimir Mſtiſlawitſch.
Wladimir Andreewitſch.

In Pereſopniza.

Gleb Jurjewitſch.

In Wüſchegrad.

Wetſcheſlaw Wladimirowitſch.

In Gorodensk.

Boris.

In Polozk.

Rochwold Boriſowitſch.
Wſeſlaw.

In Murom.

Die Roſtiſlawitſchen.

37.

Großfürſt Georg II. *)

Nach dem im Jahre 1154 erfolgten Ableben des Großfürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch, ließ Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch, der ſich über dieſen Todesfall ſehr betrübte, ſeinen Neffen Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch aus Smolensk, nach Kiew einladen, bat ihn ſein Sohn zu ſeyn, ſo wie er ſein Vater ſeyn wolle, und ſchickte den Fürſten Mſtiſlaw Jſäſlawitſch gleich nach dem Begräbniß ſeines Vaters wohl beſchenkt nach Perejaſlawl.

---

*) Georg II. weil Jaroslaw I. nach ſeinem Taufnahmen Georg I. war.

Fürſt Jſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow brachte auf die Nachricht von dem Tode des Großfürſten Jſäſlaw Mſtiſlawitſch eilends einige Leute zuſammen und begab ſich mit ihnen auf den Weg nach Kiew.

Als Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch hörte, daß der Fürſt von Tſchernigow bey der Ueberfahrt angekommen ſey, ließ er ſich bey ihm nach der Urſache ſeiner Ankunft erkundigen, dieſer aber erwiederte: er komme in keiner andern Abſicht, als um bey Jſäſlaws Grabe zu weinen.

Wetſcheſlaw ließ ihn auf den Rath der vornehmſten Kiewer erſuchen, daß er nach Tſchernigow zurück kehren, und nicht eher als nach der Ankunft des Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch in Kiew erſcheinen möchte.

Iſäſlaw Davidowitſch kehrte hierauf ſogleich nach Tſchernigow zurück.

Nach dieſem ließ Fürſt Wetſcheſlaw Wladimirowitſch den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch zu ſich nach Kiew einladen, der ohne ſolches ſeinem Vaterbruder Swätoſlaw Olgowitſch noch irgend jemand anzuzeigen, dahin abreiſete und vom Fürſten Wetſcheſlaw liebreich aufgenommen ward. Bald nachher kam auch Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk am 8ten December in Kiew an, und ward vor der Stadt vom Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch, von allen

Großen und dem ganzen Volk mit vieler Freude empfangen.

Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch begab ſich mit ſeinem Schweſterſohne Swätoſlaw Wſewolodowitſch zu ſeinem Vaterbruder Wetſcheſlaw, der hierüber ſehr erfreut, mit ihm verabredete: „daß er ſich gegen ihn ſo wie „ſein Bruder Iſäſlaw verhalten ſollte.“ Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch nahm dieſes mit vielem Dank an, und verſprach: „Wetſcheſlawen als ſeinen Vater und Herrn anzuſehen, ihm gehorſam zu ſeyn, und ihm „bis in den Tod alle Ehrerbietung zu erweiſen.“

Nach dieſem traten die vornehmſten Kiewer zu Roſtiſlaw und baten ihn: „daß, da „er Wetſcheſlawen zu ſeinem Vater annehme, er die Kinder des Großfürſten Jsäſlaw „als ſeine Kinder betrachten, und ſie gegen „alle Beleidigungen ſchützen, hienächſt aber „auch alle von ſeinem Bruder Jsäſlaw gegebene Geſetze und Gerichtsordnungen unverbrüchlich halten möchte.“ Fürſt Roſtiſlaw verſprach: alles dieſes, ſo weit ihm Gott helfen würde, zu erfüllen, wandte ſich hierauf zu ſeinem Schweſterſohn Swätoſlaw Wſewolodowitſch und dankte ihm, daß er ſich ungeſäumt bey ſeinem Vetter Wetſcheſlaw eingefunden habe, wofür ihm der Beſitz von Turow und Pinsk verliehen ward. Fürſt

Swätoſlaw war hierüber ſehr vergnügt und bezeigte ſeine dankbare Erkenntlichkeit, worauf dieſer Tag mit einem Gaſtmale und vielen Freudenbezeigungen beſchloſſen ward.

Bald hierauf erhielt man in Kiew Nachricht, daß Fürſt Gleb Jurjewitſch mit einer großen Anzahl Polowzer gegen Perejaſlawl im Anzuge ſey. Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch brach auf dieſe Nachricht in Begleitung des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch mit einigen Truppen gegen Pereſetſchen auf, um daſelbſt mehrere Leute an ſich zu ziehen, und ward daſelbſt durch einen vom Fürſten Mſtiſlaw Jſäſlawitſch abgeſchickten Boten benachrichtiget, daß die Polowzer vor Perejaſlawl

ſlawl angekommen wären, worauf er ſeinen Sohn Swätoſlaw Roſtiſlawitſch vor ſich her dahin abfertigte, welchen Fürſt Mſtiſlaw mit vieler Achtung in die Stadt einholte. Die Polowzer griffen am folgenden Morgen frühe die Stadt an, fanden aber bald, daß ſelbige Hülfe erhalten habe, und entfernten ſich über die Sula; Swätoſlaw Roſtiſlawitſch folgte ihnen nach, und kam auf dieſem Wege zu ſeinem Vater zurück.

Einige Geſchichtſchreiber erzählen, daß die Hofleute des Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch dieſes Unternehmen des Fürſten Gleb Jurjewitſch gegen Perejaſlawl einem verborgenen Neide zugeſchrieben, und behauptet ha-

haben, daß Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow ſich mit dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien verbunden habe, Roſtiſlawen aus Kiew zu vertreiben, wozu ſie auch den Fürſten Gleb mit den Polowzern willig gemacht hätten.

Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch gab, ohne die Wahrheit dieſes Gerüchts zu unterſuchen, den Friedensſtöhrern Gehör, ſuchte dieſem vermeintlichen Unternehmen zuvor zu kommen, und machte den Fürſten und Befehlshabern bekannt, daß er ohne nach Kiew zurück zu kehren, einen Feldzug gegen den Fürſten Iſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow unternehmen wolle. Er brach mit den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch und Mſtiſlaw Iſäſlawitſch nebſt den Torken und Kiewern auf, ging bey Wüſchegrad über den Dnieper, machte daſelbſt um mehrere Truppen zu erwarten Halt, und bemühete ſich ſeinen Zug zu beſchleunigen, um die Vereinigung des Fürſten von Tſchernigow mit dem Fürſten Jurii von Roſtow zu hindern. Indeſſen kam am folgenden Morgen ein Bote eiligſt mit der Nachricht zu ihm, daß ſein Vaterbruder Wetſcheſlaw Wladimirowitſch geſtorben ſey, welches ihn um ſo mehr befremdete, da er dieſen Fürſten Abends zuvor geſund verlaſſen hatte, der Bote meldete ihm aber, daß Fürſt Wetſcheſlaw bis in die

Nacht mit ſeinen Großen vergnügt geweſen, und geſund zu Bette gegangen, des Morgens aber todt gefunden worden ſey. Roſtiſlaw begab ſich ſogleich von der Armee nach Kiew, vergoß beym Anblick des Leichnams ſeines Vetters viele Thränen, und begleitete ihn feierlich im Beyſeyn einer großen Menge Volks in die Kirche der heiligen Sophia, wo auch ſein Vater ruhet, zu Grabe.

Hierauf verfügte ſich Roſtiſlaw auf Jaroſlaws Hof, wo er alle Bedienten, Richter und Schatzmeiſter des Fürſten Wetſcheſlaw Wladimirowitſch zuſammen rufen ließ und ihnen alles was Wetſcheſlaw an Gold, Silber, Kleidungsſtücken und Schmuck beſeſſen hatte, ſogleich abzuliefern, von deſſen übrigen Vermögen aber Verzeichniſſe zu machen befahl, welches alles er, einen Theil nemlich den Kirchen und Armen, zwey Theile aber Wetſcheſlaws Bedienten austheilte, für ſich aber nichts als ein aus Griechenland gebrachtes goldenes Kreuz behielt.

Nachdem alles dieſes berichtiget war, kehrte Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch zu der am Dnieper ſtehenden Armee zurück, und übertrug indeſſen die Regierung in Kiew ſeiner Mutter, gewesenen Gemahlin des Großfürſten Mſtiſlaw.

Sobald er bey der Armee ankam, ließ er die Fürſten und Befehlshaber zur Berathſchlaſchlagung einladen und machte ihnen bekannt, daß er einen Feldzug gegen den Fürſten Iſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow zu unternehmen gedenke.

Die Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch und Mſtiſlaw Iſäſlawitſch, die ſchon vorher darum wußten, ſchwiegen jezt ſtille, die kiewſchen Groſen aber ſagten: „Es ſey ihnen bekannt, daß der Fürſt von Tſchernigow faſt „jederzeit mit dem Großfürſten Iſäſlaw in „gutem Vernehmen und Bündniſſe geweſen „ſey, ſie wüßten aber nicht, was er jezt begangen habe. Sollte die Rede davon ſeyn, „daß er vor Roſtiſlaws Ankunft bey Kiew „angekommen ſey, ſo vermutheten zwar frei-

„lich verſchiedene, daß er ſich der Stadt zu bemächtigen gedacht habe, da aber die Sache ungewiß geblieben ſey, ſo wäre auf bloße Vermuthungen Krieg anzufangen, nicht gerecht, ungerechte Sachen aber pflegten ſelten ein glückliches Ende zu nehmen."

Roſtiſlaw antwortete hierauf: „man habe ihn verſichert, daß der Fürſt von Tſchernigow ſich mit den Fürſten Jurii von Roſtow und Swätoſlaw von Sewerien, um ihn aus Kiew zu vertreiben, vereinigt habe;" die Bojaren aber erwiederten: „wenn dieſes wahr ſey, ſo habe ſich Jſäſlaw Davidowitſch freilich an Roſtiſlawen vergangen, indeſſen käme es auch hier auf die

„Frage an, ob es nützlich ſey ihn zu reizen, „und ob man nicht lieber mit ihm Frieden „und Eintracht zu ſtiften ſuchen, dann die „Fürſten Jurii und Swätoſlaw erwarten, „und ſich auf Gott verlaſſen ſollte.“ Sie riethen ihm dieſem zufolge „nach Kiew zurück „zu kehren, und ſich nicht gleich im Anfange „ſeiner Regierung und ehe er mit den Kiewern hinlänglich bekannt ſey, in eine ſchwere Sache einzulaſſen, deren Ende man nicht „abſehen könne.“ Roſtiſlaw achtete auf dieſen Rath der Kiewer nicht, ſondern folgte dem Rath der Ohrenbläſer, und zog gerades Weges vor Tſchernigow, wo Jſäſlaw Davidowitſch auf die erſte Nachricht von dieſem

Zuge den Fürſten Gleb Jurjewitſch mit ſeinen Polowzern zu Hülfe gerufen hatte, der ſich ungeſäumt zu ihm aufmachte.

Als Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch hörte, daß Gleb mit den Polowzern nicht weit entfernt ſey, ließ er den Fürſten von Tſchernigow befragen, ob er den vorigen mit dem Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch geſchloſſenen Frieden ferner beobachten wolle? in welchem Fall er ihm ſolches bey Küſſung des Kreuzes verſichern und ihn als Großfürſten von Kiew erkennen müßte, wogegen er ihm Tſchernigow laſſen wolle. Iſäſlaw Davidowitſch fand zwar dieſe Vorſchläge etwas ſtolz und beleidigend, antwortete aber dem Geſandten mit aller Achtung: „er habe den Frieden nicht gebrochen, noch Roſtiſlawen etwas zuwider gethan, ſehe alſo keinen Anlaß das Kreuz zu küſſen, und wiſſe auch nicht, warum Roſtiſlaw gegen ihn ausgezogen ſey.“ Sobald indeſſen Fürſt Gleb Jurjewitſch mit den Polowzern bey Tſchernigow ankam, brach Iſäſlaw mit ihm vereinigt gegen Beloi-Weß auf, wo ſie den Fürſten Roſtiſlaw vor ſich fanden und beiderſeitige Schützen ſogleich über den Fluß gegen einander Pfeile abſchoſſen.

Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch ließ jezt beym Anblick der großen gegen ihn anziehenden Armee, ohne ſich mit den übrigen Fürſten zu berathſchlagen, dem Fürſten Jſäſlaw Davidowitſch Friedensvorſchläge thun; Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch aber, der indeſſen erfahren hatte, daß Roſtiſlaw ohne die äußerſte Noth vieles und ſogar ſein Gebiet Perejaſlawl abtreten wolle, begab ſich zu ihm, machte ihm Vorwürfe, und ſagte zulezt: „du „wirſt ſo wenig Kiew als ich Perejaſlawl be„halten,“ bey welchen Worten er ſein Pferd umwandte und mit allen ſeinen Truppen davon ging.

Als die Polowzer den Fürſten Mſtiſlaw Jſäſlawitſch, den ſie vor allen andern fürchteten, abziehen ſahen, ſezten ſie ſogleich über den Fluß und umringten Roſtiſlawen von allen Seiten, worauf das Gefecht zwey Tage lang fortwährete, endlich aber Roſtiſlaws Armee in Unordnung und zum Weichen gebracht ward, und die Pskowzer viele ſeiner Leute und unter andern auch den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch gefangen nahmen.

Roſtiſlaw verlohr im erſten Treffen ſein Pferd, welches ihm unter dem Leibe erſtochen ward, ſein Sohn Swätoſlaw Roſtiſlawitſch aber gab ihm das ſeinige, fochte ſelbſt zu Fuß, und ward von einigen Truppen, die ſich um ihn verſammelten, tapfer vertheidiget.

Unterdeſſen ging Roſtiſlaw über den Dnieper und ließ ſeinen Sohn im Treffen zurück,

rück, welcher ſich nicht ohne Gefahr nach und nach zurück zog, den Fürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch einholte, und mit ihm nach Pereiaſlawl kam, von da Mſtiſlaw ſich mit ſeiner Gemahlin, ſeinen Kindern und aller ſeiner Habe nach Wladimir in Wolhynien verfügte.

Fürſt Iſäſlaw Davidowitſch und ſeine Gemahlin erbaten von den Polowzern den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch, und ſezten ihn wieder in Freiheit, auch verweigerte Iſäſlaw den Polowzern viele von Roſtiſlaws Leuten, die ſich in die Städte geflüchtet hatten.

Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch reiſete indeſſen mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern aus Kiew nach Smolensk ab.

Jſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow ließ nach ſeinem Siege den Kiewern bekannt machen, daß er ſelbſt nach Kiew kommen werde.

Die Kiewer hatten zwar kein Verlangen nach ihm, ſchickten aber doch, da ſie ihre Armee geſchlagen und ſich von Roſtiſlaw und den übrigen Fürſten verlaſſen ſahen, ihren Biſchof Demetian zu ihm, und ließen ihn bitten, daß er in Frieden kommen und keine Polowzer mitbringen möchte.

Als Jſäſlaw Davidowitſch in Kiew angekommen war, beſtimmte er dem Fürſten Gleb

Jurjewitſch Perejaſlawl, und ließ dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien ein Schutz-Bündniß antragen, wogegen er ihm Tſchernigow abzutreten verſprach.

Da Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch wußte, daß Fürſt Jurii von Reſtow mit einer großen Armee im Anzuge ſey, nahm er dieſen Vorſchlag nicht an, ſondern rieth vielmehr, daß Iſäſlaw zuerſt ſeine Sache mit dem älteſten im Fürſtenſtamme freundſchaftlich abmachen ſollte. Iſäſlaw Davidowitſch folgte dieſem Rathe nicht, und ſchickte keine Geſandten zum Fürſten Jurii Wladimirowitſch, weder um ihm ſeine Achtung zu bezeigen, noch um ihm zu danken, daß er durch Hülfe ſeines

Sohnes Gleb Jurjewitſch Kiew erhalten hatte.

Um dieſe Zeit plünderten und verheereten die Polowzer, die mit dem Fürſten Gleb Jurjewitſch wegen der ihnen verweigerten Auslieferung der Gefangenen in Streit gerathen waren, das perejaſlawiſche Gebiet, wovon ſie Fürſt Gleb auf keine Weiſe abhalten konnte.

Die Geſchichtſchreiber erzählen, daß Fürſt Jurii von Roſtow vorher und mitten unter ſeinen verſchiedenen unglücklichen Unternehmungen, in ſeinem roſtowiſchen und ſusdalſchen Gebiet viele Städte, als: Jurjew im Felde, Perejaſlawl am See Kljuſchino, Wladimir

dimir an der Kläſma, Koſtroma, Wüſchgrad †), Halitſch, Gorodez, Dobränsk, Dorogobuſch, Swenigorod, Peremüſchl, Roſtiſlawl, Starodub ††), Uglitſch, Jurjew, Jurjewez und andre angelegt, einige derſelben mit den Namen ſolcher Städte, die er verlohr, oder nicht erhalten konnte, oder zu haben wünſchte, benannt, und alle dieſe Städte durch Leute, die er aus verſchiedenen Gegenden zuſammen rief, und durch Anleihen und milde Gaben zum Bau unterſtüzte, bevölkert habe, woſelbſt ſich dann ſowohl

---

†) Wüſchgrad und Dobränsk ſind gänzlich eingegangen.

††) Jezt das Dorf Goreditſchiche an der Kläſma.

Ruſſen als Bolgaren, Morduanen und Ungarn eingefunden und angebauet haben, und ſein Gebiet mit vielen tauſend neuen Einwohnern beſetzt worden ſey. Uebrigens beſchäftigte ſich Fürſt Jurii von Roſtow mehr mit ſeinem Vergnügen als mit der Rechtspflege und guten Verfaſſung des Kriegsheeres, welches alles er der Anordnung und Aufſicht ſeiner Großen und Lieblinge überließ, die manche Kriege, ohne auf Verträge oder Billigkeit zu ſehen, anfingen. Fürſt Jurii nahm ſich ſelbſt der Sachen wenig an, ſondern folgte dem Rath der Fürſten, Bojaren und Bundesgenoſſen, welche ihn oft zu Unternehmungen verleiteten, die durch ſeine

Fahrläßigkeit ein unglückliches Ende nahmen, wovon ſeine dreymalige Vertreibung aus Kiew ein Beiſpiel giebt. Dieſer Fürſt war ziemlich groß von Wuchs und dick, weiß von Geſicht, hatte kleine Augen, eine große lange Habichtsnaſe und einen kleinen Bart, er liebte das Frauenzimmer, und hielt viel auf gut Eſſen und Trinken.

Als er, wie vorerwähnt worden, aus dem Gebiet der Wätitſchen zurück gekommen war, hielt er ſich den ganzen Sommer über zu Hauſe auf, und befand ſich unterdeſſen einsmals mit ſeiner Gemahlin am Fluſſe Jächroma auf der Jagd, wo ihm ein Sohn gebohren ward, den er Wſewolod, in der heiligen

Taufe aber Dmitrii, nannte, und zur Stelle die nach deſſen Namen benannte Stadt Dmitrow anlegte.

Sobald er hierauf von dem Tode des Großfürſten Iſäſlaw Mſtiſlawitſch und von Roſtiſlaws Ankunft in Kiew Nachricht erhielt, zog er ſogleich eine Armee zuſammen und brach gegen Smolensk auf, erfuhr aber gleich beym Eintritt ins ſmolenskiſche Gebiet, daß ſein Neffe Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch vom Fürſten Iſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow geſchlagen worden ſey, wie auch daß dieſer Kiew eingenommen, und ſeinem Sohne Gleb Jurjewitſch Perejaſlawl gegeben habe.

Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch zog dem Fürſten Jurii von Reſtow auf die erſte Nachricht von ſeiner Annäherung, mit allen ſeinen Truppen bis Sarai entgegen, wo er Halt machte und ihn, den Fürſten von Roſtow, erſuchen ließ, daß er ihm Frieden gewähren, und ihn an Sohnes ſtatt annehmen möchte. Fürſt Jurii war hiemit ſehr zufrieden, und ertheilte ihm zur Antwort: „er habe mit „Iſäſlaw Mſtiſlawitſch nie in Frieden leben „können, ihm aber wolle er, ohne des vergangenen zu gedenken, alles vergeben, und „ihn als ſeinen Sohn und Bruder anſehen,“ wobey er ihn zugleich zu ſich zur Tafel einladen ließ. Roſtiſlaw fand ſich mit ſeinem

Sohne und vielen ſeiner Großen beym Fürſten Jurii Wladimirowitſch ein, wo beide ſich wohl vergnügten, einander Geſchenke machten, und freundſchaftlich auseinander ſchieden; Jurii nemlich nach Kiew und Roſtiſlaw nach Smolensk.

Sobald die Nowgoroder erfuhren, daß Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch vom Fürſten Jſäſlaw von Tſchernigow überwunden worden ſey, vertrieben ſie ſeinen Sohn Roman Roſtiſlawitſch aus ihrer Stadt, und ließen den Fürſten Jurii von Roſtow, durch den Biſchof Niphont und einige andre anſehnliche Männer, um einen ſeiner Söhne erſuchen, welcher ihnen den Fürſten Mſtiſlaw

Jurjewitſch zuſchickte, der in Nowgorod mit vieler Ehre empfangen ward.

Nachdem Fürſt Jurii Wladimirowitſch ſich mit ſeinem Neffen Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch gütlich verglichen hatte, rückte er im Jahre 1155 gerade gegen Kiew an, auf welchem Wege ihm zuerſt Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien nicht weit von Radoſchtſcha bey der blauen Brücke, nachher aber Fürſt Swätoſlaw Wſewolod bey Starodub entgegen kam. Lezterer bat ihn um Verzeihung, daß er ehemals gegen ihn Krieg geführt habe, und ward dabey durch die Fürſprache des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch unterſtüzt, welcher für ihn um freundſchaftliche Aufnahme bat, und in ſeinem Namen bis zum Tode gehorſam zu ſeyn verſprach. Jurii verzieh dem Fürſten Swätoslaw Wſewolodowitſch, und dieſer ſchwor bey Küſſung des Kreuzes ihm treu und hold zu ſeyn, worauf ſämtliche Fürſten gegen Tſchernigow aufbrachen, und dem Fürſten Iſäſlaw Davidowitſch andeuten ließen: „daß er Kiew verlaſ„ſen und ſich nach Tſchernigow begeben ſoll„te.“ Da Iſäſlaw, dem die Abtretung von Kiew gar nicht gelegen war, auf dieſe Aufforderung der Fürſten nicht achten wollte, nahmen ſie Tſchernigow ein und ließen ihn zum zweytenmale ermahnen, daß er Kiew ohne Streit und ohne Vergießung unſchuldigen

gen Bluts dem Fürſten Jurii abtreten möchte, wogegen ſie ihm Tſchernigow zu erſtatten verſprachen; Jſäſlaw aber wollte nichts davon hören.

Jurii Wladimirowitſch rückte hierauf bis Mirowüſk vor, Swätoſlaw Olgowitſch aber blieb in Tſchernigow.

Da Jurii den Fürſten Jſäſlaw Davidowitſch ungeachtet aller ſeiner Widerſetzung gerne zum gütlichen Vergleiche bewegen wollte, ließ er ihm nochmals in ſeinem Namen vorſtellen: „daß Kiew ihm, dem Fürſten Ju„rii, dem älteſten im Fürſtenſtamme, als ein „Erbe ſeines Vaters zugehöre, wovon er ihn „durch ſeine eigene Verträge und Schriften

„überzeugen könne." Die Geſchichtſchreiber erzählen, Iſäſlaw habe endlich eingeſehen, daß er der Macht des Fürſten Jurii nicht widerſtehen könne und daß ganz Rußland mehr für die Kinder und Enkel Wladimirs als Swätoſlaws eingenommen ſey, weshalb er ſich zum Frieden bequemt habe, und ſelbiger auf die Bedingungen, daß Jurii Wladimirowitſch von Roſtow Kiew erhalten, Iſäſlaw Davidowitſch aber nach Tſchernigow zurückkehren ſollte, geſchloſſen worden ſey. Sobald Iſäſlaw Kiew verlaſſen hatte, zog Jurii in die Stadt ein, wo er nach gewöhnlicher Art, mit aller einem Großfürſten gebührenden Ehrerbietung empfangen und auf Jaroſlaws

ſlaws Hof zum Throne ſeines Vaters begleitet ward. Er feierte hierauf ein Dankfeſt und theilte ſeinen Söhnen folgende Beſitzungen aus: Andrei erhielt Wüſchgrad, Boris, Turow und Pinsk; Gleb, Perejaſlawl; Waßilko, Poroßie am Fluſſe Roß, welches von den ſogenannten Torken, Berendeern, Porſcheren und Poroßen bewohnt war.

Mſtiſlaw, Waßilko's älterer Bruder, war ſchon vorher nach Groß-Nowgorod abgefertiget worden.

Bald hierauf verwies der Großfürſt Jurii Wladimirowitſch den Metropoliten Kliment nach Wladimir in Wolhynien, und ſezte einen gewiſſen Konſtantin an deſſen Stelle zum Mitropoliten ein.

Im Herbſte dieſes Jahres thaten die Polowzer einen Einfall in Poroßien, Waßilko Jurjewitſch aber ſezte ihnen mit den Berendiſchen nach, holte ſie ein, ſchlug ſie, machte viele Gefangene, und begab ſich nach dieſem Siege zu ſeinem Vater, der ihn für ſein gutes Betragen lobte.

Um dieſe Zeit kam Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch zu ſeinem Vaterbruder Swätoſlaw Olgowitſch, wo beide Fürſten ein feſtes Bündniß ſchloſſen und einige ihrer Beſitzungen austauſchten: Swätoſlaw Wſewolodowitſch trat ſeinem Vetter die drey Städte Sinelez, Karatſchew und Worotün ab, Swätoſlaw Olgowitſch aber gab dagegen ſeinem Neffen andre Städte, und verfügte ſich ſelbſt nach Sinelsk.

Fürſt Jsäſlaw Davidowitſch konnte indeſſen ſeinen Verluſt nicht verſchmerzen und machte dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch verſchiedene, auf die Erneuerung des innerlichen Krieges abzweckende Vorſchläge, welche aber von letzterm mit folgenden Worten verworfen wurden: „Sie hätten ſo viele „Jahre mit großer Beſchwerde Ruhe geſucht „und nicht erhalten; da ſie nun ſelbige ge„funden hätten, ſo müßten ſie mit allen ihren

„Unterthanen Gott danken und jeden vor der „Erregung neuer Unruhen warnen.“

Dieſe Vorſtellung würkte ſo viel, daß Jſäſlaw Davidowitſch ſein Vorhaben, deſſen Ausführung ihm jezt zu ſchwürig ſchien, fahren ließ.

Der Großfürſt Jurii Wladimirowitſch hatte zwar auf ſeinem Zuge nach Kiew den Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch und Swätoſlaw Olgowitſch verſprochen, mit allen ruſſiſchen Fürſten in Frieden und Freundſchaft zu leben, ließ ſich aber bald durch den Rath ſeiner Großen, beſonders aber des Fürſten Jurii Jaroſlawitſch, Jaropolks Enkels, bewegen, die Söhne des Großfürſten Jſäſlaw

Mſtiſlawitſch aus den ihnen verliehenen Beſitzungen zu vertreiben. Er ſchickte dieſem zufolge den Fürſten Jurii Jaroſlawitſch nebſt dem Feldherrn Shiroſlaw und Wetſcheſlaws Enkeln gegen den Fürſten Mſtiſlaw Jſäſlawitſch ab, die ihn aus Pereſopniza nach Luzk vertrieben, und erſuchte hierauf ſeinen Eidam Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch, dieſen Fürſten auch aus Luzk zu vertreiben. Mſtiſlaw Jſäſlawitſch ließ in Luzk ſeinen Bruder Jaroſlaw zurück, und begab ſich ſelbſt nach Polen, um daſelbſt Hülfe und Unterſtützung zu ſuchen.

Die Polen ſchloſſen mit ihm für Geld einen Vertrag, und gaben ihm ſogleich einige

Truppen mit, die aber, nachdem ſie ſeinem Gebiet weit mehrern Schaden zugefügt, als ihm ſelbſt Nutzen geſchaft hatten, in ihr Land zurückkehrten. Fürſt Jaroſlaw von Halitſch war indeſſen in Begleitung des Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch der Iſäſlawitſchen Vaterbruders, vor Lutzk angekommen, wo er einige Zeit ſtehen geblieben und ohne etwas zu unternehmen zurück gekehrt war.

Die Geſchichtſchreiber erzählen: die Kiewer hätten dem Großfürſten Jurii Wladimirowitſch, da ſie ſeine ungerechte Verfolgung der Kinder ſeines Vorfahren Iſäſlaw, ſeine Mißhelligkeiten mit dem Fürſten von Tſchernigow und die Unſicherheit des Bündniſſes mit dem Fürſten Swätoſlaw von Sewerien in Betrachtung gezogen, den Rath ertheilt, daß er den Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch zu ſich berufen ſollte, welches er ſich nach langer Ueberlegung gefallen laſſen und dieſem zufolge nach ſeinem Neffen Roſtiſlaw geſchickt habe.

Um dieſe Zeit ließen die Polowzer den Großfürſten Jurii Wladimirowitſch um Unterſuchung eines gewiſſen ihnen zugefügten Unrechts und um Auswechſelung der Gefangenen bitten, worauf ſich der Großfürſt ſelbſt nach Kanew begab, wo alle vorräthige Gefangene theils ausgewechſelt theils losgekauft wurden. Die Polowzer baten zwar den

Großfürſten, ihnen zugleich ihre bey den Berenditſchen befindliche Gefangene auszuliefern, die Berenditſchen aber erwiederten hierauf: „wenn die Polowzer wollen, können ſie „ihre Gefangene gegen die unſrigen auswechſeln oder loskaufen, ſie ihnen aber umſonſt „auszuliefern, iſt zu bedenklich, weil ihnen „dieſes nur mehrere Luſt zum Wiederkommen „machen möchte.“ Der Großfürſt fand dieſe Vorſtellung der Berenditſchen gegründet, entließ die polowziſchen Fürſten wohl beſchenkt in ihr Land, und kehrte ſelbſt nach Kiew zurück.

Um eben dieſe Zeit war die Gemahlin des Großfürſten Jurii mit ihren jüngſten Söhnen

Michail und Wſewolod beym Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch in Smolensk angekommen, welcher ſie mit vieler Liebe und Ehrerbietung aufnahm, mit allem reichlich verſah und einige Tage lang bey ſich vergnügte, hierauf aber ſie in Perſon und mit ſeiner ganzen Leibwache bis Kiew begleitete. Der Großfürſt, der hierüber ſehr erfreut war, nahm ihn mit gebührender Achtung und väterlicher Liebe auf, und dankte ihm, daß er ſeine Gemahlin begleitet, und ſelbſt zu ihm gekommen wäre. Einige Zeit nachher that Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch beym Großfürſten für ſeine Brüder und Neffen eifrige Fürſprache, Jurii aber berief zur Unterſuchung ihrer

Forderungen und Beſtimmung ihrer Beſitzungen einen Rath zuſammen, in welchem ſich ſein vornehmſter Rathgeber Fürſt Jurii Jaroſlawitſch, Jaropolks Enkel, folgendermaßen vernehmen ließ: „Es wäre zwar ſehr „heilſam ſich mit ſeinen Neffen zu verſöhnen, „und alle Unterthanen des Friedens genießen „zu laſſen, weil im Frieden nicht nur die „Früchte des Feldes und das Vieh gedeihen, „ſondern auch die Einwohner ſich vermehrten „und reicher würden; man müſſe aber auch „darauf ſehen, daß man um den Krieg zu „vermeiden, ſich nicht größern Schaden, Verluſt und Schimpf zuziehe. Es würde dem „Großfürſten freilich ſehr zuträglich ſeyn, mit

„allen Fürſten in Frieden zu leben, wenn nur „die Fürſten ihm als dem älteſten, ſo wie ſie „ihn Vater und Großfürſten nenneten, auch „als ſeine Söhne gehorchen möchten, ſo wie „es zu Ruriks, Olgs, Igors und Wladimirs „Zeiten geſchehen ſey, deren Wille die abgetheilten „Fürſten Folge geleiſtet und ohne „deren Befehl nichts unternommen hätten. „Jezt ſtehe es indeſſen ganz anders, die abgetheilten „Fürſten erhöben wegen ihrer Beſitzungen „oder anderer Urſachen wegen ohne „Vorwiſſen des Großfürſten Streit und „Krieg, führten gegen einander Polowzer, „Ungarn und Polen an, verheereten Rußland „ohne Erbarmen, richteten die Einwohner

„zu Grunde und führten ſie als Gefangene „weg, ſo daß die fremden Völker von Tage „zu Tage an Macht gewönnen, die rechtgläubigen aber vermindert und ſchwächer „würden. Da Chriſtus ſelbſt geſagt habe: „wenn ein Reich getheilt wird, wie mag es „beſtehen; ſo könne auch Rußland, in viele „Beſitzungen zertheilt, nichts anders erwarten und hoffen, als daß bald fremde Völker „kommen und ſich aller Theile deſſelben bemächtigen würden, und daß der Ruhm ihrer „Väter und Vorfahren, der noch in vielen „Gegenden glänze, auf ewig erlöſchen werde.“ Er rieth dieſem zufolge dem Großfürſten: „die abgetheilten Fürſten zum gebüh-

„bührenden Gehorſam zu bringen und ſie „darin zu erhalten, ohne auf ihre nie beobachtete Verſprechungen zu ſehen,“ wobey er ihm zugleich die Mittel zeigte, die er dazu in ſeinen großen Beſitzungen finden würde, weil nemlich damals Groß-Rußland, Weiß-Rußland und Nowgorod unter einer Herrſchaft vereiniget war.

Die Geſchichtſchreiber erzählen, dieſer Rath des Fürſten Jurii Jaroſlawitſch habe zwar alle, die Ruhe und Eintracht gewünſcht und den Söhnen des Großfürſten Jsäſlaw oder den übrigen abgetheilten Fürſten ergeben geweſen, ſehr gekränkt, ſie hätten aber, da ſie ſolchen den Geſinnungen des Großfür-

ſten

ſten gemäß geſehen, nichts dawider eingewandt, ſondern vielmehr den Großfürſten unbemerkt zum Frieden mit den Jsäſlawitſchen zu bewegen geſucht, und deshalb zum Fürſten Andrei Jurjewitſch geſchickt, welcher ſogleich nach Kiew gekommen ſey und ſeinem Vater insgeheim und mit aller Ehrerbietung zum Frieden gerathen habe. Der Großfürſt antwortete zwar anfangs nichts, ließ aber nachher den Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk rufen, und ſagte zu ihm: „wenn er ſich für ſeine Brüder „und Neffen verbürgen wolle, daß ſie Frie„den und Freundſchaft halten würden, ſo „möchte er ſie perſönlich nach Kiew einladen

„laſſen, wo die Sache wegen der Beſitzun„gen in ihrer Gegenwart nach Recht und „Billigkeit entſchieden werden ſollte.“

Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch dankte dem Großfürſten hiefür, und ließ ſogleich ſeinen Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch aus Wladimir in Wolhynien und ſeinen Neffen Mſtiſlaw Jſäſlawitſch und Jaroſlaw Jſäſlawitſch aus Luzk nach Kiew rufen. Mſtiſlaw, der ſich damals bey ſeinem Vaterbruder zu Wladimir in Wolhynien aufhielt, entſchuldigte ſich, daß er wegen einer ſchweren Krankheit nicht reiſen könne, ſondern zuvor ſeine Kur vollenden müſſe, fertigte aber einen Theil ſeiner Truppen mit ſeinem Vetter

Wladimir und ſeinem Bruder Jaroſlaw nach Kiew ab.

Sobald Wladimir und Jaroſlaw in Kiew ankamen, ſtellete ſie Roſtiſlaw dem Großfürſten vor, den ſie in ihrem und Mſtiſlaws Namen um Verzeihung und Vergeſſung des Vergangenen baten. Jurii Wladimirowitſch nahm ſie nach einem kurzen väterlichen Verweiſe freundſchaftlich auf, und verſprach ihnen ſeinen Schutz, Mſtiſlaws wegen aber ſagte er, daß er nach Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit ſelbſt zu ihm kommen ſollte.

Während der Zeit, da der Großfürſt ſich wegen des Krieges und Friedens mit den Brüdern und Söhnen ſeines Vorgängers berathrathſchlagte, erhielt er die Nachricht, daß der Fürſt von Tſchernigow den Fürſten Swätoſlaw von Sewerien zu einem Bündniſſe eingeladen habe, und ließ ſogleich ſeinen Eidam Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch erſuchen, ihm entweder ſelbſt zu Hülfe zu kommen oder Hülfstruppen zu ſchicken. Fürſt Jaroſlaw fertigte ungeſäumt einige Truppen ab, die zu gleicher Zeit mit den Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch und Jaroſlaw Iſäſlawitſch in Kiew ankamen.

Um dieſe Zeit kamen wiederum Polowzer an, die den Großfürſten um eine Zuſammenkunft erſuchten.

Der Großfürſt verfügte ſich ohne Verzug

mit den Fürſten Roſtiſlaw, Wladimir und Jaroſlaw, und den Halitſcher Hülfstruppen nach Kanew, wo er die Polowzer hinter dem Walde im Lager ſtehen ſahe, und ſie nach gewöhnlicher Art zu ſich einladen ließ.

Da dieſe Polowzer mehrentheils von gemeinem Stande und in geringer Anzahl waren, und die ſtarke Begleitung des Großfürſten gewahr wurden, verſprachen ſie, ohne ſich über etwas zu erklären, daß ſie am folgenden Morgen mit ihrem vornehmſten Fürſten erſcheinen würden, kehrten aber zu den ihrigen zurück und gingen in der Nacht ſämtlich davon, worauf der Großfürſt mit allen Fürſten und Truppen nach Kiew zurückkehrte.

Gleich nach dieſer Rückkunft ließ Jurii Wladimirowitſch alle Fürſten und die zuverläßigſten Bojaren zu einem groſen Rathe wegen des Krieges und Friedens mit dem Fürſten Jſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow, nach Kiew einladen, und hierauf gedachtem Fürſten mit Zuſtimmung des gröſten Theils der Verſammlung, durch einen Geſandten bekannt machen, daß wenn er Frieden und Freundſchaft zu unterhalten wünſche, er entweder ſelbſt nach Kiew kommen, oder einen andern ſchicklichen Ort zur Zuſammenkunft beſtimmen ſollte.

Da Fürſt Jſäſlaw von Tſchernigow den Großfürſten durch halitſchiſche und wladimiriſche Truppen unterſtützt ſahe, ließ er um Frieden bitten, entſchuldigte ſich, daß er unmöglich ſelbſt nach Kiew kommen könne, und verſprach, mit dem Großfürſten, wenn es ihnen gefällig wäre, in Geſellſchaft beider Swätoſlawen in Liutawa zuſammen zu kommen.

Der Großfürſt entließ gleich nach Erhaltung dieſer Antwort die Fürſten und ſämtlichen Truppen jeden in ſeine Gegend zurück, und begab ſich ſelbſt nach Liutawa, wo er von den Fürſten Jſäſlaw Davidowitſch und Swätoſlaw Olgowitſch erwartet wurde, und man nach Berichtigung alles erforderlichen einen Vertrag ſchloß, nach welchem Jurii die vom Fürſten Swätoſlaw einem ſeiner Söhne verliehene Stadt Karatſchew dem Fürſten von Tſchernigow, dieſer aber dagegen dem Fürſten von Sewerien Moſür abtrat, worauf die Fürſten ſich wohl vergnügten und freundſchaftlich auseinander ſchieden.

Der Großfürſt kam nach Kiew zurück.

Fürſt Andrei Juriewitſch bat jezt, da überall Frieden geſchloſſen war, ſeinen Vater, daß er ihm ins ſusdaliſche Gebiet zu reiſen erlauben möchte, und nahm aus Wüſchegrad das nach dem Bericht einiger Schriftſteller von einem gewiſſen Pirogoſchtſcha zu Schiffe aus Konſtantinopel gebrachte Bild der heiligen Mutter Gottes mit ſich, welches er, auſſer dem Silber, den Edelſteinen und großen Perlen, mit dreyßig Griwen Gold belegen ließ.

Dieſer Fürſt fand bey ſeiner Ankunft in Weißrußland nicht für gut, in Susdal zu wohnen, ſondern bauete für ſich ein Haus in Wladimir an der Kläsma, wohin er auch das vorgedachte Bild verſetzte.

In dieſem Jahre vermählte ſich Fürſt Mſtiſlaw Juriewitſch in Groß-Nowgorod, nach erhaltener Erlaubniß ſeines Vaters, mit ſeiner Geliebten, der Tochter eines vornehmen Nowgoroders Peter Michailowitſch.

In eben dieſem Jahre vermählte der Großfürſt ſeinen Sohn Gleb zur zweyten Ehe mit einer Tochter des Fürſten Iſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow.

Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch ſchickte gleich nach ſeiner Rückkunft in Smolensk, zu ſeinem Neffen Mſtiſlaw, und rieth ihm, zu ſeiner Verſöhnung mit dem Großfürſten ohne Zeitverluſt nach Kiew zu reiſen.

Um dieſe Zeit ſchickten die räſaniſchen Fürſten Geſandten nach Smolensk zum Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, welcher mit ihnen im Namen ſeiner Brüder und Neffen ein Schutz-Bündniß ſchloß.

In dieſem Jahre reiſete die verwittwete Gemahlin des Groſſfürſten Mſtiſlaw nach Ungarn, um bey ihrer Tochter der Königin einen Beſuch abzulegen. Sie ward daſelbſt von dem Könige ihrem Eidame mit vieler Achtung empfangen, und kehrte von ihm ſehr reichlich beſchenkt wiederum nach Rußland zurück.

In eben dieſem Jahre thaten die wolgiſchen Bolgaren einen Einfall in einige Gegenden des muromſchen und räſanſchen Gebiets.

Im Jahre 1156 verließ Fürſt Wladimir Wladimirowitſch von Bereſow, wegen einiger zwiſchen ihm und ſeinem Vaterbruder Jßäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow entſtandenen Mißhelligkeiten, Bereſow, und nahm ſeine Wohnung in Schtſchiſch, worauf er ſich der Stadt Wſewoloſh und einiger andern

dern an der Deſna gelegenen Oerter bemächtigte, ſich mit dem Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk verband, und ſich von ſeinem Vaterbruder trennete.

Um dieſe Zeit entzweite ſich auch Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch wegen einer ſtreitigen Beſitzung mit ſeinem Vaterbruder Wladimir Mſtiſlawitſch, und überfiel unvermuthet Wladimir in Wolhynien, von da er die Gemahlin und Mutter des Fürſten Wladimir nebſt aller ſeiner Habe und einigen vornehmen Bojaren nach Luzk entführte. Fürſt Wladimir ſelbſt flüchtete nach Peremüſchl, verfügte ſich von da zum Könige von Ungarn, und ließ den Großfürſten Jurii Wladimirowitſch um ſeinen Schutz erſuchen.

Zu dieſem Jahre kamen wiederum Polowzer bey Kanew an, und ließen den Großfürſten um eine Zuſammenkunft erſuchen. Jurii Wladimirowitſch verfügte ſich mit den Fürſten Iſäſlaw Davidowitſch und Swätoſlaw Olgowitſch bis zum Verhau und ließ die Polowzer zu ſich rufen, die ſich in großer Menge eingefunden hatten und die vorher geſchloſſenen Friedensverträge erneuerten und beſtätigten. Der Großfürſt kehrte nach Kiew zurück, der Fürſt von Tſchernigow aber brachte die bey Kanew ſtehende Polowzer auf ſeine Seite und zog mit ihnen gegen Bereſkow wider den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch. Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch begleitete den Großfürſten und vereinigte ſich nachher mit dem Fürſten von Tſchernigow, worauf beide ſich bald mit ihren Neffen verſöhnten und jeder ſich in ſein Gebiet begab.

Der Großfürſt Jurii Wladimirowitſch nahm ſich indeſſen der Beſchwerden des Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien gegen Mſtiſlaw Jſäſlawitſch an, und brach in Begleitung ſeines Eidams des Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch, ſeines Neffen Wladimir Andreewitſch und ſeiner Söhne, mit den Berenditiſchen gegen Wladimir in Wolhynien auf. Man belagerte dieſen Ort zehn Tage lang und machte verſchiedene Verſuche ſich deſſelben zu bemächtigen, da aber Mſtiſlaw einen nächtlichen Ausfall auf das Lager der Halitſcher that und ſelbige zerſtreute, rief der Großfürſt, dem der Verluſt der Leute ſchmerzte, alle Fürſten zur Berathſchlagung zuſammen, und beſchloß mit ihnen, daß jeder in ſein Gebiet zurückkehren ſolle, worauf ſich alle von der Stadt entfernten, Mſtiſlaw aber dem Großfürſten nachzog, ſeinen Nachtrab ſchlug und bis Dorogobuſh verfolgte.

Der Großfürſt ertheilte nach ſeiner Rückkunſt nach Kiew, ſeinem Neffen Wladimir

Andreewitſch Dorogobuſh, Pereſopniza und alle Städte und Oerter am Gorün.

Um dieſe Zeit bat der Fürſt von Halitſch den Großfürſten, ihm die Bewachung ſeines Feindes des Fürſten Iwan Roſtiſlawitſch Berlädin zu übertragen, weshalb er den Fürſten Swätopolk ausdrücklich nach Kiew abſchickte. Der Mitropolit und die Aebte ſtelleten indeſſen dem Großfürſten vor: „daß es „unbillig und Sünde ſey, einen Menſchen „ſeinem Feinde in die Hände zu liefern,“ und bewogen ihn dadurch den Fürſten Iwan nach Susdal zu ſchicken, welcher aber von dem Fürſten Iſäslaw Dawidowitſch, der hievon Nachricht erhalten hatte, auf dem Wege aufgefangen und nach Tſchernigow gebracht ward.

In eben dieſem Jahre thaten die Polowzer einen Einfall ins räſaniſche Gebiet am Fluſſe Soßna, und machten um Jelez viele Gefangene und Beute, ſie wurden aber auf ihrem Rückwege von den räſaniſchen Fürſten eingeholt, und theils zerſtreut theils gefangen genommen, wodurch zugleich alle ruſſiſche Gefangene ihre Freiheit erhielten.

Im Jahre 1157 ſchloß Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk ein Bündniß mit dem Fürſten von Tſchernigow und dem Fürſten Mſtiſlaw Jſäſlawitſch, wozu auch Swätoſlaw von Sewerien eingeladen wurde, de, der aber daran keinen Theil nehmen wollte. Hierauf ſandte Roſtiſlaw zum Großfürſten und verlangte von ihm, daß er ſeinem Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch und ſeinen Neffen den Jſäſlawitſchen alles, was man ihnen genommen hatte, zurück geben ſollte.

Der Großfürſt Jurii Wladimirowitſch vergnügte ſich um dieſe Zeit bey einem gewiſſen Petrila auf Smolniki, ward daſelbſt krank, und verſtarb am 15ten May nach einer fünftägigen Krankheit; ſeines Alters im ſechs und ſechzigſten Jahre.

Er ward in der Heilandskirche auf Bereſtow begraben.

Als Großfürſt von Kiew hatte er nach

Iſäſlaws Tode zwey Jahre und einige Monathe regiert. Seine Gemahlinnen waren:

1) Die Tochter eines polowziſchen Fürſten Aepa, von welcher:
   1. Roſtiſlaw.
   2. Andrei.
   3. Johann.
   4. Boris.
   5. Gleb.
   6. Swätoſlaw.
   7. Jaroſlaw.

2) Olga, eine griechiſch-kaiſerliche Prinzeſſin, von welcher:
   8. Mſtiſlaw.
   9. Waſilko.
   10. Michail.
   11. Wſewolod.
   12. Maria, Gemahlin des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien.
   13. Olga, Gemahlin des Fürſten Jaroſlaw

ſlaw von Halitſch, welche von ihrem Manne geſchieden ſich zur Nonne einkleiden ließ.

Geſchlechtsregiſter Georgs II.

Wladimir II. mit dem Zunamen Monomach, Fürſt von Perejaſlawl, nachher Großfürſt von ganz Rußland, vom Jahre 1113 bis 1125.

Deſſen erſte Gemahlin die königlich-ſchwediſche Prinzeſſin Chriſtina, eine Tochter des Königes von Schweden Ingor IV.

Seine zweyte Gemahlin die polozkiſche Prinzeſſin Anna.

Deſſen Sohn Georg II. Fürſt von Roſtow und Susdal, nachher Großfürſt von 1155 bis 1157.

Seine Gemahlinnen waren:

1) Die Tochter eines polowziſchen Fürſten Aepa, von welcher:

1. Roſtiſlaw.
2. Andrei.
3. Johann.
4. Boris.
5. Gleb.
6. Swätoſlaw.
7. Jaroſlaw.

2) Olga, eine griechiſch-kaiſerliche Prinzeſſin, von welcher:

8. Mſtiſlaw.
9. Waſſilko.
10. Michail.
11. Wſewolod.
12. Maria, Gemahlin des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien.
13. Olga, Gemahlin des Fürſten Jaroſlaw von Halitſch, welche von ihrem Manne geſchieden und eine Nonne ward.

Georgs II. Zeitverwandte,

vom Jahre 1154 bis 1157 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Emanuel von 1143 bis 1180.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Friedrich I. von 1152 bis 1190.

In Polen.

König.

Boleſlaw IV. von 1146 bis 1173.

In Böhmen.

Fürſt.

Wladiſlaw IV. von 1140 bis 1174.

In Sachſen.

Fürſt.

Heinrich von 1136 bis 1180.

In der Pfalz.

Fürſten.

Hermann II. von 1141 bis 1156.
Konrad von 1156 bis 1195.

In Brandenburg.

Fürſt.

Albert I. genannt der Bär v. 1142 bis 1169.

In Baiern.

Fürſt.

Heinrich X. von 1154 bis 1180.

In Braunſchweig.

Fürſt.

Heinrich, genannt der Löwe v. 1139 bis 1195.

In Ungarn.

König.

Geiſa II. von 1141 bis 1161.

In Dänemark.

König.

Sweno III. von 1147 bis 1157.

In Schweden.

König.

Erich IX. von 1141 bis 1160.

In Arabien.

Kalif.

Moktaſi I. Kalif von 1136 bis 1160.

In Egypten.

Kalifen.

Dafer Wamrilla von 1149 bis 1155.
Faes Ben Naſrilla von 1135 bis 1160.

In Ikonium.

Sultane.

Maſut von 1117 bis 1155.

Kilidſhe Arſlan von 1155 bis 1192.

In Alepo.

Sultan.

Nurredin Mamut von 1145 bis 1174.

In Damask.

Sultan.

Modſhir Eddin von 1142 bis 1174.

In Frankreich.

König.

Ludwig VII. von 1137 bis 1180.

In England.

Könige.

Stephan von 1135 bis 1154.
Heinrich II. von 1154 bis 1189.

In Schottland.

König.

Malkolm IV. von 1153 bis 1165.

In Spanien.

König.

Alfons III. von 1126 bis 1157.

In Portugal.

Könige.

Tereſa und Alfons I. von 1112 bis 1185.

In Toskana.

Groß-Herzog.

Welf von 1153 bis 1195.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Konſtantin von 1154 bis 1155.
Lucas von 1139 bis 1153.

Römiſcher Pabſt.

Adrian IV. von 1154 bis 1159.

Mitropoliten zu Kiew.

Klement von 1147 bis 1156.
Konſtantin von 1156 bis 1160.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Tſchernigow.

Iſäſlaw Davidowitſch.

In Groß-Nowgorod.

Roman Roſtiſlawitſch.
Mſtiſlaw Jurjewitſch.

In Smolensk.

Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch.

In Wladimir in Wolhynien.

Wladimir Mſtiſlawitſch.

In Räſan.

Roſtiſlaw Jaroſlawitſch.

In Jelez.

Andrei Roſtiſlawitſch.

In Halitſch.

Jaroſlaw Wladimirowitſch.

In Polozk.

Rochwold Borißowitſch.

In Minsk.

Roſtiſlaw Glebowitſch.

In Nowgorod-Sewerskoi.

Swätoſlaw Olgowitſch.

In Wüſchegrad.

Wetſcheſlaw Wladimirowitſch.
Andrei Jurjewitſch.

In Turow und Pinsk.

Swätoſlaw Wſewolodítſch.
Boris Jurjewitſch.

In Pereſopniza.

Gleb Jurjewitſch.

In Perejaſlawl.

Mſtiſlaw Jsäſlawitſch.
Gleb Jurjewitſch.

In Poroſien.
Waßilko Jurjewitſch.
In Bereſow und Schtſchiſh.
Wladimir Wladimirowitſch.
In Luzk.
Mſtiſlaw Iſäſlawitſch.
In Bereſtow.
Swätoſlaw Wſewolodowitſch.
In Dorogobuſh.
Wladimir Andreewitſch.

Erzählungen
und
Geſpräche.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Achter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1788.

Bibliothek
der
Großfürſten
Alexander und Konſtantin.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Achter Theil,

enthaltend
Aufſätze
betreffend
die ruſſiſche Geſchichte.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1788.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.
Fortſetzung.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.
(Fortſetzung.)

Großfürſt Iſäſlaw III.

Im Jahre 1157 ereigneten ſich, gleich am erſten Tage nach dem Ableben des Großfürſten Jurii Wladimirowitſch, große Unruhen in Kiew. Das Volk plünderte den ſchönen Luſthof des verſtorbenen Großfürſten, einen andern jenſeit des Dniepers gelegenen Hof, das Paradies genannt, und das Haus des Fürſten Waßilko Jurjewitſch; es ſchlug die Susdaler, die dieſe Höfe bewachten und vertheidigen wollten, und ſprach: „ihr habt „uns geplündert und zu Grunde gerichtet,

„ihr habt uns unſre Weiber und Töchter geraubt, ihr ſeyd nicht unſre Brüder, ſondern „Feinde.“

Da nun die vornehmſten Kiewer wußten, daß Fürſt Jſäſlaw Davidowitſch von Tſchernigow ſich mit verſchiedenen andern Fürſten verbunden habe und zum Aufbruche gegen Kiew gerüſtet ſey, ließen ſie ihm in Rückſicht dieſer unter dem Volke herrſchenden Unruhe, den Tod des Großfürſten bekannt machen, und ihn zu ſich nach Kiew einladen.

Fürſt Jſäſlaw ließ auf dieſe unvermuthete Nachricht ſeinen Neffen Wladimir Wladimirowitſch in Tſchernigow zurück, kam am ſechſten Tage nach dem Tode des Großfürſten Jurii, nemlich am 15ten May Montags in der Pfingſtwoche, in Kiew an, und ward daſelbſt von dem Mitropoliten und allen Kiewern, als Großfürſt mit gebührender Ehrerbietung empfangen.

Als Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch von Sewerien von Iſäſlaws Antritt der großfürſtlichen Regierung Nachricht erhielt, berief er ſich auf die ehemals zwiſchen ihnen geſchloſſene Verträge, nach welchen Iſäſlaw, wenn er ſelbſt Kiew erhalten ſollte, ihm Tſchernigow abzutreten verſprochen hatte, und kam mit ſeinem Neffen Swätoſlaw Wſewolodowitſch vor Tſchernigow an, um die Stadt in Beſitz zu nehmen. Da aber Fürſt Wladimir Wladimirowitſch ſie ohne Befehl des Großfürſten Iſäſlaw nicht in die Stadt einlaſſen wollte, ſie ſelbſt aber nur wenig Truppen bey ſich hatten, zogen ſie ſich über die Swina zurück, ließen den Großfürſten an die Erfüllung ſeiner Verträge erinnern, und indeß ihre Truppen zuſammen ziehen, um auf den Fall, wenn der Großfürſt ihnen nicht nach Inhalt des Vertrages Tſchernigow freywillig abtreten ſollte, ſelbiges mit Gewalt zu nehmen.

Der Großfürſt, welcher zu gleicher Zeit von der unvermutheten Ankunft des Fürſten von Sewerien vor Tſchernigow, von ſeinen Kriegsrüſtungen und Anforderungen Nachricht erhielt, nahm ſolches als eine abſichtliche Beleidigung auf und zog ihm in Begleitung des Fürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch und ſeines Neffen Swätoſlaw Wladimirowitſch entgegen. Da aber beide Armeen an den entgegengeſetzten Ufern des Fluſſes gegeneinander gerüſtet ſtanden, fingen die Fürſten Friedensunterhandlungen an, und kamen endlich überein, daß der Großfürſt nach Inhalt der vorigen Verabredungen dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch Tſchernigow abtreten, dieſer aber Nowgorodok-Sewerski ſeinem Neffen Swätoſlaw Wſewolodowitſch

witſch überlaſſen ſollte, welches ſie mit einem Eide bekräftigten, und darauf auseinander ſchieden.

In demſelben Jahre erneuerte der Großfürſt in einer bey Kanew gehaltenen Zuſammenkunft den Frieden mit den Polowzern und kehrte von da nach Kiew zurück.

Als Fürſt Andrei Jurjewitſch von Wladimir an der Kläsma, von dem Tode ſeines Vaters des Großfürſten Jurii Wladimirowitſch Nachricht erhielt, nahm er ſogleich den großfürſtlichen Titel an, worin er dem Beyſpiele ſeines Vaters folgte, der ſchon im Jahre 1152, als er aus Kiew nach Susdal zurück kam, um ſeine Betrübniß über den Verluſt des kiewſchen Großfürſtenthums zu mildern, ſich in allen ſeinen Beſitzungen, welche das damalige Weißrußland ausmachten, Großfürſt zu nennen verordnet hatte.

Andrei Jurjewitſch machte dieſes allen ruſſiſchen Fürſten ſchriftlich bekannt. Die Susdaler, Roſtower und alle ſeine übrigen Städte huldigten ihm mit Freuden. Die Geſchichtſchreiber ſagen: Andrei Jurjewitſch ward von ſeinen Unterthanen, ſeiner Gerechtigkeit, guten Regierung und Tapferkeit wegen, vor allen übrigen Söhnen des Großfürſten Jurii geliebt. Er war von Kindheit an gottesfürchtig, beſtrebte ſich ſeine Seele mit allen Tugenden zu zieren, und liebte, ſeiner Tapferkeit unbeſchadet, den Frieden mehr als Krieg, und Gerechtigkeit mehr als Eroberungen. Er war nicht groß von Wuchſe, aber geſetzt und ſehr ſtark, hatte ſchwarzes krauſes Haar, eine hohe Stirne und große helle Augen. Er vollendete im erſten Jahre ſeiner Regierung den Bau einer von ſeinem Vater in Susdal angelegten Kirche, legte in Wladimir an der Kläsma eine neue der heiligen Mutter Gottes gewidmete ſteinerne Kirche an, und ernannte ſelbige, nachdem er ſie ausgebaut und ausgeſchmückt hatte, zur Hauptkirche dieſer Stadt, die er bald nachher nebſt den Feſtungswerken anſehnlich vergrößerte.

In dieſem Jahre ſtarb die Fürſtin Sophia Jaroſlawowna, Gemahlin des Fürſten Roſtiſlaw Glebowitſch.

In dieſem Jahre unternahm der Großfürſt Iſäſlaw Davidowitſch in Begleitung der Fürſten Jaroſlaw Iſäſlawitſch aus Luzk, Jaropolk Andreewitſch eines Bruders des Fürſten Wladimir Andreewitſch, Rurik Roſtiſlawitſch eines Sohnes des Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk, Wladimir Mſtiſlawitſch, und einiger Halitſchiſchen Truppen einen Feldzug gegen den Fürſten Jurii Jaroſlawitſch von Turow, um dieſe

Stadt dem Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch zu übergeben.

Zu gleicher Zeit kamen auch einige Polozker bey Turow an, die Berenditſchen aber verheereten die Gegenden um Pinsk jenſeit des Pripet.

Fürſt Jurii Jaroſlawitſch vertheidigte ſich mit vieler Tapferkeit und that öftere Ausfälle, ließ aber doch, um ſeiner Leute zu ſchonen, den Großfürſten um Frieden bitten. Der Großfürſt verlangte, daß Turow dem Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch abgetreten werden ſollte, Jurii Jaroſlawitſch aber wollte ſich dazu nicht bequemen. Die vereinigten Fürſten ſtanden hierauf zehn Wochen lang vor der Stadt, und wurden endlich durch ein bey der Armee eingeriſſenes Pferde-Sterben unverrichteter Sache zum Rückzuge genöthiget.

Im Jahre 1158 am 3ten Januar in der zweiten Tages-Stunde, ſtarb in Kiew, die geweſene Gemahlin des Fürſten Gleb Wſeſlawitſch von Polozk, eine Tochter des Fürſten Jaropolk Iſäſlawitſch und Enkelin des Großfürſten Iſäſlaw I, welche vierzig Jahre lang im Wittwenſtande, überhaupt aber vier und achtzig Jahre gelebt hatte, und im petſcheriſchen Kloſter begraben ward.

In dieſem Jahre herrſchte in Groß-Nowgorod eine Seuche unter Menſchen und Vieh, auch war daſelbſt am 3ten November ein Ungewitter mit Donner und Blitz und ſtarkem Hagel, welcher an Größe einem Apfel glich und vielen Schaden verurſachte.

In dieſem Jahre ließen die Nowgoroder ihrem Fürſten Mſtiſlaw Jurjewitſch bekannt machen, daß er ſich mit Ehren aus Nowgorod nach ſeiner Vaterſtadt begeben möchte, und erſuchten hierauf den Fürſten Roſtiſlaw

Mſtiſlawitſch von Smolensk, entweder ſelbſt zu ihnen zu kommen oder ihnen ſeinen älteſten Sohn zuzuſchicken. Fürſt Mſtiſlaw Jurjewitſch widerſetzte ſich dieſer Aufforderung der Nowgoroder, und ward von verſchiedenen Bürgern, die ihm einige bewafnete Leute zuſchickten, unterſtützt.

Unterdeſſen kam Fürſt Swätoſlaw Roſtiſlawitſch mit ſeinem Bruder David Roſtiſlawitſch aus Smolensk vor Nowgorod an. Mſtiſlaw Jurjewitſch verſammelte alle ſeine Truppen und warf die Brücke über den Wolchow ab; worauf beide Fürſten gegen einander über ſtanden, und ſich zum Treffen anſchickten. Da aber Fürſt Mſtiſlaw Jurjewitſch ſahe, daß nur wenige Nowgoroder zu ihm traten, der größte Theil aber zum Fürſten Swätoſlaw Roſtiſlawitſch überging, bat er ſich am folgenden Tage einen freyen Abzug aus, und begab ſich aus Nowgorod zu ſeinem Bruder Andrei Jurjewitſch nach Susdal.

An demſelben Tage kam Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch ſelbſt in Groß-Nowgorod an, übergab die Stadt ſeinem Sohne David Roſtiſlawitſch, dem die Nowgoroder bey Küſſung des Kreuzes huldigten, und kehrte wiederum nach Smolensk zurück.

Am 4ten May ſtarb Fürſt Boris Juriewitſch, und ward in der Kirche zu den heiligen Märtirern am Nerl [*] auf Kideiſchi begraben.

Die Polozker, welche unter der ſanften aber ſchwachen Regierung des Fürſten Rochwold Boriſſowitſch übermüthig und aufſätzig geworden waren, hatten wider ihn einen Aufſtand erregt und ſowohl ihn als ſich ſelbſt dem Fürſten Roſtiſlaw Glebowitſch von Minsk und ſeinen Brüdern übergeben.

---

[*] Der Nerl fällt in die Dubna und dieſe in die Kläsma.

Fürſt Rochwold Borißowitſch ward von ſeinem Neffen Roſtiſlaw Glebowitſch unter Wache gehalten, und nur durch die eifrige Bemühungen des Großfürſten Jurii Wladimirowitſch wieder in Freiheit geſetzt. Da er aber nach dem Tode dieſes Fürſten von niemanden unterſtützt ward, begab er ſich zum Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch, und erbat von ihm Hülfstruppen, mit welchen er ins polozkiſche Gebiet einfiel und die Druzker zur Unterwerfung auffordern ließ. Die Druzker kamen ihm entgegen, führten ihn mit Ehrerbietung in ihre Stadt, und vertrieben den Fürſten Gleb Roſtiſlawitſch, welcher ſich zu ſeinem Vater Roſtiſlaw Glebowitſch nach Minsk begab. Indeß herrſchten ſowohl in Minsk als im ganzen polozkiſchen Gebiet verſchiedene Geſinnungen und Ab-

Abſichten, weil einige den Fürſten Rochwold Borißowitſch, andre den Fürſten Roſtiſlaw Glebowitſch zu ihrem Herrn haben wollten. Beide Fürſten ſuchten ſich durch reichliche Geſchenke einer vor dem andern ſowohl bey den Großen als bey dem übrigen Volke beliebt zu machen. Roſtiſlaw Glebowitſch aber brachte bald darauf einige Truppen zuſammen, und zog mit den Fürſten Wſewolod, Wolodar, und ſeinen übrigen Brüdern gegen Rochwold zu Felde, den ſie einige Tage lang in Druzk belagerten, da ſie aber die Stadt wohl beſeſtiget fanden, in Unterhandlung traten, und nach geſchloſſenem Frieden, durch welchen das Gebiet des Fürſten Rochwold vergrößert ward, in ihre Beſitzungen zurück kehrten.

Die Polozker theilten ſich indeſſen in zwei Partheien, von welchen die eine den Fürſten Gleb aus Minsk zu ſich einladen ließ, die andre aber einige ihrer Aelteſten an den Fürſten Rochwold Borißowitſch abfertigte, ihn wegen ſeiner Vertreibung, an der blos Fürſt Gleb und ſeine Söhne Schuld geweſen, um Verzeihung baten, und hienächſt ihm den Eid der Treue zu leiſten, und ihr Vergehen wieder gut zu machen verſprachen.

Rochwold nahm die Abgeordneten gnädig auf, verſprach ihnen ihr Vergehen zu verzeihen, und ſchickte ſie mit einem Schreiben deſſelben Inhalts nach ihrer Stadt zurück. Gleb fertigte mit den an ihn abgeordneten Polozkern ſeinen Sohn Roſtiſlaw Glebowitſch nach Polozk ab, für welchen die ihm ergebene Parthey in der Stadt am Peter-Pauls-Tage ein groſſes Gaſtmaal veranſtaltete.

Die dem Fürſten Rochwold ergebene Polozker gedachten ſich dieſer Gelegenheit zu be-

bedienen, um den Fürſten Roſtiſlaw Glebowitſch gefangen zu nehmen. Dieſer aber hatte, obgleich er von dieſem Vorhaben nichts wußte, aus Mißtrauen gegen die in der Stadt befindlichen unruhigen Köpfe, einen Harniſch angelegt, ſchreckte dadurch die Gegenparthey ab etwas gegen ihn zu unternehmen, vergnügte ſich den ganzen Tag, und begab ſich gegen die Nacht aus der Stadt nach Kobelnize.

Am folgenden Morgen ließen die Polozker den Fürſten Roſtiſlaw Glebowitſch, unter dem Vorwande, daß ſie ihm etwas nöthiges zu ſagen hätten, nochmals in ihre Stadt einladen. Er antwortete zwar hierauf: „warum ſie ihm dieſes nicht geſtern geſagt hätten, da er den ganzen Tag bey „ihnen geweſen wäre,“ da aber die Abgeordneten erwiederten: „daß ſie beym Gaſtmaale blos an ſein Vergnügen gedacht und

„ihn mit Geſchäften zu unterhalten für un„ſchicklich gehalten hätten,“ entließ er ſelbige nach der Stadt, folgte ihnen auf dem Fuße nach, und war ſchon nahe zum Stadtthore gekommen, als ihm einer von ſeiner Parthey eilends mit der Nachricht entgegen kam, daß man in der Stadt ſeine Leute erſchlage. Roſtiſlaw kehrte hierauf ſogleich nach Minsk zurück, brachte Truppen zuſammen, und fiel nebſt ſeinem Bruder Wolodar ins polozkiſche Gebiet ein, wo er viele Leute und Vieh erbeutete

Die Polozker lieſſen in dieſer ihrer Noth den Fürſten Rochwold um Beſchleunigung ſeiner Ankunft bitten, welcher am 8ten Julius in Polozk eintraf. Rochwold Boriſſowitſch hatte unterdeſſen den Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk um Unterſtützung gebeten, der ihm ſeine Söhne Mſtiſlaw und Roman mit den Smolenskern, und Rurik mit den Nowgorodern und Pſkowern zu Hülfe ſchickte. Dieſe Fürſten brachen insgeſammt mit Rochwolden wieder Roſtiſlaw Glebowitſch gegen Minsk auf, und thaten unterweges einen Angrif auf die Stadt Iſäſlawl, in welcher ſich Fürſt Wſewolod Glebowitſch befeſtiget hatte.

Wſewolod Glebowitſch, der ehemals mit dem Fürſten Rochwold ſehr genaue Freundſchaft unterhalten hatte, kam im Vertrauen auf dieſe Verbindung ſelbſt zu ihm vor die Stadt heraus, und bat, man möchte ihn, der an allen Beleidigungen keinen Antheil genommen hätte, in Ruhe laſſen, wogegen er den Frieden zu beobachten und ſeinen Vater gleichfalls mit dem Fürſten Rochwold auszuſöhnen verſprach. Rochwold ſchloß mit dieſem Fürſten Frieden und gab ihm eine andre Stadt, Iſäſlawl aber übergab er dem

Fürſten Wratiſlaw, dem es eigentlich zugehörte.

Von hier rückten die Fürſten vor Minsk, ſtanden zehn Tage lang vor der Stadt, ſchloſſen hierauf mit dem Fürſten Roſtiſlaw Glebowitſch Frieden und gingen auseinander, obgleich Wolodar Glebowitſch keinen Eid geleiſtet hatte.

In dieſem Jahre ſuchte Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch verſchiedene Fürſten durch Bitten, Geſchenke und Verſprechungen zu bewegen, dem Großfürſten Iſäſlaw Davidowitſch ſeine Verbindung mit dem damals in Kiew befindlichen Fürſten Iwan Roſtiſlawitſch Berlädin, von welchem er einen Einfall in ſeine Länder beſorgte, zu widerrathen. Die Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow, Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Sewerien und verſchiedene andre, verſprachen ihm hiezu behülflich zu ſeyn, und ſchickten deshalb Geſandte nach Kiew, nehmlich: Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch ſeinen Bojaren Sbignew, Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow einen gewiſſen Shiroſlaw Iwanowitſch, Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk und Mſtiſlaw Iſäſlawitſch von Wladimir in Wolhynien den Shiroſlaw Waſſilkowitſch, Jaroſlaw Iſäſlawitſch und Wladimir Andreewitſch den Gawrila Waſſilkowitſch, Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Sewerien einen gewiſſen Kiärin, die Könige von Ungarn und Polen aber ſchickten gleichfalls einige ihrer anſehnlichſten Männer ab, die alle beſonders nach Kiew kamen, hierauf aber verſammelt dem Großfürſten eine gemeinſchaftliche Vorſtellung thaten, daß er den Fürſten Iwan Roſtiſlawitſch Berlädin von ſich entfernen möchte. Der Großfürſt antwortete ihnen allen zugleich: „Wenn die

„Geſandten die ungerechte Beſchuldigung
„des Fürſten Iwan Roſtiſlawitſch und die
„unanſtändige Forderung des Fürſten von
„Halitſch in Betrachtung ziehen würden, ſo
„würden ſie ſich ſchämen, ſich in dieſer Sache
„weiter für letztern zu verwenden. Er verſichere
„ſie, daß er wegen des Fürſten Iwan
„Roſtiſlawitſch zwar keinen Krieg anfangen,
„aber ihn auch nicht von ſich entfernen werde.
„Indeſſen wolle er, in Abſicht der Mißhelligkeiten
„zwiſchen dem Fürſten von Halitſch
„und deſſen Vetter Iwan Roſtiſlawitſch
„Berlädin, den Geſandten hiemit den Vorſchlag
„thun, ſich zum Fürſten Mſtiſlaw
„Iſäſlawitſch nach Wladimir in Wolhynien
„zu begeben, und daſelbſt durch einen gemeinſchaftlichen
„Schluß zu beſtimmen, auf
„welche Art Iwan Roſtiſlawitſch befriediget
„werden könne.“

Fürſt Jwan Roſtiſlawitſch Berlädin befürchtete indeſſen, der Groſsfürſt möchte, durch die Bitten ſo vieler Fürſten und auswärtiger Regenten zum Vortheil des Fürſten von Halitſch bewogen, ihm ſeinen Schutz entziehen, und entflohe heimlich zu den Polowzern.

Der Geſandte des Fürſten von Halitſch reiſete hierauf gleichfalls, in Begleitung des ungariſchen Geſandten, mit einer anſehnlichen Bedeckung zu den Polowzern, und bat ſie mit groſsen Verſprechungen, den Fürſten Jwan Roſtiſlawitſch auszuliefern, ſuchte auch, da er eine abſchlägige Antwort erhielt, ſelbigen mit Gewalt zu entführen, die Polowzer aber bewafneten ſich, vertheidigten den Fürſten und trieben die Geſandten zurück

Nach dieſem überfiel Fürſt Jwan Roſtiſlawitſch Berlädin mit den Polowzern die an der Donau gelegenen Städte und fügte dem Halitſchiſchen Gebiet großen Schaden zu, wobey er auf der Donau zwey mit reichen Waaren beladene Schiffe nahm, und die Halitſchiſchen Fiſcher auffing. Nachher fanden ſich bey ihm mehrere Polowzer und Berläden ein, mit welchen er, über ſechs tauſend Mann ſtark, zuerſt vor Kugdätin, wo er mit aller Achtung aufgenommen ward, hierauf aber vor Kuſchin erſchien, welches kurz vor ſeiner Ankunft durch einige Truppen des Fürſten von Halitſch beſetzt worden war, und ſich tapfer vertheidigte. Indeſſen kamen die Einwohner dieſer Stadt, die dem Fürſten Iwan Roſtiſlawitſch ſehr ergeben waren, über die Wälle zu ihm, ſo daß ſich ſchon über dreyhundert Mann bey ihm eingefunden hatten. Da aber die Polowzer dieſe Leute als ihre Gefangene behandeln wollten, Fürſt Iwan Roſtiſlawitſch hergegen ihnen ſolche verſagte, entzweyten ſie ſich mit ihm und gingen davon, ſo daß er allein in Kugdätin zurück blieb.

Der Großfürſt Jſäſlaw ließ auf die Nachricht, daß Jwan Roſtiſlawitſch den Krieg angefangen habe, ſelbigen zu ſich nach Kiew entbieten, weil er aber ſeinetwegen mit dem Fürſten von Halitſch und deſſen Verbündeten den Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch und Wladimir Andreewitſch in Krieg zu gerathen befürchtete, ließ er zugleich dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigew und andern Fürſten, durch ſeinen Geſandten Gleb Rakotitſch, ein Schutzbündniß antragen.

Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch bat den Großfürſten um eine Zuſammenkunft, welche in Lutowa gehalten ward. Swätoſlaw Olgowitſch brachte ſeine Söhne Olg und Igor nebſt ſeinem Neffen Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Sewerien mit ſich, die verſammelten Fürſten brachten zwey Tage mit vielem Vergnügen zu, beſchenkten einander mit ſeltenen Sachen, und ſchickten ihrem gemeinſchaftlichen Schluß gemäß, Geſandte an den Fürſten von Halitſch und ſeine Verbündeten, um ihnen ihr geſchloſſenes Bündniß bekannt zu machen, und ſie zugleich zu befragen, warum ſie den Großfürſten Iſäſlaw zu bekriegen gedächten. Der Fürſt von Halitſch antwortete den Geſandten auf ihre Anfrage: „Wenn der Großfürſt dem Fürſten Iwan „Roſtiſlawitſch weder heimlich noch öffentlich Hülfe leiſten will, ſo habe ich keine Urſache zum Kriege und gedenke nie einen „Krieg anzufangen,“ worauf die übrigen Fürſten eine gleichmäßige Antwort ertheilten, und ſämtlich ihre Truppen auseinander ließen.

Unterdeſſen wünſchten verſchiedene Halitſcher, denen die gerechte und ſorgfältige Regierung des Fürſten Jaroſlaw alle Wege zur Ausgelaſſenheit, Frechheit und Chikane benahm, zur Parthey des Fürſten Iwan Berlädin zu treten, und wurden hievon blos durch Furcht der Strafe zurück gehalten Fürſt Iwan gab dieſen Leuten, weil er ſonſt nichts zu geben hatte, groſe Verſprechungen, trat mit ihnen in Unterhandlung, ſchickte nebſt ihnen heimlich zum Großfürſten, und ließ ſelbigen um ſeine baldige Ankunft mit ſeiner Armee erſuchen. Der Großfürſt, der ſo wie verſchiedene ſeiner Vorgänger die Größe der Fürſten von Halitſch, die den Unternehmungen der Großfürſten oft Hinderniſſe in den Weg gelegt hatten, und beſonders zu einer Zeit, da die Macht des Großfürſtenthums Kiew ſchon ſehr gefallen war, furchtbar zu werden anfingen, mit neidiſchen Augen anſah, traute gar zu leicht den Verſprechungen des Fürſten Iwan Roſtiſlawitſch und ſeines Anhangs, beſonders da verſchiedene Halitſcher, die hierum wußten, ihm Nachrichten zutrugen, und verſicherten, daß viele Fürſten, ſobald ſie nur ſeine Armee im Felde ſehen würden, ſich mit ihm zu vereinigen bereit wären. Er ſchickte durch dieſe Reden geblendet zu den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow und Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Sewerien, um ſich bey ihnen zu erkundigen: wie ſie ſich zu verhalten gedächten, wenn er mit den übrigen Fürſten dem Fürſten Iwan Roſtiſlawitſch zu Hülfe ziehen ſollte, um ihm eine mit Recht gebührende Beſitzung zu verſchaffen.

Die Geſchichte meldet: Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch habe den Aufſtand der Halitſcher gemißbilliget, die Unternehmung des Großfürſten für ungerecht erkannt, und ihm nach reifer Ueberlegung ſelbige äußerſt widerrathen, hingegen aber in ſeinem und ſeines Neffen Namen verſprochen, ihn, wenn er vom Fürſten Jaroſlaw angegriffen werden ſollte, aus allen Kräften zu unterſtützen.

Der Großfürſt ließ ſich weder durch dieſen Rath noch durch den Rath der Kiewer bewegen, und brach mit ſeinem Heere auf. Swätoſlaw ſchickte ihm zwar einen gewiſſen Jurii Iwanowitſch, Scharukans Bruder, nach, und ließ ihn bitten, ſich ja in keinen Krieg einzulaſſen, ſondern vielmehr zurück zu kehren, weil zu beſorgen ſtünde, die Fürſten möchten in Rückſicht der Ungerechtigkeit dieſes Unternehmens einen Verſuch gegen Kiew wagen. Iſäſlaw hörte den Vortrag dieſes Geſandten zornig an, und antwortete: „Er werde nicht zurück kehren, und nach „Endigung ſeiner Sache mit dem Fürſten „von Halitſch auch mit denen fertig werden, „die ihm jetzt ihre Hülfe verſagten.“ Der Geſandte kehrte mit dieſer Antwort zum Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch zurück, welcher

cher ſich bey Anhörung derſelben vernehmen ließ: „Er wolle niemand angreifen, um mit „ſeinem Lande in Ruhe zu bleiben, und kein „unſchuldiges Chriſtenblut zu vergießen, „wenn ihn aber jemand der Stadt Tſchernigow und ſeiner ſieben leeren Städte, als „Murawsk, Ljubetſch, Ortſchiſchtſchen, „Wſewoloſh ꝛc. die von den Polowzern verwüſtet, Jägern und Hunden zur Wohnung „dienten, berauben wolle, ſo werde Gott als „ein gerechter Richter, ihm gegen die Eidbrüchigen Schutz und Hülfe leiſten.“ Er ließ dieſes dem Großfürſten bekannt machen, und bat ihn zum drittenmal umzukehren und allen Krieg einzuſtellen.

Iſäſlaw Davidowitſch war indeſſen bis Munarewo gekommen, und erwartete daſelbſt ſeinen Neffen Wladimir Wladimirowitſch, der ihm vom Don her eine Parthey wilder Polowzer zuführen ſollte, die bisher keine Einfälle in Rußland gethan hatten, welche gewöhnlich nur von denen die am Donez und Dnieper wohnten, unternommen wurden. Er ſandte dieſem Fürſten entgegen und ließ ihn bitten, ſeine Ankunft ſo viel als immer möglich zu beſchleunigen, erfuhr aber indeſſen daß Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch, nebſt dem Fürſten Wladimir Andreewitſch, ſeinem Bruder Jaroſlaw Iſäſlawitſch, und einer Parthey Halitſcher Truppen, auf einem andern Wege gegen Kiew anrücke, welches ihn eiligſt ſich gegen Waßilew zurück zu ziehen nöthigte. Er vereinigte ſich daſelbſt mit den ihm von ſeinen Neffen zugeführten Polowzern und wandte ſich gegen Belgrad, wo er an der kiewſchen Straße ſtehen blieb.

Bald hierauf kam auch Mſtiſlaw mit den vorgedachten Fürſten in dieſer Gegend an, da denn die Feindſeeligkeiten zwiſchen beiden Armeen ſogleich ihren Anfang nahmen.

Mſtiſlaw ließ die Belgrader an ihren den Nachkommen Wladimirs geleiſteten Eid erinnern und zur Uebergabe auffordern, welches ſo viel fruchtete, daß ſie die Thore öffneten und ihn mit Achtung aufnahmen.

Um dieſe Zeit kam dem Großfürſten ein faſt aus zwanzig tauſend Mann beſtehendes Heer Polowzer unter Anführung des polowziſchen Fürſten Baſchkart zu Hülfe, welches er den Bemühungen ſeines Neffen Bratſchiſlaw Wladimirowitſch zu danken hatte, deſſen Mutter, eine polowziſche Fürſtin, nach dem Tode ihres erſten Gemahls des Fürſten Wladimir Davidowitſch von Tſchernigow, zu den Polowzern zurück gekehrt war, und ſich daſelbſt zur zweiten Ehe mit dem mächtigen Fürſten Baſchkart vermählet hatte.

Der Großfürſt ſuchte gleich nach Ankunft dieſer ſo wichtigen Verſtärkung eine Schlacht zu liefern, und ließ deshalb ſeine Truppen gegen den Fürſten Wladimir Andreewitſch vorrücken, Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch aber ſuchte in Rückſicht der ihm überlegenen feindlichen Armee ein Haupttreffen zu vermeiden, ſo daß beide Armeen zwölf Tage lang unthätig ſtehen blieben.

Unterdeſſen bemühete ſich Mſtiſlaw heimlich, die Berenditſchen durch allerley Verſprechungen auf ſeine Seite zu ziehen, welche auch würklich und ohne ſich lange zu bedenken zu ihm übergingen. Der Großfürſt ſetzte ſich auf die erſte Nachricht von dieſem Vorfalle zu Pferde und ritt in größter Eile nach dem Lager der Berenditſchen, ſahe aber daſelbſt blos die leeren Hütten brennen, und kehrte nach ſeinem Lager zurück, wo einige ihm Stand zu halten, andre aber ſich weiter zurück zu ziehen riethen. Da die Kiewer den Großfürſten das letztere zu thun geneigt ſahen, und eine Belagerung ihrer Stadt, wo ſie ihre Häuſer, Weiber und Kinder hatten, befürchteten, widerriethen ſie ihm nach Kiew zu kommen und ſtellten ihm ſolches als eine ſehr bedenkliche und gefährliche Sache vor.

Der Großfürſt brach dieſem zufolge mit ſeinen Neffen Swätoſlaw Wladimirowitſch und Wladimir Wladimirowitſch auf, verfügte ſich Wüſchgrad vorbey über den Dnieper nach Gom, und ließ auch ſeine Gemahlin aus Kiew zu ſich entbieten.

Als die Polowzer die durch die Berenditſchen verurſachte Verwirrung bemerkten, zerſtreueten ſie ſich ſogleich nach verſchiedenen Gegenden jenſeit des Dniepers, wo ſie die Berenditſchen einholten, ſchlugen, und viele von ihnen gefangen nahmen.

Die Großfürſtin machte ſich ſobald möglich auf, und reiſete aus Kiew über den Dnieper nach Perejaſlawl zu ihrem Eidame dem Fürſten Gleb Jurjewitſch, der ſich zwar durch keine Verſprechungen ſeines Schwiegervaters, an den innerlichen Kriegen zwiſchen den Fürſten Antheil zu nehmen, verleiten ließ, aber ſeine Schwiegermutter mit Achtung aufnahm und über Gorodok, Glebow und Chobor bis Kopyſk begleitete, wo ſie Fürſt Jaroſlaw Wſewolodowitſch, ein Bruder des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch aufnahm, freundſchaftlich bewirthete, und zu ihrem Gemahl nach Gom abfertigte. Iſäſlaw begab ſich hierauf mit ſeiner Gemahlin ins Gebiet der Wätitſchen und bemächtigte ſich eines der Gemahlin des Fürſten Swätoſlaw von Tſchernigow gehörigen Städtchens Oblow, um dadurch ſein Mißvergnügen über den Fürſten von Tſchernigow wegen der ihm verſagten Hülfe zu erkennen zu geben; der Fürſt von Tſchernigow aber ſchickte auf dieſe Nachricht eine Parthey ab, um das Gepäcke und die Bojaren des Großfürſten aufzufangen, von welchen viele mit ihren Frauen in ſeine Hände geriethen, und nur nach Erlegung eines ſchweren Löſegeldes wieder in Freiheit geſetzt wurden.

Da die Fürſten Mſtiſlaw Jſäſlawitſch, Wladimir Andreewitſch und Jaroſlaw von Halitſch ſahen, daß der Großfürſt mit ſeiner Armee ohne ſich aufzuhalten Kiew vorbey gegangen ſey, erſchienen ſie am folgenden Tage vor der Stadt, wo ſie ohne Widerſtand aufgenommen wurden, und ſich der nachgebliebenen Habe und Bojaren des Großfürſten bemächtigten.

Jn dieſem Jahre ward dem Fürſten Gleb Juriewitſch von Perejaſlawl ein Sohn gebohren, welcher damals Epiphanii, als regierender Fürſt aber Wladimir genannt wurde.

Die vereinigten Fürſten ſchickten gleich nach ihrem Einzuge in Kiew Geſandte nach Smolensk, um den Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch zu ſich einzuladen.

Fürſt Roſtiſlaw fertigte zum Voraus zwey vornehme Nowgoroder und Smolensker Iwan Rutſchnin und Jakun mit dem Auftrage an die Fürſten ab, daß wenn ſie ihn mit wahrer Liebe und Freundſchaft empfangen und ihm als ihrem Vater folgſam ſeyn wollten, er ſolches mit Dank erkenne, nur werde er den Mitropoliten Klim, der von Fürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch nach Kiew berufen ſey, nicht annehmen, ſondern an deſſen ſtatt den Konſtantin zum Mitropoliten ernennen.

Die Fürſten antworteten auf den erſten Punkt, ſie würden ihn als den Aelteſten an Vaters ſtatt halten, des Mitropoliten wegen aber erklärte ſich Mſtiſlaw Iſäſlawitſch, er werde dem Mitropoliten Klim nie ſeinen Schutz verſagen, Konſtantin aber habe ſich nach Tſchernigow begeben *).

---

*) Einige Schriftſteller melden, Konſtantin habe Mſtiſlaws Vater verfluchen wollen. Dieſer

Da die Geſandten ſahen, daß Fürſt Mſtiſlawitſch in dieſer Sache nicht nachgeben wollte, kehrten ſie nach Smolensk zurück und ertheilten dem Fürſten Roſtiſlaw umſtändlichen Bericht, welcher hierauf, um den Fürſten ſeinen Dank abzuſtatten, ſeinen älteſten Sohn Roman Roſtiſlawitſch zum voraus nach Kiew abfertigte. Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch empfing ſelbigen bey Wüſchgrad mit vieler Freundſchaft, und machte nach verſchiedenen andern Geſprächen, die Sache wegen des Mitropoliten rege, worüber lange geſtritten, endlich aber von beiden Theilen beliebt wurde, daß keiner von beiden Mitropoliten in Kiew bleiben, ſondern an ihrer ſtatt ein anderer erwählt werden ſollte, welchem zufolge Konſtantin in Tſchernigow blieb,

Klim

---

* Konſtantin war nicht in Konſtantinopel, ſondern in Rußland zum Mitropoliten ernannt worden.

Klim aber nach Wladimir in Wolhynien zurück kehrte.

Im Jahre 1159 hielt Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Smolensk am erſten Oſtertage, den 12ten April, ſeinen Einzug in Kiew.

Am erſten May dieſes Jahres kamen die Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch und Swätoſlaw Olgowitſch bey Morawiek zuſammen und ſchloſſen mit einander ein Bündniß. Bey ihrer Zuſammenkunft ward folgendes Ceremoniel beobachtet. Die Fürſten empfingen einander zu Pferde, ſtiegen hierauf ab, ſetzten ſich in Roſtiſlaws Zelt, und unterredeten ſich über ihre Angelegenheiten. Nach dieſem lud Roſtiſlaw den Fürſten Swätoſlaw zum Mittagsmaale, bewirthete ihn den ganzen Tag mit vieler Liebe und Freundſchaft, und beſchenkte ihn mit verſchiedenen größtentheils von der Seeküſte her erhaltenen Sachen, die im ſüdlichen Rußlande als

Seltenheiten betrachtet wurden, nehmlich: mit Zobeln, Hermelinen, ſchwarzen Mardern, Eisfüchſen, Wölfen und Wallroßzähnen. Am folgenden Tage bat Swätoſlaw den Fürſten Roſtiſlaw zur Mittagstafel, wo ſie ſich noch mehr als am vorigen Tage beluſtigten und Swätoſlaw ſeinen Gaſt mit einem Tieger *) und einem ſehr ſchönen Pferde, welches einen mit Gold beſchlagenen Sattel trug, beſchenkte. Hierauf reiſete Roſtiſlaw nach Kiew, Swätoſlaw Olgowitſch aber nach Tſchernigow zurück.

Um dieſe Zeit fielen die Polowzer ins perejaſlawiſche Gebiet, verheereten am 28ſten Junius die Gegenden um Noßow bis an die Olta, und nahmen bey den der Gemahlin des Fürſten Mſtiſlaw zugehörigen Dörfern Kotelniza und Schelomoi gegen 800 Leute ge-

---

*) Den man von den wolgiſchen Bolgaren erhalten haben konnte.

gefangen. Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow ſchickte ihnen ſeinen Sohn Olg Swätoſlawitſch mit einigen Truppen nach, der ſie einholte und ſchlug, wobey ihr Fürſt Santus ſelbſt auf dem Platze blieb.

In dieſem Jahre entzweiten ſich die polozkiſche Fürſten mit den Fürſten von Minsk, bemächtigten ſich durch einen unverſehenen Ueberfall der Stadt Jsäſlawl, und nahmen die Fürſten Wolodſcha und Bratſchiſlaw gefangen.

Um dieſe Zeit bemächtigte ſich der Großfürſt Jsäſlaw unverſehens der dem Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow gehörigen Stadt Würew, und zog von da weiter vor Putiml, mußte aber unverrichteter Sachen nach Würew zurück kehrten.

Fürſt Swätoſlaw von Tſchernigow war damals krank, und ließ dem Großfürſten zur Endigung ihrer Fehden Friedensvorſchläge thun, Jsäſlaw nahm aber ſolche nicht an und drohete ihn mit ſeiner ganzen Macht anzugreifen.

In demſelben Jahre ſchickte Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch die Feldherren Jurii Saterowitſch und Jakun auf Fahrzeugen den Dnieper herab, gegen den Fürſten Iwan Roſtiſlawitſch Berlädin, deſſen Leute Oleſch eingenommen hatten. Jurii holte dieſe Leute bey Duez ein und nahm ihnen alle Gefangenen und Beute ab.

In dieſem Jahre zogen die Fürſten Wladimir Andreewitſch und Jaroſlaw Iſäſlawitſch, mit Beyhülfe des Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch, den in ihre Beſitzungen am Dnieſter und um Oſtorga eingefallenen Polowzern entgegen, trafen ſie zwiſchen Munarewo und Jaropoltſch, ſchlugen ſie, und retteten die ruſſiſchen Gefangenen. Eben dieſes thaten auch die Berenditſchen, welche deshalb am Dnieper herab gezogen waren.

In dieſem Jahre unternahm Rochwold Borißowitſch von Polozk einen Feldzug gegen Minsk wider den Fürſten Jaroſlaw Glebowitſch, wozu ihm Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch aus Smolensk einen gewiſſen Schiroſlaw mit einigen daſigen Truppen, und aus Kiew 600 Torken zu Hülfe ſchickte, die aber ihre Pferde durch Hunger verlohren und zu Fuße zurück kamen. Fürſt Rochwold ſtand 6 Wochen lang vor Minsk und ſchloß mit dem Fürſten Jaroſlaw in Olodſcha Frieden, worauf er den Fürſten Roſtiſlaw aus der Gefangenſchaft entließ, den geſchloſſenen Vertrag beſchwor und nach Polozk zurück kehrte.

Der Großfürſt Iſäſlaw Davidowitſch erfuhr um dieſe Zeit, daß eine Parthey Polowzer bey Würew angekommen ſey, ließ ſie zu ſich einladen, und brach mit ihnen und allen ſeinen Truppen wiederum gegen den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch nach Tſchernigow

nigow auf. Er rückte bis an die Deſna vor, wo er ſich nebſt den Polowzern unter ihrem Fürſten Dogoſtanitſch am Pripow bis zur Mündung deſſelben ausbreitete. Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow ſtand mit den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Sewerien und Rurik Roſtiſlawitſch an der andern Seite des Fluſſes, und machte dem Großfürſten theils zu Pferde theils in Kähnen den Uebergang ſtreitig. Indeſſen thaten die Polowzer dem tſchernigowſchen Gebiet großen Schaden und machten viele Gefangene.

Die Fürſten von Tſchernigow und Sewerien ließen den Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch um Hülfe bitten, der ihnen die Fürſten Jaroſlaw Jſäſlawitſch, und Wladimir Andreewitſch mit den Halitſchern, zuſchickte. Der Großfürſt erhielt von der Annäherung dieſer Hülfstruppen Nachricht, und zog ſich eiligſt zurück; die Fürſten gingen über die

Deßna, ſetzten ihm einen ganzen Tag lang nach, konnten ihn aber nicht einholen und kehrten jeder in ſein Gebiet zurück.

Der Großfürſt Iſäſlaw Davidowitſch hatte ſich indeſſen nach Igorewo gewandt, da er aber aus Tſchernigow Nachricht erhielt, daß Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch krank ſey, daß deſſen Neffe Swätoſlaw Wſewolodowitſch ſich nach Nowgorodok-Sewerskoi begeben habe, und daß beide ihre Truppen auseinander gelaſſen hätten, brachte er nach vorgängiger Berathſchlagung ſo viele Truppen als möglich zuſammen, und machte ſich wiederum eiligſt gegen Tſchernigow auf.

Swätoſlaw Olgowitſch hatte noch nichts von dem Aufbruche des Großfürſten erfahren, und ſtand, ſeiner Geſundheit wegen, mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern vor der Stadt auf den Wieſen in Zelten, als Iſäſlaw Davidowitſch an einem Sonntage gegen über Swinkowitſchi bey der Deßna ankam und mit Anbruch des Tages über den Fluß ſetzte.

Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch ward indeſſen eiligſt benachrichtiget, daß Iſäſlaw über die Deßna gehe, und die Polowzer ſich ins Land zerſtreut hätten, und befahl, ungeachtet er ſehr krank war, ſogleich alle ſeine Truppen zuſammen zu ziehen und ſich zum Treffen zu rüſten. Er ließ zugleich den Fürſten Wladimir Andreewitſch und Rurik Roſtiſlawitſch von dieſem Vorfalle Nachricht ertheilen, die, da ſie noch nicht weit entfernt waren, ſeiner Bitte gemäß umkehrten, und ſich nebſt dem Halitſcher Feldherrn Tudorowitſch unverzüglich mit allen ihren Truppen einfanden.

Swätoſlaw ſtellte nun ſeine Truppen in Schlachtordnung und erwartete Iſäſlawen, worauf er die jungen Leute des ganzen Heeres nebſt den Berenditſchen und Skajawitſchen den Polowzern entgegen ſtellte, die ſelbige zum Weichen brachten, und viele gefangene Chriſten aus ihren Händen befreyeten.

Als Jſäſlaw die Polowzer fliehen ſahe, ging er ſelbſt über die Deßna zurück, und kam in der Nacht vor Würew an, wo man aber den Fürſten Jwan Roſtiſlawitſch Berlädin, der ſich nebſt ſeiner Gemahlin beym Großfürſten befand, nicht einlaſſen wollte.

Der Großfürſt ließ bey dieſen unglücklichen Vorfällen die Polowzer zurück rufen, die ſich auch in großer Anzahl bey ihm einfanden, wandte ſich mit ihnen gegen Worobin und Roskuß, begab ſich hierauf zu ſeinem Neffen Swätoſlaw Wladimirowitſch nach Schtſchiſh, und that im Winter einen Einfall ins ſmolenskiſche, wo die Polowzer über zehn tauſend Menſchen gefangen nahmen.

Nach dieſem ſuchte der Großfürſt durch eine freundſchaftliche Verbindung mit dem

Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow, der damals in Ruhe lebte und für den mächtigſten der ruſſiſchen Fürſten gehalten ward, Hülfe zu erlangen, in welcher Abſicht er zu ihm nach Roſtow ſandte und ihn um ſeine Tochter für ſeinen Neffen Swätoſlaw Wladimirowitſch von Schtſchiſh und zugleich um Hülfstruppen erſuchen ließ.

Fürſt Andrei ließ ſich den Vorſchlag des Großfürſten gern gefallen, und ſchickte ihm ſeinen Sohn Jſäſlaw Andreewitſch mit einer anſehnlichen Armee zu Hülfe.

Die mit Swätoſlaw von Tſchernigow verbündete Fürſten waren indeſſen gegen den Fürſten Swätoſlaw Wladimirowitſch aufgebrochen, und hatten ihn in Schtſchiſh umringt, wo er ſich in Erwartung der Hülfe des Fürſten Andrei Jurjewitſch tapfer vertheidigte.

Als die Fürſten von Tſchernigow und Sewerien und Rurik Roſtiſlawitſch von der

Annäherung des Fürſten Iſäſlaw Andreewitſch Nachricht erhielten, ſchloſſen ſie mit dem Großfürſten und ſeinen Verbündeten Frieden und kehrten jeder in ſeine Beſitzungen zurück. Fürſt Iſäſlaw Andreewitſch begab ſich hierauf zu ſeinem Vater, der Großfürſt Iſäſlaw Davidowitſch aber zuerſt ins Gebiet der Wätitſchen und von da nach Wolok-Lamskoi. Fürſt Andrei Juriewitſch bauete eben damals dieſe Stadt am Fluſſe Lam, wo beide Fürſten zuſammen kamen und ein genaues Bündniß ſchloſſen.

Um eben dieſe Zeit ſchickte Fürſt Andrei Juriewitſch ſeine Tochter Roſtiſlawa Andreewna, zu ihrer Verbindung mit dem Fürſten Swätoſlaw Wladimirowitſch nach Wereiſchtſcha *), woſelbſt die Vermählung

---

*) Einige Schriftſteller glauben, daß dieſes die jetzige Stadt Werea ſey

lung unter vielen Luſtbarkeiten vollzogen ward.

Als die Nachricht von der Zuſammenkunft des Großfürſten Iſäſlaw Davidowitſch von Kiew und des Fürſten Andrei Juriewitſch von Roſtow, und das zwiſchen beiden geſchloſſene Bündniß bekannt wurde, ſchloſſen die Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow, Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Sewerien, deſſen Bruder Jaroſlaw Wſewolodowitſch, Fürſt Olg Swätoſlawitſch, Rurik Roſtiſlawitſch aus Kiew, Roman Roſtiſlawitſch aus Smolensk, Wetſcheſlaw und Konſtantin aus Polozk, und Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch unter ſich ein Gegenbündniß, und rückten ſogleich vor Schtſchiſh, wo ſie fünf Wochen lang ſtanden, endlich aber den Fürſten Swätoſlaw Wladimirowitſch zur Schließung eines Vergleichs zwangen, in welchem er von dem Bündniſſe mit ſeinem Vaterbruder dem Großfürſten Iſäſlaw abzuſtehen, hingegen den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow als ſeinen Vater anzuſehen und ihm zu gehorchen verſprach.

Die Geſchichtſchreiber ſagen: Swätoſlaw Wladimirowitſch trennete ſich zwar ſehr ungern von ſeinem Vaterbruder und ſeinem Schwiegervater, mußte ſich aber in der äußerſten Noth und um nicht alles zu verlieren, dazu entſchließen.

Gleich nach dem zwiſchen Iſäſlaw Davidowitſch von Kiew und Andrei Juriewitſch von Roſtow geſchloſſenen Bündniſſe, ließ letzterer die Nowgoroder auffordern, daß ſie laut dem ihm ehemals geleiſteten Eide, ihn für ihren Oberherrn erkennen ſollten. Die Nowgoroder hielten dieſem zufolge eine öffentliche Verſammlung, in welcher einige es mit dem Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch als dem Aelteſten, andre aber mit dem Fürſten Andrei Juriewitſch als dem Mächtigſten,

ſten, hielten, überhaupt aber nichts gemeinſchaftlich beſchloſſen wurde, welches zu groſſen Mißhelligkeiten Anlaß gab.

In eben dieſem Jahre zog Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch mit ſeinen Brüdern Jaroſlaw und Jaropelk gegen den Fürſten Jurii Jaroſlawitſch vor Turow, welches ſie 18 Tage lang eingeſchloſſen hielten, hierauf aber unverrichteter Sachen zurück kehrten.

Auswärtige Geſchichtſchreiber führen unter eben dieſem Jahre an, daß die Fürſten (Jaroſlaw Wladimirowitſch) von Halitſch und (Mſtiſlaw Jſäſlawitſch) von Wladimir in Wolhynien, den Polen wider den deutſchen Kaiſer Friedrich Hülfe geleiſtet, und ihnen zu einem anſtändigen Frieden verholfen haben.

Im Jahre 1160 beſchloſſen die Nowgoroder, nach langem Streit, den Fürſten David Roſtiſlawitſch, der ſich in Torſhok aufhielt, von da zu entfernen, und ließen in dieſer

ſer Abſicht den Fürſten Swätoſlaw Roſtiſlawitſch erſuchen, daß er dieſes ſeinem Bruder andeuten möchte, weil ſie in ihrem Gebiete nicht zwey Fürſten unterhalten könnten.

Da Swätoſlaw die verſchiedenen Geſinnungen der Nowgoroder kannte, und ſelbſt aus Nowgorod vertrieben zu werden befürchtete, befahl er ſeinem Bruder Torſhok zu verlaſſen, der ſich hierauf zu ſeinem Bruder Roman nach Smolensk verfügte. Dieſes beruhigte indeſſen die unruhigen Nowgoroder nicht, die wiederum eine öffentliche Verſammlung hielten, dem Verlangen des Fürſten Andrei Jurjewitſch gemäß, den Fürſten Swätoſlaw Roſtiſlawitſch aus ihrem Gebiet zu entfernen beſchloſſen, und ſolches dieſem Fürſten anzeigen lieſſen. Fürſt Swätoſlaw antwortete hierauf: „daß ſie ihm bis „an ſeinen Tod als ihrem Fürſten treu zu „ſeyn geſchworen hätten,“ das Volk aber lief in großer Menge nach der Altſtadt in

die

die Gegend der Kirche zur Verkündigung Mariä, wo ſich Swätoſlaw aufhielt, und bemächtigte ſich ſeiner Perſon. Man ſchloß ihn in ein Gefängniß ein, ſchickte ſeine Gemahlin ins Kloſter, erbrach ſein Haus, plünderte ſein geſammtes Vermögen, ſchickte ihn ſelbſt nach Ladoga, hielt ihn daſelbſt unter Wache, und fertigte Geſandte an den Fürſten Andrei Jurjewitſch nach Susdal ab, den man um einen ſeiner Söhne zur Regierung in Nowgorod erſuchen ließ.

Als Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch hievon in Kiew Nachricht erhielt, ließ er ſogleich alle daſelbſt befindliche Nowgoroder feſtnehmen und in das pereſetſchenſche Gewölbe bringen. Da er aber erfuhr, daß viele in dieſem Gewölbe geſtorben wären, befahl er die übrigen in verſchiedene Städte zu vertheilen, und ließ ein mit Drohungen erfülltes Schreiben an die Nowgoroder ergehen: daß ſie ſeinen Sohn nebſt ſeinen Bedienten und allem ſeinem Vermögen freylaſſen ſollten. Die Nowgoroder befolgten nicht nur dieſen Befehl nicht, ſondern wurden durch beſagte Drohungen und die Gefangennehmung aller ihrer in Kiew befindlichen Bürger, ſo aufgebracht, daß ſie Roſtiſlaws Geſandten beſchimpften und gleichfalls feſtnehmen lieſſen.

Unterdeſſen erſuchten die in Susdal angekommene nowgorodſchen Geſandten den Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow um einen ſeiner Söhne, erhielten aber zur Antwort: daß er ihnen keinen ſeiner Söhne geben könne, ſondern ihnen ſeinen Bruder Mſtiſlaw zuſchicken wolle. Da aber die Nowgoroder dieſen, der vormals bey ihnen geweſen und von ihnen vertrieben worden war, nicht annehmen wollten, gab ihnen Andrei Jurjewitſch ſeinen Neffen Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch, der mit den Geſandten nach Nowgorod abreiſete, am 12ten Julius ſeinen

Einzug hielt, und mit gewöhnlichen Ehrenbezeugungen empfangen ward.

In eben dieſem Jahre verſuchte die Gemahlin des Fürſten Swätoſlaw Roſtiſlawitſch aus Nowgorod zu ihrem Vaterbruder Fürſten Rochwold von Polozk zu entfliehen. Sie ging mit einer ihrer Mägde als Nonne verkleidet aus dem Kloſter, und floh auf vorher beſtellten Pferden eiligſt davon, ward aber von einer ihr nachgeſchickten Parthey eingeholt und nach Nowgorod zurück gebracht. Zu gleicher Zeit war der Gemahl dieſer Fürſtin, der in Ladoga gefangen ſitzende Fürſt Swätoſlaw Roſtiſlawitſch, nachdem er ſeine Wache trunken gemacht hatte, in der Nacht mit zweyen Bedienten aus ſeinem Gefängniſſe entkommen, und hatte ſich auf einem Fiſcherkahn bis zur Heilandskirche und von da auf fertig ſtehenden Pferden nach Polozk begeben, wo er vom Fürſten Rochwold freundſchaftlich aufgenommen, und nach einem dreytägigen Aufenthalt, wohl beſchenkt und unter guter Begleitung nach Smolensk abgefertiget ward.

Um dieſe Zeit vollendete Andrei Jurjewitſch den Bau der in Wladimir an der Kläsma angelegten der heiligen Mutter Gottes geweihten ſteinernen Kirche, welche er auswendig mit vergoldeten Thürmen, inwendig aber mit heiligen Bildern, die mit vielem Golde, Silber und Edelſteinen eingefaßt wurden, auszierte, und mit goldenen und ſilbernen Gefäßen verſah. Die Geſchichtſchreiber melden: Fürſt Andrei-Jurjewitſch habe die Baumeiſter zu dieſem Bau von dem mit ihm in gutem Vernehmen ſtehenden deutſchen Kaiſer Friedrich dem erſten erhalten. In dieſer Kirche ſtellete Andrei Jurjewitſch auch dasjenige Bild der heiligen Mutter Gottes auf, welches Pirogoſchtſcha aus Konſtantinopel nach Kiew gebracht hatte.

In dieſem Jahre unternahm Fürſt Rochwold Borißowitſch von Polozk wiederum einen Feldzug gegen Roſtiſlaw Glebowitſch von Minsk, und kehrte nach geſchloſſenem Frieden bald zurück.

Die Geſchichtſchreiber ſagen: der Großfürſt Iſäſlaw Davidowitſch, welcher nach dem Verluſt Kiew's und Tſchernigow's, weder von einem Frieden, durch welchen dieſe Beſitzungen andern zugeſichert würden, hören wollte, noch Mittel zu deren Wiedererlangung in Händen hatte, war darauf bedacht das Bündniß zwiſchen ſeinen Feinden zu ſchwächen oder zu trennen, und ſchickte in dieſer Abſicht einige ſeiner Leute nach Kiew, andre nach Tſchernigow, die um Mißtrauen zu ſtiften, folgende Gerüchte ausſtreuten: nehmlich, in Kiew, daß Swätoſlaw mit dem Großfürſten in Unterhandlung ſtehe, um ſelbigem den Beſitz dieſer Stadt zu verſchaffen, in Tſchernigow aber, daß Roſtiſlaw, um ſich ſelbſt den Beſitz von Kiew zu ſichern und allen Streit zu heben, dem Großfürſten Tſchernigow zu verſchaffen verſprochen habe. Die Fürſten Roſtiſlaw und Swätoſlaw lieſſen ſich indeſſen hiedurch nicht irre machen, ſondern vielmehr die bey ihnen ausgeſtreute Gerüchte einer dem andern bekannt machen.

Um eben dieſe Zeit erſuchte Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch den Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch, um ihm einen beſondern Beweis ſeiner Freundſchaft zu geben, er möchte ſeinen Sohn Olg Swätoſlawitſch zu ihm nach Kiew ſchicken, damit ſelbiger mit den Kiewern, Berenditſchen und Torken bekannt werden, und ſich an ihre Weiſe gewöhnen könnte. Swätoſlaw Olgowitſch fand dieſen Vorſchlag ſehr nützlich, und fertigte ſeinen Sohn nach Kiew ab.

Als Olg Swätoſlawitſch bis Olſchitſchi gekommen war, ließ er ſich beym Fürſten

Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch erkundigen, wo er ihm ſeinen Aufenthalt zu nehmen befehle.

Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch ſtand damals, zur Jagd und Beluſtigung bey dem Dorfe Schelkowo unterhalb Borko in Zelten, und ließ den Fürſten Olg zu ſich einladen, welcher ſich ſogleich einfand, und bey Roſtiſlaw zwey Tage mit vielem Vergnügen zubrachte.

Am dritten Tage machte ſich Olg mit ſeinem Geräcke auf, um ſein Zelt auf der Wieſe neben Roſtiſlaws Zelte aufzuſchlagen, begegnete aber unterweges einem von Iſäſlaw Davidowitſch dazu beſtellten vornehmen Kiewer, welcher ihn verſicherte, daß Roſtiſlaw Iſäſlawen Tſchernigow zu verſchaffen ſuche, weshalb er ſich vor ihm, der blos auf ſeinen und ſeines Vaters Schaden und Untergang bedacht ſey, wohl in Acht zu nehmen habe; welches alles der Kiewer durch allerhand Verläumdungen und falſche Vorſpiegelungen zu beweiſen bemüht war.

Fürſt Olg Swätoſlawitſch fand dieſe Sache bedenklich, verfügte ſich aber doch zu Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch nach Kiew, und brachte daſelbſt drey Tage in vielem Vergnügen zu, ohne irgend etwas widriges zu bemerken, behielt aber dem ungeachtet den von dem Verläumder ausgeſtreuten Saamen des Mißtrauens in ſeinem Herzen. Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch that hierauf Olgen den Vorſchlag, zu den Berenditſchen zu reiſen, und mit ihnen einen Feldzug gegen die Polowzer zu thun, welches ihm von Iſäſlaws Abgeordneten ſo erklärt ward, daß Roſtiſlaw ihn, um ſeinen Untergang zu befördern, den Polowzern in die Hände zu liefern gedenke. Olg Swätoſlawitſch bat am vierten Tage den Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch um Erlaubniß zur Rückreiſe nach Tſchernigow, weil, wie er vorgab, ſeine Mutter von einer ſchweren Krankheit befallen ſey, Roſtiſlaw aber ſuchte ihn aus freundſchaftlicher

Zuneigung zu einem längern Aufenthalt in Kiew zu bereden, welches dem Verläumder und ſeinen Gehülfen wieder zu neuen Stoff zum Beweiſe der übeln Abſichten dieſes Fürſten gegen Olg und ſeinen Vater Swätoſlaw dienen mußte, die ſie durch verſchiedene betrügeriſche Erdichtungen zu beſtärken ſuchten. Olg Swätoſlawitſch kam voll Mißtrauen aus Kiew nach Tſchernigow und bat ſeinen Vater um Erlaubniß nach Kurſk zu reiſen, ohne gegen ihn von allem vorgedachten ein Wort zu erwähnen, weil er dieſes dem Verläumder verſprochen hatte, und von Jugend an ſein gegebenes Wort heilig zu halten gewohnt war. Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch, der nichts von den Geſinnungen ſeines Sohnes muthmaßte, ertheilte ihm die gebetene Erlaubniß, Olg aber ließ ſich immer mehr und mehr gegen den Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch einnehmen und neigte ſich zu der Parthey des Großfürſten

Iſäſlaw. Da er nun auf ſeiner Reiſe einigen vom Großfürſten Iſäſlaw mit einem freundſchaftlichen Schreiben an ſeinen Vater Swätoſlaw Olgowitſch abgefertigten Geſandten begegnete, eröfnete er den bey ihm befindlichen Bojaren, er habe ſchon in Kiew gehört, daß ſein Vater und Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Sewerien, das mit dem Fürſten Roſtiſlaw geſchloſſene Bündniß aufgehoben, und ſich mit Iſäſlaw verbunden hätten. Die Bojaren antworteten ihm: „dieſes wird deinem Vater den Beſitz von Tſchernigow ſichern, und du biſt glücklich aus Roſtilaws Händen entronnen,“ worauf Olg, ohne ſeines Vaters Erlaubniß und Einwilligung abzuwarten, die Geſandten von ſeiner Ergebenheit gegen den Großfürſten verſicherte und ſich endlich mit ihm in ein völliges Bündniß einließ.

Iſä-

Jſäſlaw Davidowitſch hatte zu gleicher Zeit eine Geſandſchaft an den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Sewerien abgefertiget, der ſich ohne Mühe zu einem Bündniſſe mit ihm bewegen ließ.

Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch war über die Nachricht von dieſen Verbindungen und von dem Verfahren ſeines Sohnes ſehr verlegen, und eröfnete dieſes ſeinen Bojaren, die er dabey um ihren Rath erſuchte. Viele von dieſen, die ſchon längſt das Bündniß mit Roſtiſlaw zu trennen geſucht hatten, wiederholten jetzt alle die Verläumdungen, mit denen man den Fürſten Olg in Kiew unterhalten hatte, und ſtelleten ihrem Fürſten vor, daß ſein Gebiet Roſtiſlaws wegen verheeret worden ſey, dieſer aber ihn jederzeit ſehr nachläßig vertheidiget habe, wie auch, daß Roſtiſlaw Jſäſlawen geheime Vorſchläge gethan, und um ihm Tſchernigow deſto leichter verſchaffen zu können, ſich des Fürſten

ſten Olg zu bemächtigen geſucht habe. Durch dieſe und dergleichen Vorſtellungen ward Swätoſlaw Olgowitſch endlich ſo ſehr gegen Roſtiſlaw eingenommen, daß er ohne ſich deshalb gebührend zu erkundigen, noch irgend eine Erklärung zu fordern, ſich das gegen ihn vorgeſchlagene Bündniß mit Isäſlaw gefallen ließ.

Sobald der Großfürſt Isäſlaw das zwiſchen Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch und den Fürſten von Tſchernigow und Sewerien beſtandene Bündniß glücklich getrennet ſahe, ließ er ſogleich Polowzer zu Hülfe rufen, und ging ihnen ſelbſt ins Feld entgegen, worauf er die Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch und Olg Swätoſlawitſch abwartete, mit ihnen gegen ſeinen Eidam Gleb Jurjewitſch vor Perejaſlawl anrückte, und ſelbigen zu einem gemeinſchaftlichen Feldzuge jenſeit des Dniepers gegen Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch auffordern ließ. Dieſer aber gab zur Antwort: „er habe keine Urſache, den den „Roſtiſlawen geleiſteten Eid zu brechen, und „werde deshalb weder ſelbſt zu Felde ziehen „noch Truppen abfertigen.“

Als Fürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch von dieſer unerwarteten Verbindung des Großfürſten Jſäſlaw mit den Fürſten von Tſchernigow und Sewerien Nachricht erhielt, zog er ihm ſogleich mit ſo vielen Truppen, als er in der Eile zuſammen bringen konnte, gegen Tripol entgegen, worauf die Polowzer ins weite Feld davon flohen und Jſäſlaw gleichfalls ſeinen Rückzug antreten mußte.

Beym Anbruche des Herbſtes erſchien Jſäſlaw Davidowitſch mit den Polowzern bey der wüſchegradſchen Kirche, und ſtand in der Ebene gegen über Doroſhiz bey Pareſneg, wo er am 8ten December ſeine Truppen in Schlachtordnung ſtellete und gegen das kiewſche Thal vorrückte.

Roſtiſlaw, der bey dieſem unverſehenen Ueberfall weder Truppen in Bereitſchaft hatte, noch ſelbige in der Eile von weit her zuſammenbringen konnte, ſtand nebſt dem Fürſten Wladimir Andreewitſch und den wenigen bey ihm befindlichen Leuten neben der Stadt, wo er ſich mit Pfählen und Balken verſchanzte und ſich in ein Treffen einließ, welches eine ziemliche Zeit von beiden Seiten mit gleicher Heftigkeit fortgeſetzt ward. Endlich erhielt der Groſſfürſt Jſäſlaw die Oberhand, die Polowzer brachen durch die Feſtungswerke in die Stadt ein, und ſteckten die Häuſer des Popen Lichatſch und eines gewiſſen Radiſlaw in Brand, die Berendiſchen aber flohen theils gegen Ugorskoe, theils nach der Gegend der goldenen Pforte.

Da die Feldherren des Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch ihre Truppen ermüdet ſahen, riethen ſie ihrem Herrn, für jetzt, da die erwartete Hülfe noch nicht angekommen ſey, die Torken und Berendeer ſich nur in geringer Anzahl eingefunden hätten und Jſäſlaw ihnen zu ſehr überlegen ſey, ſich lieber nach Belgrad zurück zu ziehen und daſelbſt alle ſeine eigenen und die Truppen der verbündeten Fürſten abzuwarten. Roſtiſlaw ließ ſich dieſen Rath gefallen und begab ſich, von ſeiner Gemahlin begleitet, mit allen ſeinen Truppen nach Belgrad, wo ihm noch an demſelben Tage ſein Neffe Jaroſlaw Jſäſlawitſch und des Fürſten Wladimir Andreewitſch Bruder Jaropolk zu Hülfe kamen, die ſich zu den Torken und Berendeern nach Tortſcheek verfügten.

Sobald Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch Kiew verlaſſen hatte, hielt der Großfürſt Jſäſlaw Davidowitſch am 12ten Januar des 1161ſten Jahres ſeinen Einzug, verfügte ſich zuerſt nach der Kirche der heiligen Sophia und ertheilte allen Kiewern Verzeihung, worauf er ungeſäumt vor Belgrad zog und ſich vier

Wochen lang mit Belagerung des Schloſſes aufhielt.

Um dieſe Zeit ſchickte der Fürſt von Tſchernigow, der von der Eroberung Kiews benachrichtiget worden war, dem Großfürſten einen ſeiner vornehmſten Hofbedienten zu, und ließ ihm zum Frieden mit dem Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch rathen, Jſäſlaw aber antwortete: daß er entweder auf der Stelle ſterben, oder mit Ehren ſiegen wolle.

Unterdeſſen hatte Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch von dem Unglücke ſeines Vaterbruders Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch Nachricht erhalten, und brach ſogleich mit ſeinen eigenen und den Halitſcher Hülfs Truppen, aus Wladimir in Wolhynien, ſo wie Jurii Jaroſlawitſch mit dem Fürſten Wladimir Andreewitſch aus Turow, nach Belgrad auf. Letztere zogen auf dem Wege den Fürſten Waſilko Juriewitſch mit den Porſänen,

Be-

Berendeern und Torken an ſich und vereinigten ſich insgeſammt bey Kotelnija mit dem Fürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch, worauf man über Mutürſhi und Kotſchari gegen Belgrad anrückte.

Auf dieſem Zuge baten die Schwarzmützen den Fürſten Mſtiſlaw, daß ſie zur Auskundſchaftung der Stärke und Stellung der feindlichen Armee zum voraus abgefertiget würden.

Mſtiſlaw hielt Kriegsrath, wo ſich alle Fürſten und Großen wie auch die Aelteſten der Schwarzmützen einfanden, und viele der Meinung waren, daß man die Schwarzmützen deshalb nicht voraus ſchicken müßte, weil der Feind jemand von ihnen auffangen und dadurch von der Stärke ihrer Armee benachrichtiget werden könnte. Mſtiſlaw aber erwiederte: „daß ſie von uns hören, iſt „gut, noch beſſer aber, daß wir etwas zu „verläßiges von ihnen erfahren,“ bewafnete hierauf die Schwarzmützen, fertigte ſie zum voraus ab, und folgte ihnen auf dem Fuße nach.

Um dieſe Zeit wurden einige von Iſäſlaws wilden auf Beute ausgegangenen Polowzern, die ankommende feindliche Armee gewahr, und kamen eilends mit der Nachricht zurück, daß Mſtiſlaw mit einem großen Heere im Anzuge ſey; worauf Iſäſlaws Polowzer, ohne die feindliche Armee abzuwarten, die Flucht ergriffen, bald nachher aber auch der Großfürſt Iſäſlaw Dawidowitſch ſelbſt ſeinen Rückzug antrat.

Als Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, Iſäſlaws Armee eilends abziehen ſahe, zog er am 13ten März nebſt den Fürſten Jaropolk und Jaroſlaw vor die Stadt heraus, wartete daſelbſt eine Stunde lang auf den Fürſten Mſtiſlaw, und folgte mit ihm vereinigt dem feindlichen Heere nach.

Die Torken und Berendeer holten bey Shelan das Gepäcke, bey Budilizü aber die Truppen des Großfürſten ein, bemächtigten ſich des erſtern, und machten viele der letztern auf der Flucht nieder. Hier wurden Schwarn Milätitſch, beide Stephanen, Jakun, und Naſhir Perejaſlawitſch, Jſäſlaws Bojaren und Rathgeber, gefangen, der Großfürſt ſelbſt aber neben einem See eingeholt, wo er von einem gewiſſen Boruewitſch durch einen Stich mit der Lanze an der Hüfte und durch einen Säbelhieb am Kopfe verwundet ward, und ſogleich vom Pferde fiel. Roſtiſlaw kam bald darauf ſelbſt an den Ort, wo Jſäſlaw lag, und erkannte ihn, worauf er ſogleich vom Pferde ſtieg und zu ihm trat. Jſäſlaw ſahe ihn an, und bat, er möchte ihm zu trinken geben: Roſtiſlaw ließ ihm etwas Wein reichen, welchen er austrank und bald darauf verſchied. Die Fürſten hoben ſeinen Leichnam auf, brachten ihn nach Kiew und begruben ihn am 14ten März im kopürewſchen Stadttheile in dem Kloſter des heiligen Simeons.

Er regierete vier Jahre.

Sein Alter, ſeine Gemahlin und Kinder, ſind unbekannt.

Geſchlechtsregiſter Iſäſlaws III.

David Swätoſlawitſch, Fürſt von Tſchernigow.

Deſſen Sohn: Iſäſlaw III, Fürſt von Tſchernigow, nachher Großfürſt von Kiew, vom Jahre 1157 bis 1161.

Von deſſen Gemahlin und Kindern iſt bis jetzt nichts bekannt.

Iſäſlaws III. Zeitverwandte,
vom Jahre 1157 bis 1161 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Emanuel von 1143 bis 1180.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Friedrich I. von 1152 bis 1190.

In Polen.

König.

Boleſlaw IV. von 1146 bis 1173.

In Böhmen.

Fürſt.

Wladiſlaw IV. von 1140 bis 1174.

In Sachſen.

Fürſt.

Heinrich von 1139 bis 1184.

In der Pfalz.

Fürſt.

Konrad von 1156 bis 1195.

In Brandenburg.

Fürſt.

Albert I. von 1142 bis 1169.

In Baiern.

Fürſt.

Heinrich X. von 1154 bis 1180.

In Braunſchweig.

Fürſt.

Heinrich von 1119 bis 1195.

In Ungarn.

König.

Geiſa II. von 1141 bis 1161.

In Dännemark.

König.

Wladimir oder Woldemar I. v. 1157 b. 1182.

In Schweden.

Könige.

Erich IX. von 1141 bis 1160.
Karl VII. von 1160 bis 1168.

In Arabien.

Kalifen.

Moktaſi I. Kalif von 1136 bis 1160.
Moſtanged II. Kalif von 1160 bis 1170.

In Egypten.

Kalifen.

Faes Ben Naſrila von 1155 bis 1160.
Adger von 1160 bis 1180.

In Ikonium.

Sultan.

Kilitſche Arſlan von 1155 bis 1192.

In Alepo.

Sultan.

Nuradin Mamut von 1142 bis 1174.

In Damask.

Sultan.

Moſhir Eddin von 1142 bis 1174.

In Frankreich.

König.

Ludwig VII. von 1137 bis 1180.

In

In England.

König.

Heinrich II. von 1154 bis 1189.

In Schottland.

König.

Malkolm IV. von 1153 bis 1165.

In Spanien.

Könige.

Sanches von 1157 bis 1158.
Alphons von 1158 bis 1214.

In Portugall.

Könige.

Tereſa und Alphons I. von 1112 bis 1185.

In Toskana.

Groß-Herzog.

Welf von 1153 bis 1195

Patriarch zu Konſtantinopel.

Lucas von 1155 bis 1169.

Römiſche Päbſte.

Adrian IV. von 1154 bis 1159.
Alexander III. von 1159 bis 1181.

Mitro-

Mitropoliten zu Kiew.

Konſtantin von 1156 bis 1160.

Theodor von 1160 bis 1164.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Tſchernigow.

Swätoſlaw Olgowitſch von 1157.

In Nowgorod-Sewerskoi.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch von 1157.

In Roſtow, Susdal und Wladimir an der Kläsma.

Andrei Jurjewitſch von 1157.

In Turow.

Jurii Jaroſlawitſch.

In Luzk.

Jaroſlaw Jsäſlawitſch.

In Smolensk.

Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch

In Halitſch.

Jaroſlaw Wladimirowitſch.

In Groß Nowgorod.

Mſtiſlaw Jurjewitſch — bis 1158.

David Roſtiſlawitſch von 1158 —
Swätoſlaw Roſtiſlawitſch — bis 1160.
Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von 1160 —

In Torſhek.

David Mſtiſlawitſch bis 1160.

In Polozk.

Rochwold Borißowitſch.

In Minsk.

Roſtiſlaw Glebowitſch.

In Drutſchesk.

Gleb Roſtiſlawitſch.

In Iſäſlawl.

Wſewolod Glebowitſch — bis 1158.
Wratiſlaw von 1158 —

In Perejaſlawl.

Gleb Jurjewitſch.

In Schtſchiſh.

Swätoſlaw Wladimirowitſch.

In Kursk.

Olg Swätoſlawitſch.

In Wladimir in Wolhynien.

Mſtiſlaw Iſäſlawitſch.

In Perſlän.

Waſſilko Jurjewitſch.

In Räſan.

Roſtiſlaw Jaroſlawitſch.

In Jelez.

Andrei Roſtiſlawitſch.

In Sluzk.

Wladimir Mſtiſlawitſch.

39.

Großfürſt Roſtiſlaw I.

Im Jahre 1161 hielt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, gleich nach dem Tode des Großfürſten Iſäſlaw Davidowitſch und dem um dieſe Zeit erfochtenen Siege, in Begleitung ſeines Neffen Mſtiſlaw Iſäſlawitſch, ſeinen Einzug in Kiew.

Die Geſchichtſchreiber ſagen: der Großfürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch war von mittlerem Wuchs, hatte ein breites Geſicht und einen runden Bart, er gab häufig Almoſen an Wittwen und Waiſen, und nahm ſich der heiligen Kirche an, ſorgte aber wenig für Kriegszucht und Rechtspflege, daher er im Kriege wenig Glück hatte, und ſeine Richter ſich durch Beſtechungen bereicherten, und zu vielen Bedrückungen Anlaß gaben.

Beym Einzuge in Kiew, ward Mſtiſlaw Iſäſlawitſch als Sieger vor allen Fürſten von allem Volk mit ruhmvollem Zurufe beehrt.

Nach dieſem Einzuge feierte man zuerſt Gott dem Herrn ein Dankfeſt, worauf Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch für Mſtiſlaw und die übrigen Fürſten ein groſſes Gaſtmaal anſtellte, und alle wohl beſchenkt entließ.

Um dieſe Zeit ſorgte Fürſt Andrei Jurjewitſch von Roſtow, für gute Anordnungen in ſeinen Ländern und beförderte den Anbau ſeiner Städte. Er vergrößerte die Stadt Wladimir an der Kläsma, und begünſtigte ſie vor andern ſo ſehr, daß er daſelbſt ſeinen beſtändigen Aufenthalt zu nehmen und einen Mitropoliten-Sitz zu ſtiften gedachte. Da aber dieſe ſeine Geſinnungen den an ihre alten Städte und fürſtliche Reſidenzen gewohnten Roſtowern und Susdalern ſehr zuwider waren, und ſie ihn durch die Vorſtellung, daß Wladimir blos ein zum ſusdaliſchen Gebiet gehöriger neuer Flecken ſey, Roſtow und Susdal aber von Alters her Reſidenzſtädte geweſen wären, davon abzubringen ſuchten, wohnte er zwar anfangs gewöhnlich in Susdal, reiſete aber oft nach Wladimir an der Kläsma auf die Jagd, und hielt ſich daſelbſt von Zeit zu Zeit einige Tage auf.

Als die Nowgoroder von dem Tode des Großfürſten Jſäſlaw Davidowitſch, und von Ro-

Roſtiſlaws Beſitznehmung des großfürſtlichen Thrones in Kiew Nachricht erhielten, ließen ſie letztern wegen des ſeinem Sohne Swätoſlaw zugefügten Schimpfs und Schadens um Verzeihung bitten, ſchoben dabey alle Schuld auf den Pöbel, baten ihn, ihnen einen ſeiner Söhne zum Regenten zu geben, und verſprachen in dieſem Fall dem Fürſten Swätoſlaw Mſtiſlawitſch alles zu erſtatten, was man ihm, ſeinen Bojaren und Bedienten genommen hatte.

Der Großfürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch verwieß den nowgorodſchen Geſandten und ihrer Stadt: „daß ſie ihr Land durch beſtändige Eidbrüche zu Grunde richteten, und „daß dieſes Uebel nicht blos vom Pöbel herkomme, ſondern vielmehr in der unerſättlichen Habſucht vieler Großen, ihrer ungerechten Gerichtspflege, ihrer Raubbegierde, „und überhaupt in ihrer fahrläßigen und unordentlichen Staatsverwaltung gegründet

„ſey," weshalb er ſich auch Anfangs ihrer Bitte keinesweges geneigt bezeigte. Da ſie aber mit Bitten anhielten, der Großfürſt aber die Schwierigkeiten ſie mit Gewalt zum Gehorſam zu bringen einſahe, ſchickte er ihnen ſeinen Sohn Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch zu, worauf die Nowgoroder den Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch, einen Enkel des Großfürſten Jurii Wladimirowitſch, zum großen Verdruß des Fürſten Andrei Juriewitſch von Roſtow, jedoch mit gebührender Achtung, aus ihrer Stadt entließen.

In dieſem Jahre ließ Fürſt Andrei Jurjewitſch geſchickte Bildermahler kommen, welche am 30ſten Auguſt die Kirche der heiligen Mutter Gottes (zu Wladimir an der Kläsma) inwendig mit Gemählden auszuſchmücken den Anfang machten.

In dieſem Jahre ſtarb Fürſt Iwan Roſtiſlawitſch Berlädin in der Stadt Selun.

Auch ſtarb in dieſem Jahre Fürſt Wladimir Swätoſlawitſch von Räſan, Jaroſlaws Enkel.

Um dieſe Zeit unternahm Fürſt Rochwold Boriſowitſch von Polozk einen Feldzug gegen den Fürſten Wolodar Glebowitſch und kam bis nahe vor Minsk, wo ſich Fürſt Wolodar den Tag über eingeſchloſſen hielt, in der folgenden Nacht aber mit den Litauern einen Ausfall that und die Polozker im erſten Angrif beſiegte. Fürſt Rochwold flüchtete nach Sluzk und begab ſich nach dreyen Tagen von da nach Drutſchesk, die Regierung von Polozk aber übernahm Fürſt Wſeſlaw Waſilkowitſch.

Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch war mißvergnügt aus Kiew nach Wladimir in Wolhynien abgereiſet, und beſchwerte ſich über ſeinen Vaterbruder Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, daß deſſen Sohn David Roſtiſlawitſch, obgleich ohne Vorwiſſen ſeines Vaters, einen von ihm, Mſtiſlawen, in Tortſcheck verordneten Poßadnik abgeſetzt und mit ſich nach Kiew gebracht, Roſtiſlaw aber hierauf ſeinen Sohn David nach Belgrad verſetzt hatte. Er zog nach einem kurzen Aufenthalt in Wladimir in Wolhynien vor Pereßopniza und ließ den daſigen Fürſten Wladimir Andreewitſch zur Aufhebung ſeines Bündniſſes mit dem Großfürſten auffordern, erhielt aber eine abſchlägige Antwort und kehrte unverrichteter Sachen zurück.

Als Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch zuverläßig erfuhr, durch was für Ränke man ihn mit dem Großfürſten Roſtiſlaw entzweit habe, ließ er ihn, mit umſtändlicher Anzeige alles deſſen, um Verzeihung bitten, worauf Roſtiſlaw, der alles wahr befand, ſein Bündniß mit Swätoſlaw erneuerte, beide Fürſten aber die Verläumder von ſich entfernten und ins Elend verwieſen.

Im Jahre 1162 brach die Leontiſche Ketzerey aus, und gab den Verläumdern Gelegenheit, den Fürſten Andrei Juriewitſch von Roſtow mit ſeinen Brüdern Mſtiſlaw, Michail, und Wſewolod zu entzweyen, die laut dem Teſtament ihres Vaters verſchiedene Städte in den Ländern des Fürſten Andrei Jurjewitſch beſaßen, jetzt aber von dieſem Fürſten nebſt verſchiedenen geweſenen Bojaren ſeines Vaters aus ihren Beſitzungen vertrieben wurden, und ſich theils bey ihren Brüdern Gleb von Perejaſlawl und Waßilko, theils beym Fürſten Olg Swätoſlawitſch aufhielten, ohne von ihrem Bruder Andrei Jurjewitſch irgend etwas zu ihrem Unterhalt zu empfangen. Da indeſſen Leontii große Schmähreden gegen den Fürſten Andrei Jurjewitſch ausſtieß, und dieſer ſolches nicht länger ertragen konnte, ſchickte er ihn aus Roſtow unter Wache zum Mitropoliten nach Kiew, welcher ihn lange ermahnete und auf den rechten Weg zu führen ſuchte, als er aber ſeine unüberwindliche Halsſtarrigkeit ſahe, ihn zum Patriarchen nach Konſtantinopel ſandte. Als Leontii in Adrianopel ankam, ſtand der Kaiſer Emanuel nicht weit von dieſer Stadt am Fluſſe im Lager, und befahl auf die von der Ketzerey dieſes Biſchofs erhaltene Nachricht, ihn vor ſich zu bringen und mit ihm in ſeiner Gegenwart zu diſputiren. Leontii ward bey dieſer Gelegenheit von den Gelehrten ſehr in die Enge getrieben, konnte auch ſeine Meinung weder aus der heiligen Schrift noch aus den Kirchenſatzungen beweiſen, fing aber an den Kaiſer in ſeiner Gegenwart zu ſchimpfen, wofür die kaiſerliche Bediente ihn ſchlugen und im Fluſſe erſäufen wollten, aber vom Kaiſer ſelbſt zurück gehalten wurden, der das Betragen dieſes Biſchofs für wahre Tollheit erklärte, und ihn weiter zum Patriarchen nach Konſtantinopel abfertigen ließ. Der

Patriarch verwieß ihm, in einer vor den kiewſchen, roſtowſchen, tſchernigowſchen, und perejaſlawiſchen Geſandten gehaltenen öffentlichen Verſammlung, ſeine Unwiſſenheit, und ſchickte ihn zur Züchtigung ins Kloſter. Seine Ketzerey beſtand in Vermehrung der Faſten und Erſchwerung des Eheſtandes. Die Geſchichtſchreiber ſagen von ihm: er war zwar nicht gelehrt, aber voll Stolz.

Der Patriarch zu Konſtantinopel ließ den Fürſten Andrei Jurjewitſch bitten, einen gewiſſen Neſtor wieder zum Biſchofe von Roſtow anzunehmen, Andrei Jurjewitſch aber berief ſeine Fürſten und Bojaren zuſammen und ſprach zu ihnen: „da ſein Gebiet „wegen ſeiner vielen Städte und Dörfer „nicht füglich von einem Biſchofe beſorgt „werden könne, ſo halte er für gut, in ſei„ner neuerbauten Stadt Wladimir an der „Kläsma, nach dem Beyſpiel von Kiew, „einen Mitropolites-Sitz anzuordnen,“ welches zwar von vielen Fürſten und Bojaren für gut und lobenswerth erkannt wurde, den Roſtowern aber ſehr unangenehm war. Andrei Jurjewitſch ſandte indeſſen einen gewiſſen Jakob Stanislawitſch mit einem Schreiben an den Patriarchen nach Konſtantinopel, und bat ihn, in Wladimir an der Kläsma einen Mitropoliten einzuſetzen.

Der Patriarch ließ dieſes Schreiben in einer Verſammlung der Geiſtlichkeit, in Beyſeyn des Biſchofs Neſtor von Roſtow und des Abgeſandten des Mitropoliten Fedor von Kiew, die beide gedachter Bitte gleichmäßig zuwider waren, öffentlich vorleſen, und ſchickte dem Fürſten von Roſtow nach vielen Berathſchlagungen ein Antwortſchreiben zu, in welchem er ihm ſeine Bitte verſagte.

In dieſem Jahre zog Fürſt Jsäſlaw Andreewitſch, auf Befehl ſeines Vaters, mit vielen andern Fürſten und den räſaniſchen und muromſchen Hülfstruppen an den Don gegen die Polowzer, und traf ſie jenſeits dieſes Fluſſes in der Ebene, wo er über ſie nach einem heftigen Gefechte einen Sieg erfocht.

In dieſem Jahre ſchloß der Großfürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch mit dem Fürſten Jurii Jaroſlawitſch von Turow Frieden, und mit dem Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow einen Vertrag wegen Groß-Nowgorod, welchem zufolge Fürſt Swätoſlaw Roſtiſlawitſch am 8ten September wiederum die Regierung daſelbſt antrat, der Poſadnik Neſhatin aber abgeſetzt und Aſaria zum Nameſtnik ernannt wurde.

Bald nach dieſem fiel ein Haufen Polowzer bey Jurjew und um die Sula, ein anderer Haufen aber ins Gebiet der Berendeer ein, wo ſie verſchiedene Wohnplätze plünderten. Die Schwarzmützen ſetzten ihnen mit ihrer geſammten Macht nach und holten ſie am Fluſſe Rſi ein, wo ſie ihnen nicht nur alle Gefangene und gemachte Beute abnahmen, ſondern auch von ihrer Seite zwey Söhne des Fürſten Samas und andre Fürſtenkinder gefangen nahmen.

In dieſem Jahre unternahm Fürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch einen zweyten Feldzug nach Pereßopniza gegen den Fürſten Wladimir Andreewitſch, mit welchem er ſich bald darauf verſöhnte.

Da indeſſen dieſe von Seiten des Fürſten Mſtiſlaw geſchehene Anfälle vielen Fürſten bedenklich ſchienen, verbanden ſich die Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch, Swätopolk Juriewitſch von Turow, Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Sewerien nebſt ſeinem Bruder Jaroſlaw, und Olg Swätoſlawitſch von Kursk wider ihn und ſeine Brüder, und zogen vor Sluzk gegen ſeinen Vetter Wladimir Mſtiſlawitſch, der ihnen, in Rückſicht ihrer überlegenen Macht, Friedensvorſchläge that, Sluzk abtrat, und ſich ſelbſt zu ſeinem Bruder dem Großfürſten nach Kiew begab, von dem er Tripol nebſt vier andern Städten erhielt.

In dieſem Jahre begaben ſich die in ihren Beſitzungen gekränkte Fürſten Mſtiſlaw Jurjewitſch und Waßilko Jurjewitſch mit ihrer Mutter und ihrem dritten Bruder Wſewolod nach Konſtantinopel, wo der griechiſche Kaiſer dem Fürſten Waßilko vier Städte an der Donau, dem Fürſten Mſtiſlaw aber eine Gegend bey Skolon anwieß.

Im Jahre 1163 ſchloß der Großfürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch mit ſeinem Neffen Mſtiſlaw Jßäſlawitſch Frieden, und gab ihm die genommene Städte Tortſchesk und Belgrad, anſtatt Tripol aber Kanew wieder.

In dieſem Jahre vermählte der Großfürſt ſeinen Sohn Rurik mit einer Tochter des polowziſchen Fürſten Belakow, bey welcher Gelegenheit der Friede mit den Polowzern beſtätiget ward.

Indeſſen fielen die Polowzer bald darauf ins tſchernigowſche Gebiet ein, und thaten einigen Schaden, zogen ſich aber, als man gegen ſie Truppen zuſammen zog, eiligſt zurück.

Im Jahre 1164 kam der von dem Patriarchen ohne Vorwiſſen des Großfürſten ernannte Mitropolit Johann aus Konſtantinopel an. Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch wollte weder dieſen Mitropoliten annehmen, noch auch fürs künftige die Ernennung der ruſſiſchen Mitropoliten in Konſtantinopel zugeben, und ſchickte deshalb einen gewiſſen Jurii Semkowitſch als ſeinen Geſandten an den griechiſchen Kaiſer ab, mit welchem der Kaiſer von ſeiner Seite einen Geſandten an den Großfürſten abfertigte, der viele Geſchenke an Sammet, Gold- und Silber-Stoffen, und dergleichen, mitbrachte, und um gütige Aufnahme des Mitropoliten Johann bat. Der Großfürſt erwiederte auf dieſe Vorſtellung:

lung: „daß er zwar für jetzt dieſen Mitropoliten aus Achtung und Freundſchaft für „den Kaiſer annehmen wolle, wenn aber der „Patriarch inskünftige ohne ſein Vorwiſſen „und Anordnen, den Vorſchriften der heiligen Apoſtel zuwider, einen Mitropoliten „für Rußland ernennen ſollte, ſo werde er „ſelbigen keinesweges anerkennen, und ein „ewiges Geſetz machen, daß der Mitropolit „mit Erlaubniß des Großfürſten von den „ruſſiſchen Biſchöfen erwählt und eingeſetzt „werden ſolle," worauf er den Mitropoliten in das für ihn beſtimmte Haus zu führen befahl und die kaiſerlichen Geſandten mit Geſchenken und Freundſchaftsverſicherungen entließ.

In dieſem Jahre ward Fürſt Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow, der ſchon lange ſiech und in hohem Alter war, von einer ſchweren Krankheit befallen, und ließ ſeinen Sohn Olg aus Kursk zu ſich rufen, welcher zwar am 18ten Februar in Tſchernigow ankam, aber ſeinen Vater, der am 15ten dieſes Monats verſtorben war, nicht mehr am Leben fand.

Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Sewerien, hatte nicht ſobald von dem Ableben ſeines Vaterbruders Nachricht erhalten, als er ſeinen Sohn nach Gom voraus ſchickte, in verſchiedenen tſchernigowſchen Städten Statthalter einſetzte und ſich ſelbſt eiligſt nach Tſchernigow auf den Weg machte. Da er aber unterweges erfuhr, daß Fürſt Olg Swätoſlawitſch ſchon daſelbſt angekommen ſey, ließ er ihn zur Abtretung der Stadt Tſchernigow und des dazu gehörigen Gebiets auffordern, und kam mit ihm nach einigen Unterhandlungen überein, daß er ihm Tſchernigow abtreten, dagegen aber Nowgorod-Sewerskoi erhalten ſollte, worauf Olg Swätoſlawitſch ihm einen gewiſſen Iwan Radoſlawitſch mit dem hierüber entworfenen nem ſchriftlichen Vertrage zuſchickte. Swätoſlaw Wſewolodowitſch hielt die von ſeiner Seite ertheilte Verſicherung nicht, ſondern betrug ſich gegen Olgs Brüder Igor und Wſewolod unbillig und gab ihnen keine Beſitzungen, ſo daß ihnen Olg einen Theil ſeines Seweriſchen Gebiets einräumen mußte.

In dieſem Jahre kam der griechiſch-kaiſerliche Prinz Andronik, wegen eines zwiſchen ihm und dem Kaiſer Emanuel entſtandenen Misvergnügens über das ſchwarze Meer aus Konſtantinopel nach Rußland, und begab ſich zu dem Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch, der ihn mit gebührender Achtung aufnahm und ihm einige Städte zu ſeinem Unterhalt anwies.

Die Geſchichtſchreiber melden: daß die Griechen bey dieſer Gelegenheit ſich an Igors, Swätoſlaws und Wladimirs Siege erinnert und die Rückkehr des Prinzen Andronik mit rußiſchen Hülfstruppen gefürchtet ha-

haben, wodurch denn der griechiſche Kaiſer veranlaßt worden ſey, zwey Biſchöfe als Geſandte an den Fürſten von Halitſch abzuſchicken, die den Prinzen nach Konſtantinopel zurück zu kehren bewogen. Jaroſlaw gab dem Prinzen, zur Bezeugung ſeiner Achtung und Freundſchaft, den Biſchöf Kosmus und einige andre vornehme Männer zur Begleitung mit, welche von dem griechiſchen Kaiſer als Geſandte, eben ſo wie ſein Neffe, wohl empfangen, und nach Beſtätigung des geſchloſſenen Vergleichs mit Dank und Geſchenken zu ihrem Herrn zurück entlaſſen wurden.

In dieſem Jahre fiel in Halitſch ein ſo heftiger, Tag und Nacht anhaltender Regen, daß die Flüſſe Dnieſter und Dnieper ſich von beiden Seiten ſehr weit und bis an die wükowiſchen Moräſte ergoſſen, ſo daß über 300 Menſchen, die um Salz zu holen nach Ubetſch gegangen waren, in der Flut ertranken, andre aber ſich auf hohe Bäume retteten, auch kam in dieſer Ueberſchwemmung vieles Vieh und viel Getreide auf dem Felde um, wodurch im folgenden Winter große Theurung und Hungersnoth entſtand.

In dieſem Jahre unternahm Fürſt Andrei Jurjewitſch von Roſtow, mit ſeinem Bruder Jaroſlaw Jurjewitſch, ſeinem Sohne Swätoſlaw Andreewitſch, und dem Fürſten Jurii von Roſtow, einen Feldzug gegen die wolgiſchen Bolgaren. *)

Die Bolgaren kamen ihm zwar unter Anführung ihres Fürſten entgegen, wurden aber von dem ruſſiſchen Heere dergeſtalt geſchlagen, daß ſolches ſehr viele Gefangene machte, und der bolgariſche Fürſt ſelbſt ſich nicht ohne Mühe von wenigen Leuten begleitet in die große Stadt (Bogard) rettete.

---

*) Die wolgiſchen Bolgaren nannten ſich ſelbſt Biliren.

Fürſt Andrei Jurjewitſch feierte nach dieſem Siege ein Dankfeſt, zog hierauf gegen die bolgariſche Hauptſtadt Brächimow (wo jetzt Waßil-Surskoi liegt), eroberte auf dem Wege noch drey andre Städte, und kam mit Ehre und Ruhm nach Wladimir an der Kläsma zurück.

Um dieſe Zeit kamen die Schweden in 60 Schnauen vor Ladoga, richteten daſelbſt vielen Schaden an, und zogen ſich von da in den Fluß Woronäi, wohin ihnen aber Fürſt Swätoſlaw Roſtiſlawitſch von Nowgorod und der daſige Poßadnik Aſaria folgten und ſie dergeſtalt ſchlugen, daß 43 Schnauen genommen, andre verſenkt wurden, und nur wenige ſich mit der Flucht retteten.

Im Jahre 1165 ſtarb Fürſt Isäſlaw Andreewitſch, und ward in Wladimir an der Kläsma in der Kirche zur heiligen Mutter Gottes begraben.

In dieſem Jahre erhielt Fürſt David Roſtiſlawitſch den Beſitz von Witepsk, und trat dagegen ſeinem Neffen, des Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch Enkel, Roman Wetſcheſlawitſch, Waßilew und Krasnoi ab.

Um dieſe Zeit thaten die Polowzer einen Einfall ins Gebiet der Torken und Berendeer, Fürſt Waßilko Jurjewitſch aber ſchlug ſie am Fluſſe Rſi und nahm viele gefangen, ſo daß ſowohl er ſelbſt als ſeine Truppen ſich nicht nur durch die erbeutete Waffen und Pferde, ſondern noch mehr durch das Löſegeld für die Gefangenen bereicherten.

Im Jahre 1166 vermählte der Großfürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch ſeinen Neffen Jaropolk Iſäſlawitſch mit einer Tochter des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow.

In dieſem Jahre ſtarb am zweyten April Jaroſlaw Jurjewitſch, ein Bruder des Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow, und ward zu Wladimir an der Kläsma in der Kirche zur heiligen Mutter Gottes begraben.

Bald nachher ſtarb die Fürſtin Maria, verwittwete Gemahlin des Fürſten Swätoſlaw Olgowitſch von Tſchernigow, und gleich nach ihr auch die Gemahlin des Fürſten Olg Swätoſlawitſch von Sewerien, eine Tochter des Großfürſten Jurii Wladimirowitſch. Olg Swätoſlawitſch vermählte ſich hierauf am 29ſten Julius dieſes Jahres mit Agaſia Roſtiſlawowna, einer Tochter des Großfürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch.

Jm Jahre 1167 ſtarb in Schtſchiſh Fürſt Swätoſlaw Wladimirowitſch, ein Sohn des Fürſten Wladimir Dawidowitſch und Eidam des Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow.

Nach dem Tode des Fürſten Swätoſlaw Wladimirowitſch von Schtſchiſh, entſtand über deſſen Beſitzungen Streit, zwiſchen den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von

Tſchernigow und Olg Swätoſlawitſch von Sewerien, von welchen letzterer ſich bey dem Großfürſten Roſtiſlaw beſchwerte, daß Swätoſlaw den beſten Theil der Erbſchaft ſeinem Bruder zugewandt, ſeinem Neffen aber blos Schtſchiſh angewieſen habe.

Der Großfürſt fand, daß der Fürſt von Tſchernigow ſich würklich gegen den Fürſten von Sewerien unbillig betrage, und ließ ihn ermahnen, die Sache mit ihm nach Recht und Billigkeit abzumachen, Swätoſlaw Wſewolodowitſch aber folgte dem Rath des Großfürſten nicht. Olg verſuchte hierauf ſich der Stadt Starodub zu bemächtigen, erfuhr aber auf dem Wege, daß Fürſt Jaroſlaw Wſewolodowitſch ſchon vor ihm daſelbſt angekommen ſey, und wandte ſich gegen Tomoſt, deſſen er ſich auch bemächtigte. Indeſſen ſchickte Swätoſlaw Wſewolodowitſch ſeinen Bruder Jaroſlaw mit einer Parthey Polowzer gegen Nowgorod-Sewerskoi ab, welcher bey Molotſchaie-Wodü, 16 Werſte von beſagter Stadt, auf die Nachricht daß Olg zurückgekommen ſey, Halt machte, und als er weiter erſuhr, daß Olg ſehr krank liege, ihm Friedensvorſchläge thun ließ, die Olg annahm, und ſelbigen zufolge Swätoſlawen vier Städte abtrat. Da die Polowzer ſahen, daß die Fürſten von Tſchernigow und Sewerien ſich gütlich verglichen hätten, gingen ſie am Dnieper bis zu den Waſſerfällen herab, und ſielen die nach Griechenland handelnde Kaufleute an, worauf aber der Großfürſt ſogleich ſeinen Feldherrn Wladiſlaw gegen ſie abfertigte, der ſie vertrieb und die Kaufleute in Sicherheit brachte.

In dieſem Jahre ward dem Fürſten Olg Swätoſlawitſch ein Sohn gebohren, welcher Swätoſlaw, in der heiligen Taufe aber Boris, genannt ward.

Um dieſe Zeit zog Wolodar Glebowitſch von Iſäſlawl, gegen den Fürſten Wſeſlaw Waſilkowitſch vor Polozk. Dieſer zog ihm zwar mit den Polozkern entgegen, Wolodar aber ließ ihm nicht Zeit alle ſeine Leute zuſammen zu ziehen, ſondern überfiel ihn unverſehens und ſchlug die Polozker in die Flucht, ſo daß ſich Wſeſlaw ſelbſt nach Witepsk flüchten mußte. Wolodar kam nach dieſem Siege nach Polozk, nahm ſelbiges ohne Widerſtand in Beſitz und zog von da weiter gegen die Fürſten David und Wſeſlaw nach Witepsk. Er kam bis an die Düna, und fing von ſeiner Seite des Fluſſes das Gefecht an, wogegen aber Fürſt David Roſtiſlawitſch, der den Fürſten Roman mit den Smolenskern erwartete, ſich in kein Treffen einlaſſen wollte. Um Mitternacht hörte man in dem Heere des Fürſten Wolodar ein großes Geräuſch, welches mit dem Winde von der Seite, wo die Armee des

Fürſten David ſtand, herzukommen ſchien, und zu dem Gerüchte Anlaß gab, daß Roman Roſtiſlawitſch mit einem großen Heere Smolensker im Anzuge ſey. Wolodar zog ſich hierauf eiligſt von Witepsk zurück und ward bey Anbruch des Tages von den Fürſten David und Wſeſlaw, die ihn jedoch nicht einholten, verfolgt, Wſeſlaw aber verfügte ſich wiederum nach Polozk.

In dieſem Jahre vermählte Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch ſeinen Sohn Wſewolod mit der Prinzeſſin Malfrida Boleſlawa, einer Tochter des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow; Fürſt Jaroſlaw Iſäſlawitſch von Luzk aber vermählte ſeinen Sohn Wſewolod mit einer Tochter des Fürſten Jurii Jaroſlawitſch von Turow.

Um dieſe Zeit zog Fürſt Olg Swätoſlawitſch von Sewerien mit ſeinen Brüdern gegen die Polowzer an den Donez, wo ihm der polowziſche Fürſt Bonak mit einer anſehnlichen Macht entgegen kam. Olg Swätoſlawitſch ſchlug zwar die Polowzer nach einem langen Gefechte in die Flucht, verlohr aber dabey viele tapfere Männer, deren Verluſt ihn mehr ſchmerzte, als ihn der Sieg erfreute.

In eben dieſem Jahre kamen andre Polowzer unverſehens vor Perejaſlawl, welchen des Fürſten Gleb Jurjewitſch Feldherr Schwarn aus der Stadt entgegen zog, aber von ihnen überwunden und ſelbſt gefangen, doch bald gegen Löſegeld wieder in Freiheit geſetzt ward.

Da der Großfürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch ſahe, daß die Polowzer wiederum häufige Einfälle in Rußland thaten, und die auf dem Dnieper Handel treibende Kaufleute plünderten und erſchlugen, ließ er alle Fürſten mit ihren Truppen nach Kiew einladen, worauf ſich die Fürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch von Wladimir in Wolhynien mit ſeinem Bruder Jaroſlaw, Jſäſlaw von Luzk, Wladimir Andreewitſch von Buſhesk, Wladimir Mſtiſlawitſch von Sluzk, Gleb Jurjewitſch von Perejaſlawl, Jwan Jaroſlawitſch von Gorodensk, und die Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch und David Roſtiſlawitſch als Anführer der Halitſchiſchen Truppen, insgeſammt daſelbſt einfanden. Man rückte hierauf mit dem ganzen vereinigten Heere bis Kanew vor, wartete daſelbſt die aus Griechenland kommende Kaufleute ab, und ließ unterdeſſen die Polowzer aufſuchen, da ſich aber dieſe nirgends zeigten und folglich das ruſſiſche Heer keine Gelegenheit zum Angriffe fand, kehrte ein jeder wiederum in ſeine Gegend zurück.

Zu Ende dieſes Jahres unternahm der Großfürſt Roſtiſlaw eine Reiſe nach Groß-Nowgorod, und kehrte auf dem Wege bey ſeinem Eidame dem Fürſten Olg Swätoſlaw von Sewerien in Tſchitſcherſk ein, wo er von dieſem Fürſten und deſſen Gemahlin erwartet, mit vieler Freude bewirthet, und nebſt ſeinen Bojaren beſchenkt ward, wogegen er gleichfalls ſeinen Eidam, ſeine Tochter und deren Bojaren beſchenkte.

Von hier begab ſich der Großfürſt nach Smolensk, wo er mehr als dreißig Werſte vor der Stadt von den Bojaren, dann von ſeinen Enkeln, hierauf von ſeinem Sohne Roman Roſtiſlawitſch, vor der Stadt aber von dem Biſchofe Manuil mit der Geiſtlichkeit und faſt vom ganzen Volke empfangen ward, welches ihm mit großer Freude und eifrigem Verlangen, ihren Herrn, der dieſes Fürſtenthum ſchon in ſeiner zarten Jugend von ſeinem Vater erhalten hatte, zu ſehen, entgegen kam, und ihm viele Geſchenke darbrachte, die er ſehr gnädig annahm, und nicht nur diejenigen, die ſie ihm brachten, reichlich wieder beſchenkte, ſondern auch den

Armen viele Almoſen austheilen ließ. Er ſetzte nach einem kurzen Aufenthalt in Smolensk, ſeine Reiſe bis Toropez fort, und ließ von da ſeinen Sohn Swätoſlaw Roſtiſlawitſch aus Nowgorod zu ſich nach Weliki-Luki rufen, welcher auch bald darauf, von vielen vornehmen Nowgorodern begleitet, daſelbſt ankam.

Da der Großfürſt hieſelbſt krank ward, und fühlte, daß er nach Nowgorod zu reiſen nicht im Stande ſeyn würde, ließ er die Nowgoroder vor ſich rufen, und ſprach mit ihnen umſtändlich über ihre Unordnungen und Geſetzloſigkeit, wodurch ihr ganzes Land vielen Schaden leide und endlich zu Grunde gehen müſſe, wogegen die Nowgoroder ihm mit Thränen, ſeinen Sohn jederzeit als ihren regierenden Herrn zu ehren, verſprachen und dieſes Verſprechen mit einem Eide bekräftigten. Er beſchenkte hierauf ſeinen Sohn und die Nowgoroder, entließ ſie nach ihrer

Stadt, und reiſete ſelbſt krank nach Smolensk zurück, wo er ſeine Schweſter die Fürſtin Rogneda von Polozk vor ſich fand, die ihn, weil ihr ſeine Krankheit gefährlich ſchien, die Reiſe nach Kiew aufzuſchieben bat, und als ſie vernahm, daß er ſeine Reiſe eben deshalb beſchleunigen wolle, um, wenn er auch unterweges ſterben ſollte, in dem Kloſter des heiligen Feodor in Kiew begraben zu werden, ihm vorſtellete, daß dieſes ja eben ſowohl in Smolensk in der von ihm erbaueten und prächtig ausgeſchmückten Kirche geſchehen könnte. Er folgte indeſſen dieſem Rathe nicht, ſondern befahl die Reiſe nach Kiew anzutreten, und fing an von der Tonſur zu ſprechen, die er auch auf der Reiſe, da er ſchon nicht weit von Kiew war und ſeines Lebens Ende vermerkte, würklich annehmen wollte, aber durch die Vorſtellung ſeines Beichtvaters, „daß Gott ihn zum „Fürſten verordnet habe, um Gutes zu thun

„und für ſeine Unterthanen Recht und Ge„rechtigkeit zu handhaben, nicht aber um „ſich als Mönch von der Welt zu trennen,“ davon abgehalten ward.

Im Winter dieſes Jahres zogen die tſchernigowiſchen und ſeweriſchen Fürſten unter Anführung des Fürſten Olg Swätoſlawitſch gegen die Polowzer zu Felde, und erbeuteten das Lager des Fürſten Koſt mit ſeiner Frau und Kindern und ſeinem ganzen Vermögen, ſo wie Fürſt Jaroſlaw Wſewolodowitſch beſonders das Lager des Fürſten Verläkow, wo viele ruſſiſche Gefangene befreyt wurden, und kamen insgeſammt mit Ruhm und Beute zurück.

Der Großfürſt Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch kam auf ſeiner Reiſe aus Smolensk bis zum Dorfe Gordino am Verhau, wo er am 14ten März des Jahres 1168 verſchied.

Er hatte ſieben Jahre regieret, und ward in Kiew in dem Kloſter des heiligen Feodors begraben.

Seine Gemahlin iſt unbekannt.

Seine nachgelaſſene Söhne waren: Roman, Rurik, Swätoſlaw, David, Mſtiſlaw.

Geſchlechtsregiſter Roſtiſlaws I.

Mſtiſlaw I. Großfürſt von ganz Rußland, vom Jahre 1125 bis 1132.

Deſſen Gemahlinnen:

1) Chriſtina, eines nowgorodſchen Poßadniks Tochter.

2) Liubawa, des nowgorodſchen Poßadniks Dmitrii Danilowitſch Tochter.

Deſſen Sohn Roſtiſlaw I. Fürſt von Smolensk, nachher Großfürſt von Kiew, vom Jahre 1161 bis 1168.

Seine Gemahlin iſt unbekannt.

Seine Kinder waren:

Roman, Rurik, Swätoſlaw, David, Mſtiſlaw, Agafia, vermählt mit dem Fürſten Oleg Swätoſlawitſch von Sewerien.

Roſtiſlaws I. Zeitverwandte,

vom Jahre 1161 bis 1168 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Emanuel von 1143 bis 1180.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Friedrich I. von 1152 bis 1190.

In Polen.

König.

Boleſlaw IV. von 1146 bis 1173.

In Böhmen.

Fürſt.

Wladiſlaw IV. von 1140 bis 1174.

In Sachſen.

Fürſt.

Heinrich von 1139 bis 1184.

In der Pfalz.

Fürſt.

Konrad von 1156 bis 1195.

In Brandenburg.

Fürſt.

Albert I. von 1142 bis 1169.

In Baiern.

Fürſt.

Heinrich X. von 1154 bis 1180.

In Braunſchweig.

Fürſt.

Heinrich von 1119 bis 1195.

In Ungarn.

König.

Stephan III. von 1141 bis 1161.

In Dännemark.

König.

Wladimir oder Woldemar I. v. 1157 b. 1182.

In Schweden.

König.

Karl VII. von 1160 bis 1168.

In Arabien.

Kalif.

Moſtanged LI. Kalif von 1160 bis 1170.

In Egypten.

Kalif.

Abged von 1160 bis 1180.

In Ikonium.

Sultan.

Kilitſche Arſlan von 1155 bis 1192.

In Alepo.

Sultan.

Nuradin Mamut von 1142 bis 1174.

In Damaſk.

Sultan.

Moſhir Eddin von 1142 bis 1174.

In Frankreich.

König.

Ludwig VII. von 1137 bis 1180.

In England.

König.

Heinrich II. von 1154 bis 1189.

In Schottland.

Könige.

Malkolm IV. von 1153 bis 1165.

Wilhelm von 1165 bis 1214.

In Spanien.

König.

Alphons von 1158 bis 1214.

In Portugall.

Könige.

Tereſa und Alphons I. von 1112 bis 1185.

In Toſkana.

Groß-Herzog.

Welf von 1153 bis 1195.

Patriarch zu Konſtantinopel.

Lucas von 1155 bis 1169.

Römiſcher Pabſt.

Alexander III. von 1159 bis 1181.

Mitropoliten zu Kiew.

Theodor von 1160 bis 1164.

Johann von 1164 bis 1167.

Konſtantin von 1167 bis 1175.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Tſchernigow.

Swätoſlaw Olgowitſch von 1157 bis 1164.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch von 1164.

In Nowgorod-Sewerskoi.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch v. 1157 b. 1164.

Olg Swätoſlawitſch von 1164.

In Roſtow, Sucdal und Wladimir an der Klåsma.

Andrei Jurjewitſch von 1157.

In Turow.

Jurii Jaroſlawitſch.

In Luzk.

Jaroſlaw Iſäſlawitſch.

In Smolensk.

Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch.

In Halitſch.

Jaroſlaw Wladimirowitſch.

In Groß-Nowgorod.

Mſtiſlaw Juriewitſch.

Swätoſlaw Roſtiſlawitſch

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch — bis 1161.
Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch von 1161.

In Polozk.

Rochwold Borißowitſch.
Wſeſlaw Waßilkowitſch.

In Minsk.

Roſtiſlaw Glebowitſch.

In Drutſchesk.

Gleb Roſtiſlawitſch.

In Iſäſlawl.

Wſewolod Glebowitſch — bis 1158.
Wratſchiſlaw.
Wolodar Glebowitſch.

In Perejaſlawl.

Gleb Juriewitſch.

In Schtſchiſh.

Swätoſlaw Wladimirowitſch.

In Kursk.

Olg Swätoſlawitſch.

In Wladimir in Wolhynien.

Mſtiſlaw Iſäſlawitſch.

In Porſſån.

Waſilko Jurjewitſch.

In Råſan.

Roſtiſlaw Jaroſlawitſch.

In Jelez.

Andrei Roſtiſlawitſch.

In Sluzk.

Wladimir Mſtiſlawitſch.

In Pereſopniza.

Wladimir Andreewitſch.

In Tripol.

Wladimir Mſtiſlawitſch von 1162.

In Murom.

Jurii.

In Witepsk.

David Roſtiſlawitſch von 1165.

In Waſilew und Krasnoi.

Roman Wetſcheſlawitſch.

In Gorodenok.

Iwan Jaroſlawitſch.

40.

Großfürſt Mſtiſlaw II.

Nach dem im Jahre 1168 erfolgten Tode des Großfürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, verbanden ſich die damals in Kiew befindlichen Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch, Wladimir Andreewitſch, Jareſlaw Iſäſlawitſch, Rurik Roſtiſlawitſch und David Roſtiſlawitſch, und ſetzten nach vorgängiger Berathſchlagung feſt: den Fürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch von Wladimir in Wolhynien zur großfürſtlichen Regierung in Kiew einzuladen, und dagegen von ihm die Beſtätigung der fürſtlichen Beſitzungen, ſo wie ſie ſolche zum voraus unter ſich vertheilt hatten, zu verlangen, nemlich: dem Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch, Mſtiſlaws Vaterbruder, Poroßje und Tortſcheck mit dem ganzen dazu gehörenden Gebiet, dem Fürſten Wladimir Andreewitſch Bereſt und Drogotſchin, dem Fürſten Jareſlaw Jſäſlawitſch, Mſtiſlaws Bruder, Wladimir, in Wolhynien und Luzk mit dem dazu gehörigen Lande, worauf ſie ihre Geſandten und einige der vornehmſten Kiewer an den Fürſten Mſtiſlaw Jſäſlawitſch nach Wladimir in Wolhynien abfertigten.

Die Geſchichtſchreiber ſagen: Fürſt Mſtiſlaw Jſäſlawitſch ward damals für den tapferſten und mächtigſten ſeiner Zeitgenoſſen unter den ruſſiſchen Fürſten von Ruriks Stamm gehalten. Er war nicht ſehr groß von Wuchs, aber breitſchulterig und ſtark, ſo daß kaum irgend jemand auſſer ihm ſeinen Bogen zu ſpannen vermochte; er war ſchön von Geſicht, und trug kurzes krauſes Haar. Alle Fürſten ehrten und fürchteten ihn, weil er ſowohl im Gefecht als in allen ſeinen Unternehmen männlich entſchloſſen war. Er liebte das Recht, ließ ſich nicht von Weibern und Wein beherrſchen, und war ſelbſt bey ſeinen dann und wann vorfallenden Beluſtigungen, jederzeit zur Rechtspflege und zu guten Anordnungen bereit; er ſchlief wenig, las fleißig in Büchern, und berathſchlagte ſich mit ſeinen Großen über die Verwaltung der Staatsgeſchäfte; er wendete vielen Fleiß auf die Erziehung ſeiner Kinder, und ſagte ihnen oft, daß die Ehre eines Fürſten in der Gerechtigkeit, Rechtspflege und Tapferkeit beſtehe.

Als dieſer Fürſt von dem Ableben ſeines Vaterbruders, des Großfürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch, Nachricht erhielt, ſchickte er einen gewiſſen Wladiſlaw Woroſlawitſch vor ſich her nach Kiew, und ließ ſeinem Neffen dem Fürſten Waßilko Jaropoltſchitſch bis zu ſeiner Ankunft die Regierung der Stadt übertragen, wohin er auch einige Richter abſandte.

Unterdeſſen fingen die verbündeten Fürſten an, zur Unterſtützung ihrer Forderungen

Truppen zuſammen zu ziehen, welches die dem Fürſten Mſtiſlaw ergebene Kiewer dem Fürſten Waßilko Jaropoltſchitſch und vorgedachtem Wladiſlaw anzeigten, dieſe aber durch einen eiligſt abgefertigten Boten dem Fürſten Mſtiſlaw Jäſlawitſch bekannt machten. Mſtiſlaw ließ ſogleich den Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch, den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow nebſt deſſen Bruder, wie auch den König von Polen, mit Bitte um Hülfstruppen, von dieſem Vornehmen der Fürſten benachrichtigen, und erhielt von dem Fürſten von Halitſch fünf Schaaren, aus Polen aber nur wenige Truppen, mit welchen vereinigt er gegen Kiew vorrückte, und auf dem Wege bey Mikulin den Fürſten Mſtiſlaw Wſewolodowitſch mit den Tſchernigowern, wie auch die Berenditſchen und Torken an ſich zog.

Um dieſe Zeit begab ſich Fürſt Wladimir Mſtiſlawitſch (Mſtiſlaws Vaterbruder) mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern aus Tripol nach Wüſchgrad, wohin ſich auch ſeine Mutter, die geweſene Gemahlin des Großfürſten Mſtiſlaw I, aus Kiew zu ihm verfügte.

Fürſt Waſilko Jaropoltſchitſch holte zwar mit den Berenditſchen den Fürſten Wladimir bey Schelan ein, und wollte ihn angreifen, die Berenditſchen aber wollten nicht gegen ihn fechten, ſondern folgten ihm blos bis zum Wſewolodiſchen Kloſter nach, worauf ſie ihren Rückzug antraten, Wladimir aber in die Stadt einzog.

Am folgenden Morgen kam Mſtiſlaw Iſäſlawitſch nahe bey Kiew an, muſterte ſeine Truppen, rückte auf dem Waſilewſchen Wege an, und ward bey Olgs Grabhügel von allen Kiewern empfangen. Er nahm ſelbige gnädig auf, zog in die Stadt ein, ließ die in Kiew befindliche Fürſten und Bojaren zur Berathſchlagung zuſammen rufen, machte verſchiedene zur Endigung der entſtandenen Streitigkeiten nöthige Anſtalten, und zog noch an demſelben Tage vor Wüſchgrad, wo die Roſtiſlawitſchen, die ſich von dieſem Kriege keinen Vortheil verſprachen, nach Verlauf zweyer Tage und nach einigen vorgefallenen kleinen Scharmützeln, den Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch zum Frieden beredten, welcher nach einigen Unterhandlungen am 18ten May geſchloſſen ward. Der Großfürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch ertheilte dem Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch das von ſelbigem bisher beſeſſene Tripol mit dem dazu gehörigen Gebiet, hielt am Montage, den 19ten May, ſeinen Einzug in Kiew und nahm daſelbſt den Thron ſeines Vaters und ſeiner Voreltern in Beſitz, worauf er ſeinen Vetter Wladimir Mſtiſlawitſch nach Tripol entließ. Die Geſchichtſchreiber ſagen: Wladimir Mſtiſlawitſch wußte zwar ſelbſt, daß er zu einer ſo weitläuftigen und beſchwerlichen Staatsverwaltung nicht geſchickt ſey, ließ ſich aber doch vom Neide gegen den Großfürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch beherrſchen, wozu er beſonders durch Schmeichler gereizt und verleitet ward. Denn dieſe ſchwatzten unaufhörlich ihm und den Seinen vor: wie ſchimpflich es für ihn ſey, ſich in Tripol mit einer abgetheilten Beſitzung zu begnügen, während daß das Großfürſtenthum ſich in den Händen ſeines Neffen befinde. Sie zeigten ihm viele Beyſpiele, daß der wankende kiewiſche Thron ſeit Wladimirs Zeiten von einem Verwandten dem andern entriſſen worden ſey, ohne zu erwähnen, wie ſehr durch dergleichen innerliche Kriege, die innere und äuſſere Macht der Fürſten von Ruriks Stamm und Rußlands Ruhm und Ehre geſchwächt worden ſey. Dieſe und dergleichen Vorſtellungen er-

erhitzten den ſchwachen Geiſt des Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch, welcher nunmehr blos darauf bedacht war, wie er ſich des Großfürſtenthums bemächtigen und ſolches ſeinem Neffen entreiſſen könnte. Man fühlte zwar die Schwürigkeit der Ausführung, und verfiel mehr als einmal darauf, daß es vielleicht das leichteſte Mittel ſeyn möchte, die großfürſtliche Gewalt zwiſchen Wladimir und Mſtiſlaw, ſo wie ehemals zwiſchen Iſäſlaw und Wetſcheſlaw zu theilen, man konnte ſich aber auch nicht verbergen, wie viele Unbequemlichkeiten ſich bey Theilung der höchſten Gewalt und Vereinigung ſo verſchiedener Geſinnungen zeigen würden, da ſchon die Wahl der Mittel dazu, ſo vielen Schwürigkeiten ausgeſetzt war.

Unterdeſſen hatte ein Bojar des Fürſten David Roſtiſlawitſch, Namens Waßil Anaſtaßjewitſch, der ſich damals beym Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch in Tripel aufhielt, alle dieſe Anſchläge erfahren, und machte ſie ſogleich ſeinem Fürſten mit dem beygefügten Rathe bekannt, daß man dieſe neuen Unruhen gleich in ihrem erſten Anfange zu erſticken bemüht ſeyn müßte.

Fürſt David Roſtiſlawitſch zeigte dieſes ſeinem Vetter dem Großfürſten Mſtiſlaw an, welcher, um ſeinen Vaterbruder nicht vor dem Volke verächtlich zu machen, lieber ſeine Ankunft in Kiew abwarten wollte. Dieſe erfolgte indeſſen bald, weil Wladimir, um das erſtandene Gerücht von ſeinem Vorhaben durch Liſt zu entkräften, von ſelbſt zum Großfürſten kam und ſich zu rechtfertigen bemüht war. Der Großfürſt antwortete ihm zwar anfangs nichts, verfügte ſich aber mit ihm, als zum Gottesdienſt, nach dem petſcheriſchen Kloſter, wo er ihm in die Zelle des Oekonoms zu gehen befahl, ſelbſt aber in des Abts Zelle ging, und ihn durch zwey Bojaren *) befragen ließ, warum er, ohne ſich, wie gewöhnlich, vorher melden zu laſſen, zu ihm gekommen ſey, und was er ihm zu ſagen habe? Wladimir Mſtiſlawitſch ſchickte jetzt ſeinen Hofmeiſter zum Großfürſten, und ließ ihm auf ſeine Anfrage antworten: Er habe gehört, daß man ihm verläumdet und ihm Sachen und Abſichten beygemeſſen habe, die ihm nie in den Sinn gekommen wären. Der Großfürſt erwiederte hierauf, er habe von ſeinen geheimen Anſchlägen durch den Fürſten David Roſtiſlawitſch Nachricht erhalten, welcher ihm jetzt ſelbſt nähere Auskunft geben könne, durch wen er etwas davon vernommen habe. Beide Fürſten ſchickten nunmehr einige ihrer Bojaren nach Wüſchgrad, um den Fürſten David Roſtiſlawitſch über dieſe Sache befra-

gen

---

*) Einige Schriftſteller behaupten, daß das Wort Bojarin ſarmatiſchen Urſprungs ſey, und einen klugen Kopf oder klugen Mann bedeute.

gen zu laſſen, welcher ihnen den Waßilko Anaſtaßjewitſch, durch den er dieſe Nachricht erfahren hatte, nebſt ſeinem Tůſäzkoi Radil und einem gewiſſen Waßilei Waßilkowitſch zuſchickte. Der Großfürſt begab ſich indeſſen nach Kiew, ließ den Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch im Kloſter zurück, und kam nach dreyen Tagen wieder dahin, wo ihn die Bojaren des Fürſten David erwarteten. Wladimir ſchickte von ſeiner Seite zwey Perſonen, Raguil und Machalo, zum Großfürſten vor Gericht, welche zwar viel ſtritten, aber durch den von Waßil Anaſtaßjewitſch aufgeführten Zeugen, David Barowitſch, in Verlegenheit geſetzt wurden. Wladimir Mſtiſlawitſch ſahe nun wohl, daß er mit ſeiner Rechtfertigung nicht zu Stande kommen werde, und bat um Erlaubniß, ſich von der gegen ihn angebrachten Beſchuldigung durch einen Eid zu reinigen. Der Großfürſt Mſtiſlaw ließ ihn zu ſich rufen, und ſagte ihm in Gegenwart einiger wenigen ihrer beiderſeitigen Bojaren: „Er Fürſt „Wladimir, habe ihm zwar unlängſt einen „durch Küſſung des Kreuzes bekräftigten „Eid geleiſtet, wenn er aber jetzt wieder „ſchwören wolle, daß er nichts dieſem Eide „zuwider vorhabe, ſo wolle er ſolches für „wahr annehmen und weiter nie daran gedenken, es ſey dann, daß es ſich in der Folge anders zeigen ſollte.“ Wladimir legte ſeinen Eid ab und begab ſich mit Erlaubniß des Großfürſten nach Kotelniza, hielt aber nach erlangter Freiheit ſeine gegebene Verſicherung nicht. Er fing ſogleich mit den Torken und Berenditſchen Unterhandlungen an, daß ſie Mſtiſlaws Parthey verlaſſen und zu ihm übertreten möchten, und erhielt von ihren Anführern den Tägrowitſchen, Tſcheiman, deſſen Bruder Totman, und dem Manatſchul zur Antwort: wenn alle ruſſiſche Fürſten ſeine Parthey nähmen, ſo würden ſie gleichfalls zu ihm übertreten. Wladimir Mſtiſlawitſch machte dieſe Antwort ſeinen Bojaren Naguil Dobrünitſch, Michail, und David bekannt, die als kluge und nachdenkende Leute ihrem Fürſten von dieſem unſchicklichen Vornehmen abzubringen ſuchten, ſelbſt keinen Theil daran nehmen wollten, und ſich darüber folgendermaßen erklärten: „Sie könnten ihm zu „dieſem Unternehmen nicht rathen. Da er „vor kurzem ſich beym Großfürſten wegen „ſeines vorigen Anſchlags durch einen Eid „gereiniget, inskünftige nichts böſes gegen „ihn im Sinne zu führen verſprochen, und „von ihm Verzeihung erhalten habe, ſo „müßten ſie ſein neues Unternehmen als eine „unanſtändige Sache anſehen, die mehr zu „ſeinem eigenen als zu des Großfürſten Schaden ausſchlagen möchte. Denn geſetzt, daß „es ihm ſich des Großfürſtenthums zu bemächtigen glücken ſollte, ſo würde doch die

„Behauptung und Regierung deſſelben noch „zehnmal ſchwerer ſeyn.“ Sie fuhren hierauf herzhaft fort: „da er ſelbſt ſein kleines „Fürſtenthum nicht in Ordnung zu erhalten „wiſſe, ſo könne man ja um ſo weniger hoffen, daß er das kiewſche Gebiet und alle „Fürſten in guter Verfaſſung und Ordnung „erhalten, mit den Nachbarn zu recht kommen, und überall die gehörige Vorſicht anwenden werde, weshalb ſie ihm rathen „wollten, ſich in keine ſolche Sache einzulaſſen, die ohne allen Zweifel für ihn ein „ſchimpfliches Ende nehmen müßte.“ Wladimir Mſtiſlawitſch gerieth über dieſe Vorſtellung ſeiner alten und treuen Räthe in Zorn, wandte ſich mit den Worten: „dieſe „ſollen inskünftige meine Bojaren und Räthe ſeyn,“ zu ſeinen Hofleuten, ſchickte wiederum zu den Berenditſchen, verband ſich mit ihnen, und kam hierauf ſelbſt unterhalb Roſtowez mit ſeinen wenigen Truppen bey ihnen an. Da die Berenditſchen ihn allein mit einer geringen Bedeckung, und weder andre Fürſten noch ſelbſt ſeine vornehmſten Leute und Bojaren bey ihm ſahen, ſprachen ſie: „du haſt uns verſichert, daß alle ruſſi„ſche Fürſten, deine Brüder und Verwand„ten, mit dir gemeinſchaftliche Sache ge„macht hätten, wir ſehen dich aber jetzt al„lein und ſogar ohne deine Bojaren, war„um willſt du uns in eine ſo unglückliche „Sache verwickeln?“ und gingen alle davon. Wladimir fing anfangs an ſie zu bitten, nachher zu ſchimpfen, und ihnen die Brechung ihres gegebenen Worts zu verweiſen, ſie aber warfen ihm von ihrer Seite vor, daß er nicht nur ſelbſt den dem Großfürſten Mſtiſlaw geleiſteten Eid gebrochen habe, ſondern auch ſie dazu zu bewegen ſuche, und ſchoſſen im Zorn auf ihn und ſeine Leute Pfeile ab, ſo daß Wladimir ſelbſt mit zweyen Pfeilen verwundet ward, und ſeine Thorheit be-

bereuend davon floh, von ſeinen Leuten aber, die von den Berenditſchen theils erſchlagen, theils gefangen wurden, ſich nur wenige mit der Flucht retteten.

Wladimir flüchtete anfangs zum Fürſten Wladimir Andreewitſch, der aber, um nicht ſeinetwegen mit dem Großfürſten Mſtiſlaw in Feindſchaft zu gerathen, ihn nicht in die Stadt einließ, und die Brücke abzuwerfen befahl. Er wandte ſich hierauf ins radimitſchiſche Gebiet, und wollte ſich nach Susdal zum Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow begeben, dieſer aber ſchickte ihm entgegen, und ließ ihm rathen zum Stiefvater ſeiner Gemahlin dem Fürſten Gleb von Räſan zu reiſen, wozu er ihn mit allem nöthigen verſorgen wolle. Wladimir nahm alſo ſeine Zuflucht nach Räſan, und ließ ſeine Gemahlin in Gluchow bey der Gemahlin des Fürſten Wſewolod zurück.

Der Großfürſt machte das unbillige Betragen ſeines Vaterbruders allen Fürſten ſchriftlich bekannt, vertrieb deſſen Mutter aus Kiew, und befahl ihr nach Gorodok und von da wohin es ihr gefiele zu reiſen, weil ſie, zu einer Zeit da ihr Sohn ſeinen Eid gebrochen habe, und dem Großfürſtenthume zu ſchaden ſuche, nicht mit dem Großfürſten in einer Stadt leben könne; worauf dieſe Fürſtin ſich zum Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch nach Tſchernigow verfügte.

In dieſem Jahre ward dem Fürſten Gleb Jurjewitſch von Perejaſlawl ein Sohn gebohren, welcher Wladimir und in der heiligen Taufe Peter genannt ward. Fürſt Gleb ließ bey dieſer Gelegenheit 200 Griwen Silber unter die Armeen und 300 an die Kirchen und Klöſter vertheilen.

Als die Nowgoroder hörten, daß Mſtiſlaw Iſäſlawitſch das Großfürſtenthum in Beſitz genommen habe, ſtellten ſie unter ſich geheime Berathſchlagungen an, um den Fürſten Swätoſlaw Roſtiſlawitſch zu vertreiben, und an ſeine Statt den Großfürſten um einen ſeiner Söhne zu bitten. Fürſt Swätoſlaw Roſtiſlawitſch ward hievon durch ſeine Freunde benachrichtiget, und beſprach ſich darüber mit ſeinen Bojaren, die ihm, ohne die endliche Entſchlieſſung der Nowgoroder abzuwarten, ihre Stadt zu verlaſſen riethen. Er machte ſich dieſem zufolge heimlich auf, begab ſich nach Welikie-Luki, und ließ den Nowgorodern bekannt machen: „daß er, von ihrer Untreue unterrichtet, ferner nicht bey ihnen zu regieren „verlange.“ Die Nowgoroder nahmen dieſes Betragen ihres Fürſten als eine Beſchimpfung auf, und ſchickten ihren Tüſäzkoi Sacharia ab, um ihn aus Welikie-Luki zu vertreiben; worauf ſich Swätoſlaw nach Toropez und von da zum Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow nach Wladimir an der Kläſma begab, die Nowgoreder aber Geſandten an den Großfürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch nach Kiew abfertigten, und ihn um einer ſeiner Söhne erſuchen lieſſen.

Fürſt Andrei Jurjewitſch von Roſtow gab Swätoſlawen einige Truppen, mit welchen er ſich gegen die Wolga wandte und ſich der Stadt Torſhok bemächtigte, während daß ſeine Brüder Roman und Mſtiſlaw, von dieſen Vorfällen benachrichtiget, aus Smolensk gegen Welikie-Luki vorrückten, in Verbindung mit den Polozkern die aus Nowgorod an den Großfürſten abgefertigten Geſandten auf dem Wege nach Kiew aufheben lieſſen, und den Nowgorodern bekannt machten, daß ſie den Fürſten Swätoſlaw Roſtiſlawitſch behalten und an keinen andern denken müßten, wenn ſie nicht etwa völlig zu Grunde gerichtet zu werden wünſchten.

Die Nowgoroder, welche in zwey oder auch mehr ſchwer zu vereinigende Partheyen getheilt waren, geriethen hiebey unter ſich in heftigen Wortwechſel, und kamen vom Streit zu Vorwürfen, und vom Schimpfen zum Aufruhr, in welchem der Poſadnik Sacharia Jurjewitſch, und Nesdubaritſch, die man für Swätoſlaws heimliche Freunde und Unterhändler hielt, erſchlagen, Wätſchka und Wolodar übel behandelt wurden, Daniſlaw und Laſutitſch und verſchiedene andre ſeiner Parthey aber ſich nach Kiew begaben.

Unterdeſſen kam Swätoſlaw Roſtiſlawitſch mit den Smolenskern und Polozkern vereinigt vor (Staraja) Rußa, die Nowgoroder aber ſchickten den Tüſäzkoi Jakun gegen ihn aus, der einen engen Paß zwiſchen zwey Flüſſen einnahm, und dadurch den Fürſten Swätoſlaw, der ihm an Mannſchaft nicht gewachſen war, ohne ein Treffen zu liefern zum Abzuge zwang.

In dieſem Jahre ließ der Großfürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch an alle Fürſten ein Schrei-

ben

den ſolgenden Inhalts ergehen: „Die Polowzer
„hätten zwar jedes Jahr Geſchenke
„erhalten und dafür Rußland nicht zu bekriegen
„verſprechen, ſie hätten aber ihr
„Wort ſehr oft gebrochen, und die ruſſiſchen
„Provinzen verwüſtet, jetzt aber beſonders
„den Handel nach Griechenland gehemmt,
„und die Kaufleute ihrer Waaren beraubt
„und erſchlagen. Er thue alſo den Fürſten
„hiemit den Vorſchlag, ſich zu verſammeln,
„und, ſo wie es bey ihren Vorfahren und
„Vätern üblich geweſen, zur Ehre und Sicherheit
„des Vaterlandes, mit geſammter
„Macht gegen die Polowzer aufzubrechen, in
„welcher Abſicht ſie ſich mit ihren Truppen
„bey Kiew einfinden möchten, wo er ſelbſt
„an ihrer Spitze auszuziehen bereit ſey."
Dieſer Vorſchlag ſchien allen Fürſten ſo erſprießlich
und nützlich, daß ſie ihn insgeſammt
mit Bereitwilligkeit zur Ausführung
eines ſo guten Vorhabens beantworteten,

und ſich faſt alle in Kiew einfanden, von da David Roſtiſlawitſch mit ſeinen und ſeines damals krank liegenden Bruders Ruriks Truppen, Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow mit ſeinem Bruder Jaroſlaw, Jaroſlaw Jſäſlawitſch von Luzk, Olg Swätoſlawitſch von Sewerien und ſein Bruder Wſewolod, Jaropolk Wſewolodowitſch und Mſtiſlaw Wſewolodowitſch, Swätopolk Jurjewitſch von Turow, Gleb Jurjewitſch von Perejaſlawl, deſſen Bruder Michalko, nebſt noch einigen andern Fürſten, am zweyten März 1169, gegen die Polowzer aufbrachen.

Fürſt Jaropolk Jſäſlawitſch ward auf dieſem Zuge von einer ſchweren Krankheit befallen, wollte aber nicht zurückbleiben und kam bis Tumaſchtſch, wo er am 9ten März am Donnerſtage der Faſtnachtswoche verſtarb.

Der Großfürſt betrübte ſich ſehr über den Verluſt dieſes von ihm vorzüglich geliebten Bruders, und ließ ſeinen Leichnam nach Kiew bringen, wo er in dem Kloſter des heiligen Feodor begraben ward.

Die Fürſten hatten ihren Zug zehn Tage lang fortgeſetzt, als die Polowzer, die durch zween Ueberläufer davon Nachricht erhalten hatten, ihre Lagerſtätte verlieſſen und ſich davon machten.

Da die Fürſten die Lagerſtätte der Polowzer leer fanden, lieſſen ſie den Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch mit dem Gepäcke zurück, und ſetzten ihnen eiligſt nach, erbeuteten am Fluſſe Ugl (Orel) einige ihrer Läger, und ſchickten eine Parthey gegen den Fluß Snoporod (Samara) ab, welche die Polowzer am Schwarz-Walde einholte und im Treffen überwand, viele gefangene Chriſten befreyte und nach ihren Wohnſitzen entließ.

Indeſſen entſtanden um eben dieſe Zeit Mißhelligkeiten unter den Fürſten, die ſich über den Großfürſten Mſtiſlaw beſchwerten, daß er ohne mit ihnen Abrede zu nehmen, ſeine Reuter voraus geſchickt und dadurch die Polowzer zu frühe aufgetrieben, den Fürſten aber die unnütze Beſchwerde ſie in der Ferne aufzuſuchen, verurſacht habe; welcher Vorfall das Zutrauen der Fürſten zu der Kriegserfahrenheit des Großfürſten Mſtiſlaw verminderte.

Nach dieſem muſterten die Fürſten jeder ſeine Schaaren, und fanden alle ihre Truppen wohlbehalten, ſo daß überhaupt nur zwey vornehme Männer Konſtantin Waßiljewitſch, Jaruns Bruder, nebſt dem Stallmeiſter des Fürſten Jaroſlaw Jſäſlawitſch erſchlagen und Koßai Kotowitſch in die Gefangenſchaft gerathen, von den gemeinen Truppen aber nur ſehr wenige auf dem Platz geblieben aber viele verwundet waren.

Die Fürſten feierten dieſes Sieges wegen ein Dankfeſt, worauf der Großfürſt am erſten Oſtertage nach Kiew zurück kam, die übrigen Fürſten aber jeder in ſein Gebiet zurück kehrten.

Um dieſe Zeit ſtarb Fürſt Mſtiſlaw, ein Sohn des Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch von Pſkow.

In dieſem Jahre ließ der Großfürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch alle Biſchöfe und Aebte, und alle gelehrte Geiſtlichen und Mönche zu einer Kirchenverſammlung zuſammen berufen, wozu ſich bis hundert und funfzig Perſonen einfanden, und untereinander in langen und heftigen Streit geriethen. Einige, als Anton Biſchof von Tſchernigow und Anton von Perejaſlawl, hielten es mit der Meinung des Mitropoliten Konſtantin, andre Aebte, Welt-Geiſtlichen und Mönche mit der Meinung Polikarps, Abts des petſcheriſchen Kloſters und ſeiner Kloſterbrüder, welche die Vermehrung der Faſttage verwarfen, der größte Theil der verſammelten Geiſtlichkeit wollte nichts beſtimmen und behauptete, daß ſolches in jedem Kloſter von dem Willen des Mitropoliten und der Aebte abhänge, andre ſchlugen vor, die Unterſuchung und Entſcheidung der Sache dem Patriarchen zu Konſtantinopel zu übertragen, der Großfürſt und verſchiedene andre Fürſten aber hielten ſich vorzüglich an die Vorſchriften der allgemeinen Kirchenverſammlungen.

Nachdem dieſe Kirchenverſammlung ohne etwas feſtzuſetzen auseinander gegangen war, ließ der Großfürſt die Fürſten wiederum zu einem Feldzuge gegen die Polowzer einladen, welchem zufolge ſein Bruder Jaroſlaw Jſälawitſch von Luzk, Fürſt Wladimir Andreewitſch von Dorogobuſh, Rurik Roſtiſlawitſch von Owrutſch, deſſen Bruder David Roſtiſlawitſch von Wüſchgrad, und Jwan

Andreewitſch, Wladimirs Bruder, ſich mit aller Bereitwilligkeit in Kiew einfanden. Der Großfürſt ſtellete ſelbigen in einer mit ihnen gehaltenen Verſammlung vor: „daß „die Polowzer, ungeachtet ihrer im vorigen „Jahre erlittenen Niederlage, jetzt wiederum die nach Griechenland handelnde Kaufleute aufgefangen und die ausgeſtellte Poſten angefallen und ermordet hätten, weshalb er für nöthig erachte, zur Vertheidigung der Unterthanen und Bedeckung der „Grenzen, zur Beſchützung des Handels, „zur Beruhigung der Nachbarn und zur „Sicherung des Weges zu ihnen, mit gemeinſchaftlichen Kräften zu Werk zu gehen.“ Die Fürſten antworteten, daß ſie dieſen zum Ruhm und Beſten des ganzen ruſſiſchen Reichs abzweckenden Vorſchlag ſich gern gefallen lieſſen, und brachen insgeſammt gegen Kanew auf, wo Fürſt Gleb Jurjewitſch von Perejaſlawl ſich gleichfalls mit ihnen vereinigte. Die Geſchichtſchreiber erzählen: die Fürſten von Tſchernigow und Sewerien hätten an dieſem Feldzuge deshalb keinen Antheil genommen, weil ſie wegen der letzten Kirchenverſammlung, und weil diejenige Parthey, der ſie ergeben waren, nicht die Oberhand erhalten hatte, mit dem Großfürſten unzufrieden geweſen wären.

Fürſt Gleb Juriewitſch von Perejaſlawl ſtellte bey dieſer Gelegenheit ein Gaſtmal an, zu welchen er den Großfürſten nebſt allen andern Fürſten einlud und alle ſehr wohl bewirthete.

Indeſſen hatten zwey kiewſche Bojaren, Peter Borißowitſch und Neſtor Borißowitſch, die der Großfürſt ihrer unordentlichen Aufführung wegen im Zorn von ſich entfernt hatte, Gelegenheit gefunden, den Fürſten David Roſtiſlawitſch von Wüſchgrad durch allerhand Lügen und Ränke gegen den Großfürſten einzunehmen, welcher, wie ſie behauptehaupteten, mit dem Vorhaben umgehe, ihm Wüſchgrad, ſeinem Bruder Rurik Roſtiſlawitſch Owrutſch, wie auch verſchiedenen andern Fürſten ihre Beſitzungen zu nehmen oder wenigſtens zu vermindern. Fürſt David erzählte dieſes ſeinem Bruder Rurik, der anfangs dieſem ungegründeten Gerüchte keinen Glauben beymeſſen wollte, als aber der Großfürſt um dieſe Zeit alle Fürſten zu Gaſte laden ließ, und die Friedensſtöhrer den Fürſten David warneten, daß er ſich für dem Großfürſten, der bey dieſer Gelegenheit, wie ſie gewiß wüßten, ihn und ſeinen Bruder Rurik feſtnehmen laſſen wolle, hüten ſollte, geriethen beide Brüder hiedurch in ſolche Verlegenheit, daß ſie dem Großfürſten ſagen lieſſen: ſie würden nicht anders zu ihm kommen, als wenn er ſie zum voraus verſichern wellte, daß er ihnen nichts übels thun werde. Der Großfürſt ließ bey dieſer Anforderung, zu der er ſich keines gegebenen

Anlaſſes bewußt war, ſeine Bojaren zuſammen kommen, bat um ihren Rath und erhielt von ihnen zur Antwort: daß eine ſolche Forderung zwar höchſt unanſtändig ſey, indeſſen möchte er doch die Fürſten verſichern laſſen: er könne das Kreutz darauf küſſen, daß er nie gegen ſie was böſes im Sinne gehabt habe, noch jetzt habe, nur ſollten ſie ihm die ſchändlichen Verläumder anzeigen und vor Gericht liefern laſſen. Fürſt David erwiederte hierauf: er könne zwar den, der ihm dieſes geſagt habe, nicht nennen, weil er ſeinen Namen geheim zu halten verſprochen habe, wenn aber der Großfürſt ihnen Schutz und Gerechtigkeit ſchwören wolle, ſo würden ſie ihm wieder Liebe und Treue ſchwören, und alles vorgefallene der Vergeſſenheit übergeben. Da der Großfürſt alles Mißtrauen und angefangene Mißverſtändniß zu heben wünſchte, küßte er in Gegenwart ihrer Abgeordneten das Kreutz, welches hierauf auch von ihrer Seite beobachtet wurde.

Um dieſe Zeit reizten die Feinde der öffentlichen Ruhe den Fürſten Wladimir Andreewitſch von Dorogobuſch an, den Großfürſten um eine Vergrößerung ſeiner Beſitzungen zu bitten. Mſtiſlaw Iſäſlawitſch erwog hiebey, wie ſehr das Großfürſtenthum Kiew dadurch geſchwächt worden ſey, daß viele von Alters her zu Kiew gehörige Städte verſchiedenen Fürſten als abgetheilte Beſitzungen eingeräumt worden waren, als: Perejaſlawl dem Fürſten Gleb Jurjewitſch, Gorodez dem Fürſten Michalko Jurjewitſch, Wüſchgrad und das ganze drewiſche Gebiet den Fürſten David Roſtiſlawitich und Rurik Roſtiſlawitſch, Poroßie dem Fürſten Waßilko Jurjewitſch, Pereſopniza, Dorogobuſch und Buſhesk dem Fürſten Wladimir Andreewitſch, wodurch die Macht des Großfürſtenthums vermindert, die Ehrerbietung gegen den Großfürſten aber keinesweges vermehret worden war. Er ließ dem Fürſten Wladimir Andreewitſch zur Antwort ſagen: da er noch unlängſt einige Ländereyen erhalten und mit ſelbigen zufrieden zu ſeyn verſprochen habe, ſo ſey es unanſtändig, ſolches ſo bald zu vergeſſen; womit Wladimir Andreewitſch mißvergnügt nach Dorogobuſch zurück kehrte.

Um eben dieſe Zeit fingen die Fürſten Andrei Juriewitſch von Roſtow und Gleb Juriewitſch von Pereiaſlawl Unterhandlungen an, und verbanden ſich heimlich gegen den Großfürſten Mſtiſlaw, welchem Bündniſſe ferner auch die Fürſten Roman Roſtiſlawitſch von Smolensk, Wladimir Andreewitſch von Dorogobuſch, Rurik Roſtiſlawitſch von Owrutſch, David Roſtiſlawitſch von Wüſchgrad nebſt ſeinem Bruder Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch, Olg Swätoſlawitſch von Sewerien nebſt ſeinem Bruder Igor

Swätoſlawitſch, und Wſewolod Jurjewitſch nebſt ſeinem Neffen Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Gorodenzk, beytraten.

Die Veranlaſſung zu dieſer Verbindung gaben die Vorfälle in Nowgorod, welche ſchon vor dem Feldzuge des Großfürſten gegen die Polowzer ihren Anfang genommen hatten. Alle vorgenannte Fürſten nehmlich, nahmen ſich des Fürſten Swätoſlaw Roſtiſlawitſch an, welcher von den Abſichten der Nowgoroder, ihn zu vertreiben und den Großfürſten um einen ſeiner Söhne zu bitten, unterrichtet, ſich ſelbſt aus Nowgorod entfernt hatte. Die Fürſten hatten zwar die erſten an den Großfürſten abgefertigten Geſandten der Nowgoroder nach Kiew zu reiſen gehindert, der Großfürſt aber hatte dagegen, ſo bald ihm das Geſuch der Nowgoroder bekannt geworden war, ſeinen Sohn Roman Mſtiſlawitſch zu ihnen abgeſchickt: weil nehmlich Nowgorod von je her zum

Großfürſtenthum Kiew gehört hatte, und er eben ſowohl als ſeine Vorgänger daſelbſt einen Fürſten einzuſetzen das Recht haben wollte, ohne deshalb vorher mit dem Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow Abrede zu nehmen. Der Fürſt von Roſtow bezog ſich von ſeiner Seite auf eine zwiſchen ihm und dem Großfürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch getroffene Verabredung, vermöge welcher Swätoſlaw zum Fürſten von Nowgorod verordnet worden war, und wollte dieſemnach entweder vorgedachten Fürſten Swätoſlaw Roſtiſlawitſch wieder hergeſtellt ſehen, oder an deſſen ſtatt einen ſeiner Söhne zum Fürſten von Nowgorod einſetzen. Die Roſtiſlawitſchen lieſſen ſich nicht minder die Unterſtützung ihres Bruders eifrig angelegen ſeyn, und beriefen ſich auf den ihrem Vater von Seiten der Nowgoroder geleiſteten Eid: daß ſie den Fürſten Swätoſlaw Roſtiſlawitſch bis an ſeinen

Tod zu ihrem Regenten behalten wollten.

Unterdeſſen kam Roman Mſtiſlawitſch am 14ten April in Nowgorod an, und ward daſelbſt mit gewöhnlicher Ehrenbezeigung empfangen.

Fürſt Andrei Jurjewitſch von Roſtow hatte anfangs, um die Nowgoroder zu beſtrafen, den Kaufleuten den Weg geſperrt, und die nowgorodſchen Unterthanen überall auffangen laſſen, da er aber hörte, daß Fürſt Roman Mſtiſlawitſch in Nowgorod angekommen ſey, fertigte er ſogleich einige Truppen unter Anführung ſeines Sohnes Mſtiſlaw Andreewiſch und des Feldherrn Boris Shiroſlawitſch ab, und forderte alle ruſſiſche Fürſten ſchriftlich auf, mit ihm gegen den Großfürſten Mſtiſlaw, der die abgetheilten Fürſten nach ſeinem eigenen Willen und Wohlgefallen abſetze, und jetzt ſeinen Sohn Roman in das dem Fürſten Swätoſlaw

ſlaw gehörige Fürſtenthum eingeſetzt habe, gemeinſchaftliche Sache zu machen, welches ſo viel fruchtete, daß ſich eilf Fürſten mit ihm vereinigten.

Der Großfürſt ſchickte ſeinem Sohne Roman den Fürſten Michalko Jurjewitſch mit den Bereſtowern nach Nowgorod zu Hülfe. Da aber die Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch, David Roſtiſlawitſch und Wladimir Andreewitſch indeſſen von der Annäherung des Fürſten Mſtiſlaw Andreewitſch mit den Roſtowern und des Fürſten Roman Roſtiſlawitſch mit den Smolenſkern Nachricht erhielten, ſchickten ſie dem Fürſten Michalko Jurjewitſch eine Parthey nach, welche ihn zwiſchen Meſhimoſt und Moſür einholte und gefangen nahm.

Bald hierauf rückten alle verbündeten Fürſten mit vereinigter Macht gegen Wüſchgrad vor, nahmen ihre Stellung bey Doroſowitſch nahe bey der Kirche zum heiligen Kiril, und umringten Kiew von allen Seiten.

Der Großfürſt Mſtiſlaw Jßäſlawitſch, welcher ſelbſt in der Stadt eingeſchloſſen war, vertheidigte ſie tapfer und ſchlug verſchiedene Angriffe der Fürſten zurück; die Fürſten ſtanden drey Wochen lang vor der Stadt, verlohren viele Leute und fingen ſchon an vom Frieden zu ſprechen, beſchloſſen aber insgeſammt vorher noch einen Hauptſturm zu wagen. Sie griffen mit der Hälfte ihrer Truppen den Berg an, wo Mſtiſlaw tapfere Gegenwehr that, und ſchickten zu gleicher Zeit einige von des Fürſten Gleb Jurjewitſch Truppen durch einen Graben in die Stadt, welche an dieſer Stelle keinen Widerſtand fanden und Mſtiſlaws Truppen im Rücken anfielen. Mſtiſlaw wandte ſich zwar geſchwinde und trieb auch hier die Feinde muthig zurück, da aber die Fürſten unterdeſſen an verſchiedenen andern

Orten in die Stadt eindrangen und ſein tapferer Feldherr Dmitri, ſein Haushofmeiſter Alexander, die Befehlshaber Sobiſlaw Shiroſlawitſch, Jwan Tworimitſch, der Richter Rodion und andre gefangen wurden, zog er mit ſo vielen Truppen, als er zuſammen bringen konnte, aus der Stadt aus, und begab ſich mit ſeinem Bruder Jaroſlaw nach Wladimir in Wolhynien.

Da die Fürſten Mſtiſlaws Tapferkeit kannten, und ihre Leute ſehr vermindert ſahen, ſchickten ſie niemand zu ſeiner Verfolgung ab, ihre Truppen aber plünderten die ganze Stadt, ſowohl das Thal als den Berg, ohne ſelbſt die Kirche der heiligen Sophia, das Mitropolitenhaus, die Klöſter und andre Kirchen zu ſchonen, wobey die Stadt an verſchiedenen Orten in Brand gerieth und ohne alle Hülfe verlohren war, ſo daß man überall nichts als lautes Heulen und Weinen hörte. Dieſes geſchahe am 8ten März des Jahres 1170, Mittwochs in der zweiten Faſtenwoche. Nach Erlöſchung des Brandes und Endigung der Plünderung in Kiew, beſchloſſen die Fürſten gemeinſchaftlich, ſelbiges dem Fürſten Gleb Jurjewitſch von Perejaſlawl zu übergeben, welcher ſeinen Sohn Wladimir Glebowitſch an ſeine Stelle nach Perejaſlawl ſandte. Hierauf kehrte Mſtiſlaw Andreewitſch nach Susdal, die übrigen Fürſten aber jeder in ſein Gebiet zurück.

Bald nach dieſem kam ein großes Heer Polowzer über die ruſſiſche Grenze, und theilte ſich in zwey Haufen, von welchen einer ſich gegen Perejaſlawl wandte und bey Peſotſchna ſtehen blieb, der andre am Dnieper herauf gegen Kiew vorrückte und bey Korßun Halt machte, beide aber den Fürſten Gleb aus Kiew zu einer Zuſammenkunft einladen lieſſen. Gleb Jurjewitſch ließ ihnen zur Antwort geben: ſie möchten ſich bey

Pereiaſlawl oder Kanew an einem Orte verſammeln, wo er ſich alsdann bey ihnen einfinden werde. Da ſie ſich aber dieſes nicht gefallen laſſen wollten, entſchloß er ſich zuerſt nach Pereiaſlawl zu reiſen, wo ſich ſein damals noch ſehr junger zwölfjähriger Sohn Wladimir aufhielt, und ließ indeſſen den andern ſagen, daß ſie ſeine Rückkunft aus Pereiaſlawl erwarten müßten. Er reiſete hierauf würklich nach Pereiaſlawl ab, beſtätigte mit den daſelbſt ſtehenden Polowzern den Frieden, gab ihnen die gewöhnlichen Geſchenke und begab ſich nach ihrem Abzuge über den Dnieper zurück. Die bey Korſun ſtehende Polowzer hatten ſich indeſſen bey der Nachricht, daß Gleb nach Pereiaſlawl gereiſet ſey, gegen ſeinen Abgeordneten vernehmen laſſen: Da der Fürſt ihre jüngern Brüder vorgezogen und ſich zu ihnen über den Dnieper begeben habe, ſo würden ſie, weil ihnen ſonſt die Zeit zu lang werden möchte, unterdeſſen eine Spazierreiſe jenſeit Kiew vornehmen; worauf ſie ſich gegen Polonnoe und gegen den Sem wandten, daſelbſt große Verheerungen anrichteten, viele Leute gefangen nahmen, und vieles Vieh wegtrieben. Da nun Gleb Jurjewitſch über den Dnieper kam, um ſich zu dieſem zweiten Haufen Polowzer nach Kanew zu begeben, erfuhr er unterweges auf dem perepetowiſchen Felde, daß ſie die Gegenden um Polennoe verheerten und fertigte ſogleich ſeinen jüngern Bruder Michalka mit 100 Perejaſlawern, 150 Berendeern und ſeiner eignen Schaar gegen ſie ab. Michalka hatte ſelbſt keine eigne Truppen und höchſtens nur etwa funfzig Mann von ſeinen Hofleuten bey ſich, machte ſich aber, nachdem er von ſeinem Bruder Abſchied genommen hatte, vergnügt und entſchloſſen auf. Die Berendeer fanden bald den Weg, den die Polowzer genommen hatten, und zogen ihnen nach. Man traf zuerſt einen Vorpoſten von dreyhundert Mann, ſchlug ſelbigen in die Flucht, machte einige Gefangene, und erfuhr von dieſen, daß nicht weit davon gegen 700 Mann im Anzuge wären, worauf Michalko Jurjewitſch, mit ſeinem Feldherrn Wladiſlaw, weiter vorrückte, die ihm entgegen kommende Polowzer ſchlug und alle bey ihnen befindliche ruſſiſche Gefangene befreite, von welchen er einige in ihre Wohnſitze entließ, die übrigen aber mit den den Polowzern abgenommenen Spießen und andern Waffen verſah, und mit ſich nahm. Er ſetzte ſich hierauf an einem vortheilhaften Orte, zog wegen der übrigen Polowzer ſichere Nachricht ein, grif ſie ungeachtet ihrer überlegenen Macht, (da die Polowzer gegen neun hundert Mann Reuter, die Ruſſen aber nicht halb ſo ſtark waren:) mit ſeinen tapfern Befehlshabern in Hofnung auf Gottes Hülfe entſchloſſen an, trieb ſie in die Flucht, verfolgte ſie bis zum ſpäten Abende und befreite über tauſend ruſſiſche Gefangene, die ſämmtlich in ihre Wohnungen entlaſſen wurden. In dieſem Treffen ward der Anführer des ruſſiſchen Fußvolks erſchlagen, Fürſt Michalka aber mit zweyen Spießen an der Hüfte und mit einem an der Hand verwundet. Er blieb indeſſen, ungeachtet ſeiner ſchweren Wunden, bis zur völligen Niederlage der Polowzer beym Heere, und kehrte nach erhaltenem Siege nach Kiew zurück, wo er von ſeinem Bruder und dem Volke mit großem Ruhm und vieler Ehre empfangen ward.

Der Großfürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch war unterdeſſen mit ſeinem Bruder Jaroſlaw zu Wladimir in Wolhynien angekommen und hatte mit dem Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch ein Bündniß geſchloſſen, worauf er mit einer von ſelbigen erhaltenen anſehnlichen Verſtärkung nebſt ſeinen und ſeines Bruders Truppen gegen den Fürſten Wladimir Andreewitſch auszog, ihn in der Stadt Dorogobuſch umringte und heftig angrif. Da Wladimir Andreewitſch damals krank war, und nicht aus der Stadt herausrücken konnte, Mſtiſlaw aber nicht gern viele Leute beym Angriffe der Stadt verlieren wollte, wandte er ſich gegen Schumek und bemächtigte ſich dieſes Orts, wo er Wladimirs Poßadnik und geweſenen Hofmeiſter Puk gefangen nahm und in Ketten nach Wladimir in Wolhynien ſchickte, weil er nehmlich ſeinem Fürſten zu einer Verbindung gegen den Großfürſten gerathen hatte. Nach dieſem ſchickte Mſtiſlaw Truppen gegen verſchiedene andre Städte, die aber, ſo bald ſie von ſeiner Ankunft Nachricht erhielten, und ohne irgend eine Aufforderung abzuwarten, ſich aus Liebe zu ihm von ſelbſt unterwarfen, und ihm viele Geſchenke ſchickten, worauf er in allen dieſen Städten ſeine Poßadniken mit einigen Truppen

pen nachließ, und ſelbſt nach Wladimir in Wolhynien zurück kehrte.

Fürſt Gleb Jurjewitſch von Perejaſlawl hatte zwar dem Fürſten Wladimir Andreewitſch Hülfe verſprochen, aber keine geleiſtet.

Im Jahre 1171 den 28ſten Januar ſtarb in Dorogobuſch Fürſt Wladimir Andreewitſch, ein Enkel Wladimirs II. Gleich nach dieſem Todesfalle kam Fürſt Wladimir Mſtiſlawitſch aus Polonnoe vor Dorogobuſch, wo aber die Bojaren des Fürſten Wladimir Andreewitſch die Thore verſchloſſen und ihn nicht einlieſſen. Er ſchickte hierauf zu der verwittweten Gemahlin des Fürſten Wladimir, einer Schweſter des Fürſten Olg Swätoſlawitſch von Severien, und ließ ihr verſprechen, ſie gegen den Großfürſten Mſtiſlaw zu ſchützen. Die Fürſtin und ihre Bojaren verlieſſen ſich auf ſein Wort, öfneten ihm die Thore und nahmen ihn mit

Ehren auf. Er verlangte aber ſchon am erſten Tage nach ſeiner Ankunft die Verlaſſenſchaft des Fürſten Wladimir Andreewitſch in ſeine Verwahrung, ließ alles, was auf den Dörfern gefunden ward, mit Gewalt zuſammenbringen, vertrieb die Fürſtin, die ſich dieſen Gewaltthätigkeiten widerſetzte, aus der Stadt und bemächtigte ſich derſelben. Die Fürſtin verfügte ſich mit dem Leichnam ihres Gemahls nach Wüſchgrad, ward aber von dem daſigen Fürſten David' Roſtiſlawitſch nicht in die Stadt eingelaſſen, weil, wie er ſagte, in der vorigen Nacht Nachricht eingelaufen wäre, daß der Großfürſt Mſtiſlaw mit ſeinen Truppen in Waſilew angekommen ſey und bald bey Wüſchgrad eintreffen werde. Da dieſes alles dem Fürſten Gleb Jurjewitſch von Perejaſlawl bekannt wurde, ſchickte er die Aebte Polikarp vom petſcheriſchen Kloſter und Simeon vom Kloſter des heiligen Andreas zum Empfang des

Leichnams ab, die ihn nach Kiew begleiteten, und am 5ten Februar, im Kloſter des heiligen Feodor zur Erde beſtatteten.

Fürſt Gleb Jurjewitſch reiſete hierauf über den Dnieper nach Gorodok, und von da nach Perejaſlawl.

Um dieſe Zeit ſchickte Fürſt Andrei Jurjewitſch von Roſtow hundert und funfzig ſeiner Leute nach Beloosero, um von den Jemen Tribut zu heben.

Zu gleicher Zeit kam auch Daniſlaw aus Nowgorod mit fünfhundert Mann, zur Hebung des Tributs an die Dwina, wo beide Partheyen unverſehens zuſammen trafen und handgemein wurden. Andrei Jurjewitſch ward bey der Nachricht von dieſem Vorfalle ſehr aufgebracht, und ließ den Nowgorodern andeuten, daß ſie den Daniſlaw mit ſeinen Gehülfen auszuliefern und den geraubten Tribut zu erſtatten hätten. Die Nowgoroder weigerten ſich deſſen, entſchuldigten den Daniſlaw, daß er die fürſtlichen Steuer-Einnehmer, die ihn zuerſt angegriffen, zu ſeiner Vertheidigung zurück geſchlagen habe, und fügten hinzu: daß der Fürſt von Roſtow eigentlich kein Recht gehabt habe, in dieſen Gegenden Tribut zu heben, und daß hieraus auch in der Folge neue Unruhen entſtehen könnten; wobey ſie zu verſtehen gaben, daß ſie ihre Rechte zu behaupten entſchloſſen wären.

Fürſt Andrei Juriewitſch ſchickte hierauf ſeinen Sohn Mſtiſlaw Andreewitſch mit einer Armee gegen Nowgorod, und ließ den Fürſten Roman Roſtiſlawitſch von Smolensk um Hülfstruppen erſuchen, der ſogleich ſeinen Bruder Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch, ſo wie die räſaniſchen und muromiſchen Fürſten ihre Söhne, zur roſtowſchen Armee abfertigten, mit welcher ſich auch der Fürſt von Polozk vereinigte.

Die Fürſten fielen von verſchiedenen Seiten ins nowgorodſche Gebiet ein, die Smolensker und Polozker eroberten Welikie-Luki, die übrigen aber Torſhok, auch ſchnitten die erſteren den Nowgorodern den Weg nach Kiew ab, fingen ihre Geſandten auf und ſchickten ſie als Gefangene nach Smolensk. Sie rückten hierauf näher gegen Nowgorod vor, ſchlugen zwey nowgorodſche Befehlshaber, einen bey Ruſſa, den andern an der Mſta nahe bey Nowgorod, und umringten die Stadt, wo die Einwohner ſich unter Anführung ihres Fürſten Roman Mſtiſlawitſch mit vieler Tapferkeit vertheidigten. Da nun in dieſem Jahre Mißwachs geweſen war, und ſolches allgemeine Noth und Theurung nach ſich zog, die Nowgoroder auch von ihrer Seite alles Getreide und Vieh aus den nächſtgelegenen Gegenden nach der Stadt gebracht hatten, und die vor Nowgorod angekommenen Truppen nichts vor ſich fanden, ſo entſtand unter ihnen bald ein ſolcher Mangel an Lebensmitteln, daß man in der großen Faſten Pferdefleiſch eſſen mußte, daß viele Pferde vor Hunger umkamen, und die Fürſten ſich zum Rückzuge genöthiget ſahen, auf welchem der größte Theil der Leute zu Fuße ging und viele auf dem Wege Hungers ſtarben. Die Fürſten erklärten zwar bey ihrem Abzuge: „ſie würden auf keine Art zugeben, „daß ein anderer, als ein von ihnen gemeinſchaftlich verordneter Fürſt, iſt Nowgorod „regiere.“ Die Nowgoroder aber vereinigten ſich mit den Pſkowern, unternahmen unter der Anführung des Fürſten Roman Mſtiſlawitſch einen Zug gegen den Fürſten von Polozk, richteten in deſſen Gebiet vielen Schaden an, und brachen darauf ins ſmolenskiſche Gebiet ein, wo ſie um Toropez alles unter ihre Bothmäßigkeit brachten. Fürſt Roman Roſtiſlawitſch zog indeſſen eiligſt ſeine Truppen zuſammen, griff die in ſein Gebiet eingefallene Nowgoroder an und beſiegte ſie.

Der Großfürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch hatte um dieſe Zeit die Berenditſchen und Torken auf ſeine Seite gebracht, zog mit einem großen Heere aus Wladimir in Wolhynien gegen Kiew, vereinigte ſich bey Tripol mit den Torken, ſchloß mit ſeinem Vaterbruder Wladimir Mſtiſlawitſch und ſeinem Bruder Jaroſlaw Iſäſlawitſch einen Vertrag über die Regierung des Großfürſtenthums, rückte mit ſelbigem gegen Wüſchgrad vor, und fertigte zum voraus einige Truppen zu einem unverſehenen Ueberfall ab, mit welchen Fürſt David Roſtiſlawitſch ein heftiges Gefecht hatte, und hierauf ſeinen Leuten den Oſtrog um Wüſchgrad zu verlaſſen befahl.

Der Großfürſt nahm hierauf ſeine Stellung am Walde und ſchickte mehrere Truppen gegen die Stadt ab. David Roſtiſlawitſch

witſch hatte zwar vom Fürſten Gleb Jürjewitſch, der ſich damals in Perejaſlawl aufhielt, den Tůſäzkoi Grigorii, den polowziſchen Fürſten Kontſchak mit ſeinen Stammgenoſſen, und die Boltſchewer-Berenditſchen zu Hülfe erhalten, verließ ſich aber, da ihm Mſtiſlaws Tapferkeit bekannt war, auf ſelbige nicht, ſondern ſuchte vielmehr den Halitſcher Feldherrn Konſtantin, der ſich mit ſeinen Truppen beym Großfürſten befand, durch Geſchenke zum Abzuge zu bewegen. Dieſer meldete hierauf dem Großfürſten, daß er von ſeinem Herrn fünf Tage lang vor Wüſchgrad ſtehen zu bleiben und alsdann zurück zu kehren befehligt ſey, brach, ungeachtet der Einwendung des Großfürſten: daß Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch ihn und ſeine Truppen bis zum Friedensſchluſſe ſeinen Befehlen untergeben habe, von Wüſchgrad auf, und trat ſeinen Rückzug an.

Der Großfürſt rückte zwar mit ſeinem Bruder näher vor die Stadt, und ſtand in den Gärten vor der goldenen Pforte; da aber die Polowzer bey ihren Ausfällen aus Wüſchgrad ſeinen Truppen vielen Schaden zufügten, und ſeinen Tü:äzkoi Wſewolodowitſch gefangen nahmen, da viele ſeiner Leute aus Mangel an Lebensmitteln davon gingen, und zu gleicher Zeit Nachricht einlief, daß Fürſt Gleb Jurjewitſch mit ſeinen Truppen und vielen Polowzern über den Dnieper ſetze, trat er nach vorgängiger Berathſchlagung mit den bey ihm befindlichen Fürſten, am Sonnabende der zweiten Woche nach Oſtern, ſeinen Rückzug an. Fürſt David Roſtiſlawitſch ſchickte ihm hierauf den Feldherrn Wladiſlaw mit den Polowzern nach, die ihn zwar bey Bolochow einholten, aber von ihm ſelbſt angegriffen und dergeſtalt geſchlagen wurden, daß nur wenige ſich mit der Flucht retteten.

Fürſt Gleb Juriewitſch begab ſich nach dem Abzuge des Großfürſten von Wüſchgrad nach Kiew, wo er die Polowzer beſchenkte und in ihr Land zurück ſchickte, die bey Waßilew Halt machten, und daſelbſt ihre nachgebliebene Landsleute abwarteten.

Als Fürſt Waßilko Jaropoltſchitſch, ein Neffe des Großfürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch von dieſem Umſtande Nachricht erhielt, brachte er einige Truppen zuſammen, und zog in der Nacht aus Michailow gegen die Polowzer aus, verirrte ſich aber auf dem Wege und ſahe ſich beym Aufgange der Sonne unvermuthet ganz nahe bey dem Lager der Polowzer, die ihn ſogleich angriffen und ſchlugen, ſo daß er nicht ohne Mühe wieder nach Michailow entkommen konnte.

Fürſt Gleb Jurjewitſch brach auf dieſe Nachricht in Begleitung der Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch und David Roſtiſlawitſch, gegen Michailow auf, und vertrieb den Fürſten Waßilko Jaropoltſchitſch, welcher von da nach Tſchernigow flüchtete.

Um eben dieſe Zeit ſtarb Fürſt Swätoſlaw Roſtiſlawitſch, ein Sohn des Großfürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch in Wolok, wo er ſich damals mit ſeinen Truppen im nowgorodſchen Gebiete befand.

Die Geſchichtſchreiber ſagen: dieſer Fürſt war mit vielen Tugenden geſchmückt, tapfer im Kriege, gerecht, gnädig und freygebig, er verſtand die griechiſche Sprache und las ſehr gerne in Büchern.

In dieſem Jahre wurde dem Fürſten Mſtiſlaw Andreewitſch ein Sohn gebohren, welcher in der heiligen Taufe den Namen Waßilei erhielt.

Zu Ende dieſes Jahres ward der Großfürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch von einer ſchweren Krankheit befallen, und ſchickte nach ſeinem Bruder Jareſlaw, welcher ſich unverzüglich bey ihm einfand, mit ihm wegen des künftigen Erbtheils ſeiner Brüder Verabredung traf, ſeinen Kindern in keinem Stücke zu nahe zu treten verſprach, und dieſes durch Küſſung des Kreutzes bekräftigte. Bald darauf ſtarb der Großfürſt Mſtiſlaw Iſäſlawitſch, am 19ten Auguſt im Jahre 1171, und ward in Wladimir in Wolhonien, in der von ihm erbauten Kirche zur heiligen Mutter Gottes, begraben.

Seine Gemahlin iſt nicht bekannt.

Seine nachgebliebene Söhne waren:

1) Roman.
2) Swätoſlaw.
3) Jaropolk.

Geſchlechtsregiſter Mſtiſlaws II.

Iſäſlaw II. Fürſt von Perejaſlawl, nachher Groſsfürſt, von 1146 bis 1154.

Hatte von ſeiner erſten Gemahlin, deren Name unbekannt iſt, einen Sohn:

|

Mſtiſlaw II. Fürſt von Wladimir in Wolhynien, nachher Groſsfürſt zu Kiew, von 1168 bis 1171.

Deſſen Gemahlin iſt nicht bekannt.

Seine Söhne waren:

1) Roman. 2) Swätoſlaw. 3) Jaropolk.

Mſtiſlaws II. Zeitverwandte,

vom Jahre 1168 bis 1171 waren:

In Griechenland.

Kaiſer.

Emanuel von 1143 bis 1180.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Friedrich I. von 1152 bis 1190.

In Polen.

König.

Boleſlaw IV. von 1146 bis 1173.

In Böhmen.

Fürſt.

Wladiſlaw IV. von 1140 bis 1173.

In Sachſen.

Fürſt.

Heinrich von 1139 bis 1184.

In der Pfalz.

Fürſt.

Konrad von 1156 bis 1195.

In Brandenburg.

Fürſten.

Albert I. von 1142 bis 1169.

Otto I. von 1169 bis 1198.

In Baiern.

Fürſt.

Heinrich X. von 1154 bis 1180.

In Braunſchweig.

Fürſt.

Heinrich von 1119 bis 1195.

In Ungarn.

König.

Stephan III. von 1161 bis 1173.

In Dännemark.

König.

Wladimir oder Woldemar I. v. 1157 b. 1182.

In Schweden.

Könige.

Karl VII. von 1160 bis 1168.
Kanut von 1168 bis 1192.

In Arabien.

Kalifen.

Moſtanged LI. Kalif von 1160 bis 1170.
Moſtadi LII. Kalif von 1170 bis 1180.

In Egypten.

Kalif.

Adged von 1160 bis 1180.

In Ikonium.

Sultan.

Kilitſche Arſlan von 1155 bis 1192.

In Alepo.

Sultan.

Nuradin Mamut von 1142 bis 1174.

In Damaſk.

Sultan.

Moſhir Eddin von 1142 bis 1174.

In Frankreich.

König.

Ludwig VII. von 1137 bis 1180.

In England.

König.

Heinrich II. von 1154 bis 1189.

In

In Schottland.

König.

Wilhelm von 1165 bis 1214.

In Spanien.

König.

Alphons von 1158 bis 1214.

In Portugall.

Könige.

Tereſa und Alphons I. von 1112 bis 1185.

In Toskana.

Groß-Herzog.

Welf von 1153 bis 1195.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Lucas von 1155 bis 1169.

Michael von 1169 bis 1176.

Römiſcher Pabſt.

Alexander III. von 1159 bis 1181.

Mitropolit zu Kiew.

Konſtantin von 1167 bis 1175.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Halitſch.

Jaroſlaw Wladimirowitſch.

In Tſchernigow.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch.

In Tripol.

Wladimir Mſtiſlawitſch.

In Wüſchgrad.

David Roſtiſlawitſch.

In Roſtow, Suſdal und Wladimir an der Kläsma.

Andrei Jurjewitſch.

In Räſan.

Gleb.

Roſtiſlaw Jaroſlawitſch.

In Perejaſlawl.

Gleb Jurjewitſch.

In Groß-Nowgorod.

Swätoſlaw Roſtiſlawitſch.

Roman Mſtiſlawitſch.

In Smolensk.
Roman Roſtiſlawitſch.

In Luzk.
Jaroſlaw Iſäſlawitſch.

In Nowgorod-Sewerskoi.
Olg Swätoſlawitſch.

In Turow.
Swätopolk Jurjewitſch.

In Dorogobuſch.
Wladimir Andreewitſch.

In Owrurſch.
Rurik Roſtiſlawitſch.

In Gorodez.
Michailko Jurjewitſch.

In Poroßje.
Waßilko Jurjewitſch.

In Gorodensk.
Mſtiſlaw Mßiſlawitſch.

In Polozk.
Wſeſlaw Waßilkowitſch.

In Minsk..
Roſtiſlaw Glebowitſch.

In Drutſchesk.

Gleb Roſtiſlawitſch.
Wſewolod Glebowitſch.

In Jelez.

Andrei Roſtiſlawitſch.

41.

Fürſten.

Gleb, in Kiew.
Swätoſlaw, in Tſchernigow.
Olg, in Nowgorod-Sewerskoi.
Jaroſlaw, in Halitſch.
Andrei, in Roſtow.
Roman, in Smolensk.

Nach dem im Jahre 1171 erfolgten Tode des Großfürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch war das Großfürſtenthum Kiew, nach dem Bericht der Geſchichte, in einem ſolchen Zuſtande, daß es nur blos noch dieſen Namen führte.

Die Fürſten achteten das Anſehen des Großfürſten nicht, und waren ſo weit entfernt ihm zu gehorchen, daß ſie ihm ſogar keinen Vorzug vor ſich zugeſtehen wollten.

Die Städte und Ländereyen, welche von alters her zu Kiew gehört hatten, als Perejaſlawl, das drewiſche Gebiet, und Luzk, waren theils den abgetheilten Fürſten zum Beſitz verliehen, theils von ihnen ſelbſt eingenommen worden, ſo daß das kiewſche Großfürſtenthum auſſer Kiew weder Truppen noch Einkünfte hatte.

Die mächtigſten der damaligen ruſſiſchen Fürſten waren: Kiew gegen Oſten, Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow und Olg Swätoſlawitſch von Sewerien; gegen Weſten, Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch; gegen Nordoſt, Andrei Jurjewitſch von Reſtow; gegen Nordweſt, Roman Roſtiſlawitſch von Smolensk.

Dieſem ſo wenig reizenden Zuſtande des Großfürſtenthums Kiew, iſt es wahrſcheinlich zuzuſchreiben, daß Gleb Jurjewitſch von Perejaſlawl ſolches nach dem Tode des Großfürſten Mſtiſlaw Jſäſlawitſch vier Monate lang ungeſtört beſaß.

In dieſem Jahre war in Nowgorod eine große Hungersnoth, ſo daß man ein Kad Roggen um 4 Griwen und ein Brod um 2 Nogaten kaufte.

Der damals in Nowgorod regierende Fürſt Roman Mſtiſlawitſch rief, auf die von dem Tode ſeines Vaters des Großfürſten Mſtiſlaw Jſäſlawitſch erhaltene Nachricht, ſeine Bojaren und Freunde zuſammen, berathſchlagte ſich mit ihnen, und reiſete nach ihrem Rath: daß er in Betracht der zu immerwährenden Veränderungen und Unruhen geneigten Gemüthsart der Nowgoroder ſich lieber zu ſeinen Brüdern begeben ſollte, ungeſäumt nach Wladimir in Wolhynien ab.

Als der Tod des Großfürſten Mſtiſlaw Iſäſlawitſch und zugleich die Abreiſe des Fürſten Roman Mſtiſlawitſch in Nowgorod bekannt wurden, ließen die Nowgoroder nach vielem Zank und Streit den Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Smolenſk zu ſich einladen, und den Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow, um deſſen Einwilligung zu erhalten, von ihrer Wahl benachrichtigen, welches beides völlig nach ihrem Wunſche ausſchlug.

Fürſt Andrei Jurjewitſch war mit der ihm erzeigten Achtung zufrieden und widerſetzte ſich der Berufung des Fürſten Rurik nach Nowgorod nicht.

Da Fürſt Rurik Roſtiſlawitſch, bey der Ankunft der nowgorodſchen Geſandten zugleich von der Einwilligung des Fürſten Andrei Jurjewitſch zu ſeiner Berufung nach

Nowgorod Nachricht erhielt, übergab er ſeine Beſitzungen der Aufſicht ſeines Bruders David, und reiſete ſelbſt nach Nowgorod ab, wo er am 1ten October ſeinen Einzug hielt.

An eben dieſem Tage ward dem Fürſten Igor Swätoſlawitſch ein Sohn gebohren, der den Namen Wladimir, in der heiligen Taufe aber den Namen Peter, erhielt.

Im Winter dieſes Jahres fiel ein Hauſe Polowzer ins kiewſche ein, wo ſie viele Dörfer einnahmen, und weit umher viele Leute und Vieh zuſammen trieben.

Fürſt Gleb Jurjewitſch, der damals ſchwer krank lag, rief bey dieſem Vorfall ſeine Brüder Michalka und Wſewolod zu ſich, welche ſich mit den Berendeern und Torken vereinigten, die Polowzer jenſeit des Fluſſes Ugl einholten, unverſehens überfielen und ſchlugen, die Gefangenen in Freiheit ſetzten, und glücklich zurück kehrten.

Am 20ſten Januar des Jahres 1172 ſtarb in Kiew Fürſt Gleb Jurjewitſch. Die Geſchichtſchreiber ſagen: daß er ein ſanftmüthiger, guter und gerechter Fürſt geweſen ſey.

Seine Regierung in Kiew hatte nach Mſtiſlaws Tode vier Monate gewährt.

Er hinterließ zwey Söhne, Wladimir von vierzehn und Iſäſlaw von zwölf Jahren.

Seinen Leichnam hatte er ſelbſt auf Bereſtow in der Heilandskirche, wo ſein Vater der Großfürſt Jurii Wladimirowitſch begraben war, zur Erden zu beſtatten verordnet.

Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch, der ſchon lange eine Abneigung gegen ſeine Gemahlin gehabt und ſich nur aus Achtung gegen ihre Brüder, beſonders gegen den Fürſten Gleb, nicht völlig von ihr getrennet hatte, beſchloß gleich nach dem Tode dieſes Fürſten, ſie zur Nonne einkleiden zu laſſen. Dieſe Fürſtin, Namens Olga Jurjewna, berathſchlagte ſich inzwiſchen mit verſchiedenen ihr ergebnen Bojaren, und begab ſich am 8ten März, in Abweſenheit ihres Gemahls, mit ihren Söhnen Wladimir und Konſtantin, aus Halitſch nach Polen, wohin ſie von vielen Bojaren begleitet ward. Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch erſuchte den Fürſten Swätopolk Jſäſlawitſch ſie zur Rückkehr zu bereden, der ihr auch durch ſeine Geſandte, die ſich mit einigen Halitſcher Bojaren zu ihr begaben, ſeine Vermittelung zwiſchen ihr und ihrem Gemahl anbieten ließ, ſie wollte ſich aber keinesweges dazu bequemen.

Unterdeſſen ließ Fürſt Wladimir, Jaroſlaws und Olgens Sohn, den Fürſten Jaropolk Mſtiſlawitſch, auf ſo lange bis er ſich mit ſeinem Vater verſöhnen könnte, um Tſcherwen als eine nahe an Halitſch grenzende Stadt zu ſeiner Wohnung erſuchen, und verſprach dafür ihm, zu ſeiner Zeit nicht nur dieſe Stadt nebſt Buſhesk zu erſtatten, ſondern noch drey andre Städte dazu zu geben. Fürſt Jaropolk ſchloß hierüber mit ihm einen Vertrag, übergab ihm Tſchermen, und verſprach ihn zu unterſtützen.

Sobald es in Halitſch bekannt ward, daß Fürſt Wladimir Jaroſlawitſch ſich in Tſchermen aufhalte, drangen die Anhänger der Fürſtin Olga und ihrer Kinder darauf, daß Jaroſlaw Wladimirowitſch ſeine Beyſchläferin Naſtaßia und ihre Freunde, die ihn mit ſeiner Gemahlin entzweyt hatten, von ſich entfernen ſollte, und ſchickten ſich ſchon zu einem völligen Aufſtande an, als Jaropolk Mſtiſlawitſch von Wladimir, der damals eben in Halitſch war, nebſt dem daſigen Tüſäzkoi das Volk beſänftigte, und alles ſich damit endigte, daß Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch ſeine Beyſchläferin und ihren Sohn von ſich ließ, und mit ſeiner Gemahlin friedlich zu leben verſprach. Dieſes wurde ſogleich der Fürſtin Olga und ihren

Kindern ſowohl von Seiten ihrer Anhänger als auch durch einige vom Fürſten Jaroſlaw an ſie abgefertigte Bojaren bekannt gemacht, worauf ſie mit ihren beiden Söhnen wieder nach Halitſch zurück kam, von dem Fürſten ihrem Gemahl und dem Volke mit Achtung empfangen ward, und in der Folge einer anſtändigen Begegnung genoß.

In eben dieſem Jahre ließ Fürſt Andrei Jurjewitſch von Roſtow im Anfange des Winters ſeine Truppen zuſammen ziehen, und ſandte ſeinen Sohn Mſtiſlaw gegen die wolgiſchen Bolgaren, zu welchem Feldzuge die Fürſten von Räſan und Murom ihm ihre Söhne wie auch die Nowgoroder einige Truppen zu Hülfe ſchickten. Da aber damals, wie die Geſchichtſchreiber ſagen, der groſen Stepen wegen im Winter nicht gut gegen die Bolgaren zu kriegen war, kamen die Truppen nur nach und nach ſehr langſam zuſammen.

Fürſt Mſtiſlaw Andreewitſch kam indeſſen nebſt den nowgorodſchen Hülfstruppen bis zur Mündung der Oka, vereinigte ſich daſelbſt mit den räſaniſchen und muromſchen Fürſten, und wartete zwey Wochen lang auf ſeine nachgebliebenen Leute. Da er aber nicht alle abwarten konnte, wählte er gegen zwey tauſend Mann der beſten aus, befahl den übrigen ihm ungeſäumt zu folgen, und fiel zum voraus ins bolgariſche Gebiet ein, wo er anfangs vier große morduaniſche Wohnſitze und nachher auch eine bolgariſche Stadt einnahm. Die Bolgaren brachten zwar eiligſt gegen ſechs tauſend Mann zuſammen, und zogen gegen Mſtiſlaw aus, er hatte aber unterdeſſen wiederum die Oka erreicht, die Gefangenen und gemachte Beute voraus geſchickt, und war ſelbſt über den Fluß gegangen, ſo daß die Bolgaren ihn nicht weiter zu verfolgen wagten, und er glücklich zu ſeinem Vater zurück kam, wo er mit ihm Gott dem Herrn Lob und Dank darbrachte.

Nach dem Tode des Fürſten Gleb Jurjewitſch in Kiew, lieſen die Fürſten David Roſtiſlawitſch und Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch ihren Vaterbruder Wladimir Mſtiſlawitſch in Dorogobuſh, dieſen Todesfall bekannt machen, und riethen ihm nach Kiew zu kommen. Wladimir machte ſich, ohne mit ſeinen Bundesgenoſſen dem Fürſten Jaroſlaw Jſäſlawitſch von Luzk und den Roſtiſlawitſchen Abrede zu nehmen, aus Dorogobuſh, wo er ſeinen Sohn Mſtiſlaw Wladimirowitſch zurück ließ, nach Kiew auf, kam daſelbſt am 15ten Februar am Sonntage der Faſtnachtswoche an, und nahm vom kiewſchen Throne Beſitz.

Im Jahre 1173 zog Fürſt Roman Roſtiſlawitſch von Smolensk gegen die Litauer, welche ihm die aus ſeinem Gebiet zu ihnen übergegangene Leute nicht ausliefern wollten

ten, weshalb er auch die auf dieſem Feldzuge gemachte Gefangene auf die Dörfer zur Arbeit vertheilte.

Als Fürſt Andrei Jurjewitſch von Roſtow hörte, daß ſein Bruder Gleb Jurjewitſch geſtorben und Fürſt Wladimir Mſtiſlawitſch in Kiew angekommen ſey, nahm er letzteres, als eine Sache, die ohne ſeine, des älteſten der Fürſten von Wladimirs Stamme, gegebene Einwilligung, geſchehen war, ſehr übel auf, und ſchloß mit dem Fürſten Roman Roſtiſlawitſch in Smolensk einen Vertrag, daß ſelbiger ſich nach Kiew begeben, und wenn er daſelbſt Widerſtand finden würde, von ihm Hülfstruppen erhalten ſollte.

Am 28ſten März dieſes Jahres ſtarb Mſtiſlaw Andreewitſch, ein Sohn des Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow, und ward in Wladimir an der Kläsma, in der von ſeinem Vater erbaueten Kirche zur heiligen Mutter Gottes, begraben.

Fürſt Rurik Roſtiſlawitſch erwog bey der Nachricht von Glebs Tode und Wladimirs Beſitznehmung von Kiew, daß jede neue Beſetzung des kiewſchen Thrones den Nowgorodern zu neuen Veränderungen ihrer Geſinnungen Anlaß zu geben pflegte, und reiſete heimlich aus Nowgorod ab. Er war auf dem kiewſchen Wege bis Lutſchin gekommen, als ihm ſeine Gemahlin einen Sohn gebahr, der nach ſeinem Großvater Roſtiſlaw, in der heiligen Taufe aber Michail, genannt wurde. Rurik Roſtiſlawitſch legte an dieſer Stelle eine Stadt an, nannte ſelbige nach ſeinem Sohne, bauete darin eine Kirche zum heiligen Michail, und ſchenkte die Stadt dieſem ſeinen Sohne, der nach langer Zeit daſelbſt verſtarb. Verſchiedene Schriftſteller behaupten, daß dieſes die Stadt Roſlawl ſey.

Nach Ruriks Abreiſe aus Nowgorod, ſchickten die Nowgoroder nach Wladimir an der Kläsma und lieſſen den Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow um einen ſeiner Söhne erſuchen.

In dieſem Jahre ſtarb Fürſt Wladimir Mſtiſlawitſch, nach einem kurzen Aufenthalt in Kiew, am 30ſten May an einem Montage, und ward im Kloſter des heiligen Ferdors begraben, nachdem er drey Monate und eilf Tage als Großfürſt regiert, und ſein Alter überhaupt auf 43 Jahre gebracht hatte.

Nach ſeinem Tode kam Fürſt Michalko Jurjewitſch, und zu gleicher Zeit die von den Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow und Roman Roſtiſlawitſch von Smolensk abgefertigte Geſandten in Kiew an. Letztere hatten den Auftrag, die Kiewer zu überreden, daß ſie niemand anders als den Fürſten Roman Roſtiſlawitſch von Smolensk zu ihrem Großfürſten annehmen ſollten. Die Kiewer lieſſen ſich dieſes gern gefallen und baten den Fürſten Michalko Jurjewitſch, der Regierung bis zur Ankunft des Fürſten Roman Roſtiſlawitſch vorzuſtehen, der ſeinen Sohn Jaroſlaw Romanowitſch in Smolensk zurück ließ und am erſten Julius in Kiew ankam.

Am 24ſten Julius dieſes Jahres ward dem Fürſten Jaroſlaw Iſäſlawitſch von Luzk ein Sohn gebohren, der den Namen Roſtiſlaw, in der heiligen Taufe aber den Namen Johann, erhielt.

In dieſem Jahre fielen die Polowzer in das dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch gehörige tſchernigowſche Gebiet ein, und richteten daſelbſt wie auch in Poroßien groſe Verheerungen an. Igor Swätoſlawitſch folgte ihnen mit ſo vielen Truppen, als er in der Eile zuſammen bringen konnte, in die Ebene jenſeit der Worskla nach, machte daſelbſt einige Gefangene, und erfuhr von ſelbigen, daß die polowziſchen Fürſten Konſchak und Kobäk ſich gegen Perejaſlawl gewandt hatten, worauf er ſogleich umkehrte, dieſe Fürſten am 20ſten Julius einholte, in die Flucht ſchlug, und ihnen ſo weit als möglich nachſetzte. Nach dieſem feierte er mit allen ſeinen Leuten ein Dankfeſt, und zog ſich auf die Nachricht, daß noch eine große Parthey Polowzer vom Don her im Anzuge ſey, in der Nacht an einen vortheilhaften Ort zurück, von da er, als die Polowzer von ihrem Verluſt benachrichtiget ſich eiligſt davon machten, ſiegreich mit vielen Gefangenen und großer Beute nach Hauſe kehrte.

Im Jahre 1174 ſchickte Fürſt Andrei Juriewitſch von Roſtow, auf Bitte der Nowgoroder, ſeinen Sohn Rurik Andreewitſch nach Nowgorod, wo man ihn ehrerbietig empfing, und ihm eidlich Gehorſam zuſagte.

Als die Roſtiſlawitſchen hievon Nachricht erhielten, erklärten ſie dieſes Verfahren mit vielem Mißvergnügen für einen Eingrif in ihre Rechte, weil Andrei Jurjewitſch ihnen, als Enkeln des älteſten Sohnes des Großfürſten Wladimir, Nowgorod abgetreten habe. Sie ſchickten deshalb einige ihrer Hofleute mit einem Schreiben an dieſen Fürſten ab, in welchem ſie ihn erinnerten: „daß laut ihren vorigen Verträgen, Nowgorod von alters her zum Großfürſtenthum „Kiew gehöre, und daß die Nowgoroder „ihrem Aeltervater, Großvater und Vater „den Eid der Treue geſchworen hätten.“ Andrei Jurjewitſch erwiederte hierauf: daß ihm, der den Jahren nach der älteſte von ihnen ſey, auch das Vorrecht des Alters gebühre. Dieſe zwiſchen dem Fürſten von Roſtow und den Roſtiſlawitſchen entſtandene

Mißhelligkeiten, veranlaßten erſtern zu dem Entſchluß, den Fürſten Roman Roſtiſlawitſch aus Kiew, wie auch deſſen Brüder David aus Wüſchgrad und Mſtiſlaw aus Belgrad zu vertreiben, und ſeinen Bruder Michalko Jurjewitſch in Kiew einzuſetzen. Er ſandte zuerſt einen ſeiner Bojaren Namens Michen nach Kiew, und ließ den Fürſten Roman Roſtiſlawitſch auffordern, ſeinen Bojaren Grigorii von allen Geſchäften zu entfernen. Da Roman Roſtiſlawitſch ſich dazu nicht verſtehen wollte, bürdete er dieſem Bojaren und den Roſtiſlawitſchen viele erdichtete Vergehungen auf, welche von ihrer Seite durch dergleichen Beleidigungen und den Verluſt von Nowgorod aufgebracht, ſich gegen ſeine ungerechten Forderungen mit Gewalt zu ſchützen beſchloſſen. Da aber Roman Roſtiſlawitſch, der nach dem Ausdruck einiger Geſchichtſchreiber an Tapferkeit und Einſichten nicht der letzte war, unterdeſſen auf einige Zeit nach Smolensk verreiſete, lieſſen die Kiewer dieſes dem Fürſten Michalko Juriewitſch in Tortſcheſk bekannt machen, welcher, ohne ſelbſt nach Kiew zu kommen, ſeinen jüngern Bruder Wſewolod Juriewitſch und mit ihm ſeinen Neffen Jaropolk Mſtiſlawitſch dahin abſchickte. Wſewolod Juriewitſch regierte in Kiew fünf Wochen lang.

Unterdeſſen beſchloſſen die Roſtiſlawitſchen Roman, Rurik, David und Mſtiſlaw, unerachtet der vielen vom Fürſten Andrei Juriewitſch und deſſen Brüdern erlittenen Beleidigungen, ihn nochmals um Beobachtung der Verträge erſuchen zu laſſen, und ihre Streitigkeiten mit ihm, wenns möglich wäre, in der Güte beyzulegen.

Andrei Juriewitſch hörte die Geſandten der Roſtiſlawitſchen an, antwortete ihnen aber nichts weiter, als: „daß er der älteſte „unter allen ruſſiſchen Fürſten ſey,“ woraus er den Schluß zog, daß alle ihm zu gehorchen verbunden wären.

Da die Roſtiſlawitſchen hieraus die Abneigung des Fürſten von Roſtow von einem gütlichen Vergleiche erſahen, beſchloſſen ſie ihren genommenen Entſchluß, im Vertrauen auf Gott, zur Ausführung zu bringen, welchem zufolge die Fürſten David und Mſtiſlaw am 26ſten Julius, als am Feſte Mariälob, in der Nacht unverſehens in Kiew einzogen, die Fürſten Wſewolod und Jaropolk, nebſt ihren und des Fürſten Andrei Jurjewitſch Bojaren, Wladiſlaw, Läch, Michen und andere gefangen nahmen, und unter Wache hielten. Die Geſchichtſchreiber erwähnen: daß die Kiewer die Ankunft dieſer Fürſten ganz gern geſehen haben, weil es ihnen nicht lieb geweſen ſey, wider die ſonſt gewöhnliche Art und Ordnung, von jungen und unerfahrnen Fürſten beherrſcht zu werden.

Die Fürſten David und Mſtiſlaw, lieſſen gleich nach ihrer Ankunft ihren Bruder Rurik in Owrutſch von der Einnahme von Kiew benachrichtigen, welcher auf erhaltene Erlaubniß von ſeinem älteſten Bruder Roman Roſtiſlawitſch, nach Kiew kam, und von den Kiewern mit großer Freude und Achtung empfangen ward.

In dieſem Jahre begab ſich die Fürſtin Olga Jurjewna mit ihrem Sohne Wladimir Jaroſlawitſch und deſſen Gemahlin wiederum aus Halitſch zum Fürſten Jaroſlaw Jſäſlawitſch nach Luzk, weil ihr Gemahl Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch mehrere Neigung für ſeinen natürlichen Sohn als für ihre Kinder bezeigte. Jaroſlaw Jſäſlawitſch verſprach ſeine Vermittelung anzuwenden, um ſelbigen vom Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch eine anſtändige Beſitzung zu ihrem Unterhalt zu verſchaffen.

Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch ließ aus Polen Hülfstruppen kommen, welchen er bey ihrer Ankunft 300 Griwen gab, und brach mit ihnen gegen den Fürſten Jaroſlaw Iſäſlawitſch auf, ließ aber ſelbigen vorher um die Auslieferung ſeines Sohnes erſuchen, weil er ſonſten gegen ihn Krieg zu führen gezwungen ſey. Er erhielt hierauf vom Fürſten Jaroſlaw Iſäſlawitſch abſchlägige Antwort, rückte deshalb würklich ins luzkiſche Gebiet ein, und bemächtigte ſich daſelbſt zweyer Städte.

Da Jaroſlaw Iſäſlawitſch ſahe, daß er dem Fürſten von Halitſch zu widerſtehen nicht im Stande ſey, ſchickte er die Fürſtin Olga, nebſt ihrem Sohne Wladimir Jaroſlawitſch und deſſen Gemahlin, zu ihrem Bruder Michalko Jurjewitſch nach Tortſcheſk, und ſchloß für ſich, nach langen und beſchwerlichen Unterhandlungen, mit dem Fürſten von Halitſch Frieden.

Fürſt Michalko Jurjewitſch von Tortſcheek nahm zwar den Zuſtand ſeiner Schweſter und ihres Sohnes ſehr zu Herzen, durfte ſie aber aus Furcht vor der Macht des Fürſten von Halitſch nicht lange bey ſich behalten, und ſchickte ſeinen Schweſterſohn mit ſeiner Gemahlin zu deſſen Schwiegervater dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch nach Tſchernigow.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch gedachte zwar mit dem Fürſten Andrei von Roſtow vereinigt, ſich des Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch und ſeiner Mutter gegen den Fürſten von Halitſch mit Macht anzunehmen, Andrei Jurjewitſch aber wollte ſich keinesweges dazu entſchlieſſen. Er ließ zwar ſeine Schweſter zu ſich einladen, miſchte ſich aber in die Mißhelligkeiten zwiſchen ſeinem Schweſterſohne und ſeinem Schwager nicht; weil ihm nehmlich die ungebührliche Aufführung des erſtern gegen letztern bekannt war, der nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber mit zweyzüngichter Falſchheit, von einer Seite alle Handlungen und Unternehmungen ſeines Vaters tadelte, ſchmähete und übel auslegte, von der andern Seite aber häufige Verſicherungen kindlicher Ergebenheit gab, womit indeſſen weder ſeine übrigen Reden noch ſein Betragen übereinſtimmten.

Um dieſe Zeit ließ Rurik Roſtiſlawitſch dem zu Tortſcheſk im kiewſchen Gebiet regierenden Fürſten Michalko Jurjewitſch aus einem gegen ihn gefaßten Mißtrauen andeuten, er ſollte ſich zu ſeinem Bruder Andrei von Roſtow begeben, und brach, da ſein Befehl nicht geachtet ward, mit ſeinen Brüdern vereinigt gegen Tortſchesk auf, welches ſie ſechs Tage lang eingeſchloſſen hielten. Am ſiebenten Tage that Michalko Jurjewitſch Vorſchläge zum Frieden, der ſogleich auf folgende Bedingungen geſchloſſen ward:

Michalko Jurjewitſch ſollte ſich zu ſeinem Neffen Wladimir Glebowitſch nach Perejaſlawl begeben, Rurik Roſtiſlawitſch dagegen die bey ihm in Verhaft befindliche Fürſten Wſewolod Jurjewitſch und Jaropolk Mſtiſlawitſch nebſt allen ihren Leuten in Freiheit ſetzen, Wladimir Jaroſlawitſch aber ſollte ſeinem Vater ausgeliefert werden.

Dieſer Vertrag war den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow und Andrei Jurjewitſch von Roſtow ſehr unangenehm, theils weil er den vorigen Verträgen und Bündniſſen zuwider, theils auch weil er ohne ihr Vorwiſſen geſchloſſen war.

Nach dieſem zog Rurik Roſtiſlawitſch vor Tripol, wo Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch, ein Neffe des Fürſten Michalko Jurjewitſch, regierte, und vertrieb dieſen Fürſten, deſſen in dem vorgedachten Vertrage nicht erwähnt worden war. Mſtiſlaw begab ſich nach Tſchernigow und ward von ſeinem Großvater Swätoſlaw Wſewolodowitſch freundſchaftlich aufgenommen.

Fürſt Andrei Jurjewitſch von Roſtow, ward bey der Nachricht, daß Rurik Roſtiſlawitſch Kiew in Beſitz und ſeinen Bruder in Verhaft genommen habe, ſehr aufgebracht, die Fürſten von Tſchernigow und Sewerien aber lieſſen es ſich äuſſerſt angelegen ſeyn, Kiew aus den Händen der Nachkommen Wladimirs an ſich zu reiſſen. Da ſie, wie die Geſchichtſchreiber ſagen, alle zwiſchen Wladimirs Enkeln entſtandene Streitigkeiten zum Nachtheil dieſer Fürſten zu nutzen ſuchten, ſchickten ſie auch bey dieſer Gelegenheit Geſandten an dem Fürſten Andrei Jurjewitſch von Roſtow ab, um mit ſelbigem ein Bündniß gegen alle ihre beiderſeitigen Feinde, beſonders aber gegen die Roſtiſlawitſchen zu ſchließen. Andrei Jurjewitſch nahm dieſes ihm angetragene Bündniß mit Freuden an, und fertigte ſogleich ſeinen Schwerdtträger Michen an den Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch mit folgendem ſehr ſtolzen Auftrage nach Kiew ab: „Er befehle, „kraft des Vorrechts des Aelteſten im Für„ſtenſtamme, daß Fürſt Rurik ſich zu ſeinem „Bruder Roman nach Smolensk, Fürſt „David aber ſich zu den Verläden begebe.“

Der roſtowſche Geſandte kam mit ſeinem Auftrage in Kiew an, ward aber, nachdem er ſelbigen mit vielem Stolz ausgerichtet hatte, von Ruriks jüngſtem Bruder beſchimpft und mit folgender Antwort zurück geſchickt: „Gehe zu deinem Fürſten und ſage „ihm: wir haben ihn bisher als unſern Va„ter geehrt, da er uns aber jetzt einen unſere „Ehre beleidigenden Befehl zuſchickt, ſo ver„werfen wir dieſen ſeinen übermüthigen Be„fehl, und werden unſere Ehre und gerechte „Sache mit Gottes Hülfe zu ſchützen und zu „vertheidigen wiſſen.“

Andrei Jürjewitſch gerieth über dieſe ſchlechte Aufnahme ſeines Geſandten, und die ſeinen Abſichten ſo wenig entſprechende Antwort der Roſtiſlawitſchen ſo ſehr in Zorn, daß er ungeſäumt in allen Gegenden ſeines Gebiets, als Susdal, Roſtow, Perejaſlawl, Nowgorod und Beloosero Truppen aufzubringen befahl, die mit den Muromern und Räſanern vereinigt, nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber, alle zuſammen gegen funfzig tauſend Mann ausmachten. Er gab dieſem Heere ſeinen Sohn Jurii Andreewitſch, ſeinen Oberfeldherrn Boris Shiroſlawitſch, den nowgorodſchen Poßadnik und verſchiedene andre Befehlshaber zu Anführern, und befahl ihnen, die Fürſten Rurik und David aus Kiew zu vertreiben, Mſtiſlawen aber lebendig in ſeine Hände zu liefern. Nach dieſem ließ er die Fürſten Olg Swätoſlawitſch von Sewerien und Swätoſlaw Wſewolodowitſch zum voraus durch ſeinen Feldherrn Boris erſuchen, daß ſie ſobald ſein Sohn bey ihnen ankommen würde, ſich mit ihm zu vereinigen bereit ſeyn möchten. Die Armee nahm ihren Weg durchs ſmolenskiſche Gebiet, bey welcher Gelegenheit Jurii Andreewitſch den Fürſten Roman Roſtiſlawitſch auffordern ließ, ihm ſeinen Sohn mit einigen Truppen gegen ſeine Brüder zu Hülfe zu ſchicken, welches der Fürſt von Smolensk, der zum Widerſtande zu ſchwach, ſein Gebiet vor der Verheerung ſichern wollte, nach dem Bericht der Geſchichte aus Noth zu verſprechen gezwungen war. Gleiche Aufforderungen wurden auch den Fürſten von Polozk, Pinsk, Gorodensk und Turow zugeſchickt.

Jurii Andreewitſch vereinigte ſich indeſſen mit den Truppen der Fürſten von Tſchernigow und Sewerien, wie auch mit ſeinen aus Perejaſlawl zu ihm gekommenen Brüdern

dern Michalko und Wſewolod, und rückte über den Dnieper gegen Kiew an.

Als die Roſtiſlawitſchen Rurik, David und Mſtiſlaw, von den großen gegen ſie gemachten Kriegsanſtalten Nachrichten erhielten, fanden ſie nicht für gut die feindliche Armee in Kiew abzuwarten, weshalb Rurik ſich nach Belgrad verfügte, Mſtiſlaw mit ſeines Bruders Davids Truppen ſich in Wüſchgrad befeſtigte, David aber, den Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch um Hülfe zu bitten, ſich nach Halitſch begab. Der Fürſt von Halitſch ſchlug letzterm ſeine Bitte völlig ab, weil er ſelbſt den kiewſchen Thron für ſich zu erlangen beſchloſſen hatte.

Um dieſe Zeit lieſſen die Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch und Michalko Jurjewitſch, ſo bald ſie über den Dnieper gekommen waren, die Kiewer, Berenditſchen und Porßänen zur Vereinigung mit ihrer Armee auffordern, und kamen am 8ten October vor

Wüſchgrad an. Swätoſlaw Wſewolodowitſch, als der älteſte der bey dem Heere befindlichen Fürſten, beorderte ſogleich die Fürſten Wſewolod Jurjewitſch, Igor Swätoſlawitſch einen Bruder des Fürſten Olg von Sewerien, und verſchiedene jüngere Fürſten zum Angriffe der Stadt. Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch ließ ſie ruhig die Stadt umringen und ihre Stellung nehmen, als ſie aber in der Meinung, daß er keinen Ausfall wagen dürfe, ſorglos da ſtanden, brach er unvermuthet mit allen ſeinen Truppen aus der Stadt heraus, und ließ die Bogenſchützen das Gefecht anfangen. Als dieſe nach dem erſten Angriffe vor der überlegegenen Menge der Feinde zu weichen ſchienen, ritt Mſtiſlaw ſelbſt zu ihnen, ermahnete ſie, ihres Ruhms und Eides eingedenk, auf Gott zu bauen, und ſich die Menge der Feinde nicht ſchrecken zu laſſen, und drang ſelbſt vor allen ſeinen Truppen her in den

Feind, welcher ſich in drey Haufen getheilt hatte, ſo daß die Nowgoroder auf beiden Flügeln, Wſewolod Jurjewitſch aber mit den Seinen in der Mitte ſtand. Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch brachte dieſen im erſten Angriffe zum Weichen, da aber die Nowgoroder ihn mit einer geringen Anzahl Truppen dem Fürſten Wſewolod nachſetzen ſahen, rückten ſie vor und griffen ihn von beiden Seiten an. Mſtiſlaw wandte ſich nun zwar und drang in die Nowgoroder ein, konnte ſie aber nicht überwältigen, ſo daß beide Theile untereinander vermiſcht, das Gefecht lange fortſetzten, und kaum in der finſtern Nacht auseinander kamen.

In dieſem erſten Gefechte waren an Mſtiſlaws Seite viele Leute verwundet, an Wſewolods aber weit mehrere geblieben, weshalb letzterer ſich jenſeit des Thals zurück zog. Hierauf rückte Swätoſlaw Wſewolodowitſch mit den übrigen Truppen näher vor die Stadt, ſchloß ſie von allen Seiten ein, und belagerte ſie neun Wochen lang. Während dieſer Zeit kam Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch mit allen halitſcher und wolhyniſchen Truppen an, und ließ den verbündeten Fürſten bekannt machen: daß er ſie gegen die Roſtiſlawitſchen unterſtützen wolle, wenn ſie ihn dafür als den älteſten Fürſten anerkennen, und ihm das Vorrecht zum Beſitz des kiewſchen Thrones zugeſtehen würden.

Dieſe Forderung war ſowohl den Fürſten von Tſchernigow und Sewerien, die den kiewſchen Thron für einen der ihrigen, und namentlich für den älteſten Fürſten ihres Stammes, Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow zu erlangen ſuchten, als auch dem Fürſten Andrei von Roſtow und allen Fürſten von Wladimirs Stamm, die dieſen Thron von ihrer Seite dem Fürſten Michalko Juriewitſch zugedacht hatten, ſehr ungelegen und veranlaßte unter den Verbündeten nicht geringe Mißhelligkeiten.

Da Jaroſlaw Wladimirowitſch die Ausführung ſeines Entwurfs mit vielen Schwürigkeiten verbunden ſahe, hienächſt aber den Beſitz des Großfürſtenthums weder ſeinem Schwager Michalko Jurjewitſch, noch ſeinem Schwager Swätoſlaw Wſewolodowitſch gönnete, fand er für gut ſich mit den Roſtiſlawitſchen in ein Bündniß einzulaſſen, in welcher Abſicht er mit ihnen ins Geheim einen Vertrag ſchloß und ſich mit allen ſeinen Truppen zum Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch vor Belgrad verfügte.

Unterdeſſen erfuhren die Schwarzmützen, daß die Fürſten von Olegs Nachkommenſchaft das Großfürſtenthum für ſich zu erlangen ſuchten, und gingen mit der Erklärung: daß ſie Wladimirs und Mſtiſlaws Geſchlecht den Eid der Treue geſchworen hätten, in ihre Wohnſitze zurück.

Da nun die übrigen Truppen ſich von dem Fürſten von Halitſch und den Schwarzmützen verlaſſen ſahen, gingen ſie gleichfalls nach und nach des Nachts davon, worauf Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch, als er die ſtarke Verminderung der Belagerer bemerkte, einen Ausfall that, die übrig gebliebenen Truppen in die Flucht ſchlug und vieles Gepäcke erbeutete.

Nach dem Abzuge der verbündeten Fürſten von Wüſchgrad, kamen die Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch nebſt ſeinen Brüdern, Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch, und Jaroſlaw Iſäſlawitſch von Luzk, nach Kiew, und verglichen ſich untereinander: den Fürſten Jaroſlaw Iſäſlawitſch, als den älteſten Enkel des Großfürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch, zum Großfürſten von Kiew zu erklären, welcher auch am 20ſten December mit aller möglichen Feierlichkeit auf den großfürſtlichen Thron geſetzt ward.

Hierauf dachten die Fürſten auf Mittel, Groß-Nowgorod wiederum mit Kiew zu vereinigen, und lieſſen dieſes unverzüglich den daſigen Poßadniken vorſchlagen. Ihre Abgeordneten fanden die Nowgoroder wie gewöhnlich geneigt, einen dem Großfürſten von Kiew gefälligen Fürſten, vornehmlich aber einen Sohn oder Bruder deſſelben, zu ihrem Regenten zu haben, wozu in dem gegenwärtigen Fall Rurik Roſtiſlawitſch erſehen ward, der ſich auch unverzüglich nach Groß-Nowgorod aufmachte. Seine Brüder behielten dagegen ihre vorige Beſitzungen, nehmlich David Wüſchgrad und Mſtiſlaw Belgrad.

Im Jahre 1175 ließ Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow den Fürſten Jaroſlaw Iſäſlawitſch um Gorodok, welches ihm durch ehemalige Verträge verſprochen war, erſuchen, und ihn zugleich an die bey dem Tode des Fürſten Wladimir

Mſtiſlawitſch zwiſchen ihnen getroffene eidliche Verbindungen erinnern.

Jaroſlaw Iſäſlawitſch hatte damals, um auf den kiewſchen Thron zu gelangen, viele Fürſten um Beyſtand angeſprochen, und ihnen vielerley Verſprechungen gethan, war aber von allen unter dem Vorwande verſchiedener Umſtände und Hinderniſſe abgewieſen werden, weshalb er jetzt dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch auf ſein Verlangen folgende Antwort ertheilte: Ihre Verſprechungen wären gegenſeitig geweſen, Swätoſlaw habe damals ihm mit allen ſeinen Brüdern und Neffen zu Hülfe zu kommen verſprochen, aber dieſem zuwider gehandelt, und die großfürſtliche Würde für ſich ſelbſt zu erlangen geſucht, die er, Fürſt Jaroſlaw Iſäſlawitſch, jetzt nicht durch tſchernigowſche Truppen, ſondern durch die Bemühungen ſeiner Brüder erhalten habe.

Da Swätoſlaw Wſewolodowitſch aus dieſer Antwort erſahe, daß er Gorodok keinesweges durch gütliche Unterhandlungen erlangen würde, zog er einige Truppen zuſammen und erſchien in Begleitung ſeiner Neffen unvermuthet vor Kiew.

Jaroſlaw Jſäſlawitſch hatte, wie die Geſchichtſchreiber ſagen, ſich nach ſeiner gewöhnlichen Unvorſichtigkeit in keinen guten Vertheidigungs-Stand geſetzt, verließ auf die erſte Nachricht von dem Anzuge des Fürſten Swätoſlaw ſeine Gemahlin und Kinder in Kiew, und reiſete um Truppen zu werben nach Luzk.

Swätoſlaw bemächtigte ſich gleich bey ſeiner Ankunft der Stadt, hielt ſich daſelbſt zwölf Tage lang auf, und kehrte wieder nach Tſchernigow zurück, wohin er Jaroſlaws Gemahlin und jüngſten Sohn, nebſt deſſen Bojaren und ganzen Habe mit ſich nahm.

Jaroſlaw Iſäſlawitſch kam auf die Nachricht, daß Swätoſlaw Wſewolodowitſch ſeinen Rückzug angetreten habe, nach Kiew zurück, legte alle Schuld der ſchlechten Vertheidigung auf die Einwohner der Stadt, und verlangte, daß ſie das Löſegeld für ſeine Gemahlin, ſeinen Sohn und ſeine Bediente erlegen, und ihm allen erlittenen Schaden erſetzen ſollten. Die Kiewer entſchuldigten ſich zwar mit der Unmöglichkeit, Jaroſlaw aber ließ ſelbſt anſehnliche Summen eintreiben, übergab Kiew einem zuverläſſigen Befehlshaber, und brach mit ſeinen Truppen gegen Tſchernigow auf.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch hatte um dieſe Zeit eine Fehde mit ſeinem Neffen Fürſten Olg Swätoſlawitſch von Sewerien, der auf die Nachricht von Jaroſlaws Anzuge gleichfalls ins tſchernigowſche einrückte. Swätoſlaw fühlte ſich beiden zugleich zu widerſtehen zu ſchwach, und ließ Jaroſlawen

Friedensvorſchläge thun, welchen zufolge ſelbiger ſeine Gemahlin, ſeinen Sohn, ſeine Bediente und ſein ganzes Vermögen wieder erhielt, und nach Kiew zurück kehrte.

Swätoſlaw zog hierauf gegen den Fürſten Olg Swätoſlawitſch, fügte deſſen Gebiete vielen Schaden zu, und kehrte wiederum nach Tſchernigow zurück.

In dieſem Jahre ſtarb der fromme Fürſt Swätoſlaw Jurjewitſch, und ward in Susdal begraben. Die Geſchichte meldet von ihm: „Er war ſehr klug und gelehrt, las „viele Bücher, nahm alle zu ihm kommende „griechiſche und lateiniſche Gelehrte gnädig „auf, und unterhielt ſich oft mit ihnen.“

Die Nowgoroder hatten, wie oben erwähnt, den Fürſten Rurik mit vieler Achtung empfangen, da aber Fürſt Andrei von Roſtow hierüber ſeine Unzufriedenheit merken ließ, bat die ihm ergebene Parthey, auf ſein Veranſtalten, um ſeinen Sohn Jurii Andreewitſch.

In dieſem Jahre ſtarb Fürſt Jurii Wladimirowitſch von Räſan.

Am 29ſten Junius dieſes Jahres, an einem Sonnabende, ward Fürſt Andrei Jurjewitſch von Roſtow, Susdal und Wladimir ermordet. Dieſer Fürſt war von mittlerm Wuchs, aber geſetzt und ſehr ſtark; er hatte ſchwarzes krauſes Haar, eine hohe Stirne, groſse helle Augen, und lebte 65 Jahre. Den Beynamen Bogoljubskoi erhielt er daher: weil er von ſeiner zarteſten Jugend an Gott geliebet und ſeinen Geiſt mit vielen Tugenden geſchmückt hatte. Er war tapfer im Kriege, liebte aber den Frieden mehr als Krieg, und Gerechtigkeit mehr als Eroberungen, nur erhob er ſich in den letzten Jahren ſeines Lebens zu ſehr, und ließ ſich durch Stolz zu vielen herrſchſüchtigen Handlungen verleiten, auch ſorgte er um dieſe Zeit nicht viel für gute Ordnung, ſondern beſchäftigte ſich mehr mit der Jagd und ſeinem Vergnügen. Er erbaute die Stadt Bogoljubow, welche von Wladimir an der Kläsma, ſo wie Wüſchgrad von Kiew, ohngefähr ſieben Werſte entlegen war, erweiterte Wladimir an der Kläsma, und vermehrte die Bevölkerung dieſer Stadt durch verſchiedene Arten von Einwohnern, beſonders durch geſchickte Kaufleute, Künſtler und Handwerker. Mit ſeinem unglücklichen Ende hatte es folgende Bewandtniß:

Seine Gemahlin, die Tochter eines Edelmannes Kutſchko genannt, der vom Großfürſten Jurii Wladimirowitſch am Leben geſtraft worden war, hatte zwey Brüder, von welchen der eine vom Fürſten Andrei wegen eines begangenen Verbrechens am Leben geſtraft wurde, der andre aber, aus Unwillen hierüber, ſich mit einigen Uebelgeſinnten gegen dieſen Fürſten verband, und ihn ermordete. Als ſeine Gemahlin dieſes am folgenden Morgen erfuhr, brachte ſie ſogleich ihr Vermögen zuſammen, und begab ſich damit nach Moskwa.

Da die Unterthanen des Fürſten Andrei Jurjewitſch, die Roſtower, Susdaler und Wladimirer, bey dieſem Vorfalle in äuſſerſter Verlegenheit, die nachgelaſſenen Kinder des Fürſten Andrei theils ſehr jung, theils abweſend waren, ſeine Brüder Michalko und Wſewolod ſich im kiewſchen Gebiete aufhielten, und man um dieſe Zeit einen Angriff von Seiten der Fürſten von Räſan befürchtete, ſo bedienten ſich die damals anweſende räſaniſche Bojaren, Detilez und Boris Kunewitſch dieſer verwirrten Lage, und riethen den geweſenen Unterthanen des Fürſten Andrei, die Roſtiſlawitſchen, Enkel des Großfürſten Jurii Wladimirowitſch und Schwäger des Fürſten von Räſan, zu ſich einzuladen. Dieſer Vorſchlag verurſachte zwar Anfangs vielen Streit, beförderte aber bald den Entſchluß: den Fürſten von Räſan um einen ſeiner Schwäger, Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch, oder Jaropolk Roſtiſlawitſch, erſuchen zu laſſen, zu welchem Ende man einige der angeſehenſten Bojaren nach Räſan abſchickte.

Fürſt Gleb Jurjewitſch von Räſan befahl den Geſandten, ihr Verlangen ſchriftlich bekannt zu machen, und durch einen Eid zu bekräftigen, und ſchickte ſie hierauf mit einigen ſeiner vornehmſten Hofleute nach Tſchernigow, wo ſich die Fürſten Mſtiſlaw und Jaropolk aufhielten.

Die Geſandten meldeten ſich in Tſchernigow mit ihrem Auftrage zuerſt beym Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch, mütterlichen Großvater der Roſtiſlawitſchen, und hielten hierauf an dieſe folgende Anrede: „Euer „Vater Roſtiſlaw Jurjewitſch, der bey Lebzeiten ſeines Vaters, Jurii Wladimiro-

„witſch, Roſtow regierte, war gegen ſeine „Unterthanen gnädig und gerecht. Da wir „nun gegenwärtig unſern Fürſten verlohren „haben, ſo bitten wir euch ohne Verzug zu „uns zu kommen, und als die älteſten Enkel „eures Großvaters ſeinen Thron in Beſitz zu „nehmen.“ Die Roſtiſlawitſchen dankten zwar den Geſandten, daß man ihrer Rechte eingedenk ſey, erwiederten aber auf ihren Antrag: daß ſie ſich zuvor um die Meinung ihres Großvaters des Fürſten von Tſchernigow erkundigen müßten, weil ſie ohne deſſen Einwilligung ſich in nichts einlaſſen könnten.

Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch wünſchte zwar ſehr, ſeine Enkel auſſerhalb dem tſchernigowſchen Gebiete verſorgt zu ſehen, ſuchte aber ſolches mit ſeinen eigenen Abſichten auf den kiewſchen Thron, zu vereinigen.

Da er nun hiebey beſonders von Seiten des Fürſten Michalko Jurjewitſch von Perejaſlaw, des Fütſten Olg Swätoſlawitſch von Sewerien, und der Roſtiſlawitſchen, Mſtiſlaws Enkel, ſtarken Widerſtand befürchtete, hielt er fürs Beſte, dem bisherigen Rechte und Herkommen gemäß, demjenigen Bruder des Verſtorbenen, der ihm an Jahren der nächſte war, zur Erbſchaft behülflich zu ſeyn, wodurch er zugleich ſein Anſehen in Berichtigung der fürſtlichen Beſitzungen geltend machen wollte. Er ſtellte dieſem zufolge den Roſtiſlawitſchen des Großfürſten Jurii und ſeinen Enkeln vor: Andrei habe ſeine Beſitzungen von ſeinem Vater Jurii erhalten, und ſolche nunmehr, nach den Rechten, auf ihren Vaterbruder Michalko Jurjewitſch von Perejaſlaw vererbt, dieſer werde ihnen ſein Recht ohne Krieg nicht abtreten; es ſey alſo rathſamer mit ſelbigem darüber Abrede zu nehmen und einen Vertrag zu ſchließen: welches ſich die Roſtiſlawitſchen gefallen laſſen mußten.

Hierauf berief Swätoſlaw Wſewolodowitſch den Fürſten Michalko Juriewitſch zu ſich nach Tſchernigow, und ſchloß mit ihm folgenden Vertrag: „Die Roſtiſlawitſchen, „Enkel des Großfürſten Jurii, geſtehen dem „Fürſten Michalko das Vorrecht des Alters „zu, nach welchem er Susdal ſammt den „dazu gehörigen Städten in Beſitz nehmen „wird; ſein Bruder Wſewolod Juriewitſch „ſoll Roſtow und Pereſlawl erhalten und „dagegen ſein bisheriges Gebiet den Roſtiſlawitſchen abtreten:“ worauf die Fürſten ihren Eid in die Hände des Biſchofs von Tſchernigow ablegten.

Dieſer Vertrag war den Abgeſandten der Roſtower, Susdaler und Wladimirer ſehr unangenehm, weil ſie befürchteten, Andrei's Brüder möchten wegen ſeines unglücklichen Endes Unterſuchungen anſtellen, und an vielen Familien Rache üben, welches von ſeinen Neffen weniger zu beſorgen war. Sie riethen daher den Roſtiſlawitſchen: den Fürſten Michalko Jurjewitſch in ſeine neue Beſitzungen zu begleiten, unter dem Vorwande: damit ſeine Unterthanen daraus erſehen könnten, daß man ihm dieſe Beſitzungen gutwillig abgetreten habe.

Dieſer Vorſchlag ward von allen genehmiget, die vier Fürſten nahmen hierüber Abrede, und Michalko Jurjewitſch reiſete ſogleich mit ſeinem Neffen Jaropolk Roſtiſlawitſch zum voraus nach Moskwa ab.

Die Roſtower nahmen die Nachricht von dieſen Vorfällen und dem Betragen ihrer Geſandten ſehr übel auf, und ließen den Fürſten Jaropolk heimlich zu ſich einladen, welcher ſich bey ſeinem Vaterbruder Michalko auf zwey Tage beurlaubte, ſich aus Moskwa zuerſt nach Pereſlawl, von da aber nach Roſtow begab, und überall mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen ward.

Michalko Jurjewitſch erfuhr bald darauf, daß die Pereſlawer und Roſtower ſich ſeinem Neffen Jaropolk unterworfen hätten, und begab ſich nach Wladimir an der Kläsma, wo man ihm ohne Anſtand huldigte, obgleich verſchiedene der angeſehenſten Männer dieſer Stadt, nebſt einigen Truppen, überhaupt gegen 1500 Perſonen, auf Einladung der Roſtower, dem Fürſten Jaropolk Roſtiſlawitſch nach Pereſlawl entgegen gegangen waren, und ihm, ohne zu wiſſen, daß Michalko Jurjewitſch in Wladimir angekommen ſey, den Eid der Treue geleiſtet hatten.

Jaropolk Roſtiſlawitſch zog auf Anrathen der Roſtower und anderer ſeiner Anhänger vor Wladimir an der Kläsma, und umringte den Fürſten Michalko Jurjewitſch mit roſtowſchen und ſusdalſchen Truppen, zu welchen ſich auch die råſaniſchen und muromiſchen Hůlfsvölker geſellten.

Als Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch, der mit Wſewolod Jurjewitſch dem Fürſten Michalko nachreiſete, von dieſen Vorfällen Nachricht erhielt, begab er ſich ſelbſt vor Wladimir an der Kläsma, Wſewolod Jurjewitſch aber kehrte auf ſeinem Wege zurück.

Die Roſtiſlawitſchen, Jaropolk und Mſtiſlaw, ſtanden hierauf ſieben Wochen lang vor Wladimir, wo Michalko Jurjewitſch ſich mit den Einwohnern tapfer vertheidigte, als er aber ſahe, daß ihm niemand zu Hülfe komme, mit ſeinen Neffen in Friedens-Unterhandlungen trat, die aber nach ſieben Tagen fruchtlos abgebrochen wurden. Indeſſen litten die Belagerten große Noth, und fingen an von Uebergabe der Stadt zu ſprechen, welches den Fürſten Michalko zur Verlaſſung derſelben bewog, der ſich wiederum nach ſeiner vorigen Reſidenz Perejaſlawl begab.

Die Wladimirer lieſſen hierauf den Fürſten Mſtiſlaw und Jaropolk melden: daß Michalko nicht mehr bey ihnen ſey, und daß ſie ihnen gern die Thore öfnen und ſie für ihre Fürſten erkennen würden, wenn ſie dagegen ihnen kein Leid zu thun verſprechen wollten. Die Fürſten gelobten dieſes ſogleich eidlich an, die Wladimirer öfneten die Thore und gingen ihnen entgegen.

Nach der Einnahme dieſer Stadt, ward das geweſene Gebiet des Fürſten Andrei Jurjewitſch auf folgende Art getheilt: Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch wählte zu ſeinem Antheil die waldigte Gegend, Roſtow, Pereſlawl und andere benachbarte Städte, und gab ſeinem Bruder Jaropolk, Jurjew-Polskoi und Wladimir an der Kläsma, Susdal aber ward Andrei's Kindern gelaſſen.

Im Jahre 1176 vermählte ſich Fürſt Jaropolk Roſtiſlawitſch, mit der Tochter des Fürſten Wſeſlaw von Witebsk, welche Vermählung in Wladimir an der Kläsma, den 3ten Februar, am Dienſtage der zweiten Woche vor der großen Faſten, vollzogen ward.

Fürſt Jurii Andreewitſch verließ, auf die Nachricht von dem Tode ſeines Vaters, Nowgorod, wogegen die Nowgoroder den Fürſten Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch, des Großfürſten Mſtiſlaws Enkel, zu ſich einladen lieſſen.

Die roſtowſche Fürſten Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch und Jaropolk Roſtiſlawitſch, Georgs Enkel, überlieſſen nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber, jeder in ſeinem Gebiete, die Regierung der Provinzen und Städte, ihren mitgebrachten Bedienten, die im Vertrauen auf die Gnade ihrer Fürſten, viele Gewaltthätigkeiten und Unrecht begingen,

gen, und mit Handhabung der Gerechtigkeit ein Gewerbe trieben. Die Richter und andre Befehlshaber beleidigten und unterdrückten unter dem Schein des Rechtes die Geiſtlichkeit und alle übrigen Einwohner, und vergriffen ſich endlich auch an der Kirche der heiligen Mutter Gottes zu Wladimir, indem ſie ſich der Schlüſſel zur Kirchenkaſſe bemächtigten, und das darin befindliche Gold, Silber, und andre Koſtbarkeiten entwendeten.

Die Fürſten ſelbſt, die noch ſehr jung waren, verlieſſen ſich in allen Stücken auf ihre Bojaren, die gleichfalls mehr auf ihre eigene Bereicherung, als auf ordentliche Verwaltung und Rechtspflege bedacht waren. Dieſes Verfahren brachte viele dazu, daß ſie den Tod des Fürſten Andrei Juriewitſch, und die Vertreibung ſeines Bruders Michalko bedauerten, das gegenwärtige Unglück des Staats in Erwägung zogen, und auf Mittel ſelbigem abzuhelfen bedacht waren.

In dieſer Abſicht begaben ſich verſchiedene Bürger von Wladimir, die von ähnlichen Klagen aus Roſtow und Susdal Nachricht erhalten hatten, unter dem Vorwande eigener Geſchäfte, nach Perejaſlawl, und machten dieſen Zuſtand der Sachen dem Fürſten Michalko Jurjewitſch bekannt.

Um dieſe Zeit bekriegte Olg Swätoſlawitſch von Sewerien, nebſt ſeinen Schwägern, den Roſtiſlawitſchen, Mſtiſlaws Enkeln, den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow. Jaroſlaw Roſtiſlawitſch brach zuerſt in das tſchernigowſche Gebiet ein, und bemächtigte ſich der Städte Lutawa und Murowleſk, nahm aber die ihm von Swätoſlaw gemachte Vorſchläge an, und kehrte nach geſchloſſenem Frieden in ſeine Beſitzungen zurück.

Olg Swätoſlawitſch war unterdeſſen bis Starodub vorgerückt, machte einen mißlungenen Verſuch auf dieſe Stadt, und kehrte mit einer großen Menge aus den umliegenden Dörfern zuſammen getriebenen Viehes, nach Nowgorod-Sewerskoi zurück.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch folgte ihm auf dem Fuße bis Nowgorod-Sewerskoi nach, und umringte die Stadt. Olg Swätoſlawitſch rückte ſogleich gegen ihn aus, zog ſich aber, da ſeine Truppen nach einmaliger Abſchieſſung ihrer Pfeile zu weichen anfingen, wieder in die Stadt zurück, und ließ am folgenden Tage dem Fürſten Swätoſlaw Friedensvorſchläge thun, der mit ſelbigen zufrieden nach Tſchernigow zurück kehrte.

In dieſem Jahre wurde dem Fürſten Igor Swätoſlawitſch ein Sohn gebohren, welcher Olg, in der heiligen Taufe aber Paul, genannt ward.

In eben dieſem Jahre zog Roman Roſtiſlawitſch, Mſtiſlaws Enkel, nach einer mit ſeinen Brüdern genommenen Verabredung, aus Smolensk, gegen den Fürſten Jaroſlaw Iſäſlawitſch nach Kiew; Jaroſlaw flüchtete ohne ihm abzuwarten nach Luzk, Roman aber hielt ſeinen Einzug in Kiew.

Um eben dieſe Zeit reiſete Michalko Jurjewitſch, von dem in Wladimir herrſchenden Mißvergnügen benachrichtiget, nebſt ſeinem Bruder Wſewolod Jurjewitſch nach Tſchernigow, erſuchte den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch um Hülfe, und ſtellte ihm vor: daß der Vertrag mit den Roſtiſlawitſchen, Georgs Enkeln, unter ſeiner Vermittelung geſchloſſen ſey, und er den beleidigten Theil zu ſchützen verſprochen habe.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch gab den Fürſten Michalko und Wſewolod einige Truppen unter Anführung ſeines Sohnes

Wladimir zu Hülfe, mit welchen ſie insgeſammt am 21ſten May aus Tſchernigow aufbrachen.

Die Fürſten ſetzten ihren Weg zuſammen bis zur Swina fort, als Michalko Jurjewitſch in eine ſchwere Krankheit verfiel, und auf einem Tragſeſſel kaum lebend nach Kutſchkowo, (die jetzige Stadt Moskwa,) gebracht ward, wo ihm verſchiedene wohlgeſinnte Wladimirer entgegen kamen und Geſchenke darbrachten, er aber ſich nach und nach von ſeiner Krankheit erholete.

Als die Roſtiſlawitſchen, Mſtiſlaw und Jaropolk, Georgs Enkel, erfuhren, daß ihr Vaterbruder mit tſchernigowſchen Hülfstruppen gegen ſie im Anzuge ſey, beſchloſſen ſie in einer mit ihren Bojaren gehaltenen Berathſchlagung: daß Jaropolk dem Fürſten Michalko Juriewitſch aus Susdal entgegen rücken, und ihn ſo viel möglich von Wladimir abhalten, Mſtiſlaw aber ſich aus Pe-

Pereſlaw gegen Moskwa wenden, von da dem Fürſten Michalko Jurjewitſch auf dem Fuße nachfolgen, und ihn im Rücken angreifen ſollte, welchem zufolge Jaropolk unverzüglich aus Susdal, Mſtiſlaw aber aus Roſtow aufbrach.

Michalko war unterdeſſen faſt völlig von ſeiner Krankheit geneſen, und ſaß eines Tages mit ſeinen Freunden zu Tiſche, als er ganz unvermuthet von dem Anzuge der Roſtiſlawitſchen Nachricht erhielt, und ſogleich mit allen ſeinen Truppen gegen Wladimir an der Kläsma aufbrach, auf welchem Wege er anfangs von einigen Moskowern begleitet ward, die aber bald darauf in ihre Wohnungen zurück kehrten.

Jaropolk Roſtiſlawitſch hatte indeſſen, von der Krankheit des Fürſten Michalko Jurjewitſch benachrichtiget, für gut befunden, ſich zuvor mit ſeinem Bruder zu vereinigen, und ihren Feind mit geſammter

Macht anzugreifen, in welcher Abſicht er ſich vom wladimirſchen Wege zur Rechten wandte, und dadurch dem Fürſten Michalko nach Wladimir durchzukommen Gelegenheit gab. Da er hierauf Michalko's Aufbruch erfuhr, und ſein Verſehen bemerkte, änderte er ſogleich ſeine Masregeln, kam gedachtem Fürſten zuvor, und verſchanzte ſich nahe bey Wladimir.

Da Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch erfuhr, daß die Jurjewitſchen bereits nach Wladimir an der Kläsma aufgebrochen wären, wandte er ſich, noch ehe er Moskwa erreichte, gleichfalls nach dieſer Gegend hin, und hatte das Glück, ſich vor Michalko's Ankunft, der von allem dieſen nichts wiſſend langſam vorrückte, mit ſeinem Bruder zu vereinigen.

Michalko Jurjewitſch ſetzte indeſſen über den Fluß Kuſchläk und langte fünf Werſte vor Wladimir im Bolochiſchen Felde an, wo Wladimir Swätoſlawitſch, der mit ſeinen

Truppen vor den übrigen her zog, von einer Schaar der Roſtiſlawitſchen, die nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber in ihren Harniſchen, wie Eis an der Sonne glänzend, aus der Stadt auszog, unverſehens überfallen ward. Michalko kam ihm ſogleich nebſt ſeinem Bruder Wſewolod zu Hülfe, das Treffen fing mit Pfeilen an, die theils mit Bogen, theils aus beſondern Maſchinen abgeſchoſſen wurden, und währete einige Zeit mit gleichem Glücke fort, bis die Truppen der Roſtiſlawitſchen zu weichen anfingen, und als hierauf die Jurjewitſchen mit ihrer ganzen Macht vordrangen, endlich völlig geſchlagen wurden. Dieſer Sieg des Fürſten Michalko Jurjewitſch ward am 15ten Junius, an einem Sonntage, erfochten.

Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch begab ſich hierauf nach Nowgorod, Jaropolk Roſtiſlawitſch nach Räſan, um bey ſeinem Schwager Gleb Hülfe zu ſuchen, ihre Truppen aber verlieſen ſich. Michalko Jurjewitſch verbot ſelbige zu verfolgen, ſetzte die Gefangenen nach abgenommenem Gewehr in Freiheit, und behielt von ihnen nur einige der angeſehenſten Männer bey ſich.

Nach dieſem Siege zog Michalko Jurjewitſch alle ſeine Truppen zuſammen, und hielt an demſelben Tage um Mittagszeit, von ſeinem Bruder Wſewolod und dem Fürſten Wladimir Swätoſlawitſch begleitet, ſeinen Einzug in Wladimir, wo er von der Geiſtlichkeit mit den heiligen Bildern, wie auch von den Bojaren und dem ganzen Volke feierlich empfangen ward, und die Mutter der Roſtiſlawitſchen, nebſt Jaropolks Gemahlin antraf. Er begab ſich zuerſt in die ſogenannte goldgethürmte Kirche der heiligen Mutter Gottes, dankte Gott für den verliehenen Sieg, und verfügte ſich hierauf nach der fürſtlichen Wohnung.

Nachdem Michalko Jurjewitſch ſich von ſeiner Krankheit und ſeinen ausgeſtandenen Beſchwerden erholet hatte, ſorgte er vor allen Dingen zuerſt vor ſeine Sicherheit, entließ hierauf den Fürſten Wladimir Swätoſlawitſch mit großen Dankſagungen für die ihm geleiſtete Hülfe, und reichlich beſchenkt zu ſeinem Vater, und fertigte mit ihm zugleich einige ſeiner Bojaren ab, durch welche er dem Fürſten von Tſchernigow ſeinen Dank abſtatten, und ihn um die Gefälligkeit, ſeine und ſeines Bruders Wſewolods Gemahlin zu ihnen begleiten zu laſſen, erſuchen ließ.

Nach dieſem gab Michalko die unter Jaropolks Regierung den Kirchen und Klöſtern geraubte Schätze zurück.

Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch, ließ auf die Nachricht von dem Glücke und dem gegenwärtigen Anliegen der Fürſten Michalko und Wſewolod, ihre Gemahlinnen zu ſich nach Tſchernigow abholen, und ſie auf ihrem weitern Wege nach Wladimir an der Klåsma, durch ſeinen Sohn Olg Swåtoſlawitſch bis Moskwa begleiten, welcher von da nach ſeinem Gute Lopasnå zurück kehrte.

Die Geſchichtſchreiber bemerkten bey dieſer Gelegenheit: daß, weil Lopasnå Olegs Landguth genannt wird, das Gebiet der tſchernigowſchen Wåtitſchen, ſich bis auf 60 Werſte von Moskwa erſtreckt haben müſſe.

Olg Swåtoſlawitſch ſchickte nach einem kurzen Aufenthalt in Lopasnå einige Leute nach Swirelsk, welches vordem gleichfalls zum tſchernigowſchen Gebiete gehört hatte, und bemåchtigte ſich dieſes Orts.

Fürſt Gleb von Råſan zog zwar auf dieſe Nachricht gegen Olg Swåtoſlawitſch zu Felde, ward aber von ihm am Fluſſe Swirel überwunden.

Nach dieſem begab ſich Michalko Jurjewitſch in Begleitung ſeines Bruders Wſewolod nach Susdal, wo man ſie mit gebührender Ehrerbietung empfing. Michalko nahm von ſeiner Seite alle gnädig auf, vergab ihnen ihr Vergehen, und ließ den Roſtowern melden: daß er nächſtens auch zu ihnen kommen werde, worauf dieſe ſowohl als die Pereſlawer, ihn durch ihre Geſandten zu ſich einladen lieſſen.

Michalko reiſete dieſer Einladung zufolge zuerſt nach Pereſlawl, von da nach Roſtow, und machte überall nützliche Anordnungen. Er ließ in Roſtow ſeinen Bruder Wſewolod, ſetzte in Pereſlawl und andern Städten zuverläßige Leute zu Statthaltern ein, und kehrte ſelbſt nach Wladimir an der Kläsma zurück.

Er betrug ſich ſehr leutſelig gegen ſeine Unterthanen, ſorgte beſonders für Recht und Gerechtigkeit, und ſuchte auch ſein Land gegen äuſſere Anfälle zu ſichern, in welcher Abſicht er in Begleitung ſeines Bruders, gegen den Fürſten Gleb von Räſan aufbrach, und ſelbigen hiedurch zum Frieden nöthigte. Gleb erfuhr nehmlich: daß Michalko alle Städte ſeines Gebiets durch freywillige Unterwerfung in Beſitz genommen habe, und ſich nunmehr gegen ihn rüſte, er ſahe ſich nicht im Stande ihm die Spitze zu bieten, und wollte ſeinen Schwägern zu Liebe, ſein Land keiner unnöthigen Verheerung ausſetzen.

Er fertigte alſo einige Geſandten mit Friedensvorſchlägen ab, welche den Fürſten Michalko Jurjewitſch in Moskwa antrafen, und mit ihm folgenden Vertrag ſchloſſen: „Die Roſtiſlawitſchen Mſtiſlaw und Jaropolk ſollen alles Gold, Silber, Gewehr „und dergleichen, beſonders auch das Bild „der heiligen Mutter Gottes, die Bücher, „und das Schwerdt des heiligen Boris ausliefern; Fürſt Gleb von Räſan aber ſoll „ſeinen Schwägern künftig gegen die Fürſten

„Michalko und Wſewolod, auf keine Art „Hülfe leiſten.“ Dieſer Vertrag ward von beides Seiten mit einem Eide bekräſtiget.

Michalko trat hierauf ſeinen Rückzug an, und brachte das Bild der heiligen Mutter Gottes wieder nach Wladimir an der Kläsma, wo es in der ihm beſonders geweihten Kirche, nebſt dem Schwerdt des heiligen Boris aufbewahrt wurde.

Nach dieſem ließ Michalko Jurjewitſch die Mörder ſeines Bruders Andrei Jurjewitſch richten und beſtrafen.

Im Jahre 1177 fielen die Polowzer wieder in Rußland ein, und richteten auf der Seite des hohen Ufers des Dniepers groſſen Schaden an, ſie nahmen ſechs Städte der Berendeer ein, und wandten ſich hierauf gegen Roſtowez im kiewſchen Gebiete.

Fürſt Roman Roſtiſlawitſch, Mſtiſlaws Enkel, ſchickte auf dieſe Nachricht unverzüglich einige Truppen unter Anführung ſeines

Bruders Rurik Roſtiſlawitſch und ſeiner zwey Söhne Jaropolk und Boris ab, die aber untereinander in Streit geriethen und ſehr langſam vorrückten, bis endlich auch Fürſt David Roſtiſlawitſch ſich bey ihnen einfand. Dieſer legte zwar die Streitigkeiten bey, und kam bald darauf bey Roſtowez an, die Polowzer aber brachten das ruſſiſche Heer durch einen ſchnellen hitzigen Angriff zum weichen, erſchlugen viele tapfere Männer und nahmen verſchiedene Bojaren gefangen, ſo daß die Fürſten ſelbſt nur mit genauer Noth nach Roſtowez entkamen.

Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow zog, auf die Nachricht von dieſer Niederlage des Fürſten Roman Roſtiſlawitſch, eiligſt eine Armee zuſammen, erſchien mit ſelbiger am Dnieper vor Kiew, und verlangte von dem Fürſten Roman Roſtiſlawitſch, er ſollte ſeinen Bruder David Roſtiſlawitſch, der ihn beleidiget habe, aus dem kiewſchen Gebiet vertreiben. Da Roman ſich hiezu keinesweges verſtehen wollte, ſchickte Swätoſlaw Wſewolodowitſch ſeinen Bruder Jaroſlaw Wſewolodowitſch, und ſeinen Sohn Olg Swätoſlawitſch, mit einigen Truppen über den Dnieper, die zuerſt den Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch von Tripol, zur Verlaſſung der Parthey der Roſtiſlawitſchen auffordern lieſſen, hierauf aber ſelbſt gegen gedachte Stadt, wo ſich damals auch Fürſt Jaropolk Romanowitſch aufhielt, anrückten.

Mſtiſlaw Wladimirowitſch ſchloß ſich bey der Annäherung gedachter Fürſten in die Stadt ein, und vertheidigte das Waſſerthor, konnte aber dem Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch das Eindringen nicht wehren; worauf Jaropolk Romanowitſch ſich nebſt ſeinen Leuten zu ſeinem Vater nach Kiew begab.

Unterdeſſen kam Swätoſlaw Wſewolodowitſch ſelbſt mit ſeiner Armee vor Kiew an, und nahm ſeine Stellung bey Wätitſchewo.

Roman Roſtiſlawitſch ſahe, daß er weder die Stadt vertheidigen, noch ſich auf die Einwohner verlaſſen konnte, und verfügte ſich aus Kiew nach Belgrad. Die Kiewer machten dieſes ſogleich dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch bekannt, welcher hierauf, am 20ſten Julius, ſeinen Einzug in Kiew hielt, und um den Fürſten Roman Roſtiſlawitſch zur Rückkehr nach Smolensk zu bewegen, ſeinen Bruder und ſeine Söhne gegen Belgrad abfertigte, die aber unverrichteter Sachen zu ihm nach Kiew zurück kamen.

Um dieſe Zeit ward dem Fürſten Igor Swätoſlawitſch einer Sohn gebohren, welcher Swätoſlaw, in der heiligen Taufe aber Andrean, genannt wurde.

Bald nach Romans Abzuge aus Kiew, kam ſein Bruder Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch ihm zu Hülfe aus Nowgorod vor Kiew an, worauf Swätoſlaw Wſewolodowitſch die Stadt verließ, und bey der Mündung des Lübed über den Dnieper ging.

Um dieſe Zeit kam ein Hauſe Polowzer, die Swätoſlaw Wſewolodowitſch zu ſeinem Zuge gegen Kiew in Sold genommen hatte, nahe bey gedachter Stadt an, wandte ſich aber auf die Nachricht von dem Rückzuge dieſes Fürſten, gegen Tortſcheſk, und kehrte von da mit vielen Gefangenen ins polowziſche Gebiet zurück.

Bald nachher lieſſen die Roſtiſlawitſchen, Mſtiſlaws Enkel, dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch Friedensvorſchläge thun, und vereinigten ſich mit ihm, daß er Kiew, Rurik Roſtiſlawitſch aber Belgrad mit dem dazu gehörigen Gebiete und Owrutſch erhalten, Roman Roſtiſlawitſch hingegen nach

Smolenſk, und Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch nach Groß Nowgorod zurück kehren ſollte.

In eben dem Jahre vermählte Swätoſlaw Wſewolodowitſch ſeinen Sohn Wſewolod mit Maria, einer Tochter des Königes Kaſimir von Polen, die um Philippi Faſten in Kiew ankam, wo die Vermählung mit großer Freude vollzogen ward.

Michalko Jurjewitſch war, wie die Geſchichte meldet, um dieſe Zeit ſehr ſiech und ſchwach, nahm ſich aber der Regierung des Landes mit größter Sorgfalt an, reiſete ſo oft als möglich in den Städten umher, um zu erfahren, ob die Unterthanen aller Orten recht gerichtet, und nicht irgendwo von ihren Befehlshabern gedruckt würden, erkundigte ſich auch hienach auf den Dörfern bey den Landleuten, und ließ allen, die ſich an ihm wandten, Gerechtigkeit wiederfahren. Er beſuchte in dieſer Abſicht zuletzt ſeine an der Wolga gelegene Städte, ward aber in Jurjew,

jew-Gorodok von einer ſchweren Krankheit befallen, woran er am 20ſten Junius, an einem Sonnabende, nach Sonnen Untergang ſtarb. Sein Leichnam ward ſogleich nach Wladimir an der Kläsma gebracht, und in der Kirche zur heiligen Mutter Gottes begraben, nachdem er in Wladimir ein Jahr und fünf Tage regieret hatte.

Dieſer Fürſt war nach dem Zeugniſſe der Geſchichte ſehr gelehrt, und ſprach mit den Griechen und Lateinern ihre Sprache, ſo gut als die ruſſiſche.

Nach dem Tode des Fürſten Michalko Jurjewitſch, legten die Wladimirer, Susdaler und Pereſlawer, ſeinem Bruder Wſewolod Jurjewitſch den Eid der Treue ab.

Als Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch, Georgs Enkel, welcher damals in Nowgorod war, von dem Tode des Fürſten Michalko Jurjewitſch Nachricht erhielt, begab er ſich heimlich nach Roſtow, wo er viele Anhänger hatte, berathſchlagte ſich daſelbſt mit den vornehmſten Einwohnern, und brach mit einer Armee gegen den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch nach Wladimir auf.

Wſewolod zog ihm, auf die erſte Nachricht hievon, eiligſt entgegen, um ihn nicht in das Jurjew-Polskiſche Gebiet eindringen zu laſſen, fertigte zu gleicher Zeit ſeinen Neffen Jaroſlaw Mſtiſlawitſch nach Pereſlawl-Saleskoi ab, und ließ bey ſeiner Ankunft in der Gegend von Susdal Friedensvorſchläge thun, worauf aber Mſtiſlaw nach dem Rathe der roſtowſchen Bojaren, Dobrünk Dolgoi, und Matis Butowitſch, zur Antwort ertheilte: „Wenn Wſewolod Frie„den zu haben wünſche, müſſe er ſelbſt zu „ihm nach Jurjew kommen.“

Mſtiſlaw war unterdeſſen bis zum Dorfe Lipiz, nahe bey Jurjew vorgedrungen, Wſewolod aber ging über den Fluß Gſä, und rückte mit ſeinem völlig zur Schlacht gerüſtetem Heere, am 23ſten Julius, an einem Sonnabende gegen den Feind an, worauf es beym Fluſſe Paliza zu einem Treffen kam, in welchem Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch überwunden ward, und ſeine Räthe, die roſtowſchen Bojaren, auf dem Platze blieben.

Mſtiſlaw flüchtete zuerſt nach Roſtow, von da nach Nowgorod, und von da, weil ihn die Nowgoroder nicht aufnehmen wollten, in Begleitung ſeines Sohnes Swätoſlaw, zu ſeinem Schwager Gleb nach Räſan.

Wſewolod Jurjewitſch feierte nach ſeinem Siege ein Dankfeſt, ließ am folgenden Tage durch einige ſeiner Leute die Todten begraben, entließ die Verwundeten in ihre Wohnſitze, und begab ſich ſelbſt ohne Anſtand ins roſtowſche, wo er das platte Land zum Gehorſam brachte, und ohne einen Verſuch zur Unterwerfung der Städte zu machen, nach Wladimir an der Kläsma zu-

rück

rück kehrte, weil er erfahren hatte, daß Fürſt Gleb von Räſan ſich zu einem Einfalle in das wladimiriſche Gebiet rüſte.

Fürſt Gleb von Räſan, ſtellete auf die Nachricht von Mſtiſlaws unglücklichem Feldzuge ſeine Kriegsrüſtungen ein, Wſewolod Jurjewitſch aber zog, hievon benachrichtiget, gegen Roſtow, wo ihn die Einwohner wider ihren Willen ehrerbietig aufnahmen. Er blieb bis zum Herbſte in Roſtow, traf daſelbſt verſchiedene nöthige Anordnungen, ließ die dem Fürſten Mſtiſlaw ergebene Bojaren nach Wladimir an der Kläsma bringen, und kehrte ſelbſt dahin zurück.

Unterdeſſen kam Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch zu Räſan an, und überredete den Fürſten Gleb ſeine Parthey zu ergreifen. Gleb unternahm in eben dem Herbſte in Begleitung des Fürſten Mſtiſlaw einen Feldzug gegen Moskwa, welches bey der Belagerung völlig abbrannte, und kehrte nach Räſan zurück.

Wſewolod Jurjewitſch, der ſich um dieſe Zeit jenſeit Pereſlawl aufhielt, zog zwar ſogleich dem Fürſten Gleb von Räſan entgegen, kehrte aber auf die Nachricht von dieſen Vorfällen gleichfalls nach Wladimir an der Kläsma zurück.

Wſewolod ſahe indeſſen wohl, daß der Fürſt von Räſan ſich auf keine Art gutwillig zum Frieden bequemen würde, ſchickte ſich deshalb zum Kriege an, und ließ die Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch und Olg Swätoſlawitſch von Sewerien um Hülfe erſuchen.

Er brach im Anfange des Winters mit allen ſeinen ſusdaliſchen, pereſlawiſchen und wladimiriſchen Truppen auf, befahl den Roſtowern zu Hauſe zu bleiben, und rückte gegen Kolomna vor, wo ſich die Söhne des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch, Olg und Wladimir, wie auch ſein Brudersſohn Fürſt. Wladimir Glebowitſch von Pereja-ſlaw, mit ihren Truppen bey ihm einfanden.

Fürſt Gleb von Räſan zog unterdeſſen mit einer großen Menge Polowzer auf einem andern Wege gegen Wladimir an der Kläsma, und richtete in der Gegend dieſer Stadt große Verheerungen an.

Wſewolod Jurjewitſch kehrte auf dieſe Nachricht unverzüglich von Kolomna zurück, und traf den Fürſten von Räſan, mit allen ſeinen Truppen und den Polowzern am Fluſſe Koloſchka, wo er mit vielen Gefangenen und großer Beute beladen, Halt gemacht hatte.

Da Wſewolod die eine, Gleb aber die andere Seite des Fluſſes beſetzt hielt, ſtanden beide Fürſten einen ganzen Monat lang gegen einander über, während welcher Zeit täglich über den Fluß und bey den Tränken kleine Scharmützel vorfielen, ohne daß eine oder die andere Parthey über den Fluß kommen konnte.

Im Jahre 1178, fand Wſewolod in der Faſtnachts-Woche eine bequeme Gelegenheit zum Uebergange, und ſchickte zuerſt das Gepäcke unter Anführung einiger der zuverläſſigſten Befehlshaber über den Fluß.

Gleb ward nicht ſobald die Truppen des Fürſten Wſewolod auf ſeiner Seite des Fluſſes gewahr, als er den Fürſten Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch gegen ſie vorrücken ließ, weswegen Wſewolod ſeinen Neffen Wladimir Glebowitſch, mit den Pereiaſlawern und einigen Wladimirern, zur Verſtärkung der Seinen abfertigte.

Unterdeſſen ging Gleb, in der Meinung, daß Wſewolod nur mit einer geringen Anzahl ſeiner Leute auf der andern Seite nachgeblieben ſey, von ſeiner Seite in Begleitung ſeiner Söhne, Roman, Igor und Jaropolk über den Fluß, beſetzte den Berg

Prukſowa, und blieb einen Pfeilſchuß weit von Wſewolods Heere ſtehen, zog ſich aber, da Wladimir Glebowitſch den Nachtrab des Fürſten Mſtiſlaw zum Weichen brachte, wiederum langſam zurück, worauf Wſewolod mit ſeiner ganzen Macht vordrang, und ein heftiges Treffen lieferte, in welchem Gleb das Schlachtfeld zu verlaſſen gezwungen ward.

Da nun Wladimir zu gleicher Zeit den Fürſten Mſtiſlaw und die Polowzer völlig in die Flucht trieb, ward Gleb von allen Seiten umringt, und mit ſeinem Sohne Roman, ſeinem Schwager Mſtiſlaw, allen ihren Bojaren, den vornehmſten räſaniſchen Feldherren, als Boris Shidoſlawitſch, Olſten, Dedilez, und ungefähr zwanzig der anſehnlichſten Polowzer gefangen. Nach dieſem großen Siege kam Wſewolod Jurjewitſch, am 20ſten Februar, am Montage der erſten Faſten-Woche, mit Ruhm und

Ehre nach Wladimir an der Kläsma zurück, wo er von allen Einwohnern als Beſieger aller ſeiner Feinde, vor der Stadt empfangen ward.

Er zog hierauf mit ſeinen Truppen, in folgender Ordnung ein: den Anfang machten die Fürſten Olg und Wladimir mit ihren Schaaren, nach ihnen folgten die gefangenen Fürſten Gleb von Räſan mit ſeinem Sohne und Schwager, nach ihnen Fürſt Wſewolod Jurjewitſch ſelbſt, mit ſeinen Truppen zu Pferde, und ſein Neffe Wladimir Glebowitſch mit den Pereiaſlawern. Der Zug hielt bey der Kirche zur heiligen Mutter Gottes ſtill, wo ein öffentliches Dankgebet gehalten ward, nach deſſen Vollendung alle in ihre Wohnungen zurück kehrten und den Tag in Freuden und Vergnügen zubrachten.

Fürſt Gleb von Räſan und die übrigen Gefangenen, wurden zwar unter ſtrenger

Wache gehalten, übrigens aber jeder nach ſeinem Stande von Wſewolods Hofe mit allem Nothwendigen reichlich verſehen.

Die Wladimirer tadelten dieſes Verfahren ihres Fürſten; beſchwerten ſich, daß er die Gefangenen als Gäſte behandele, und lieſſen in ihren Reden eine heftige Erbitterung gegen die Räſaner blicken.

Wſewolod Jurjewitſch beſorgte bey ſolchen Umſtänden, daß entweder ſeine Unterthanen ſich an den Gefangenen, oder die Gefangene an ſeinen Unterthanen vergreifen möchten, befahl die Gefangenen etwas härter zu halten, und ließ die Einwohner von Räſan unter Androhung eines feindlichen Einfalles zur Auslieferung des Fürſten Jaropolk Roſtiſlawitſch auffordern.

Die Räſaner ſahen ſich ihrer Truppen und ihres Fürſten beraubt, und fanden für gut, lieber dieſer harten Forderung Folge zu leiſten, als ſich der Gefahr eines völligen

Unterganges auszuſetzen. Sie lieſſen den Fürſten Jaropolk aus Woroneſch abholen und zum Fürſten Wſewolod begleiten, welcher ihn mit den übrigen Fürſten in Verhaft ſetzen ließ.

Als Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch, Mſtiſlaws Enkel, von dieſem Unglücke ſeines Schwagers, des Fürſten Gleb von Räſan, Nachricht erhielt, ſchickte er aus Smolensk zum Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch nach Kiew, und ließ ihn um ſeine Fürſprache beym Fürſten Wſewolod Jurjewitſch zur Befreiung der gefangenen Fürſten erſuchen, welches zu gleicher Zeit auch von der Gemahlin des Fürſten Gleb von Räſan geſchah, die um die Befreiung ihres Gemahls und Sohnes bitten ließ.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch ſandte dieſem zufolge den Biſchof Porphirii von Tſchernigow, und den Abt Ephrem vom Marien-Kloſter, an den Fürſten Wſewolod

Jurjewitſch ab, welche ſich eifrig um die Befreiung der gefangenen Fürſten bemühten.

Wſewolod Jurjewitſch wünſchte dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch, für die ihm erwieſene Gefälligkeiten, ſeine Erkenntlichkeit zu bezeigen, und verſprach nicht nur die Gefangenen in kurzer Zeit ſämmtlich in Freiheit zu ſetzen, ſondern entließ auch ſogleich, und ungeachtet aller Gegenvorſtellungen der wladimiriſchen Bojaren, ſeine Neffen Mſtiſlaw und Jaropolk, nach Smolensk, und Glebs Sohn Roman mit einigen ſeiner Bojaren nach Räſan, wobey letzterer ihm eidlich beſtändige Treue und Gehorſam gelobte. Er ließ zu gleicher Zeit dem Fürſten Gleb von Räſan unter der Bedingung, daß er ihm Kolomna und einige nahe bey Wladimir an der Kläsma liegende Ländereyen, gegen irgend eine andere Stadt abtreten ſollte, ſeine Freiheit anbieten; Gleb aber erwiederte hierauf: „daß er lieber in ewiger

„Gefangenſchaft bleiben, als einen ſchimpflichen Vertrag ſchlieſſen wolle,“ und blieb bis an ſeinen Tod in Verhaft.

Als die Polowzer erfuhren, daß alle ihre mit dem Fürſten Gleb von Räſan zu Felde gezogene Fürſten und Leute erſchlagen, oder in die Gefangenſchaft gerathen wären, thaten ſie einen Einfall ins räſaniſche Gebiet, wo ſie keinen Widerſtand fanden, und mit vielen Gefangenen zurück kehrten.

In eben dieſem Jahre lieſſen die Nowgoroder den Fürſten Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch, Georgs Enkel, zur Regierung ihres Staats aus Smolensk nach Nowgorod einladen, welcher ſich unverzüglich in Begleitung ſeines Bruders Jaropolk auf den Weg machte und bey ſeiner Ankunft mit gewöhnlichen Ehrenbezeugungen empfangen ward. Er trat hierauf ſogleich die Regierung von Groß-Nowgorod an, und ſetzte ſeinem Bruder Jaropolk Roſtiſlawitſch in Torſhok ein.

Nach dieſem lud Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch die vornehmſten Nowgoroder zur Berathſchlagung ein, und ſchlug ihnen einen Feldzug nach Liefland vor, um von den daſigen Einwohnern den ſeit einigen Jahren verweigerten Tribut einzutreiben.

Die Nowgoroder lieſſen ſich dieſes gern gefallen, und befahlen unverzüglich gegen zwanzig tauſend Mann aufzubringen, mit welchen Mſtiſlaw ins tſchudiſche Gebiet einrückte.

Die Urſache des verweigerten Tributs ſoll darin beſtanden haben, daß die Dänen ſich etwa hundert Jahre vor dieſer Zeit, ganz Liefland unterworfen hatten.

Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch ließ bey ſeiner Ankunft in dieſen Gegenden die Aelteſten des Volks zur unverzüglichen Ablieferung des ſchuldigen Tributs auffordern, dieſe konnten aber wegen der Entfernung ihres jenſeit des Meeres befindlichen Oberherrn keine geſchwinde Entſchlieſſung faſſen, und hielten deshalb die Geſandten auf.

Mſtiſlaw hielt dieſes für eine abſichtliche Beleidigung, rückte unverzuglich ins Land der Tſchuden ein, ſchlug ſie in drey verſchiedenen Treffen, und unterwarf ſich alles Land bis zum Fluſſe Treider, wo er alle daſige Völkerſchaften, als: Letten, Liwen, Simegolen, (Semgallen,) Kuren, Toimen, und Jerwen verſammelt, und durch Verhaue verſchanzt fand, ſo daß der Uebergang an dieſer Stelle völlig unmöglich war. Er fertigte daher in der folgenden Nacht die Hälfte der Truppen unter dem Tüſäzkoi Samez mit dem Befehl ab, daß ſie um den See herum gehen, die Feinde im Rücken angreifen, und ihm durch angelegtes Feuer ein Zeichen geben ſollten. Samez zog ſich während der Nacht um den Feind herum, Mſtiſlaw ſahe am folgenden Tage um Mittagszeit einen großen Rauch hinter dem Feinde aufſteigen, und griff ihn mit ſeiner ganzen Armee muthig an. Die Tſchuden ſahen ſich jetzt zwiſchen zweyen Armeen eingeſchloſſen, und verlieſſen ihr Lager; Mſtiſlaw ging über den Treider, ſetzte dem Feinde bis an die Düna nach, ließ ſich von den Städten und Dörfern Brandſchatzung und Löſegeld zahlen, und kam mit vielen Gefangenen, und vielem erbeuteten Vieh, über Pſkow, wo er die Einwohner zur Annahme des Fürſten Boris (Mſtiſlawitſch, des Fürſten Wſewolod von Pſkow Enkel,) nöthigte, nach Nowgorod zurück.

Als Wſewolod Jurjewitſch erfuhr, daß die Nowgoroder die Roſtiſlawitſchen, Georgs Enkel, zu ihren Fürſten angenommen hätten, zog er mit einigen Truppen vor Torſhok, nahm dieſe Stadt am 8ten December mit Sturm ein, und führte die Einwohner in die Gefangenſchaft; Jaropolk Roſtiſlawitſch aber begab ſich zu ſeinem Bruderſohne Jaroſlaw Roſtiſlawitſch nach Wolok.

Wſewolod ſchickte alle Gefangene und Beute mit einiger auserleſenen Mannſchaft nach Wladimir an der Kläsma, brach hierauf ſogleich gegen Wolok-Lamskoi auf, und fertigte zum voraus einen ſeiner Feldherrn zu einem unverſehenen Ueberfalle dieſes Orts ab, welcher ſich deſſelben ohne allen Widerſtand bemächtigte, und die Fürſten Jaroſlaw und Jaropolk gefangen nahm, während daß ſich die übrigen Einwohner in die (damals um dieſen Ort befindliche) Wälder verlieſen. Wſewolod Jurjewitſch kehrte nach Eroberung dieſer beiden Städte nach Wladimir an der Kläsma zurück.

Im Jahre 1179, am 31ſten Julius, ſtarb Fürſt Gleb von Räſan, in Wladimir an der Kläsma.

In eben dieſem Jahre zog deſſen Sohn Roman Glebowitſch, gegen die Polowzer zu

Felde, und ſtieß an der großen Worena auf eine anſehnliche Parthey; er beſiegte ſelbige in einem hitzigen Treffen, und kehrte mit ſeinen Gefangenen und der gemachten Beute nach Räſan zurück.

Um dieſe Zeit beſchloſſen die Nowgoroder, ihre alten Forderungen an die polozkiſchen Fürſten zu erneuern, und trugen dem Fürſten Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch auf, einen Feldzug gegen ſeinen Schwager, den Fürſten Wſewolod Davidewitſch von Polozk, zu thun, weil nehmlich deſſen Großvater Fürſt Gleb Wſeſlawitſch, vor dieſem Nowgorod bekriegt, und ihnen viele Ländereyen und Leute abgenommen hatte.

Mſtiſlaw wünſchte zwar nicht gegen ſeinen Schwager zu kriegen, da es ihm aber hingegen ſehr angenehm war, die Nowgoroder zur Verhinderung innerer Unruhen auſſerhalb ihrer Grenzen beſchäftigt zu ſehen, brach er mit einer anſehnlichen Armee gegen Weliki-Luki auf.

Unterdeſſen ſchickte Roman Roſtiſlawitſch von Smolensk, Mſtiſlaws Enkel, auf die Nachricht von dieſem Feldzuge, ſeinen Sohn Mſtiſlaw Romanowitſch, dem Fürſten Wſeſlaw Davidowitſch nach Polozk zu Hülfe, und ließ dem Fürſten Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch durch ſeine Bojaren folgende Vorſtellung thun: „Da Wſeſlaw die Nowgoroder „nicht beleidiget habe, ſo wäre es unbillig „gegen ihn Krieg zu führen; er von ſeiner „Seite werde ſich des Fürſten von Polozk „annehmen, und rathe den Nowgorodern „ihre Waffen lieber gegen die Ungläubigen „und Feinde der Chriſten zu wenden.“

Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch berief die vornehmſten Nowgoroder zuſammen, und machte ihnen das Anbringen der ſmolenskiſchen Geſandten bekannt, worauf die Nowgoroder den Schluß faßten, von ihrer Anforderung an die polozkiſchen Fürſten abzuſtehen, und einen Feldzug gegen die Jemen zu unternehmen, weil dieſe Ungläubige ſehr oft ins nowgorodſche Gebiet eingefallen waren. Mſtiſlaw kehrte dieſem zufolge nach Nowgorod zurück, wo er bald darauf von einer ſchweren Krankheit befallen ward, am 13ten Julius im Jahre 1179 verſtarb, und neben dem Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch begraben ward.

Die Nowgoroder waren über den Verluſt dieſes Fürſten ſehr betrübt, und ernannten deſſen Bruder Jaropolk zu ſeinem Nachfolger.

Fürſt Wſewolod Jurjewitſch mißbilligte dieſe ohne ſeine Einwilligung geſchehene Wahl des Fürſten Jaropolk Roſtiſlawitſch, Georgs Enkel, zum Fürſten von Nowgorod, ließ alle nowgorodſche Kaufleute in ſeinem Gebiete auffangen, und rüſtete ſich ſelbſt zum Kriege; die Nowgoroder aber entlieſſen den Fürſten Jaropolk, und erſuchten den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch in Kiew, durch ihre Geſandten, um ſeinen Sohn Wladimir.

Um dieſe Zeit vermählte Wſewolod Jurjewitſch ſeine Nichte Prebrana, des Fürſten Michalko Jurjewitſch Tochter, mit dem Fürſten Wladimir Swätoſlawitſch, welcher deshalb nach Wladimir an der Kläsma kam.

Wladimir Swätoſlawitſch reiſete hierauf mit ſeiner Gemahlin, und vielen von Wſewolod erhaltenen Geſchenken, zu ſeinem Vater Swätoſlaw Wſewolodowitſch, der ſich damals in Tſchernigow aufhielt, und von da nach Groß-Nowgorod.

Am 6ten Auguſt dieſes Jahres, ſtarb die Fürſtin Maria Kaſimirowna, Gemahlin des Fürſten Wſewolod Swätoſlawitſch, deren Leichnam in der Kirche zum heiligen Kiril, die ſie ſelbſt erbaut hatte, begraben ward. Sie ſtarb bey der Geburt eines Prinzen, Namens Michäila, und ließ ſich kurz vor ihrem Ende zur Nonne einkleiden.

Im Auguſt dieſes Jahres kam ein Haufe Polowzer, unter Anführung des Fürſten Kontſchak, nach Rußland, welcher großen Schaden anrichtete, verſchiedene Flecken und Dörfer plünderte und ausbrannte, und die Einwohner in die Gefangenſchaft führte.

Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, ſtand um dieſe Zeit bey Tripol, wohin die Polowzer ihre Geſandten zur Erneuerung des Friedens abzuſchicken verſprochen hatten. Da er hieſelbſt aus Perejaſlawl von ihrem Einfalle Nachricht erhielt, ging er ſogleich mit den übrigen Fürſten bey Lukowl über den Dnieper, und zog ihnen entgegen, die Polowzer aber flohen auf dieſe Nachricht unverzüglich mit vielen Gefangenen davon, ſo daß die Fürſten ſie nicht einholen konnten, und unverrichteter Sachen in ihre Wohnungen zurück kehrten.

Im Jahre 1180, am 16ten Jannar, ſtarb in Nowgorod-Sewerskoi Fürſt Olg Swätoſlawitſch, und ward in der Kirche zum heiligen Michael begraben. Er hatte in Nowgorod-Sewerskoi ſeinen Bruder Igor Swätoſlawitſch zum Nachfolger.

In dieſem Jahre berief Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, die Fürſten zu einer Zuſammenkunft nach Ljubitſch, wo ſich ſein Bruder Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow, ſeine Söhne Igor Swätoſlawitſch von Sewerien, und Wiewolod Swätoſlawitſch, nebſt verſchiedenen andern Fürſten bey ihm einfanden, und ſich wegen allerley Streitigkeiten und Fehden verglichen.

In dieſem Jahre entſtand in Kiew ein groſer Brand, welcher in dem Hauſe des Mitropoliten nahe bey der Kirche zur heiligen Sophia ausbrach, und viele Kirchen und andere Gebäude verzehrte.

Um dieſe Zeit gerieth Fürſt Roman Glebowitſch von Räſan, mit ſeinen Brüdern Wſewolod und Wladimir von Pronsk, wegen gewiſſer Beſitzungen in Streit, der endlich in einen völligen Krieg ausbrach. Roman Glebowitſch fing zuerſt die Feindſeligkeiten gegen ſeine Brüder an, die zum Widerſtande zu ſchwach, den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow um Hülfe baten, mit der Beſchwerde: daß ihr Bruder, durch den böſen Rath ſeines Schwiegervaters des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew verleitet, ihnen verſchiedene Ländereyen abgenommen und ſeinen geleiſteten Eid gebrochen habe.

Wſewolod Jurjewitſch ließ zuerſt den Fürſten Roman Glebowitſch von Räſan erſuchen, ſeine Brüder im ungeſtörten Beſitz ihres Erbes zu laſſen, da dieſer aber ſich mit den von ſeinen Brüdern erlittenen Beleidigungen entſchuldigte, und mit einer Armee gegen ſie aufbrach, ſchickte er ſelbigen einige Truppen zu Hülfe, wogegen Roman Glebowitſch gleichfalls ſeinen Schwiegervater Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, um Hülfe erſuchen ließ.

Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, ſchickte dem Fürſten Roman Glebowitſch von Räſan, ſeinen Sohn Gleb Swätoſlawitſch zu, der aber auf ſeinem Wege vom Fürſten Wſewolod Jurjewitſch in Kolomna umringt, und zur Uebergabe aufgefordert ward.

Gleb Swätoſlawitſch gedachte zwar Anfangs ſich zu vertheidigen, ſahe ſich aber bald zur Verlaſſung der Stadt gezwungen, und ließ den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch um einen freien Abzug erſuchen. Wſewolod achtete auf dieſe Bitte nicht, ſondern befahl, den Fürſten Gleb Swätoſlawitſch mit allen bey ihm befindlichen Bojaren und Befehlshabern, nach Wladimir an der Kläsma zu bringen, die übrigen aber in verſchiedenen Städten, ſo wie man damals Gefangene zu behandeln pflegte, unter ſtrenger Wache zu halten, und brach nach Beſorgung alles deſſen weiter gegen den Fürſten Roman Glebowitſch auf, zu welcher Zeit ſich auch die Fürſten Wſewolod Glebowitſch, und Wladimir Glebowitſch von Pronsk bey ihm einfanden.

Wſewolod Jurjewitſch nahm dieſe Fürſten mit vieler Achtung auf, und fertigte auf die Nachricht, daß Roman ſich von Pronsk gegen Räſan gezogen habe, ſogleich einen Theil ſeiner Truppen dahin ab, welcher jenſeit der Oka auf Romans Vortrab ſtieß, und ſelbigen zum Weichen brachte, worauf Roman Glebowitſch ſelbſt ins wüſte Feld flüchtete, und ſeine Brüder Igor und Swätoſlaw in Räſan zurück ließ.

Fürſt Wſewolod Jurjewitſch bemächtigte ſich auf ſeinem Zuge der Stadt Boriſow, und langte bald darauf ſelbſt vor Räſan an, wo ihm die Fürſten Igor und Swätoſlaw Friedensvorſchläge thun lieſſen. Wſewolod ſchloß mit ihnen Frieden, theilte das räſanſche Gebiet, nach dem Vorrecht des Alters, unter die Söhne des Fürſten Gleb von Räſan, und kehrte nach Wladimir an der Kläſma zurück.

Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, hätte auf die Nachricht von dem Unglücke ſeines Sohnes und deſſen Gefangenſchaft beym Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, gern einen Feldzug zu ſeiner Befreiung gethan, war aber damals mit den Roſtiſlawitſchen, Mſtiſlaws Enkeln, in einen Krieg verwickelt, und muſte jenes auf eine gelegnere Zeit verſchieben.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch hatte, nach dem Bericht der Geſchichte, damals einen Entwurf gemacht, den Fürſten Rurik aus Belgrad und deſſen Bruder David aus Wüſchgrad zu vertreiben. Er überfiel zuerſt den Fürſten David, zu einer Zeit, da er ſich eben mit Hunden und Falken auf der Jagd und mit dem Fiſchfange beluſtigte, David aber ſprang nebſt ſeiner Gemählin in einen Kahn, ſtieß ſogleich vom Ufer ab, und kam, obgleich man ihm mit Pfeilen nachſchoß, glücklich und unverſehrt davon.

Unterdeſſen hatte einer von Swätoſlaws Feldherren ſich, in Abweſenheit des Fürſten David Roſtiſlawitſch, der Stadt Wüſchgrad bemächtiget; Fürſt David aber rettete ſich mit ſeiner Gemahlin nach Owrutſch.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch hielt ſich nur eine Nacht in Wüſchgrad auf, und ging hierauf über den Dnieper nach Tſchernigow, wo er alle tſchernigowſche und ſewériſche Fürſten einlud, und von ihnen Hülfe und guten Rath erbat, um mit vereinigten Kräften gegen die Roſtiſlawitſchen, Mſtiſlaws Enkel, zu kriegen, und ſie aus dem kiewſchen Gebiete zu vertreiben. Die Fürſten kamen nach gehaltener Beratſchlagung überein, mit Smolensk den Anfang zu machen, um dadurch den Fürſten Roman Roſtiſlawitſch zur Verlaſſung ſeiner Brüder zu nöthigen.

Fürſt Rurik Roſtiſlawitſch, rückte auf die Nachricht von der Vertreibung ſeines Bruders ohne Anſtand vor Kiew, und ließ alle ſeine Brüder und den Fürſten Wſewolod Juriewitſch zu Hülfe rufen, um Kiew wiederum dem Aelteſten der Fürſten aus Wladimirs Stamme zu unterwerfen, welche Bitte er auch an den Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch gelangen ließ, der ihm einige Truppen unter Anführung ſeines Feldherrn Tudor Eleitſch zuſandte.

David Roſtiſlawitſch reiſete um dieſe Zeit zu ſeinem Bruder Roman nach Smolensk, welcher damals ſehr krank war, und bald darauf verſtarb. Dieſer Fürſt hinterließ drey Söhne, Jaropolk, Boris und Mſtiſlaw, für welchen letztern er die Stadt

Mſtiſlawl im ſmolenskiſchen Gebiet erbauet, und ihm ſelbige unter der Oberherrſchaft ſeines Vetters zum Aufenthalt angewieſen hatte.

Fürſt David Roſtiſlawitſch erfuhr auf ſeinem Wege in Kiwiſch, daß ſein Bruder Roman geſtorben ſey, befahl ſeinen Truppen ihm auf dem Fuße zu folgen, und eilte ſelbſt zum voraus nach Smolensk, wo ihm der Biſchof mit dem heiligen Kreuze, und alle Großen vor der Stadt entgegen kamen. Er begab ſich zuerſt nach der Kirche der heiligen Mutter Gottes, hierauf nach der fürſtlichen Wohnung, und beſorgte noch an demſelben Tage das Begräbniß ſeines Bruders, welcher in der Kirche zur heiligen Mutter Gottes beygeſetzt ward.

Dieſer Fürſt ward ſowohl von allen Einwohnern des ſmolenskiſchen Fürſtenthums, als auch von ſeinen Brüdern David und Rurik lange Zeit beweint, und war bey ſeinem Leben von allen ſeinen Brüdern als Vater geehret worden. Die Geſchichte meldet von ihm: daß er ein Feind alles Unrechts, und in verſchiedenen Künſten und Wiſſenſchaften wohl unterrichtet geweſen, daß er viele Leute zur Erlernung der Wiſſenſchaften aufgemuntert und angehalten, auch Schulen angelegt, bey ſelbigen Griechen und Lateiner zu Lehrern beſtellt, und auf ſeine Koſten unterhalten habe.

Am 26ſten October deſſelben Jahres wurde dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, ſeine vierte Tochter gebohren, welche Sobiſlawa, in der heiligen Taufe aber Pelagea genannt, und von ihrer Muhme der Fürſtin Olga Jurjewna von Halitſch zur Taufe gehalten ward.

Am 8ten November dieſes Jahres vermählte Jaroſlaw Wſewolodewitſch von Tſchernigow, ſeine Tochter Sabawa, mit dem Fürſten Wladimir Glebowitſch von Perejaſlawl.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch war ſchon bis zur ſmolenskiſchen Grenze vorgerückt, als er von dem Tode des Fürſten Roman Roſtiſlawitſch, Davids Beſitznehmung von Smolensk, und Ruriks Einnahme von Kiew Nachricht erhielt, ſeinen Rückzug antrat, und ſeine Truppen auf einige Zeit auseinander gehen ließ.

Im Jahre 1181, zog Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch gegen den Herbſt ſeine Truppen zuſammen, und hielt in einer zur Berathſchlagung angeſetzten Verſammlung der Fürſten und Bojaren folgende Anrede:

„Er habe von den Fürſten von Wladimirs Stamme mancherley Beleidigung erlitten; Fürſt Rurik habe ihm Kiew genommen, ohne ſein Vorrecht des Alters im „Fürſtenſtamme in Betracht zu ziehen, Wſewolod Jurjewitſch habe ſeinen Sohn und

„ſeine Bojaren in die Gefangenſchaft geführt, und behandle ſie als ſeine Sklaven, „und dieſes wegen Nowgorod, welches doch „jederzeit zu Kiew gehört habe. Er ſey da„her geſonnen, zur Befreiung ſeines Sohnes „aus der Gefangenſchaft, und um die ihm „zugefügte Beleidigungen zu rächen, ins „Feld zu rücken, und wolle den Fürſten Igor „in Tſchernigow zur Vertheidigung der „Stadt gegen die Roßiſlawitſchen zurück „laſſen.“

Die Geſchichte meldet: Igor Swätoſlawitſch von Sewerien, habe Swätoſlawen den Krieg widerrathen, und ihm dagegen vorgeſchlagen, ſich mit dem Fürſten Wſewolod durch Geſandten gütlich zu vergleichen, Nowgorod abzutreten und ſich dafür die Freiheit ſeines Sohnes auszubedingen.

Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch wollte ſich dieſen Rath nicht gefallen laſſen. Er theilte ſeine Armee in zwey Haufen, wovon er den einen dem Fürſten Igor von Sewerien und ſeinem Sohne Wſewolod übergab, mit dem andern hingegen ſelbſt aufbrach, und zu gleicher Zeit ſeinen Sohn Wladimir Swätoſlawitſch mit den nowgorodſchen Truppen zu ſich entbieten ließ, der ſich ſogleich mit 3000 Mann auf den Weg machte, und ſich bey der Wolga mit ſeinem Vater vereinigte.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch rückte hierauf weiter gegen Suſdal vor, wandte ſich aber bald von dieſem Wege ab gegen Pereſlawl, und traf 40 Werſte vor dieſer Stadt am Fluſſe Wlena, auf die Armee des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch, wo beide ſich zwey Wochen lang den Uebergang über den Fluß ſtreitig machten.

Wſewolod Jurjewitſch ſuchte Swätoſlaws Truppen durch langes Stehen im Lager und kleine Scharmützel zu ermüden, und beorderte deshalb die räſanſchen Fürſten mit einigen Truppen auf die andere Seite des Fluſſes, welche in der Nacht überſetzten, die Bagage des Fürſten Swätoſlaw unverſehens im Rücken anfielen, und viele Gefangenen und Beute machten.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch eilte auf die Nachricht von dieſem Vorfalle, mit der kiewſchen Schaar an den Ort des Gefechts, und trieb noch zu rechter Zeit den Feind von dem Gepäcke zurück, bey welcher Gelegenheit der räſanſche Oberbefehlshaber Jgor Miroſlawitſch gefangen, und beym Anbruch des Tages zum Fürſten Swätoſlaw gebracht ward.

Da Swätoſlaw ſahe, daß Wſewolod ein entſcheidendes Treffen zu vermeiden ſuche, fertigte er ſeinen Beichtvater an ihn ab, um die Sachen zu einem gütlichen Vergleiche vorzubereiten. Wſewolod aber, der Swätoſlaws Armee durch einen unthätigen Aufenthalt im Felde zu ſchwächen gedachte, nahm die Geſandten mit ſich nach Wladimir, und hielt ſie daſelbſt unter guter Aufſicht, ohne Swätoſlaw irgend eine Antwort ertheilen zu laſſen. Swätoſlaw gab ſich zwar, in Erwartung der Rückkunft ſeines Beichtvaters und ſeiner übrigen Geſandten, alle mögliche Mühe, an irgend einer Stelle mit Gewalt über den Fluß zu dringen, ſeine Leute wurden aber überall mit Verluſt zurück geſchlagen, ſo daß er ſich bey ſchon eintretendem Thauwetter zum Rückzuge anſchicken mußte, auf welchem er ſich unterweges der Stadt Dmitrow im ſusdalſchen bemächtigte.

Wſewolod ließ den abziehenden Feind durch ſeine auserleſenſten jungen Leute, unter Anführung guter Befehlshaber verfolgen, und befahl, ihn blos in engen Päſſen anzugreifen, und ſich ſeines Gepäckes und Kriegsgeräthes zu bemächtigen, der feindlichen Armee ſelbſt aber auszuweichen und ſich durchaus in kein ernſtliches Gefecht einzulaſſen, welches mit ſo glücklichem Erfolge bewerkſtelliget ward, daß beynahe alles feindliche Gepäcke erbeutet, oder zu Grunde gerichtet wurde. Da nun hierauf die Nachricht einlief, daß Swätoſlaw Wſewolodowitſch ohne irgendwo Stand zu halten, ins Gebiet der Wätitſchen fort eile, kehrte Wſewolod von ſeiner Seite gleichfalls nach Wladimir an der Kläſma zurück.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch hatte ſich indeſſen aus dem ſusdalſchen Gebiet von der Dubna zurück gezogen, entließ ſeinen Neffen Wſewolod Swätoſlawitſch, und ſeine Söhne Olg und Jaropolk, in ihre Beſitzungen, und begab ſich ſelbſt nach Groß Nowgorod, weil die Nowgoroder ihn zu ſich eingeladen hatten.

Um dieſe Zeit brachen die Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch, Swätoſlaws Bruder, und Igor Swätoſlawitſch von Sewerien, durch einen Haufen Polowzer verſtärkt, aus Tſchernigow gegen Druzk, und lieſſen die Fürſten Wſewolod Swätoſlawitſch, Igors Bruders, und Olg, des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch Sohn, zur Vertheidigung der Stadt zurück.

Jaroſlaw und Igor waren indeſſen kaum ins polozkiſche Gebiet eingerückt, als die ſchon längſt von ihrem Vorhaben benachrichtigte polozkiſche Fürſten, Brätſchiſlaw Waßilkowitſch von Witepsk und deſſen Bruder Swätoſlaw Waßilkowitſch von Polezk, mit ihren eigenen und einigen litauiſchen Völkern, wie auch die Fürſten Wſeſlaw Davidowitſch von Logoſh, Andrei Woloditſch und deſſen Neffen Iſäſlaw Brätſchiſlawitſch, und Waßilko Brätſchiſlawitſch ihnen mit vereinigter Macht diſſeits Druzk entgegen kamen, die Fürſten David Roſtiſlawitſch von Smolensk und Gleb Rochwoldowitſch aber, ihnen auf dem Fuße nachfolgten.

Dieſe vereinigten Fürſten ſuchten nunmehr bey jeder Gelegenheit ein Treffen zu liefern, die Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch und Igor Swätoſlawitſch hingegen, bemühten ſich ſolches vor Ankunft des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch aus Nowgorod ſorgfältig zu vermeiden, und blieben deshalb ſieben Tage lang, an einem feſten Orte beym Fluſſe Drua ſtehen. Da aber Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch am achten Tage aus Nowgorod bey ſeinem Bruder Jaroſlaw ankam, ließ er unverzüglich Brükken und Fähren anlegen, ging bey Druzk über die Drua, und ließ den um dieſe Stadt befindlichen Oſtrog zu Grunde richten.

David Roſtiſlawitſch kehrte auf die Nachricht, daß Swätoſlaw Wſewolodowitſch mit den Nowgorodern bey ſeinem Bruder Jaroſlaw angekommen ſey, nach

Smolensk zurück; Swätoſlaw hingegen entließ die Nowgoroder nach Hauſe, fuhr von Rogatſchewo zu Waſſer nach Kiew herab, und fertigte die Fürſten Jaroſlaw und Igor zum voraus dahin ab, die ihn nebſt den Polowzern bey Wüſchgrad erwarteten.

Fürſt Rurik Roſtiſlawitſch begab ſich auf die Nachricht, daß Swätoſlaw Wſewoledowitſch nebſt vorgedachten Fürſten gegen Kiew anrücke, aus dieſer Stadt nach Belgrad. Swätoſlaw aber zog mit ſeinem Bruder Jaroſlaw und ſeinem Neffen Igor in Kiew ein, und ſchickte die Polowzer unter Igors Anführung in die Gegend von Podljupsk.

Rurik Roſtiſlawitſch erfuhr, daß die Polowzer bey Podljupsk ſtünden, und ſchickte den Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch mit den Schwarzmützen, ſeinen Tüſäzkoi Laſar mit der jungen Mannſchaft, und die Befehlshaber Boris Sacharjewitſch und De-

Dedoſlaw Shiroſlawitſch mit Mſtiſlaws Schaar dahin ab, welche insgeſammt aus Tripol aufbrachen, und die Polowzer ohne alle Vorſicht, neben ihnen aber Igors Truppen, ohne ausgeſtellte Wachten und Vorpoſten, im Lager fanden.

Mſtiſlaw Wladimirowitſch kam in der Nacht nahe an den Feind, erfuhr von den Schwarzmützen die von ſelbigem genommene Stellung, ordnete alles zur Schlacht an, und erwartete den Anbruch des Tages, worauf er die Polowzer ſchleunig angriff, bald in völlige Unordnung brachte und bis zum Fluſſe Tſertorje verfolgte. Igor warf ſich nebſt den polowziſchen Fürſten Kontſchak in einen Kahn, und kam glücklich in Gorodez, und von da in Tſchernigow an.

Die polowziſche Fürſten Kepa Saltanowitſch und Eltum Santſchaks Bruder waren auf dem Platze geblieben, zwey Söhne des Fürſten Kontſchak nebſt den Fürſten

Tudor, Bäkub, Kunätſchuk und Tſchuga wurden gefangen, die ſiegende Feldherren aber kehrten zu ihrem Fürſten Rurik zurück, welcher wegen dieſes Sieges ein Dankfeſt feierte, die Feldherren ſeiner Erkenntlichkeit verſicherte, und allen, die ſich tapfer gehalten hatten, reiche Geſchenke austheilte.

Nach dieſem anſehnlichen Siege ließ Rurik Roſtiſlawitſch dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch durch ſeine Geſandten Frieden anbieten, und ſchloß ſelbigen auf die Bedingungen: daß Swätoſlaw Kiew und das Vorrecht des Alters, Rurik aber Belgrad mit dem dazu gehörigen Gebiete am niedern Ufer des Dniepers beſitzen ſollte; worauf beide Fürſten in beſtändiger Freundſchaft und Eintracht lebten.

Nach dieſem ſchickten die Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, und Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, gemeinſchaftlich Geſandten an den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, um ihn von dem zwiſchen ihnen geſchloſſenen Frieden und Bündniſſe zu benachrichtigen, und zugleich um die Befreiung des Fürſten Gleb Swätoſlawitſch zu bitten.

Wſewolod, dem allgemeiner Friede und Ruhe am Herzen lag, entließ den Fürſten Gleb Swätoſlawitſch, nachdem er ihn und alle ſeine Bediente beſchenkt hatte, zu ſeinem Vater, traf wegen Groß-Nowgorod einen Vergleich, und ſchickte von ſeiner Seite den Fürſten Swätoſlaw und Rurik Geſandten und Geſchenke zu. Swätoſlaw trat dem Fürſten Wſewolod Nowgorod ab, und der Friede ward von beiden Theilen mit einem Eide bekräftiget.

Nach dieſem zwiſchen den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch und Swätoſlaw Wſewolodowitſch wegen Nowgorod getroffenen Vergleiche, ließ erſterer aus Liebe für ſeine Nichte Prebrana, deren Gemahl Wladimir

Swätoſlawitſch in Nowgorod, und den Fürſten Jaropolk Roſtiſlawitſch, Georgs Enkel, in Torſhok.

Im Jahre 1182 aber fing Jaroſlaw Roſtiſlawitſch an, ſich verſchiedene ſeinem Vaterbruder Wſewolod Jurjewitſch an der Wolga zugehörige Dörfer und Ländereyen zuzueignen, letzterer aber brach ſogleich mit einigen Truppen gegen Torſhok auf, umringte die Stadt, und hielt ſelbige einen ganzen Monat lang ſo enge eingeſchloſſen, daß die Einwohner aus Hunger Pferdefleiſch zu eſſen genöthiget waren. Endlich ward Jaropolk Roſtiſlawitſch, als er eines Tages die Stadt gegen einen Angriff der Belagerer vertheidigte, mit einem Pfeile verwundet, worauf die Einwohner den Muth verlohren und die Stadt übergaben.

Wſewolod Jurjewitſch ſchickte den Fürſten Jaropolk und die vornehmſten Einwohner von Torſhok nach Wladimir an der

Kläsma, kehrte ſelbſt dahin zurück, und ließ indeſſen durch ſeine nachgelaſſene Truppen an der Mündung eines in die Wolga fallenden Fluſſes eine Schanze (Twerd) anlegen, bey welcher er ſtrenge darauf zu ſehen befahl, daß weder die Einwohner von Nowgorod, noch die von Torſhek die Wolga herab, auf unerlaubte Gewerbe ausgehen möchten. (Dieſes iſt der Urſprung der Stadt Twer.)

Als die Nowgoroder hievon, und von der von Seiten des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, geſchehenen Abtretung ihrer Stadt an dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow Nachricht erhielten, beredeten ſie ihren Fürſten Wladimir Swätoſlawitſch zu ſeinem Vater nach Kiew zurück zu kehren, und lieſſen den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch durch einige an ihn abgeordnete anſehnliche Männer, um einen andern Fürſten erſuchen, der ihnen ſeinen Verwandten Jaroſlaw Wladimirowitſch, Mſtiſlaws Enkel, zuſchickte.

In dieſem Jahre ſtarb Fürſt Jaropolk Roſtiſlawitſch, Georgs Enkel, in ſeiner Gefangenſchaft zu Wladimir an der Kläsma, an ſeinen Wunden.

Auch ſtarb am 4ten Junius dieſes Jahres zu Wladimir an der Kläsma, Olga Fürſtin von Halitſch, Schweſter des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, als Nonne Euphroſinia genannt, und ward daſelbſt in der Kirche der heiligen Mutter Gottes mit den vergoldeten Thürmen begraben.

Um dieſe Zeit entſtand ein Krieg zwiſchen den Fürſten Waßilko von Drogotſchin, Jaropolks Sohn, und Wladimir Wolodaritſch von Minsk. Erſterer zog durch einige Polen und Maſowier verſtärkt vor Breſt, ſchlug den Fürſten Wladimir Wolodaritſch am Fluſſe Bug, nöthigte ihn nach Minsk zu flüchten,

ten, bemächtigte ſich der Stadt Breſt, hinterließ in ſelbiger den Bruder ſeiner Gemahlin, Fürſten von Maſowien, mit einer polniſchen Beſatzung, und kehrte ſelbſt nach Drogotſchin zurück.

Bald darauf brach Wladimir Wolodaritſch mit einigen geworbenen Truppen und polozkiſchen Hülfsvölkern wiederum gegen Breſt auf, eroberte die Stadt nach einer neuntägigen Belagerung, ſetzte die Maſowier theils gegen Löſegeld, theils gegen ſeine eigene Gefangene in Freiheit, und rückte über den Bug, gegen den Fürſten Waßilko in Podlachien ein. Dieſer ſtand damals mit einem anſehnlichen aus Polen und Maſowiern beſtehenden Heere jenſeit Drogotſchin am Fluſſe Nur, und ward daſelbſt von Wladimiren dergeſtalt geſchlagen, daß er kaum mit einigen wenigen ſeiner Leute zu ſeinem Schwiegervater Leſchko entkommen konnte, der hierauf wiederum einen Haufen Truppen zuſammen brachte, Wladimirn aus Podlachien vertrieb, und über den Bug nach Breſt zu fliehen nöthigte.

Waßilko Jaropoltſchitſch war nicht im Stande, den Polen die ihnen für ihre Hülfe verſprochene Summe zu bezahlen, und ſetzte daher, weil er ſelbſt keine Kinder hatte, ſeinem Schwiegervater in ſeinem ganzen Gebiete zum Erben ein.

Als Roman Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien hörte, daß Waßilko Jaroſlawitſch Podlachien ſeinem Schwiegervater abgetreten habe, zog er ungeſäumt zu Felde, vertrieb Waßilko ſammt ſeinem Schwiegervater aus ganz Podlachien und bemächtigte ſich ſelbſt dieſes Landes.

Im Jahre 1183, herrſchte in ganz Rußland allgemeine Ruhe, dergleichen man ſeit langer Zeit nicht genoſſen hatte.

In eben dieſem Jahre vermählte Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew zwey ſeiner Söhne, den einen Gleb Swätoſlawitſch mit der Tochter des Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, den andern, Mſtiſlaw Swätoſlawitſch mit der jüngſten Schweſter der Gemahlin des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, welche beide Vermählungen mit großen Feyerlichkeiten vollzogen wurden.

In dieſem Jahre wurden die wolgiſchen Bolgaren, welche ſeit geraumer Zeit einen friedlichen Handel mit Rußland getrieben, und den Städten an der Wolga und Oka, Getraide und andre Waaren zugeführt hatten, auf der Wolga angefallen und ihrer Waaren beraubt. Sie beſchwerten ſich hierüber zu zwey verſchiedenen malen beym Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, der ihnen aber, weil die Räuber theils Räſaner, theils Muromer, theils aus andern den abgetheilten Fürſten gehörigen Städten waren, kein völliges Recht verſchaffen konnte, und nur in ſeinem eigenen Gebiete zum Auffangen der Räuber Befehl ertheilte, ohne dazu auf der Wolga Anſtalten treffen zu laſſen. Da nun die Räuber endlich verſchiedene an der Wolga gelegene bolgariſche Städte und Dörfer verheereten, zogen die Bolgaren mit einer großen Macht in Kähnen die Wolga herauf, richteten in der Gegend von Murom bis Räſan große Verheerungen an, und kehrten mit einer großen Anzahl Gefangenen und vielem erbeuteten Vieh, in ihre Gegend zurück.

Als Wſewolod Jurjewitſch ſahe, daß ſeine gegen die Bolgaren abgefertigten Truppen die ihnen anvertrauten Poſten nicht behaupten konnten, ließ er den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew um Hülfe erſuchen, und meldete ihm ſchriftlich: „Das mächtige und reiche Volk der Bolgaren wäre die Wolga und Oka herauf gekommen, hätte viele Städte überfallen und

„viele Gefangene gemacht. Es ſey nicht
„leicht ſich gegen ſie zu vertheidigen, weil
„die räſaniſchen Fürſten, obgleich leibliche
„Brüder, in Fehden verwickelt wären, und
„das Wohl des ruſſiſchen Vaterlandes wenig
„zu Herzen nähmen: die Polowzer aber zu
„Hülfe zu rufen, wäre in dieſem Falle nicht
„wohl zu rathen, da ſie und die Bolgaren
„Sprach- und Stamm-Verwandte wären;
„auch wünſche er nicht die Polowzer unter
„ſeiner Anführung durch gemachte Gefange-
„ne, zum Nachtheile des ruſſiſchen Reichs,
„reicher und mächtiger zu machen. Er habe
„alſo vielmehr ihn, den Fürſten von Kiew,
„um ſeine Unterſtützung und Hülfe gegen
„ein Volk von fremder Religion und Ab-
„ſtammung erſuchen wollen.“

Swätoſlaw ſchickte dem Fürſten Wſewoled Jurjewitſch ungeſäumt ſeinen Sohn Wladimir Swätoſlawitſch zu Hülfe, und forderte ſeine Brüder und Neffen ſchriftlich dazu auf, welchem zufolge die Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow, und Igor Swätoſlawitſch von Sewerien ihre Feldherren, David Roſtiſlawitſch von Smolensk ſeinen Sohn Mſtiſlaw Davidowitſch abfertigte, Jſäſlaw Glebowitſch von Perejaſlawl aber ſeine Hülfstruppen in eigener Perſon anführte.

Die Fürſten fanden ſich im Anfange des Frühlings bey der Oka ein, verlegten ihre Truppen nach Kolomna, Roſtiſlaw und Boriſſow, befahlen Fahrzeuge auszurüſten, und begaben ſich indeß nach Wladimir an der Kläsma, nehmlich Jſäſlaw Glebowitſch aus Perejaſlawl, Wladimir Swätoſlawitſch aus Kiew, Mſtiſlaw Davidowitſch aus Smolensk, Roman Glebowitſch und Igor Glebowitſch aus Räſan, und Wladimir Davidowitſch aus Murom. Wſewolod Jurjewitſch empfing die Fürſten mit Liebe und Achtung, und bewirthete ſie bey ſich fünf

Tage lang, worauf er, nach eingelaufener Nachricht: daß die Fahrzeuge fertig geworden, und die Truppen die Oka herab bis zur Mündung der Kläsma gekommen wären, mit ihnen am 20ſten May nach Gorodez aufbrach, wo ſchon ein Theil ſeiner Armee in Bereitſchaft ſtand. Ein anderer Theil ſeiner Truppen fuhr indeſſen die Kläsma herab, bis ſich endlich die ganze Armee neben der Mündung der Oka vereinigte, da denn die Reuterey unter Anführung einiger Feldherren zu Lande abgefertiget ward, die Fürſten ſelbſt aber zu Waſſer die Wolga herab fuhren.

Der Zug der ganzen Armee wurde bey dieſer Gelegenheit ſo geordnet, daß Izäſlaw Glebowitſch und Wladimir Swätoſlawitſch im Vortrab waren, die Räſaner den Nachtrab ausmachten, die Fürſten von Murom und Smolensk aber mit dem Großfürſten ſich in der Mitte befanden. Auf dieſe Weiſe kam man am 8ten Junius bey einer Inſel neben der Mündung des Fluſſes Zemza (vielleicht Zäwil) an, wo man die Reuterey vor ſich fand, die übrigen Truppen ans Land ſetzte, die Kähne und übrigen Fahrzeuge unter Aufſicht und Bedeckung der Feldherren Foma Naſariewitſch mit der Beloſeriſchen Schaar, eines gewiſſen Doraſal, der zuvor der Fürſtin Olga von Halitſch gedienet hatte, und verſchiedener anderer Befehlshaber zurück ließ, und die Fürſten zu Pferde ins Land der Bolgaren vorrückten, während daß die Morduanen ſich mit dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch gütlich verglichen, und der Armee allerhand Lebensmittel zum Verkaufe zuführten.

Wſewolod Jurjewitſch blieb nicht weit von der Hauptſtadt der Silber-Bolgaren bey dem Städtchen Tuchtſchin (man glaubt, daß dieſe Oerter am Fluſſe Zäwil gelegen haben,) zwey Tage lang ſtehen, fertigte zum voraus eine ſtreifende Parthey gegen beſagte Stadt ab, und brach am dritten Tage ſelbſt dahin auf. Die vorgedachte ſtreifende Parthey erblickte ihrer Armee zur Seite einige Truppen im Lager, die man Anfangs für Bolgaren hielt, und ſich daher zum Treffen anſchickte; es fanden ſich aber bald darauf fünf Männer von ihnen ein, die folgende Nachricht mitbrachten: „Sie wären Abgeordnete des polowziſchen Fürſten Jamak, „der auf die Nachricht, daß Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow mit einer Armee gegen die Bolgaren, ihre gemeinſchaftlichen „Feinde, im Anzuge ſey, ſich bey ihm erkundigen laſſe: ob er ihm dem Feldzuge „beyzuwohnen erlauben wolle?“

Wſewolod Jurjewitſch berathſchlagte ſich mit den Fürſten und übrigen Befehlshabern, über die den Polowzern zu ertheilende Antwort, und beſchloß ſelbige in Eid zu nehmen, und dem ruſſiſchen Heere zur Seite ziehen zu laſſen, worin die Polowzer gern willigten und mit der ganzen Armee gegen die große Stadt (der Bolgaren) vorrückten.

Man kam endlich durch das Gebiet der Tſcheremiſſen, (welche an der Wolga, niedriger als die Morduanen, und höher als die Bolgaren wohneten) *), vor der großen Stadt an, und fand daſelbſt die ganze bolgariſche Macht, theils in der Stadt, theils vor der Stadt verſchanzt.

Jäſlaw Glebowitſch von Perejaſlawl, der den Vortrab anführte, ging gerade auf die Stadt zu, griff das aus den Verſchanzungen ausgerückte Fußvolk an, und trieb es bis zur Stadtpforte zurück, ward aber ſelbſt mit einem Pfeile, der ihm unter der Bruſt durch den Harniſch drang, ſo ſchwer verwundet, daß man ihn auf den Händen nach

---

*) Ungefähr von der Mündung der Kuſa, bis zur Ciwilga.

dem Lager tragen mußte. Dieſer Vorfall verſetzte ſowohl den Fürſten Wiewolod Jurjewitſch, als alle übrige Fürſten und die ganze Armee in groſe Betrübniß, weil Jſäſlaw wegen ſeiner Tapferkeit und guten Anführung ſeiner Truppen, von allen geliebt und geehret wurde.

Unterdeſſen hatten die Bolgaren verſchiedene unter ihrer Oberherrſchaft ſtehende Völker, als die an der Kama wohnende Seben und Elmaten (der Fluß Kama, hieß bey den Bolgaren Elmata und Tigara,) wie auch die ſogenannten Mſilen und Diuditſchen *) aus allen umliegenden Städten und Gegenden zuſammen gebracht, und fertigten ſelbige nebſt einem Haufen Reuterey aus der Stadt Torzes gegen die Jnſel ab, wo die ruſſiſchen Fahrzeuge zurückgeblieben waren.

---

*) Die Abkunft dieſer Völkerſchaften iſt bis jetzt unbekannt.

Die ruſſiſchen Feldherren erwarteten hier den Feind nicht in ihrer Verſchanzung, ſondern gingen ihm bis zum Ufer entgegen, und ſchlugen ihn mit ſolchem Verluſt zurück, daß er den Fahrzeugen nicht den geringſten Schaden zufügen konnte.

Wſewolod Jurjewitſch hatte nunmehr ſchon zehn Tage lang vor der Hauptſtadt der Silber-Bolgaren geſtanden, als der bolgariſche Fürſt einige ſeiner Großen mit Friedensvorſchlägen zu ihm abſchickte. Wſewolod ließ ſich die Vorſchläge gefallen, empfing von den Bolgaren anſehnliche Geſchenke, ließ ſich alle zur Stelle befindliche ruſſiſche Gefangene ausliefern, erhielt die Verſicherung, daß alle übrige weiter ins Land verſchickte Gefangene, unverzüglich in Freiheit geſetzt werden ſollten, und brach mit der ganzen Armee nach der Gegend auf, wo man die Fahrzeuge auf einer Inſel zurück gelaſſen hatte, und wo er bey ſeiner Ankunft die erſte Nachricht von dem vorgefallenen Angriffe und der tapfern Vertheidigung der Fahrzeuge erhielt.

Am folgenden Tage ſtarb Fürſt Iſäſlaw Glebowitſch von Perejaſlawl; deſſen Leiche in einen Kahn gelegt, und nach Wladimir an der Kläsma geführt wurde.

Wſewolod Jurjewitſch trat hierauf zu Waſſer ſeinen Rückzug an, und fertigte beym Fluſſe Sura ſeine Reuterey gegen die Morduanen ab, welche die bey ihnen vorbeyziehende ruſſiſche Armee im Rücken angegriffen hatten. Die hiezu abgefertigten Befehlshaber kamen bald mit einer großen Anzahl Gefangenen vom Fluſſe Zna zum großen Heere zurück.

Wſewolod ließ gleich nach ſeiner Ankunft in Wladimir, den Leichnam des Fürſten Iſäſlaw Glebowitſch von Pereiaſlawl in der Kirche zur heiligen Mutter Gottes zur Erde beſtatten.

In eben dieſem Jahre lieſen aus den Gränzdörfern des pſkowiſchen Gebiets, viele Klagen gegen die Litauer ein, welche aus den Wäldern feindliche Einfälle gethan, und viel Unheil und Schaden angerichtet hatten. Die Pſkower lieſſen deshalb ihren Táſdzkoi Budila ins litauiſche Gebiet einrücken, der bald mit vielen Gefangenen zurück kam.

Um dieſe Zeit kamen die Polowzer, ungeachtet ſie dem Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew ſich friedlich zu betragen verſprochen hatten, unter Anführung der Fürſten Kontſchak und Uleb Tureewitſch, vor Dmitrow, erkundigten ſich daſelbſt bey einem gefangen genommenen pereiaſlawiſchen Kaufmanne nach dem Zuſtande der ruſſiſchen Armee, und kehrten nach erhaltener Antwort: daß die ruſſiſchen Fürſten mit ihren Truppen jenſeit des Supoi ſtänden, eiligſt in ihre Gegend zurück.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew brach auf die Nachricht von dem Anzuge der Polowzer, nebſt dem Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, nach Olſhitſchi auf, und erwartete daſelbſt ſeinen Bruder Jroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow. Dieſer rieth bey ſeiner Ankunſt, den Feldzug bis zum Sommer aufzuſchieben, welchem zufolge die Fürſten ſogleich ſämmtlich ihren Rückzug antraten.

Im Jahre 1184, fertigte Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, nach genommener Verabredung mit dem Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch, ſeine Söhne gegen die Polowzer ab, und bat den Fürſten Igor Swätoſlawitſch von Sewerien ſchriftlich: er möchte in ſeinem Namen, als der älteſte der Fürſten, die Anführung der Armee übernehmen.

Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad ſchickte an ſeiner Statt den Fürſten Wladimir Glebowitſch von Perejaſlawl, der ſich beym Fürſten Igor Swätoſlawitſch von Sewerien die Anführung des Vortrabs ausbat, und nach erhaltener abſchlägigen Antwort, mißvergnügt zurück kehrte.

Um dieſe Zeit fielen die Polowzer ins ſeweriſche Gebiet ein, und richteten vielen Schaden an.

Igor Swätoſlawitſch übergab nach der Abreiſe des Fürſten Wladimir, deſſen Truppen der Anführung ſeines Neffen Olg Olgowitſch, vereinigte ſich mit ſeinem Bruder Wſewolod Swätoſlawitſch, mit dem Fürſten Wſewolod, einem Sohne des Fürſten Swätoſlaw von Kiew, mit den Mſtiſlawitſchen Andrei und Roman, Iſäſlaws Enkeln, und mit einigen Schwarzmützen, unter der Anführung ihrer Fürſten Kuder und Kont-wdei, und rückte weiter gegen die Polowzer vor. Als er nun bis an den Fluß Cherei gekommen war, fiel in derſelben

Nacht ein ſehr ſtarker Regen, wodurch das Waſſer im Fluſſe dergeſtalt anwuchs, daß man nicht bis zu den Lagerplätzen der Polowzer kommen konnte, wogegen aber alle diejenigen Polowzer, die ſich auf der Seite des Fluſſes, wo die ruſſiſche Armee ſtand, aufhielten, theils gefangen genommen, theils in den Fluß getrieben wurden. Indeſſen ward alles dieſes in den polowziſchen Lagerplätzen bekannt, und gab den Polowzern Gelegenheit ſich weiter ins Land zurück zu ziehen.

In dieſem Jahre ſtarb in Polozk der Biſchof Dionyſii, und in Roſtow der Biſchof Leon, deſſen Stelle vom Mitropoliten Nikiphor, mit einem Griechen Namens Nikolai beſetzt ward.

Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow nahm letztern nicht an, ſondern ſchickte ihn wieder zurück, und fertigte den Abt des Heilands-Kloſters auf Bereſtow, nebſt einigen Bojaren

ren mit folgendem Auftrage an den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew und dem Mitropoliten ab: „Der Mitropolit „habe kein Recht gehabt, den Griechen Nikolai ohne ſeine Erlaubniß zum Biſchofe „zu weihen, weil dieſes den Vorſchriften der „Kirchenverſammlungen zuwider ſey, welchen zufolge ein Biſchof nach dem Wunſche „und Willen des ganzen Volks gewählt „werden müſſe. Da nun der Fürſt das „Haupt des Volkes ſey, ſo werde er den „Nikolai nicht annehmen, ſondern habe vielmehr den Luka, in Rückſicht ſeiner Gelehrſamkeit, Sanftmuth und Demuth gewählt, „welchen er hiemit zu ſeiner Weihe nach „Kiew ſchicke.“

Der Mitropolit muſte ſich zur Beobachtung der kirchlichen Vorſchriften bequemen; er ließ den Nikolai das Amt eines Eparchial-Biſchofs niederlegen, und ſetzte den Luka am 2ten März 1185, zum Biſchofe von

Roſtow ein. Dieſer Mann war ruhig in ſeinem Betragen, mildthätig gegen die Armen, Wittwen und Wayſen, freundlich gegen jedermann, thätig zur Lehre und Beſſerung, und bey allem Volke beliebt.

Am 13ten April dieſes Jahres brannte faſt ganz Wladimir an der Kläsma ab, wobey die Hauptkirche zur heiligen Mutter Gottes, zwey und dreyßig andre Kirchen, und das fürſtliche Haus vom Feuer verzehrt wurden.

Wſewolod Jurjewitſch ließ unverzüglich alle Kirchen aus ſeinen Mitteln aufbauen, und unterſtützte die unvermögenden Einwohner zum Bau ihrer Wohnungen; auch bezeugte ſich ſeine Gemahlin ſehr freygebig gegen die Armen.

In demſelben Jahre vereinigte ſich Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew mit dem Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, zu einem Feldzuge gegen die Polowzer, und ließ ſolches allen benachbarten Fürſten bekannt machen, welche dieſem Bündniſſe gern beytraten; ſo daß auſſer den vorgenannten folgende Fürſten an dieſem Feldzuge Antheil nahmen: Mſtiſlaw und Gleb, Söhne des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, Wladimir Glebowitſch von Perejaſlawl, Wſewolod Jaroſlawitſch aus Luzk, und deſſen Bruder Mſtiſlaw, Mſtiſlaw Romanowitſch und Iſäſlaw Davidowitſch, Roſtiſlaws Enkel, Mſtiſlaw Wladimirowitſch von Gorodensk, und Jaroſlaw Juriewitſch von Pinsk mit ſeinem Bruder Gleb Juriewitſch von Dobrowizk; auch fanden ſich einige Truppen aus Halitſch unter Anführung eines Feldherrn ein. Die Brüder des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch, Jaroſlaw und Jaropolk, entſchuldigten ſich, daß ſie dieſem Feldzuge am Dnieper, wegen der weiten Entfernung ihrer Beſitzungen, nicht beywohnen könnten, wenn man aber zu

Lande gegen den Donez ziehen wollte, ſo würden ſie ſich zur Vereinigung mit den übrigen Fürſten bereit halten.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch brach, ohne ſeine älteſten Söhne aus dem tſchernigowſchen Gebiete, und verſchiedene andre Fürſten abzuwarten, mit der Armee auf, rückte neben dem Dnieper fort, und ſetzte bey der ſogenannten Fürſten-Fuhrt (Knäſhin Brod), auf die feindliche Seite des Fluſſes über. Er ging hierauf über den Fluß Ugl (Orel), blieb daſelbſt, um einige der nachgebliebenen Truppen abzuwarten, fünf Tage lang ſtehen, und ſchickte unterdeſſen den Fürſten Wladimir Glebowitſch von Pereiaſlawl, und unter ihm ſeine beiden Söhne Gleb und Mſtiſlaw, nebſt den Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch, Gleb Juriewitſch von Dobrinsk, Mſtiſlaw Wladimirowitſch und 1500 Mann Berendeer zum voraus ab, welche in der Nähe des Feindes Halt machten, und von ſelbigem ohne Verzug angegriffen wurden.

Wladimir Glebowitſch hatte, nach dem Bericht der Geſchichte, ſelbſt um die Anführung des Vortrabs gebeten, theils weil ſein Gebiet den Polowzern am nächſten lag, und von ihnen oft verwüſtet worden war, theils weil er ſich unter ſeinen Brüdern durch ruhmvolle Thaten auszeichnen wollte. Er gab ſich daher alle mögliche Mühe, die Truppen in guter Ordnung zu erhalten, verbot aufs ſtrengſte, daß niemand aus den Reihen heraus treten möchte, und befahl, daß alle gemeinſchaftlich und in geſchloſſenen Gliedern fechten ſollten, wobey er den Fürſten Gleb Swätoſlawitſch und Gleb Jurjewitſch, die Anführung des rechten, den Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch und Mſtiſlaw Wladimirowitſch, die Anführung des linken Flügels anvertrauete, ſich ſelbſt aber mit den übrigen Fürſten die Anführung des

Haupttreffens vorbehielt. Als er ſolchergeſtalt bis nahe an die Polowzer vorgerückt war, ließ er ſogleich den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch, der von ihm um eine ganze Tagereiſe entfernt war, benachrichtigen, daß der Feind in der Nähe und keine Zeit zu verlieren ſey.

Die Polowzer thaten ſogleich den erſten Angriff, Wladimir aber ging gerade auf ſie zu, brachte ſie durch einen herzhaften Angriff zum Weichen, ſetzte ihnen bis zum Mittage nach, und zog ſich mit einer großen Menge Gefangenen gegen den Orel zurück, um ſich dadurch Swätoſlawen zu nähern.

Unterdeſſen brachte der polowziſche Fürſt Kobäk wieder einen Theil der geſchlagenen Truppen zuſammen, folgte Wladimirn auf dem Fuße nach, erreichte ihn beym Anbruche des Morgens, und ließ mit Pfeilen über den Fluß ſchießen, wogegen ihm die ruſſiſchen Truppen von ihrer Seite den Uebergang ſtreitig machten. Wladimir ließ den Fürſten Swätoſlaw von Kiew und Rurik von Belgrad Nachricht geben, daß die Polowzer von neuem vorgedrungen wären, und erhielt auf ſeine Bitte einige Verſtärkung, nebſt der Verſicherung, daß ihm die ganze Armee zu Hülfe eile, ward aber indeß von den Polowzern, die ſich ſtündlich vermehrten, ſehr in die Enge getrieben, bis dieſe von den Gefangenen den Anmarſch der übrigen ruſſiſchen Armee erfuhren, und ſich zur Flucht anſchickten, worauf Wladimir ſelbſt über den Fluß ging, die Polowzer tapfer angriff, beſiegte, und bis in ihre Lagerpläze verfolgte.

In dieſem Treffen ſowohl, als in den polowziſchen Lagerplätzen, wurden folgende Fürſten gefangen genommen: Kobák Katliewitſch mit zweyen ſeiner Söhne, Biljuklowitſch und deſſen Eidam Tawlü, mit ſeinem Sohne und Bruder Takmüſch, Oſolukow,

lukow, Babak, Togbä, Danila, Sodwik, Kolobizkoi, Baſchkart, und Korä Kalotanowitſch. Auf dem Platze hingegen blieben: Tarug und Sugleb Terjeditſch, Jſkan, Oläk, Aturii mit ſeinem Sohne, Tetri gleichfalls mit ſeinem Sohne, und Turundei. Die gefangenen Polowzer machten mit den aus der feindlichen Gefangenſchaft befreyten Ruſſen überhaupt gegen ſieben tauſend Mann aus. Dieſer Sieg ward am 1ſten Julius, an einem Montage, erfochten.

Swätoſlaw von Kiew, und Rurik von Belgrad, feyerten an der Stelle, wo ſie den Sieg erfochten hatten, Gott dem Herrn ein Dankfeſt, lobten mit rühmlicher Erkenntlichkeit die Tapferkeit und gute Anordnungen des Fürſten Wladimir Glebowitſch von Pereiaſlawl, und gaben ihm zur Belohnung das Löſegeld der unter ſeiner Anführung gemachten Gefangenen, welches er unter ſeine Leute vertheilte, und hierauf ſo wie alle übrige Fürſten in ſeine Beſitzungen zurück kehrte.

Als Igor Swätoſlawitſch erfuhr, daß Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew gegen die Polowzer zu Felde gezogen ſey, berief er ſeinen Bruder Wſewolod und ſeinen Neffen Swätoſlaw Olgowitſch zu ſich, und that ihnen und ſeinen Großen den Vorſchlag, während daß die Polowzer gegen Swätoſlaw zu Felde wären, ihre Lagerplätze am Donez anzufallen. Die Fürſten lieſſen ſich dieſen Vorſchlag gefallen, brachen mit vereinigter Macht auf, und trafen am Fluſſe Merl einen Haufen Polowzer unter Anführung eines gewiſſen Oboßlei Keſtupowitſch an, welcher, ohne ſich in ein Treffen einzulaſſen, die Flucht ergriff. Die ruſſiſchen Fürſten ſetzten ihm nach, machten viele Gefangene und kehrten mit ſelbigen in ihre Beſitzungen zurück.

Um dieſe Zeit fiel Wladimir Jaroſlawitſch, ein Sohn des Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch, bey ſeinem Vater in Ungnade, und kam nach Wladimir in Wolhynien zum Fürſten Roman Mſtiſlawitſch, Jſäſlaws Enkel, der als ein Freund ſeines Vaters ihn nicht bey ſich aufnehmen wollte. Er verfügte ſich hierauf zu ſeinem Schwiegervater Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, der ihm, einem ehemals den Fürſten Rurik von Belgrad und Jaroſlaw von Halitſch geleiſteten Verſprechen zufolge, keinen Aufenthalt in ſeinem Gebiete geſtatten wollte. Er begab ſich alſo zu ſeinem Schwager Igor Swätoſlawitſch von Sewerien nach Doregobuſch, von da weiter zum Fürſten Swätopolk nach Turow, und bald darauf von da zum Fürſten David Roſtiſlawitſch, Mſtiſlaws Enkel, nach Smolensk, welcher ihn nach Susdal zu ſeinem Oheime Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow be-

begleiten ließ. Von hier reiſete er wieder zu ſeinem Schwager Igor Swätoſlawitſch von Sewerien nach Putiwl, der ihn dieſesmal mit freundſchaftlicher Achtung aufnahm, ihn zwey Jahre lang bey ſich behielt, und unterdeſſen alle Mühe anwandte, ihn durch Vermittelung verſchiedener ruſſiſchen Fürſten, wieder mit ſeinem Vater auszuſöhnen, wozu ſich Jaroſlaw Wladimirowitſch endlich bewegen ließ.

Igor Swätoſlawitſch ließ hierauf Wladimirn durch ſeinen Sohn Swätoſlaw nach Halitſch begleiten, wo Jaroſlaw ihn gütig aufnahm, ihm Swinograd zu ſeinem Unterhalt, Halitſch aber zu ſeiner Wohnung anwies, und den Fürſten Swätoſlaw reichlich beſchenkt zu ſeinem Vater zurück ſchickte.

Erzählungen

und

Geſpräche.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Neunter Theil.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1788.

GROSSHERZOGL. BIBLIOTHEK WEIMAR

Bibliothek
der
Großfürſten
Alexander und Konſtantin.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Neunter Theil,

enthaltend
Aufſätze
betreffend
die ruſſiſche Geſchichte.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1788.

Aufſätze

betreffend

die ruſſiſche Geſchichte.

Fortſetzung.

Aufſätze
betreffend
# die ruſſiſche Geſchichte.
(Fortſetzung.)

Im Jahre 1185, näherte ſich der polowzkiſche Fürſt Kontſchak mit vielem Volke der ruſſiſchen Grenze, und hatte nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber einen Mann bey ſich, der die Kunſt mit Feuer zu ſchießen verſtand, und ein Selbſtgeſchoß mit ſich führte, das auf einem großen Laſtwagen befeſtiget war, und kaum von acht Mann geſpannt werden konnte. Mit dieſem letztern konnte er Steine, an denen ein Mann zu heben hatte, mitten in eine Stadt werfen, zum Feuerſchießen aber hatte er ein beſonderes kleineres Werkzeug.

Kontſchak machte, in Erwartung ſeiner nachgebliebenen Leute, am Fluſſe Chorol Halt, und fertigte unter dem Vorwande friedlicher Unterhandlungen einen Geſandten an den Fürſten Jaroſlaw Wſewolodewitſch nach Tſchernigow ab.

Jaroſlaw traute zwar den Polowzern und ihrer Geſandtſchaft nicht, ſandte aber dem ungeachtet von ſeiner Seite ſeinen Bojaren Olſtin Oletitſch an den Fürſten Kontſchak ab.

Da unterdeſſen Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew Nachricht erhielt, daß Kontſchak mit vielem Volk vor Tſchernigow angekommen ſey, verſammelte er unverzüglich alle ſeine Truppen, ließ den Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch hievon benachrichtigen, und forderte ſelbigen zum eiligen Aufbruche auf.

Er ging hierauf mit dem Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, ohne Verzug über den Dnieper und erfuhr unterweges von einigen aus dem polowziſchen Gebiet kommenden Kaufleuten, daß der polowziſche Fürſt Kontſchak am Chorol ſtehe, und daß ihm eine zahlreiche Armee auf dem Fuße nachfolge.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigew weigerte ſich, mit ſeinem Bruder Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew zu Felde zu ziehen, weil er einen Geſandten an den Fürſten Kontſchak abgefertiget hatte; Swätoſlaw aber verwies ihm, daß er ſeinem Feinde traue, und Rußland zu vertheidigen Bedenken trage.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, und Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, erfuhren indeſſen, daß die Polowzer in der Nähe wären, und ſchickten die Fürſten Mſtiſlaw und Wladimir, mit den vorerwähnten ihnen zu Wegweiſern gegebenen Kaufleuten, zur Auskundſchaftung des Feindes ab, der zwar nicht an dem angezeigten Orte zu finden war, aber jenſeit des Chorol von einigen Leuten, die ſich von einem hohen Strohſchober nach ihm umſahen, in den Niederungen beobachtet wurde.

Der vom Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch aus Tſchernigow abgefertigte Geſandte Olſtin Oletitſch, hatte ſich von ſeinem Wege verirrt, und traf auf dieſe ruſſiſche Parthey, welche ihn mit ſich zurückführte.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch brach auf dieſe von ſeinen Söhnen erhaltene Nachricht, in der Nacht eiligſt auf, ging beym Anbruch des Tages über den Chorol, ſtellete ſeine Leute auf einer Anhöhe in Schlachtordnung, und fiel den Feind mit vieler Heftigkeit an.

Kontſchak ließ ſich zwar, ſo unbereitet er war, ins Gefecht ein, ward aber von ſeinen jenſeit der Anhöhen ſtehenden Leuten nicht unterſtützt, und ſahe ſich bald zur Flucht gezwungen.

Die ruſſiſchen Fürſten erbeuteten nach dieſem Siege das ganze Gepäcke der Polowzer, nebſt vielen Pferden, Kameelen, und einer Menge verſchiedener Waffen, auch wurde Kontſchaks Gemahlin, wie auch der Feuerſchießende Mann mit allen ſeinem Geräthe, gefangen zum Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch gebracht.

Die Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch und Rurik von Belgrad, ſchickten hierauf ſechs tauſend Mann unter Anführung des Feldherrn Kontuwdei zur Verfolgung des Feindes ab, man holte ihn aber nicht ein, weil man ihm, wegen des eingefallenen Froſtes und Schneegeſtöbers, nicht wohl auf die Spur kommen konnte.

Die Fürſten feierten nach erfochtenem Siege ein Dankfeſt, und kehrten jeder in ſein Gebiet zurück. Das Treffen war am

1ſten März vorgefallen, Swätoſlaw Wſewolodowitſch aber kam am 22ſten März wieder in Kiew an.

Fürſt Igor Swätoſlawitſch von Sewrien, hatte auf die erſte Nachricht von dem Feldzuge der Fürſten Swätoſlaw von Kiew und Rurik von Belgrad ſeine Truppen zuſammen gezogen, und wollte durchs freie Feld zu ihnen ſtoßen. Er zog ungeachtet der Vorſtellung ſeiner Bojaren: daß er die verbündeten Fürſten, die acht Tage vor ihm aufgebrochen waren, ſchwerlich einholen würde, eiligſt an der Sula fort. Da aber am 26ſten Februar ſo ungeſtümes Wetter einfiel, daß man gar keinen Weg finden und auf der Stelle ſtehen bleiben mußte, ward das vorerwähnte Treffen vor ſeiner Ankunft geliefert, worauf er von Swätoſlaws Siege Nachricht erhielt, und mit Bedauern, daß er an dieſer Ehre keinen Antheil gehabt hatte, in ſein Gebiet zurück kehrte.

Im Frühlinge dieſes Jahres ſchickte Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, ſeinen Feldherrn Roman Gnesdilowitſch, mit einem Haufen Berendeer am Dnieper herab gegen die Polowzer, welcher am erſten Oſtertage, den 21ſten April, einen polowziſchen Lagerplatz überfiel und mit vielen Gefangenen und vielem Vieh zurück kam.

Igor Swätoſlawitſch von Sewerien zog, bald nach ſeiner Rückkunft nach Nowgorod-Sewerskoi, wiederum ſeine Truppen zuſammen, berief ſeinen Bruder Wſewolod Swätoſlawitſch aus Trubtſchewsk, ſeinen Neffen Swätoſlaw Olgowitſch aus Rülsk, und ſeinen Sohn Wladimir aus Putiml zu ſich, erhielt vom Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow einige Truppen, unter Anführung des Olſtin Oletitſch zu Hülfe, brach am 13ten April aus Nowgorod gegen die Polowzer auf, und zog, um mehrere Truppen an ſich zu ziehen, und die Pferde, welche ſehr gut bey Leibe waren, nicht durch ſtarke Anſtrengung abzumatten, ganz langſam gegen den Donez fort.

Unterdeſſen ereignete ſich am erſten May eine ſo ſtarke Sonnenfinſterniß, daß man nur einen kleinen Theil der Sonne, ſo wie ein Mondes-Viertel, über den Bergen ſahe, und die Sterne am Himmel erſchienen. Verſchiedene von Igors Hofleuten erklärten dieſes für eine böſe Vorbedeutung, Igor aber antwortete ihnen: „Schwache Geiſter, feige, „furchtſame und abergläubiſche Leute, ſehen „jede auſſerordentliche Begebenheit für eine „Vorbedeutung an, und ſetzen dadurch ihres „Gleichen in Schrecken; weiſe Heerführer „aber ſprechen dem Volke Muth ein, und „bereiten es dadurch zum Siege und zur „Ueberwindung des Feindes.“ Er ſetzte ſogleich über den Donez, rückte bis zum Fluſſe Oskol vor, und wartete zwey Tage lang auf ſeinen Bruder Wſewolod, der auch da-

daſelbſt auf einem andern Wege aus Kurſk eintraf.

Nach dieſer Vereinigung kam die Armee zum Fluſſe Salniza, wo ſich eine vorher zur Auskundſchaftung des Feindes und Auftreibung einiger Gefangenen abgefertigte Parthey mit der Nachricht einfand, daß man einen Haufen Polowzer in Panzern reiten geſehen habe. Da man nun hieraus ſchloß, daß die Polowzer von Igors Zuge zum voraus benachrichtiget wären, ſo riethen verſchiedene zum Rückzuge, andre aber behaupteten: daß ein Rückzug bey ſolchen Umſtänden nichts als Schimpf und Schande, die ärger als der Tod ſey, gewähre, und daß man im Vertrauen auf Gott dem Feinde entgegen gehen müſſe. Man zog hierauf die ganze Nacht dem Feinde entgegen, und ward am folgenden Tage, welcher auf einen Freytag fiel, um Mittagszeit einen anſehnlichen Haufen Polowzer gewahr, der eben ſein

Lager abgebrochen hatte, und ſich zurück zog.

Die ruſſiſche Armee war jetzt bis zum Fluſſe Sungli gekommen und theilte ſich in ſechs Schaaren. Igor nehmlich ſtand mit den Seinen in der Mitte, ſein Bruder Wſewolod auf den rechten und ſein Neffe Swätoſlaw auf dem linken Flügel, ſein Sohn Wladimir ſtand mit zweyen Schaaren im Vortrabe, Jaroſlaws Truppen aber unter Olſtins Anführung, und die Koueden *) unter Anführung ihrer Befehlshaber Kontſchak Kaſibarowitſch und Tuſkobitſch machten den Nachtrab aus, um die übrigen, wo es nöthig ſeyn würde, zu unterſtützen; auſſer dieſen hatte man alle Bogenſchützen zuſammen

gl

---

*) Einige Schriftſteller behaupten, die Koueden wären ein, mit den ruſſiſchen Fürſten verbündeter polowziſcher Stamm geweſen, eben derſelbe, aus welchem die ruſſiſchen Fürſten oft polowziſche Prinzeſſinnen zur Ehe genommen haben.

genommen, und ſie als das erſte Treffen an die Spitze geſtellt.

Nachdem Igor die Truppen ſolchergeſtalt in Schlachtordnung geſtellt hatte, ließ er alle Fürſten und Befehlshaber zu ſich rufen, und ſprach zu ihnen: „Wir kamen „hieher die Feinde aufzuſuchen, die wir jetzt „vor uns ſehen; ich bemerke aber auf ver„ſchiedenen Geſichtern Spuren des Trüb„ſinns, der mich auf eine gar zu frühzeitige „Muthloſigkeit ſchlieſſen läßt. Da es nun „jetzt unumgänglich nöthig iſt, ſich mit „Stärke des Geiſtes zum Streit zu rüſten, „und im Vertrauen auf Gott zu ſiegen, oder „zu ſterben, ſo trete jeder, der nicht Luſt „zum Gefechte hat, lieber gleich jetzt zurück, „wozu ich einem jeden Zeit gebe; ich ſelbſt „kann nicht mit Schimpf und Schande um„kehren.“

Igor ließ dieſes unter dem ganzen Heere bekannt machen, ohne daß jemand Luſt zur

Rückkehr bezeigte, er rückte hierauf an den Fluß Sungli vor, wo ihm eine Parthey polowziſcher Bogenſchützen entgegen kam, die einmal ihre Pfeile abſchoß und davon floh.

Da die Feldherren des ruſſiſchen Heeres die feindlichen Schützen fliehen ſahen, hinter ihnen aber ein großes feindliches Heer gewahr wurden, riethen ſie, ſich nicht mit der Verfolgung der Flüchtigen abzugeben, die jungen Fürſten aber fühlten ſich voll Muth und Streitbegierde, und achteten den Rath der Alten nicht. Swätoſlaw Olgowitſch und Wladimir Igorewitſch, die vor der Zeit Ruhm zu erndten ſuchten, ohne daran zu denken, daß man ſich dazu durch Kenntniſſe und Erfahrung vorbereiten müſſe, ſetzten mit dem tſchernigowſchen Feldherrn Olſtin, ohne den Befehl der ältern Fürſten abzuwarten, über den Fluß, und griffen die Polowzer an, wodurch Igor Swätoſlawitſch ihnen, ob-

obgleich langſam und in geſchloſſener Ordnung, zu folgen gezwungen ward.

Die Polowzer zogen ſich vom Fluſſe hinter einer Anhöhe zurück, die ruſſiſchen Vortruppen aber zerſtreuten diejenigen, die ihnen am nächſten waren, und nahmen einige von ihnen gefangen, drangen hierauf weiter bis ins Lager der Polowzer vor, machten daſelbſt viele Gefangene, ſchickten ſelbige zur Haupt-Armee, und blieben ſelbſt auf der Stelle des Gefechtes ſtehen. Igor hörte indeſſen, daß die Polowzer ſich in ſehr großer Menge zuſammen gezogen hätten, und ließ ſeinem Sohne Wladimir und ſeinem Neffen Swätoſlaw Befehl zum Rückzuge ertheilen, erhielt aber von ihnen zur Antwort: daß ihre Pferde ſehr ermüdet wären, und einige Erholung nöthig hätten. Er berief hierauf die Fürſten und Feldherren zu ſich, und ſtellte ihnen vor: daß man nach einem über die Polowzer erhaltenen Siege nun nicht weiter

vervorzurücken verbunden ſey, und ſchickte ſich zum allgemeinen Rückzuge an, welchen zu decken, er eine Parthey der beſtberittenſten Leute nachließ. Indeſſen kamen auch Swätoſlaw Olgowitſch und Wladimir Igorewitſch zur Haupt-Armee zurück, und ſtelleten ihren Vaterbrüdern vor: ſie hätten die Polowzer weit verfolgt, und dadurch ihre Pferde dergeſtalt abgemattet, daß, wenn man ſogleich aufbrechen ſollte, ſie der Armee unmöglich folgen könnten. Dieſe Vorſtellung fand zwar Anfangs bey niemanden Beyfall, weil alle ſogleich bis zum Fluſſe zurück zu kehren riethen, da aber Wſewolod ſeinem Neffen Zeit zum Ausruhen gab, brach die ganze Armee nicht eher als kurz vor Anbruch des Tages gegen den Donez auf.

Indeſſen fielen die Polowzer am frühen Morgen die ruſſiſche Armee im freyen Felde an, und umringten ſie.

Jetzt fingen viele an ſich über Igorn zu beſchweren, daß er ſie zu ihrem Untergange in die Wüſte geführt habe, Igor aber antwortete: es ſey nun keine Zeit Vorwürfe zu machen, ſie müßten auf Gott vertrauen, einmüthig ſtreiten, und ihre Hände zur Vertheidigung ihrer Ehre gebrauchen. Hierauf ſtiegen alle Fürſten von ihren Pferden ab, und zogen ſich zu Fuß gegen den Donez zurück, um ſolchergeſtalt mit ihren Truppen gleiches Glück und Unglück zu theilen, welches ſo lange glücklich von ſtatten ging, bis Igor ſo ſchwer am linken Arme verwundet ward, daß er ſelbigen nicht weiter gebrauchen konnte. Dieſes verbreitete zwar in der ganzen Armee große Muthloſigkeit, der Rückzug wurde aber doch bis zum Abende und die ganze folgende Nacht durch, unter beſtändigem Gefechte, in welchem von beiden Seiten viele Leute blieben, in guter Ordnung fortgeſetzt, bis am Sonntage des Morgens die Schaar der den ruſſiſchen Fürſten verwandten Polewzer in Unordnung, und zum Weichen gebracht ward.

Igor ſetzte ſich jetzt zu Pferde und verſuchte die Flüchtigen aufzuhalten, konnte aber damit ſo wenig zu Stande kommen, daß er ſeinen ſchweren Helm abwerfen und eiligſt zu den Seinen zurück kehren mußte, bey welcher Gelegenheit er von den Polowzern erkannt, umringt, einen Pfeilſchuß weit von ſeiner Schaar abgeſchnitten, und lebendig gefangen ward.

Igors Bruder Wſewolod ſtrengte zwar alle ſeine Tapferkeit zu deſſen Befreyung an, konnte aber nichts ausrichten, obgleich er das Gefecht neben einem See ſo lange fortſetzte, bis er keinen einzigen Pfeil mehr übrig hatte und ſeine Lanze zerbrochen war.

Die Polowzer drangen indeſſen immer heftiger und näher an, ſchoſſen auf die ermüdeten ruſſiſchen Truppen mit Bogen und

Selbſtgeſchoſſen eine ungeheure Menge Pfeile ab, und nahmen alle, die nicht auf dem Platze blieben, nebſt allen Fürſten, überhaupt mehr als 5000 Mann gefangen. So endigte ſich dieſes unglückliche Treffen, wodurch ganz Rußland, beſonders aber das ſeweriſche Fürſtenthum mit Trauren und Klagen erfüllt ward.

Nach dieſem theilten die Polowzer die ruſſiſche Gefangene unter ſich, da Igor Swätoſlawitſch zwar dem Heerführer der Torken Gilbuk zu Theil ward, nachher aber, ſeiner Wunden wegen, vom Fürſten Kontſchak auf Bürgſchaft zu ſich genommen ward. Wſewolod Swätoſlawitſch fiel dem polowziſchen Fürſten Roman, Swätoſlaw Olgowitſch dem Elbutſchok Baitſchewitſch, und Wladimir Igorewitſch dem Kuptuwul Schektſchewitſch zu; alle übrige ruſſiſche Befehlshaber und Kriegsleute aber, wurden unter die verſchiedene polowziſche Stämme vertheilt, auſſer 215 Mann, die ſich durch die Polowzer durchſchlugen und nach Rußland zurück kamen. Von den Koujeden waren zwar viele aus dem Treffen entkommen, es retteten aber nur ſehr wenige ihr Leben, weil faſt alle in den See getrieben wurden.

Um dieſe Zeit hatte ſich Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch nach Karatſchew begeben, um in den um die Höhen der Oka und Deßna gelegenen Gegenden Truppen zu einem neuen Feldzuge gegen die Polowzer zuſammen zu bringen. Er erfuhr bey ſeiner Ankunft in Nowgorodok Sewerſkoi, daß Igor mit ſeinem Bruder, ſeinem Sohne und ſeinen Neffen aufgebrochen wäre, und begab ſich von da weiter in Kähnen die Deßna herab nach Tſchernigow, auf welcher Fahrt er durch einen gewiſſen Belowod von Igors und ſeines Heeres unglücklichem Schickſale benachrichtiget ward, und ſich darüber ſehr betrübte, beſonders aber das Unglück ſeines

Vel-

Vetters Igor, den er als ſeinen leiblichen Bruder liebte, innigſt zu Herzen nahm.

Bald nach dieſer Begebenheit ſchickten die Polowzer, ſtolz auf einen Sieg, dergleichen ſie nie erfochten hatten, einige ruſſiſche Kaufleute zum Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, und ließen ihm ſagen: „Die ruſſiſchen Fürſten möchten entweder „ihre Brüder auslöſen laſſen, oder man „würde ſelbſt nach dem Löſegelde kommen;“ wobey ſie zugleich ein Verzeichniß des für jeden zu zahlenden Löſegeldes mitſandten, welches zuſammen eine ſehr große Summe ausmachte. Swätoſlaw Wſewolodowitſch wollte zwar das Löſegeld für den Fürſten Igor bezahlen, die Polowzer aber wollten ihn nicht ausliefern, bis alle jüngere Fürſten und Befehlshaber losgekauft wären.

Fürſt Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow, der unter den Polowzern viele Freunde hatte, brachte verſchiedene polowziſche Gefangene zuſammen, und wechſelte ſie gegen ruſſiſche aus; auch ließ Wſewolods Gemahlin viele Gefangene auswechſeln.

Alle ruſſiſche Fürſten bedauerten Igors Schickſal ſehr, ſein Fürſtenthum aber war beſonders mit großem Jammer und Trauer erfüllt.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch ließ alle Fürſten mit ihren Truppen nach Kiew einladen, fertigte unverzüglich ſeinen Sohn Olg Swätoſlawitſch in das ſeweriſche Fürſtenthum ab, und befahl ihm, mit ſeinen Truppen am Fluſſe Sem zu ſtehen, weil daſelbſt niemand zur Regierung und Beſchützung des Landes da war, und die Landleute aus Furcht vor den Polowzern ſich ſehr unruhig betrugen.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch hatte vorher mit dem Fürſten David Roſtiſlawitſch von Smolensk Abrede genommen, daß ſie gemeinſchaftlich gegen die Polowzer zu Felde ziehen, und den ganzen Sommer über in der Gegend des Donez zubringen wollten, und ließ ihn jetzt mit Bekanntmachung alles Vorgefallenen bitten, daß er bey ſo ſehr veränderten Umſtänden, da man ſein Augenmerk blos auf die Vertheidigung der ruſſiſchen Grenzen wenden müßte, ſich unverzüglich mit ſeinen Truppen dazu einfinden möchte.

David Roſtiſlawitſch zog ohne Verzug in Kähnen den Dnieper herab, auch zogen ſich einige Truppen bey Tripol zuſammen, während daß Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow mit den Seinen an der Deßna ſtand, und Vorpoſten gegen die Steppe ausſtellte.

Die Polowzer hatten nach ihrem Siege über Igor, das Kriegsvolk verſchiedener ihrer Stämme zu einem Einfalle in Rußland verſammelt, geriethen aber unter ſich in Uneinigkeit, weil Kontſchak den Feldzug gegen das kiewſche Gebiet, Fürſt Gſä aber gegen das ſeweriſche, wo weder Fürſten noch Truppen, ſondern blos Weiber und Kinder nachgeblieben wären, gerichtet wiſſen wollte, welcher Streit zur Theilung des polowziſchen Heeres Anlaß gab. Kontſchak wandte ſich gegen Perejaſlawl und umringte die Stadt, aus welcher Fürſt Wladimir Glebowitſch einen Ausfall that, und bis in die Mitte der Feinde eindrang, da er aber wenig Leute bey ſich hatte, und dieſe ſich während des Gefechts aus Verſehen in drey Haufen theilten, ward er von den Polowzern ſehr enge eingeſchoſſen, bis alles aus der Stadt herbeyeilte, und zu ſeiner Befreyung die äuſſerſten Kräfte aufbot. Wladimir hatte unterdeſſen ſein Pferd verlohren, und vertheidigte ſich zu Fuß, er war mit drey Spießen verwundet, und der völligen Entkräftung nahe, als er von den Seinen mitten unter den Polowzern umringt, zu Pferde geſetzt, und glücklich nach der Stadt gebracht ward.

Dieſer Vorfall bewog die Polowzer, ſich eine Tagereiſe weit zurück zu ziehen, um ſich mit einer zu ihrer Verſtärkung anrückenden Parthey zu vereinigen.

Wladimir Glebowitſch befürchtete einen baldigen wiederholten Angriff auf Perejaſlawl, und ließ den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew zum zweytenmale um Hülfe erſuchen, welcher von ſeiner Seite den Fürſten David Roſtiſlawitſch, der mit ſeinen Smolenskern bey Tripol ſtand, zu einem Feldzuge nach Perejaſlawl auffordern ließ.

Die Smolensker ſtellten hiegegen ihrem Fürſten vor: „Sie wären bloß zur Beſchützung und Vertheidigung der Stadt „Kiew aufgebrochen, und könnten nicht weiter gegen den Feind vorrücken, weil ihre „Pferde vom weiten Wege ermüdet wären, „und ſie ſelbſt allen ihren Vorrath aufge-

„zehrt hätten,“ und wollten ſich keinesweges zu dieſem Feldzuge bequemen.

Als Swätoſlaw Wſewolodewitſch hievon Nachricht erhielt, ging er ſelbſt nebſt Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad und den Hülfstruppen anderer Fürſten über den Dnieper, David aber kehrte nach Smolensk zurück.

Die Polowzer zogen ſich, ſo bald ſie von Swätoſlaws und Ruriks Anmarſch hörten, von Perejaſlawl zurück, und wandten ſich gegen die Stadt Rimow, deren Einwohner ſich tapfer vertheidigten. Da aber zwey ihrer Befehlshaber einen Ausfall waaten, und ſich im Gefechte hinter einen Moraſt gezogen hatten, ſchnitten die Polowzer dieſen anſehnlichen Theil der Beſatzung von der Stadt ab, eroberten und verbraunten dieſelbe, bemächtigten ſich der übrig gebliebenen Einwohner, und kehrten in ihre Wohnſitze zurück, hatten aber auf dieſem Zuge mehr ihrer eigenen Leute verlohren, als ſie gefangene Ruſſen mitbrachten.

Da die Fürſten ſahen, daß die Polowzer Rußland verlaſſen hatten, kehrten ſie ſelbſt jeder in ſein Gebiet zurück, Wladimir Glebowitſch aber lag in Pereiaſlawl an ſeinen Wunden krank, und ward von allen ſehr bedauert.

Um dieſe Zeit kam der polowziſche Fürſt Gſä mit vielem Volke vor Putiwl, verheerete alle umliegende Gegenden, und griff die Stadt ſelbſt an, mußte aber nach Verluſt vieler Leute, beſonders aber verſchiedener ſeiner anſehnlichſten Befehlshaber, unverrichteter Sachen abziehen. Er fertigte auf ſeinem Rückzuge fünf tauſend Mann gegen den Fluß Sem ab, aber auch dieſe wurden von dem Fürſten Olg Swätoſlawitſch und dem durch vielfältige Proben ſeiner Tapferkeit und Kriegeserfahrenheit berühmten Feldherrn Tudor, in einem bey dieſem Fluſſe ge-

gelieferten Treffen dergeſtalt geſchlagen, daß faſt alle auf dem Platze blieben oder gefangen wurden, und kaum hundert Mann zu ihren Landsleuten zurück kamen, welche dieſes mal nirgends glücklich geweſen waren.

Igor Swätoſlawitſch ward in ſeiner Gefangenſchaft bey den Polowzern zwar unter ſehr genauer Aufſicht, übrigens aber ſehr gut gehalten. Man gab ihm funfzehn Mann und fünf Söhne vornehmer Eltern zur Wache und Bedienung, welche ihm wohin er wollte zu reiten erlaubten, ihm mit Ehrerbietung begegneten, und alles, was er ihnen auftrug, folgſam erfüllten. Er ließ einen Geiſtlichen, allerhand Lebensmittel, Geld und Kleidungsſtücke für ſich und ſeine Leute kommen, und gab vielen Polowzern anſehnliche Geſchenke, ohne doch das verlangte Löſegeld bezahlen zu können, weil man für ſeine Perſon zwey tauſend Griwen, für jeden der übrigen Fürſten tauſend Griwen,

wen, und für die Feldherren und Befehlshaber hundert bis zwey hundert Griwen forderte.

Unterdeſſen fand ſich ein Mann, Namens Lawer, von Geburt ein Polowzer, der Igorn den Vorſchlag that: wenn er in ſein Fürſtenthum zurück kehren wolle, ſo verſpreche er, ihn geſund und wohlbehalten dahin zu begleiten. Igor erwiederte hierauf: er wolle ſeinem Bürgen nicht untreu werden, beſprach ſich aber doch darüber mit ſeinem Stallmeiſter und dem Sohne ſeines Tüſäzkoi, welche nach eingezogener Nachricht, daß Lawers Mutter eine Ruſſin, aus dem ſewerіſchen Fürſtenthum, er ſelbſt aber ein entſchloſſener zuverläſſiger Mann ſey, ihren Fürſten zur Annehmung ſeines Vorſchlages zu bereden ſuchten. Igor verbot ihnen zwar weiter daran zu gedenken, da aber der Sohn des Tüſäzkoi von der Gemahlin des Fürſten Tugli, mit der er ein Liebesverſtändniß unterhielt, erfuhr, daß ſein Fürſt wegen des letztern ſehr unglücklichen Feldzuges der Polowzer, ſich in einer bedenklichen Lage befinde, ſtellete er ihm in Verbindung mit gedachtem Stallmeiſter vor: daß ſein Leben nach der Rückkunft der Polowzer in nicht geringer Gefahr ſey, und bewog ihn dadurch ſich Lawers Anerbieten gefallen zu laſſen, und die dazu nöthigen Anordnungen zu machen.

Er veranſtaltete zu dieſem Ende ein Gaſtmal; und bewirthete die ihm zur Wache gegebene Polowzer reichlich mit ſtarken Getränken, welche hierauf berauſcht vor dem Zelte ſpielten und luſtig waren, und als ſie Igorn ins Zelt gehen ſahen, nichts anders glaubten, als daß er ſich zur Ruhe begeben habe. Igor ging indeſſen unbemerkt wieder aus ſeinem Zelte, kam glücklich über den Fluß, ſetzte ſich auf der andern Seite deſſelben zu Pferde, kam in derſelben Nacht, von fünf Perſonen begleitet, alle Lagerplätze der Polowzer vorbey, erreichte nach einer zweytägigen Reiſe durch die Steppe die ruſſiſche Fuhrt, und wandte ſich von da nach ſeiner Reſidenz Nowgorod-Sewerskoi, ſtürzte aber ungefähr zwanzig Werſte von der Stadt mit dem Pferde, wodurch er ſich dergeſtalt am Fuße verwundete, daß er in dem Dorfe Swätoi-Michailo über Nacht bleiben mußte. Indeſſen kam ein Bauer aus dieſem Dorfe mit der Nachricht von Igors Ankunft nach Nowgorod-Sewerskoi, und machte ſie der Gemahlin des Fürſten bekannt, welche Anfangs die ganze Sache für eine Erdichtung hielt, auf erhaltene Verſicherung aber, ihrem Gemahl eiligſt entgegen ritt, und von den Bürgern der Stadt, die ihr in großer Menge theils zu Pferde theils zu Fuße folgten, begleitet ward.

Igor war bey der Zuſammenkunft mit ſeiner Gemahlin ſo gerührt, daß er, gleich ihr, häufige Freudenthränen vergoß und lange kein Wort reden konnte. Er umarmte hierauf alle ſeine Bojaren und verfügte ſich unverzüglich nach ſeiner Reſidenz, wo ſeine Ankunft, ſo wie bald darauf im ganzen Fürſtenthum Sewerien und in ganz Rußland, große Freude verbreitete, weil dieſer Fürſt wegen ſeines geſetzten und ſanften Gemüths überall ſehr beliebt war.

Igor Swätoſlawitſch ließ allen Fürſten, beſonders aber den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, und Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow, ſeine Rückkunft bekannt machen und ihnen für die Beſchützung ſeines Landes danken, reiſete auch, ſo bald er ſich von ſeinen ausgeſtandenen Beſchwerden etwas erholet hatte, ſelbſt nach Tſchernigow, um Jaroſlawen zur Befreyung der Gefangenen um Hülfe zu bitten.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch nahm ihn mit vieler Freundſchaft auf, und verſprach,

ſprach, ihn mit Hülfstruppen zu unterſtützen.

Igor reiſete hierauf aus Tſchernigow zu den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew und Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, welche beide ihm alle mögliche Hülfe zu leiſten, und in eigner Perſon mit allen ihren Truppen aufzubrechen verſprachen.

Er kehrte dieſem zufolge mit guten Hoffnungen nach ſeiner Reſidenz Nowgorod-Sewerskoi zurück, wo er gleich nach ſeiner Ankunft den vorgedachten Lawer unter die Großen ſeines Hofes aufnahm, ihn nach erhaltener Taufe mit der Tochter des Tyſätzkoi Ragnil vermählte, und reichlich beſchenkte, ſo daß ſeine Nachkommen im Fürſtenthum Sewerien lange Zeit als vermögende Leute in großem Anſehen gelebt haben.

In dieſem Jahre ſchickte Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow ſeine Feldherren gegen die wolgiſchen Bolgaren aus, welche mit vielen Gefangenen und anſehnlicher Beute zurück kamen.

Im Jahre 1186, ward dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch am 18ten May ein Sohn gebohren, der in der heiligen Taufe den Namen Konſtantin erhielt.

In eben dieſem Jahre berief Wſewolod Jurjewitſch den Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch aus Groß-Nowgorod zurück, und erlaubte den Nowgorodern einen andern Regenten zu wählen; wozu ſie den Fürſten Mſtiſlaw, einen Sohn des Fürſten David Roſtiſlawitſch von Smolensk, auserſahen.

Wſewolod ließ ihre Abgeordneten durch ſeine Geſandten nach Smolensk begleiten, und den Fürſten David um ſeine Einwilligung zu dieſer Beförderung ſeines Sohnes erſuchen.

In dieſem Jahre ließ Fürſt Roman Glebowitſch von Räſan ſeine jüngern Brüder, die Fürſten Wſewolod und Swätoſlaw von

Pronsk, zu ſich berufen, um wegen der zwiſchen ihnen und ihren ältern Brüdern, Igor und Wladimir, herrſchenden Fehden, eine gütliche Auskunft zu treffen.

Die Fürſten von Pronsk hatten indeſſen von einigen ihrer Bojaren, wahrſcheinlich von denen, welche die Mißhelligkeiten zwiſchen den Brüdern angeſtiftet hatten, gehört, daß Roman ſie gefangen zu nehmen ſuche, und weigerten ſich nicht nur zu ihm zu kommen, ſondern befeſtigten ihre Städte, und ſchickten ſich zur Vertheidigung an.

Roman Glebowitſch brach, ſobald er dieſes erfuhr, mit ſeinen Brüdern Igor und Wladimir gegen Pronsk auf, und umringte die Stadt.

Als Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow von dieſen Streitigkeiten der räſaniſchen Fürſten Nachricht erhielt, ſchickte er zwey ſeiner Bojaren an den Fürſten Roman und ſeine Brüder ab, und ließ ſie zum Frieden

und

und freundſchaftlichen Betragen erwahnen, und ihnen zugleich bekannt machen: „Daß „Gott ihm Macht und Mittel gegeben habe, „die Unterdrücker und Friedensſtöhrer zur „Ruhe zu bringen.“

Roman und ſeine Brüder Jger und Wladimir, bezeigten keine Luſt zum Frieden, und ſchickten die Geſandten mit der ſtolzen Antwort zurück: daß ſie in ihren Fürſtenthümern Wſewoloden gleich wären, und er keine Gewalt über ſie habe. Die Fürſten von Pronsk lieſſen dagegen den Fürſten von Roſtow um Schutz und Hülfe erſuchen.

Wſewolod Jurjewitſch ſchickte zu ihrer Vertheidigung fürs erſte 300 Mann ab, die ſich mit der Beſatzung der Stadt Pronsk vereinigten.

Unterdeſſen ſetzte Roman Glebowitſch von Räſan und ſeine Brüder die Belagerung der Stadt fort, bis Wſewolod Jurjewitſch ſeinen Vetter Jaroſlaw Wladimirowitſch und die muromiſchen Fürſten Wladimir und David dahin abfertigte, worauf Roman, ſobald er von der Ankunft dieſer Fürſten bey Kolomna Nachricht erhielt, die Belagerung aufhob und nach Räſan zurück kehrte.

Wſewolod Glebowitſch von Pronsk, begab ſich gleich nach Aufhebung der Belagerung ſeiner Stadt zuerſt nach Kolomna, wo er den Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch und die muromiſchen Fürſten von allem Vorgefallenen benachrichtigte, und reiſete hierauf in Jaroſlaws Begleitung zum Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, nach Wladimir an der Kläsma.

Als Roman Glebowitſch von dem Rückzuge des Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch Nachricht erhielt, erſchien er mit ſeinen Brüdern Igor und Wladimir wieder vor Pronsk.

Swätoſlaw Glebowitſch vertheidigte ſich anfangs mit vielem Muthe, bis Roman der

Stadt durch Ableitung des Fluſſes das Waſſer abſchnitt, und die Bürger, welche jenſeit der Stadt aus den Brunnen Waſſer ſchöpfen wollten, durch ſeine Truppen zurück treiben ließ, wodurch alle Einwohner in äuſſerſte Noth verſetzt wurden, und Fürſt Roman zur Aufforderung der Stadt Anlaß erhielt.

Swätoſlaw Glebowitſch berathſchlagte ſich hierüber mit allen Bojaren, ſchloß in Rückſicht der herrſchenden Noth mit ſeinem Bruder Roman Frieden, bekräftigte denſelben durch Küſſung des Kreuzes und öfnete die Thore der Stadt.

Roman Glebowitſch nahm nach gehaltenem feierlichen Einzuge alle Bediente ſeines Bruders Wſewolod nebſt den wladimiriſchen Hülfstruppen gefangen, und führte ſeine Schwägerin, Wſewolods Gemahlin, und ihre Kinder mit ſich nach Räſan.

Wſewolod Glebowitſch erfuhr auf ſeiner Rückreiſe aus Wladimir, daß ſein Bruder Swätoſlaw die Stadt Pronsk ſeinem Bruder Roman übergeben habe, und durch den zwiſchen ihnen geſchloſſenen Frieden von ſeiner Parthey abgetreten ſey; weshalb Roman ſelbigem alles wiedergegeben, ihm ſelbſt aber alle ſeine Habe genommen und nebſt ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern mit ſich nach Räſan geführt habe. Er nahm dieſes ſehr zu Herzen, ließ den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow davon benachrichtigen und blieb ſelbſt in Kolomna, wo er in kurzer Zeit einige Truppen zuſammenbrachte und die Beſitzungen ſeiner Brüder durch feindliche Einfälle beunruhigte.

Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow ließ beym Empfang dieſer unangenehmen Nachricht Truppen zuſammen ziehen und dem Fürſten Swätoſlaw Glebowitſch in Pronsk folgende Vorſtellung thun:

„Als du und dein Bruder mich um „Hülfstruppen batet, habe ich im Vertrauen „auf eure Ehre und um euch gegen Unterdrückung zu ſchützen, euch meine Unterſtützung nicht verſagen wollen. Nun höre „ich aber, daß du mit deinem Bruder Roman Frieden geſchloſſen und ihm die roſtowſchen Truppen als Gefangene übergeben haſt, und verlange daher, daß man mir „meine Truppen ohne Anſtand ausliefere, „weil ich ſonſt dich und deinen Bruder Roman als meine eigene Feinde betrachten „werde," welches alles Swätoſlaw ſeinem Bruder Roman bekannt machen ließ.

Roman Glebowitſch von Räſan ließ ſogleich alle Leute des Fürſten von Roſtow in Freiheit ſetzen, und fertigte eine Geſandtſchaft an ihn ab, die ihn entſchuldigen und alle Schuld des Krieges ſeinem Bruder Wſewolod Glebowitſch beymeſſen ſollte. Wſewolod Jurjewitſch ließ ſich durch dieſe

Rechtfertigung der räſaniſchen Geſandten nicht irre machen, und ſchickte ſie ohne beſtimmte Antwort zurück.

Im Winter dieſes Jahres unternahm David Roſtiſlawitſch von Smolensk einen Feldzug gegen Polozk, zu welchem ſein Sohn Mſtiſlaw Davidowitſch aus Groß-Nowgorod, Fürſt Waßilko Wladimirowitſch aus Logoſhek und Wſeſlaw aus Druzk, ſich mit ihm vereinigten; da aber die Polozker um Frieden baten, und David Roſtiſlawitſch ſich dazu bequemte, kehrte jeder wiederum in ſein Gebiet zurück.

Um dieſe Zeit bekriegten die Nowgoroder die Jemen, welche den Wüſchata Waßiljewitſch auf dem Wege angegriffen und geſchlagen hatten, und kamen ſiegreich nach Nowgorod zurück.

Im Jahre 1187 war ein ſo ſtrenger Winter, desgleichen ſich niemand erinnern konnte.

In dieſem Jahre erfuhr Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, daß die Polowzer bey Tetimizkoi-Brod diſſeits des Dniepers ſtänden, und brach ſogleich nebſt dem Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad mit einem leicht bewafneten Heere, welches gar keine Fuhren, ſondern bloß einigen Vorrath auf Packpferden mit ſich hatte, gegen ſie auf.

Er zog bey Tripol den Fürſten Wladimir Glebowitſch mit allen ſeinen Truppen an ſich, fertigte ihn ſeiner Bitte gemäß mit den Schwarzmützen zum voraus gegen den Feind ab, und gab ihm einen ſeiner Söhne mit; die Polowzer aber hatten von der Annäherung der ruſſiſchen Fürſten Nachricht erhalten, und waren ſo eilig über den Dnieper zurück gegangen, daß man ſie, weil indeſſen Frühlingswetter einfiel und das Eis auf dem Fluſſe anfging, nicht weiter verfolgen konnte. Fürſt Wladimir Glebowitſch ward auf dieſem

ſem Zuge krank und ſtarb bald nach ſeiner Rückkunft, am 18ten April, in Perejaſlaw, wo er nach dem Bericht der Geſchichtſchreiber unter allgemeinem Leidweiſen und Trauren des ganzen Volks begraben ward, weil er ſich durch ſeine Tapferkeit, Kriegserfahrenheit, Klugheit und Standhaftigkeit berühmt gemacht, und durch ſeine Friedfertigkeit, da er nehmlich mit niemanden in Streit und Fehde lebte und ſich nie in fremden Streit miſchte, das Zutrauen aller Fürſten erworben hatte, den Polowzern aber jederzeit furchtbar geweſen war.

Gleich nach dieſem Vorfalle kam der polowziſche Fürſt Kontſchak mit vielem Volk nach Poroßien, und richtete in dieſer Gegend große Verheerungen an, während daß ein anderer Hauſe Polowzer, der ins tſchernigowſche Gebiet eingefallen war, ſich ohne glücklichen Erfolg zurück ziehen mußte.

Am zweyten May dieſes Jahres wurden dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch zwey Söhne gebohren, die in der heiligen Taufe den Namen Boris und Gleb erhielten.

In eben dieſem Jahre vermählte Wſewolod Juriewitſch von Roſtow ſeine Tochter Wüſcheſlawa mit Roſtiſlaw Jaroſlawitſch, einem Sohne des Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow.

Im Jahre 1188 verband ſich Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew mit dem Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad zu einem neuen Feldzuge gegen die Polowzer, und begab ſich zu ſeiner Vereinigung mit dieſem und verſchiedenen andern Fürſten nach Tſchernigow, von da er mit ihnen über Oſtr gegen den Dnieper aufbrach; weil man des tiefen Schnees wegen keinen andern Weg nehmen konnte. Man kam glücklich bis zum Fluſſe Snoporod (Samara) und fing daſelbſt einiſie aufgeſtellte polowziſche Vorpoſten auf, die von ihren Lagerplätzen und Viehheerden Nachricht ertheilten, welches alles Olg Swätoſlawitſch, der mit einigen andern Fürſten im Vortrabe war, dem Fürſten Swätoſlaw von Kiew bekannt machen ließ. Unterdeſſen weigerte ſich Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow weiter vorzurücken, weil der Feind noch nirgends zu ſehen, ſein Kriegsvolk aber ermüdet, und das Tſchernigowſche Gebiet weit entfernt ſey. Swätoſlaw Wſewolodowitſch gab ſich alle Mühe ihn zur Fortſetzung des Zuges zu bewegen, und ließ den Fürſten Rurik, nach einer von ihm erhaltenen Nachricht: „daß „der Feind nur eine halbe Tagreiſe entfernt „ſey, und daß man ihn, wenn auch jemand „anders Sinnes geworden ſeyn ſollte, nothwendig angreifen müſſe,“ zur Antwort ertheilen: er wäre gern und überall bereit mit ihm gemeinſchaftliche Sache zu machen, bitte ihn aber auch ſeinen Bruder Jaroſlaw dazu zu bereden.

Rurik ließ den Fürſten Jaroſlaw bitten, daß er den Zug wenigſtens nur einen halben Tag lang fortſetzen möchte, dieſer aber entſchuldigte ſich damit, daß ſeine Pferde zu ſehr ermattet wären, und er ſich daher in kein Gefecht einlaſſen könne, worauf die Fürſten unter einander in Streit geriethen und ſämmtlich mißvergnügt in ihre Beſitzungen zurück kehrten.

Am 15ten September fiel eine Sonnenfinſterniß ein, bey welcher es ſo dunkel war, daß man mitten am Tage die Sterne ſehen konnte.

Am erſten October ſtarb Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch von Halitſch. Dieſer Fürſt zog ſelten ſelbſt zu Felde, ſchickte aber öfters unter Anführung ſeiner Feldherren den Ungarn, Polen, Griechen, Böhmen, und ruſſiſchen Fürſten, Hülfstruppen zu, ſorgte vor allen Dingen für gute Ordnung in ſeinem Lande, und ward von allen ſeinen Nachbarn geehrt, weil ſeine Feldherren kriegserfahren und tapfer waren. Die Geſchichte meldet: daß Halitſch unter ſeiner Regierung in blühendem Zuſtande, glücklich und volkreich geweſen, daß aus allen Ländern Künſtler und Handwerker nach ſeiner Reſidenz gekommen, und ſeine Städte ſtark bevölkert und reich geworden ſind. Er befeſtigte verſchiedene Städte an der Donau, und beſetzte ſie mit Kaufleuten, die übers Meer nach Griechenland handelten, und von ihm thätig unterſtützt wurden, weshalb auch beſtändig viele Fremde in ſeine Länder und Dienſte kamen. Er verſtand ſelbſt verſchiedene Sprachen, las fleißig in Büchern, ſorgte für die Erziehung der Kinder, und wendete viele Koſten zum Unterrichte der Jugend und zur Beſoldung der Lehrer an. Als er in ſeiner letzten Krankheit ſeines Lebens Ende herannahen ſahe, ließ er verſchiedene ſeiner Bojaren zu ſich rufen, nöthigte ſie bey ſeinem Bette zu ſitzen, und ſprach zu ihnen: „Seht, ich verlaſſe nun dieſe eitle Welt. „Ich weiß, daß Gott die Fürſten zu Herrſchern und Regierern des Volks verordnet „hat, habe aber genug erfahren, daß dieſe „Gewalt ein ſehr ſchwerer Dienſt ſey. Ein „Fürſt muß täglich vielen Leuten dienen, „jedem Recht und Gerechtigkeit ſchaffen, den „Dürftigen helfen, die Beleidigten ſchützen, „die Schuldigen warnen, beſſern und ſtrafen, für ſich und ſeinen Nächſten wachen, „daß niemand unſchuldig angeklagt oder verläumdet, und niemand ohne Verdienſt gelobet werde. Er muß die Kriegsleute in „ſolcher Ordnung erhalten und ſo vertheilen, „daß Land und Leute gegen jeden Feind geſichert ſeyn, daß die Krieger im Frieden „nicht ihren Dienſt und Pflicht vergeſſen und „dem Volke keine Ueberlaſt noch Gedräng-

„niſſe zufügen. Er muß ſichs nicht minder „angelegen ſeyn laſſen, daß jeder Unterthan „im Dienſte des Landesherrn, oder durch „Handel, Handwerke oder andere Hand„thierung und Arbeit, ehrlich ſein Brod ver„diene und ſo viel möglich niemand müßig „ſey; die Abgaben aber müſſen ſo eingerich„tet ſeyn, daß ſie ohne Thränen und Seuf„zer abgetragen, und alle Bedürfniſſe da„durch beſtritten werden können. Ich habe „mich zwar äuſſerſt bemüht, meine Pflicht „vor Gott und dem Volke zu erfüllen, habe „aber als ein Menſch viele Fehler begangen „und nicht alles ſo wie ich wünſchte ausrich„ten können, weshalb ich auch euch, wenn „ich jemanden Unrecht gethan habe, um „Verzeihung erſuche.“

Nach dieſem berichtigte Jaroſlaw Wladimirowitſch die Nachfolge in ſeinem Fürſtenthum; übergab Halitſch ſeinem jüngſten Sohne Olg Jaroſlawitſch, ertheilte dem

älte-

älteſten Wladimir Jaroſlawitſch Peremüſchl, verzieh ihm ſeine viele Vergehungen und ſeinen halsſtarrigen Ungehorſam, und nahm von ihm einen Eid, daß er auf Halitſch nie Anſpruch machen wolle.

Wladimir hielt als ein ungehorſamer Sohn dieſen ſeinem Vater geleiſteten Eid nicht, ſondern vertrieb nach deſſen Tode ſeinen Bruder Olg aus Halitſch, der ſich zum Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch nach Owruiſch begab.

In dieſem Jahre ward dem Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad ein Sohn gebohren, welcher (nach der damals unter den ruſſiſchen Fürſten üblichen Sitte, den Kindern zwey Namen zu geben, nehmlich einen Taufnamen und einen andern, bey welchem man ſie gewöhnlich nannte) in der heiligen Taufe Dimitri, mit ſeinem Fürſtennamen aber Wladimir genannt wurde.

Roman Glebowitſch von Räſan und ſeine Brüder verſuchten um dieſe Zeit, ſich durch Vermittelung des Biſchofs Porphirii von Tſchernigow, mit dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow auszuſöhnen; Wſewolod ſchickte auch ſelbſt einige ſeiner Bojaren nach Räſan, ſie kamen aber unverrichteter Sachen zurück.

In dieſem Jahre ſtarb in Wladimir an der Kläsma Boris, ein Sohn des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow.

In eben dieſem Jahre ſchickte Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, zufolge einer vorher durch Geſandte zwiſchen ihm und dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow wegen der Vermählung ihrer Kinder getroffenen Verabredung, gleich nach dem Oſterfeſte ſeinen Schwager Gleb mit ſeiner Gemahlin und vielen Bojaren und Bojaren-Frauen nach Susdal, um die Prinzeſſin Werchoſlawa, Wſewolods Tochter, zu ihrer

Verbindung mit ſeinem Sohne abholen zu laſſen. Wſewolod Jurjewitſch nahm dieſe Abgeordneten mit Achtung auf, ſtellte für ſie in Wladimir an der Kläsma viele Luſtbarkeiten an, und ſchickte mit ihnen am 11ten Julius ſeine Tochter nach Belgrad, bey welcher Feierlichkeit die Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch, Wſewolod Glebowitſch von Pronsk, und David Jurjewitſch von Murom zugegen waren.

Wſewolod Jurjewitſch und ſeine Gemahlin, die dieſe ihre jüngſte Tochter vorzüglich liebten, gaben ihr eine ſehr reiche Ausſtattung an Gold, Silber, Perlen, und Edelſteinen, ſchickten ihrem Eidame Roſtiſlaw Rurikowitſch ſehr anſehnliche Geſchenke, und vergaßen auch die Brautwerber und Bojaren nicht. Die Braut ward zu gleicher Zeit von den Fürſten Jaroſlaw, David, und Wſewolod, wie auch von den Städten Roſtow, Susdal, Wladimir an der Kläsma, Pereſlaw und andern beſchenkt; die ihr zu Ehren angeſtellte Freudenmale aber währeten zwey Wochen lang. Endlich reiſete Werichoſlawa zu Pferde ab, und ward von ihrem Vater und ihrer Mutter bis zum dritten Ruheplatze begleitet, wo ſie von ihr mit vielen Thränen Abſchied nahmen. Wſewolod gab ihr ſeinen Schweſterſohn Jakob nebſt vielen Bojaren und Bojaren-Frauen zur Begleitung, mit welchen ſie am 15 September in Belgrad ankam, und an demſelben Tage durch den Biſchof Maxim in der Kirche zu den heiligen Apoſteln mit dem Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch ehelich verbunden ward. Rurik Roſtiſlawitſch feierte die Vermählung ſeines Sohnes, bey welcher Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew mit einem ſeiner Söhne und alle benachbarten Fürſten zugegen waren, drey Tage lang, mit vieler Freude und einer Pracht, dergleichen man bisher in Rußland nie geſehen hatte. Er beſchenkte ſeine Schwiegertochter mit vielen Koſtbarkeiten, gab ihr die Stadt Bragil, und ſchickte ihre Begleitung reichlich beſchenkt zu ihrem Vater dem Fürſten von Roſtow zurück. Sieben Tage hierauf verlobte Rurik Roſtiſlawitſch ſeine Tochter Jaroſlawa, mit Swätoſlaw Igorewitſch, einem Sohne des Fürſten Igor Swätoſlawitſch von Sewerien.

Um eben dieſe Zeit kam Igors Sohn Wladimir mit der polowziſchen Fürſtin Kritſchakowna aus ſeiner Gefangenſchaft nach Sewerien zurück. Igor war hierüber ſehr erfreut, ließ die Fürſtin und ihr Kind taufen, gab ihr den Namen Swoboda (Befreyung), verband ſie mit ſeinem Sohne Wladimir, und feierte ihre Vermählung mit vieler Pracht und Freude.

Im Winter dieſes Jahres fertigte Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, in Vereinigung mit Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad,

grad, die Schwarzmützen und den Feldherrn Roman Jswedilowitſch gegen die Lagerplätze der Polowzer jenſeit des Dniepers ab, welche glücklich mit vielen Gefangenen und groſſer Beute zurück kamen; weil die Polowzer eben damals zu einer Unternehmung an der Donau abweſend waren, und niemand zur Vertheidigung ihrer Lagerplätze zurück gelaſſen hatten.

In dieſem Jahre herrſchte in dem öſtlichen und nördlichen Rußland eine ſchwere und ſo allgemeine Krankheit, daß nicht ein einziges Haus ohne Kranke und in vielen Häuſern nicht ein einziger Geſunder, um Waſſer zu holen, übrig war. Dieſe Krankheit währete zwölf Tage lang, es ſtarben aber wenig Leute daran.

In dieſem Jahre unternahm Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, in Begleitung des Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch und der muromiſchen Fürſten, einen Feldzug gegen

Räſan, auf welchem er den Fürſten Wſewolod Glebowitſch mit ſeinen Truppen aus Kolomna mit ſich nahm, über die Oka bis Opakow vorrückte, und alles da herum gelegene Land verheerete.

Bald darauf fielen auch die Polowzer ins räſaniſche Gebiet ein, und kehreten mit vielen Gefangenen und vielem erbeuteten Vieh zurück, weil Roman Glebowitſch ſich zugleich gegen den Fürſten von Roſtow und die Polowzer zu vertheidigen nicht vermögend war. In dieſem Jahre kam Wſewolod Swätoſlawitſch, auf Bürgſchaft ſeines Bruders Igor Swätoſlawitſch von Sewerien, aus der polowziſchen Gefangenſchaft zurück. Er hatte für ſich zweyhundert Griwen Silber oder zweyhundert gefangene Polowzer verſprochen, und ſchickte nach ſeiner Rückkunft die gedachte Anzahl Gefangene ins polowziſche Gebiet ab.

Im Jahre 1189 ward Wladimir, des verſtorbenen Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch ungehorſamer Sohn, gezwungen, aus ſeiner Reſidenz Halitſch, deren Einwohner ſeine ſchändliche Aufführung nicht länger ertragen konnten, nach Ungarn zu flüchten. Dieſer Fürſt hatte ſich, wie die Geſchichte meldet, nach dem Tode ſeines Vaters und der Vertreibung ſeines Bruders ſo ſehr dem Trunke ergeben, daß er ſich weder mit der Rechtspflege, noch mit irgend einem Regierungsgeſchäfte abgeben wollte. Er hatte ſich nach dem Tode ſeiner Gemahlin, einer Tochter des Fürſten Swätoſlaw von Kiew, noch bey Lebzeiten ſeines Vaters und ohne deſſen Einwilligung mit eines Popen Frau verheirathet, und mit ſelbiger zwey Söhne erzeugt, von welchen er den älteſten mit einer Tochter des Fürſten Roman Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien vermählte. Dieſe beiden Eheverbindungen würden weder von den ruſſiſchen Fürſten noch von den Halitſchern gebilliget, die Wladimirs Gemahlin gewöhnlich nur die Pfaffentochter zu nennen pflegten. Wladimir Jaroſlawitſch machte ſich überdem ſelbſt durch ſeine ausgelaſſene gemeine Sitten, durch gewaltſame Entführungen der Weiber von ihren Männern und der Töchter von ihren Eltern, durch beſtändige Trunkenheit und durch eine allen Vorſtellungen ſeiner Großen unerachtet fortdaurende Unverſöhnlichkeit gegen ſeinen Bruder Olg, dergeſtalt beym ganzen Volke verhaßt, daß er um den beſorgten Folgen dieſes allgemeinen Haſſes zu entgehen, heimlich aus Halitſch nach Ungarn entweichen mußte. Nach ſeiner Flucht, lieſſen die vornehmſten Halitſcher den Fürſten Roman Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien zu ſich einladen, welcher ſeinen Bruder Wſewolod Mſtiſlawitſch in Wladimir zurück ließ, ſelbſt unverzüglich nach Halitſch abreiſete, und daſelbſt mit aller Ehrerbietung empfangen ward.

Wladimir Jaroſlawitſch kam indeſſen in Ungarn an, und bat den König um Hülfe; welcher ſich zwar in Betracht der ihm bekannten Unwürdigkeit dieſes Fürſten, lange zu keiner Verbindung mit ihm entſchlieſſen wollte, endlich aber auf die Vorſtellung ſeiner Großen: daß er ſeiner Ehre wegen und den Beyſpielen ſeiner Vorfahren gemäß, Wladimirn in Schutz zu nehmen verbunden ſey, ein anſehnliches Heer ausrüſtete, und Wladimirn, nach verſprochener Wiedererſtattung aller Kriegskoſten, nach Halitſch zurück führte.

Roman Mſtiſlawitſch begab ſich auf die Nachricht von der Annäherung des Königs von Ungarn mit vielen Halitſchern nach Wladimir in Wolhynien, übergab ſelbiges wiederum ſeinem Bruder Wſewolod und reiſete unverzüglich nach Polen ab. Er ſchickte ſeine Gemahlin, von vielen Halitſchern begleitet, über Pinsk zu ihrem Vater nach Owrutſch, und fand ſich hierauf, da ſeine Bemühungen in Polen fruchtlos abliefen, ſelbſt bey ſeinen Schwiegervater Rurik Roſtiſlawitſch in Belgrad ein, um ihn mit ſeiner Gemahlin und den Halitſchern zur Vertreibung der Ungarn um Hülfe zu bitten.

Rurik Roſtiſlawitſch fertigte, durch die Bitten ſeiner Tochter, ſeines Eidams, und der Halitſcher bewogen, ſeinen Sohn Roſtiſlaw Rurikowitſch und den berühmten Feldherrn Borißowitſch gegen die Ungarn ab, Roman aber machte ſich zum voraus gegen Plensk auf, und ließ dieſe Stadt auffordern.

Der König von Ungarn war unterdeſſen bey ſeiner Ankunft mit dem Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch in Halitſch ehrerbietigſt empfangen worden, trat aber nach einem kurzen Aufenthalt daſelbſt ſeine Rückreiſe an, Er ließ ſeinen Sohn Andrei, unter dem Vorwande der noch nicht bezahlten Kriegskoſten, mit einem anſehnlichen Heere zurück, und führte Wladimir'n nebſt ſeiner Gemahlin unter guter Wache mit ſich nach Ungarn, wobey er die Fürſten Swätoſlaw von Kiew und Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, von allem Vorgefallenen benachrichtigen und ſie, mit vielen ſchmeichelhaften Verſprechungen für ſie und ihre Kinder, heimlich zu einer freundſchaftlichen Verbindung einladen ließ.

Um dieſe Zeit entſetzten die Ungarn Plensk, Roman Mſtiſlawitſch aber ſchickte nach einem ſo unglücklichen Vorfalle ſeinen Schwager Roſtiſlaw Rurikowitſch zu ſeinem Vater zurück, reiſete ſelbſt zum zweyten male nach Polen, bat daſelbſt den König Kaſimir um Hülfe, und kam hierauf mit dreytauſend Mann unter Anführung ſeines Oheims Metſcheſlaw, vor Wladimir in Wolhynien an, wo aber ſein Bruder Wſewolod die Polen nicht einlaſſen wollte, und ſich zur Vertheidigung anſchickte.

Roman ſahe ſich hiedurch genöthiget die Polen zurück zu ſchicken, und verfügte ſich ſelbſt zu ſeinem Schwiegervater Rurik Roſtiſlawitſch nach Belgrad.

Rurik Roſtiſlawitſch war zwar mit ſeinem Eidame, der bey ſeiner ungerechten Unternehmung gegen Halitſch, aus Begierde nach fremdem Gut das Seine verlohren hatte, nicht gar wohl zufrieden, gab ihm aber doch, ſeiner Tochter wegen, Tortſchesk ein, und ſchickte einige Truppen gegen Wladimir in Wolhynien ab, welche Wſewoloden zwangen, dieſe Stadt wiederum ſeinen Bruder Wladimir Mſtiſlawitſch abzutreten. Wſewolod Mſtiſlawitſch kehrte hierauf in ſein Erbe nach Belſch zurück.

Am 19ten October ſtarb in Wladimir an der Kläsma Gleb, ein Sohn des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow.

In dieſem Jahre warfen die Nowgoroder einen Haß auf ihren Fürſten Mſtiſlaw Davidowitſch, und lieſſen nach deſſen Vertreibung den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow wiederum um ſeinen Schwager Jaroſlaw Wladimirowitſch bitten, wozu ſelbiger nach einigen Verweiſen ſeine Einwilligung gab.

Mſtiſlaw Davidowitſch begab ſich zuerſt zu ſeinem Vater nach Smolensk und bald darauf nach Wüſchgrad, wo er nach einem kurzen Aufenthalt krank ward, und am 4ten May des folgenden Jahres verſtarb. Am 27ten November ward dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch ſein vierter Sohn gebohren und nach ſeinen Großvater Georg oder Jurii genannt.

Im Jahre 1190 war in Kiew am 3ten Februar ein heftiges Donnerwetter.

Am 22ten Auguſt dieſes Jahres legte Wſewolod Jurjewitſch in Wladimir an der

Kläsma, im Beyſeyn des Biſchofs von Roſtow Johann, eine neue Kirche zur Geburt der heiligen Mutter Gottes an.

In dieſem Jahre war in Wladimir an der Kläsma ein ſtarker Brand, in welchem 14 Kirchen und mehr als 1000 Häuſer in die Aſche gelegt wurden.

Um dieſe Zeit ſchickte der König von Ungarn Geſandte an den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch nach Kiew, und ließ ihm anzeigen, daß er ihrer vorigen Verbindungen eingedenk, das Fürſtenthum Halitſch nach Erſtattung der Kriegskoſten einem ſeiner Söhne abtreten wolle. Swätoſlaw ließ ſich durch dieſe Verſicherung des Königs verleiten, ſeinen Sohn Gleb heimlich und ohne Vorwiſſen des Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch nach Halitſch abzufertigen; Rurik Roſtiſlawitſch aber erfuhr die Abſicht ſeiner Reiſe, ſchickte ihm den Fürſten Swätoſlaw Wladimirowitſch mit einigen Bojaren nach, und bewog ihn dadurch nach Kiew zurück zu kehren.

Rurik Roſtiſlawitſch beſchwerte ſich gegen den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, daß er wider den zwiſchen ihnen beiden beſtehenden Vertrag: daß keiner ohne den andern ſich mit einem fremden Regenten oder Volke einlaſſen wolle, mit dem Könige von Ungarn in ein neues Bündniß getreten und ihm ſeinen Sohn zugeſchickt habe. Swätoſlaw Wſewolodowitſch erwiederte auf dieſen Vorwurf: „er habe zwar „ſeinen Sohn zum Könige von Ungarn geſandt, aber keinesweges um ein Bündniß „gegen Rurik oder irgend einen andern ruſſiſchen Fürſten zu ſchließen, ſondern blos um „ein ruſſiſches Fürſtenthum aus den Händen „eines fremden Herrn und Volks zu ziehen, „und dem Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch „die Freyheit auszuwürken; wenn aber Rurik Roſtiſlawitſch hierüber andere Geſin-

„nungen hege, ſo ſey er bereit, mit ihm gemeinſchaftlich die zur Ausführung derſelben „nöthige Maasregeln zu nehmen.“

Dieſe Erklärung hemmte indeſſen den hierüber entſtandenen Streit nicht, die kiewiſchen Bojaren aber baten den Mitropoliten beide Fürſten zum Frieden zu ermahnen, der ſich dieſem zufolge zuerſt zu Swätoſlaw dann zu Rurik begab, und ihnen vorſtellte: daß ſie zu einer Zeit, da ein fremder Monarch (der König von Ungarn) ſich des ruſſiſchen Fürſtenthums Halitſch bemächtiget habe, lieber ſolches mit vereinigten Kräften zu befreyen ſuchen, als unter ſich Streit anfangen ſollten. Dieſe Ermahnungen des Mitropoliten und der Bojaren Rath, hatten zwar die gute Würkung, daß ſich die Fürſten verſöhnten, und gemeinſchaftlich Truppen aufbrachten, um Halitſch wieder einem würdigen ruſſiſchen Fürſten zu unterwerfen, da es aber hiebey auf die Beſtimmung der

Frage ankam, wem dieſes Fürſtenthum zu Theil werden ſollte, und Swätoſlaw ſolches für ſeinen Sohn, Rurik aber für ſich ſelbſt verlangte, kehrten beide von Belgrad, wo ſie deshalb zuſammen gekommen waren, in ihre Beſitzungen zurück, und lieſſen die Truppen auseinander gehen. Unterdeſſen ſchickten einige Halitſcher, die von der ungariſchen Herrſchaft befreyt zu ſeyn wünſchten, heimlich zum Fürſten Roſtiſlaw Iwanowitſch Berlädin, einem Sohne des Fürſten Iwan Roſtiſlawitſch, und lieſſen ihn zu ſich nach Halitſch einladen.

Roſtiſlaw bat den Fürſten David Roſtiſlawitſch von Smolensk um einige Hülfstruppen, und machte ſich mit ſelbigen gegen Halitſch auf.

Der König von Ungarn hatte um dieſe Zeit, auf das Gerücht von der Kriegsrüſtung der Fürſten Swätoſlaw und Rurik, ſeinem Sohne neue Truppen zur Verſtärkung zugeſchickt, die er jetzt nebſt den übrigen ungariſchen und halitſcher Truppen gegen den Fürſten Roſtiſlaw Iwanowitſch abfertigte. Roſtiſlaw griff ſelbige tapfer an, und drang durch die feindliche Schaaren durch, fiel aber mit einem Spieße verwundet vom Pferde, ward von den Ungarn gefangen, und kaum lebend nach Halitſch gebracht, wo er bald darauf verſtarb und im Kloſter zum heiligen Johann feierlich beerdiget wurde.

Im Jahre 1191 am 2ten Februar ward dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow ſein fünfter Sohn gebohren, welcher den Namen Jaroſlaw, in der heiligen Taufe aber den Namen Feodor erhielt.

In dieſem Jahre ſtarb am 19ten April Fürſt Swätopolk Igorewitſch von Turow, ein Bruder der Gemahlin des Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, und ward in der Kirche zum heiligen Michael mit dem goldenen Thurm, die ſein Aeltervater Swätopolk erbauet hatte, begraben.

In dieſem Jahre glückte es dem Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch, aus Ungarn nach Deutſchland zu entweichen, wo ihn der Kaiſer, als einen Schweſterſohn des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, mit dem er einen Briefwechſel unterhielt, ſehr liebreich aufnahm, Wladimir aber dem Kaiſer, auf den Fall, wenn er ihm zur Wiedererlangung ſeines vorigen Fürſtenthums Halitſch behülflich ſeyn würde, gegen die Ungarn gemeine Sache zu machen verſprach. Der Kaiſer gab Wladimirn einen vornehmen Mann zur Begleitung, und ließ den König von Polen erſuchen, ihn wieder in ſein väterliches Fürſtenthum Halitſch einzuſetzen, wozu der König, der die Ungarn nicht gern in ſo naher Nachbarſchaft ſahe, ſich nicht nur ſehr geneigt bezeigte, ſondern auch ſogleich ſeinen Feldherrn Nikolas mit einem

Heere gegen Halitſch abfertigte, wo man ſich, wegen vieler von den Ungarn erlittenen Bedrängniſſe, ſchon längſt nach Wladimirs Rückkunſt ſehnete.

Der ungariſche Prinz hatte damals nur ſehr wenige ungariſche Truppen bey ſich, wagte es nicht ſich auf die Halitſcher zu verlaſſen, und kehrte auf die erſte Nachricht von Wladimirs Annäherung zu ſeinem Vater zurück. Wladimir kam am erſten Auguſt in Halitſch an, und ward von den Einwohnern als ihr regierender Fürſt empfangen; er ließ ſogleich ſeinen Oheim den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow von ſeiner Rückkunſt benachrichtigen, ihn um Hülfe und Unterſtützung zu ſeiner Vertheidigung und Befreyung ſeiner Gemahlin und Kinder bitten, und verſprach dafür ihm jederzeit treu und ergeben zu ſeyn. Wſewolod Jurjewitſch ließ hierauf die Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew und Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad und andere, beſonders aber auch den König Kaſimir von Polen erſuchen, Wladimirn gegen die Ungarn Beyſtand zu leiſten und ſich für die Befreyung ſeiner Gemahlin und Kinder zu verwenden, worüber er von allen gute Verſicherungen erhielt.

In dieſem Jahre vermählte Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew, ſeinen Enkel David Olgowitſch, mit einer Tochter des Fürſten David Roſtiſlawitſch von Smolensk.

Um dieſe Zeit ſchloſſen die Fürſten Swätoſlaw von Kiew und Rurik von Belgrad gemeinſchaftlich Frieden mit den Polowzern, und fuhren hierauf in Kähnen den Dnieper herab bis zur Mündung des Tiemen auf die Jagd, wo ſie viele Thiere erlegten, und zum großen Vergnügen aller Anweſenden, im freundſchaftlichſten Vernehmen lebten und zurück kehrten.

Im Herbſte dieſes Jahres ließ Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew den torſcheskiſchen Fürſten Kontuwdei wegen einer wider ihn angebrachten verläumderiſchen Anklage feſtnehmen.

Rurik Röſtiſlawitſch bat auf die erſte Nachricht von dieſem Vorfalle den Fürſten Swätoſlaw: den Kontuwdei, der nicht nur einer der anſehnlichſten Leute unter den Schwarzmützen, ſondern dabey ein braver und brauchbarer Mann ſey, ſogleich wieder in Freyheit zu ſetzen. Swätoſlaw ließ ſich zwar dieſes Anſuchen gefallen, ließ aber den Gefangenen ohne alle Entſchuldigung und Ehrenerklärung los, welcher durch die Schmach eines auf verläumderiſche Anklage unſchuldig erlittenen Verhafts, und durch dieſe ohne alle Genugthuung erhaltene Befreyung erbittert, zum polowziſchen Fürſten Togli flüchtete. Togli nahm ihn als einen wohlbekannten tapfern und klugen Mann mit Freuden auf, und verſorgte ihn mit Vieh, Pferden und allen übrigen Nothwendigkeiten, Kontuwdei aber zog viele Polowzer an ſich, und fiel öfters auf beiden Seiten des Dniepers in Rußland ein. Swätoſlaw hatte damals wegen einiger zwiſchen ihm und den Fürſten Rurik von Belgrad und David von Smolensk ſtrittigen Beſitzungen, ſeine Brüder und Vettern zu einer Zuſammenkunft jenſeit des Dniepers beſchieden. Rurik rieth ihm gleich anfangs, dieſe Zuſammenkunft an dieſem Orte, der polowziſchen Streifereyen wegen einzuſtellen, und lieber die Fürſten zu ſich zu berufen, da er aber ſahe, daß ſein Rath nicht geachtet wurde, reiſete er ſelbſt in eigenen Geſchäften nach Owrutſch, ließ ſeinen Sohn Roſtiſlaw in Tortſcheſk, und bat Swätoſlawen, einen oder zwey ſeiner Söhne zur Bedeckung der Grenzen abzufertigen. Swätoſlaw verſprach zwar ſeinen Sohn Olg Swätoſlawitſch zu ſchicken, hielt aber auch hierin ſein Wort nicht.

Indeſſen kam auf Ruriks Bitte ein Geſandter des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow bey den verſammelten Fürſten an, und trug im Namen ſeines Herrn vor: daß alle Streitigkeiten nach den vorigen freundſchaftlichen Verträgen berichtiget und entſchieden werden möchten. Swätoſlaw hatte zwar lange vieles einzuwenden, ließ ſich aber endlich gefallen, die vorigen Traktaten nach Wſewolods Wunſch und Willen zu beſtätigen; womit die Zuſammenkunft geendiget ward.

Im Anfange des Winters riethen die anſehnlichſten Leute unter den Schwarzmützen, dem damals in Tortſchesk befindlichen Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch, einen Feldzug gegen die Polowzer zu thun. Roſtiſlaw Rurikowitſch lud den Fürſten Roſtiſlaw Wladimirowitſch zu einer gemeinſchaftlichen Un-

Unternehmung ein, und zog mit ihm eiligſt gegen die polowziſchen Lagerplätze an die Waſſerfälle des Dniepers, wo ſie ſich auf den Niederungen verſchiedener polowziſchen Viehherden bemächtigten, und hiemit, weil der Dnieper des ſchwachen Eiſes wegen nicht zu paſſiren war, ſogleich ihren Rückzug antraten. Die Polowzer wollten dieſen ihren Verluſt nicht ungerächt verſchmerzen, ſetzten dem Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch nach und holten ihm am Fluſſe Iwlä ein, wo noch verſchiedene ihrer Fürſten, als: Kolditſch und Koback, Urußows Söhne, Besbäk Kontſcheewitſch und Jaropolk Tomſakowitſch zu ihnen ſtießen.

Roſtiſlaw Rurikowitſch hielt beym Anblick der ſtarken polowziſchen Macht Kriegsrath, und beſchloß: die Gefangenen und alle gemachte Beute an einem ſichern Orte bewachen zu laſſen, und mit allen ſeinen bewafneten Leuten, die Bogenſchützen an der

Spitze, gegen den Feind vorzurücken, welchem zufolge die Schützen ſogleich das Treffen anfingen, und alle übrigen Truppen ihnen langſam nachfolgeten.

Die Polowzer zogen ſich zwar ohne ſelbige abzuwarten zurück, die Bogenſchützen und Schwarzmützen aber drangen mitten in ihre Haufen ein, während daß alle ruſſiſche Schaaren nahe anrückten und den Feind völlig in die Flucht ſchlugen. Man nahm in dieſem Treffen 600 Polowzer, und unter ſelbigen den Fürſten Kobák, welchen die Schwarzmützen zur Stelle gegen Löſegeld in Freyheit ſetzten, gefangen, und kehrte ſiegreich mit Ruhm und Beute nach Rußland zurück. Roſtiſlaw reiſete nach ſeiner Rückkunſt ſogleich aus Tortſcheek zu ſeinem Vater Rurik nach Owrutſch, fand ſelbigen aber nicht, weil er eben zu ſeiner Schwiegerin und ſeinen Schwägern nach Pinsk verreiſet war, wo damals die Vermählung des Fürſten Jaropolk Jurjewitſch gefeiert wurde.

Rurik Roſtiſlawitſch gedachte um dieſe Zeit mit ſeinen Schwägern einen Feldzug nach Litauen zu thun, mußte aber dieſes Unternehmen, des eingefallenen Thauwetters und tiefen Schnees wegen, auf eine gelegenere Zeit verſchieben.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew rückte auf die Nachricht von Roſtiſlaws Siege über die Polowzer gegen Kunderewo aus, wodurch ein anderer Hauſe Polowzer, der unter dem Fürſten Jakuſchew ſich zu einem Streifzuge in Rußland der Gränze genähert hatte, eiligſt zurück zu fliehen genöthiget ward. Swätoſlaw begab ſich hierauf wieder nach Kiew und ließ ſeinen Sohn Gleb Swätoſlawitſch bey Kanew ſtehen, die Polowzer erſchienen von neuen bey Towarew, ergriffen aber bey Glebs Annäherung die Flucht, auf welcher viele der ihrigen, die nicht eilig genug über die Flüſſe kommen konnten, von Glebs Leuten eingeholt und gefangen wurden.

Im Jahre 1192 ward dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, am 8ten Februar, ſein ſechſter Sohn gebohren, welcher Swätoſlaw, in der heiligen Taufe aber Gabriel genannt ward.

In dieſem Jahre unternahm Igor Swätoſlawitſch von Sewerien, nach genommener Verabredung mit ſeinen Brüdern, einen Feldzug gegen die Polowzer, von welchem er mit vieler Beute an Vieh und Pferden nach Rußland zurück kam.

Im Winter dieſes Jahres zog Igor Swätoſlawitſch, mit ſeinem Bruder Wſewolod und ſeinen Neffen, wiederum gegen die Polowzer aus, wozu ihm Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew ſeine drey Söhne Wſewolod, Wladimir und Mſtiſlaw, nebſt ſeinem Enkel David Olgowitſch zu Hülfe ſchickte. Igor ging mit dieſen Fürſten über den Donez und war ſchon bis zum Oskol gekommen, als er erfuhr, daß die Polowzer alle ihre Habe weit von ſich zurück geſchickt hätten, und in großer Anzahl verſammelt die ruſſiſchen Fürſten erwarteten. Er hielt es bey ſolchen Umſtänden nicht für rathſam, den in völliger Bereitſchaft ſtehenden Feind anzugreifen, und kehrte ohne allen Verluſt zurück.

In dieſem Jahre legte Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow in Susdal eine neue hölzerne Feſtung an, welche in einem Jahre fertig ward.

In dieſem Jahre zog Fürſt Jaroſlaw Wladimirowitſch von Nowgorod, mit nowgorodſchen und pſkowiſchen Kriegsvölkern nach Liefland, und rückte bis Jurjew vor, da aber die Liefländer aus allen Gegenden Tribut zuſammen brachten, und die rückſtändige Steuer für die verfloſſene Jahre gleichfalls zu bezahlen versprachen, trat Jaroſlaw ohne dem Lande zu ſchaden ſogleich ſeinen Rückzug an.

Jn dieſem Jahre vereinigten die Fürſten Swätoſlaw von Kiew und Rurik von Belgrad, auf die Nachricht, daß die Polowzer ſich zum Kriege rüſteten, ihre Truppen, und nahmen ihre Stellung bey Kanew, kehrten aber von da, weil nach langem Warten nichts vom Feinde zu hören war, wiederum in ihre Beſitzungen zurück. Als hierauf kund ward, daß ſich die Polowzer in großer Anzahl zum Kriege wider die Bolgaren verſammelt und gegen die Donau vorgerückt wären, beſchloſſen die Schwarzmützen im Winter ins polowziſche Gebiet einzufallen, und ließen den Fürſten Rurik von Belgrad um ſeinen Sohn Roſtiſlaw zu ihrem Anführer bitten, welcher deshalb gleichfalls einen gewiſſen Rochwold an ſeinen Vater abſchickte. Rurik gab Rochwolden zur Antwort:

daß er ohne vorgängige mit dem Fürſten Swätoſlaw von Kiew genommene Abrede, in dieſe Bitte nicht willigen könne, Swätoſlaws Antwort abzuwarten aber zu lange währen möchte. Die Schwarzmützen traten hierauf ihren Zug unter der erbetenen Anführung der Fürſten Swätoſlaw Wladimirowitſch und Roſtiſlaw Wladimirowitſch an, und ſetzten ihn bis zu der Fuhrt bey den Waſſerfällen des Dniepers fort, fanden aber die geſuchten Polowzer nicht, und geriethen mit den Fürſten in Uneinigkeit. Die Fürſten nehmlich wollten den Feldzug jenſeit des Dniepers fortſetzen, die Schwarzmützen aber weigerten ſich deſſen, weil unter den in dieſen Gegenden ziehenden Polowzern ihre nahe Freunde und Blutsverwandten befindlich waren, welches zu einer fruchtloſen Rückkehr nach Rußland Anlaß gab.

Da Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad bemerkte, daß Kontuwdeis Abweſenheit unter den Berendeern (Schwarzmützen) große Unordnung verurſache, ließ er ihn mit dem Verſprechen völliger Sicherheit aus dem Gebiet der Polowzer nach Rußland zurück rufen. Kontuwdei ließ ſich hiedurch zur Rückkehr bewegen, die ruſſiſchen Abgeordneten ſchworen deſſen Freunden unter den polowziſchen Fürſten, daß ihm kein Leid geſchehen ſolle, und kamen mit ihm und verſchiedenen vornehmen Polowzern zu ihrem Herrn zurück; Rurik nahm die Polowzer freundlich auf, entließ ſie wohl beſchenkt in ihre Wohnſitze, und gab Kontuwdeien die Stadt Wderen ein.

Am 25ten April dieſes Jahres ließ Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, in Wladimir an der Kläsma ſeinem Sohne Jurii das Haar beſchneiden und ihn feierlich zu Pferde ſetzen.

Die Geſchichtſchreiber melden: daß dieſes Haarabſchneiden und zu Pferde-Setzen der jungen Fürſten, in ihren ſiebenten Jahre geſchehen, und ein alter ſlawiſcher Gebrauch geweſen ſey, welcher ſich ſehr lange erhalten habe, und mit vielen Ceremonien, Gnadenbezeigungen und Luſtbarkeiten vollzogen worden ſey. Vor Einführung des Chriſtenthums pflegte man bey dieſer Gelegenheit dem jungen Prinzen einen Namen zu geben, wobey verſchiedene vornehme Perſonen Pathenſtelle vertraten, und der junge Fürſt aus den Händen des Frauenzimmers den Männern übergeben wurde. Dieſe Sitte ward nicht minder in allen vornehmen Häuſern beobachtet, und iſt noch bis jezt unter den Tatarn üblich.

Am 25ten November dieſes Jahres ward dem Fürſten Wſewolod Juriewitſch von Roſtow ſein ſiebenter Sohn gebohren, welcher nach ſeinem Aeltervater Wladimir, in der Taufe aber Dimitri genannt wurde.

In dieſem Jahre kam Jaroſlaw Wladimirowitſch von Nowgorod, auf Bitte des Fürſten von Polozk nach Welikie-Luki, und verband ſich daſelbſt mit ihm zu einem gemeinſchaftlichen Feldzuge gegen die Litauer und die jenſeit der Düna wohnende Tſchuden, welche der Stadt Nowgorod den verſprochenen Tribut nicht entrichtet hatten. Der Fürſt von Polozk brach dieſem zufolge mit ſeinen Brüdern im Anfange des Winters gegen die Litauer auf, Jaroſlaw Wladimirowitſch aber zog mit den Nowgorodern und Pſkowern Jurjew (Dörpt) vorbey, gegen die Simegolen, und kehrte mit vielen Gefangenen und großer Beute zurück, bey welcher Gelegenheit auch die Jurjewer den ſchuldigen Tribut für alle ihre Wohnſitze bezahlten.

Im Jahre 1193 verabredete Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew einen Frieden mit den lukomoriſchen Polowzern, (die ſich in der Gegend des ſchwarzen Meeres zwiſchen dem Don und Dnieper aufhielten,) konnte aber die jenſeit des Dniepers um den Donez wohnenden nicht zu gleichen Geſinnungen bewegen. Er that hierauf dem Fürſten Rurik von Belgrad den Vorſchlag, alle polowziſche Fürſten gemeinſchaftlich zum Frieden einzuladen, und ſchickte deshalb aus Nerorot zu den Burgewitſchen, Werwil, Oſluk, und Jwná, Rurik aber zu den lukemoriſchen Jakuſch und Togli. Nach dieſem reiſeten Swätoſlaw und Rurik zuſammen nach Kanew, und erwarteten unter Bedeckung ihrer Truppen die Polowzer. Rurik ſchickte den lukomoriſchen Fürſten ſeinen Sohn Roſtiſlaw entgegen, der mit Jſtäkup und Togli nach Kanew zurück kam, die Burjewitſchen aber fanden ſich zwar gleichfalls nicht weit von Kanew jenſeit des Dniepers ein, wollten aber nicht über den Fluß kommen, ſondern verlangten vielmehr, daß die ruſſiſchen

Fürſten zu ihnen kommen ſollten. Swätoſlaw und Rurik erwiederten auf dieſe Anforderung: „da es von alters her nie Sitte gewesen, daß die ruſſiſchen Fürſten zur „Schließung-irgend eines Vertrages ſich zu „den Polowzern begeben hätten, ſo hielten „ſie dieſes auch jetzt für unſchicklich, und „würden ſich dazu nicht bequemen; wer alſo „Frieden haben wolle, müſſe ſich perſönlich „bey ihnen einfinden." Die Burgewitſchen reiſeten hierauf ohne Frieden zu ſchließen davon, die lukomoriſchen aber wünſchten den beſtehenden Frieden beſtätigt zu ſehen. Da nun Swätoſlaw nicht anders als mit allen zugleich Frieden ſchließen, Rurik aber jedem friedliebenden den Frieden zu gewähren rieth, ſchieden beide nach fruchtloſer Bemühung mißvergnügt auseinander.

Rurik ließ hierauf, nach vorgängiger Berathſchlagung mit ſeinen Bojaren, Swätoſlawen folgenden Vorſchlag thun: „da der

„Friede mit den Polowzern nicht nach „Wunſch zu Stande gekommen, und jetzt „von ihnen keine Sicherheit zu gewarten „ſey, müſſe man ihnen lieber zuvorkommen, „ſie durch Krieg zum Frieden nöthigen und „mit geſammter Macht gegen ſie aufbre„chen.“ Swätoſlaw aber erwiederte: „daß „er des geweſenen Mißwachſes wegen dieſen „Winter nicht zu Felde ziehen könne, ſon„dern vielmehr ſein eigen Land ſchonen und „beſchützen wolle.“ Rurik befahl hierauf Swätoſlawen zu melden: „da die vorge„ſchlagene Unternehmung gegen die Polow„zer nicht beliebt worden ſey, ſo wolle er ſei„nen Schwägern und den polozkiſchen Für„ſten zu gefallen gegen die Litauer ziehen, „jetzt aber in ſeinen eigenen Geſchäften nach „Owrutſch verreiſen.“ Swätoſlaw war mit Ruriken dieſes vorgenommenen Feldzuges wegen ſehr unzufrieden, und reiſete zu ſeinem Bruder über den Dnieper ins Tſchernigowſche; Rurik aber ließ ſeinen Sohn in Tſchernobol; und reiſete ſelbſt nach Owrutſch ab. . —

Unterdeſſen hatten die Schwarzmützen in Erfahrung gebracht, daß ein Haufe Polowzer ſorglos auf der andern Seite des Dniepers ſtehe, und lieſſen den Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch zu einem Feldzuge gegen ſie einladen. Roſtiſlaw berathſchlagte ſich hierüber mit ſeinen Bojaren, brach auf ihren Rath mit ſeinen Truppen aus Tſchernobol auf, und ließ ſeinem Schweſterſohne Mſtiſlaw Wladimirowitſch in Tripol ſagen, daß er ihm mit den Seinen nach Tortſchesk folgen ſollte. Mſtiſlaw Wladimirowitſch machte ſich ſogleich auf den Weg und holte Roſtiſlawen jenſeit des Fluſſes Roſi ein, worauf beide Fürſten, um den Feind unbereitet zu finden, ihren Zug beſchleunigten, die Polowzer am Fluſſe Jwlä überfielen, eine Menge Vieh und Pferde erbeuteten, und mit vielen Gefangenen, unter welchen einige Fürſtenkinder und andere vornehme Polowzer waren, ihren Rückzug antraten.

Die Polowzer ſetzten zwar den ruſſiſchen Fürſten nach, und holten ſie ein, wagten es aber nicht ſie anzugreifen, ſo daß Roſtiſlaw mit allen gefangenen Polowzern und vielen befreyten ruſſiſchen Gefangenen, am 25ten December ſiegreich in Tortſcheſk ankam, von da er nach einem kurzen Aufenthalt, mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern zu ſeinen Vater nach Owrutſch reiſete. Rurik Roſtiſlawitſch ſchickte ſich eben damals zu ſeinem Feldzuge gegen Litauen an, ſtellete aber ſelbigen auf Swätoſlaws Vorſtellung: daß er lieber ſeine eigene Beſitzungen gegen einen zu befürchtenden Einfall der Polowzer ſichern möchte, nochmals ein, und kehrte in ſein Gebiet zurück.

Roſtiſlaw Rurikowitſch beurlaubte ſich hierauf bey ſeinen Vater, und reiſete mit ſeinem ganzen Hauſe zu ſeinem Vater-Bruder David Roſtiſlawitſch nach Smolensk, der ihn mit großer Freude und Achtung empfing, und ihm zu Ehren viele Luſtbarkeiten anſtellete. Unterdeſſen erfuhr Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, daß ſein Eidam mit ſeiner Tochter in Smolensk ſey, und ließ ihn zu ſich zum Beſuch einladen. Roſtiſlaw beurlaubte ſich bey ſeinem Vetter und reiſete von ihm, mit vielen Geſchenken beehrt, zu ſeinem Schwiegervater nach Susdal, der ihn und ſeine Tochter mit Liebe und Freude empfing, ſie bis zum Sommer bey ſich behielt, reichlich beſchenkte, und bey ihrer Abreiſe mit vielen ſeiner Großen drey Tagereiſen begleitete.

Im Jahre 1194 ward dem Fürſten David Roſtiſlawitſch von Smolensk ein Sohn gebohren, der den Namen Mſtiſlaw, in der heiligen Taufe aber den Namen Feodor erhielt.

In dieſem Jahre vereinigten die Fürſten Swätoſlaw und Rurik ihre Truppen, ſtanden mit ſelbigen vierzig Tage lang bey Waßiliew und kehrten hierauf, da nichts von den Polowzern zu hören war, wiederum in ihre Beſitzungen, nehmlich Swätoſlaw über den Dnieper, und Rurik nach Belgrad zurück. Sobald aber die Truppen aus einander gelaſſen und die Grenzen entblößt waren, fiel ein Haufe Polowzer ins perejaſlawiſche ein, richtete daſelbſt großen Schaden an, und eilte mit vielen Gefangenen davon.

Am 25ten Auguſt dieſes Jahres legte Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow in Susdal die durch ſchlechte Aufſicht verfallene Kirche zur heiligen Mutter Gottes von neuem an, welche mit Zinn gedeckt und vom Biſchofe Johann eingeweiht wurde.

In dieſem Jahre ward Wſewolods Sohne Jaroſlaw das Haar beſchnitten, welches Feſt im Beyſeyn vieler dazu eingeladenen

Fürſten und vornehmer Perſonen mit vielen Luſtbarkeiten gefeiert ward.

Um dieſe Zeit ſchickten die Nowgoroder einen ihrer Feldherren gegen die Jugren aus, welcher ſich jenſeit der Dwina einer am Fluſſe Jaga gelegenen Stadt bemächtigte, und fünf Wochen lang vor einer andern Stadt ſtand, aus welcher die Jugren in der Nacht einen Ausfall thaten, und die Nowgoroder erſchlugen.

Am 25ten October ward dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow ſein achter Sohn gebohren, welcher nach ſeinem Vater Dimitrii genannt wurde.

Im Jahre 1195 ließ Fürſt Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew die räſaniſchen Fürſten verſchiedentlich zur Abtretung einiger zwiſchen ihm und ihnen ſtrittigen Ländereyen im tmutarakaniſchen Gebiete auffordern, erhielt aber jederzeit abſchlägige Antwort, und brach hierauf mit ſeinem Bruder

Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow, dem Fürſten Igor Swätoſlawitſch von Sewerien und andern, gegen Kurſk auf, ließ aber zuvor den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow um ſeine Unterſtützung erſuchen. Da Wſewolod dieſen Krieg gegen die räſaniſchen Fürſten mißbilligte und widerrieth, trat Swätoſlaw am 23ten April ſeinen Rückzug an, auf welchem er anfangs wegen einer ihm am Fuße zugeſtoßenen Krankheit auf einem Schlitten, nachher aber auf der Deßna zu Waſſer bis Wüſchgrad herabfuhr, und an einem Sonnabende nach Kiew zurück kam. Am 24ten Julius früh, brachte man Swätoſlawen die Nachricht, daß griechiſche Geſandten nach Kiew auf dem Wege wären, die ihn um ſeine Enkelin Euphimia Glebowna für einen griechiſch-kaiſerlichen Prinzen erſuchen ſollten. Er ſchickte ſogleich einige der angeſehenſten Kiewer zum Empfange dieſer Geſandten

ſandten ab, und ließ, da er ſelbſt immer ſchwächer und ſchwächer ward, den Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad zu ſich bitten. Er empfahl dieſem Fürſten ſeine Gemahlin und Kinder, ſtarb am 27ſten Julius in Kiew, und ward im Kloſter zum heiligen Feoder begraben. Er hatte das Großfürſtenthum 17 Jahre beſeßen.

Seine Gemahlin iſt nicht bekannt.

Seine Kinder waren:

1) Mſtiſlaw. 2) Gleb. 3) Wladimir. 4) Olg. 5) Wſewolod. 6) Eine Tochter, die mit dem Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch von Halitſch vermählt war.

Glebs Geſchlechtsregiſter.

Georg II. Fürſt von Roſtow und Susdal, nachher Großfürſt, von 1155 bis 1157.

Deſſen erſte Gemahlin, war eine Tochter des polowziſchen Fürſten Aepa, von welcher:

|

Gleb, Fürſt von Perejaſlawl, nachher Großfürſt von Kiew.

Seine erſte Gemahlin iſt unbekannt.

Seine zweyte Gemahlin war eine Tochter des Fürſten Jſäſlaw Davidowitſch.

Seine Kinder waren:

Wladimir und Jſäſlaw.

Swätoſlaws Geſchlechtsregiſter.

Wſewolod II. ein Sohn des Fürſten Olg Swätoſlawitſch, zuerſt Fürſt von Tſchernigow, nachher Großfürſt, von 1139 bis 1146.

Deſſen erſte Gemahlin war eine Tochter des Fürſten Nikolai Swätoſcha von Gorodezk; die zweyte, Agafia, eine

Tochter des Großfürſten Mſtiſlaw Wladimirewitſch.

Deſſen Sohn Swätoſlaw, Fürſt von Tſchernigow, nachher Großfürſt von Kiew, vermählt mit einer Tochter des polozkiſchen Fürſten Waßilko.

Seine Kinder waren:

1) Wladimir.
2) Olg.
3) Wſewolod.
4) Gleb.
5) Jaropolk.
6) Mſtiſlaw.
7) Malfrida Boleſlawa, vermählt mit Wſewolod, einem Sohne des Fürſten Jaroſlaw von Halitſch.
8) Eine Tochter, mit dem Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch von Halitſch vermählt.
9) Eine Tochter, vermählt mit dem Fürſten Roman Glebowitſch von Räſan.

Zeit-

Zeitverwandte der ruſſiſchen Fürſten,

vom Jahre 1171 bis 1195:

In Griechenland.

Kaiſer.

Emanuel von 1143 bis 1180.
Alexis II. von 1180 bis 1183.
Andronik I. von 1183 bis 1185.
Iſaak von 1185 bis 1195.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Friedrich I. von 1152 bis 1190.
Heinrich VI. von 1190 bis 1197.

In Polen.

Könige.

Boleſlaw IV. von 1146 bis 1173.
Metſchiſlaw III. von 1173 bis 1177.
Kaſimir II. von 1177 bis 1194.
Leſchko V. von 1194 bis 1227.

In Böhmen.

Fürſten.

Wladiſlaw IV. von 1140 bis 1174.
Sobieſlaw II. von 1174 bis 1178.

Friedrich von 1178 bis 1190.
Konrad von 1190 bis 1191.
Wenzeſlaw von 1191 bis 1191.
Premiſlaw von 1191 bis 1193.
Bretſchiſlaw von 1193 bis 1196.

In Sachſen.

Fürſten.

Heinrich von 1139 bis 1180.
Bernard von Askanien von 1180 bis 1212.

In der Pfalz.

Fürſt.

Konrad von 1156 bis 1195.

In Baiern.

Fürſten.

Heinrich X. von 1154 bis 1180.
Otto I. von 1180 bis 1183.
Ludwig I. von 1183 bis 1231.

In Brandenburg.

Fürſt.

Otto I. von 1169 bis 1198.

In

In Braunſchweig.

Fürſt.

Heinrich von 1119 bis 1195.

In Ungarn.

Könige.

Stephan III. von 1161 bis 1174.
Bela III. von 1174 bis 1196.

In Dännemark.

Könige.

Wladimir oder Woldemar I. v. 1157 b. 1182.
Kanut VI. von 1182 bis 1203.

In Schweden.

Könige.

Kanut von 1168 bis 1192.
Swercher III. von 1192 bis 1210.

In Arabien.

Kalifen.

Moſtandi LII. Kalif von 1170 bis 1180.
Maßar LIII. Kalif von 1180 bis 1225.

In Egypten.

Kalif

Adged von 1160 bis 1171.

In Ikonium.

Sultane.

Nuredin Mamut von 1171 bis 1174.
Saladin von 1174 bis 1193.
Malek El Adis Otmann von 1193 bis 1200.

In Ikonium.

Sultane.

Kilitſhe Arſlan von 1155 bis 1192.
Gajateddin Kaikoßru von 1192 bis 1210.

In Alepo.

Sultane.

Nuredin Mamut von 1142 bis 1174.
Malek Eßalem Ismail von 1174 bis 1181.
Emadedin Sengi von 1181 bis 1258.

In Damask.

Sultane.

Modſhir Eddin von 1142 bis 1174.
Saladin von 1174 bis 1249.

In Mongalien.

Chane.

Baadur von — bis 1176.
Tſchingis von 1176 bis 1229.

In Frankreich.

Könige.

Ludwig VII. von 1137 bis 1180.

Philipp II. von 1180 bis 1223.

In England.

Könige.

Heinrich II. von 1154 bis 1189.

Richard I. von 1189 bis 1199.

In Schottland.

König.

Wilhelm von 1165 bis 1214.

In Spanien.

König.

Alphons von 1158 bis 1214.

In Portugall.

Könige.

Feresa und Alphons I. von 1112 bis 1185.

Sanches I. von 1185 bis 1212.

In Toskana.

Groß-Herzog.

Welf von 1153 bis 1195.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Michael von 1169 bis 1176.
Chariton von 1176 bis 1177.
Theodoſius von 1177 bis 1183.
Baſil von 1183 bis 1186.
Nicet von 1186 bis 1190.
Leontius von 1190 bis 1191.
Doſipheos von 1191 bis 1193.
Georg von 1195 bis 1199.

Römiſche Päbſte.

Alexander III. von 1159 bis 1181.
Lucian III. von 1181 bis 1185.
Urban III. von 1185 bis 1187.
Gregor VIII. von 1187 bis 1187.
Klemens III. von 1187 bis 1191.
Cöleſtin III. von 1191 bis 1198.

Mitropoliten zu Kiew.

Konſtantin von 1167 bis 1175.
Nikifor von 1175 bis 1205.

In Rußland.

Abgetheilte Fürſten.

In Kiew.

Gleb Jurjewitſch von 1171 bis 1172.
Wladimir Mſtiſlawitſch von 1172 b. 1172.
Michalko Jurjewitſch von 1172 bis 1172.
Roman Roſtiſlawitſch von 1172 bis 1174.
Jaroſlaw Iſäſlawitſch von 1174 bis 1176.
Swätoſlaw Wſewolodowitſch v. 1177 b. 1195.

In Groß⸗Nowgorod.

Roman Mſtiſlawitſch — bis 1171.
Rurik Roſtiſlawitſch von 1171 bis 1173.
Rurik Andreewitſch von 1174.
Jurii Andreewitſch bis 1176.
Jaropolk Roſtiſlawitſch in 1179.
Wladimir Swätoſlawitſch von 1179 b. 1182.
Jaroſlaw Wladimirowitſch v. 1182 bis 1186.
Mſtiſlaw Davidowitſch von 1186 bis 1189.
Jaroſlaw Wladimirowitſch von 1189.

In Tſchernigow.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch bis 1177.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch von 1177.

In Halitſch.

Jaroſlaw Wladimirowitſch bis 1188.
Olg Jaroſlawitſch in 1188.
Wladimir Jaroſlawitſch von 1188 —.

In Nowgorod-Sewerskoi.

Olg Swätoſlawitſch bis 1180.
Igor Swätoſlawitſch von 1180.

In Roſtow, Susdal und Wladimir an der Kläsma.

Andrei Jurjewitſch bis 1175.
Mſtiſlaw)
Jaropolk) Roſtiſlawitſch v. 1175 b. 1176.
Michalko Jurjewitſch von 1176 bis 1177.
Wſewolod Jurjewitſch von 1177.

In Smolensk.

Roman Roſtiſlawitſch bis 1172.
Jaropolk Romanowitſch 1172.
Roman Roſtiſlawitſch bis 1180.
David Roſtiſlawitſch bis 1180.

In Wladimir in Wolhynien.

Jaropolk Mſtiſlawitſch

Roman Mſtiſlawitſch bis 1189.
Wſewolod Mſtiſlawitſch von 1189.

In Wüſchgrad.

David Roſtiſlawitſch bis 1186.
Mſtiſlaw Davidowitſch von 1180 bis 1190.

In Belgrad.

Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch.
Rurik Roſtiſlawitſch von 1177.

In Luzk.

Jaroſlaw Iſäſlawitſch bis 1183.
Wſewolod Jaroſlawitſch von 1183.

In Dorogobuſch.

Wladimir Mſtiſlawitſch bis 1172.
Mſtiſlaw Wladimirowitſch von 1172.

In Belſk.

Wſewolod Mſtiſlawitſch bis 1196.

In Owrutſch.

Rurik Roſtiſlawitſch.

In Tortſcheok.

Michalko Jurjewitſch.

In Trubtſchewsk.

Wſewolod Swätoſlawitſch.

In Rülsk.

Swätoſlaw Olgowitſch.

In Putiwl.

Wladimir Igorewitſch.
Roſtiſlaw Wladimirowitſch.

In Perejaſlawl.

Wladimir Glebowitſch von 1172 bis 1187.

In Tripol.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch.
Mſtiſlaw Wladimirowitſch.

In Polozk.

Wſeſlaw Waßilkowitſch.

In Druzk.

Wſeſlaw Davidowitſch.

In Logoſchesk.

Wſewolod Davidowitſch.
Waßilko Wladimirowitſch.

In Drogotſchin.

Waßilko Jaropoltſchitſch.

In

In Minsk.

Wladimir Wolodaritſch.

In Pinsk.

Jaroſlaw Jurjewitſch.
Jaropolk Jurjewitſch.

In Dobrowiz.

Gleb Jurjewitſch.

In Gorodensk.

Wſewolod Jurjewitſch.
Mſtiſlaw Wladimirowitſch.
Swätoſlaw Wladimirowitſch.

In Witepsk.

Wſeſlaw.
Brätſchiſlaw Waßilkowitſch.

In Peremüſchl.

Wladimir Jaroſlawitſch von 1187.

In Tortſchesk

Roman Mſtiſlawitſch von 1189.
Roſtiſlaw Rurikowitſch von 1191.

In Räſan.

Jurii Wladimirowitſch bis 1175.

Gleb Jurjewitſch von 1175 bis 1179.
Roman Glebowitſch von 1179.

In Murom.

Wladimir Jurjewitſch.
David Jurjewitſch.

In Pronsk.

Wſewolod Glebowitſch.
Wladimir Glebowitſch.

In Pleskow.

Boris Mſtiſlawitſch.

In Torſhok.

Jaropolk Roſtiſlawitſch von 1178.

In Wolok-Lamskoi.

Jaroſlaw Roſtiſlawitſch.

In Lopasnä.

Olg Swätoſlawitſch.

In Turow.

Swätopolk Igorewitſch bis 1191.

42.

Fürſten.

Rurik, in Kiew.
Wſewolod, in Roſtow.
Jaroſlaw, in Tſchernigow.
Igor, in Nowgorod-Sewerskoi.
Wladimir, in Halitſch.
David, in Smolensk.

Im Jahre 1195, nahm Fürſt Rurik Roſtiſlawitſch von Belgrad, gleich nach Swätoſlaws Tode, Beſitz von dem Großfürſtlichen Throne in Kiew.

Die Geſchichte meldet: daß die Kiewer bey Ruriks Gelangung zum Throne beſonders darüber erfreut geweſen, daß ſie nun wieder einen Fürſten von Wladimirs Stamme zum Regenten hätten.

Rurik Roſtiſlawitſch nahm alle die zu ihm kamen freundlich auf, hörte jede Bitte geduldig an, beleidigte und verfolgte niemand, ohne auf Abkunft oder Religion zu ſehen.

In dieſem Jahre ward das Schloß zu Wladimir an der Kläſma erneuert, ganz von Eichenholz gebaut, und mit einem anſehnlichen Erdwalle umgeben.

Auch ward die Kirche zur heiligen Mutter Gottes nach dem Brande von dem Biſchofe Johann neu ausgebaut.

Ferner ward in Pereſlaw am See Kleſchtſchino eine neue Feſtung von Holz angelegt, und die alte abgetragen.

In dieſem Jahre ſtarb Fürſt Igor Glebowitſch von Räſan.

Rurik Roſtiſlawitſch ließ gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung in Kiew, ſeinen Bruder David Roſtiſlawitſch aus Smolenſk zu ſich einladen, um ſich mit ihm über die Beſtimmung der Beſitzungen aller Fürſten von Wladimirs Stamme zu berathſchlagen.

David Roſtiſlawitſch von Smolensk reiſete unverzüglich in Kähnen den Dnieper herab nach Kiew, und hielt bey Wüſchgrad an, von da er am folgenden Morgen von ſeinem Bruder Rurik zu Gaſt geladen, ſehr freundlich bewirthet und beſchenkt ward. Hierauf legten beide Brüder beym Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch in Belgrad einen Beſuch ab, welcher ſie mit vieler Freude aufnahm und ſeinem Vetter Geſchenke machte.

Nach dieſem lud David ſeinen Bruder Rurik mit ſeinen Söhnen nebſt einigen andern Fürſten und vornehmen Kiewern zu Gaſte, beſchenkte ſeinen Bruder und ſeinen Neffen und entließ alle in Liebe und Freude; hierauf bewirthete und beſchenkte David die vornehmſten unter den Schwarzmützen, auch ſtelleten die vornehmen Kiewer bey ſich Gaſtmale an, wozu ſie den Fürſten David einluden und ihm viele Geſchenke darbrachten. Endlich lud Fürſt David zum Beſchluß die

Kiewer zum Mittagsmale und bewirthete ſie reichlich. Nach Endigung aller dieſer Luſtbarkeiten beratſchlagte ſich Rurik mit ſeinem Bruder David über die Vertheilung der fürſtlichen Beſitzungen, und berichtigte mit ihm alles in dreyen Tagen, worauf David wiederum nach Smolensk zurück kehrte.

Im Jahre 1196 ſtarb in Belſh Wſewolod Mſtiſlawitſch, Iſáſlaws Enkel und Urenkel des Großfürſten Mſtiſlaw.

Als Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow erfuhr, daß Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew nach vorgängiger Berathſchlagung mit ſeinem Bruder David von Smolensk die Beſitzungen ſeiner Neffen beſtimmt und ſeinem Eidame Roman Mſtiſlawitſch verſchiedene Städte ertheilt habe, verlangte er, daß ſeinen Kindern, von welchen damals fünf Söhne am Leben waren, gleichfalls einige Ländereyen im kiewſchen Gebiet angewieſen würden, und ließ deshalb dem Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch vorſtellen: „Man habe „ihn, Wſewoloden, vor kurzer Zeit für den „älteſten aller Fürſten von Wladimirs „Stamme anerkannt, da aber Rurik den „kiewſchen Thron in Beſitz genommen, den „jüngern Fürſten Ländereyen ausgetheilt, „ihm als den älteſten aber, als wenn ihm „kein Theil gebühre, nichts gegeben habe, „ſo möchte er gerne wiſſen, wie man auf „ſolche Art Rußland in Ruhe zu erhalten „gedenke.“ Rurik erfuhr von den roſtowſchen Geſandten, daß Wſewolod beſonders darüber unzufrieden wäre, daß er ſeinem Eidame Roman Mſtiſlawitſch die beſten Städte, die Wſewolod gerne für ſeine Söhne gehabt hätte, als Tortſchesk, Tripol, Korſun, Boguſlaw und Kanew angewieſen habe, und verſprach Wſewoloden andre Städte zu geben, die Geſandten aber beſtanden durchaus auf dieſe und geriethen darüber mit Ruriks Bojaren in heftigen Wortwechſel. Dieſe nehmlich ſagten: es ſchicke ſich nicht, daß Rurik ſein Wort breche, und Wſewoloden zu gefallen ſeinen Eidam beraube, die Geſandten aber ließen nicht ab, und droheten den Kiewern: Wſewolod werde ihrem Fürſten den Krieg erklären.

Ruriks Räthe ſtelleten hierauf, nach dem Bericht der Geſchichte, ihrem Herrn vor: Wſewolod habe ſich, wie aus den vorigen Verträgen zu erſehen ſeyn würde, gegen die Abtretung des Fürſtenthums Groß-Nowgorod, auf ewig aller Anſprüche auf das kiewiſche Gebiet begeben, daher ſeine jetzige ungerechte Forderung, daß man ihm zu Gefallen einen andern beraube, nichts anders zur Abſicht haben könne, als ihn mit den übrigen Fürſten in Streit zu verwickeln, Rurik ließ den Mitropoliten Nikiphor rufen, und trug ihm auf, alle zwiſchen dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow und den Fürſten Roman Mſtiſlawitſch und Smo-

Smo-

Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Kiew ihrer Beſitzungen wegen geſchloſſene Verträge aufzuſuchen.

Der Metropolit wußte zwar wohl, was dieſer Sache wegen in den Urkunden, die im Archiv der Sophien-Kirche aufbehalten wurden, enthalten ſey, überredete aber doch den Fürſten von Kiew Wſewolods Anforderungen Gehör zu geben; ſo daß Rurik ſeinem Eidame Roman Mſtiſlawitſch Wſewolods zudringliche Forderung bekannt machte, und ihm anſtatt der abzutretenden Städte andre zu geben verſprach. Roman Mſtiſlawitſch erwiederte auf dieſen Antrag: er glaube zwar nicht, daß Rurik ſich durch dieſe Willfährigkeit Wſewolods Freundſchaft erwerben, noch ſonſt einigen Nutzen davon haben werde, wolle aber doch mit einem billigen Erſatz ſeines Verluſtes zufrieden ſeyn. Rurik ließ Wſewoloden durch einen Geſandten bekannt machen: „daß er ihm die fünf

„verlangten Städte mit den dazu gehörigen „Ländereyen abtrete,“ und ſchickte ihm einen hierüber entworfenen Vertrag zu. Wſewolod beſtätigte dieſen Vertrag durch Küſſung des Kreuzes, gab Tortſcheſk ſogleich ſeinem Eidame Roſtiſlaw Rurikowitſch, und ſetzte in den übrigen Städten ſeine Statthalter ein.

Als Roman Mſtiſlawitſch erfuhr, daß Wſewolod von Roſtow einen Theil der ihm genommenen Ländereyen ſeinem Eidame (Romans Schwager) Roſtiſlaw ertheilt habe, ließ er ſich bey ſeinen Schwiegervater Rurik Roſtiſlawitſch beſchweren, daß er ihm die Stadt Tortſcheſk blos deshalb genommen habe, um ſelbige ſeinem Sohne Roſtiſlaw zu geben. Rurik ließ ihn zwar dagegen verſichern, daß alles, was man ihm zuvor gemeldet habe, die reine Wahrheit ſey, und verſprach ihm völlige Genugthuung, Roman aber wollte ſich nunmehr mit keinem

Erſatz begnügen, und ließ ſich mit den Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow und Igor Swätoſlawitſch von Sewerien in Bündniß ein. Rurik Roſtiſlawitſch machte die Nachricht von dieſem Bündniſſe dem Fürſten von Roſtow bekannt, meldete ihn dabey, daß die Olgowitſchen ſich, durch Roman Mſtiſlawitſch verſtärkt, zum Kriege gegen Wladimirs Stamm rüſteten, und fertigte zu gleicher Zeit einen Geſandten an den Fürſten Roman ab, um ihm den Friedensvertrag vor die Füße zu werfen.

Roman Mſtiſlawitſch reiſete hierauf nach Polen, zu Kaſimirs Söhnen und ihrer Mutter Helena, die eine Tochter des Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch von Belſh und Romans Nichte war, erhielt aber von ihnen auf ſeine Bitte zur Antwort: daß ſie ihn ſehr gern unterſtützen würden, wenn ſie nicht ſelbſt mit ihrem Vaterbruder Metſcheſlaw, der ihnen ihre Beſitzungen zu entreiſſen trachte, im Kriege begriffen wären, weshalb ſie vielmehr ihn ſelbſt bitten müßten, ihnen mit ſeinen Truppen zu Hülfe zu kommen.

Roman Mſtiſlawitſch kehrte ſogleich zurück, zog ſeine und ſeiner Neffen Truppen zuſammen, und eilte Kaſimirs Söhnen gegen Metſcheſlaw zu Hülfe nach Polen. Metſcheſlaw ließ auf die Nachricht von Romans Annäherung ihn um ſeine Vermittelung zwiſchen ihm und ſeinen Neffen erſuchen, und erbot ſich ihm alle Kriegskoſten zu bezahlen, Roman aber gab den Bitten ſeiner Nichte und ihrer Söhne Gehör, rückte gegen Metſcheſlaw vor, und lieferte den Polen am Fluſſe Mozgawa ein hitziges Treffen, in welchem man das Gefecht bis zur ſpäten Nacht fortſetzte, und Roman ſelbſt mit dreyen Pfeilen verwundet ward. Metſcheſlaw zog ſich nach Verluſt vieler Leute vom Schlachtfelde hinter einen Moraſt zurück, Roman aber blieb zwölf Tage lang an

dem

demſelben Orte ſtehen und wartete auf eine Verſtärkung von polniſchen Truppen aus Krakau, die aber von Metſcheſlaw auf dem Wege aufgefangen wurden. Roman kehrte auf dieſe Nachricht nach Wladimir in Wolhynien zurück, und ließ gleich nach ſeiner Ankunft den Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew um Beendigung aller Streitigkeiten und Fehden bitten. Rurik willigte hierin und gab ſeinem Eidame Roman, Polonno und die Hälfte des korſuniſchen Gebiets, nebſt der (zwiſchen Kiew und Luzk liegenden) Stadt Korſun.

In dieſem Jahre richteten die Heuſchrecken in Rußland vielen Schaden an.

Im Herbſt dieſes Jahres ließ Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew, nach genommener Verabredung mit ſeinem Bruder David Roſtiſlawitſch von Smolensk, und Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, den Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow, Igor Swätoſlawitſch von Sewerien, und allen übrigen Fürſten von Olgs Stamme, den Antrag thun: alle Streitigkeiten und Mißhelligkeiten zwiſchen ihnen und den Fürſten von Wladimirs Stamme auf ewig zu heben. Er ſchlug zu dem Ende vor, daß man den im Jahre 1026 zwiſchen Jaroſlaw Wladimirowitſch und ſeinem Bruder Mſtiſlaw von Tmutarakan geſchloſſenen Vertrag, durch welchen Rußland nach dem Laufe des Dniepers getheilt worden war, zum Grunde legen möchte; daß folglich die tſchernigowſchen, ſewериſchen und alle übrigen Fürſten von Olgs Stamme auf die Länder der Roſtiſlawitſchen keine Anſprüche machen, und die Fürſtenthümer Kiew und Smolenſk Wladimirs Stamme verbleiben, die Fürſten von Wladimirs Stamme aber ſich dagegen aller Anſprüche auf alles, was von alters her zu Tſchernigow gehört habe, begeben ſollten.

Die Fürſten von Olgs Stamme kamen hierüber zuſammen und beſchloſſen den Fürſten von Wladimirs Stamme folgende Antwort zu ertheilen: „Sie verlangten und begehr-
„ten zwar die gegenwärtigen Beſitzungen der
„Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch, David Ro-
„ſtiſlawitſch, und Wſewolod Jurjewitſch
„nicht, gedächten auch den erſtern nie im
„Beſitze des Fürſtenthums Kiew zu ſtöhren,
„aber ſich dieſer Stadt und des erſten ruſſi-
„ſchen Thrones gänzlich zu begeben und ſel-
„bigen Wladimirs Stamme abzutreten,
„könnten ſie deshalb nicht thun, weil ſie
„ſelbſt von keiner fremden Abkunft, ſondern
„vielmehr Nachkommen deſſelben Jaro-
„ſlaw I. und noch dazu von ſeinem ältern
„Sohne Swätoſlaw wären, deſſen jüngerer
„Bruder Wſewolod, Wladimirs Vater ge-
„weſen ſey: weshalb alſo der großfürſtliche
„Thron zu Kiew, nach Ruriks Tode dem
„Aelteſten im Fürſtenſtamme, dem Gott ſo

„lange das Leben friſten werde, zu Theil „werden müßte."

Die Geſandten der Wladimirowitſchen geriethen hierüber mit den Bojaren der Olgowitſchen in großen Streit, und bemühten ſich das Vorrecht des Wladimiriſchen Stammes dadurch zu erweiſen, daß man Wladimirn und ſeinem Sohne Mſtiſlaw I. einmüthig den erſten ruſſiſchen Thron zugeſtanden habe, obgleich damals verſchiedene ältere Fürſten von Swätoſlaws und Olgs Nachkommen am Leben geweſen wären. Man kam alſo hierüber zu keinem Schluß, und die Geſandten reiſeten unverrichteter Sachen zurück.

Die Olgowitſchen erfuhren hierauf, daß die Fürſten Wſewolod, Rurik und David ſich zum Kriege rüſteten, und ſchickten einige ihrer Bojaren nebſt dem Abt Dionyſii als Geſandten an den erſten dieſer Fürſten ab, um mit ihm, ohne Kiews zu erwähnen, einen beſondern Vertrag zu ſchlieſſen. Wſewolod willigte hierin und ſchloß mit den Olgowitſchen einen Vertrag, des Inhalts: daß jeder das Seine ruhig beſitzen und auf die Beſitzungen des andern keinen Anſpruch machen ſolle; worauf beide Theile ihre Truppen auseinander lieſſen.

Nach dieſem ſchickten die Olgowitſchen eine Geſandtſchaft an den Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew und lieſſen ihm ſagen: „Sie hätten gegen ihn nichts Böſes „im Sinn, und würden bey ſeinen Lebzeiten „keinen Anſpruch auf Kiew machen, da aber „der gemeinſchaftliche Vertrag mit ihm und „Wſewoloden nicht zu Stande gekommen „ſey, ſo wären ſie bereit, ſich ſo lange bis „ſelbiger berichtiget werden könne, mit ihm „zu vereinigen, daß unterdeſſen keiner von „beiden den andern feindlich behandeln „wolle.“

Rurik Roſtiſlawitſch ſchickte hierauf nach gepflogener Berathſchlagung mit ſeinen Bojaren, von ſeiner Seite Geſandten nach Tſchernigow, und ſchloß mit Jaroſlaw Wſewolodowitſch und den übrigen Olgowitſchen den ihm angetragenen vorläufigen Vergleich: daß in Erwartung des gedachten gemeinſchaftlichen Vertrages niemand von ihnen den andern bekriegen wolle, welches von beiden Theilen mit einem Eide bekräftiget ward.

Nach Schließung dieſes Vergleichs, ließ Rurik ſeine und ſeiner Söhne Truppen, und die bey ihm befindlichen wilden Polowzer, reichlich beſchenkt auseinander, und reiſete in ſeinen eigenen Geſchäften nach Owrutſch.

Im Jahre 1197 vermählte Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow ſeinen älteſten Sohn Konſtantin mit Agaphia, einer Tochter des Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch. Dieſe Eheverbindung ward zu Wladimir an der

Kläſma, in Gegenwart des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch ſelbſt, ſeiner Gemahlin und Kinder, wie auch der Fürſten Roman Glebowitſch von Räſan, Wſewolod Glebowitſch von Pronsk, Wladimir Glebowitſch und ſeines Sohnes Gleb, David von Murom und ſeines Bruders Jurii, nebſt deren Gemahlinnen und Bojaren, feierlich begangen, und die Verlobten von dem Biſchofe Johann von Roſtow in der Kirche zur heiligen Mutter Gottes prieſterlich eingeſegnet. Die Hochzeitsfeier währete ſieben Tage lang, wozu ſich aus Kiew, Nowgorod und Bolgarien viele Kaufleute mit reichem Schmuck und andern koſtbaren Waaren zu Wladimir eingefunden hatten.

Am 10ten Februar ſtarb des Fürſten Jaroſlaw Iſäſlawitſch jüngſter Sohn Iſäſlaw, und ward in dem Kloſter zum heiligen Feodor begraben.

In dieſem Jahre verſpürte man am 8ten März in der 9ten Tagesſtunde im ganzen kiewſchen Gebiet ein Erdbeben, welches aber keinen großen Schaden verurſachte.

In dieſem Jahre ſchickte Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow, nach gehaltener Berathſchlagung mit ſeinen Brüdern und Neffen, im Anfange der großen Faſten ſeinen Neffen Olg Swätoſlawitſch, zu einem Feldzuge wider den Eidam des Fürſten David von Smolensk gegen Witepsk ab.

Olg Swätoſlawitſch kam auf dieſem Zuge ins ſmolenskiſche Gebiet, Fürſt David Roſtiſlawitſch von Smolensk aber ſchickte ihm ſeinen Neffen Mſtiſlaw Romanowitſch mit ſeiner eigenen Schaar, wie auch den räſaniſchen Fürſten Roſtiſlaw Swätoſlawitſch, ſeinen Eidam Gleb Wladimirowitſch, und den Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch mit den Smolenskern entgegen.

Als beide Armeen einander nahe kamen, ſtellete Olg die ſeine in Schlachtordnung, und ließ ſie den hohen Schnee niedertreten, Mſtiſlaw aber, der die Seinen wegen eines nahe liegenden Waldes nicht gehörig in Ordnung ſtellen konnte, that einen ſchnellen Angriff, in welchem Olgs Schaar zum Weichen gebracht und ſein Sohn David verwundet ward.

Unterdeſſen rückten die Polozker, welche den Tſchernigowern zu Hülfe gekommen waren, gegen den ſmolenskiſchen Tüſäzkoi vor, deſſen Truppen ſogleich die Flucht ergriffen. Da nun die Polozker Olgs Unfall gewahr wurden, verfolgten ſie die flüchtigen Smolensker nicht, ſondern wandten ſich vielmehr gegen Mſtiſlaw, griffen ſeine Leute im Rücken an, umringten ihn ſelbſt, und nahmen ihn mit allen, die um ihn waren, gefangen.

Roſtiſlaw Swätoſlawitſch, der mit einem Theil ſeiner eigenen und der räſaniſchen Truppen gleichfalls den Tſchernigowern nachgeſetzt hatte, fand bey ſeiner Zurückkunft ſein Fußvolk von den Polozkern geſchlagen, und zog ſich ohne etwas von Mſtiſlaws Gefangenſchaft zu wiſſen, gegen Smolensk zurück.

Da Olg Swätoſlawitſch von dem Siege der Polozker über die Smolensker und von Mſtiſlaws Gefangenſchaft Nachricht erhielt, kehrte er in der Nacht zurück, bat ſich von dem Füſten Boris von Druzk den gefangenen Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch aus, und ſchickte unverzüglich zu ſeinem Vetter Jaroſlaw Wſewolodowitſch nach Tſchernigow, um ſelbigen durch die Nachricht von dem glücklich ausgefallenen Treffen zu einem eiligen Zuge gegen Smolensk zu bewegen. Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow zog ohne Zeitverluſt ſeine Truppen zuſammen,

ſammen, und brach in Begleitung aller ſeiner Neffen gegen Smolensk auf.

Als Rurik Reſtiſlawitſch von der unglücklichen Lage der Sachen ſeines Bruders David Nachricht erhielt, ſchickte er ſogleich aus Owrutſch, wo er ſich damals aufhielt, zum Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch, und ließ ihm folgende Vorſtellung thun: „Es „ſey in einem Punkt des zwiſchen ihnen ver„abredeten Vergleichs feſtgeſetzt worden, daß „während der Zeit bis die Geſandten aller „ruſſiſchen Fürſten zur Hemmung alles „Streits und Beſtimmung der Beſitzungen „zuſammen kommen würden, niemand einen „innerlichen Krieg anfangen ſolle. Da nun „aber Jaroſlaw dieſem vorläufigen Vertrage „zuwider gegen Smolensk aufgebrochen ſey, „ſo ſehe er ſich gezwungen, von ſeiner Seite „gegen Tſchernigew aufzubrechen.“

Jaroſlaw Wſewolodowitſch war ſchon nahe bey Smolensk angekommen, als er dieſe entſchloſſene Drohung des Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch erhielt, und um ſein eigen Land aus der Gefahr zu retten, nach Tſchernigow zurück kehrte, von da er ſogleich eine Geſandtſchaft an den Fürſten von Kiew abfertigte und ſelbigem melden ließ: „Er habe „ſeinen Neffen Olg mit Ruriks Einwilligung „gegen den Fürſten von Witepſk abgefertiget, David aber habe, um dem Fürſten von „Witepſk, ſeinem Eidame, beyzuſtehen, „Truppen gegen Olg ausgeſchickt, welcher „dagegen Gottes Schutz und Beyſtand genoſſen habe." Rurik erwiederte auf dieſen Vortrag der tſchernigowſchen Geſandten: „Er habe zu dem Zuge gegen den Fürſten „von Witepſk nicht anders als auf die Bedingung ſeine Einwilligung gegeben, daß „man ſich vorher mit dem Fürſten David „vereinigen und deshalb einige Leute nach „Smolenſk abfertigen ſollte, Jaroſlaw aber „habe, ohne Davids Antwort abzuwarten,

„ſeinen Neffen Olg ins ſmolenskiſche Gebiet „einrücken laſſen. David habe dieſem, um „ſich gegen Gewalt zu vertheidigen, ſeinen „Neffen Mſtiſlaw Romanowitſch entgegen „geſchickt, der jetzt von Jaroſlaw als ein „Gefangener in Verhaft gehalten werde, „und der, ehe man vom Frieden reden könnte, zuvor mit allen ſeinen Leuten in Freyheit geſetzt werden müßte.“ Man konnte hierüber nach langem Streit zu keinem Schluß kommen, und die Geſandten kehrten unverrichteter Sachen zurück.

In dieſem Jahre ſtarb am 7ten März Fürſt Gleb Jurjewitſch von Turow, Jaropolks Urenkel, deſſen Leichnam nach Kiew gebracht, und in der Kirche zum heiligen Michael begraben ward.

Am 17ten May ſtarb Wſewolod Swätoſlawitſch, Igors Bruder, und ward in Tſchernigow in der Kirche zur heiligen Mutter Gottes begraben. Die Geſchichte meldet:

det: daß dieſer Fürſt alle Olgowitſchen an ſchönem Wuchs und Anſehn, an Tapferkeit, Rechtſchaffenheit, Großmuth, Freygebigkeit und Milde übertroffen habe.

Am 30ten May ward in Wladimir an der Kläsma neben der goldenen Pforte eine Kirche zur Empfängniß der heiligen Mutter Gottes angelegt.

In dieſem Jahre ſchickte Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew, nach gepflogener Berathſchlagung mit verſchiedenen Fürſten und Bojaren, ſeine Geſandten mit folgendem Auftrage an den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow nach Susdal: „Wſewolod habe „vorher mit ihm und ſeinem Bruder David „Abrede genommen, daß er um Weinachten „mit allen ſeinen Truppen gegen die tſchernigowſchen Fürſten aufbrechen und ſich mit „ihm vor der Stadt Tſchernigow vereinigen „wolle, in welcher Hofnung er, Rurik, ſeine „und verſchiedener anderer Fürſten Truppen

„zuſammen gezogen, ſie durch Polowzer verſtärkt, und auf Nachricht von ihm gewartet habe. Da aber Wſewolod, durch die „Verſicherungen der Tſchernigower verleitet, „ſeinen Zug im verfloſſenen Winter eingeſtellt habe, ſo habe er gleichfalls, nach einem mit den Tſchernigowern geſchloſſenen „Vergleich, des Inhalts: daß man bis die „Geſandten aller ruſſiſchen Fürſten ſich verſammeln würden, keinen Krieg anfangen „ſollte, ſeine Truppen auseinander gelaſſen. „Nun aber habe Jaroſlaw Wſewolodowitſch „von Tſchernigow, dieſem geſchloſſenen Vergleich zuwider, ſeine Neffen ins ſmoleaſki„ſche Gebiet einrücken laſſen, und den Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch geſchlagen „und gefangen genommen, daher man jetzt „den Fürſten Wſewolod erſuchen laſſe, zu „Mſtiſlaws Befreyung und zur Beſtrafung „des Friedensſtöhrers, ohne Zeitverluſt gegen Tſchernigow aufzubrechen.“

Rurik Roſtiſlawitſch wartete den ganzen Sommer über auf die Antwort des Fürſten von Roſtow, erhielt aber keine, weil die tſchernigowſche Fürſten alle Wege beſetzt hielten und alle Boten auffangen lieſſen.

Endlich kam ein Bote von Wſewolod mit folgendem Auftrage: „Rurik möchte nur anfangen, er ſey von ſeiner Seite bereit,“ worauf Rurik ſogleich ſeine Truppen zuſammen zog, ſie durch einige wilde Polowzer verſtärkte und ins tſchernigowſche Gebiet einfiel.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch ſahe, daß er beiden zu widerſtehen zu ſchwach wäre, und ließ dem Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch einen Friedensvertrag mit ihm und ſeinem Bruder David von Smolensk antragen, doch ſo daß Rurik ſich in ſeinen Streit mit dem Fürſten Wſewolod von Roſtow nicht miſchen, ſondern vielmehr die Beylegung deſſelben ihnen allein überlaſſen ſollte. Rurik wollte ſich zu leikeinem beſondern Frieden bequemen und antwortete Jaroſlaws Geſandten: „Einen beſondern Frieden, ohne Vorwiſſen ſeines Bundesgenoſſen zu ſchlieſſen, ſey ſeiner Ehre und Würde zuwider. Wenn alſo Jaroſlaw würklich Frieden zu haben wünſche, ſo müſſe er ſolchen mit allen zugleich ſchlieſſen, und deshalb die Geſandten, die man in dieſer Rückſicht zu Wſewoloden abſchicken wolle, durchlaſſen, welches die Beendigung des Friedensgeſchäftes befördern werde." Jaroſlaw ließ die Geſandten nicht durch, und zog die Friedensunterhandlungen in die Länge, ſo daß der Krieg bis zum Herbſte fortwährete.

Um dieſe Zeit ſchickten die Nowgoroder eine Geſandtſchaft nach Suedal, und lieſſen den Fürſten Wſewolod bitten, ihren Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch von ihnen zu nehmen, und ihnen an ſeiner Statt einen ſeiner Söhne zum Regenten zu geben. Wſewolod behielt dieſe Geſandten: nehmlich den Poßadnik Miron und die Bojaren Iwan und Foma, während ſeines Feldzuges gegen Tſchernigow bey ſich. Die Nowgoroder lieſſen durch andere Geſandten um die freye Rückkehr der erſtern bitten, Wſewolod aber ließ während ſeines Feldzuges weder dieſe noch jene zurück. Die Nowgoroder vertrieben zwar endlich, am 26ten November, den Fürſten Jaroſlaw aus der Stadt, der ſich nach Torſhok begab, und oben am Fluſſe Mſta Steuer eintrieb, ſie konnten ſich aber durch innere Zwiſtigkeiten getrennt, zu nichts gemeinſchaftlich entſchließen, und blieben den ganzen Winter über ohne Fürſten, worauf ſie im folgenden Frühlinge nach Tſchernigow ſchickten und den Fürſten Jaroſlaw um ſeinen Sohn Jaropolk bitten lieſſen.

In eben dieſem Jahre war Roman Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien, auf genommene Verabredung mit den tſchernigowſchen Fürſten, in der Stille bis Polonno vorgerückt, und ſchickte von da ſtreifende Partheyen ins Gebiet des Fürſten David von Smolensk. Fürſt David Roſtiſlawitſch fertigte ſogleich ſeinen Neffen Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch gegen ihn ab, und ließ den Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch von Halitſch zu einem Feldzuge gegen Wladimir in Wolhynien aufmuntern, wozu auch ſein Neffe Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch weiter vorrücken ſollte, weil er ſelbſt in Erwartung nothwendiger Nachrichten vom Fürſten Wſewolod Jurjewitſch zurück bleiben müßte. Rurik Roſtiſlawitſch hörte unterdeſſen zwar, daß Wſewolod Jurjewitſch mit dem Fürſten David von Smolensk vereinigt ins Tſchernigowſche und in das Gebiet der Wätitſchen eingefallen ſeyn ſollte, konnte aber darüber zu keiner Gewißheit gelangen, weil die tſchernigowſchen Fürſten niemand durchlieſſen, und Wſewolod in ſolchen Sachen ſehr ſorglos zu Werk ging.

Indeſſen war Wſewolod, ſeinem Verſprechen gemäß, nebſt den muromiſchen und räſaniſchen Fürſten würklich gegen Tſchernigow, und nach ſeiner Vereinigung mit dem Fürſten David von Smolensk, ins Gebiet der Wätitſchen vorgerückt, wo ſie Koſelsk, Bolochow, Bolchow und verſchiedene andere Städte einnahmen. Jaroſlaw Wſewolodowitſch war damals auf einem Zuge gegen Rurik von Kiew begriffen, und konnte den Fürſten von Roſtow und Smolensk keinen Widerſtand thun.

Wſewolod Jurjewitſch hatte zu gleicher Zeit den Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch mit den Nowgorodern nach Weliki-Luki beordert, um das ſmolenskiſche Gebiet gegen die Einfälle der polozkiſchen Fürſten zu decken.

Als Jareſlaw Wſewolodowitſch von dem Einbruche der vereinigten roſtowſchen, ſmolenskiſchen und räſaniſchen Truppen ins Gebiet der Wätitſchen, Nachricht erhielt, ließ er ſeine Neffen Olg Igorewitſch und Gleb Igorewitſch in Tſchernigow zurück, ſetzte die daſigen Städte in wehrhaften Stand, brach hierauf ſelbſt gegen die Fürſten Wſewolod und David auf, und verſchanzte ſich nicht weit von ihrer Armee in einem Walde, wo er die Polowzer unter ſeine Truppen vertheilte, und den verbündeten Fürſten Friedensvorſchläge thun ließ.

Wſewolod bezeigte in einem mit den Fürſten von Smolensk und Räſan und verſchiedenen Bojaren gehaltenen Kriegsrathe ſeine Neigung zum Frieden, den er auf folgende Bedingungen zu ſchließen vorſchlug: Jaroſlaw Wſewolodowitſch ſollte, erſtens den Fürſten Mſtiſlaw in Freyheit ſetzen, zweytens in das Gebiet der Fürſten Rurik und David keine Einfälle thun, drittens, nach Ruriks Tode keine Anſprüche auf Kiew machen.

David Roſtiſlawitſch ſtellte zwar dagegen vor: man möchte ſich hierüber zuvor mit ſeinem Bruder Rurik von Kiew beſprechen, ſich mit ſelbigem verabredeter Maßen bey Tſchernigow vereinigen, und dadurch den Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch zum Frieden nöthigen, Wſewolod aber trat der Meinung der räſaniſchen Fürſten bey, die folgende Punkte als Friedensbedingungen vorſchlugen. Jaroſlaw ſollte erſtens, den Fürſten Mſtiſlaw in Freyheit ſetzen, zweytens, ſeinen Sohn Jaropolk Jaroſlawitſch aus Nowgorod zurück rufen, drittens, dem Bündniſſe mit dem Fürſten Roman Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien entſagen und ihm weder öffentlich noch heimlich Hülfe leiſten, viertens, bey Ruriks und Davids Lebzeiten keine Anſprüche auf Kiew und

Smolensk machen, und in die Beſitzungen dieſer Fürſten keine Einfälle thun.

Jaroſlaw ließ ſich, auſſer der Aufhebung ſeines Bündniſſes mit dem Fürſten Roman Mſtiſlawitſch, alle übrige ihm vorgelegte Friedensbedingungen gefallen, beſtätigte ſelbige mit einem Eide, ſetzte ſogleich Mſtiſlawen in Freyheit, und befahl ſeinem Sohne Jaropolk Groß Nowgorod zu verlaſſen.

Wſewolod kam am 5ten November nach Wladimir an der Kläsma zurück.

Unterdeſſen fielen die Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch von Halitſch und Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch bey Peremirko in die Beſitzungen des Fürſten Roman Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien ein, während daß Roſtiſlaw Rurikowitſch, Mſtiſlaw Wladimirowitſch und die Schwarzmützen, von der Seite des Serets her die Gegenden um Kamenez verheerten, und mit vielen Gefangenen und vielem erbeutetem Viehe zurück kehrten.

Rurik Roſtiſlawitſch nahm die ihm zuerſt von ſeinem Bruder David, nachher auch von Wſewolod Jurjewitſch ſelbſt, gemeldete Nachricht, wegen des mit dem Fürſten von Tſchernigow geſchloſſenen Friedens, ſehr übel auf, ſagte zu dem roſtowſchen Geſandten: Wſewolod habe ſo wenig ſein gegebenes Wort gehalten, daß man inskünftige ſeinen Verſprechungen keinen Glauben beymeſſen könne, und fertigte an ſelbigen von ſeiner Seite einen Geſandten mit folgendem Auftrage ab: „Ich habe auf Wſewolods Anſuchen ihm verſchiedene zuvor dem Fürſten „Roman Mſtiſlawitſch verliehene Städte gegeben, und mir dadurch dieſen meinen „Eidam zum Feinde gemacht, der damals „mit den räſaniſchen Fürſten verbunden meinem Bruder David den Krieg erklärte. „Nach dieſem verſprach Wſewolod, mir gegen die tſchernigowſchen Fürſten Hülfe zu „leiſten, hat aber einen ganzen Winter und

„Sommer durch gezögert, und nachdem er „endlich den Krieg angefangen, ſich ſogleich „wieder mit dem Tſchernigower vertragen, „und dieſes ohne mein Vorwiſſen und ohne „im Friedensvertrage der wahren Urſeche „des Krieges zu erwähnen, der eigentlich „blos wegen der dem Fürſten Roman genommenen und Wſewoloden gegebenen Städte „entſtanden iſt. Da nun Wſewolod ſein „Verſprechen ſo ſchlecht erfüllt hat, ſo nehme ich auch die ihm gegebene Städte zurück.“ Man gerieth hierüber in einen weitläuftigen Wortwechſel, die Geſandten aber gaben nicht nach. Endlich überließ Rurik dem Fürſten von Roſtow Pereiaſlawl, wohin dieſer ſeinen Sohn Konſtantin abſchickte, und vertheilte die übrigen Städte unter ſeine Brüder und Neffen.

Um dieſe Zeit unternahm Roman Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien, ungeachtet der mit ſeinem Schwiegervater habenden Fehde, von der Seite des Bugs, einen Feldzug gegen die in Podlachien wohnende Jatwägen, die ihn vorher in ſeinen Beſitzungen beunruhiget hatten. Die Jatwägen flüchteten bey ſeiner Ankunft nach Preuſſen zu in die Wälder und Moräſte, Roman aber verheerete alles Land vom Bug bis zum Niemen, und kehrte von Mſtiſlawl in ſein Land zurück.

Im Jahre 1198, ſtarb am 23ten April, Fürſt David Roſtiſlawitſch von Smolensk, Mſtiſlaws I. Enkel, nachdem er ſich kurz vor ſeinem Tode in den Mönchsſtand hatte aufnehmen laſſen. Er ward in der Kirche zu den heiligen Boris und Gleb, die ſein Vater erbauet hatte, begraben. Seine Gemahlin ließ ſich an ſeinem Todestage zur Nonne einkleiden.

Dieſer Fürſt hatte das Fürſtenthum Smolensk 18 Jahre beſeſſen und ſein Alter überhaupt auf 57 Jahre gebracht. Die Geſchichte meldet von ihm: daß er von mittlerm Wuchs, mit vielen Tugenden geſchmückt, tapfer und freygebig geweſen, und ein ſehr ſcharfes Gedächtniß gehabt habe. Das ſmolenskiſche Fürſtenthum fiel nach ihm ſeinem Neffen Mſtiſlaw Romanowitſch zu, ſein Sohn Konſtantin aber begab ſich zu ſeinen Vetter nach Kiew.

In dieſem Jahre erneuerte Roman Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien ſein Bündniß mit dem Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow, und trennte ſich von ſeiner Gemahlin, Ruriks von Kiew Tochter, die er zur Nonne einkleiden ließ.

Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew ließ, ſobald er dieſe Nachricht erhielt, den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, unter dem Vorwande, daß der Friede zwiſchen ihm und Jaroſlaw durch die Erneuerung des gedachten Bündniſſes gebrochen ſey, zu einem neuen Kriege gegen Tſchernigow auffordern.

Am 6ten December dieſes Jahres ward in Belgrad eine vom Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch erbaute Kirche durch den Biſchof Andrian von Jurjew eingeweihet, bey welcher Gelegenheit Rurik mit vielen Fürſten und Bojaren ein dreytägiges Feſt feierte.

Auch legte Rurik in eben dieſem Jahre in Kiew eine nach ſeinen Taufnamen benannte dem heiligen Waßili geweihte Kirche an, die am 4ten Jannar des folgenden 1199ten Jahres von dem Mitropoliten Nikifor und dem Biſchofe von Belgrad Andrian eingeweiht ward.

Da Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow erfuhr, daß ein Theil der Einwohner von Nowgorod den Fürſten Jaropolk Jaroſlawitſch nicht zu ſeinem Vater zurückreiſen laſſen wolle, ließ er ihnen durch die bis dahin bey ihm gebliebene nowgorodſche Bojaren, Boris Shiroſlawitſch und den Sotnik Nikifor mündlich andeuten: er gebe ihnen zwey Monate Zeit, wenn ſie ihn aber unterdeſſen nicht wegen der öftern Uebertretung ihres dem wladimiriſchen Fürſtenſtamme geleiſteten Eides um Vergebung bäten, ſo werde er ſie als Feinde behandeln; zu welchem Ende er allen ſeinen Städten Befehl ertheilte, daß ſie ihre Kriegsleute zum Aufbruche bereit halten ſollten.

Die Abgeordneten machten gleich nach ihrer Ankunft in Nowgorod den Auftrag des Fürſten von Roſtow in der öffentlichen Verſammlung des Volks bekannt, und veranlaßten dadurch großen Streit und Mißhelligkeiten, weil nehmlich ein Theil der Einwohner ſich ſtandhaft für den Fürſten Jaropolk Jaroſlawitſch erklärte, ein anderer aber, der Wſewolods Parthey hielt, den Fürſten Jaropolk aus der Stadt verweiſen wollte, und ſich beſonders darauf berief, daß man Wladimirs Stamme den Eid der Treue geleiſtet habe, und ſich für die Olgowitſchen in keinen

Krieg einlaſſen müſſe. Endlich behielten letztere die Oberhand, man ließ Jaropolk zu ſeinem Vater abreiſen, und ſandte den Poßadnik Iwanko nebſt einigen vornehmen Bojaren und Sotniken mit der ehmals von Jaroſlaw angeordneten jährlichen Steuer und verſchiedenen anſehnlichen Geſchenken zum Fürſten Wſewolod Jurjewitſch nach Susdal. Wſewolod vergab den Nowgorodern nach langer und inſtändiger Bitte ihr Vergehen, und ſchickte ihnen den Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch zu, welcher am 12ten Januar in Groß-Nowgorod ankam, und feierlich empfangen ward.

In dieſem Jahre ſtarb Fürſt Wladimir Jaroſlawitſch von Halitſch, mit welchem ein Zweig des berühmten und tapfern Fürſtenſtammes der Großfürſten Wladimir Jaroſlawitſch und ſeines Sohnes Roſtiſlaw ausging.

Die Halitſcher hielten gleich nach ſeinem Begräbniß eine Berathſchlagung, und theilten ſich in verſchiedene Partheyen, von welchen einige den Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew um ſein Gutachten erſuchen laſſen, andre aber den Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch, und noch andre den Fürſten Roman Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien, zu ihrem Regenten haben wollten.

Roman Mſtiſlawitſch ließ auf die erſte Nachricht von Wladimirs Tode, ſeinen Schwiegervater Rurik Roſtiſlawitſch um Verzeihung und zugleich um Erlaubniß und Hülfe zur Erlangung des Fürſtenthums Halitſch bitten. Rurik antwortete: daß er ihm, vor einer mit allen Fürſten zu haltenden Berathſchlagung, keine entſcheidende Antwort geben könne, und lud ihn zu einer Verſammlung der ruſſiſchen Fürſten ein.

Roman Mſtiſlawitſch ließ zu gleicher Zeit ſeine Nichte, die oben erwähnte polniſche Fürſtin, um Hülfstruppen zur Beſchützung der Wladimiriſchen Grenzen erſuchen, welche ihm ihren Sohn Leſchko den jüngern zuſandte.

Nachdem Roman Mſtiſlawitſch und die Halitſcher eine geraume Zeit die Antwort des Fürſten Rurik von Kiew erwartet hatten, erſterer aber hierauf Nachricht erhielt: daß der König von Ungarn, vermöge eines erzwungenen Vergleichs mit dem Fürſten Wladimir Jaroſlawitſch, (der ihm in gefänglicher Haft ſein Fürſtenthum abgetreten hatte,) Halitſch einnehmen wolle, und daß die ungariſchen Truppen ſchon auf dem Grenzgebürge angekommen wären, ſetzte er ſich ſelbſt mit Hülfe der ihm von Leſchko zugeführten Truppen in Beſitz, und ward von den Halitſchern ohne Widerſtand angenommen. Roman entließ hierauf den Fürſten Leſchko und die bey ihm befindlichen polniſchen Großen mit reichen Geſchenken nach

Polen, die Ungarn aber kehrten auf die Nachricht von ſeiner mit polniſcher Hülfe ausgeführten Beſitznehmung von Halitſch, gleichfalls wieder in ihr Land zurück.

Am 8ten April dieſes Jahres ward dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow ein Sohn gebohren, welchen er Johann nannte, und ihm zu Ehren in Starodub an der Kläsma eine Kirche zum heiligen Johann anlegen ließ.

In dieſem Jahre ward in Perejaſlawl, dem damaligen Gebiet des Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch, von dem Mitropoliten Johann, ein Biſchof, Namens Paul, eingeſetzt.

In dieſem Jahre ward dem Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch eine Tochter, folglich den Fürſten Rurik von Kiew und Wſewolod von Roſtow eine Enkelin gebohren, die nach ihrer Großmutter den Namen Evphroſinia oder Radoſt nebſt dem Beynamen Smaragd erhielt, und durch ihre Geburt in Kiew und Wüſchgrad groſe Freude veranlaſte. Sie ward von dem Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch und ihrer Muhme Predſlawa zu ihrem Groſvater abgeholt, und auf den Bergen in Kiew erzogen.

Am 14ten Julius dieſes Jahres machte Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew den Anfang mit dem Bau einer im Kloſter am Dnieper befindlichen Kirche, welche von Wſewolod, Wladimirs des zweyten Vater, angelegt, und nach ſeinem Tode hundert und eilf Jahre unvollendet geblieben war.

Um dieſe Zeit vermählte Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew ſeine Tochter Wſeſlawa mit dem räſaniſchen Fürſten Jaroſlaw Glebowitſch.

Fürſt Jaroſlaw Glebowitſch von Räſan erſuchte bey dieſer Gelegenheit den Fürſten Rurik von Kiew und den Metropoliten, das räſaniſche Gebiet von der Eparchie des tſchernigowſchen Biſchofs zu trennen und in Räſan einen beſondern Biſchof einzuſetzen. Rurik gab hiezu ſeine Einwilligung, man erwählte den Abt Arſeni und ſchickte ihn zum Mitropoliten, welcher ihn am 26ten September zum Biſchofe von Räſan einſegnete.

Am 30ten April dieſes Jahres unternahm Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, auf Bitte der räſaniſchen Fürſten, in Begleitung ſeines Sohnes Konſtantin, einen Feldzug gegen die Polowzer, die ſich auf dieſe Nachricht am Don herab in die Steppe zurück zogen. Wſewolod folgte ihnen neben gedachtem Fluſſe einen weiten Weg nach, traf ſie aber nirgends an, und kam am fünften Junius wieder nach Wladimir an der Kläsma zurück.

In dieſem Jahre ſtarb in Perejaſlawl-Ruſſkoi Fürſt Jaroſlaw Mſtiſlawitſch, Georgs Enkel.

Auch ſtarben um dieſe Zeit zwey Söhne des Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch, der eine, Iſäſlaw Jaroſlawitſch, in Weliki-Luki, wo er ſich zur Beſchützung des nowgorodſchen Gebiets gegen die Einfälle der Litauer aufhielt, der andre Roſtiſlaw Jaroſlawitſch bey ſeinem Vater in Nowgorod. Sie wurden beide im Kloſter zum heiligen Georg begraben.

Um dieſe Zeit ſtarb auch Fewronia, verwittwete Gemahlin des Fürſten Michalko Jurjewitſch.

Im Jahre 1200, ſtarb Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow, und hinterließ zwey Söhne, Igor und Jaropolk.

Am 15ten Julius dieſes Jahres, legten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow und ſeine Gemahlin Maria, im Kloſter zu Mariens Schutz und Schirm in Wladimir an der Kläsma, eine Kirche zur Entſchlafung der heiligen Mutter Gottes an.

Jn dieſem Jahre bezeigten ſich die Nowgoroder wiederum mit ihrem Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch unzufrieden, und ſandten den Erzbiſchof Martiri, nebſt ihrem Poſadnik Miroſchka, an den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, um ſich von ihm einen ſeiner Söhne zu erbitten. Der Erzbiſchof ſtarb am 24ſten Auguſt auf der Reiſe in Pereſlawl, die übrigen kamen beym Fürſten von Roſtow an, beſchworen daſelbſt einen ſchriftlichen Aufſatz: daß ſie inskünftige niemand anders als Wſewolods Nachkommen für ihre Fürſten erkennen wollten, und ſchickten dieſe Urkunde nach Nowgorod, wo ſie vom ganzen Volke beſchworen, und nach gehöriger Unterſchrift und Unterſiegelung, dem Fürſten von Roſtow zugeſandt wurde.

Wſewolod ernannte hierauf ſeinen Sohn Swätoſlaw zum Fürſten von Nowgorod, die Nowgoroder aber entlieſſen den Fürſten

Jaroſlaw Wladimirowitſch nach Nowo-Torg. Swätoſlaw Wſewolodowitſch ward bey ſeiner Abreiſe aus Wladimir an der Kläsma von ſeinen Brüdern Konſtantin, Jaroſlaw und Wladimir bis Pereſlawl begleitet, kam am 12ten December in Groß-Nowgorod an, und ward daſelbſt feierlich und mit großer Freude empfangen.

In dieſem Jahre fielen die Litauer aus den Wäldern ins nowgorodiſche Gebiet ein, und kamen bis zum Fluſſe Lowat, in die Gegend von Neklintſch, Sbelci, Swinart, und Wertſch, die Nowgoroder aber zogen eiligſt einige Truppen zuſammen, ſetzten ihnen bis Tſcherwän nach, und ſchlugen ſie

Um dieſe Zeit kamen die deutſchen Ritter nach Liefland und legten die Stadt Riga an, die Liefländer aber riefen die Ruſſen zu Hülfe, worauf zwiſchen beiden Partheyen verſchiedene Treffen mit abwechſelndem Glück geliefert wurden.

Jn dieſem Jahre lieſſen die Nowgoroder die alte Feſtung in Staraja Ruſa abbrechen, und eine neue anlegen.

Im Jahre 1201, bat Konſtantin Wſewolodowitſch ſeinen Vater, die Regierung in Perejaſlaw an ſeiner Statt einem andern zu übertragen, welchem zufolge Wſewolod Jurjewitſch ſeinen Sohn Jaroſlaw unter Aufſicht zweyer ſeiner beſten Bojaren daſelbſt zum Fürſten einſetzte.

In dieſem Jahre ſtarb in Tſchernigow Wladimir Dawidowitſch, ein Urenkel des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow.

Um dieſe Zeit rief Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew die tſchernigowſchen Fürſten zu Hülfe, und ſchickte ſich zu einem Feldzuge gegen den Fürſten Roman Mſtiſlawitſch an, welcher ihm aber mit ſeinen halitſcher und wladimiriſchen Truppen zuvor kam, die Berendeer und Schwarzmützen zur Ergreifung ſeiner Parthey nöthigte, und unvermuthet vor Kiew erſchien. Er zog ſogleich von der kepirewſchen Seite in die Stadt ein, ließ den Fürſten Rurik, wie auch die tſchernigowſchen Fürſten Igor und Wladimir, von ſeiner Ankunft benachrichtigen, und ſchloß mit ihnen einen Vertrag: daß Rurik ſich aus Kiew nach Owrutſch, die Tſchernigower aber über den Dnieper begeben ſollten; worauf er die Regierung in Kiew ſeinem Neffen Igor Jaroſlawitſch, Iſäſlaws Enkel, übertrug, und alles dieſes dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow bekannt machen ließ.

Um dieſe Zeit richtete eine ſtreifende Parthey Polowzer an der ruſſiſchen Grenze große Verheerung an, Roman Mſtiſlawitſch aber ſetzte ihnen auf dem Rückzuge nach, und holte ſie am Fluſſe Roßi ein, wo er ſie des Nachts überfiel und ſchlug, die befreyte ruſſiſche Gefangene in ihre Wohnſitze entließ, und ſelbſt nach Halitſch zurück kehrte.

Im Jahre 1202 am 6ten Februar, ſtarb Fürſt Wladimir Jurjewitſch* von Murom.

In dieſem Jahre ſtarb auch Helena, Gemahlin des Fürſten Jaroſlaw Wladimirowitſch, welche in der Kirche des von ihrer Schweſter Maria, Gemahlin des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, erbauten Kloſters begraben ward.

Um dieſe Zeit befahl Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, die in Nowgorod befindliche gefangene Waräger, ungeachtet der fortwährenden Fehde, in ihr Land jenſeit des Meeres zurück zu ſchicken, welches ſo viel fruchtete, daß die Waräger ſogleich Geſandte nach Nowgorod ſchickten, und einen Friedensvertrag ſchloſſen.

In dieſem Jahre ſtarb Fürſt Igor Swätoſlawitſch von Sewerien.

Am 9ten September dieſes Jahres ward die von der Fürſtin Maria von Roſtow erbaute Kirche zur Entſchlafung Mariä, von dem Biſchofe Johann von Roſtow, in Gegenwart des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch und ſeiner Söhne Konſtantin, Jurii, und Wladimir, eingeweiht.

In dieſem Jahre ſtarb Euphroſinia Boriſſowna, Gemahlin des Fürſten Jaroſlaw Jurjewitſch, und Schwiegerin des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, die in der Kirche zum heiligen Boris und Gleb neben ihren Eltern begraben ward.

Im Jahre 1203 kam Rurik Roſtiſlawitſch, mit Hülfe der tſchernigowſchen Fürſten und einiger Polowzer, am 16ten Februar nach Kiew zurück, und nahm daſelbſt den Fürſten Mſtiſlaw Wladimirowitſch gefangen, Igor aber rettete ſich mit der Flucht.

Roman Mſtiſlawitſch brach, ſobald er dieſe Nachricht erhielt, nochmals gegen

Kiew auf, Rurik aber, der ihm im Felde zu widerſtehen zu ſchwach war, begab ſich eiligſt nach Owrutſch, wohin ihm Roman folgte. Die Geſchichte meldet: man habe dem Fürſten Roman ſehr angerathen, das Großfürſtenthum Kiew für ſich zu behalten, er habe ſich aber dazu nicht entſchließen können, und lieber Halitſch und Wladimir in Wolhynien ſicher beſitzen wollen, weil er wohl eingeſehen, daß die Vereinigung dieſer Fürſtenthümer mit Kiew, ſowohl den ruſſiſchen Fürſten als auch den Ungarn und Polen zuwider ſeyn würde, und daß er ſelbige zu behaupten, weder hinlängliche Truppen noch Kräfte habe. Er trat alſo mit ſeinem Schwiegervater in Unterhandlung, und trug ihm unter folgenden Bedingungen Frieden an: Erſtens, er ſollte dem Bündniſſe mit den tſchernigowſchen Fürſten entſagen; Zweytens, an niemanden Rache üben; Drittens, ohne ſeine und des Fürſten Wſewolods von Roſtow

Einwilligung ſich mit niemanden in Bündniſſe einlaſſen, und keinen Krieg anfangen. Rurik nahm den ihm vorgelegten Friedensvertrag ohne Widerrede an, und ſchickte ihn durch eine von beiden Theilen abgefertigte Geſandtſchaft an den Fürſten Wſewolod von Roſtow, welcher mit der ihm erzeigten Ehre, daß man ihn für den älteſten und vornehmſten Fürſten von Wladimirs Stamme anerkannt und deshalb Vater und Bruder genannt hatte, zufrieden, ſelbigen gern beſtätigte, und die Geſandten damit zu ihren Herren entließ. Nach dieſem kehrte Rurik nach Kiew, Roman aber nach Halitſch zurück.

In dieſem Jahre ſchickte Roman Mſtiſlawitſch nochmals eine Geſandtſchaft nach Susdal, und that dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch den Vorſchlag: die tſchernigowſchen und ſeweriſchen Fürſten mit einander auszuſöhnen, und in ihr Bündniß aufzunehmen.

men. Wſewolod ſandte dieſem zufolge ſeinen Bojaren Michailo Borißewitſch zu den tſchernigowſchen Fürſten, und brachte das vorgeſchlagene Bündniß zu Stande, zu deſſen Beſtätigung die tſchernigowſchen Fürſten von ihrer Seite an die Fürſten von Roſtow und Halitſch einige ihrer vornehmſten Bojaren abfertigten.

Jetzt herrſchte in ganz Rußland allgemeine Ruhe, ſie währte aber nur eine kurze Zeit.

In dieſem Jahre vereinigten die Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew, deſſen Eidam Roman Mſtiſlawitſch von Halitſch, Jaroſlaw Wſewolodewitſch von Perejaſlawl, und andre, ihre Truppen, zogen am Dnieper herab gegen die Polowzer, und kamen nach glücklicher Erbeutung verſchiedener feindlichen Läger, nach Tripol zurück, wo zwiſchen den Fürſten Rurik von Kiew, und Roman von Halitſch, wegen einiger vorgeſchlagenen Einrichtungen, Anfangs einige Mißhelligkeiten, und hieraus ein heftiger Streit entſtand, ſo daß beide Fürſten einander mit Krieg bedroheten. Roman wurde hiedurch ſo ſehr wider ſeinen Schwiegervater aufgebracht, daß er ihn auf der Stelle in Verhaft nehmen, in ein Kloſter nach Kiew bringen, und nebſt ſeiner Gemahlin und Tochter (Romans Gemahlin, von der er ſich ſchon vorher geſchieden hatte,) in den geiſtlichen Stand aufnehmen, ſeine Söhne Roſtiſlaw und Wladimir aber als Gefangene behandeln ließ. Hierauf zog er ſelbſt in Kiew ein, berathſchlagte ſich daſelbſt mit den gegenwärtigen Fürſten und Bojaren über die Erhaltung der Ruhe im Reiche und Abwendung aller künftigen innern Kriege und Mißhelligkeiten, und ließ den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, und andere, zu einer deshalb in Kiew zu haltenden Zuſammenkunft einladen; es erſchien aber niemand.

Roman Mſtiſlawitſch ſetzte alſo wiederum den Fürſten Igor Jaroſlawitſch in Kiew ein, und kehrte ſelbſt nach Halitſch zurück.

In dieſem Jahre zogen die tſchernigowſchen Fürſten, auf Bitte der polozkiſchen, gegen die Litauer, beſiegten ſie in einem Treffen, und kamen mit vieler Beute zurück.

Um dieſe Zeit ließ Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow den Fürſten von Halitſch um Befreyung ſeines Eidams, des Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch erſuchen, welchen Roman ſogleich in die Stelle des Fürſten Igor Jaroſlawitſch nach Kiew abfertigte. Roſtiſlaw lebte hierauf in Kiew, nahm ſich aber daſelbſt keiner Sachen an.

Im Jahre 1204, ſtarb der tſchernigowſche Fürſt Olg Swätoſlawitſch, ein Sohn des Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch.

Auch ſtarb in dieſem Jahre Helena, eine Tochter des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow.

In dieſem Jahre unternahm Roman Mſtiſlawitſch mit den Wladimirern, Halitſchern und den Truppen einiger ihm unterwürfigen Fürſten, im Frühlinge einen Feldzug ins ſendomiriſche nach Polen, und eroberte zwey polniſche Städte. Er erfuhr hierauf, daß Metſcheſlaw geſtorben ſey, ließ ſeine Nichte die Königin, und ihren Sohn Leſchko um Bezahlung der Kriegskoſten erſuchen, und ſchickte ſich in Erwartung derſelben zum Rückzuge an, als er unvermuthet die Nachricht erhielt, daß die Polen den Fürſten Leſchko nicht zum Könige angenommen hätten, und wiederum gegen Sendomir verrückte. Leſchko ließ hierauf, ſeinen Landsleuten zu gefallen, den Fürſten von Halitſch ſelbſt um ſeinen Rückzug aus Polen erſuchen, Roman aber verlangte, daß man ihm entweder ſogleich die Kriegskoſten bezahlen, oder bis zu deren völligen Bezahlung die Stadt Lublin mit dem dazu gehörigen Gebiete einräumen ſollte, womit er Leſchko's Geſandten entließ, und ſelbſt nach Halitſch zurück kehrte.

In dieſem Jahre kam ein Geſandter des römiſchen Pabſts zum Fürſten Roman Mſtiſlawitſch von Halitſch, um ihn zur Annahme der lateiniſchen Religion zu bewegen, wofür ihn der Pabſt zum Könige von Halitſch machen, und ihm verſchiedene polniſche Städte ertheilen wollte. Roman unterredete ſich hierüber mit dem Geſandten, überwies ihn aus der heiligen Schrift und Geſchichte, daß der Pabſt unrecht habe, und ſchickte ihn mit dieſem Beſcheide zurück.

Im Jahre 1205, rief Wſewoled Jurjewitſch von Roſtow ſeinen Sohn Swätoſlaw Wſewolodowitſch aus Nowgorod zurück, und fertigte am 1ſten März ſeinen älteſten Sohn Konſtantin dahin ab, welchen alle ſeine Brüder und verſchiedene Bojaren bis zum Fluſſe Kideſcha begleiteten.

Als Konſtantin bey dieſer Gelegenheit von ſeiner Mutter, der Fürſtin Maria, die ſchon ſeit ſieben Jahren krank lag und täglich ihr Ende erwartete, Abſchied nahm, ließ ſie zugleich alle ſeine Brüder zu ſich rufen, und bat ſie bey ihrem mütterlichen Segen, dieſen ihren älteſten Sohn Konſtantin, als ihren Vater zu ehren, wogegen er ſie jederzeit brüderlich lieben würde. Sie ermahnte ihre Söhne zu allem Guten, und ließ ſich am folgenden Tage in dem von ihr ſelbſt erbauten Kloſter zur Nonne aufnehmen, wo ſie nach 18 Tagen, am 19ten März, im Beyſeyn ihrer Tochter Werchoſlawa, der Gemahlin des Fürſten Roſtiſlaw Rurikewitſch, verſtarb. Sie ward hierauf in einen ſteinernen Sarg gelegt und in der Kirche zur Entſchlaſung der heiligen Mutter Gottes begraben.

Konſtantin Wſewolodowitſch kam am 20ſten März in Nowgorod an.

In dieſem Jahre ſchickte Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, gegen die wolgaiſchen Bolgaren ein anſehnliches Heer, unter Anführung verſchiedener Feldherren auf Fahrzeugen ab, welches viele Bolgaren, Tſcheremiſſen, Morduanen, und Komoſchen gefangen nahm, und mit guter Beute zurück kam.

Um dieſe Zeit vermählte Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, ſeinen Sohn Jaroſlaw Wſewolodowitſch, mit einer Tochter des polowziſchen Fürſten Jurii Kontſchakewitſch

Zu Ende des Sommers zog Roman Mſtiſlawitſch von Halitſch, gegen Lublin in Polen, bemächtigte ſich unterweges zweyer Städte, und ſchickte eine ſtreifende Parthey gegen Sendomir aus, welcher er, (von dem Anzuge eines polniſchen Heeres benachrichtiget,) mit ſeiner ganzen Macht folgte. Er ging über die Weichſel, machte daſelbſt Halt, und ſchickte nach allen Seiten ſtreifende Partheyen zur Beobachtung des Feindes aus, als ſich einige polniſche Geſandten mit Friedensvorſchlägen bey ihm einfanden.

Da dieſe Geſandten nicht zur Schließung eines völligen Friedens bevollmächtiget waren, und Roman die eigentlichen Geſinnungen der Polen wiſſen wollte, ſchickte er von ſeiner Seite Geſandten an Leſchko ab, und verſprach bis zur Erhaltung der verſprochenen Antwort nicht weiter vorzurücken, wogegen ihn Leſchko's Geſandten verſicherten, daß auch von ihrer Seite bis zur Zuſammenkunft der Bevollmächtigten nichts feindliches unternommen werden ſollte, wozu zehn Tage beſtimmt wurden. Roman Mſtiſlawitſch ging im Vertrauen auf dieſen Waffenſtillſtand, am 13ten October, als am ſiebenten Tage nach Schließung deſſelben, von wenigen ſeiner Leute begleitet auf die Jagd, ward aber nicht weit von ſeinem Heere von einer Parthey der im nahen Walde ſtehenden polniſchen Truppen überfallen. Er vertheidigte ſich zwar mit vieler Tapferkeit, bis man ihm aus ſeinem Lager zu Hülfe kam, ward aber unterdeſſen ſo ſchwer mit einem Spieße verwundet, daß man ihn halb todt ins Lager zurück brachte, und er deſſelben Tages verſchied, worauf ſein Tüſäzkoi mit ſeinem Leichname und mit der ganzen Armee nach Halitſch zurück kehrte.

Roman Mſtiſlawitſch von Halitſch war ein Enkel des Großfürſten Iſäſlaw II, und hatte ſich in ſeinem ganzen Leben als ein kluger, herzhafter und ſehr tapferer Mann gezeigt. Er hinterließ zwey Söhne, Daniel und Waßilii, beide in Kindesjahren, von welchen die Halitſcher dem älteſten den Huldigungseid ablegten.

Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew, warf auf die Nachricht von Romans Tode, die Mönchskleidung ab, verließ ſein Kloſter, trat von neuem die Regierung in Kiew an, und ſuchte auch ſeine Gemahlin und Tochter zur Verlaſſung des geiſtlichen Standes zu bewegen, wozu aber erſtere ſich ſo wenig bereden ließ, daß ſie vielmehr ſogleich die letzte Weihe annahm. Er erneuerte hierauf unverzüglich ſein Bündniß mit den Fürſten von Tſchernigow und Sewerien, die ihm von ihrer Seite Glück wünſchen lieſſen, ſchickte Geſandten an Wſewolod Juriewitſch von Roſtow und andre Fürſten, und ſchloß mit allen Frieden und Freundſchaft.

Gleich darauf brach Rurik Roſtiſlawitſch mit den tſchernigowſchen und andern Fürſten vereiniget gegen Halitſch auf. Der König von Ungarn ſchickte, ſobald er hievon Nachricht erhielt, ſeinem Schweſterſohne Daniel Romanowitſch von Halitſch Truppen zu Hülfe, welche die daſigen Städte beſetzten und befeſtigten. Rurik Roſtiſlawitſch kam zwar ſelbſt vor Halitſch an und umringte die Stadt, mußte aber nach verſchiedenen mißlungenen Angriffen abziehen.

In dieſem Jahre zogen die räſaniſchen Fürſten gegen den Don wider die Polowzer zu Felde, bemächtigten ſich verſchiedener polowziſchen Lagerplätze und kamen mit vielen Gefangenen zurück.

Im Jahre 1206, zog Wſewolod (Tſchermnoi, oder der rothe,) Swätoſlawitſch von Tſchernigow, mit ſeinen Brüdern und Vettern aus Tſchernigow gegen Halitſch, Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew aber, nebſt ſeinen Söhnen Roſtiſlaw und Wladimir, mit allen Berendeern und einigen Polowzern, Skowen und Bouten, (gleichfalls Berendeer und Torken, aber von andern Stämmen,) gegen Wladimir in Wolhynien, wo ſich auch die erbetene polniſche Hülfstruppen einfanden.

Die Halitſcher lieſſen den König von Ungarn um Hülfe bitten, welcher zur Beſchützung des jungen Fürſten Daniel, in eigner Perſon mit ſeiner ganzen Macht nach Halitſch aufbrach, während daß Daniel Romanowitſch in Erwartung der Antwort des Königes ſich mit ſeinen Großen aus Halitſch nach Wladimir in Wolhynien begab.

Wladimir in Wolhynien ward bald darauf von polniſchen Truppen umringt, die ruſſiſchen Fürſten aber brachen ins Halitſchiſche Gebiet ein.

Der König von Ungarn erfuhr bey ſeiner Ankunft diſſeits der Berge, daß Daniel Romanowitſch in Wladimir belagert werde, und blieb einige Zeit im Lager ſtehen. Als er hierauf weitere Nachricht erhielt, daß die Ruſſen ſich noch nicht mit den Polen vereiniget hätten, Rurik ſelbſt aber noch nicht ins Halitſcher Gebiet vorgerückt ſey, brach er ſogleich nach Wladimir in Wolhynien gegen die Polen auf. Die tſchernigowſchen Fürſten ſtellten bey der Nachricht von dem Anmarſch der Ungarn ihren Feldzug gegen Halitſch ein, und ſchloſſen mit dem Könige

Frieden, nach deſſen völliger Berichtigung jeder in ſein Land zurück kehrte.

Die Halitſcher lieſſen zuerſt den König von Ungarn, um eine Anzahl Truppen zu ihrer Vertheidigung bitten, erhielten aber zur Antwort, daß der König dieſes nicht thun könne, weil er ſeine Truppen ſelbſt zu Hauſe nöthig hätte. Sie baten hierauf den Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Perejaſlaw die Regierung ihres Landes während der Minderjährigkeit ihres Fürſten zu übernehmen, und warteten auf ihn zwey Wochen lang, worauf ſie endlich in das damals nur zwey Tagereiſen von ihrer Stadt entfernte Lager der Tſchernigower ſchickten, und den Fürſten Wladimir Igorewitſch heimlich zu ſich einladen lieſſen, welcher ohne ſolches den übrigen Fürſten zu eröfnen, ſogleich in der Nacht nach Halitſch abreiſete.

Unterdeſſen machte ſich Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Perejaſlawl nach genom mener Abrede mit Rurik Roſtiſlawitſch und andern Fürſten nach Halitſch auf den Weg, erfuhr aber nahe bey der Stadt, daß Wladimir Igorewitſch ſchon drey Tage vorher daſelbſt angekommen ſey, und beſchwerte ſich ſehr über die tſchernigowſchen Fürſten, die von ihrer Seite verſicherten, daß alles ohne ihr Wiſſen und ohne ihre Einwilligung geſchehen ſey, und insgeſammt ihren Rückzug antraten.

Als die Fürſten auf dieſem Rückzuge nahe bey Kiew ankamen, nahm Wſewolod (Tſchermnoi) Swätoſlawitſch von Tſchernigow, ſolches ohne Widerſtand ein, Rurik aber begab ſich nach Owrutſch.

Roſtiſlaw Rurikowitſch blieb in Wäſchgrad, Mſtiſlaw Romanowitſch nahm Belgrad ein.

Nach dieſem ließ Wſewolod Swätoſlawitſch dem Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Perejaſlawl andeuten: daß er ſich zu ſeinem Vater nach Susdal begeben ſollte, weil er ihn, im Weigerungsfalle, mit Gewalt zur Verlaſſung des Kiewſchen Gebiets nöthigen würde.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch begab ſich dieſem zufolge zu ſeinem Vater, Wſewolod Swätoſlawitſch aber gab Perejaſlawl ſeinem Sohne Michailo Wſewolodowitſch.

Nach dieſem rief Rurik Roſtiſlawitſch, nach genommener Abrede mit ſeinem Neffen Mſtiſlaw Romanowitſch, unter dem Vorwande eines Feldzuges gegen Litauen, Polowzer zu Hülfe, zog ſchleunig alle ſeine eigene Truppen und die Truppen ſeiner Söhne und Neffen zuſammen, und erſchien vor Kiew. Wſewolod verließ bey ſeiner Annäherung die Stadt, Rurik nahm ſelbige in Beſitz, und ſchickte ſeinen Sohn Wladimir nach Perejaſlawl.

Im Jahre 1207, kam Wſewolod Swätoſlawitſch mit den Tſchernigowern, Seweriern und vielen Polowzern, am 28ſten April, wiederum vor Kiew an und umringte die Stadt, mußte aber nach einer drey Wochen lang fortgeſetzten Belagerung ohne glücklichen Erfolg abziehen.

Um dieſe Zeit zog Wladimir Igorewitſch vor Wladimir in Wolhynien, nöthigte den Fürſten Daniel Romanowitſch ſelbiges zu verlaſſen, und ſetzte an deſſen Statt ſeinen Bruder Roman Igorewitſch ein.

Am 28ſten Februar dieſes Jahres war eine Sonnenfinſterniß.

Am 18ten März dieſes Jahres kam Konſtantin Wſewolodowitſch aus Nowgorod, nach Wladimir an der Kläsma zu ſeinem Vater, welcher ſich damals zu einem Feldzuge gegen Wſewolod Swätoſlawitſch rüſtete, und ſeinen Sohn unverzüglich nach Nowgorod zurück ſchickte.

Im Jahre 1208, kam Wſewolod Swätoſlawitſch von Tſchernigow mit ſeinen Söhnen

nen und Neffen, und vielen Polowzern, wiederum über den Dnieper, umringte zuerſt Tripol, welches ſich nach einer dreytägigen Belagerung ergab, und rückte hierauf näher vor Kiew, wo zu gleicher Zeit Fürſt Wladimir Igorewitſch mit den Halitſchern ankam. Rurik Roſtiſlawitſch ſahe, daß er der vereinigten großen Macht nicht widerſtehen könne, und begab ſich aus Kiew nach Owrutſch.

Wſewolod Swätoſlawitſch nahm Kiew ohne Widerſtand ein, und zog von da unverzüglich vor Belgrad, gegen den Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch, der aller Hoffnung des Entſatzes beraubt um einen freyen Abzug bat, und ſich mit allen ſeinen Leuten nach Smolensk begab.

Nach dieſem zog Wſewolod Swätoſlawitſch gegen Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch, Ruriks Neffen, vor Tortſchesk und umringte die Stadt. Mſtiſlaw, der zwar jung, aber tapfer war, munterte ſeine Truppen auf, that einen ſchleunigen muthvollen Ausfall; und brachte Wſewolods Truppen zum Weichen, kehrte aber, da er wegen der großen Uebermacht der Feinde keinen völligen Sieg erhalten konnte, ohne großen Verluſt in die Stadt zurück, und ließ zur Abwendung aller weitern Verheerung des Landes um einen freyen Abzug bitten. Wſewolod Swätoſlawitſch gewährte ihm ſolchen und kehrte ſelbſt nach Kiew zurück.

Wſewolod Swätoſlawitſch ſetzte gleich nach ſeiner Rückkunft nach Kiew, in allen Städten dieſes Gebiets ſeine Befehlshaber ein, bezeigte ſeinen Brüdern und den Polowzern ſeine Erkenntlichkeit, und ließ ſie reichlich beſchenkt von ſich.

Als Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow erfuhr, daß Wſewolod Swätoſlawitſch von Tſchernigow, mit Hülfe der Sewerier und Halitſcher, die Fürſten von Wladimirs Stamm, und unter dieſen auch ſeinen Sohn

Mſtiſlaw /: aus Kiew, Perejaſlawl, Belgrad und andern Städten vertrieben, und die Olgowitſchen ſich auch des Fürſtenthums Halitſch bemächtiget hätten, zog er alle ſeine Truppen zuſammen, und ließ die räſaniſchen und muromiſchen Fürſten zum Beyſtande aufbieten, wozu ſich dieſe ſehr bereitwillig erklärten.

Er beorderte zu gleicher Zeit ſeinen Sohn Konſtantin mit den Nowgorodern, nach Moſkwa, welcher ſich unverzüglich in Begleitung des Poſadnik Miroſchka mit einem anſehnlichen nowgorodſchen Heere aufmachte, bis Moſkwa vorrückte und daſelbſt ſeinen Vater erwartete.

Wſewolod Jurjewitſch war indeſſen auf die Nachricht, daß Konſtantin mit den Nowgorodern Twer vorbey gegangen ſey, am 19ten Auguſt mit ſeinen Söhnen Jurii, Jaroſlaw und Wladimir, aus Wladimir an der Kläſma, wo er ſeinen Sohn Swätoſlaw zur Regierung des Landes zurück ließ, aufgebrochen, und kam bald darauf bey Moſkwa an, wo er ſeinen Sohn Konſtantin väterlich umarmte, den nowgorodſchen Poſadnik ſehr gnädig aufnahm, den Nowgorodern über die ihrem Fürſten erwieſene Achtung und Treue und über die gute Ausrüſtung ihrer Truppen ſein Wohlgefallen bezeigte, und ihnen zu Ehren ein großes Gaſtmal anſtellte.

Bald darauf kamen auch zwey räſaniſche Fürſten Gleb und Olg, Wladimirs Söhne an, die ſich vorher über die von ihren Vaterbrüdern Roman Glebowitſch, und Swätoſlaw Glebowitſch erlittene Beeinträchtigungen beſchweret hatten, und beſchuldigten dieſe ihre Vettern: daß ſie allem Anſchein nach mit den Fürſten von Tſchernigow in einem geheimen Verſtändniſſe ſtünden.

Wſewolod Jurjewitſch machte dieſe Sache ſogleich ſeinen Räthen bekannt, die darüber verſchiedene Meinungen äuſſerten. Einige

nige hielten die Beſchuldigung für wahr, andre für bloße Verläumdung, einige wunderten ſich über die Schwachheit derer, die eine ſolche Verläumdung für wahr hielten, andre erklärten es für ſehr unvorſichtig, wenn man eine ſolche Anklage als bloße Verläumdung verachten wollte. Die gar zu vorſichtigen und furchtſamen riethen ihrem Fürſten nach ſeiner Reſidenz Wladimir zurück zu kehren, die getreueſten aber ſagten: es würde ſehr ſchimpflich ſeyn, ohne alle gegründete Urſache zurück zu kehren, blos weil ein paar Jünglinge, die mit ihren Vettern in Feindſchaft lebten, etwas gegen ſie angebracht hätten; da ſelbſt in dem Falle, wenn die Sache völlig wahr wäre, ſolches kein ſchicklicher Anlaß zum Rückzuge ſey, weil man alsdann lieber ſich gegen die Oka wenden, daſelbſt, als in der Nähe von Räſan, genauere Erkundigung einziehen, und darauf alle Unterſuchungen und Berathſchlagungen gründen, bis ſo lange aber alles geheim halten müßte.

Wſewolod Jurjewitſch brach hierauf nebſt ſeinem Sohne Konſtantin, mit den Nowgorodern und der ganzen Armee, gegen die Oka auf, und fand daſelbſt die räſaniſchen Fürſten verſammelt, welche ihn am gegenſeitigen Ufer des Fluſſes mit ihren Truppen erwarteten, nehmlich: Roman Glebowitſch mit ſeinen zwey Söhnen Mſtiſlaw und Roſtiſlaw, Igor mit ſeinen Söhnen und ſeinem Bruder Jurii, die Wladimirowitſchen Gleb und Olg, und David von Murom. Romans Bruder Wſewolod von Pronsk, war kurz vorher verſtorben, ſein Sohn Kir Michail aber, des Fürſten Wſewolod Swätoſlawitſch Eidam, ließ ſich durch einen Geſandten entſchuldigen: daß er zwar ohne erhebliche Urſachen gegen ſeinen Schwiegervater nicht zu Felde ziehen würde, dagegen aber ihm auch gegen den Fürſten von Roſtow keinesweges Hülfe leiſten wolle, welche Erklärung nach dem Bericht einiger Schriftſteller, von den Feinden der räſaniſchen Fürſten, als ein Beweis des Einverſtändniſſes deſſelben mit dem Fürſten von Tſchernigow angegeben wurde.

Letzterer hatte würklich vor nicht gar langer Zeit mit dieſen Fürſten Unterhandlungen gepflogen, und ſich alle Mühe gegeben, ſie zu einem Bündniſſe, oder wenigſtens zur völligen Neutralität zu bewegen, worin auch ſein Eidam gewilliget hatte, die übrigen räſaniſchen Fürſten aber hatten das Bündniß ausgeſchlagen, und zugleich erklärt: daß ſie gegen den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, ſich mit niemanden verbinden könnten.

Nach dieſem bat Wſewolod Swätoſlawitſch von Tſchernigow, die räſaniſchen Fürſten um ihre Vermittelung zum Frieden, welche dieſes dem Fürſten von Roſtow bekannt machen lieſſen.

Wſewolod Juriewitſch überlegte mit ſeinen vertrauteſten Räthen, was bey gegenwärtiger Lage der Sachen zu thun ſey, und erhielt zur Antwort: es wäre zwar bei weiterm Vorrücken zu beſorgen, daß die räſaniſchen Fürſten, wenn ihre Vermittelung fruchtlos ablaufen ſollte, ſeine Parthey verlaſſen, oder wohl gar ſich zur Parthey des Fürſten Wſewolod Swätoſlawitſch ſchlagen könnten, dagegen aber würde es ſehr ſchimpflich ſeyn, ohne angegebene Urſache und ohne geſchloſſenen Frieden zurück zu kehren; auch ſey es gar nicht rathſam, die räſaniſchen Fürſten zu Friedensmittlern zu haben.

Dieſe Vorſtellungen fruchteten beym Fürſten von Roſtow ſo viel, daß er nach langer Berathſchlagung endlich die räſaniſchen Fürſten als heimliche Feinde anzuſehen, und dieſem gemäß zu verfahren beſchloß.

Er nahm am andern Morgen ſeine Stellung nahe am Ufer der Oka, ſo daß er den Fürſten Roman Glebowitſch am andern Ufer des Fluſſes vor ſich hatte, und ließ dieſen Fürſten mit ſeinen Kindern und Neffen zu ſich einladen.

Die räſaniſchen Fürſten fanden ſich ſogleich ein, ſetzten ſich in ihrem Zelte und erwarteten den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch, welcher aber nicht aus ſeinem Zelte kam, ſondern ihnen durch den Fürſten David von Murom und ſeinen Tuſätzkoi Michailo Boriſſowitſch, alles was man ihm hinterbracht hatte, vorhalten ließ.

Die Fürſten rechtfertigten ſich, ſo gut als ſie konnten, und baten, ihnen ihre Verläumder anzuzeigen.

Wſewolod ſchickte ihnen ihre Neffen Gleb und Olg zu, welche ſie zwar übler Geſinnungen gegen den Fürſten von Roſtow beſchul digten, aber weder hinlängliche Beweiſe noch Zeugniſſe anführen konnten.

Roman und ſeine Neffen baten hierauf Wſewoloden, ihre Sache nach Recht und Billigkeit zu unterſuchen, und ſie nicht unverſchuldet zu kränken, Wſewolod Jurjewitſch aber gab dem Rathe ihrer Feinde Gehör, ließ ſie in Verhaft nehmen, ſchickte ſie am 22ſten September nach Wladimir an der Kläsma, und rückte ſelbſt in Begleitung der Fürſten David, Gleb und Olg, ins Räſaniſche ein.

Er wandte ſich zuerſt gegen Pronsk, wo Fürſt Kir Michailo bey ſeiner Annäherung den Fürſten Jſäſlaw Wladimirowitſch zurück ließ, und ſich ſelbſt zu ſeinem Schwiegervater Wſewolod Swätoſlawitſch nach Kiew begab. Jſäſlaw vertheidigte zwar die Stadt mit vieler Tapferkeit, mußte aber, da der ihm zu Hülfe gekommene Fürſt Roman Jgorewitſch, von Wſewolods Truppen unter

Anführung des Fürſten Olg Wladimirowitſch, geſchlagen ward, um Frieden bitten, und zog am 18ten Oktober nebſt den Bojaren aus der Stadt aus.

Wſewolod ließ ſich von den Einwohnern dieſer Stadt den Eid der Treue leiſten, übergab ſie dem Fürſten Olg Wladimirowitſch, ſetzte den Fürſten Iſäſlaw Wladimirowitſch in Freyheit, ſchickte die Fürſtin Wera, Gemahlin des Fürſten Kir Michailo und Tochter des Fürſten Wſewolod Swätoſlawitſch von Tſchernigow, nebſt den pronskiſchen Bojaren, nach Wladimir an der Kläsma, ſetzte in den übrigen eroberten Städten ſeine Statthalter ein, und näherte ſich ſelbſt der Stadt Räſan.

Er kam auf dieſem Wege bis Dobroi-Sot, und wollte am folgenden Morgen über den Fluß Pronä ſetzen, als ihm einige Räſaner entgegen kamen und ſo wie ſchon vorher die Abgeordneten des Biſchofs Arſenii, um Verſchonung ihrer Stadt baten.

Wſewolod ließ ſich durch dieſe Bitten des Biſchofs und der Räſaner zum Rückzuge bewegen, und wandte ſich gegen Kolomna, wo vorgedachter Biſchof bey ihm ankam, und nach abgeſtatteter Dankſagung, in ſeinem und aller Räſaner Nahmen, um die Befreyung ihrer Fürſten bat.

Wſewolod verſprach die Räſaner nicht zu beunruhigen, und die Sache wegen ihrer Fürſten mit ſeinen Räthen zu überlegen, verlangte aber dagegen, daß alle übrige räſaniſche Fürſten ſich bey ihm einfinden, die Räſaner aber einen Eid ſchwören ſollten, daß ſie nicht wider ihn dienen würden, und kehrte nach Wladimir an der Kläsma zurück, wo er am 21ſten November ankam.

Er beſchenkte gleich nach ſeiner Rückkunſt alle Nowgoroder und Pſkower, entließ ſie mit der Ermahnung, Recht und Gerechtigkeit nach den Geſetzen zu handhaben, ſich untereinander zu lieben, und dem Muthwillen des Volks Einhalt zu thun, und behielt ſeinen Sohn Konſtantin, den Poßadnik Dmitrii, welcher ſchwer verwundet war, und noch ſieben andre bey Pronsk verwundete vornehme Nowgoroder bey ſich.

Die Nowgoroder beſchwerten ſich bey ihrer Rückkunſt über den Poßadnik Dmitrii und ſeine Verwandten, wodurch das Volk dergeſtalt aufgebracht ward, daß es die Wohnungen der Angeklagten niederriß, ihr Vermögen plünderte und ſogar den Leichnam des an ſeinen Wunden verſtorbenen Poßadniks Dmitrii, als er aus Wladimir nach Nowgorod gebracht ward, von der Brücke in den Fluß werfen wollten, woran ſie nur durch die Ermahnungen des Erzbiſchofs Mitrofan, welcher den Leichnam ſelbſt zur Erde beſtattete, gehindert wurden.

Bald nach dieſem ſchickte Wſewolod Jurjewitſch von Roſtow, ſeinen Sohn Swätoſlaw nach Nowgorod, behielt dagegen ſeinen älteſten Sohn Konſtantin bey ſich, und ertheilte ſelbigem Roſtow, nebſt fünf andern Städten, als: Beloſero, Uglitſche-Pole, Jaroſlawl, Koſtroma, und Galitſch-Meräſchkoi.

Die Nowgoroder nahmen den Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch bey ſeiner Ankunft mit Ehren auf, erklärten ihm aber, daß ſie einmüthig beſchloſſen hätten, Miroſchkens Familie nicht weiter in ihrer Stadt zu dulden, und überlieferten ſie gänzlich in ſeine Hände, welchem zufolge er ſelbige in andere Städte des nowgorodſchen Gebiets verſetzte.

Als Rurik Roſtiſlawitſch erfuhr, daß Wſewolod das Fürſtenthum Räſan bekriege, und ſich zu einem Zuge gegen Tſchernigow anſchicke, zog er ſogleich ſeine Truppen zuſammen, und ſchickte nach Polowzern, bey deren Annäherung er ſchleunig gegen Kiew aufbrach.

Wſewolod Swätoſlawitſch hatte damals den größten Theil ſeiner Truppen zu einem Feldzuge gegen Wſewolod Jurjewitſch von Weiß Rußland nach Tſchernigow abgefertiget, und flohe bey Ruriks Ankunft mit einigen wenigen Leuten nebſt ſeiner Gemahlin und Kindern aus Kiew.

Rurik zog ohne allen Widerſtand in Kiew ein, und ſchickte die Polowzer wohl beſchenkt in ihre Wohnſitze zurück.

Im Jahre 1209, brach Wſewolod Swätoſlawitſch mit ſeinen Brüdern und Neffen aus Tſchernigow gegen Kiew auf, und ſtand 14 Tage lang vor der Stadt, mußte aber ohne allen Erfolg abziehen, und kam am erſten Februar wiederum nach Tſchernigow zurück.

Um dieſe Zeit ſchickte Fürſt Wſewolod Jurjewitſch von Weiß-Rußland ſeinen Sohn Jaroſlaw nach Räſan und ſetzte in allen Städten des räſaniſchen Gebiets ſeine Befehlshaber ein.

Um eben dieſe Zeit verbanden ſich die Fürſten Gleb Wladimirowitſch und deſſen Bruder Iſäſlaw, unter dem Vorwande der Befreyung ihrer Vettern, mit den tſchernigowſchen und ſeweriſchen Fürſten, nahmen hierauf verſchiedene in den Städten des räſaniſchen Gebiets angeſtellte Befehlshaber gefangen, und ſuchten den Fürſten Jaroſlaw ſelbſt aus Räſan zu vertreiben, der aber die Beſatzung der Städte verſtärkte, und ſich ſelbſt zu ſeinem Vater begab. Wſewolod Jurjewitſch ließ über das Vorgefallene ſogleich genaue Unterſuchung anſtellen, und die ſchuldigen Bojaren beſtrafen.

In dieſem Jahre vermählte ſich Wſewolod Jurjewitſch von Weiß-Rußland zum drittenmale, mit Ljubow, einer Tochter des witepskiſchen Fürſten Waßilko.

In dieſem Jahre ſchickte der König von Ungarn einige Truppen nach Halitſch, welche den Fürſten Wladimir Igorewitſch vertrieben, und an deſſen Statt ſeinen Bruder Roman Igorewitſch einſetzten.

In eben dieſem Jahre fielen die Bolgaren ins räſaniſche Gebiet ein. Wſewolod Jurjewitſch befahl dem räſaniſchen Tüßäzkoi Matfei Andreewitſch ihnen entgegen zu rükken, der ſie zwar in einem heftigen Treffen beſiegte, aber ſelbſt auf dem Platze blieb.

Am 7ten December deſſelben Jahres ward dem Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow ein Sohn gebohren, welcher in der heiligen Taufe den Namen Waßilei erhielt.

Im Jahre 1210. ſchickte Rurik Roſtiſlawitſch von Kiew zum Könige von Ungarn, um mit ihm Frieden und Freundſchaft zu ſtiften, und Halitſch für ſeinen Sohn Roſtiſlaw zu erhalten. Die Halitſcher aber wollten wegen der beſtändigen Streitigkeiten um die Nachfolge in Kiew, nicht gern unter kiewſcher Oberherrſchaft ſtehen, und behielten ihren Fürſten Roman Igorewitſch.

In dieſem Jahre ließ Wſewolod Swätoſlawitſch von Tſchernigow, durch den kiewſchen Mitropoliten, der wegen kirchlicher Angelegenheiten nach Susdal und Nowgorod reiſete, den Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Weiß Rußland um die Befreyung der räſaniſchen Fürſten erſuchen. Wſewolod nahm zwar den Mitropoliten ſehr freundſchaftlich auf, und gewährte ihm ſeine Bitte, wollte ſich aber ohne vorgängige Rückſprache mit dem Fürſten Rurik von Kiew, zu keinem Bündniſſe mit dem tſchernigowſchen Fürſten verſtehen, und ließ ſich bey ſelbigen um ſeine Meinung erkundigen.

Im Jahre 1211, ward dem Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow, am 16ten Junius, ſein zweiter Sohn gebohren, der in der heiligen Taufe, am 24ſten deſſelben Monats, den Namen Johann erhielt, mit ſeinem Fürſtennamen aber Wſewolod genannt wurde.

In dieſem Jahre ſetzten die Nowgoroder ihren Fürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch in gefängliche Haft, und lieſſen den Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch, Roſtiſlaws Enkel, aus Toropez zu ſich berufen.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch kam mit einer Anzahl Truppen nach Torſhok, und ließ den Nowgorodern bekannt machen, daß er ſich zu ihrem Schutz eingefunden habe, welche ihn hierauf nochmals im Namen des ganzen Volks zu ſich einladen lieſſen.

Als Wſewolod Jurjewitſch von Weiß Rußland hievon Nachricht erhielt, ließ er ſogleich alle nowgorodſchen Kaufleute in allen Städten des weißruſſiſchen Gebiets gefangen nehmen, und ſchickte ſeinen Sohn Konſtantin von Roſtow, mit deſſen Brüdern Jurii und Jaroſlaw, gegen den Fürſten Mſtiſlaw ab. Dieſer rückte zwar Anfangs mit vielem Muthe vor, blieb aber bey Wüſchnei-Wolotſchok ſtehen, und ließ dem Fürſten Konſtantin von Roſtow, in Twer Friedensvorſchläge thun, welchen zufolge Swätoſlaw befreyt, und der von der Stadt Nowgorod dem Fürſten Wſewolod Jurjewitſch ſchuldige Tribut völlig berichtiget wurde.

Wſewolod ſchickte hierauf ſeinen Sohn Wladimir nach Nowgorod, Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch aber kehrte nach Torepez, und Konſtantin aus Twer zu ſeinem Vater zurück, welcher alle nowgorodſche Kaufleute in Freyheit zu ſetzen befahl.

Als die Nowgoroder mit dem Fürſten Wladimir nach ihrer Stadt zurück kamen, ergriffen ſie den Poßadnik Shdan Iwanow nebſt dreyen Bojaren, die Mſtiſlawen zur Regierung eingeladen hatten, und wollten ſie von der Brücke herab werfen, der Erzbiſchof aber redete ihnen zu, und beſänftigte ſie.

In eben dieſem Jahre fielen die Litauer ins nowgorodſche Gebiet ein. Wladimir Wſewolodowitſch ſetzte ihnen mit einigen nowgorodſchen Truppen nach, holte ſie bey Chodiniji ein, und beſiegte ſie.

Um dieſe Zeit ſchickte Wſewolod Jurjewitſch von Weiß-Rußland ſeinen Feldherrn Kosma Radſchitſch gegen die Bolgaren, welcher aber bald, ohne etwas beträchtliches unternommen zu haben, zurück kam.

Im Jahre 1212, unternahmen die pronsſiſchen Fürſten Kir Michailo und Jſäſlaw Wladimirowitſch einen Zug gegen Moſkwa, auf welchem ſie bey Kolomna Halt machten, und eine ſtreifende Parthey vor ſich her abfertigten.

Wſewolod Juriewitſch von Weiß-Rußland ließ auf dieſe Nachricht ſeine Truppen aus Twer unter ſeinem Sohne Jurii vorrücken, der Iſäſlawen, am 26ſten März, beym Bache Treßna ſchlug, und ſiegend zurück kehrte.

Am 19ten April dieſes Jahres ſtarb in Kiew der Großfürſt Rurik Roſtiſlawitſch, im 37ſten Jahre ſeiner Regierung.

Dieſer Fürſt hatte nach dem Bericht einiger Schriftſteller drey Gemahlinnen:

Die erſte, eine polowziſche Fürſtin.

Die zweyte, eine Tochter des Fürſten Jurii Jaroſlawitſch von Turow.

Die dritte, Anna, eines Wſewolods (man weiß aber nicht welches) Tochter.

Er hinterließ zwey Söhne, Roſtiſlaw und Wladimir.

Als Wſewolod Swätoſlawitſch von Tſchernigow, von dem Ableben des Fürſten Rurik Roſtiſlawitſch Nachricht erhielt, verfügte er ſich unverzüglich nach Kiew, und ließ ſeinen Bruder Olg in Tſchernigow.

Um dieſe Zeit kamen die Polowzer vor Perejaſlawl, kehrten aber auf die Nachricht, daß von Kiew her Truppen im Anzuge wären, wieder in ihr Land zurück.

Bald darauf ſandte Wſewolod Swätoſlawitſch von Kiew, den Mitropoliten Matfei zum Fürſten Wſewolod Jurjewitſch von Weiß-Rußland, um mit ihm Frieden und Freundſchaft zu ſtiften.

Der Mitropolit ſtiftete nicht nur einen Frieden und Freundſchafts-Vertrag, ſondern auch zugleich eine Eheverbindung zwiſchen dem Fürſten Jurii Wſewolodowitſch, einem Sohne des Großfürſten Wſewolod von Weiß-Rußland, und einer Tochter des Großfürſten Wſewolod Swätoſlawitſch von

Kiew;

Kiew; worauf Wſewolod Jurjewitſch ſeinen Sohn Konſtantin und deſſen Gemahlin, nebſt verſchiedenen vornehmen Bojaren und Bojaren-Frauen, mit vielen Geſchenken nach ſeiner Schwiegertochter abſchickte.

Um dieſe Zeit verließ Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch wiederum die Stadt Nowgorod.

Am 8ten April dieſes Jahres ſchickte der Großfürſt Wſewolod Swätoſlawitſch von Kiew, ſeine dem Fürſten Jurii Wſewolodowitſch verſprochene Tochter, in Begleitung ſeines Neffen Igor Jaroſlawitſch, ſeines Eidams Kir Michailo von Pronsk und deren Gemahlinnen, wie auch des Biſchofs von Tſchernigow und der anſehnlichſten Bojaren mit ihren Gemahlinnen, nach Wladimir an der Kläſma.

Er gab ſeiner Tochter eine reiche Ausſtattung an Gold, Silber, Perlen, Edelſteinen und Kleidungsſtücken; ſchickte ſeinem

Ei

Eidame viele Pferde, Waffen, und verſchiedene Arten reicher Zeuge, und machte zugleich dem Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow, ſeiner Gemahlin, und ſeinen Bojaren, anſehnliche Geſchenke.

Als die Braut mit ihrem Gefolge auf ihrer Reiſe nach Tſchernigow kam, ſtellete Fürſt Olg Swätoſlawitſch, ihr zu Ehren, ein großes zwey Tage lang währendes Gaſtmal an, begleitete ſie am dritten Tage mit ſeiner Gemahlin aus der Stadt, und befahl ſeinem Sohne Rurik Olgowitſch ſie durch ſein ganzes Gebiet bis Kolomna zu begleiten.

Sie kam am 28ſten April, in Wladimir an der Kläsma an, und ward am folgenden Tage, der auf einen Sonntag fiel, durch den Biſchof Johann von Roſtow, mit ihrem Gemahl Jurii Wſewolodowitſch ehelich verbunden, zu welcher Feyerlichkeit die räſaniſchen Fürſten, und Fürſt David von Murom eingeladen waren, und acht Tage hindurch mit allerhand Luſtbarkeiten unterhalten und freundlich bewirthet wurden.

Wſewolod Jurjewitſch beſchenkte ſeine Schwiegertochter mit Gold, Silber, Perlen und Stoffen, wieß ihr die Stadt Juriew zu ihrem Unterhalt an, und ſchickte die in ihrem Gefolge befindliche Fürſten und Bojaren, reichlich beſchenkt, zurück.

In dieſem Jahre zog Fürſt Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Toropez, gegen die Tſchuden, Tormen genannt, (im dörptſchen Kreiſe,) nach Liefland, kehrte im Winter nach Pſkow zurück, und unternahm hierauf einen neuen Feldzug, in die Gegend der Stadt Medweshaja-Golowa (Odempä).

In eben dieſem Jahre überfielen die Ungarn die Stadt Halitſch, bey welcher Gelegenheit die daſigen Fürſten Roman und Wladimir Igorewitſch, ſammt ihren Kindern erſchlagen wurden.

Im Jahre 1213, am 19ten April, ſtarb der Großfürſt Wſewolod Jurjewitſch von Weiß Rußland, und ward in Wladimir an der Kläsma in der Kirche zur heiligen Mutter Gottes begraben.

Er hatte 36 Jahre regiert und ſein Alter überhaupt auf 58 Jahre gebracht.

Seine Gemahlin ließ ſich nach ſeinem Tode im Kloſter zu Mariä Entſchlafung zur Nonne einkleiden.

Seine nachgebliebene Söhne waren:

1. Konſtantin in Roſtow.
2. Jurii in Wladimir an der Kläsma.
3. Jaroſlaw in Pereſlawl, Twer und Wolok.
4. Swätoſlaw in Jurjew und Gorodez
5. Wladimir in Moſkwa.
6. Johann in Starodub.

Ruriks Geſchlechtsregiſter.

Roſtiſlaw I. Fürſt von Smolenſk, nachher Großfürſt von Kiew, vom Jahre 1161 bis 1168.

Deſſen Gemahlin iſt nicht bekannt.

Deſſen Sohn Rurik, Fürſt von Belgrad, nachher Großfürſt von Kiew.

Seine Gemahlinnen waren:

1. Eine polowziſche Fürſtin.
2. Eine Tochter des Fürſten Jurii Jaroſlawitſch von Turow.
3. Anna Wſewolodowitſchna.

Seine Kinder waren:

1. Roſtiſlaw.
2. Wladimir.
3. Eine Tochter, vermählt mit dem Fürſten Roman Mſtiſlawitſch von Wladimir in Wolhynien.
4. Wſeſlawa, vermählt mit dem Fürſten von Räſan, Jaroſlaw Glebowitſch.

5. Eine Tochter, vermählt mit Gleb, einem Sohne des Großfürſten Swätoſlaw Wſewolodowitſch.

Zeitverwandte der ruſſiſchen Fürſten, vom Jahre 1195 bis 1213:

In Griechenland.

Kaiſer.

Alexis III. von 1195 1203.
Iſaak von 1203 bis 1204.
Theodor von 1204 bis 1222.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Heinrich VI. von 1190 bis 1197.
Friedrich II. von 1198 bis 1250.

In Polen.

König.

Leſchko V. von 1194 bis 1227.

In Bolgarien.

Zaren.

Peter von 1186 bis 1196.
Joannikij von 1196 bis 1207.
Wratiſlaw von 1207 bis 1215.

In Böhmen.

Fürſten.

Bretſchiſlaw von 1193 bis 1196.
Wladiſlaw von 1196 bis 1197.
Premiſlaw von 1197 bis 1230.

In Sachſen.

Fürſt.

Bernard von Aſkanien von 1180 bis 1212.

In der Pfalz.

Fürſten.

Konrad von 1156 bis 1195.
Heinrich von 1195 bis 1215.

In Baiern.

Fürſt.

Ludwig I. von 1183 bis 1231.

In

In Brandenburg.

Fürſten.

Otto I. von 1169 bis 1198.
Otto II. von 1198 bis 1206.
Albert II. von 1206 bis 1221.

In Braunſchweig.

Fürſt.

Wilhelm von 1195 bis 1213.

In Ungarn.

Könige.

Bela III. von 1174 bis 1196.
Emmerich von 1196 bis 1204.
Wladiſlaw II. von 1204 bis 1204.
Andreas II. von 1204 bis 1235.

In Dännemark.

Könige.

Kanut VI. von 1182 bis 1203.
Wladimir II. von 1203 bis 1241.

In Schweden.

Könige.

Swercher III. von 1192 bis 1210.

Erich von 1210 bis 1219.

In Arabien.

Kalif.

Maſar LIII. Kalif von 1180 bis 1225.

In Egypten.

Sultane.

Malek El Aſis Otmann von 1193 bis 1198.
Malek El Manſur von 1138 bis 1200.
Malek El Adel Seifeddin Abubeker von 1200 bis 1218.

In Ikonium.

Sultane.

Gajatedin Kaikoßru von 1192 bis 1210.
Aßedin Kaikaus von 1210 bis 1219.

In Alepo.

Sultan.

Gajatedin Gaſi von 1181 bis 1216.

In Damask.

Sultan.

Saladin von 1174 bis 1249.

In

In Mongalien.

Chan.

Tſchingis von 1176 bis 1229.

In Frankreich.

König.

Philipp II. von 1180 bis 1223.

In England.

Könige.

Richard I von 1189 bis 1199.
Johann von 1199 bis 1216.

In Schottland.

König.

Wilhelm von 1165 bis 1214.

In Spanien.

König.

Alphons von 1158 bis 1214.

In Portugall.

König.

Sanches I. von 1185 bis 1212.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Georg von 1193 bis 1199.
Johann von 1199 bis 1206.
Michael von 1206 bis 1212.
Theodor von 1212 bis 1215.

Römiſche Päbſte.

Cöleſtin III. von 1191 bis 1198.
Innocentius von 1198 bis 1216.

Mitropoliten zu Kiew.

Nikifor von 1175 bis 1205.
Gabriel von 1205 bis 1208.
Matſei von 1208 bis 1231.

In Rußland.

Großfürſten und abgetheilte Fürſten.

In Kiew.

Rurik Roſtiſlawitſch von 1195 bis 1212.
Wſewolod Swätoſlawitſch von 1212.

In Roſtow, Susdal und Wladimir an der Kläsma, oder in Weiß Rußland.

Wſewolod Jurjewitſch von 1177 bis 1213.

In

In Tſchernigow.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch v. 1177 b. 1200.
Igor Jaroſlawitſch in 1200.
Wſewolod Swätoſlawitſch v. 1200 b. 1213.

In Nowgorod-Sewerskoi.

Igor Swätoſlawitſch von 1180 bis 1202.
Wladimir Igorewitſch von 1202.
Olg Swätoſlawitſch.

In Wladimir in Wolhynien.

Roman Mſtiſlawitſch.

In Smolensk.

David Roſtiſlawitſch von 1180 bis 1198.
Mſtiſlaw Romanowitſch von 1198.

In Halitſch.

Wladimir Jaroſlawitſch von 1188 b. 1199.
Roman Mſtiſlawitſch von 1199 bis 1205.
Daniel Romanowitſch von 1205.
Wladimir Igorewitſch.
Roman Igorewitſch.

In Luzk.

Iſäſlaw Jaroſlawitſch von 1183 bis 1197.

In Druzk.

Boris.

In Turow.

Gleb Jurjewitſch bis 1197.

In Belſh.

Wſewolod Mſtiſlawitſch bis 1196.

In Belgrad.

Roſtiſlaw Rurikowitſch von 1196.

In Roſtow.

Konſtantin Wſewolodowitſch von 1209.

In Toropez.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch.
Wladimir Mſtiſlawitſch bis 1214.

In Räſan.

Igor Glebowitſch bis 1195.
Roman Glebowitſch von 1195.

In Pronsk.

Wſewolod Glebowitſch.

In Murom.

David Jurjewitſch.
Wladimir Jurjewitſch.

In

In Groß Nowgorod.

Jaroſlaw Wladimirowitſch v. 1189 b. 1197.
Jaropolk Jaroſlawitſch von 1197 bis 1198.
Swätoſlaw Wſewolodowitſch v 1200 b. 1205.
Konſtantin Wſewolodowitſch v. 1205 b. 1209.
Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch.
Wladimir Wſewolodowitſch.

In Perejaſlawl.

Konſtantin Wſewolodowitſch v. 1197 b. 1201.
Jaroſlaw Wſewolodowitſch v. 1201 b. 1206.
Michail Wſewolodowitſch.
Wladimir Rurikowitſch.

In Wüſchgrad.

Roſtiſlaw Rurikowitſch.

In Torſhok.

Jaroſlaw Wladimirowitſch.

In Tortſcheok.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch.

In Pereſlawl und Twer.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch.

43.

Fürſten.

Wſewolod Swätoſlawitſch, in Kiew.

Konſtantin Wſewolodowitſch, in Roſtow.

Jurii Wſewolodowitſch, in Wladimir an der Kläsma.

Wladimir Igorewitſch, in Halitſch.

Daniel Romanowitſch, zu Wladimir in Wolhynien.

Wſewolod Swätoſlawitſch, in Tſchernigow.

Rurik Olgowitſch, in Nowgorod-Sewerskoi.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch, in Groß-Nowgorod.

Mſtiſlaw Romanowitſch, in Smolensk.

Wladimir Rurikowitſch, in Perejaſlawl.

Wladimir Jurjewitſch, in Murom.

Roman Glebowitſch, in Räſan.

Boris Wſeſlawitſch, in Polozk.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch, in Pereſlawl und Twer.
Swätoſlaw Wſewolodowitſch, in Juriew.
Johann Wſewolodowitſch, in Starodub an der Kläsma.
Roſtiſlaw Rurikowitſch, in Turew.
Wladimir Wſewolodowitſch, in Moſkwa.

Nach dem im Jahre 1213 erfolgten Tode des Fürſten Wſewolod Jurjewitſch maßten ſich viele ruſſiſche Fürſten des Großfürſtlichen Titels an.

In dieſem Jahre ſtritten Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow und Jurii Wſewolodowitſch von Wladimir an der Kläsma, um das Vorrecht des Alters, auf welches Konſtantin in Rückſicht ſeiner Jahre, Jurii aber wegen des Vorzuges ſeines Thrones Anſprüche machte. Swätoſlaw Wſewolodowitſch wollte ſeinen Bruder Jurii keinesweges für das Haupt ſeines Stammes erkennen, und begab ſich zu Konſtantin Wſewolodowitſch nach Roſtow, Jurii aber verband ſich dagegen mit ſeinen Brüdern Jaroſlaw, Wladimir und Johann, und zog mit einem Heer gegen Roſtow. Konſtantin war zwar hinlänglich zur Gegenwehr gerüſtet, und wollte ſeinen Brüdern entgegen ziehen, die Bojaren aber lieſſen es nicht zu Thätlichkeiten kommen, und bewogen die Brüder ſich zu verſöhnen, worauf jeder in ſein Gebiet zurück kehrte.

In dieſem Jahre feierte Konſtantin Wſewolodowitſch das Feſt des Haarbeſchneidens ſeiner Söhne, Waſilko und Wſewolod, welches mit vielen Luſtbarkeiten begangen ward.

Um dieſe Zeit entſtanden neue Mißhelligkeiten zwiſchen den Brüdern. Wladimir Wſewolodowitſch von Moſkwa, zerfiel mit Jurii Wſewolodowitſch von Wladimir an der Kläsma, und begab ſich anfangs aus

Wladimir nach Roſtow, verſöhnte ſich aber nach kurzer Zeit wieder, und reiſete aus Roſtow nach Moſkwa, wo er ſich ohne Verzug in guten Vertheidigungsſtand zu ſetzen bemühte.

Im Jahre 1214, war eine Hungersnoth, in welcher man die ganze Faſten durch, Fleiſch eſſen mußte.

In dieſem Jahre vertrieben die Pſkower ihren Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch von Toropez, einen Enkel des Fürſten Mſtiſlaw Roſtiſlawitſch, und thaten über den Peipus-See einen Einfall in Liefland.

Um Petri-Faſten fiel ein Hauſe Litauer ins pſkowiſche Gebiet ein, und eilte mit vielen Gefangenen zurück.

Am 15ten April dieſes Jahres, legte Konſtantin Wſewolodowitſch in Roſtow eine ſteinerne Kirche zur heiligen Mutter Gottes an.

In dieſem Jahre zog Jurii Wſewolodowitſch von Wladimir an der Kläsma, mit ſeinen Brüdern Jaroſlaw, Swätoſlaw und Johann, und dem Fürſten David von Murom, gegen ſeinen Bruder Konſtantin von Roſtow, welcher dagegen einige Truppen auf der Wolga gegen Koſtroma abfertigte. Jurii ſchloß bey Roſtow mit ſeinem Bruder Konſtantin Frieden, wandte ſich von da gegen Moſkwa, und zwang ſeinen Bruder Wladimir dieſe Stadt zu verlaſſen. Wladimir begab ſich aus Moſkwa nach Kiew, und bemühete ſich Pereiaſlawl zu erhalten.

In dieſem Jahre ward dem Fürſten Jurii Wſewolodowitſch von Wladimir an der Kläsma, ein Sohn gebohren, welcher den Taufnamen Dmitrii und den Fürſtennamen Wſewolod erhielt.

In dieſem Jahre unternahm Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Nowgorod, mit ſeinen Brüdern David und Wladimir von Toropez, und den Pſkowern unter Anführung des Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch, einen Feldzug nach Liefland, gegen ein tſchudiſches Volk, Jerwen genannt, welches ſeinen Tribut nicht entrichtet hatte. Die Fürſten rückten tief ins Land bis an die See, und machten bey Worobjin, oder Gerſike Halt, wo die Liefländer durch ihre Landesälteſten um Frieden bitten lieſſen. Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch empfing den Tribut, vergab ihnen, und kehrte nach Nowgorod zurück.

In dieſem Jahre bewog der König von Ungarn die Halitſcher, ſeinen Sohn, den Prinzen Koloman, zu ihrem Regenten anzunehmen, und verſprach, daß ſelbiger ſich in der rechtgläubigen griechiſchen Religion unterrichten laſſen, und ſich zu ſelbiger bekennen würde. Dieſer Prinz kam bald darauf ſelbſt in Halitſch an, und ward daſelbſt mit großen Ehrenbezeigungen empfangen; er ließ die Einwohner den Huldigungs-Eid ab-

ablegen, und nannte ſich König von Halitſch.

Koloman hatte aus Ungarn zwey der römiſchen Religion zugethane Biſchöfe mitgebracht, welche die Halitſcher zur Annahme ihres Glaubens zu bewegen ſuchten, dieſe aber lieſſen ſich weder durch Bedrängniſſe noch Schmeicheleien, von Seiten ihres neuen Königes, zu einer Religionsveränderung verleiten, ſondern erinnerten ſelbigen vielmehr an ſein eigenes Verſprechen, die griechiſch-katholiſche Religion anzunehmen; wovon aber Koloman nichts hören wollte. Die Halitſcher entrüſteten ſich über dieſe offenbare Verletzung des geſchloſſenen Vertrages, beſonders aber darüber, daß die römiſchen Glaubensgenoſſen ſich heimlich zweyer Kirchen bemächtiget hatten; ſie ſchickten zwey zuverläſſige Männer zum Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch nach Smolensk, und lieſſen ihm die Regierung ihres Landes anbieten.

Mſtiſlaw Romanowitſch, der damals krank lag, ſchickte die Abgeordneten mit ihrem Auftrage zu ſeinem Neffen Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch nach Nowgorod, und ließ ihm von ſeiner Seite alle mögliche Hülfe verſprechen.

Um eben dieſe Zeit ließ Wſewolod Swätoſlawitſch von Kiew, nach dem Bericht einiger Schriftſteller, den Roſtiſlawitſchen andeuten, daß ſie ſich aus Rußland entfernen ſollten; wogegen Roſtiſlaws Enkel, die ſich ſelbſt nicht zu helfen wußten, ihre Vettern Mſtiſlaw Romanowitſch von Smolensk, und Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Nowgorod von dieſer ihrer unverſchuldeten Verfolgung benachrichtigten und um ihre Hülfe und Unterſtutzung baten. Sie lieſſen zu gleicher Zeit die Fürſten Konſtantin von Roſtow, Jurii von Wladimir an der Kläsma, und die übrigen Söhne Wſewolods, als die älteſten Fürſten von Wladimirs Stamm, um Schutz erſuchen, erhielten aber von ſelbigen, die unter ſich ſelbſt in Streit und Fehde lebten, zur Antwort: daß ſie ſich von ihnen keine Hülfe verſprechen könnten.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch machte nach ſeiner Rückkunft aus dem liefländiſchen Feldzuge, den Nowgorodern die unglückliche Lage der Roſtiſlawitſchen, und ihre vom Fürſten Wſewolod Swätoſlawitſch erlittene Bedrängniſſe bekannt, und erhielt von dem Volke einmüthig zur Antwort: „Ihre Vor„eltern hätten ehemals die Fürſten Wladi„mir, Jaroſlaw, und viele andere, auf den „kiewſchen Thron geführt, und man wäre „dieſem Beyſpiele zufolge auch jetzt nicht „minder bereit, ihm überall zu folgen, wo„hin ihn die Ehre, der Ruhm und das Wohl „der Fürſten von Wladimirs Stamme rufe.“ Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch brach alſo am 8ten Julius mit einem aus Nowgorodern und Pleskowern beſtehenden Heere, in Begleitung des Poßadniks Twerdiſlaw und vieler vornehmen Bojaren, aus Nowgorod auf, und kam bald darauf nach Smolensk, wo Mſtiſlaw Romanowitſch, der ſchon völlig gerüſtet war, mit ſeinen eigenen Truppen den Feldzug eröfnen wollte. Die Nowgoroder geriethen hiebey mit den Smolenskern in Streit, weil ſie es ihrer Ehre zuwider hielten, unter der Anführung des Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch von Smolensk zu ſtehen, ungeachtet ſelbiger der älteſte unter den Fürſten dieſes verbündeten Heeres war; ſie wollten deshalb nicht weiter vorrücken. Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch aber verließ ſie, und ſetzte den Zug mit den Smolenskern fort. Der Poſadnik Twerdiſlaw ermahnete hierauf die Nowgoroder, ihren Zug zur Beſchützung der Nachkommen Wladimirs weiter fortzuſetzen, und nicht mit Schimpf und Schande nach Hauſe zurück zu kehren, welches endlich ſo viel fruchtete, daß ſie insgeſammt aus Smolensk, zu Waſſer und zu

Lande aufbrachen, ins tſchernigowſche Gebiet einrückten, ſich zweyer Städte, Retſchiza und Olſhizi, bemächtigten, und ſich bey der Mündung des Pripet mit den Truppen des Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch, ſeiner Brüder Jaropolk und Boris, und des Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch von Turow, vereinigten. Jetzt ſetzte das verbündete Heer ſeinen Zug weiter fort, und machte bey Wüſchgrad Halt, während daß Wſewolod Swätoſlawitſch mit ſeiner ganzen Macht aus Kiew ausrückte, und dicht vor dem feindlichen Heere ſtehen blieb.

Mſtiſlaw Romanowitſch ſtellte jetzt den Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch mit den Nowgorodern, auf den linken Flügel, gegen die Tſchernigower, den Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch, ſeine Brüder Jaropolk und Boris, und die Pleſkower, auf den rechten Flügel gegen die Perejaſlawer und Schwarzmützen, er ſelbſt ſtand mit ſeinen Smolenskern in der Mitte des Heeres, gegen die Kiewer, und fing ſogleich das Treffen an, in welchem Wſewolod Swätoſlawitſch von Kiew überwunden, und ſeine Vettern Roſtiſlaw Jaroſlawitſch und Jaropolk Jaroſlawitſch nebſt vielen Bojaren gefangen wurden.

Wſewolod Swätoſlawitſch zog ſich vom Schlachtfelde nach Kiew zuruck, und flohe von da mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern über den Dnieper.

Mſtiſlaw Romanowitſch rückte nach erfochtenem Siege vor Wüſchgrad, wo man ihm die Thore öfnete, und ihn ehrerbietig empfing. Er ſchickte hierauf ſeinen Neffen Wladimir zum voraus nach Kiew, zog bald darauf ſelbſt mit ſeinem Neffen Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Nowgorod, dem Fürſten Roſtiſlaw Rurikowitſch von Turow, und allen übrigen Fürſten in die Stadt ein, und ward mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen. Man entließ den Fürſten Igor Jaroſlaſlawitſch, Jſäſlaws Enkel, den Wſewolod in Kiew zurück gelaſſen hatte, nach Luzk, und rückte hierauf mit vereinigter Macht vor Tſchernigow, wo Wſewolod Swätoſlawitſch, der ſich zum fernern Widerſtande zu ſchwach fühlte, Friedensvorſchläge that, und Kiew dem Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch abtrat. Man ſchloß auf dieſe Bedingungen Frieden, Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch kehrte wieder nach Nowgorod, Wladimir Rurikowitſch aber nach Smolensk zurück.

Um dieſe Zeit ſchickte Jurii Wſewolodowitſch von Wladimir an der Kläsma, den Abt Simon, aus dem Kloſter zur Geburt Chriſti, nach Kiew, und bat den Mitropoliten, ſelbigen zum Biſchofe von Susdal einzuſetzen, der Mitropolit aber ſetzte ihn über Roſtow und Susdal. Konſtantin Wſewolodowitſch ſchickte hierauf von ſeiner Seite ſeinen Beichtvater und Abt des Kloſters zum heiligen Peter, Namens Pachomii, zum

Mitropoliten, worauf ſelbiger dieſen Abt zum Biſchofe von Roſtow, Pereſlawl und Jaroſlawl einſetzte, den vorgedachten Simon aber zum Biſchofe von Susdal, Wladimir und Jurjew erklärte.

Im Jahre 1215, war in Groß Nowgorod in der Faſtnachtszeit, am erſten Februar, ein ſtarkes Donnerwetter.

Am 25ſten März war eine Sonnenfinſterniß. Die Geſchichtſchreiber erwähnen, daß dieſe Begebenheit damals viele thörigte Wahrſagungen veranlaßt habe, und von einigen auf Krieg, von andern aber auf Hunger gedeutet worden, und das Volk dadurch in große Unruhe gerathen ſey, bis der Biſchof Simon es in der Kirche belehrt, und durch die Vorſtellung: „daß niemand vor „der Zeit Gottes Rathſchläge ergründen „könne," wieder beſänftiget habe.

Um dieſe Zeit ward dem Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow, ſein dritter Sohn gebohren, welcher den Taufnamen Dmitrii, und den Fürſtennamen Wladimir erhielt. Konſtantin legte bey dieſer Gelegenheit in ſeinem Hofe zu Roſtow eine neue ſteinerne Kirche zur heiligen Mutter Gottes an, mit welcher er die bey der Heilandskirche befindliche Schule verbinden wollte.

Um dieſe Zeit ließ Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Nowgorod, den daſigen Poßadnik und verſchiedene der vornehmſten Einwohner zu ſich rufen, und machte ihnen bekannt, daß er nach Halitſch zu gehen beſchloſſen habe, reiſete auch kurze Zeit darauf würklich von Nowgorod ab, wo er indeſſen ſeine Gemahlin und ſeinen Sohn zurück ließ.

Die Nowgoroder begleiteten ihn zwar feyerlich auf den Weg, ſandten aber gleich nach ſeiner Abreiſe ihren Poßadnik Jurii Iwanowitſch, den Tüſäzkoi Foma, und zehn vornehme Bojaren, zum Fürſten Konſtantin

Wſewolodowitſch von Roſtow, und lieſſen um ſeinen Bruder Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Pereſlawl und Twer bitten, wozu Konſtantin ſeine Einwilligung gab, und Jaroſlaw, der durch eine nach Pereſlawl abgefertigte Geſandtſchaft eingeladen wurde, ſich gern bereden ließ.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Pereſlawl, kam am 3ten May in Groß-Nowgorod an, und ward von dem daſigen Erzbiſchofe Anton und allem Volke mit dem heiligen Kreuze empfangen.

Jaroſlaw verwies gleich im Anfange ſeiner Regierung den Poßadnik Jakun Subez und den Poßadnik von Torſhok Foma Dobrünitſch, nach Twer, und machte ſich hiedurch beym Volke verhaßt, worauf er ſich ſelbſt nach Torſhok begab, alle nach Nowgorod reiſende Kaufleute auffangen ließ, und der Stadt alle Zufuhr abſchnitt, welches bey der damaligen, durch Mißwachs veranlaßten

Theurung, die Noth dergeſtalt vermehrete, daß ein Kad Roggen zehn Griwen, ein Kad Haber aber drey Griwen galt, und viele Leute ihre Kinder für Getreide zur Arbeit verkauften. Auf dieſe Hungersnoth folgte die Peſt, welcher zu entfliehen ſich viele der reichſten Leute jenſeit des Meeres zu den Warägern begaben.

Die Nowgoroder lieſſen dem Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch Friedensvorſchläge thun, und baten ihn einen Eid zu leiſten: daß er inskünftige nach ihren alten Geſetzen und Gebräuchen regieren wolle; Jaroſlaw aber wollte ſich keinesweges hiezu verſtehen, und ließ die nowgorodſchen Geſandten ins Gefängniß werfen.

Die Nowgoroder ſchickten in dieſer Noth Geſandten an den Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch nach Toropez, und lieſſen ihn bitten, wiederum die Regierung ihres Landes zu übernehmen. Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch wollte ſich lange nicht dazu bequemen, ſondern warf ihnen vielmehr ihre Unbeſtändigkeit und Untreue vor, ließ ſich aber endlich doch durch anhaltendes inſtändiges Bitten, und einen von Seiten der Nowgoroder geleiſteten ſchweren Eid zu ihrem Vortheile einnehmen. Er übergab ſeinem Bruder Wſewolod Torovez, reiſete nach Nowgorod ab, nahm daſelbſt Jaroſlaws Statthalter Chochat Grigoriewitſch, ſeinen Bojaren Jakow Staniſlawitſch und alle ſeine Hofleute gefangen, nahm mit ſeinem Neffen Wladimir Rurikowitſch von Smolensk Abrede, und ließ in ihrer beiden Namen den Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch andeuten: daß er Torſhok und das ganze nowgorodſche Gebiet verlaſſen, und ſich in ſeine eigene Beſitzungen (nach Pereſlawl) begeben, die gefangenen Nowgoroder in Freiheit ſetzen, und ſie nicht zum Kriege gegen ihn nöthigen ſollte. Mſtiſlaw bat bey dieſer

Gelegenheit zugleich: daß Jaroſlaw mit ſeiner Gemahlin, die Mſtiſlaws Tochter war, anſtändig und ordentlich umgehen, oder wenn ſie ihm nicht gefiele, ſie lieber ohne Beleidigung ihm, ihrem Vater, zurück ſchikken möchte.

Jaroſlaw antwortete auf dieſe Vorſtellung der Fürſten Mſtiſlaw und Wladimir: „Nowgorod gehöre eben ſo wohl ihnen als „ihm zu, und ſey ihrer aller Erbe; die Nowgoroder hätten ihn anfangs ſelbſt zu ſich berufen, nachher aber beleidiget, er habe deshalb blos mit den Nowgorodern, und „nichts mit den Fürſten zu thun.“

Im September dieſes Jahres ſtarb der Großfürſt Wſewolod Swätoſlawitſch, (Tſchermnoi, oder der rothe genannt) in Tſchernigow, und hatte daſelbſt ſeinen Bruder Gleb Swätoſlawitſch zum Nachfolger.

Um dieſe Zeit vermählte ſich Wladimir Wſewolodowitſch von Perejaſlawl, Georgs

Enkel, mit einer Tochter des Fürſten Gleb Swätoſlawitſch von Tſchernigow.

In dieſem Jahre thaten die Polowzer einen Einfall ins perejaſlawiſche Gebiet, und richteten nicht geringen Schaden an. Wladimir Wſewolodowitſch ſetzte ihnen bis zur Worskla nach, holte ſie ein, ſchlug ſie und machte viele Gefangene.

Bald darauf fiel wieder ein anderer Haufe Polowzer ins perejaſlawiſche Gebiet ein, die Wladimir, durch den letzten Sieg aufgemuntert, bis zum Chorol verfolgte, und jenſeit des Fluſſes angreifen wollte; die Polowzer kamen aber über den Fluß und lieferten ein Treffen, in welchem Wladimir ſelbſt gefangen ward. Wladimirs Feldherr Peter, kam mit den übriggebliebenen Truppen in der Nacht nach Perejaſlaw zurück, wo überall lautes Weinen und Klagen herrſchte; auch waren Wladimirs Brüder

Konſtantin und Jurii über dieſen unglücklichen Vorfall ſehr betrübt.

Im Jahre 1216, ſandte Fürſt Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Nowgorod, zu den Fürſten Konſtantin von Roſtow und Jurii von Wladimir, um ſich bey ihnen über ihren Bruder Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Pereſlawl zu beſchweren. Konſtantin ließ ſeinen Bruder zur Befreyung der nowgorodſchen und torſhokſchen Kaufleute, und zu ſeiner Rückkehr nach Pereſlawl ermahnen, Jaroſlaw aber wollte ſich weder zu dem einen noch andern verſtehen, und ward hierin von ſeinem Bruder Jurii Wſewolodowitſch beſtärkt.

Als Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch ſahe, daß Jaroſlaw durch keine gütliche Vorſtellung zu bewegen ſey, beſchloß er in einer mit den Nowgorodern gehaltenen Berathſchlagung, ihn durch Gewalt der Waffen zu zwingen, wozu ſogleich Truppen ausgerüſtet wurden.

Mſtiſlaw reiſete unterdeſſen nach Smolensk, um den daſigen Fürſten Wladimir Rurikowitſch in ſein Bündniß zu ziehen, kam von da wieder nach Nowgorod zurück, und brach am 1ſten März in Begleitung des Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch, Romans Enkel, welcher die Pſkower anführte, aus Nowgorod gegen Torſhok auf. Die Fürſten kamen über den See Seliger an die Wolga, bemächtigten ſich der Stadt Richew, wo Jaroſlaw einen Statthalter eingeſetzt hatte, und zogen hierauf, Mſtiſlaw nehmlich mit 5000 Mann und Wladimir mit 900 Pſkowern, die Wolga herab, wider Jaroſlaws Statthalter Jarun nach Subzob, wo Fürſt Wladimir Rurikowitſch von Smolensk ſich mit ihnen vereinigte. Sie machten hierauf beym Cholocholna Halt, und lieſſen Jaroſlawen in Torſhok Friedensvorſchläge thun, welcher nicht nur ihre Vorſchläge verwarf, ſondern auſſer Torſhok auch das ganze dazu gehörige Gebiet verlangte, und alle Zugänge zu dieſem Ort durch Verhacke unwegſam machen ließ. Die Nowgoroder wollten demungeachtet gerade auf Torſhok loßgehen, die Fürſten aber fanden für gut, dieſe Stadt vorbey gegen Twer vorzurücken, um dadurch Jaroſlawen zur Verlaſſung des nowgorodſchen und Vertheidigung ſeines eigenen Gebiets zu nöthigen. Sie kamen oberhalb Twer an die Wolga, und unterwarfen ſich Jaroſlaws eigene Beſitzungen, worauf dieſer Torſhok einem ſeiner Feldherrn anvertraute, ſelbſt mit einer auserleſenen Mannſchaft nach Twer aufbrach, und eine Parthey junger Leute zur Auskundſchaftung des Feinde voraus ſchickte, von welcher 30 Mann einer von Seiten der verbündeten Fürſten in gleicher Abſicht abgeordneten Parthey in die Hände fielen. Als Mſtiſlaw hiedurch erfuhr, daß Jaroſlaw ſchon in Twer angekommen ſey, ſchickte er nach genommener

Abrede mit Wladimir Rurikowitſch, zum Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow, um ſelbigen zu einem gemeinſchaftlichen Feldzuge gegen Pereſlawl zu bewegen. Man ließ die Geſandten durch die Pſkower unter Anführung des Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch bis an die roſtowſche Grenze begleiten, ſetzte den Zug an der Wolga fort, und bemächtigte ſich unterweges der Städte Schoſcha und Dubno, während daß Wladimir mit ſeinen Pſkowern die Stadt Konſtantinow und alles umliegende zu Jaroſlaws Beſitzungen gehörige Land, bis an die Mologa einnahm. Konſtantin Wſewolodowitſch ſchickte unterdeſſen einen ſeiner Feldherrn, dem Fürſten Wladimir bis an die Grenze mit folgendem Auftrage entgegen: Er ſey über ſeine Ankunft erfreut, wolle dem Bündniſſe der Fürſten von Smolensk und Nowgorod gern beytreten, ſchicke ihnen zum Beweiſe deſſen jetzt fürs erſte 500 Mann zu, und laſſe die Fürſten erſuchen, ſeinen Schwager den Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch von Toropez zu ihm nach Roſtow abzuſchicken. Wladimir Rurikowitſch von Smolensk fertigte gedachten Fürſten ſogleich nach Roſtow ab, rückte nebſt dem Fürſten Mſtiſlaw von Nowgorod an der Wolga ins pereſlawiſche Gebiet ein, und kam am 9ten April bey einer wüſten Stadt neben der Kirche zur heiligen Maria an, wo ſich am folgenden Tage, als am erſten Oſterfeſte, auch Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow mit ſeinem ganzen Heere einfand, von den Fürſten Wladimir von Smolensk und Mſtiſlaw von Nowgorod mit vieler Achtung empfangen ward, und das mit ſelbigen geſchloſſene Bündniß eidlich beſtätigte.

Die verbündeten Fürſten ſetzten hierauf ihren Zug gegen Pereſlawl fort, und ſchickten den Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch von

Pſkow, der gleichfalls mit Konſtantin verſchwägert war, nach Roſtow.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Pereſlawl brach auf die Nachricht, daß die Smolensker, Nowgoroder und Pſkower die Stadt Twer vorbey gezogen wären, mit allen ſeinen Truppen auf, um ſich mit ſeinem Bruder Jurii Wſewolodowitſch von Wladimir an der Kläsma zu vereinigen, wohin ſich auch Swätoſlaw Wſewolodowitſch aus Pereſlaw verfügte.

Konſtantin Wſewolodowitſch ließ unterdeſſen ſeinen Bruder Jurii durch Geſandten unter allerhand vortheilhaften Vorſchlägen erſuchen: er möchte, um die Ausbreitung des Krieges bis in ſeine Gränzen zu hindern, einen allgemeinen Frieden zu vermitteln ſuchen, Jurii aber verwarf nicht nur dieſen Antrag, ſondern ertheilte zugleich ſpöttiſch zur Antwort: „er werde ſeine Gäſte

„gern erwarten, und beym erſten Empfange „ſehr wohl bewirthen.“

Sobald hierauf Jaroſlaw ſelbſt bey ihm ankam, nahm er mit ihm und ſeinen jüngern Brüdern Abrede, und rückte mit allen ſeinen Truppen, nebſt den Muromern, Brodnizern, Gorodezern und andern, die zuſammen ein anſehnliches Heer an Reuterey und Fußvolk ausmachten, bis zum Fluſſe Gſá vor. Bald darauf näherten ſich auch die Fürſten Wladimir von Smolensk, Mſtiſlaw von Nowgorod, und Konſtantin von Roſtow, von welchen die beiden erſtern in der Nähe des feindlichen Heeres bey Jurjew ſtehen blieben, letzterer aber ſeine Stellung bey Lipiza nahm, und nach gehaltener Berathſchlagung mit ſeinen Bundesgenoſſen, durch den Sotnik Larion, folgende Friedensvorſchläge thun ließ: Erſtens, Jurii ſoll ſeinem älteſten Bruder Konſtantin und ſeinem Throne das Vorrecht des Alters zugeſtehen. Zweitens, Jaroſlaw ſoll die gefangenen Nowgoroder und Torſhoker in Freyheit ſetzen, und dadurch dem innerlichen Kriege und dem Blutvergieſſen ein Ende machen.

Man ſagt, daß Jurii die erſtere Forderung völlig abgeſchlagen, in Rückſicht der andern aber ſeinem Bruder Jaroſlaw Recht gegeben habe.

Nach dem Empfange dieſer Antwort ließ Mſtiſlaw von Nowgorod ſeinen Eidam Jaroſlaw nochmals in ſeinem eigenen Namen zur Freylaſſung der Nowgoroder und Schlieſſung eines beſondern Friedens auffordern, Jaroſlaw aber erwiederte: wenn Mſtiſlaw zu Nowgorod bleiben und ferner keine Anſprüche auf Torſhok machen wolle, ſo wolle er von ſeiner Seite die Gefangenen in Freyheit ſetzen, zur Schadenerſetzung aber werde er ſich keinesweges verſtehen.

Nach dieſem ſchickten die Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch, Wladimir Rurikowitſch und Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch nochmals jeder einen ſeiner Bojaren, als Geſandte mit folgender Vorſtellung an die Fürſten Jurii Wſewolodowitſch und Jaroſlaw Wſewolodowitſch ab: „die Fürſten von denen, und an die wir abgeſandt ſind, ſind „alle von Wladimirs Stamm; Konſtantin, „Wladimir, und Mſtiſlaw ſind nicht gekommen, um jemanden ſein Erbe zu nehmen, „ſondern ſie verlangen blos, daß die Vorrechte des älteſten Bruders, ſo wie es die „Religion und die ruſſiſchen Rechte erfordern, anerkannt werden." Jurii Wſewolodowitſch lud auf dieſes Anbringen, ſeine Brüder und alle vornehme Bojaren zur Berathſchlagung ein, und fragte ſie, was bey der gegenwärtigen Lage der Sachen zu thun ſey. Viele der Anweſenden beſtärkten die Fürſten Jurii und Jaroſlaw in ihrem Verlangen nach Krieg, einer der älteſten Räthe aber, Andrei Staniſlawitſch, der ſtillſchweigend ſitzen blieb, gab auf Georgs Befragen, warum er nicht rede, folgende Antwort: „Fürſt! ich bin alt, und habe ein ſchwaches „Gedächtniß, denke aber ſo bey mir ſelbſt, „wenn ihr ſiegt, ſo werdet ihr davon keinen „Nutzen haben und nur den Krieg verlängern, ſollte aber das Treffen ſich zu eurem „Nachtheil endigen, ſo werdet ihr alles verlieren. Wäre es alſo nicht beſſer, deinem „älteſten Bruder das, was ihm Gott und „die ruſſiſchen Rechte verliehen haben, zu „laſſen, die Nowgoroder in Freyheit zu „ſetzen, Frieden zu ſchlieſſen, und ſammt euren Unterthanen in Ruhe zu leben.“ Jurii gerieth über dieſe Rede ſehr in Zorn, einige der übrigen Bojaren aber, die dieſe Rathſchläge für weiſe erkannten, ſagten zu ihm: „dieſer Mann war ſchon bey deinem Vater „gewohnt, was er dachte frey heraus zu ſagen, wenn du ihn jetzt übel behandelſt, ſo „wird inskünftige niemand das Herz haben,

„dir die Wahrheit zu ſagen.“ Die Schmeichler riethen indeſſen ihrem Fürſten zum Kriege, und ſagten: „Es iſt von Alters her unter der Regierung der Fürſten eurer Vorfahren nie geſchehen, daß jemand mit einer „Armee ins ſusdaliſche Gebiet eingedrungen „und wohlbehalten zurück gekommen wäre.“

Jurii, dem, wie die Geſchichte meldet, dieſer Einfall ſehr gefiel, ſchickte alſo die Geſandten mit einer abſchlägigen Antwort zurück, befahl allen ſeinen Truppen ſich zum Streit zu rüſten, rückte am folgenden Morgen mit ſeiner ganzen Armee vor, und ſtellete ſeine Schaaren auf folgende Weiſe in Schlachtordnung. Er ſelbſt ſtand mit den Susdalern und Wladimirern auf dem Berge Wdowaja in der Mitte des Heeres, und hatte ſeinen Bruder Jaroſlaw mit den Pereſlawern zur Rechten, ſeine jüngern Brüder Swätoſlaw von Jurjew und Johann von Starodub aber zur Linken.

Die Fürſten Konſtantin, Wladimir und Mſtiſlaw, ſtanden mit ihrer Armee gerade über auf einem andern Berge Jurjewa genannt, ſo daß beide Heere nur durch einen zwiſchen dieſen Bergen durchfließenden kleinen, aber ſchwer zu paſſirenden Bach, Tugen genannt, getrennt waren. Fürſt Jurii ließ überdieß ſein Lager von beiden Seiten gegen das Feld durch einen Wall und Flechtzaum befeſtigen, um gegen einen ungefähren Anfall ſicher zu ſeyn, worauf beide Armeen ſich gegenſeitig den Uebergang über den Bach ſtreitig machten, und gegeneinander Pfeile abſchoſſen.

Fürſt Konſtantin von Roſtow wollte jetzt ſeinen Bruder nochmals zum Frieden ermahnen laſſen, die Fürſten Wladimir von Smolensk und Mſtiſlaw von Nowgorod aber ſagten: „wir haben ſchon dreymal zu ihm „geſchickt und nichts ausgerichtet, jetzt iſt „keine Zeit zu verlieren; wir müſſen auf

„Gott vertrauen und näher vorrücken.“ Man ſtellte hierauf die Armee in Schlachtordnung: nehmlich Wladimir Rurikowitſch mit den Smolenskern auf den linken Flügel, neben ihm Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch mit den Nowgorodern und Wladimir Mſtiſlawitſch mit den Pſkowern, in der Mitte, Konſtantin Wſewolodowitſch mit den Roſtowern und Beloſerern gegen ſeine jüngern Brüder auf dem rechten Flügel, in welcher Ordnung man aufwärts am gedachten Bache fortzog, den Uebergang zu erzwingen ſuchte, und das Gefecht in der Nähe anfing. Es war damals ein heller und heiſſer Tag, und man hörte ſchon in allen Schaaren die Trommeln ſchlagen und zum Streit blaſen, als auf einmal ein ſchwarzes Gewölke mit heftigem Sturm, und Donner und Bliz entſtand, ſo daß beide Armeen in ihrer Stellung ſtehen bleiben mußten, und ob ſie gleich die ganze Nacht durch in Schlachtordnung ſtanden, vor dem anhaltenden Sturme und Regen nicht zum Gefecht kommen konnten.

Konſtantin verſammelte unterdeſſen die Fürſten und Bojaren, und ſchlug ihnen vor, ſeinem Bruder nochmals Frieden anbieten zu laſſen; da man aber überlegte, daß ein ſolcher Antrag nach ſo oft erhaltener abſchlägigen Antwort, das Anſehen einer Bitte um Frieden haben möchte, und daß man jetzt ohne ſich ſelbſt zu beſchimpfen, nicht wohl zurück gehen könne, ſo ward gemeinſchaftlich beſchloſſen, unter einem andern Vorwande ins feindliche Lager zu ſchicken, und bey ſolcher Gelegenheit Georgs Geſinnungen erforſchen zu laſſen. Man ſchickte alſo zu ihm und ließ ihn auffordern: „Er ſollte entweder „von ſeiner Seite den Fürſten einen freyen „Uebergang über den Fluß geſtatten, oder „ſelbſt zu ihnen kommen, in welchem Fall ſie „ſich gegen Lipizi zurück ziehen, und ihm den „Uebergang keinesweges ſtreitig machen

„wollten,“ wobey man zugleich den Abgeordneten auftrug, wenn ſich Gelegenheit fände, auch ein Wort vom Frieden zu reden.

Jurii antwortete auf dieſe ihm geſchehene Vorſchläge: „ich werde, ehe ich eine „bequeme Gelegenheit finde, nicht zu ihnen „kommen, noch ſie zu mir kommen laſſen, „an den Frieden aber denke ich noch nicht,“ worauf er hämiſch hinzufügte: „dieſe Fürſten haben einen ſo weiten Weg durch ſo „viele Länder und Flüſſe zurück gelegt, warum wollen ſie denn nicht über dieſen kleinen „Bach gehen.“

Als die Abgeordneten am folgenden Morgen, am 19ten April, mit dieſer Antwort zu ihrer Armee zurück kamen, fertigten die Fürſten gleich beym Anbruche des Tages eine Parthey der beſten jungen Mannſchaft gegen die Schaar des Fürſten Jaroſlaw ab, welche das Gefecht unter anhaltendem Regen und ſtarker Kälte bis zum Abende fortſetzte.

Hierauf ward in einem beym Fürſten Konſtantin von Roſtow gehaltenen Kriegsrathe beſchloſſen, ſich um den Tugen herum, gegen Wladimir an der Kläsma zu wenden; worauf die verbündete Armee ſich ſogleich vom Berge herab zog, die Truppen des Fürſten Georg aber gleichfalls die Höhen verlieſſen, und ſich dem Feinde im Thale entgegen ſtellten.

Da nun um eben dieſe Zeit auch Fürſt Wladimir von Pſkow ſich mit einigen Beloſeriſchen und andern Truppen einfand, wurde ſogleich ein allgemeiner Angriff beſchloſſen, und Anſtalt zur Schlacht gemacht!

Konſtantin ritt unter allen ſeinen Schaaren umher, ermahnte ſie zur Tapferkeit und ſprach unter andern zu ihnen: „wenn irgend „einer der Fürſten meiner Brüder fallen, „oder in eure Hände gerathen ſollte, ſo wage „es niemand, ſeine Hand gegen ihn aufzu„heben; man ſchone ſeines Lebens und bringe

„ihn unbeſchädiget zu mir.“ Jetzt ging zuerſt der nowgorodſche Feldherr Iwan mit ſeinem Fußvolk, dann Fürſt Wladimir Rurikowitſch mit den Smolenskern über den Graben. Iwan ſtürzte hiebey mit dem Pferde, die Nowgoroder aber lieſſen ſich dadurch nicht aufhalten, ſondern eilten ohne ihren Feldherrn, mit ihren Streitäxten und Dolchen in den Händen, gerade auf Jaroſlaws Fußvolk zu, wurden aber, da ſie einen ſteilen Berg zu erſteigen hatten, zum Rückzuge genöthiget, bis Wladimir Rurikowitſch mit den Smolenskern gleichfalls den Feind herzhaft angriff und Iwan ſich bey ſeinen Truppen einfand, worauf er ſelbige wieder in Ordnung brachte, und von neuem in Jaroſlaws und Georgs Schaaren eindrang.

Als Mſtiſlaw von Nowgorod und Wladimir von Pſkow ihr Fußvolk im Treffen ſahen, brachen ſie gleichfalls mit der Reuterey auf, Konſtantin von Roſtow aber griff die Schaaren ſeiner jüngern Brüder an, und bemühte ſich von ſeiner Seite, ſo wie ſie von der ihrigen, ſich durch Kriegserfahrenheit und Tapferkeit hervor zu thun und den Sieg zu erringen. Das Treffen währete einige Stunden lang auf derſelben Stelle fort, und war ſo heftig, daß man vor dem Brechen der Lanzen, dem Trabe der Pferde, dem allgemeinen Geſchrey und Geräuſch, und dem Aechzen der Verwundeten, keine Stimme der Befehlshaber vernehmen, noch in dem dick aufſteigenden Staube etwas vor ſich ſehen konnte. Konſtantin drang mitten in die Schaar ſeiner jüngern Brüder und der Muromer ein, brachte ſie zum Weichen und wandte ſich gegen die Susdaler. Mſtiſlaw von Nowgorod drang dreymal ſelbſt mit ſeiner an einer Schnur befeſtigten Streitaxt in der Hand, unter Georgs Truppen ein, wäre aber dabey bald ſelbſt ums Leben gekommen. Ein wegen ſeiner großen Stärke berühmter

Kriegsmann, Alexander Popowitſch, hieb mit ſeinem Schwerdte nach ihm, Mſtiſlaw aber rief: ich bin Fürſt Mſtiſlaw. Alexander erwiederte: Fürſt! es iſt nicht deine Sache ſelbſt zu fechten, ſondern die Truppen anzuführen, und ließ ihn unbeſchädigt gehen. Mſtiſlaw ſtellte ſich hierauf hinter ſeine Truppen, munterte ſie, wo es erforderlich war, zum Streit auf, und hielt ſie von Weichen zurück.

Endlich wurden Georg und Jaroſlaw überwunden, worauf erſterer mit ſeinen jüngern Brüdern nach Wladimir an der Kläsma flüchtete. Das Treffen fing am 21ſten April, Donnerſtags in der zweyten Woche nach Oſtern, frühe des Morgens an, und endigte ſich Nachmittags.

Nach Endigung der Schlacht kamen Konſtantin von Roſtow, Wladimir von Smolensk, Mſtiſlaw von Nowgorod, und die übrigen Fürſten zuſammen, lobeten Gott für den ihnen verliehenen Sieg, und befahlen ungeſäumt für die Verwundeten zu ſorgen und die Todten zu begraben. Von Seiten Georgs und ſeiner Brüder waren in dieſer Schlacht 17250 Mann, von den Roſtowern, Smolenskern, Nowgorodern und Pleſkowern aber 2550 Mann geblieben.

Die Geſchichtſchreiber melden: daß Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow über den Verluſt ſo vieler Leute ſehr betrübt geweſen ſey, die ungeachtet aller ſeiner zur Wiederherſtellung des Friedens angewandten Mühe, dem Eigenſinne und unbilligen Verlangen ſeiner Brüder aufgeopfert wurden.

Jurii Wſewolodowitſch wollte ſich nach ſeiner Ankunft in Wladimir an der Kläsma zur Gegenwehr anſchicken, konnte aber keine hinlängliche Anzahl Truppen zur Vertheidigung der Stadt zuſammen bringen.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch flohe nach Pereſlawl.

Konſtantin Wſewolodowitſch brach am 22ſten April mit den Fürſten Wladimir von Smolensk, Mſtiſlaw von Nowgorod, und Wladimir von Pſkow gegen Wladimir an der Kläsma auf, und umringte am 24ſten die Stadt. In der folgenden Nacht brach in der Stadt Feuer aus, wobey die Nowgoroder ſich zum Sturm anſchickten, Konſtantin aber hielt ſie davon ab, und ließ ſeinen Bruder zur Verlaſſung der Stadt auffordern, wozu dieſer ſich drey Tage Bedenkzeit ausbat. Am 25ſten April entſtand wiederum ein Brand in der Stadt, bey welchem die Smolensker den Angriff thun wollten, aber von ihrem Fürſten Wladimir Rurikowitſch zurück gehalten wurden.

An eben dieſem Tage ließ Jurii Wſewolodowitſch die Fürſten Wladimir Rurikowitſch und Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch um ihre Fürſprache zur Erlangung eines freyen Abzuges bitten, und verſprach in dieſem Fall ſich ſogleich aus der Stadt zu begeben. Die Fürſten machten dieſen Antrag dem Fürſten Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow bekannt, welcher die Abgeordneten zu ſich rufen ließ, und ihnen folgende Antwort gab. „Sagt meinem Bruder Georg: ich will „nicht, daß ein Haar von ſeinem Haupte „falle; wenn er ſich mit mir verſöhnen, und „Liebe und Freundſchaft hegen will, ſo will „ich ihm zuerſt einen Eid leiſten.“

Die Geſchichte meldet: Georg ſey beym Empfange dieſer Antwort von Scham durchdrungen worden, weil er daraus die Herzensgüte und Liebe ſeines älteſten Bruders Konſtantin erſehen habe.

Er kam am 26ſten frühe mit ſeinen Brüdern Swätoſlaw und Johann aus der Stadt, zum Fürſten Wladimir von Smolensk, wo er auch den Fürſten Mſtiſlaw von Nowgorod fand, und bat beide, ihm durch ihre Fürſprache irgend eine Beſitzung zu verſchaffen ſen. Dieſe lieſſen den Fürſten Konſtantin von Roſtow von der Ankunft und Bitte ſeines Bruders benachrichtigen, und erhielten von ihm zur Antwort: daß er die Beſtimmung der künftigen Beſitzungen ſeines Bruders völlig auf ihr Gutbefinden ankommen laſſe, und alles, was ſie feſtſetzen würden, gern genehmigen wolle.

Wladimir Rurikewitſch von Smolensk und Mſtiſlaw von Nowgorod, beſchloſſen hierauf: daß Konſtantin ſowohl Roſtow als Wladimir und alle dazu gehörige Städte und Länder haben, Georg aber, Radilow-Gorodez mit dem dazu gehörigen Gebiet an der Wolga erhalten ſollte Sie lieſſen ihn den geſchloſſenen Friedensvertrag beſchwören, und gaben ihm verſchiedene Fahrzeuge und Kähne, auf welchen er mit ſeiner Gemahlin, ſeinen Kindern, und dem Biſchofe Simon die Wolga herab fuhr.

Konſtantin Wſewolodowitſch hielt hierauf ſeinen Einzug in Wladimir, und ward daſelbſt mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten empfangen. Er lud noch an demſelben Tage alle Fürſten, Feldherren und Befehlehaber zu einem großen Gaſtmale ein, bewirthete und beſchenkte ſie reichlich, und ließ den ſchuldigen Wladimirern Verzeihung ankündigen.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch befeſtigte unterdeſſen Pereſlawl, bis Konſtantin Wſewolodowitſch mit Wladimir von Smolensk, Mſtiſlaw von Nowgorod, und den übrigen Fürſten am 28ſten April dahin aufbrach, da Jaroſlaw ſogleich ſeinem Bruder Friedensvorſchläge thun ließ. Konſtantin verſicherte ihn von ſeiner Neigung zum Frieden, und kam am erſten May ſelbſt bey Pereſlawl an.

Jaroſlaw kam hierauf am 3ten May, am Dienſtage der vierten Woche nach Oſtern, aus der Stadt zu ſeinem Bruder, neigte ſich ehrerbietig vor ihm, und bat um Verzeihung und Schutz, um nicht einer übeln Behandlung von Seiten ſeines Schwiegervaters ausgeſetzt zu ſeyn.

Konſtantin Wſewolodowitſch ward durch dieſe Bitten ſeines Bruders gerührt, und verſicherte ihn: „wenn er ſich inskünftige „anſtändig und fürſtlich betragen werde, ſo „wolle er ihm nicht nur alle ſeine Beſitzungen laſſen, ſondern ihm auch als ſeinem „Bruder mit Liebe und Achtung begegnen.“ Jaroſlaw verſprach und ſchwor ſeinem älteſten Bruder Konſtantin gehorſam zu ſeyn, beide Brüder umarmten ſich mit Thränen, und gingen zuſammen zum Fürſten Wladimir Rurikowitſch von Smolensk, wo ſie den Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Nowgorod zu ſich bitten lieſſen und zum Frieden bewogen. Jaroſlaw entſagte allen Anſprüchen auf Torſhok, und ſetzte die gefangenen Torſhoker, Nowgoroder und Smolensker in Freyheit, Mſtiſlaw aber verlangte zugleich ſeine Tochter zurück, und ſprach zu Jaroſlaw: „du biſt nicht werth eine Fürſtentochter zur Ehe zu haben, weil du dein „bey der Vermählung in der Kirche geleiſtetes Verſprechen vergeſſen, ſie nicht als eine „Frau, ſondern als eine Magd gehalten, „und ſogar deinen Beyſchläferinnen ſie zu beſchimpfen erlaubt haſt.“ Jaroſlaw gab gezwungen ſeine Gemahlin ihrem Vater zurück, worauf ein allgemeiner Friede geſchloſſen ward, und alle Fürſten in ihre Beſitzungen zurück kehrten. *)

---

*) Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Pereſlawl hat drey Gemahlinnen gehabt:

1. Eine Tochter des Fürſten Boris von Polozk.
2. Eine Tochter des Fürſten Mſtiſlaw von Nowgorod.
3. Eine Tochter des Fürſten Igor von Rjaſan.

In dieſem Jahre legte Konſtantin Wſewolodowitſch in Roſtow eine ſteinerne Kirche zur heiligen Erlöſung an.

In dieſem Jahre ſtarb Fürſt Roman Glebowitſch von Räſan, worauf Fürſt Gleb Wladimirowitſch und ſein Bruder Konſtantin zu Jſadi eine Zuſammenkunſt veranſtalteten, zu welcher ſich auſſer ihrem leiblichen Bruder Jſäſlaw, auch folgende räſaniſche Fürſten, als Kir Michail Wſewolodowitſch, die Swätoſlawitſchen Roman und Roſtiſlaw, und die Igorewitſchen Gleb und Roman einfanden. Alle dieſe Fürſten beluſtigten ſich zuſammen auf einem Gaſtmale, geriethen aber, als ſie recht vergnügt waren, in Uneinigkeit, Zank und Schlägerey, ſo daß ſechs Fürſten erſchlagen wurden, und nur Gleb Wladimirowitſch mit ſeinem Bruder Konſtantin am Leben blieben, die bey dieſem unglücklichen Vorfalle, die Verwürfe und Rache des Fürſten Igor Igorewitſch und anderer fürchteten, und mit allen Ihrigen zu den Polowzern flohen. Dieſes geſchahe am 20ſten Julius.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch reiſete bald nach ſeiner Rückkunſt nach Nowgorod, zum Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch von Kiew, um ſich mit ſelbigem über die Befreyung der bedrängten Halitſcher zu berathſchlagen, während deſſen er ſeine Gemahlin und ſeinen Sohn Waßilei in Nowgorod ließ.

Im Jahre 1217, ließ Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow ſeinen Bruder Jurii Wſewolodowitſch mit ſeiner Gemahlin aus Gorodez zu ſich einladen, und ſchloß mit ihm folgenden Vertrag: Jurii Wſewolodowitſch ſoll ſogleich Suedal, und nach Konſtantins Tode auch Wladimir an der Kläſma haben, welches aber nach Georgs Tode Konſtantins älteſtem Sohne zufallen ſoll.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Nowgorod vereinigte ſich nach ſeiner Ankunft in Kiew, mit dem Fürſten Mſtiſlaw Romanowitſch, einen Geſandten nach Halitſch zu ſchicken, um dem ungariſchen Prinzen Koloman vorzuſtellen: daß er die Halitſcher in ihrer Religion ungekränkt laſſen, die Geiſtlichen von der römiſchen Confeſſion aus dem Lande verweiſen, und ſelbſt nach ſeinem Verſprechen die griechiſch-ruſſiſche Religion annehmen möchte. Sie befahlen hiebey dem Geſandten, wenn Koloman auf dieſe Vorſtellung nicht achten ſollte, ihm weiter zu melden: „die ruſſiſchen Fürſten würden nicht zugeben, „daß er ſein gegebenes Wort breche, und „ihre Glaubensgenoſſen kränke.“ Koloman ſchlug die Aufforderung zur Annahme der griechiſchen Religion gänzlich ab, und erklärte die vorgegebene Verfolgung der Halitſcher für bloße Verläumdung. Der Geſandte überwieß zwar die Ungarn, daß ſie einen ruſſiſchen Biſchof vertrieben und verſchiedene Kirchen weggenommen hätten, mußte aber ohne erhaltene Genugthuung nach Kiew zurück kehren, von da ſich Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch wiederum nach Nowgorod begab.

In eben dieſem Jahre kamen die Deutſchen in die Länder der Tſchuden, und bewogen die Tſchuden und Litauer zu Einfällen ins Nowgorodſche und Pſkowiſche Gebiet. Die Litauer zeigten ſich an der Schelona, da aber Fürſt Wladimir Mſtiſlawitſch um eben dieſe Zeit in ſeinen eigenen Geſchäften nach Nowgorod kam, und mit den nowgorodſchen Truppen gegen ſie aufbrach, flohen ſie eiligſt in ihre Gegenden zurück.

Nach dieſem ſchickten die Nowgoroder den Fürſten Wladimir Mſtiſlawitſch mit einem Heere nach Liefland gegen die Stadt Medweſhaia-Golowa, wo ihn die Liefländer um einigen Aufſchub zur Eintreibung des ſchuldigen Tributs erſuchen lieſſen.

Wladimir erfuhr indeſſen, daß eine aus Deutſchen und Liefländern beſtehende Armee gegen ihn im Anzuge ſey, und zog ſelbiger entgegen; er beſiegte die Liwen, Tſchuden und Deutſchen, und kam bald darauf nach Nowgorod zurück, wo eben damals Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch wiederum aus Kiew angelanget war.

Um dieſe Zeit war im polozkiſchen Gebiet folgende Begebenheit vorgefallen. Fürſt Boris Davidowitſch von Polozk war, nach dem Bericht der Geſchichte, ein guter, ſanftmüthiger, aber ſehr ſchwacher Mann. Er hatte ſich zur zweyten Ehe mit Swätochne, einer Tochter des Fürſten Kaſimir von Pommern vermählt, die er ihres Verſtandes und ihrer Schönheit wegen ſehr liebte. Dieſe Prinzeſſin war mit vielen pommerichen Edelleuten und Bedienten in Polozk angekommen, hatte daſelbſt der römiſchen Religion entſagt, den griechiſch-ruſſiſchen Glauben angenommen, und hierauf einen Sohn gebohren, welcher von ſeinem Vater Wladimir, von der Mutter aber Woizech genannt ward.

Fürſt Boris hatte von ſeiner erſten Gemahlin zwey Söhne, Waßilko und Wetſcheſlaw, welcher leztere gewöhnlich Wätſchko genannt wurde. Beide waren in Polozk allgemein beliebt, ihre Hofleute aber lebten mit den Pommern in beſtändigem Streit, weil nehmlich die Polozker und Pommern einander beneideten.

Die Pommern waren insgeſammt der römiſchen Religion zugethan, und durch ihre Sitten, Erziehung und Gebräuche ſehr von den Polozkern verſchieden, die Söhne des Fürſten Boris aber und deſſen Gemahlin, miſchten ſich jeder von ſeiner Seite in die Mißhelligkeiten und Streitigkeiten der Ihrigen. Fürſt Boris, dem dieſes ſehr verdroß, rechtfertigte bald ſeine Söhne, bald ſeine Gemahlin, und lebte zwiſchen ihnen in beſtändiger Unruhe.

Nach dieſem fanden ſich Leute, die den Fürſten Waßilko und Wetſcheſlaw den Rath ertheileten, von ihrem Vater ein abgetheiltes Gebiet zu erbitten, um daſelbſt für ſich in Ruhe zu leben. Waßilko und Wetſcheſlaw überlegten dieſes mit ihren Räthen, von welchen einige ihnen dieſes, andere jenes riethen, bis ſich die Fürſten ſelbſt entſchloſſen, ihren Vater um das dwiniſche Gebiet zu bitten.

Der Vater willigte zwar nicht ſogleich in die Bitte ſeiner Söhne, gab aber endlich ſeine Einwilligung, bey welcher Gelegenheit die Prinzen ſowohl von ihm ſelbſt, als von ihrer Stiefmutter reichlich beſchenkt wurden.

Waßilko und Wetſcheſlaw wurden bey ihrer Ankunft an der Dwina mit Freuden empfangen, und letzterer reiſete gleich darauf nach Pſkow, um daſelbſt gegen die Li-

Litauer Hülfe zu ſuchen. Einige Zeit nachher blieb Wetſcheſlaw in einem Treffen gegen die Liefländiſchen Ritter. Die Unordnungen und Streitigkeiten aber zwiſchen den Polezkern und Pommern in Polozk brachen endlich in Thätlichkeiten und Schlägereyen aus, an welchen auch das Volk Antheil nahm, ſo daß von beiden Seiten viele Bojaren und die Fürſtin Swätochna ſelbſt das Leben einbüßten.

Im Jahre 1218, kam Fürſt Wladimir Wſewolodowitſch von Pereiaſlaw, aus ſeiner Gefangenſchaft bey den Polowzern, zu ſeinen Brüdern zurück.

In eben dieſem Jahre legte Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow, am 6ten May, in Wladimir auf dem Markte eine ſteinerne Kirche zur Kreuzeserhöhung an.

Im Anfange des Winters fiel Konſtantin Wſewolodowitſch in eine ſchwere Krankheit, und ließ alle Bojaren und die angeſehenſten

Einwohner aus Roſtow, Jaroſlawl, Beloſero und den übrigen Städten zu ſich berufen, die er, nebſt ſeinen beiden noch minderjährigen Söhnen Waßilei und Wſewolod vor ſich kommen ließ, und ungefähr folgendermaßen anredete: „Er habe hinlänglich „erkannt, daß alles in der Welt eitel und „vergänglich ſey. Die Fürſten wären zwar „unter den Menſchen hoch erhaben, auch „bildeten ſich viele derſelben ein, daß ihre „Länder ihnen blos zu ihrem eigenen Vortheile und ihrem Vergnügen anvertraut „wären, weshalb ſie ſich der Rechtspflege „und Landesregierung, zu deren Beſorgung „ſie beſtimmt wären, weder annehmen noch „ſich ernſtlich damit beſchäftigen wollten; „nach ſeiner Meinung aber ſey das Leben „eines Fürſten die beſchwerlichſte aller Beſtimmungen. Ein Fürſt müſſe nehmlich „nicht nur blos für ſich, ſondern auch ſtündlich für alle und jede beſorgt ſeyn: ſtrafen,

„beſſern, ermahnen, jeden zu ſeiner Pflicht „anhalten, Recht und Gerechtigkeit handhaben, Hülfloſe unterſtützen, und die Kriegsleute in guter Ordnung erhalten; bey welchen ſchweren Geſchäften, ſeine Handlungen ſehr oft von unwiſſenden Leuten, die „das gute nicht erkennen, oder für ſchädlich „halten, oder auch unmögliche, oder jeder „nach ſeinen Einſichten und Abſichten unbillige Dinge verlangen, getadelt und übel „gedeutet würden. Er habe alles dieſes jederzeit mit Geduld ertragen, da er bey ſich „ſelbſt überzeugt geweſen ſey, daß er nach „den Geſetzen und nach ſeinem beſten Wiſſen „verfahre. Er habe wider ſeinen Willen „mit ſeinen Brüdern Krieg führen müſſen, „habe ſie aber nachher, zur Beförderung der „allgemeinen Ruhe, ſo gut als ihm immer „möglich geweſen verſorgt. Da er nun jetzt „dieſe Welt verlaſſen müſſe, ſo übergebe er „ſeine jungen Kinder zuerſt Gott dem Herrn,

„dann ſeinem Bruder dem Fürſten Jurii „Wſewolodowitſch, und bitte ſelbigen, ſie „zu allem Guten anzuführen, und vom Bö„ſen, beſonders vom Zorn, Stolz, Geiz und „andern Laſtern abzuhalten.“

Er ertheilte hierauf ſeinem Sohne Waßilei Konſtantinowitſch, Roſtow, Koſtroma, und das nördliche Halitſch, ſeinem Sohne Wſewolod Konſtantinowitſch, Jaroslaw und Uglitſche-Pole; ſeinem jüngſten Sohne Wladimir aber, welchen ſeine Amme auf den Armen trug, ſollte man, wenn er zu reifem Alter gelangen würde, die Stadt Belo-Oſero geben.

Die Großen und Bojaren konnten vor Thränen und Wehklagen ihrem Fürſten kein Wort erwiedern, weil ſie ihn alle aufrichtig liebten, und ihn als ihren Vater, ſo wie die Geiſtlichen als ein Muſter der Gottesfurcht, die Armen als ihren Verſorger, und alle insgeſammt als einen billigen und unpartheyiſchen Richter verehrten.

Er ſprach, ſo lange er lebte, mit allen die ſich ihm näherten, freundlich, tröſtete die Betrübten, zeigte den Irrenden den rechten Weg, unterrichtete die Unwiſſenden im Geſetze Gottes, bewies ſich gegen jedermann mildthätig, beleidigte niemand mit Worten, und freuete ſich, wenn er eine Gelegenheit fand, jemanden Gutes zu thun; weshalb er auch den Beynamen der Weiſe erhielt.

Er vertheilte kurz vor ſeinem Ende ſein bewegliches Vermögen unter ſeine Kinder, ſein Haus und ſeine Bibliothek aber hinterließ er der Schule.

So ſtarb der Großfürſt Konſtantin Wſewolodowitſch von Roſtow, am 2ten Februar, an einem Freytage, nachdem er nach ſeines Vaters Tode fünf Jahr regiert, und ſein Alter überhaupt auf 32 Jahre gebracht hatte.

Konſtantin Wſewolodowitſch las nach dem Bericht verſchiedener Schriftſteller fleiſſig in Büchern, war in verſchiedenen Künſten und Wiſſenſchaften erfahren, hatte viele gelehrte Männer um ſich, kaufte viele alte griechiſche Werke um einen hohen Preis, und ließ ſelbige in die ruſſiſche Sprache überſetzen: er ſammelte die Lebensbeſchreibungen der Fürſten ſeiner Vorfahren und ſchrieb ſelbſt und in Gemeinſchaft mit andern an einer Geſchichte derſelben. Seine griechiſche Bücherſammlung allein, ſoll aus mehr als 1000 Werken beſtanden haben.

Seine Gemahlin die Fürſtin Agafia Mſtiſlawiſchna, begab ſich, nachdem ſie ſeinen Leichnam zur Erde begleitet hatte, ohne nach ihrem Hauſe zurück zu kehren, ins Kloſter zur Entſchlafung der heiligen Mutter Gottes, und ließ ſich daſelbſt zur Nonne einkleiden.

Konſtantin Wſewolodowitſch hatte ſeinen Bruder Jurii Wſewolodowitſch zum Nachfolger, der ſeine Neffen, Konſtantins Kinder, Waßilei, Wſewolod und Wladimir, anfangs ein halbes Jahr lang in ſeinem Hauſe als ſeine eigene Kinder hielt, und mit väterlicher Liebe verſorgte, hierauf aber durch ſeinen Sohn und verſchiedene Bojaren nach Roſtow begleiten ließ, und nicht nur ſehr oft einige ſeiner Bojaren zur Aufſicht über ihren Unterricht und Unterhalt dahin abfertigte, ſondern auch jederzeit ſelbſt für ſie beſorgt und bemüht war.

Am 3ten März dieſes Jahres ſtarb in Turow Roſtiſlaw Rurikowitſch, des Großfürſten Rurik Roſtiſlawitſch Sohn, und Eidam des Großfürſten Wſewolod Jurjewitſch.

In eben dieſem Jahre ſtarb, am 12ten December, Konſtantin Davidowitſch, des Fürſten Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch Enkel.

Im Jahre 1219, ließ Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch ſeinen Sohn Swätoſlaw in Nowgorod, und unternahm in Vereinigung mit ſeinem Neffen Wladimir Rurikowitſch von Smolensk und dem Fürſten Waßilko Borißowitſch von Polozk, einen Feldzug nach Halitſch.

Als die Fürſten Wladimir Rurikowitſch und Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch ſich der Stadt Halitſch näherten, rückte Prinz Koloman mit ſeiner ganzen Armee gegen ſie aus, und lieferte ihnen ein Treffen, welches bis ſpät in die Nacht währete, und ſich damit endigte, daß Koloman anfangs nach Halitſch, und von da mit allen den Seinen nach Ungarn zurück kehrte.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch hielt ſeinen Einzug in Halitſch, und ward von der daſigen Geiſtlichkeit mit einer goldenen Krone gekrönt, während daß Wladimir Rurikowitſch von Smolensk und Waßilko Borißowitſch von Plozk, das halitſchiſche Gebiet beſetzt hielten.

Nach Verlauf dreyer Monathe fertigte der König von Ungarn den Prinzen Koloman wiederum mit einem ungariſchen Heere ab, welcher unterweges einige polniſche Hülfsvölker an ſich zog, und ſich der Stadt Halitſch näherte.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch ſahe ſich zum Widerſtande zu ſchwach, verließ Halitſch, und verfügte ſich zum Fürſten Wladimir Rurikowitſch, mit welchem er ſich nach Smolenſk begab.

Prinz Koloman zog hierauf wieder in Halitſch ein, und hielt die Einwohner härter als vorher.

Um dieſe Zeit zogen die Bolgaren mit einer Armee die Kama herauf gegen die Jugren, und lieferten ſelbigen ein Treffen, während deſſen ſie ſich durch Liſt einer der feindlichen Städte bemächtigten.

Um eben dieſe Zeit fielen die räſaniſchen Fürſten Gleb und Wladimir mit einigen in Sold genommenen Polowzern, ins räſaniſche ein, Fürſt Jurii Igorewitſch aber brachte eiligſt einige Truppen zuſammen und ſetzte ihnen mit ſeinen Brüdern bis zur Prona nach, wo er ſie beſiegte, und wiederum zu den Polowzern zu fliehen zwang.

In dieſem Jahre ward dem Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Pereſlaw ein Sohn gebohren, welchen man nach ſeinem Vater Feodor nannte.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Nowgorod ließ nach ſeiner Ankunft in Kiew ſeinen älteſten Sohn Swätoſlaw zu ſich rufen, und ſandte an deſſen Stelle ſeinen jüngſten Sohn Wſewolod nach Nowgorod.

Um dieſe Zeit ſchickten die Deutſchen aus Liefland Geſandten mit Friedensvorſchlägen nach Nowgorod, und baten um Befreyung ihrer Gefangenen, unter welchen ſich auch der

Bruder ihres Biſchofs, ein Graf von Lauenburg, befand.

Dieſe Geſandten nannten ſich Knechte Gottes und freye Ritter. Die Nowgoroder verlangten von ihnen den Tribut, wie er vorher bezahlt worden war, ſie wandten aber dagegen ein, daß ſie ſelbſt Liefland durch Krieg gewonnen hätten, worauf die Nowgoroder ihnen alles abſchlugen, und ſich zum Kriege gegen Liefland zu rüſten anfingen; die Ritter aber kamen ihnen zuvor, und brachten alle Ehſten unter ihre Bothmäßigkeit.

Im Jahre 1220, ſchickte der Großfürſt Jurii Wſewolodowitſch ſeinen Bruder Swätoſlaw mit allen ſeinen Truppen gegen die Bolgaren, welchem Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Pereſlaw einen ſeiner Feldherren, Waßilko Konſtantinowitſch von Roſtow gleichfalls ſeinen Feldherrn mit den Roſtowern und Uſtjug-Scheleſopolern, Fürſt David von Murom aber ſeinen Sohn Swätoſlaw und ſeinen Neffen Olg Jurjewitſch, zu Hülfe ſchickte.

Die ganze Armee verſammelte ſich an der Wolga bey der Mündung der Oka, zog auf Fahrzeugen und Kähnen herab, und kam verſchiedene kleine Städte vorbey, bis in die Gegend der damals ſieben Werſte unterhalb der Kama liegenden Stadt Aſchla, wo ſie ans Land ſtieg, und daſelbſt einen bolgariſchen Fürſten mit einem großen Heere vor ſich fand.

Swätoſlaw ließ eine Schaar zur Bedekkung der Kähne zurück, ſtellete ſeine Truppen in Schlachtordnung, ſo daß die Roſtower auf dem rechten, die Uſtiuger und Pereſlawer auf dem linken Flügel, die Muromer und Wladimirer aber unter Swätoſlaws eigener Anführung in der Mitten zu ſtehen kamen, und zog das hohe waldigte Ufer heran, wo er im freyen Felde eine überlegene bolgariſche Macht, an Reuterey und Fußvolk antraf, und ſchleunig angriff. Die Bolgaren ſchoſſen nur einmal ihre Pfeile ab, und flohen in die Stadt, welche auf Swätoſlaws Befehl unverzüglich umringt und angegriffen ward, wobey die Bolgaren ſich theils zu Fuß hinter ihren Verſchanzungen wehreten, theils zu Pferde auf dem Wall herum ritten, und durch das Pfahlwerk Pfeile abſchoſſen. Swätoſlaw bemerkte, daß er ſchwerlich an der gewählten Stelle durchdringen würde, und befahl die Stadt an dreyen Orten zu ſtürmen, worauf er das Fußvolk mit Streitaxten und Feuer vorausſchickte, die Schützen und Lanzenträger mit Pfeilen und Selbſtgeſchoſſen, welche Steine und Feuer warfen, folgen ließ, und das Treffen mit großer Heftigkeit ſo lange fortſetzte, bis die Pfähle an zweyen Orten durchgehauen und der Wall durchgraben und erſtiegen ward. Swätoſlaw und die übrigen

Fürſten ritten unter den Truppen umher, munterten ſie zum Streit auf und behaupteten die eroberten Stellen. Da man aber der Hitze und des Rauchs wegen nicht weiter vorrücken konnte, führten ſie die Truppen unter den Wind, an den Ort, wo der Fürſt von Murom den Angriff that, bemächtigten ſich gemeinſchaftlich des daſigen Thors, lieſſen das Pfahlwerk abhauen, den Wall durchbrechen, die hölzerne Wand verbrennen, und drangen bis mitten in die Stadt ein. Dieſes geſchahe am 15ten Junius. Der bolgariſche Fürſt ſahe, daß er zum Widerſtande zu ſchwach ſey, und verließ mit ſeinen Truppen die Stadt; Swätoſlaw bemächtigte ſich derſelben und kehrte die Wolga aufwärts zurück, weil viele der Seinen verwundet waren.

Die Bolgaren näherten ſich auf dieſe Nachricht in großer Anzahl den ruſſiſchen Fahrzeugen, Swätoſlaw Wſewolodowitſch aber ſchickte ſich ſogleich zum Treffen an, und bewog ſie dadurch zum Rückzuge. Er kam die bolgariſchen Fahrzeuge vorbey, zur Mündung der Kama, ſetzte, als er ſich vor den Bolgaren ſicher ſahe, ſeinen Zug auf der Wolga fort, und kam glücklich bey Wladimir an der Kläsma an, wo ihn ſein Bruder der Großfürſt Jurii Wſewolodowitſch, mit vielen ſeiner Bojaren, nahe vor der Stadt, bey Bogoljubsk empfing, ihn ſowohl als die muromiſchen Fürſten, die Feldherren und alles Kriegsvolk lobte und ehrte, und nach dreytägiger feſtlicher Bewirthung jeden in ſeine Wohnung entließ.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch legte nach ſeiner Rückkunft in ſeine Stadt Jurjew, eine ſteinerne Kirche zum heiligen Georg an.

Jurii Wſewolodowitſch beſchloß hierauf im folgenden Frühlinge in eigener Perſon gegen die Bolgaren zu Felde zu ziehen, es fanden ſich aber unterdeſſen bolgariſche Geſandten

ſandten mit Friedensvorſchlägen ein. Jurii verlangte von ihnen einen jährlichen Tribut, die Bolgaren aber wollten ſich keinesweges dazu verſtehen, und kehrten unverrichteter Sachen zurück.

Jurii Wſewolodowitſch ſchickte hierauf, ſobald das Eis aufgebrochen war, den Fürſten Waßilei Konſtantinowitſch mit den Roſtowern nach Gorodez, und rückte ſelbſt gegen die Oka vor, wo ſich wiederum bolgariſche Geſandten mit den nehmlichen Friedensvorſchlägen einfanden, und von ihm die nehmliche Antwort erhielten. Er vereinigte ſich hierauf mit dem Fürſten Waßilei Konſtantinowitſch bey Gorodez, und ſchickte ſich zum weitern Zuge an, als die bolgariſchen Geſandten zum drittenmale erſchienen, und viele koſtbare Geſchenke mitbrachten.

Jurii Wſewolodowitſch ſchloß jetzt auf die vorher mit ſeinem Vater eingegangene Bedingungen Frieden, ließ ſelbigen durch die Ge-

Geſandten beſchwören, ſchickte von ſeiner Seite Geſandte zu den Bolgaren, um ihre Fürſten den Frieden beſchwören zu laſſen, und kehrte ſelbſt nach Wladimir an der Kläsma zurück.

In eben dieſem Jahre zog der Großfürſt Mſtiſlaw Romanowitſch von Kiew mit ſeinem Neffen Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Nowgorod und einigen andern Fürſten gegen Halitſch; da man aber den Prinzen von Ungarn in gutem Vertheidigungsſtande antraf, und ſich der Stadt ſelbſt nicht ohne große Mühe bemächtigen konnte, vertheilten ſich die Fürſten ins platte Land, nahmen daſelbſt viele Leute, beſonders viele Ungarn gefangen, und kehrten mit dieſer Beute in ihre Beſitzungen zurück.

Um eben dieſe Zeit zogen die Nowgoroder unter ihrem Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch nach Liefland gegen Pertow, und ſchickten einige ſtreifende Partheyen vor ſich her. Die deutſchen Ritter kamen ihnen mit einem, aus Litauern und Liwen beſtehenden Heere entgegen, und hatten mit ihren ſtreifenden Partheyen verſchiedene Gefechte, bis die nowgorodſche Hauptarmee ankam und den Sieg erkämpfte, worauf die Ruſſen ſich der Stadt bemächtigten, den Tribut des Landes eintrieben, und mit vielen Gefangenen zurück kehrten.

Im Jahre 1221, am 20ſten Januar, ſtarb die Großfürſtin Agafia Mſtiſlawiſchna, Wittwe des Großfürſten Konſtantin Wſewolodowitſch, in ihrem Kloſter, und ward in Roſtow in der Kirche zur heiligen Mutter Gottes begraben.

Wſewolod Mſtiſlawitſch reiſete um dieſe Zeit aus Nowgorod nach Smolensk zu ſeinem Vater, welcher eben von ſeinem Feldzuge gegen Halitſch zurück gekommen war, und kehrte bald darauf über Torſhok nach Nowgorod zurück, wo er gleich nach ſeiner An-

Ankunft über den Poſadnik Twerdiſlaw Gericht halten ließ. Man läutete auf ſeinen Befehl auf Jaroſlaws Hofe zur Verſammlung des Volks, welches bewafnet aus allen fünf Theilen der Stadt, nehmlich dem Kaufmanns-Theile, dem Zimmermanns-Theile, dem Volks-Theile, dem Slawiſchen Theile, und dem Deutſchen-Stadttheile, jedes Theil von ſeinen Bojaren und ſeinem Kriegsvolk begleitet, zuſammen kam, den Poſadnik Twerdiſlaw, ſeiner Krankheit wegen, auf einem Schlitten vorführen ließ, und ihn unter großem Lerm und Geſchrey, theils rechtfertigte, theils ſchuldig erklärte. Als Fürſt Wſewolod Mſtiſlawitſch ſahe, daß die Parthey derer, die den Poſadnik vertheidigte, die größte ſey, ließ er ihn in der Verſammlung des Volks in Freyheit ſetzen, und machte damit der gerichtlichen Unterſuchung ein Ende.

Am 7ten September ward in Räſan eine

ſteinerne Kirche im Kloſter zur Geburt der heiligen Mutter Gottes eingeweiht.

Um eben dieſe Zeit kam der räſaniſche Fürſt Gleb zum zweytenmale mit einem Haufen Polowzer vor Räſan, Igor Igorewitſch aber zog ihm aus der Stadt entgegen, und zwang ihn, die Flucht zu ergreifen.

Im Jahre 1222, am 30ſten May, ward dem Fürſten Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Pereſlaw ein Sohn gebohren, der in der heiligen Taufe den Namen Alexander erhielt.

In eben dieſem Jahre ſchickten die Nowgoroder den Erzbiſchof Mitrofan, und den Poſadnik Iwanko, zum Fürſten Jurii Wſewolodowitſch nach Wladimir an der Kläsma, und lieſſen ihm anſtatt des Fürſten Wſewolod Mſtiſlawitſch, den ſie ihre Stadt zu verlaſſen gezwungen hatten, um einen ſeiner Söhne erſuchen.

Jurii Wſewolodowitſch ſchickte ihnen ſeinen Sohn Wſewolod Jurjewitſch zu, der gleich nach ſeiner Ankunft einen Feldzug gegen Keſi in Liefland unternahm, in welchem die Liefländer und die ihnen zu Hülfe gekommenen Litauer, von den Nowgorodern geſchlagen wurden.

Um dieſe Zeit ſchickten die von den Ungarn in ihrer Religion gekränkte Halitſcher, zwey ihrer anſehnlichſten Männer zum Großfürſten Mſtiſlaw Romanowitſch, und beſchwerten ſich bey ihm: daß Koloman ſeinem eidlichen Verſprechen zuwider die griechiſche Religion verachte, die Haupt-Kirche der Stadt den Lateinern eingeräumt, und viele Bojaren und Kaufleute zur Annahme der römiſchen Religion gezwungen habe.

Der Großfürſt berief alle Fürſten zur Berathſchlagung nach Kiew, machte ihnen die aus Halitſch erhaltene Nachrichten bekannt, und erſuchte ſie um Rath und Hülfe. Die Fürſten beſchloſſen nach reiflicher Ueberlegung einſtimmig, einen Feldzug nach Halitſch zu thun, dieſes Land aus ſeiner Bedrängniß zu reiſſen, und entweder einen ruſſiſchen Fürſten auf den halitſchiſchen Thron zu ſetzen, oder den Prinzen Koloman zur Erfüllung ſeines Verſprechens zu zwingen, wozu man ſich ſogleich durch Ausrüſtung eines anſehnlichen Heeres anſchickte.

Mſtiſlaw Romanowitſch fertigte indeſſen eine Geſandtſchaft nach Halitſch ab, und gab ſelbiger den Auftrag: den Prinzen Koloman zuerſt zur Erfüllung ſeines Verſprechens, zur Zurückgabe der den griechiſchen Glaubensgenoſſen entriſſenen Kirchen und zur Vertreibung der römiſchen Prieſter aus Halitſch aufzufordern, wenn er aber ſich dazu nicht verſtehen würde, ihm den Friedenstraktat zurück zu geben, und ihm den Krieg anzukündigen.

Koloman ſchickte gleich nach der Ankunft dieſer Geſandtſchaft einige ſeiner Leute nach Ungarn und Polen, um ſeinen Vater und den Fürſten Leſchko um Hülfe zu bitten, welcher letztere ſich unverzüglich ſelbſt mit vielem Volke einfand.

Der Großfürſt Mſtiſlaw Romanowitſch von Kiew brach auf dieſe Nachricht mit 50,000 Mann und 2500 in Sold genommenen Polowzern nach Pereſopniza auf, woſelbſt ſich folgende Fürſten mit ihm vereinigten: Wladimir Rurikowitſch von Smolensk, Roſtiſlaw Davidowitſch aus Owrutſch, Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch und Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch; mit den turowſchen und luzkiſchen Truppen, Jaroſlaw Mſtiſlawitſch von Perejaſlaw, Mſtiſlaw Swätoſlawitſch von Tſchernigow, Daniel Romanowitſch von Wladimir in Wolhynien, und andere, ſo daß überhaupt 17 Fürſten zuſammen kamen. Man ſetzte hierauf den Zug in folgender Ordnung fort: Fürſt Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch war mit ſeinem Bruder, einigen andern Fürſten, und einem Haufen Polowzer im Vortrabe,

trabe, die Fürſten Wladimir Rurikowitſch und Roſtiſlaw Davidowitſch zogen auf dem rechten, und Mſtiſlaw Swätoſlawitſch von Tſchernigow mit ſeinen Brüdern auf den linken Flügel, der Großfürſt Mſtiſlaw Romanowitſch aber befand ſich mit ſeinen eigenen Truppen und allen übrigen Polowzern in der Mitte des Heeres. Man kam in dieſer Ordnung bis zum Süret, und traf daſelbſt einen ungariſchen Vorpoſten an, welcher von den Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch und Roſtiſlaw Davidowitſch angegriffen, geſchlagen, und mit Hinterlaſſung vieler Gefangenen die Flucht zu nehmen gezwungen ward.

Der Großfürſt ſchickte die Gefangene nach Luzk, ließ das Gepäcke in Terebowl, wo man die ungariſche Beſatzung der Stadt auf ihrer Flucht aufgefangen hatte, und rückte die ganze Nacht durch weiter vor, um ſich unverſehens des vor dem Lager der Ungarn und Polen liegenden Anhöhen zu bemächtigen, neben welchen groſse Moräſte befindlich waren.

Mſtiſlaw Romanowitſch berief hierauf nach dem Berichte der Geſchichte alle Fürſten und Feldherren zuſammen, und änderte mit ſelbigen die bisherige Stellung der Truppen, ſo daſs Mſtiſlaw Swätoſlawitſch von Tſchernigow auf dem rechten Flügel, Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch und ſein Bruder Roſtiſlaw Mſtiſlawitſch auf dem linken Flügel, Wladimir Rurikowitſch mit verſchiedenen kleinen Fürſten im Vortreffen, der Groſsfürſt ſelbſt aber in der Mitte des Heeres zu ſtehen kam, in welcher Ordnung man mit Tages Anbruche der feindlichen Armee nahe kam. Die Ungarn erſchienen in ihren Harniſchen wie Eis an der Sonne glänzend, Fürſt Leſchko ſtand mit allen polniſchen Truppen auf dem rechten Flügel, der König ſelbſt mit den Ungarn in der Mitte des Heeres

und

und der ungariſche Feldherr Gakor mit den Halitſchern auf dem linken Flügel. Die Polen griffen zuerſt die Mſtiſlawitſchen an, und hätten ſie beynahe zum Weichen gebracht, die Polowzer aber kamen ihnen zu rechter Zeit zu Hülfe, und trieben die Feinde zurück. Um eben dieſe Zeit fing auch das Haupttreffen zwiſchen dem Großfürſten Mſtiſlaw Romanowitſch und den Ungarn an, welches von beiden Seiten mit großer Heftigkeit fortgeſetzt ward. Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch bat ſeinen Bruder Roſtiſlaw, die Polen aufzuhalten, begab ſich ſelbſt zu den Polowzern, die wegen des engen Raums ihre Stellung hinterwärts genommen hatten, führte 2000 Polowzer und einen kleinen aber auserleſenen Theil ſeiner eigenen Leute durch einen Graben um die polniſche Armee herum, und griff dieſelbe unvermuthet im Rücken an. Die Polen glaubten, daß ſie aus dem Walde von einer ſtarken Macht angegegriffen wurden, und wandten ſich insgeſammt gegen Mſtiſlaw, Roſtiſlaw aber, der dieſes bemerkte, drang mit allen ſeinen Truppen vor, und brachte ſie durch einen heftigen Angriff zum Weichen. Man erbeutete bey dieſer Gelegenheit die polniſche Hauptfahne und hielt ſie ausgebreitet in die Höhe, worauf die Polen, die an dieſem Orte ihren Fürſten Leſchko vermutheten, ſich daſelbſt häufig einfanden, und nach dem Ausdruck einiger Geſchichtſchreiber, wie Vögel bey der Lockſpeiſe gefangen wurden.

Unterdeſſen hatten die Ungarn den Fürſten Wladimir Rurikowitſch aus ſeiner Stellung gebracht, und ſetzten dem Großfürſten Mſtiſlaw Romanowitſch hart zu, bis Mſtiſlaw Swätoſlawitſch von Tſchernigow, nachdem er die Halitſcher in die Flucht geſchlagen hatte, ohne ſelbige zu verfolgen, die Ungarn im Rücken angriff und gleichfalls zum Weichen brachte.

Als

Als König Koloman ſeine ganze Armee auf der Flucht begriffen ſahe, flüchtete er ſelbſt nach Halitſch und ſchickte ſich an, dieſe Stadt zu vertheidigen.

In dieſem Treffen waren nach dem Bericht der Geſchichte 20,000 Ungarn geblieben, und 3000 gefangen worden, unter welchen letztern ſich auch der ungariſche Biſchof und der Feldherr Bator befanden. Man erbeutete zugleich das ganze ungariſche Lager und Gepäcke, mit vielen Reichthümern und Koſtbarkeiten. Von den polniſchen Truppen waren 3000 Mann auf dem Platze geblieben, noch weit mehr aber gefangen worden.

Von ruſſiſcher Seite blieben, Fürſt Igor Romanowitſch, ein Bruder des Großfürſten Mſtiſlaw Romanowitſch von Kiew, Fürſt Swätoſlaw Wladimirowitſch, über 3000 Mann ruſſiſche Truppen und gegen 1000 Polowzer Ueberdem waren viele ruſſiſche Fürſten verwundet: der Großfürſt Mſtiſlaw Ro-

Romanowitſch war mit einer Lanze in der Hüfte durchſtochen, Fürſt Wladimir Rurikowitſch mit zwey Pfeilſchüſſen und einem Stiche am Fuße verwundet; Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch verlohr unter dem Leibe zwey Pferde, blieb aber durch Gottes Beyſtand unverſehrt.

Von den Befehlshabern und Feldherren wären verſchiedene auf dem Platze geblieben und viele verwundet worden.

Nach erfochtenem Siege lieſſen die ruſſiſchen Fürſten die Polowzer den Ungarn und Polen nachſetzen, und rückten ſelbſt mit ihrer ganzen Macht vor Halitſch, welches ſie 17 Tage lang belagerten, täglich ſtürmten und durch Abdämmung des Fluſſes, wodurch den Belagerten das Waſſer abgeſchnitten ward, zur Uebergabe zu zwingen ſuchten. Am 17ten Tage der Belagerung entſtand in der Stadt ein Brand, die ruſſiſchen Truppen rückten zum Sturm an, Koloman aber ſchickte ihnen einige vornehme Befehlshaber mit Friedensvorſchlägen entgegen.

Der Großfürſt Mſtiſlaw Romanowitſch ließ alle Fürſten zu ſich einladen, machte ihnen Kolomans Vorſchläge bekannt, und ertheilte mit ihrer Genehmigung den ungariſchen Geſandten folgende Antwort. Erſtens, Koloman und ſein Vater ſollen dem Beſitz von Halitſch auf immer und ewig entſagen. Zweytens, Koloman ſoll den ruſſiſchen Fürſten zur Erſetzung der Kriegskoſten hundert und funfzig tauſend Griwen bezahlen. Drittens, Koloman ſoll, ſo lange bis dieſe Summa völlig bezahlt iſt, nebſt ſeiner Gemahlin beym Großfürſten von Kiew verbleiben. Viertens, die Gefangenen ſollen von beiden Theilen in Freyheit geſetzt werden. Fünftens, die lateiniſch-römiſchen Geiſtlichen, von welchen die Halitſcher ſo viele Bedrängniſſe erlitten haben, ſollen dem Gerichte des Biſchofs von Halitſch übergeben den werden. Dieſe Friedensbedingungen wurden hierauf ſchriftlich verfaßt, und Kolomans Geſandten übergeben, welcher ſelbige in Gegenwart einiger von den ruſſiſchen Fürſten an ihn abgeordneten Bojaren beſchwor, und die Thore der Stadt zu öfnen befahl. Der Großfürſt ſchickte den Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch in die Stadt, Koloman kam unterdeſſen nebſt ſeiner Gemahlin ins ruſſiſche Lager, und fertigte an eben dem Tage jemanden an ſeinen Vater nach Ungarn ab, den er um ſeine baldige Auslöſung erſuchen ließ. Fürſt Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch ward hierauf zur Belohnung ſeiner bewieſenen Tapferkeit, zum Fürſten von Halitſch erklärt, Wladimir Rurikowitſch erhielt für ſeine ausgeſtandenen Beſchwerden alle polniſche Gefangenen, die er gegen 2000 Griwen Silber in Freyheit ſetzte; die Fürſten kehrten insgeſammt jeder in ſein Gebiet zurück, der Großfürſt entließ die Polowzer reichlich beſchenkt in ihr Land, und ſchickte Koloman mit ſeiner Gemahlin Salomonia unter ſtarker Wache nach Tortſcheck; wo er ein Jahr und zwey Monathe verblieb.

In dieſem Jahre zog der Fürſt von Smolensk in Verbindung mit dem Fürſten Jaroſlaw von Perejaſlaw ins polozkiſche Gebiet und bemächtigte ſich zweyer den polozkiſchen Fürſten Boris und Gleb gehörigen Städte.

Im Jahre 1222 ſchickte Jurii Wſewolodowitſch von Wladimir (an der Kläsma) einige Befehlshaber und Kriegsleute an die Mündung der Oka, und befahl ihnen: an der Stelle, wo vormals eine bolgariſche von den Ruſſen verwüſtete Stadt geſtanden hatte, eine neue Stadt zu erbauen.

In dieſem Jahre kamen die Geſandten des Königes von Ungarn, mit den im Friedensvertrage verſprochenen Silber und andern Geſchenken in Kiew an, und überreichten dem Großfürſten Mſtiſlaw Romanowitſch ein freundſchaftliches Schreiben ihres Königes, worin er um die Befreyung ſeines Sohnes bat, und in ſeinem und ſeiner Kinder Namen den geſchloſſenen Vertrag aufs genaueſte zu beobachten verſprach.

Der Großfürſt Mſtiſlaw Romanowitſch nahm die Geſandten freundſchaftlich auf, und ſandte ſeinen Sohn nach Tortſchesk, um den Prinzen Koloman mit aller ſeinem Stande gebührenden Achtung, bis an die ungariſchen Grenzen zu begleiten.

Von dem erhaltenen Silber behielt er ein Drittheil für ſich, und vertheilte die übrigen zwey Drittheile unter alle Fürſten, die mit ihm bey Wladimir in Wolhynien geweſen waren, die Fürſten Wladimir und Mſtiſlaw ausgenommen, welche ſchon damals ihre Belohnung erhalten hatten.

Koloman ward bey ſeiner Ankunft in Halitſch vom Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch freundlich aufgenommen, welcher um eben dieſe Zeit ſeine Tochter Maria mit Kolomans Bruder Bela vermählte.

In eben dieſem Jahre reiſete Wſewolod Mſtiſlawitſch wegen eines gegen ihn ausgebrochenen Mißvergnügens aus Nowgorod, zu ſeinem Vater zurück, die Nowgoroder aber lieſſen den Großfürſten Jurii Wſewolodowitſch um ſeinen Bruder Jaroſlaw bitten, welcher bey ſeiner Ankunft mit gewöhnlichen Feyerlichkeiten empfangen ward.

Um eben dieſe Zeit liß Jurii Wſewolodowitſch die Kirche zur heiligen Mutter Gottes in Susdal von neuem ausbauen.

In dieſem Jahre unternahm Fürſt Jaroſlaw Wſewolodowitſch von Nowgorod mit einer aus Nowgorodern und Pſkowern beſtehenden Armee, einen Feldzug gegen Koliwan (Reval) in Liefland, wo die deutſchen Ritter den Einwohnern, die ihnen vor langer Zeit von der Stadt Nowgorod auferlegte Schatzung, ferner zu bezahlen verboten, und die nowgorodſchen Steuereinnehmer vertrieben hatten.

In dieſem Jahre herrſchte eine große Dürre, wodurch verſchiedene Wälder und Moräſte in Brand geriethen, und ein anhaltender Rauch das ganze Land bedeckte, ſo daß man viele Tage lang, weder die Sonne noch Sterne ſahe.

Im folgenden Winter zeigte ſich ein Komet, deſſen Schein oder Schweif gegen Mittag gewandt war.

In eben dieſem Jahre reiſete Waßilko Konſtantinowitſch von Roſtow, auf Anrathen ſeines Vetters Jurii Wſewolodowitſch, zu ſeinem Großvater Mſtiſlaw Romanowitſch, nach Kiew, wo er freundſchaftlich aufgenommen ward, und nach einem kurzen Aufenthalte wieder nach Roſtow zurück kehrte.

Im Jahre 1223 griffen die Deutſchen mit einer zahlreichen Armee Jurjew Liwonski (Dörpt)

(Dörpt) an, welches Fürſt Wetſcheſlaw Borißowitſch von Polozk und die bey ihm befindliche nowgorodſche und pſkowiſche Bojaren ſo lange mit vielem Muthe vertheidigten, bis es den deutſchen Rittern glückte, die Stadt in Brand zu ſtecken und während dem Brande mit ſtürmender Hand einzunehmen, wobey Fürſt Wetſcheſlaw Borißowitſch von Polozk nebſt vielen Nowgorodern und Pſkowern erſchlagen wurden.

Um dieſe Zeit unternahm der Poßadnik Feodor von Staraja-Rußa, ohne deshalb in Nowgorod Anzeige zu thun, mit ungefähr 1000 Mann einen Feldzug nach Litauen, ward aber von einer überlegenen feindlichen Macht, durch Wälder und Moräſte, mit Verluſt zurück zu kehren genöthiget.

Im Jahre 1224 kehrte Fürſt Jaroſlaw Wſewolodowitſch aus Nowgorod nach Perejaſlawl zurück, die Nowgoroder aber baten

ten den Großfürſten Jurii Wſewolodowitſch um ſeinen Sohn Wſewolod.

In eben dieſem Jahre unternahmen die Nowgoroder einen Feldzug gegen die deutſchen Ritter nach Liefland, um die Stadt Jurjew wieder unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen, ſie wurden aber dergeſtalt geſchlagen, daß nur ein kleiner Theil ihrer ausgeſandten Truppen zurück kam.

Bald darauf verließ Fürſt Wſewolod Jurjewitſch von Nowgorod dieſe Stadt, verfügte ſich von da nach Torſhok und ließ ſeinen Vater hievon benachrichtigen.

Der Großfürſt Jurii Wſewolodowitſch brach, auf die Nachricht, daß ſein Sohn wegen der in Nowgorod entſtandenen Unruhen dieſe Stadt verlaſſen habe, mit ſeinen eigenen und den Truppen ſeiner Brüder und Neffen, in Begleitung des Fürſten Waßilko Konſtantinowitſch von Roſtow und ſeines Schwagers Michaila Wſewolodowitſch von

Tſchernigow, zu einem Feldzuge gegen Nowgorod auf. Die Nowgoroder ſchickten zwar zwey ihrer anſehnlichſten Bojaren nach Torſhok ab, welche ſie beym Großfürſten entſchuldigten, ihn um die Rückkunft ſeines Sohnes baten und ſelbigem mit aller Achtung zu begegnen verſprachen, Jurii Wſewolodowitſch aber ertheilte ihnen zur Antwort: ſie ſollten entweder ihm ſechs unruhige Bojaren, die er namentlich nannte, ausliefern, oder ihn bald vor ihrer Stadt erwarten. Die Nowgoroder lieferten gedachte Bojaren nicht aus, und beſchloſſen ſich zu vertheidigen. Sie zogen alle ihre Kriegsleute zuſammen, ſtelleten auf dem Wege ſtarke Vorpoſten aus, trugen ſelbigen auf, ſich durch Verhaue zu decken, umgaben die Stadt mit einem Oſtrog, und lieſſen den Großfürſten nochmals um Gnade und Schonung bitten. Der Großfürſt ließ ihnen hierauf durch den tſchernigowſchen Tüſätzkoi Roman bekannt machen:

ſie ſollten ſeinen Schwager Michaila Wſewolodowitſch von Tſchernigow zu ihrem Fürſten annehmen, ihm zur Erſetzung der Kriegskoſten für Torſhok 3000, für Nowgorod aber 7000 neue und 3500 alte Griwen Silber zahlen, und die Schuldigen ſelbſt beſtrafen, damit ſie inskünftige weder das Volk aufrührlich machen, noch ihren Fürſten läſtern könnten. Die Nowgoroder wollten ſich zwar lange nicht hiezu verſtehen, nahmen aber endlich den Fürſten Michail mit geziemender Achtung auf, lieſſen die Schuldigen durch den Tüſätzkoi beſtrafen, und bezahlten dem Großfürſten alle verlangte Kriegskoſten, womit ſelbiger nach Wladimir an der Kläsma zurück kehrte.

In dieſem Jahre kam ein bisher in Rußland unbekanntes Volk aus dem nordöſtlichen Aſien an, das nach einem vor vielen Jahren erſchollenen Gerüchte, ſich verſchiedener Gegenden und Länder in Oſten bemächtiget,

tiget, die Jaßen, Obeſier (Georgier) und Koßogen überwunden hatte, und jetzt die Polowzer (Komanen) am Don anfiel.

Verſchiedene Schriftſteller erzählen: daß dieſes Volk eigentlich Mongolen und Manſhi heiſſe, und bis jetzt in China Mongu und Manſhuren genannt werden. Dieſe Mongolen waren bis auf ihren erſten Chan Tſchingis in vier beſondere Stämme oder Herrſchaften getheilt: 1) Eki oder große Mongolen, 2) kleine Mongolen, die auch Su-Mongu oder Waſſer-Mongolen hieſſen, und auch Tatarn genannt worden ſind; 3) Markaten; 4) Metriten. Ihr Heerführer war Toſchus, Chan Tſchingis *) Sohn, und Batû's Vater.

Als die jenſeit des Dons ziehende Polowzer

---

*) Tſchingis ward im Jahre 1154 gebohren, lebte 73 Jahr und ſtarb im Jahre 1227; er war folglich bey der Ankunft der Tatarn im Jahre 1224 noch am Leben.

lowzer (Romanen) erfuhren, daß die Tatarn über die Wolga gekommen wären, daſelbſt alles ihrer Herrſchaft unterworfen hätten, und ſich dem Don näherten, lieſſen ihre daſige Fürſten Daniel Kobákowitſch und Jurii Kontſchakowitſch alle übrige jenſeits und dieſſeits des Dniepers befindliche Polowzer auffordern, mit vereinigter Macht an den Don zu kommen und den Mongolen den Uebergang ſtreitig zu machen; dieſe Polowzer aber ſchätzten den Feind zu gering, und lieſſen gedachten Fürſten zur Antwort ertheilen: ſie möchten ſich ſelbſt über den Don zurück ziehen, die Mongolen ungehindert über den Fluß kommen laſſen, und ſie in die Stepen zu ziehen ſuchen. Unterdeſſen trieben die Tatarn die Polowzer über den Don, erſchlugen viele derſelben, nahmen viele gefangen und trieben die übrigen gegen das ſchwarze Meer, wo viele vor Hunger umkamen.

Um dieſe Zeit kam der polowziſche Fürſt Koták mit verſchiedenen andern polowziſchen Fürſten bey dem nicht weit von Tripol befindlichen polowziſchen Wall nach Rußland, Daniel Kobákowitſch und Jurii Kantſchakowitſch aber waren von den Tatarn am Don erſchlagen worden. Koták ließ ſeine Leute bey Tripol ſtehen, reiſete ſelbſt zu ſeinem Eidame Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Halitſch, brachte ſelbigem Geſchenke an Pferden, Kameelen und andern Sachen, bat um Hülfe gegen die Tatarn und ſagte: „dieſes „Volk iſt jetzt in die Länder der Polowzer „eingefallen; wenn ihm nicht durch Hülfe „der ruſſiſchen Fürſten Einhalt geſchieht, ſo „wirds nach Ueberwindung der Polowzer „nach Rußland kommen, und überall gleiche „Verheerungen anrichten; es iſt alſo nothwendig, ihm mit vereinigten Kräften zu „widerſtehen.“ Eben dieſes ward auch dem Großfürſten Mſtiſlaw Romanowitſch von

Kiew vorgeſtellt: welcher ſogleich alle ruſſiſche, tſchernigowſche und ſeweriſche Fürſten, wie auch den Fürſten Jurii Wſewolodowitſch von Wladimir an der Kläsma, auffordern ließ: daß ſie insgeſammt mit allen ihren Truppen ſich an einen beſtimmten Ort verſammeln möchten, weil ein großes und mächtiges Volk an den ruſſiſchen Grenzen erſchienen wäre, gegen welches man die Polowzer mit vereinigten Kräften vertheidigen müßte, damit dieſe ſich nicht den Tatarn unterwürfen, und Rußland dadurch noch größerm Uebel ausgeſetzt würde. Dieſer Vorſchlag ward zwar von allen Fürſten genehmiget, und jeder verſprach, ſich unverzüglich mit ſo vielen Truppen, als er nur immer zuſammen bringen könnte, einzufinden, es kamen aber viele, die ihre Felder nicht unbeſtellt laſſen wollten, nur mit ſehr wenigen Leuten an; wie denn Jurii Wſewolodowitſch von Wladimir an der Kläsma blos ſeinen Neffen

Waßilko Konſtantinowitſch von Roſtow auf deſſen inſtändiges Bitten mit nicht mehr als 800 Mann, und auſſer ſelbigen niemand von ſeinen Brüdern und Söhnen ſchickte. Der Großfürſt Mſtiſlaw Romanowitſch von Kiew ſtrengte indeſſen alle ſeine Kräfte an, um ſobald als möglich ein anſehnliches Heer zuſammen zu bringen, womit er die Tatarn von einen Einfall in Rußland abhalten und auſſerhalb der Grenzen des Reichs empfangen könnte. Er machte ſich hierauf ſelbſt nebſt den Fürſten Wladimir Rurikowitſch von Smolensk, Mſtiſlaw Wſewolodowitſch von Tſchernigow, Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Halitſch, Daniel Romanowitſch von Wladimir in Wolhynien und deſſen Bruder Wſewolod Romanowitſch, Michailo Wſewolodowitſch von Nowgorod, und vielen andern auf den Weg, und ſchickte das ſmolenskiſche und kiewſche Fußvolk auf dem Dnieper bis zu den Waſſerfällen herab, während daß das Halitſchiſche und Wolhyniſche Fußvolk gleichfalls zu Waſſer auf dem Dnieper ankam. Der polowziſche Fürſt Kotäk nahm um dieſe Zeit die chriſtliche Religion und Taufe an.

Die Fürſten verſammelten ſich mit der Reuterey beym Verhau, zogen von da weiter am Dnieper herab und machten bey der Waräger-Inſel Halt, woſelbſt die von den Tatarn abgefertigte Geſandte bey ihnen ankamen, und dem Großfürſten Mſtiſlaw Romanowitſch von Kiew folgende Vorſtellung thaten: „Ihr Chan hege gegen die ruſſiſchen „Fürſten keine Feindſchaft, und bedaure, daß „ſie, wie er höre, ſich der Polowzer wider „ihn annehmen wollten, da er ihnen doch „nichts zu leide gethan habe; er laſſe den „ruſſiſchen Fürſten rathen in Ruhe zu bleiben, mit den Tatarn Frieden zu ſchlieſſen, „und die Polowzer nicht bey ſich aufzunehmen.“ Die Fürſten urtheilten, nach angeſtellter Berathſchlagung, daß die Tatarn bey ihrer Vorſtellung keine gute Abſicht hätten, ſondern ſie blos deshalb von dem Bündniſſe mit den Polowzern abzubringen ſuchten, um nach Ueberwindung derſelben ſie mit deſto größerm Vortheile anzugreifen. Sie verwarfen alſo den Vorſchlag der Tatarn, behielten ihre Geſandten bey ſich, rückten weiter vor und machten bey Oleſch am Dnieper Halt, wo die Bouten, Gangalen, Wügolzen und Halitſcher ſich mit ihnen vereinigten.

Die Tatarn ſtanden, in Erwartung einer Antwort auf ihre Vorſchläge, am Don, hörten daſelbſt ein Gerücht, als ob ihre Geſandten auf den Rath der Polowzer ermordet worden wären, und lieſſen deshalb durch andre Geſandten folgenden Vortrag thun: „Sie wüßten nicht warum man ihnen eine „ſo große Beleidigung angethan und ihre Ge„ſandten erſchlagen habe; wenn die Ruſſen

„nicht zum Frieden geneigt wären, ſo möchten ſie nur näher kommen, ſie von ihrer „Seite wären zum Empfange derſelben bereit.“ Der Groſſürſt Mſtiſlaw Romanowitſch ſchickte dieſe Geſandten mit der Antwort zurück, daß er ſelbſt mit den Tatarn zuſammen kommen und ſich mit ihnen über den Frieden beſprechen wolle.

Der Großfürſt befahl hierauf alle verſammelte Truppen zu zählen, und fand: Kiewer, Perejaſlawer, Gorodenſker, Schwarzmützen und Poroßen 22,500; Smolensker und Turower unter Anführung des Fürſten Wladimir Rurikowitſch 13,800; unter Anführung des Fürſten Mſtiſlaw von Tſchernigow und Sewerien 21,300 Mann und 2000 Wätitſchen; Halitſcher, Wladimirer, Luzker und Donauer unter Anführung des Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Halitſch 23,400, welche zuſammen mit den Truppen der kleinen Fürſten eine Armee von neunzig bis hundert tauſend Mann ausmachten, dergleichen man ſeit langer Zeit in Rußland nicht geſehen hatte. Auſſer dieſen erwartete man noch einige Truppen aus Nowgorod, den Fürſten Waßilko Konſtantinowitſch mit den Roſtowern, die Truppen des Fürſten Jurii Wſewolodowitſch aus Weißrußland und die Truppen der räſaniſchen und muromiſchen Fürſten; auch verſprachen die Polowzer gegen 50,000 Mann zuſammen zu bringen.

Fürſt Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Halitſch ging mit 10,000 Mann Reuterey über den Dnieper, und fand in einiger Entfernung vom Fluſſe in der Ebene einen tatariſchen Vorpoſten, den er angriff und ſchlug. Der tatariſche Feldherr Gemäbek flüchtete mit ſeinen übrig gebliebenen Leuten in die Gegend der polowziſchen Grabhügel, Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch aber zog ſich wieder näher zum ruſſiſchen Heere zurück, und vereinigte ſich daſelbſt mit den Polowzern. Unterdeſſen war auch der Großfürſt Mſtiſlaw Romanowitſch von Kiew dem Fürſten Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch nach, mit allen Fürſten über den Dnieper gegangen, rückte neben dem Fluſſe bis zur Mündung des Fluſſes Chortiza fort, und machte daſelbſt am Ufer des Dniepers Halt, wo auch die Feldherren Jurii Domoſhirowitſch und Derſhikrai Wladiſlawitſch mit dem Fußvolk ſtanden.

Um dieſe Zeit zeigten die ausgeſtellten Vorpoſten an, daß eine Parthey Tatarn zu Auskundſchaftung des ruſſiſchen Heeres in der Nähe ſey. Fürſt Daniel Romanowitſch von Wladimir in Wolhynien und andre junge Fürſten warfen ſich ſogleich zu Pferde, eilten die Tatarn zu ſehen, und lieſſen ſobald ſie ſie anſichtig wurden, dem Großfürſten ſagen, daß er ungeſäumt mit der ganzen Armee vorrücken möchte, weil ſie nehmlich das ganze tatariſche Heer in der Nähe glaubten.

Der Großfürſt Mſtiſlaw Romanowitſch ließ 1000 Mann bey den Fahrzeugen zurück, rückte mit allen Fürſten, jeder bey ſeiner Schaar, in der Ebene vor, und traf bald auf die Tatarn, die ſich nach einem kurzen Gefechte auf die Flucht machten. Die Ruſſen ſetzten ihnen nach, und nahmen ihnen eine Menge Vieh ab, während daß die übrigen mit dem von den Polowzern erbeuteten Vieh glücklich davon kamen.

Die ruſſiſchen Fürſten folgten den Mongolen (oder Tatarn) durch die Stepen, und kamen am 8ten Tage an den Fluß Kalka, wo ſie einen ſtarken feindlichen Vorpoſten antrafen, und ſich mit ihm in ein Gefecht einließſen, in welchem der Feldherr Iwan Dimitriewitſch und zwey andre das Leben einbüßten. Die Tatarn hielten indeſſen hier nicht lange Stand, der Großfürſt ging über den Fluß und blieb am Ufer deſſelben ſtehen, Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Halitſch aber folgte mit dem Vorhabe den Tatarn nach, ſchickte einen Haufen Polowzer unter Anführung eines gewiſſen Jarun zum Auskundſchaften der Feinde voraus, und rückte ſelbſt langſam vor.

Die ausgeſchickte Parthey ward bald eine große Menge Tatarn gewahr, und kam mit der Nachricht zurück, daß der Feind nicht weit davon in Anmarſch begriffen ſey.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Halitſch hätte ſich jetzt, nach dem Rath ſeiner vornehmſten Feldherren, zur Armee des Großfürſten zurück ziehen ſollen, er achtete aber, nach dem Bericht einiger Schriftſteller, im Vertrauen auf ſeine Tapferkeit dieſen Rath nicht, und ſchickte ſich mit ſeinen Truppen zum Treffen an, ohne dem Großfürſten Mſtiſlaw Romanowitſch, mit welchem er in Uneinigkeit gerathen war, von der Annäherung der Feinde Nachricht zu geben. Die Tatarn folgten der vorgedachten Parthey auf dem

Fuße nach, gingen gerade auf die Ruſſen zu, und erſchienen auf einmal in ſolcher Menge, daß ſie das ganze Feld umher bedeckten und kein Auge ſie überſehen konnte. Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch ſahe nunmehr ſein Verſehen ein, konnte ſich aber nicht mehr zurück ziehen, und ließ den Großfürſten bitten, daß er mit der ganzen Armee vorrücken möchte.

Der Großfürſt von Kiew achtete jetzt nicht darauf, daß Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch ohne ſein Vorwiſſen ſo weit vorausgegangen war, und ihm ſo lange keine Nachricht vom Feinde ertheilt hatte, bis er ſich weder ohne Gefahr zurück ziehen, noch ohne große Mühe zu rechter Zeit unterſtützt werden konnte, ſondern bemühete ſich vielmehr ſeine Truppen eiligſt in Schlachtordnung zu ſtellen, die jungen Fürſten aber eilten ohne die Einwilligung der Aeltern abzuwarten, dem Fürſten von Halitſch mit ihren wenigen Leuten zu Hülfe. Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch war faſt rund um von Tatarn umgeben, und wurde mit großer Heftigkeit angegriffen, blieb aber ſo viel möglich in guter Ordnung; auch fochten die Fürſten Daniel Romanowitſch von Wladimir, Semen Olgowitſch, und Waßili Gawrilowitſch mit ſeltenem Muthe und Tapferkeit. Letzterer ward mit einem Spieße durchſtochen, erſterer aber ſetzte ungeachtet einer in der Bruſt empfangenen Wunde das Gefecht fort, in welchem ſehr viele Tatarn erſchlagen wurden.

Als Mſtiſlaw Jaroſlawitſch von Luzk den Fürſten Daniel Romanowitſch, den er ſehr liebte und zu ſeinem Erben eingeſetzt hatte, tödtlich verwundet ſahe, griff er von ſeiner Seite, ſo wie Fürſt Olg von Sewerien und Jarun nebſt andern polowziſchen Befehlshabern, die Mongolen mit ſolcher Heftigkeit an, daß man ſchon auf einen baldigen Sieg zu hoffen anfing, welches ſo lange währete, als die Tatarn der ruſſiſchen Armee auf keinen von beiden Flügeln in die Seite kommen konnten. Da aber die Polowzer in der Hitze des Gefechts den Tatarn ſo weit nachfolgten, daß ſie die Moräſte hinter ſich lieſſen, wurden ſie von einer großen Menge Feinde umringt, geſchlagen und in der Flucht auf die Schaaren des Großfürſten geworfen, die dadurch ſo ſehr in Verwirrung geriethen, daß ſie ungeachtet aller angewandten Mühe nicht wieder in Ordnung zu bringen waren, worauf die Tatarn auch die übrigen ruſſiſchen Fürſten heftig angriffen, die ſich zwar ſehr tapfer vertheidigten, aber das Treffen nicht lange fortzuſetzen im Stande waren.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Halitſch zog ſich unter beſtändigem Gefechte zurück, und ward endlich die Armee des Großfürſten gewahr, konnte ſich aber nicht mehr mit ſelbiger vereinigen.

Der Großfürſt ſahe jetzt, daß ihm die Tatarn zu ſehr überlegen und die Seinen völlig ermüdet wären, und fing an ſich gegen die Kalka zurück zu ziehen, welches ihm die Feinde ſehr erſchwerten. Er kam indeſſen mit ſeinem Eidame dem Fürſten Andrei und dem Fürſten Alexander von Dubrowsk bey der Kalka an, und ließ an dem daſigen ſehr ſteinigten Ufer des Fluſſes, während der Nacht eine Schanze von Holz und Steinen errichten, in welche einige tauſend Flüchtige aufgenommen wurden. Die Tatarn lieſſen dieſe Schanze durch ihre Feldherren Tſchirkan und Teſchkan einſchließen, und ſetzten den übrigen ruſſiſchen Fürſten drey Tage lang bis zum Dnieper nach. Der Großfürſt Mſtiſlaw Romanowitſch von Kiew vertheidigte ſich dieſe drey Tage lang in der gedachten Schanze, ſahe ſich aber hierauf durch die völlige Ermattung der Seinen gezwungen, den Feinden Vorſchläge zur Uebergabe zu machen, womit er ſich beſonders an die bey den Tatarn befindliche Brodnizen und ihren

Heerführer Ploſkind wandte. Dieſer verſicherte ihn, daß die Tatarn alle Gefangene gegen Löſegeld in Freyheit ſetzen würde, der Großfürſt glaubte ihm und überlieferte ſich ſelbſt in die Hände der Feinde, welche alle Ruſſen niederhieben und die Fürſten umbrachten. Die Tatarn hatten ſowohl in der Schlacht, als bey der Verfolgung der Ruſſen bis zum Dnieper, ſehr viele der Ihrigen verlohren, beſonders da, wo ſie tapfere Fürſten und Beſchlehaber antrafen.

In der vorbeſchriebenen Schlacht blieben von den ruſſiſchen Fürſten: Swätoſlaw von Kanew, Jiäſlaw Igorewitſch von Sewerien, Jurii von Neſwiſch, Swätoſlaw von Schume, Mſtiſlaw Wſewelodowitſch von Tſchernigow und deſſen Sohn Waßilko; ferner eine Menge Tüſäzken und Befehlshaber, an gemeinem Kriegsvolk aber gegen 70,000 Mann.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von Halitſch und Daniel Romanowitſch kamen auf ihrer Flucht zu der Stelle des Dniepers, wo die Fahrzeuge ſtanden, gingen zuſammen über den Fluß, und lieſſen die Fahrzeuge zerhauen, weshalb von dem ganzen großen Heere nur ein ſehr kleiner Theil nach Kiew zurück kam. Dieſe unglückliche Schlacht geſchah am 16ten Junius, an einem Freytage.

Die Tatarn kamen nach dieſem Treffen bis Tſchernigow und Nowgorodok-Sewerskoi.

Waßilko Konſtantinowitſch von Roſtow war mit ſeiner Schaar zu ſpät gekommen und bey Tſchernigow ſtehen geblieben; da nun die Tatarn hörten, daß ein ruſſiſches Heer bey Tſchernigow ſtehe, wagten ſie es nicht weiter vorzudringen, und eilten zu den Ihrigen zurück.

Waßilko Konſtantinowitſch kehrte hierauf nach Roſtow, die Nowgoroder aber nach Nowgorod zurück.

Nach dem Berichte der Tatarn beſtand ihr Verluſt in gedachter Schlacht aus mehr als 100,000 Mann; auch war daſelbſt der älteſte Sohn ihres Chans geblieben.

Die Tatarn zogen ſich wegen ihres erlittenen Verluſts gegen die See, brachten die Polowzer völlig unter ihre Bothmäßigkeit und kehrten über den Don zur Wolga und weiter jenſeit des Gebürges zurück; ſo daß bis zu Batú's Ankunft nichts weiter von ihnen zu hören war.

Die aus der Schlacht entronnenen Polowzer kamen nach Rußland und lieſſen ſich in verſchiedenen Städten taufen, deren Einwohner ſie gerne aufnahmen, ſie mit Lebensmitteln verſahen und ihnen zum Anbau behülflich waren.

Zeitverwandte der ruſſiſchen Fürſten,

vom Jahre 1213 bis 1224:

In Griechenland.

Kaiſer.

Theodor von 1204 bis 1222.

Johann von 1222 bis 1255.

In Deutſchland.

Kaiſer.

Friedrich II. von 1198 bis 1250.

In Polen.

König.

Leſchko V. von 1194 bis 1227.

In Bolgarien.

Zaren.

Wratiſlaw von 1207 bis 1215.

Johann von 1215 bis 1241.

In Böhmen.

Fürſt

Premiſlaw von 1197 bis 1230.

In Sachſen.

Fürſt.

Albert I. von 1212 bis 1260.

In der Pfalz.

Fürſten.

Heinrich von 1195 bis 1216.
Ludwig I. von 1215 bis 1228.

In Baiern.

Fürſt.

Ludwig I. von 1183 bis 1231.

In Brandenburg.

Fürſten.

Albert II. von 1206 bis 1221.
Johann I. von 1221 bis 1266.

In Braunſchweig.

Fürſt.

Otto I. von 1213 bis 1252.

In Ungarn.

König.

Andreas II. von 1204 bis 1235.

In

In Dännemark.

König.

Wladimir oder Woldemar II. v. 1203 b. 1241.

In Schweden.

Könige.

Erich von 1210 bis 1219.
Johann von 1220 bis 1223.
Erich von 1223 bis 1250.

In Arabien.

Kalif.

Maßer LIII. Kalif von 1180 bis 1225.

In Egypten.

Kalifen.

Malek El Adel Sei Feddin Abubeker v. 1200 bis 1218.
Malek El Kamel von 1218 bis 1238.

In Ikonium.

Sultane.

Aßedin Kaikaus von 1210 bis 1219.
Aloedik Kaikobad von 1219 bis 1237.

In Alepo.

Sultane.

Gajatedin Gaſi von 1181 bis 1216.
Aſis Gajateddin von 1216 bis 1236.

In Damaſk.

Sultan.

Saladin von 1174 bis 1249.

In Mongalien.

Chan.

Tſchingis von 1176 bis 1227.

In Frankreich.

Könige.

Philipp II von 1180 bis 1223.
Ludwig VIII. von 1223 bis 1226.

In England.

Könige.

Johann von 1199 bis 1216.
Heinrich III. von 1216 bis 1272.

In Schottland.

Könige.

Wilhelm von 1165 bis 1214.
Alexander II. von 1214 bis 1249.

In Spanien.

Könige.

Alphons von 1158 bis 1214.
Heinrich von 1214 bis 1217.
Ferdinand von 1217 bis 1230.

In Portugall.

Könige.

Alphons von 1212 bis 1223.
Sanches von 1223 bis 1246.

Patriarchen zu Konſtantinopel.

Theodor von 1212 bis 1215.
Maxim von 1215 bis 1216.
Emanuel von 1216 bis 1221.
Hermolaus von 1221 bis 1240.

Römiſche Päbſte.

Innocentius von 1198 bis 1216.
Honorius von 1216 bis 1227.

Mitropolit zu Kiew.

Matfei von 1208 bis 1231.

In Rußland.

Großfürſten und abgetheilte Fürſten.

In Kiew.

Wſewolod Swätoſlawitſch bis 1214.
Mſtiſlaw Romanowitſch von 1214 b. 1224.

In Roſtow.

Konſtantin Wſewolodowitſch bis 1218.
Waſilko Konſtantinowitſch von 1218.

In Wladimir an der Kläsma.

Jurii Wſewolodowitſch.

In Halitſch.

Wladimir Igorewitſch.
Koloman von Ungarn von 1213.
Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch von 1219.

In Wladimir in Wolhynien.

Daniel Romanowitſch.

In Tſchernigow.

Wſewolod Swätoſlawitſch bis 1215.
Gleb Swätoſlawitſch von 1215.

In Nowgorod-Sewerskoi.

Rurik Olgewitſch.

In Groß-Nowgorod.

Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch bis 1215.
Jaroſlaw Wſewolodowitſch von 1215.
Swätoſlaw Mſtiſlawitſch in 1219.
Wſewolod Mſtiſlawitſch von 1219 bis 1222.
Jaroſlaw Wſewolodowitſch v. 1222 b. 1223.
Wſewolod Juriewitſch in 1223.
Michailo Wſewolodowitſch von 1224.

In Smolensk.

Mſtiſlaw Romanowitſch bis 1214.
Wladimir Rurikowitſch von 1214.

In Perejaſlawl.

Wladimir Rurikowitſch bis 1214.
Wladimir Wſewolodowitſch von 1214.
Jaroſlaw Mſtiſlewitſch.

In Murom.

Wladimir Juriewitſch.

In Räſan.

Roman Glebowitſch bis 1216.

Igor Igorewitſch von 1216.

In Polozk.

Boris Wſeſlawitſch.

Boris Davidowitſch.

In Pereſlawl und Twer.

Jaroſlaw Wſewolodowitſch.

In Jurjew.

Swätoſlaw Wſewolodowitſch.

In Starodub an der Kläsma.

Johann Wſewolodowitſch.

In Turow.

Roſtiſlaw Rurikowitſch bis 1218.

In Moſkwa.

Wladimir Wſewolodowitſch.

In Pleskow.

Wladimir Mſtiſlawitſch bis 1214.

In Toropez.

Wladimir Mſtiſlawitſch.

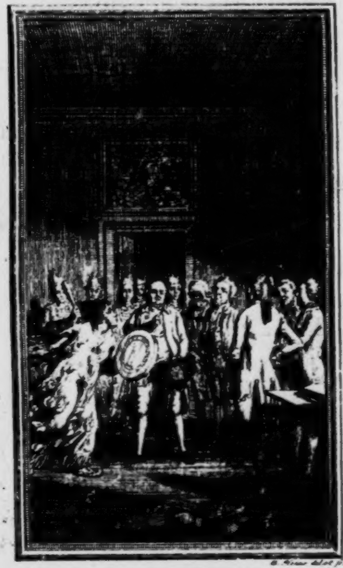
Mſtiſlaw Mſtiſlawitſch.

Wſewolod Mſtiſlawitſch von 1215.

In Torſhok.
Jaroſlaw Wſewolodowitſch von 1218.
In Jaroſlawl.
Wſewolod Konſtantinowitſch von 1218.
In Beloſero.
Wladimir Konſtantinowitſch von 1218.
In Owrutſch.
Roſtiſlaw Davidowitſch.
In Luzk.
Mſtiſlaw Jaroſlawitſch.

Ende des zweyten Zeitraums.

Der ſibiriſche Schaman.



G. [illegible] del. et p.

Sagt das ja meiner Frau nicht, ſie würde denken, daſs er mich bezaubert habe.

II. Aufz. 6ten. Auftr.

Drey Luſtſpiele

wider

Schwärmerey und Aberglauben

1) Der Betrüger

2) Der Verblendete

3) Der ſibiriſche Schaman.

Von J. K. M. d. K. a. R.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1788.

Vorrede.

Ich hoffe, durch die neue Ausgabe der nachfolgenden **drey ſo merkwürdigen Luſtſpiele** in Deutſchland, bey meinen deutſchen Mitbürgern, welche geſunde Vernunft und Aufklärung lieben, Dank zu verdienen. Ich hatte die **Bibliothek der Großfürſten Alexander und Konſtantin,** dieſe edle Denkmahle großer Talente und mütterlicher Zärtlichkeit, durch eine neue Ausgabe in Deutſchland bekannter gemacht. Ich glaubte daher auch, dieſe neuen Früchte des Geiſtes der größten deutſchen Frau, der Erſten Ihres Geſchlechts, würden in Deutſchland allenthalben bekannt ſeyn müſſen. Rußlands erhabene Beherrſcherinn ſchrieb dieſe drey Luſtſpiele in der ausdrücklichen Abſicht, um Schwärmerey und Aberglauben zu dämpfen, die ſich in dieſem vermeinten Jahrhunderte der Aufklärung vom Süden bis in den äußerſten Norden verbreiten. In der That iſt den Schwärmern nichts unerträglicher, als Spott. In Deutſchland haben die Verfechter der

Schwär=

Schwärmerey daher ſchon ſeit langer Zeit vorgeben wollen, **verſpotten** ſey eben ſo arg als **auf den Scheiterhaufen ſetzen.** *) O über die Thoren! Die erſte Fürſtinn unſerer Zeit, weiſe, milde, edel, könnte ſie hier wiederlegen, wenn ſie einer Widerlegung werth wären. Die blinde Wuth bigotter Schwärmer zündet wohl zuletzt im Namen Gottes Scheiterhaufen an; aber die edle Beherrſcherinn von Millionen, voll heller Einſichten, hält die Thorheiten der

---

*) Die Lavateriſchen und andere Schwärmer behaupteten dieſe Ungereimtheit ſchon im Jahre 1776. S. des deutſchen Muſeum 1776. 9tes Stück und Allg. deutſche Bibliothek XXXten Bandes 2tes St. S. 392.

Schwärmer zu vertreiben, die lachende Satyre für das beſte Mittel.

Die Ankunft des berüchtigten Caglioſtro in St. Petersburg gab zu den beiden erſten Luſtſpielen Anlaß. **Caglioſtro**, durch die unbekannten Obern die ihn ſendeten unterrichtet, glaubte in St. Petersburg ein bereitetes Feld vor ſich zu finden, wo er das Unkraut unſinniger Meinungen mit beiden Händen ausſtreuen könnte. Er hatte nichts geringeres im Sinne als auf den erhabenen Geiſt **Katharina der Großen** zu wirken. Aber wie betrog ſich dieſer Elende! Die erhabene Frau, mit den reinſten Früchten der geſunden Vernunft und der Philoſophie ge-

genährt, würdigte dieſen Ebentheurer nicht, ihn auch nur einmahl zu ſehen. *) Ihr durchdringender Geiſt aber bemerkte, daß dieſer ſeynſollende Magiker, ſo plump auch ſein Betrug war, dennoch auf Leute, welche ſonſt gar nicht unvernünftig waren, wirkte, und daß er von ihnen für einen Wunderthäter gehalten wird. Sie glaubte die dramatiſche Vorſtellung ſeiner Thorheiten würde eine heilſame Erſchütterung zu-

---

*) Dieſer Elende war dennoch unverſchämt genug in Straßburg vorzugeben, er ſey mit dieſer erhabenen Monarchinn in Bekanntſchaft geweſen. Man ſehe der Frau von der Recke Nachricht von des berüchtigten Caglioſtro Aufenthalte in Mitau. (Berlin 1787. 8.) S. 20. desgleichen S. 25. 27. 140. 157.

wegebringen, welche vielleicht manchen aufmerkſam machen, und zur geſunden Vernunft zurückbringen könnte.

Sie ſchrieb in ruſſiſcher Sprache den **Betrüger**, worin ſie den Ebentheurer **Caglioſtro** unter dem Namen **Kalifalkſcherſton** nach dem Leben ſchildert, und den **Verblendeten**, worin ſie den gutmüthigen Betrogenen, die er durch leere Vorſpiegelungen zu hintergehen wußte, heilſame Lehren gab. Beide Luſtſpiele wurden in St. Petersburg auf das Theater gebracht. Als der **Betrüger** zuerſt auf dem Schauplatze erſcheinen ſollte, ward er durch einen Aufſatz angekündigt, der ſo treffende Wahrheiten in einer launigten Sprache ſagt, daß ich glaube, man werde ihn hier gerne leſen:

„Dies heutige Luſtſpiel war **Bedürfniß unſrer Zeit.** Denn obwohl unſer Jahrhundert von allen Seiten das „Compliment erhält, das philoſophiſche „Jahrhundert zu heißen, und obwohl wir „demſelben das große Wort: **Aufklärung!** „ſchon zum voraus zur Grabſchrift beſtellen: „ſo werden dennoch überall eine Menge „Köpfe von einem ſo anhaltenden Schwindel ergriffen, daß die Göttinn der Weisheit ſich genöthiget ſieht, die komiſche „Muſe um Arzney für dieſe Kranken zu „bitten. Man möchte ſeinen eignen Augen „nicht trauen, ſo oft man lieſt, was für

„wunderbare Dinge um und neben uns vorgehen: Man citirt Geiſter, ſieht durch dicke „Wände, hält Clubben mit Verſtorbenen, „diſtillirt Univerſaltincturen und präſervirt „ſich auf ewig gegen den Tod; man ſchmiedet Diamanten, kocht Gold, trägt den „Stein der Weiſen ſchon in der Taſche, „zaubert nun ohne weitere Umſtände den „Mond herab, und reißt die Welt aus ihrer „Achſe. Thieriſcher Magnetiſmus und „Cabbala, Deſorganiſation und Myſtik ſind „aus Worten zu Ideen geworden, die dem „Scharfſinn zum Wetzſtein dienen. Und „die Depoſitaire aller dieſer Wundergaben „verſammeln nicht etwa die leichtgläubige „Menge um eine Jahrmarktsbühne; nein,

„Mesmer, Caglioſtro und Compagnie ſehen „ſich in geſchmückten Aſſembleen in die Preſſe genommen; die pariſer vornehme Welt „haſcht ihnen ein Geheimniß nach dem andern weg, und verſchickt die pariſer Puppe „ſo eiligſt als möglich nach allen Reſidenzen „zum angeſtaunten Modemodell; Martiniſten und Philalethen werden darüber in „ihren Syſtemen irre, und begreifen nicht, „wie die Damen zu Verſailles ſo tief ins „heilige Dunkel blicken dürfen. **Dazu „ſchüttelt nun freylich wohl die wahre „Philoſophie den Kopf, und legt nicht „immer den Finger auf den Mund:** *)

---

*) Bekanntlich brauchte Lavater als er gegen Mar-

„aber ihre leiſe Stimme wird nicht überall
„vernommen; man hört auf zu magnetiſiren, um mit Herrn Marquis von Puyſegür
„deſorganiſiren zu können. Erſt mußten
„die Akademiſten zu Paris in Athem geſetzt
„werden, ehe Herrn Doctor Mesmer ſein
„Heiligenſchein wegſchwand; der Cardinal
„von Rohan mußte erſt den Verhaftsbefehl
„leſen, ehe er, und halb Paris mit ihm,
„ſich überzeugen konnte, daß ihn Caglioſtro
„nicht wirklich mit Heinrich dem Vierten zu

„Abend

Marcard die elende Träumerey des Deſorganiſirens für Wahrheit ausgeben wollte, den triumphirenden Ausruf: „Es gebe Fakta, „wobey die Weltweisheit den Finger auf den „Mund legen müſſe." S. Berl. Monatsſchrift 1785. Nov. S. 437.

„Abend ſpeiſen und die Nacht über in Cleo„patras Armen ſchlummern laſſen; Bayern „mußte erſt Männer in anſehnlichen Poſten „auf die Wanderung ſenden, ehe es in den „Köpfen Tag ward; Berlin mußte ſeinen „Philoſophen volle Arbeit geben, um nach„barlichen Pliloſophen Behutſamkeit anzu„empfehlen. — Jedoch der glückliche Nor„den bedurfte dieſer mächtigen Anſtalten „nicht. Ein lachendes Luſtſpiel reicht hin, „die ſchwindelnden Köpfe zu heilen und die „geſunden auf immer zu präſerviren. Das „bezauberte Schloß, gegen welches andrer „Orten Juſtiz und Philoſophie mit Catapul„ten und Balliſten anzieht, wird hier mit „Knallpulver des Witzes geſprengt.“

Der **Betrüger** und der **Verblendete** erhielten in St. Petersburg einen ſo großen Beyfall, daß, wie ich aus einer ganz zuverläßigen Nachricht weiß, die Unternehmer durch dieſe beiden Luſtſpiele weit über zwanzigtauſend Rubel einnahmen. Daß ſie verhältnißmäßig auch eine wohlthätige Wirkung auf die verſtörten Gemüther derer die mit Schwärmerey angeſteckt waren, werden gehabt, und manchen zurückgebracht, manchen gehütet haben, nicht in Schwärmerey zu fallen, muß man hoffen.

Der ſibiriſche Schaman iſt erſt kurz vor der großen Reiſe der hohen Verfaſſerinn erſchienen. Dieſes Stück, welches in mancher Betrachtung ausgearbeiteter iſt, als die beiden erſten, hat eben denſelben edlen Zweck. Der Aberglauben iſt allenthalben tief eingewurzelt. Dieſer ſchädliche Strauch kann daher nicht auf einmahl ausgereutet werden, zuweilen wenn er auch abgeriſſen wird, ſproßen die zurückgebliebenen Wurzeln aufs neue nur deſto ſtärker hervor. Die menſchenfreundliche Verfaſſerinn ermüdet daher nicht, auch dieſe ſchädlichen Sprößlinge nach und nach weiter zu vertilgen. Sie ſucht ſie bis in den tiefſten Wurzeln. Sie mahlt die Thorheiten auffallend und unverkennbar. Die Schamanos-Schule, worin man lernt wie man zum **Schweigen aller Empfindungen** *) gelange, hat etwas ähnliches mit der **harmoniſchen Geſellſchaft der Desorganiſirer**, wo man mit den **Fingerſpitzen ſehen** lernt. Die unbekannten Obern, deren Vortheil es mit ſich bringt, das menſchliche Geſchlecht mit Vorurtheilen zu unterhalten, um ſicherer auf daſſelbe wirken zu können, haben ſchon längſt den Kunſtgriff gebraucht, ihren Hirngeſpinſten ſtets eine neue und ſo viel möglich fremde Form zu geben. Es könnte ihnen daher, nachdem manche andere Formen abgenutzt ſind, ja auch wohl noch einfallen, einen ihrer Glücksritter, einen neuen Caglioſtro, unter dem Mantel des tiefſten Geheimniſſes als einen **Amban vom 140ſten Grade** *) irgend wohin zu verſchicken, und ihm in geheimen Schulen des Unſinns, in einer ſchäbigen Schamans-Kleidung erſcheinen zu laſſen. Es ſind gewiß Gaukeleyen ſehr ernſthaft betrieben worden, und werden gewiß in allen Reichen des ſo aufgeklärten Europa noch jetzt betrieben, die nicht um ein Haar beſſer oder vernünftiger ſind, als die Gaukeleyen der **Schamanen.** Hat nicht jetzt, da ich dieſes ſchreibe, Straßburg ſeine Societé harmonique, London ſeine theoſophical Society öffentlich? Behaupten nicht in Bremen Leute, die ſich nicht blind dünken, ihre Jüngerinnen könnten mit verſchloſſenen Augen durch Wände ſehen, und wollen nicht ſelbſt Aerzte uns jetzt weiß machen, nervenkranke Mädchen könnten Recepte angeben, ſicherer als die ihrigen? Berlin den 24. des Herbſtmonats 1787.

---

*) S. S. 247.

---

*) S. S. 244. 249.

Friedrich Nicolai.

I.

Der Betrüger,

ein Luſtſpiel.

Spielende Perſonen:

Samblin.

Samblinin, deſſen Frau.

Sophia, Samblins Tochter.

Maria, Dienſtmädchen der Frau Samblin.

Kaliſalkſherſton, der Betrüger.

Kwarkow, Freund der Frau Samblin.

Dodin, Sophiens Bräutigam.

Der Hausverwalter.

Roti, ein Franzos, Lehrer des jungen Samblin.

Madame Gribuſch, Sophiens Franzöſin.

Trofim, Samblins Diener.

Ein Doctor Medicinä.

Ein Chirurgus.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Dodin. Maria.

Dodin. Ich wünſchte wohl mit dem Vater deiner gnädigen Frau Bekanntſchaft zu machen.

Maria. Das dient zu nichts, ſie fährt nie zu ihm.

Dodin. Könnte man nicht ihre Schweſter überreden, mich vorzuſtellen.

Maria. Sie liebt die Schweſter nicht.

Dodin. So muß ich mich wohl um ihres Mannes Gunſt bewerben.

Maria. Ha! hä! ha! Sie kehrt ſich viel an ihn!

Dodin. Ich will zu ihrer Tante fahren, vielleicht nimmt die ſich meiner an.

Maria. Sie hat ſich mit ihr erzürnt.

Dodin. Was ſoll denn das heißen? liebt ſie denn niemand nicht?

Maria (flüſtert Dodinen ins Ohr.) Sie liebt ſich ſelbſt, und ſonſt niemand mehr.

Dodin. Mag's doch! wenigſtens aber geht ſie doch mit jemanden um.

Maria. Mit niemand.

Dodin. Auf was für eine Art kann ich denn in dieſem Hauſe bekannt werden, um mich über meine Abſichten zu erklären?

Maria. Zu uns kommt niemand, weder gefahren noch gegangen . . . . . . dann und wann beſuchen uns denn doch die Gläubiger . . . . . . ha! ha! ha! . . . . . . Verkleiden ſie ſich als ein Gläubiger, wenn ſie uns ſehen wollen.

Dodin. Du ſpaß't; wie kann ich mich als ein

Gläubiger verkleiden! und ſelbſt in dieſer Verkleidung könnte man noch immer befürchten aus dem Hauſe geſtoßen zu werden.

Maria. Es iſt noch ein Mittel. Mein Herr hält Umgang ...... aber ſehr ins Geheim ...... mit gewiſſen Leuten ..... wie heißen ſie doch? Mif ... Miſch ... Mid ... Mar ... Mart ... Marti ... Meerk ... bald hätt' ich geſagt Meerkatzen ...... ich kann mich nicht darauf beſinnen.

Dodin. Ha! ha! ha! Was, Meerkatzen? ... Das ſind Affen, die alles nachahmen .... und allerhand Männchen machen ..... Aber was ſind denn das für Leute? .... machen ſie etwa auch Männchen?

Maria. Das weiß ich ſelbſt nicht; wenn ſie aber mit einander reden, ſo verſtehen wir gewiß kein Wort davon. Wenn unſer einer ſo reden ſollte, und nicht die großen Herren, ſo würde man glauben er albert, wenn aber die großen Herren ſprechen, ſo wiſſen wir wohl, daß uns das nicht albern ſcheinen muß.

Dodin. Poſſen! ... Wer ſind denn aber dieſe Leute?

Maria. Ach! mein Herr, ich kenne ſie gewiß ſelbſt nicht.

Dodin. Nun, ein jeder von ihnen hat doch wohl ſeinen Namen? wie ich glaube.

Maria. Freylich wohl, ich gehe aber immer davon, wenn ſie ankommen.

Dodin. Iſt denn deine Frau in ihrer Geſellſchaft?

Maria. Niemals, die hat ihre eigne Gänge, und iſt mit unſerm Herrn ſelten in einer Geſellſchaft.

Dodin. Wer kommt da gegangen?

Maria. Ha! ha! ha! Das iſt für mich der lächerlichſte Menſch von der Welt; er iſt einer der erſten Lieblinge unſers Herrn. Sehen und hören Sie ſelbſt . . . Ihre Dienerin! (geht ab)

Dodin. Ich will mich bemühen mit ihm Bekanntſchaft zu machen.

Zweiter Auftritt.

Kaliſalkſherſton. Dodin.

Kaliſalkſherſton (geht in Gedanken auf und nieder und redet mit den Händen, als wenn er deklamirte)

Dodin. Es iſt gefährlich ihm nahe zu kommen; es möchte Stöße ſetzen.

Kaliſalkſherſton. (ſpricht immer mit den Händen, hitzig)

Dodin. Er hat gewiß etwas auf dem Herzen.

Kaliſalkſherſton. (macht eine vergnügte Pantemime)

Dodin. Worüber mag er ſich doch ſo freuen?

Kaliſalkſherſton. (macht eine traurige Pantemime)

Dodin. Woher kommt ihm denn auf die Freude ſogleich Betrübniß?

Kaliſalkſherſton. (neigt ſich zu beiden Seiten, wo niemand ſteht)

Dodin. Nun gehts an die Komplimenten.

Kaliſalkſherſton. (ſteht ſtaunend)

Dodin. Er iſt entweder närriſch oder er verſtellt ſich. (Dodin huſtet)

Kaliſalkſherſton. Das Geräuſch der Stimme eines Sterblichen dringt hier zu meinen Ohren. (wird Dodinen gewahr) Ha! wer ſind Sie?

Dodin. Und wer ſind Sie mein Herr?

Kaliſalkſherſton. (hochtrabend) Ich! ich! wer ich bin? Hievon wollen wir in der Folge Nachricht ertheilen. Wer das nicht weiß, iſt ein Ignorant.

Dodin. Ein ſolcher Ignorant ſteht jetzt vor Ihnen. Ich kenne Sie nicht, und bis jetzt ſteht noch niemanden ſein Name vor der Stirne geſchrieben.

Kalifalkſherſton. Mein Name erſchallet überall.

Dodin. Kann wohl ſeyn.

Kalifalkſherſton. Ich bin Kalifalkſherſton.

Dodin. Wie? wie iſt ihr Name?

Kalifalkſherſton. Kalifalkſherſton.

Dodin. Erlauben Sie mir, ſelbigen, dem Gedächtniß zu Hülfe, aufzuſchreiben, er .... er iſt ſehr ungewöhnlich. (ſchreibt) Kali .... Kali ....

Kalifalkſherſton. Falkſherſton.

Dodin. Es iſt nicht leicht, mein Herr, Ihren Namen auswendig zu lernen.

Kalifalkſherſton. Unſer giebts in der Welt nur fünf Brüder.

Dodin. Die Familie iſt doch nicht klein.

Kalifalkſherſton. Der Ruf unſers Namens iſt weit verbreitet.

Dodin. Selbſt auf dem Papier nimmt ihr Name einen ziemlichen Raum ein.

Kaliſalkſherſton. Ich habe ihn doch, der Schwäche des menſchlichen Gedächtniſſes zu Liebe, um fünf Glieder verkürzt; unſre Kenntniſſe ſind groß, weit wie das Univerſum.

Dodin. Welch' ein Abgrund!

Kaliſalkſherſton. Unſre Kunſt iſt unermeßlich.

Dodin. Eins entſpricht dem andern.

Kaliſalkſherſton. Unſre Kraft würkt überall.

Dodin. Das verſtehe ich nicht ganz.

Kaliſalkſherſton. Unſre Macht iſt unbeſchränkt.

Dodin. Alles unter der Decke des Wunderbaren!

Kaliſalkſherſton. Unſre Qualitäten ſind Quantitäten, gleich der Zahl neun in der Rechnung.

Dodin. (für ſich) Das gleicht ſo etwas der Tollheit.

Kaliſalkſherſton. (klopft Dodinen auf die Schulter) Du wirſt noch ganz andre Dinge hören. Wenn du mit mir bekannt ſeyn wirſt, ſo wirſt du jede Stunde erſtaunen. Kennſt du den Herrn dieſes Hauſes?

Dodin. Nein, ich kenne ihn nicht.

Kaliſalkſherſton. Warum biſt du denn hergekommen?

Dodin. Ich ſuche eben mit dem Herrn des Hauſes bekannt zu werden.

Kaliſalkſherſton. Willſt du, ſo will ich dich vorſtellen; frag ihn nur, er wird dir ſagen wer ich bin; er liebt mich und thut nichts ohne meinen Rath.

Dodin. Sie werden mich höchſtens verbinden.

Kaliſalkſherſton. Ich verwandle zuweilen, zum Zeitvertreib, kleine Brillianten in große. Die Kleinigkeit, zum Beyſpiel, die du an der Hand trägſt, den Ring da, wenn du ihn mir anvertrauen willſt, ſo will ich ihn dir als einen einzigen Stein, dreymal ſo groß als jetzt, wieder liefern; nur mußt du für hundert Dukaten reines Gold dazu thun.

Dodin. Gut! Der Ring iſt Ihr, helfen Sie mir nur, wenn Sie können.

Kaliſalkſherſton. Wenn ich kann! Wenn ich kann! Ich kann alles; alle eure große Sachen ſind für mich Kleinigkeiten; worin aber beſteht Ihr Verlangen?

Dodin. Mein Anliegen iſt gar nicht ſonderbar; ich bin ein Edelmann, habe für mich hinlängliches Vermögen .....

Kaliſalkſherſton. Wir wollen hernach weiter reden; da kommt der Herr des Hauſes.

Dritter Auftritt.

Samblin. Roti. Dodin. Kaliſalkſherſton.

Kaliſalkſherſton. (thut als wenn er in tiefen Gedanken ſtünde)

Samblin. (zu Roti) Wie mein liebes Kaliſalkchen da in Gedanken ſteht!

Kalifalksherſton. (fliſtert für ſich, als wenn er mit jemanden ſpräche)

Samblin. O mein theureſter Freund! mit wem mag er da ſprechen.

Noti. Große Mann!

Samblin. Wer iſt da bey ihm?

Noti. Ike warlik nit weiß.

Kalifalksherſton. (thut als wenn er mit einer unſichtbaren Geſtalt ſpräche) Seyn Sie verſichert, daß ich, Ihnen zu Gefallen, nicht unterlaſſen werde, für Ihn alle mögliche Fürſorge zu tragen.

Samblin. (zu Kalifalksherſton) Mein unſchätzbarer lieber Freund, Kaliſalkchen, mit wem ſprichſt du da?

Kalifalksherſton. (zu Samblin) Ach! nehmen Sie's nicht übel, mein Herr! ich ſahe wirklich nicht daß Sie hier weren; ich hatte eben einen nicht unwichtigen Beſuch von einem alten Bekannten.

Samblin. Sage mir doch, lieber Freund, wenns möglich iſt, mit wem ſprachſt du da?

Kaliſalkſherſton. (Nimmt Samblinen bey der Hand, und führt ihn von den andern ab zur Seite) Dir, meinem Freunde, will ichs wohl eröfnen, laß es aber weiter niemand wiſſen.

Samblin. Glaub mir, ich werd's niemand ſagen.

Kaliſalkſherſton. (leiſe zu Samblin) Ich hatte eben einen kurzen Beſuch von Alexander dem Großen.

Samblin. Ey! Ey! wie geht das zu?

Kaliſalkſherſton. Sehen Sie, ſo. Ich ward mit ihm bekannt, als er Perſien eroberte. Er zog damals mit ſeinem Heer durch meine Güter, und ich überreichte ihm ein Ankerchen Wein von meinem eigenen Weinberge, welcher ihm ſo wohl gefiel, daß er mit ſeinen Generalen ganzer drey Tage in meinem Hauſe verweilte; er aß und trank mit mir zuſammen, und ſtand am letzten Abende mit einem ganz artigen Räuſchchen vom Tiſche auf.

Samblin. Ey, lieber Freund! das iſt ja lange her, und du erzählſt es ſo, als wenns ſeit einer Woche geſchehen wäre; du biſt doch ein wunderbarer Menſch!

Kaliſalkſiherſton. Es iſt in der That nicht ſehr lange her! ungefähr zwey tauſend Jahre, mehr wirds nicht ſeyn.

Samblin. Dir ſcheint das alſo nicht lange! — Kaliſalkchen, lieber beſter Freund, ſag mir doch auf dein Gewiſſen, wie alt biſt du wohl?

Kaliſalkſiherſton. Zur Zeit des Feldzuges Alexanders von Macedonien, war mein Alter, in Verhältniß des gegenwärtigen, wie drey zu vier.

Samblin. Wie, drey zu vier?

Kaliſalkſiherſton. Das iſt ja klar und deutlich: ſchärfe nur deine Vernunft, und öfne den Verſtand, du wirſt's erforſchen.

Samblin. Ich will mich bemühen, ja wenn du ſprichſt, ſo ſcheints mir ſchon als wenn ichs begreife; wie drey zu vier! kann ich aber nicht wiſſen, was Alexander der Große jetzt mit dir geſprochen hat?

Kalifalkſherſton. Er ſagte mir unter andern, daß ſeine Amme Olimpia, die er bis jetzt noch ſehr liebt, ihm keine Ruhe laſſe, und ihn bitte, mir die Angelegenheiten ihrer Nachkommen zu empfehlen, vornehmlich aber die Vormundſchaft für dieſen hier vor uns ſtehenden jungen Menſchen, (zeigt auf Dodin) der in gerader abſteigender Linie von ihr abſtammet.

Samblin. Wer iſt er denn?

Kalifalkſherſton. Er iſt ein Edelmann von gutem Vermögen; (nimmt Dodinen bei der Hand) ich habe die Ehre Ihnen ſelbigen vorzuſtellen.

Samblin. (zu Dodin) Ich bin ſehr erfreut mit Ihnen bekannt zu werden; ich bitte, beſuchen Sie mich öfterer, ich werde mich bemühen Ihnen mein Haus angenehm zu machen. (er umarmt Dodinen)

Dodin. Ich ſuche ſchon längſtens dieſes Glück.

Kaliſalkſherſton. (zu Dodin) Siehſt du nun, wer ich bin?

Dodin. Ich ſehe es wohl.

Roti. (zu Samblin) Qui eſt ce Monſieur? (zeigt auf Dodin)

Samblin. Ich weiß nicht.

Roti. (für ſich) Il invite, il embraſſe un Monſieur, qu'il ne connoit pas.

Kaliſalkſherſton. (zu Dodin über die Achſel) Wie heißen Sie? … geſchwinde, wie heißen Sie?

Dodin. (zu Kaliſalkſherſton von hinten ins Ohr) Dodin, Dodin.

Samblin. Mich dünkt, ich höre auch irgend eine Stimme, verſtehe aber nicht, was ſie ſagt.

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin) Alexander ſchickt mir den Parmenio zu, um unſer letzt abgebrochenes Geſpräch zu ergänzen.

Samblin. Was bringt er denn?

Kalifalkſherſton. Den Nahmen und Zunahmen des Herrn Dodin, und ...

Vierter Auftritt.

Trofim. Kalifalkſherſton. Samblin.
Roti. Dodin.

Trofim. (zu Samblin) Madame Gribuſch ſchickt mich, Ihnen zu ſagen, daß die Gnädige Frau ohne Verſtand liegt; ſie wiſſen nicht, ob ſie am Leben bleiben wird.

Roti. Ah! quel effroyable malheur!

Samblin. (zu Trofim) Lauf geſchwinde nach Doctoren und Chirurgen, (zu Kalifalkſherſton) liebes Kalifalkchen! verlaß mich in dieſem Unglücke nicht.

Kalifalkſherſton. Fürchtet nichts; ich bin da; alle Schmerzen und Krankheiten ſind wahre Kleinigkeiten.

Samblin. Laß uns geſchwinde gehen.

(geht ab und Roti mit ihm)

Dodin. (zu Kaliſalkſherſton) Soll ich mit gehen?

Kaliſalkſherſton. (zu Dodin) Wenn du mir folgſt, ſo kommſt du überall durch.

Dodin. Gut; ich wollte aber gern vorher mit Ihnen etwas ſprechen.

Kaliſalkſherſton. Was iſts denn? ſag geſchwinde.

Dodin. Ich ſehe und begreife Ihre Gewalt über Samblin, und verberge Ihnen nicht, daß mich eine zärtliche Neigung in dieſes Haus zieht. Ich wünſche mich mit Samblins Tochter zu verbinden; helfen Sie mir, und hier haben Sie den verſprochenen Ring.

Kaliſalkſherſton. (indem er den Ring nimmt) Ich gebe dir Samblins Tochter, ſie iſt dein, verlaß dich auf mich. (gehen beide ab)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Das Theater ſtellt das Zimmer der Frau Samblin vor. Zur Rechten ſteht ein offenes Klavier, auf welchem Noten liegen; vor dem Klavier ein Armſtuhl. Frau Samblin liegt mitten im Zimmer in einem Armſtuhle in Ohnmacht; Madame Gridusch hält ihr ein Riechfläſchchen unter die Naſe, Maria hält ein Glas Waſſer auf einem Preſentierteller, der Doktor fühlt der Frau Samblin den Puls an dem rechten Arm, der Chirurgus am linken; alle thun um ſie ſehr beſchäftigt.)

Kwarkow. (ohne Degen und Hut; zum Doctor) Wird's bald übergehen?

Doctor. Dergleichen Paroxismen ſind allerhand Umſtänden unterworfen, wie ſolches Hipokrates, Galen, und andre alte und neuere Lehrer der Arzeney-Gelahrtheit bezeugen.

Chirurgus. (zum Doctor) Befehlen Sie nicht, ihr Blut zu laſſen?

Doctor. Blut laſſen! Blut laſſen! bleib er mit ſeinem Rath zu Hauſe. Hat er die erſte Regel unſrer Wiſſenſchaft vergeſſen? das iſt: wo ein Doctor zugegen iſt, da ſchweige der Wundarzt!

Kwarkow. (zum Doctor) Was rathen Sie aber zu thun?

Doctor. Man muß ihr Arzeney geben, denn dazu ſind wir hier. Aber aus hunderten das wahre Mittel auf dieſen Fall zu treffen; das iſt die Kunſt.

Zweiter Auftritt.

Die vorigen. Samblin. Roti.

Samblin. Ach, mein Täubchen! Sie befand ſich ja ſo wohl, ſo wohl! (tritt zu ihr und faßt ihre Hand) wie iſt Ihnen mein Herzchen?

Frau Samblin. (ſchlägt die Augen auf, blickt ihren Mann an, ſtößt ihn mit der Hand zurück, ſchreit) oh! oh! oh! oh! (und ſchließt die Augen wieder zu.)

Samblin. Nun, ihre Kräftchen haben ſie doch noch nicht ganz verlaſſen. (zum Doctor) Hat ſie Schmerzen?

Doctor. Spasmatiſche, ſpasmatiſche Schmerzen; das Delirium vermehrt die Kräfte.

Roti. Muß Madame Blut — ſieh, ſo! (zeigt, wie man Blut läßt)

Chirurgus. Das ſagt ich auch, (zeigt auf den Doctor) aber er thut nichts.

Madame Gribuſch. Nein, nein, lieber geben eau de carme.

Maria. 'S wird auch ſo übergehen.

Kwarkow. (zu Maria) Halt ihr doch wenigſtens brennende Federn unter die Naſe.

Samblin. Reibt ihr doch die Schläfe mit Spiritus.

Doctor. Ihr verſteht alle nichts. Man gebe ihr zuerſt ein kühlendes, dann ein reinigendes, dann ein ſtärkendes und hierauf ein Preſervatif-Mittel;

als Hipokokuana, mineraliſche Wäſſer, Bäder, ... und dergleichen mehr.

Samblin. (weint und wiſcht die Augen) Das arme Weib! wie ſoll ſie das alles herunter ſchlucken.

Chirurgus. (zum Doctor) Alſo werden Sie ihr nicht Blut laſſen?

Doctor. (zum Chirurgus) Das verſteht ſich, nemlich, vor dem Gebrauch jeder Arzeney.

Chirurgus. (zum Doktor) Das meint' ich auch, Herr Doctor.

Kwarkow. Mit ſolchem Vorrath könnte man ja nicht nur eine ſchwächliche Perſon, ſondern wohl ein ganz Regiment geſunde Leute umbringen.

Samblin. Ha! da kommt mein Freund Kaliſalkchen, laß ſehen was der ſagen wird.

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Kalifalkſherſton. Dodin.

Samblin. (zu Kalifalkſherſton) Sieh doch, ich bitte, welch ein Elend! da liegt meine Frau ohne Bewußtſeyn. (weint)

Kalifalkſherſton. (tritt zu ihr, und nimmt ſie bey der Hand. Frau Samblin ſchlägt die Augen auf.)

Samblin. Wunderbar; er trit kaum zu ihr, ſo öfnet ſie ſchon die Augen.

Kalifalkſherſton. Iſt leicht zu kuriren.

Doctor. Leichter mit dem Munde, als in der That.

Kalifalkſherſton. (leiſe zu Madame Gribuſch) Was machte ſie vor der Ohnmacht?

Madame Gribuſch. Sie ſpiel, da, klin, klin, klin. (zeigt aufs Klavier) — —

Kalifalkſherſton. War ſie allein, oder noch ſonſt jemand bey ihr?

Madame Gribuſch. Da waren ik und Monſieur Kwarko.

Kaliſalkſherſton. Was machte er?

Madame Gribuſch. Monſieur Kwarko nit wollen ſing, j'ecoutai, Madame werd' böſ', Madame ſpaßir im Simmer, Madame fall' krank.

Kaliſalkſherſton. (drückt Madame Gribuſch die Hand) Sie ſind alſo mit einander erzürnt?

Madame Gribuſch. Ja, ja.

Kaliſalkſherſton. (geht auf dem Theater auf und nieder)

Samblin. Liebes Kaliſalkchen, hilf, ich bitte dich, wenn du kannſt.

Kaliſalkſherſton. Sogleich. (leiſe zu Marien) Herr Kwarkow iſt wohl ein guter Freund von deiner gnädigen Frau.

Maria. Ihr beſter Freund, ſo daß ſie auch ihre Tochter an ſeinen Neffen geben will, ob er gleich gar nichts hat.

Kalifalkſcherſton. (Geht um den Stuhl herum, auf welchem Frau Samblin liegt, ſieht ihr ins Geſicht, tritt etwas zurück, macht mit ſeinem Stock einen Kreis, bleibt vor ihr ſtehen, und zeigt mit dem Stock auf ſie.)

Man hebe nunmehr die Kranke vom Stuhle auf. Herr Kwarkow treten Sie zur Rechten, heben Sie der Kranken ihre Hand auf, und halten ſie nahe an Ihre Lippen: Sie Herr Dodin treten zur Linken, und ſo führe man ſie auf jenen Stuhl; wir wollen ihnen dabey behülflich ſeyn.

(Man hebt die Frau Samblin auf, ſie öfnet die Augen und lehnt ſich mit dem Kopfe an Kwarkow; man führt ſie ans Klavier und ſetzt ſie auf den Armſtuhl.)

Samblin. Wie er das wunderbar zu machen weiß; der Schmerz ſcheint vorüber: ſie ſchreit nicht mehr, ſie ſtöhnt nicht.

Kalifalkſcherſton. (zu Kwarkow) Um ſie nun völlig wieder her zu ſtellen, müſſen Sie jetzt ſingen oder auf irgend einem Inſtrumente ſpielen.

Kwarkow. (Singt entweder, oder ſpielt; je länger er ſingt oder ſpielt, je mehr erhelt ſich Frau Samblin, ſie richtet ſich ein wenig auf und fängt an auf dem Klavier zu ſpielen.)

(Samblin, Madame Gribuſch und Neti bezeugen Kalifalks herſtonen pantomimiſch ihr Erſtaunen über ſeine Geſchicklichkeit.)

Chirurgus. Sehen Sie, Herr Doctor, hätten Sie befohlen zur Ader zu laſſen, ſo wären wenigſtens unſre Taſchen nicht leer geblieben.

Doctor. (zum Chirurgus) Man muß ihr dem ohngeachtet ein reinigendes, ein ſtärkendes und ein Preſervatif-Mittel geben, weil ſonſt ein Rezidivum zu befürchten ſtünde.

Chirurgus. (zu Samblin) Herr, ich hab' ein Tuch zur Bandage zerriſſen!

Doctor. (zur Frau Samblin) Wie befinden Sie ſich jetzt.

Frau Samblin. Ziemlich wohl.

Doctor. (zu Madame Gribuſch) Ich werde Ihnen einige Rezepte für die Frau Samblin ſchicken; jetzt habe ich keine Zeit zu ſchreiben. Man hat mich hieher von dem Bette eines kranken Kaufmanns weggerufen, der an einer Indigeſtien leidet, von zweyhundert Auſtern und einer halben amerikaniſchen Schildkröte, die er geſtern zu Mittage geſpeiſet hat. Hier verliehre ich nur meine Zeit umſonſt und ohne Nutzen für mich.

Chirurgus. (zu Madame Gribuſch) Wenn man mir wenigſtens meine Fahrt hieher, für den Fuhrmann, bezahlte.

Madame Gribuſch. (zu Samblin) Die Doctor, die Kirurg, woll' Geld für viſite.

Samblin. Herr Doctor ich habe jetzt ſelbſt keinen Heller nicht, ſobald ich was erhalten werde, will ich Ihnen ſchicken; da ſetz ich Ihnen meinen Freund Kaliſalkſherſton zum Bürgen, daß ich bald, ſehr bald, Geld haben werde.

Kalifalkſherſton. (führt den Doctor und Chirurgus bey Seite) Schon ſeit drey Monathen ſteht bey Herrn Samblin ein Keſſel voll reinen Goldes Tag und Nacht über dem Feuer und kocht. Dieſen Keſſel will ich über ſiebenzehn Tage, das iſt, zu Anfange des Neumondes, ſelbſt, in Gegenwart verſchiedener Zeugen, vom Herde heben, da ſich dann in ſelbigem ein unerſchöpflicher Reichthum zeigen wird, den man jetzt ſchon drinnen gewahr wird. Ich bitte, warten Sie nur ſo lange.

Doctor. (zu Kalifalkſherſton) Gut, mein Herr, gut.

Chirurgus. (zu Kalifalkſherſton) Aber; unſer einen führen die Fuhrleute nicht gern auf Kredit.

Dodin. (tritt zum Chirurgus und giebt ihm Geld, der Chirurgus nimmts und geht ab)

Doctor. Ich werde mich alſo nach ſiebenzehn Tagen wieder einfinden, eher nicht. (geht ab)

Maria. (geht ab)

Samblin. (wirft ſich Kaliſalkſherſtonen um den Hals, und küßt ihm auf beide Backen, auf den Mund, auf die Augen und auf die Stirne.)

Mein liebes Kaliſalkchen, mein unſchätzbarer Freund, du haſt meine Frau vom Tode erweckt, womit ſoll ich dich für alle deine Wohlthaten belohnen?

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin) Ich verlange nichts, nur bitte ich euch, ſeyd beide meinem lieben Mündel gewogen.

Dodin. Seinem Mündel!

Samblin. (zu ſeiner Frau) Liebes, ſüßes Barbchen! mein Freund Kaliſalkſherſton hat dir ja das Leben wieder gegeben.

Frau Samblin. Sie waren ohne Urſach ſo bekümmert, ich ſtarb ja noch nicht, mir war nur ein wenig übel.

Samblin. Was, ein wenig übel? du lagſt ja da, ganz ohne alle Beſonnenheit; ach, mein Schatz, du gabſt mir ſelbſt einen ſo harten Stoß, daß ich mich kaum auf den Beinen erhalten konnte.

Frau Samblin. Darauf beſinne ich mich nicht.

Samblin. So bald aber mein Freund näher trat, ſo ſahen wir gleich ſeine Wunder, gewiß wahre, wahre Wunder!

Frau Samblin. Was denn?

Samblin. Was iſt da zu erzählen, was wir alle geſehen haben — wir ſind ihm höchſtens verbunden, und müſſen's in Ewigkeit nicht vergeſſen; Herr Kwarkow wird, glaube ich, eben das ſagen.

Kwarkow. Ich, mein Herr! . . . . . . ich ſahe wohl, daß er mit dem Stabe einen Kreis machte und die Frau Samblin von einem Stuhl auf den andern tragen ließ; ob ſie aber davon oder nicht davon beſſer geworden iſt, das kann ich in Wahrheit nicht ſagen.

Kalifalkſherſton. In Wahrheit! in Wahrheit! (zu Kwarkow) wenn ſie wollen, ſo will ich in

Wahrheit ſagen wovon ſie beſſer geworden iſt; (leiſe zu Kwarkow) wie wirds aber ihnen beiden gefallen, wenn ich die Wahrheit ſage?

Kwarkow. (erſchrocken zu Kaliſalkſherſton) Sie ſcherzen ......

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow) Nein, ich ſcherze nicht; ich kann allen Zweifel heben. Sie hatten ſich beide mit einander erzürnt, und ihr übriges tägliches Weſen ..... ich will alles ſagen, wenn Sie wollen ... Du ſollſt mir Kaliſalkſherſton kennen lernen!

Kwarkow. (noch mehr erſchrocken zu Kaliſalkſherſten) Ich, mein Herr, ... ich wundre mich ..... und zweifle gar nicht .... nur bitt ich .... (für ſich) welch ein verdammter Kerl!

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow) Soll ichs ſagen? wie?

Kwarkow. (zu Kaliſalkſhirſton) Machen Sie mich nicht unglücklich, mißbrauchen Sie ihre Kenntniſſe nicht zum böſen.

Kaliſalksherſton. (zu Kwarkow leiſe) Diesmal will ich ſchweigen, wir wollen hernach weiter reden.

Clanif. Zweifeln Sie etwa, ſo ſagen Sie es laut....

Kwarkow. Ganz und gar nicht.

Kaliſalksherſton. (zu Kwarkow) Sie ſahen doch, daß mein Mündel, Herr Dodin, die Frau Samblin an der linken Seite führte.

Dodin. (für ſich) Wie bin ich dazu gekommen, ſein Mündel zu ſeyn?

Kwarkow. O ja, das ſah' ich wohl.

Kaliſalksherſton. (zu Kwarkow) Geſtehen Sie denn, daß er bey dieſer Gelegenheit mit Ihnen gleiche Mühe getragen hat?.....

Kwarkow. Das gebe ich gern zu.

Kaliſalksherſton. Stellen Sie alſo Herrn Dodin, Ihren Gehülfen, der Frau Samblin vor.

Kwarkow. (nimmt Dodinen bey der Hand und führt ihn zur Frau Samblin) Schenken Sie dieſem meinem

Gehülfen Ihre Gewogenheit, (leiſe zur Frau Samblin) nehmen Sie ihn freundlich auf.

Samblin. (zu ſeiner Frau) Nun, mein Schätz, umarme den Mündel meines Freundes, und danke ihm ſelbſt, wenigſtens mit ein Paar Worten, für die groſe Wohlthat, die er dir erwieſen hat.

Frau Samblin. (küßt Dodinen auf die Wange)

Kwarkow. (leiſe zur Frau Samblin) Bedanken Sie ſich bey Kaliſalkſherſton.

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Da ich jetzt völlig zu mir ſelbſt komme, ſo empfinde ichs erſt, wie ſehr ich Ihnen verbunden bin.

Kaliſalkſherſton. (zur Frau Samblin) Fragen Sie gütigſt alle die hier zugegen ſind, ob Ihre Schönheit nicht jetzt wie vorher glänze, und ob man auf Ihrem Geſichte noch irgend eine Spur der Krankheit bemerke.

Frau Samblin. (ziert ſich lächelnd) Es ſcheint, ich bin geſund.

Samblin. Sieh doch, Monſieur Roti, ſieh! mein Täubchen iſt jezt ſo ſchön als an unſerm Hochzeitstage.

Roti. Ja wohl, meine Err, ja wohl.

Samblin. Unſre Tochter gleicht ihr mehr als mir, was ſagt Sie dazu Madame Gribuſch?

Madame Gribuſch. Tokter gleiken; aber is fil Seit ßu ſuk für ſie ein Brätigam, wird ſeyn beſſer nok!

Kaliſalkſherſton. Der Bräutigam der Tochter vermehrt auch die Schönheit der Mutter.

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Iſt das wirklich ſo, mein Herr?

Kaliſalkſherſton. Wirklich, aber nicht jeder Bräutigam iſt für die Schönheit der Mutter gleich gut.

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Wie muß denn ein ſolcher Bräutigam beſchaffen ſeyn?

Kaliſalkſherſton. Dieſes kann man nicht ſagen, ohne die Braut geſehen zu haben.

Samblin. Ohne die Braut geſehen zu haben; wunderbar! lieber Freund, liebes Kaliſalkchen, ich erſtaune von Stunde zu Stunde mehr über dich.

Frau Samblin. Kommen Sie, wir wollen zu meiner Tochter gehen.

Samblin. Wirds dir aber nicht übel bekommen, mein Schatz, ſogleich nach der Ohnmacht zu gehen ..... Wie meinſt du, liebes Kaliſalkchen?

Kaliſalkſherſton. Nur vorſichtig, vorſichtig, ſo läſt ſichs ſchon thun. Herr Kwarkow zur Rechten wie vorher, Herr Dobin zur Linken; nun führen ſie die Frau Samblin wohin ſie will; wir übrigen folgen ihnen.

(gehen alle ab)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Das Theater ſtellt Sophiens Zimmer vor.)

Maria. Sophia.

Maria. Sie können ja heute nie auf einer Stelle bleiben. Da laufen Sie hin und her, aus einem Zimmer ins andre. Was ſoll denn daraus werden?

Sophia. Wo iſt Madame Gribuſch?

Maria. Wo iſt Madame Gribuſch? — Sie hören und ſehen ja nichts — ich habe Ihnen ſchon zwanzigmal geſagt, daß Madame Gribuſch bey Ihrer Mama iſt. Wenn ſie nur kommen wird, ich will ihr ſchon ſagen, daß ſie Ihnen das abgewöhnen ſoll.

Sophia. (verächtlich) Abgewöhnen? gewiß, da würd ſie ja recht ankommen.

Maria. Nun ja; Madame Gribuſch verwöhnt Sie nur; ſie hat Sie gelehrt ſich weiß und roth zu ſchminken, die Haare um den Kopf hängen zu laſſen, und damit gut.

Sophia. Sie liebt mich.

Maria. Und ſieht Ihnen noch mehr durch die Finger.

Sophia. Worin denn?

Maria. O, ich weiß es wohl.

Sophia. Nun, was iſt es denn?

Maria. Das ſag ich nicht.

Sophia. Ich bitte, ſag' doch!

Maria. Man muß Ihnen nicht alles ſagen.

Sophia. Und ſchweigen kannſt du doch auch nicht.

Maria. Gut, gut, ich will nicht ſagen, wen ich geſehen habe.

Sophia. Ey, ſag' doch!

Maria. Morgen, Morgen ſollen Sie's ſchon erfahren.

Sophia. Vielleicht weis ich's auch ſchon.

Maria. Ey! ey! ſieh doch, ich bitte. Sie glauben gewiß, daß jemand wieder vor unſerm Hauſe vorbey gefahren ſey, wie es ſonſt oft zu geſchehen pflegt.

Sophia. (arbeitet) Nein, heute iſt er nicht vorbey gefahren; wenn er vorbey gefahren wäre, ſo würde mir die Zeit nicht ſo lang werden.

Maria. Ich will Ihnen ſagen, warum er nicht vor dem Fenſter vorbey gefahren iſt.

Sophia. Nun, warum?

Maria. Darum, weil er hier im Hauſe iſt.

Sophia. Hier? woher weiſt du das?

Maria. Weil ich ihn geſehen und mit ihm geſprochen habe.

Sophia. Mit wem?

Maria. Mit Dodin. Er kam eben jetzt mit Ihrem Vater zu Mama .... Sieh' da! da kommen ſie ſelbſt.

Zweiter Auftritt.

Frau Samblin. (von Awarkow und Dodin geführt) **Samblin. Kalifalkſherſton. Madame Gribuſch. Roti. Sophia. Maria.**

Frau Samblin. (zu Kalifalkſherſton) Hier iſt meine Tochter. Was ſagen Sie nun mein Herr?

Kalifalkſherſton. (zur Frau Samblin) Sie gleicht Ihnen .....

Frau Samblin. Warum reden Sie denn nicht aus?

Kalifalkſherſton. (hochtrabend) Darum, weil hieſelbſt erſcheinen Strahlen, Flammen, Weſen, Größen, Verhältniſſe mit Gegenverhältniſſen, welches

ches alles der Einbildung und dem Verſtande ein weites Feld eröfnet.

Samblin. Ach, Monſie Roti, was das hoch geſprochen iſt; Verhältniſſe mit Gegenverhältniſſen.

Roti. Hoke! feine!

Madame Gribuſch. (zu Marien) Was is das, was er aben geſag?

Maria. Ich verſteh kein Wort davon.

Madame Gribuſch. Kluge Mann!

Frau Samblin. (zu Kalifalkſherſton) Wie ſoll denn der Bräutigam beſchaffen ſeyn?

Kalifalkſherſton. (hochtrabend zur Frau Samblin) Sie haben meine Reden gehöret, der Bräutigam muß dem ähnlich ſeyn.

Frau Samblin. (zu Kalifalkſherſton) Dem ähnlich! vergeben Sie mir, mein Herr, ich verſtehe nicht recht was Sie ſagen!

Kwarkow. Ich auch, kein Wort.

Kaliſalkſherſton. (zur Frau Samblin hochtrabend) Dieſes, Madame, iſt eine natürliche Folge der Schwachheit nach einer Ohnmacht.

Samblin. Ja wohl.

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow) Mich dünkt ich rede und redete deutlich.

Frau Samblin. Das kann wohl ſeyn, ich fühle aber, daß ich mich nicht eher völlig erholen werde, bis ich weiß, wie der Bräutigam meiner Tochter beſchaffen ſeyn ſoll.

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Lieber Freund, liebes Kaliſalkchen, warum willſt du es ihr denn nicht ſagen? ich bitte, thue mir den Gefallen, du findſt doch wohl dabey keine Schwürigkeit?

Kaliſalkſherſton. Schwürigkeit? ja es könnte wohl eine Schwürigkeit entſtehen, von denen die hier zugegen ſind. (blickt auf Kwarkow)

Samblin. Wie ſo?

Kalifalkſherſton. So, wenn etwa nicht alle einerley Wünſche hegen.

Samblin. Alle, alle, ich ſtehe für mein ganzes Haus, daß alle den nemlichen Wunſch hegen, mein Barbchen wieder völlig geſund zu ſehen, und zugleich zu wiſſen, wie Fiekchens Bräutigam beſchaffen ſeyn ſoll.

Kalifalkſherſton. Wenn alle dieſes einſtimmig ſelbſt bekräftigen, ſo will ich mich nicht entziehen ....

Samblin. (zu allen) Bittet doch alle meinen lieben Freund, mein liebes Kalifalkchen, daß er uns ſage, wie meiner Tochter Bräutigam beſchaffen ſeyn ſoll, um meines lieben Barbchens Geſundheit und Schönheit willen, (Samblin bückt ſich nebſt allen übrigen, außer Frau Samblin) wir bitten: ſagen Sie's doch!

Kalifalkſherſton. (hochtrabend) Höret alle, und merkt auf meine Reden, ſie ſind wichtig, kurz, deutlich, und durch euer inſtändiges Bitten aus dem innern meines Herzens entſproſſen. Von ihnen hängt die Schönheit und Geſundheit der Frau Samblin ab. Ich ſehe euer Erſtaunen vorher, wenn ich euch ſage, daß der Bräutigam ihrer Tochter, aus den ſieben Hauptfarben zuſammen geſetzt ſeyn muß.

Dodin. (lacht insgeheim und ſpricht heimlich zu Sophien mit den Augen)

Samblin. Aus den ſieben Hauptfarben!

Kwarkow. (leiſe zur Frau Samblin) Soll ich meinen Neffen anſtreichen laſſen? was meinen Sie?

Frau Samblin. (zu Kalifalkſcherſton) Wie iſt das zu verſtehen?

Roti. Sieben Farb' is imme Regenbog'.

Samblin. Ja, ja, die Hauptfarben ſind im Regenbogen, ich konnte mich nicht beſinnen, wo ſie waren.

Maria. (zu Sophien) O, welch' ein Glück für

Sie! Ihr Bräutigam wird ſo bunt ſeyn, wie ein Regenbogenchen? ich gratulire zum voraus.

Sophia. Was für albern Zeug!

Madame Gribuſch. (zu Roti) Die Regenbog' ſeyn durkeſiktig.

Roti. (zu Kaliſalkſherſton) Die Regenbog' ſeyn feukt, naß, durkeſiktig; aber die Menſch?

Kaliſalkſherſton. (zu Roti) Was iſt denn da wunderbar? Gehen Sie denn bey ihrer Erziehung nicht auf die Durchſichtigkeit?

Samblin. Wie? Wie?

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin) Bereiten Sie Ihren Sohn nicht vor, um durchſichtig zu werden?

Samblin. Bis jezt noch nicht.

Kaliſalkſherſton. Und ſieht man durch ihn nicht die Strahlen der Sonne?

Roti. Ike das nike verſteh.

Kaliſalkſherſton. Da thun Sie übel daran!

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Sag mir lieber

Freund, was das heißt, und wie das geſchehen kann, vielleicht verſteh ichs.

Kaliſalkſberſton. (hochtrabend) Zuerſt muß man ihn, ſo viel als möglich, ſich aller gewöhnlichen Speiſen enthalten laſſen.

Frau Samblin. Ich dachte, man könnte ohne Eſſen nicht leben.

Kwarkow. Das haben wir auch bisher immer ſo gehört.

Kaliſalkſberſton. Er nähre ſich vom bloßen Duft eines wohlriechenden Rauchwerks, deſſen Miſchung ich ihm alsdann vorſchreiben werde, wenn er des Schlafs entwöhnt ſeyn wird.

Frau Samblin. Des Schlafs?

Kwarkow. Des Schlafs?

Kaliſalkſberſton. Ja, ja, des Schlafs: ſein Geſchäfte ſey in den Sternen zu leſen, und die dazu dienliche Kräuter zu kennen.

Samblin. (zu Roti) Ey, ey, Monßie Roti, mein Sohn thut und weiß von dem allen nichts.

Kaliſalkſherſton. Da thun Sie übel daran!

Roti. Muß nike ſo ſeyn, werd toll' werd'.

Frau Samblin. Bringt mir ihn doch nur nicht um.

Samblin. Fürcht' das nicht mein Täubchen, fürchte nicht ....

Frau Samblin. Ich bitte euch, hört mit dieſem Geſpräch auf, das uns nur von der Hauptſache abführt. (zu Kaliſalkſherſten) Sagen Sie mir liebet, wo ich den ſiebenfarbigen Bräutigam für meine Tochter finden ſoll.

Samblin. (leiſe zu Kaliſalkſherſton) Wir wollen ſchon, ohne die Frau, umſtändlicher reden.

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin) Schon gut; (zur Frau Samblin) Scheints Ihnen denn ſo ſchwer zu finden den Sie ſuchen? Zum Beyſpiel, ich ſage hier ſind zwey, Herr Kwarkow und Herr Dodin.

Frau Samblin. Das ſeh ich wohl.

Kaliſalkſherſton. Sie ſehen, daß der erſte .... ich ſage zum Beyſpiel, um Sie beſchäftiget iſt, und Ihnen allerhand Dienſte leiſtet, die Ihnen angenehm ſind. Seine Aufrichtigkeit erſcheint Ihnen unter dem Bilde der weißen Farbe; dieſe währet einige Zeit fort und Sie ſehen in ihm Beſtändigkeit, oder das Himmelblau.

Samblin. Ja ſo! ſo!

Kaliſalkſherſton. (zur Frau Samblin) Sie erkannten ſeine Ergebenheit, oder die rothe Farbe; ſein Verlangen Ihnen noch mehrere Dienſte zu leiſten, iſt die grüne Farbe, die violette Farbe bedeutet Unveränderlichkeit, die gelbe Verdruß, wenn man durch Nebenumſtände geſtöhrt wird.

Samblin. Nun verſteh ichs, nun verſteh ichs.

Kaliſalkſherſton. (zur Frau Samblin) Wenden Sie nun ſelbſt dies Beyſpiel auf die Perſon des Herrn Dobin an, in Rückſicht auf Ihre Tochter.

Wenn Sie in ihm, ich ſage zum Beyſpiel, die ſieben Hauptfarben beyſammen finden, ſo iſt dieſer mein Mündel, ich ſage zum Beyſpiel, der würdige Bräutigam Ihrer Tochter, der Ihnen Ihre Schönheit vermehren wird.

Samblin. O, mein liebſtes Kaliſalkchen, die Worte fließen dir wie ein Strohm vom Munde. (leiſe) Willſt du aber nicht würklich meine Tochter für Dodinen haben?

Kaliſalkſherſton. (leiſe zu Samblin) Hierüber muß man zuvörderſt die Willensmeinung Alexanders des Großen und ſeiner Amme Olimpia vernehmen.

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Der Hausverwalter.

Hausverwalter. (zu Samblin) 'S geht ſchlecht, Herr!

Samblin. Was iſt da?

Hausverwalter. Sehr ſchlecht. (weint)

Samblin. Was iſt da? ſage heraus!

Hausverwalter. Darfs nicht ſagen, ſchlecht, ſehr ſchlecht!

Samblin. Sag' geſchwinde.

Hausverwalter. Unſer Keſſel, Herr ......

Samblin. Nun, der Keſſel! ....

Hausverwalter. Unſer Keſſel, Herr, kochte auf ......

Samblin. Nichts mehr als das.

Hausverwalter. Er kochte auf, und ..... platzte.

Samblin. Welcher?

Hausverwalter. Der größte.

Samblin. (zu Kaliſalkſherſlon) Ach, Kaliſalkchen, unſer große Keſſel iſt geplatzt.

Kaliſalkſherſlon. (zum Hausverwalter) Wie geplatzt?

Hausverwalter. So, geplatzt, ohn' ein Wort zu ſagen.

Kaliſalkſherſton. Was iſt da aber vorher vorgegangen?

Hausverwalter. Vorher, — da iſt nichts vorgegangen; man hörte nur ſo, ſchu, ſchu, ſchu, ſchu, ſchu, ſchu, das heißt: nach unſerer Art zu reden, er kochte; vielleicht auch ſonſt noch was, hernach platzt' er.

Kaliſalkſherſton. Wie iſt das zugegangen?

Hausverwalter. Wie, Herr! ..... ſo wie ein Keſſel platzt.

Kaliſalkſherſton. Da iſt ſonſt was vorgefallen, das ......

Hausverwalter. Da konnt' ja nichts vorfallen, ich hab' den Küchenſchlüſſel immer bey mir, ſehen Sie!

Kaliſalkſherſton. Du haſt keine Kohlen untergelegt.

Hausverwalter. Das hab' ich Tag und Nacht mit eignen Händen gethan.

Kalisalksherſton. Da iſt etwas verſehen werden.

Hausverwalter. Herr, da iſt nichts zu beſchuldigen, es iſt alles geſchehen, was Sie befohlen haben.

Kalisalksherſton. (leiſe zu Samblin) Der große Keſſel iſt nicht ſo wichtig als der andere, in jenem war bloß Gold.

Samblin. Ja, ja, ſo war's, und in dem andern Diamanten. Nun, wenn der aber auch plazt, ſo bin ich verlohren.

Kalisalksherſton. (leiſe) Man muß alle Vorſicht anwenden, und das ohne Zeitverluſt.

Samblin. So ſag doch Freund, was für Vorſicht?

Kalisalksherſton. (leiſe) Man muß größere

Diamanten zulegen; die kleinen vermehren nur auf dem Feuer in dem Gefäße das Praſſeln.

Samblin. Wo ſoll ich aber größere hernehmen? ..... Ich müßte mir denn von meiner Frau ihr Halsband ausbitten, das ich vor ungefähr drey Tagen wieder eingelößt habe.

Kalifalkſherſton. (leiſe) Nicht übel. — Vor allen Dingen aber muß man jetzt gleich an Ort und Stelle nachſehen, ob die Sache ſchon ſo weit gediehen ſey, daß man etwas in den Keſſel zulegen kann und muß.

Samblin. Laß uns denn gehen, laß uns gehen, um geſchwinde nachzuſehen.

(Samblin, Kalifalkſherſton, Hausverwalter gehen ab)

Vierter Auftritt.

Frau Samblin. Kwarkow. Dodin.
Madame Gribuſch. Koti. Sophia.
Maria.

Kwarkow. Was iſt das für ein Keſſel, um den ſie ſo bekümmert ſind?

Koti. Koke reine Gold.

Dodin. Ha! ha! ha!

Madame Gribuſch. Gold! is gut ſu beſal Schuld.

Frau Samblin. Ich habe auch ſo was gehört......

Maria. (zu Dodin) Worüber lachen Sie?

Dodin. Wie ſoll man über ſo ein leeres Hirngeſpinſt nicht lachen.

Frau Samblin. Wie, mein Herr, Sie ſind ein Mündel des Wundermannes, der meines Mannes groſer Freund iſt, und nennen die Erfindung ihres Meiſters ein leeres Hirngeſpinſt.

Dodin. Ich bin auf keine Weiſe, weder ſein Mündel, noch ſein Jünger.

Frau Samblin. Sie verbergen Ihre Kunſt vor Unwiſſenden!

Dodin. Von dieſen Unwiſſenden bin ich gewiß ſelbſt der erſte.

Frau Samblin. Wie kann das ſeyn? Kaliſalkſherſton ſprach ja ganz anders.

Dodin. Da iſt Maria mein Zeuge. Ich kam hieher um Gelegenheit zu ſuchen mich Ihnen zu empfehlen, ich fand hier den Kaliſalkſherſton, von deſſen Namen und Familie ich nie gehört hatte, ich erfuhr, daß er ein Freund Ihres Hauſes iſt, und bat ihn, mich dem Herrn Samblin vorzuſtellen.

Kwarkow. Das ſcheint mir alles ſehr wahrſcheinlich: erlauben Sie mir aber Ihnen zu ſagen, daß Sie mit einem Menſchen Bekanntſchaft gemacht haben, der nie um ein Mittel verlegen iſt, ſondern jedes zu ſeinem Nutzen anzuwenden weiß.

Dodin. Das hab' ich ſelbſt in kurzer Zeit aus verſchiedenen Proben erſehen, und geſtehe Ihnen aufrichtig, daß ich noch darüber erſtaune, wie er mich zu ſeinem Mündel gemacht hat. Mir ſcheint das ein Traum, was er mit lauter Stimme und einer ſeltenen Verwegenheit vorträgt, und dadurch einen jeden zwingt, gleichſam wider Willen und in einer Art von Verwirrung auf ſeine Reden zu merken, ob gleich faſt gar kein Sinn noch Verſtand darin iſt. Man kann hieraus den Schluß machen, wie leicht der Verſtand der Leute durch hochtönende Reden betäubt wird......

Fünfter Auftritt.

Der Hausverwalter. Die vorigen.

Hausverwalter. (zur Frau Samblin) Herr Samblin hat mir befohlen, Sie um Ihr brillantenes Halsband zu bitten. (zu Koti) Er will auch mit Ihnen ſprechen. (Koti geht ab)

Frau Samblin. Wozu braucht er mein Halsband?

Hausverwalter. Das iſt mir nicht bewußt.

Frau Samblin. Das Halsband iſt verſchloſſen, ich will es ausnehmen.

(Geht ab)

(Kwarſow führt ſie, der Hausverwalter und Maria folgen nach)

Sechster Auftritt.

Madame Gribuſch. Sophia. Dodin.

Madame Gribuſch. Muß gehn ſu Mama, ſie kof von mir Feder, kof Band, wolleſeil, unverſolt.

Sophia. Gut, kommen Sie.

Dodin. (zu Madame Gribuſch) Ich bitte, ſagen Sie der Frau Samblin, daß ich jetzt nach Hauſe fahre, und ſolche Zeugniſſe mitbringen werde, wo mit ich das, was ich geſagt habe, beweiſen kann.

Madame Gribuſch. Is gut; Kaliſalkſherſton lieben dik, lieben mik!

(Sophia neigt ſich vor Dodinen und geht mit Madame Gribuſch auf einer ſe, wie Dodin auf der andern Seite ab)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Das Theater ſtellt Samblins Zimmer vor.)

Samblin. Kalifalkſherſton.

Kalifalkſherſton. (hochtrabend) Wenn ich die Stunde weiß, in welcher jemand gebohren iſt, ſo kann ich mit Zuverſicht alles vorherſagen, was ihm bis zur Stunde ſeines Todes wiederfahren wird.

Samblin. Wie kannſt du das aber wiſſen? mein liebſter Freund?

Kalifalkſherſton. (hochtrabend) Es giebt auf der Erde ſo viel Punkte als am Himmel Sterne.— Die Linien nun, die von den erſtern zu den letztern gezogen werden, zeigen mir den allen Sterblichen vorſtehenden Weg. Nach einer Berechnung, die ſich auf die Buchſtaben des Namens einer Perſon gründet......

Zweiter Auftritt.

Samblin. Kalifalkſherſton. Der Hausverwalter. (mit dem Futteral, worin das Halsband liegt, in der Hand)

Hausverwalter. Hier, Herr, bring ich das brilliantene Halsband Ihrer Frau.

Samblin. (indem er das Futteral nimmt) Gut, geh nur.

(der Hausverwalter geht ab)

Kalifalkſherſton. Erlauben Sie mir die Brillianten zu beſehen.

Samblin. (hält das Futteral in der Hand und zeigt das Halsband)

Kalifalkſherſton. Schade, daß die Steine nicht größer ſind.

Samblin. Sie ſind alle von zwey Karat.

Kalifalkſherſton. So, mit dem Silber zuſammen, können ſie nicht in den Keſſel gelegt werden.

Samblin. Wie ſollen wir's denn machen? andere habe ich nicht.

Kaliſalkſherſton. Wenn Sie mir trauen, ſo will ich ſie aus der Einfaſſung ausbrechen.

Samblin. Du wirſt ſie doch nicht alle zugleich in den Keſſel werfen.

Kaliſalkſherſton. Nein, nicht auf einmal .... ſondern einzeln ...... und das nur alsdann, wenn es die Noth erfordert.

Samblin. Nun, ſo nimm denn einen Stein zum Ausbrechen.

Kaliſalkſherſton. Gut, ganz gut! ...... wenn es ſich aber fände, daß der ausgebrochene Stein unbrauchbar wäre ..... ſo müßte man .... doch wohl einige im Vorrath haben .....

Samblin. Wir wollen fünf Stück ausbrechen .... wird das genung ſeyn?

Kaliſalkſherſton. Wollen Sie das nicht ſelbſt ſonſt jemanden auftragen? ....

Samblin. Ich werde gleich nach einem Goldſchmiede ſchicken.

Kalifalkſherſton. Wenn Sie mir trauen, ſo kann ich's auch ſelbſt beſorgen.

Samblin. Auch das, brich aber nicht zu viel auf einmal aus.

Kalifalkſherſton. Verlaſſen Sie ſich nur vor allen Dingen auf mich ......

(Während dieſes ganzen Geſprächs bemühet ſich Kalifalkſherſton, das Halsband in ſeine Hände zu bekommen, Samblin aber läßt es nicht aus der Hand.)

Dritter Auftritt.

Roti. Samblin. Kalifalkſherſton.

Roti. (zu Samblin.) Sie abe nake mir gefrag?

Samblin. Ja, ich habe Sie rufen laſſen, um Ihnen zu ſagen, daß Sie ſich inskünftige bey der Erziehung meines Sohnes, nach den Vorſchriften meines Freundes Kalifalkſherſton richten ſollen.

Noti. Ike, (unwillig) ike wiſſen es ſelb beſſer.

Samblin. Du ...... du verſtehſt es beſſer als Kalifalkſherſton, du läßt's dir einfallen dich mit ihm zu vergleichen? mit ſeiner Wiſſenſchaft?

Noti. Er wo aben gelern?

Kalifalkſherſton. (leiſe zu Samblin.) Fragen Sie ihn doch was er verſteht!

Samblin. (zu Noti.) Wenn ich nach meinem Gewiſſen ſagen ſoll, ſo verſtehſt du gar nichts.

Noti. Der es abe geſag, abe gelogen.

Samblin. Wie du unterſtehſt dich mir zu ſagen, daß ich lüge. Haſt du ſchon vergeſſen, wie du dich nackt auf der Straße herum triebſt, als ich dich in mein Haus nahm? weißt du noch wohl? daß du damals kein anderes Gewerbe hatteſt, als in den Wirthshäuſern aufzupaſſen, wenn ein junger Verſchwender all' das ſeinige verſpielet hatte, und von

Kaufleuten durch die dritte Hand Waaren aufnehmen ließ, die man durch dich heimlich für einen geringen Preiß verkaufen oder verſetzen ließ .....

Roti. (zu Samblin.) Sie werd bös onne Urſake.

Samblin. Nein, nicht ohne Urſache, ich weiß wohl was ich rede; thue was ich befehle, oder ich will dich zum Hauſe heraus werfen, Herr Hofmeiſter.

Kaliſalkſherſton. Laſſen Sie's nur gut ſeyn, Herr Hofmeiſter, ich werde Ihnen ſchon anzeigen, wie Sie ſich zu verhalten haben.

Vierter Auftritt.

Dodin. Roti. Samblin. Kaliſalkſherſton.

Roti. Mit ike allen, kenn vieler Scharlatan.

Kaliſalkſherſton. (zu Roti.) Wen nennſt du Scharlatan?

Roti. Den, der iſt.

Samblin. Was iſt denn das für ein Ding?

Kaliſalkſherſton. Dergleichen Benennung wird in fremden Ländern denen gegeben, die auf den Märkten dem Volke vorgebliche Arzeneyen verkaufen.

Dodin. So wie ich gehört habe, beſteht die Scharlatanerie hauptſächlich darin, wenn jemand abſichtlich ſich ſelbſt, oder andern Sachen ſolche Eigenſchaften zuſchreibt, die ſie doch in der That nicht haben; ſie iſt aus Betrug und Heucheley zuſammen geſetzt.

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton.) Dein Mündel ſpricht vernünftig.

Kaliſalkſherſton. Ja, mein Herr, aber mein Mündel ......

Dodin. (zu Kaliſalkſherſton.) Erlauben Sie mir jetzt, Ihnen zu ſagen, daß ich gar nicht weiß, wie ich dazu gekommen bin, Ihr Mündel zu ſeyn.

Kaliſalkſherſton. (leiſe zu Dodin.) Du verdirbſt deine Sache ſelbſt.

Samblin. Wie? wie?

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin.) Er weiß nichts weder von ſeiner Abkunft, noch von Alexanders Befehl.

Samblin. Das iſt was anders.

Dodin. (zu Kaliſalkſherſton.) Ich bat Sie nur mich hier vorzuſtellen, wofür ich Sie, wie mich dünkt, reichlich genug bezahlt habe; aber ihr Mündel zu ſeyn und zu heißen, dazu hab' ich weder Luſt noch Geſchick.

Roti. (zu Samblin.) ir Sie?

Samblin. (zu Roti.) Schweig, was verſtehſt du davon.

Dodin. (zu Samblin.) Ich haſſe allen Betrug, und will keinen Theil daran haben; meine Abſichten ſind rein und unſträflich.

(Während daß Dodin dieſes ſpricht, ſtellet ſich Kaliſalkſherſlon, als wenn er mit jemand hitzig redet.)

Roti. (zu Samblin, auf Kaliſalkſherſlon zeigend.) Das verſteh ike oke.

(Roti ſpottet dem Kaliſalkſherſlon nach, und thut alles, was er thut.)

Samblin. (zu Roti.) Geh, Poſſenreißer, hindere uns nicht. —

Roti. (zu Samblin, auf Kaliſalkſherſlon zeigend.) Mit ike, ſieh da Poſſenreißer.

Dodin. (fährt fort mit Samblin zu ſprechen, ohne weder auf den einen noch auf den andern zu ſehen.)

Ich habe einen Vetter, der, wie ich glaube, auch Ihnen bekannt ſeyn wird. Dieſer hat mir ſein ganzes Vermögen vermacht, und ich wünſche von Herzen ſolches mit einer Perſon zu theilen, die einzig und allein von Ihnen abhängt . . . .

Fünfter Auftritt.

Samblin. Kaliſalkſherſton. Dodin. Roti.
Der Hausverwalter.

Hausverwalter. (zu Samblin.) Herr, der andere Keſſel fängt an zu reden.

Samblin. Wie zu reden?

Hausverwalter. Er macht ſo: ſchu, ſchu, ſchu.

Kaliſalkſherſton. Das habe ich eben jetzt auch vom Seneca erfahren.

Samblin. Was bedeutet denn das?

Kaliſalkſherſton. Daß man jetzt ohne Zeitverluſt einige Diamanten zulegen müſſe.

Samblin. Gleich, gleich, ich will nur dieſes nothwendige Geſpräch endigen.

Kaliſalkſherſton. Geben Sie mir geſchwind die Brillianten, und ſetzen Sie Ihr Geſpräch ruhig fort.

(Samblin giebt dem Kaliſalkſherſton das Halsband, dieſer geht eilig ab, und giebt dem Roti einen Stoß, welcher ſich ſtellet, als wenn er in einem Geſprache mit einer unſichtbaren Geſtalt begriffen ſey, und dem Kaliſalkſherſton eine Maulſchelle giebt.)

Kaliſalkſherſton. Du ſchlägſt hart zu, mein Freund.

Roti. Ike nik ſchlagen Sie; Senera Diener abe geſtohl mir meine ut. (geht ab.)

Kaliſalkſherſton. Ich eile das nöthige zu beſorgen, obgleich ich in Ihrem Hauſe beſchimpft worden bin. (geht ab.)

Samblin. (zum Hausverwalter.) Laß mir den Poſſenreißer, den Hofmeiſter, ſogleich aus dem Hauſe jagen, daß ſein Fuß nicht mehr meine Schwelle betrete.

(Der Hausverwalter geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Dodin. Samblin.

Dodin. Ich ſehe, daß Sie jetzt keine Zeit haben, und behalte mir vor, mit Ihnen inskünftige umſtändlicher zu ſprechen.

Samblin. Ich geſtehe, daß ich vor Schrecken und Verdruß auſſer mir bin, ... indeſſen habe ich Ihre Reden mit Vergnügen vernommen ....

Dodin. Das iſt für mich für's erſte genug.

Siebenter Auftritt.

Dodin. Samblin. Der Hausverwalter, (der eilig hereintritt.)

Hausverwalter. Alle Müh' verlohren .....

Samblin. Was iſt denn da wieder geſchehen?

Hausverwalter. Nun ſind Sie auch der letzten Hofnung beraubt ....

Samblin. Welcher?

Hausverwalter. Kaliſalkſherſton ......

Samblin. Was iſt ihm wiederfahren?

Hausverwalter. Ihm? ...... nichts.

Samblin. Du haſt mich tödtlich erſchreckt.

Hausverwalter. Er kam gar nicht in die Küche, und war kaum zur Pforte hinaus, als alles was im Keſſel war, auf einmal mit einem Knall in die Luft fuhr, und alles mit einem dicken ſtinkenden Rauch erfüllte; ich machte geſchwinde Thüren und Fenſtern auf, und bin hieher gekommen, Ihnen von dieſem unglücklichen Zufall Nachricht zu bringen.

Samblin. Laß das geſchwind dem Kaliſalkſherſton melden.

Hausverwalter. Sogleich. (geht ab)

Achter Auftritt.

Dodin. Samblin.

Samblin. Bey dieſem großen Unglücke habe ich doch noch den Troſt, daß die Brillanten in Sicherheit ſind.

Dodin. Ich weiß nicht recht, worüber ſie ſich grämen.

Samblin. Kaliſalkſherſion wollte mir in meinen bedrängten Umſtänden helfen, und kochte für mich große Reichthümer; nun iſt aber an einem Tage (er weint) der eine Keſſel ..... der eine Keſſel geplatzt, und der andere ... der andere Keſſel ... in die Luft geflogen.

Dodin. Ich wundere mich nicht wenig über Sie, Herr Samblin, daß Sie, als ein verſtändiger Mann, ſolchen närriſchen Grillen Glauben beymeſſen können, womit man Ihnen das baare Geld abgelockt und Sie dagegen mit leeren Verſprechungen unterhalten hat.

Samblin. Mein Troſt iſt der, daß die Brillianten in Sicherheit ſind.

Dodin. Wo ſind denn die?

Samblin. Bey Kaliſalkſherſton.

Dodin. Nehmen Sie mir nicht übel, dem trau ich nicht.

Samblin. Sie trauen ihm nicht?

Dodin. Er hat Sie ja ſchon zweymal betrogen, da er für Sie Gold und Diamanten kochte.

Samblin. Das iſt wahr.

Dodin. Wär' es nicht beſſer, Sie nähmen die Diamanten zurück.

Samblin. Das will ich thun, ſobald er kommt.

Dodin. Verlaſſen Sie ſich darauf nicht, mein

Wagen iſt hier, wir wollen ohne allen Verzug zu ihm fahren.

Samblin. Auch das, laß uns fahren.

(gehen beide ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kwarkow. Frau Samblin.

Kwarkow. Mein Neffe hat ſich wirklich verheyrathet, ohne dazu jemandes Genehmigung oder Erlaubniß zu erbitten; ich habe ſo eben die Beſtätigung darüber von meinem Bruder, durch einen Expreſſen erhalten.

Frau Samblin. Es thut mir von ganzem Herzen leid, daß ich das Vergnügen entbehren muß, meine Tochter mit ihm verheyrathet zu ſehen; indeſſen iſt das nicht zu ändern.

Zweiter Auftritt.

Maria. Kwarkow. Frau Samblin.

Maria. (zur Frau Samblin.) Haben Sie ſchon gehört, gnädige Frau, daß Kali ..... Kali ..... ich kann ſeinen wunderlichen Namen nicht ausſprechen ..... ſich davon gemacht hat.

Frau Samblin. Wer .....?

Maria. Der Großprahler der, der alles wußte, was niemand anders weiß noch verſteht.

Kwarkow. Kaliſalkſherſtou?

Maria. Ja, ja der, er iſt verſchwunden.

Frau Samblin. Iſt das wahr?

Maria. Unſere Leute ſagen, er iſt weg, und hat von unſerm Herrn ich weiß nicht was für eine Koſtbarkeit mitgenommen.

Frau Samblin. Was hat er mitgenommen?

Maria. Sie ſprechen da, von Brillianten.

Frau Samblin. Brillianten?.... ſieh da!.... wir werden nun bald hören, obs wahr ſey.

Dritter Auftritt.

Samblin. Frau Samblin. Kwarkow. Maria.

Frau Samblin. (zu Samblin.) Ich bin in der äuſſerſten Unruhe.... Iſt es wahr oder nicht?.... man ſagt, daß er davon gegangen ſey, der Kali...,

Samblin. Es iſt wahr.

Frau Samblin. Und daß er mitgenommen habe......

Samblin. Das hat er.

Frau Samblin. Was ſind denn das für Brill....

Samblin. Dein Halsband.

Kwarkow. Wie iſt ihm das in die Hände gekommen?

Samblin. Wie? ich hab's ihm ſelbſt gegeben.

Frau Samblin. Wozu?

Kwarkow. Wo iſt er denn hin?

Samblin. Das weiß ich nicht.

Kwarkow. Wie haben Sie es denn erfahren? . . .

Samblin. Das wäre zu lang zu erzählen?

Kwarkow. Hat man ihm denn nicht nachgeſetzt?

Samblin. Ja.

Maria. Wird man ihn aber auch einholen?

Samblin. Vielleicht . . .

Frau Samblin. Du willſt ja gar nicht mit uns reden.

Samblin. Red' ich denn nicht?

Frau Samblin. Aber mit ſo kurzen Worten . . . . .

Samblin. Wo ſoll ich denn andere hernehmen?

Frau Samblin. Iſts nun wohl Zeit zu ſpaßen?

Samblin. Nein, gewiß nicht.

Vierter Auftritt.

Dodin. Samblin. Frau Samblin.
Kwarkow. Maria.

Dodin. (giebt das Halsband der Frau Samblin ſelbſt in die Hände.)

Ich ſchätze mich glücklich, gnädige Frau, daß ich Ihnen Ihren theuren Verluſt wieder überliefern kann.

Samblin. (fällt ihm um den Hals.) Sage, ich bitte dich, ſage, wie haſt du es wieder bekommen.

Dodin. Sie wiſſen, daß wir zuſammen zu Kaliſalkſherſton fuhren, daß man uns ſagte, er ſey nicht nach Hauſe gekommen, und daß wir dieſes einem Polizey-Offizier, dem wir auf der Straße begegneten, angezeigt haben .....

Samblin. Das weiß ich alles.

Dodin. Nachdem ich Sie hier abgeſetzt hatte, fuhr ich ſelbſt nach meinem Hauſe zurück. Zum Glück wohne ich dicht am Stadtthore. Als ich aus dem Wagen ſtieg, ward ich eine mit vier Pferden beſpannte Kaleſche gewahr, die im vollen Lauf gefahren kam.

Samblin. Wer war denn darin?

Dodin. Ich erblickte in ſelbiger, zu meiner nicht geringen Verwunderung, den Herrn Kaliſalkſherſton und Madame Gribuſch.

(Alle.) Und Madame Gribuſch!

Samblin. Der Spitzbube!

Frau Samblin. Die Hexe!

Dodin. Sie wandte ſich weg, und er bedeckte ſich mit dem Mantel das halbe Geſicht.

Samblin. Wie haben Sie ihn aber eingeholt?

Dodin. Ich hatte vor ihnen einige Schritte voraus, ich lief nach der Thorwache und ſchrie, daß man den Dieb, den Läufling, anhalten ſollte.

Samblin. Da hörte man aber wohl nicht darauf?

Dodin. Auf mein Geſchrey lief das Volk aus der Nähe zuſammen . . . . .

Samblin. Und griff ſie nicht? . . . . .

Dodin. Sie wurden feſtgenommen, und zum Stadtvogt gebracht.

Samblin. Was geſchah nun da?

Dodin. Hier dachte der Betrüger, ſich wieder zu verſtellen, als ob er mit einer unſichtbaren Geſtalt im Geſpräch wäre; . . . . . man fand aber inzwiſchen in ſeinen Taſchen nicht allein Ihr Halsband, ſondern auch eine Menge anderer Koſtbarkeiten, die verſchiedenen ſeiner Bekannten gehören, bey denen er Zutritt gehabt hat, und die von dieſem Böſewicht, eben ſo wie Sie, betrogen worden ſind.

Samblin. So bin ich doch nicht allein betrogen.

Dodin. Außerdem hat man auch bey ihm eine anſehnliche Summe Geldes gefunden.

Samblin. Auch Geld?

Dodin. (leiſe zu Samblin.) Unter andern auch die 4000 Dukaten, aus denen er Ihnen Gold kochte; ſchicken Sie geſchwinde hin ſie abzuholen.

Samblin. Gleich, gleich, Maria ruf den Hausverwalter.

(Maria geht ab.)

Frau Samblin. (zu Dodin.) Wir ſind Ihnen unendlich verbunden .....

Samblin. Liebes Barbchen! dieſes müſſen wir noch mehr in der That als mit Worten zeigen.

Frau Samblin. Mit vielem Vergnügen, bey jeder Gelegenheit.

Kwarkow. Das hat er auch ſehr wohl verdient.

Fünfter Auftritt.

Der Hausverwalter. Maria. Samblin. Frau Samblin. Kwarkow. Dodin.

Samblin. (zum Verwalter.) Gehe zum Stadtvogt, er wird dir das Geld geben, welches Kaliſalkſherſon geſtohlen hatte ..... Sage auch im Vorbeygehen der Tochter, daß ſie herkommen ſoll.

Hausverwalter. Sogleich.

(geht ab.)

Samblin. Barbchen, ich muß dir ſagen, daß der Herr Dodin unſere Tochter zur Frau haben will.

Frau Samblin. Ich fühle, daß ich nicht ſtark genug bin, meine Tochter zu zwingen; wenn ſie aber meinem Rath folgen will, ſo wird ſie ſich nicht weigern, ihre Hand einem Manne zu geben, dem wir ſo ſehr verbunden ſind.

Dodin. (küßt ihr die Hand.) Mein Glück wird alſo von Ihrer liebenswürdigen Tochter abhängen.

Sechster Auftritt.

Samblin. Frau Samblin. Kwarkow.
Dodin. Sophia. Maria.

Samblin. Fiekchen! hier iſt ein Fall, der bloß von deinem guten Willen abhängt. Deine Mutter und ich, waren beide in Gefahr einen großen Theil unſers Vermögens zu verlieren, da fand ſich aber ein braver, rechtſchaffener Mann, der uns unſer Vermögen wieder gab, und nun verlangt, daß du beſtimmen ſollſt, wie wir uns mit ihm abfinden können.

Sophia. Ich verſtehe mich zwar auf Abfindungen nicht, wenn aber meine Eltern jemanden zur Dankbarkeit verbunden ſind, ſo iſts meine Pflicht, mit ihnen gleiche Geſinnungen zu hegen.

Dodin. (zu Sophia.) Mein Verdienſt iſt nicht groß, ich wünſchte wohl, daß es größer wäre, kann aber auch jetzt nicht mit der bloßen Dankbarkeit zufrieden ſeyn. Ich bin zwar nicht ſehr zum Eigennutz geneigt, wenn ich aber dies unſchätzbare Kleinod betrachte, ſo iſts mir für diesmal zu vergeben, daß ich mehr wünſche; beſonders da ich dazu ſchon die Einwilligung derer beſitze, denen Sie alle Ihre Reize zu danken haben.

Sophia. Ich verſtehe dieſes alles nicht deutlich genug, und überlaſſe mich deshalb völlig dem Willen meiner Eltern.

Frau Samblin. (zu Sophia) Wir ſind beide einig, dir einen Bräutigam zu geben, wenn er dir nicht zuwider iſt.

Samblin. Scheint nicht zuwider. Wenn er ihr nicht gefiele, ſo würde ſie ſchon leicht eine oder die andere Ausrede gefunden haben: was denkſt du dazu Fiekchen?

Sophia. Ich muß nicht anders denken, als wie es Ihnen gefällig iſt.

Samblin. Nun gut .... Herr Dodin, ſie iſt die Ihrige ..... und ich bin darüber von ganzem Herzen und ganzer Seele erfreut.

Dodin. (küßt Sophien die Hand.) Ich finde keine Worte die Empfindungen auszudrücken ....

Siebenter Auftritt.

Die vorigen. Der Hausverwalter.

Hausverwalter. (zu Samblin.) Ich gieng zum Stadtvogt, da begegnete mir auf dem Wege einer von ſeinen Leuten, den er ſelbſt mit dem Gelde zu Ihnen geſchickt hat; er iſt hier im Vorzimmer und will es Ihnen ſelbſt abgeben, (leiſe zu Samblin) und hinter ihm her, Herr, kommen von allen Seiten ſo viele Gläubiger angeflogen, wie's liebe Federvieh in den Stall zum Futter.

Samblin. Schon gut; ich habe nun Geld in Händen, und will ſie bezahlen ..... und denn zum Schmaus. Noch mehr aber wird's mir lieb ſeyn, wenn mein Beyſpiel andere, Vorſicht lehren kann. Ich will indeß meinen Kindern und Enkeln unaufhörlich einprägen, ſich für Betrügern zu hüten.

Dodin. Dieſer Betrug iſt, wie ich glaube, in der Welt nichts neues, ... ich überlaſſe es aber ihrer eigenen Beurtheilung, ob er nicht nach Verſchiedenheit der Zeiten bloß eine verſchiedene Geſtalt annimmt. Weiſe iſt der unter uns, der ſich nicht nach der Mode von jedem Vorurtheile leiten läßt ..... Wenn jemand hierin meiner Meinung iſt, ſo bitte ich, mir ſolches auf irgend eine Art zu erkennen zu geben .... Geſchiehts durch Stillſchweigen .... ſo verſtehe ich's ſchon ..... wenn es aber wider Vermuchen wohl aufgenommen werden ſollte . . . . . ſo erwartet man gleichmäßig . . . . ein kleines . . . . Händeklatſchen . . . . . .

(neigt ſich und geht ab.)

Ende.

II. Der

II.

Der Verblendete,

ein Luſtſpiel.

Spielende Perſonen:

Radotow.
Radotowin, deſſen Frau.
Radotows Mutter.
Britägin, Radotows Frauen Bruder.
Taißa, Radotows Tochter.
Sophia Brackowin, Nichte der Frau Radotow.
Praskowia, Dienſtmädchen der Frau Radotow.
Gribin, Sophiens Bräutigam.
Bragin, Gribins Freund.
Tratow, Wokitows Freund.
Wokitow, Taißa's Bräutigam.
Protolk.
Barmotin.
Böbin.
Dadäkin.
Tef, Bragins Diener.
Ein Kind.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau Radotow. Britägin.

Frau Radotow.

Mir iſt bange, Bruder, daß mein Mann ſeinen Verſtand verliert.

Britägin. Wie ſo, Schweſter, bemerkſt Du etwa, daß ſeine Reden nicht wohl zuſammen hängen?

Frau Radotow. Ach Bruder, er ſpricht faſt kein Wort ſo, wie man gewöhnlich zu ſprechen pflegt.

Britägin. Iſt aber doch in ſeinen Gedanken Zuſammenhang?

Frau Radotow. Es iſt wohl Zuſammenhang, aber ſeine Gedanken ſind ſo ſonderbar.

Britägin. Klagt er über etwas? iſt er nicht vielleicht krank?

Frau Radotow. Du wirſt Dich wundern, Bruder, wenn Du hörſt, wie er darüber urtheilt. Jeder Schmerz iſt ihm ſehr angenehm, ſowohl ſein eigener, als anderer Leute.

Britägin. Das iſt ja ein ganz neuer Geſchmack!

Frau Radotow. Während Deiner letzten Krankheit, kam ich ihm zu ſagen, daß die Hitze zunähme, und daß die Aerzte Deinetwegen beſorgt wären. Das freut mich recht ſehr! war ſeine Antwort. Ich fing an zu weinen, er aber ſuchte mich zu überreden, daß die Krankheit ein recht ſeliger Zuſtand ſey.

Britägin. Wie? iſt er etwa böſe auf mich? Wir waren ja ſonſt ſo gute Freunde ....

Frau Radotow. Ich bin gewiß, daß er Dich ſonſt ſo geliebt hat, wie mich und ſeine Kinder; aber jetzt weiß ich nicht, er flieht uns alle.

Britägin. Was bewegt ihn aber zu dieſem ſonderbaren Betragen?

Frau Radotow. Das iſt es eben, Bruder, was ich ſelbſt ſo gerne herausbringen möchte; warum er ſich jetzt über alles Böſe freuet. In der vorigen Woche kam uns unſere Uhr vom Tiſche und mir meine Tabatiere weg; man ſagte es ihm, er antwortete aber lächelnd nichts weiter als: ſchon gut; es wird immer jemanden dienen.

Britägin. So weit man ſich im gemeinen Leben von den überall-angenommenen Regeln entfernt, ſo ſehr nähert man ſich einer verkehrten Einbildung. Wenn Dein Mann ſich über das Böſe freut, was für einen Eindruck macht denn das Gute auf ihn? macht ihm das nicht vielleicht gar Verdruß oder Kummer?

Frau Radotow. Er entzieht ſich allem was uns gut, angenehm und luſtig ſcheinet, ſo wie allem Umgange und Geſchäften.

Britägin. Das nenn' ich wohlangenommene gute Sitten fliehen. Was thut er denn aber, wenn er allein iſt?

Frau Radotow. Er ſitzt auf einem Stuhl in tiefen Gedanken; vor ihm auf dem Tiſche liegt ein aufgeſchlagenes Buch; ob er darin lieſt oder nicht, weiß ich nicht, wenn ich aber ins Zimmer komme, ſo ſieht und hört er mich nicht. Gewöhnlich finde ich ihn mit niedergeſchlagenen Augen unbeweglich auf einer Stelle, recht ſo als ein gemahltes Bild.

Britägin. Iſt er ſchon lange in dieſem Zuſtande?

Frau Radotow. Seitdem er das letztemal auf Urlaub war; da hatte er unterweges einen gewiſſen Menſchen angetroffen, den er mit ſich hieher brachte. Mit dieſem ſitzt er oft lange eingeſchloſſen. Zuweilen bringt man auch noch verſchiedene andere Leute zu ihm, deren Nahmen und Stand faſt niemanden bekannt iſt. Sie ſind ſchlecht gekleidet, ſprechen eine unverſtändliche Sprache und ſind ſehr blaß im Geſicht; ob das vom Hunger kömmt, weiß ich nicht, aber ſo viel weiß ich wohl, daß wenn ſie mit ihm ſpeiſen, man für ſie doppelten Vorrath von Eſſen und Trinken auftiſchen muß.

Britägin. Was ſagt denn aber Deine Schwiegermutter dazu?

Frau Radotow. Du weißt, Bruder, ſie iſt eine bejahrte Perſon und ſowohl in ihrer Denkungsart als ihren Sitten ....

Zweiter Auftritt.

Frau Radotow. Britägin. Praskowia.

Praskowia. Die Großmama kömmt und iſt ganz erſtaunend aufgebracht.

Frau Radotow. Worüber?

Praskowia. Unſer Fräulein Taiſa hat ihr was nicht recht gemacht. (geht ab)

Dritter

Dritter Auftritt.

Radotows Mutter. Frau Radotow. Britágin.

Radotows Mutter. Nun, Frau Schwiegertochter, ich komme Dir zu ſagen, daß ich nicht länger in eurem Hauſe wohnen will.

Frau Radotow. Worüber ſind Sie denn ſo böſe, Mamachen?

Radotows Mutter. Hier im Hauſe geht alles ins Kreutz und in die Quere! niemand hört mich, niemand ehrt mich mehr.

Frau Radotow. Wer unterſteht ſich denn daran zu denken ....

Radotows Mutter. Du wirſt ſelbſt froh ſeyn, wenn ich nur erſt aus dem Hauſe bin. Du magſt doch gern mit Deinem Bruder und Deinen Verwandten zuſammen ſitzen, und mich nur ſelten anſehen, oder wenigſtens immer ein ſauer Geſicht dazu machen. Ich aber kann das nicht leiden; ich hab' in meiner Jugend wohl Kummer genug gehabt, möcht' aber in meinen alten Tagen gern lauter frohe Geſichter ſehen.

Frau Radotow. Es thut mir leid, Mamachen, daß ich Ihnen nichts zu Dank machen kann. Ich und mein Mann geben uns doch, wie mich dünkt, alle Mühe ....

Radotows Mutter. Das iſt alles nur zum Schein .... Lebt wohl, Du und Dein liebes Männchen .... wenn er noch nicht närriſch iſt, ſo wird er doch bald auch das Bischen übrigen Verſtand verlieren .... Was hier alle Tage vorgeht, das können meine Augen nicht länger vertragen.

Briträgin. Was iſt denn das?

Radotows Mutter. Was iſt da lange zu erzählen? ... Einer geht und träumt im Wachen ... und trägt ſich mit allerhand närriſchem Zeug; der andere fliſtert und will mit Geiſtern reden ....

Wenn ſie nur nicht gar das Haus mit Teufeln vollgefüllt haben. (ſpeit aus) Selbſt den Kindern ſetzt man ſolche häßliche Sachen in den Kopf . . . .

Frau Radotow. Den Kindern?

Radotows Mutter. Nun ja, den Kindern... Da kömmt mein Enkelchen Taiſſa zu mir ins Zimmer, ſie ſieht vor mir auf dem Tiſche ein Glas mit Blumen ſtehen, und fängt an die Blätterchen zu küſſen. Ich frage, wozu das? da ſagt ſie mir, daß auf jedem Blatt ein Seelchen wohnt . . . und daß dergleichen auf einer Nadelſpitze einige tauſend Platz haben ſollen . . . Ich ſtarb faſt vor Schrecken . . . Wovor wir lebendlang bange geweſen ſind . . . was unſern Vorfahren Angſt und Schrecken machte . . . wovor ſie ausſpieen . . . wovon ſie nicht hören wollten, und ihre Ohren verſchloſſen . . . das ſucht man jetzt freywillig um und an ſich zu haben . . . . Auch die kleinen Aeffchen die, die ſchleppen ſich ſchon damit herum. Nun, das ſag ich, das iſt ein wahres Verderbniß! . . .

Britägin. (zur Frau Radotow) In meinem Hauſe, Schweſter, iſt den Wärterinnen und Ammen ernſtlich verboten, meine Kinder mit dergleichen Märchen zu ſchrecken, oder mit ihnen von nie geweſenen Ungeheuern zu ſprechen.

Radotows Mutter. Da iſt ja von keinen luſtigen Märchen der Wärterinnen und Ammen die Rede . . . . der Vater ſelbſt iſt hier Anführer und Lehrer . . . und deshalb verlang' ich nicht länger hier im Hauſe zu leben.

Frau Radotow. Bleiben Sie doch wenigſtens bey uns bis zur Hochzeit meiner Nichte.

Radotows Mutter. Was geht mich das an! wenn ich nur Ruhe hätte, und nicht beſtändig anderer Leute Thorheiten mit anſehen müßte.

Frau Radotow. Ach! die, von der ich im

Nothfalle Hülfe erwartete, die wirft noch dazu ihren Zorn auf mich.

Radotows Mutter. Hülfe? … Hülfe? … worin? … worin? … was iſt das denn für ein Nothfall!

Frau Radotow. Ach, Mamachen! es ſchickt ſich für mich nicht, ſo von meinem Mann' zu reden ….

Radotows Mutter. Nun was wär's denn?

Frau Radotow. Ich bemerke ſelbſt bey ihm … große Veränderung ….

Radotows Mutter. Veränderung! … was für Veränderung?

Frau Radotow. Er iſt immer ſo ſehr in Gedanken.

Radotows Mutter. Laß ihn denken … das könnteſt Du auch unbemerkt laſſen ….

Frau Radotow. Er ſpricht oft ſolche Sachen, die ich gar nicht verſtehen kann ….

Radotows Mutter. Eine gute Frau verſteht ihren Mann allezeit.

Frau Radotow. Er ſitzt immer allein in ſeinem Zimmer.

Radotows Mutter. Ein jeder iſt da am liebſten, wo es ihm am beſten gefällt.

Frau Radotow. Ich beſorge eben ſo wie Sie . . . daß er nicht gar den Verſtand . . .

Radotows Mutter. In unſerer Familie, mein Kind, iſt bis jetzt noch kein Wahnſinniger geweſen.

Frau Radotow. Sie ſagten doch ſelbſt vorher . . .

Radotows Mutter. Das hab' ich bemerkt . . . und kein anderer nicht . . . Ich bin meines Sohnes ächte Mutter . . . und keine Stiefmutter . . . Uebrigens iſt das ſo meine Art: wenn ich was ſage, ſo mag ich nicht, daß mir andere Leute alles nachſprechen.

Britägin. Es wäre beſſer für Sie, und für Ihren Sohn, und für Ihres Sohnes Frau, wenn Sie ſich in dem gegenwärtigen Falle lieber mit einander vereinigen möchten ...

Radotows Mutter. Vereinigen? ... vereinigen? ... Ein jeder, mein Herr, nimmt ſich ſeiner eigenen Verwandten an. Und worin ſollen wir uns denn vereinigen?

Britägin. Ihren Sohn ſo viel möglich von ſeinen angenommenen Vorurtheilen abzubringen.

Radotows Mutter. Gut, ich will ſehen....

Vierter Auftritt.

Radotow. Radotows Mutter. Frau Radotow. Britägin.

Radotows Mutter. (zu Radotow) Leb' wohl, mein Sohn ... leb' wohl ... ich reiſe.

Radotow. Wir befinden uns zu aller Zeit und Stunde auf der Reiſe.

Radotows Mutter. Was für albern Zeug! Wenn ich zu Hauſe bin, ſo bin ich ja nicht auf dem Wege.

Radotow. (auf die Stirne zeigend) Die Zahlen ſind hier; (auf den Leib zeigend) das Maas des Daſeyns iſt da; (auf die Füße zeigend) das Gewicht iſt ſicherlich da; alles hängt davon ab.

Radotows Mutter. Noch mehr aber davon, wie jemand faſelt.

Radotow. Ich habe mich mit einem Harniſche umkleidet ...

Radotows Mutter. Nicht ein Wort wahr; du haſt nur einen bloßen Rock an.

Radotow. Ich wickele mich in den Mantel der Unempfindlichkeit ....

Radotows Mutter. Beſinn Dich doch, beſinn

Dich, gegen wen Du Deine Unempfindlichkeit zeigſt! Ich, Deine Mutter red't mit Dir.

Radotow. Bring die Leidenſchaften nicht in Bewegung, laß mich in Ruhe!

Radotows Mutter. Du unbewegliche Puppe Du! weißt Du wohl, daß ich mütterliche Gewalt über Dich habe, und wenn ich will, Dich nach alter Art ohne Umſtände in Bewegung bringen werde?

Radotow. Dieſer Ausdruck ſchließt, wie ich's begreife, ein gewiſſes Wollen und Begehren in ſich.

Radotows Mutter. Hör auf, ich bitte Dich ...

Britägin. (zu Radotow) Denk doch ſelbſt daran, wie ſehr Du vor einigen Jahren über unſere Muhme, die Frau Tſchudichin,*) gelacht haſt; jetzt biſt Du ihr, durch deine Vorurtheile vollkommen ähnlich ... Sie hatte ihre beſondere Art zu denken, ihre beſondere Ausdrücke ... Jezt kann man Dich eben ſo wenig verſtehen, als ſie.

---

*) Dieſer Charackter einer ſehr abergläubiſchen oder albernen Frau Tſchudichin, befindet ſich in einer in ruſſiſcher Sprache gedruckten und mit vielem Beyfalle aufgeführten Komodie: (O Zeit!)

Radotows Mutter. (zu Radotow) Nimm, wenn Du willſt, ihren Nahmen und Zunahmen an; mich aber wirſt Du nicht mehr in Deinem Hauſe ſehen, bis Du Deinem Haſeliren ein Ende machſt.

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Radotow. Frau Radotow. Britägin.

Frau Radotow. Ich will ihr nachgehen, und ſie zu erbitten ſuchen. — Da haſt Du die Mama erzürnt, was wird daraus gutes werden?

Radotow. Standhaftigkeit überwindet alle Verſuchungen .... Geh, ich bitte dich, laß mich.

Frau Radotow. Das kann ich wohl leicht thun; aber bedenke doch ſelbſt, wie es mir ums Herz ſeyn muß, wenn ich Dich für alle ſo verſteinert ſehe.

(geht ab)

Sechster Auftritt.

Radotow. Britägin.

Britägin. Erlaube mir, Dir aus alter Freundſchaft zu ſagen, daß Du Dein ganzes Haus in Trauren und Kummer verſetzeſt.

Radotow. Kann wohl ſeyn.

Britägin. Ich begreife es nicht, was Dich in eine ſo ſonderbare Lage gebracht hat.

Radotow. Ich bin in einem ſehr glücklichen Zuſtande ... ich bin in der beſten Geſellſchaft ... meinetwegen mögen jetzt ... Weib, Kinder, Verwandte, Freund ... umkommen; alles dieſes rührt mich nun nicht mehr, als das. (ſchnellt mit den Fingern.)

Britägin. Für uns iſt wenigſtens Deine Art zu denken nicht ſehr tröſtlich; aber ſage mir doch, was hat bey Dir auf einmal alle natürliche Verbindungen und Gefühle ausrotten können?

Radotow. Das Wohlbehagen der Seele iſt allen andern Gefühlen und Verbindungen vorzuziehen.

Britägin. Worein ſetzeſt Du denn aber dieſes Wohlbehagen?

Radotow. In innere Ruhe, um das zu erfahren, was vor unſern Augen verborgen iſt.

Britägin. Das heißt: ſein ſelbſtſüchtiges Wollen allen übrigen Betrachtungen vorziehen; ſeine Augen von der ganzen Welt abwenden, und ſeinen Blick nur bloß auf ſich ſelbſt richten. Alle Deine Hausgenoſſen ſind mit Recht über Deinen Zuſtand in Unruhe verſetzt, weil Du Dich von ihnen ſowohl innerlich als äußerlich ſo ſehr entfernſt. Erlaube mir, Dir zu ſagen, daß ich Deine neue Denkungsart nicht ohne Abſcheu betrachten kann; ſie zerſtöhrt bey Dir alle natürliche Verbindungen und alle angebohrne menſchliche Gefühle.

Radotow. Hör doch auf mit Deinen Erläuterungen! Gehorſamer Diener. (geht ab)

Britägin. Ich will ihm nachgehen, und ihm die Augen zu öfnen ſuchen.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Praskowia. Tef.

Praskowia. Geh mir doch vom Halſe, ich bitte Dich, und lauf mir nicht auf den Hacken nach; ich kanns nicht mehr ausſtehen, daß Du immer ſo an mir hängſt.

Tef. Das iſt ſehr leicht geſagt; du ſollteſt aber nur wiſſen, wie mir zu Muthe iſt, wenn ich Dein Schudutzchen ſehe. Ich weiß alsdenn nicht was ich thue, und laufe Dir auf der Spur nach, wie ein Jagdhund dem Haſen oder Fuchs nachjagt.

Praskowia. Dein Beyſpiel iſt für mich weder gut, noch von Gewicht …

Tef. (nachdenkend) Weder gut, noch von Gewicht … noch von Gewicht … ich möchte doch gerne wiſſen, wo Du ſolche auserleſene Wörter hernimmſt . . .

Praskowia. Wohn' nur ein Bißchen in unſerm Hauſe, ſo wirſt Du bey uns viel Wunderdinge ſehen und hören: bey uns hat jeder ſeine eigene Sprache . . .

Tef. Wie iſt das zu verſtehen? haſt Du vielleicht verſchiedene Sprachen gelernt?

Praskowia. Nein, ich verſteh' bloß meine Mutterſprache, und niemand bey uns ſpricht eine andere; man gebraucht aber oft ſo hohe und künſtliche Wörter, daß einer zwar hört, wie ſie ſprechen, aber nichts davon verſtehen kann. Unſer Herr hat ſich jetzt ganz verändert; er war ſonſt luſtig und umgänglich, er ging gern zu Gaſt' oder hatte das Haus voll Leute; ſeit einiger Zeit aber iſt er ganz tiefſinnig geworden, und flieht vor allen Leuten . . .

Tef. Was ſagt denn die Frau dazu?

Praskowia. Unſre Frau war anfangs, die

Wahrheit zu ſagen, ein wenig vergnügt darüber. Er ſaß mehr als ſonſt zu Hauſe, und ſie hofte ihn ſo unter dem Daumen zu haben .. verſtehſt Du? ...

Tef. So ... ſo ...

Praskowia. Sie glaubte, er würde nun nach ihrem Willen leben.

Tef. War's denn vorher nicht ſo?

Praskowia. Da acht' er die Frau für nichts ...

Tef. Aber jezt?

Praskowia. Die Freunde haben ſich entfernt ...

Tef. Und die Frau?

Praskowia. Er kümmert ſich wenig um ſie, und ſie hat den Kopf voll Sorgen ...

Tef. Weswegen denn?

Praskowia. Sie hat unter andern ihre Tochter und ihre Nichte auf dem Halſe: beide mannbare Mädchen.

Teſ. Sie ſollt' ihnen Freyer ſuchen ...

Praskowia. Ja, ſieh nur; die eine hat wohl einen Bräutigam ... aber beide Mädchen ſind ſo ein Bischen ſonderbar ... Die Nichte hat ſich in übermäßigen Putz und Staat verliebt, die träumt im Schlaf und Wachen von nichts als neuen Moden.

Teſ. Und die andere?

Praskowia. Die Tochter vertieſt ſich in langweilige Grübeleyen ... die ſchwatzt Tag und Nacht von Sachen, die weit über meinen Verſtand ſind ... heute iſt die Großmama deshalb über ſie böſe geworden ...

Teſ. Halt! ... da kommen unſre Junker. Leb wohl mein Schätzchen, bis zum Wiederſehn.

(Praskowia geht ab)

Zweiter Auftritt.

Gribin. Bragin. Tef.

Gribin. Ich möchte doch gerne wiſſen, was das für ein Ende nehmen wird.

Bragin. Für ein Ende nehmen wird? ...

Tef. (leiſe zu beiden) Still ... da kömmt die Schöne ... ſo geſchwind als ihr nur der Putz erlaubt ... Die hohen ſpitzigen Abſätzchen hindern ſie im Gehen ... Sehen Sie doch zu ... ihre Schuh'chen ſind ſo klein, daß von den Füßchen kaum die Zeh'chen darin ſtecken.

(Tef ſpottet ihr im Gange nach, und geht Gribin und Bragin vorbey, ab)

Dritter Auftritt.

Gribin. Bragin. Sophia Kratkow.

Sophia. (ohne Gribin und Bragin zu ſehen) Werd' ich wohl jemals ſo glücklich ſeyn!

Bragin. (zu Gribin) Hörſt du?

Gribin. Ja, ja.

Sophia. Werd' ich wohl jemals ein ſolches Glück erleben!

Bragin. (zu Sophien) Darf ich wohl fragen, worein Sie dieſes Ihr groſses Glück ſetzen?

Sophia. Ach . . . ich ſah' nicht, daſs Sie hier waren.

(Macht einen tiefen Knicks zur Rechten und zur Linken, die Hände an die Bruſt gedrückt und mit niedergeſchlagenen Augen)

Gribin. (zu Sophien) Es ſchien uns, daſs Sie in ſehr angenehme Betrachtungen vertieft waren.

Sophia. Die Wahrheit zu ſagen, mein Wunſch beſteht darin, ein neues Kleid mit einem ſo breiten (zeigt auf die ganze Seite) und ſo dicken (zeigt auf eine halbe Elle) Beſatz zu haben, und um mich herum recht viel Blumen, Perlen, Frangen, Quäſtchen, Bänder, Federn und andere ſolche Sachen.

Gribin. Wozu ſo viel Putz, wo angebohrne Schönheit glänzt?

Bragin. Und wo von Natur keine Schönheit iſt, da vermehren Blumen, Perlen, Franzen und Federn nur die Häßlichkeit.

Sophia. Ey, mein Herr! . . . der Putz ſoll alſo nicht die Schönheit vermehren? . . . hah! hah! hah! (macht einen Knicks) das hab' ich noch nie gehört . . . Man ſagt uns ja ſchon in der Wiege vor, daß das hübſch, daß das ſchön ſey, und daß man ohne Putz (macht einen Knicks) nicht wohl in der Welt leben könne.

(Macht wieder einen tiefen Knicks zur Rechten und zur Linken, die Hände an die Bruſt geſchloſſen und mit niedergeſchlagenen Augen: ſie zieht im Abgehen ein Tuch aus der Taſche, wodurch drey Stückchen Papier auf die Erde fallen)

Vierter Auftritt.

Bragin. Gribin.

Bragin. Ihr Sinn und Verſtand iſt nur für Putz . . . (nimmt die Stückchen Papier auf) Was hat ſie da für Stückchen Papier fallen laſſen?

Gribin. Zeig her, zeig doch, was ſind das für Zettelchen?

Bragin. Ich will ſie ihr unbeſehen wiedergeben.

Gribin. Ich bitte Dich, zeig her. (reißt ihm die Stückchen Papier aus den Händen, macht eins auf und lieſt) „Wie er ſeyn ſoll.“

Bragin. Was iſt das?

Gribin. Das ſcheint der Titel zu ſeyn! (lieſt)
„Es wird erlaubt, ſchwarzes Haar; blondes Haar
„nicht verboten . . . ausgeſchloſſen, rothe Augenbraunen und Augenwimpern . . . auch kalmückiſche
„Geſtalt und Anſtand; . . . wegen der Augen, keine
„Aus-

„Ausnahme, nur müſſen ſie Feuer haben ... „Wuchs, nicht unter dem mittlern, auch nicht über „zwey Arſchinen zehn Werſchock ... außerordentlicher Verſtand und große Gelehrſamkeit wird nicht „verlangt ...

Bragin. Wie? ... wie heißt der Titel?

Gribin. (lieſt) Wie er ſeyn ſoll.

Bragin. Er? ... wer iſt denn der er?

Gribin. Er, der Herr er! Die Mädchen nennen gewöhnlich den ſo, von dem ſie öffentlich am wenigſten ſprechen.

Bragin. Ich weiß nicht auf wen ich denken ſoll.

Gribin. Siehſt Du denn nicht, was da geſchrieben ſteht? „Wie er ſeyn ſoll.“ Die Rede iſt von ihrem Künftigen; ſie hat ſich ein Muſter vorgezeichnet .... und will ſich darnach einen ausſuchen, nicht ſo?

Bragin. Das kann wohl ſeyn .... vielleicht aber hat ſie ihn auch ſchon gefunden.

Gribin. Wir wollen weiter ſehen, was die Zettelchen ſagen. (macht das andre Stückchen Papier auf und lieſt) „Zu entſagen: dem Kartenſpiel ...... „und anderer Verſchwendung ..... wie auch der „gar zu großen Liebe zur Jagd.“

Bragin. Was iſt denn das?

Gribin. Ich weiß nicht ...... Laß ſehen, ob dies dreyeckigte Papierchen, das ſchon zur Papillote zugeſchnitten war, uns die Sache näher aufklären wird. (lieſt) „Was zu verſprechen iſt: .... „Keine Schulden zu machen, ... die Handwerker zu rechter Zeit zu bezahlen .....

Bragin. Sieh doch zu! kehr' das erſte Zettelchen um, da ſteht noch etwas auf der andern Seite.

Gribin. Das hatt' ich nicht bemerkt. (lieſt) „Auch wird erlaubt: mit den Augen zu ſehen .... „aber nicht zu ſtarren .... ferner, ſpazieren zu ge-

„hen, ... mit einem raſchen Pferde zu rennen ... „aber doch nicht über drey Wiertel vom ſchnellen „Pferde zu reden, ... nur ſelten zum Eſſen zu „Gaſt zu gehen.“

Fünfter Auftritt.

Sophia Kratkow. Bragin. Gribin.

Sophia. (ſieht ſich im [illegible] nach ihren Papieren um, [illegible] hierauf einen Blick vor Bragin und Gribin, mit niedergeſchlagenen Augen, die Hände an die Bruſt gedrückt.)

Haben Sie, meine Herren ... hier nicht einige Papierchen geſehen, die ich im Gehen habe fallen laſſen? ... ich habe ſie ſehr nöthig.

Bragin. Ihre Papiere ſind nicht verlehren.

Sophia. (mit einem [illegible].) Wo ſind ſie denn?

Bragin. Ich habe ſie gefunden ....

Sophia. So geben Sie mir ſie geſchwind wieder.

Gribin. Jeder Fund gehört gewöhnlich dem zu, dem ihn das Glück gegönnt hat.

Bragin. Nach dieſer Regel gehören die Papiere mir, weil ich ſie gefunden habe, und niemand anders.

Gribin. Ich will doch ſehen, wie Du das einem andern geben willſt, was nach dem Recht der Eroberung mir allein zugehört.

Sophia. (weinend) Die Papiere ſind ja für niemanden wichtig, als bloß für mich .... Wenn ... ſie ... der ... Tan ... te ... in die Hände ... fallen ... ſo werd' ich gewiß ge ... ſcholten ... obgleich nichts Böſes ... darin ... iſt. Ich ſpaßte geſtern ... mit meiner ... Couſine ... und ſchrieb das ... aus einem Buch' ... ab ... um die ... Feder ... zu verſuchen.

Bragin. Die Feder zu verſuchen? ... ſoll man das wirklich glauben?

Gribin. Wenigſtens war die Feder nicht neu; . . . die Buchſtaben haben einen ſo ziemlich dicken Strich.

Sophia. Sie haben es alſo geſehen? . . . . (macht einen Knicks) Ich hatt' es doch nicht für Sie geſchrieben . . .

Gribin. Das iſt uns deutlich geſagt.

Bragin. Wer ſoll aber der er ſeyn?

Sophia. (macht einen Knicks) Er? . . . . er ſoll ſo ſeyn . . . . wie da geſchrieben ſteht.

Gribin. Aber für wen ſind die Entſagungen entworfen?

Sophia. (macht einen Knicks) Für . . . . auch für ihn.

Bragin. Aber die Verſprechungen, die Erlaubniß? auch für ihn?

Sophia. (macht einen Knicks) Nun ja . . . . auch für ihn: ſo wie es im Buche ſteht, aus dem ichs ausgeſchrieben habe. (macht einen Knicks) Ich bitte, geben Sie mir doch die Papiere wieder . . . .

ich fürchte, daß die Tante herkömmt; ſie ſchilt mich ohnedem alle Tage.

. . **Gribin.** Weswegen denn?

Sophia. Das weiß ich ſelbſt nicht recht. (macht einen Knicks) Es heißt Ihretwegen, weil ich mit Ihnen nicht ſo umgehe .... Sie ſehen aber doch ſelbſt, daß ich Ihnen jederzeit einen recht tiefen Knicks mache ([illegible]) und dabey die Hände an die Bruſt drücke und die Augen niederſchlage, wie mich meine Madame gelehrt hat .... Die liebe Madame! es thut mir recht leid, daß ſie uns verlaſſen hat; ... ſie hat ſich in die Bürgerſchaft einſchreiben laſſen, um mit neumodiſchen Hüten zu handeln.

Bragin. Es thut mir leid, daß Sie ſo oft geſcholten werden.

Gribin. Wir beſchweren uns doch über Sie nicht ....

. . . **Sophia.** (mit einem Knicks) Ich gebe auch nicht

Ihnen die Schuld . . . . Ich weiß ſchon lange, daß meine Tante nur bloß Gelegenheit ſucht, mich auf irgend eine Art los zu werden.

Sechster Auftritt.

Frau Radotow. Sophia Kratkow.
Bragin. Gribin.

Frau Radotow. (zu Sophien) Was machſt Du da?

Sophia. (mit einem Knicks) Ich . . . . ich . . . . ſpreche . . . .

Frau Radotow. Du wirſt, glaub' ich, recht viel Schönes geſagt haben.

Bragin. Wir haben ſie mit vielem Vergnügen ſprechen gehört.

Frau Radotow. Das wäre für ſie zu wünſchen.

Gribin. (leiſe zur Frau Radotow) Sie iſt in

Ihrer Gegenwart blöde, ich habe aber Beweiſe in Händen, daß ſie eben ſo viel Verſtand als Schönheit beſitzt.

Frau Radotow. (zu Sophien) Geh' in Dein Zimmer.

(Sophie knickſt im Abgehen zur Rechten und zur Linken, die Hände an die Bruſt gedrückt, und mit niedergeſchlagenen Augen)

Frau Radotow. (zu Gribin) Darf ich fragen, was das für Beweiſe ſind, die Sie in Händen haben?

Gribin. (zu Frau Radotow) Wir ſind ganz von ungefähr dazu gekommen . . .

Bragin. Ich habe ſie da von der Diele aufgenommen.

Frau Radotow. Was hat ſich denn da auf der Diele herumgetrieben?

Gribin. (zu Frau Radotow) Ein gerechter Richter muß unpartheyiſch ſeyn; alſo geben Sie uns zuerſt die Verſicherung, daß Sie auf keine Art und Weiſe, und über niemand, zürnen wollen.

Frau Radotow. Es iſt von jeher meine Art ſo, daß ich ohne Urſache niemals einen Augenblick böſe ſeyn kann.

Bragin. Es iſt überhaupt ſehr nöthig, daß wir alle gegen einander Nachſicht beweiſen.

Frau Radotow. Ich merke aus Ihren Reden, daß Sie mein Gemüth auf etwas vorbereiten wollen; ich liebe aber dergleichen Umſchweife nicht; ſagen Sie mir alſo nur lieber geradezu, was Sie mir ſagen wollen.

Gribin. (indem er die Papiere aus der Taſche nimmt) Ich habe hier einige Zeilen von einer reizenden Hand geſchrieben. Die Schöne hat darin ſehr deutlich ausgedrückt: wie er ſeyn ſoll; was für Dingen er zu entſagen habe; was er verſprechen müſſe, und was ihm erlaubt ſeyn ſoll .... dem nemlich, der das Glück haben ſoll, ihr zu gefallen.

Frau Radotow. Zeigen Sie doch. (lieſt ſachte) Iſt das möglich! ... wenn man ſie anſieht, ſo ſollte man glauben, daß ſie nicht fünf zählen könnte.

Gribin. Nun, wenn ſie das wirklich ſelbſt geſchrieben hat ...... willigen Sie wohl ein, ſie demjenigen zu geben, der ſich blindlings allen dem unterwirft, was ſie in dieſen Zeilen fordert?

Frau Radotow. Wer ſollte wohl ſo herablaſſend ſeyn? ....

Gribin. Wenn ich nun ſelbſt Luſt hätte mich dazu zu entſchließen ..... Der Geſchmack iſt verſchieden ..... und darüber muß man mit niemand ſtreiten ..... Unſchuld, Offenherzigkeit und geſunder Verſtand .... mit Schönheit verbunden .... haben viel Reize .... In einer jeden Sache kömmt einmal die Stunde der Entſcheidung ..... Mein Betragen muß Ihnen freylich ſonderbar vorkommen ..... ich geſtehe es ..... Wenn aber Ihre Nichte nichts dawider hat ..... und

Sie Ihre Einwilligung geben, ſo wünſchte ich wohl ....

Frau Radotow. Sie hat einen Bräutigam, mein Herr ..... dem mein Mann und ich unſer Wort gegeben haben. Wir erwarten ihn eheſtens hier, um die Herrath zu Stande zu bringen.

Bragin. Erlauben Sie mir hiebey auch ein nöthiges Wort zu ſprechen. Ich wußte weder ſeine Abſichten, (zeigt auf Gribin) noch Ihre Verbindungen. (zeigt auf Frau Radotow)

Siebenter Auftritt.

Britägin. Radotow. Frau Radotow.
Bragin. Gribin.

Radotow. (zu Bragin) Du bemühſt Dich umſonſt, meinen Sinn von dem Wege abzuleiten, wo man ſchreibt ohne zu leſen.

Britägin. Erlaub' mir doch eine Frage. Iſt es für Dich und die Geſellſchaft nicht nothwendig, daß wenn einer mit jemanden ſpricht, der andere ſeine Worte verſtehen müſſe?

Radotow. Das war eine ſehr eitle Frage.

Britägin. Ich kann deine Reden durchaus nicht verſtehen.

Radotow. Sammle ſie ſelbſt und mache daraus ein Ganzes.

Britägin. Ich fange an zu glauben, daß Du ſpaßen willſt.

Radotow. Das iſt jetzt meine Sache nicht .... Ich gehe, mich mit Nothwendigkeiten zu unterhalten, die mir gleichartig ſind.

(geht ab)

Achter

Achter Auftritt.

Britägin. Frau Radotow. Bragin. Gribin.

Frau Radotow. Nun Bruder, wie haſt Du ihn gefunden?

Britägin. Er befindet ſich in einer beſondern Lage.

Bragin. Wie ſo?

Britägin. Ich glaube, daß er betrogen iſt.

Gribin. Auf welche Art?

Britägin. Er ſucht ſolche Dinge, die, wie es in der Welt ſchon lange bekannt iſt, nicht gefunden werden können, und ſtrebt nach allen dem, was man von Alters her unter dem Namen eitler Grübeleyen begriffen hat.

Frau Radotow. Mir ſcheint's, er fantaſirt.

Britägin. Es ſieht dem ähnlich. Er kocht nemlich Gold und Diamanten, verfertiget aus dem

Thau Metalle, und aus Kräutern ich weiß nicht was. Ueberdem bemüht er ſich mit gewiſſen unſichtbaren Weſen Gemeinſchaft zu haben, und das alles durch allerhand Poſſen und wahre Kinderſpiele, worüber die kluge Welt ſchon vor Alters gelacht hat und noch lachen muß.

Bragin. Iſt er denn ſchon lange in dieſem Zuſtande?

Britägin. Er hat ſich durch alte kabbaliſtiſche Träume den Kopf verrücken laſſen; nun hat er zur Deutung gewiſſer, ich weiß nicht was für Zahlen, einen hebräiſchen Lehrer angenommen, den er für einen ſehr großen Kenner hält.

Bragin. Wo hat er denn dieſen Menſchen her bekommen?

Britägin. Woher! der arme Jude handelt hier heimlich auf dem Trödelmarkt.

Gribin. Es iſt zu bedauern, daß er bis zu einem ſolchen Grade verblendet iſt.

Britägin. Vor allen Dingen, Schweſter, hat es meine Aufmerkſamkeit erregt, daß ich ein paar Mal bemerkte, als wenn ihm die Heyrath deiner Nichte nicht recht gefallen wollte.

Frau Radotow. Wie kann das ſeyn? wir haben ja beide unſer Wort gegeben.

Britägin. Das weiß ich wohl .... ich argwöhne aber .... vielleicht auch ohne Grund .... daß er zugleich irgend eine beſondere Abſicht mit ſeiner Tochter Taiſa habe ....

Frau Radotow. Mit Taiſa?

Britägin. Ja ... mir däucht ... mir däucht ... er beſtimmt ſowohl ſeine Tochter als ſeine Nichte für irgend jemand von ſeinen neuen Bekannten.

Frau Radotow. Ach! ſollt' das möglich ſeyn?

Britägin. Von einem verblendeten Menſchen iſt eben ſo zu beſorgen, als von einem Blinden, daß er bey jedem Schritte ſtolpern werde. Eben deswegen

wegen eilte ich, Dir meine Bemerkungen bekannt zu machen, damit Ihr euch in Acht nehmen, und dagegen ſolche Maasregeln ergreifen könnt, die dem Wohl Deiner Tochter und Nichte angemeſſen ſind.

Frau Radotow. Ach Bruder! Du machſt mich angſt und bange!

Bragin. Zur Beſtärkung meiner Muthmaßungen will ich Ihnen noch ſagen, was ich vorher nicht auserzählen konnte ... Ich war geſtern bey einem Goldarbeiter in ſeiner Bude, und fand da einen Menſchen der zwey Ringe kaufen wollte. Wir fragten für wen, und erhielten zur Antwort: für Herrn Radotows Tochter und Nichte, die zuverläßig morgen verlobt werden ſollten.

Frau Radotow. Morgen? ...

Bragin. Wir waren neugierig die Nahmen der Bräutigame zu wiſſen ... man nannte uns aber ſolche Nahmen, von denen wir nie gehört hatten.

Frau Radotow. Ich weiß nicht was ich denken ſoll. Indeſſen ... es ſey dem wie ihm wolle ... ich gehe ſogleich zu meiner Schwiegermutter, um ihr dieſes alles bekannt zu machen. (zu Britägin) Du Bruder, komm mit mir, ich habe Dich nöthig, um meine Schwiegermutter zu überreden, daß ſie bey uns bleibe, und mit ihr gemeinſchaftlich Abrede zu nehmen, wie wir uns bey dieſen Umſtänden zu verhalten haben.

(geht mit Britägin ab)

Neunter Auftritt.

Bragin. Gribin.

Gribin. Sonderbarer Vorfall!

Bragin. Wenn Du willſt, ſo kann ich darüber umſtändlichere Nachricht einziehen.

Gribin. Wie denn?

Bragin. Sieh' ſo: ich will mit dem Menſchen

Bekanntſchaft machen, der in der Bude die Ringe kaufte. Ich weiß wo er wohnt, und werd' mich bemühen alles genauer auszuforſchen; vielleicht auch gar, in Radotows und ſeiner Mitbrüder vertraute Bekanntſchaft zu kommen.

Gribin. Ich bitt' Dich, thu das; die Sache fängt an auch für mich wichtig zu werden.

(geht ab)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Tratow. Wokitow.

Wokitow. Wozu ſolche Heucheley?

Tratow. (leiſe) Wozu? dazu, um deine Sache glücklich zu Stande zu bringen.

Wokitow. Ich haſſe die Verſtellung.

Tratow. Höre Freund! Du haſt zwey Wege vor Dir; wähle nun ſelbſt den, der Dir am beſten ſcheint. Der eine iſt gerade, wird Dir aber faſt unüberſteigliche Hinderniſſe darbieten; der andere hat ſeine Krümmungen, iſt aber ſo beſchaffen, daß Du, eh' man ſich's verſieht, an Ort und Stelle ſeyn wirſt.

Wokitow. Du ſpaßeſt mit mir zur Unzeit.

Tratow. Werd' nun böſe oder nicht, ich ſage die Wahrheit. Es iſt aus der Erfahrung bekannt, wie ſehr ſchwache Köpfe ..... unſre Einbildungskraft .... unſre Neugierde .... durch aufgedunſene Reden hingeriſſen werden.

Wokitow. Urtheile nicht ſo ſchnell von ihr ... Taiſa hat einen ſo durchdringenden Verſtand, daß ſie ſich in das Leſen ſolcher Bücher vertieft hat, die jetzt viele bloß der Mode zu Gefallen kaufen. Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo finde ich zwar ſelbſt keinen rechten Sinn, noch geſunden Verſtand darin; Taiſa erklärt ſie aber ſo, daß ich erſtaune ....

Tratow. Weißt Du auch wohl, wer hierin größtentheils ihr Anführer und Lehrer iſt, und wer ihr zu dieſen ſo wichtigen Sachen den Schlüſſel gegeben hat?

Wokitow. Nein, das weiß ich nicht.

Tratow. (ſetzt die Hände in die Seite) Dieſer Weiſe .... bin ... ich.

Wokitow. Du?

Tratow. Ja, ich.

Wokitow. Weſſen Lehrer biſt Du?

Tratow. Der Fräulein Taiſa, Herrn Radokows Tochter.

Wokitow. Das kann nicht ſeyn. Du biſt viel zu ſehr mit Gelddurchbringen .... und Luſtbarkeiten beſchäftigt.

Tratow. O Du! den ich heute weder überreden noch überzeugen kann, Du ſollſt ſelbſt ſehen und ſelbſt hören, daß meine Reden wahr und nicht falſch ſind.

Wokitow. Und wozu haſt Du denn dieſe Mühe übernommen?

Tratow. O, was für eine Laſt .... ungehirnte Köpfe klug zu machen! Alle meine Mühe war Deinetwegen. Ich bin ihr Lehrer .... und wenn Du nicht alles verderben willſt, ſo mußt Du durchaus ein wenig heucheln; hörſt Du? .... ohne das gelangſt Du in Ewigkeit nicht zum Ziele. Halt, Sie kömmt hieher; geh, verbirg Dich im andern Zimmer und zeig Dich durchaus nicht eher, als bis ich Dich ſelbſt rufen werde.

Wokitow. Gut .... das will ich thun .... Ich will ſelbſt ſehen und hören, ob Du die Wahrheit ſagſt, um daraus zu lernen, wie ich mich zu verhalten habe.

(geht nach der unrechten Seite)

Tratow. Nicht dahin!

Wokitow. So zeige mir denn, wo ich mich verſtecken ſoll.

(gehen beyde nach einer Seite ab, während daß Taißa und Praskowia von der andern Seite hereintreten)

Zweiter Auftritt.

Taißa. Praskowia.

Praskowia. Sie tragen ja immer einen und denſelben Gürtel: geſchieht das bloß weil's Ihnen ſo gefällt, oder ſteckt darin eine mir unbekannte Kraft verborgen?

Taißa. Du verſtehſt nichts; Du wirſt kaum die damit verbundenen Gründe und Eigenſchaften einſehen, und nicht ohne Mühe begreifen, was die blaue Farbe in ſich ſchließt.

Praskowia. Ich wäre doch neugierig zu wiſſen, was das wohl ſeyn möchte.

Taißa. Wißbegierde iſt der erſte Schwung zum Wiſſen. Es iſt nicht unmöglich, daß Du dereinſt würdig ſeyn könnteſt eines Lichtſtrahls der mit den ſieben Gürteln verbundenen Eigenſchaften theilhaftig zu werden.

Praskowia. Strahl! wo ſoll ich aber den ſuchen? ... Der Schneider ſchneidet keine Strahlen zu und macht ſie nicht, auf dem Markt ſind bis jetzt keine zu Kauf, und werden auch keine zu den Feyertagen vom Lande hereingebracht.

(während daß Praſkowia dieſes ſpricht, macht ſie das auf dem Tiſche brennende Licht zurecht)

Taiſſa. Was machſt Du da mit dem Lichte?

Praskowia. Ich mach' das Licht zurecht.... Es war ein kleiner Schmetterling hineingeflogen, der hätt's mit ſeinen Flügeln bald ausgelöſcht.

Taiſſa. Ach! was haſt Du gemacht!

Praskowia. Nichts.... ich habe das Sommervögelchen gerettet, daß es ſich nicht die Flügel verbrennte.

Taiſſa. Du begreifſt gar nicht, was Du da für ein Unglück angerichtet haſt. Der Schmetterling war ein Seelchen, welches ſich durch die Flamme reinigen ſollte.

Praskowia. Ey, Fräulein! was für ein Seelchen?

Taiſſa. Irgend eines aus unſerer Familie, oder auch ein fremdes.

Praskowia. Hören Sie, Fräulein! ſchlecht und recht nach unſerer alten Art zu reden: das ſind Poſſen ... Mich jammerte das arme Sommervögelchen, und ich half ihm ... Ich weiß aus eigner Erfahrung ... es thut weh, wenn man ſich verbrennt.

Dritter Auftritt.

Tratow. Taiſia. Praskowia.

Tratow. (mit einer Verbeugung) Befinden Sie ſich auf dem Wege?

Taiſia. Ja.

Praskowia. Wir ſind durch zwey Zimmer durch, bis hieher gekommen.

Tratow. (zu Taiſia) Sind Sie in gehöriger Gleichmüthigkeit?

Taiſia. Ganz vollkommen.

Praskowia. Darf ich wohl auch ein Wörtchen mitreden?

Tratow. Rede, meine Freundin, ſage .... ohne dazu um Erlaubniß zu bitten; denn wir Menſchen ſind alle gleich.

Praskowia. Wenn das ſo wahr iſt, ſo kann ich frey heraus reden ... Sagen Sie mir doch, fantaſiren Sie nicht alle beide?

Taiſia. (zu Praskowia) Vor Dir, mein Schatz, ſind bis jetzt noch die Triebfedern verborgen, die uns in Bewegung ſetzen; was Du heute Fantaſiren nennſt, wird ſich morgen ſo ſehr Deines Sinnes bemächtigen, daß Du von nichts anderm wirſt reden noch denken wollen. Höre nur öfterer dieſen Lehrer an, und merke auf ſeine Reden.

Praskowia. Was denn für Triebfedern? ... Wenn ich im Garten herum laufe und ſchäkere, ſo hab' ich Bewegung genug; was brauch ich dazu für Wiſſenſchaft? Ich bin ein junges Mädchen: ich möchte gern in der Welt ohne Sorgen leben, Ihnen treu dienen, und wenn ich meine Geſchäfte verrichtet habe, immer ſingen, tanzen und luſtig ſeyn, ſoweit es ſchicklich und artig iſt.

Taiſſa. Ich dachte und ſprach vorhero auch ſo wie Du; jetzt aber urtheile ich ganz anders. Ich verachte alles, was unter meinen Füßen iſt, und erhebe meinen Geiſt zum Betrachten der Dinge, die über mir ſind. Ich labe mich in Gedanken am Anblick der Sterne, der Planeten, der Sonne und des Mondes, und wünſche hienächſt mit Ungeduld die Stimme der in den Elementen lebenden Weſen zu hören. Ich bitte, Herr Tratow, ſagen Sie mir, wenn werde ich ſelbige zu vernehmen gewürdiget werden?

Tratow. Dieſes hängt von Ihnen ſelbſt und von der Lage Ihres Geiſtes ab. Setzen Sie ſich ſelbſt gleichſam zum Mittelpunkt der Welt, dann ſchwingen ſich immerdar um Sie, mit einem in Ihre Ohren dringenden ſtarken harmoniſchen Geräuſche, alle Weſen und Größen und Sphären ....

Taiſſa. (läßt beym Zuhören in Gedanken den Fächer fallen und bückt ſich, ihn aufzuheben.

Mir . . . mir war nicht anders . . . als wenn jemand . . . mir . . . eben jetzt den Fächer aus der Hand nähm.

Tratow. Das kann auch gar wohl ſeyn . . . Als Sie ſich niederbückten, was für ein Gedanke fiel Ihnen da zuerſt ein?

Taiſſa. O, mein Herr! . . . ich wollte Sie fragen, wo Ihr Freund Wokitow geblieben iſt, der, wie es mir ſchien, mit Ihnen zuſammen hieher gefahren kam.

Tratow. Das iſt zuverläßig eine Eingebung derjenigen Bewohner dieſes Orts, mit denen Sie ſich zu unterhalten wünſchen. Sie haben Ihnen den Namen meines Freundes Wokitow in Ihre Seele geſprochen . . . Merken Sie ſich das . . . Er ſcheint jenen Weſen nöthig oder nützlich zu ſeyn;

bemühen Sie ſich alſo, ihn auf den Weg zu leiten, auf dem er ſelbigen gefallen kann.

Taißa. Wo iſt er denn?

Praskowia. (die während deß ganzen Geſprächs mit über einander geſchlagenen Händen ſteht, und die Redenden mit ſpottiſchem Staunen anſieht)

Er hat ſich da hinter den Gardinen verſteckt.

Vierter Auftritt.

Taißa. Tratow. Praskowia. Wokitow.

Tratow. Dieſes dienet zum Beweiſe deſſen, was ich vorher geſagt habe. (zu Wokitow.) Komm näher, mein Freund! Du ward'ſt durch eine bekannte Macht geführt ... Dein Weg iſt ſchon gebahnt .... Verſtehe nur auf alle Reden zu merken.

Wokitow. Ich werde mir's angelegen ſeyn laſſen.

Taiſia. Wir befinden uns, wie mich dünkt … hier in der vollkommenen Zahl …

Tratow. Ja … in dem Vierecke nehmlich, wo drey vier ſind.

Wokitow. Das iſt für mich ganz was neues. Ich habe immer gehört, es wäre eine ganz abgemachte Sache, daß zwey mal zwey vier machen.

Tratow. Das war wohl vor Zeiten ſo, jetzt aber iſt's anders beſchloſſen.

Wokitow. Das iſt ein ander Ding.

Praskowia. Was ich doch allemal froh bin, wenn ich jemand finde, der dieſe Grillen nicht beſſer verſteht, als ich.

Taiſia. Das Helle ſehen nur die nicht, die in der Zahl der Zweyhunderte ſind.

Tratow. (zu Taiſia auf Wokitow zeigend.) Bringen Sie ihn doch, je eher je lieber, aus dieſer Zahl; er wird Ihnen gern folgen; ſprechen Sie ihm nur fürs erſte etwas Muth ein.

Taiſia. Es ſchickt ſich für mich nicht in Gegenwart meines Lehrers zu reden ....

Tratow. Wenn Sie befehlen, ſo will ich weggehen, und Ihnen Zeit geben, ihn mit den Anfangsgründen von den ſechszehn Wurzeln und den vierhundert Zweigen bekannt zu machen.

Praskowia. Sind das nicht Mährchen? Ich habe auch eins und das andere geleſen, als: . . . von dem goldnen Zweig . . . von der ſchlafenden Schöne . . . vom Kater in Stiefeln . . . vom ſchönen Knaben . . . vom Prinzen Bow, und noch viel andre.

Tratow. (zu Praskowia) Wir reden hier von keinen dergleichen Mährchen.

Praskowia. (ſpottiſch) Das werden alſo wohl ganz andere ſeyn.

Taiſia. Fall' uns doch nicht ins Wort; es iſt hier von keinen Mährchen die Rede.

Tratow, (zu Taißa.) Aus Ihrem Munde wird ihm gewiß alles klar und deutlich werden.

Taißa. Wird's nicht beſſer ſeyn, wenn er dieſes alles von meinem Papa hört?

Tratow. Von Ihrem Papa?

Taiſa. Ja, von meinem Papa.

Tratow. Ich wünſchte wohl, daß dieſer Ruhm meiner Schülerin aufbehalten wäre.

Taißa. (zu Tratow.) Ich bin bey Ihrem Freunde ein wenig verlegen.

Tratow. Das iſt ein ſehr gutes Zeichen.

Taiſa. Das Herz ſchlägt mir ſo.

Tratow. Deſto beſſer.

Taißa. Ich kann gar nicht reden . . . .

Tratow. (zu Wolitow.) So iſt's Zeit daß du red'ſt, ſonſt möchte hier eine völlige Stille entſtehen.

Wokitow. (zu Tratow.) Ich bin gar nicht mit eurem Styl bekannt.

Tratow. (zu Wokitow.) Nun ſo red' doch irgend ein Wort, wie du willſt . . .

Wokitow. (zu Taißa.) Die Wahrheit zu ſagen, ich befinde mich hier in einer nicht geringen Verlegenheit. Ich bin über alles, was ich höre und ſehe, erſtaunt. Wenn ich aber meinen Empfindungen folgen dürfte, ſo würden ſie mich ohne weitere Ueberlegung zu den Füßen derjenigen hinwerfen, von der ich die Entſcheidung meines Schickſals erwarte . . .

Taißa. Ihr Schickſal iſt . . . in Ihren Händen.

Tratow. (zu Taißa.) Verſäumen Sie eine ſo gute Gelegenheit nicht, dieſen Schüler zu gewinnen.

Wokitow. (zu Taißa.) Lehren . . . lehren Sie mich vor allen Dingen, wie ich Ihnen gefallen kann . . . .

Taißa. (zu Tratow.) Was will er damit ſagen?

Tratow. Er ſpricht nach ſeinem Gefühl; laſſen Sie ihn nicht ohne Antwort, wenn Sie anders wollen, daß er mit zu unſerer Geſellſchaft gehören ſoll.

Taißa. Ich, mein Herr . . . ich . . . kann Ihnen jetzt . . . keinen Unterricht geben.

(will weggehen.)

Wokitow. (indem er vor ihr auf die Knie fällt.) Ich laſſe Sie nicht von hier, ohne eine entſcheidende Antwort zu haben; ſagen Sie mir wenigſtens, daß Sie mich haſſen; ich litt' ſchon lange im Stillen, jetzt ſehen Sie meine Zärtlichkeit: ein Wort von Ihnen giebt mir Leben oder Tod.

Tratow. (zu Taißa.) Bringen Sie meinen Freund nicht vor der Zeit um.

Taißa. (zu Wokitow.) Leben Sie denn! . . .

Wokitow. Lieben Sie . . .

(Taißa reicht Wokitowen die Hand, ihn aufzuheben und er ſteht auf.)

Tratow. Es kömmt jemand.

Fünfter Auftritt.

Radotow. Taiſa. Praskowia. Tratow. Wokitow.

Radotow. (zu Taiſa.) Wenn mir nicht die von Dir angenommenen ſtrengen Regeln bekannt wären, ſo möcht' ich jetzt argwöhnen ...

Taiſa. Ich ... Papachen ... ich weiß ſelbſt nicht ... wie das zugegangen iſt.

Tratow. Mein Freund bat mit dem ernſtlichſten Eifer um Unterricht.

Radotow. Ich will das nicht unterſuchen. Vor dieſem würd' ich bey ſolchem Verdacht in Zorn gerathen ſeyn; jetzt aber verſtehe ich, mich ſelbſt zu beherrſchen.

Taiſa. Lieber Papa ... eine gewiſſe mir unbekannte Gewalt bemächtigte ſich meiner in dieſem Augenblicke ſo ...

Praskowia. (für ſich.) Dieſe Gewalt heißt, wie ich glaube, nach unſerer gemeinen Art zu reden, Lie ... Lie ... Liebe.

Radotow. (zu Taißa.) Hätt'ſt Du Dich wohl gar durch ſinnliche Reize blenden laſſen, zu einer Zeit, da Dein Sinn ſchon vom Anblick des Irdiſchen gereiniget iſt? Sollte dieſes Verfahren Deine Gedanken ſo ſehr herabgewürdiget haben ... Das ſollteſt Du Deiner Couſine überlaſſen .... Geh in Dein Zimmer.

(Taißa und Praskowia gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Radotow. Wokitow. Tratow.

Wokitow. Mein Betragen iſt, wenn Sie mir zu ſagen erlauben, ganz unverſtellt ...

Radotow. Die Offenherzigkeit iſt in vielen Fällen ſehr löblich; hier aber möcht' ſie wohl kaum am rechten Ort angebracht ſeyn.

Wokitow. Ich gedenke mich damit allein zu entſchuldigen.

Radotow. Gewöhnlich entſchuldigen ſich die, die Unrecht haben . . .

Wokitow. Nach meiner Empfindung ſcheint's mir, daß ich völlig unſchuldig bin.

Radotow. Unſere Empfindungen betrügen uns.

Wokitow. Ich will Sie ſelbſt zum Richter wählen; meine Abſichten ſind rein und unſträſlich.

Radotow. Der größte Fehler derſelben beſteht indeſſen darin, daß ſie mit den meinigen nicht übereinſtimmen . . . Wenn ich Sie inskünftige nicht ſelbſt zu mir bitten laſſe, ſo wird Ihr Beſuch hier in meinem Hauſe überflüßig ſeyn.

Tratow. Sie verſtoßen einen Menſchen . . .

Radotow. Ich habe jetzt nicht Zeit, mich mit Ihnen länger zu unterhalten; entſchuldigen Sie mich.

(Wokitow und Tratow gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Radotow. Barmotin.

Barmotin. Ich wartete bis ſie herauskamen. Hier ſind die Ringe; ich hab' ſie nur mit genauer Noth geborgt erhalten.

Radotow. Wo ſind ſie?

Barmotin. Da, nehmen Sie.

Radotow. (nimmt die Ringe.) Dieſer kann morgen zur Verlobung meiner Taiſſa dienen; der andere iſt gut für Sophie.

Barmotin. Beym Erhandeln der Ringe machte ich mit einem, wie mich dünkt, guten Menſchen Bekanntſchaft: ich hab' ihn überred't in unſere Geſellſchaft zu treten, wozu er ſehr geneigt zu ſeyn ſcheint.

Radotow. Wer iſt es?

Barmotin. Ein gewiſſer Bragin.

Radotow. Ich kenne ihn.

Barmotin. Man kann ſich nicht genug freuen, wie der von uns gepflanzte Weinberg ſich ausbreitet .... Da iſt unſer Mann!

Achter Auftritt.

Bragin. Radotow. Barmotin.

Barmotin. Sehen Sie, Herr Radotow, das iſt mir ein Mann! ....

Bragin. Ich bitte gehorſamſt um die Aufnahme.

Radotow. Ohne Prüfung kann dieſes nicht wohl geſchehen.

Bragin. Ich unterwerfe mich derſelben.

Radotow. Kommen Sie alſo nur zu mir.

(Radotow geht ab.)

Neunter Auftritt.

Barmotin. Bragin.

Bragin. Sage mir doch ein wenig, wie ich mich zu verhalten habe; denn wenn ich das nicht weiß, ſo kann ich auch mit der beſten Abſicht fehlen.

Barmotin. Fürs erſte, laß es Dir angelegen ſeyn, Dich äußerlich ſtill, ſanftmüthig, und geſetzt zu zeigen.

Bragin. Da ich aber von Natur etwas lebhaft bin, wird mir dieſes nicht zuweilen ein heuchleriſches Anſehen geben?

Barmotin. Da haſt Du nicht darüber zu urtheilen! .... Bey uns iſt's ſo der Gebrauch .... Ferner, mußt Du Dich von nun an gewöhnen, mit den Augen nicht ſo herum zu ſehen.

Bragin. Ich denk' aber doch, daß die Augen zum Sehen gemacht ſind.

Barmotin. Wozu ſolche Anmerkungen? .... Du läßt mich nicht ausreden .... Du kannſt die Augen zuweilen hinauf gegen den Boden erheben, oder beſcheiden zur Erde herabblicken laſſen.

Bragin. Aber zur Rechten und Linken zu ſehen geht nicht an?

Barmotin. Nein.

Bragin. Warum denn das nicht?

Barmotin. Damit Du kein Aergerniß nimmſt.

Bragin. Iſt denn dem Aergerniß bloß zu beiden Seiten Platz angewieſen?

Barmotin. Der Seitenblick iſt vorzüglich argliſtig.

Bragin. Das iſt wahr .... Ein verſtohlener Seitenblick aus dem Auge einer Schönen trift zuweilen gerade ins Herz.

Barmotin. Dergleichen Beyſpiele ſchicken ſich hier gar nicht ... Du wirſt bald mehr hören, komm nur mit.

Bragin. Was wird denn da vorgehen?

Barmotin. Lauter Bedeutungsvolles.

Bragin. (ſpöttiſch) A!

Barmotin. Lauter Ueberſchwengliches.

Bragin. J, i.

Barmotin. Lauter Wunderbares.

Bragin. O! o! o!

Barmotin. Gehen wir! Rabotow erwartet uns.

(gehen beyde ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Teſ.

Man ſagt, daß mein Herr hier iſt. (geht nach der Thüre.) Ha! die Thüre iſt verſchloſſen.

Zweiter Auftritt.

Praskowia. Teſ.

Praskowia. Was machſt Du hier?

Teſ. Ich warte auf meinen Herrn, er iſt hier.

Praskowia. Iſt er hier! ...

Teſ. So ſagt man; was haſt Du aber hier zu holen?

Praskowia. Die gnädige Frau ſchickt mich her zu fragen, ob ihr Mann bald abgeſpeiſ't hat. Was denkſt Du dazu?

Teſ. Ich weiß es nicht.

Praskowia. Biſt du dann nicht drinnen geweſen?

Teſ. Wer kann da hinein kommen? die Thüre iſt zugeſchloſſen.

Praskowia. Das iſt oft ſo.

Teſ. Was machen ſie denn da?

Praskowia. Zuweilen ſitzen ſie ganz ſtille, dann klopfen ſie wieder mit großem Geräuſch auf den Tiſch.

Teſ. Ich will 'nmal hier durch die Ritze zuſehen.

Praskowia. Das hab' ich auch nicht längſt gethan.

Teſ. Was ging denn da vor?

Praskowia. Sie ſpielten, wie mich dünkt, blinde Kuh.

Teſ. War mein Herr auch darunter?

Praskowia. Er war's eben, der mit verbundenen Augen ging . . . Sie trieben mit ihm allerhand Spaß, und unter andern auch ſolche Poſſen, daß ich mich darüber nicht ſatt lachen konnte . . . . Wart' nur bis Weynachten, und komm dann, ich bitt' dich, zu uns, zu ſpielen . . . . Dann will ich euch eine ganz neue Art blinde Kuh zu ſpielen zeigen . . . . und da ſoll's bey uns recht luſtig hergehen.

Teſ. Gut, gut . . . Wenn ich nur bey Dir ſeyn kann, ſo bin ich gern zu allem bereit.

Dritter Auftritt.

Praskowia. Teſ. Bragin. Barmotin.

(Bragin und Barmotin kommen mit um einander geſchlungenen Armen herein, der leztere ein wenig, der erſtere weit mehr betrunken; einer von ihnen hat noch die Serviette um.)

Teſ. Mein Herr ſcheint ein Räuſchchen zu haben.

Praskowia. Nun haben ſie wohl abgeſpeiſ't, ich muß nur gehen es unſerer Frau zu ſagen.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bragin. Barmotin. Tef.

Bragin. (betrunken zu Tef.) Was ... tau ... melſt ... Du ... hier herum. (taumelt.)

Tef. (für ſich.) Ich taumele nicht allein ... Ich habe auf Sie gewartet.

Bragin. Du ... ſollſt ... auf mich ... anders wo warten ... und nicht hier ... Du biſt ein rechter Saudieb ... Du.

(Tef geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Bragin. Barmotin.

Barmotin. (betrunken) Enthalt' Dich, Bruder ... ich bitte Dich ... enthalt' Dich doch ... des Zorns ... ſo viel möglich ... verſteht ſich.

Bragin. Schon gut ... inskünftige ... wie's ſich treffen wird ... Aber, Du biſt doch mein Herzensfreund ... Du allein verließeſt mich nicht ... Die Uebrigen alle ... die kümmerten ſich nichts ... um mich.

Barmotin. Sie werden ... auch ... gleich kommen.

Bragin. Wo ſind ſie ... denn?

Barmotin. Sie ... machen ... einige ... kleine ... Zu ... Zubereitungen.

Bragin. Wo ... zu?

Barmotin. Du haſt's ja ſchon gehört ... das Bedeutungsvolle.

Bragin. Ich ... ich ... Willſt mich zum Narren haben? ... ich habe nichts gehört.

Barmotin. Aber Du haſt doch ... gehört, was man geſprochen hat?

Bragin. Die Wahrheit zu ſagen ... ich ſag' die Wahrheit ... ich hab' nichts verſtanden ... Da haſt Du mein Ehrenwort!

Barmotin. Du haſt aber doch geleſen ... im Buch.

Bragin. Geleſen? ... ja, das hab' ich ... und leſ' auch da (ſchlägt Barmotin ſachte mit der Hand vor die Stirne.) daß Du nicht geſcheid biſt ... Bruder. Aus euren Büchern da ... kann weder ich ... bey meiner Treu ... noch ſonſt jemand ... ein Wort verſtehen.

Barmotin. Das iſt eben ... das Gute darin ... was wär' ſonſt zu leſen? ... Was jeder verſteht ... ſiehſt Du ..., das begreift auch ein jeder ... und behält's auch; ... was aber niemand verſteht . . . das iſt eben . . . das Bedeutungsvolle . . . und Wunderbare.

Bragin. Du biſt betrunken, Bruder . . . ſehr betrunken . . . und weißt nicht was Du ſchwatz'ſt . . .

Barmotin. Aber Bruder . . . zum wenigſten haſt Du doch geſehen . . . das Ueberſchwengliche.

Bragin. Nicht doch . . . davon weiß ich . . . wahrhaftig nichts . . . ich hab' nichts geſehen . . . und weiß nichts . . .

Barmotin. Ey, . . . ey Bruder . . . wo bleibt die Wahrheit? Geſteh' nur ſelbſt . . . Du haſt doch die Töpfe . . auf dem Feuer ſtehen geſehen?

Bragin. Nun ja . . . da kocht Suppe darin . . . nicht ſo?

Barmotin. Was für . . . für Suppe! . . . In dem einen Topf' iſt Gold . . . in dem andern . . . Edel . . . ſt . . . ſteine, . . . in dem dritten . . . eine Un . . . Univerſal-Medizin . . . für alle Krankheiten . . .

Bragin. O! hohl' mir doch ... ein Bißchen ... von dieſer Mixtur ... Der Kopf, ... wahrhaftig ... er wackelt mir ſo.

Barmotin. Geh fort ... Du biſt betrunken ... ganz voll betrunken.

Bragin. Was wird denn nun ... geſchehen?

Barmotin. Nun ... nun?

Bragin. Sag ... geſchwinde ...

Barmotin. Du ... Du ... biſt zu haſtig ... aber das iſt nicht gut, gar nicht gut.

Bragin. Wenn Du ... nicht geſchwind ſagſt ſo will ich Dir einen ... freundſchaftlichen Naſenſtüber geben ... ſieh' ſo!

Barmotin. Hör auf! ... Du ſollſt noch ſehen ... das Wunderbare.

Bragin. Wo iſt denn das? gieb her ... geſchwind.

Barmotin. Wart' nur ... wart nur ein wenig ... ſieh! da kommen ſie ſchon.

Sechſter

Sechster Auftritt.

Bragin. Barmotin. Radotow. Protolk. Böbin. Dadäkin. Ein Kind, (von ſieben oder acht Jahren.)

Radotow. (zu Protolk) Herr Protolk, haben Sie nicht noch etwas zur Ausführung dieſer wichtigen Sache nöthig?

Protolk. Dieſen äuſerſt ſchweren Verſuch machen meine Brüder und Kunſtgenoſſen niemals in Gegenwart der Zuſchauer; ſondern entweder in einem andern Zimmer, oder wenigſtens hinter einem Schirme. Ich habe es aber ſchon zu einem ſolchen Grade ... der Vollkommenheit gebracht, daß ich vor aller Leute Angeſicht und Augen würken kann, welches endlich auch überhaupt bey allen Unwiſſenden allen Zweifel heben muß. Dieſes unſchuldige Kind, welches Sie hier ſehen, ſoll Ihnen mit lauter Stimme alles ſagen, was es ſehen und hören wird. (zum Kinde.) Ich befehle Dir ernſtlich, alles zu thun, was ich Dir ſagen werde.

Das Kind. Gut.

Bragin. (zu Barmotin.) Was iſt denn da für ... Wunderbares? ...

Barmotin. Wart' nur noch ein wenig ... wart' nur.

Protolk. (zum Kinde.) Da haſt Du ein Licht, nimm's zwiſchen die Finger der rechten Hand. Sieh ſteif auf Deine Hand, und antworte mir laut.

Das Kind. Gut.

Protolk. (zum Kinde.) Was ſieh'ſt Du?

Das Kind. Nichts.

Protolk. (zum Kinde.) Stoß' mit dem Fuße!

Das Kind. (ſtoßt mit dem Fuße.)

Protolk. (zum Kinde.) Was ſieh'ſt Du?

Das Kind. Nichts.

Protolk. (zum Kinde.) Stoß' ſtärker mit dem Fuße!

Das Kind. (ſtößt ſtärker mit dem Fuße.)

Protolk. (zum Kinde.) Wen ſieh'ſt Du?

Das Kind. Niemand.

Protolk. (zum Kinde.) Stoß' noch ſtärker, mit beiden Füßen.

Das Kind. (ſtößt ſtärker, mit beiden Füßen.)

Protolk. Was ſieh'ſt Du nun?

Das Kind. Gar nichts

Protolk. Da iſt jemand von den Umſtehenden ſchuld daran.

Radotow. Wer ſollte wohl dieſer Unwürdige ſeyn?

Protolk. Das muß er ſelbſt am beſten wiſſen.

Dadakin. Ach! das bin ich, (weint) ich bin ſchuld ...

Protolk. Wie?

Radotow. Was haſt Du denn gethan?

Böbin. Sag' geſchwinde.

Barmotin. Verhehle Deine Schuld nicht.

Bragin. Er . . . er hat nichts gethan; . . . ich hab' ihn immer . . . vor Augen . . . gehabt;

Dadäkin. Ich . . . ich . . . habe mich kurz vorher bey Tiſche . . . reizen laſſen . . . (weint.)

Radotow. Bey Tiſche? . . .

Dadäkin. Ich ward mitten auf dem Tiſch gewahr . . . ein gebratenes Spanferkel . . . Es ſchien mir . . . ſo ſaftig und fett, daß mir faſt das Waſſer im Munde zuſammen lief . . . Ich beneidete Sie daher alle, daß Sie alles aufaßen, und mir auch nicht ein Stückchen davon gaben: ich zürnte alſo über meine Brüder, über meine Mitgenoſſen . . . ich bin ſchuld . . . ich bekenne es.

Protolk. (wiſcht ſich mit einem Tuche den Schweiß vom Geſichte) Das iſt ein ſehr ſchwerer Verſuch: ich bin über und über naß.

Radotow. Kleide Dich um, Freund, erkälte Dich ja nicht.

Böbin. Wunderbar! wie unſer Freund Protolk gleich wußte ... wer ſchuld war.

Radotow. Dieſes dient zum Beweiſe ſeiner ganz ungewöhnlichen, hohen Wiſſenſchaft.

Barmotin. (zu Bragin.) Nun: haſt Du ... ſelbſt ... geſehen ... mit Deinen eignen Augen ... das erſtaunende Wunderwerk.

Bragin. Ich ... ich hab' eben ſo viel geſehen ... als das Kind .... Der alte ... Schuft ... kann immer ſagen ... daß ihm die Freß ... Freßluſt ... angekommen ſey.

(Bragin ſetzt ſich in einen Lehnſtuhl, und ſchläft ein.)

Radotow. (zu Protolk.) Geht's nicht an, jetzt zum zweiten Male zu Stande zu bringen, was Du uns verſprochen haſt?

Protolk. Nein, das geht nun nicht mehr an.

Radotow. Aber, warum denn nicht?

Protolk. Sie ſind ſchon von meinen Brüdern anders wohin gerufen.

Radotow. Das iſt was anders ... ſchade! ſchade!

Böbin. (zu Radotow.) Nach einem ſolchen Verſuch, kann man nicht läugnen, daß Protolk alle Belohnung verdient.

Radotow. Du weißt meinen Entſchluß. Morgen, nicht ſpäter als morgen, geb' ich ihm meine Tochter Taiſa, und Dir meine Nichte Sophie. Beiden gebe ich zum Heyrathsgut die Wechſel, die ich Euch heute zeigte; ſie liegen da in meinem mit rothem Leder beſchlagenen Kaſten verſchloſſen.

Böbin. In dem großen Kaſten?

Radotow. Ja!

Barmotin. (zu Radotow.) Unſer neue Mitbruder ... liegt da im Stuhle in tiefem Schlaf.

Radotow. Laß den ſchwachen Leib ein wenig der Ruhe genießen. Wenn er aufwacht, wird er ſchon zu uns kommen. Wir wollen indeſſen ins andere Zimmer gehen, um unſere Arbeit fortzuſetzen.

(gehen alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Bragin. (im Lehnſtuhl ſchlafend.)

(ſpricht im Traume.)

Bar ... mo ... tin, biſt'n Spaßvogel ... die Seelchen ... die ... wie Du ſagſt ... bey Protolk ... im Buſen ... ſitzen ... zu hunderten ... einige ... ſchnarchen ... andere ſtammeln ... oder reden ... durch die Naſe ... Ha! ha! ha! was für Hirn ... geſpinſte ... lauter Poſſen! ...

Achter Auftritt.

Bragin, (im Lehnſtuhle ſchlafend.) **Gribin.**

Gribin. (indem er Bragin gewahr wird.) Er ſchläft ſo feſt, als wenn er im Bette läge, (tritt zu ihm, und weckt ihn.) Hör' auf zu ſchlafen, Bruder.

Bragin. Geh ... fort.

Gribin. Wer wird denn um dieſe Zeit ſchlafen?

Bragin. Stöhr mich nicht!

Gribin. Steh' auf!

Bragin. Laß mich doch ausſchlafen. (greift mit der Hand, als wenn er die Vorhänge zuziehen wollte.)

Gribin. Er denkt gewiß, daß er im Bette ſchläft. (ſchüttelt ihn.)

Bragin. Ah! ah! (wiſcht ſich die Augen.) Wie kommſt Du denn ſo früh?

Gribin. Was früh! Du biſt hier im Lehnſtuhle eingeſchlafen.

Bragin. (ſieht ſich um und ſteht auf.)

Gribin. Ich ſucht' Dich überall, und konnt' Dich nirgends finden.

Bragin. (gähnend.) Und ich, Dein gehorſamer Diener, hab' Deinetwegen viel Mühe ... ausgeſtanden ... Bin in den Abgrund gefallen ...

Gribin. Haſt doch nicht Schaden genommen?

Bragin. Nein ... Bin in die Höhe geſtiegen ...

Gribin. Wo denn?

Bragin. Hier ... Hernach, hab' ich bis an den Hals im Waſſer geſeſſen.

Gribin. Iſt Dir das alles etwa im Traume vorgekommen?

Bragin. Nein ... im Wachen ... Und endlich hab' ich mich gar ... vom Verſtande getrunken.

Gribin. Du fantaſierſt, Bruder.

Bragin. In meinem Leben nicht ... Und alle dieſe Poſſen habe ich bloß Deinetwegen ausgeſtanden. Ich bin Deinetwegen in Radotows Geſellſchaft getreten, und habe da alles erfahren, was uns zu wiſſen nöthig war: für wen er ſeine Taiſſa beſtimmt, wer Sophien haben ſoll, und daß die Verlobung wirklich auf morgen feſtgeſetzt iſt.

Gribin. Auf morgen! Komm, laß uns geſchwind zur Frau Radotow und ihren Verwandten gehen, um ihnen dieſes bekannt zu machen; ſie ſind alle in der äußerſten Unruhe.

(gehen beide ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Britägin. Bragin.

Bragin. Wir kamen in ein Zimmer, wo ſie durchs Feuer unermeßliche Schätze hervorbringen wollten. Hier ſuchte Protolf uns, beſonders aber den Radotow zu überreden, daß ſich von allen dem, was er ihm eingebildet hat, glückliche Anzeigen ſpüren ließen, und daß man beym nächſten Neumonde das Werk in ſeiner Vollkommenheit ſehen werde.

Britägin. Und Radotow glaubt das auch?

Bragin. Ja, ſteif und feſt ...

Britägin. Er wird's, leider, zu ſpät einſehen, wie ſehr er betrogen iſt.

Bragin. Sie haben ſich vorgenommen, heimlich verſchiedene wohlthätige Stiftungen zu errichten, als: Schulen, Krankenhäuſer, und dergleichen; weßhalb ſie beſonders reiche Leute in ihre Geſellſchaft zu ziehen ſuchen.

Britägin. Warum ſollen denn dergleichen Sachen heimlich geſchehen, da doch bey uns ſolche Stiftungen, durch wohlthätige Geſetze, auf alle mögliche Art begünſtiget werden?

Bragin. Außer dieſem ſetzen ſie eine ganz beſondere Kraft in das Wort ſehen, und nehmen es in einem ſehr weiten Verſtande.

Britägin. Aus allem, was ich von Ihnen höre, verſtehe ich ſoviel, daß ein jeder von ihnen nach eigener Luſt und Belieben neue Regeln und Wörtchen ausdenkt und in Gebrauch zu bringen ſucht. Warum aber alles dieſes den alten wohlhergebrachten, und durch eine ruhmvolle Geſetzgebung zum allgemeinen und beſondern Wohl beſtätigten Einrichtungen vorzuziehen ſey? das ſoll mir niemand beweiſen.

(Bragin geht ab)

Zweiter Auftritt.

Radotow. Taißa. Sophia. Britägin.

Radotow. Alles Zeitliche iſt vergänglich! Sophia, es iſt mir ein Brief zu Händen gekommen, der Dich betrifft.

Sophia. (macht einen Knicks) Mich?

Radotow. Dein beſtimmter Bräutigam ſchreibt mir, daß ſeine Verwandten, verſchiedener angegebener Urſachen wegen, oder wie's mir vorkömmt, weil ſie ſich anders bedacht haben, ſeine Heyrath nicht genehmigen wollen, und uns alſo unſer gegebenes Wort zurück geben.

Sophia. Lieber Herr Oheim, (macht einen Knicks) das iſt mir ſehr lieb.

Radotow. Die Gleichmüthigkeit ſtärkt den Menſchen in allen Fällen.

Sophia. Lieber Herr Oheim, (macht einen Knicks) ich that's bloß aus Gehorſam.

Radotow. Der Gehorſam ſchickt ſich ſehr wohl für Dein Alter und Dein Geſchlecht. Ich kündige Dir alſo, im Vertrauen auf ſelbigen, an, daß ich für Dich, Sophie, einen Bräutigam ausgeſucht habe, der dem vorigen weit vorzuziehen iſt; beſonders in weſentlichen Eigenſchaften.

Sophia. (macht einen Knicks) Wer ſollte das wohl ſeyn?

Radotow. Auch für Dich, Taiſſa, hab' ich einen Bräutigam.

Taiſſa. Auch für mich, Papa?

Radotow. Ich vergeſſe gern, was für ein Mißverſtändniß zwiſchen uns beiden entſtanden iſt, und komme dadurch allen weitern Erläuterungen zuvor.

Britägin. Darf ich fragen, auf wen Deine Wahl gefallen iſt?

Radotow. Auf meine beſten Freunde, auf dieſenijenigen, die ich vor allen für die würdigſten erkannt habe.

Britägin. Da ich lange nicht in Deinem Hauſe geweſen bin, und Du indeſſen die Art Deines Umganges verändert haſt, ſo ſind mir dieſe Herren auch wenig bekannt ...

Radotow. Sie ſind beide Leute von groſſen Kenntniſſen und Einſichten; Leute, die aus der Zahl der gewöhnlichen ausgegangen ſind, und ſich in dem höchſten Grade befinden, vor allem aber der Tugend ergeben ſind.

Britägin. Als wenn es Dir ſchwer würde, die Nahmen Deiner Freunde auszuſprechen. Wir wiſſen nun ſchon alles, nur die Zunahmen fehlen uns noch.

Radotow. Es iſt bey mir unverbrüchlich feſtgeſetzt. Meine Taiſa gebe ich dem berühmten Protolk.

Taiſa. Ach, mein Vater, was ſagen Sie!

Radotow. Und Sophia dem lobwürdigen Böbin.

Sophia. J, i Herr Oheim, (macht einen Knicks) wie ſollte das möglich ſeyn!

Britägin. Eine ſo unanſtändige Wahl wird Dir eben ſo wenig Ehre, als Deinem ganzen Hauſe Glück bringen ... Schämſt Du Dich nicht? ... in Deinen Jahren? ... Deine Tochter und Nichte dem erſten dem beſten von der Straße zu geben? Wenn man dieſes Deinen Verwandten und Freunden bekannt machen ſollte, was möchten die wohl ſagen, wenn ſie die Nahmen Protolk und Böbin hören würden?

Radotow. Die auf der Straße ſind auch Leute. Ich habe all' das Geſchrey und Geheul vorhergeſehen, und mich dagegen gewapnet; geſtützt auf den Spieß der Unüberwindlichkeit, dem alle, und ſelbſt die unbeſeelten Geſchöpfe gehorchen müſſen.

Britägin. Mit ſolchen unverſtändlichen Reden biſt Du, mein guter Freund, ſo ausgeſtopft, wie ein Kopfküſſen mit Daunen; mir iſt aber ſchon lange bekannt, daß ein Schlauch, der nur mit Wind gefüllt iſt, gewöhnlich nichts als Staub in die Augen ſtreut.

Dritter Auftritt.

Radotows Mutter (von Wokitow geführt), **Radotow. Britägin. Taißa. Sophia.**

Radotows Mutter. Ich komme ausdrücklich her, um Dir zu ſagen, daß ich in Deinem Hauſe bleibe und ſo lange darin wohnen will, als … als mir's gefallen wird.

Radotow. (zu Wokitow.) Es dünkt mich, mein Herr, daß ich Sie gebeten habe, Ihre ferneren Beſuche einzuſtellen.

Radotows Mutter. (zu Radotow) Wenn Du ihn nicht brauchſt, ſo iſt er doch mir jetzt unumgänglich

lich nöthig; ich ſtütze mich auf ihn; ich bin bang auf der glatten Diele auszuglitſchen. Ich bin eine alte Frau, mir thun die Füße weh, wenn's ſchlecht Wetter werden will . . . (zu Taißa und Sophia) Was habt Ihr für rothe Augen? worüber? . . . worüber habt ihr zu weinen? hört gleich auf . . . ich bin hier.

Sophia. (mit einem Knicks) Ich habe ja ſchon aufgehört.

Taißa. (ſteckt das Tuch in die Taſche) Ich werde nicht mehr weinen, Großmama!

Britägin. Sie fingen beide an zu weinen, als ſie das erfreuliche Schickſal erfuhren, das ihnen durch die zärtliche Fürſorge . . .

Radotows Mutter. Es iſt alles in der Welt leichter geſagt, als gethan . . . Was ohne Vernunft angeſponnen wird . . . nimmt ſelten ein glückliches Ende. Wir leben auch ſchon lange in der Welt . . . haben auch dieſes und jenes geſehen . . . Grillen und

Poſſen ohne Ende … Einer ſtiftet ich weiß nicht was, und hat keinen Groſchen dazu … (zu Taißa und Sophie) Geht in Euer Zimmer, Ihr habt hier nichts zu thun; man wird Euch nicht ohne meinen Willen weggeben …

(Taißa und Sophia gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Frau Radotow. Radotows Mutter. Wokitow. Radotow. Britägin.

Frau Radotow. (zu Radotow, indem ſie ihm einen Zettel überreicht) Erbarm Dich doch, ſieh einmal ſelbſt, wie viel Deine Gäſte alle Tage bloß an Wein austrinken … Nein, das iſt zu koſtbar … auf ſolche Art werden Deine Schulden endlich alles Maaß überſchreiten.

Radotows Mutter. (zu Radotow) Anſtatt Dich mit allerhand Grillen abzugeben, mein Schatz …

ſollſt Du lieber Deine Gläubiger bezahlen . . . damit wirſt Du Dir ſelbſt und Deinem Nächſten wahren Nutzen ſchaffen.

Fünfter Auftritt.

Radotows Mutter. Frau Radotow. Radotow. Wokitow. Britägin. Bragin. Das Kind.

Bragin. (zu Radotow) Ich fand dieſes bewußte Kind weinend auf der Treppe ſtehen, ich erkundigte mich, warum es ſo ängſtlich that, und habe mit vieler Mühe die Urſache erfahren. Dieſe Urſache iſt für Sie von nicht geringer Erheblichkeit. Ich habe alſo das Kind hergebracht, damit Sie von ihm ſelbſt hören, was bey Ihnen vorgefallen iſt.

Das Kind. (weinend) Ich muß ſterben, ich muß ſterben; gewiß, noch heute.

Frau Radotow. Warum denn?

Bragin. Man hat das arme Kind damit geſchreckt.

Britägin. Wer?

Bragin. Protolk und Böbin.

Radotow. (zum Kinde.) Wann denn? ſag! was iſt das?

Das Kind. (zu Radotow) Wie Sie aus Ihrem Zimmer gingen, ſaß ich hinter'm Ofen und ſpielte mit der Katze.

Radotows Mutter. Davon wirſt Du nicht ſterben, mein Engelchen, ſey nicht bang!

Das Kind. (zu Radotow) Da kam Protolk und machte die Thür auf, und kam mit Böbin herein.

Britägin. Wozu das?

Das Kind. (weinend) Wenn ichs ſage, ſo ſterb' ich gewiß.

Britägin. Wirſt nicht ſterben, glaub' mir.

Bragin. Red' nur, ſag' alles, fürchte nichts.

Das Kind. Ich ſah' ihnen hinter'm Ofen zu.

Frau Radotow. Was machten ſie denn?

Das Kind. Sie ... ſie brachen den rothen Kaſten auf, und nahmen Geld und Papiere heraus, und gingen damit fort.

Radotow. Aus dem mit rothem Leder beſchlagenen Kaſten?

Das Kind. Ja, aus dem rothen Kaſten.

Radotow. Sprichſt Du aber auch die Wahrheit?

Das Kind. Sehen Sie ſelbſt, ... ich will Ihnen zeigen.

Radotow. Dann bin ich verlohren! In dieſem Kaſten lagen nicht nur meine Wechſel und mein Geld, ſondern auch das zuſammengeſchoſſene Geld zu vielen Stiftungen.

Britägin. (zu Radotow) Kommt geſchwinde, an Ort und Stelle nachzuſehen, ob ſie alles mitgenommen haben, und ob nicht noch etwas übrig iſt.

(Radotow, Britägin und das Kind gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Frau Radotow. Radotows Mutter.
Wokitow. Bragin.

Frau Radotow. Wie ſie das Kind erſchreckt haben! ...

Radotows Mutter. Das iſt keine Kunſt, ein Kind zu erſchrecken.

Bragin. Als ſie aus der Stube gingen, haben ſie ihm eingebildet: ſo bald es jemanden ſagen würde, daß ſie hereingekommen wären, und was ſie gemacht hätten, ſo würde es noch an demſelben Tage ſterben.

Wokitow. Sie haben ſich gewiß davon gemacht; man müßte dieſes ſogleich auf irgend eine Art gehörigen Orts anzeigen.

Bragin. Ich kam mit Gribin, der iſt ſchon hingegangen, es der Regierung zu melden.

Radotows Mutter. So geht's, wenn man ſich mit Landſtreichern abgiebt; ſo bald Du mit ihnen Bekanntſchaft machſt, ſo gieb nur Acht, wie ſie Dich auf irgend eine Art beſtehlen werden ... Und Du, Frau Schwiegertochter, Du ſollt'ſt Deine Taiſa nach und nach von den Geiſtern abgewöhnen ... und zu Serbien weniger Trödelweiber gehen laſſen ... Ich ſehe nur immer zu, wie man ſie beide zum Beſten hat.

Wokitow. Mich dünkt, daß Protolk mit Tratow in einem Hauſe wohnt, vielleicht kann der uns einige Nachricht geben; ich will geſchwinde zu ihm gehen. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Britägin. Frau Radotow. Radotows Mutter. Bragin.

Britägin. Sie haben rein Haus gemacht, und nichts nachgelaſſen. Wir fanden beym Kaſten nichts als einen Meißel und Hammer. Radotow ſagt, daß der Hammer zuverläßig dem Protolk gehöre.

Frau Radotow. Wo iſt denn mein Mann?

Achter Auftritt.

Radotow. Frau Radotow. Radotows Mutter. Britägin. Bragin.

Radotow. Wo ſoll ich hin! ich bin ganz und gar verlohren... Ich hatte fremde Gelder in Verwahrung ... ich werde ein Dieb, ein Schelm heiſſen müſſen.

Britägin. Wo iſt nun Deine Gleichmüthigkeit?

Radotow. Red't mir doch nicht mehr ... von dieſer ... Verſtellung ...

Britägin. Beruhige Dich ... ich habe überall Leute ausgeſchickt ... vielleicht find't man ſie noch.

Bragin. Das hab' ich auch gethan, noch ehe ich zu Ihnen kam.

Britägin. O! welchen Spitzbuben haſt Du Deine Tochter und Nichte geben wollen!

Radotow. Ich war durch den äußern Schein verblendet ... Beide predigten mir ohne Unterlaß vor, wie ſehr man tugendhaft ſeyn müſſe, wenn man ihre Art zu denken annehmen wolle.

Britägin. Sollt's wohl noch mehr und größere Tugenden geben, als die, welche unſere vor Alters eingeführte Religion erfordert? ſollte wohl irgend ein verkehrtes Lehrgebäude andere und beſſere Tugenden in ſich ſchließen?

Radotow. Du redeſt die Wahrheit, da kann niemand dawider ſtreiten ... Ich bin gar nicht zu entſchuldigen ... das bekenn' ich ... aber zu ſpät ... Ich will fort ... mich vor den Leuten ... mich vor der ganzen Welt verbergen.

Frau Radotow. Du magſt Dich verbergen wo Du willſt; ... ſo nimm mich mit, ich verlaſſe ... Dich nicht ...

(Radotow umarmt ſeine Frau)

Radotows Mutter. So recht ... recht meine Tochter ... auch ich will mit euch gehen.

Britägin. Denken Sie doch daran, daß Sie eine Tochter und Nichte bey ſich haben; was ſoll aus denen werden? Sie hatten Bräutigame, (zu Radotow) die haben aber einem Protolk ... einem Böbin ... Platz gemacht.

Radotows Mutter. Für Taiſen werd' ich wohl mit der Zeit einen Bräutigam finden ... Das iſt jetzt die Sache nicht.

Neunter Auftritt.

Radotow. Radotows Mutter. Frau Radotow. Britägin. Bragin. Wokitow.

Wokitow. Ich war kaum zur Pforte heraus, da begegnet mir Tratow und erzählt mir als eine Neuigkeit, daß Protolk und Böbin, die mit ihm in einem Hauſe wohnen, in Verhaft genommen ſind.

Zehnter Auftritt.

Radotow. Radotows Mutter. Frau Radotow. Britägin. Bragin. Wokitow. Gribin.

Gribin. Es iſt mir lieb, Sie alle hier beyſammen zu finden. Ich komme von der Stadtobrigkeit, mit dem ausdrücklichen Auftrage, Sie, als ein Augen-Zeuge, aus Ihrer Unruhe zu reißen, und Ihnen zu melden, daß Protolk, Böbin, Barmotin und Dabäkin gefänglich eingezogen ſind.

Radotow. Auch Barmotin und Dabäkin?

Gribin. Ja. Man hat aber zwiſchen ihnen und den andern einen Unterſchied gemacht. Bey Protolk und Böbin hat man die geſtohlenen Sachen, nehmlich, Ihr Geld und Ihre Wechſel, in den Taſchen gefunden; auf die andern beide aber fällt nur einiger Verdacht, wegen ihres nahen und genauen Umganges mit jenen.

Wokitow. Das heißt, wie ich glaube, die erſtere ſind Diebe, und die andere Diebsgenoſſen.

Gribin. Wegen der erſtern iſt kein Zweifel, daß ſie den Diebſtahl begangen haben; da ſie aber dabey auch Betrüger ſind, ſo können die beiden andern vielleicht unter die Zahl der Betrogenen gehören, und dieſes wird ihnen denn doch ein beſſeres, obgleich immer nicht ſehr angenehmes Loos verſchaffen.

Britägin. Das iſt billig.

Bragin. Wenn Barmotin weder am Diebſtahle noch Betruge Antheil hat, ſo nehm' ich ihn auf meine Bürgſchaft zu mir.

Gribin. Wird er Dir aber nicht zuweilen läſtig werden?

Bragin. Er! ... er iſt für mich ein ſehr ſpaßhafter Kerl, und taugt vortreflich zu einem guten Hausnarren.

Radotows Mutter. Wenn nur das Geld und die Wechſel nicht verlohren gehen ... Das iſt wohl zuweilen ſo, mit dem einen und andern geſchehen ... Ein ähnlicher Fall ...

Gribin. Es iſt alles in Sicherheit, und wird bald her gebracht werden.

Eilfter Auftritt.

Tratow. Radotow. Radotows Mutter. Frau Radotow. Britägin. Bragin. Wokitow. Gribin. Praskowia.

Tratow. (zu Radotow.) Hier iſt jemand von der Obrigkeit mit den bey Protolk und Vébin gefundenen Sachen zu Ihnen geſchickt; er erwartet Sie im andern Zimmer.

(Radotow geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, außer Radotow.

Tratow (ſagt dem Britägin etwas ins Ohr.)

Britägin. (zu Tratow.) Richtig ... richtig ...

Radotows Mutter. Nun, liebe Tochter, nun iſt alle unſre Angſt vorbey ... Jetzt ſoll unſre erſte Sache ſeyn, Taiſen zu verſorgen. Ich habe für ſie (blickt auf Woltow) einen guten Bräutigam im Sinn . . . Zur Noth (blickt auf Seitin) werde ich auch wohl in einer guten Stunde einen andern für Sophien finden.

Frau Radotow. Iſt das wohl heute eine Sache für uns?

Britägin. Ey, Schweſterchen! je eher, je beſſer, glaub' mir; mannbare Mädchen ſind eine Waare, die man aus der Hand losſchlagen muß.

Radotows Mutter. Praskowia, ſag Taiſen und Sophien, daß ſie herkommen ſollen . . . ich habe mit ihnen eine Kleinigkeit abzumachen.

(Praskowia geht ab.)

Frau Radotow. Was ſoll denn das werden, Mamachen?

Dreyzehnter Auftritt.

Radotow. Frau Radotow. Radotows Mutter. Britägin. Bragin. Wokikow. Gribin. Tratow. Sophia. Taiſſa. Praskowia.

Britägin. (zu Radotow.) Iſt alles da?

Radotow. Alles, was mir gehört; das zuſammen gelegte Geld aber hat man der Entſcheidung des Gerichts überlaſſen … Morgen reiſ' ich aufs Land.

Britägin. Da thuſt Du klug daran, damit ſich das Gerede verliere; laß aber doch, ich bitte Dich, Deine Grillenfängereyen in der Stadt zurück.

Radotow. Daran zweifle nicht.

Britägin. Aber ſag' mir doch, wie hat man Dich dazu gebracht?

Radotow. Wie? ſo wie die andern … Anfangs ward ich durch Neugierde angelockt … dann riß mich der Eifer zweyer, oder dreyer Bekannten mit ſich fort . . . Hierauf fand meine Eigenliebe ein Vergnügen darin, ſich von andern zu unterſcheiden; anders zu denken als meine Hausgenoſſen, als meine Bekannte. Dabey ſchmeichelte ich mir leichtgläubig . . . vielleicht werde ich etwas ſehen und hören, was andere für unmöglich halten. Indeſſen empfand ich doch, die Wahrheit zu ſagen, innerlich eine unſäglich lange Weile.

Radotows Mutter. Nun, genug davon . . . Ehe wir aber abreiſen, müſſen noch verſchiedene Sachen in Ordnung gebracht werden. (nimmt Welitow bey der Hand.) Wir wollen zuſammen gehen, und aus dem, was uns Gutes oder Böſes entgegen kömmt, ſehen, was wir für Glück haben werden. (Radotows Mutter führet den Welitow Taiſen entgegen.) Da kommt uns was Gutes entgegen; was meinen Sie?

Welitow. Ich weiß nichts beſſers zu wünſchen . . .

Radotows Mutter. Und Du Taißa, was denkſt Du dazu?

Taißa. Mir, Großmamachen ... mir iſt verboten ...

Radotows Mutter. Was? ... was iſt Dir verboten?

Taißa. Mein Vater hat ...

Radotows Mutter. (zu Radotow.) Du haſt ihr doch wohl nicht verboten, mit mir Leuten zu begegnen?

Radotow. (zu ſeiner Mutter.) Ihnen zu Gefallen, heb' ich alles Verbot auf.

Radotows Mutter. Das iſt aber noch nicht genug für uns; wir wollen auch Deine und Deiner Frauen Einwilligung.

Wokitow. Wenn ich meinen Wunſch bey Ihnen erneuern darf, ſo vereinige ich damit meine Bitte ...

Radotow. Wir wollen alles Vorige vergeſſen.

Wenn Ihre Geſinnungen ſich nicht geändert haben, und Taiſa meinem Rathe folgt, ſo werden Sie weiter keine Hinderniſſe finden; ich hoffe, daß meine Frau mit mir einer Meinung ſeyn wird.

Frau Radotow. (zu Radotows Mutter.) Das iſt alles ſehr gut, Mamachen, aber will auch Taiſa ihn haben?

Radotows Mutter. Taiſa! ... Taiſa, ſag' uns doch auch ein nöthiges Wörtchen, ſag' nur ja ... Du wirſt doch wohl jetzt nicht aus Verſehen, anſtatt ja, nein ſagen!

Taiſa. Es iſt meine Pflicht, liebe Großmama, Ihrem und meiner Eltern Willen gern gehorſam zu ſeyn.

Wokitow. Gern! dieſes unſchätzbare Wort vollendet meine Glückſeeligkeit.

Britägin. Eine gute Sache wär' alſo gethan! ...

Radotows Mutter. Nun wollen wir auch die andere angreifen . . . Sophia, komm Du her!

Sophia. (tritt herzu und macht einen Knicks zur Rechten und zur Linken, die Hände an die Bruſt geſchloſſen.)

Radotows Mutter. Hör' nun einmal auf, mit deinen deutſchen Knickschen, tritt näher!

Sophia. Was befehlen Sie?

Radotows Mutter. Hör' liebes Mädchen, jeder nimmt eine Frau und jede einen Mann für ſich, und das geht niemanden anders etwas an.

Sophia. Gut, Mamachen!

Radotows Mutter. Deine Tante hat mir geſagt, daß ſich für Dich ein anderer Bräutigam gefunden hat.

Sophia. Ich kenne ihn aber nicht.

Frau Radotow. Du kennſt ihn, er iſt hier unter uns.

Sophia. Hier ſind viele Leute ...

Frau Rabotow. Ich fand Dich vorher mit ihm reden.

Sophia. (macht einen Knicks.) Liebe Tante, da waren ja zwey.

Frau Rabotow. Das iſt wahr. Sag uns doch aber, nur ſo zum Beyſpiel, auf wen denkſt Du wohl?

Sophia. Ich, liebe Tante?

Frau Rabotow. Einer ſteht näher, der andere weiter von Dir.

Sophia. Wie ſoll ich's wiſſen ... keiner von ihnen ſpricht ja ein Wort.

Gribin. (zu Sophien.) Ich wünſchte ſchon lange das Stillſchweigen zu unterbrechen, und wartete nur auf einen günſtigen Augenblick. Ich bin gern bereit, alles das zu erfüllen, was Sie vorher aus dem Buche ausgeſchrieben hatten. Ihre Geſinnungen ſind mir bekannt . . . und meine Neigung zu Ihnen iſt mit jedem Augenblicke ſtärker geworden.

Sophia. (macht einen Knicks.) Liebe Tante, was befehlen Sie zu antworten?

Frau Radotow. Was Du willſt.

Sophia. (macht einen Knicks.) Ich, liebe Tante, ich bin geneigt und nicht geneigt.

Radotows Mutter. Das iſt ein Spas; ſo was habe ich noch nie gehört; die Welt wird immer klüger.

Sophia. (zu Frau Radotow.) Ich bin nicht geneigt . . . Sie zu verlaſſen.

Frau Radotow. Aber doch geneigt, dieſen Herrn zum Mann zu nehmen?

Sophia. (macht einen Knicks.) Ja, liebe Tante.

Gribin. Dieſes Wort macht mein Glück vollkommen.

Britägin. (zu Frau Radotow.) Nun haſt Du glücklich die größte Laſt vom Halſe.

Radotows Mutter. Nun kommt . . . kommt, wir reiſen aufs Land, und wollen da zwey Hochzeiten machen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Tef.

Tef. Erlauben Sie mir, hier in Gegenwart aller zu bitten, daß mir die Jungfer Praskowia zur Frau gegeben werde.

Radotow. Das iſt ihre Sache; wenn ſie will.

Praskowia. Ich will Dich wohl nehmen, wenn Du mir ſchriftlich verſprichſt, daß Du Dich nicht unter die Meerkatzen mit dem traurigen Geſichte aufnehmen laſſen willſt.

Tef. Das will ich gern unterſchreiben.

(gehen alle ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Britägin. Tratow.

Britägin. Wenn's wirklich ſo iſt, daß über Protelf und Böbin eine Komödie zu machen befohlen iſt, ſo will ich dazu gewiß vom Lande herein kommen; ſey ſo gut, und melde mir's zu rechter Zeit.

Tratow. Gut.

Britägin. Jedes Zeitalter wird von den folgenden nach ſeiner Denkart gerichtet ... Ueberhaupt aber ertheilet man nur denjenigen Jahrhunderten Lob, die ſich vor andern, nicht durch Träume,

ſondern durch geſunden Verſtand auszeichnen ....
Die Aufſicht hierüber iſt unſtreitig in den Händen
der Obrigkeit .... Wir haben es der Vorſicht zu
danken, daß wir zu einer Zeit leben, da man zur
Beſſerung gelinde Mittel erwählt.

Ende.

III. Der

III.

Der ſibiriſche Schaman,

ein Luſtſpiel.

Spielende Perſonen:

Bobin.
Bobinin, deſſen Frau.
Preleſta, Bobins Tochter.
Kromow, Bruder der Frau Bobin.
Sanow, Jwan Pernatows Verwandter.
Sidor Drobin.
Flena Drobinin, deſſen Frau.
Karp Drobin, Sidor Drobins Neffe.
Jwan Pernatow, Preleſtens Bräutigam
Bragin, Jwan Pernatows Freund.
Amban Lai, ein Schaman.
Uſtinia Melentiewna Maſchkin.
Mawra, Bobins Dienſtmädchen.
Prokoſii, Bobins Bedienter.
Der Hausverwalter.

Der Schauplatz iſt in St. Petersburg.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau Bobin. Mawra.

Frau Bobin.

Mawra! ....

Mawra. (beide Hände in den Taſchen haltend.) Was befehlen Sie, gnädige Frau?

Frau Bobin. Gieb wohl Acht, was ich dir ſagen werde, und dann lauf geſchwinde.

Mawra. Gut, ich geb' Acht.

Frau Bobin. Geh zu meiner Tochter ....

Mawra. Sogleich. (wendt ſich um und läuft.)

Frau Bobin. Wohin läufſt du?

Mawra. Zu Ihrer Tochter Preleſta Nikolajewna.

Frau Bobin. Was wirſt du ihr denn ſagen? . . . Du läßt mich ja nicht ausreden.

Mawra. Ich werde ſagen, daß Sie mich zu ihr geſchickt haben.

Frau Bobin. Ich ſchicke dich aber zu ihr mit einem Auftrage.

Mawra. Ah ha! . . . ich dachte . . . .

Frau Bobin. Geh' zu meiner Tochter und ſag' ihr, daß ich gleich ſelbſt kommen werde.

Mawra. Gut. (wendt ſich um und geht.)

Frau Bobin. Eile nicht ſo . . . warte!

Mawra. Sie befehlen mir geſchwind zu gehen, und halten mich ſelbſt auf.

Frau Bobin. Ich hab' ja noch nicht ausgeredt . . . Sag' meiner Tochter, daß ſie ſich geſchwinde ankleiden ſoll.

Mawra. Sie wird ſich bald ankleiden.

Frau Bobin. (etwas hitzig.) Hat ſie ſchon angefangen ſich anzukleiden?

Mawra. Nein, noch nicht.

Frau Bobin. Was macht ſie denn?

Mawra. Sie? ſie liegt zwiſchen zwey guten Pfühlen im Bette.

Frau Bobin. (hitzig.) Iſt ſie nicht gar krank?

Mawra. Nein.

Frau Bobin. Sie hat gewiß ſchlecht geſchlafen . . . nicht ſo?

Mawra. Das iſt's.

Frau Bobin. Woher kömmt denn das?

Mawra. Sie geben ihr ja ſelbſt keine Ruhe.

Frau Bobin. Wie ſo?

Mawra. Da kommen Sie um Mitternacht zu uns, und wecken ſie und uns auf . . . Wir wußten nicht was wir denken ſollten.

Frau Bobin. Das Herz iſt mir wahrlich nicht an der rechten Stelle, wenn ich nicht ſelbſt nachſehe, wie ſich meine Preleſte befindet.

Mawra. Nu, wenn ſie aber im Schlaf erſchrickt?

Frau Bobin. Ich ging ja ... ganz ſachte ... zu ihr, und berührte ſie kaum ein wenig mit der Hand ... Ich wollte nur wiſſen, ob ſie kalt oder warm wäre, weil ich daraus ſchließe, ob ſie lebt oder nicht.

Mawra. O! ſie lebt.

(wendet ſich um und geht.)

Frau Bobin. Wo gehſt du denn wieder hin? Hör' doch!

Mawra. Ich höre ja.

Frau Bobin. Sag' ihr, daß ſie ſich recht hübſch ankleiden ſoll.

Mawra. Recht hübſch? ... Wenn ſie aber fragt, was heißt das?

Frau Bobin. Das verſteht ſich ja.

Mawra. Mit Ihrer Erlaubniß ... recht hübſch iſt hier nicht das, was es bey uns in Irkuzk war.

Frau Bobin. Schweig doch mit deinem Geſchwätz!

Mawra. Schweigen ... das iſt leicht gethan.

Frau Bobin. Sag' Preleſten, daß ſie ſich recht hübſch nach hieſiger Art ankleiden ſoll.

Mawra. Das heißt ... ſie ſoll ſich hier und da mit allerhand Zeug verbrämen ... und ſoll ſich Mühe geben, daß niemand ſagen könne, ob all' die Schnörkelchen vorne, oder hinten, oder zur Seite angeſteckt ſind.

(läuft eilig vom Schauplatz.)

Zweiter Auftritt.

Frau Bobin. Bobin. Kromow.

Bobin. (zu Kromow.) Fragen Sie meine Frau ...

Kromow. Nun Schweſter?

Frau Bobin. Was denn?

Bobin. (zu Kromow.) Die Aerzte verzweifelten, nur er allein verſchafte ihr (auf Frau Bobin zeigend) ihre vorige Geſundheit wieder.

Frau Bobin. Ey Bruder, das iſt nicht das einzige, was er gethan hat... Unſer Schaman iſt ein großer Mann.

Kromow. (zu Frau Bobin) Wie habt ihr ihn aber bereden können, mit euch zu reiſen?

Frau Bobin. Mein Mann ...

Bobin. Er ließ ſich bloß durch ſeine Freundſchaft für mich bewegen, uns hierher zu begleiten.

Kromow. Spricht er Rußiſch?

Bobin. Ziemlich gut.

Kromow. Wo ſtammt er denn her?

Bobin. Er iſt auf der ſibiriſchen Gränze gebohren.

Kromow. In Sibirien?

Bobin. Nein, in China ... ſein Vater war ein in die Urga verwieſener Amban.

Kromow. Wie hat er ſich denn zu uns verirrt?

Bobin. Er blieb nach dem Tode ſeiner Eltern jung nach, und ward von einem tunguſiſchen Doppeltzahler ernährt und erzogen.

Kromow. Doppeltzahler? ... Was bedeutet das?

Bobin. Das wäre zu lang zu erzählen ... Als er ſchon etwas leſen und ſchreiben konnte, ward er bey den mungaliſchen Schamanen in die Lehre gegeben.

Dritter Auftritt.

Bobin. Frau Bobin. Kromow. Prokoſii.

Prokoſii. Es kömmt ein fremder Herr zu uns auf den Hof gefahren.

Bobin. (zu ſeiner Frau) Geh in dein Zimmer.

(Frau Bobin und Prokoſii gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Bobin. Kromow. Sanow.

(Bobin und Sanow verbeugen ſich, ſobald ſie einander gewahr werden, vom weiten, treten hierauf näher zuſammen, machen eine zweite Verbeugung und umarmen einander.)

Sanow. Ich freue mich, Herr Bobin, daß ich Sie nach einer ſo weiten Reiſe bey guter Geſundheit antreffe.

Bobin. Ich habe zwar ſeit verſchiedenen Jahren nicht die Ehre gehabt, Sie zu ſehen . . .

ſinde

finde aber bey Ihnen nicht die geringſte Veränderung.

Sanow. Ich befinde mich wohl ... Iſt Ihre Frau Gemahlin mit Ihnen?

Bobin. Ja, ſie iſt hier.

Sanow. Ich bitte, ſagen Sie mir doch ... iſt es wahr, daß Sie einen ... ſo ſonderbaren Menſchen mitgebracht haben?

Bobin. Es iſt ein ſibiriſcher Schaman mit uns gekommen.

Sanow. Man erzählt von ihm viel Wunderdinge.

Kromow. Ich habe eben jetzt erfahren, daß er meine Schweſter von einer Krankheit geheilt hat.

Sanow. Alſo kurirt er ſo brav! ... Wie heißt er?

Bobin. Amban Lai.

Sanow. Sie nannten ihn ja vorher anders.

Bobin. Nach ſeinem Gewerbe iſt er ein Schaman.

Sanow. Was iſt das für ein Gewerbe? ... ich habe nie davon gehört.

Bobin. So nennen die Mungalen und andre ſibiriſche Völker ihre Prieſter. Mein Schaman, den ich mitgebracht habe, heißt Lai, wenn man ihn aber ehren will, nennt man ihn Amban Lai.

Sanow. Amban, was heißt das?

Bobin. Das iſt bey den Mungalen ein Ehrentittel.

Sanow. Man macht hier von Ihrem Amban oder Schaman viel Geſchrey ... Man ſagt, daß er jedes Menſchen Gemüthsart aus dem Geſicht erkennen kann.

Kromow. Einige beſchreiben ihn als einen Weiſen.

Bobin. Er iſt ſcharfſinnig, gefühlvoll, und tugendhaft.

Kromow. Andere nennen ihn einen Zauberer.

Sanow. Dummheit und Unwiſſenheit ſehen überall Zauberey, wo ihr gemeiner Verſtand zu kurz kömmt.

Fünfter Auftritt.

Bobin. Kromow. Sanow. Prokoſii.

Prokoſii. (zu Bobin) Es iſt noch ein Herr mit ſeiner Frau angekommen . . . Der Herr geht ſehr langſam . . . es währte über eine Viertelſtunde ehe er aus dem Wagen heraus kam.

Bobin. Sie ſollen mir willkommen ſeyn . . . Sag es meiner Frau.

(Prokoſii geht ab.)

Sanow. Der Schamam wird viel neugierige Leute zu Ihnen ziehen.

Bobin. Der Umgang mit Leuten iſt ihm zur Laſt; er ſitzt lieber allein.

Sanow. Beſchäftigt er ſich denn mit etwas, wenn er allein iſt?

Bobin. Er vertieft ſich alsdann in ſeine Gedanken.

Kromow. Man pflegt aber zu ſagen, daß die Tiefſinnigkeit eine Säugamme der Träumerey ſey.

Bobin. Zuweilen lieſt er in einem chineſiſchen Buche ... zu anderer Zeit beſſert er ſeine Kleidung aus ... oder macht Stiefeln.

Kromow. Iſt er denn ein Schuhmacher?

Bobin. Nicht doch, nein ... ein Stiefelmacher.

Kromow. Sitzt alſo mit der Ahle in der Hand ... und hat den Ruf eines Weiſen.

Sanow. Um deſto wunderbarer! ... wie er ſo berühmt geworden iſt.

Sechster Auftritt.

Bobin. Kromow. Sanow. Sidor Drobin.
Flena Drobinin. Karp Drobin.

Sidor Drobin. (zu Bobin langſam.) Ich freue mich . . . über Ihre Ankunft, um ſo mehr . . . weil ich hoffe . . . daß Sie nicht ſo bald wieder wegreiſen werden.

Bobin. Ich aber wünſchte wohl, bald wieder zurück zu reiſen.

Flena Drobinin. (geſchwind ſprechend.) Ach, lieber Herr Bobin! wer reiſt wohl gern nach Sibirien? Man erſchrickt ja ſchon vor dem bloßen Namen.

Sanow. (zu Bobin) Bleiben Sie bey uns . . .

Bobin. Ich bin's ſchon gewohnt.

Kromow. Mit Wölfen, mit Füchſen, mit Zobeln, mit Bären! . . .

Sidor Drobin. (zu Kromow) Man ſieht, Bruder, du biſt kein Liebhaber von der Jagd ... Auch da wohnen wohl Leute.

Sanow. Hievon haben wir ein Beyſpiel an dem Amban Lai, den man auch hier bewundert.

Flena Drobinin. Ich aber fürchte mich vor ihm ... der verfluchte Kerl könnt' einen bezaubern. (ſpeit aus. Zu Bobin.) Ich wundere mich über Sie, daß Sie mit ihm in einem Hauſe wohnen.

Karp Drobin. Und ich, liebe Muhme, ich bin erſchrecklich neugierig ihn zu ſehen ...

Flena Drobinin. (zu Karp Drobin) Du könntſt hier doch wohl noch was beſſeres ſehen, als den Teufel, den Hexenmeiſter.

Siebenter Auftritt.

Bobin. Kromow. Sanow. Sidor Drobin. Ilena Drobinin. Karp Drobin. Frau Bobin.

Frau Bobin. (geht auf Ilena Drobinin zu, ſie zu umarmen.) Ach Ilena Wukoliſchna, wie lange hab' ich Sie nicht geſehen! ...

Ilena Drobinin. Wie befinden Sie ſich, meine liebſte Philippia Xenophontiewna?

Frau Bobin. Ich erhole mich nach und nach wieder.

Ilena Drobinin. Hier ſagte man uns, daß Sie ſchon nicht mehr am Leben wären.

Kromow. Es giebt immer viel leere Gerüchte, da wo ein guter Vorrath müßiger Leute vorhanden iſt.

Frau Bobin. (zu Ilena Drobinin.) Indeſſen war es auch nicht weit davon.

Sanow. (zu Ilena Drobinin.) Haben Sie gehört, wer ihr geholfen hat?

Ilena Drobinin. (gedehnt und verächtlich.) Wir haben's gehört . . .

Sidor Drobin. Sollt's denn wirklich der Sibirier ſeyn?

Sanow. Er . . . (zu Bobin.) Ich bin recht ungeduldig ihn zu ſehen.

Bobin. Das hängt von Ihnen ab.

Sanow. (zu Bobin.) Ich bitte, machen Sie uns das Vergnügen.

Bobin. Seyn Sie ſo gut und kommen vorher zu mir in mein Zimmer, von da haben Sie es näher mit ihm Bekanntſchaft zu machen.

Sidor Drobin. (zu Sanow.) Recht gut . . . . Gehen Sie aber nicht ſo geſchwinde . . . ſonſt iſt's mir nicht möglich Ihnen nachzukommen.

Ilena Drobinin. (zu Sidor Drobin.) Ich bitte

Dich aber recht ſehr, komm doch dem Hexenmeiſter nicht zu nah.

Sidor Drobin. (zu Flena Drobinin.) Sey nicht bange, mein Schatz.

Karp Drobin. Sie erlauben mir doch auch, mit Ihnen zu gehen?

Bobin. Ich bitte!

Flena Drobinin. (zu Karp Drobin.) Wo führt Dich denn das Unglück hin? Du ſollteſt doch lieber bey uns bleiben.

Karp Drobin. Nur auf einen Augenblick, liebe Muhme...

(Sanow, Sidor Drobin, Karp Drobin, Kremow und Bobin gehen ab.)

Achter Auftritt.

Frau Bobin. Flena Drobinin.

Flena Drobinin. Iſt noch jung, meine Liebe! . . . möcht' gern alles in der Welt ſehen . . . Wenn ich an mich zurück denke . . . man pflegte auch wohl die Augen überall zu haben . . . dabey aber ſieht und bemerkt man das am wenigſten, was doch am nöthigſten wäre.

Frau Bobin. Es vergeht vieles mit den Jahren.

Neunter Auftritt.

Frau Bobin. Flena Drobinin. Mawra.

Mawra. (flüſtert der Frau Bobin etwas ins Ohr.)

Flena Drobinin. Man ſagt, meine Liebe, daß Ihr Töchterchen ſchon hübſch groß ſey. Ich glaube ſie iſt froh, daß ſie aus der Wildniß in unſre hieſige Welt gekommen iſt.

Frau Bobin. Sie iſt nach ihren Jahren nicht klein von Wuchs ... indeſſen iſt's ihr ganz gleichgültig, wo ſie lebt.

Ilena Drobinin. Zeigen Sie mir ſie doch, meine Liebe, wenn auch nur von weiten.

Frau Bobin. Sie iſt noch nicht ganz angekleidet.

Ilena Drobinin. Ey was geht mich der Putz an ... ich bitte, gehen Sie mit mir nach alter Art um ... führen Sie mich ohne Umſtände zu ihr.

Frau Bobin. Wie's Ihnen gefällig iſt; kommen Sie.

(Ilena Drobinin und Frau Bobin gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Mawra.

Prokoſii! Prokoſii!

Eilfter Auftritt.

Prokoſii. Mawra.

Prokoſii. Was beliebt?

Mawra. (mit einem Knicks.) Ha! ha! ha! wie kömmſt du zu der Höflichkeit? (ſpottet ihm nach.) Was beliebt?

Prokoſii. Sieh nur, Mawra, man ſagt . . . hier iſt es ſo üblich . . . Aber du, du haſt dich wohl heute gar bey den Knicksmacherinnen einſchreiben laſſen.

Mawra. Unſer Fräulein hat ſchon in der kurzen Zeit, daß wir hier ſind, dreymal ein paar Stunden daran gelernt.

(knickſt und drückt die Hände an ſich.

Prokoſii. Hat ſie's denn auch begriffen?

Mawra. Noch nicht in allen Stellungen.

Zwölfter Auftritt.

Bragin. Mawra. Prokoſii.

Bragin. Es ſtehen bey euch viele Kutſchen auf dem Hofe; eure Herrſchaft iſt alſo wohl zu Hauſe?

Prokoſii. Ja ſie ſind zu Hauſe.

Mawra. Prokoſii! ſag' dem Herrn . . .

Bragin. (zu Prokoſii.) Wart ein wenig . . . was machen ſie jetzt?

Mawra. Die gnädige Frau iſt zu ihrer Tochter gegangen.

Prokoſii. Der Herr aber machte ſich fertig mit ſeinen Gäſten zuſammen den Schaman zu beſuchen; er ſchickte mich vorher deshalb zu ihm.

Bragin. Wo wohnt der?

Mawra. Bey uns auf dem Hofe.

Bragin. Sind ſie ſchon zu ihm gegangen?

Prokoſii. Es träufelt ein wenig ... ſie wollten warten, bis die Wolke vorüber wäre.

Bragin. Sagt mir doch, ich bitte euch, was iſt das für ein Menſch?

Mawra. Unſre Herrſchaft traut ihm ...

Bragin. Aber nach eurer Meynung?

Prokoſii. Man darf nicht alles ſagen ... was man zuweilen auch weiß.

Bragin. Iſt denn etwas bedenkliches dabey?

Mawra. Viel ... viel Verſtellung.

Bragin. Wie ſo?

Prokoſii. Zu Zeiten befällt ihn eine Krankheit ... und nach unſerer Art zu reden, auch eine Tollheit.

Bragin. Mir hat man im Gegentheil geſagt, daß er außerordentlich klug ſeyn ſoll.

Mawra. Unſere Herrſchaft, ja, die ſieht wer weiß nicht was ... Er hat ſie ganz blind zu machen gewußt ... oder ſie haben ſich auch ſelbſt ſo betrügen wollen.

Bragin. Wie denn?

Mawra. Sehen Sie! Unſre Frau ward krank ... oder hatte ſich, ſchlecht weg zu ſagen, erkältet ... da bracht' er ihr ein ſo genanntes Kräuterwaſſer.

Bragin. Und das nahm ſie ein?

Mawra. Nichts weniger als das ... das Glas zerbrach ... wir erſchraken und durften's nicht ſagen.

Bragin. Wie gings denn damit zu?

Mawra. Wir waren ſchuld ... (lächelt)

Prokoſii. (lacht)

Bragin. Ihr lacht ... Was geſchah denn weiter? ... ſprecht doch!

Mawra. Nun gut ... mags doch ... ich will's Ihnen wohl ſagen, aber ... verreden Sie ſich nur nicht!

Bragin. Sey nicht bange ... ſprich nur.

Mawra. Wir ſtellten ein anderes Gläschen an die Stelle.

Bragin. Mit Medizin?

Prokoſii. Nicht doch .... mit reinem Waſſer.

Bragin. Und eure Frau trank das Waſſer?

Mawra. Ja, jede Minute ... einen kleinen Löffel voll.

Bragin. Und ward beſſer?

Prokoſii. Das iſt eben das ſonderbarſte ... es fing an durchzuſchlagen.

Mawra. Und nun ging das Gerücht ... überall ... daß unſre Frau von des Ambans köſtlichen Arzeneyen geſund geworden ſey.

Prokoſii. Ich bitte Sie aber, verrathen Sie uns nur nicht.

Bragin. Schon gut, ich werde nichts davon ſagen … und bin froh, daß ich die Wahrheit erfahren habe. (zu Peterle) Nun ſey ſo gut und zeig' mir den Weg, wo ich deinen Herrn finden kann.

(Gehen alle drey ab.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz ſtellt das Zimmer des Schamans in Bobins Hauſe vor. Lai ſitzt im Halbrock, oder im Chalat (Schlafrock) und macht Stiefeln. Nachdem er einige Zeit genäht hat, zieht er ſeine Schamans-Kleidung an, und ſitzt unbeweglich auf einem Stuhle mit entzückter Miene; vor ihm oder neben ihm ſteht ein Tiſch mit einem aufgeſchlagenen Buche. Nach Verlauf einiger Minuten folgt

Zweiter Auftritt.

Lai, (unbeweglich auf einem Stuhle ſitzend.) **Bobin. Sanow. Sidor Drobin. Karp Drobin. Kromow. Bragin.**

Bobin. (im wichtigen und vernehmlichen Tone zu Lai.) Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade, meine Freunde ſind mit mir gekommen, Sie zu beſuchen, und wünſchen mit Ihnen Bekanntſchaft zu machen.

Lai. (hört dieſes aufmerkſam an, ſteht langſam auf, hebt die Hände in die Höhe und läßt ſie langſam an die Hüften herabfallen; er fügt hierauf beide Hände, legt ſie an die Stirne und an die Bruſt, und bückt ſich ein wenig.)

Bobin. (im wichtigen und vernehmlichen Tone zu den Umſtehenden.) Der Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade macht Ihnen ſein Compliment.

(alle Anweſende beugen ſich vor dem Schaman.)

Sanow. Wir alle haben mit Ungedult eine bequeme Gelegenheit erwartet, mit Ihnen, Herr Amban Lai, Bekanntſchaft zu machen.

Sidor Drobin. (zu Lai langſam) Wir haben viel von Ihrer Wiſſenſchaft... und von Ihrer Ge..., Ge..., Geſchicklichkeit gehört.

Lai. (hört dieſes an, geht hierauf in einen Winkel, ſtellt ſich mit dem Rücken an die Wand, das Geſicht gegen die Zuſchauer gekehrt, und ſteht unbeweglich mit entzückter Miene.)

Sanow. (zu Bobin) Warum geht er denn ſo davon?

Bobin. (zu Sanow) Er iſt zuweilen blöde; man muß ſchon etwas Geduld mit ihm haben; dann und wann iſt er auch wohl ein wenig ſonderbar.

Kromow. Kömmt ihm das oft an?

Bobin. Wenn er in Gedanken entzückt iſt, ſo iſt er wie auſſer ſich ſelbſt ... Er nennt dieſen Zuſtand den allerglücklichſten und bemüht ſich ſo oft als möglich dahin zu gelangen.

Karp Drobin. (zu Bobin) Währt das .... lange?

Bobin. Wie es kömmt ... eine Stunde, oder zwey, oder auch länger; zuweilen auch ganze vier und zwanzig Stunden.

Sidor Drobin. (zu Bobin) Sey ſo gut, und kürz das, wenn's möglich iſt, uns zu Gefallen, ein wenig ab ... weißt du nicht irgend ein Mittel dazu?

Sanow. Sey ſo gut, und laß ihn doch wenigſtens ein Wort reden.

Bobin. (zu Elder Drobin) Er ſelbſt ſagt, daß dazu nur ein einziges Mittel vorhanden ſey.

Kromow. Und was iſt das für eins?

Bobin. Man muß alsdann eine ſeine Einbildung anziehende Kraft auffinden.

Sanow. Ah ha! wo willſt du aber die hernehmen?

Bobin. Man muß verſchiedene Proben . . . verſchiedene Verſuche machen . . . die dazu dienen, oder dahin führen können.

Karp Drobin. Wie denn?

Lai. (lauft über das Theater und ſtellt ſich neben dem Drechſler mit dem Rücken an die Wand)

Bobin. Vielleicht glückt es mir jetzt . . . da er uns näher gekommen iſt, ihn auf irgend eine Art zu ſich ſelbſt zu bringen. Sollt' es mir aber nicht ge-

gelingen, ſo verſuchen Sie ſelbſt, wodurch Sie ſeine Aufmerkſamkeit rege machen können.

Sanow. Gut, wir wollen uns Mühe geben, ſo wie wir es von dir ſehen werden.

Bobin. (im wichtigen und vernehmlichen Tone) Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade, die Anweſenden wünſchen mit dir zu ſprechen.

Lai. (bleibt mit entzückter Miene auf ſeiner Stelle ſtehen und hüpft ein wenig)

Sidor Drobin. (langſam) Er hat ihn in Bewegung gebracht!...

Sanow. Herr Amban Lai, wir wollten gerne etwas von Ihrer Weisheit hören...

Lai. (bleibt auf derſelben Stelle ſtehen und macht eine Pantomime, als ob ihn jemand kitzelte.)

Sidor Drobin. Ich will doch ſehen ... obs mir nicht gelingen ſoll (zu Lai langſam und ſpöttiſch) Haben Sie nicht eine Krücke nöthig?

(indem er ihm ſein Rohr zeigt)

Lai. (dreht den Kopf zur Rechten und zur Linken.)

Kromow. (zu Lai) Wie lange wollen Sie denn unbeweglich an der Wand ſtehen? (zeigt ihm eine Uhr) Sehen Sie einmal was die Uhr iſt.

Lai. (ſchüttelt den Kopf nach vorne und zur Seite, ſo wie die chineſiſchen Puppen.)

Bragin. (zu Lai, indem er ihm einen Beutel mit Geld zeigt.) Iſt Ihnen nicht dies gefällig?

Lai. (ſtreckt beide Hände aus)

Sidor Drobin. O! o! Herr Amban .... Du biſt ganz gewiß keine Bildſäule.

Lai. (bellt gegen Sidor Drobin wie ein Hund) Wou! Wou! Wou!

Sidor Drobin. (langſam) Sieh da! da habt ihr auch eine Sprache ... aber was das für eine ſeyn mag? ... klingt faſt ſo wie ein Hundegebelle.

Karp Drobin. Ich will's doch auch verſuchen ... Herr Schaman, wie lange wollen Sie uns denn noch hier ſtehen laſſen, um eine Unterredung mit Ihnen zu erwarten?

Lai. (miaut gegen Karp Drobin wie eine Katze) Miau! Miau! Miau!

Sanow. Iſt das nicht gar chineſiſch?

Sidor Drobin. (langſam) Warum nicht gar! als ob die chineſiſche Sprache dem Katzen-Geſchrey ähnlich wäre.

Kromow. Herr Lai, es ſcheint mir, du verſtellſt dich.

Lai. (kräht gegen Kromow wie ein Hahn) Kukureku! Kukureku! Kukureku!

Bragin. Ich fang an zu glauben, daß Sie mit uns ſpaßen.

Lai. (gluckt gegen Bragin wie ein Huhn) Kudatacktack! Kudatacktack! Kudatacktack!

Bobin. Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade, beſinne dich doch!

Kar. (ſpringt heftig vorwärts, ſtoßt die Umſtehenden vor ſich weg, und lauft im vollem Laufe vom Theater hinter die Kuliſſen.)

Dritter Auftritt.

Bobin. Sanow. Sidor Drobin. Karp Drobin. Kromow. Bragin.

Kromow. Ein wahnwitziger Kerl!

Bobin. Sein Lebetage nicht.

Sidor Drobin. Hätt' er uns doch bald alle über den Haufen geworfen . . .

Bobin. Entſchuldigen Sie ihn . . .

Sanow. Ich weiß nicht was ich denken ſoll.

Kromow. Aber nach dem Gelde . . . laß gut ſeyn . . . da ſtreckt er ſchon die Hände aus.

Bobin. Ich bitte Sie . . . urtheilen Sie nicht ſo übereilt von ihm.

Bragin. Er gleicht in vielem den ſogenannten

Klikuſchen *) oder Bezauberten bey uns auf dem Lande.

Bobin. Seine Kammeraden machen alle noch ungleich mehr Geſchrey und Leibesbewegungen ... Ich berufe mich deshalb auf jeden, der die ſibiriſchen Schamane geſehen hat . . . Ihnen aber, die ſo was nicht gewohnt ſind, mag es wohl ſonderbar vorkommen . . . Die Schamane lernen das nach Graden . . . von welchen der unſrige hundert und vierzig durchgegangen iſt. Jeder Grad hat ſeine Regeln, um nach und nach bis zum Grade der Entzückung zu gelangen.

---

*) Leute, die bezaubert zu ſeyn glauben oder vorgeben, und nach Art der ſogenanten Beſeſſenen in andern Ländern Europens, ſonderbare Geberden und Leibesverdrehungen machen, in einem Schwall von ſinnloſen Worten künftige Dinge vorherſagen wollen, zuweilen auch das Geſchrey verſchiedener Thiere nachahmen, und den Namen desjenigen aufrufen, der ſie bezaubert, oder, wie ſie es nennen, verdorben hat.

Sanow. Ich bin ganz verwirrt . . . und weiß nicht was ich denken ſoll.

Sidor Drobin. (ſpricht langſam und ſchüttelt ſceptiſch den Kopf) So iſt's; lebe lange, lerne lange! Wer, von euch, Brüder, hat je gehört, daß es Regeln giebt, wie man nach Graden . . . oder nach und nach närriſch werden kann? Das iſt mir eine Wiſſenſchaft!

Kromow. Und doch heißt er ein Weiſer und Zauberer.

Karp Drobin. Und macht Kinderſtreiche.

Dragin. Die Narrenſtreichen ähnlich ſind . . .

Vierter Auftritt.

Bobin. Sanow. Sidor Drobin. Karp Drobin. Kromow. Bragin. Lai.

Lai. (tritt gravitätiſch mit entzückter Miene herein, und hält in einer Hand eine Schamans-Pauke, auf welche er anfangs ſeltene Schläge thut. Er tritt und ſchlägt hierauf ſtärker, läuft um Sidor Drobin herum und ſingt: u u u u u u u u, um das Sauſen des Sturmwindes nachzuahmen.)

Sidor Drobin. Sagt das ja meiner Frau nicht, ſie würde denken, daß er mich bezaubert habe.

Lai. (läuft weiter um alle herum, ſtößt und ſchreckt ſie, hüpft und ſingt o o o o o o o o, i i i i i i i i, e e e e e e e e, a a a a a a a a, läuft hierauf grade auf einen Stuhl zu, und fällt als ohne Bewußtſeyn darauf nieder. Seine Begleiter gehen nach einem kurzen Ballet ab.)

Fünfter Auftritt.

Lai (ohne Bewußtſeyn auf dem Stuhle liegend) **Sidor Drobin. Karp Drobin. Bobin. Kromow. Bragin. Sanow.**

Sanow. Iſt der Amban nicht etwa krank geworden?

Bobin. Ich glaube nicht. Vermuthlich iſt er jetzt zu dem tiefen Schweigen aller Empfindungen gelangt, welches er durch die vorhergehenden Bewegungen zu erreichen geſucht hat.

Bragin. Nach unſrer Art zu reden ... er hat ſich herum getummelt, und legt ſich nieder auszuruhen.

Karp Drobin. Kein Wunder, wenn er müde iſt.

Sidor Drobin. (langſam und ſpöttiſch) Führen Sie denn auch Tänzer mit ihm herum? wie?

Bobin. Zwey davon ſind ſeine Lehrlinge.

Kromow. (zu Bobin ſpottiſch) Welches Handwerks?

Bobin. Einer des Schuſter-, der andre des Schamans-Gewerbes; die übrigen kenne ich ſelbſt nicht; die ſind entweder durch Neugierde herbeygelockt, oder er hat ſie auch ſchon hier anzuwerben gewußt.

Karp Drobin. Iſt er ſo verſchlagen?

Bobin. O recht ſehr.

Sidor Drobin. Ey ſieh doch, welch ein Kraut!

Sanow. Ein wunderbarer Menſch!

Sidor Drobin. Er wird euch da bis morgen ſchlafen.

Bobin. Das kann wohl ſeyn.

Kromow. Was ſollen wir uns denn hier länger aufhalten?

Kai. (auf dem Stuhle liegend, ſchlägt die Augen auf, und ſetzt ſich gerade, in einer ſehr dummen Stellung.)

Sanow. Sieh da, nun hat er ausgeſchlafen.

Bobin. (tritt naher zu Lai) Wie befindeſt du dich, Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade?

Lai. (wirft die Schamans-Kleidung ab, und ſezt ſich ordentlich auf den Stuhl)

Bobin. Jetzt wird er, wie ich hoffe, ordentlich ſprechen.

Sidor Drobin. Iſt denn das Faſeln mit dieſer Kleidung verbunden?

Bobin. Nicht ohne das.

Sanow. (tritt näher zu Lai) Sind Sie nicht krank? Herr Amban.

Lai. Nein.

Sidor Drobin. (langſam) Fängt an zu reden.

Sanow. (zu Lai) Beſinnen Sie ſich darauf, was mit Ihnen vorgegangen iſt?

Lai. (ſpricht gedehnt, bald im erhabenen, bald im gedämpften Tone, und zeigt auf die Scheitel) Das Gedächtniß ſitzt da . . . allezeit.

Sanow. Fühlen Sie nicht irgend etwas?

Lai. Die menſchlichen Gefühle befinden ſich alle oberhalb des Magens; (zeigt dahin) ſieh hier! ... andre giebts nicht.

Sanow. Dieſes Urtheil iſt mir ganz was neues.

Lai. Wozu das ... urtheilen ... denken ... reden ...

Sanow. Womit ſoll man denn ſeine Zeit zubringen?

Lai. Womit? ... mit Schweigen.

Sanow. Mit Schweigen?

Lai. Ja, ... um ſo ... zum Nichtſeyn zu gelangen.

Sidor Drobin. Ey ſeht doch! wieder eine ganz neue Wiſſenſchaft.

Lai. War, ... iſt, ... und wird ſeyn.

Kromow. Wo ſteht denn das geſchrieben?

Lai. (im wichtigen Tone) In dieſem Buche.

Bragin. Was iſt das für ein Buch?

Lai. Mein Buch hat in der Welt nicht ſeines gleichen.

(ſpringt vom Stuhle auf, und ſpricht ſtehend geſchwinder und gleichförmiger.)

Sanow. Was ſteht denn in dieſem Buche?

Lai. Alles ... Alles ... Alles ...

Sanow. Alles ... Nun zum Beyſpiel ... Wir alle, die hier zugegen ſind ... ſollten wir wohl alle mit Vor- und Zunamen in Ihrem Buche eingeſchrieben ſtehen?

Lai. Die Kenntniſſe ſind mit dem Menſchen zugleich gebohren.

Sidor Drobin. Das mag nun ſo ſeyn ... Aber ſind wir alle in dein Buch eingeſchrieben? ... Das iſt die Frage; hörſt du?

Lai. (geſchwinde) Unſere Eigenſchaften ſind begriffen im Entzücken, im Laufe, in Nahrung, in Bewegung, in Wärme, in der bittern Wurzel ...

Liebe und Haß haben einen Grund, wie Salz, Würkung, Naphta und dicke Feuchtigkeit.

Kromow. Das iſt mir ein Brey!

Sanow. Ein auſſerordentlicher Menſch!

Sidor Drobin. Den bringt man nicht dazu, daß er ſpricht was man will ... Er ſchwatzt bloß was ihm gefällig iſt.

Bragin. Was hat er nöthig zu ſprechen; er hat nun ausgealbert ...

Karp Drobin. Auf die Frage aber hat er doch nicht geantwortet.

Bobin. Er wird ſchon antworten. (zu Lai) Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade, ſag uns doch, was du von den Umſtehenden denkſt. Stehen ſie in deinem Buche?

Lai. (vernehmlich und wichtig) Ja, ſie ſtehen darin.

Sidor Drobin. Wie? Wie? mit Vor- und Zunamen?

Lai. Sieh da, ein groſes Wunder! ... Wenn ich will, ſo kann ich die Eigenſchaften und Gemüthsart eines jeden von euch der Reihe nach herſagen, ohne eure Vornamen und Zunamen zu wiſſen.

Sanow. Was hab' ich denn für Eigenſchaften?

Lai. (zu Bobin) Wenn ich's ſage ... wird er nicht böſe werden?

Bobin. Das weiß ich nicht.

Sanow. Was giebt's da?

Bobin. Er ſcheut ſich zu reden ... um Sie nicht böſe zu machen.

Sanow. Schon gut, ich werde nicht böſe werden; laß ihn nur reden; er wird mich doch wohl nicht ſchimpfen ... Gewiß, ich bewundre ihn, und glaube, daß er ſehr klug iſt.

Sidor Drobin. (zu Lai, auf Sanow zeigend) Nun, ſag uns, was hat er für Eigenſchaften?

Lai. Er iſt … ſchnell, gierig … eingenommen für alles Neue … und alles Wunderbare.

Sanow. Man muß ſich wohl … auch wider Willen … wundern … wenn man dich ſprechen hört … Herr Amban!

Sechster Auftritt.

Sidor Drobin. Lai. Karp Drolin.
Kromow. Bragin. Bobin. Sanow.
Der Hausverwalter.

Der Hausverwalter. (zu Bobin) Das Eſſen iſt aufgetragen.

Sanow. Leb wohl, Herr Amban! Es thut mir leid, daß ich Sie verlaſſen muß … ich hoffe, wir werden uns weiter ſehen … Du haſt nicht gelogen; ich fühle ſelbſt, daß ich das Wunderbare liebe, und Dich bewundere.

Sidor Drobin. Leb' wohl, Freund, bis aufs Wiederſehen.

(gehen alle ab)

Siebenter Auftritt.

Der Hausverwalter. Lai.

Der Hausverwalter. Amban! willſt du nicht ein Schälchen Brandtwein?

Lai. Gieb her Bruder! ... Ich bin müde.

Der Hausverwalter. Werden des Herrn Stiefeln bald fertig ſeyn?

Lai. Sie würden längſt fertig ſeyn ... Du ſiehſt ja aber, ich habe keine Zeit.

Der Hausverwalter. Ey, ey, Bruder! ... Du übernimmſt zu viel ... Du ſollteſt lieber fleißiger an deinen Stiefeln nähen ... das iſt ein ſicherer Handwerk ... So aber verlierſt du viele

Zeit ... nach unſerer Art zu reden ... für nichts und wieder nichts.

Lai. Was brummſt du denn da?

Der Hausverwalter. Gut, gut, wir wollen ſehen ... komm mit hinauf zum Schenktiſch.

(gehen ab)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz iſt in demſelben Zimmer, in welchem die erſte Handlung war.

Preleſta. Mawra.

Mawra. (beyde Hände in den Taſchen haltend) Prächtig geputzt! und doch nicht vergnügt ...

Preleſta. (mit Widerwillen ſprechend) Als wenn der Putz das Vergnügen ausmachte.

Mawra. Sie ſind ja ganz niedergeſchlagen.

Preleſta. Ich bin nicht wohl.

Mawra. Es ſcheint doch, Sie haben ſich über nichts zu grämen ...

Preleſta. Laß mich in Ruhe, ich bin ſchon ohne dich verdrüßlich genug.

Mawra. Was wird aber daraus werden? ...

Preleſta. Ich weiß nicht.

Mawra. Was werden die Leute denken?

Preleſta. Sie werden denken, daß ich nicht wohl bin?

Mawra. Man wird von unſerm Fräulein ſagen: daß ſie mit einem ſauern Geſicht herum geht, daß ſie wie der September ausſieht, und leuteſcheu iſt.

Preleſta. Laß ſie reden ...

Mawra. Die Wahrheit zu ſagen, Sie ſind hier ganz anders, als wir Sie ſonſt zu ſehen gewohnt waren.

Preleſta. Das kann wohl ſeyn.

Mawra. In Irkuzk gingen Sie doch gern mit Leuten um; hier finden Sie Vergnügen, immer und immer allein in Ihrem Zimmer zu ſitzen.

Preleſta. Hier bin ich vergnügter in meinem Zimmer, und da war es mir angenehm mit Leuten umzugehen. Ich kenne hier niemand ...

Mawra. Wenn Sie immer am Fenſter ſitzen und auf die Straße herab ſehen, als wenn Sie auf jemand warteten, ſo werden Sie gewiß mit wenigen Leuten Bekanntſchaft machen.

Preleſta. Es lohnt auch der Mühe nicht, Bekanntſchaften zu machen; wir ſind ja nur auf kurze Zeit hergekommen.

Mawra. Und Sie denken im Ernſt nach Sibirien zurück zu reiſen?

Preleſta. Ohne Zweifel.

Mawra. Ich aber ſage Ihnen, wir ſind in der Abſicht hergekommen, um Sie loß zu werden.

Preleſta. Und ich verſichre dich ... daß ich gewiß nicht hier bleiben werde.

Mawra. Wie? ... wollen Sie denn dem Willen Ihrer Eltern zuwider ſeyn?

Preleſta. Ich hoffe ... ſie werden mich nicht zwingen.

Mawra. Hier giebts mehr und beſſere Freyer, als in Irkuzk.

Preleſta. Die gehen mich ... und ich ſie nichts an.

Mawra. Ha! ha! ha! Hört ihr Herren Freyer, hört! ihr habt von jetzt an alle euren reinen Abſchied. Ha! ha! ha! Wir wollen Ausrufer in alle Straßen ſchicken, und den Freyern bekannt machen laſſen, daß ſich niemand von ihnen in unſerm Hauſe zeigen ſoll. Ha! ha! ha!

Preleſta. Lach' oder lach' nicht! Frag' nur den Amban; er wird dir ſagen, daß ich mich hier nicht verheurathen werde.

Mawra. Der verfluchte Hexenmeiſter hat das ganze Haus bethört! Glauben Sie ihm nicht, er betrügt Sie, oder beſtimmt Sie vielleicht für irgend jemand ... von ſeinen Bekannten.

Zweiter Auftritt.

Flena Drobinin. Frau Bobin. Preleſta. Mawra.

Flena Drobinin. Ach Philippia Xenophontjewna, wie glücklich biſt du! was haſt du für eine ſchöne Tochter!

Frau Bobin. Sie iſt noch nicht an den hieſigen Umgang gewöhnt.

Flena Drobinin. Ey, das gewöhnt ſich bald! (zu Preleſten) Ich glaube, es iſt doch in Sibirien recht langweilig zu leben.

Preleſta. Mir ſchien es im Gegentheil angenehm.

Flena Drobinin. Bleiben Sie bey uns; bey uns iſt's hübſch luſtig; Sie müſſen nur auf den Tirlikâ *) kommen.

---

*) *Sur le quai.*

Frau Bobin. Wie? . . . meine Liebe!

Ilena Drobinin. Auf den Tirlikä.

Frau Bobin. Und wo iſt denn das?

Ilena Drobinin. Bey uns ſagt man Tirlikä, wenn man zu Fuß am Ufer der Newa ſpatzieren geht . . . Und das iſt ja noch nicht alles.

Frau Bobin. Ich bin noch nirgends geweſen.

Ilena Drobinin. Fahren Sie nur in die Komödie. Da . . . wenn Sie zuerſt herein kommen . . . ſo können Sie niemand erkennen, . . . wenn Sie ſich aber niedergeſetzt haben, . . . ſo ſehen Sie nach und nach bald dieſen bald jenen . . . Hernach zieht man den Vorhang auf, (leiſe) denn fängts an . . . Da kann man ſich nicht genug wundern.

Frau Bobin. Was iſt denn da?

Ilena Drobinin. Da zeigt ſich wechſelsweiſe, bald ein Zimmer . . . zuweilen auch ein Vorhaus . . . bald ein Luſtwäldchen . . . und Bäume, mit Blättern; nur daß die Blätter ſich nicht rühren ... (leiſe) Es iſt alles nur auf Leinwand gemahlt. Denn kommen Mannsperſonen und Frauenzimmer hervor, und reden, und reden, und diskuriren mit den Händen ... Was ſie aber reden, das weiß ich nicht.

Frau Bobin. Sprechen ſie denn nicht Rußiſch?

Flena Drobinin. Man ſagt, daß ſie zuweilen auch Rußiſch ſprechen; aber ich kann von weiten nicht hören.

Frau Bobin. Mir ſcheints Sie hören ja gut.

Flena Drobinin. In der Nähe, meine Liebe! ... in der Nähe; aber von weiten gar nichts ... Es muß wohl jetzt ſo eine anſteckende Krankheit ſeyn ... So finden Sie bey uns ſehr viele junge Leute, die kurzſichtig ſind. Die können von weiten nicht anders als durch kleine Gläſerchen ſehen ... Larnit, glaub' ich, heißen ſie ... Ich arme Frau aber kann von weiten nichts hören. Ach, wenn man doch ſolche Gläſer auch fürs Gehör ausdenken und von draußen zu uns herein bringen möchte ... ich wollte die erſte ſeyn eins zu kaufen, und wollte gern theuer bezahlen ... Aber, wenn nach der Komödie ſich die Springer und Tänzer zeigen, denn ſeh ich: wie ſie mit den Händen hin und her fächern ... denn wieder mit den Füßen ſchaukeln ... oder hinten ausſchlagen. Mancher biegt ſich auch in der Luft zuſammen wie ein Zulege-Meſſer, oder kehrt ſich um wie ein Kreiſel, ohne den Boden zu berühren, ſo daß einem das Herz weh thut. Es iſt wunderbar, wie das alles ſchön anzuſehen iſt.

Mawra. (zu Frau Bobin) Unſer Fräulein befindet ſich nicht recht wohl.

Frau Bobin. (hitzig) Was fehlt ihr?

Mawra. Sie hat das Fieber, glaub' ich. (der Frau Bobin ins Ohr) Während daß die gnädige Frau da ſprach, hat ſie unaufhörlich gejähnt; vielleicht ward ihr bey dem Geſpräch die Zeit lang.

Preleſta. (zu Frau Bobin) Erlauben Sie mir, Mamachen, in mein Zimmer zu gehen.

Ilena Drobinin. Das veränderte Waſſer verurſacht allerhand Zufälle. Sie ſollten doch nach einem Chirurgus oder Doktor ſchicken.

Frau Bobin. Wir haben unſern eigenen Arzt. (zu Preleſten) Geh in dein Zimmer, und du Mawra, ſchick nach dem Amban.

Mawra. Sogleich.

(Preleſte und Mawra gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Bobin. Ilena Drobinin.

Ilena Drobinin. Verſteht denn der Schaman im Ernſt zu kuriren?

Frau Bobin. Er hat vielen geholfen.

Ilena Drobinin. Womit kurirt er denn?

Frau Bobin. Mit verſchiedenen Arzeneyen, die er ſelbſt zuſammenſetzt.

Flena Drobinin. Iſt es wahr, was man von ihm erzählt: daß er ſich heimlich im Keller verſchließen, die Sonnenſtrahlen in einem Keſſel auflöſen, und daraus eine gewiſſe Salbe kochen ſoll?

Frau Bobin. So was hab' ich nie gehört.

Flena Drobinin. So gehts, mein Schatz! immer viel leeres Geſchwätz in der Welt ... Zuweilen will man nicht einmal hören, was alles erzählt wird; was man aber zu wiſſen nöthig hat, das erfährt man immer ſpäter als anderes. Die Stadt iſt immer voll von allerley Neuigkeiten ... Nicht lange vor Ihrer Ankunft wollten uns einige Reiſende verſichern, daß Sie Ihre Tochter ſchon verſprochen hätten.

Frau Bobin. Sie iſt noch jung, und ich kann nicht daran denken, wie ich mich von ihr trennen ſoll.

Flena Drobinin. Ey, meine Liebe! an ſolche Gedanken muß man ſich wohl gewöhnen. Es kömmt doch heute oder morgen die Zeit, ſie zu verſorgen. Hier giebts viel gute Freyer ... aber, wie es mir vorkömmt, weit weniger Liebhaber zum Heuraten, als ſonſt. Sie mögen wohl durch einige unglückliche Ehen abgeſchreckt worden ſeyn ... Aber, was iſt davon zu ſagen ... Unſers gleichen ſind ſelbſt ſchuld daran; ſie ſind jetzt ſo vielem Uebermuth ergeben ... Du weißt ſelbſt, meine Liebe, daß man den Männern nicht durch Eigenwillen gefallen kann. Ich habe jetzt ſelbſt ein ſolches Kleinod auf dem Halſe, das ſich für nichts auf der Welt mit irgend einem hieſigen Frauenzimmer verheuraten will.

Vierter Auftritt.

Ilena Drobinin. Frau Bobin. Lai.

Lai. (blöde und etwas wild)

Frau Bobin. Amban! Preleſta iſt krank, ſey ſo gut und ſieh was ihr fehlt.

Lai. Jetzt ... iſt nichts zu ſehen ... ſie hat nicht längſt abgeſpeiſt.

Ilena Drobinin. (zu Lai) Alſo kann man nach Ihrer Art niemanden nach dem Mittagseſſen kuriren?

Fünfter Auftritt.

Sanow. Sidor Drobin. Kromow. Lai.
Bobin. Frau Bobin. Ilena
Drobinin.

Sanow. (zu Lai) Ey, Herr Amban, Sie unterhalten ſich hier mit den Damen; wir wollten wieder zu Ihnen kommen.

Sanow. (ſpricht mit Lai in der Stille)

Sidor Drobin. (zu Ilena Drobinin, leiſe) Haſt du geſprochen, mein Herzchen? . .

Ilena Drobinin. (zu Sidor Drobin.) Ich fing von weiten an, da kam uns aber der Hexenmeiſter in den Weg.

Frau Bobin. (zu Lai) Was willſt du hier deine Zeit umſonſt verlieren, geh doch zu meiner Tochter.

Lai. Ich geh nicht . . . es kann nichts helfen.

Frau Bobin. (zu Bobin) Der Amban iſt eigenſinnig; er will nicht zu unſerer Tochter gehen, und ſie iſt doch krank.

Bobin. (zu Lai) Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade, warum gehſt du nicht zu Preleſten?

Lai. Die Zeit iſt noch nicht gekommen zu gehen.

Bobin. (zu Lai) Wenn wirſt du denn gehen?

Lai. Ich weiß nicht.

Sanow. (zu Lai) Was wär's denn für Sie für eine rare Sache, zu ihr zu gehen, um einen Vater und eine Mutter zu beruhigen, die wegen des Zuſtandes ihrer Tochter in Sorgen ſind?

Lai. (ſpricht leiſe, aber vernehmlich, ſo daß jedes Wort zu verſtehen iſt.) In jedem Körper ſind zwey anziehende Kräfte, eine für die Elemente, die andre für die Körper; die Heilung der Krankheiten hängt von der Austreibung oder Vermehrung dieſer oder jener ab.

Sidor Drobin. (zu Lai) Nun, Freund! mir thut die rechte Hand und der linke Fuß weh . . . was für eine Kraft hat da Platz genommen.

Lai. (vernehmlich aber durch die Naſe, oder in irgend einem andern Tone, als er das vorige geſprochen hat. NB. Er ſucht jederzeit, durch etwas unerwartetes Bewunderung zu erregen.)

Die Hände und die Füße haben eine Beziehung und Verbindung . . . mit den Pflanzen, mit den

Thieren, mit dem Verhältniß und dem Umkreiſe.

Flena Drobinin. (zu Frau Bobin.) Was ſpricht er da ſo unverſtändlich? ... hert er nicht gar?

Frau Bobin. Ey, nicht doch!

Kromow. (leiſe zu Bobin.) Gieb Acht, Bruder, daß dein Amban nicht auf die vorige Art zu albern anfange. Wenn er als ein Wolf heult ... ſo möcht' er die Damen erſchrecken.

Bobin. (zu Kromow.) Sey nicht bange! jetzt ſpricht er ... und ſteht nicht in entzückten Gedanken; in welchem Fall er gleichſam auſſer ſich ſelbſt iſt.

Kromow. (zu Bobin.) Wahrhaftig, ich bewundere dich; du weißt ja alles ſo umſtändlich ... als wenn du ſelbſt das Schamans-Weſen gelernt hätteſt.

Bobin. Ich hab' es häufig genug angeſehen und angehört; weil ich in einer Gegend lebte, wo es ihrer ſehr viele giebt.

Sechster Auftritt.

Sanow. Sidor Drobin. Ilena Drobinin.
Bobin. Frau Bobin. Kromow. Lai.
Prokoſii.

Prokoſii. (zu Frau Bobin.) Da kömmt ein Fräulein Uſtinia Melentjewna Maſchkin zierlich die Treppe herauf.

Ilena Drobinin. Ach, wo kömmt die her? ich wuſte nicht einmal, daß ſie hier wäre.

Siebenter Auftritt.

Sanow. Sidor Drobin. Ilena Drobinin.
Bobin. Frau Bobin. Kromow. Lai.
Uſtinia Maſchkin. (die geziert hereintritt.)

Ilena Drobinin. (zu Uſtinia Maſchkin.) Wo kömmſt du her? Fräulein! . . . man hat ja lange nichts von dir gehört.

Uſtinia Maſchkin. (geziert, und im Sprechen den Mund ſo wenig als möglich öfnend.) Aus Saraisk, meine Liebe, aus Saraisk.

Jlena Drobinin. (ſpöttiſch.) Jch glaube, du haſt uns wohl von da viel Neues mitgebracht …

Uſtinia Maſchkin. Jch reiſte vorher aus Saraisk nach Moskau, und weil ich da Bekannte antraf, bin ich mit ihnen hieher gekommen.

Jlena Drobinin. Was ſind das für Leute?

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Jſt es Jhnen etwa zuwider, daß ich her gekommen bin? … (zu Frau Bobin.) Das iſt alles aus Eiferſucht für ihren Mann … Es iſt nun ſchon ſo mein Schickſal, daß alle Frauen über mich eiferſüchtig ſind.

Frau Bobin. Wenigſtens ich nicht.

Jlena Drobinin. Sie will's geheim halten, mit wem ſie gekommen iſt.

Uſtinia Maſchkin. (gereizt.) Ganz und gar nicht, ich bin mit der Pernatowſchen Familie gekommen.

Sanow. Die ſind mit mir verwandt ... Einer von ihnen iſt kürzlich geſtorben ... (zu Bobin.) und ein anderer iſt bey Ihnen in Irkutzk.

Bobin. Wir haben ihn auch da verlaſſen.

Sanow. (zu Uſtinia Maſchkin.) Sie ſind gewiß mit dem Bruder gekommen, der verheuratet iſt?

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Mit ihm und ſeiner Frau; unſer vierte Reiſegefährte aber war der jüngſte Bruder, der Schöne, der aus Sibirien zurück kömmt ... wegen des Abſterbens des älteſten Bruders, der ohne Kinder verſtorben ſeyn ſoll.

Bobin. (für ſich.) Ohne Kinder.

Sidor Drobin. Iſt der Schöne verheuratet?

Uſtinia Maſchkin. Nein, er iſt unvermählt ... er wird ſich aber bald verheuraten.

Bobin. Hat er ſich denn etwa unterweges eine Braut ausgeſucht? ... Dort war nichts davon zu hören.

Sanow. Ich habe nichts davon gehört.

Ilena Drobinin. (auf Uſtinia Maſchkin zeigend.) Sie weiß alles. (ſpöttiſch.) Warum verheurateſt Du Dich aber nicht ſelbſt? wie lange willſt Du denn noch Jungfer bleiben?

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Ach, meine Theure! (bedeckt das Geſicht mit dem Fächer.) vielleicht werden Sie bald ... etwas unerwartetes hören.

Ilena Drobinin. (zu Frau Bobin.) Ihr ſcheints immer, daß die ganze Welt in ſie verliebt ſey, und iſt doch in ſolchen Jahren, daß ſich wohl niemand mehr in ſie verlieben wird.

Frau Bobin. (zu Ilena Drobinin.) Wir wollen den Amban fragen, was er von ihrer Verheuratung denkt.

Ilena Drobinin. Ich bitte, fragen Sie doch.

Frau Bobin. (zu Lot.) Amban! was denkſt du? wird das Fräulein Uſtinia Melentiewna ſich bald verheuraten?

Uſtinia Maſchkin. (bedeckt das Geſicht mit dem Fächer, ſieht aber alle durch die Stäbe an.)

Lai. Sie . . . Sie wird ſich verheuraten . . . wenn jemand ſie . . . heuraten wird. . .

Ilena Drobinin. Sie iſt, wie ſie ſagt, mit einem ſchönen Manne zuſammen gereiſt; gewiß wird's der ſeyn, den ſie zu heuraten Willens iſt.

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Was Sie nicht alles ausdenken . . .

Ilena Drobinin. (zu Uſtinia Maſchkin.) Sag nur die Wahrheit . . .

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Wer wird von ſolchen Sachen . . . vor der Zeit . . . und in Gegenwart . . . fremder Perſonen . . . ſprechen . . .

Kromow. (zu Uſtinia Maſchkin.) Denken Sie, daß wir nicht hier ſind, . . . oder, daß wir's niemanden ſagen werden.

Uſtinia Maſchkin. (geziert) Glauben Sie was Sie wollen . . . Aber wie ſoll ich davon reden? . . .

Sie machen mich nur ſchamroth ... und ich vergeſſe darüber Ihnen (zur Frau Bobin) zu ſagen, daß die Pernatowſche Familie Sie bitten läßt, ihr den Sibirier zuzuſchicken, der Sie kurirt hat ... Des älteſten Bruders Frau iſt krank geworden.

Frau Bobin. Mit Vergnügen. Aber meine Tochter befindet ſich auch nicht recht. (zu Lai.) Amban geh zu meiner Tochter und fahr hierauf zu ihnen.

Sanow. (zu Lai) Herr Amban, ich will Sie in meinem Wagen dahin führen. (zu Uſtinia Maſchkin) Wo finden wir aber die Pernatow's auf?

Uſtinia Maſchkin. Sie müſſen von hier gerade zu fahren, und alsdann zur Linken in die erſte Querſtraße einbiegen, neben dem großen Steine, ohne in den Hof zu fahren ...

Sanow. Wir wollen uns ſchon bey Leuten erkundigen.

Sidor Drobin. (leiſe zu Sanow.) Nimm dich in

Acht, Bruder, daß dich der halbkluge Weiſe im Wagen nicht bey den Locken zauſe.

Sanow. (zu Sidor Drobin leiſe, die geballte Fauſt zeigend.) Was iſt denn das? ... Im Nothfall will ich ihm ſchon ſelbſt einen guten Puff verſetzen.

Sidor Drobin. (leiſe zu Sanow.) Das iſt wohl ſo; wenn er Dir aber eine Maulſchelle giebt, ſo wirſt du ſie von dem Backen nicht wieder herabnehmen.

Frau Bobin. (zu Lai.) Wenn wirſt du denn zu meiner Tochter gehen?

Lai. Wenn ich zurück komme ... wird ſie geſund ſeyn. (zu Sanow.) Wir fahren alſo.

(Sanow nimmt Lai unter den Arm und beyde gehen ab.)

Ilena Drobinin. (zu Frau Bobin.) Es wäre beſſer, mein Schatz, wenn Sie ohne Complimente zu Ihrer Tochter gingen ... um ſelbſt zu ſehen, was ſie macht.

Uſtinia Maſchkin. (geziert zu Frau Bobin.) Und ich will mit Ihnen gehen.

Kromow. Ich werde Sie begleiten.

(Frau Bobin, Kromow, Uſtinia Maſchkin gehen ab.)

Achter Auftritt.

Jlena Drobinin. Sidor Drobin. Bobin.

Sidor Drobin. (zu Bobin.) Was fehlt Ihrer Tochter?

Bobin. Ich weiß nicht; vor kurzem befand ſie ſich noch wohl.

Jlena Drobinin. Ich wünſche von Herzen, daß ſie bald wieder geſund werden möge. Ein hübſches Mädchen ... glücklich der, dem ſie einmal zu Theil wird.

Bobin. Darüber läßt ſich nicht vor der Zeit urtheilen.

Sidor Drobin. Das iſt wohl wahr; . . . aber . . . wenn man ſich in jedem Falle in überflüßige Kleinigkeiten einlaſſen wollte, . . . ſo würde man die Sachen dadurch nur erſchweren . . . Ich ſage immer zu meinen Neffen . . . daß das Heuraten . . . eine Sache ſey, die mehr vom glücklichen Zufall, als von Wahl abhängt . . .

Flena Drobinin. Ach, mein Herzchen! er mag gar nicht davon hören . . . und will ſich durchaus mit keinem hieſigen Frauenzimmer verheuraten.

Sidor Drobin. Die Wahrheit zu ſagen . . . Es würde mir ſehr lieb ſeyn, wenn mein Neffe Ihrer Tochter gefallen könnte.

Bobin. Sie erzeigen ihr viel Ehre . . . Sie iſt noch jung . . . und überdem liebt meine Frau ihre Tochter ſo zärtlich, daß ſie gar nicht daran denken kann, ſich von ihr zu trennen.

Sidor Drobin. Warum nicht gar.

Neunter Auftritt.

Sidor Drobin. Flena Drobinin. Bobin. Bragin. Karp Drobin.

Flena Drobinin. (zu Bragin.) Sind Sie nicht der neuangekommenen Braut begegnet?

Karp Drobin. Wir begegneten der Frau vom Hauſe.

Bragin. Und mit ihr dem Fräulein Uſtinia Melentjewna.

Flena Drobinin. Denken Sie doch, ich bitte, ſie gab uns allen, obgleich nur verblümt zu verſtehen, daß ſie ſich verheuraten werde.

Karp Drobin. Mit wem?

Flena Drobinin. Das ſagt ſie nicht; ſie machte uns nur bekannt, daß ſie mit der Pernatowſchen Familie gekommen ſey.

Bragin. Haben ſie nicht ſonſt jemanden mitgebracht?

Jlena Drobinin. Wie ſie ſagt, bloß den jüngſten Bruder, den ſie den Schönen nennt … Sollte ſie nicht vielleicht gar auf den zielen?

Bragin. Ey nicht doch! … der iſt ihr Bräutigam nicht.

Zehnter Auftritt.

Jlena Drobinin. Sidor Drobin. Bobin. Bragin. Karp Drobin. Uſtinia Maſchkin.

Uſtinia Maſchkin. (geziert zu Bobin.) Ihre Gemahlin läßt Ihnen ſagen, daß Ihre Tochter Preleſte kränker geworden iſt. Gehen Sie doch geſchwinde zu ihr! … Sie befahl auch, nach dem Sibirier zu ſchicken.

Bobin. Ich will gleich ſchicken; aber was iſt ihr denn geſchehen?

Sidor Drobin. (zu Bobin.) Gehn Sie nur, gehn Sie! wir werden es Ihnen nicht übel nehmen.

(Bobin geht ab.)

Ilena Drobinin. (zu Sidor Drobin.) Haſt du vergeſſen, mein Herzchen! daß wir heute noch zu einem Wochenbeſuch fahren müſſen?

Sidor Drobin. (zu Ilena Drobinin.) So laß uns fahren, mein Herzchen!

(Ilena Drobinin nimmt ihren Mann untern Arm und beyde gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Uſtinia Maſchkin. Bragin. Karp Drobin.

Bragin. (zu Uſtinia Maſchkin) Nehmen Sie Glückwünſche an?

Uſtinia Maſchkin. (geziert und lächelnd) Es iſt nicht alles ſo wie die Leute ſagen

Karp Drobin. Man hat uns für gewiß verſichert, daß Sie ſich vermählen werden.

Uſtinia Maſchkin. (geziert und geſchwinde.) Für gewiß? . . . verſichert? . . . Aber was geht das Sie an? (bedeckt ſich mit dem Fächer.) Wer hat denn dieſe Sache überall ausgebracht? . . . Ich ſchäme mich nur . . . Ein jeder ſpricht davon . . . und es iſt doch noch nicht alles ſo feſt . . . Verabredungen bedeuten ja nichts . . . Noch iſt niemanden die Hofnung benommen . . . Es kann ſeyn, daß Sie noch von jemanden hören, auf den Sie am allerwenigſten dachten.

Bragin. Wer wird denn aber dieſer Glückliche ſeyn?

Karp Drobin. (ſpottiſch zu Uſtinia Maſchkin, auf Bragin zeigend.) Merken Sie wohl, mit welchem Neide er ſpricht.

Bragin. (ſpöttiſch zu Uſtinia Maſchkin, auf Karp Drobin zeigend.) Er iſt ſchon auf mich eiferſüchtig.

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Das bin ich ſchon gewohnt.. Die ganze Welt iſt eiferſüchtig auf mich.

Zwölfter Auftritt.

Mawra. Uſtinia Maſchkin. Bragin. Karp Drobin.

Uſtinia Maſchkin. (zu Mawra) Wie befindet ſich Fräulein Preleſte?

Mawra. Jetzt etwas beſſer. (leiſe zu Bragin auf Uſtinia Maſchkin zeigend) Wird ſie nicht bald wegfahren?

Uſtinia Maſchkin. (ſpricht in der Stille mit Karp Drobin.)

Bragin. (leiſe zu Mawra) Iſt's etwa nöthig, daß ſie wegfahren ſoll?

Mawra. (leiſe zu Bragin) O! je eher, je lieber.

Bragin. (leiſe zu Mawra) Schon gut, ich will mich bemühen ſie wegzuſchaffen. (Zu Uſtinia Maſchkin) Wie lange wollen Sie denn in meiner Gegenwart mit ihm ins Geheim reden?

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Beleidigt Sie das? ... Iſt's etwa verboten mit jemanden zu reden?

Bragin. Ich fahre gleich aus Verdruß von hier, um Ihren Bräutigam aufzuſuchen, und Sie mit ihm zu entzweyen.

Uſtinia Maſchkin. Ach! was iſt das für ein Spaß! ... Sie bringen ihn um, mein Lieber! Er hat ohnedem ſchon ſo viele eiferſüchtige Grillen und Einfälle ohne Ende ... Sie finden ihn doch nicht ... er iſt ausgefahren.

Bragin. Wohin?

Uſtinia Maſchkin. Zu ſeiner Muhme.

Bragin. Zu welcher?

Uſtinia Maſchkin. Zur Saidakowin.

Bragin. Nun, jetzt weiß ich's: Ihr Bräutigam iſt Iwàn Pernatew.

Uſtinia Maſchkin. Ach, mein Lieber! wer hat jemals gehört, daß man Leute nach den Muhmen er-

erkennen will ... Sie kann ja wohl mehr als einen Neffen haben.

Bragin. Ich fahre dieſen Augenblick zu Pernatow, und erzähle ihm, wie freundſchaftlich Sie mit ihm umgehen.

(auf Karp Drobin zeigend)

Uſtinia Maſchkin. Er iſt für Eiferſucht närriſch geworden ... Aber ich will's nicht dazu kommen laſſen; ... ich will ſogleich ſelbſt wegfahren, um ihm zuvor zu kommen.

Karp Drobin. (ſpöttiſch zu Uſtinia Maſchkin) Ach, meine Theureſte! (deklamirend.) Wo wollen Sie hin? ...

Das ſüße Wort Gemahl! lohn' meine Zärtlichkeit
Und Treue, dann bin ich, — Ihr Diener allezeit.

Uſtinia Maſchkin. (will weggehen, Karp Drobin läßt ſie nicht.)

Karp Drobin. Sie wollen mich verlaſſen! Ich aber ... will ... wenigſtens ... Sie bis zum Wagen begleiten.

(er giebt ihr den Arm, und Uſtinia Maſchin geht mit Karp Drobin ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Mawra. Bragin.

Bragin. Nun ſind wir ſie loß.

Mawra. Ach, was ſie läſtig iſt!

Bragin. Wie ſo?

Mawra. Sie hat uns ſo viel Unruhe und Verdruß gemacht ... Reden Sie lieber nichts davon.

Bragin. Unruhe?

Mawra. Verreden Sie ſich nur nicht ...

Bragin. Sey unbeſorgt.

Mawra. Da kömmt ſie mit der gnädigen Frau zu unſerm Fräulein und fängt an zu erzählen, daß ſie ſich mit Iwan Pernatow verheuraten werde. Unſer Fräulein hatte das kaum gehört, ſo ward ſie ſo blaß wie mein Tuch. Ich ſprang geſchwinde zu; ſie fiel mir in die Arme, wir legten ſie aufs Bett und brachten ſie kaum mit vieler Mühe zu recht. Als ſie wieder zu ſich ſelbſt kam, fing ſie an zu weinen, und ſprach kein Wort ... Die Mutter glaubt, daß ſie an ich weiß nicht was für Zufällen krank ſey; ich ſchlieſſe aber ganz anders.

Bragin. Was könnte denn das ſeyn?

Mawra. Es liegt ihr was auf dem Herzen; ... das merk' ich ſchon lange.

Bragin. Sind's nicht etwa Liebesſachen?

Mawra. Da ſteckts! ... Iwan Pernatow bewarb ſich in Sibirien um ſie, man ſagte ihm aber ab ... Sehen Sie, er ſchien dem gnädigen Herrn nicht reich genug.

Bragin. Ey, ey! jetzt hat er eine anſehnliche Erbſchaft bekommen.

Mawra. Nu, wenn er aber eine andere heurates?

Bragin. Das glaub' ich nicht; er wird ſich ja nicht mit einer halben Närrin verheuraten; .... Das hat ſie ſelbſt ausgebracht .... Ich will's bald erfahren.

Mawra. Seyn Sie ſo gut, und ſuchen Sie ſo bald als möglich hinter die Wahrheit zu kommen.

Bragin. Sogleich .... Ich will ausdrücklich darauf ausgehen.

(Beyde gehen nach verſchiedenen Seiten ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Bobin. Frau Bobin.

Bobin. Thränen ... Thränen fließen nie ohne Urſache.

Frau Bobin. Sie ſind Folgen der Krankheit.

Bobin. Poſſen! ... Wenn die Mädchen weinen, ſo iſt ihr Gemüth durch irgend etwas in Unruhe verſetzt.

Frau Bobin. Die Mannsperſonen erklären immer alles gegen uns! ... Ihre Geſundheit iſt ganz zerrüttet.

Bobin. So höre doch ... Drobin ſagte zu mir ...

Frau Bobin. Mir fing die Drobin von weiten an vorzureden ...

Bobin. Nicht von ihrem Neffen?

Frau Bobin. Es war wohl zu errathen, worauf ihre Reden zielten.

Bobin. Indeſſen muß man darüber nachdenken.

Frau Bobin. Ja freylich!

Bobin. Hier kommen verſchiedene Umſtände zuſammen.

Frau Bobin. Wir haben nicht Urſache zu eilen.

Bobin. Lange zaudern dient aber auch zu nichts.

Frau Bobin. Noch iſt keine Zeit verlohren.

Bobin. Wir haben dem Pernatow abgeſagt.

Frau Bobin. Uſtinia verſicherte uns ...

Bobin. Jetzt hat er eine Erbſchaft gethan.

Frau Bobin. Nun, wenn er aber wirklich die Maſchkin heuratet?

Bobin. Das wäre ein Narrenſtreich ...

Zweiter Auftritt.

Bobin. Frau Bobin. Preleſta.

Preleſta. (zu Frau Bobin.) Hat der Papa mich rufen laſſen?

Bobin. Komm her, Preleſte ... komm her ... Deine Thränen bringen mich auf allerhand Gedanken ...

Preleſta. Gedanken! ... ich ... ich bin nicht wohl, Papachen ...

Frau Bobin. (mit Hitze.) Ihre Krankheit iſt mit einer unwillkührlichen Empfindlichkeit verbunden.

Bobin. Die Empfindlichkeit giebt zuweilen ſelbſt Urſache zur Krankheit ...

Preleſta. Die Bruſt thut mir weh ... ich habe Beängſtigungen ... Herzklopfen ... und bin ſo ſchwach ...

Frau Bobin. (mit Hitze.) Wird denn der Amban gar nicht zurück kommen?

Bobin. (zu Preleſte.) Es meldt ſich ein Bräutigam für dich . . .

Preleſta. Ach Papa, haben Sie die Güte und vermehren meinen Kummer nicht.

Bobin. Kummer? dem Anſchein nach haſt du dich doch über nichts zu kümmern.

Frau Bobin. (zu Bobin.) Du ſiehſt ja, daß ſie krank iſt.

Bobin. (zu Frau Bobin) Ich ſehe . . . ich ſehe . . . daß du ſie verwöhnſt . . . daß du ſie . . . verzärtelt haſt.

Frau Bobin. (zu Bobin mit Hitze.) Wende das Blatt um, mein Schatz! . . . ſo wirſt du finden . . . daß ich nur dieſe einzige Tochter habe, die ich wie meinen Augapfel hüte . . . Du giebſt der Sache nur ein anderes Anſehen.

Dritter Auftritt.

Bobin. Frau Bobin. Preleſta.

Sanow. Lai.

Sanow. Der Anbau hat uns alle in Erſtaunen geſetzt? Gewiß, in Erſtaunen!

Bobin. Wodurch?

Sanow. Wir kamen mit ihm zu Pernatows, und fanden die Frau des älteſten Bruders auf dem Bette liegend, alle Vorhänge zugezogen ... Der Mann war nicht zu Hauſe ...

Frau Bobin. Sie haben ſie alſo nicht geſehen?

Lai. (Während daß Sanow ſpricht, tritt Lai nicht wie gewöhnlich, ſondern von der Seite ſchleichend zu Preleſten und ſpricht mit ihr.)

Sanow. (zu Frau Bobin) Hören Sie einmal, was vorging ... Da kam der jüngſte Pernatow zu uns . . . Das iſt ein braver Junge! . . . Sie kennen ihn . . .

Bobin. O ja!

Sanow. Er freute ſich über den Amban, und ſprach einige Zeit mit ihm . . . Man meldete uns, daß Frau Pernatow erwacht ſey. Der Amban ging zu ihr ans Bette, ſah ſie eine Weile an, wandte ſich darauf um, und ſagte zu uns: ſie hat entweder große Freude oder große Betrübniß gehabt; oder iſt über etwas ſehr erſchrocken, oder in Zorn gerathen.

Bobin. Er bemerkt alles; es iſt erſchrecklich, wie er alles errathen kann.

Sanow. Nach einer kleinen Weile kam der Mann, und mit ihm Bragin . . . Sobald der Amban die beiden Eheleute zuſammen ſah . . . ſagte er gerade heraus, daß der Mann an der Krankheit ſeiner Frau ſchuld ſey, und klärte alles ganz deutlich auf, bis auf den Anlaß.

Bobin. Wie denn?

Saſſow. Anfangs wollten es beide nicht wahr haben, aber wir brachten es durch ſpaßen und plaudern . . . ſo weit, daß endlich Mann und Frau zu bekennen gezwungen wurden . . . Eine bloße keeke Eiferſucht der Frau gegen den Mann hatte ihr ſo viel Verdruß gemacht, daß ſie davon krank geworden war . . . Der Amban rieth ihnen ſich zu vertragen, wir fuhren zurück, und verließen die Frau Pernatow weit aufgeräumter und munterer . . . Sie war ſchon Willens aus dem Bette auf den Sopha zu gehen . . . Ich kann mich über ſeine Geſchicklichkeit nicht genug verwundern! . . .

Bobin. (zu Lai) Aber woher weißt du denn alles ſo genau?

Lai. (zu Bobin) Woher? . . . (vernehmlich und wichtig) Die Leidenſchaft zeichnet mit ihrem Pinſel Züge in jedes Menſchen Geſicht. Fröhlichkeit, Freude, Zorn, Kummer, Eiferſucht, Neid, Falſchheit, Rache, Unentſchloſſenheit, Standhaftigkeit, Eigenſinn würken nach auſſen; die Züge entſprechen denſelben durch verlängern, oder verkürzen, oder herabfallen, oder verwirren, oder anders. Wenn man nun weiß, wodurch die Leute in Bewegung geſezt werden, was ſollt's denn ſchwer ſeyn, das aus dem Aeußern dieſer oder jener Perſon zu leſen?

Sanow. Solche Bemerkungen können wohl zuweilen auch trügen; dennoch aber, Herr Amban ... iſt dieſes ... eine ſehr tiefſinnige Betrachtung.

Frau Bobin. Sey ſo gut, Amban, und ſag' mir doch, wovon iſt meine Tochter krank?

Lai. In Ihrer Gegenwart ... kann man das nicht ſo genau erkennen.

Bobin. Wie, in unſerer Gegenwart?

Lai. In Gegenwart der Eltern iſt das Geſicht guter Kinder bloß mit Ehrerbietung bedeckt; (leiſe) ſo wie das Geſicht der böſen nichts als Heucheley zeigt ... Laſſen Sie mich hier mit ihr allein, und gehn Sie ſelbſt ins andere Zimmer . . . Ich will Ihnen ſchon hernach meine Bemerkungen ſagen.

Sanow. Laſſen Sie ihm freyen Willen . . . Kommen Sie . . . ich habe überdem etwas mit Ihnen zu ſprechen.

(Sanow, Bebin und Frau Bebin gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Preleſta. Lai.

Lai. (faßt Preleſten bey der Hand) Die Krankheit wird bald vorübergehen.

Preleſta. Woher weißt du das?

Lai. Daher, weil nicht weit von hier Krankheit ableitende Kräfte vorhanden ſind.

Preleſta. Wo ſind denn die?

Lai. (leiſe) Um einige Häuſer von hier.

Preleſta. Was Du da ſprichſt . . . davon verſteh ich nichts.

Lai. (zieht einen Brief hervor). Sieh! hier iſt's deutlicher beſchrieben.

Preleſta. Deutlicher? Was iſt denn das?

Lai. Lies nur, Du wirſt ſchon ſehen.... Das iſt ein Heilmittel ...

Preleſta. Soll ich das nach der Apotheke ſchicken?

Lai. Was, nach der Apotheke ſchicken ... Lies es nur geſchwind durch, ſo wird Dir beſſer werden.

Preleſta. Wie! ... Ich ſoll ein geſchriebenes Recept bloß durchleſen ... und davon beſſer werden? (verächtlich) Nun, wenn Du da was auf Mungaliſch hingeſchmiert haſt ... ſo verſteh ich ja eure Sprache nicht.

Lai. (giebt ihr den Brief mit Gewalt in die Hände) Ich ſage ... lies es durch ...

Preleſta. (läßt den Brief mit einigem Unwillen aus der Hand fallen). Laß mich in Ruhe, Amban, ſammt deinem Papiere ... Du wirſt mich nicht kuriren.

Kai. (nimmt den Brief um) Du biſt eigenſinnig … Es iſt ein Brief.

Preleſta. Ein Brief?

Kai. Ja, ein Brief.

Preleſta. Von wem?

Kai. (giebt ihr den Brief und ſpricht in wichtigem Tone) Lies! … Der Kranke muß den Befehlen des Arztes gehorſam ſeyn, oder er läuft Gefahr noch kränker zu werden.

Preleſta. Du nöthigſt mich den Brief zu nehmen, ſo wie man die kleinen Kinder zwingt Medizin einzunehmen.

Kai. Ich reiche hierdurch deiner Schwachheit …. Hülfe.

Preleſta. Auf Papier geſchriebene … Du biſt ein ſonderbarer Menſch!

Kai. Nimm geſchwinde.

Preleſta. (nimmt das Papier und eröfnet es) Ach!

Kai. Worüber erſchrickſt du?

Preleſta. Haſt du mir das nicht aus Verſehen gegeben? Das iſt ein Brief, von Iwan Pernatow geſchrieben und unterſchrieben. . . . Da nimm ihn zurück; gieb ihn, wenn du willſt, ſeiner Braut, dem Fräulein Maſchkin; . . . mich geht er nichts an.

Lai. Du ſpaßeſt.

Preleſta. Nein, ich ſpaße nicht . . . Gieb ihn, wem Du willſt . . . Da, nimm hin . . . .

(ſtreckt die Hand mit dem Briefe gegen den Amtan aus)

Lai. Wie du eigenſinnig biſt . . . Ich ſage: lies . . . oder du wirſt kränker.

Preleſta. (nimmt ihm den Brief) Gieb ihn zurück, . . . und ſage . . . daß ich nichts mehr von ihm hören will.

Lai. Werd's dem Vater ſagen; . . . der wird dich ſchon nehmen lehren . . . Steck in die Taſche . . . kannſt auch hernach leſen.

Fünfter Auftritt.

Bobin. Lai. Preleſta.

Bobin. (zu Preleſten) Was haſt du da für ein Papier in der Hand, Preleſte?

Preleſta. Der Amban bracht' es, Papachen ... und gab es mir.

Bobin. (zu Lai) Haſt du ihr etwa eine Vorſchrift zur Kur gegeben? wie?

Lai. Paßt nur bloß auf dieſen Zufall.

Preleſta. (giebt Bobin den Brief) Nehmen Sie, Papa, und leſen Sie es durch; Sie werden ſelbſt ſehen.

Bobin. (nimmt den Brief, lieſt ihn durch und ſpricht zu Lai) Herr Amban vom hundert und vierzigſten Grade, iſt das deine Sache?

Lai. Meine Sache iſt Kranke zu heilen ...

Bobin. (droht ihm mit dem Finger) Dir iſt wohl kein Mittel zu theuer.

Lai. Sie haben ſelbſt befohlen ...

Bobin. Geh fort, Amban!

(Lai läuft fort)

Sechster Auftritt.

Bobin. Preleſta.

Bobin. Preleſte!

Preleſta. Was belieben Sie, Papachen?

Bobin. Was wollteſt du mit dem Briefe machen?

Preleſta. (etwas hitzig) Ich wollte ihn ungeleſen wieder zurück geben ...

Bobin. Du weißt noch nicht alles.

Preleſta. Und was iſt denn das, Papachen?

Bobin. Pernatow hat an dich einen Brief geſchrieben, und zu mir ſchickt er den Sanow, um ſeine Bewerbungen zu erneuern.

Preleſta. Und was für welche, Papachen?

Bobin. Dieſelben, die er in Irkuzk hatte ... dich zu heuraten.

Preleſta. Dieſelben? ... Er heuratet ja aber die Maſchkin.

Bobin. Das habe ich auch gehört.

Preleſta. Wie hat er ... ſich denn unterſtanden, zu Ihnen zu ſchicken?

Bobin. Wahrſcheinlich iſt dieſe Heurat noch einigem Zweifel unterworfen ... Uebrigens geht uns das auch nichts an ... Durch eine abſchlägige Antwort, denke ich, kann alles zum zweiten male unter uns abgemacht werden.

Preleſta. (mit anſtändiger Hitze) Alſo haben Sie ihm noch nicht abgeſagt, Papachen?

Bobin. Zwar ... noch nicht ganz ... aber ... beynahe ... Wenn ich von hier gehe, will ich dem Sanow ſagen, daß du bis jetzt noch ... von niemanden hören magſt.

Preleſta. (hitzig) Gut Papachen!

Bobin. Daß ein ſolcher Vorſchlag . . . nur deinen Kummer vermehre.

Preleſta. Gut Papachen!

Bobin. Daß du von niemanden . . . beſonders aber von Pernatow nichts hören willſt.

Preleſta. Gut Papachen!

Bobin. Daß du eine völlige Abneigung gegen ihn haſt.

Preleſta. Aber warum, Papachen . . . warum ſoll man das ſagen?

Bobin. Fühlſt du denn alſo keine Abneigung gegen ihn? . . .

Preleſta. Das ſag' ich nicht, . . . Papachen. . . . Aber es wäre doch unhöflich.

Bobin. Ah ha! Das iſt wahr . . . Die Höflichkeit iſt in allen Fällen eine gute Sache.

Preleſta. Ja wohl, Papachen . . .

Bobin. Wie ſollte man es denn, deiner Meinung nach, höflicher ſagen?

Preleſta. Mir ſcheints, Papachen, man ſagts lieber ſchlecht weg …

Bobin. Daß du ihn nicht nimmſt … nicht willſt?

Preleſta. Ey, nicht doch … Papachen.

Bobin. Nun ſo will ich ſagen, daß du ihn nimmſt … oder willſt …

Preleſta. Ey nicht doch, Papachen.

Bobin. Oder auch ſo … Daß du ihn nimmſt … und nicht nimmſt, … willſt … und nicht willſt …

Preleſta. Ey nicht doch, Papachen!

Bobin. Mit deiner Erlaubniß, ich weiß ſchon ganz und gar nicht … und denke, du ſelbſt weiſt auch nicht, was du willſt, oder nicht willſt …

Preleſta. Papachen!

Bobin. Preleſtchen! …

Preleſta. Sie ſind böſe geworden? …

Bobin. Du zierſt dich.

Preleſta. Sie haben mir befohlen ...

Bobin. Du ſprichſt liſtig mit mir.

Preleſta. Ich! ...

Bobin. Du verneinſt das, was du doch heimlich wünſcheſt.

Preleſta. Ich? ...

Bobin. Wie würde ſich wohl Pernatow unterſtanden haben, an dich zu ſchreiben, wenn er ſich nicht auf deine Neigung verlaſſen hätte?

Preleſta. Erbarmen Sie ſich doch, Papachen!

Bobin. Vor deiner Mutter, vor mir, hältſt du deine Empfindungen geheim; vor ihm aber, laß gut ſeyn, vor ihm haſt du ſie nicht verborgen.

Preleſta. Ach Papachen, was ſagen Sie?

Bobin. Deine Mutter iſt blind für dich, ... die iſt leicht zu betrügen; ich aber bin nicht blind.

Preleſta. Iſts möglich! (weint)

Bobin. Du magſt weinen oder nicht. Dein ſauer Geſicht fing nur von dem Tage an, da ich dem

Pernatew abſagte, ... und ſeit der Zeit giebts jeden Tag neue Krankheiten ... Deine vorige Thränen, die jezigen, fließen alle aus einer Quelle.

Preleſta. (weinend) Wenigſtens, Papachen! hab' ich mich doch ... in allem, Ihrem Willen unterworfen.

Bobin. Das iſt wohl ſo. Du haſt alles das erfüllt, was dich nicht zwang gegen deine Eltern offenherzig zu ſeyn.

Preleſta. (weinend) Wenn ich mich aber auch würklich ſo betragen hätte ... wie Sie vorausſetzen: könnte mich denn dazu nicht die Furcht genöthigt haben ... Ihnen Kummer oder Verdruß zu machen?

Bobin. Außerdem bewirbt ſich auch Karp Drebin um dich.

Preleſta. Ach! Papachen.

Bobin. Hier heißt's: (ſpottet ihr nach) Ach! Papachen ... Ey Preleſte! ... vorher riefſt du nicht: Ach! Papachen ... Du ſagſt mir nicht die Wahrheit ... Ich frage dich zum letzten male, haſt du Neigung für Pernatow, oder nicht?

Preleſta. (weinend) Wie kann ich Neigung für einen Menſchen haben ... der ſchon mit einer andern verſprochen iſt?

Bobin. Nur daran liegts ... nur daran.

Siebenter Auftritt.

Der Hausverwalter. Bobin. Preleſta.

Der Hausverwalter. (zu Bobin) Ich komme vielleicht zur ungelegenen Zeit.

Bobin. Was willſt du?

Der Hausverwalter. Ich hätte wohl etwas zu melden ... kann aber auch warten.

Bobin. O! ſag nur geſchwinde. (zu Preleſten) Geh zu deiner Mutter.

(Preleſte geht ab)

Der Hausverwalter. Ich halte es für meine Pflicht ... Ihnen bekannt zu machen ... was bey uns ... vorgeht.

Bobin. Bey uns!

Der Hausverwalter. Ja, Herr! Sie möchten ſonſt ... böſe werden, wenn ich's Ihnen nicht geſagt hätte.

Bobin. Was iſt denn das?

Der Hausverwalter. Bey unſerm Amban ... kömmt eine ſo groſse Menge Menſchen zuſammen.

Bobin. Beym Amban?

Der Hausverwalter. Ja, Herr! Heut kömmts zu Fuß und zu Pferde, gegangen und gefahren, ſo daß kein Ende iſt ... Was befehlen Sie, daß ich thun ſoll? ... Es könnten leicht Unordnungen vorfallen ... Damit wir hernach nicht nachläßig heiſſen ... Wir wiſſen nicht, ſollen wir die Leute annehmen ... oder allen abſagen?

Bobin. Am beſten, man macht die Pforte zu.

Der Hausverwalter. Das geht nicht an, gnädiger Herr.

Bobin. Das geht nicht an? und warum denn nicht?

Der Hausverwalter. Die letzten Einwohner vor uns ſollen, wie man ſagt, die Thüren zu Brennholz verbraucht haben ... Indeſſen könnte man ſie wohl auf irgend eine Art zuwälzen.

Bobin. Wo iſt er denn?

Der Hausverwalter. Wer, Herr?

Bobin. Der Amban.

Der Hausverwalter. In ſeiner Stube ... Er hat ſich mit ſeinem Schamans-Rock ausgeputzt, und ſitzt auf dem Tiſche, der mit einem Teppich bedeckt iſt, hält die Füße auf der Bank, und auf den Knieen ein ſehr groſses Buch ... Da ſitzt er von vielen Leuten umgeben ... und ertheilt jedem, nach den Geſichtszügen, glaub' ich, ſein Urtheil ...

recht wie ein Richter, Herr! ... Und das iſt noch nicht alles ...

Bobin. Was denn noch mehr?

Der Hausverwalter. In dem hintern Zimmer hat er auf den Bänken längſt der Wand, einen ganzen Haufen junger Kerle hingeſetzt, und vor ihnen ein Gerüſt von Brettern aufgeſchlagen, ſo wie ein Pult; und da machen ſie ich weiß nicht was für Auszüge, oder ſchreiben was ab; ſo lange ſie ſchreiben, hält er die Thüre zugeſchloſſen. Sollt' er nicht gar eine Schamans-Schule anlegen wollen?

Bobin. Hat er das ſchon lange angefangen?

Der Hausverwalter. Nicht längſt ... Sie haben, glaub' ich, vorher einige von ſeinen Schülern geſehen! ...

Bobin. Ach! waren das die?

Der Hausverwalter. Ja wohl, Herr! ... Man konnt' ſich vor den Tänzern kaum umſehen ... Seit geſtern Abend hat ſich die Zahl noch ſtark vermehrt ... und die Geſellſchaft da dauert noch immer fort.

Achter Auftritt.

Sidor Drobin. Flena Drobinin. Bobin. Der Hausverwalter.

Sidor Drobin. (zu Bobin) Ey, Bruder! was haſt du da für eine Menge Menſchen auf dem Hofe? ... Ich wußte gar nicht was ich denken ſollte ... Ich fuhr eben vorbey und ſah das, und ſagte zu meiner Frau: wir ſollten doch anfahren und ſehen, ob ſie ſich auch alle wohl befinden ... Hier hört ich aber, daß der ganze große Beſuch bloß deinem Hexenmeiſter gelte, von dem jetzt die ganze Stadt ſpricht.

Flena Drobinin. Wenn er Ihnen nur keine Ungelegenheiten verurſacht.

Bobin. Ich bin ſelbſt deshalb nicht wenig in Sorgen.

Sidor Drobin. Ey, nichts, Bruder! ... Sie werden ſchon auseinander ſtöbern ... und morgen ... laß die Pforte verriegelt halten.

Bobin. (zum Hausverwalter) Hörſt du?

Der Hausverwalter. Sehr wohl.

(geht ab)

Flena Drobinin. Wir konnten uns kaum durchdrängen.

Neunter Auftritt.

Sanow. Kromow. Sidor Drobin. Flena Drobinin. Bobin.

Kromow. (zu Bobin) Der Hauſe Volks, Bruder, wird auf deinem Hofe von Stunde zu Stunde gröſser.

Bobin. (zu Kromow) Was ſoll ich dabey thun, Bruder?

Sanow. (zu Bobin) Laſſen Sie es lieber dem Vorſteher des Stadttheils anzeigen.

Ilena Drobinin. Ich will zu meiner lieben Philippia Xenophontiewna gehen ... ob ſie nicht über den Lärm erſchrocken iſt?

(geht ab)

Zehnter Auftritt.

Sanow. Kromow. Sidor Drobin.
Bobin. Bragin.

Bragin. (zu Bobin) Es iſt jemand von der Obrigkeit zu Ihnen gekommen, der Sie im andern Zimmer erwartet.

Bobin. Zu mir!

Kromow. Was bringt er?

Bragin. Er ſagt: Guten Leuten nichts Böſes . . . Nur erkundigte er ſich beym Hereintreten, wo der Amban wohne.

Sanow. (zu Bobin) Wir wollen mit Ihnen gehen.

Sidor Drobin. So gehn wir denn!

(Sanow, Kremow, Bobin, Sidor Drobin, gehen ab; Bragin geht ihnen nach)

Eilfter Auftritt.

Mawra. Bragin.

Mawra. St . . . St . . . St . . .

Bragin. (ſieht ſich um und geht wieder zurück) Was willſt du?

Mawra. Wo führen ſie unſern gnädigen Herrn hin?

Bragin. Um mit jemanden, der zu ihm geſchickt iſt, zu ſprechen.

Mawra. Bringt der nur nicht ſchlechte Nachricht mit.

Bragin. Ich glaube nicht.

Mawra. Haben Sie ſich wohl wegen Pernatows Heurath erkundiget?

Bragin. Ja doch.

Mawra. Wie ſtehts denn damit?

Bragin. Lauter Poſſen ... Sie haben unterweges mit der Maſchkin ihren Spaß gehabt ... Sie hat den Spaß für Ernſt angenommen, und ſprengt jetzt überall aus, daß ſie den Pernatow heurathen werde. Er ſprach in meiner Gegenwart mit Sanow, und der übernahm es, ſeine Bewerbungen um Preleſten zu erneuern, die er, ich verſichre dich, jetzt eben ſo liebt wie vorher.

Mawra. Dank für die gute Nachricht.

(gehen beyde ab)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Hausverwalter. Mawra. Prokoſii.

Der Hausverwalter. Der Herr hat befohlen, alles aufzuräumen und jede Stunde zur Abreiſe fertig zu ſeyn.

Mawra. Wo reiſen wir denn hin?

Der Hausverwalter. Es ſteht den Mädchen nicht wohl an, gar zu neugierig zu ſeyn; wer viel weiß, wird früh alt.

(geht ab)

Zweiter Auftritt.

Mawra. Prokoſii.

Mawra. Ich wußte ſchon zum voraus, daß er's nicht ſagen würde.

Prokoſii. Warum frägſt du ihn denn? ... Frage mich.

Mawra. So ſey denn ſo gut und ſag' mir: was ſoll unſere Reiſe bedeuten?

Prokoſii. Sieh nur! ... man ſagt: wozu haben ſie den Hexenmeiſter hergebracht?

Mawra. Den Hexenmeiſter? ... Ey, wie kann das ſeyn?

Prokoſii. Man muß ſie hier wohl nicht gern ſehen.

Mawra Ja, nicht gern ſehen ... Du willſt mich gewiß zum Beſten haben ... ſieh nur, wie viel Leute ihm ihre Aufwartung gemacht haben.

Prokoſii. Oder man kann ihn entbehren; oder die Stadt-Hexenmeiſter ſind neidiſch auf ihn ... Andere ſagen: er ſoll die warme Luft über die Mittagsgränze verkauft haben.

Mawra. Wenn ihm nur nichts zu Leide geſchieht.

Prokoſii. Das Leid iſt ſchon geſchehen; man hat ihn unter Wache genommen.

Mawra. Den Amban?

Prokoſii. Ja, den Amban, und hat ihn weggebracht.

Mawra. Ey, ey, das thut mir leid. Sieh nur wie geſchickt er geweſen iſt.

Prokoſii. Man erzählt auch: er ſoll von einer Kaufmanns Wittwe Geld genommen, und ihr dafür ihren Mann in wachendem Muthe zu zeigen verſprochen haben. Darauf hat er, wie man ſagt, zwey Tage nach der Reihe zwey vermummte Langbärte zu ihr gebracht, die ſie, aus Schrecken, für ihren ſeligen Ehegemal angeſehen hat. Nun ſoll heute die Betrügerey entdeckt worden ſeyn.

Mawra. Ach der Spitzbube!

Prokoſii. Als unſer Herr das alles von dem Polizey-Beamten erfuhr, der zur Feſtnehmung des Ambans

Amthaus zu uns geſchickt war, gerieth er darüber in Schrecken . . . und eilt jetzt wegzureiſen.

Mawra. Du ſiehſt einfältig aus, und weißt doch alles! Wo haſt du das erfahren?

Prokoſii. Unſer einer treibt ſich unter den Leuten herum, und hört ſo etwas, bald hier, bald da.

Mawra. Sey ſo gut und theile uns auch künftig etwas von deinen Neuigkeiten mit.

Prokoſii. Gut, gut . . . Der Herr kömmt.

Dritter Auftritt.

Mawra. Prokoſii. Sanow. Bobin.

Bobin. (zu Mawra und Prokoſii) Geht ins andere Zimmer.

(Mawra und Prokoſii gehen ab)

Sanow. Mein Rath wäre, mit der Abreiſe nicht zu eilen.

Bobin. Aber, meine unangenehme Lage! . . .

Ich kam hieher um meine Umſtände zu verbeſſern ... und brachte den Amban mit ... als einen Menſchen, der meiner Frau zur Kur ihrer Krankheit nothwendig wäre ... Jetzt iſt er aus meinem Hauſe in Verhaſt genommen ... und ich befürchte ſelbſt für mich ... unangenehme Folgen.

Sanow. Ey, das ſind ja alles nur bloße Muthmaßungen des alten Knaſterbarts Drobin. Er räth Ihnen, wahrlich bloß ſeiner eigenen Abſichten wegen, auf einige Zeit von hier auf ſeine Güter zu reiſen, weil er gern ſeinen Neffen mit Ihrer Tochter verheuraten will. Vielleicht bringt Ihr Schwager bald tröſtliche Nachricht mit ... Sieh da! da kömmt er ſchon.

Vierter Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow.

Bobin. (zu Kromow) Nun, was ſagt man?

Kromow. Nichts. Als man den Ambau von hier wegführte, folgten ihm alle Leute aus Neugierde nach...

Fünfter Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow. Iwan Pernatow.

Sanow. (zu Bobin) Erlauben Sie mir Ihnen meinen Verwandten vorzuſtellen, der Ihnen ſchon lange bekannt iſt... Haben Sie einige Gewogenheit für ihn... Sie wiſſen ſeine Abſichten... Sein Glück ſteht in Ihren Händen.

Bobin. (umarmt Iwan Pernatow) Ich dachte nicht, Sie ſo bald hier zu ſehen... Seyn Sie aber verſichert, daß mir Ihre Ankunft angenehm iſt, und daß Sie von meiner Seite keine Hinderniſſe finden werden.

Iwan Pernatow. Dieſe ſchmeichelhafte Aufnahme belebet mich mit neuem Muthe.

Sanow. (zu Bobin) Für ſeine Aufrichtigkeit bin ich Ihnen ſicher Bürge ... Er hat eben ſo treue und ehrerbietige Geſinnungen gegen Sie, als er Ihrer liebenswürdigen Tochter mit Herz und Seele ergeben iſt. Alle ſeine Reden, Entſchlüſſe und Handlungen ſind deutliche Beweiſe davon.

Iwan Pernatow. Ich wünſche nur Gelegenheit zu haben, Sie durch irgend etwas von meiner Ergebenheit zu überzeugen.

Sechster Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow. Iwan Pernatow. Frau Bobin. Flena Drobinin.

Frau Bobin. (zu Bobin) Iſt es wahr, daß unſer Amban in Verhaft genommen iſt?

Iwan Pernatow. Der Amban Lai?

Bobin. Ja.

Frau Bobin. Weswegen?

Kromow. Verſchiedener Urſachen wegen, liebe Schweſter.

Flena Drobinin. Und was ſind denn das für Urſachen?

Kromow. Erſtens: hat er eine Kaufmanns Frau betrogen, indem er ihr ihren verſtorbenen Mann gezeigt, und dazu lebendige Leute angeſtellt hat. Zweytens: hat er eine Schamans-Schule angelegt. Drittens: hat er durch ſeine Alefanzereyen nicht allein viel Volk an ſich gezogen, ſondern auch durch ſeine Wahrſagungen und Deutungen allen Leuten ſo viel möglich Geld abgezwackt.

Sanow. (zu Frau Bobin) Mein Verwandter wünſcht die Ehre zu haben, ſeine Bekanntſchaft mit Ihnen zu erneuern.

Frau Bobin. (zu Iwan Pernatow) Sie ſind nicht lange nach uns in Irkuzk geblieben.

Iwan Pernatow. Ich hatte verſchiedene Urſachen meine Reiſe hieher zu beſchleunigen.

Ilena Drobinin. (zu Frau Bobin) Wer iſt das? meine Liebe!

Frau Bobin. (zu Ilena Drobinin) Der Herr Iwan Petrowitſch Pernatow.

Ilena Drobinin. Ach! iſt er das? (zu Iwan Pernatow) Wir haben gehört, daß Sie ſich unterweges verſprochen haben; darf man Ihnen Glück wünſchen?

Iwan Pernatow. Ich?

Ilena Drobinin. Man hat uns verſichert ...

Sanow. Poſſen! ... (zu Frau Bobin) Aber zeigen Sie uns doch Ihre Tochter Preleſte.

Flena Drobinin. Wo iſt denn mein Mann?

Kromow. Er iſt hin gegangen die neuangelegte Schamans-Schule zu beſehen.

Flena Drobinin. Wo iſt die?

Kromow. Hier im Hofe.

Frau Bobin. Auf unſerm Hofe?

Kromow. Ja ... in Eurem Hauſe ... Und das haſt Du nicht gewußt, Schweſter? Du biſt eine ſchöne Hausfrau! weißt nicht was bey dir im Hauſe vorgeht?

Frau Bobin. Iſt's möglich! (leiſe zu Bobin) Wo willſt du denn hin reiſen?

Bobin. (leiſe zu Frau Bobin) Ich wollte mich nur von dem Schulweſen entfernen; ... wohin aber, das weiß ich ſelbſt noch nicht.

Siebenter Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow. Iwan Pernatow. Frau Bobin. Flena Drobinin. Uſtinia Maſchkin.

Uſtinia Maſchkin. (geziert zu Iwan Pernatow) Ach, mein Schatz! ... wie biſt Du hieher gerathen? Ich habe Dich in der ganzen Stadt geſucht ... Wozu? ... Ich möchte doch gern wiſſen ... was Du hier zu thun haſt?

Iwan Pernatow. Ich habe hier nicht Sie geſucht ...

Sanow. (leiſe zu Iwan Pernatow) Wir müſſen uns von der halben Närrin ... auf irgend eine Art losmachen.

Uſtinia Maſchkin. (geziert zu Iwan Pernatow) Nimm's mir nicht übel, mein Schatz ... ich werde Dich von hier entführen ... Du haſt hier nichts zu thun ...

Flena Drobinin. (zu Uſtinia Maſchkin) Ja freylich ... Bring ihn nur geſchwinde weg.

Sanow. zu Uſtinia Maſchkin) Wie, nichts zu thun? ... Er hat eine nothwendige und geſetzliche Urſache hier zu ſeyn ... ich verſichere Sie.

Uſtinia Maſchkin. Und was für eine? das möcht' ich doch wohl wiſſen.

Sanow. Er iſt hier mit Erlaubniß und Bewilligung des Herrn vom Hauſe.

Uſtinia Maſchkin. Er iſt mein Bräutigam.

Iwan Pernatow. Ich?

Uſtinia Maſchkin. Ja Du! ... Ich werde Dich niemanden abtreten.

Iwan Pernatow. Woher haben Sie ſich denn das eingebildet?

Uſtinia Maſchkin. Alle verſichern mich ... und viele haben mir auch ſchon Glück gewünſcht.

Iwan Pernatow. Haben Sie ſo was von mir ſelbſt, wenn auch nur im Spaße gehört? Ich bitte, ſagen Sie es.

Uſtinia Maſchkin. Von Dir, mein Herz ... hab' ich's, die Wahrheit zu ſagen, nicht gehört.

Sanow. (zu Uſtinia Maſchkin) Wie ſind Sie denn darauf verfallen?

Uſtinia Maſchkin. (geziert, und das Geſicht mit dem Fächer bedeckt) Ich urtheile nach mir ſelbſt ... Ich weiß, er liebt ... und will's nur nicht ſagen.

Achter Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow. Iwan Pernatow. Frau Bobin. Flena Drobinin. Uſtinia Maſchkin. Sidor Drobin. Karp Drobin. Bragin.

Sidor Drobin. (zu Bobin) Nun, Bruder, ich hab' dieſ Schamans-Anſtalt recht genau beſichtigt.

Sanow. (zu Sidor Drobin) Was haben Sie denn gefunden?

Sidor Drobin. (zu Bobin) Wenn man erſt zuverläßig erfahren wird, wie ſehr ſeine Lehre den gemeinen Anordnungen zuwider iſt, ſo könnt' auch wohl der was abbekommen, der den Irrlehrer hergebracht hat; wenn nicht geradezu, wenigſtens ſo von der Seite …

Bobin. (zu Sidor Drobin) Aber, wie konnte ich denken?

Sanow. (zu Sidor Drobin) Nicht alle Leute unterſuchen die Sachen gern ſo umſtändlich als Du.

Sidor Drobin. (zu Bobin) Dem ſey nun wie ihm wolle; ich rathe Dir als ein Freund, komm mit mir aufs Land … wenigſtens auf einige Zeit.

Flena Drobinin. (zu Frau Bobin) Und Sie mit Ihrer Tochter bleiben ja nicht zurück; ich werde recht froh ſeyn Sie zu bewirthen.

Frau Bobin. (zu Ilena Drobinin) Meine Tochter iſt noch nicht recht geſund.

Karp Drobin. Die Landluſt wird ſie wieder zu Kräften bringen.

Iwan Pernatow. (zu Sanow) Aber ſagen Sie mir doch, was ſoll die Reiſe?

Sanow. (zu Bobin) Die Reiſe iſt gar nicht nöthig ... ſeyn Sie verſichert. Sie ſind an allem unſchuldig ... und haben von den Irrlehren nichts gewußt ... Wenn Sie wegreiſen, ſo werden Sie's nur ärger machen, weil Sie eben dadurch eine Art von Beſorgniß äußern würden.

Uſtinia Maſchkin. (geziert zu Iwan Pernatow, indem ſie ihn unter den Arm faßt.) Und wir, mein Schatz, wir bleiben zuſammen hier.

Bragin. (zu Iwan Pernatow) Ich will dich von dieſer läſtigen Puppe befreyen.

(auf Uſtinia Maſchkin zeigend)

Iwan Pernatow. (zu Bragin) Du wirſt mich äußerſt verbinden.

Kromow. (zu Dobin) Was willſt Du reiſen, Bruder? Du haſt ja hier noch verſchiedene Geſchäfte, die vorher abgemacht werden müſſen.

Sanow. (zu Dobin) Das erſte und wichtigſte iſt, wenn ich's ſagen darf, die Verſorgung Ihrer Tochter.

Sidor Drobin. Richtig, richtig! und deswegen wollen wir aufs Land reiſen und da die Hochzeit machen.

Sanow. Was für eine Hochzeit?

Sidor Drobin. Mein Neffe . . . iſt gewiß ein braver Burſche.

Sanow. Aber . . . er iſt nicht der einzige auf der Welt; es giebt ja auch auſſer ihm noch Leute.

Sidor Drobin. Und wer ſollt' denn das wohl ſeyn?

Sanow. Hier mein Verwandter, der vor uns ſteht, (auf Iwan Pernatew zeigend) wie Sie ſehen.

Uſtinia Maſchkin. (geziert) Ach! was ſagſt du? Das wäre mir eine Sache … Aber wenn's ſo iſt … ſo ſehe ich hier einen andern.

(blickt auf Karp Drobin)

Bragin. (zu Uſtinia Maſchkin) Aber was bin ich denn?

Uſtinia Maſchkin. Das iſt auch wahr.

Sidor Drobin. Ueber die Wahl der Bräutigamme … können wir doch hier in der Stadt nicht entſcheiden.

Sanow. Daß wir nicht entſcheiden können … geb' ich gern zu; … ob es aber hier nicht entſchieden werden könne .. iſt eine andere Sache … Wir ſowohl als die Freyer, müſſen dieſes dem Willen der Braut und ihrer Eltern überlaſſen … Ich habe ſchon lange gebeten, und erneure jetzt meine herzliche Bitte, laſſen Sie Fräulein Preleſte herkommen, und . . . laß ſie den Ausſchlag thun.

Sidor Drobin. So recht!

Bobin. Prokoſii, Prokoſii!

Frau Bobin. (zu Bobin) Was willſt du thun?

Neunter Auftritt.

Prokoſii. Die Vorigen.

Bobin. (zu Prokoſii) Sage Preleſten, daß ſie herkommen ſoll.

(Prokoſii geht ab)

Iwan Pernatow. (zu Bragin) Das Herz bebt mir.

Bragin. Ich glaub's. (zu Uſtinia Maſchkin, ihre Hand ergreifend) Für dieſen Augenblick ſind Sie mein; und ich werde Sie nicht aus den Händen laſſen.

Uſtinia Maſchkin. (zu Bragin) Ach! mein

Theureſter . . . was biſt du für ein eiferſüchtiger Menſch! . . . Warum hältſt du mich denn ſo feſt?

Bragin. (zu Uſtinia Waſilin) Sie ſollen mir nun ſchon nicht entkommen, wenn Sie aber ein überflüſſiges Wort reden . . . ſo, merken Sie ſich das, ſo heurate ich Sie in Ewigkeit nicht.

Frau Bobin. (zu Bobin) Bedenke doch, . . . daß wir nur eine einzige Tochter haben.

Bobin. (zu Frau Bobin) Das weiß ich, und bedenk's auch.

Flena Drobinin. (zu Frau Bobin) Ich nehme an Ihrer Unruhe herzlichen Antheil; aber was iſt zu thun?

Zehnter Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow. Iwan Pernatow. Frau Bobin. Elena Drobinin. Uſtinia Meſchkin. Bragin. Sidor Drobinin. Karp Drobinin. Preleſta.

Preleſta. (Macht beym Eintritt einen Knicks zur Rechten und zur Linken, die Hände an ſich gedruckt, und bleibt beym Anblick des Iwan Pernatow unbeweglich ſtehen)

Bobin. Komm her, Preleſte! komm her. Hier iſt ein Streit entſtanden, der nicht anders entſchieden werden kann, als durch Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, die einem jungen Mädchen . . . zum Beyſpiel, von deinen Jahren . . .

Preleſta. Papachen!

Bobin. Höre erſt aus, was ich ſagen werde, und dann ſprich . . . Es war einmal ein Vater und eine Mutter, die hatten eine einzige Tochter, die ſie beide ſehr liebten; ſie war ein recht gutes Mädchen, ehrerbietig und gehorſam gegen ihre Eltern, aber ſo übermäßig beſcheiden, daß es ihr leichter ward, die Lippen zuſammen zu beißen und zu ſchweigen, und ſich zu quälen, und ihren Kummer im Herzen zu tragen, als mit jemanden offenherzig zu reden ...

Preleſta. War ſie nicht vielleicht beſorgt, ihre Eltern zu erzürnen?

Bobin. Höre nur, was weiter geſchah. Ein gewiſſer junger Mann ... der vermöge ſeines Berufs in dem Hauſe des Vaters dieſes Mädchens Zutritt hatte, ſahe ſie alle Tage; ſie gefiel ihm; ... er fing an ſich um ſie zu bewerben, und ſchickte einige Freunde ab, um mit dem Vater darüber zu ſprechen ...

Preleſta. Und was ſagte der Vater?

Bobin. Der Vater, der von einer Seite die Jugend ſeiner Tochter in Betrachtung zog, und ſich von der andern durch die zärtliche Liebe der Mutter lenken ließ, die an keine Trennung von ihrer Tochter gedenken konnte, verſchob ihre Verſorgung bis auf eine bequemere Zeit. Von dem Tage an aber bemerkte man bey der Tochter eine große Veränderung . . .

Preleſta. Veränderung?

Bobin. Sie ward tiefſinnig, klagte alle Augenblicke, bald über dies, bald über das . . . und weinte zuweilen ohne alle merkliche oder ſcheinbare Urſache.

Preleſta. Ohne ſcheinbare Urſache?

Bobin. Der Vater brachte ſie in eine andere Stadt; hier bewarben ſich um ſie verſchiedene Freyer, unter welchen auch der erſte ſeine Vorſchläge erneuerte . . .

Preleſta. Auch der erſte?

Sanow Ja, auch der erſte Freyer; weil er ihr mit Herz und Seele ergeben geblieben war.

Bobin. Endlich kam die Stunde, daß ſie ſich entſchließen ſollte, welchen von ihnen ſie zum Mann wählen wollte … Was meinſt Du? wen ſollt' ſie wohl gewählt haben?

Prelesta. Wen?

Bobin. Ihre Geſinnungen waren niemanden bekannt; … ſie war ſo verſchwiegen, daß ſie ſich durchaus niemanden eröffnet hatte.

Prelesta. Papachen.

Bobin. Preleſte.

Prelesta. Wählte ſie denn aber irgend einen?

Bobin. Hierin beſteht eben das Räthſel, welches Du auflöſen ſollſt … Wen ſollte ſie wohl gewählt haben? Was meinſt Du? Nun, ſprich geſchwinde.

Prelesta. Wenn ich's ſagen darf … ich meine … vielleicht … den … den ſie liebte …

Bobin. Aber, woher kann man denn wiſſen, welchen ſie liebte? Sie hielt das immer ſo geheim . . . und ſchwieg.

Preleſta. Hatten denn alle gleiche Neigung zu ihr? Kannte ſie alle gleich gut? War ſie an alle von Jugend auf gleich gewöhnt?

Sanow. Sehr vernünftige Fragen! . . .

Sidor Drobin. Beym Heuraten macht nicht die Neigung allein das ganze Glück aus . . . Kommen Sie mit uns aufs Land, da werden wir Zeit genug haben, Bekanntſchaft zu machen.

Karp Drobin. (zu Preleſten) Die Glückſeeligkeit . . . mein Fräulein, hängt . . . von ſehr verſchiedenen Umſtänden ab.

Preleſta. (macht gegen Karp Drobin einen tiefen Knikś, die Hände an ſich gedruckt)

Mein Herr, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen, und Sie kennen mich auch nicht . . . Papachen, ich glaube jetzt, daß ich's errathen habe.

Bobin. Nun, wen nahm ſie denn?

Preleſta. Gewiß den, Papachen, der ihr, und dem ſie am meiſten gefiel.

Bobin. Wie kann man aber wiſſen, wer ihr am meiſten gefiel? ... Wird ſie es denn nicht jemanden ſagen?

Preleſta. Aber, Papachen! wie kann ſie jemand lieben, den ſie nicht kennt?

Bobin. Ah ha! das Räthſel iſt aufgelöſt.

Sanow. So recht!

Sidor Drobin. (nimmt ſeine Frau unter den Arm) Wir haben hier nicht länger zu verweilen, mein Schatz! ... Karp, komm nach ... Leben Sie wohl, Herr Bobin.

Ilena Drobinin. Leben Sie wohl, Philippia Xenophontjewna.

(Sidor Drobin, Ilena Drobinin, und Karp Drobin gehen ab)

Iwan Pernatow. (zu Bobin) Erlauben Sie mir nun, noch das hinzuzufügen, was Sie nicht ausgeredet haben … (zu Preleſten) Der erſte Freyer dieſes unſchätzbaren Mädchens verbarg, nicht ohne Mühe, ſeine Zärtlichkeit, ſeine Neigung, und ſeine immer gleiche Ehrerbietung und Liebe, in ſeinem Herzen … Er blieb ihr, ungeachtet aller Hinderniſſe einer unglücklichen Trennung, allezeit aufrichtig ergeben; und ſann unaufhörlich auf Mittel, um zu ſeinem größten Glücke zu gelangen: ihr, nur ihr allein zu gefallen.

Bobin. (zu Preleſten) Nun, Preleſte! wie meinſt du? … was ſagte ſie dazu?

Preleſta. Sie, (macht einen Knix und drückt die Hände an ſich) ſie, denke ich … unterwarf ſich dem Willen ihrer Eltern.

Sanow. Hört endlich einmal auf, in der dritten Perſon zu ſprechen.

Bobin. Preleſte! (nimmt Pernatow bey der Hand und führt ihn zu ihr) Sieh da deinen Bräutigam. Bleibt beide bey uns wohnen!

Preleſta. (zu Frau Bobin) Mamachen!

Frau Bobin. Herr Pernatow! ich ſage mit Freuden, daß meine Tochter Ihre Braut iſt.

Iwan Pernatow. (indem er vor Preleſten auf die Knie fällt) Ich ſchwöre Ihnen jetzt, in Gegenwart und mit Erlaubniß Ihrer Eltern, daß meine brennende Liebe in Ewigkeit nicht verlöſchen ſoll.

(küßt ihr die Hand und ſteht auf)

Uſtinia Maſchkin. Ach! in meiner Gegenwart. Iſt das nicht unerträglich?

Bragin. (läßt ihre Hand los) Da haben Sie ein überflüßiges Wort geſprochen. Gehn Sie nun wohin Sie wollen, ich bin Ihr Bräutigam nicht mehr.

Uſtinia Maſchkin. Ach! ſo iſt meine Zunge mein Feind.

Bobin. Wir wollen nach Sibirien zurück reiſen, und ruhig leben.

Uſtinia Maſchkin. Wenn der Schaman nicht in Verhaft genommen wäre, ſo würde ich ihn doch fragen, wo mein Beſtimmter bleibt.

Frau Bobin. Kommen Sie mit uns … In Sibirien giebts noch viele Schamane.

Bragin. Man hat wohl nicht nöthig ſie von draußen zu verſchreiben.

Kromow. Dem Anſcheine nach iſt dergleichen Waare überall zu haben … Nur Schade, daß bey ſolchen weiſen Herren immer einiger Betrug, wenn nicht öffentlich, doch wenigſtens in Gedanken, oder im Herzen vorhanden iſt.

Frau Bobin. Wie wird man aber den Schaman richten? Beyder.

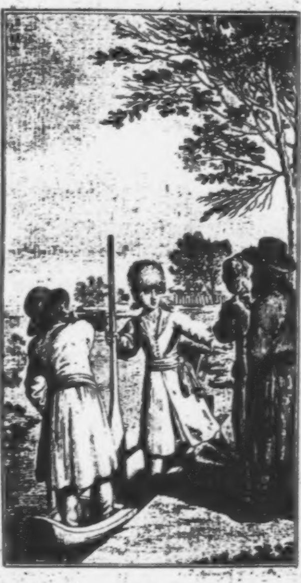
Bragin. Von ſeines gleichen kann er hier wohl nicht gerichtet werden.

Bobin. Seyn Sie verſichert, er wird von allen Schamanen verurtheilt werden.

Uſtinia Maſchkin. Sie reiſen alle weg, nur ich bleibe hier.

Kromow. Sie ſind indeſſen doch den Schamanen ähnlich. Sie folgen, ſo wie dieſe, eingebildeten Regeln, betrügen anfangs ſich ſelbſt, und hierauf auch die, die ihnen Glauben beymeſſen!

Ende.



Märchen vom Zarewitſch Fewei.

Von J. M. v. K. a. R.

P 1017 c7

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1784.

KÖNIGLICHE UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK BERLIN

Mährchen
vom
Zarewitſch Fewei.

Man ſagt, daß in Sibirien ein zahlreiches, geſchäftiges und reiches Volk gewohnt habe. Bey dieſem Volke war einmal ein Zar vom Geſchlecht der ſineſiſchen Uanen, mit Nahmen Tao⸗a⸗u; ein kluger und tugendhafter Mann, der ſeine Unterthanen liebte, wie ein Vater ſeine Kinder. Er druckte niemand durch überflüßige Auflagen, und ſchonte die Leute bey jeder Gelegenheit, ſo viel er konnte. Pracht und Pomp und Schwelgerey verachtete er aufs äußerſte, indes war doch an ſeinem Hofe alles ſehr artig und ſeiner Würde gemäß. Dieſer Zar hatte eine Zarin, die eben ſo ſchön von Geſichte war, als ihre Eigenſchaften des Herzens und Verſtandes vorzüglich waren; ſie bemühete ſich ihrem Gemahl zu gefallen, und ihm in allen Fällen nachzuahmen. Sie lebten viele Jahre mit einander vergnügt, in Liebe und Einigkeit, hatten aber keine Kinder; wobey man ſich auf die Erfahrung berief, daß in der Welt kein Glück vollkommen ſey. Die Zarin war oft kränklich, und hatte allerley Zufälle, welches den Zaren ſehr bekümmerte. Er ließ aus der Nähe und Ferne, aus ſeinen und fremden Ländern, Aerzte kommen, welche über die Krankheit viel und lange rathſchlagten, und obgleich ſie oft unter ſich uneins waren, dennoch Arzeneyen verſchrieben, die aus einer ſolchen Menge von Kräutern und andern Gewächſen und Zuſammenſetzungen beſtanden, daß die bloßen Benennungen und angezeigte Doſis derſelben ganze Rollen des damahls gewöhnlichen Papiers füllten. Die Zarin und ihre Hof-Frauen und Fräulein ſahen mit Ekel und Abſcheu die großen Krüge voll Arzeneyen an, die ihr zum Einnehmen gebracht wurden. Die Zarin ſagte, daß die Arzeney widrig ſchmecke, die Hof-Frauen und Fräulein, daß ſie häßlich ausſehe, der Zar aber zweifelte an der guten Wirkung eines Gemiſches ſo vieler und verſchiedener Arten von Kräutern und Zuſammenſetzungen, und eröfnete dieſen ſeinen Kummer ſeinen Vertrauten. Man ſagt, daß kluge Fürſten nicht ohne verſtändige Rathgeber ſind; und dieſes traf auch gerade hier ein. Einer der Großen des Hofs, Nahmens Weiſemund, ſagte zum Zaren: „Lieber Herr „Zar, warum biſt Du ſo bekümmert? ſcheints „Dir, daß die Arzeney der Zarin mehr ſcha„den als nützen werde, ſo koſtet es Dir ja

„nur ein Wort: laß ſie wegwerfen, und ich „will Dir einen Mann aufſuchen, der in der „Heilung der Krankheiten geſchickt iſt, und „die Zarin geſund machen wird; er iſt nicht „hier, wohnt aber nicht ſehr weit von hier „in der Einöde.“ Dieſe Rede erfreuete das Herz des Zaren, und erfüllte es mit Hofnung der Wiederherſtellung ſeiner Gemahlin. Man ſchickte eilends einen Boten nach dem geſchickten Mann. Der Bote fand ſeine Wohnung im Walde, in einem kleinen Hauſe, das mit Stroh gedeckt war. Er klepfte an die Pforte, der Haushund fing an zu bellen; es gukte jemand aus der kleinen Nebenpforte und fragte: Wer klepft da? Der Bote erwiederte:

„Ich bin ein zariſcher Bote; iſt der Herr zu „Hauſe?“ Er iſt zu Hauſe, antwortete der Mann und öfnete die Thür. Als der Bote hereintrat, ſaß der Hausherr am Feuer und las ein Buch. Er ſtand ſogleich auf, und als er vom Boten vernahm, daß der Zar ihn verlange, kleidete er ſich an, ſetzte ſich zu Pferde, und ritt mit dem Boten nach Hofe zum Zaren. Als der Zar ihn ſahe, fragte er, wie er hieße? und woher er wäre? Auf die erſte Frage gab er zur Antwort: ich heiße Karun; auf die zweyte fing er an zu erzählen: daß er einer der Hofleute des Sengoriſchen Fürſten geweſen wäre, daß er am Hofe dieſes Fürſten viele unverdiente Verfolgungen von boſhaften Leuten erduldet habe, die ihn aus Neid angeſchwärzt hätten; er beklagte ſich, daß er ſein Vermögen und ſeine Freunde verlohren und viel ungerechte Bedrängniſſe erlitten habe, und ſetzte hinzu, daß, da er ſich nicht verſtellen, oder anders reden als denken möge, welches bey dem Hofe des Sengoriſchen Fürſten ſehr gewöhnlich wäre, er ſich eine einſame Wohnung im Walde gewählt habe, wo er ſich mit der Kenntniß der Eigenſchaften der Kräuter beſchäftige, um ſelbige gelegentlich zum Beſten des Nächſten zu gebrauchen. Als Katun ſeine Rede geendiget hatte, führte ihn der Zar zur Zarin. Sie fanden ſie liegend, die Füße auf einem weichen Pfühle ausgeſtreckt, mit einer Decke von rothem Sammet, die mit ſchwarzen Fuchsfellen gefuttert war, zugedeckt. Sie ſahe ſehr blaß aus, ihre Augen waren äußerſt matt, ſie klagte über Reißen in den Füßen, Schlafloſigkeit und Ekel gegen alle Speiſen. Katun erkundigte ſich nach ihrer Art zu leben, und erfuhr, daß die Zarin Tag und Nacht im warmen Zimmer liege, ſich nicht die geringſte Bewegung mache, nie der friſchen Luft genieße, und zu jeder Stunde bald dies bald jenes eſſe, am Tage ſchlafe, und die Nacht über mit den Hof-Frauen und Fräulein ſchwatze, welche ihr abwechſelnd die Füße rieben, und ihr Märchen oder Neuigkeiten erzählten, was dieſer oder jener thue, oder nicht thue, was der oder jener rede und nicht rede. Unſer Waldarzt ſagte zum Zaren: „Lieber Herr Zar, verbiet „Deiner Zarin am Tage zu ſchlafen, des „Nachts zu reden, außer der Mittags- und „Abendmahlzeit zu eſſen und zu trinken; be„fiehl ihr aufzuſtehen, und nur des Nachts zu „Bette zu liegen; ſich einer Fußdecke im „warmen Zimmer zu bedienen taugt ganz „und gar nicht; laß die Zarin ſpazieren ge„hen, herumfahren, und der freien Luft ge„nießen.“ Der Zar ſuchte die Zarin zu überreden, daß ſie der Vorſchrift des Wald-Arztes folgen ſollte, ſie machte aber allerley

Einwendungen, und ſagte: „Ich bin gewohnt ſo zu leben, wie ſoll ich meine Gewohnheit, meine Art zu leben ändern?“ Endlich erhielten doch die Bitten des Zaren über die Gewohnheit die Oberhand. Man hob die Zarin vom Bette, unter der warmen, ſammetnen mit ſchwarzen Fuchsfellen gefütterten Decke hervor; anfangs führte man ſie unter den Armen, dann fing ſie an allein zu gehen. Bald nachher ſetzte man ſie in einen Schlitten, der mit ſechs Rennthieren beſpannt war; die Rennthiere hatten vergoldete Hörner und Krummhölzer mit Hermelinfellen überzogen und mit Buckeln von Rubinen beſetzt. Die Zarin fuhr ganze zwey Stunden herum, und als ſie nach Hauſe kam, aß und ſchlief ſie ordentlich; ihre Geſichtsfarbe beſſerte ſich, ſie ward wieder ſchön, wie vorher; ihre Augen glänzten wie Funken; die Hof-Frauen und Fräulein machten für Freuden ein Lied, das mit dieſen Worten anfieng: „Unſere Zarin iſt „wieder geſund; ohn alle Arzney, das ſey „euch kund!“ Und in der That ward die Zarin von der ordentlichen Art zu leben nicht nur geſund, ſondern Gott ſchenkte übers Jahr dem Zaren und der Zarin auch einen Sohn, einen ſchönen Zarewitſch, dem man den Nahmen Fewei, das iſt: goldene Sonne, gab. Der Zar belohnte den geſchickten Mann, der die Zarin ohne Arzeney geheilt hatte, ſehr freygebig, und entließ ihn nach dem Wohnſitz, den er ſich ſelbſt gewählt hatte. Hierauf beſchäftigte ſich der Zar fleißig mit der Erziehung ſeines Sohnes. Man gab ihm eine Wärterin, eine verſtändige Witwe, welche zu unterſcheiden wußte, ob das Kind ſchreie, weil ihm was fehle, oder weil es krank, oder weil es eigenſinnig ſey; man windelte und wickelte es nicht, man ſang es nicht in den Schlaf, man wiegte es nie und auf keinerley Art, und gab ihm ordentlich und zu gehöriger Zeit zu eſſen. Das Kind wuchs heran, daß es eine Freude zu ſehen war. Nach Verlauf von ſechs Wochen brachte man einen groſsen bunten Teppich mit Blumenranken, der ohngefehr zwey Faden lang und eben ſo breit war, und ſpreitete ihn auf den Boden im Schlafzimmer aus. Wenn das Kind aufwachte, legte man das Zaren-Söhnchen mit dem rechten Seitchen auf den Teppich, da es ſich dann gleich auf das Bauchchen herum warf. Dieſes wiederholte man jeden Tag einigemahl. Nach und nach gewöhnte ſich das Kind, ſich auf ſeine Händchen und Füſschen zu ſtützen; bald darauf richtete es ſich von ſelbſt auf, und gieng, ehe es noch ein Jahr alt war, erſt an der Wand, und darauf im Zimmer herum. Man fieng an, das Kind mit Spielzeug zu be-

beluſtigen, mit auserleſenem Spielzeug, wodurch es alles das kennen lernte, womit es in der Welt umgeben und das ſeinen kindiſchen Begriffen angemeſſen war. Noch ehe das Kind reden konnte, machte es ſich ſelbſt Zeichen für alles, was es ausdrücken wollte, und kannte ſogar ſchon die Nahmen der Buchſtaben; wenn man es fragte, wo dieſer oder jener Buchſtabe liege, zeigte es ihn mit den Fingern. Wenn es krank war, gewöhnte es ſich geduldig zu ſeyn, und hielt ſich ſo ruhig als möglich; wodurch die Zufälle der Krankheit leichter, und durch den Schlaf vermindert wurden. Als es drey Jahr alt war, impfte man ihm die Blattern ein, nach welcher

cher Zeit es deſto größere Wißbegierde und Luſt bezeugte alles zu wiſſen und zu lernen. Es lernte von ſelbſt und ohne Zwang leſen, ſchreiben und rechnen; und ſeine liebſten Spiele waren die, wodurch es ſeine Kenntniſſe vermehrte. Der Zarewitſch hatte ein gutes Herz, war mitleidig, freygebig, folgſam, dankbar, ehrerbietig gegen ſeine Eltern und Vorgeſetzte, höflich, freundlich und wohlwollend gegen alle Menſchen, nicht zänkiſch, nicht eigenſinnig, nicht furchtſam; er gehorchte beſtändig und überall der Wahrheit und der geſunden Vernunft; er redete und hörte gern die Wahrheit, verabſcheute alle Lügen, und log auch ſelbſt im Scherze nicht.

Man führte ihn im Winter und Sommer, zu jeder Zeit, wenn es ſeiner Geſundheit nicht ſchadete, in die freye Luft. Als er ſieben Jahr alt war, gab man ihm einen Hofmeiſter, einen bejahrten Herrn und rechtſchaffenen Mann. Der Hofmeiſter ließ den jungen Zarewitſch nach und nach bey wenigem zu Pferde ſitzen, er lernte mit dem Bogen und der Flinte zu ſchieſſen, und mit Wurfſpießen das Ziel zu treffen. Im Sommer badete und ſchwamm der Zarewitſch im Fluß, im Fluſſe Irtiſch. Man wählte für den Zarewitſch lauter ſolche Spiele, die dem Körper Kräfte und Behendigkeit, dem Geiſte Muth und Entſchloſſenheit gaben, und ſtärkte ſeine angebohrne Geiſtesgaben durch Bücher und Unterricht. Der Zarewitſch wuchs heran und wurde ſtark an Körper, Geſundheit und Geiſteskräften. Als er funfzehn Jahr alt war, wurde er des ſtillen, ruhigen und einförmigen Lebens im väterlichen Hauſe überdrüßig, und wünſchte, er wußte ſelbſt nicht, was. Er wollte die weite Welt ſehen, wie es in andern Ländern ſtehe, und was er alles erzählen gehört hatte, von dieſem und jenem Lande und jenem Ländchen, wie es bey dieſem und jenem Hofe gehalten werde, was für Gebräuche bey dieſer oder jener Armee, welche Vergnügungen und Sitten hie und da herrſchen, wo etwas ſeltnes, wo was beſſeres, wo was ſchlechteres zu ſehen ſey, und was alles zur guten Ordnung gehöre. Als der Zar und die Zarin das Vorhaben des Zarewitſchen erfuhren, konnten ſie ſich nicht leicht entſchlieſſen, in dieſe Reiſe zu willigen; der Zar dachte darüber nach, die Zarin aber gieng in ihr Zimmer, fieng an zu weinen und ſagte zu ihren Hof-Frauen, daß ſie den Zarewitſch nicht reiſen laſſen wolle, und daß ihr ohne ihn das Leben zur Laſt ſeyn würde. Die Hof-Frauen ſagten hierauf: Weine nicht Zarin, wir wollen den Zarewitſch ſchon überreden, daß er nicht in fremde Länder reiſen ſoll. Die Zarin ſchickte die Hof-Frauen ab, um dem Zarewitſch zuzureden. Die

Frauen kamen zum Zarewitſch, und man meldete ihm, daß die Zarin einige ihrer vertrauten Hof-Damen zu ihm geſchickt habe, worauf er ſogleich befahl, ſie vor ihn zu laſſen. Die Hof-Frauen traten in das Zimmer des Zarewitſch und redeten ihn folgendermaßen an: „Lieb-werther Zarewitſch, deine Frau „Mutter, die Zarin hat uns geſchickt Dir „zuzureden; bleibe bey uns! Dein Vater „und Mutter werden Dir eine ſchöne Frau „ausſuchen, und Dir einen reichen Pelz machen, einen goldſtoffenen Pelz mit Zobeln „gefüttert; bey uns haben wir im Winter „warme Zimmer, im Sommer ſchöne Aepfel, „und grüne Wieſen, was willſt Du in frem-

„den Ländern machen? Wenn Du Kinderchen
„haben, und unſer Hof nicht öde ſeyn wird,
„dann wird man Dich in der weiten Welt
„herumreiſen laſſen, jezt aber biſt Du Deiner
„Mutter einzige Hofnung und Freude."
Der Zarewitſch antwortete hierauf: „Meine
„lieben Frauen, ich bedaure ſehr, daß meine
„Mutter ſich grämet, ich kann doch nicht immer
„zu Hauſe bleiben, um Drachen in die
„Luft fliegen zu laſſen; ich will mit eigenen
„Augen ſehen, was erfahrene Leute erzählen;
„ich will Augenzeuge von dem ſeyn, was in
„Büchern gedruckt iſt; ich will Dinge nicht
„bloß durch Hörenſagen kennen; ich will die
„Macht oder die Schwäche der benachbarten

„und anderer Länder kennen lernen; ich will „Gebürge, Wälder und Feſtungen, Meereswogen, und Häfen, und Handels Städte „ſehen, und auch euch hübſche Geſchenke mitbringen.“ Die Frauen bückten ſich vor dem Zarewitſch tief, giengen aus ſeinem Zimmer, begaben ſich zur Zarin, und hinterbrachten ihr die Reden des Zarewitſch. Unterdeſſen trat der Zar, von Weiſemund begleitet, in das Zimmer, und fand die Zarin in großer Betrübniß und Kummer; die Hof-Frauen aber ſtanden mit übereinander gelegten Händen an der Wand und berathſchlagten, was zu thun ſey. Weiſemund ſtand in Gedanken, und der Zar fragte: Was denkt der Herr?

Weiſemund ſagte: „Mein Herr Zar, laß
„den Zarewitſch rufen, und ſage ihm, daß
„Du aus Liebe für ſeine Jugend ihn nicht
„eher in die Fremde gehen laſſen kannſt, bis
„er durch Proben bewieſen haben wird, wie
„gehorſam er Dir ſey, daß er eine ſtandhafte
„Seele, im Unglücke Geduld, und Mäſſigung
„im Glücke beſitze, daß er beſtändig, herz-
„haft, freygebig, großmüthig und gütig ſey;
„damit er unter fremden Leuten Ehre, und
„Dir Ruhm erwerbe.“ Dem Zaren gefiel
die Rede, er klopfte Weiſemunden mit der
Hand auf die linke Schulter und ſagte zu
ihm: „O mein braver Rathgeber, Du biſt
„ein rechtſchaffener Mann, ich ſchenke Dir

„eine hohe Mütze mit einem goldenen Quaſt; „ſo wie ich ſie ſelbſt an mittlern Feſttagen „trage." Weiſemund bückte ſich vor dem Zaren mit der Hand zur Erde und ſagte: „Ich danke gar ſehr, und bin Dein unterthänigſter Diener immerdar." Man ſchickte hierauf zum Zarewitſch, und machte ihm den Zariſchen Entſchluß bekannt. Der Zarewitſch hörte den Befehl ſeines Vaters mit Unterwürfigkeit an, und ſagte: „Es geſchehe „der Wille des Zaren, meines Herrn Vaters, „ich werde nicht dagegen handeln, und bin „bereit, in jedem Fall zu thun, was er mir „befiehlt." Den Tag darauf gieng der Zar mit dem Zarewitſch im Garten ſpazieren.

Der Zar ſahe an einem Baum einen dürren Zweig hangen, er nahm ihn herab, ſteckte ihn in hartes Erdreich, und befahl ſeinem Sohn, die Gießkanne zur Hand zu nehmen, und den dürren Zweig ein ganzes Jahr durch, des Tages zweimal, am Morgen und Abend mit Waſſer zu begießen. Der Zarewitſch gieng des Tages zweymal am Morgen und Abend hin, und begoß den dürren Zweig aus einer Gießkanne mit Waſſer. Seine jungen Geſellſchafter fanden dieſes widerſinnig, und ſagten zu ihm mit Verdruß: „Begieß den dürren Zweig ſo viel Du willſt, es wird nie ein „Baum daraus wachſen; Dein Vater hat ein „Unding ausgedacht und befiehlt es Dir zum

„Poſſen." Der Zarewitſch ſchwieg lange, endlich ſagte er zu ihnen: „Hört Freunde und gute Junker, wer was befiehlt, dem kommts zu es auch zu überlegen, unſere Sache iſt zu gehorchen und das Befohlene in Unterwürfigkeit ohne Widerwillen, und ohne viel zu überlegen, auszurichten." Einige Zeit darauf kam der Zar in den Garten, gleichſam um zu ſehen, ob der dürre Zweig Wurzel geſchlagen habe; er ſchüttelte ihn, riß ihn aus der Erde, warf ihn weg, und gebot dem Zarewitſch, dieſen dürren Zweig nicht ferner mit der Gießkanne zu begießen. Im Herbſt ritt der Zarewitſch auf einem weißen Roß, mit Falken, Sperbern und Habichten auf die

Jagd, um ſich einige Tage ihr Freyen zu vergeſſen. Kaum aber war er ſieben Werſte geritten, ſo ereilte ihn ſchon ein Zariſcher Bothe, der zu ihm ſagte: „Der Zar unſer „Herr gebietet Dir zurück zu kehren, und „ſchickt Dir ein reiches Kleid; es ſind kalmükiſche Geſandte bey ihm angekommen, „und man wünſcht Dich im feyerlichen „Schmuck zu ſehen." Der Zarewitſch wandte ſogleich ſein weißes Roß um, und eilt in vollem Galop zu ſeinem Vater zurück. Das weiſſe Roß war ganz außer Athem gekommen und ſchwitzte; der Zarewitſch ſtieg ab, und wiſchte ſich das Geſicht, mit einem Tuch von holländiſcher Leinwand. Als der Zar ihn in einer gemeinen Jagdkleidung ſahe, fragte er: „Warum haſt du nicht Deine Staatskleidung „angelegt?“ Der Zarewitſch antwortete: „Der Schweiß meines Geſichts, bey eiliger „Erfüllung Ihres Willens, iſt ehrenvoller für „mich, als eine reiche Kleidung; wenn ich „mich umgekleidet hätte, wäre ich vielleicht „zu ſpät gekommen; mögen doch die Kalmückiſchen Geſandten mit eigenen Augen ſehen, „mit welchem Eifer Ihr Sohn Ihre Befehle „erfüllet.“ Die Kalmückiſchen Geſandten überreichten dem Zarewitſch einen Brief von einem Verwandten der Zarin, dem Mongoliſchen Fürſten Agrei. Er lud den Zarewitſch zum Beſuch ein. Der Zarewitſch ſchrieb nach damaligen Gewohnheit eine Antwort folgendes Inhalts: „Der Zarewitſch Alexei, an den „Mongoliſchen Fürſten Ayuki." Es iſt Ihnen „bekannt, daß ich bey dem Zaren, meinem „Herrn Vater, lebe, ohne deſſen Genehmi„gung ich nicht zu Ihnen kommen kann. „Indem ich ihm gehorche, lerne ich, wie man „zu ſeiner Zeit befehlen muß; wegen des „übrigen, was ſonſt noch vorgefallen iſt, mö„gen Ihnen die Geſandten ſelbſt Nachricht „geben." Dieſes übrige vorgefallene beſtand aber in folgendem. Die Kalmückiſchen Geſandten waren zudringliche Leute. Als ſie ſahen, daß ſie vom Zaren nicht die gewünſchte Antwort erhielten, ſuchten ſie das Zutrauen des Zarewitſch Fewei zu erwerben. Die Kalmücken wollten ſich ein Stückchen Land vom Zariſchen Gebiete mit den dazu gehörigen Leuten und Vieh zueignen, und glaubten den Zarewitſch wegen ſeiner Jugend hintergehen zu können, weil ſie ſahen, daß er gegen ſie, ſo wie gegen alle Leute freundlich und offenherzig war. Sie ſuchten ihn Anfangs mit liſtigen Reden, und darauf durch Bitten zu bewegen, und alle ihr Anſuchen beſtand eigentlich darin: Fewei möchte ihnen einen von ihm eigenhändig unterzeichneten Brief mitgeben, daß man die Kalmückiſchen Truppen in die Grenzveſtung einlaſſen ſollte. Sie ſuchten ihn zum Mitleid zu bewegen, und ſagten: „Wir ſind arme Leute, ihr aber „ſeyd reich, was macht euch eine ſolche Klei„nigkeit?“ Der Zarewitſch achtete hierauf nicht, und ſagte zu ihnen mit Entſchloſſenheit: daß er das nie thun werde; daß die Städte nicht ihm, ſondern dem Zaren gehörten, und daß er ihnen rathe, ihm künftig mit dergleichen Bitten nicht mehr beſchwerlich zu fallen. Hierauf verſprachen ſie ihm, und den bey ihm befindlichen Perſonen, allerley Vortheile und große Geſchenke, wenn er ſich bemühen wollte, den Zaren dahin zu bringen, daß er ihnen erlaube, ihre Schaafe auf den Wieſen der Veſtung zu weiden. Jemel's Antwort war aber unveränderlich ſtand-

haft,

haſt, er ſagte zu ihnen mit einem etwas ſpöttiſchen Lächeln, ohne ſeine Stimme zu erheben: „Arme haben gewöhnlich nichts den Reichen zu ſchenken, ſelbſt nehme ich keine Geſchenke, und allen die mir treu dienen, iſt ſolches zu thun verboten.“ Da die Kalmücken weder durch Ueberredung noch verſprochene Geſchenke ihren Zweck erreichen konnten, traten ſie ihre Rückreiſe an. Sie begegneten unterweges einigen Tataren aus der großen Heerde, die in Handels-Angelegenheiten herumreiſeten, und ſagten zu ihnen folgendes: „Der jüngſte Sohn unſers Geſandten iſt von uns entlaufen, es iſt ein junger Menſch, wenn ihr ihn findet, bringt ihn

„dem Vater wieder.“ Die Tatarn ſagten: „Gut, wenn wir ihn finden, wollen wir ihn „ſchon bringen.“ Die Tatarn waren damals ungeſittete, grobe Leute; ſie wurden nach einigen Tagreiſen im Felde einen jungen Menſchen gewahr, der zu Fuße ohne Begleitung ſpazieren gieng, und glaubten, es wäre der Sohn des Geſandten. Sie umringten ihn haufenweiſe, wollten ihn mit Gewalt wegführen und ſagten: „Du biſt gewiß der Läufling, den wir ſuchen.“ Der junge Menſch ſagte darauf: „Ihr thut mir ſehr unrecht, „ich bin kein Läufling, ſondern eines ehrlichen Mannes Kind.“ Da ſie ihm dieſes nicht glauben, ſondern ihn mit Gewalt wegführen wollten, ſtellte ſich der junge Menſch mit dem Rücken an einen Baum, zog ſeinen Säbel aus der Scheide, und ſprach: „Wer „mich zuerſt angreift, der ſoll nie wieder nach „Hauſe zurück kommen.“ Die Tatarn ſtuzten und wußten nicht, wie ſie ihn greifen ſollten, er aber ſah ſie ſtandhaft an, und ſagte zu ihnen ſpottend: „Mich dünkt, ihr habe „mir ſo viel Furcht gemacht, als ich euch „Muth mache.“ In dieſem Augenblicke kam eine Zariſche Wache vorbey geritten, welche die Tatarn auseinander trieb, und ſich derer bemächtigte, die auf der Flucht nicht geſchwind genug waren. Der Anführer der Wache ſahe mit Entſetzen, daß der Zarewitſch

Fewei der junge Menſch war, den die Tatarn für den Sohn des Geſandten gehalten hatten, obgleich er im geringſten nicht einem Kalmücken ähnlich ſahe. Da der Zarewitſch die Dummheit, Unwiſſenheit und Unverſtand dieſer Leute ſahe, bat er ſelbſt, daß ſie freygelaſſen würden; worauf man die Tatarn in ihre Heimath ziehen ließ. Als der Zar Too-a-n dieſes hörte, ward er ſehr zornig, weil er es ſeiner Gewalt zuwider hielt, daß man ohne ſein Wiſſen ſo große Verbrecher freygelaſſen habe, die den Zarewitſch Fewei Too-a-n-kowitſch hatten entführen wollen. Er ſagte daher zum Zarewitſch im Zorn: „Was hatteſt Du für ſie zu bitten? Du

„miſcht

„miſchſt Dich in Dinge, mein Kind, die „Dich nichts angehen, ich allein habe Macht „zu verzeihen und zu beſtrafen; Du biſt mein „lieber Sohn, ich aber bin Beſitzer und eifriger Bewahrer der Zariſchen Gewalt.“ Da der Zarewitſch ſahe, daß der Zar über ihn zürne, ſagte er: „Ich habe Unrecht gethan, mein Herr Vater, hieran aber iſt „bloß mein Mitleid Schuld.“ Hierauf ſtand er vor dem Zaren in ehrerbietigem Stillſchweigen, der Zar aber war in ſeinem Unwillen nicht damit zufrieden, und fragte ihn: „Was ſtehſt Du da ſo ſtumm, als wenn Du „in Deinem Herzen meine Reden beurtheilteſt, hat Dich das Dein Herr Hofmeiſter

„gelehret?" „Nein," antwortete Fewei mit leiſer Stimme, „er lehrt mich ohne Unterlaß, Ihren Zorn mit Geduld ertragen, und „nicht halsſtarrig zu ſeyn. Mein Vergehen „iſt vor mir, es thut mir im Herzen leid, „daß ich Sie zum Zorn gereizt habe." Dieſe Worte erweichten ein wenig das väterliche Herz des Zaren, er ſagte: „geh denn nach „Hauſe." Der Zarewitſch küßte dem Vater die Hand, und gieng in ſein Zimmer. Gegen Abend empfand er Kälte, Seitenſtechen und Schwere im Kopf, und konnte die ganze Nacht durch nicht einſchlafen; gegen Morgen ſpürte er ſtarke Hitze, und man ließ dem Zaren und der Zarin ſagen, daß der Zare-

witſch

witſch krank wäre. Die Eltern kamen zu ihm, die Krankheit nahm ſtündlich zu, Fewei aber ertrug ſie muthig, und war ſo geduldig und ruhig, daß er faſt nie klagte, als wenn der Arzt ihn fragte: Was, und wo es ihm ſchmerze. Endlich gewann die Jugend des Zarewitſch, und die treue Fürſorge aller die um ihn waren, über die Krankheit die Oberhand. Fewei ward wieder völlig geſund, und war unterdeſſen um zwey Werſchock gröſſer geworden. Der gemeine Mann ſagte, daß es eine Krankheit zum Wachsthum, oder, wie es andere nannten, zum Bart geweſen wäre; und in der That fing der Zarewitſch bald darauf nach und nach an, ſeinen Knebelbart mit einer in Gold gefaßten Scheere zu ſcheeren. Die Freude über ſeine Geneſung war aufrichtig und herzlich, und die Dichter machten darüber neue Geſänge voll außerordentlicher Lobeserhebungen. Fewei liebte keine Schmeicheleyen, er dachte darüber nach, und ſagte zu ſeinen Hof-Bedienten: „Laßt keinen Stolz in mein Herz kommen, „und wiederholt mir deßhalb alle Tage, wenn „ich vom nächtlichen Schlaf erwache, folgen„de Worte: Fewei, ſtehe auf vom Lager, und „gedenke den ganzen Tag über daran, daß „Du ein Menſch biſt, wie wir.“ Im folgenden Frühlinge ritt der Zarewitſch einmal aufs Land, und hielt im Vorbeyreiten unvermuthet bey Herrn Weiſemund an. Er ſtieg vom Pferde, gieng ins Vorzimmer, und verzog daſelbſt ſo lange, bis man dem Hausherrn zu melden ließ, daß Fewei ihn zu beſuchen gekommen wäre. Unterdeſſen vergieng einige Zeit, Fewei's junge Begleiter fiengen an Langeweile zu haben, und ſagten, daß der Hausherr ſehr unhöflich ſey, und den Prinzen lange warten laſſe. Fewei erwiederte hierauf: „Herr Weiſemund hat viel Zariſche Geſchäfte, vielleicht habe ich keine ihm „bequeme Zeit gewählt; uns jungen Leuten „muß es nicht zu ſchwer ſeyn, ein wenig zu „warten; hat doch Herr Weiſemund ſelbſt „unlängſt, ohne verdrüßlich zu werden, in

„meinem Gaſtzimmer gewartet.“ Bald darauf kam der alte Herr eiligſt, und entſchuldigte ſein Verziehen. Der Zarewitſch umarmte ihn, und ſagte: „Es iſt leicht den „zu entſchuldigen, an deſſen treue Dienſte, „wovon mir meine Eltern ſoviel erzählt haben, ich jederzeit gedenken muß.“ Weiſemund bückte ſich tief, und erwiederte mit Freudenthränen: „Ihre Reden ſind mir erwünſcht zu hören, und werden mir das Leben verlängern.“ Der Zarewitſch frühſtückte bey ihm in einer Laube auf einem groſſen See. Er ſah von der Bank, auf der er ſaß, durchs Fenſter, und wurde einen kleinen Kahn und in dem Kahn einen Fiſcher gewahr, der auf dem Waſſer herumfuhr. Der Zarewitſch bekam Luſt in dieſem Kahn zu fahren; er ſtand von der Bank auf, gieng aus der Thüre, rufte den Fiſcher, und gieng hin ſich in den Kahn zu ſetzen. Da kamen nun die Leute zugelaufen; einige ſagten: es ſey gefährlich in einem ſo kleinen Kahn zu fahren; andere, der Kahn ſey alt; die dritten, er ſey nicht dicht; die vierten, er ſchwanke; die fünften, er ſey verfault; die ſechſten, es werde bald ein Sturm entſtehen; kurz, man ſagte dem Prinzen tauſend und ein Schrecken vor, unterdeſſen Fewei ſelbſt dem Fiſcher ein Ruder aus der Hand nahm, und ſagte: „Der Fiſcher iſt ja ein Menſch,

„und fuhr im Kahn, und gieng nicht „unter; Fewei iſt auch ein Menſch, und „kann darin fahren, ohne unterzugehen. „Ich bin in der Furcht Gottes erzogen, ſonſt „kenne ich jetzt keine andere.“ Mit dieſen Worten ſetzte ſich Fewei in den Kahn, ruderte und ſegelte auf dem See, und fuhr, obgleich bey unfreundlichem Wetter, lange herum. Er kam glücklich zu der Anlände zurück, nahm von dem Hausherrn Abſchied, ſetzte den linken Fuß in den Steigbügel, warf ſich aufs Pferd, und galoppirte nach Hauſe. Weiſemund, der über dieſen Beſuch höchſt erfreut war, ſagte des Abends zu ſeinen Freunden: „Fewei hat

„unter andern die rühmliche Gabe, daß er „mit jedermann ſo zu reden verſteht, als „wenn er deſſen Wohlwollen ſuche, und daß „keine Spur zu bemerken iſt, er ſpreche mit „jemanden aus bloßer Gnade. Der Zare„witſch iſt nicht hochmüthig, er liebt ſeinen „Nächſten als ſich ſelbſt, und da er weiß, „daß er ein Menſch iſt, ſo gedenket er, „wenn er mit jemand ſpricht; auch jeder„zeit daran, daß er mit einem Menſchen „rede; ein jeder aber von uns fühlt, wenn „er auch zum erſtenmale mit ihm ſpricht, „eine gewiſſe Aufmunterung, und ein Zu„trauen, welches Fewei durch eine ſeinem „Herzen angeborene Herablaſſung und Höf-

„lichkeit zu erregen weiß.“ Dieſe denkwürdigen Worte, welche Weiſemund in Gegenwart ſeiner Freunde zu Fewei's Lobe geſprochen hatte, wollten dieſe am folgenden Tage aufs genaueſte wieder erzählen, konnten ſich aber nicht auf den wahren Vortrag beſinnen. Neugierige Leute fangen zuweilen die bloße Außenſeite, zuweilen die Mitte, zuweilen das Ende einer Rede auf, ohne den Zuſammenhang der Sache zu wiſſen. Weiſemund hatte Neider, die dieſes Geſpräch ganz verſtümmelt erhielten, es verkehrt zu den Ohren des Zarewitſch brachten, und erzählten: Weiſemund habe geſagt: daß Fewei hochmüthig ſey, auſſer andern Reden,

den, die nicht zu des Prinzen Lobe wären. Fewei hörte dieſes ganz kaltblütig an, und ſagte: „Ich laſſe es mir beſtändig angelegen ſeyn meine Fehler zu verbeſſern, und „bin Weiſemunden verbunden, daß er „mir durch ſeine Reden eine neue Gelegenheit dazu gegeben hat.“ Indeſſen veränderte er ſeinen Umgang gegen Weiſemund gar nicht, und erfuhr bald darauf, was würklich geſchehen war.

Im Sommer kam Fewei einmal unvermuthet zu einem reichen Kaufmann, um ſich zu erkundigen, womit er handele. Der Kaufmann, welcher über den Beſuch des Zarewitſch ſehr erfreut war, wollte ihm nach damaligem Gebrauch viele Geſchenke darbringen, wozu man ſilberne Krüge auf vergoldeten Schalen, goldſtoffene Säcke voll Gold, wie auch koſtbares Pelzwerk und gewürkte Perſiſche ſeidene Teppiche ins Zimmer brachte. Zu gleicher Zeit trat auch des Wirths Tochter, eine junge ſchöne Wittwe, ſchwarz gekleidet, und mit betrübter Miene ins Zimmer, und legte die Geſchenke dem Zarewitſch zu Füßen. Der Vater bat die Geſchenke anzunehmen, von ſeiner Tochter aber ſagte er: „Sie wird von ihres Mannes Verwandten und Gläubigern bedrückt.“ Fewei erwiederte hierauf: „Ich „nehme

„nehmt Ihre Geſchenke gerne an, und „ſchenke ſie insgeſammt Ihrer Tochter „zur Mitgabe, dabey wünſche ich, daß ſie „bald einen Bräutigam finde, der mehr ihre „Tugend, als ihre Schönheit und ihren „Reichthum liebe.“ Als Fewei wieder nach Hauſe kam, hörte er, daß ſein Reitknecht mit dem Pferde geſtürzt ſey, und ſich den Fuß gefährlich beſchädigt habe. Er ging hin ihn zu ſehen, ſchickte nach dem Wundarzt, ließ während der Zeit, daß man den Fuß verband, den Stiefel mit Gelde füllen, und ſagte: „Nun, gebt das dem Reitknecht; es „wird vor der Hand genug für ihn ſeyn, die „Arzeney zu bezahlen.“ Eben um dieſe

Zeit, oder bald nachher, thaten die Völker der goldenen Horde einen Einfall ins Zariſche Gebiet, bemächtigten ſich verſchiedener Zariſchen Unterthanen, und wollten ſie mit ſich wegführen. Der Zar bot ſeine Truppen auf, und fertigte ſie ab, um die Leute der goldenen Horde zurück zu treiben. Die Truppen brachen im Frühlinge auf, trieben die Völker der goldenen Horde wieder über die Grenze zurück, und ſchickten dem Zaren, zuſammt ſeinen wieder befreyten Unterthanen, einige Gefangene von den Leuten der goldenen Horde. Damals ſagten viele: „So übel die Leute der goldenen Horde mit unſern Gefangenen umge-

„gangen ſind, eben ſo müſſen wir auch mit „den Gefangenen der goldenen Horde umgehen." Als dieſe Reden dem Prinzen Fewei zu Ohren kamen, ſagte er: „Es ziemt uns „nicht ein übles Betragen anzunehmen, laßt „die Leute der goldenen Horde von uns ein „menſchenfreundliches Betragen gegen Menſchen, und andere Tugenden annehmen; „möchten doch bey uns Muſter alles Guten „zu finden ſeyn!" Ein Jahr nach dieſem nahm der Zarewitſch eine Frau, und erhielt von ihr Kinder, die ihm ſehr ähnlich waren; einige Jahre nachher reiſte er in verſchiedene Gegenden und Länder, und kam wieder nach Hauſe. Fewei und ſein ganzes Geſchlecht

Kgl.Univ.Bibl.
Berlin

ſchlecht lebten bis zum hohen Alter, und er iſt bis jetzt unter dem Volke, wo er gelebt hat, berühmt.

Der Betrüger,

ein Luſtſpiel.

Aus dem rußiſchen überſezt.

St. Petersburg,
gedrukt bey Johann Karl Schnoor, 1786.

Spielende Perſonen:

Samblin.
Samblinin, deſſen Frau.
Sophia, Samblins Tochter.
Maria, Dienſtmädchen der Frau Samblin.
Kaliſalkſherſton, der Betrüger.
Kwarkow, Freund der Frau Samblin.
Dodin, Sophiens Bräutigam.
Der Hausverwalter.
Roti, ein Franzos, Lehrer des jungen Samblin.
Madame Gribuſch, Sophiens Franzöſin.
Trofim, Samblins Diener.
Ein Doctor Medicinä.
Ein Chirurgus.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftrit.

Dodin. Maria.

Dodin.

Ich wünſchte wohl mit dem Vater deiner gnädigen Frau Bekanntſchaft zu machen.

Maria.

Das dient zu nichts, ſie fährt nie zu ihm.

Dodin.

Könnte man nicht ihre Schweſter überreden, mich vorzuſtellen.

Maria.

Sie liebt die Schweſter nicht.

Dodin.

So muß ich mich wohl um ihres Mannes Gunſt bewerben.

Maria.

Ha! ha! ha! Sie kehrt ſich viel an ihn!

Dodin.

Ich will zu ihrer Tante fahren, vielleicht nimmt die ſich meiner an.

Maria.

Sie hat ſich mit ihr erzürnt.

Dodin.

Was ſoll denn das heißen? liebt ſie denn niemand nicht?

Maria. (fliſtert Dodinen ins Ohr.)
Sie liebt ſich ſelbſt, und ſonſt niemand mehr.

Dodin.

Mag's doch! wenigſtens aber geht ſie doch mit jemanden um.

Maria.

Mit niemand.

Dodin.

Auf was für eine Art kann ich denn in dieſem Hauſe bekannt werden, um mich über meine Abſichten zu erklären?

Maria.

Zu uns kommt niemand, weder gefahren noch gegangen ...... dann und wann beſuchen uns denn doch die Gläubiger ...... ha! ha! ha! ...... Verkleiden ſie ſich als ein Gläubiger, wenn ſie uns ſehen wollen.

Dodin.

Du ſpaß't; wie kann ich mich als ein Gläubiger verkleiden! und ſelbſt in dieſer Verkleidung könnte man noch immer befürchten aus dem Hauſe geſtoßen zu werden.

Maria.

Es iſt noch ein Mittel. Mein Herr hält Umgang ...... aber ſehr ins Geheim ...... mit gewiſſen Leuten ..... wie heißen ſie doch? Miſ ... Miſch ... Mid ... Mar ... Mart ... Marti ... Meerk ... bald hätt ich geſagt Meerkazen ...... ich kann mich nicht darauf beſinnen.

Dodin.

Ha! ha! ha! Was, Meerkazen? ... Das ſind Affen, die alles nachahmen .... und allerhand Mändchen machen. .... Aber was ſind denn das für Leute? .... machen ſie etwa auch Mändchen?

Maria.

Das weiß ich ſelbſt nicht; wenn ſie aber mit einander reden, ſo verſtehen wir gewiß kein Wort davon. Wenn unſer einer ſo reden ſollte, und nicht die großen Herren, ſo würde man glauben er albert, wenn aber die großen Herren ſprechen, ſo wiſſen wir wohl, daß uns das nicht albern ſcheinen muß.

Dodin.

Poßen! . . . Wer ſind denn aber dieſe Leute?

Maria.

Ach! mein Herr, ich kenne ſie gewiß ſelbſt nicht.

Dodin.

Nun, ein jeder von ihnen hat doch wohl ſeinen Namen? wie ich glaube.

Maria.

Freylich wohl, ich gehe aber immer davon wenn ſie ankommen.

Dodin.

Iſt denn deine Frau in ihrer Geſellſchaft?

Maria.

Niemals, die hat ihre eigne Gänge, und iſt mit unſerm Herrn ſelten in einer Geſellſchaft.

Dodin.

Wer kommt da gegangen?

Maria.

Ha! ha! ha! Das iſt für mich der lächerlichſte Menſch von der Welt; er iſt einer der erſten Lieblinge unſers Herrn. Sehen und hören Sie ſelbſt . . . Ihre Dienerin!

(Geht ab.)

Dodin.

Ich will mich bemühen mit ihm Bekanntſchaft zu machen.

Zweiter Auftrit.

Kaliſalkſherſton. Dodin.

Kaliſalkſherſton. (geht in Gedanken auf und nieder und redet mit den Händen, als wenn er deklamirte.)

Dodin.

Es iſt gefährlich ihm nahe zu kommen; es möchte Stöße ſezen.

Kaliſalkſherſton. (ſpricht immer mit den Händen, hizig.)

Dodin.

Er hat gewiß etwas auf dem Herzen.

Kaliſalkſherſton. (macht eine vergnügte Pantomime.)

Dodin.

Worüber mag er ſich doch ſo freuen?

Kaliſalkſherſton. (macht eine traurige Pantomime.)

Dodin.

Woher kommt ihm denn auf die Freude ſogleich Betrübniß?

Kaliſalkſherſton. (neigt ſich zu beiden Seiten, wo niemand ſteht.)

Dodin.

Nun gehts an die Komplimenten.

Kaliſalkſherſton. (ſteht ſtaunend.)

Dodin.

Er iſt entweder närriſch oder er verſtellt ſich.

(Dodin huſtet.)

Kaliſalkſherſton.

Das Geräuſch der Stimme eines Sterblichen dringt hier zu meinen Ohren. (wird Dodinen gewahr) Ha! wer ſind Sie?

Dodin.

Und wer ſind Sie mein Herr?

Kaliſalkſherſton. (hochtrabend)

Ich! ich! wer ich bin? Hievon wollen wir in der Folge Nachricht ertheilen. Wer das nicht weiß iſt ein Ignorant.

Dodin.

Ein ſolcher Ignorant ſteht jezt vor Ihnen. Ich kenne Sie nicht, und bis jezt ſteht noch niemanden ſein Name vor der Stirne geſchrieben.

Kaliſalkſherſton.

Mein Name erſchallet überall.

Dodin.

Kann wohl ſeyn.

Kaliſalkſherſton.

Ich bin Kaliſalkſherſton.

Dodin.

Wie? wie iſt ihr Name?

Kaliſalkſherſton.

Kaliſalkſherſton.

Dodin.

Erlauben Sie mir, ſelbigen, dem Gedächtniß zu Hülfe, aufzuſchreiben, er .... er iſt ſehr ungewöhnlich. (ſchreibt) Kali .... Kali ....

Kaliſalkſherſton.

Falkſherſton.

Dodin.

Es iſt nicht leicht, mein Herr, Ihren Namen auswendig zu lernen.

Kaliſalkſ herſton.

Unſer giebts in der Welt nur fünf Brüder.

Dodin.

Die Familie iſt doch nicht klein.

Kaliſalkſ herſton.

Der Ruf unſers Namens iſt weit verbreitet.

Dodin.

Selbſt auf dem Papier nimmt ihr Name einen ziemlichen Raum ein.

Kaliſalkſ herſton.

Ich habe ihn doch, der Schwäche des menſchlichen Gedächtnißes zu Liebe, um fünf Glieder verkürzt; unſre Kenntniße ſind groß, weit wie das Univerſum.

Dodin.

Welch ein Abgrund!

Kaliſalkſ herſton.

Unſre Kunſt iſt unermeßlich.

Dodin.

Eins entſpricht dem andern.

Kaliſalkſ herſton.

Unſre Kraft würkt überall.

Dodin.

Das verſtehe ich nicht ganz.

Kaliſalkſ herſton.

Unſre Macht iſt unbeſchränkt.

Dodin.

Alles unter der Decke des Wunderbaren!

Kalifalkſherſton.

Unſre Qualitäten ſind Quantitäten, gleich der Zahl neun in der Rechnung.

Dodin. (für ſich)

Das gleicht ſo etwas der Tollheit.

Kalifalkſherſton. (klopft Dodinen auf die Schulter.)

Du wirſt noch ganz andre Dinge hören. Wenn du mit mir bekannt ſeyn wirſt, ſo wirſt du jede Stunde erſtaunen. Kennſt du den Herrn dieſes Hauſes?

Dodin.

Nein, ich kenne ihn nicht.

Kalifalkſherſton.

Warum biſt du denn hergekommen?

Dodin.

Ich ſuche eben mit dem Herrn des Hauſes bekannt zu werden.

Kalifalkſherſton.

Willſt du, ſo will ich dich vorſtellen; frag ihn nur, er wird dir ſagen wer ich bin; er liebt mich und thut nichts ohne meinen Rath.

Dodin.

Sie werden mich höchſtens verbinden.

Kalifalkſherſton.

Ich verwandle zuweilen, zum Zeitvertreib, kleine Brillianten in groſſe. Die Kleinigkeit, zum Beyſpiel, die du an der Hand trägſt, den Ring da, wenn du ihn mir anvertrauen willſt, ſo will ich ihn dir als einen einzigen Stein, dreymal ſo groß als jezt, wieder liefern; nur muſt du für hundert Dukaten reines Gold dazu thun.

Dodin.

Gut! Der Ring iſt Ihr, helfen Sie mir nur, wenn Sie können.

Kalifalkſherſton.

Wenn ich kann! Wenn ich kann! Ich kann alles; alle eure groſe Sachen ſind für mich Kleinigkeiten; worin aber beſteht Ihr Verlangen?

Dodin.

Mein Anliegen iſt gar nicht ſonderbar; ich bin ein Edelmann, habe für mich hinlängliches Vermögen. . . .

Kalifalkſherſton.

Wir wollen hernach weiter reden; da kommt der Herr des Hauſes.

Dritter Auftrit.

Samblin. Roti. Dodin. Kalifalkſherſton.

Kalifalkſherſton. (thut als wenn er in tiefen Gedanken ſtünde.)

Samblin. (zu Roti.)

Wie mein liebes Kalifalkchen da in Gedanken ſteht!

Kalifalkſherſton. (fiſtert für ſich, als wenn er mit jemanden ſpräche.)

Samblin.

O mein theureſter Freund! mit wem mag er da ſprechen.

Roti.

Groſe Mann!

Samblin.

Wer iſt da bey ihm?

Roti.

Ike warlik nit weiß.

Kalifalkſherſton. (thut als wenn er mit einer unſichtbaren Geſtallt ſpräche.)

Seyn Sie verſichert, daß ich, Ihnen zu Gefallen, nicht unterlaſſen werde, für Ihn alle mögliche Fürſorge zu tragen.

Samblin. (zu Kalifalkſherſton.)

Mein unſchäzbarer lieber Freund, Kalifalkchen, mit wem ſprichſt du da?

Kalifalkſherſton. (zu Samblin.)

Ach! nehmen Sie's nicht übel, mein Herr! ich ſahe wirklich nicht daß Sie hier waren; ich hatte eben einen nicht unwichtigen Beſuch von einem alten Bekannten.

Samblin.

Sage mir doch, lieber Freund, wenns möglich iſt, mit wem ſprachſt du da?

Kalifalkſherſton. (Nimmt Samblinen bey der Hand, und führt ihn von den andern ab zur Seite.)

Dir, meinem Freunde, will ichs wohl eröfnen, laß es aber weiter niemand wiſſen.

Samblin.

Glaub mir, ich werd's niemand ſagen.

Kalifalkſherſton. (leiſe zu Samblin.)

Ich hatte eben einen kurzen Beſuch von Alexander dem Großen.

Samblin.

Ey! Ey! wie geht das zu?

Kaliſalkſherſton.

Sehen Sie, ſo. Ich ward mit ihm bekannt als er Perſien eroberte. Er zog damals mit ſeinem Heer durch meine Güter und ich überreichte ihm ein Ankerchen Wein von meinem eigenen Weinberge, welcher ihm ſo wohl gefiel, daß er mit ſeinen Generalen ganzer drey Tage in meinem Hauſe verweilte; er aß und trank mit mir zuſammen, und ſtand am lezten Abende mit einem ganz artigen Räuſchchen vom Tiſche auf.

Samblin.

Ey, lieber Freund! das iſt ja lange her, und du erzählſt es ſo, als wenns ſeit einer Woche geſchehen wäre; du biſt doch ein wunderbarer Menſch!

Kaliſalkſherſton.

Es iſt in der That nicht ſehr lange her! ungefähr zwey tauſend Jahre, mehr wirds nicht ſeyn.

Samblin.

Dir ſcheint das alſo nicht lange! — Kaliſalkchen, lieber beſter Freund, ſag mir doch auf dein Gewiſſen, wie alt biſt du wohl?

Kaliſalkſherſton.

Zur Zeit des Feldzuges Alexanders von Macedonien, war mein Alter, in Verhältniß des gegenwärtigen, wie drey zu vier.

Samblin.

Wie, drey zu vier?

Kaliſalkſherſton.

Das iſt ja klar und deutlich: ſchärfe nur deine Vernunft, und öfne den Verſtand, du wirſt's erforſchen.

Samblin.

Ich will mich bemühen, ja wenn du ſprichſt, ſo ſcheints mir ſchon als wenn ichs begreife; wie drey zu vier! kann ich aber nicht wiſſen was Alexander der Große jezt mit dir geſprochen hat?

Kalifalkſherſton.

Er ſagte mir unter andern, daß ſeine Amme Olimpia, die er bis jezt noch ſehr liebt, ihm keine Ruhe laſſe, und ihn bitte mir die Angelegenheiten ihrer Nachkommen zu empfehlen, vornehmlich aber die Vormundſchaft für dieſen hier vor uns ſtehenden jungen Menſchen (zeigt auf Dodin) der in gerader abſteigender Linie von ihr abſtammet.

Samblin.

Wer iſt er denn?

Kalifalkſherſton.

Er iſt ein Edelmann von gutem Vermögen; (nimmt Dodinen bey der Hand) ich habe die Ehre Ihnen ſelbigen vorzuſtellen.

Samblin. (zu Dodin.)

Ich bin ſehr erfreut mit ihnen bekannt zu werden; ich bitte beſuchen Sie mich öſterer, ich werde mich bemühen Ihnen mein Haus angenehm zu machen. (er umarmt Dodinen.)

Dodin.

Ich ſuche ſchon längſtens dieſes Glück.

Kalifalkſherſton. (zu Dodin.)

Siehſt du nun, wer ich bin?

Dodin.

Ich ſehe es wohl.

Roti. (zu Samblin.)

Qui eſt ce Monſieur? (zeigt auf Dodin.)

Samblin.

Ich weiß nicht.

Roti. (für ſich.)

Il invite, il embraſſe un Monſieur, qu'il ne connoit pas.

Kalifalkſherſton. (zu Dodin über die Achſel.)

Wie heißen Sie? … geſchwinde, wie heißen Sie?

Dodin. (zu Kalifalkſherſton von hinten ins Ohr.)

Dodin, Dodin.

Samblin.

Mich däucht ich höre auch irgend eine Stimme, verſtehe aber nicht was ſie ſagt.

Kalifalkſherſton. (zu Samblin.)

Alexander ſchickt mir den Parmenio zu, um unſer lezt abgebrochenes Geſpräch zu ergänzen.

Samblin.

Was bringt er denn?

Kalifalkſherſton.

Den Nahmen und Zunahmen des Herrn Dodin, und …

Vierter Auftrit.

Troſim. Kalifalkſherſton. Samblin.
Roti. Dodin.

Troſim. (zu Samblin.)

Madame Gribuſch ſchickt mich, Ihnen zu ſagen, daß die Gnädige Frau ohne Verſtand liegt; ſie wiſſen nicht ob ſie am Leben bleiben wird.

Roti.

Ah! quel effroyable malheur!

Samblin. (zu Treſim.)

Lauf geſchwinde nach Doctoren und Chirurgen (zu Kaliſalkſherſton) liebes Kaliſalkchen! verlaß mich in dieſem Unglücke nicht.

Kaliſalkſherſton.

Fürchtet nichts, ich bin da; alle Schmerzen und Krankheiten ſind wahre Kleinigkeiten.

Samblin.

Laß uns geſchwinde gehen. (geht ab und Roti mit ihm.)

Dodin. (zu Kaliſalkſherſton.)

Soll ich mit gehen?

Kaliſalkſherſton. (zu Dodin.)

Wenn du mir folgſt, ſo kommſt du überall durch.

Dodin.

Gut; ich wollte aber gern vorher mit Ihnen etwas ſprechen.

Kaliſalkſherſton.

Was iſts denn? ſag geſchwinde.

Dodin.

Ich ſehe und begreife Ihre Gewalt über Samblin, und verberge Ihnen nicht, daß mich eine zärtliche Neigung in dieſes Haus zieht. Ich wünſche mich mit Samblins Tochter zu verbinden; helfen Sie mir, und hier haben Sie den verſprochenen Ring.

Kaliſalkſherſton. (in dem er den Ring nimmt.)

Ich gebe dir Samblins Tochter, ſie iſt dein, verlaß dich auf mich. (gehen beide ab.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftrit.

(Das Theater ſtellt das Zimmer der Frau Samblin vor. Zur rechten ſteht ein offenes Klavier auf welchem Noten liegen; vor dem Klavier ein Armſtuhl. Frau Samblin liegt mitten im Zimmer in einem Armſtuhle in Ohnmacht; Madame Gribuſch hält ihr ein Riechfläſchen unter die Naſe, Maria hält ein Glas Waſſer auf einem Preſentier-Teller, der Doktor fühlt der Frau Samblin den Puls an dem rechten Arm, der Chirurgus am linken; alle thun um ſie ſehr beſchäftiget.)

Kwarkow. (ohne Degen und Hut; zum Doctor.)
Wird's bald übergehen?

Doctor.
Dergleichen Proxismen ſind allerhand Umſtänden unterworfen, wie ſolches Hipokrates, Galen, und andre alte und neuere Lehrer der Arzeney-Gelahrtheit bezeugen.

Chirurgus. (zum Doctor.)
Befehlen Sie nicht, ihr Blut zu laſſen?

Doctor.
Blut laſſen! Blut laſſen! bleib er mit ſeinem Rath zu Hauſe. Hat er die erſte Regel unſrer Wiſſenſchaft vergeſſen? das iſt: wo ein Doctor zugegen iſt, da ſchweige der Wundarzt!

Kwarkow. (zum Doctor.)
Was rathen Sie aber zu thun?

Doctor.
Man muß ihr Arzeney geben, denn dazu ſind wir hier. Aber aus hunderten das wahre Mittel auf dieſen Fall zu treffen; das iſt die Kunſt.

Zweiter Auftrit.

Die vorigen. Samblin. Roti.

Samblin.

Ach, mein Täubchen! Sie befand ſich ja ſo wohl, ſo wohl! (trit zu ihr und faßt ihre Hand) wie iſt Ihnen mein Herzchen?

Frau Samblin. (ſchlägt die Augen auf, blickt ihren Mann an, ſtößt ihn mit der Hand zurück, ſchreit) oh! oh! oh! oh! (und ſchließt die Augen wieder zu.)

Samblin.

Nun, ihre Kräftchen haben ſie doch noch nicht ganz verlaſſen. (zum Doctor) Hat ſie Schmerzen?

Doctor.

Spasmatiſche, ſpasmatiſche Schmerzen; das Delirium vermehrt die Kräfte.

Roti.

Muß Madame Blut — ſieh, ſo! (zeigt wie man Blut läßt.)

Chirurgus.

Das ſagt ich auch, (zeigt auf den Doctor) aber er thut nichts.

Madame Gribuſch.

Nein, nein, lieber geben eau de carme.

Maria.

S' wird auch ſo übergehen.

Kwarkow. (zu Maria.)

Halt ihr doch wenigſtens brennende Federn unter die Naſe.

Samblin.

Reibt ihr doch die Schläfe mit Spiritus.

Doctor.

Ihr verſteht alle nichts. Man gebe ihr zuerſt ein kühlendes, dann ein reinigendes, dann ein ſtärkendes und hierauf ein Preſervatif-Mittel; als Hipokokuana, mineraliſche Wäſſer, Bäder, ... und dergleichen mehr.

Samblin. (weint und wiſcht die Augen.)

Das arme Weib! wie ſoll ſie das alles herunter ſchlucken.

Chirurgus. (zum Doctor.)

Alſo werden Sie ihr nicht Blut laſſen?

Doctor. (zum Chirurgus.)

Das verſteht ſich, nemlich, vor dem Gebrauch jeder Arzeney.

Chirurgus. (zum Doctor.)

Das meint' ich auch, Herr Doctor.

Kwarkow.

Mit ſolchem Vorrath könnte man ja nicht nur eine ſchwächliche Perſon, ſondern wohl ein ganz Regiment geſunde Leute umbringen.

Samblin.

Ha! da kommt mein Freund Kalifalkchen, laß ſehen was der ſagen wird.

Dritter Auftrit.

Die vorigen. Kalifalkſherſton. Dodin.

Samblin. (zu Kalifalkſherſton.)

Sieh doch, ich bitte, welche ein Elend! da liegt meine Frau ohne Bewußtſeyn. (weint)

Kalifalkſherſton. (trit zu ihr, und nimmt ſie bey der Hand. Frau Samblin ſchlägt die Augen auf.)

Samblin.

Wunderbar; er trit kaum zu ihr, ſo öfnet ſie ſchon die Augen.

Kaliſalkſherſton.

Iſt leicht zu kuriren.

Doctor.

Leichter mit dem Munde, als in der That.

Kaliſalkſherſton. (leiſe zu Madame Gribuſch.)

Was machte ſie vor der Ohnmacht?

Madame Gribuſch.

Sie ſpiel, da, klin, klin, klin. (zeigt aufs Klavier.)

Kaliſalkſherſton.

War ſie allein, oder noch ſonſt jemand bey ihr?

Madame Gribuſch.

Da waren ik und Monſieur Kwarko.

Kaliſalkſherſton.

Was machte er.

Madame Gribuſch.

Monſieur Kwarko nit wollen ſing, j'ecoutai, Madame werd' böſ' Madame ſpaßir im Simmer, Madame fall' krank.

Kaliſalkſherſton. (druckt Madame Gribuſch die Hand.)

Sie ſind alſo mit einander erzürnt?

Madame Gribuſch.

Ja, ja.

Kaliſalkſherſton. (Geht auf dem Theater auf und nieder.)

Samblin.

Liebes Kaliſalkchen, hilf, ich bitte dich, wenn du kannſt.

Kaliſalkſherſton.

Sogleich. (leiſe zu Marien) Herr Kwarkow iſt wohl ein guter Freund von deiner gnädigen Frau.

Maria.

Ihr beſter Freund, ſo daß ſie auch ihre Tochter an ſeinen Neffen geben will, ob er gleich gar nichts hat.

Kaliſalkſherſton.

(Geht um den Stuhl herum auf welchem Frau Samblin liegt, ſieht ihr ins Geſicht, trit etwas zurück, macht mit ſeinem Stock einen kreis, bleibt vor ihr ſtehen, und zeigt mit dem Stock auf ſie.)

Man hebe nunmehr die Kranke vom Stuhle auf. Herr Kwarkow treten Sie zur Rechten, heben Sie der Kranken ihre Hand auf, und halten ſie nahe an Ihre Lippen: Sie Herr Dodin treten zur Linken, und ſo führe man ſie auf jenen Stuhl; wir wollen ihnen dabey behülflich ſeyn. (Man hebt die Frau Samblin auf, ſie öfnet die Augen und lehnt ſich mit dem Kopfe an Kwarkow; man führt ſie ans Klavier und ſezt ſie auf den Armſtuhl.)

Samblin.

Wie er das wunderbar zu machen weiß; der Schmerz ſcheint vorüber; ſie ſchreit nicht mehr, ſie ſtöhnt nicht.

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow.)

Um ſie nun völlig wieder her zu ſtellen, müſſen Sie jezt ſingen oder auf irgend einem Inſtrumente ſpielen.

Kwarkow.

(Singt entweder, oder ſpielt; je länger er ſingt oder ſpielt je mehr erhohlt ſich Frau Samblin, ſie richtet ſich ein wenig auf und fängt an auf dem Klavier zu ſpielen.)

(Samblin, Madame Gribuſch und Roti bezeugen Kaliſalkſherſtonen pantomimiſch ihr Erſtaunen über ſeine Geſchicklichkeit.)

Chirurgus.

Sehen Sie, Herr Doctor, hätten ſie befohlen zur Ader zu laſſen, ſo wären wenigſtens unſre Taſchen nicht leer geblieben.

Doctor. (zum Chirurgus.)

Man muß ihr dem ohngeachtet ein reinigendes, ein ſtärkendes und ein Preſervatif-Mittel geben, weil ſonſt ein Rezidivum zu befürchten 'ſtünde.

Chirurgus. (zu Samblin.)

Herr, ich hab' ein Tuch zur Bandage zerriſſen!

Doctor. (zur Frau Samblin.)

Wie befinden Sie ſich jezt?

Frau Samblin.

Ziemlich wohl.

Doctor. (zu Madame Gribuſch.)

Ich werde Ihnen einige Rezepte für die Frau Samblin ſchicken; jezt habe ich keine Zeit zu ſchreiben. Man hat mich hieher von dem Bette eines kranken Kaufmanns weggeruffen, der an einer Indigeſtion leidet, von zweyhundert Auſtern und einer halben amerikaniſchen Schildkröte, die er geſtern zu Mittage geſpeiſet hat. Hier verliehre ich nur meine Zeit umſonſt und ohne Nuzen für mich.

Chirurgus. (zu Madame Gribuſch.)

Wenn man mir wenigſtens meine Fahrt hieher, für den Fuhrmann, bezahlte.

Madame Gribuſch. (zu Samblin.)

Die Doctor, die Kirurg, woll' Geld für viſite.

Samblin.

Herr Doctor ich habe jezt ſelbſt keinen Heller nicht, ſobald ich was erhalten werde, will ich Ihnen ſchicken; da ſez ich ihnen meinen Freund Kaliſalkſherſton zum Bürgen, daß ich bald, ſehr bald, Geld haben werde.

Kaliſalkſherſton. (führt den Doctor und Chirurgus bey Seite.)

Schon ſeit drey Monathen ſteht bey Herrn Samblin ein Keſſel voll reinen Goldes Tag und Nacht über dem Feuer und kocht. Dieſen Keſſel will ich über ſiebenzehn Tage, das iſt, zu Anfange des Neumondes, ſelbſt, in Gegenwart verſchiedener Zeugen, von Herde heben, da ſich dann in ſelbigem ein unerſchöpflicher Reichthum zeigen wird, den man jezt ſchon drinnen gewahr wird. Ich bitte, warten Sie nur ſo lange.

Doctor. (zu Kaliſalkſherſton.)

Gut, mein Herr, gut.

Chirurgus. (zu Kaliſalkſherſton.)

Aber, unſer einen führen die Fuhrleute nicht gern auf Kredit.

Dodin. (trit zum Chirurgus und giebt ihm Geld, der Chirurgus nimmts und geht ab.)

Doctor.

Ich werde mich alſo nach ſiebenzehn Tagen wieder einfinden, eher nicht. (geht ab.)

Maria. (geht ab.)

Samblin. (wirft ſich Kaliſalkſherſtenen um den Hals, und küßt ihn auf beide Baken, auf den Mund, auf die Augen und auf die Stirne.)

Mein liebes Kaliſalkchen, mein unſchäzbarer Freund, du haſt meine Frau vom Tode erweckt, womit ſoll ich dich für alle deine Wohlthaten belohnen?

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin.)

Ich verlange nichts, nur bitte ich euch, ſeyd beide meinem lieben Mündel gewogen.

Dodin.

Seinem Mündel!

Samblin. (zu ſeiner Frau.)

Liebes, ſüßes Bärbchen! mein Freund Kaliſalkſherſton hat dir ja das Leben wiedergegeben.

Frau Samblin.

Sie waren ohne Urſach ſo bekümmert, ich ſtarb ja noch nicht, mir war nur ein wenig übel.

Samblin.

Was, ein wenig übel? du lagſt ja da, ganz ohne alle Beſonnenheit; ach, mein Schaz, du gabſt mir ſelbſt einen ſo harten Stoß, daß ich mich kaum auf den Beinen erhalten konnte.

Frau Samblin.

Darauf beſinne ich mich nicht.

Samblin.

So bald aber mein Freund näher trat, ſo ſahen wir gleich ſeine Wunder, gewiß wahre, wahre Wunder!

Frau Samblin.

Was denn?

Samblin.

Was iſt da zu erzählen, was wir alle geſehen haben — wir ſind ihm höchſtens verbunden, und müßen's in Ewigkeit nicht vergeßen; Herr Kwarkow wird, glaube ich, eben das ſagen.

Kwarkow.

Ich, mein Herr! . . . . . . ich ſahe wohl daß er mit dem Stabe einen Kreis machte und die Frau Samblin von einem

Stuhl auf den andern tragen ließ; ob ſie aber davon oder nicht davon beſſer geworden iſt, das kann ich in Wahrheit nicht ſagen.

Kalifalkſherſton.

In Wahrheit! in Wahrheit! (zu Kwarkow) wenn ſie wollen ſo will ich in Wahrheit ſagen wovon ſie beſſer geworden iſt; (leiſe zu Kwarkow) wie wirds aber ihnen beiden gefallen, wenn ich die Wahrheit ſage?

Kwarkow. (erſchrocken zu Kalifalkſherſton.)

Sie ſcherzen ......

Kalifalkſherſton. (zu Kwarkow.)

Nein ich ſcherze nicht; ich kann allen Zweifel heben. Sie hatten ſich beide mit einander erzürnt, und ihr übriges tägliches Weſen ..... ich will alles ſagen, wenn Sie wollen ... Du ſollſt mir Kalifalkſherſton kennen lernen!

Kwarkow. (noch mehr erſchrocken zu Kalifalkſherſton.)

Ich, mein Herr, ... ich wundre mich ...... und zweifle gar nicht ..... nur bitte ich ..... (für ſich) welch ein verdammter Kerl!

Kalifalkſherſton. (zu Kwarkow.)

Soll ichs ſagen? wie?

Kwarkow. (zu Kalifalkſherſton.)

Machen Sie mich nicht unglücklich, mißbrauchen Sie ihre Kenntniſſe nicht zum böſen.

Kalifalkſherſton. (zu Kwarkow leiſe.)

Diesmal will ich ſchweigen, wir wollen hernach weiter reden. (laut) Zweifeln Sie etwa, ſo ſagen Sie es laut ....

Kwarkow.

Ganz und gar nicht.

Kalifalkſherſton. (zu Kwakow.)
Sie ſahen doch, daß mein Mündel, Herr Dodin, die Frau Samblin an der linken Seite führte.

Dodin. (für ſich.)
Wie bin ich dazu gekommen, ſein Mündel zu ſeyn?

Kwarkow.
O ja, das ſah' ich wohl.

Kalifalkſherſton. (zu Kwarkow.)
Geſtehen ſie denn, daß er bey dieſer Gelegenheit mit Ihnen gleiche Mühe getragen hat? . . . . .

Kwarkow.
Das gebe ich gern zu.

Kalifalkſherſton.
Stellen Sie alſo Herrn Dodin, Ihren Gehülfen, der Frau Samblin vor.

Kwarkow. (nimmt Dodinen bey der Hand und führt ihn zur Frau Samblin.) Schenken Sie dieſem meinem Gehülfen Ihre Gewogenheit, (leiſe zur Frau Samblin) nehmen Sie ihn freundlich auf.

Samblin. (zu ſeiner Frau.)
Nun, mein Schaz, umarme den Mündel meines Freundes, und danke ihm ſelbſt, wenigſtens mit ein Paar Worten, für die groſſe Wohlthat die er dir erwieſen hat.

Frau Samblin. (küßt Dodinen auf die Wange.)

Kwarkow. (leiſe zur Frau Samblin.)
Bedanken Sie ſich bey Kalifalkſherſton.

Frau Samblin. (zu Kalifalkſherſton.)
Da ich jezt völlig zu mir ſelbſt komme, ſo empfinde ichs erſt, wie ſehr ich Ihnen verbunden bin.

Kaliſalkſherſton. (zur Frau Samblin.)

Fragen Sie gütigſt alle die hier zugegen ſind, ob Ihre Schönheit nicht jezt wie vorher glänze, und ob man auf Ihrem Geſichte noch irgend eine Spur der Krankheit bemerke.

Frau Samblin. (ziert ſich lächelnd.)

Es ſcheint, ich bin geſund.

Samblin.

Sieh doch, Monſieur Roti, ſieh! mein Täubchen iſt jezt ſo ſchön als an unſerm Hochzeitstage.

Roti.

Ja wohl, meine Err, ja wohl.

Samblin.

Unſre Tochter gleicht ihr mehr als mir, was ſagt Sie dazu Madame Gribuſch?

Madame Gribuſch.

Tokter gleiken; aber is ſik Seit ßu ſuk für ſie ein Brätigam, wird ſeyn beſſer nok!

Kaliſalkſherſton.

Der Bräutigam der Tochter, vermehrt auch die Schönheit der Mutter.

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton.)

Iſt das wirklich ſo, mein Herr?

Kaliſalkſherſton.

Wirklich, aber nicht jeder Bräutigam iſt für die Schönheit der Mutter gleich gut.

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton.)

Wie muß denn ein ſolcher Bräutigam beſchaffen ſeyn?

Kaliſalkſherſton.

Dieſes kann man nicht ſagen, ohne die Braut geſehen zu haben.

Samblin.

Ohne die Braut geſehen zu haben; wunderbar! lieber Freund, liebes Kaliſalkchen, ich erſtaune von Stunde zu Stunde mehr über dich.

Frau Samblin.

Kommen Sie, wir wollen zu meiner Tochter gehen.

Samblin.

Wirds dir aber nicht übel bekommen, mein Schaz, ſogleich nach der Ohnmacht zu gehen ..... Wie meinſt du, liebes Kaliſalkchen?

Kaliſalkſherſton.

Nur vorſichtig, vorſichtig, ſo läßt ſichs ſchon thun. Herr Kwarkow zur Rechten wie vorher, Herr Dodin zur Linken; nun führen ſie die Frau Samblin wohin ſie will; wir übrigen folgen ihnen.

(Gehen alle ab.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftrit.

(Das Theater ſtellt Sophiens Zimmer vor.)

Maria. Sophia.

Maria.

Sie können ja heute nie auf eine Stelle bleiben. Da laufen ſie hin und her, aus einem Zimmer ins andre. Was ſoll denn daraus werden?

Sophia.

Wo iſt Madame Gribuſch?

Maria.

Wo iſt Madame Gribuſch? — Sie hören und ſehen ja nichts — ich habe Ihnen ſchon zwanzigmal geſagt daß Madame Gribuſch bey ihrer Mama iſt. Wenn ſie nur kommen wird, ich will ihr ſchon ſagen, daß Sie Ihnen das abgewöhnen ſoll.

Sophia. (verächtlich.)

Abgewöhnen? gewiß, da würd ſie ja recht ankommen.

Maria.

Nun ja; Madame Gribuſch verwöhnt ſie nur; ſie hat Sie gelehrt ſich weiß und roth zu ſchminken, die Haare um den Kopf hängen zu laſſen, und damit gut.

Sophia.

Sie liebt mich.

Maria.

Und ſieht Ihnen noch mehr durch die Finger.

Sophia.

Worin denn?

Maria.

O, ich weiß es wohl.

Sophia.

Nun, was iſt es denn?

Maria.

Das ſag ich nicht.

Sophia.

Ich bitte ſag' doch!

Maria.

Man muß Ihnen nicht alles ſagen.

Sophia.

Und ſchweigen kannſt du doch auch nicht.

Maria.

Gut, gut, ich will nicht ſagen wen ich geſehen habe.

Sophia.

Ey, ſag' doch!

Maria.

Morgen, Morgen ſollen Sie's ſchon erfahren.

Sophia.

Vielleicht weis ichs auch ſchon.

Maria.

Ey! Ey! ſieh doch, ich bitte. Sie glauben gewiß, daß
and wieder vor unſerm Hauſe vorbey gefahren ſey, wie
onſt oft zu geſchehen pflegt.

Sophia. (gedehnt.)

Nein, heute iſt er nicht vorbey gefahren; wenn er vorbey
hren wäre, ſo würde mir die Zeit nicht ſo lang werden.

Maria.

Ich will Ihnen ſagen, warum er nicht vor dem Fenſter
ey gefahren iſt.

Sophia.

Nun, warum?

Maria.

Darum, weil er hier, im Hauſe iſt.

Sophia.

Hier? woher weiſt du des?

Maria.

Weil ich ihn geſehen und mit ihm geſprochen habe.

Sophia.

Mit wem?

Maria.

Mit Dodin. Er kam eben jezt mit ihrem Vater zu Mama .... Sieh' da! da kommen ſie ſelbſt.

Zweiter Auftrit.

Frau Samblin. (von Kwarkow und Dodin geführt.) **Samblin. Kalifalkſherſton. Madame Gribuſch. Roti. Sophia. Maria.**

Frau Samblin. (zu Kalifalkſherſten.)

Hier iſt meine Tochter. Was ſagen Sie nun mein Herr?

Kalifalkſherſton. (zur Frau Samblin.)

Sie gleicht Ihnen .....

Frau Samblin.

Warum reden Sie denn nicht aus?

Kalifalkſherſton. (hochtrabend.)

Darum, weil hieſelbſt erſcheinen Strahlen, Flammen, Weſen, Größen, Verhältniſſe mit Gegenverhältniſſen, welches alles der Einbildung und dem Verſtande ein weites Feld eröfnet.

Samblin.

Ach, Monſiie Roti, was das hoch geſprochen iſt; Verhältniſſe mit Gegenverhältniſſen.

Roti.

Hoke! ſeine!

Madame Gribuſch. (zu Marien.)

Was is das was er abert geſag?

Maria.

Ich verſteh kein Wort davon.

Madame Gribuſch.

Kluge Mann!

Frau Samblin. (zu Kalifalkſherſton.)

Wie ſoll denn der Bräutigam beſchaffen ſeyn?

Kalifalkſherſton. (hochtraband zur Frau Samblin.)

Sie haben meine Reden gehöret, der Bräutigam muß dem ähnlich ſeyn.

Frau Samblin. (zu Kalifalkſherſton.)

Dem ähnlich! vergeben Sie mir, mein Herr, ich verſtehe nicht recht was Sie ſagen!

Kwarkow.

Ich auch, kein Wort.

Kalifalkſherſton. (zur Frau Samblin hochtrabend.)

Dieſes, Madame, iſt eine natürliche Folge der Schwachheit nach einer Ohnmacht.

Samblin.

Ja wohl.

Kalifalkſherſton. (zu Kwarkow.)

Mich dünkt ich rede und redete deutlich.

Frau Samblin.

Das kann wohl ſeyn, ich fühle aber, daß ich mich nicht eher völlig erholen werde, bis ich weiß wie der Bräutigam meiner Tochter beſchaffen ſeyn ſoll.

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton.)

Lieber Freund, liebes Kaliſalkchen, warum willſt du es ihr denn nicht ſagen? ich bitte thue mir den Gefallen, du findſt doch wohl dabey keine Schwürigkeit?

Kaliſalkſherſton.

Schwürigkeit? ja es könnte wohl eine Schwürigkeit entſtehen von denen die hier zugegen ſind. (blickt auf Kwarkow.)

Samblin.

Wie ſo?

Kaliſalkſherſton.

So, wenn etwa nicht alle einerley Wünſche hegen.

Samblin.

Alle, alle, ich ſtehe für mein ganzes Haus, daß alle den nemlichen Wunſch hegen, mein Barbchen wieder völlig geſund zu ſehen, und zugleich zu wiſſen, wie Fiekchens Bräutigam beſchaffen ſeyn ſoll.

Kaliſalkſherſton.

Wenn alle dieſes einſtimmig ſelbſt bekräftigen, ſo will ich mich nicht entziehen ....

Samblin. (zu allen.)

Bittet doch alle meinen lieben Freund, mein liebes Kaliſalkchen, daß er uns ſage wie meiner Tochter Bräutigam beſchaffen ſeyn ſoll, um meines lieben Barbchens Geſundheit und Schönheit willen, (Samblin bückt ſich nebſt allen übrigen, außer Frau Samblin) wir bitten: ſagen Sie's doch!

Kalifalkſherſton. (hochtrabend.)

Höret alle, und merkt auf meine Reden, ſie ſind wichtig, kurz, deutlich, und durch euer inſtändiges Bitten aus dem innern meines Herzens entſproſſen. Von ihnen hängt die Schönheit und Geſundheit der Frau Samblin ab. Ich ſehe euer Erſtaunen vorher, wenn ich euch ſage, daß der Bräutigam ihrer Tochter, aus den ſieben Hauptfarben zuſammen geſezt ſeyn muß.

Dodin. (lacht ins Geheim, und ſpricht heimlich zu Sophien mit den Augen.)

Samblin.

Aus den ſieben Hauptfarben!

Kwarkow. (leiſe zur Frau Samblin.)

Soll ich meinen Neffen anſtreichen laſſen? was meinen Sie?

Frau Samblin. (zu Kalifalkſherſton.)

Wie iſt das zu verſtehen?

Roti.

Sieben Farb' is imme Regenbog'.

Samblin.

Ja, ja, die Hauptfarben ſind im Regenbogen, ich konnte mich nicht beſinnen wo ſie waren.

Maria. (zu Sophien.)

O, welch' ein Glück für Sie! Ihr Bräutigam wird ſo bunt ſeyn, wie ein Regenbogenchen; ich gratulire zum voraus?

Sophia.

Was für albern Zeug!

Madame Gribuſch. (zu Roti.)

Die Regenbog' ſeyn durkeſiktig.

Roti. (zu Kaliſalkſherſton.)

Die Regenbog' ſeyn feukt, naß, durkeſiktig; aber die Menſch?

Kaliſalkſherſton. (zu Roti.)

Was iſt denn da wunderbar? Gehen Sie denn bey ihrer Erziehung nicht auf die Durchſichtigkeit?

Samblin.

Wie? Wie?

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin.)

Bereiten Sie Ihren Sohn nicht vor, um durchſichtig zu werden?

Samblin.

Bis jezt noch nicht.

Kaliſalkſherſton.

Und ſieht man durch ihn nicht die Strahlen der Sonne?

Roti.

Ike das nike verſteh.

Kaliſalkſherſton.

Da thun Sie übel daran!

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton.)

Sag mir lieber Freund, was das heißt, und wie das geſchehen kann, vielleicht verſteh ichs.

Kaliſalkſherſton. (hochtrabend.)

Zuerſt muß man ihn, ſo viel als möglich, ſich aller gewöhnlichen Speiſen enthalten laſſen.

Frau Samblin.

Ich dachte man könnte ohne Eßen nicht leben.

Kwarkow.

Das haben wir auch bisher immer ſo gehört.

Kaliſalkſherſton.

Er nähre ſich vom bloßen Duft eines wohlriechenden Rauchwerks, deſſen Miſchung ich ihm alsdann vorſchreiben werde, wenn er des Schlafs entwöhnt ſeyn wird.

Frau Samblin.

Des Schlafs?

Kwarkow.

Des Schlafs?

Kaliſalkſherſton.

Ja, ja, des Schlafs; ſein Geſchäfte ſey in den Sternen zu leſen, und die dazu dienliche Kräuter zu kennen.

Samblin. (zu Roti.)

Ey, Ey, Monſie Roti, mein Sohn thut und weiß von dem allen nichts.

Kaliſalkſherſton.

Da thun Sie übel daran!

Roti.

Muß nike ſo ſeyn, werd toll' werd'.

Frau Samblin.

Bringt mir ihn doch nur nicht um.

Samblin.

Fürcht das nicht mein Täubchen, fürchte nicht . . . :

Frau Samblin.

Ich bitte euch, hört mit dieſem Geſpräch auf, das uns nur von der Hauptſache abführt. (zu Kaliſalkſherſton) Sagen Sie mir lieber, wo ich den ſiebenfarbigen Bräutigam für meine Tochter finden ſoll.

Samblin. (leiſe zu Kaliſalkſherſton.)

Wir wollen ſchon, ohne die Frau, umſtändlicher reden.

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin.)

Schon gut; (zur Frau Samblin) Scheints Ihnen denn ſo ſchwer zu finden den Sie ſuchen? Zum Beyſpiel ich ſage, hier ſind zwey, Herr Kwarkow und Herr Dodin.

Frau Samblin.

Das ſeh ich wohl.

Kaliſalkſherſton.

Sie ſehen daß der erſte ..... ich ſage zum Beyſpiel, um Sie beſchäftiget iſt, und Ihnen allerhand Dienſte leiſtet, die Ihnen angenehm ſind. Seine Aufrichtigkeit erſcheint Ihnen unter dem Bilde der weißen Farbe; dieſe währet einige Zeit fort und ſie ſehen in ihm Beſtändigkeit, oder das Himmelblau.

Samblin.

Ja ſo! ſo!

Kaliſalkſherſton. (zur Frau Samblin.)

Sie erkannten ſeine Ergebenheit oder die rothe Farbe; ſein Verlangen Ihnen noch mehrere Dienſte zu leiſten iſt die grüne Farbe, die violette Farbe bedeutet Unveränderlichkeit, die gelbe Verdruß, wenn man durch Nebenumſtände geſtöhrt wird.

Samblin.

Nun verſteh ichs, nun verſteh ichs.

Kaliſalkſherſton. (zur Frau Samblin.)

Wenden Sie nun ſelbſt dies Beyſpiel auf die Perſon des Herrn Dodin an, in Rückſicht auf Ihre Tochter. Wenn Sie in ihm, ich ſage zum Beyſpiel, die ſieben Hauptfarben beyſammen finden, ſo iſt dieſer mein Mündel, ich ſage zum Beyſpiel, der würdige Bräutigam Ihrer Tochter, der Ihnen Ihre Schönheit vermehren wird.

Samblin.

O, mein liebſtes Kaliſalkchen, die Worte fließen dir wie

ein

einStrehm vom Munde, (leiſe) Willſt du aber nicht würklich meine Tochter für Dodinen haben?

Kaliſalksherſton. (leiſe zu Samblin.)
Hierüber muß man zuvörderſt die Willensmeinung Alexanders des Groſſen und ſeiner Amme Olimpia vernehmen.

Dritter Auftrit.

Die vorigen. Der Hausverwalter.

Hausverwalter. (zu Samblin.)
S' geht ſchlecht, Herr!

Samblin.
Was iſt da?

Hausverwalter.
Sehr ſchlecht. (weint)

Samblin.
Was iſt da? ſage heraus!

Hausverwalter.
Darfs nicht ſagen, ſchlecht, ſehr ſchlecht!

Samblin.
Sag' geſchwinde.

Hausverwalter.
Unſer Keßel, Herr ......

Samblin.
Nun, der Keßel! ....

Hausverwalter.
Unſer Keßel, Herr, kochte auf ......

Samblin.
Nichts mehr als das.

Hausverwalter.

Er kochte auf, und . . . plazte.

Samblin.

Welcher?

Hausverwalter.

Der größte.

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton.)

Ach, Kaliſalkchen, unſer große Keßel iſt geplazt.

Kaliſalkſherſton. (zum Hausverwalter.)

Wie geplazt?

Hausverwalter.

So, geplazt, ohn' ein Wort zu ſagen.

Kaliſalkſherſton.

Was iſt da aber vorher vorgegangen?

Hausverwalter.

Vorher, — da iſt nichts vorgegangen; man hörte nur ſo, ſchu, ſchu, ſchu, ſchu, ſchu, ſchu, das heißt: nach unſerer Art zu reden, er kochte; vielleicht auch ſonſt noch was, hernach plazt' er.

Kaliſalkſherſton.

Wie iſt das zugegangen?

Hausverwalter.

Wie, Herr! . . . . . ſo wie ein Keßel plazt.

Kaliſalkſherſton.

Da iſt ſonſt was vorgefallen, das . . . . . .

Hausverwalter.

Da konnt ja nichts vorfallen, ich hab' den Küchenſchlüſſel immer bey mir, ſehen Sie!

Kaliſalkſherſton.

Du haſt keine Kohlen untergelegt.

Hausverwalter.

Das hab ich Tag und Nacht mit eignen Händen gethan.

Kaliſalkſherſton.

Da iſt etwas verſehen worden.

Hausverwalter.

Herr, da iſt nichts zu beſchuldigen, es iſt alles geſchehen was Sie befohlen haben.

Kaliſalkſherſton. (leiſe zu Samblin.)

Der große Keßel iſt nicht ſo wichtig als der andere, in jenem war blos Gold.

Samblin.

Ja, ja, ſo war's, und in dem andern Diamanten. Nun, wenn der aber auch plazt, ſo bin ich verlohren.

Kaliſalkſherſton. (leiſe)

Man muß alle Vorſicht anwenden, und das ohne Zeitverluſt.

Samblin.

So ſag doch Freund, was für Vorſicht?

Kaliſalkſherſton. (leiſe)

Man muß größere Diamanten zulegen; die kleinen vermehren nur auf dem Feuer in dem Gefäße das Praßeln.

Samblin.

Wo ſoll ich aber größere hernehmen? ...... Ich müßte denn von meiner Frau ihr Halsband ausbitten, das ich vor ungefähr drey Tagen wieder eingelößt habe.

Kalifalkſherſton. (leiſe)

Nicht übel. — Vor allen Dingen aber muß man jezt gleich an Ort und Stelle nachſehen, ob die Sache ſchon ſo weit gediehen ſey, daß man etwas in den Keßel zulegen kann und muß.

Samblin.

Laß uns denn gehen, laß uns gehen, um geſchwinde nachzuſehen.

(Samblin, Kalifalkſherſten, Hausverwalter gehen ab.)

Vierter Auftrit.

Frau Samblin. Kwarkow. Dodin. Madame Gribuſch. Roti. Sophia. Maria.

Kwarkow.

Was iſt das für ein Keßel, um den ſie ſo bekümmert ſind?

Roti.

Koke reine Gold.

Dodin.

Ha! ha! ha!

Madame Gribuſch.

Geld! is gut ſu beſal Schuld.

Frau Samblin.

Ich habe auch ſo was gehört ......

Maria. (zu Dodin.)

Worüber lachen Sie?

Dodin.

Wie ſoll man über ſo ein leeres Hirngeſpinſt nicht lachen.

Frau Samblin.

Wie mein Herr, Sie ſind ein Mündel des Wundermannes, meines Mannes groſſer Freund iſt, und nennen die Erfin ng ihres Meiſters ein leeres Hirngeſpinſt.

Dodin.

Ich bin auf keine Weiſe, weder ſein Mündel, noch ſein inger.

Frau Samblin.

Sie verbergen ihre Kunſt vor Unwiſſenden!

Dodin.

Von dieſen Unwiſſenden bin ich gewiß ſelbſt der erſte.

Frau Samblin.

Wie kann das ſeyn? Kaliſalkſherſton ſprach ja ganz nders.

Dodin.

Da iſt Maria mein Zeuge. Ich kam hieher um Gelegen eit zu ſuchen mich Ihnen zu empfehlen, ich fand hier den aliſalkſherſton, von deſſen Namen und Familie ich nie ge ört hatte, ich erfuhr daß er ein Freund ihres Hauſes iſt, und at ihn, mich dem Herrn Samblin vorzuſtellen.

Kwarow.

Das ſcheint mir alles ſehr wahrſcheinlich: erlauben Sie ir aber Ihnen zu ſagen, daß Sie mit einem Menſchen Be anntſchaft gemacht haben, der nie um ein Mittel verlegen ſt, ſondern jedes zu ſeinem Nuzen anzuwenden weiß.

Dodin.

Das hab ich ſelbſt in kurzer Zeit aus verſchiedenen Proben rſehen, und geſtehe Ihnen aufrichtig, daß ich noch darüber rſtaune, wie er mich zu ſeinem Mündel gemacht hat. Mir cheint das ein Traum, was er mit lauter Stimme und einer ſeltenen Verwegenheit vorträgt, und dadurch einen jeden zwingt, gleichſam wider Willen und in einer Art von Verwirrung auf ſeine Reden zu merken, ob gleich faſt gar kein Sinn noch Verſtand darin iſt. Man kann hieraus den Schluß machen, wie leicht der Verſtand der Leute durch hochtönende Reden betäubt wird ......

Fünfter Auftrit.

Der Hausverwalter. Die vorigen.

Hausverwalter. (zur Frau Samblin.

Herr Samblin hat mir befohlen, Sie um Ihr brilliantenes Halsband zu bitten. (zu Roti) Er will auch mit Ihnen ſprechen. (Roti geht ab.).

Frau Samblin.

Wozu braucht er mein Halsband?

Hausverwalter.

Das iſt mir nicht bewußt.

Frau Samblin.

Das Halsband iſt verſchloſſen, ich will es ausnehmen. (Geht ab.)

(Kwarkow führt ſie, der Hausverwalter und Maria folgen nach.)

Sechster Auftrit.

Madame Gribuſch. Sophia. Dodin.

Madame Gribuſch.

Muß gehn ßu Mama, ſie kof von mir Feder, kof Band, wolleſeil, unverßolt.

Sophia.

Gut, kommen Sie.

Dodin. (zu Madame Gribuſch.)

Ich bitte, ſagen Sie der Frau Samblin, daß ich jezt nach Hauſe fahre, und ſolche Zeugniße mitbringen werde, womit ich das was ich geſagt habe beweiſen kann.

Madame Gribuſch.

Is gut; Kaliſalkſherſton lieben dik, lieben mik!

(Sophia neigt ſich vor Dodinen und geht mit Madame Gribuſch auf einer, ſo wie Dodin auf der andern Seite ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftrit.

(Das Theater ſtellt Samblins Zimmer vor.)

Samblin. Kalifalkſherſton.

Kalifalkſherſton. (hochtrabend.)
Wenn ich die Stunde weiß, in welcher jemand gebohren iſt, ſo kann ich mit Zuverſicht alles vorherſagen was ihm bis zur Stunde ſeines Todes wiederfahren wird.

Samblin.
Wie kannſt du das aber wiſſen? mein liebſter Freund.

Kalifalkſherſton. (hochtrabend.)
Es giebt auf der Erde ſo viel Punkte als am Himmel Sterne. — Die Linien nun, die von den erſtern zu den leztern gezogen werden, zeigen mir den allen Sterblichen vorſtehenden Weg. Nach einer Berechnung die ſich auf die Buchſtaben des Namens einer Perſon gründet ......

Zweiter Auftrit.

Samblin. Kalifalkſherſton. Der Hausverwalter.
(mit dem Futteral worin das Halsband liegt in der Hand.)

Hausverwalrer.
Hier Herr, bring ich das brilliantene Halsband Ihrer Frau.

Samblin. (indem er das Futteral nimmt.)
Gut, geh nur.

(Der Hausverwalter geht ab.)

Kalifalk-

Kaliſalkſherſton.
Erlauben Sie mir die Brillianten zu beſehen.

Samblin. (hält das Futteral in der Hand und zeigt das Halsband.)

Kaliſalkſherſton.
Schade, daß die Steine nicht größer ſind.

Samblin.
Sie ſind alle von zwey Karat.

Kaliſalkſherſton.
So, mit dem Silber zuſammen, können ſie nicht in den Keßel gelegt werden.

Samblin.
Wie ſollen wir's denn machen? andere habe ich nicht.

Kaliſalkſherſton.
Wenn Sie mir trauen, ſo will ich ſie aus der Einfaßung ausbrechen.

Samblin.
Du wirſt ſie doch nicht alle zugleich in den Keßel werfen.

Kaliſalkſherſton.
Nein, nicht auf einmal ...... ſondern einzeln ...... und das nur alsdann, wenn es die Noth erfordert.

Samblin.
Nun ſo nimm denn einen Stein zum Ausbrechen.

Kaliſalkſherſton.
Gut, ganz gut! ...... wenn es ſich aber ſände, daß der ausgebrochene Stein umbrauchbar wäre ...... ſo müßte man .... doch wohl einige im Vorrath haben ....

Samblin.

Wir wollen fünf Stück ausbrechen .... wird das genung ſeyn?

Kaliſalkſherſton.

Wollen Sie das nicht ſelbſt ſonſt jemanden auftragen? ...

Samblin.

Ich werde gleich nach einem Goldſchmiede ſchicken.

Kaliſalkſherſton.

Wenn Sie mir trauen, ſo kann ich's auch ſelbſt beſorgen.

Samblin.

Auch das, brich aber nicht zu viel auf einmal aus.

Kaliſalkſherſton.

Verlaſſen Sie ſich nur vor allen Dingen auf mich ......
(Während dieſes ganzen Geſprächs bemühet ſich Kaliſalkſherſton das Halsband in ſeine Hände zu bekommen, Samblin aber läßt es nicht aus der Hand.)

Dritter Auftrit.

Roti. Samblin. Kaliſalkſherſton.

Roti. (zu Samblin.)

Sie abe nake mir gefrag?

Samblin.

Ja, ich habe Sie ruffen laſſen, um Ihnen zu ſagen, daß Sie ſich inskünftige bey der Erziehung meines Sohnes, nach den Vorſchriften meines Freundes Kaliſalkſherſton richten ſollen.

Roti.

Ike, (unwillig) ike wiſſen es ſelb beſſer.

Samblin.

Du . . . . . . du verſtehſt es beſſer als Kalifalkſherſton, du ißt's dir einfallen dich mit ihm zu vergleichen? mit ſeiner Wiſſenſchaft?

Roti.

Er wo aben gelern.

Kalifalkſherſton. (leiſe zu Samblin.)

Fragen Sie ihn doch was er verſteht!

Samblin. (zu Roti.)

Wenn ich nach meinem Gewiſſen ſagen ſoll, ſo verſtehſt u gar nichts.

Roti.

Der es abe geſag, abe gelogen.

Samblin.

Wie du unterſtehſt dich mir zu ſagen, daß ich lüge. Haſt u ſchon vergeſſen, wie du dich nackt auf der Straße herum iebſt, als ich dich in mein Haus nahm? weißt du noch wohl? aß du damals kein anderes Gewerbe hatteſt, als in den Wirthshäuſern aufzupaſſen, wenn ein junger Verſchwender l' das ſeinige verſpielet hatte, und von Kaufleuten durch die ritte Hand Waaren aufnehmen ließ, die man durch dich eimlich für einen geringen Preis verkaufen oder verſetzen ß . . . . .

Roti. (zu Samblin.)

Sie werd bös enne Urſake.

Samblin.

Nein, nicht ohne Urſache, ich weiß wohl was ich rede; ue was ich befehle, oder ich will dich zum Hauſe heraus rfen, Herr Hofmeiſter.

Kalifalkſherſton.

laſſen Sies nur gut ſeyn, Herr Hofmeiſter, ich werde hnen ſchon anzeigen, wie Sie ſich zu verhalten haben.

Vierter

Vierter Auftrit.

Dodin. Roti. Samblin. Kaliſalkſherſton.

Roti.

Nit ike allen, kenn vieler Scharlatan.

Kaliſalkſherſton. (zu Roti.)

Wen nennſt du Scharlatan?

Roti.

Den, der is.

Samblin.

Was iſt denn das für ein Ding?

Kaliſalkſherſton.

Dergleichen Benennung wird in fremden Ländern denen gegeben, die auf den Märkten dem Volke vorgebliche Arzeneyen verkaufen.

Dodin.

So wie ich gehört habe, beſteht die Scharlatanerie hauptſächlich darin, wenn jemand abſichtlich ſich ſelbſt, oder andern Sachen ſolche Eigenſchaften zuſchreibt, die ſie doch in der That nicht haben; ſie iſt aus Betrug und Heucheley zuſammengeſezt.

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton.)

Dein Mündel ſpricht vernünftig.

Kaliſalkſherſton.

Ja, mein Herr, aber mein Mündel ......

Dodin. (zu Kaliſalkſherſton.)

Erlauben Sie mir jezt, Ihnen zu ſagen, daß ich gar nicht weiß, wie ich dazu gekommen bin, Ihr Mündel zu ſeyn.

Kaliſalkſherſton. (leiſe zu Dodin.)
Du verdirbſt deine Sache ſelbſt.

Samblin.
Wie? Wie?

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin.)
Er weiß nichts weder von ſeiner Abkunft, noch von Alexanders Befehl.

Samblin.
Das iſt was anders.

Dodin. (zu Kaliſalkſherſton.)
Ich bat Sie nur mich hier vorzuſtellen, wofür ich Sie, wie mich dünkt, reichlich genug bezahlt habe; aber ihr Bündel zu ſeyn und zu heiſſen, dazu hab ich weder Luſt noch Geſchick.

Roti. (zu Samblin.)
ör Sie?

Samblin. (zu Roti.)
Schweig, was verſtehſt du davon.

Dodin. (zu Samblin.)
Ich haſſe allen Betrug, und will keinen Theil daran haben; meine Abſichten ſind rein und unſträflich.
(Während daß Dodin dieſes ſpricht, ſtellet ſich Kaliſalkſherſton als wenn er mit jemanden hizig redet.)

Roti. (zu Samblin auf Kaliſalkſherſton zeigend.)
Das verſteh ike ofe.
(Roti ſpottet dem Kaliſalkſherſton nach, und thut alles was er thut.)

Samblin. (zu Roti.)
Geh, Poſſenreißer, hindere uns nicht. —

Roti. (zu Samblin auf Kaliſalkſherſton zeigend.)
Nit ike, ſieh da Poſſenreißer.

Dodin. (fähret fort mit Samblin zu ſprechen, ohne weder auf den einen noch auf den andern zu ſehen.)

Ich habe einen Vetter, der, wie ich glaube, auch Ihnen bekannt ſeyn wird. Dieſer hat mir ſein ganzes Vermögen vermacht, und ich wünſche von Herzen ſolches mit einer Perſon zu theilen die einzig und allein von Ihnen abhängt ....

Fünfter Auftrit.

Samblin. Kalifalkſherſton. Dodin. Roti.
Der Hausverwalter.

Der Hausverwalter. (zu Samblin.)

Herr, der andere Keßel fängt an zu reden.

Samblin.

Wie zu reden?

Hausverwalter.

Er macht ſo: ſchu, ſchu, ſchu.

Kalifalkſherſton.

Das habe ich eben jezt auch vom Seneca erfahren.

Samblin.

Was bedeutet denn das?

Kalifalkſherſton.

Daß man jezt ohne Zeitverluſt einige Diamanten zulegen müſſe.

Samblin.

Gleich, gleich, ich will nur dieſes nothwendige Geſpräch endigen.

Kalifalkſherſton.

Geben Sie mir geſchwind die Brillianten, und ſezen Sie Ihr Geſpräch ruhig fort.

(Samblin giebt dem Kalifalkſherſton das Halsband, dieſer geht eilig ab, und giebt dem Roti einen Stoß, welcher ſich ſtellet, als wenn er in einem Geſpräche mit einer unſichtbaren Geſtalt begriffen ſey, und dem Kalifalkſherſton eine Maulſchelle giebt.)

Kalifalkſherſton.

Du ſchlägſt hart zu, mein Freund.

Roti.

Ike nik ſchlagen Sie; Seneca Diener abe geſtohl mir meine ut. (geht ab.)

Kalifalkſherſton.

Ich eile das nöthige zu beſorgen, obgleich ich in Ihrem Hauſe beſchimpft worden bin. (geht ab.)

Samblin. (zum Hausverwalter.)

Laß mir den Poßenreißer, den Hofmeiſter, ſogleich aus dem Hauſe jagen, daß ſein Fuß nicht mehr meine Schwelle betrete.

(der Hausverwalter geht ab.)

Sechster Auftrit.

Dodin. Samblin.

Dodin.

Ich ſehe, daß Sie jezt keine Zeit haben, und behalte mir vor, mit Ihnen inskünftige umſtändlicher zu ſprechen.

Samblin.

Ich geſtehe, daß ich vor Schrecken und Verdruß auſſer mir bin, ... indeſſen habe ich Ihre Reden mit Vergnügen vernommen ....

Dodin.

Das iſt für mich für's erſte genug.

Siebenter Auftrit.

Dodin. Samblin. Der Hausverwalter.
(der eiligſt hereintrit.)

Hausverwalter.

Alle Müh' verlohren .....

Samblin.

Was iſt denn da wieder geſchehen?

Hausverwalter.

Nun ſind Sie auch der lezten Hofnung beraubt ....

Samblin.

Welcher?

Hausverwalter.

Kaliſalkſherſton ......

Samblin.

Was iſt ihm wiederfahren?

Hausverwalter.

Ihm? ...... nichts.

Samblin.

Du haſt mich tödtlich erſchreckt.

Hausverwalter.

Er kam gar nicht in die Küche, und war kaum zur Pforte hinaus, als alles was im Keſſel war, auf einmal mit einem Knall in die Luft fuhr, und alles mit einem dicken ſtinkenden Rauch erfüllte; ich machte geſchwinde Thüren und Fenſtern auf, und bin hieher gekommen, Ihnen von dieſem unglücklichen Zufall Nachricht zu bringen.

Samblin.

Laß das geſchwind dem Kalijalkſherſton melden.

Hausverwalter.

Sogleich. (geht ab.)

Achter Auftrit.

Dodin. Samblin.

Samblin.

Bey dieſem groſſen Unglücke habe ich doch noch den Troſt daß die Brillianten in Sicherheit ſind.

Dodin.

Ich weiß nicht recht worüber ſie ſich grämen.

Samblin.

Kalifalkſherſton wollte mir in meinen bedrängten Umſtänden helfen, und kochte für mich große Reichthümer; nun iſt aber an einem Tage (er weint) der eine Keßel ..... der eine Keßel geplazt, und der andere ... der andere Keßel ... in die Luft geflogen.

Dodin.

Ich wundere mich nicht wenig über Sie, Herr Samblin, daß Sie, als ein verſtändiger Mann, ſolchen närriſchen Grillen Glauben beymeſſen können, womit man Ihnen das baare Geld abgelockt und Sie dagegen mit leeren Verſprechungen unterhalten hat.

Samblin.

Mein Troſt iſt der, daß die Brillianten in Sicherheit ſind.

Dodin.

Wo ſind denn die?

Samblin.

Bey Kalifalkſherſton.

Dodin.

Nehmen Sie mir nicht übel, dem trau ich nicht.

Samblin.

Sie trauen ihm nicht?

Dodin.

Er hat Sie ja ſchon zweymal betrogen, da er für Sie Gold und Diamanten kochte.

Samblin.

Das iſt wahr.

Dodin.

Wär' es nicht beſſer, Sie nähmen die Diamanten zurück.

Samblin.

Das will ich thun ſobald er kommt.

Dodin.

Verlaſſen Sie ſich darauf nicht, mein Wagen iſt hier, wir wollen ohne allen Verzug zu ihm fahren.

Samblin.

Auch das, laß uns fahren.

(gehen beide ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftrit.

Kwarkow. Frau Samblin.

Kwarkow.

Mein Neffe hat ſich wirklich verheyrathet, ohne dazu jemandes Genehmigung oder Erlaubniß zu erbitten; ich habe ſo eben die Beſtätigung darüber von meinem Bruder, durch einen Expreſſen erhalten.

Frau Samblin.

Es thut mir von ganzem Herzen leid, daß ich das Vergnügen entbehren muß, meine Tochter mit ihm verheyrathet zu ſehen; indeſſen iſt das nicht zu ändern.

Zweiter Auftrit.

Maria. Kwarkow. Frau Samblin.

Maria. (zur Frau Samblin.)

Haben Sie ſchon gehört gnädige Frau, daß Kali ..... Kali ..... ich kann ſeinen wunderlichen Namen nicht ausſprechen ..... ſich davon gemacht hat.

Frau Samblin.

Wer .....?

Maria.

Der Großprahler der, der alles wußte was niemand anders weiß noch verſteht.

Kwarkow.

Kaliſalkſherſton?

Maria.

Ja, ja der, er iſt verſchwunden.

Frau Samblin.

Iſt das wahr?

Maria.

Unſere Leute ſagen er iſt weg, und hat von unſerm Herrn ich weiß nicht was für eine Koſtbarkeit mitgenommen.

Frau Samblin.

Was hat er mitgenommen?

Maria.

Sie ſprechen da, von Brillianten.

Frau Samblin.

Brillianten? .... ſih da! .... wir werden nun bald hören obs wahr ſey.

Dritter Auftrit.

Samblin. Frau Samblin. Kwarkow. Maria.

Frau Samblin. (zu Samblin.)

Ich bin in der äuſſerſten Unruhe .... Iſt es wahr oder nicht? ..... man ſagt, daß er davon gegangen ſey, der Kali ....

Samblin.

Es iſt wahr.

Frau Samblin.

Und daß er mitgenommen habe ....

Samblin.

Das hat er.

Frau Samblin.
Was ſind denn das für Brill....

Samblin.
Dein Halsband.

Kwarkow.
Wie iſt ihm das in die Hände gekommen?

Samblin.
Wie? ich hab's ihm ſelbſt gegeben.

Frau Samblin.
Wozu?

Kwarkow.
Wo iſt er denn hin?

Samblin.
Das weiß ich nicht.

Kwarkow.
Wie haben Sie es denn erfahren? ...

Samblin.
Das wäre zu lang zu erzählen?

Kwarkow.
Hat man ihm denn nicht nachgeſezt?

Samblin.
Ja.

Maria.
Wird man ihn aber auch einholen?

Samblin.
Vielleicht....

Frau Samblin.
Du willſt ja gar nicht mit uns reden.

Samblin.

Red' ich denn nicht?

Frau Samblin.

Aber mit ſo kurzen Worten .....

Samblin.

Wo ſoll ich denn andere hernehmen?

Frau Samblin.

Iſts nun wohl Zeit zu ſpaßen?

Samblin.

Nein, gewiß nicht.

Vierter Auftrit.

Dodin. Samblin. Frau Samblin. Kwarkow. Maria.

Dodin. (giebt das Halsband der Frau Samblin ſelbſt in die Hände.)

Ich ſchätze mich glücklich, gnädige Frau, daß ich Ihnen Ihren theuren Verluſt wieder überliefern kann.

Samblin. (fällt ihm um den Hals.)

Sage, ich bitte dich, ſage wie haſt du es wieder bekommen.

Dodin.

Sie wiſſen, daß wir zuſammen zu Kaliſalkſherſton fuhren, daß man uns ſagte, er ſey nicht nach Hauſe gekommen, und daß wir dieſes einem Polizey-Offizier, dem wir auf der Straße begegneten, angezeigt haben .....

Samblin.

Das weiß ich alles.

Dodin.

Nachdem ich Sie hier abgeſezt hatte, fuhr ich ſelbſt nach meinem Hauſe zurück. Zum Glück wohne ich dicht am Stadtthore. Als ich aus dem Wagen ſtieg, ward ich eine mit vier Pferden beſpannte Kaleſche gewahr, die im vollen Lauf gefahren kam.

Samblin.

Wer war denn darin?

Dodin.

Ich erblickte in ſelbiger, zu meiner nicht geringen Verwunderung, den Herrn Kaliſalſcherſton und Madame Gribuſch.

(Alle)

Und Madame Gribuſch!

Samblin.

Der Spizbube!

Frau Samblin.

Die Hexe!

Dodin.

Sie wandte ſich weg, und er bedeckte ſich mit dem Mantel das halbe Geſicht.

Samblin.

Wie haben Sie ihn aber eingeholt?

Dodin.

Ich hatte vor ihnen einige Schritte voraus, ich lief nach der Thorwache und ſchrie, daß man den Dieb, den Läufling, anhalten ſollte.

Samblin.

Da hörte man aber wohl nicht darauf?

Dodin.

Auf mein Geſchrey lief das Volk aus der Nähe zuſammen . . . . .

Samblin.

Und grif ſie nicht? .....

Dodin.

Sie wurden feſtgenommen, und zum Stadtvogt gebracht.

Samblin.

Was geſchah nun da?

Dodin.

Hier dachte der Betrüger, ſich wieder zu verſtellen, als ob er mit einer unſichtbaren Geſtalt im Geſpräch wäre; ..... man fand aber inzwiſchen in ſeinen Taſchen nicht allein Ihr Halsband, ſondern auch eine Menge anderer Koſtbarkeiten, die verſchiedenen ſeiner Bekannten gehören, bey denen er Zutrit gehabt hat, und die von dieſem Böſewicht, eben ſo wie Sie, betrogen worden ſind.

Samblin.

So bin ich doch nicht allein betrogen.

Dodin.

Außerdem hat man auch bey ihm eine anſehnliche Summe Geldes gefunden.

Samblin.

Auch Geld?

Dodin. (leiſe zu Samblin.)

Unter andern auch die 4000 Dukaten, aus denen er Ihnen Gold kochte; ſchicken Sie geſchwinde hin ſie abzuholen.

Samblin.

Gleich, gleich, Maria ruf den Hausverwalter.

(Maria geht ab.)

Frau Samblin. (zu Dodin.)

Wir ſind Ihnen unendlich verbunden .....

Samblin.

Liebes Barbchen! dieſes müſſen wir noch mehr in der That als mit Worten zeigen.

Frau Samblin.

Mit vielem Vergnügen, bey jeder Gelegenheit.

Kwarkow.

Das hat er auch ſehr wohl verdient.

Fünfter Auftrit.

Der Hausverwalter. Maria. Samblin. Frau Samblin. Kwarkow. Dodin.

Samblin. (zum Verwalter.)

Gehe zum Stadtvogt, er wird dir das Geld geben, welches Kalifalkſheriſſen geſtohlen hatte ..... Sage auch im Vorbeygehen der Tochter, daß ſie herkommen ſoll.

Der Hausverwalter.

Sogleich.

(Geht ab.)

Samblin.

Barbchen, ich muß dir ſagen, daß der Herr Dodin unſere Tochter zur Frau haben will.

Frau Samblin.

Ich fühle, daß ich nicht ſtark genug bin, meine Tochter zu zwingen; wenn ſie aber meinem Rath folgen will, ſo wird ſie ſich nicht weigern, ihre Hand einem Manne zu geben, dem wir ſo ſehr verbunden ſind.

Dodin. (küßt ihr die Hand.)

Mein Glück wird alſo von Ihrer liebenswürdigen Tochter abhängen.

Sechſter Auftrit.

Samblin. Frau Samblin. Kwarkow. Dodin.
Sophia. Maria.

Samblin.

Fiekchen! hier iſt ein Fall, der blos von deinem guten Willen abhängt. Deine Mutter und ich, waren beyde in Gefahr einen groſſen Theil unſers Vermögens zu verlieren, da fand ſich aber ein braver, rechtſchaffener Mann, der uns unſer Vermögen wieder gab und nun verlangt, daß du beſtimmen ſollſt, wie wir uns mit ihm abfinden können.

Sophia.

Ich verſtehe mich zwar auf Abfindungen nicht, wenn aber meine Eltern jemanden zur Dankbarkeit verbunden ſind, ſo iſts meine Pflicht, mit ihnen gleiche Geſinnungen zu hegen.

Dodin. (zu Sophia.)

Mein Verdienſt iſt nicht groß, ich wünſchte wohl daß es gröſſer wäre, kann aber auch jezt nicht mit der bloſſen Dankbarkeit zufrieden ſeyn. Ich bin zwar nicht ſehr zum Eigennuz geneigt, wenn ich aber dies unſchäzbare Kleinod betrachte, ſo iſts mir für diesmal zu vergeben, daß ich mehr wünſche; beſonders da ich dazu ſchon die Einwilligung derer beſize, denen Sie alle ihre Reize zu danken haben.

Sophia.

Ich verſtehe dieſes alles nicht deutlich genug, und überlaſſe mich deshalb völlig dem Willen meiner Eltern.

Frau Samblin. (zu Sophia.)

Wir ſind beyde einig, dir einen Bräutigam zu geben, wenn er dir nicht zuwider iſt.

Samblin.

Scheint nicht zuwider. Wenn er ihr nicht gefiele, ſo würde ſie ſchon leicht eine oder die andere Ausrede gefunden haben: was denkſt du dazu Fiekchen?

Sophia.

Ich muß nicht anders denken als wie es Ihnen gefällig iſt.

Samblin.

Nun gut .... Herr Dodin, ſie iſt die Ihrige .... und ich bin darüber von ganzem Herzen und ganzer Seele erfreut.

Dodin. (küßt Sophien die Hand.)

Ich finde keine Worte die Empfindungen auszudrücken ...

Siebenter Auftrit.

Die vorigen. Der Hausverwalter.

Hausverwalter. (zu Samblin.)

Ich gieng zum Stadtvogt, da begegnete mir auf dem Wege einer von ſeinen Leuten den er ſelbſt mit dem Gelde zu Ihnen geſchickt hat; er iſt hier im Vorzimmer und will es Ihnen ſelbſt abgeben (leiſe zu Samblin) und hinter ihm her, Herr, kommen von allen Seiten ſo viele Gläubiger angeflogen, wie's liebe Federvieh in den Stall zum Futter.

Samblin.

Schon gut; ich habe nun Geld in Händen, und will ſie bezahlen .... und denn zum Schmaus. Noch mehr aber wird's mir lieb ſeyn, wenn mein Beyſpiel andere Vorſicht lehren kann. Ich will indes meinen Kindern und Enkeln unaufhörlich einprägen, ſich für Betrügern zu hüten.

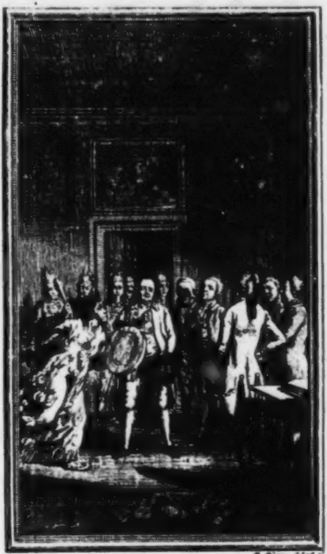
Dodin.

Dieſer Betrug iſt, wie ich glaube, in der Welt nichts neues, ... ich überlaſſe es aber ihrer eigenen Beurtheilung, ob er nicht nach Verſchiedenheit der Zeiten blos eine verſchiedene Geſtalt annimt. Weiſe iſt der unter uns, der ſich nicht nach der Mode von jedem Vorurtheile leiten läßt .... Wenn jemand hierin meiner Meinung iſt, ſo bitte ich mir ſolches auf irgend eine Art zu erkennen zu geben .... Geſchiehts durch Stillſchweigen .... ſo verſtehe ich's ſchon .... wenn es aber wieder Vermuthen wohl aufgenommen werden ſollte ..... ſo erwartet man gleichmäßig .... ein kleines .... Händeklatſchen .....

(neigt ſich und geht ab.)

Ende.

Der ſibirische Schaman.



[illegible] del. et sc.

Sagt das ja meiner Frau nicht, ſie würde denken, daſs er mich bezaubert habe.

II. Aufz. 6ter Auftr.

Drey Luſtſpiele

wider

Schwärmerey und Aberglauben

1) Der Betrüger

2) Der Verblendete

3) Der ſibiriſche Schaman.

Von J. K. M. d. K. a. R.

d.i. Ekaterina II., Kaiserin von Rußland

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1788.

G. H. BIBL. Z. WEIMAR.

H
D
na
g
da
nu
di
E

Vorrede.

Jch hoffe, durch die neue Ausgabe der
chfolgenden **drey ſo merkwürdigen**
uſtſpiele in Deutſchland, bey meinen
utſchen Mitbürgern, welche geſunde Ver-
nſt und Aufklärung lieben, Dank zu ver-
enen. Jch hatte die **Bibliothek der**
roßfürſten Alexander und Konſtantin,

dieſe edle Denkmahle großer Talente und mütterlicher Zärtlichkeit, durch eine neue Ausgabe in Deutſchland bekannter gemacht. Ich glaubte daher auch, dieſe neuen Früchte des Geiſtes der größten deutſchen Frau, der Erſten Ihres Geſchlechts, würden in Deutſchland allenthalben bekannt ſeyn müſſen. Rußlands erhabene Beherrſcherinn ſchrieb dieſe drey Luſtſpiele in der ausdrücklichen Abſicht, um Schwärmerey und Aberglauben zu dämpfen, die ſich in dieſem vermeinten Jahrhunderte der Aufklärung vom Süden bis in den äußerſten Norden verbreiten. In der That iſt den Schwärmern nichts unerträglicher, als Spott. In Deutſchland haben die Verfechter der

Schwärmerey daher ſchon ſeit langer Zeit vorgeben wollen, **verſpotten ſey** eben ſo arg als **auf den Scheiterhaufen ſetzen.** *) O über die Thoren! Die erſte Fürſtinn unſerer Zeit, weiſe, milde, edel, könnte ſie hier wiederlegen, wenn ſie einer Widerlegung werth wären. Die blinde Wuth bigotter Schwärmer zündet wohl zuletzt im Namen Gottes Scheiterhaufen an; aber die edle Beherrſcherinn von Millionen, voll heller Einſichten, hält die Thorheiten der

---

*) Die Lavateriſchen und andere Schwärmer behaupteten dieſe Ungereimtheit ſchon im Jahre 1776. S. des deutſchen Muſeum 1776. 9tes Stück und Allg. deutſche Bibliothek XXXten Bandes 2tes St. S. 392.

Schwärmer zu vertreiben, die lachende Satyre für das beſte Mittel.

Die Ankunft des berüchtigten Caglioſtro in St. Petersburg gab zu den beiden erſten Luſtſpielen Anlaß. **Caglioſtro**, durch die unbekannten Obern die ihn ſendeten unterrichtet, glaubte in St. Petersburg ein bereitetes Feld vor ſich zu finden, wo er das Unkraut unſinniger Meinungen mit beiden Händen ausſtreuen könnte. Er hatte nichts geringeres im Sinne als auf den erhabenen Geiſt **Katharina der Großen** zu wirken. Aber wie betrog ſich dieſer Elende! Die erhabene Frau, mit den reinſten Früchten der geſunden Vernunft und der Philoſophie ge-

genährt, würdigte dieſen Ebentheurer nicht, ihn auch nur einmahl zu ſehen. *) Ihr durchdringender Geiſt aber bemerkte, daß dieſer ſeynſollende Magiker, ſo plump auch ſein Betrug war, dennoch auf Leute, welche ſonſt gar nicht unvernünftig waren, wirkte, und daß er von ihnen für einen Wunderthäter gehalten wird. Sie glaubte die dramatiſche Vorſtellung ſeiner Thorheiten würde eine heilſame Erſchütterung zu-

---

*) Dieſer Elende war dennoch unverſchämt genug in Straßburg vorzugeben, er ſey mit dieſer erhabenen Monarchinn in Bekanntſchaft geweſen. Man ſehe der Frau von der Recke Nachricht von des berüchtigten Caglioſtro Aufenthalte in Mitau. (Berlin 1787. 8.) S. 20. desgleichen S. 25. 27. 140. 157.

wegebringen, welche vielleicht manchen aufmerkſam machen, und zur geſunden Vernunft zurückbringen könnte.

Sie ſchrieb in ruſſiſcher Sprache den **Betrüger**, worin ſie den Ebentheurer **Caglioſtro** unter dem Namen **Kaliſalkſherſton** nach dem Leben ſchildert, und den **Verblendeten**, worin ſie den gutmüthigen Betrogenen, die er durch leere Vorſpiegelungen zu hintergehen wußte, heilſame Lehren gab. Beide Luſtſpiele wurden in St. Petersburg auf das Theater gebracht. Als der **Betrüger** zuerſt auf dem Schauplatze erſcheinen ſollte, ward er durch einen Aufſatz angekündigt, der ſo treffende Wahrheiten in einer launigten Sprache ſagt, daß ich glaube, man werde ihn hier gerne leſen:

„Dies heutige Luſtſpiel war **Bedürfniß unſrer Zeit.** Denn obwohl un„ſer Jahrhundert von allen Seiten das „Compliment erhält, das philoſophiſche „Jahrhundert zu heißen, und obwohl wir „demſelben das große Wort: **Aufklärung!** „ſchon zum voraus zur Grabſchrift beſtellen: „ſo werden dennoch überall eine Menge „Köpfe von einem ſo anhaltenden Schwindel ergriffen, daß die Göttinn der Weisheit ſich genöthiget ſieht, die komiſche „Muſe um Arzney für dieſe Kranken zu „bitten. Man möchte ſeinen eignen Augen „nicht trauen, ſo oft man lieſt, was für

„wunderbare Dinge um und neben uns vergehen: Man citirt Geiſter, ſieht durch dicke „Wände, hält Clubben mit Verſtorbenen, „diſtillirt Univerſaltincturen und präſervirt „ſich auf ewig gegen den Tod; man ſchmiedet Diamanten, kocht Gold, trägt den „Stein der Weiſen ſchon in der Taſche, „zaubert nun ohne weitere Umſtände den „Mond herab, und reißt die Welt aus ihrer „Achſe. Thieriſcher Magnetiſmus und „Cabbala, Desorganiſation und Myſtik ſind „aus Worten zu Ideen geworden, die dem „Scharfſinn zum Wetzſtein dienen. Und „die Depoſitaire aller dieſer Wundergaben „verſammeln nicht etwa die leichtgläubige „Menge um eine Jahrmarktsbühne; nein,

„Mes=

„Mesmer, Caglioſtro und Compagnie ſehen „ſich in geſchmückten Aſſembleen in die Preſ„ſe genommen; die pariſer vornehme Welt „haſcht ihnen ein Geheimniß nach dem an„dern weg, und verſchickt die pariſer Puppe „ſo eiligſt als möglich nach allen Reſidenzen „zum angeſtaunten Modemodell; Martini„ſten und Philalethen werden darüber in „ihren Syſtemen irre, und begreifen nicht, „wie die Damen zu Verſailles ſo tief ins „heilige Dunkel blicken dürfen. Dazu „ſchüttelt nun freylich wohl die wahre „Philoſophie den Kopf, und legt nicht „immer den Finger auf den Mund: *)

---

*) Bekanntlich brauchte Lavater als er gegen

Man

„aber ihre leiſe Stimme wird nicht überall „vernommen; man hört auf zu magnetiſiren, um mit Herrn Marquis von Puyſegür „deſorganiſiren zu können. Erſt mußten „die Akademiſten zu Paris in Athem geſetzt „werden, ehe Herrn Doctor Mesmer ſein „Heiligenſchein wegſchwand; der Cardinal „von Rohan mußte erſt den Verhaftsbefehl „leſen, ehe er, und halb Paris mit ihm, „ſich überzeugen konnte, daß ihn Caglioſtro „nicht wirklich mit Heinrich dem Vierten zu

„Abend

Marcard die elende Träumerey des Deſorganiſirens für Wahrheit ausgeben wollte, den triumphirenden Ausruf: „Es gebe Fakta, „wobey die Weltweisheit den Finger auf den „Mund legen müſſe.“ S. Berl. Monatsſchrift 1785. Nov. S. 437.

„Abend ſpeiſen und die Nacht über in Cleopatras
„Armen ſchlummern laſſen; Bayern
„mußte erſt Männer in anſehnlichen Poſten
„auf die Wanderung ſenden, ehe es in den
„Köpfen Tag ward; Berlin mußte ſeinen
„Philoſophen volle Arbeit geben, um nachbarlichen
„Pliloſophen Behutſamkeit anzuempfehlen.
„— Jedoch der glückliche Verden
„bedurfte dieſer mächtigen Anſtalten
„nicht. Ein lachendes Luſtſpiel reicht hin,
„die ſchwindelnden Köpfe zu heilen und die
„geſunden auf immer zu präſerviren. Das
„bezauberte Schloß, gegen welches andrer
„Orten Juſtiz und Philoſophie mit Catapulten
„und Balliſten anzieht, wird hier mit
„Knallpulver des Witzes geſprengt.“

Der **Betrüger** und der **Verblendete** erhielten in St. Petersburg einen ſo großen Beyfall, daß, wie ich aus einer ganz zuverläßigen Nachricht weiß, die Unternehmer durch dieſe beiden Luſtſpiele weit über zwanzigtauſend Rubel einnahmen. Daß ſie verhältnißmäßig auch eine wohlthätige Wirkung auf die verſtörten Gemüther derer die mit Schwärmerey angeſteckt waren, werden gehabt, und manchen zurückgebracht, manchen gehütet haben, nicht in Schwärmerey zu fallen, muß man hoffen.

Der ſibiriſche Schaman iſt erſt kurz vor der großen Reiſe der hohen Verfaſſerinn erſchienen. Dieſes Stück, welches in mancher Betrachtung ausgearbeiteter iſt, als die beiden erſten, hat eben denſelben edlen Zweck. Der Aberglauben iſt allenthalben tief eingewurzelt. Dieſer ſchädliche Strauch kann daher nicht auf einmahl ausgereutet werden, zuweilen wenn er auch abgeriſſen wird, ſproßen die zurückgebliebenen Wurzeln aufs neue nur deſto ſtärker hervor. Die menſchenfreundliche Verfaſſerinn ermüdet daher nicht, auch dieſe ſchädlichen Sprößlinge nach und nach weiter zu vertilgen. Sie ſucht ſie bis in den tiefſten Wurzeln. Sie mahlt die Thorheiten auffallend und unverkennbar. Die Schamanos Schule, worin man lernt wie man zum Schweigen aller Empfindungen *) gelange,

---

*) S. S. 247.

lange, hat etwas ähnliches mit der harmoniſchen Geſellſchaft der Desorganiſirer, wo man mit den Fingerſpitzen ſehen lernt. Die unbekannten Obern, deren Vortheil es mit ſich bringt, das menſchliche Geſchlecht mit Vorurtheilen zu unterhalten, um ſicherer auf daſſelbe wirken zu können, haben ſchon längſt den Kunſtgriff gebraucht, ihren Hirngeſpinſten ſtets eine neue und ſo viel möglich fremde Form zu geben. Es könnte ihnen daher, nachdem manche andere Formen abgenutzt ſind, ja auch wohl noch einfallen, einen ihrer Glücksritter, einen neuen Caglioſtro, unter dem Mantel des tiefſten Geheimniſſes als einen Amban vom 140ſten Grade *) irgend wohin zu ver-

---

*) S. S. 244. 249.

verſchicken, und ihm in geheimen Schulen des Unſinns, in einer ſchäbigen Schamanskleidung erſcheinen zu laſſen. Es ſind gewiß Gaukeleyen ſehr ernſthaft betrieben worden, und werden gewiß in allen Reichen des ſo aufgeklärten Europa noch jetzt betrieben, die nicht um ein Haar beſſer oder vernünftiger ſind, als die Gaukeleyen der Schamanen. Hat nicht jetzt, da ich dieſes ſchreibe, Straßburg ſeine Societé harmonique, London ſeine theosophical Society öffentlich? Behaupten nicht in Bremen Leute, die ſich nicht blind dünken, ihre Jüngerinnen könnten mit verſchloſſenen Augen durch Wände ſehen, und wollen nicht ſelbſt Aerzte uns jetzt weiß machen, nervenkranke Mädchen

könn=

könnten Recepte angeben, ſicherer als die ihrigen? Berlin den 24. des Herbſtmonats 1787.

Friedrich Nicolai.

I.

Der Betrüger,

ein Luſtſpiel.

Spielende Perſonen:

Samblin.

Samblinin, deſſen Frau.

Sophia, Samblins Tochter.

Maria, Dienſtmädchen der Frau Samblin.

Kaliſalkſherſton, der Betrüger.

Kwarkow, Freund der Frau Samblin.

Dodin, Sophiens Bräutigam.

Der Hausverwalter.

Roti, ein Franzos, Lehrer des jungen Samblin.

Madame Gribuſch, Sophiens Franzöſin.

Troſim, Samblins Diener.

Ein Doctor Medicinä.

Ein Chirurgus.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Dodin. Maria.

Dodin. Ich wünſchte wohl mit dem Vater deiner gnädigen Frau Bekanntſchaft zu machen.

Maria. Das dient zu nichts, ſie fährt nie zu ihm.

Dodin. Könnte man nicht ihre Schweſter überreden, mich vorzuſtellen.

Maria. Sie liebt die Schweſter nicht.

Dodin. So muß ich mich wohl um ihres Mannes Gunſt bewerben.

Maria. Ha! ha! ha! Sie kehrt ſich viel an ihn!

Dodin. Ich will zu ihrer Tante fahren, vielleicht nimmt die ſich meiner an.

Maria. Sie hat ſich mit ihr erzürnt.

Dodin. Was ſoll denn das heißen? liebt ſie denn niemand nicht?

Maria (flüſtert Dodinen ins Ohr.) Sie liebt ſich ſelbſt, und ſonſt niemand mehr.

Dodin. Mag's doch! wenigſtens aber geht ſie doch mit jemanden um.

Maria. Mit niemand.

Dodin. Auf was für eine Art kann ich denn in dieſem Hauſe bekannt werden, um mich über meine Abſichten zu erklären?

Maria. Zu uns kommt niemand, weder gefahren noch gegangen . . . . . . dann und wann beſuchen uns denn doch die Gläubiger . . . . . . ha! ha! ha! . . . . . . Verkleiden ſie ſich als ein Gläubiger, wenn ſie uns ſehen wollen.

Dodin. Du ſpaß't; wie kann ich mich als ein

Gläubiger verkleiden! und ſelbſt in dieſer Verkleidung könnte man noch immer befürchten aus dem Hauſe geſtoßen zu werden.

Maria. Es iſt noch ein Mittel. Mein Herr hält Umgang ...... aber ſehr ins Geheim ...... mit gewiſſen Leuten ..... wie heißen ſie doch? Mif ... Miſch ... Mib ... Mar ... Mark ... Marti ... Meerk ... bald hätt' ich geſagt Meerkatzen ...... ich kann mich nicht darauf beſinnen.

Dodin. Ha! ha! ha! Was, Meerkatzen? ... Das ſind Affen, die alles nachahmen .... und allerhand Männchen machen ..... Aber was ſind denn das für Leute? .... machen ſie etwa auch Männchen?

Maria. Das weiß ich ſelbſt nicht; wenn ſie aber mit einander reden, ſo verſtehen wir gewiß kein Wort davon. Wenn unſer einer ſo reden ſollte, und nicht die großen Herren, ſo würde man glauben er albert, wenn aber die großen Herren ſprechen, ſo wiſſen wir wohl, daß uns das nicht albern ſcheinen muß.

Dodin. Poſſen! . . . Wer ſind denn aber dieſe Leute?

Maria. Ach! mein Herr, ich kenne ſie gewiß ſelbſt nicht.

Dodin. Nun, ein jeder von ihnen hat doch wohl ſeinen Namen? wie ich glaube.

Maria. Freylich wohl, ich gehe aber immer davon, wenn ſie ankommen.

Dodin. Iſt denn deine Frau in ihrer Geſellſchaft?

Maria. Niemals, die hat ihre eigne Gänge, und iſt mit unſerm Herrn ſelten in einer Geſellſchaft.

Dodin. Wer kommt da gegangen?

Maria. Ha! ha! ha! Das iſt für mich der lächerlichſte Menſch von der Welt; er iſt einer der erſten Lieblinge unſers Herrn. Sehen und hören Sie ſelbſt . . . Ihre Dienerin! (geht ab)

Dodin. Ich will mich bemühen mit ihm Bekanntſchaft zu machen.

Zweiter Auftritt.

Kaliſalkſherſton. Dodin.

Kaliſalkſherſton (geht in Gedanken auf und nieder und redet mit den Händen, als wenn er deklamirte)

Dodin. Es iſt gefährlich ihm nahe zu kommen; es möchte Stöße ſetzen.

Kaliſalkſherſton. (ſpricht immer mit den Händen, hitzig)

Dodin. Er hat gewiß etwas auf dem Herzen.

Kaliſalkſherſton. (macht eine vergnügte Pantomime)

Dodin. Worüber mag er ſich doch ſo freuen?

Kaliſalkſherſton. (macht eine traurige Pantomime)

Dodin. Woher kommt ihm denn auf die Freude ſogleich Betrübniß?

Kaliſalkſherſton. (neigt ſich zu beiden Seiten, wo niemand ſteht)

Dodin. Nun gehts an die Komplimenten.

Kaliſalkſherſton. (ſteht ſtaunend)

Dodin. Er iſt entweder närriſch oder er verſtellt ſich. (Dodin huſtet)

Kaliſalkſherſton. Das Geräuſch der Stimme eines Sterblichen dringt hier zu meinen Ohren. (wird Dodinen gewahr) Ha! wer ſind Sie?

Dodin. Und wer ſind Sie mein Herr?

Kaliſalkſherſton. (hochtrabend) Ich! ich! wer ich bin? Hievon wollen wir in der Folge Nachricht ertheilen. Wer das nicht weiß, iſt ein Ignorant.

Dodin. Ein ſolcher Ignorant ſteht jetzt vor Ihnen. Ich kenne Sie nicht, und bis jetzt ſteht noch niemanden ſein Name vor der Stirne geſchrieben.

Kaliſalkſherſton. Mein Name erſchallet überall.

Dodin. Kann wohl ſeyn.

Kaliſalkſherſton. Ich bin Kaliſalkſherſton.

Dodin. Wie? wie iſt ihr Name?

Kaliſalkſherſton. Kaliſalkſherſton.

Dodin. Erlauben Sie mir, ſelbigen, dem Gedächtniß zu Hülfe, aufzuſchreiben, er .... er iſt ſehr ungewöhnlich. (ſchreibt) Kali .... Kali ....

Kaliſalkſherſton. Falkſherſton.

Dodin. Es iſt nicht leicht, mein Herr, Ihren Namen auswendig zu lernen.

Kaliſalkſherſton. Unſer giebts in der Welt nur fünf Brüder.

Dodin. Die Familie iſt doch nicht klein.

Kaliſalkſherſton. Der Ruf unſers Namens iſt weit verbreitet.

Dodin. Selbſt auf dem Papier nimmt ihr Name einen ziemlichen Raum ein.

Kaliſalkſherſton. Ich habe ihn doch, der Schwäche des menſchlichen Gedächtniſſes zu Liebe, um fünf Glieder verkürzt; unſre Kenntniſſe ſind groß, weit wie das Univerſum.

Dodin. Welch ein Abgrund!

Kaliſalkſherſton. Unſre Kunſt iſt unermeßlich.

Dodin. Eins entſpricht dem andern.

Kaliſalkſherſton. Unſre Kraft würkt überall.

Dodin. Das verſtehe ich nicht ganz.

Kaliſalkſherſton. Unſre Macht iſt unbeſchränkt.

Dodin. Alles unter der Decke des Wunderbaren!

Kaliſalkſherſton. Unſre Qualitäten ſind Quantitäten, gleich der Zahl neun in der Rechnung.

Dodin. (für ſich) Das gleicht ſo etwas der Tollheit.

Kaliſalkſherſton. (klopft Dodinen auf die Schulter) Du wirſt noch ganz andre Dinge hören. Wenn du mit mir bekannt ſeyn wirſt, ſo wirſt du jede Stunde erſtaunen. Kennſt du den Herrn dieſes Hauſes?

Dodin. Nein, ich kenne ihn nicht.

Kaliſalkſherſton. Warum biſt du denn hergekommen?

Dodin. Ich ſuche eben mit dem Herrn des Hauſes bekannt zu werden.

Kaliſalkſherſton. Willſt du, ſo will ich dich vorſtellen; frag ihn nur, er wird dir ſagen wer ich bin; er liebt mich und thut nichts ohne meinen Rath.

Dodin. Sie werden mich höchſtens verbinden.

Kaliſalkſherſton. Ich verwandle zuweilen, zum Zeitvertreib, kleine Brillianten in groſe. Die Kleinigkeit, zum Beyſpiel, die du an der Hand trägſt, den Ring da, wenn du ihn mir anvertrauen willſt, ſo will ich ihn dir als einen einzigen Stein, dreymal ſo groß als jetzt, wieder liefern; nur mußt du für hundert Dukaten reines Gold dazu thun.

Dodin. Gut! Der Ring iſt Ihr, helfen Sie mir nur, wenn Sie können.

Kaliſalkſherſton. Wenn ich kann! Wenn ich kann! Ich kann alles; alle eure große Sachen ſind für mich Kleinigkeiten; worin aber beſteht Ihr Verlangen?

Dodin. Mein Anliegen iſt gar nicht ſonderbar; ich bin ein Edelmann, habe für mich hinlängliches Vermögen .....

Kaliſalkſherſton. Wir wollen hernach weiter reden; da kommt der Herr des Hauſes.

Dritter Auftritt.

Samblin. Roti. Dodin. Kaliſalkſherſton.

Kaliſalkſherſton. (thut als wenn er in tiefen Gedanken ſtünde)

Samblin. (zu Roti) Wie mein liebes Kaliſalkchen da in Gedanken ſteht!

Kaliſalkſherſton. (liſtert für ſich, als wenn er mit jemanden ſpräche)

Samblin. O mein theureſter Freund! mit wem mag er da ſprechen.

Roti. Groſse Mann!

Samblin. Wer iſt da bey ihm?

Roti. Ike warlik nit weiß.

Kaliſalkſherſton. (thut als wenn er mit einer unſichtbaren Geſtalt ſpräche) Seyn Sie verſichert, daß ich, Ihnen zu Gefallen, nicht unterlaſſen werde, für Ihn alle mögliche Fürſorge zu tragen.

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Mein unſchätzbarer lieber Freund, Kaliſalkchen, mit wem ſprichſt du da?

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin) Ach! nehmen Sie's nicht übel, mein Herr! ich ſahe wirklich nicht daß Sie hier waren; ich hatte eben einen nicht unwichtigen Beſuch von einem alten Bekannten.

Samblin. Sage mir doch, lieber Freund, wenns möglich iſt, mit wem ſprachſt du da?

Kaliſalkſherſton. (Nimmt Samblinen bey der Hand, und führet ihn von den andern ab zur Seite) Dir, meinem Freunde, will ichs wohl eröfnen, laß es aber weiter niemand wiſſen.

Samblin. Glaub mir, ich werd's niemand ſagen.

Kaliſalkſherſton. (leiſe zu Samblin) Ich hatte eben einen kurzen Beſuch von Alexander dem Großen.

Samblin. Ey! Ey! wie geht das zu?

Kaliſalkſherſton. Sehen Sie, ſo. Ich ward mit ihm bekannt, als er Perſien eroberte. Er zog damals mit ſeinem Heer durch meine Güter, und ich überreichte ihm ein Ankerchen Wein von meinem eigenen Weinberge, welcher ihm ſo wohl gefiel, daß er mit ſeinen Generalen ganzer drey Tage in meinem Hauſe verweilte; er aß und trank mit mir zuſammen, und ſtand am letzten Abende mit einem ganz artigen Räuſchchen vom Tiſche auf.

Samblin. Ey, lieber Freund! das iſt ja lange her, und du erzählſt es ſo, als wenns ſeit einer Woche geſchehen wäre; du biſt doch ein wunderbarer Menſch!

Kaliſalkſherſton. Es iſt in der That nicht ſehr lange her! ungefähr zwey tauſend Jahre, mehr wirds nicht ſeyn.

Samblin. Dir ſcheint das alſo nicht lange! — Kaliſalkchen, lieber beſter Freund, ſag mir doch auf dein Gewiſſen, wie alt biſt du wohl?

Kaliſalkſherſton. Zur Zeit des Feldzuges Alexanders von Macedonien, war mein Alter, in Verhältniß des gegenwärtigen, wie drey zu vier.

Samblin. Wie, drey zu vier?

Kaliſalkſherſton. Das iſt ja klar und deutlich: ſchärfe nur deine Vernunſt, und öfne den Verſtand, du wirſt's erforſchen.

Samblin. Ich will mich bemühen, ja wenn du ſprichſt, ſo ſcheints mir ſchon als wenn ichs begreiſe; wie drey zu vier! kann ich aber nicht wiſſen, was Alexander der Große jezt mit dir geſprochen hat?

Kaliſalkſiherſton. Er ſagte mir unter andern, daß ſeine Amme Olimpia, die er bis jezt noch ſehr liebt, ihm keine Ruhe laſſe, und ihn bitte, mir die Angelegenheiten ihrer Nachkommen zu empfehlen, vornehmlich aber die Vormundſchaft für dieſen hier vor uns ſtehenden jungen Menſchen, (zeigt auf Dedin) der in gerader abſteigender Linie von ihr abſtammet.

Samblin. Wer iſt er denn?

Kaliſalkſiherſton. Er iſt ein Edelmann von gutem Vermögen; (nimmt Dedinen bei der Hand) ich habe die Ehre Ihnen ſelbigen vorzuſtellen.

Samblin. (zu Dedin) Ich bin ſehr erfreut mit Ihnen bekannt zu werden; ich bitte, beſuchen Sie mich öfterer, ich werde mich bemühen Ihnen mein Haus angenehm zu machen. (er umarmt Dodinen)

Dodin. Ich ſuche ſchon längſtens dieſes Glück.

Kalifalkſherſton. (zu Dodin) Siehſt du nun, wer ich bin?

Dodin. Ich ſehe es wohl.

Roti. (zu Samblin) Qui eſt ce Monſieur? (zeigt auf Dodin)

Samblin. Ich weiß nicht.

Roti. (für ſich) Il invite, il embraſſe un Monſieur, qu'il ne connoit pas.

Kalifalkſherſton. (zu Dodin über die Achſel) Wie heißen Sie? ... geſchwinde, wie heißen Sie?

Dodin. (zu Kalifalkſherſton von hinten ins Ohr) Dodin, Dodin.

Samblin. Mich däucht, ich höre auch irgend eine Stimme, verſtehe aber nicht, was ſie ſagt.

Kalifalkſherſton. (zu Samblin) Alexander ſchickt mir den Parmenio zu, um unſer letzt abgebrochenes Geſpräch zu ergänzen.

Samblin. Was bringt er denn?

Kalifalkſherſton. Den Nahmen und Zunahmen des Herrn Dodin, und ...

Vierter Auftritt.

Troſim. Kalifalkſherſton. Samblin.
Roti. Dodin.

Troſim. (zu Samblin) Madame Gribuſch ſchickt mich, Ihnen zu ſagen, daß die Gnädige Frau ohne Verſtand liegt; ſie wiſſen nicht, ob ſie am Leben bleiben wird.

Roti. Ah! quel effroyable malheur!

Samblin. (zu Troſim) Lauf geſchwinde nach Doctoren und Chirurgen, (zu Kalifalkſherſton) liebes Kalifalkchen! verlaß mich in dieſem Unglücke nicht.

Kalifalkſherſton. Fürchtet nichts; ich bin da; alle Schmerzen und Krankheiten ſind wahre Kleinigkeiten.

Samblin. Laß uns geſchwinde gehen.

(geht ab und Xoti mit ihm)

Dodin. (zu Kaliſalkſherſton) Soll ich mit gehen?

Kaliſalkſherſton. (zu Dodin) Wenn du mir folgſt, ſo kommſt du überall durch.

Dodin. Gut; ich wollte aber gern vorher mit Ihnen etwas ſprechen.

Kaliſalkſherſton. Was iſts denn? ſag geſchwinde.

Dodin. Ich ſehe und begreife Ihre Gewalt über Samblin, und verberge Ihnen nicht, daß mich eine zärtliche Neigung in dieſes Haus zieht. Ich wünſche mich mit Samblins Tochter zu verbinden; helfen Sie mir, und hier haben Sie den verſprochenen Ring.

Kaliſalkſherſton. (indem er den Ring nimmt) Ich gebe dir Samblins Tochter, ſie iſt dein, verlaß dich auf mich. (gehen beide ab)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Das Theater ſtellt das Zimmer der Frau Samblin vor. Zur Rechten ſteht ein offenes Klavier, auf welchem Noten liegen; vor dem Klavier ein Armſtuhl. Frau Samblin liegt mitten im Zimmer in einem Armſtuhle in Ohnmacht; Madame Gridusch hält ihr ein Riechfläſchchen unter die Naſe, Maria hält ein Glas Waſſer auf einem Preſentierteller, der Doktor fühlt der Frau Samblin den Puls an dem rechten Arm, der Chirurgus am linken; alle thun um ſie ſehr beſchäftigt.)

Kwarkow. (ohne Degen und Hut; zum Doctor) Wird's bald übergehen?

Doctor. Dergleichen Paroxiſmen ſind allerhand Umſtänden unterworfen, wie ſolches Hipokrates, Galen, und andre alte und neuere Lehrer der Arzeney-Gelahrtheit bezeugen.

Chirurgus. (zum Doctor) Befehlen Sie nicht, ihr Blut zu laſſen?

Doctor. Blut laſſen! Blut laſſen! bleib er mit ſeinem Rath zu Hauſe. Hat er die erſte Regel unſrer Wiſſenſchaft vergeſſen? das iſt: wo ein Doctor zugegen iſt, da ſchweige der Wundarzt!

Kwarkow. (zum Doctor) Was rathen Sie aber zu thun?

Doctor. Man muß ihr Arzeney geben, denn dazu ſind wir hier. Aber aus hunderten das wahre Mittel auf dieſen Fall zu treffen; das iſt die Kunſt.

Zweiter Auftritt.

Die vorigen. Samblin. Roti.

Samblin. Ach, mein Täubchen! Sie befand ſich ja ſo wohl, ſo wohl! (tritt zu ihr und faßt ihre Hand) wie iſt Ihnen mein Herzchen?

Frau Samblin. (ſchlägt die Augen auf, blickt ihren Mann an, ſtößt ihn mit der Hand zurück, ſchreit) oh! oh! oh! oh! (und ſchließt die Augen wieder zu.)

Samblin. Nun, ihre Kräftchen haben ſie doch noch nicht ganz verlaſſen. (zum Doctor) Hat ſie Schmerzen?

Doctor. Spasmatiſche, ſpasmatiſche Schmerzen; das Delirium vermehrt die Kräfte.

Roti. Muß Madame Blut — ſieh, ſo! (zeigt, wie man Blut läßt)

Chirurgus. Das ſagt ich auch, (zeigt auf den Doctor) aber er thut nichts.

Madame Gribuſch. Nein, nein, lieber geben eau de carme.

Maria. 'S wird auch ſo übergehen.

Kwarkow. (zu Maria) Halt ihr doch wenigſtens brennende Federn unter die Naſe.

Samblin. Reibt ihr doch die Schläfe mit Spiritus.

Doctor. Ihr verſteht alle nichts. Man gebe ihr zuerſt ein kühlendes, dann ein reinigendes, dann ein ſtärkendes und hierauf ein Preſervatif-Mittel;

als Hipokokuana, mineraliſche Wäſſer, Bäder, ... und dergleichen mehr.

Samblin. (weint und wiſcht die Augen) Das arme Weib! wie ſoll ſie das alles herunter ſchlucken.

Chirurgus. (zum Doctor) Alſo werden Sie ihr nicht Blut laſſen?

Doctor. (zum Chirurgus) Das. verſteht ſich, nemlich, vor dem Gebrauch jeder Arzeney.

Chirurgus. (zum Dokter) Das meint' ich auch, Herr Doctor.

Kwarkow. Mit ſolchem Vorrath könnte'man ja nicht nur eine ſchwächliche Perſon, ſondern wohl ein ganz Regiment geſunde Leute umbringen.

Samblin. Ha! da kommt mein Freund Kalifalkchen, laß ſehen was der ſagen wird.

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Kaliſalkſherſton. Dodin.

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Sieh doch, ich bitte, welch ein Elend! da liegt meine Frau ohne Bewußtſeyn. (weint)

Kaliſalkſherſton. (tritt zu ihr, und nimmt ſie bey der Hand. Frau Samblin ſchlägt die Augen auf.)

Samblin. Wunderbar; er trit kaum zu ihr, ſo öfnet ſie ſchon die Augen.

Kaliſalkſherſton. Iſt leicht zu kuriren.

Doctor. Leichter mit dem Munde, als in der That.

Kaliſalkſherſton. (leiſe zu Madame Gribuſch) Was machte ſie vor der Ohnmacht?

Madame Gribuſch. Sie ſpiel, da, klin, klin, klin. (zeigt aufs Klavier)

Kaliſalkſherſton. War ſie allein, oder noch ſonſt jemand bey ihr?

Madame Gribuſch. Da waren ik und Monſieur Kwarko.

Kaliſalkſherſton. Was machte er?

Madame Gribuſch. Monſieur Kwarko nit wollen ſing, j'ecoutai, Madame werd' böſ', Madame ſpaßir im Simmer, Madame fall' krank.

Kaliſalkſherſton. (drückt Madame Gribuſch die Hand) Sie ſind alſo mit einander erzürnt?

Madame Gribuſch. Ja, ja.

Kaliſalkſherſton. (geht auf dem Theater auf und nieder)

Samblin. Liebes Kaliſalkchen, hilf, ich bitte dich, wenn du kannſt.

Kaliſalkſherſton. Sogleich. (leiſe zu Marien) Herr Kwarkow iſt wohl ein guter Freund von deiner gnädigen Frau.

Maria. Ihr beſter Freund, ſo daß ſie auch ihre Tochter an ſeinen Neffen geben will, ob er gleich gar nichts hat.

Kaliſalkſherſton. (Geht um den Stuhl herum, auf welchem Frau Samblin liegt, ſieht ihr ins Geſicht, tritt etwas zurück, macht mit ſeinem Stock einen Kreis, bleibt vor ihr ſtehen, und zeigt mit dem Stock auf ſie.)

Man hebe nunmehr die Kranke vom Stuhle auf. Herr Kwarkow treten Sie zur Rechten, heben Sie der Kranken ihre Hand auf, und halten ſie nahe an Ihre Lippen: Sie Herr Dodin treten zur Linken, und ſo führe man ſie auf jenen Stuhl; wir wollen ihnen dabey behülflich ſeyn.

(Man hebt die Frau Samblin auf, ſie öfnet die Augen und lehnt ſich mit dem Kopfe an Kwarkow; man führt ſie ans Klavier und ſezt ſie auf den Armſtuhl.)

Samblin. Wie er das wunderbar zu machen weiß; der Schmerz ſcheint vorüber: ſie ſchreit nicht mehr, ſie ſtöhnt nicht.

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow) Um ſie nun völlig wieder her zu ſtellen, müſſen Sie jezt ſingen oder auf irgend einem Inſtrumente ſpielen.

Kwarkow. (Singt entweder, oder ſpielt; je länger er ſingt oder ſpielt, je mehr erhelt ſich Frau Samblin, ſie richtet ſich ein wenig auf und fängt an auf dem Klavier zu ſpielen.)

(Samblin, Madame Gribuſch und Noti bezeugen Kaliſallſ herſtonen pantomimiſch ihr Erſtaunen über ſeine Geſchicklichkeit.)

Chirurgus. Sehen Sie, Herr Doctor, hätten Sie befohlen zur Ader zu laſſen, ſo wären wenigſtens unſre Taſchen nicht leer geblieben.

Doctor. (zum Chirurgus) Man muß ihr dem ohngeachtet ein reinigendes, ein ſtärkendes und ein Preſervatif-Mittel geben, weil ſonſt ein Rezidivum zu befürchten ſtünde.

Chirurgus. (zu Samblin) Herr, ich hab' ein Tuch zur Bandage zerriſſen!

Doctor. (zur Frau Samblin) Wie befinden Sie ſich jetzt.

Frau Samblin. Ziemlich wohl.

Doctor. (zu Madame Gribuſch) Ich werde Ihnen einige Rezepte für die Frau Samblin ſchicken; jezt habe ich keine Zeit zu ſchreiben. Man hat mich hieher von dem Bette eines kranken Kaufmanns weggerufen, der an einer Indigeſtion leidet, von zweyhundert Auſtern und einer halben amerikaniſchen Schildkröte, die er geſtern zu Mittage geſpeiſet hat. Hier verliehre ich nur meine Zeit umſonſt und ohne Nutzen für mich.

Chirurgus. (zu Madame Gribuſch) Wenn man mir wenigſtens meine Fahrt hieher, für den Fuhrmann, bezahlte.

Madame Gribuſch. (zu Samblin) Die Doctor, die Kirurg, woll' Geld für viſite.

Samblin. Herr Doctor ich habe jezt ſelbſt keinen Heller nicht, ſobald ich was erhalten werde, will ich Ihnen ſchicken; da ſetz ich Ihnen meinen Freund Kalifalkſherſton zum Bürgen, daß ich bald, ſehr bald, Geld haben werde.

Kaliſalkſherſton. (führt den Doctor und Chirurgus bey Seite) Schon ſeit drey Monathen ſteht bey Herrn Samblin ein Keſſel voll reinen Goldes Tag und Nacht über dem Feuer und kocht. Dieſen Keſſel will ich über ſiebenzehn Tage, das iſt, zu Anfange des Neumondes, ſelbſt, in Gegenwart verſchiedener Zeugen, vom Herde heben, da ſich dann in ſelbigem ein unerſchöpflicher Reichthum zeigen wird, den man jetzt ſchon drinnen gewahr wird. Ich bitte, warten Sie nur ſo lange.

Doctor. (zu Kaliſalkſherſton) Gut, mein Herr, gut.

Chirurgus. (zu Kaliſalkſherſton) Aber, unſer einen führen die Fuhrleute nicht gern auf Kredit.

Dodin. (tritt zum Chirurgus und giebt ihm Geld, der Chirurgus nimmts und geht ab)

Doctor. Ich werde mich alſo nach ſiebenzehn Tagen wieder einfinden, eher nicht. (geht ab)

Maria. (geht ab)

Samblin. (wirft ſich Kaliſalkſherſtonen um den Hals, und küßt ihm auf beide Backen, auf den Mund, auf die Augen und auf die Stirne.)

Mein liebes Kaliſalkchen, mein unſchätzbarer Freund, du haſt meine Frau vom Tode erweckt, womit ſoll ich dich für alle deine Wohlthaten belohnen?

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin) Ich verlange nichts, nur bitte ich euch, ſeyd beide meinem lieben Mündel gewogen.

Dodin. Seinem Mündel!

Samblin. (zu ſeiner Frau) Liebes, ſüßes Bärbchen! mein Freund Kaliſalkſherſton hat dir ja das Leben wieder gegeben.

Frau Samblin. Sie waren ohne Urſach ſo bekümmert, ich ſtarb ja noch nicht, mir war nur ein wenig übel.

Samblin. Was, ein wenig übel? du lagſt ja da, ganz ohne alle Beſonnenheit; ach, mein Schatz, du gabſt mir ſelbſt einen ſo harten Stoß, daß ich mich kaum auf den Beinen erhalten konnte.

Frau Samblin. Darauf beſinne ich mich nicht.

Samblin. So bald aber mein Freund näher trat, ſo ſahen wir gleich ſeine Wunder, gewiß wahre, wahre Wunder!

Frau Samblin. Was denn?

Samblin. Was iſt da zu erzählen, was wir alle geſehen haben — wir ſind ihm höchſtens verbunden, und müſſen's in Ewigkeit nicht vergeſſen; Herr Kwarkow wird, glaube ich, eben das ſagen.

Kwarkow. Ich, mein Herr! . . . . . . ich ſahe wohl, daß er mit dem Stabe einen Kreis machte und die Frau Samblin von einem Stuhl auf den andern tragen ließ; ob ſie aber davon oder nicht davon beſſer geworden iſt, das kann ich in Wahrheit nicht ſagen.

Kalifalkſcherſton. In Wahrheit! in Wahrheit! (zu Kwarkow) wenn ſie wollen, ſo will ich in

Wahrheit ſagen wovon ſie beſſer geworden iſt; (leiſe zu Kwarkow) wie wirds aber ihnen beiden gefallen, wenn ich die Wahrheit ſage?

Kwarkow. (erſchrocken zu Kaliſalkſherſton) Sie ſcherzen ......

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow) Nein, ich ſcherze nicht; ich kann allen Zweifel heben. Sie hatten ſich beide mit einander erzürnt, und ihr übriges tägliches Weſen ..... ich will alles ſagen, wenn Sie wollen ... Du ſollſt mir Kaliſalkſherſton kennen lernen!

Kwarkow. (noch mehr erſchrocken zu Kaliſalkſherſton) Ich, mein Herr, ... ich wundre mich ...... und zweifle gar nicht .... nur bitte ich .... (für ſich) welch ein verdammter Kerl!

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow) Soll ichs ſagen? wie?

Kwarkow. (zu Kaliſalkſherſton) Machen Sie mich nicht unglücklich, mißbrauchen Sie ihre Kenntniſſe nicht zum böſen.

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow leiſe) Diesmal will ich ſchweigen, wir wollen hernach weiter reden. (laut) Zweifeln Sie etwa, ſo ſagen Sie es laut....

Kwarkow. Ganz und gar nicht.

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow) Sie ſahen doch, daß mein Mündel, Herr Dodin, die Frau Samblin an der linken Seite führte.

Dodin. (für ſich) Wie bin ich dazu gekommen, ſein Mündel zu ſeyn?

Kwarkow. O ja, das ſah' ich wohl.

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow) Geſtehen Sie denn, daß er bey dieſer Gelegenheit mit Ihnen gleiche Mühe getragen hat?.....

Kwarkow. Das gebe ich gern zu.

Kaliſalkſherſton. Stellen Sie alſo Herrn Dodin, Ihren Gehülfen, der Frau Samblin vor.

Kwarkow. (nimmt Dodinen bey der Hand und führet ihn zur Frau Samblin) Schenken Sie dieſem meinem

Gehülfen Ihre Gewogenheit, (leiſe zur Frau Samblin) nehmen Sie ihn freundlich auf.

Samblin. (zu ſeiner Frau) Nun, mein Schatz, umarme den Mündel meines Freundes, und danke ihm ſelbſt, wenigſtens mit ein Paar Worten, für die große Wohlthat, die er dir erwieſen hat.

Frau Samblin. (küßt Dedinen auf die Wange)

Kwarkow. (leiſe zur Frau Samblin) Bedanken Sie ſich bey Kaliſalkſherſton.

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Da ich jetzt völlig zu mir ſelbſt komme, ſo empfinde ichs erſt, wie ſehr ich Ihnen verbunden bin.

Kaliſalkſherſton. (zur Frau Samblin) Fragen Sie gütigſt alle die hier zugegen ſind, ob Ihre Schönheit nicht jetzt wie vorher glänze, und ob man auf Ihrem Geſichte noch irgend eine Spur der Krankheit bemerke.

Frau Samblin. (ziert ſich lächelnd) Es ſcheint, ich bin geſund.

Samblin. Sieh doch, Monſieur Roti, ſieh! mein Täubchen iſt jetzt ſo ſchön als an unſerm Hochzeitstage.

Roti. Ja wohl, meine Err, ja wohl.

Samblin. Unſre Tochter gleicht ihr mehr als mir, was ſagt Sie dazu Madame Gribuſch?

Madame Gribuſch. Tokter gleiken; aber is ſik Seit ſu ſuk für ſie ein Brätigam, wird ſeyn beſſer nok!

Kaliſalkſherſton. Der Bräutigam der Tochter vermehrt auch die Schönheit der Mutter.

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Iſt das wirklich ſo, mein Herr?

Kaliſalkſherſton. Wirklich, aber nicht jeder Bräutigam iſt für die Schönheit der Mutter gleich gut.

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Wie muß denn ein ſolcher Bräutigam beſchaffen ſeyn?

Kaliſalkſherſton. Dieſes kann man nicht ſagen, ohne die Braut geſehen zu haben.

Samblin. Ohne die Braut geſehen zu haben; wunderbar! lieber Freund, liebes Kaliſalkchen, ich erſtaune von Stunde zu Stunde mehr über dich.

Frau Samblin. Kommen Sie, wir wollen zu meiner Tochter gehen.

Samblin. Wirds dir aber nicht übel bekommen, mein Schatz, ſogleich nach der Ohnmacht zu gehen ..... Wie meinſt du, liebes Kaliſalkchen?

Kaliſalkſherſton. Nur vorſichtig, vorſichtig, ſo läßt ſichs ſchon thun. Herr Kwarkow zur Rechten wie vorher, Herr Dodin zur Linken; nun führen ſie die Frau Samblin wohin ſie will; wir übrigen folgen ihnen.

(gehen alle ab)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Das Theater ſtellt Sophiens Zimmer vor.)

Maria. Sophia.

Maria. Sie können ja heute nie auf einer Stelle bleiben. Da laufen Sie hin und her, aus einem Zimmer ins andre. Was ſoll denn daraus werden?

Sophia. Wo iſt Madame Gribuſch?

Maria. Wo iſt Madame Gribuſch? — Sie hören und ſehen ja nichts — ich habe Ihnen ſchon zwanzigmal geſagt, daß Madame Gribuſch bey Ihrer Mama iſt. Wenn ſie nur kommen wird, ich will ihr ſchon ſagen, daß ſie Ihnen das abgewöhnen ſoll.

Sophia. (verächtlich) Abgewöhnen? gewiß, da würd ſie ja recht ankommen.

Maria. Nun ja; Madame Gribuſch verwöhnt Sie nur; ſie hat Sie gelehrt ſich weiß und roth zu ſchminken, die Haare um den Kopf hängen zu laſſen, und damit gut.

Sophia. Sie liebt mich.

Maria. Und ſieht Ihnen noch mehr durch die Finger.

Sophia. Worin denn?

Maria. O, ich weiß es wohl.

Sophia. Nun, was iſt es denn?

Maria. Das ſag ich nicht.

Sophia. Ich bitte, ſag' doch!

Maria. Man muß Ihnen nicht alles ſagen.

Sophia. Und ſchweigen kannſt du doch auch nicht.

Maria. Gut, gut, ich will nicht ſagen, wen ich geſehen habe.

Sophia. Ey, ſag' doch!

Maria. Morgen, Morgen ſollen Sie's ſchon erfahren.

Sophia. Vielleicht weis ichs auch ſchon.

Maria. Ey! ey! ſieh doch, ich bitte. Sie glauben gewiß, daß iemand wieder vor unſerm Hauſe vorbey gefahren ſey, wie es ſonſt oft zu geſchehen pflegt.

Sophia. (gedehnt) Nein, heute iſt er nicht vorbey gefahren; wenn er vorbey gefahren wäre, ſo würde mir die Zeit nicht ſo lang werden.

Maria. Ich will Ihnen ſagen, warum er nicht vor dem Fenſter vorbey gefahren iſt.

Sophia. Nun, warum?

Maria. Darum, weil er hier im Hauſe iſt.

Sophia. Hier? woher weiſt du das?

Maria. Weil ich ihn geſehen und mit ihm geſprochen habe.

Sophia. Mit wem?

Maria. Mit Dodin. Er kam eben jezt mit Ihrem Vater zu Mama .... Sieh' da! da kommen ſie ſelbſt.

Zweiter Auftritt.

Frau Samblin. (von Kwarkow und Dodin geführt)
Samblin. Kaliſalkſherſton. Madame
Gribuſch. Roti. Sophia.
Maria.

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Hier iſt meine Tochter. Was ſagen Sie nun mein Herr?

Kaliſalkſherſton. (zur Frau Samblin) Sie gleicht Ihnen .....

Frau Samblin. Warum reden Sie denn nicht aus?

Kaliſalkſherſton. (hochtrabend) Darum, weil hieſelbſt erſcheinen Strahlen, Flammen, Weſen, Größen, Verhältniſſe mit Gegenverhältniſſen, welches alles der Einbildung und dem Verſtande ein weites Feld eröfnet.

Samblin. Ach, Monßie Roti, was das hoch geſprochen iſt; Verhältniſſe mit Gegenverhältniſſen.

Roti. Hoke! ſeine!

Madame Gribuſch. (zu Marien) Was is das, was er aben geſag?

Maria. Ich verſteh kein Wert davon.

Madame Gribuſch. Kluge Mann!

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Wie ſoll denn der Bräutigam beſchaffen ſeyn?

Kaliſalkſherſton. (hochtrabend zur Frau Samblin) Sie haben meine Reden gehöret, der Bräutigam muß dem ähnlich ſeyn.

Frau Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Dem ähnlich! vergeben Sie mir, mein Herr, ich verſtehe nicht recht was Sie ſagen!

Kwarkow. Ich auch, kein Wort.

Kaliſalkſherſton. (zur Frau Samblin hochtrabend) Dieſes, Madame, iſt eine natürliche Folge der Schwachheit nach einer Ohnmacht.

Samblin. Ja wohl.

Kaliſalkſherſton. (zu Kwarkow) Mich dünkt ich rede und redete deutlich.

Frau Samblin. Das kann wohl ſeyn, ich fühle aber, daß ich mich nicht eher völlig erholen werde, bis ich weiß, wie der Bräutigam meiner Tochter beſchaffen ſeyn ſoll.

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Lieber Freund, liebes Kaliſalkchen, warum willſt du es ihr denn nicht ſagen? ich bitte, thue mir den Gefallen, du findſt doch wohl dabey keine Schwürigkeit?

Kaliſalkſherſton. Schwürigkeit? ja es könnte wohl eine Schwürigkeit entſtehen, von denen die hier zugegen ſind. (blickt auf Kwarkow)

Samblin. Wie ſo?

Kalifalkſherſton. So, wenn etwa nicht alle einerley Wünſche hegen.

Samblin. Alle, alle, ich ſtehe für mein ganzes Haus, daß alle den nemlichen Wunſch hegen, mein Barbchen wieder völlig geſund zu ſehen, und zugleich zu wiſſen, wie Fiekchens Bräutigam beſchaffen ſeyn ſoll.

Kalifalkſherſton. Wenn alle dieſes einſtimmig ſelbſt bekräftigen, ſo will ich mich nicht entziehen . . . .

Samblin. (zu allen) Bittet doch alle meinen lieben Freund, mein liebes Kalifalkchen, daß er uns ſage, wie meiner Tochter Bräutigam beſchaffen ſeyn ſoll, um meines lieben Barbchens Geſundheit und Schönheit willen, (Samblin bückt ſich nebſt allen übrigen, außer Frau Samblin) wir bitten: ſagen Sie's doch!

Kalifalkſherſton. (hochtrabend) Höret alle, und merkt auf meine Reden, ſie ſind wichtig, kurz, deutlich, und durch euer inſtändiges Bitten aus dem innern meines Herzens entſproſſen. Von ihnen hängt die Schönheit und Geſundheit der Frau Samblin ab. Ich ſehe euer Erſtaunen vorher, wenn ich euch ſage, daß der Bräutigam ihrer Tochter, aus den ſieben Hauptfarben zuſammen geſetzt ſeyn muß.

Dodin. (lacht insgeheim und ſpricht heimlich zu Sophien mit den Augen)

Samblin. Aus den ſieben Hauptfarben!

Kwarkow. (leiſe zur Frau Samblin) Soll ich meinen Neffen anſtreichen laſſen? was meinen Sie?

Frau Samblin. (zu Kaliſallſheriſton) Wie iſt das zu verſtehen?

Noti. Sieben Farb' is imme Regenbog'.

Samblin. Ja, ja, die Hauptfarben ſind im Regenbogen, ich konnte mich nicht beſinnen, wo ſie waren.

Maria. (zu Sophien) O, welch' ein Glück für

Sie! Ihr Bräutigam wird ſo bunt ſeyn, wie ein Regenbogenchen? ich gratulire zum voraus.

Sophia. Was für albern Zeug!

Madame Gribuſch. (zu Roti) Die Regenbog' ſeyn durkeſiktig.

Roti. (zu Kaliſalkſherſton) Die Regenbog' ſeyn feukt, naß, durkeſiktig; aber die Menſch?

Kaliſalkſherſton. (zu Roti) Was iſt denn da wunderbar? Gehen Sie denn bey ihrer Erziehung nicht auf die Durchſichtigkeit?

Samblin. Wie? Wie?

Kaliſalkſherſton. (zu Samblin) Bereiten Sie Ihren Sohn nicht vor, um durchſichtig zu werden?

Samblin. Bis jetzt noch nicht.

Kaliſalkſherſton. Und ſieht man durch ihn nicht die Strahlen der Sonne?

Roti. Ike das nike verſteh.

Kaliſalkſherſton. Da thun Sie übel daran!

Samblin. (zu Kaliſalkſherſton) Sag mir lieber

Freund, was das heißt, und wie das geſchehen kann, vielleicht verſteh ichs.

Kaliſalkſherſton. (hochtrabend) Zuerſt muß man ihn, ſo viel als möglich, ſich aller gewöhnlichen Speiſen enthalten laſſen.

Frau Samblin. Ich dachte, man könnte ohne Eſſen nicht leben.

Kwarkow. Das haben wir auch bisher immer ſo gehört.

Kaliſalkſherſton. Er nähre ſich vom bloßen Duft eines wohlriechenden Rauchwerks, deſſen Miſchung ich ihm alsdann vorſchreiben werde, wenn er des Schlafs entwöhnt ſeyn wird.

Frau Samblin. Des Schlafs?

Kwarkow. Des Schlafs?

Kaliſalkſherſton. Ja, ja, des Schlafs; ſein Geſchäfte ſey in den Sternen zu leſen, und die dazu dienliche Kräuter zu kennen.

Samblin. (zu Roti) Ey, ey, Monſie Roti, mein Sohn thut und weiß von dem allen nichts.

Kalifalkſherſton. Da thun Sie übel daran!

Roti. Muß nike ſo ſeyn, werd toll' werd'.

Frau Samblin. Bringt mir ihn doch nur nicht um.

Samblin. Fürcht' das nicht mein Täubchen, fürchte nicht ....

Frau Samblin. Ich bitte euch, hört mit dieſem Geſpräch auf, das uns nur von der Hauptſache abführt. (zu Kalifalkſherſten) Sagen Sie mir lieber, wo ich den ſiebenfarbigen Bräutigam für meine Tochter finden ſoll.

Samblin. (leiſe zu Kalifalkſherſton) Wir wollen ſchon, ohne die Frau, umſtändlicher reden.

Kalifalkſherſton. (zu Samblin) Schon gut; (zur Frau Samblin) Scheints Ihnen denn ſo ſchwer zu finden den Sie ſuchen? Zum Beyſpiel, ich ſage hier ſind zwey, Herr Kwarkow und Herr Dodin.

Frau Samblin. Das ſeh ich wohl.

Kalifalkſherſton. Sie ſehen, daß der erſte .... ich ſage zum Beyſpiel, um Sie beſchäftiget iſt, und Ihnen allerhand Dienſte leiſtet, die Ihnen angenehm ſind. Seine Aufrichtigkeit erſcheint Ihnen unter dem Bilde der weißen Farbe; dieſe währet einige Zeit fort und Sie ſehen in ihm Beſtändigkeit, oder das Himmelblau.

Samblin. Ja ſo! ſo!

Kalifalkſherſton. (zur Frau Samblin) Sie erkannten ſeine Ergebenheit, oder die rothe Farbe; ſein Verlangen Ihnen noch mehrere Dienſte zu leiſten, iſt die grüne Farbe, die violette Farbe bedeutet Unveränderlichkeit, die gelbe Verdruß, wenn man durch Nebenumſtände geſtöhrt wird.

Samblin. Nun verſteh ichs, nun verſteh ichs.

Kalifalkſherſton. (zur Frau Samblin) Wenden Sie nun ſelbſt dies Beyſpiel auf die Perſon des Herrn Dodin an, in Rückſicht auf Ihre Tochter.

Wenn Sie in ihm, ich ſage zum Beyſpiel, die ſieben Hauptfarben beyſammen finden, ſo iſt dieſer mein Mündel, ich ſage zum Beyſpiel, der würdige Bräutigam Ihrer Tochter, der Ihnen Ihre Schönheit vermehren wird.

Samblin. O, mein liebſtes Kalifalkchen, die Worte fließen dir wie ein Strohm vom Munde. (leiſe) Willſt du aber nicht würklich meine Tochter für Dodinen haben?

Kalifalkſherſton. (leiſe zu Samblin) Hierüber muß man zuvörderſt die Willensmeinung Alexanders des Großen und ſeiner Amme Olimpia vernehmen.

Dritter Auftritt.

Die vorigen. Der Hausverwalter.

Hausverwalter. (zu Samblin) 'S geht ſchlecht, Herr!

Samblin. Was iſt da?

Hausverwalter. Sehr ſchlecht. (weint)

Samblin. Was iſt da? ſage heraus!

Hausverwalter. Darfs nicht ſagen, ſchlecht, ſehr ſchlecht!

Samblin. Sag' geſchwinde.

Hausverwalter. Unſer Keſſel, Herr ......

Samblin. Nun, der Keſſel! ....

Hausverwalter. Unſer Keſſel, Herr, kochte auf ......

Samblin. Nichts mehr als das.

Hausverwalter. Er kochte auf, und ..... platzte.

Samblin. Welcher?

Hausverwalter. Der größte.

Samblin. (zu Kalifalkſherſton) Ach, Kalifalkchen, unſer große Keſſel iſt geplatzt.

Kalifalkſherſton. (zum Hausverwalter) Wie geplatzt?

Hausverwalter. So, geplatzt, ohn' ein Wort zu ſagen.

Kaliſalkſherſton. Was iſt da aber vorher vorgegangen?

Hausverwalter. Vorher, — da iſt nichts vorgegangen; man hörte nur ſo, ſchu, ſchu, ſchu, ſchu, ſchu, ſchu, das heißt: nach unſerer Art zu reden, er kochte; vielleicht auch ſonſt noch was, hernach platzt' er.

Kaliſalkſherſton. Wie iſt das zugegangen?

Hausverwalter. Wie, Herr! ..... ſo wie ein Keſſel platzt.

Kaliſalkſherſton. Da iſt ſonſt was vorgefallen, das ......

Hausverwalter. Da konnt' ja nichts vorfallen, ich hab' den Küchenſchlüſſel immer bey mir, ſehen Sie!

Kaliſalkſherſton. Du haſt keine Kohlen untergelegt.

Hausverwalter. Das hab' ich Tag und Nacht mit eignen Händen gethan.

Kalifalkſherſton. Da iſt etwas verſehen worden.

Hausverwalter. Herr, da iſt nichts zu beſchuldigen, es iſt alles geſchehen, was Sie befohlen haben.

Kalifalkſherſton. (leiſe zu Samblin) Der große Keſſel iſt nicht ſo wichtig als der andere, in jenem war bloß Gold.

Samblin. Ja, ja, ſo war's, und in dem andern Diamanten. Nun, wenn der aber auch platzt, ſo bin ich verlohren.

Kalifalkſherſton. (leiſe) Man muß alle Vorſicht anwenden, und das ohne Zeitverluſt.

Samblin. So ſag doch Freund, was für Vorſicht?

Kalifalkſherſton. (leiſe) Man muß größere

Diamanten zulegen; die kleinen vermehren nur auf dem Feuer in dem Gefäße das Praſſeln.

Samblin. Wo ſoll ich aber größere hernehmen? ..... Ich müßte mir denn von meiner Frau ihr Halsband ausbitten, das ich vor ungefähr drey Tagen wieder eingelößt habe.

Kaliſalkſherſton. (leiſe) Nicht übel. — Vor allen Dingen aber muß man jetzt gleich an Ort und Stelle nachſehen, ob die Sache ſchon ſo weit gediehen ſey, daß man etwas in den Keſſel zulegen kann und muß.

Samblin. Laß uns denn gehen, laß uns gehen, um geſchwinde nachzuſehen.

(Samblin, Kaliſalkſherſton, Hausverwalter gehen ab)

Vierter Auftritt.

Frau Samblin. Kwarkow. Dodin.
Madame Gribuſch. Koti. Sophia.
Maria.

Kwarkow. Was iſt das für ein Keſſel, um den ſie ſo bekümmert ſind?

Koti. Koke reine Gold.

Dodin. Ha! ha! ha!

Madame Gribuſch. Gold! is gut ſu beſal Schuld.

Frau Samblin. Ich habe auch ſo was gehört......

Maria. (zu Dodin) Worüber lachen Sie?

Dodin. Wie ſoll man über ſo ein leeres Hirngeſpinſt nicht lachen.

Frau Samblin. Wie, mein Herr, Sie ſind ein Mündel des Wundermannes, der meines Mannes groſer Freund iſt, und nennen die Erfindung ihres Meiſters ein leeres Hirngeſpinſt.

Dodin. Ich bin auf keine Weiſe, weder ſein Mündel, noch ſein Jünger.

Frau Samblin. Sie verbergen Ihre Kunſt vor Unwiſſenden!

Dodin. Von dieſen Unwiſſenden bin ich gewiß ſelbſt der erſte.

Frau Samblin. Wie kann das ſeyn? Kaliſalkſherſton ſprach ja ganz anders.

Dodin. Da iſt Maria mein Zeuge. Ich kam hieher um Gelegenheit zu ſuchen mich Ihnen zu empfehlen, ich fand hier den Kaliſalkſherſton, von deſſen Namen und Familie ich nie gehört hatte, ich erfuhr, daß er ein Freund Ihres Hauſes iſt, und bat ihn, mich dem Herrn Samblin vorzuſtellen.

Kwarkow. Das ſcheint mir alles ſehr wahrſcheinlich: erlauben Sie mir aber Ihnen zu ſagen, daß Sie mit einem Menſchen Bekanntſchaft gemacht haben, der nie um ein Mittel verlegen iſt, ſondern jedes zu ſeinem Nutzen anzuwenden weiß.

Dodin. Das hab' ich ſelbſt in kurzer Zeit aus verſchiedenen Proben erſehen, und geſtehe Ihnen aufrichtig, daß ich noch darüber erſtaune, wie er mich zu ſeinem Mündel gemacht hat. Mir ſcheint das ein Traum, was er mit lauter Stimme und einer ſeltenen Verwegenheit vorträgt, und dadurch einen jeden zwingt, gleichſam wider Willen und in einer Art von Verwirrung auf ſeine Reden zu merken, ob gleich faſt gar kein Sinn noch Verſtand darin iſt. Man kann hieraus den Schluß machen, wie leicht der Verſtand der Leute durch hochtönende Reden betäubt wird ......

Fünfter Auftritt.

Der Hausverwalter. Die vorigen.

Hausverwalter. (zur Frau Samblin) Herr Samblin hat mir befohlen, Sie um Ihr brilliantenes Halsband zu bitten. (zu Neti) Er will auch mit Ihnen ſprechen. (Neti geht ab)

Frau Samblin. Wozu braucht er mein Halsband?

Hausverwalter. Das iſt mir nicht bewußt.

Frau Samblin. Das Halsband iſt verſchloſſen, ich will es ausnehmen.

(Geht ab)

(Alwarſow führt ſie, der Hausverwalter und Maria folgen nach)

Sechster Auftritt.

Madame Gribuſch. Sophia. Dodin.

Madame Gribuſch. Muß gehn ſu Mama, ſie kof von mir Feder, kof Band, wollefeil, unverſolt.

Sophia. Gut, kommen Sie.

Dodin. (zu Madame Gribuſch) Ich bitte, ſagen Sie der Frau Samblin, daß ich jetzt nach Hauſe fahre, und ſolche Zeugniſſe mitbringen werde, womit ich das, was ich geſagt habe, beweiſen kann.

Madame Gribuſch. Js gut; Kaliſalkſherſton lieben dik, lieben mik!

(Sophia neigt ſich vor Dodinen und geht mit Madame Gribuſch auf einer ſo, wie Dodin auf der andern Seite ab)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Das Theater ſtellt Samblins Zimmer vor.)

Samblin. Kaliſalkſherſton.

Kaliſalkſherſton. (hochtrabend) Wenn ich die Stunde weiß, in welcher jemand gebohren iſt, ſo kann ich mit Zuverſicht alles vorherſagen, was ihm bis zur Stunde ſeines Todes wiederfahren wird.

Samblin. Wie kannſt du das aber wiſſen? mein liebſter Freund?

Kaliſalkſherſton. (hochtrabend) Es giebt auf der Erde ſo viel Punkte als am Himmel Sterne. — Die Linien nun, die von den erſtern zu den leztern gezogen werden, zeigen mir den allen Sterblichen vorſtehenden Weg. Nach einer Berechnung, die ſich auf die Buchſtaben des Namens einer Perſon gründet ......

Zweiter Auftritt.

Samblin. Kaliſalkſherſton. Der Hausverwalter. (mit dem Futteral, worin das Halsband liegt, in der Hand)

Hausverwalter. Hier, Herr, bring ich das brilliantene Halsband Ihrer Frau.

Samblin. (indem er das Futteral nimmt) Gut, geh nur.

(der Hausverwalter geht ab)

Kaliſalkſherſton. Erlauben Sie mir die Brillianten zu beſehen.

Samblin. (hält das Futteral in der Hand und zeigt das Halsband)

Kaliſalkſherſton. Schade, daß die Steine nicht größer ſind.

Samblin. Sie ſind alle von zwey Karat.

Kaliſalkſherſton. So, mit dem Silber zuſammen, können ſie nicht in den Keſſel gelegt werden.

Samblin. Wie ſollen wir's denn machen? andere habe ich nicht.

Kaliſalkſherſton. Wenn Sie mir trauen, ſo will ich ſie aus der Einfaſſung ausbrechen.

Samblin. Du wirſt ſie doch nicht alle zugleich in den Keſſel werfen.

Kaliſalkſherſton. Nein, nicht auf einmal .... ſondern einzeln ...... und das nur alsdann, wenn es die Noth erfordert.

Samblin. Nun, ſo nimm denn einen Stein zum Ausbrechen.

Kaliſalkſherſton. Gut, ganz gut! ...... wenn es ſich aber fände, daß der ausgebrochene Stein unbrauchbar wäre ..... ſo müßte man .... doch wohl einige im Vorrath haben .....

Samblin. Wir wollen fünf Stück ausbrechen .... wird das genung ſeyn?

Kaliſalkſherſton. Wollen Sie das nicht ſelbſt ſonſt jemanden auftragen? ....

Samblin. Ich werde gleich nach einem Goldſchmiede ſchicken.

Kalifalkſherſton. Wenn Sie mir trauen, ſo kann ich's auch ſelbſt beſorgen.

Samblin. Auch das, brich aber nicht zu viel auf einmal aus.

Kalifalkſherſton. Verlaſſen Sie ſich nur vor allen Dingen auf mich ……

(Während dieſes ganzen Geſprächs bemühet ſich Kalifalkſherſton, das Halsband in ſeine Hände zu bekommen, Samblin aber läßt es nicht aus der Hand.)

Dritter Auftritt.

Roti. Samblin. Kalifalkſherſton.

Roti. (zu Samblin.) Sie abe nake mir gefrag?

Samblin. Ja, ich habe Sie rufen laſſen, um Ihnen zu ſagen, daß Sie ſich inskünftige bey der Erziehung meines Sohnes, nach den Vorſchriften meines Freundes Kalifalkſherſton richten ſollen.

Roti. Ike, (unwillig) ike wiſſen es ſelb beſſer.

Samblin. Du ...... du verſtehſt es beſſer als Kalifalkſherſton, du läßt's dir einfallen dich mit ihm zu vergleichen? mit ſeiner Wiſſenſchaft?

Roti. Er wo aben gelern?

Kalifalkſherſton. (leiſe zu Samblin.) Fragen Sie ihn doch was er verſteht!

Samblin. (zu Roti.) Wenn ich nach meinem Gewiſſen ſagen ſoll, ſo verſtehſt du gar nichts.

Roti. Der es abe geſag, abe gelogen.

Samblin. Wie du unterſtehſt dich mir zu ſagen, daß ich lüge. Haſt du ſchon vergeſſen, wie du dich nackt auf der Straße herum triebſt, als ich dich in mein Haus nahm? weißt du noch wohl? daß du damals kein anderes Gewerbe hatteſt, als in den Wirthshäuſern aufzupaſſen, wenn ein junger Verſchwender all' das ſeinige verſpielet hatte, und von

Kaufleuten durch die dritte Hand Waaren aufnehmen ließ, die man durch dich heimlich für einen geringen Preiß verkaufen oder verſetzen ließ . . . . .

Roti. (zu Samblin.) Sie werd bös onne Urſake.

Samblin. Nein, nicht ohne Urſache, ich weiß wohl was ich rede; thue was ich befehle, oder ich will dich zum Hauſe heraus werfen, Herr Hofmeiſter.

Kaliſalkſherſton. Laſſen Sie's nur gut ſeyn, Herr Hofmeiſter, ich werde Ihnen ſchon anzeigen, wie Sie ſich zu verhalten haben.

Vierter Auftritt.

Dodin. Roti. Samblin. Kaliſalkſherſton.

Roti. Mit ike allen, kenn vieler Scharlatan.

Kaliſalkſherſton. (zu Roti.) Wen nennſt du Scharlatan?

Roti. Den, der is.

Samblin. Was iſt denn das für ein Ding?

Kalifalkſherſton. Dergleichen Benennung wird in fremden Ländern denen gegeben, die auf den Märkten dem Volke vorgebliche Arzeneyen verkaufen.

Dodin. So wie ich gehört habe, beſteht die Scharlatanerie hauptſächlich darin, wenn jemand abſichtlich ſich ſelbſt, oder andern Sachen ſolche Eigenſchaften zuſchreibt, die ſie doch in der That nicht haben; ſie iſt aus Betrug und Heucheley zuſammen geſetzt.

Samblin. (zu Kalifalkſherſton.) Dein Mündel ſpricht vernünftig.

Kalifalkſherſton. Ja, mein Herr, aber mein Mündel ......

Dodin. (zu Kalifalkſherſton.) Erlauben Sie mir jetzt, Ihnen zu ſagen, daß ich gar nicht weiß, wie ich dazu gekommen bin, Ihr Mündel zu ſeyn.

Kalifalkſherſton. (leiſe zu Dodin.) Du verdirbſt deine Sache ſelbſt.

Samblin. Wie? wie?

Kalifalkſherſton. (zu Samblin). Er weiß nichts weder von ſeiner Abkunft, noch von Alexanders Befehl.

Samblin. Das iſt was anders.

Dodin. (zu Kalifalkſherſton.) Ich bat Sie nur mich hier vorzuſtellen, wofür ich Sie, wie mich dünkt, reichlich genug bezahlt habe; aber ihr Mündel zu ſeyn und zu heißen, dazu hab' ich weder Luſt noch Geſchick.

Noti. (zu Samblin.) ör Sie?

Samblin. (zu Noti.) Schweig, was verſtehſt du davon.

Dodin. (zu Samblin.) Ich haſſe allen Betrug, und will keinen Theil daran haben; meine Abſichten ſind rein und unſträflich.

(Während daß Dodin dieſes ſpricht, ſtellet ſich Kaliſalkſherſton, als wenn er mit jemand hitzig redet.)

Noti. (zu Samblin, auf Kaliſalkſherſton zeigend.) Das verſteh ike oke.

(Noti ſpottet dem Kaliſalkſherſton nach, und thut alles, was er thut.)

Samblin. (zu Noti.) Geh, Poſſenreißer, hindere uns nicht. —

Noti. (zu Samblin, auf Kaliſalkſherſton zeigend.) Nit ike, ſieh da Poſſenreißer.

Dodin. (fährt fort mit Samblin zu ſprechen, ohne weder auf den einen noch auf den andern zu ſehen.) Ich habe einen Vetter, der, wie ich glaube, auch Ihnen bekannt ſeyn wird. Dieſer hat mir ſein ganzes Vermögen vermacht, und ich wünſche von Herzen ſolches mit einer Perſon zu theilen, die einzig und allein von Ihnen abhängt . . . .

Fünfter Auftritt.

Samblin. Kaliſalkſherſton. Dodin. Roti.
Der Hausverwalter.

Hausverwalter. (zu Samblin.) Herr, der andere Keſſel fängt an zu reden.

Samblin. Wie zu reden?

Hausverwalter Er macht ſo: ſchu, ſchu, ſchu.

Kaliſalkſherſton. Das habe ich eben jetzt auch vom Seneca erfahren.

Samblin. Was bedeutet denn das?

Kaliſalkſherſton. Daß man jetzt ohne Zeitverluſt einige Diamanten zulegen müſſe.

Samblin. Gleich, gleich, ich will nur dieſes nothwendige Geſpräch endigen.

Kaliſalkſherſton. Geben Sie mir geſchwind die Brillianten, und ſetzen Sie Ihr Geſpräch ruhig fort.

(Samblin giebt dem Kaliſalkſherſton das Halsband, dieſer geht eilig ab, und giebt dem Koti einen Stoß, welcher ſich ſtellet, als wenn er in einem Geſpräche mit einer unſichtbaren Geſtalt begriffen ſey, und dem Kaliſalkſherſton eine Maulſchelle giebt.)

Kaliſalkſherſton. Du ſchlägſt hart zu, mein Freund.

Koti. Ike nik ſchlagen Sie; Seneca Diener abe geſtohl mir meine ut. (geht ab.)

Kaliſalkſherſton. Ich eile das nöthige zu beſorgen, obgleich ich in Ihrem Hauſe beſchimpft worden bin. (geht ab.)

Samblin. (zum Hausverwalter.) Laß mir den Poſſenreißer, den Hofmeiſter, ſogleich aus dem Hauſe jagen, daß ſein Fuß nicht mehr meine Schwelle betrete.

(der Hausverwalter geht ab.)

Sechster Auftritt.

Dodin. Samblin.

Dodin. Ich ſehe, daß Sie jetzt keine Zeit haben, und behalte mir vor, mit Ihnen inskünftige umſtändlicher zu ſprechen.

Samblin. Ich geſtehe, daß ich vor Schrecken und Verdruß auſſer mir bin, ... indeſſen habe ich Ihre Reden mit Vergnügen vernommen ....

Dodin. Das iſt für mich für's erſte genug.

Siebenter Auftritt.

Dodin. Samblin. Der Hausverwalter.

(der eiligſt hereintritt.)

Hausverwalter. Alle Müh' verlohren .....

Samblin. Was iſt denn da wieder geſchehen?

Hausverwalter. Nun ſind Sie auch der letzten Hofnung beraubt ....

Samblin. Welcher?

Hausverwalter. Kaliſalkſherſton ......

Samblin. Was iſt ihm wiederfahren?

Hausverwalter. Ihm? ...... nichts.

Samblin. Du haſt mich tödtlich erſchreckt.

Hausverwalter. Er kam gar nicht in die Küche, und war kaum zur Pforte hinaus, als alles was im Keſſel war, auf einmal mit einem Knall in die Luft fuhr, und alles mit einem dicken ſtinkenden Rauch erfüllte; ich machte geſchwinde Thüren und Fenſtern auf, und bin hieher gekommen, Ihnen von dieſem unglücklichen Zufall Nachricht zu bringen.

Samblin. Laß das geſchwind dem Kaliſalkſherſton melden.

Hausverwalter. Sogleich. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Dodin. Samblin.

Samblin. Bey dieſem groſen Unglücke habe ich doch noch den Troſt, daß die Brillianten in Sicherheit ſind.

Dodin. Ich weiß nicht recht, worüber ſie ſich grämen.

Samblin. Kalifalkſherſton wollte mir in meinen bedrängten Umſtänden helfen, und kochte für mich groſe Reichthümer; nun iſt aber an einem Tage (er weint) der eine Keſſel ..... der eine Keſſel geplatzt, und der andere ... der andere Keſſel ... in die Luft geflogen.

Dodin. Ich wundere mich nicht wenig über Sie, Herr Samblin, daß Sie, als ein verſtändiger Mann, ſolchen närriſchen Grillen Glauben beymeſſen können, womit man Ihnen das baare Geld abgeleckt gelockt und Sie dagegen mit leeren Verſprechungen unterhalten hat.

Samblin. Mein Troſt iſt der, daß die Brillianten in Sicherheit ſind.

Dodin. Wo ſind denn die?

Samblin. Bey Kaliſalkſherſton.

Dodin. Nehmen Sie mir nicht übel, dem trau ich nicht.

Samblin. Sie trauen ihm nicht?

Dodin. Er hat Sie ja ſchon zweymal betrogen, da er für Sie Gold und Diamanten kochte.

Samblin. Das iſt wahr.

Dodin. Wär' es nicht beſſer, Sie nähmen die Diamanten zurück.

Samblin. Das will ich thun, ſobald er kommt.

Dodin. Verlaſſen Sie ſich darauf nicht, mein

Wagen iſt hier, wir wollen ohne allen Verzug zu ihm fahren.

Samblin. Auch das, laß uns fahren.

(gehen beide ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Kwarkow. Frau Samblin.

Kwarkow. Mein Neffe hat ſich wirklich verheyrathet, ohne dazu jemandes Genehmigung oder Erlaubniß zu erbitten; ich habe ſo eben die Beſtätigung darüber von meinem Bruder, durch einen Expreſſen erhalten.

Frau Samblin. Es thut mir von ganzem Herzen leid, daß ich das Vergnügen entbehren muß, meine Tochter mit ihm verheyrathet zu ſehen; indeſſen iſt das nicht zu ändern.

Zweiter Auftritt.

Maria. Kwarkow. Frau Samblin.

Maria. (zur Frau Samblin.) Haben Sie ſchon gehört, gnädige Frau, daß Kali ..... Kali ..... ich kann ſeinen wunderlichen Namen nicht ausſprechen ..... ſich davon gemacht hat.

Frau Samblin. Wer .....?

Maria. Der Großprahler der, der alles wußte, was niemand anders weiß noch verſteht.

Kwarkow. Kaliſalkſherſton?

Maria. Ja, ja der, er iſt verſchwunden.

Frau Samblin. Iſt das wahr?

Maria. Unſere Leute ſagen, er iſt weg, und hat von unſerm Herrn ich weiß nicht was für eine Koſtbarkeit mitgenommen.

Frau Samblin. Was hat er mitgenommen?

Maria. Sie ſprechen da, von Brillianten.

Frau Samblin. Brillianten?.... ſieh da!.... wir werden nun bald hören, obs wahr ſey.

Dritter Auftritt.

Samblin. Frau Samblin. Kwarkow. Maria.

Frau Samblin. (zu Samblin.) Ich bin in der äußerſten Unruhe.... Iſt es wahr oder nicht?.... man ſagt, daß er davon gegangen ſey, der Kali....

Samblin. Es iſt wahr.

Frau Samblin. Und daß er mitgenommen habe....

Samblin. Das hat er.

Frau Samblin. Was ſind denn das für Brill....

Samblin. Dein Halsband.

Kwarkow. Wie iſt ihm das in die Hände gekommen?

Samblin. Wie? ich hab's ihm ſelbſt gegeben.

Frau Samblin. Wozu?

Kwarkow. Wo iſt er denn hin?

Samblin. Das weiß ich nicht.

Kwarkow. Wie haben Sie es denn erfahren? . . .

Samblin. Das wäre zu lang zu erzählen?

Kwarkow. Hat man ihm denn nicht nachgeſetzt?

Samblin. Ja.

Maria. Wird man ihn aber auch einholen?

Samblin. Vielleicht . . . .

Frau Samblin. Du willſt ja gar nicht mit uns reden.

Samblin. Red' ich denn nicht?

Frau Samblin. Aber mit ſo kurzen Worten . . . . .

Samblin. Wo ſoll ich denn andere hernehmen?

Frau Samblin. Iſts nun wohl Zeit zu ſpaßen?

Samblin. Nein, gewiß nicht.

Vierter Auftritt.

Dodin. Samblin. Frau Samblin.
Kwarkow. Maria.

Dodin. (giebt das Halsband der Frau Samblin ſelbſt in die Hände.) Ich ſchätze mich glücklich, gnädige Frau, daß ich Ihnen Ihren theuren Verluſt wieder überliefern kann.

Samblin. (fällt ihm um den Hals.) Sage, ich bitte dich, ſage, wie haſt du es wieder bekommen.

Dodin. Sie wiſſen, daß wir zuſammen zu Kaliſalkſherſton fuhren, daß man uns ſagte, er ſey nicht nach Hauſe gekommen, und daß wir dieſes einem Polizey-Offizier, dem wir auf der Straße begegneten, angezeigt haben .....

Samblin. Das weiß ich alles.

Dodin. Nachdem ich Sie hier abgeſetzt hatte, fuhr ich ſelbſt nach meinem Hauſe zurück. Zum Glück wohne ich dicht am Stadtthore. Als ich aus dem Wagen ſtieg, ward ich eine mit vier Pferden beſpannte Kaleſche gewahr, die im vollen Lauf gefahren kam.

Samblin. Wer war denn darin?

Dodin. Ich erblickte in ſelbiger, zu meiner nicht geringen Verwunderung, den Herrn Kaliſalkſherſion und Madame Gribuſch.

(Alle.) Und Madame Gribuſch!

Samblin. Der Spitzbube!

Frau Samblin. Die Hexe!

Dodin. Sie wandte ſich weg, und er bedeckte ſich mit dem Mantel das halbe Geſicht.

Samblin. Wie haben Sie ihn aber eingeholt?

Dodin. Ich hatte vor ihnen einige Schritte voraus, ich lief nach der Thorwache und ſchrie, daß man den Dieb, den Läufling, anhalten ſollte.

Samblin. Da hörte man aber wohl nicht darauf?

Dodin. Auf mein Geſchrey lief das Volk aus der Nähe zuſammen .....

Samblin. Und griff ſie nicht? .....

Dodin. Sie wurden feſtgenommen, und zum Stadtvogt gebracht.

Samblin. Was geſchah nun da?

Dodin. Hier dachte der Betrüger, ſich wieder zu verſtellen, als ob er mit einer unſichtbaren Geſtalt im Geſpräch wäre; ..... man fand aber inzwiſchen in ſeinen Taſchen nicht allein Ihr Halsband, ſondern auch eine Menge anderer Koſtbarkeiten, die verſchiedenen ſeiner Bekannten gehören, bey denen er Zutritt gehabt hat, und die von dieſem Böſewicht, eben ſo wie Sie, betrogen worden ſind.

Samblin. So bin ich doch nicht allein betrogen.

Dodin. Auſerdem hat man auch bey ihm eine anſehnliche Summe Geldes gefunden.

Samblin. Auch Geld?

Dodin. (leiſe zu Samblin.) Unter andern auch die 4000 Dukaten, aus denen er Ihnen Gold kochte; ſchicken Sie geſchwinde hin ſie abzuholen.

Samblin. Gleich, gleich, Maria ruf den Hausverwalter.

(Maria geht ab.)

Frau Samblin. (zu Dodin.) Wir ſind Ihnen unendlich verbunden .....

Samblin. Liebes Barbchen! dieſes müſſen wir noch mehr in der That als mit Worten zeigen.

Frau Samblin. Mit vielem Vergnügen, bey jeder Gelegenheit.

Kwarkow. Das hat er auch ſehr wohl verdient.

Fünfter Auftritt.

Der Hausverwalter. Maria. Samblin.
Frau Samblin. Kwarkow. Dodin.

Samblin. (zum Verwalter.) Gehe zum Stadtvogt, er wird dir das Geld geben, welches Kaliſalkſherſton geſtohlen hatte ..... Sage auch im Vorbeygehen der Tochter, daß ſie herkommen ſoll.

Hausverwalter. Sogleich.

(geht ab.)

Samblin. Barbchen, ich muß dir ſagen, daß der Herr Dodin unſere Tochter zur Frau haben will.

Frau Samblin. Ich fühle, daß ich nicht ſtark genug bin, meine Tochter zu zwingen; wenn ſie aber meinem Rath folgen will, ſo wird ſie ſich nicht weigern, ihre Hand einem Manne zu geben, dem wir ſo ſehr verbunden ſind.

Dodin. (küßt ihr die Hand.) Mein Glück wird alſo von Ihrer liebenswürdigen Tochter abhängen.

Sechster Auftritt.

Samblin. Frau Samblin. Kwarkow.
Dodin. Sophia. Maria.

Samblin. Fiekchen! hier iſt ein Fall, der bloß von deinem guten Willen abhängt. Deine Mutter und ich, waren beide in Gefahr einen großen Theil unſers Vermögens zu verlieren, da fand ſich aber ein braver, rechtſchaffener Mann, der uns unſer Vermögen wieder gab, und nun verlangt, daß du beſtimmen ſollſt, wie wir uns mit ihm abfinden können.

Sophia. Ich verſtehe mich zwar auf Abfindungen nicht, wenn aber meine Eltern jemanden zur Dankbarkeit verbunden ſind, ſo iſts meine Pflicht, mit ihnen gleiche Geſinnungen zu hegen.

Dodin. (zu Sophia.) Mein Verdienſt iſt nicht groß, ich wünſchte wohl, daß es größer wäre, kann aber auch jetzt nicht mit der bloßen Dankbarkeit zufrieden

frieden ſeyn. Ich bin zwar nicht ſehr zum Eigennutz geneigt, wenn ich aber dies unſchätzbare Kleinod betrachte, ſo iſts mir für diesmal zu vergeben, daß ich mehr wünſche; beſonders da ich dazu ſchon die Einwilligung derer beſitze, denen Sie alle Ihre Reitze zu danken haben.

Sophia. Ich verſtehe dieſes alles nicht deutlich genug, und überlaſſe mich deshalb völlig dem Willen meiner Eltern.

Frau Samblin. (zu Sophia.) Wir ſind beide einig, dir einen Bräutigam zu geben, wenn er dir nicht zuwider iſt.

Samblin. Scheint nicht zuwider. Wenn er ihr nicht gefiele, ſo würde ſie ſchon leicht eine oder die andere Ausrede gefunden haben: was denkſt du dazu Fiekchen?

Sophia. Ich muß nicht anders denken, als wie es Ihnen gefällig iſt.

Samblin. Nun gut .... Herr Dodin, ſie iſt die Ihrige ..... und ich bin darüber von ganzem Herzen und ganzer Seele erfreut.

Dodin. (küßt Sophien die Hand.) Ich finde keine Worte die Empfindungen auszudrücken ....

Siebenter Auftritt.

Die vorigen. Der Hausverwalter.

Hausverwalter. (zu Samblin.) Ich gieng zum Stadtvogt, da begegnete mir auf dem Wege einer von ſeinen Leuten, den er ſelbſt mit dem Gelde zu Ihnen geſchickt hat; er iſt hier im Vorzimmer und will es Ihnen ſelbſt abgeben, (leiſe zu Samblin) und hinter ihm her, Herr, kommen von allen Seiten ſo viele Gläubiger angeflogen, wie's liebe Federvieh in den Stall zum Futter.

Samblin. Schon gut; ich habe nun Geld in Händen, und will ſie bezahlen ..... und denn zum Schmaus. Noch mehr aber wird's mir lieb ſeyn, wenn mein Beyſpiel andere, Vorſicht lehren kann. Ich will indeß meinen Kindern und Enkeln unaufhörlich einprägen, ſich für Betrügern zu hüten.

Dodin. Dieſer Betrug iſt, wie ich glaube, in der Welt nichts neues, ... ich überlaſſe es aber ihrer eigenen Beurtheilung, ob er nicht nach Verſchiedenheit der Zeiten bloß eine verſchiedene Geſtalt annimmt. Weiſe iſt der unter uns, der ſich nicht nach der Mode von jedem Vorurtheile leiten läßt ..... Wenn jemand hierin meiner Meinung iſt, ſo bitte ich, mir ſolches auf irgend eine Art zu erkennen zu geben .... Geſchiehts durch Stillſchweigen .... ſo verſtehe ich's ſchon ..... wenn es aber wider Vermuthen wohl aufgenommen werden ſollte ..... ſo erwartet man gleichmäßig .... ein kleines .... Händeklatſchen .....

(neigt ſich und geht ab)

Ende.

II.

Der Verblendete,

ein Luſtſpiel.

Spielende Perſonen:

Radotow.
Radotowin, deſſen Frau.
Radotows Mutter.
Britägin, Radotows Frauen Bruder.
Taiſa, Radotows Tochter.
Sophia Kratkowin, Nichte der Frau Radotow.
Praskowia, Dienſtmädchen der Frau Radotow.
Gribin, Sophiens Bräutigam.
Bragin, Gribins Freund.
Tratow, Wokitows Freund.
Wokitow, Taiſa's Bräutigam.
Protolk.
Barmotin.
Böbin.
Dadäkin.
Teſ, Bragins Diener.
Ein Kind.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau Radotow. Britägin.

Frau Radotow.

Mir iſt bange, Bruder, daß mein Mann ſeinen Verſtand verliert.

Britägin. Wie ſo, Schweſter, bemerkſt Du etwa, daß ſeine Reden nicht wohl zuſammen hängen?

Frau Radotow. Ach Bruder, er ſpricht faſt kein Wort ſo, wie man gewöhnlich zu ſprechen pflegt.

Britägin. Iſt aber doch in ſeinen Gedanken Zuſammenhang?

Frau Radotow. Es iſt wohl Zuſammenhang, aber ſeine Gedanken ſind ſo ſonderbar.

Britägin. Klagt er über etwas? iſt er nicht vielleicht krank?

Frau Radotow. Du wirſt Dich wundern, Bruder, wenn Du hörſt, wie er darüber urtheilt. Jeder Schmerz iſt ihm ſehr angenehm, ſowohl ſein eigener, als anderer Leute.

Britägin. Das iſt ja ein ganz neuer Geſchmack!

Frau Radotow. Während Deiner letzten Krankheit, kam ich ihm zu ſagen, daß die Hitze zunähme, und daß die Aerzte Deinetwegen beſorgt wären. Das freut mich recht ſehr! war ſeine Antwort. Ich fing an zu weinen, er aber ſuchte mich zu überreden, daß die Krankheit ein recht ſeliger Zuſtand ſey.

Britägin. Wie? iſt er etwa böſe auf mich? Wir waren ja ſonſt ſo gute Freunde ....

Frau Radotow. Ich bin gewiß, daß er Dich ſonſt ſo geliebt hat, wie mich und ſeine Kinder; aber jetzt weiß ich nicht, er flieht uns alle.

Britägin. Was bewegt ihn aber zu dieſem ſonderbaren Betragen?

Frau Radotow. Das iſt es eben, Bruder, was ich ſelbſt ſo gerne herausbringen möchte; warum er ſich jetzt über alles Böſe freuet. In der vorigen Woche kam uns unſere Uhr vom Tiſche und mir meine Tabatiere weg; man ſagte es ihm, er antwortete aber lächelnd nichts weiter als: ſchon gut; es wird immer jemanden dienen.

Britägin. So weit man ſich im gemeinen Leben von den überall angenommenen Regeln entfernt, ſo ſehr nähert man ſich einer verkehrten Einbildung. Wenn Dein Mann ſich über das Böſe freut, was für einen Eindruck macht denn das Gute auf ihn? macht ihm das nicht vielleicht gar Verdruß oder Kummer?

Frau Radotow. Er entzieht ſich allem was uns gut, angenehm und luſtig ſcheinet, ſo wie allem Umgange und Geſchäften.

Britägin.

Briţägin. Das nenn' ich wohlangenommene gute Sitten fliehen. Was thut er denn aber, wenn er allein iſt?

Frau Radotow. Er ſitzt auf einem Stuhl in tiefen Gedanken; vor ihm auf dem Tiſche liegt ein aufgeſchlagenes Buch; ob er darin lieſt oder nicht, weiß ich nicht, wenn ich aber ins Zimmer komme, ſo ſieht und hört er mich nicht. Gewöhnlich finde ich ihn mit niedergeſchlagenen Augen unbeweglich auf einer Stelle, recht ſo als ein gemahltes Bild.

Briţägin. Iſt er ſchon lange in dieſem Zuſtande?

Frau Radotow. Seitdem er das letztemal auf Urlaub war; da hatte er unterweges einen gewiſſen Menſchen angetroffen, den er mit ſich hieher brachte. Mit dieſem ſitzt er oft lange eingeſchloſſen. Zuweilen bringt man auch noch verſchiedene andere Leute zu ihm, deren Nahmen und Stand faſt niemanden bekannt iſt. Sie ſind ſchlecht gekleidet, ſprechen eine unverſtändliche Sprache und ſind ſehr blaß im Geſicht; ob das vom Hunger kömmt, weiß ich nicht, aber ſo viel weiß ich wohl, daß wenn ſie mit ihm ſpeiſen, man für ſie doppelten Vorrath von Eſſen und Trinken auftiſchen muß.

Britägin. Was ſagt denn aber Deine Schwiegermutter dazu?

Frau Radotow. Du weißt, Bruder, ſie iſt eine bejahrte Perſon und ſowohl in ihrer Denkungsart als ihren Sitten ....

Zweiter Auftritt.

Frau Radotow. Britägin. Praskowia.

Praskowia. Die Großmama kömmt und iſt ganz erſtaunend aufgebracht.

Frau Radotow. Worüber?

Praskowia. Unſer Fräulein Taiſia hat ihr was nicht recht gemacht. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Radotows Mutter. Frau Radotow.
Britägin.

Radotows Mutter. Nun, Frau Schwiegertochter, ich komme Dir zu ſagen, daß ich nicht länger in eurem Hauſe wohnen will.

Frau Radotow. Worüber ſind Sie denn ſo böſe, Mamachen?

Radotows Mutter. Hier im Hauſe geht alles ins Kreutz und in die Quere! niemand hört mich, niemand ehrt mich mehr.

Frau Radotow. Wer unterſteht ſich denn daran zu denken ....

Radotows Mutter. Du wirſt ſelbſt froh ſeyn, wenn ich nur erſt aus dem Hauſe bin. Du magſt doch gern mit Deinem Bruder und Deinen Verwandten zuſammen ſitzen, und mich nur ſelten anſehen, oder wenigſtens immer ein ſauer Geſicht dazu machen. Ich aber kann das nicht leiden; ich hab' in meiner Jugend wohl Kummer genug gehabt, möcht' aber in meinen alten Tagen gern lauter frohe Geſichter ſehen.

Frau Radotow. Es thut mir leid, Mamachen, daß ich Ihnen nichts zu Dank machen kann. Ich und mein Mann geben uns doch, wie mich dünkt, alle Mühe ....

Radotows Mutter. Das iſt alles nur zum Schein .... Lebt wohl, Du und Dein liebes Männchen .... wenn er noch nicht närriſch iſt, ſo wird er doch bald auch das Bischen übrigen Verſtand verlieren .... Was hier alle Tage vorgeht, das können meine Augen nicht länger vertragen.

Bricägin. Was iſt denn das?

Radotows Mutter. Was iſt da lange zu erzählen? ... Einer geht und träumt im Wachen ... und trägt ſich mit allerhand närriſchem Zeug; der andere fliſtert und will mit Geiſtern reden ....

Wenn ſie nur nicht gar das Haus mit Teufeln vollgefüllt haben. (ſpeit aus) Selbſt den Kindern ſetzt man ſolche häßliche Sachen in den Kopf . . . . .

Frau Radotow. Den Kindern?

Radotows Mutter. Nun ja, den Kindern... Da kömmt mein Enkelchen Taiſa zu mir ins Zimmer, ſie ſieht vor mir auf dem Tiſche ein Glas mit Blumen ſtehen, und fängt an die Blätterchen zu küſſen. Ich frage, wozu das? da ſagt ſie mir, daß auf jedem Blatt ein Seelchen wohnt . . . und daß dergleichen auf einer Nadelſpitze einige tauſend Platz haben ſollen . . . Ich ſtarb faſt vor Schrecken . . . Wovor mir lebenslang bange geweſen ſind . . . was unſern Vorfahren Angſt und Schrecken machte . . . wovor ſie ausſpieen . . . wovon ſie nicht hören wollten, und ihre Ohren verſchloſſen . . . das ſucht man jetzt freywillig um und an ſich zu haben . . . . Auch die kleinen Aeffchen die, die ſchleppen ſich ſchon damit herum. Nun, das ſag ich, das iſt ein wahres Verderbniß! ...

Britägin. (zur Frau Radotow) In meinem Hauſe, Schweſter, iſt den Wärterinnen und Ammen ernſtlich verboten, meine Kinder mit dergleichen Märchen zu ſchrecken, oder mit ihnen von nie geweſenen Ungeheuern zu ſprechen.

Radotows Mutter. Da iſt ja von keinen luſtigen Märchen der Wärterinnen und Ammen die Rede .... der Vater ſelbſt iſt hier Anführer und Lehrer ... und deshalb verlang' ich nicht länger hier im Hauſe zu leben.

Frau Radotow. Bleiben Sie doch wenigſtens bey uns bis zur Hochzeit meiner Nichte.

Radotows Mutter. Was geht mich das an! wenn ich nur Ruhe hätte, und nicht beſtändig anderer Leute Thorheiten mit anſehen müßte.

Frau Radotow. Ach! die, von der ich im

Nothfalle Hülfe erwartete, die wirſt noch dazu ihren Zorn auf mich.

Radotows Mutter. Hülfe? ... Hülfe? ... worin? ... worin? ... was iſt das denn für ein Nothfall!

Frau Radotow. Ach, Mamachen! es ſchickt ſich für mich nicht, ſo von meinem Mann' zu reden ....

Radotows Mutter. Nun was wär's denn?

Frau Radotow. Ich bemerke ſelbſt bey ihm ... groſe Veränderung ....

Radotows Mutter. Veränderung! ... was für Veränderung?

Frau Radotow. Er iſt immer ſo ſehr in Gedanken.

Radotows Mutter. Laß ihn denken ... das könnteſt Du auch unbemerkt laſſen ....

Frau Radotow. Er ſpricht oft ſolche Sachen, die ich gar nicht verſtehen kann ....

Radotows Mutter. Eine gute Frau verſteht ihren Mann allezeit.

Frau Radotow. Er ſitzt immer allein in ſeinem Zimmer.

Radotows Mutter. Ein jeder iſt da am liebſten, wo es ihm am beſten gefällt.

Frau Radotow. Ich beſorge eben ſo wie Sie ... daß er nicht gar den Verſtand ...

Radotows Mutter. In unſerer Familie, mein Kind, iſt bis jetzt noch kein Wahnſinniger geweſen.

Frau Radotow. Sie ſagten doch ſelbſt vorher ...

Radotows Mutter. Das hab' ich bemerkt ... und kein anderer nicht ... Ich bin meines Sohnes ächte Mutter ... und keine Stiefmutter ... Uebrigens iſt das ſo meine Art: wenn ich was ſage, ſo mag ich nicht, daß mir andere Leute alles nachſprechen.

Britägin. Es wäre beſſer für Sie, und für Ihren Sohn, und für Ihres Sohnes Frau, wenn Sie ſich in dem gegenwärtigen Falle lieber mit einander vereinigen möchten ...

Radotows Mutter. Vereinigen? ... vereinigen? ... Ein jeder, mein Herr, nimmt ſich ſeiner eigenen Verwandten an. Und worin ſollen wir uns denn vereinigen?

Britägin. Ihren Sohn ſo viel möglich von ſeinen angenommenen Vorurtheilen abzubringen.

Radotows Mutter. Gut, ich will ſehen ....

Vierter Auftritt.

Radotow. Radotows Mutter. Frau
Radotow. Britägin.

Radotows Mutter. (zu Radotow) Leb' wohl, mein Sohn ... leb' wohl ... ich reiſe.

Radotow. Wir befinden uns zu aller Zeit und Stunde auf der Reiſe.

Radotows Mutter. Was für albern Zeug! Wenn ich zu Hauſe bin, ſo bin ich ja nicht auf dem Wege.

Radotow. (auf die Stirne zeigend) Die Zahlen ſind hier; (auf den Leib zeigend) das Maas des Daſeyns iſt da; (auf die Füße zeigend) das Gewicht iſt ſicherlich da; alles hängt davon ab.

Radotows Mutter. Noch mehr aber davon, wie jemand faſelt.

Radotow. Ich habe mich mit einem Harniſche umkleidet ...

Radotows Mutter. Nicht ein Wort wahr; du haſt nur einen bloßen Rock an.

Radotow. Ich wickele mich in den Mantel der Unempfindlichkeit ....

Radotows Mutter. Beſinn Dich doch, beſinn

Dich, gegen wen Du Deine Unempfindlichkeit zeigſt! Ich, Deine Mutter red't mit Dir.

Radotow. Bring die Leidenſchaften nicht in Bewegung, laß mich in Ruhe!

Radotows Mutter. Du unbewegliche Puppe Du! weißt Du wohl, daß ich mütterliche Gewalt über Dich habe, und wenn ich will, Dich nach alter Art ohne Umſtände in Bewegung bringen werde?

Radotow. Dieſer Ausdruck ſchließt, wie ich's begreife, ein gewiſſes Wollen und Begehren in ſich.

Radotows Mutter. Hör auf, ich bitte Dich ...

Britägin. (zu Radotow) Denk doch ſelbſt daran, wie ſehr Du vor einigen Jahren über unſere Muhme, die Frau Tſchudichin,*) gelacht haſt; jetzt biſt Du ihr, durch deine Vorurtheile vollkommen ähnlich ... Sie hatte ihre beſondere Art zu denken, ihre beſondere Ausdrücke ... Jetzt kann man Dich eben ſo wenig verſtehen, als ſie.

---

*) Dieſer Charackter einer ſehr abergläubiſchen oder albernen Frau Tſchudichin, befindet ſich in einer in ruſſiſcher Sprache gedruckten und mit vielem Beyfalle aufgeführten Komödie: (O Zeit!)

Radotows Mutter. (zu Radotow) Nimm, wenn Du willſt, ihren Nahmen und Zunahmen an; mich aber wirſt Du nicht mehr in Deinem Hauſe ſehen, bis Du Deinem Haſeliren ein Ende machſt.

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Radotow. Frau Radotow. Britägin.

Frau Radotow. Ich will ihr nachgehen, und ſie zu erbitten ſuchen. — Da haſt Du die Mama erzürnt, was wird daraus gutes werden?

Radotow. Standhaftigkeit überwindet alle Verſuchungen .... Geh, ich bitte dich, laß mich.

Frau Radotow. Das kann ich wohl leicht thun; aber bedenke doch ſelbſt, wie es mir ums Herz ſeyn muß, wenn ich Dich für alle ſo verſteinert ſehe.

(geht ab)

Sechster Auftritt.

Radotow. Britägin.

Britägin. Erlaube mir, Dir aus alter Freundſchaft zu ſagen, daß Du Dein ganzes Haus in Trauren und Kummer verſetzeſt.

Radotow. Kann wohl ſeyn.

Britägin. Ich begreife es nicht, was Dich in eine ſo ſonderbare Lage gebracht hat.

Radotow. Ich bin in einem ſehr glücklichen Zuſtande ... ich bin in der beſten Geſellſchaft ... meinetwegen mögen jetzt ... Weib, Kinder, Verwandte, Freund ... umkommen; alles dieſes rührt mich nun nicht mehr, als das. (ſchnellt mit den Fingern.)

Britägin. Für uns iſt wenigſtens Deine Art zu denken nicht ſehr tröſtlich; aber ſage mir doch, was hat bey Dir auf einmal alle natürliche Verbindungen und Gefühle ausrotten können?

Radotow. Das Wohlbehagen der Seele iſt allen andern Gefühlen und Verbindungen vorzuziehen.

Britägin. Worein ſetzeſt Du denn aber dieſes Wohlbehagen?

Radotow. In innere Ruhe, um das zu erfahren, was vor unſern Augen verborgen iſt.

Britägin. Das heißt: ſein ſelbſtſüchtiges Wollen allen übrigen Betrachtungen vorziehen; ſeine Augen von der ganzen Welt abwenden, und ſeinen Blick nur bloß auf ſich ſelbſt richten. Alle Deine Hausgenoſſen ſind mit Recht über Deinen Zuſtand in Unruhe verſetzt, weil Du Dich von ihnen ſowohl innerlich als äußerlich ſo ſehr entfernſt. Erlaube mir, Dir zu ſagen, daß ich Deine neue Denkungsart nicht ohne Abſcheu betrachten kann; ſie zerſtöhrt bey Dir alle natürliche Verbindungen und alle angebohrne menſchliche Gefühle.

Radotow. Hör doch auf mit Deinen Erläuterungen! Gehorſamer Diener. (geht ab)

Britägin. Ich will ihm nachgehen, und ihm die Augen zu öfnen ſuchen.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Praskowia. Teſ.

Praskowia. Geh mir doch vom Halſe, ich bitte Dich, und lauf mir nicht auf den Hacken nach; ich kanns nicht mehr ausſtehen, daß Du immer ſo an mir hängſt.

Teſ. Das iſt ſehr leicht geſagt; du ſollteſt aber nur wiſſen, wie mir zu Muthe iſt, wenn ich Dein Schnäutzchen ſehe. Ich weiß alsdenn nicht was ich thue, und laufe Dir auf der Spur nach, wie ein Jagdhund dem Haſen oder Fuchs nachjagt.

Praskowia. Dein Beyſpiel iſt für mich weder gut, noch von Gewicht ...

Teſ. (nachſpottend) Weder gut, noch von Gewicht ... noch von Gewicht ... ich möchte doch gerne wiſſen, wo Du ſolche auserleſene Wörter hernimmſt ...

Praskowia. Wohn' nur ein Bißchen in unſerm Hauſe, ſo wirſt Du bey uns viel Wunderdinge ſehen und hören: bey uns hat jeder ſeine eigene Sprache ...

Tes. Wie iſt das zu verſtehen? haſt Du vielleicht verſchiedene Sprachen gelernt?

Praskowia. Nein, ich verſteh' bloß meine Mutterſprache, und niemand bey uns ſpricht eine andere; man gebraucht aber oft ſo hohe und künſtliche Wörter, daß einer zwar hört, wie ſie ſprechen, aber nichts davon verſtehen kann. Unſer Herr hat ſich jetzt ganz verändert; er war ſonſt luſtig und umgänglich, er ging gern zu Gaſt' oder hatte das Haus voll Leute; ſeit einiger Zeit aber iſt er ganz tiefſinnig geworden, und flieht vor allen Leuten ...

Tes. Was ſagt denn die Frau dazu?

Praskowia. Unſre Frau war anfangs, die

Wahrheit zu ſagen, ein wenig vergnügt darüber. Er ſaß mehr als ſonſt zu Hauſe, und ſie hofte ihn ſo unter dem Daumen zu haben .. verſtehſt Du? ...

Tes. So ... ſo ....

Praskowia. Sie glaubte, er würde nun nach ihrem Willen leben.

Tes. War's denn vorher nicht ſo?

Praskowia. Da acht' er die Frau für nichts ...

Tes. Aber jetzt?

Praskowia. Die Freunde haben ſich entfernt ...

Tes. Und die Frau?

Praskowia. Er kümmert ſich wenig um ſie, und ſie hat den Kopf voll Sorgen ...

Tes. Weswegen denn?

Praskowia. Sie hat unter andern ihre Tochter und ihre Nichte auf dem Halſe; beide mannbare Mädchen.

Teſ. Sie ſollt' ihnen Freyer ſuchen ...

Praskowia. Ja, ſieh nur; die eine hat wohl einen Bräutigam ... aber beide Mädchen ſind ſo ein Bischen ſonderbar ... Die Nichte hat ſich in übermäßigen Putz und Staat verliebt, die träumt im Schlaf und Wachen von nichts als neuen Moden.

Teſ. Und die andere?

Praskowia. Die Tochter vertieft ſich in langweilige Grübeleyen ... die ſchwatzt Tag und Nacht von Sachen, die weit über meinen Verſtand ſind ... heute iſt die Großmama deshalb über ſie böſe geworden ...

Teſ. Halt! ... da kommen unſre Junker. Leb wohl mein Schätzchen, bis zum Wiederſehn.

(Praskowia geht ab)

Zweiter Auftritt.

Gribin. Bragin. Tef.

Gribin. Ich möchte doch gerne wiſſen, was das für ein Ende nehmen wird.

Bragin. Für ein Ende nehmen wird? ...

Tef. (leiſe zu beiden) Still ... da kömmt die Schöne ... ſo geſchwind als ihr nur der Putz erlaubt ... Die hohen ſpitzigen Abſätzchen hindern ſie im Gehen ... Sehen Sie doch zu ... ihre Schuh'chen ſind ſo klein, daß von den Füßchen kaum die Zeh'chen darin ſtecken.

(Tef ſpottet ihr im Gange nach, und geht Gribin und Bragin vorbey, ab.)

Dritter Auftritt.

Gribin. Bragin. Sophia Kratkow.

Sophia. (ohne Gribin und Bragin zu ſehen) Werd' ich wohl jemals ſo glücklich ſeyn!

Bragin. (zu Gribin) Hörſt du?

Gribin. Ja, ja.

Sophia. Werd' ich wohl jemals ein ſolches Glück erleben?

Bragin. (zu Sophien) Darf ich wohl fragen, worein Sie dieſes Ihr groſses Glück ſetzen?

Sophia. Ach … ich ſah' nicht, daß Sie hier waren.

(Macht einen tiefen Knicks zur Rechten und zur Linken, die Hände an die Bruſt gedrückt und mit niedergeſchlagenen Augen)

Gribin. (zu Sophien) Es ſchien uns, daß Sie in ſehr angenehme Betrachtungen vertieſt waren.

Sophia. Die Wahrheit zu ſagen, mein Wunſch beſteht darin, ein neues Kleid mit einem ſo breiten (zeigt auf die ganze Seite) und ſo dicken (zeigt auf eine halbe Elle) Beſatz zu haben, und um mich herum recht viel Blumen, Perlen, Frangen, Quäſtchen, Bänder, Federn und andere ſolche Sachen.

Gribin. Wozu ſo viel Putz, wo angebohrene Schönheit glänzt?

Bragin. Und wo von Natur keine Schönheit iſt, da vermehren Blumen, Perlen, Frangen und Federn nur die Häßlichkeit.

Sophia. Ey, mein Herr! . . . der Putz ſoll alſo nicht die Schönheit vermehren? . . . hah! hah! hah! (macht einen Knicks) das hab' ich noch nie gehört . . . Man ſagt uns ja ſchon in der Wiege vor, daß das hübſch, daß das ſchön ſey, und daß man ohne Putz (macht einen Knicks) nicht wohl in der Welt leben könne.

(Macht wieder einen tiefen Knicks zur Rechten und zur Linken, die Hände an die Bruſt geſchloſſen und mit niedergeſchlagenen Augen: ſie zieht im Abgehen ein Tuch aus der Taſche, wodurch drey Stückchen Papier auf die Erde fallen)

Vierter Auftritt.

Bragin. Gribin.

Bragin. Ihr Sinn und Verſtand iſt nur für Putz . . . (nimmt die Stückchen Papier auf.) Was hat ſie da für Stückchen Papier fallen laſſen?

Gribin. Zeig her, zeig doch, was ſind das für Zettelchen?

Bragin. Ich will ſie ihr unbeſehen wiedergeben.

Gribin. Ich bitte Dich, zeig her. (reißt ihm die Stückchen Papier aus den Händen, macht eins auf und lieſt) „Wie er ſeyn ſoll.“

Bragin. Was iſt das?

Gribin. Das ſcheint der Titel zu ſeyn! (lieſt)
„Es wird erlaubt, ſchwarzes Haar; blondes Haar
„nicht verboten . . . ausgeſchloſſen, rothe Augenbraunen und Augenwimpern . . . auch kalmückiſche
„Geſtalt und Anſtand; . . . wegen der Augen, keine

„Ausnahme, nur müſſen ſie Feuer haben . . .
„Wuchs, nicht unter dem mittlern, auch nicht über
„zwey Arſchinen zehn Werſchock . . . außerordentlicher Verſtand und große Gelehrſamkeit wird nicht
„verlangt . . .

Bragin. Wie? . . . wie heißt der Titel?

Gribin. (lieſt) Wie er ſeyn ſoll.

Bragin. Er? . . . wer iſt denn der er?

Gribin. Er, der Herr er! Die Mädchen nennen gewöhnlich den ſo, von dem ſie öffentlich am wenigſten ſprechen.

Bragin. Ich weiß nicht auf wen ich denken ſoll.

Gribin. Siehſt Du denn nicht, was da geſchrieben ſteht? „Wie er ſeyn ſoll.“ Die Rede iſt von ihrem Künftigen; ſie hat ſich ein Muſter vorgezeichnet . . . . und will ſich darnach einen ausſuchen, nicht ſo?

Bragin. Das kann wohl ſeyn .... vielleicht aber hat ſie ihn auch ſchon gefunden.

Gribin. Wir wollen weiter ſehen, was die Zettelchen ſagen. (macht das andre Stückchen Papier auf und lieſt.) „Zu entſagen: dem Kartenſpiel ......
„und anderer Verſchwendung ...., wie auch der
„gar zu großen Liebe zur Jagd."

Bragin. Was iſt denn das?

Gribin. Ich weiß nicht ...... Laß ſehen, ob dies dreyeckigte Papierchen, das ſchon zur Papillote zugeſchnitten war, uns die Sache näher aufklären wird. (lieſt) „Was zu verſprechen iſt: ....
„Keine Schulden zu machen, ... die Handwerker
„zu rechter Zeit zu bezahlen .....

Bragin. Sieh doch zu! kehr' das erſte Zettelchen um, da ſteht noch etwas auf der andern Seite.

Gribin. Das hatt' ich nicht bemerkt. (lieſt) „Auch wird erlaubt: mit den Augen zu ſehen ....
„aber nicht zu ſtarren .... ferner, ſpazieren zu ge-

„hen, ... mit einem raſchen Pferde zu rennen ... „aber doch nicht über drey Minuten vom ſchnellen „Pferde zu reden, ... nur ſelten zum Eſſen zu „Gaſt' zu gehen.“

Fünfter Auftritt.

Sophia Kratkow. Bragin. Gribin.

Sophia. (ſieht ſich im Hereintreten nach ihren Papieren um, macht hierauf einen Knicks vor Bragin und Gribin, mit niedergeſchlagenen Augen, die Hände an die Bruſt gedrückt) Haben Sie, meine Herren ... hier nicht einige Papierchen geſehen, die ich im Gehen habe fallen laſſen? ... ich habe ſie ſehr nöthig.

Bragin. Ihre Papiere ſind nicht verlohren.

Sophia. (macht einen Knicks.) Wo ſind ſie denn?

Bragin. Ich habe ſie gefunden ....

Sophia. So geben Sie mir ſie geſchwind wieder.

Gribin. Jeder Fund gehört gewöhnlich dem zu, dem ihn das Glück gegönnt hat.

Bragin. Nach dieſer Regel gehören die Papiere mir, weil ich ſie gefunden habe, und niemand anders.

Gribin. Ich will doch ſehen, wie Du das einem andern geben willſt, was nach dem Recht der Eroberung mir allein zugehört.

Sophia. (weinend) Die Papiere ſind ja für niemanden wichtig, als bloß für mich .... Wenn ... ſie ... der ... Tan ... te ... in die Hände ... fallen ... ſo werd' ich gewiß ge ... ſcholten ... obgleich nichts Böſes ... darin ... iſt. Ich ſpaßte geſtern ... mit meiner ... Couſine ... und ſchrieb das ... aus einem Buch' ... ab ... um die ... Feder ... zu verſuchen.

Bragin. Die Feder zu verſuchen? ... ſoll man das wirklich glauben?

Gribin. Wenigſtens war die Feder nicht neu; ... die Buchſtaben haben einen ſo ziemlich dicken Strich.

Sophia. Sie haben es alſo geſehen? .... (macht einen Knicks) Ich hatt' es doch nicht für Sie geſchrieben ...

Gribin. Das iſt uns deutlich geſagt.

Bragin. Wer ſoll aber der er ſeyn?

Sophia. (macht einen Knicks) Er? ...., er ſoll ſo ſeyn .... wie da geſchrieben ſteht.

Gribin. Aber für wen ſind die Entſagungen entworfen?

Sophia. (macht einen Knicks) Für .... auch für ihn.

Bragin. Aber die Verſprechungen, die Erlaubniß? auch für ihn?

Sophia. (macht einen Knicks) Nun ja .... auch für ihn: ſo wie es im Buche ſteht, aus dem ichs ausgeſchrieben habe. (macht einen Knicks) Ich bitte, geben Sie mir doch die Papiere wieder ....

ich fürchte, daß die Tante herkömmt; ſie ſchilt mich ohnedem alle Tage.

Gribin. Weswegen denn?

Sophia. Das weiß ich ſelbſt nicht recht. (macht einen Knicks) Es heißt Ihretwegen, weil ich mit Ihnen nicht ſo umgehe . . . Sie ſehen aber doch ſelbſt, daß ich Ihnen jederzeit einen recht tiefen Knicks mache (nickt) und dabey die Hände an die Bruſt drücke und die Augen niederſchlage, wie mich meine Madame gelehrt hat . . . . Die liebe Madame! es thut mir recht leid, daß ſie uns verlaſſen hat; . . . ſie hat ſich in die Bürgerſchaft einſchreiben laſſen, um mit neumodiſchen Hüten zu handeln.

Dragin. Es thut mir leid, daß Sie ſo oft geſcholten werden.

Gribin. Wir beſchweren uns doch über Sie nicht . . . .

Sophia. (mit einem Knicks) Ich gebe auch nicht

Ihnen die Schuld .... Ich weiß ſchon lange, daß meine Tante nur bloß Gelegenheit ſucht, mich auf irgend eine Art los zu werden.

Sechster Auftritt.

Frau Radotow. Sophia Kratkow. Bragin. Gribin.

Frau Radotow. (zu Sophien) Was machſt Du da?

Sophia. (mit einem Knicks) Ich .... ich .... ſpreche ....

Frau Radotow. Du wirſt, glaub' ich, recht viel Schönes geſagt haben.

Bragin. Wir haben ſie mit vielem Vergnügen ſprechen gehört.

Frau Radotow. Das wäre für ſie zu wünſchen.

Gribin. (leiſe zur Frau Radotow) Sie iſt in

Ihrer Gegenwart blöde, ich habe aber Beweiſe in Händen, daß ſie eben ſo viel Verſtand als Schönheit beſitzt.

Frau Radotow. (zu Sophien) Geh' in Dein Zimmer.

(Sophie knickſt im Abgehen zur Rechten und zur Linken, die Hände an die Bruſt gedrückt, und mit niedergeſchlagenen Augen)

Frau Radotow. (zu Gribin) Darf ich fragen, was das für Beweiſe ſind, die Sie in Händen haben?

Gribin. (zu Frau Radotow) Wir ſind ganz von ungefähr dazu gekommen . . .

Bragin. Ich habe ſie da von der Diele aufgenommen.

Frau Radotow. Was hat ſich denn da auf der Diele herumgetrieben?

Gribin. (zu Frau Radotow) Ein gerechter Richter muß unpartheyiſch ſeyn; alſo geben Sie uns zuerſt die Verſicherung, daß Sie auf keine Art und Weiſe, und über niemand, zürnen wollen.

Frau Radotow. Es iſt von jeher meine Art ſo, daß ich ohne Urſache niemals einen Augenblick böſe ſeyn kann.

Bragin. Es iſt überhaupt ſehr nöthig, daß wir alle gegen einander Nachſicht beweiſen.

Frau Radotow. Ich merke aus Ihren Reden, daß Sie mein Gemüth auf etwas vorbereiten wollen; ich liebe aber dergleichen Umſchweiſe nicht; ſagen Sie mir alſo nur lieber geradezu, was Sie mir ſagen wollen.

Gribin. (indem er die Papiere aus der Taſche nimmt) Ich habe hier einige Zeilen von einer reizenden Hand geſchrieben. Die Schöne hat darin ſehr deutlich ausgedrückt: wie er ſeyn ſoll; was für Dingen er zu entſagen habe; was er verſprechen müſſe, und was ihm erlaubt ſeyn ſoll .... dem nemlich, der das Glück haben ſoll, ihr zu gefallen.

Frau Radotow. Zeigen Sie doch. (lieſt ſachte) Iſt das möglich! . . . wenn man ſie anſieht, ſo ſollte man glauben, daß ſie nicht fünf zählen könnte.

Gribin. Nun, wenn ſie das wirklich ſelbſt geſchrieben hat . . . . . . willigen Sie wohl ein, ſie demjenigen zu geben, der ſich blindlings allen dem unterwirft, was ſie in dieſen Zeilen fordert?

Frau Radotow. Wer ſollte wohl ſo herablaſſend ſeyn? . . . .

Gribin. Wenn ich nun ſelbſt Luſt hätte mich dazu zu entſchließen . . . . . Der Geſchmack iſt verſchieden . . . . . und darüber muß man mit niemand ſtreiten . . . . . Unſchuld, Offenherzigkeit und geſunder Verſtand . . . . mit Schönheit verbunden . . . . haben viel Reitze . . . . In einer jeden Sache kömmt einmal die Stunde der Entſcheidung . . . . . Mein Betragen muß Ihnen freylich ſonderbar vorkommen . . . . . ich geſtehe es . . . . . Wenn aber Ihre Nichte nichts dawider hat . . . . . und

Sie Ihre Einwilligung geben, ſo wünſchte ich wohl ....

Frau Radotow. Sie hat einen Bräutigam, mein Herr ..... dem mein Mann und ich unſer Wort gegeben haben. Wir erwarten ihn eheſtens hier, um die Heyrath zu Stande zu bringen.

Bragin. Erlauben Sie mir hiebey auch ein nöthiges Wort zu ſprechen. Ich wußte weder ſeine Abſichten, (zeigt auf Gribin) noch Ihre Verbindungen. (zeigt auf Frau Radotow)

Siebenter Auftritt.

Britägin. Radotow. Frau Radotow.
Bragin. Gribin.

Radotow. (zu Britägin) Du bemühſt Dich umſonſt, meinen Sinn von dem Wege abzuleiten, wo man ſchreibt ohne zu leſen.

Britägin. Erlaub' mir doch eine Frage. Iſt es für Dich und die Geſellſchaft nicht nothwendig, daß wenn einer mit jemanden ſpricht, der andere ſeine Worte verſtehen müſſe?

Radotow. Das war eine ſehr eitle Frage.

Britägin. Ich kann deine Reden durchaus nicht verſtehen.

Radotow. Sammle ſie ſelbſt und mache daraus ein Ganzes.

Britägin. Ich fange an zu glauben, daß Du ſpaßen willſt.

Radotow. Das iſt jetzt meine Sache nicht .... Ich gehe, mich mit Nothwendigkeiten zu unterhalten, die mir gleichartig ſind.

(geht ab)

Achter Auftritt.

Britägin. Frau Radotow. Bragin. Gribin.

Frau Radotow. Nun Bruder, wie haſt Du ihn gefunden?

Britägin. Er befindet ſich in einer beſondern Lage.

Bragin. Wie ſo?

Britägin. Ich glaube, daß er betrogen iſt.

Gribin. Auf welche Art?

Britägin. Er ſucht ſolche Dinge, die, wie es in der Welt ſchon lange bekannt iſt, nicht gefunden werden können, und ſtrebt nach allen dem, was man von Alters her unter dem Namen eitler Grübeleyen begriffen hat.

Frau Radotow. Mir ſcheint's, er fantaſirt.

Britägin. Es ſieht dem ähnlich. Er kocht nemlich Gold und Diamanten, verfertiget aus dem

Thau Metalle, und aus Kräutern ich weiß nicht was. Ueberdem bemüht er ſich mit gewiſſen unſichtbaren Weſen Gemeinſchaft zu haben, und das alles durch allerhand Poſſen und wahre Kinderſpiele, worüber die kluge Welt ſchon vor Alters gelacht hat und noch lachen muß.

Bragin. Iſt er denn ſchon lange in dieſem Zuſtande?

Britägin. Er hat ſich durch alte kabbaliſtiſche Träume den Kopf verrücken laſſen; nun hat er zur Deutung gewiſſer, ich weiß nicht was für Zahlen, einen hebräiſchen Lehrer angenommen, den er für einen ſehr großen Kenner hält.

Bragin. Wo hat er denn dieſen Menſchen her bekommen?

Britägin. Woher! der arme Jude handelt hier heimlich auf dem Trödelmarkt.

Gribin. Es iſt zu bedauern, daß er bis zu einem ſolchen Grade verblendet iſt.

Britägin. Vor allen Dingen, Schweſter, hat es meine Aufmerkſamkeit erregt, daß ich ein paar Mal bemerkte, als wenn ihm die Heyrath deiner Nichte nicht recht gefallen wollte.

Frau Radotow. Wie kann das ſeyn? wir haben ja beidé unſer Wort gegeben.

Britägin. Das weiß ich wohl .... ich argwöhne aber .... vielleicht auch ohne Grund .... daß er zugleich irgend eine beſondere Abſicht mit ſeiner Tochter Taiſa habe ....

Frau Radotow. Mit Taiſa?

Britägin. Ja ... mir däucht ... mir däucht ... er beſtimmt ſowohl ſeine Tochter als ſeine Nichte. für irgend jemand von ſeinen neuen Bekannten.

Frau Radotow. Ach! ſollt' das möglich ſeyn?

Britägin. Von einem verblendeten Menſchen iſt eben ſo zu beſorgen, als von einem Blinden, daß er bey jedem Schritte ſtolpern werde. Eben deswegen eilte ich, Dir meine Bemerkungen bekannt zu machen, damit Ihr euch in Acht nehmen, und dagegen ſolche Maasregeln ergreifen könnt, die dem Wohl Deiner Tochter und Nichte angemeſſen ſind.

Frau Radotow. Ach Bruder! Du machſt mich angſt und bange!

Bragin. Zur Beſtärkung meiner Muthmaßungen will ich Ihnen noch ſagen, was ich vorher nicht auserzählen konnte ... Ich war geſtern bey einem Goldarbeiter in ſeiner Bude, und fand da einen Menſchen der zwey Ringe kaufen wollte. Wir fragten für wen, und erhielten zur Antwort: für Herrn Radotows Tochter und Nichte, die zuverläßig morgen verlobt werden ſollten.

Frau Radotow. Morgen? ...

Bragin. Wir waren neugierig die Nahmen der Bräutigame zu wiſſen ... man nannte uns aber ſolche Nahmen, von denen wir nie gehört hatten.

Frau Radotow. Ich weiß nicht was ich denken ſoll. Indeſſen … es ſey dem wie ihm wolle … ich gehe ſogleich zu meiner Schwiegermutter, um ihr dieſes alles bekannt zu machen. (zu Beltägin) Du Bruder, komm mit mir, ich habe Dich nöthig, um meine Schwiegermutter zu überreden, daß ſie bey uns bleibe, und mit ihr gemeinſchaftlich Abrede zu nehmen, wie wir uns bey dieſen Umſtänden zu verhalten haben.

(geht mit Beltägin ab)

Neunter Auftritt.

Bragin. Gribin.

Gribin. Sonderbarer Vorfall!

Bragin. Wenn Du willſt, ſo kann ich darüber umſtändlichere Nachricht einziehen.

Gribin. Wie denn?

Bragin. Sieh' ſo: ich will mit dem Menſchen

Bekanntſchaft machen, der in der Bude die Ringe kaufte. Ich weiß wo er wohnt, und werd' mich bemühen alles genauer auszuforſchen; vielleicht auch gar, in Nabotows und ſeiner Mitbrüder vertraute Bekanntſchaft zu kommen.

Gribin. Ich bitt' Dich, thu das; die Sache fängt an auch für mich wichtig zu werden.

(geht ab)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Tratow. Wokitow.

Wokitow. Wozu ſolche Heucheley?

Tratow. (leiſe) Wozu? dazu, um deine Sache glücklich zu Stande zu bringen.

Wokitow. Ich haſſe die Verſtellung.

Tratow. Höre Freund! Du haſt zwey Wege vor Dir; wähle nun ſelbſt den, der Dir am beſten ſcheint. Der eine iſt gerade, wird Dir aber faſt unüberſteigliche Hinderniſſe darbieten; der andere hat ſeine Krümmungen, iſt aber ſo beſchaffen, daß Du, eh' man ſich's verſieht, an Ort und Stelle ſeyn wirſt.

Wokitow. Du ſpaßeſt mit mir zur Unzeit.

Tratow. Werd' nun böſe oder nicht, ich ſage die

die Wahrheit. Es iſt aus der Erfahrung bekannt, wie ſehr ſchwache Köpfe ..... unſre Einbildungskraft .... unſre Neugierde .... durch aufgedunſene Reden hingeriſſen werden.

Wokitow. Urtheile nicht ſo ſchnell von ihr ... Taiſa hat einen ſo durchdringenden Verſtand, daß ſie ſich in das Leſen ſolcher Bücher vertieft hat, die jetzt viele bloß der Mode zu Gefallen kaufen. Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo finde ich zwar ſelbſt keinen rechten Sinn, noch geſunden Verſtand darin; Taiſa erklärt ſie aber ſo, daß ich erſtaune ....

Tratow. Weißt Du auch wohl, wer hierin größtentheils ihr Anführer und Lehrer iſt, und wer ihr zu dieſen ſo wichtigen Sachen den Schlüſſel gegeben hat?

Wokitow. Nein, das weiß ich nicht.

Tratow. (legt die Hände in die Seite) Dieſer Weiſe .... bin ... ich.

Wokitow. Du?

Tratow. Ja, ich.

Wokitow. Weſſen Lehrer biſt Du?

Tratow. Der Fräulein Taiſa, Herrn Radetows Tochter.

Wokitow. Das kann nicht ſeyn. Du biſt viel zu ſehr mit Gelddurchbringen .... und Luſtbarkeiten beſchäftigt.

Tratow. O Du! den ich heute weder überreden noch überzeugen kann, Du ſollſt ſelbſt ſehen und ſelbſt hören, daß meine Reden wahr und nicht falſch ſind.

Wokitow. Und wozu haſt Du denn dieſe Mühe übernommen?

Tratow. O, was für eine Laſt .... ungehirnte Köpfe klug zu machen! Alle meine Mühe war Deinetwegen. Ich bin ihr Lehrer .... und wenn Du nicht alles verderben willſt, ſo mußt Du durchaus ein wenig heucheln; hörſt Du? .... ohne das gelangſt Du in Ewigkeit nicht zum Ziele. Halt, Sie kömmt hieher; geh, verbirg Dich im andern Zimmer und zeig Dich durchaus nicht eher, als bis ich Dich ſelbſt rufen werde.

Wokitow. Gut .... das will ich thun .... Ich will ſelbſt ſehen und hören, ob Du die Wahrheit ſagſt, um daraus zu lernen, wie ich mich zu verhalten habe.

(geht nach der unrechten Seite)

Tratow. Nicht dahin!

Wokitow. So zeige mir denn, wo ich mich verſtecken ſoll.

(gehen beyde nach einer Seite ab, während daß Taißa und Praſkowia von der andern Seite hereintreten)

Zweiter Auftritt.

Taißa. Praskowia.

Praskowia. Sie tragen ja immer einen und denſelben Gürtel: geſchieht das bloß weil's Ihnen ſo gefällt, oder ſteckt darin eine mir unbekannte Kraft verborgen?

Taiſa. Du verſtehſt nichts; Du wirſt kaum die damit verbundenen Gründe und Eigenſchaften einſehen, und nicht ohne Mühe begreifen, was die blaue Farbe in ſich ſchließt.

Praskowia. Ich wäre doch neugierig zu wiſſen, was das wohl ſeyn möchte.

Taiſa. Wißbegierde iſt der erſte Schwung zum Wiſſen. Es iſt nicht unmöglich, daß Du dereinſt würdig ſeyn könnteſt eines Lichtſtrahls der mit den ſieben Gürteln verbundenen Eigenſchaften theilhaftig zu werden.

Praskowia. Strahl! wo ſoll ich aber den ſuchen?... Der Schneider ſchneidet keine Strahlen zu und macht ſie nicht, auf dem Markt ſind bis jetzt keine zu Kauf, und werden auch keine zu den Feyertagen vom Lande hereingebracht.

(während daß Praskowia dieſes ſpricht, macht ſie das auf dem Tiſche brennende Licht zurecht)

Taißa. Was machſt Du da mit dem Lichte?

Praskowia. Ich mach' das Licht zurecht .... Es war ein kleiner Schmetterling hineingeflogen, der hätt's mit ſeinen Flügeln bald ausgelöſcht.

Taißa. Ach! was haſt Du gemacht!

Praskowia. Nichts .... ich habe das Sommervögelchen gerettet, daß es ſich nicht die Flügel verbrennte.

Taißa. Du begreifſt gar nicht, was Du da für ein Unglück angerichtet haſt. Der Schmetterling war ein Seelchen, welches ſich durch die Flamme reinigen ſollte.

Praskowia. Ey, Fräulein! was für ein Seelchen?

Taißa. Irgend eines aus unſerer Familie, oder auch ein fremdes.

Praskowia. Hören Sie, Fräulein! ſchlecht und recht nach unſerer alten Art zu reden: das ſind Poſſen ... Mich jammerte das arme Sommervögelchen, und ich half ihm ... Ich weiß aus eigner Erfahrung ... es thut weh, wenn man ſich verbrennt.

Dritter Auftritt.

Tratow. Taiſia. Praskowia.

Tratow. (mit einer Verbeugung) Befinden Sie ſich auf dem Wege?

Taiſia. Ja.

Praskowia. Wir ſind durch zwey Zimmer durch, bis hieher gekommen.

Tratow. (zu Taiſia) Sind Sie in gehöriger Gleichmüthigkeit?

Taiſia. Ganz vollkommen.

Praskowia. Darf ich wohl auch ein Wörtchen mitreden?

Tratow. Rede, meine Freundin, ſage .... ohne dazu um Erlaubniß zu bitten; denn wir Menſchen ſind alle gleich.

Praskowia. Wenn das ſo wahr iſt, ſo kann ich frey heraus reden ... Sagen Sie mir doch, fantaſiren Sie nicht alle beide?

Taiſſa. (zu Praskowia) Vor Dir, mein Schatz, ſind bis jetzt noch die Triebfedern verborgen, die uns in Bewegung ſetzen; was Du heute Fantaſiren nennſt, wird ſich morgen ſo ſehr Deines Sinnes bemächtigen, daß Du von nichts anderm wirſt reden noch denken wollen. Höre nur öfterer dieſen Lehrer an, und merke auf ſeine Reden.

Praskowia. Was denn für Triebfedern? ... Wenn ich im Garten herum laufe und ſchäkere, ſo hab' ich Bewegung genug; was brauch ich dazu für Wiſſenſchaft? Ich bin ein junges Mädchen: ich möchte gern in der Welt ohne Sorgen leben, Ihnen treu dienen, und wenn ich meine Geſchäfte verrichtet habe, immer ſingen, tanzen und luſtig ſeyn, ſoweit es ſchicklich und artig iſt.

Taiſa. Ich dachte und ſprach vorhero auch ſo wie Du; jetzt aber urtheile ich ganz anders. Ich verachte alles, was unter meinen Füßen iſt, und erhebe meinen Geiſt zum Betrachten der Dinge, die über mir ſind. Ich labe mich in Gedanken am Anblick der Sterne, der Planeten, der Sonne und des Mondes, und wünſche hienächſt mit Ungeduld die Stimme der in den Elementen lebenden Weſen zu hören. Ich bitte, Herr Tratow, ſagen Sie mir, wenn werde ich ſelbige zu vernehmen gewürdiget werden?

Tratow. Dieſes hängt von Ihnen ſelbſt und von der Lage Ihres Geiſtes ab. Setzen Sie ſich ſelbſt gleichſam zum Mittelpunkt der Welt, dann ſchwingen ſich immerdar um Sie, mit einem in Ihre Ohren dringenden ſtarken harmoniſchen Geräuſche, alle Weſen und Größen und Sphären ....

Taiſia. (läßt beym Zuhören in Gedanken den Fächer fallen und bückt ſich, ihn aufzuheben.

Mir ... mir war nicht anders ... als wenn jemand ... mir ... eben jetzt den Fächer aus der Hand nähm.

Tratow. Das kann auch gar wohl ſeyn ... Als Sie ſich niederbückten, was für ein Gedanke fiel Ihnen da zuerſt ein?

Taiſia. O, mein Herr! ... ich wollte Sie fragen, wo Ihr Freund Wolkitow geblieben iſt, der, wie es mir ſchien, mit Ihnen zuſammen hieher gefahren kam.

Tratow. Das iſt zuverläßig eine Eingebung derjenigen Bewohner dieſes Orts, mit denen Sie ſich zu unterhalten wünſchen. Sie haben Ihnen den Namen meines Freundes Wolkitow in Ihre Seele geſprochen ... Merken Sie ſich das ... Er ſcheint jenen Weſen nöthig oder nützlich zu ſeyn; be-

bemühen Sie ſich alſo, ihn auf den Weg zu leiten, auf dem er ſelbigen gefallen kann.

Taißa. Wo iſt er denn?

Praskowia. (die während des ganzen Geſprächs mit über einander geſchlagenen Händen ſteht, und die Redenden mit ſpöttiſchem Staunen anſieht.)

Er hat ſich da hinter den Gardinen verſteckt.

Vierter Auftritt.

Taißa. Tratow. Praskowia. Wokitow.

Tratow. Dieſes dienet zum Beweiſe deſſen, was ich vorher geſagt habe. (zu Wokitow.) Komm näher, mein Freund! Du ward'ſt durch eine bekannte Macht geführt ... Dein Weg iſt ſchon gebahnt .... Verſtehe nur auf alle Reden zu merken.

Wokitow. Ich werde mir's angelegen ſeyn laſſen.

Taiſa. Wir befinden uns, wie mich dünkt ... hier in der vollkommenen Zahl ...

Tratow. Ja ... in dem Vierecke nehmlich, wo drey vier ſind.

Wokitow. Das iſt für mich ganz was neues. Ich habe immer gehört, es wäre eine ganz abgemachte Sache, daß zwey mal zwey vier machen.

Tratow. Das war wohl vor Zeiten ſo, jetzt aber iſt's anders beſchloſſen.

Wokitow. Das iſt ein ander Ding.

Praskowia. Was ich doch allemal froh bin, wenn ich jemand finde, der dieſe Grillen nicht beſſer verſteht, als ich.

Taiſa. Das Helle ſehen nur die nicht, die in der Zahl der Zweyhunderte ſind.

Tratow. (zu Taiſa auf Wokitow zeigend.) Bringen Sie ihn doch, je eher je lieber, aus dieſer Zahl; er wird Ihnen gern folgen; ſprechen Sie ihm nur fürs erſte etwas Muth ein.

Taiſa. Es ſchickt ſich für mich nicht in Gegenwart meines Lehrers zu reden . . . .

Tratow. Wenn Sie befehlen, ſo will ich weggehen, und Ihnen Zeit geben, ihn mit den Anfangsgründen von den ſechszehn Wurzeln und den vierhundert Zweigen bekannt zu machen.

Praskowia. Sind das nicht Mährchen? Ich habe auch eins und das andere geleſen, als: . . . von dem goldnen Zweig . . . von der ſchlafenden Schöne . . . vom Kater in Stiefeln . . . vom ſchönen Knaben . . . vom Prinzen Bow, und noch viel andre.

Tratow. (zu Praskowia) Wir reden hier von keinen dergleichen Mährchen.

Praskowia. (ſpöttiſch.) Das werden alſo wohl ganz andere ſeyn.

Taiſa. Fall' uns doch nicht ins Wort; es iſt hier von keinen Mährchen die Rede.

Tratow. (zu Taiſa.) Aus Ihrem Munde wird ihm gewiß alles klar und deutlich werden.

Taiſa. Wird's nicht beſſer ſeyn, wenn er dieſes alles von meinem Papa hört?

Tratow. Von Ihrem Papa?

Taiſa. Ja, von meinem Papa.

Tratow. Ich wünſchte wohl, daß dieſer Ruhm meiner Schülerin aufbehalten wäre.

Taiſa. (zu Tratow) Ich bin bey Ihrem Freunde ein wenig verlegen.

Tratow. Das iſt ein ſehr gutes Zeichen.

Taiſa. Das Herz ſchlägt mir ſo.

Tratow. Deſto beſſer.

Taiſa. Ich kann gar nicht reden . . . .

Tratow. (zu Wokitow.) So iſts Zeit daß du red'ſt, ſonſt möchte hier eine völlige Stille entſtehen.

Wokitow. (zu Tratow.) Ich bin gar nicht mit eurem Styl bekannt.

Tratow. (zu Wokitow.) Nun ſo red' doch irgend ein Wort, wie du willſt ...

Wokitow. (zu Taißa.) Die Wahrheit zu ſagen, ich befinde mich hier in einer nicht geringen Verlegenheit. Ich bin über alles, was ich höre und ſehe, erſtaunt. Wenn ich aber meinen Empfindungen folgen dürfte, ſo würden ſie mich ohne weitere Ueberlegung zu den Füßen derjenigen hinwerfen, von der ich die Entſcheidung meines Schickſals erwarte ...

Taißa. Ihr Schickſal iſt . . . in Ihren Händen.

Tratow. (zu Taißa.) Verſäumen Sie eine ſo gute Gelegenheit nicht, dieſen Schüler zu gewinnen.

Wokitow. (zu Taißa.) Lehren ... lehren Sie mich vor allen Dingen, wie ich Ihnen gefallen kann ....

Taißa. (zu Tratow.) Was will er damit ſagen?

Tratow. Er ſpricht nach ſeinem Gefühl; laſſen Sie ihn nicht ohne Antwort, wenn Sie anders wollen, daß er mit zu unſerer Geſellſchaft gehören ſoll.

Taiſa. Ich, mein Herr ... ich ... kann Ihnen jetzt ... keinen Unterricht geben.

(will weggehen.)

Wokitow. (indem er vor ihr auf die Knie fällt.) Ich laſſe Sie nicht von hier, ohne eine entſcheidende Antwort zu haben; ſagen Sie mir wenigſtens, daß Sie mich haſſen; ich litt' ſchon lange im Stillen, jetzt ſehen Sie meine Zärtlichkeit: ein Wort von Ihnen giebt mir Leben oder Tod.

Tratow. (zu Taiſa.) Bringen Sie meinen Freund nicht vor der Zeit um.

Taiſa. (zu Wokitow.) Leben Sie denn! ...

Wokitow. Lieben Sie ...

(Taiſa reicht Wokitowen die Hand, ihn aufzuheben und er ſteht auf.)

Tratow. Es kömmt jemand.

Fünfter Auftritt.

Radotow. Taißa. Praskowia. Tratow. Wokitow.

Radotow. (zu Taißa.) Wenn mir nicht die von Dir angenommenen ſtrengen Regeln bekannt wären, ſo möcht' ich jetzt argwöhnen ...

Taißa. Ich ... Papachen ... ich weiß ſelbſt nicht ... wie das zugegangen iſt.

Tratow. Mein Freund bat mit dem ernſtlichſten Eifer um Unterricht.

Radotow. Ich will das nicht unterſuchen. Vor dieſem würd' ich bey ſolchem Verdacht in Zorn gerathen ſeyn; jetzt aber verſtehe ich, mich ſelbſt zu beherrſchen.

Taißa. Lieber Papa ... eine gewiſſe mir unbekannte Gewalt bemächtigte ſich meiner in dieſem Augenblicke ſo ...

Praskowia. (für ſich.) Dieſe Gewalt heißt, wie ich glaube, nach unſerer gemeinen Art zu reden, Lie . . . Lie . . . Liebe.

Radotow. (zu Taiſa.) Hätt'ſt Du Dich wohl gar durch ſinnliche Reize blenden laſſen, zu einer Zeit, da Dein Sinn ſchon vom Anblick des Irdiſchen gereiniget iſt? Sollte dieſes Verfahren Deine Gedanken ſo ſehr herabgewürdiget haben . . . Das ſollteſt Du Deiner Couſine überlaſſen . . . . Geh in Dein Zimmer.

(Taiſa und Praskowia gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Radotow. Wokitow. Tratow.

Wokitow. Mein Betragen iſt, wenn Sie mir zu ſagen erlauben, ganz unverſtellt . . .

Radotow. Die Offenherzigkeit iſt in vielen Fällen ſehr löblich; hier aber möcht' ſie wohl kaum am rechten Ort angebracht ſeyn.

Wokitow. Ich gedenke mich damit allein zu entſchuldigen.

Radotow. Gewöhnlich entſchuldigen ſich die, die Unrecht haben . . .

Wokitow. Nach meiner Empfindung ſcheint's mir, daß ich völlig unſchuldig bin.

Radotow. Unſere Empfindungen betrügen uns . .

Wokitow. Ich will Sie ſelbſt zum Richter wählen; meine Abſichten ſind rein und unſträflich.

Radotow. Der größte Fehler derſelben beſteht indeſſen darin, daß ſie mit den meinigen nicht übereinſtimmen . . . Wenn ich Sie inskünftige nicht ſelbſt zu mir bitten laſſe, ſo wird Ihr Beſuch hier in meinem Hauſe überflüßig ſeyn.

Tratow. Sie verſtoßen einen Menſchen . . .

Radotow. Ich habe jetzt nicht Zeit, mich mit Ihnen länger zu unterhalten; entſchuldigen Sie mich.

(Wokitow und Tratow gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Radotow. Barmotin.

Barmotin. Ich wartete bis ſie herauskamen. Hier ſind die Ringe; ich hab' ſie nur mit genauer Noth geborgt erhalten.

Radotow. Wo ſind ſie?

Barmotin. Da, nehmen Sie.

Radotow. (nimmt die Ringe.) Dieſer kann morgen zur Verlobung meiner Taißa dienen; der andere iſt gut für Sophie.

Barmotin. Beym Erhandeln der Ringe machte ich mit einem, wie mich dünkt, guten Menſchen Bekanntſchaft: ich hab' ihn überred't in unſere Geſellſchaft zu treten, wozu er ſehr geneigt zu ſeyn ſcheint.

Radotow. Wer iſt es?

Barmotin. Ein gewiſſer Bragin.

Radotow. Ich kenne ihn.

Barmotin. Man kann ſich nicht genug freuen, wie der von uns gepflanzte Weinberg ſich ausbreitet.... Da iſt unſer Mann!

Achter Auftritt.

Bragin. Radotow. Barmotin.

Barmotin. Sehen Sie, Herr Radotow, das iſt mir ein Mann!....

Bragin. Ich bitte gehorſamſt um die Aufnahme.

Radotow. Ohne Prüfung kann dieſes nicht wohl geſchehen.

Bragin. Ich unterwerfe mich derſelben.

Radotow. Kommen Sie alſo nur zu mir.

(Radotow geht ab.)

Neunter Auftritt.

Barmotin. Bragin.

Bragin. Sage mir doch ein wenig, wie ich mich zu verhalten habe; denn wenn ich das nicht weiß, ſo kann ich auch mit der beſten Abſicht fehlen.

Barmotin. Fürs erſte, laß es Dir angelegen ſeyn, Dich äußerlich ſtill, ſanftmüthig, und geſetzt zu zeigen.

Bragin. Da ich aber von Natur etwas lebhaft bin, wird mir dieſes nicht zuweilen ein heuchleriſches Anſehen geben?

Barmotin. Da haſt Du nicht darüber zu urtheilen! .... Bey uns iſt's ſo der Gebrauch .... Ferner, mußt Du Dich von nun an gewöhnen, mit den Augen nicht ſo herum zu ſehen.

Bragin. Ich denk' aber doch, daß die Augen zum Sehen gemacht ſind.

Barmotin. Wozu ſolche Anmerkungen? .... Du läßt mich nicht ausreden .... Du kannſt die Augen zuweilen hinauf gegen den Boden erheben, oder beſcheiden zur Erde herabblicken laſſen.

Bragin. Aber zur Rechten und Linken zu ſehen geht nicht an?

Barmotin. Nein.

Bragin. Warum denn das nicht?

Barmotin. Damit Du kein Aergerniß nimmſt.

Bragin. Iſt denn dem Aergerniß bloß zu beiden Seiten Platz angewieſen?

Barmotin. Der Seitenblick iſt vorzüglich argliſtig.

Bragin. Das iſt wahr .... Ein verſtohlener Seitenblick aus dem Auge einer Schönen trift zuweilen gerade ins Herz.

Barmotin. Dergleichen Beyſpiele ſchicken ſich hier gar nicht ... Du wirſt bald mehr hören, komm nur mit.

Bragin. Was wird denn da vorgehen?

Barmotin. Lauter Bedeutungsvolles.

Bragin. (ſpöttiſch) A!

Barmotin. Lauter Ueberſchwengliches.

Bragin. J, i.

Barmotin. Lauter Wunderbares.

Bragin. O! o! o!

Barmotin. Gehen wir! Rabotow erwartet uns.

(gehen beyde ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Tef.

Man ſagt, daß mein Herr hier iſt. (geht nach der Thüre.) Ha! die Thüre iſt verſchloſſen.

Zweiter Auftritt.

Praskowia. Tef.

Praskowia. Was machſt Du hier?

Tef. Ich warte auf meinen Herrn, er iſt hier.

Praskowia. Iſt er hier! . . .

Tef. So ſagt man; was haſt Du aber hier zu holen?

Praskowia. Die gnädige Frau ſchickt mich her zu fragen, ob ihr Mann bald abgeſpeiſ't hat. Was denkſt Du dazu?

Tef. Ich weiß es nicht.

Praskowia. Biſt du dann nicht drinnen geweſen?

Tef. Wer kann da hinein kommen? die Thüre iſt zugeſchloſſen.

Praskowia. Das iſt oft ſo.

Tef. Was machen ſie denn da?

Praskowia. Zuweilen ſitzen ſie ganz ſtille, dann klopfen ſie wieder mit großem Geräuſch auf den Tiſch.

Tef. Ich will 'nmal hier durch die Ritze zuſehen.

Praskowia. Das hab' ich auch nicht längſt gethan.

Tef. Was ging denn da vor?

Praskowia. Sie ſpielten, wie mich dünkt, blinde Kuh.

Tef. War mein Herr auch darunter?

Praskowia. Er war's eben, der mit verbundenen

denen Augen ging ... Sie trieben mit ihm allerhand Spaß, und unter andern auch ſolche Poſſen, daß ich mich darüber nicht ſatt lachen konnte .... Wart' nur bis Weynachten, und komm dann, ich bitt' dich, zu uns, zu ſpielen .... Dann will ich euch eine ganz neue Art blinde Kuh zu ſpielen zeigen .... und da ſoll's bey uns recht luſtig hergehen.

Tef. Gut, gut ... Wenn ich nur bey Dir ſeyn kann, ſo bin ich gern zu allem bereit.

Dritter Auftritt.

Praskowia. Tef. Bragin. Barmotin.

(Bragin und Barmotin kommen mit um einander geſchlungenen Armen herein, der letztere ein wenig, der erſtere weit mehr betrunken; einer von ihnen hat noch die Serviette um.)

Tef. Mein Herr ſcheint ein Räuſchchen zu haben.

Praskowia. Nun haben ſie wohl abgeſpeiſ't, ich muß nur gehen es unſerer Frau zu ſagen.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Bragin. Barmotin. Tef.

Bragin. (betrunken zu Tef.) Was ... tau ... melſt ... Du ... hier herum. (taumelt.)

Tef. (für ſich.) Ich taumele nicht allein ... Ich habe auf Sie gewartet.

Bragin. Du ... ſollſt ... auf mich ... anders wo warten ... und nicht hier ... Du biſt ein rechter Gaudieb ... Du.

(Tef geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Bragin. Barmotin.

Barmotin. (betrunken) Enthalt' Dich, Bruder ... ich bitte Dich ... enthalt' Dich doch ... des Zorns ... ſo viel möglich ... verſteht ſich.

Bragin. Schon gut ... inskünftige ... wie's ſich treffen wird ... Aber, Du biſt doch mein Herzensfreund ... Du allein verließeſt mich nicht ... Die Uebrigen alle ... die kümmerten ſich nichts ... um mich.

Barmotin. Sie werden ... auch ... gleich kommen.

Bragin. Wo ſind ſie ... denn?

Barmotin. Sie ... machen ... einige ... kleine ... Zu ... Zubereitungen.

Bragin. Wo ... zu?

Barmotin. Du haſt's ja ſchon gehört .... das Bedeutungsvolle.

Bragin. Ich . . . ich . . . Willſt mich zum Narren haben? . . . ich habe nichts gehört.

Barmotin. Aber Du haſt doch . . . gehört, was man geſprochen hat?

Bragin. Die Wahrheit zu ſagen . . . ich ſag' die Wahrheit . . . ich hab' nichts verſtanden . . . Da haſt Du mein Ehrenwort!

Barmotin. Du haſt aber doch geleſen. . . . im Buch.

Bragin. Geleſen? . . . ja, das hab' ich . . . und leſ' auch da (ſchlagt Barmotin ſachte mit der Hand vor die Stirne.) daß Du nicht geſcheid biſt . . . Bruder. Aus euren Büchern da . . . kann weder ich . . . bey meiner Treu . . . noch ſonſt jemand . . . ein Wort verſtehen.

Barmotin. Das iſt eben . . . das Gute darin . . . was wär' ſonſt zu leſen? . . . Was jeder verſteht . . . ſiehſt Du . . . das begreift auch ein jeder . . . und behält's auch; . . . was aber niemand verſteht . . . das iſt eben . . . das Bedeutungsvolle . . . und Wunderbare.

Bragin. Du biſt betrunken, Bruder . . . ſehr betrunken . . . und weißt nicht was Du ſchwatz'ſt . . .

Barmotin. Aber Bruder . . . zum wenigſten haſt Du doch geſehen . . . das Ueberſchwengliche.

Bragin. Nicht doch . . . davon weiß ich . . . wahrhaftig nichts . . . ich hab' nichts geſehen . . . und weiß nichts . . .

Barmotin. Ey, . . . ey Bruder . . . wo bleibt die Wahrheit? Geſteh' nur ſelbſt . . . Du haſt doch die Töpfe . . auf dem Feuer ſtehen geſehen?

Bragin. Nun ja . . . da kocht Suppe darin . . . nicht ſo?

Barmotin. Was für . . . für Suppe! . . . In dem einen Topf' iſt Gold . . . in dem andern . . . Edel . . . ſt . . . ſteine, . . . in dem dritten . . . eine Un . . . Univerſal-Medizin . . . für alle Krankheiten . . .

Bragin. O! hohl' mir doch ... ein Bischen ... von dieſer Mixtur ... Der Kopf, ... wahrhaftig ... er wackelt mir ſo.

Barmotin. Geh fort ... Du biſt betrunken ... ganz voll betrunken.

Bragin. Was wird denn nun ... geſchehen?

Barmotin. Nun ... nun?

Bragin. Sag ... geſchwinde ...

Barmotin. Du ... Du ... biſt zu haſtig ... aber das iſt nicht gut, gar nicht gut.

Bragin. Wenn Du ... nicht geſchwind ſagſt ſo will ich Dir einen ... freundſchaftlichen Naſenſtüber geben ... ſieh' ſo!

Barmotin. Hör auf! ... Du ſollſt noch ſehen ... das Wunderbare.

Bragin. Wo iſt denn das? gieb her .... geſchwind.

Barmotin. Wart' nur ... wart nur ein wenig ... ſieh! da kommen ſie ſchon.

Sechster Auftritt.

Bragin. Barmotin. Radotow. Protolk.
Böbin. Dadäkin. Ein Kind,
(von ſieben oder acht Jahren.)

Radotow. (zu Protolk) Herr Protolk, haben Sie nicht noch etwas zur Ausführung dieſer wichtigen Sache nöthig?

Protolk. Dieſen äußerſt ſchweren Verſuch machen meine Brüder und Kunſtgenoſſen niemals in Gegenwart der Zuſchauer; ſondern entweder in einem andern Zimmer, oder wenigſtens hinter einem Schirme. Ich habe es aber ſchon zu einem ſolchen Grade ... der Vollkommenheit gebracht, daß ich vor aller Leute Angeſicht und Augen würken kann, welches endlich auch überhaupt bey allen Unwiſſenden allen Zweifel heben muß. Dieſes unſchuldige Kind, welches Sie hier ſehen, ſoll Ihnen mit lauter Stimme alles ſagen, was es ſehen und hören wird. (zum Kinde.) Ich befehle Dir ernſtlich, alles zu thun, was ich Dir ſagen werde.

Das Kind. Gut.

Dragin. (zu Barmotin.) Was iſt denn da für ... Wunderbares? ...

Barmotin. Wart' nur noch ein wenig ... wart' nur.

Protolk. (zum Kinde.) Da haſt Du ein Licht, nimm's zwiſchen die Finger der rechten Hand. Sieh ſteif auf Deine Hand, und antworte mir laut.

Das Kind. Gut.

Protolk. (zum Kinde.) Was ſieh'ſt Du?

Das Kind. Nichts.

Protolk. (zum Kinde.) Stoß' mit dem Fuße!

Das Kind. (ſtößt mit dem Fuße.)

Protolk. (zum Kinde.) Was ſieh'ſt Du?

Das Kind. Nichts.

Protolk. (zum Kinde.) Stoß' ſtärker mit dem Fuße!

Das Kind. (ſtößt ſtärker mit dem Fuße.)

Protolk. (zum Kinde.) Wen ſieh'ſt Du?

Das Kind. Niemand.

Protolk. (zum Kinde.) Stoß' noch ſtärker, mit beiden Füßen.

Das Kind. (ſtößt ſtärker, mit beiden Füßen.)

Protolk. Was ſieh'ſt Du nun?

Das Kind. Gar nichts

Protolk. Da iſt jemand von den Umſtehenden ſchuld daran.

Radotow. Wer ſollte wohl dieſer Unwürdige ſeyn?

Protolk. Das muß er ſelbſt am beſten wiſſen.

Dadäkin. Ach! das bin ich, (weint) ich bin ſchuld . . .

Protolk. Wie?

Radotow. Was haſt Du denn gethan?

Bödin. Sag' geſchwinde.

Barmotin. Verhehle Deine Schuld nicht.

Bragin. Er ... er hat nichts gethan; ... ich hab' ihn immer ... vor Augen ... gehabt.

Dadäkin. Ich ... ich ... habe mich kurz vorher bey Tiſche ... reizen laſſen ... (weint.)

Radotow. Bey Tiſche? ...

Dadäkin. Ich ward mitten auf dem Tiſch' gewahr ... ein gebratenes Spanferkel ... Es ſchien mir ... ſo ſaftig und fett, daß mir faſt das Waſſer im Munde zuſammen lief ... Ich beneidete Sie daher alle, daß Sie alles aufaßen, und mir auch nicht ein Stückchen davon gaben: ich zürnte alſo über meine Brüder, über meine Mitgenoſſen ... ich bin ſchuld ... ich bekenne es.

Protolk. (wiſcht ſich mit einem Tuche den Schweiß vom Geſicht.) Das iſt ein ſehr ſchwerer Verſuch: ich bin über und über naß.

Radotow. Kleide Dich um, Freund, erkälte Dich ja nicht.

Böbin. Wunderbar! wie unſer Freund Protolk gleich wußte ... wer ſchuld war.

Radotow. Dieſes dient zum Beweiſe ſeiner ganz ungewöhnlichen, hohen Wiſſenſchaft.

Barmotin. (zu Bragin.) Nun haſt Du ... ſelbſt ... geſehen ... mit Deinen eignen Augen ... das erſtaunende Wunderwerk.

Bragin. Ich ... ich hab' eben ſo viel geſehen ... als das Kind ... Der alte ... Schuſt ... kann immer ſagen ... daß ihm die Freß ... Freßluſt ... angekommen ſey.

(Bragin ſetzt ſich in einen Lehnſtuhl, und ſchläft ein.)

Radotow. (zu Protolk.) Geht's nicht an, jetzt zum zweiten Male zu Stande zu bringen, was Du uns verſprochen haſt?

Protolk. Nein, das geht nun nicht mehr an.

Radotow. Aber, warum denn nicht?

Protolk. Sie ſind ſchon von meinen Brüdern anders wohin gerufen.

Radotow. Das iſt was anders ... ſchade! ſchade!

Böbin. (zu Radotow.) Nach einem ſolchen Verſuch, kann man nicht läugnen, daß Protolk alle Belohnung verdient.

Radotow. Du weißt meinen Entſchluß. Morgen, nicht ſpäter als morgen, geb' ich ihm meine Tochter Taiſa, und Dir meine Nichte Sophie. Beiden gebe ich zum Heyrathsgut die Wechſel, die ich Euch heute zeigte; ſie liegen da in meinem mit rothem Leder beſchlagenen Kaſten verſchloſſen.

Böbin. In dem großen Kaſten?

Radotow. Ja!

Barmotin. (zu Radotow.) Unſer neue Mitbruder ... liegt da im Stuhle in tiefem Schlaf.

Radotow. Laß den ſchwachen Leib ein wenig der Ruhe genießen. Wenn er aufwacht, wird er ſchon zu uns kommen. Wir wollen indeſſen ins andere Zimmer gehen, um unſere Arbeit fortzuſetzen.

(gehen alle ab.)

Siebenter Auftritt.

Bragin. (im Lehnſtuhl ſchlafend.)

(ſpricht im Traume.)

Mar . . . mo . . . tin, biſt'n Spatvogel . . . die Seelchen . . . die . . . wie Du ſagſt . . . bey Protoll . . . im Buſen . . . ſitzen . . . zu hunderten . . . einige . . . ſchnarchen . . . andere ſtammeln . . . oder reden . . . durch die Naſe . . . Ha! ha! ha! was für Hirn . . . geſpinſte . . . lauter Poſſen! . . .

Achter Auftritt.

Bragin. (im Lehnſtuhle ſchlafend.) **Gribin.**

Gribin. (indem er Bragin gewahr wird.) Er ſchläft ſo feſt, als wenn er im Bette läge. (tritt zu ihm, und weckt ihn.) Hör' auf zu ſchlafen, Bruder.

Bragin. Geh ... fort.

Gribin. Wer wird denn um dieſe Zeit ſchlafen?

Bragin. Stöhr mich nicht!

Gribin. Steh' auf!

Bragin. Laß mich doch ausſchlafen. (greift mit der Hand, als wenn er die Vorhänge zuziehen wollte.)

Gribin. Er denkt gewiß, daß er im Bette ſchläft. (ſchüttelt ihn.)

Bragin. Ah! ah! (wiſcht ſich die Augen.) Wie kommſt Du denn ſo früh?

Gribin. Was früh! Du biſt hier im Lehnſtuhle eingeſchlafen.

Bragin. (ſieht ſich um und ſteht auf.)

Gribin. Ich ſucht' Dich überall, und konnt' Dich nirgends finden.

Bragin. (gähnend.) Und ich, Dein gehorſamer Diener, hab' Deinetwegen viel Mühe ... ausgeſtanden ... Bin in den Abgrund gefallen ...

Gribin. Haſt doch nicht Schaden genommen?

Bragin. Nein ... Bin in die Höhe geſtiegen ...

Gribin. Wo denn?

Bragin. Hier ... Hernach, hab' ich bis an den Hals im Waſſer geſeſſen.

Gribin. Iſt Dir das alles etwa im Traume vorgekommen?

Bragin. Nein ... im Wachen ... Und endlich hab' ich mich gar ... vom Verſtande getrunken.

Gribin. Du fantaſierſt, Bruder.

Bragin. In meinem Leben nicht ... Und alle dieſe Poſſen habe ich bloß Deinetwegen ausgeſtanden. Ich bin Deinetwegen in Radotows Geſellſchaft getreten, und habe da alles erfahren, was uns zu wiſſen nöthig war: für wen er ſeine Taiſſa beſtimmt, wer Sophien haben ſoll, und daß die Verlobung wirklich auf morgen feſtgeſetzt iſt.

Gribin. Auf morgen! Komm, laß uns geſchwind zur Frau Radotow und ihren Verwandten gehen, um ihnen dieſes bekannt zu machen; ſie ſind alle in der äuſſerſten Unruhe.

(gehen beide ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Britägin. Bragin.

Bragin. Wir kamen in ein Zimmer, wo ſie durchs Feuer unermeßliche Schätze hervorbringen wollten. Hier ſuchte Protolk uns, beſonders aber den Radotow zu überreden, daß ſich von allen dem, was er ihm eingebildet hat, glückliche Anzeigen ſpüren ließen, und daß man beym nächſten Neumonde das Werk in ſeiner Vollkommenheit ſehen werde.

Britägin. Und Radotow glaubt das auch?

Bragin. Ja, ſteif und feſt ...

Britägin. Er wird's, leider, zu ſpät einſehen, wie ſehr er betrogen iſt.

Bragin. Sie haben ſich vorgenommen, heimlich verſchiedene wohlthätige Stiftungen zu errichten,

ten, als: Schulen, Krankenhäuſer, und dergleichen; weshalb ſie beſonders reiche Leute in ihre Geſellſchaft zu ziehen ſuchen.

Britägin. Warum ſollen denn dergleichen Sachen heimlich geſchehen, da doch bey uns ſolche Stiftungen, durch wohlthätige Geſetze, auf alle mögliche Art begünſtiget werden?

Bragin. Außer dieſem ſetzen ſie eine ganz beſondere Kraft in das Wort ſehen, und nehmen es in einem ſehr weiten Verſtande.

Britägin. Aus allem, was ich von Ihnen höre, verſtehe ich ſoviel, daß ein jeder von ihnen nach eigener Luſt und Belieben neue Regeln und Wörtchen ausdenkt und in Gebrauch zu bringen ſucht. Warum aber alles dieſes den alten wohlhergebrachten, und durch eine ruhmvolle Geſetzgebung zum allgemeinen und beſondern Wohl beſtätigten Einrichtungen vorzuziehen ſey? das ſoll mir niemand beweiſen.

(Bragin geht ab.)

Zweiter

Zweiter Auftritt.

Radotow. Taißa. Sophia. Britägin.

Radotow. Alles Zeitliche iſt vergänglich! Sophia, es iſt mir ein Brief zu Händen gekommen, der Dich betrifft.

Sophia. (macht einen Knicks) Mich?

Radotow. Dein beſtimmter Bräutigam ſchreibt mir, daß ſeine Verwandten, verſchiedener angegebener Urſachen wegen, oder wie's mir vorkömmt, weil ſie ſich anders bedacht haben, ſeine Heyrath nicht genehmigen wollen, und uns alſo unſer gegebenes Wort zurück geben.

Sophia. Lieber Herr Oheim, (macht einen Knicks) das iſt mir ſehr lieb.

Radotow. Die Gleichmüthigkeit ſtärkt den Menſchen in allen Fällen.

Sophia. Lieber Herr Oheim, (macht einen Knicks) ich that's bloß aus Gehorſam.

Radotow. Der Gehorſam ſchickt ſich ſehr wohl für Dein Alter und Dein Geſchlecht. Ich kündige Dir alſo, im Vertrauen auf ſelbigen, an, daß ich für Dich, Sophie, einen Bräutigam ausgeſucht habe, der dem vorigen weit vorzuziehen iſt; beſonders in weſentlichen Eigenſchaften.

Sophia. (macht einen Knicks) Wer ſollte das wohl ſeyn?

Radotow. Auch für Dich, Taiſſa, hab' ich einen Bräutigam.

Taiſſa. Auch für mich, Papa?

Radotow. Ich vergeſſe gern, was für ein Mißverſtändniß zwiſchen uns beiden entſtanden iſt, und komme dadurch allen weitern Erläuterungen zuvor.

Britägin. Darf ich fragen, auf wen Deine Wahl gefallen iſt?

Radotow. Auf meine beſten Freunde, auf diejenijenigen, die ich vor allen für die würdigſten erkannt habe.

Briträgin. Da ich lange nicht in Deinem Hauſe geweſen bin, und Du indeſſen die Art Deines Umganges verändert haſt, ſo ſind mir dieſe Herren auch wenig bekannt . . .

Radotow. Sie ſind beide Leute von großen Kenntniſſen und Einſichten; Leute, die aus der Zahl der gewöhnlichen ausgegangen ſind, und ſich in dem höchſten Grade befinden, vor allem aber der Tugend ergeben ſind.

Briträgin. Als wenn es Dir ſchwer würde, die Nahmen Deiner Freunde auszuſprechen. Wir wiſſen nun ſchon alles, nur die Zunahmen fehlen uns noch.

Radotow. Es iſt bey mir unverbrüchlich feſtgeſetzt. Meine Taißa gebe ich dem berühmten Protolk.

Taißa. Ach, mein Vater, was ſagen Sie!

Radotow. Und Sophia dem lobwürdigen Böbin.

Sophia. J, i Herr Oheim, (macht einen Knicks) wie ſollte das möglich ſeyn!

Britágin. Eine ſo unanſtändige Wahl wird Dir eben ſo wenig Ehre, als Deinem ganzen Hauſe Glück bringen ... Schämſt Du Dich nicht? ... in Deinen Jahren? ... Deine Tochter und Nichte dem erſten dem beſten von der Straße zu geben? Wenn man dieſes Deinen Verwandten und Freunden bekannt machen ſollte, was möchten die wohl ſagen, wenn ſie die Nahmen Protolk und Böbin hören würden?

Radotow. Die auf der Straße ſind auch Leute. Jch habe all' das Geſchrey und Geheul vorhergeſehen, und mich dagegen gewapnet; geſtützt auf den Spieß der Unüberwindlichkeit, dem alle, und ſelbſt die unbeſeelten Geſchöpfe gehorchen müſſen.

Britágin. Mit ſolchen unverſtändlichen Reden biſt Du, mein guter Freund, ſo ausgeſtopft, wie ein Kopfküſſen mit Daunen; mir iſt aber ſchon lange bekannt, daß ein Schlauch, der nur mit Wind gefüllt iſt, gewöhnlich nichts als Staub in die Augen ſtreut.

Dritter Auftritt.

Radotows Mutter (von Woſitow geſpielt), **Radotow. Britägin. Taiſſa. Sophia.**

Radotows Mutter. Ich komme ausdrücklich her, um Dir zu ſagen, daß ich in Deinem Hauſe bleibe und ſo lange darin wohnen will, als … als mir's gefallen wird.

Radotow. (zu Woſitow.) Es dünkt mich, mein Herr, daß ich Sie gebeten habe, Ihre ferneren Beſuche einzuſtellen.

Radotows Mutter. (zu Radotow) Wenn Du ihn nicht brauchſt, ſo iſt er doch mir jetzt unumgänglich

lich nöthig; ich ſtütze mich auf ihn; ich bin bang auf der glatten Diele auszuglitſchen. Ich bin eine alte Frau, mir thun die Füße weh, wenn's ſchlecht Wetter werden will . . . (zu Taiſſa und Sophia) Was habt Ihr für rothe Augen? worüber? . . . worüber habt ihr zu weinen? hört gleich auf . . . ich bin hier.

Sophia. (mit einem Knicks) Ich habe ja ſchon aufgehört.

Taiſſa. (ſteckt das Tuch in die Taſche) Ich werde nicht mehr weinen, Großmama!

Briträgin. Sie fingen beide an zu weinen, als ſie das erfreuliche Schickſal erfuhren, das ihnen durch die zärtliche Fürſorge . . .

Radotows Mutter. Es iſt alles in der Welt leichter geſagt, als gethan . . . Was ohne Vernunft angeſponnen wird . . . nimmt ſelten ein glückliches Ende. Wir leben auch ſchon lange in der Welt . . . haben auch dieſes und jenes geſehen . . . Grillen und

Poſſen ohne Ende … Einer ſtiftet ich weiß nicht was, und hat keinen Groſchen dazu … (zu Taiſſa und Sophia) Geht in Euer Zimmer, Ihr habt hier nichts zu thun; man wird Euch nicht ohne meinen Willen weggeben …

(Taiſſa und Sophia gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Frau Radotow. Radotows Mutter.
Wokitow. Radotow. Britágin.

Frau Radotow. (zu Radotow, indem ſie ihm einen Zettel überreicht) Erbarm Dich doch, ſieh einmal ſelbſt, wie viel Deine Gäſte alle Tage bloß an Wein austrinken … Nein, das iſt zu koſtbar … auf ſolche Art werden Deine Schulden endlich alles Maaß überſchreiten.

Radotows Mutter. (zu Radotow) Anſtatt Dich mit allerhand Grillen abzugeben, mein Schatz …

ſollſt Du lieber Deine Gläubiger bezahlen . . . damit wirſt Du Dir ſelbſt und Deinem Nächſten wahren Nutzen ſchaffen.

Fünfter Auftritt.

Radotows Mutter. Frau Radotow. Radotow. Wokitow. Britägin.
Bragin. Das Kind.

Bragin. (zu Radotow) Ich fand dieſes bewußte Kind weinend auf der Treppe ſtehen, ich erkundigte mich, warum es ſo ängſtlich that, und habe mit vieler Mühe die Urſache erfahren. Dieſe Urſache iſt für Sie von nicht geringer Erheblichkeit. Ich habe alſo das Kind hergebracht, damit Sie von ihm ſelbſt hören, was bey Ihnen vorgefallen iſt.

Das Kind. (weinend) Ich muß ſterben, ich muß ſterben; gewiß, noch heute.

Frau Radotow. Warum denn ?

Bragin. Man hat das arme Kind damit geſchreckt.

Britägin. Wer?

Bragin. Protolf und Böbin.

Radotow. (zum Kinde.) Wann denn? ſag! was iſt das?

Das Kind. (zu Radotow) Wie Sie aus Ihrem Zimmer gingen, ſaß ich hinter'm Ofen und ſpielte mit der Katze.

Radotows Mutter. Davon wirſt Du nicht ſterben, mein Engelchen, ſey nicht bang!

Das Kind. (zu Radotow) Da kam Protolf und machte die Thür auf, und kam mit Böbin herein.

Britägin. Wozu das?

Das Kind. (weinend) Wenn ichs ſage, ſo ſterb' ich gewiß.

Britägin. Wirſt nicht ſterben, glaub' mir.

Bragin. Red' nur, ſag' alles, fürchte nichts.

Das Kind. Ich ſah' ihnen hinter'm Ofen zu.

Frau Radotow. Was machten ſie denn?

Das Kind. Sie . . . ſie brachen den rothen Kaſten auf, und nahmen Geld und Papiere heraus, und gingen damit fort.

Radotow. Aus dem mit rothem Leder beſchlagenen Kaſten?

Das Kind. Ja, aus dem rothen Kaſten.

Radotow. Sprichſt Du aber auch die Wahrheit?

Das Kind. Sehen Sie ſelbſt, . . . ich will Ihnen zeigen.

Radotow. Dann bin ich verlohren! In dieſem Kaſten lagen nicht nur meine Wechſel und mein Geld, ſondern auch das zuſammengeſchoſſene Geld zu vielen Stiftungen.

Britägin. (zu Radotow) Kommt geſchwinde, an Ort und Stelle nachzuſehen, ob ſie alles mitgenommen haben, und ob nicht noch etwas übrig iſt.

(Radotow, Britägin und das Kind gehen ab.)

Sechſter

Sechster Auftritt.

Frau Radotow. Radotows Mutter.
Wokitow. Bragin.

Frau Radotow. Wie ſie das Kind erſchreckt haben! ...

Radotows Mutter. Das iſt keine Kunſt, ein Kind zu erſchrecken.

Bragin. Als ſie aus der Stube gingen, haben ſie ihm eingebildet: ſo bald es jemanden ſagen würde, daß ſie hereingekommen wären, und was ſie gemacht hätten, ſo würde es noch an demſelben Tage ſterben.

Wokitow. Sie haben ſich gewiß davon gemacht; man müßte dieſes ſogleich auf irgend eine Art gehörigen Orts anzeigen.

Bragin. Ich kam mit Gribin, der iſt ſchon hingegangen, es der Regierung zu melden.

Radotows Mutter. So geht's, wenn man ſich mit Landſtreichern abgiebt; ſo bald Du mit ihnen Bekanntſchaft machſt, ſo gieb nur Acht, wie ſie Dich auf irgend eine Art beſtehlen werden ... Und Du, Frau Schwiegertochter, Du ſollt'ſt Deine Taiſa nach und nach von den Geiſtern abgewöhnen ... und zu Sophien weniger Trödelweiber gehen laſſen ... Ich ſehe nur immer zu, wie man ſie beide zum Beſten hat.

Wekitow. Mich dünkt, daß Protolk mit Trakow in einem Hauſe wohnt, vielleicht kann der uns einige Nachricht geben; ich will geſchwinde zu ihm gehen. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Britägin. Frau Radotow. Radotows Mutter. Bragin.

Britägin. Sie haben rein Haus gemacht, und nichts nachgelaſſen. Wir fanden beym Kaſten nichts als einen Meiſel und Hammer. Radotow ſagt, daß der Hammer zuverläßig dem Protolk gehöre.

Frau Radotow. Wo iſt denn mein Mann?

Achter Auftritt.

Radotow. Frau Radotow. Radotows Mutter. Britägin. Bragin.

Radotow. Wo ſoll ich hin! ich bin ganz und gar verlohren... Ich hatte fremde Gelder in Verwahrung... ich werde ein Dieb, ein Schelm heiſſen müſſen.

Britägin. Wo iſt nun Deine Gleichmüthigkeit?

Radotow. Red't mir doch nicht mehr ... von dieſer... Verſtellung...

Britägin. Beruhige Dich ... ich habe überall Leute ausgeſchickt ... vielleicht find't man ſie noch.

Bragin. Das hab' ich auch gethan, noch ehe ich zu Ihnen kam.

Briträgin. O! welchen Spitzbuben haſt Du Deine Tochter und Nichte geben wollen!

Radotow. Ich war durch den äußern Schein verblendet ... Beide predigten mir ohne Unterlaß vor, wie ſehr man tugendhaft ſeyn müſſe, wenn man ihre Art zu denken annehmen wolle.

Briträgin. Sollt's wohl noch mehr und größere Tugenden geben, als die, welche unſere vor Alters eingeführte Religion erfordert? ſollte wohl irgend ein verkehrtes Lehrgebäude andere und beſſere Tugenden in ſich ſchließen?

Radotow. Du redeſt die Wahrheit, da kann niemand dawider ſtreiten ... Ich bin gar nicht zu entſchuldigen ... das bekenn' ich ... aber zu ſpät ... Ich will fort ... mich vor den Leuten ... mich vor der ganzen Welt verbergen.

Frau Radotow. Du magſt Dich verbergen wo Du willſt; ... ſo nimm mich mit, ich verlaſſe ... Dich nicht ...

(Radotow umarmt ſeine Frau)

Radotows Mutter. So recht ... recht meine Tochter ... auch ich will mit euch gehen.

Britägin. Denken Sie doch daran, daß Sie eine Tochter und Nichte bey ſich haben; was ſoll aus denen werden? Sie hatten Bräutigame, (zu Radotow) die haben aber einem Protolk ... einem Böbin ... Platz gemacht.

Radotows Mutter. Für Taiſen werd' ich wohl mit der Zeit einen Bräutigam finden ... Das iſt jezt die Sache nicht.

Neunter Auftritt.

Radotow. Radotows Mutter. Frau Radotow. Britägin. Bragin. Wokitow.

Wokitow. Ich war kaum zur Pforte heraus, da begegnet mir Tratow und erzählt mir als eine Neuigkeit, daß Protolk und Böbin, die mit ihm in einem Hauſe wohnen, in Verhaft genommen ſind.

Zehnter Auftritt.

Radotow. Radotows Mutter. Frau Radotow. Britägin. Bragin. Wokitow. Gribin.

Gribin. Es iſt mir lieb, Sie alle hier beyſammen zu finden. Ich komme von der Stadtobrigkeit, mit dem ausdrücklichen Auftrage, Sie, als ein Augen-Zeuge, aus Ihrer Unruhe zu reißen, und Ihnen zu melden, daß Protolk, Böbin, Barmotin und Dadäkin gefänglich eingezogen ſind.

Radotow. Auch Barmotin und Dadäkin?

Gribin. Ja. Man hat aber zwiſchen ihnen und den andern einen Unterſchied gemacht. Bey Protolk und Böbin hat man die geſtohlenen Sachen, nehmlich, Ihr Geld und Ihre Wechſel, in den Taſchen gefunden; auf die andern beide aber fällt nur einiger Verdacht, wegen ihres nahen und genauen Umganges mit jenen.

Wokitow. Das heißt, wie ich glaube, die erſtere ſind Diebe, und die andere Diebsgenoſſen.

Gribin. Wegen der erſtern iſt kein Zweifel, daß ſie den Diebſtahl begangen haben; da ſie aber dabey auch Betrüger ſind, ſo können die beiden andern vielleicht unter die Zahl der Betrogenen gehören, und dieſes wird ihnen denn doch ein beſſeres, obgleich immer nicht ſehr angenehmes Loos verſchaffen.

Britägin. Das iſt billig.

Bragin. Wenn Barmotin weder am Diebſtahle noch Betruge Antheil hat, ſo nehm' ich ihn auf meine Bürgſchaft zu mir.

Gribin. Wird er Dir aber nicht zuweilen läſtig werden?

Bragin. Er! . . . er iſt für mich ein ſehr ſpaßhafter Kerl, und taugt vortreflich zu einem guten Hausnarren.

Radotows Mutter. Wenn nur das Geld und die Wechſel nicht verlohren gehen . . . Das iſt wohl zuweilen ſo, mit dem einen und andern geſchehen . . . Ein ähnlicher Fall . . .

Gribin. Es iſt alles in Sicherheit, und wird bald her gebracht werden.

Eilfter Auftritt.

Tratow. Radotow. Radotows Mutter. Frau Radotow. Britägin. Bragin. Woſitow. Gribin. Praskowia.

Tratow. (zu Radotow) Hier iſt jemand von der Obrigkeit mit den bey Protolk und Wöbin gefundenen Sachen zu Ihnen geſchickt; er erwartet Sie im andern Zimmer.

(Radotow geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, außer Radotow.

Tratow. (ſagt dem Britägin etwas ins Ohr.)

Britägin. (zu Tratow.) Richtig ... richtig ...

Radotows Mutter. Nun, liebe Tochter, nun iſt alle unſre Angſt vorbey ... Jetzt ſoll unſre erſte Sache ſeyn, Taiſſen zu verſorgen. Ich habe für ſie (blickt auf Welkow) einen guten Bräutigam im Sinn ... Zur Noth (blickt auf Gribin) werde ich auch wohl in einer guten Stunde einen andern für Sophien finden.

Frau Radotow. Iſt das wohl heute eine Sache für uns?

Britägin. Ey, Schweſterchen! je eher, je beſſer, glaub' mir; mannbare Mädchen ſind eine Waare, die man aus der Hand losſchlagen muß.

Radotows Mutter. Praskowia, ſag Taiſen und Sophien, daß ſie herkommen ſollen ... ich habe mit ihnen eine Kleinigkeit abzumachen.

(Praskowia geht ab.)

Frau Radotow. Was ſoll denn das werden, Mamachen?

Dreyzehnter Auftritt.

Radotow. Frau Radotow. Radotows Mutter. Britägin. Bragin. Wokitow. Gribin. Tratow. Sophia. Taißa. Praskowia.

Britägin. (zu Radotow.) Iſt alles da?

Radotow. Alles, was mir gehört; das zuſammen gelegte Geld aber hat man der Entſcheidung des Gerichts überlaſſen ... Morgen reiſ' ich aufs Land.

Britägin. Da thuſt Du klug daran, damit ſich das Gerede verliere; laß aber doch, ich bitte Dich, Deine Grillenfängereyen in der Stadt zurück.

Radotow. Daran zweifle nicht.

Britägin. Aber ſag' mir doch, wie hat man Dich dazu gebracht?

Radotow. Wie? ſo wie die andern ... Anfangs ward ich durch Neugierde angelockt ... dann riß mich der Eifer zweyer, oder dreyer Bekannten mit ſich fort . . . Hierauf fand meine Eigenliebe ein Vergnügen darin, ſich von andern zu unterſcheiden; anders zu denken als meine Hausgenoſſen, als meine Bekannte. Dabey ſchmeichelte ich mir leichtgläubig . . . vielleicht werde ich etwas ſehen und hören, was andere für unmöglich halten. Indeſſen empfand ich doch, die Wahrheit zu ſagen, innerlich eine unſäglich lange Weile.

Radotows Mutter. Nun, genug davon . . . Ehe wir aber abreiſen, müſſen noch verſchiedene Sachen in Ordnung gebracht werden. (nimmt Wolikow bey der Hand.) Wir wollen zuſammen gehen, und aus dem, was uns Gutes oder Böſes entgegen kömmt, ſehen, was wir für Glück haben werden. (Radotows Mutter führet den Wolikow Taißen entgegen.) Da kommt uns was Gutes entgegen; was meinen Sie?

Wolikow. Ich weiß nichts beſſers zu wünſchen . . .

Radotows Mutter. Und Du Taiſa, was denkſt Du dazu?

Taiſa. Mir, Großmamachen ... mir iſt verboten ...

Radotows Mutter. Was? ... was iſt Dir verboten?

Taiſa. Mein Vater hat ...

Radotows Mutter. (zu Radotow.) Du haſt ihr doch wohl nicht verboten, mit mir Leuten zu begegnen?

Radotow. (zu ſeiner Mutter.) Ihnen zu Gefallen, heb' ich alles Verbot auf.

Radotows Mutter. Das iſt aber noch nicht genug für uns; wir wollen auch Deine und Deiner Frauen Einwilligung.

Wokitow. Wenn ich meinen Wunſch bey Ihnen erneuern darf, ſo vereinige ich damit meine Bitte ...

Radotow. Wir wollen alles Vorige vergeſſen.

Wenn Ihre Geſinnungen ſich nicht geändert haben, und Taiſa meinem Rathe folgt, ſo werden Sie weiter keine Hinderniſſe finden; ich hoffe, daß meine Frau mit mir einer Meinung ſeyn wird.

Frau Radotow. (zu Radotows Mutter.) Das iſt alles ſehr gut, Mamachen, aber will auch Taiſa ihn haben?

Radotows Mutter. Taiſa! ... Taiſa, ſag' uns doch auch ein nöthiges Wörtchen, ſag' nur ja ... Du wirſt doch wohl jetzt nicht aus Verſehen, anſtatt ja, nein ſagen!

Taiſa. Es iſt meine Pflicht, liebe Großmama, Ihrem und meiner Eltern Willen gern gehorſam zu ſeyn.

Wokitow. Gern! dieſes unſchätzbare Wort vollendet meine Glückſeeligkeit.

Dritägin. Eine gute Sache wär' alſo gethan! ...

Radotows Mutter. Nun wollen wir auch die andere angreifen ... Sophia, komm Du her!

Sophia. (tritt herzu und macht einen Knicks zur Rechten und zur Linken, die Hände an die Bruſt geſchloſſen.)

Radotows Mutter. Hör' nun einmal auf, mit deinen deutſchen Knickschen, tritt näher!

Sophia. Was befehlen Sie?

Radotows Mutter. Hör' liebes Mädchen, jeder nimmt eine Frau und jede einen Mann für ſich, und das geht niemanden anders etwas an.

Sophia. Gut, Mamachen!

Radotows Mutter. Deine Tante hat mir geſagt, daß ſich für Dich ein anderer Bräutigam gefunden hat.

Sophia. Ich kenne ihn aber nicht.

Frau Radotow. Du kennſt ihn, er iſt hier unter uns.

Sophia. Hier ſind viele Leute . . .

Frau Radotow. Ich fand Dich vorher mit ihm reden.

Sophia. (macht einen Knicks.) Liebe Tante, da waren ja zwey.

Frau Radotow. Das iſt wahr. Sag uns doch aber, nur ſo zum Beyſpiel, auf wen denkſt Du wohl?

Sophia. Ich, liebe Tante?

Frau Radotow. Einer ſteht näher, der andere weiter von Dir.

Sophia. Wie ſoll ich's wiſſen . . . keiner von ihnen ſpricht ja ein Wort.

Eribin. (zu Sophien.) Ich wünſchte ſchon lange das Stillſchweigen zu unterbrechen, und wartete nur auf einen günſtigen Augenblick. Ich bin gern bereit, alles das zu erfüllen, was Sie vorher aus dem Buche ausgeſchrieben hatten. Ihre Geſinnungen ſind mir bekannt . . . und meine Neigung zu Ihnen iſt mit jedem Augenblicke ſtärker geworden.

Sophia. (macht einen Knicks.) Liebe Tante, was befehlen Sie zu antworten?

Frau Radotow. Was Du willſt.

Sophia. (macht einen Knicks.) Ich, liebe Tante, ich bin geneigt und nicht geneigt.

Radotows Mutter. Das iſt ein Spaß; ſo was habe ich noch nie gehört; die Welt wird immer klüger.

Sophia. (zu Frau Radotow.) Ich bin nicht geneigt . . . Sie zu verlaſſen.

Frau Radotow. Aber doch geneigt, dieſen Herrn zum Mann zu nehmen?

Sophia. (macht einen Knicks.) Ja, liebe Tante.

Eribin.

Gribin. Dieſes Wort macht mein Glück vollkommen.

Britägin. (zu Frau Radotow.) Nun haſt Du glücklich die größte Laſt vom Halſe.

Radotows Mutter. Nun kommt . . . kommt, wir reiſen aufs Land, und wollen da zwey Hochzeiten machen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Tef.

Tef. Erlauben Sie mir, hier in Gegenwart aller zu bitten, daß mir die Jungfer Praskowia zur Frau gegeben werde.

Radotow. Das iſt ihre Sache; wenn ſie will.

Praskowia. Ich will Dich wohl nehmen, wenn Du mir ſchriftlich verſprichſt, daß Du Dich nicht unter die Meerkatzen mit dem traurigen Geſichte aufnehmen laſſen willſt.

Teſ. Das will ich gern unterſchreiben.

(gehen alle ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Britägin. Tratow.

Britägin. Wenn's wirklich ſo iſt, daß über Protolk und Böbin eine Komödie zu machen befohlen iſt, ſo will ich dazu gewiß vom Lande herein kommen; ſey ſo gut, und melde mir's zu rechter Zeit.

Tratow. Gut.

Britägin. Jedes Zeitalter wird von den folgenden nach ſeiner Denkart gerichtet ... Ueberhaupt aber ertheilet man nur denjenigen Jahrhunderten Lob, die ſich vor andern, nicht durch Träume, ſondern durch geſunden Verſtand auszeichnen ... Die Aufſicht hierüber iſt unſtreitig in den Händen der Obrigkeit ... Wir haben es der Vorſicht zu danken, daß wir zu einer Zeit leben, da man zur Beſſerung gelinde Mittel erwählt.

Ende.

III.

Der ſibiriſche Schaman,

ein Luſtſpiel.

Spielende Perſonen:

Bobin.
Bobinin, deſſen Frau.
Preleſta, Bobins Tochter.
Kromow, Bruder der Frau Bobin.
Sanow, Iwan Pernatows Verwandter.
Sider Drobin.
Flena Drobinin, deſſen Frau.
Karp Drobin, Sider Drobins Neffe.
Iwan Pernatow, Preleſtens Bräutigam.
Dragin, Iwan Pernatows Freund.
Amban Lai, ein Schaman.
Uſtinia Melentiewna Maſchkin.
Mawra, Bobins Dienſtmädchen.
Prokoſii, Bobins Bedienter.
Der Hausverwalter.

Der Schauplatz iſt in St. Petersburg.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Frau Bobin. Mawra.

Frau Bobin.

Mawra! ....

Mawra. (beide Hände in den Taſchen haltend) Was befehlen Sie, gnädige Frau?

Frau Bobin. Gieb wohl Acht, was ich dir ſagen werde, und dann lauf geſchwinde.

Mawra. Gut, ich geb' Acht.

Frau Bobin. Geh zu meiner Tochter ....

Mawra. Sogleich. (wendt ſich um und lauft.)

Frau Bobin. Wohin läufſt du?

Mawra. Zu Ihrer Tochter Preleſta Nikolajewna.

Frau Bobin. Was wirſt du ihr denn ſagen? . . . Du läßt mich ja nicht ausreden.

Mawra. Ich werde ſagen, daß Sie mich zu ihr geſchickt haben.

Frau Bobin. Ich ſchicke dich aber zu ihr mit einem Auftrage.

Mawra. Ah ha! . . . ich dachte . . . .

Frau Bobin. Geh' zu meiner Tochter und ſag' ihr, daß ich gleich ſelbſt kommen werde.

Mawra. Gut. (wendt ſich um und geht.)

Frau Bobin. Eile nicht ſo . . . warte!

Mawra. Sie befehlen mir geſchwind zu gehen, und halten mich ſelbſt auf.

Frau Bobin. Ich hab' ja noch nicht ausgeredt . . . Sag' meiner Tochter, daß ſie ſich geſchwinde ankleiden ſoll.

Mawra. Sie wird ſich bald ankleiden.

Frau Bobin. (etwas hitzig.) Hat ſie ſchon angefangen ſich anzukleiden?

Mawra. Nein, noch nicht.

Frau Bobin. Was macht ſie denn?

Mawra. Sie? ſie liegt zwiſchen zwey guten Pfühlen im Bette.

Frau Bobin. (hitzig.) Iſt ſie nicht gar krank?

Mawra. Nein.

Frau Bobin. Sie hat gewiß ſchlecht geſchlafen . . . nicht ſo?

Mawra. Das iſt's.

Frau Bobin. Woher kömmt denn das?

Mawra. Sie geben ihr ja ſelbſt keine Ruhe.

Frau Bobin. Wie ſo?

Mawra. Da kommen Sie um Mitternacht zu uns, und wecken ſie und uns auf . . . Wir wußten nicht was wir denken ſollten.

Frau Bobin. Das Herz iſt mir wahrlich nicht an der rechten Stelle, wenn ich nicht ſelbſt nachſehe, wie ſich meine Preleſte befindet.

Mawra. Nu, wenn ſie aber im Schlaf erſchrickt?

Frau Bobin. Ich ging ja . . . ganz ſachte . . . zu ihr, und berührte ſie kaum ein wenig mit der Hand . . . Ich wollte nur wiſſen, ob ſie kalt oder warm wäre, weil ich daraus ſchlieſſe, ob ſie lebt oder nicht.

Mawra. O! ſie lebt.

(wendt ſich um und geht.)

Frau Bobin. Wo gehſt du denn wieder hin? Hör' doch!

Mawra. Ich höre ja.

Frau Bobin. Sag' ihr, daß ſie ſich recht hübſch ankleiden ſoll.

Mawra. Recht hübſch? . . . Wenn ſie aber frägt, was heißt das?

Frau Bobin. Das verſteht ſich ja.

Mawra. Mit Ihrer Erlaubniß . . . recht hübſch iſt hier nicht das, was es bey uns in Irkuzk war.

Frau Bobin. Schweig doch mit deinem Geſchwätz!

Mawra. Schweigen ... das iſt leicht gethan.

Frau Bobin. Sag' Preleſten, daß ſie ſich recht hübſch nach hieſiger Art ankleiden ſoll.

Mawra. Das heißt ... ſie ſoll ſich hier und da mit allerhand Zeug verbrämen ... und ſoll ſich Mühe geben, daß niemand ſagen könne, ob all' die Schnörkelchen vorne, oder hinten, oder zur Seite angeſteckt ſind.

(läuft eilig vom Schauplatz.)

Zweiter Auftritt.

Frau Bobin. Bobin. Kromow.

Bobin. (zu Kromow.) Fragen Sie meine Frau ...

Kromow. Nun Schweſter?

Frau Bobin. Was denn?

Bobin. (zu Kromow.) Die Aerzte verzweifelten, nur er allein verſchafte ihr (auf Frau Bobin zeigend) ihre vorige Geſundheit wieder.

Frau Bobin. Ey Bruder, das iſt nicht das einzige, was er gethan hat... Unſer Schaman iſt ein großer Mann.

Kromow. (zu Frau Bobin) Wie habt ihr ihn aber bereden können, mit euch zu reiſen?

Frau Bobin. Mein Mann...

Bobin. Er ließ ſich bloß durch ſeine Freundſchaft für mich bewegen, uns hierher zu begleiten.

Kromow. Spricht er Rußiſch?

Bobin. Ziemlich gut.

Kromow. Wo ſtammt er denn her?

Bobin. Er iſt auf der ſibiriſchen Gränze gebohren.

Kromow. In Sibirien?

Bobin. Nein, in China ... ſein Vater war ein in die Urga verwieſener Amban.

Kromow. Wie hat er ſich denn zu uns verirrt?

Bobin. Er blieb nach dem Tode ſeiner Eltern jung nach, und ward von einem tunguſiſchen Doppeltzahler ernährt und erzogen.

Kromow. Doppeltzayler? ... Was bedeutet das?

Bobin. Das wäre zu lang zu erzählen ... Als er ſchon etwas leſen und ſchreiben konnte, ward er bey den mungaliſchen Schamanen in die Lehre gegeben.

Dritter Auftritt.

Bobin. Frau Bobin. Kromow. Prokoſii.

Prokoſii. Es kömmt ein fremder Herr zu uns auf den Hof gefahren.

Bobin. (zu ſeiner Frau) Geh in dein Zimmer.

(Frau Bobin und Prokoſii gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Bobin. Kromow. Sanow.

(Bobin und Sanow verbeugen ſich, ſobald ſie einander gewahr werden, vom weiten, treten hierauf naher zuſammen, machen eine zweite Verbeugung und umarmen einander.)

Sanow. Ich freue mich, Herr Bobin, daß ich Sie nach einer ſo weiten Reiſe bey guter Geſundheit antreffe.

Bobin. Ich habe zwar ſeit verſchiedenen Jahren nicht die Ehre gehabt, Sie zu ſehen . . .

finde aber bey Ihnen nicht die geringſte Veränderung.

Sanow. Ich befinde mich wohl ... Iſt Ihre Frau Gemahlin mit Ihnen?

Bobin. Ja, ſie iſt hier.

Sanow. Ich bitte, ſagen Sie mir doch ... iſt es wahr, daß Sie einen ... ſo ſonderbaren Menſchen mitgebracht haben?

Bobin. Es iſt ein ſibiriſcher Schaman mit uns gekommen.

Sanow. Man erzählt von ihm viel Wunderdinge.

Kromow. Ich habe eben jetzt erfahren, daß er meine Schweſter von einer Krankheit geheilt hat.

Sanow. Alſo kurirt er ſo brav! ... Wie heißt er?

Bobin. Amban Lai.

Sanow. Sie nannten ihn ja vorher anders.

Bobin. Nach ſeinem Gewerbe iſt er ein Schaman.

Sanow. Was iſt das für ein Gewerbe? . . . ich habe nie davon gehört.

Bobin. So nennen die Mungalen und andre ſibiriſche Völker ihre Prieſter. Mein Schaman, den ich mitgebracht habe, heißt Lai, wenn man ihn aber ehren will, nennt man ihn Amban Lai.

Sanow. Amban, was heißt das?

Bobin. Das iſt bey den Mungalen ein Ehrentittel.

Sanow. Man macht hier von Ihrem Amban oder Schaman viel Geſchrey : . . . Man ſagt, daß er jedes Menſchen Gemüthsart aus dem Geſicht erkennen kann.

Kromow. Einige beſchreiben ihn als einen Weiſen.

Bobin. Er iſt ſcharfſinnig, gefühlvoll, und tugendhaft.

Kromow. Andere nennen ihn einen Zauberer.

Sanow. Dummheit und Unwiſſenheit ſehen überall Zauberey, wo ihr gemeiner Verſtand zu kurz kömmt.

Fünfter Auftritt.

Bobin. Kromow. Sanow. Prokoſti.

Prokoſti. (zu Bobin) Es iſt noch ein Herr mit ſeiner Frau angekommen . . . Der Herr geht ſehr langſam . . . es währte über eine Viertelſtunde ehe er aus dem Wagen heraus kam.

Bobin. Sie ſollen mir willkommen ſeyn . . . Sag es meiner Frau.

(Prokoſti geht ab.)

Sanow. Der Schaman wird viel neugierige Leute zu Ihnen ziehen.

Bobin. Der Umgang mit Leuten iſt ihm zur Laſt; er ſitzt lieber allein.

Sanow. Beſchäftigt er ſich denn mit etwas, wenn er allein iſt?

Bobin. Er vertieft ſich alsdann in ſeine Gedanken.

Kromow. Man pflegt aber zu ſagen, daß die Tiefſinnigkeit eine Säugamme der Träumerey ſey.

Bobin. Zuweilen lieſt er in einem chineſiſchen Buche ... zu anderer Zeit beſſert er ſeine Kleidung aus ... oder macht Stiefeln.

Kromow. Iſt er denn ein Schuhmacher?

Bobin. Nicht doch, nein ... ein Stiefelmacher.

Kromow. Sitzt alſo mit der Ahle in der Hand ... und hat den Ruf eines Weiſen.

Sanow. Um deſto wunderbarer! ... wie er ſo berühmt geworden iſt.

Sechster Auftritt.

Bobin. Kromow. Sanow. Sidor Drobin.
Flena Drobinin. Karp Drobin.

Sidor Drobin. (zu Bobin langſam.) Ich freue mich … über Ihre Ankunft, um ſo mehr … weil ich hoffe … daß Sie nicht ſo bald wieder wegreiſen werden.

Bobin. Ich aber wünſchte wohl, bald wieder zurück zu reiſen.

Flena Drobinin. (geſchwind ſprechend) Ach, lieber Herr Bobin! wer reiſt wohl gern nach Sibirien? Man erſchrickt ja ſchon vor dem bloßen Namen.

Sanow. (zu Bobin) Bleiben Sie bey uns …

Bobin. Ich bin's ſchon gewohnt.

Kromow. Mit Wölfen, mit Füchſen, mit Zobeln, mit Bären! …

Sidor Drobin. (zu Kromow) Man ſieht, Bruder, du biſt kein Liebhaber von der Jagd ... Auch da wohnen wohl Leute.

Sanow. Hievon haben wir ein Beyſpiel an dem Amban Lai, den man auch hier bewundert.

Jlena Drobinin. Ich aber fürchte mich vor ihm ... der verfluchte Kerl könnt' einen bezaubern. (ſpeit aus. Zu Bobin) Ich wundere mich über Sie, daß Sie mit ihm in einem Hauſe wohnen.

Karp Drobin. Und ich, liebe Muhme, ich bin erſchrecklich neugierig ihn zu ſehen ...

Jlena Drobinin. (zu Karp Drobin) Du könntſt hier doch wohl noch was beſſeres ſehen, als den Teufel, den Hexenmeiſter.

Siebenter Auftritt.

Bobin. Kromow. Sanow. Sidor Drobin. Flena Drobinin. Karp Drobin. Frau Bobin.

Frau Bobin. (geht auf Flena Drobinin zu, ſie zu umarmen.) Ach Flena Wukoliſchna, wie lange hab' ich Sie nicht geſehen! ...

Flena Drobinin. Wie befinden Sie ſich, meine liebſte Philippia Xenophontiewna?

Frau Bobin. Ich erhole mich nach und nach wieder.

Flena Drobinin. Hier ſagte man uns, daß Sie ſchon nicht mehr am Leben wären.

Kromow. Es giebt immer viel leere Gerüchte, da wo ein guter Vorrath müßiger Leute vorhanden iſt.

Frau Bobin. (zu Flena Drobinin.) Indeſſen war es auch nicht weit davon.

Sanow. (zu Ilena Drobinin.) Haben Sie gehört, wer ihr geholfen hat?

Ilena Drobinin. (gedehnt und verächtlich.) Wir haben's gehört ...

Sidor Dròbin. Sollt's denn wirklich der Sibirier ſeyn?

Sanow. Er ... (zu Bobin.) Ich bin recht ungeduldig ihn zu ſehen.

Bobin. Das hängt von Ihnen ab.

Sanow. (zu Bobin.) Ich bitte, machen Sie uns das Vergnügen.

Bobin. Seyn Sie ſo gut und kommen vorher zu mir in mein Zimmer, von da haben Sie es näher mit ihm Bekanntſchaft zu machen.

Sidor Drobin. (zu Sanow.) Recht gut .... Gehen Sie aber nicht ſo geſchwinde ... ſonſt iſt's mir nicht möglich Ihnen nachzukommen.

Ilena Drobinin. (zu Sidor Drobin. Ich bitte

Dich aber recht ſehr, komm doch dem Hexenmeiſter nicht zu nah.

Sidor Drobin. (zu Jlena Drobinin) Sey nicht bange, mein Schatz.

Karp Drobin. Sie erlauben mir doch auch, mit Ihnen zu gehen?

Bobin. Ich bitte!

Jlena Drobinin. (zu Karp Drobin) Wo führt Dich denn das Unglück hin? Du ſollteſt doch lieber bey uns bleiben.

Karp Drobin. Nur auf einen Augenblick, liebe Muhme...

(Sanow, Sidor Drobin, Karp Drobin, Kremow und Bobin gehen ab.)

Achter Auftritt.

Frau Bobin. Ilena Drobinin.

Ilena Drobinin. Iſt noch jung, meine Liebe! ... möcht' gern alles in der Welt ſehen ... Wenn ich an mich zurück denke ... man pflegte auch wohl die Augen überall zu haben ... dabey aber ſieht und bemerkt man das am wenigſten, was doch am nöthigſten wäre.

Frau Bobin. Es vergeht vieles mit den Jahren.

Neunter Auftritt.

Frau Bobin. Ilena Drobinin. Mawra.

Mawra. (flüſtert der Frau Bobin etwas ins Ohr.)

Ilena Drobinin. Man ſagt, meine Liebe, daß Ihr Töchterchen ſchon hübſch groß ſey. Ich glaube ſie iſt froh, daß ſie aus der Wildniß in unſre hieſige Welt gekommen iſt.

Frau Bobin. Sie iſt nach ihren Jahren nicht klein von Wuchs ... indeſſen iſt's ihr ganz gleichgültig, wo ſie lebt.

Flena Drobinin. Zeigen Sie mir ſie doch, meine Liebe, wenn auch nur von weiten.

Frau Bobin. Sie iſt noch nicht ganz angekleidet.

Flena Drobinin. Ey was geht mich der Putz an ... ich bitte, gehen Sie mit mir nach alter Art um ... führen Sie mich ohne Umſtände zu ihr.

Frau Bobin. Wie's Ihnen gefällig iſt; kommen Sie.

(Flena Drobinin und Frau Bobin gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Mawra.

Prokoſii! Prokoſii!

Eilfter Auftritt.

Prokoſii. Mawra.

Prokoſii. Was beliebt?

Mawra. (mit einem Knicks.) Ha! ha! ha! wie kömmſt du zu der Höflichkeit? (ſpottet ihm nach.) Was beliebt?

Prokoſii. Sieh nur, Mawra, man ſagt . . . hier iſt es ſo üblich . . . Aber du, du haſt dich wohl heute gar bey den Knicksmacherinnen einſchreiben laſſen.

Mawra. Unſer Fräulein hat ſchon in der kurzen Zeit, daß wir hier ſind, dreymal ein paar Stunden daran gelernt.

(knickſt und drückt die Hände an ſich.

Prokoſii. Hat ſie's denn auch begriffen?

Mawra. Noch nicht in allen Stellungen.

Zwölfter Auftritt.

Bragin. Mawra. Prokoſii.

Bragin. Es ſtehen bey euch viele Kutſchen auf dem Hofe; eure Herrſchaft iſt alſo wohl zu Hauſe?

Prokoſii. Ja ſie ſind zu Hauſe.

Mawra. Prokoſii! ſag' dem Herrn ...

Bragin. (zu Prokoſii.) Wart ein wenig ... was machen ſie jetzt?

Mawra. Die gnädige Frau iſt zu ihrer Tochter gegangen.

Prokoſii. Der Herr aber machte ſich fertig mit ſeinen Gäſten zuſammen den Schaman zu beſuchen; er ſchickte mich vorher deshalb zu ihm.

Bragin. Wo wohnt der?

Mawra. Bey uns auf dem Hofe.

Bragin. Sind ſie ſchon zu ihm gegangen?

Prokoſii. Es träufelt ein wenig ... ſie wollten warten, bis die Wolke vorüber wäre.

Bragin. Sagt mir doch, ich bitte euch, was iſt das für ein Menſch?

Mawra. Unſre Herrſchaft traut ihm ...

Bragin. Aber nach eurer Meynung?

Prokoſii. Man darf nicht alles ſagen ... was man zuweilen auch weiß.

Bragin. Iſt denn etwas bedenkliches dabey?

Mawra. Viel ... viel Verſtellung.

Bragin. Wie ſo?

Prokoſii. Zu Zeiten befällt ihn eine Krankheit ... und nach unſerer Art zu reden, auch eine Tollheit.

Bragin. Mir hat man im Gegentheil geſagt, daß er außerordentlich klug ſeyn ſoll.

Mawra. Unſere Herrſchaft, ja, die ſieht wer weiß nicht was ... Er hat ſie ganz blind zu machen gewußt ... oder ſie haben ſich auch ſelbſt ſo betrügen wollen.

Bragin. Wie denn?

Mawra. Sehen Sie! Unſre Frau ward krank ... oder hatte ſich, ſchlecht weg zu ſagen, erkältet ... da bracht' er ihr ein ſo genanntes Kräuterwaſſer.

Bragin. Und das nahm ſie ein?

Mawra. Nichts weniger als das ... das Glas zerbrach ... wir erſchraken und durften's nicht ſagen.

Bragin. Wie gings denn damit zu?

Mawra. Wir waren ſchuld ... (lächelt)

Prokoſii. (lacht)

Bragin. Ihr lacht ... Was geſchah denn weiter? ... ſprecht doch!

Mawra. Nun gut ... mags doch ... ich will's Ihnen wohl ſagen, aber ... verreden Sie ſich nur nicht!

Bragin. Sey nicht bange ... ſprich nur.

Mawra. Wir ſtellten ein anderes Gläschen an die Stelle.

Bragin. Mit Medizin?

Prokoſii. Nicht doch .... mit reinem Waſſer.

Bragin. Und eure Frau trank das Waſſer?

Mawra. Ja, jede Minute ... einen kleinen Löffel voll.

Bragin. Und ward beſſer?

Prokoſii. Das iſt eben das ſonderbarſte ... es fing an durchzuſchlagen.

Mawra. Und nun ging das Gerücht ... überall ... daß unſre Frau von des Ambans köſtlichen Arzeneyen geſund geworden ſey.

Prokoſii. Ich bitte Sie aber, verrathen Sie uns nur nicht.

Bragin. Schon gut, ich werde nichts davon ſagen ... und bin froh, daß ich die Wahrheit erfahren habe. (zu Prokeſch.) Nun ſey ſo gut und zeig' mir den Weg, wo ich deinen Herrn finden kann.

(Gehen alle drey ab.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz ſtellt das Zimmer des Schamans in Bobins Hauſe vor. Lai ſitzt im Halbrock, oder im Chalat (Schlafrock) und macht Stiefeln. Nachdem er einige Zeit genäht hat, zieht er ſeine Schamans-Kleidung an, und ſitzt unbeweglich auf einem Stuhle mit entzückter Miene; vor ihm oder neben ihm ſteht ein Tiſch mit einem aufgeſchlagenen Buche. Nach Verlauf einiger Minuten folgt

Zweiter Auftritt.

Lai, (unbeweglich auf einem Stuhle ſitzend.) **Bobin. Sanow. Sidor Drobin. Karp Drobin. Kromow. Bragin.**

Bobin. (im wichtigen und vernehmlichen Tone zu Lai.) Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade, meine Freunde ſind mit mir gekommen, Sie zu beſuchen,

chen, und wünſchen mit Ihnen Bekanntſchaft zu machen.

Lai. (hört dieſes aufmerkſam an, ſteht langſam auf, hebt die Hände in die Höhe und läßt ſie langſam an die Hüften herabfallen; er küßt hierauf beide Hände, legt ſie an die Stirne und an die Bruſt, und bückt ſich ein wenig.)

Bobin. (im wichtigen und vernehmlichen Tone zu den Umſtehenden.) Der Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade macht Ihnen ſein Compliment.

(alle Anweſende beugen ſich vor dem Schaman.)

Sanow. Wir alle haben mit Ungedult eine bequeme Gelegenheit erwartet, mit Ihnen, Herr Amban Lai, Bekanntſchaft zu machen.

Sidor Drobin. (zu Lai langſam) Wir haben viel von Ihrer Wiſſenſchaft… und von Ihrer Ge… Ge… Geſchicklichkeit gehört.

Lai. (hört dieſes an, geht hierauf in einen Winkel, ſtellt ſich mit dem Rücken an die Wand, das Geſicht gegen die Zuſchauer gekehrt, und ſteht unbeweglich mit entzückter Miene.)

Sanow. (zu Bobin) Warum geht er denn ſo davon?

Bobin. (zu Sanow) Er iſt zuweilen blöde; man muß ſchon etwas Geduld mit ihm haben; dann und wann iſt er auch wohl ein wenig ſonderbar.

Bromow. Kömmt ihm das oft an?

Bobin. Wenn er in Gedanken entzückt iſt, ſo iſt er wie auſſer ſich ſelbſt ... Er nennt dieſen Zuſtand den allerglücklichſten und bemüht ſich ſo oft als möglich dahin zu gelangen.

Karp Drobin. (zu Bobin) Währt das .... lange?

Bobin. Wie es kömmt ... eine Stunde, oder zwey, oder auch länger; zuweilen auch ganze vier und zwanzig Stunden.

Sidor Drobin. (zu Bobin) Sey ſo gut, und kürz das, wenn's möglich iſt, uns zu Gefallen, ein wenig ab ... weißt du nicht irgend ein Mittel dazu?

Sanow. Sey ſo gut, und laß ihn doch wenigſtens ein Wort reden.

Bobin. (zu Sidor Drobin) Er ſelbſt ſagt, daß dazu nur ein einziges Mittel vorhanden ſey.

Kromow. Und was iſt das für eins?

Bobin. Man muß alsdann eine ſeine Einbildung anziehende Kraft auffinden.

Sanow. Ah ha! wo wirſt du aber die hernehmen?

Bobin. Man muß verſchiedene Proben . . . verſchiedene Verſuche machen . . . die dazu dienen, oder dahin führen können.

Karp Drobin. Wie denn?

Lai. (läuft über das Theater und ſtellt ſich neben dem Orcheſter mit dem Rücken an die Wand)

Bobin. Vielleicht glückt es mir jetzt . . . da er uns näher gekommen iſt, ihn auf irgend eine Art zu ſich ſelbſt zu bringen. Sollt' es mir aber nicht ge-

gelingen, ſo verſuchen Sie ſelbſt, wodurch Sie ſeine Aufmerkſamkeit rege machen können.

Sanow. Gut, wir wollen uns Mühe geben, ſo wie wir es von dir ſehen werden.

Bobin. (in wichtigen und vernehmlichen Tone) Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade, die Anweſenden wünſchen mit dir zu ſprechen.

Lai. (bleibt mit entzückter Miene auf ſeiner Stelle ſtehen und hüpft ein wenig)

Sidor Drobin. (langſam) Er hat ihn in Bewegung gebracht! . . .

Sanow. Herr Amban Lai, wir wollten gerne etwas von Ihrer Weisheit hören . . .

Lai. (bleibt auf derſelben Stelle ſtehen und macht eine Pantomime, als ob ihn jemand kitzelte.)

Sidor Drobin. Ich will doch ſehen . . . obs mir nicht gelingen ſoll (zu Lai langſam und ſpöttiſch) Haben Sie nicht eine Krücke nöthig?

(indem er ihm ſein Rohr zeigt)

Lai. (dreht den Kopf zur Rechten und zur Linken.)

Kromow. (zu Lai) Wie lange wollen Sie denn unbeweglich an der Wand ſtehen? (zeigt ihm eine Uhr) Sehen Sie einmal was die Uhr iſt.

Lai. (ſchüttelt den Kopf nach vorne und zur Seite, ſo wie die chineſiſchen Puppen.)

Bragin. (zu Lai, indem er ihm einen Beutel mit Geld zeigt.) Iſt Ihnen nicht dies gefällig?

Lai. (ſtreckt beide Hände aus)

Sidor Drobin. O! o! Herr Amban .... Du biſt ganz gewiß keine Bildſäule.

Lai. (bellt gegen Sidor Drobin wie ein Hund) Wou! Wou! Wou!

Sidor Drobin. (langſam) Sieh da! da habt ihr auch eine Sprache ... aber was das für eine ſeyn mag? ... klingt faſt ſo wie ein Hundegebelle.

Karp Drobin. Ich will's doch auch verſuchen ... Herr Schaman, wie lange wollen Sie uns denn noch hier ſtehen laſſen, um eine Unterredung mit Ihnen zu erwarten?

Lai. (miaut gegen Karp Drobin wie eine Katze) Miau! Miau! Miau!

Sanow. Iſt das nicht gar chineſiſch?

Sidor Drobin. (langſam) Warum nicht gar! als ob die chineſiſche Sprache dem Katzen-Geſchrey ähnlich wäre.

Kromow. Herr Lai, es ſcheint mir, du verſtellſt dich.

Lai. (kräht gegen Kromow wie ein Hahn) Kukureku! Kukureku! Kukureku!

Bragin. Ich fang an zu glauben, daß Sie mit uns ſpaßen.

Lai. (gluckt gegen Bragin wie ein Huhn) Kudatacktack! Kudatacktack! Kudatacktack!

Bobin. Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade, beſinne dich doch!

Lai. (ſpringt heftig vorwärts, ſtößt die Umſtehenden vor ſich weg, und läuft im vollem Lauf vom Theater hinter die Kuliſſen.)

Dritter Auftritt.

Bobin. Sanow. Sidor Drobin. Karp Drobin. Kromow. Bragin.

Kromow. Ein wahnwitziger Kerl!

Bobin. Sein Lebetage nicht.

Sidor Drobin. Hätt' er uns doch bald alle über den Haufen geworfen . . .

Bobin. Entſchuldigen Sie ihn . . .

Sanow. Ich weiß nicht was ich denken ſoll.

Kromow. Aber nach dem Gelde . . . laß gut ſeyn . . . da ſtreckt er ſchon die Hände aus.

Bobin. Ich bitte Sie . . . urtheilen Sie nicht ſo übereilt von ihm.

Bragin. Er gleicht in vielem den ſogenannten

Klikuſchen *) oder Bezauberten bey uns auf dem Lande.

Bobin. Seine Kammeraden machen alle noch ungleich mehr Geſchrey und Leibesbewegungen ... Ich berufe mich deshalb auf jeden, der die ſibiriſchen Schamane geſehen hat ... Ihnen aber, die ſo was nicht gewohnt ſind, mag es wohl ſonderbar vorkommen ... Die Schamane lernen das nach Graden ... von welchen der unſrige hundert und vierzig durchgegangen iſt. Jeder Grad hat ſeine Regeln, um nach und nach bis zum Grade der Entzückung zu gelangen.

---

*) Leute, die bezaubert zu ſeyn glauben oder vorgeben, und nach Art der ſogenannten Beſeſſenen in andern Landern Europens, ſonderbare Geberden und Leibesverdrehungen machen, in einem Schwall von ſinnloſen Worten künftige Dinge vorherſagen wollen, zuweilen auch das Geſchrey verſchiedener Thiere nachahmen, und den Namen desjenigen ausrufen, der ſie bezaubert, oder, wie ſie es nennen, verdorben hat.

Sanow. Ich bin ganz verwirrt ... und weiß nicht was ich denken ſoll.

Sidor Drobin. (ſpricht langſam und ſchüttelt ſpöttiſch den Kopf) So iſt's; lebe lange, lerne lange! Wer, von euch, Brüder, hat je gehört, daß es Regeln giebt, wie man nach Graden ... oder nach und nach närriſch werden kann? Das iſt mir eine Wiſſenſchaft!

Kromow. Und doch heißt er ein Weiſer und Zauberer.

Karp Drobin. Und macht Kinderſtreiche.

Dragin. Die Narrenſtreichen ähnlich ſind ...

Vierter Auftritt.

Bobin. Sanow. Sidor Drobin. Karp Drobin. Kromow. Bragin. Lai.

Lai. (tritt gravitätiſch mit entzückter Miene herein, und hält in einer Hand eine Schamans-Pauke, auf welche er anfangs ſeltene Schläge thut. Er tritt und ſchlägt hierauf ſtärker, läuft um Sidor Drobin herum und ſingt: u u u u u u u u, um das Sauſen des Sturmwindes nachzuahmen.)

Sidor Drobin. Sagt das ja meiner Frau nicht, ſie würde denken, daß er mich bezaubert habe.

Lai. (läuft weiter um alle herum, ſtößt und ſchreckt ſie, hüpft und ſingt o o o o o o o o, i i i i i i i i, e e e e e e e e, a a a a a a a a, läuft hierauf grade auf einen Stuhl zu, und fällt als ohne Bewußtſeyn darauf nieder. Seine Begleiter gehen nach einem kurzen Ballet ab.)

Fünfter Auftritt.

Lai (ohne Bewußtſeyn auf dem Stuhle liegend) **Sidor Drobin. Karp Drobin. Bobin. Kromow. Bragin. Sanow.**

Sanow. Iſt der Amban nicht etwa krank geworden?

Bobin. Ich glaube nicht. Vermuthlich iſt er jetzt zu dem tiefen Schweigen aller Empfindungen gelangt, welches er durch die vorhergehenden Bewegungen zu erreichen geſucht hat.

Bragin. Nach unſrer Art zu reden ... er hat ſich herum getummelt, und legt ſich nieder auszuruhen.

Karp Drobin. Kein Wunder, wenn er müde iſt.

Sidor Drobin. (langſam und ſpöttiſch) Führen Sie denn auch Tänzer mit ihm herum? wie?

Bobin. Zwey davon ſind ſeine Lehrlinge.

Kromow. (zu Bobin ſpöttiſch) Welches Handwerks?

Bobin. Einer des Schuſter-, der andre des Schamans-Gewerbes; die übrigen kenne ich ſelbſt nicht; die ſind entweder durch Neugierde herbeygelockt, oder er hat ſie auch ſchon hier anzuwerben gewußt.

Karp Drobin. Iſt er ſo verſchlagen?

Bobin. O recht ſehr.

Sidor Drobin. Ey ſieh doch, welch ein Kraut!

Sanow. Ein wunderbarer Menſch!

Sidor Drobin. Er wird euch da bis morgen ſchlafen.

Bobin. Das kann wohl ſeyn.

Kromow. Was ſollen wir uns denn hier länger aufhalten?

Lai. (auf dem Stuhle liegend, ſchlägt die Augen auf, und ſetzt ſich gerade, in einer ſehr dummen Stellung.)

Sanow. Sieh da, nun hat er ausgeſchlafen.

Bobin. (tritt näher zu Lai) Wie befindeſt du dich, Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade?

Lai. (wirft die Schamans-Kleidung ab, und ſetzt ſich ordentlich auf den Stuhl)

Bobin. Jetzt wird er, wie ich hoffe, ordentlich ſprechen.

Sidor Drobin. Iſt denn das Faſeln mit dieſer Kleidung verbunden?

Bobin. Nicht ohne das.

Sanow. (tritt näher zu Lai) Sind Sie nicht krank? Herr Amban.

Lai. Nein.

Sidor Drobin. (langſam) Fängt an zu reden.

Sanow. (zu Lai) Beſinnen Sie ſich darauf, was mit Ihnen vorgegangen iſt?

Lai. (ſpricht gedehnt, bald im erhabenen, bald im gedämpften Tone, und zeigt auf die Scheitel) Das Gedächtniß ſitzt da . . . allezeit.

Sanow. Fühlen Sie nicht irgend etwas?

Lai. Die menſchlichen Gefühle befinden ſich alle oberhalb des Magens; (zeigt dahin) ſieh hier! ... andre giebts nicht.

Sanow. Dieſes Urtheil iſt mir ganz was neues.

Lai. Wozu das ... urtheilen ... denken ... reden ...

Sanow. Womit ſoll man denn ſeine Zeit zubringen?

Lai. Womit? ... mit Schweigen.

Sanow. Mit Schweigen?

Lai. Ja, ... um ſo ... zum Nichtſeyn zu gelangen.

Sidor Drobin. Ey ſeht doch! wieder eine ganz neue Wiſſenſchaft.

Lai. War, ... iſt, ... und wird ſeyn.

Bremow. Wo ſteht denn das geſchrieben?

Lai. (im wichtigen Tone) In dieſem Buche.

Bragin. Was iſt das für ein Buch?

Lai. Mein Buch hat in der Welt nicht ſeines gleichen.

(ſpringt vom Stuhle auf, und ſpricht ſtehend geſchwinder und gleichförmiger.)

Sanow. Was ſteht denn in dieſem Buche?

Lai. Alles ... Alles ... Alles ...

Sanow. Alles ... Nun zum Beyſpiel ... Wir alle, die hier zugegen ſind ... ſollten wir wohl alle mit Vor- und Zunamen in Ihrem Buche eingeſchrieben ſtehen?

Lai. Die Kenntniſſe ſind mit dem Menſchen zugleich gebohren.

Sidor Drobin. Das mag nun ſo ſeyn ... Aber ſind wir alle in dein Buch eingeſchrieben? ... Das iſt die Frage; hörſt du?

Lai. (geſchwinde) Unſere Eigenſchaften ſind begriffen im Entzücken, im Laufe, in Nahrung, in Bewegung, in Wärme, in der bittern Wurzel ...

Liebe und Haß haben einen Grund, wie Salz, Würkung, Naphta und dicke Feuchtigkeit.

Kromow. Das iſt mir ein Brey!

Sanow. Ein auſſerordentlicher Menſch!

Sidor Drobin. Den bringt man nicht dazu, daß er ſpricht was man will ... Er ſchwatzt bloß was ihm gefällig iſt.

Bragin. Was hat er nöthig zu ſprechen; er hat nun ausgealbert ...

Karp Drobin. Auf die Frage aber hat er doch nicht geantwortet.

Bobin. Er wird ſchon antworten. (zu Lai) Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade, ſag uns doch, was du von den Umſtehenden denkſt. Stehen ſie in deinem Buche?

Lai. (vernehmlich und wichtig) Ja, ſie ſtehen darin.

Sidor Drobin. Wie? Wie? mit Vor- und Zunamen?

Lai. Sieh da, ein großes Wunder! ... Wenn ich will, ſo kann ich die Eigenſchaften und Gemüthsart eines jeden von euch der Reihe nach herſagen, ohne eure Vornamen und Zunamen zu wiſſen.

Sanow. Was hab' ich denn für Eigenſchaften?

Lai. (zu Bobin) Wenn ich's ſage ... wird er nicht böſe werden?

Bobin. Das weiß ich nicht.

Sanow. Was giebt's da?

Bobin. Er ſcheut ſich zu reden ... um Sie nicht böſe zu machen.

Sanow. Schon gut, ich werde nicht böſe werden; laß ihn nur reden; er wird mich doch wohl nicht ſchimpfen ... Gewiß, ich bewundre ihn, und glaube, daß er ſehr klug iſt.

Sidor Drobin. (zu Lai, auf Sanow zeigend) Nun, ſag uns, was hat er für Eigenſchaften?

Lai. Er iſt ... ſchnell, gierig ... eingenommen für alles Neue ... und alles Wunderbare.

Sanow. Man muß ſich wohl ... auch wider Willen ... wundern ... wenn man dich ſprechen hört ... Herr Amban!

Sechster Auftritt.

Sidor Drobin. Lai. Karp Drobin.
Kromow. Bragin. Bobin. Sanow.
Der Hausverwalter.

Der Hausverwalter. (zu Bobin) Das Eſſen iſt aufgetragen.

Sanow. Leb wohl, Herr Amban! Es thut mir leid, daß ich Sie verlaſſen muß ... ich hoffe, wir werden uns weiter ſehen ... Du haſt nicht gelogen; ich fühle ſelbſt, daß ich das Wunderbare liebe, und Dich bewundere.

Sidor Drobin. Leb' wohl, Freund, bis aufs Wiederſehen.

(gehen alle ab)

Siebenter Auftritt.

Der Hausverwalter. Lai.

Der Hausverwalter. Amban! willſt du nicht ein Schälchen Brandtwein?

Lai. Gieb her Bruder! ... Ich bin müde.

Der Hausverwalter. Werden des Herrn Stiefeln bald fertig ſeyn?

Lai. Sie würden längſt fertig ſeyn ... Du ſiehſt ja aber, ich habe keine Zeit.

Der Hausverwalter. Ey, ey, Bruder! ... Du übernimmſt zu viel ... Du ſollteſt lieber fleißiger an deinen Stiefeln nähen ... das iſt ein ſicherer Handwerk ... So aber verlierſt du viele

Zeit ... nach unſerer Art zu reden ... für nichts und wieder nichts.

Lai. Was brummſt du denn da?

Der Hausverwalter. Gut, gut, wir wollen ſehen ... komm mit hinauf zum Schenktiſch.

(gehen ab)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Schauplatz iſt in demſelben Zimmer, in welchem die erſte Handlung war.

Preleſta. Mawra.

Mawra. (beyde Hände in den Taſchen haltend) Prächtig geputzt! und doch nicht vergnügt ...

Preleſta. (mit Widerwillen ſprechend) Als wenn der Putz das Vergnügen ausmachte.

Mawra. Sie ſind ja ganz niedergeſchlagen.

Preleſta. Ich bin nicht wohl.

Mawra. Es ſcheint doch, Sie haben ſich über nichts zu grämen ...

Preleſta. Laß mich in Ruhe, ich bin ſchon ohne dich verdrüßlich genug.

Mawra. Was wird aber daraus werden? ...

Preleſta. Ich weiß nicht.

Mawra. Was werden die Leute denken?

Preleſta. Sie werden denken, daß ich nicht wohl bin?

Mawra. Man wird von unſerm Fräulein ſagen: daß ſie mit einem ſauern Geſicht herum geht, daß ſie wie der September ausſieht, und leuteſcheu iſt.

Preleſta. Laß ſie reden ...

Mawra. Die Wahrheit zu ſagen, Sie ſind hier ganz anders, als wir Sie ſonſt zu ſehen gewohnt waren.

Preleſta. Das kann wohl ſeyn.

Mawra. In Irkuzk gingen Sie doch gern mit Leuten um; hier finden Sie Vergnügen, immer und immer allein in Ihrem Zimmer zu ſitzen.

Preleſta. Hier bin ich vergnügter in meinem Zimmer, und da war es mir angenehm mit Leuten umzugehen. Ich kenne hier niemand ...

Mawra. Wenn Sie immer am Fenſter ſitzen und auf die Straße herab ſehen, als wenn Sie auf jemand warteten, ſo werden Sie gewiß mit wenigen Leuten Bekanntſchaft machen.

Preleſta. Es lohnt auch der Mühe nicht, Bekanntſchaften zu machen; wir ſind ja nur auf kurze Zeit hergekommen.

Mawra. Und Sie denken im Ernſt nach Sibirien zurück zu reiſen?

Preleſta. Ohne Zweifel.

Mawra. Ich aber ſage Ihnen, wir ſind in der Abſicht hergekommen, um Sie los zu werden.

Preleſta. Und ich verſichre dich ... daß ich gewiß nicht hier bleiben werde.

Mawra. Wie? ... wollen Sie denn dem Willen Ihrer Eltern zuwider ſeyn?

Preleſta. Ich hoffe ... ſie werden mich nicht zwingen.

Mawra. Hier giebts mehr und beſſere Freyer, als in Irkuzk.

Preleſta. Die gehen mich . . . und ich ſie nichts an.

Mawra. Ha! ha! ha! Hört ihr Herren Freyer, hört! ihr habt von jetzt an alle euren reinen Abſchied. Ha! ha! ha! Wir wollen Ausrufer in alle Straßen ſchicken, und den Freyern bekannt machen laſſen, daß ſich niemand von ihnen in unſerm Hauſe zeigen ſoll. Ha! ha! ha!

Preleſta. Lach' oder lach' nicht! Frag' nur den Amban; er wird dir ſagen, daß ich mich hier nicht verheurathen werde.

Mawra. Der verfluchte Hexenmeiſter hat das ganze Haus bethört! Glauben Sie ihm nicht, er betrügt Sie, oder beſtimmt Sie vielleicht für irgend jemand . . . von ſeinen Bekannten.

Zweiter Auftritt.

Jlena Drobinin. Frau Bobin. Preleſta.
Mawra.

Jlena Drobinin. Ach Philippia Xenophontjewna, wie glücklich biſt du! was haſt du für eine ſchöne Tochter!

Frau Bobin. Sie iſt noch nicht an den hieſigen Umgang gewöhnt.

Jlena Drobinin. Ey, das gewöhnt ſich bald! (zu Preleſten) Jch glaube, es iſt doch in Sibirien recht langweilig zu leben.

Preleſta. Mir ſchien es im Gegentheil angenehm.

Jlena Drobinin. Bleiben Sie bey uns; bey uns iſt's hübſch luſtig; Sie müſſen nur auf den Tirlikà *) kommen.

---

*) Sur le quai.

Frau Bobin. Wie? . . . meine Liebe!

Flena Drobinin. Auf den Tirlikä.

Frau Bobin. Und wo iſt denn das?

Flena Drobinin. Bey uns ſagt man Tirlikä, wenn man zu Fuß am Ufer der Newa ſpatzieren geht . . . Und das iſt ja noch nicht alles.

Frau Bobin. Ich bin noch nirgends geweſen.

Flena Drobinin. Fahren Sie nur in die Komödie. Da . . . wenn Sie zuerſt herein kommen . . . ſo können Sie niemand erkennen, . . . wenn Sie ſich aber niedergeſetzt haben, . . . ſo ſehen Sie nach und nach bald dieſen bald jenen . . . Hernach zieht man den Vorhang auf, (leiſe) denn fängts an . . . Da kann man ſich nicht genug wundern.

Frau Bobin. Was iſt denn da?

Flena Drobinin. Da zeigt ſich wechſelsweiſe, bald ein Zimmer . . . zuweilen auch ein Vorhaus . . . bald ein Luſtwäldchen . . . und Bäume, mit Blättern; nur daß die Blätter ſich nicht rühren ... (leiſe) Es iſt alles nur auf Leinwand gemahlt. Denn kommen Mannsperſonen und Frauenzimmer hervor, und reden, und reden, und diskuriren mit den Händen ... Was ſie aber reden, das weiß ich nicht.

Frau Bobin. Sprechen ſie denn nicht Rußiſch?

Flena Drobinin. Man ſagt, daß ſie zuweilen auch Rußiſch ſprechen; aber ich kann von weiten nicht hören.

Frau Bobin. Mir ſcheints Sie hören ja gut.

Flena Probinin. In der Nähe, meine Liebe! ..., in der Nähe; aber von weiten gar nichts ... Es muß wohl jetzt ſo eine anſteckende Krankheit ſeyn ... So finden Sie bey uns ſehr viele junge Leute, die kurzſichtig ſind. Die können von weiten nicht anders als durch kleine Gläſerchen ſehen ... Larnit, glaub' ich, heißen ſie ... Ich arme Frau aber kann von weiten nichts hören. Ach, wenn man doch ſolche Gläſer auch fürs Gehör ausdenken und von draußen zu uns herein bringen möchte . . . ich wollte die erſte ſeyn eins zu kaufen, und wollte gern theuer bezahlen . . . Aber, wenn nach der Komödie ſich die Springer und Tänzer zeigen, denn ſeh ich: wie ſie mit den Händen hin und her fächern . . . denn wieder mit den Füßen ſchaukeln . . . oder hinten ausſchlagen. Mancher biegt ſich auch in der Luft zuſammen wie ein Zulege-Meſſer, oder kehrt ſich um wie ein Kreiſel, ohne den Boden zu berühren, ſo daß einem das Herz weh thut. Es iſt wunderbar, wie das alles ſchön anzuſehen iſt.

Mawra. (zu Frau Bobin) Unſer Fräulein befindet ſich nicht recht wohl.

Frau Bobin. (hitzig) Was fehlt ihr?

Mawra. Sie hat das Fieber, glaub' ich. (der Frau Bobin ins Ohr) Während daß die gnädige Frau da ſprach, hat ſie unaufhörlich gejähnt; vielleicht ward ihr bey dem Geſpräch die Zeit lang.

Preleſta. (zu Frau Bobin) Erlauben Sie mir, Mamachen, in mein Zimmer zu gehen.

Jlena Drobinin. Das veränderte Waſſer verurſacht allerhand Zufälle. Sie ſollten doch nach einem Chirurgus oder Doktor ſchicken.

Frau Bobin. Wir haben unſern eigenen Arzt. (zu Preleſten) Geh in dein Zimmer, und du Mawra, ſchick nach dem Amban.

Mawra. Sogleich.

(Preleſte und Mawra gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Bobin. Jlena Drobinin.

Jlena Drobinin. Verſteht denn der Schaman im Ernſt zu kuriren?

Frau Bobin. Er hat vielen geholfen.

Jlena Drobinin. Womit kurirt er denn?

Frau Bobin. Mit verſchiedenen Arzeneyen, die er ſelbſt zuſammenſetzt.

Ilena Drobinin. Iſt es wahr, was man von ihm erzählt: daß er ſich heimlich im Keller verſchlieſſen, die Sonnenſtrahlen in einem Keſſel auflöſen, und daraus eine gewiſſe Salbe kochen ſoll?

Frau Bobin. So was hab' ich nie gehört.

Ilena Drobinin. So gehts, mein Schatz! immer viel leeres Geſchwätz in der Welt ... Zuweilen will man nicht einmal hören, was alles erzählt wird; was man aber zu wiſſen nöthig hat, das erfährt man immer ſpäter als anderes. Die Stadt iſt immer voll von allerley Neuigkeiten ... Nicht lange vor Ihrer Ankunft wollten uns einige Reiſende verſichern, daß Sie Ihre Tochter ſchon verſprochen hätten.

Frau Bobin. Sie iſt noch jung, und ich kann nicht daran denken, wie ich mich von ihr trennen ſoll.

Ilena Drobinin. Ey, meine Liebe! an ſolche Gedanken muß man ſich wohl gewöhnen. Es kömmt doch heute oder morgen die Zeit, ſie zu verſorgen. Hier giebts viel gute Freyer ... aber, wie es mir vorkömmt, weit weniger Liebhaber zum Heuraten, als ſonſt. Sie mögen wohl durch einige unglückliche Ehen abgeſchreckt worden ſeyn ... Aber, was iſt davon zu ſagen ... Unſers gleichen ſind ſelbſt ſchuld daran; ſie ſind jetzt ſo vielem Uebermuth ergeben ... Du weißt ſelbſt, meine Liebe, daß man den Männern nicht durch Eigenwillen gefallen kann. Ich habe jetzt ſelbſt ein ſolches Kleinod auf dem Halſe, das ſich für nichts auf der Welt mit irgend einem hieſigen Frauenzimmer verheuraten will.

Vierter Auftritt.

Flena Drobinin. Frau Bobin. Lai.

Lai. (blöde und etwas wild)

Frau Bobin. Amban! Preleſta iſt krank, ſey ſo gut und ſieh was ihr fehlt.

Lai. Jetzt … iſt nichts zu ſehen … ſie hat nicht längſt abgeſpeiſt.

Flena Drobinin. (zu Lai) Alſo kann man nach Ihrer Art niemanden nach dem Mittagseſſen kuriren?

Fünfter Auftritt.

Sanow. Sidor Drobin. Kromow. Lai. Bobin. Frau Bobin. Flena Drobinin.

Sanow. (zu Lai) Ey, Herr Amban, Sie unterhalten ſich hier mit den Damen; wir wollten wieder zu Ihnen kommen.

Sanow. (ſpricht mit Lai in der Stille)

Sidor Drobin. (zu Ilena Drobinin, leiſe) Haſt du geſprochen, mein Herzchen?

Ilena Drobinin. (zu Sidor Drobin.) Ich fing von weiten an, da kam uns aber der Hexenmeiſter in den Weg.

Frau Bobin. (zu Lai) Was willſt du hier deine Zeit umſonſt verlieren, geh doch zu meiner Tochter.

Lai. Ich geh nicht … es kann nichts helfen.

Frau Bobin. (zu Bobin) Der Amban iſt eigenſinnig; er will nicht zu unſerer Tochter gehen, und ſie iſt doch krank.

Bobin. (zu Lai) Amban Lai vom hundert und vierzigſten Grade, warum gehſt du nicht zu Preleſten?

Lai. Die Zeit iſt noch nicht gekommen zu gehen.

Bobin. (zu Lai) Wenn wirſt du denn gehen?

Lai. Ich weiß nicht.

Sanow. (zu Lai) Was wär's denn für Sie für eine rare Sache, zu ihr zu gehen, um einen Vater und eine Mutter zu beruhigen, die wegen des Zuſtandes ihrer Tochter in Sorgen ſind?

Lai. (ſpricht leiſe, aber vernehmlich, ſo daß jedes Wort zu verſtehen iſt.) Zu jedem Körper ſind zwey anziehende Kräfte, eine für die Elemente, die andre für die Körper; die Heilung der Krankheiten hängt von der Austreibung oder Vermehrung dieſer oder jener ab.

Sidor Drobin. (zu Lai) Nun, Freund! mir thut die rechte Hand und der linke Fuß weh ... was für eine Kraft hat da Platz genommen.

Lai. (vernehmlich aber durch die Naſe, oder in irgend einem andern Tone, als er das vorige geſprochen hat. NB. Er ſucht jederzeit, durch etwas unerwartetes Bewundrung zu erregen.)

Die Hände und die Füße haben eine Beziehung und Verbindung ... mit den Pflanzen, mit den

Thieren, mit dem Verhältniß und dem Umkreiſe.

Flena Drobinin. (zu Frau Bobin.) Was ſpricht er da ſo unverſtändlich? ... hext er nicht gar?

Frau Bobin. Ey, nicht doch!

Kromow. (leiſe zu Bobin.) Gieb Acht, Bruder, daß dein Amban nicht auf die vorige Art zu albern anfange. Wenn er als ein Wolf heult ... ſo möcht' er die Damen erſchrecken.

Bobin. (zu Kromow.) Sey nicht bange! jetzt ſpricht er ... und ſteht nicht in entzückten Gedanken; in welchem Fall er gleichſam auſſer ſich ſelbſt iſt.

Kromow. (zu Bobin.) Wahrhaftig, ich bewundere dich; du weißt ja alles ſo umſtändlich ... als wenn du ſelbſt das Schamans Weſen gelernt hätteſt.

Bobin. Ich hab' es häufig genug angeſehen und angehört; weil ich in einer Gegend lebte, wo es ihrer ſehr viele giebt.

Sechster Auftritt.

Sanow. Sidor Drobin. Flena Drobinin.
Bobin. Frau Bobin. Kromow. Lai.
Prokoſii.

Prokoſii. (zu Frau Bobin.) Da kömmt ein Fräulein Uſtinia Melentjewna Maſchkin zierlich die Treppe herauf.

Flena Drobinin. Ach, wo kömmt die her? ich wußte nicht einmal, daß ſie hier wäre.

Siebenter Auftritt.

Sanow. Sidor Drobin. Flena Drobinin.
Bobin. Frau Bobin. Kromow. Lai.
Uſtinia Maſchkin. (die geziert hereintritt.)

Flena Drobinin. (zu Uſtinia Maſchkin.) Wo kömmſt du her? Fräulein! . . . man hat ja lange nichts von dir gehört.

Uſtinia Maſchkin. (geziert, und im Sprechen den Mund ſo wenig als möglich öffnend.) Aus Saraisk, meine Liebe, aus Saraisk.

Flena Drobinin. (ſpöttiſch.) Ich glaube, du haſt uns wohl von da viel Neues mitgebracht . . .

Uſtinia Maſchkin. Ich reiſte vorher aus Saraisk nach Moskau, und weil ich da Bekannte antraf, bin ich mit ihnen hieher gekommen.

Flena Drobinin. Was ſind das für Leute?

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Iſt es Ihnen etwa zuwider, daß ich her gekommen bin? . . . (zu Frau Bobin.) Das iſt alles aus Eiferſucht für ihren Mann . . . Es iſt nun ſchon ſo mein Schickſal, daß alle Frauen über mich eiferſüchtig ſind.

Frau Bobin. Wenigſtens ich nicht.

Flena Drobinin. Sie will's geheim halten, mit wem ſie gekommen iſt.

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Ganz und gar nicht, ich bin mit der Pernatowſchen Familie gekommen.

Sanow. Die ſind mit mir verwandt . . . Einer von ihnen iſt kürzlich geſtorben . . . (zu Bobin.) und ein anderer iſt bey Ihnen in Irkuzk.

Bobin. Wir haben ihn auch da verlaſſen.

Sanow. (zu Uſtinia Maſchkin.) Sie ſind gewiß mit dem Bruder gekommen, der verheuratet iſt?

Uſtinia Maſchkin. (gezitert.) Mit ihm und ſeiner Frau; unſer vierte Reiſegefährte aber war der jüngſte Bruder, der Schöne, der aus Sibirien zurück kömmt . . . wegen des Abſterbens des älteſten Bruders, der ohne Kinder verſtorben ſeyn ſoll.

Bobin. (für ſich) Ohne Kinder.

Sidor Drobin. Iſt der Schöne verheuratet?

Uſtinia Maſchkin. Nein, er iſt unvermählt . . . er wird ſich aber bald verheuraten.

Bobin. Hat er ſich denn etwa unterweges eine Braut ausgeſucht? . . . Dort war nichts davon zu hören.

Sanow. Ich habe nichts davon gehört.

Ilena Drobinin. (auf Uſtinia Maſchkin zeigend.) Sie weiß alles. (ſpöttiſch.) Warum verheurateſt Du Dich aber nicht ſelbſt? wie lange willſt Du denn noch Jungfer bleiben?

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Ach, meine Theure! (bedeckt das Geſicht mit dem Fächer.) vielleicht werden Sie bald . . . etwas unerwartetes hören.

Ilena Drobinin. (zu Frau Bobin.) Ihr ſcheints immer, daß die ganze Welt in ſie verliebt ſey, und iſt doch in ſolchen Jahren, daß ſich wohl niemand mehr in ſie verlieben wird.

Frau Bobin. (zu Ilena Drobinin.) Wir wollen den Amban fragen, was er von ihrer Verheuratung denkt.

Ilena Drobinin. Ich bitte, fragen Sie doch.

Frau Bobin. (zu Lai.) Amban! was denkſt du? wird das Fräulein Uſtinia Melentiewna ſich bald verheuraten?

Uſtinia Maſchkin. (bedeckt das Geſicht mit dem Fächer, ſieht aber alle durch die Stäbe an.)

Lai. Sie ... Sie wird ſich verheuraten ... wenn jemand ſie ... heuraten wird.

Elena Drobinin. Sie iſt, wie ſie ſagt, mit einem ſchönen Manne zuſammen gereiſt; gewiß wird's der ſeyn, den ſie zu heuraten Willens iſt.

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Was Sie nicht alles ausdenken ...

Elena Drobinin. (zu Uſtinia Maſchkin.) Sag nur die Wahrheit ...

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Wer wird von ſolchen Sachen ... vor der Zeit ... und in Gegenwart ... fremder Perſonen ... ſprechen ...

Bromow. (zu Uſtinia Maſchkin.) Denken Sie, daß wir nicht hier ſind, ... oder, daß wir's niemanden ſagen werden.

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Glauben Sie was Sie wollen ... Aber wie ſoll ich davon reden? ...

Sie machen mich nur ſchamroth ... und ich vergeſſe darüber Ihnen (zur Frau Bobin) zu ſagen, daß die Pernatowſche Familie Sie bitten läßt, ihr den Sibirier zuzuſchicken, der Sie kurirt hat ... Des älteſten Bruders Frau iſt krank geworden.

Frau Bobin. Mit Vergnügen. Aber meine Tochter befindet ſich auch nicht recht. (zu Lai.) Amban geh zu meiner Tochter und fahr hierauf zu ihnen.

Sanow. (zu Lai) Herr Amban, ich will Sie in meinem Wagen dahin führen. (zu Uſtinia Maſchkin) Wo finden wir aber die Pernatow's auf?

Uſtinia Maſchkin. Sie müſſen von hier gerade zu fahren, und alsdann zur Linken in die erſte Querſtraße einbiegen, neben dem großen Steine, ohne in den Hof zu fahren ...

Sanow. Wir wollen uns ſchon bey Leuten erkundigen.

Sidor Drobin. (leiſe zu Sanow.) Nimm dich in

Acht, Bruder, daß dich der halbkluge Weiſe im Wagen nicht bey den Locken zauſe.

Sanow. (zu Sidor Drobin leiſe, die geballte Fauſt zeigend.) Was iſt denn das? ... Im Nothſall will ich ihm ſchon ſelbſt einen guten Puff verſetzen.

Sidor Drobin. (leiſe zu Sanow.) Das iſt wohl ſo; wenn er Dir aber eine Maulſchelle giebt, ſo wirſt du ſie von dem Backen nicht wieder herabnehmen.

Frau Bobin. (zu Lai.) Wenn wirſt du denn zu meiner Tochter gehen?

Lai. Wenn ich zurück komme ... wird ſie geſund ſeyn. (zu Sanow.) Wir fahren alſo.

(Sanow nimmt Lai unter den Arm und beyde gehen ab.)

Ilena Drobinin. (zu Frau Bobin.) Es wäre beſſer, mein Schatz, wenn Sie ohne Complimente zu Ihrer Tochter gingen ... um ſelbſt zu ſehen, was ſie macht.

Uſtinia Maſchkin. (geziert zu Frau Bobin.) Und ich will mit Ihnen gehen.

Kromow. Ich werde Sie begleiten.

(Frau Bobin, Kromow, Uſtinia Maſchkin gehen ab.)

Achter Auftritt.

Ilena Drobinin. Sidor Drobin. Bobin.

Sidor Drobin. (zu Bobin.) Was fehlt Ihrer Tochter?

Bobin. Ich weiß nicht; vor kurzem befand ſie ſich noch wohl.

Ilena Drobinin. Ich wünſche von Herzen, daß ſie bald wieder geſund werden möge. Ein hübſches Mädchen . . . glücklich der, dem ſie einmal zu Theil wird.

Bobin. Darüber läßt ſich nicht vor der Zeit urtheilen.

Sidor Drobin. Das iſt wohl wahr; . . . aber . . . wenn man ſich in jedem Falle in überflüßige Kleinigkeiten einlaſſen wollte, . . . ſo würde man die Sachen dadurch nur erſchweren . . . Ich ſage immer zu meinen Neffen . . . daß das Heuraten . . . eine Sache ſey, die mehr vom glücklichen Zufall, als von Wahl abhängt . . .

Ilena Drobinin. Ach, mein Herzchen! er mag gar nicht davon hören . . . und will ſich durchaus mit keinem hieſigen Frauenzimmer verheuraten.

Sidor Drobin. Die Wahrheit zu ſagen . . . Es würde mir ſehr lieb ſeyn, wenn mein Neffe Ihrer Tochter gefallen könnte.

Bobin. Sie erzeigen ihr viel Ehre . . . Sie iſt noch jung . . . und überdem liebt meine Frau ihre Tochter ſo zärtlich, daß ſie gar nicht daran denken kann, ſich von ihr zu trennen.

Sidor Drobin. Warum nicht gar.

Neunter Auftritt.

Sidor Drobin. Jlena Drobinin. Bobin.
Bragin. Karp Drobin.

Jlena Drobinin. (zu Bragin.) Sind Sie nicht der neuangekommenen Braut begegnet?

Karp Drobin. Wir begegneten der Frau vom Hauſe.

Bragin. Und mit ihr dem Fräulein Uſtinia Melentjewna.

Jlena Drobinin. Denken Sie doch, ich bitte, ſie gab uns allen, obgleich nur verblümt zu verſtehen, daß ſie ſich verheuraten werde.

Karp Drobin. Mit wem?

Jlena Drobinin. Das ſagt ſie nicht; ſie machte uns nur bekannt, daß ſie mit der Pernatowſchen Familie gekommen ſey.

Bragin. Haben ſie nicht ſonſt jemanden mitgebracht?

Flena Drobinin. Wie ſie ſagt, bloß den jüngſten Bruder, den ſie den Schönen nennt ... Sollte ſie nicht vielleicht gar auf den zielen?

Bragin. Ey nicht doch! ... der iſt ihr Bräutigam nicht.

Zehnter Auftritt.

Flena Drobinin. Sidor Drobin. Bobin.
Bragin. Karp Drobin. Uſtinia
Maſchkin.

Uſtinia Maſchkin. (geziert zu Bobin.) Ihre Gemahlin läßt Ihnen ſagen, daß Ihre Tochter Preleſte kränker geworden iſt. Gehen Sie doch geſchwinde zu ihr! ... Sie befahl auch, nach dem Sibirier zu ſchicken.

Bobin. Ich will gleich ſchicken; aber was iſt ihr denn geſchehen?

Sidor Drobin. (zu Bobin.) Gehn Sie nur, gehn Sie! wir werden es Ihnen nicht übel nehmen.

(Bobin geht ab.)

Jlena Drobinin. (zu Sidor Drobin.) Haſt du vergeſſen, mein Herzchen! daß wir heute noch zu einem Wochenbeſuch fahren müſſen?

Sidor Drobin. (zu Jlena Drobinin.) So laß uns fahren, mein Herzchen!

(Jlena Drobinin nimmt ihren Mann unterm Arm und beyde gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Uſtinia Maſchkin. Bragin. Karp Drobin.

Bragin. (zu Uſtinia Maſchkin.) Nehmen Sie Glückwünſche an?

Uſtinia Maſchkin. (geziert und lächelnd.) Es iſt nicht alles ſo wie die Leute ſagen.

Karp Drobin. Man hat uns für gewiß verſichert, daß Sie ſich vermählen werden.

Uſtinia Maſchkin. (geziert und geſchwinde.) Für gewiß? . . . verſichert? . . . Aber was geht das Sie an? (bedeckt ſich mit dem Fächer.) Wer hat denn dieſe Sache überall ausgebracht? . . . Ich ſchäme mich nur . . . Ein jeder ſpricht davon . . . und es iſt doch noch nicht alles ſo feſt . . . Verabredungen bedeuten ja nichts . . . Noch iſt niemanden die Hoffnung benommen . . . Es kann ſeyn, daß Sie noch von jemanden hören, auf den Sie am allerwenigſten dachten.

Dragin. Wer wird denn aber dieſer Glückliche ſeyn?

Karp Drobin. (ſpöttiſch zu Uſtinia Maſchkin, auf Dragin zeigend.) Merken Sie wohl, mit welchem Neide er ſpricht.

Dragin. (ſpöttiſch zu Uſtinia Maſchkin, auf Karp Drobin zeigend.) Er iſt ſchon auf mich eiferſüchtig.

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Das bin ich ſchon gewohnt.. Die ganze Welt iſt eiferſüchtig auf mich.

Zwölfter

Zwölfter Auftritt.

Mawra. Uſtinia Maſchkin. Bragin.
Karp Drobin.

Uſtinia Maſchkin. (zu Mawra) Wie befindet ſich Fräulein Preleſte?

Mawra. Jetzt etwas beſſer. (leiſe zu Bragin auf Uſtinia Maſchkin zeigend) Wird ſie nicht bald wegfahren?

Uſtinia Maſchkin. (ſpricht in der Stille mit Karp Drobin.)

Bragin. (leiſe zu Mawra) Iſt's etwa nöthig, daß ſie wegfahren ſoll?

Mawra. (leiſe zu Bragin) O! je eher, je lieber.

Bragin. (leiſe zu Mawra) Schon gut, ich will mich bemühen ſie wegzuſchaffen. (Zu Uſtinia Maſchkin) Wie lange wollen Sie denn in meiner Gegenwart mit ihm ins Geheim reden?

Uſtinia Maſchkin. (geziert.) Beleidigt Sie das? ... Iſt's etwa verboten mit jemanden zu reden?

Bragin. Ich fahre gleich aus Verdruß von hier, um Ihren Bräutigam aufzuſuchen, und Sie mit ihm zu entzweyen.

Uſtinia Maſchkin. Ach! was iſt das für ein Spaß! ... Sie bringen ihn um, mein Lieber! Er hat ohnedem ſchon ſo viele eiferſüchtige Grillen und Einfälle ohne Ende ... Sie finden ihn doch nicht ... er iſt ausgefahren.

Bragin. Wohin?

Uſtinia Maſchkin. Zu ſeiner Muhme.

Bragin. Zu welcher?

Uſtinia Maſchkin. Zur Saidakowin.

Bragin. Nun, ietzt weiß ich's: Ihr Bräutigam iſt Iwan Pernatew.

Uſtinia Maſchkin. Ach, mein Lieber! wer hat jemals gehört, daß man Leute nach den Muhmen erkennen will... Sie kann ja wohl mehr als einen Neffen haben.

Dragin. Ich fahre dieſen Augenblick zu Pernatow, und erzähle ihm, wie freundſchaftlich Sie mit ihm umgehen.

(auf Karp Drobin zeigend)

Uſtinia Maſchkin. Er iſt für Eiferſucht närriſch geworden... Aber ich will's nicht dazu kommen laſſen; ... ich will ſogleich ſelbſt wegfahren, um ihm zuvor zu kommen.

Karp Drobin. (ſpöttiſch zu Uſtinia Maſchkin) Ach, meine Theureſte! (deklamirend) Wo wollen Sie hin? ...

Das ſüße Wort Gemahl! lohn' meine Zärtlichkeit
Und Treue, dann bin ich, — Ihr Diener allezeit.

Uſtinia Maſchkin. (will weggehen, Karp Drobin läßt ſie nicht.)

Karp Drobin. Sie wollen mich verlaſſen! Ich aber ... will ... wenigſtens ... Sie bis zum Wagen begleiten.

(er giebt ihr den Arm, und Ulitala Maſchkin geht mit Karp Drobin ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Mawra. Bragin.

Bragin Nun ſind wir ſie los.

Mawra. Ach, was ſie läſtig iſt!

Bragin. Wie ſo?

Mawra. Sie hat uns ſo viel Unruhe und Verdruß gemacht ... Reden Sie lieber nichts davon.

Bragin. Unruhe?

Mawra. Verreden Sie ſich nur nicht ...

Bragin. Sey unbeſorgt.

Mawra. Da kömmt ſie mit der gnädigen Frau zu unſerm Fräulein und fängt an zu erzählen, daß ſie ſich mit Iwan Pernatow verheuraten werde. Unſer Fräulein hatte das kaum gehört, ſo ward ſie ſo blaß wie mein Tuch. Ich ſprang geſchwinde zu; ſie fiel mir in die Arme, wir legten ſie aufs Bett und brachten ſie kaum mit vieler Mühe zu recht. Als ſie wieder zu ſich ſelbſt kam, fing ſie an zu weinen, und ſprach kein Wort ... Die Mutter glaubt, daß ſie an ich weiß nicht was für Zufällen krank ſey; ich ſchließe aber ganz anders.

Bragin. Was könnte denn das ſeyn?

Mawra. Es liegt ihr was auf dem Herzen; ... das merk' ich ſchon lange.

Bragin. Sind's nicht etwa Liebesſachen?

Mawra. Da ſteckts! ... Iwan Pernatow bewarb ſich in Sibirien um ſie, man ſagte ihm aber ab ... Sehen Sie, er ſchien dem gnädigen Herrn nicht reich genug.

Bragin. Ey, ey! jetzt hat er eine anſehnliche Erbſchaft bekommen.

Mawra. Nu, wenn er aber eine andere heuratet?

Bragin. Das glaub' ich nicht; er wird ſich ja nicht mit einer halben Närrin verheuraten ... Das hat ſie ſelbſt ausgebracht ... Ich will's bald erfahren.

Mawra. Seyn Sie ſo gut, und ſuchen Sie ſo bald als möglich hinter die Wahrheit zu kommen.

Bragin. Sogleich ... Ich will ausdrücklich darauf ausgehen.

(Beyde gehen nach verſchiedenen Seiten ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Bobin. Frau Bobin.

Bobin. Thränen ... Thränen fließen nie ohne Urſache.

Frau Bobin. Sie ſind Folgen der Krankheit.

Bobin. Poſſen! ... Wenn die Mädchen weinen, ſo iſt ihr Gemüth durch irgend etwas in Unruhe verſetzt.

Frau Bobin. Die Mannsperſonen erklären immer alles gegen uns! ... Ihre Geſundheit iſt ganz zerrüttet.

Bobin. So höre doch ... Drobin ſagte zu mir ...

Frau Bobin. Mir fing die Drobin von weiten an vorzureden ...

Bobin. Nicht von ihrem Neffen?

Frau Bobin. Es war wohl zu errathen, worauf ihre Reden zielten.

Bobin. Indeſſen muß man darüber nachdenken.

Frau Bobin. Ja freylich!

Bobin. Hier kommen verſchiedene Umſtände zuſammen.

Frau Bobin. Wir haben nicht Urſache zu eilen.

Bobin. Lange zaudern dient aber auch zu nichts.

Frau Bobin. Noch iſt keine Zeit verlohren.

Bobin. Wir haben dem Pernatow abgeſagt.

Frau Bobin. Uſtinia verſicherte uns ...

Bobin. Jetzt hat er eine Erbſchaft gethan.

Frau Bobin. Nun, wenn er aber wirklich die Maſchkin heuratet?

Bobin. Das wäre ein Narrenſtreich ...

Zweiter Auftritt.

Bobin. Frau Bobin. Preleſta.

Preleſta. (zu Frau Bobin.) Hat der Papa mich rufen laſſen?

Bobin. Komm her, Preleſte . . . komm her . . . Deine Thränen bringen mich auf allerhand Gedanken . . .

Preleſta. Gedanken! . . . ich . . . ich bin nicht wohl, Papachen . . .

Frau Bobin. (mit Hitze.) Ihre Krankheit iſt mit einer unwillkührlichen Empfindlichkeit verbunden.

Bobin. Die Empfindlichkeit giebt zuweilen ſelbſt Urſache zur Krankheit . . .

Preleſta. Die Bruſt thut mir weh . . . ich habe Beängſtigungen . . . Herzklepfen . . . und bin ſo ſchwach . . .

Frau Bobin. (mit Hitze.) Wird denn der Amban gar nicht zurück kommen?

Bobin. (zu Preleſta.) Es meldet ſich ein Bräutigam für dich . . .

Preleſta. Ach Papa, haben Sie die Güte und vermehren meinen Kummer nicht.

Bobin. Kummer? dem Anſchein nach haſt du dich doch über nichts zu kümmern.

Frau Bobin. (zu Bobin.) Du ſiehſt ja, daß ſie krank iſt.

Bobin. (zu Frau Bobin) Ich ſehe . . . ich ſehe . . . daß du ſie verwöhnſt . . . daß du ſie . . . verzärtelt haſt.

Frau Bobin. (zu Bobin mit Hitze.) Wende das Blatt um, mein Schatz! . . . ſo wirſt du finden . . . daß ich nur dieſe einzige Tochter habe, die ich wie meinen Augapfel hüte . . . Du giebſt der Sache nur ein anderes Anſehen.

Dritter Auftritt.

Bobin. Frau Bobin. Preleſta.
Sanow. Lai.

Sanow. Der Amben hat uns alle in Erſtaunen geſetzt! Gewiß, in Erſtaunen!

Bobin. Wodurch?

Sanow. Wir kamen mit ihm zu Pernatews, und fanden die Frau des älteſten Bruders auf dem Bette liegend, alle Vorhänge zugezogen ... Der Mann war nicht zu Hauſe ...

Frau Bobin. Sie haben ſie alſo nicht geſehen?

Lai. (Während daß Sanow ſpricht, tritt Lai nicht wie gewöhnlich, ſondern von der Seite ſchleichend zu Preleſten und ſpricht mit ihr.)

Sanow. (zu Frau Bobin) Hören Sie einmal, was vorging ... Da kam der jüngſte Pernatew zu uns ... Das iſt ein braver Junge! ... Sie kennen ihn ...

Bobin. O ja!

Sanow. Er freute ſich über den Amban, und ſprach einige Zeit mit ihm ... Man meldete uns, daß Frau Pernatow erwacht ſey. Der Amban ging zu ihr ans Bette, ſah ſie eine Weile an, wandte ſich darauf um, und ſagte zu uns: ſie hat entweder große Freude oder große Betrübniß gehabt; oder iſt über etwas ſehr erſchrecken, oder in Zorn gerathen.

Bobin. Er bemerkt alles; es iſt erſchrecklich, wie er alles errathen kann.

Sanow. Nach einer kleinen Weile kam der Mann, und mit ihm Bragin ... Sobald der Amban die beiden Eheleute zuſammen ſah ... ſagte er gerade heraus, daß der Mann an der Krankheit ſeiner Frau ſchuld ſey, und klärte alles ganz deutlich auf, bis auf den Anlaß.

Bobin. Wie denn?

Sanow. Anfangs wollten es beide nicht wahr haben, aber wir brachten es durch ſpaßen und plaudern ... ſo weit, daß endlich Mann und Frau zu bekennen gezwungen wurden ... Eine bloße leere Eiferſucht der Frau gegen den Mann hatte ihr ſo viel Verdruß gemacht, daß ſie davon krank geworden war ... Der Amban rieth ihnen ſich zu vertragen, wir fuhren zurück, und verließen die Frau Pernatow weit aufgeräumter und munterer ... Sie war ſchon Willens aus dem Bette auf den Sopha zu gehen ... Ich kann mich über ſeine Geſchicklichkeit nicht genug verwundern! ...

Bobin. (zu Lai) Aber woher weißt du denn alles ſo genau?

Lai. (zu Bobin) Woher? ... (vernehmlich und wichtig) Die Leidenſchaft zeichnet mit ihrem Pinſel Züge in jedes Menſchen Geſicht. Fröhlichkeit, Freude, Zorn, Kummer, Eiferſucht, Neid, Falſchheit, Rache, Unentſchloſſenheit, Standhaftigkeit, Eigenſinn würken nach auſſen; die Züge entſprechen denſelben durch verlängern, oder verkürzen, oder herabfallen, oder verwirren, oder anders. Wenn man nun weiß, wodurch die Leute in Bewegung geſetzt werden, was ſollt's denn ſchwer ſeyn, das aus dem Aeußern dieſer oder jener Perſon zu leſen?

Sanow. Solche Bemerkungen können wohl zuweilen auch trügen; dennoch aber, Herr Amban ... iſt dieſes ... eine ſehr tiefſinnige Betrachtung.

Frau Bobin. Sey ſo gut, Amban, und ſag' mir doch, wovon iſt meine Tochter krank?

Lai. In Ihrer Gegenwart ... kann man das nicht ſo genau erkennen.

Bobin. Wie, in unſerer Gegenwart?

Lai. In Gegenwart der Eltern iſt das Geſicht guter Kinder bloß mit Ehrerbietung bedeckt; (leiſe) ſo wie das Geſicht der böſen nichts als Heucheley zeigt ... Laſſen Sie mich hier mit ihr allein, und gehn Sie ſelbſt ins andere Zimmer . . . Ich will Ihnen ſchon hernach meine Bemerkungen ſagen.

Sanow. Laſſen Sie ihm freyen Willen . . . Kommen Sie . . . ich habe überdem etwas mit Ihnen zu ſprechen.

(Sanow, Bedin und Frau Bedin gehen ab)

Vierter Auftritt.

Preleſta. Lai.

Lai. (faßt Preleſten bey der Hand) Die Krankheit wird bald vorübergehen.

Preleſta. Woher weißt du das?

Lai. Daher, weil nicht weit von hier Krankheit ableitende Kräfte vorhanden ſind.

Preleſta. Wo ſind denn die?

Lai. (leiſe) Um einige Häuſer von hier.

Preleſta. Was Du da ſprichſt . . . davon verſteh ich nichts.

Lai. (zieht einen Brief hervor) Sieh! hier iſt's deutlicher beſchrieben.

Preleſta. Deutlicher? Was iſt denn das?

Lai. Lies nur, Du wirſt ſchon ſehen ... Das iſt ein Heilmittel ...

Preleſta. Soll ich das nach der Apotheke ſchicken?

Lai. Was, nach der Apotheke ſchicken ... Lies es nur geſchwind durch, ſo wird Dir beſſer werden.

Preleſta. Wie! ... Ich ſoll ein geſchriebenes Recept bloß durchleſen ... und davon beſſer werden? (verächtlich) Nun, wenn Du da was auf Mungaliſch hingeſchmiert haſt ... ſo verſteh ich ja eure Sprache nicht.

Lai. (giebt ihr den Brief mit Gewalt in die Hände) Ich ſage ... lies es durch ....

Preleſta. (läßt den Brief mit einigem Unwillen aus der Hand fallen) Laß mich in Ruhe, Amban, ſammt deinem Papiere ... Du wirſt mich nicht kuriren.

Lai. (nimmt den Brief auf) Du biſt eigenſinnig ... Es iſt ein Brief.

Preleſta. Ein Brief?

Lai. Ja, ein Brief.

Preleſta. Von wem?

Lai. (giebt ihr den Brief und ſpricht in wichtigem Tone) Lies! ... Der Kranke muß den Befehlen des Arztes gehorſam ſeyn, oder er läuft Gefahr noch kränker zu werden.

Preleſta. Du nöthigſt mich den Brief zu nehmen, ſo wie man die kleinen Kinder zwingt Medizin einzunehmen.

Lai. Ich reiche hierdurch deiner Schwachheit .... Hülfe.

Preleſta. Auf Papier geſchriebene ... Du biſt ein ſonderbarer Menſch!

Lai. Nimm geſchwinde.

Preleſta. (nimmt das Papier und eröfnet es) Ach!

Lai. Worüber erſchrickſt du?

Preleſta. Haſt du mir das nicht aus Verſehen gegeben? Das iſt ein Brief, von Iwan Pernatow geſchrieben und unterſchrieben . . . Da nimm ihn zurück; gieb ihn, wenn du willſt, ſeiner Braut, dem Fräulein Maſchkin; . . . mich geht er nichts an.

Lai. Du ſpaßeſt.

Preleſta. Nein, ich ſpaße nicht . . . Gieb ihn, wem Du willſt . . . Da, nimm hin . . .

(ſtreckt die Hand mit dem Briefe gegen den Amban aus)

Lai. Wie du eigenſinnig biſt . . . Ich ſage: lies . . . oder du wirſt kränker.

Preleſta. (giebt ihm den Brief) Gieb ihn zurück, . . . und ſage . . . daß ich nichts mehr von ihm hören will.

Lai. Werd's dem Vater ſagen; . . . der wird dich ſchon nehmen lehren . . . Steck in die Taſche . . . kannſt auch hernach leſen.

Fünfter Auftritt.

Bobin. Lai. Preleſta.

Bobin. (zu Preleſten) Was haſt du da für ein Papier in der Hand, Preleſte?

Preleſta. Der Amban bracht' es, Papachen... und gab es mir.

Bobin. (zu Lai) Haſt du ihr etwa eine Vorſchrift zur Kur gegeben? wie?

Lai. Paßt nur bloß auf dieſen Zufall.

Preleſta. (giebt Bobin den Brief) Nehmen Sie, Papa, und leſen Sie es durch; Sie werden ſelbſt ſehen.

Bobin. (nimmt den Brief, ließt ihn durch und ſpricht zu Lai) Herr Amban vom hundert und vierzigſten Grade, iſt das deine Sache?

Lai. Meine Sache iſt Kranke zu heilen...

Bobin. (droht ihm mit dem Finger) Dir iſt wohl kein Mittel zu theuer.

Lai. Sie haben ſelbſt befohlen . . .

Bobin. Geh fort, Amban!

(Lai lauft fort.)

Sechster Auftritt.

Bobin. Preleſta.

Bobin. Preleſte!

Preleſta. Was belieben Sie, Papachen?

Bobin. Was wollteſt du mit dem Briefe machen?

Preleſta. (etwas hitzig) Ich wollte ihn ungeleſen wieder zurück geben . . .

Bobin. Du weißt noch nicht alles.

Preleſta. Und was iſt denn das, Papachen?

Bobin. Pernatow hat an dich einen Brief geſchrieben, und zu mir ſchickt er den Sanow, um ſeine Bewerbungen zu erneuern.

Preleſta. Und was für welche, Papachen?

Bobin. Dieſelben, die er in Jrkuzk hatte ... dich zu heuraten.

Preleſta. Dieſelben? ... Er heuratet ja aber die Maſchkin.

Bobin. Das habe ich auch gehört.

Preleſta. Wie hat er ... ſich denn unterſtanden, zu Ihnen zu ſchicken?

Bobin. Wahrſcheinlich iſt dieſe Heurat noch einigem Zweifel unterworfen ... Uebrigens geht uns das auch nichts an ... Durch eine abſchlägige Antwort, denke ich, kann alles zum zweiten male unter uns abgemacht werden.

Preleſta. (mit anſtändiger Hitze) Alſo haben Sie ihm noch nicht abgeſagt, Papachen?

Bobin. Zwar ... noch nicht ganz ... aber ... beynahe ... Wenn ich von hier gehe, will ich dem Sanow ſagen, daß du bis jetzt noch ... von niemanden hören magſt.

Preleſta. (hitzig) Gut Papachen!

Bobin. Daß ein ſolcher Vorſchlag ... nur deinen Kummer vermehre.

Preleſta. Gut Papachen!

Bobin. Daß du von niemanden, ... beſonders aber von Pernatow nichts hören willſt.

Preleſta. Gut Papachen!

Bobin. Daß du eine völlige Abneigung gegen ihn haſt.

Preleſta. Aber warum, Papachen ... warum ſoll man das ſagen?

Bobin. Fühlſt du denn alſo keine Abneigung gegen ihn? ...

Preleſta. Das ſag' ich nicht, ... Papachen. ... Aber es wäre doch unhöflich.

Bobin. Ah ha! Das iſt wahr ... Die Höflichkeit iſt in allen Fällen eine gute Sache.

Preleſta. Ja wohl, Papachen ...

Bobin. Wie ſollte man es denn, deiner Meinung nach, höflicher ſagen?

Preleſta. Mir ſcheints, Papachen, man ſagts lieber ſchlecht weg …

Bobin. Daß du ihn nicht nimmſt … nicht willſt?

Preleſta. Ey, nicht doch … Papachen.

Bobin. Nun ſo will ich ſagen, daß du ihn nimmſt … oder willſt …

Preleſta. Ey nicht doch, Papachen.

Bobin. Oder auch ſo … Daß du ihn nimmſt … und nicht nimmſt, … willſt … und nicht willſt …

Preleſta. Ey nicht doch, Papachen!

Bobin. Mit deiner Erlaubniß, ich weiß ſchon ganz und gar nicht … und denke, du ſelbſt weißt auch nicht, was du willſt, oder nicht willſt …

Preleſta. Papachen!

Bobin. Preleſchen! …

Preleſta. Sie ſind böſe geworden? …

Bobin. Du zierſt dich.

Preleſta. Sie haben mir befohlen …

Bobin. Du ſprichſt liſtig mit mir.

Preleſta. Ich! …

Bobin. Du verneinſt das, was du doch heimlich wünſcheſt.

Preleſta. Ich? …

Bobin. Wie würde ſich wohl Pernatow unterſtanden haben, an dich zu ſchreiben, wenn er ſich nicht auf deine Neigung verlaſſen hätte?

Preleſta. Erbarmen Sie ſich doch, Papachen!

Bobin. Vor deiner Mutter, vor mir, hältſt du deine Empfindungen geheim; vor ihm aber, laß gut ſeyn, vor ihm haſt du ſie nicht verborgen.

Preleſta. Ach Papachen, was ſagen Sie?

Bobin. Deine Mutter iſt blind für dich, … die iſt leicht zu betrügen; ich aber bin nicht blind.

Preleſta. Iſts möglich! (weint)

Bobin. Du magſt weinen oder nicht. Dein ſauer Geſicht fing nur von dem Tage an, da ich dem

Pernatew abſagte, ... und ſeit der Zeit giebts jeden Tag neue Krankheiten ... Deine vorige Thränen, die jetzigen, fließen alle aus einer Quelle.

Preleſta. (weinend) Wenigſtens, Papachen! hab' ich mich doch ... in allem, Ihrem Willen unterworfen.

Bobin. Das iſt wohl ſo. Du haſt alles das erfüllt, was dich nicht zwang gegen deine Eltern offenherzig zu ſeyn.

Preleſta. (weinend) Wenn ich mich aber auch würklich ſo betragen hätte ... wie Sie vorausſetzen: könnte mich denn dazu nicht die Furcht genöthigt haben ... Ihnen Kummer oder Verdruß zu machen?

Bobin. Außerdem bewirbt ſich auch Karp Drobin um dich.

Preleſta. Ach! Papachen.

Bobin. Hier heißt's: (ſpottet ihr nach) Ach! Papachen ... Ey Preleſte! ... vorher riefſt du nicht: Ach! Papachen ... Du ſagſt mir nicht die Wahrheit ... Ich frage dich zum letzten male, haſt du Neigung für Pernatow, oder nicht?

Preleſta. (weinend) Wie kann ich Neigung für einen Menſchen haben ... der ſchon mit einer andern verſprochen iſt?

Bobin. Nur daran liegts ... nur daran.

Siebenter Auftritt.

Der Hausverwalter. Bobin. Preleſta.

Der Hausverwalter. (zu Bobin) Ich komme vielleicht zur ungelegenen Zeit.

Bobin. Was willſt du?

Der Hausverwalter. Ich hätte wohl etwas zu melden ... kann aber auch warten.

Bobin. O! ſag nur geſchwinde. (zu Preleſten) Geh zu deiner Mutter.

(Preleſte geht ab)

Der Hausverwalter. Ich halte es für meine Pflicht... Ihnen bekannt zu machen... was bey uns... vorgeht.

Bobin. Bey uns!

Der Hausverwalter. Ja, Herr! Sie möchten ſonſt... böſe werden, wenn ich's Ihnen nicht geſagt hätte.

Bobin. Was iſt denn das?

Der Hausverwalter. Bey unſerm Amban... kömmt eine ſo große Menge Menſchen zuſammen.

Bobin. Beym Amban?

Der Hausverwalter. Ja, Herr! Heut kömmts zu Fuß und zu Pferde, gegangen und gefahren, ſo daß kein Ende iſt... Was befehlen Sie, daß ich thun ſoll?... Es könnten leicht Unordnungen vorfallen... Damit wir hernach nicht nachläßig heiſſen... Wir wiſſen nicht, ſollen wir die Leute annehmen... oder allen abſagen?

Bobin. Am beſten, man macht die Pforte zu.

Der Hausverwalter. Das geht nicht an, gnädiger Herr.

Bobin. Das geht nicht an? und warum denn nicht?

Der Hausverwalter. Die letzten Einwohner vor uns ſollen, wie man ſagt, die Thüren zu Brennholz verbraucht haben ... Indeſſen könnte man ſie wohl auf irgend eine Art zuwälzen.

Bobin. Wo iſt er denn?

Der Hausverwalter. Wer, Herr?

Bobin. Der Amban.

Der Hausverwalter. In ſeiner Stube ... Er hat ſich mit ſeinem Schamans-Rock ausgeputzt, und ſitzt auf dem Tiſche, der mit einem Teppich bedeckt iſt, hält die Füße auf der Bank, und auf den Knieen ein ſehr großes Buch ... Da ſitzt er von vielen Leuten umgeben ... und ertheilt jedem, nach den Geſichtszügen, glaub' ich, ſein Urtheil ...

recht wie ein Richter, Herr! … Und das iſt noch nicht alles …

Bobin. Was denn noch mehr?

Der Hausverwalter. In dem hintern Zimmer hat er auf den Bänken längſt der Wand, einen ganzen Haufen junger Kerle hingeſetzt, und vor ihnen ein Gerüſt von Brettern aufgeſchlagen, ſo wie ein Pult, und da machen ſie ich weiß nicht was für Auszüge, oder ſchreiben was ab; ſo lange ſie ſchreiben, hält er die Thüre zugeſchloſſen. Sollt' er nicht gar eine Schamans-Schule anlegen wollen?

Bobin. Hat er das ſchon lange angefangen?

Der Hausverwalter. Nicht längſt … Sie haben, glaub' ich, vorher einige von ſeinen Schülern geſehen! …

Bobin. Ach! waren das die?

Der Hausverwalter. Ja wohl, Herr! … Man kennt' ſich vor den Tänzern kaum umſehen … Seit geſtern Abend hat ſich die Zahl noch ſtark vermehrt

mehrt ... und die Geſellſchaft da dauert noch immer fort.

Achter Auftritt.

Sidor Drobin. Jlena Drobinin. Bobin. Der Hausverwalter.

Sidor Drobin. (zu Bobin) Ey, Bruder! was haſt du da für eine Menge Menſchen auf dem Hofe? ... Ich wußte gar nicht was ich denken ſollte... Ich fuhr eben vorbey und ſah das, und ſagte zu meiner Frau: wir ſollten doch anfahren und ſehen, ob ſie ſich auch alle wohl befinden ... Hier hört ich aber, daß der ganze groſe Beſuch bloß deinem Hexenmeiſter gelte, von dem jetzt die ganze Stadt ſpricht.

Jlena Drobinin. Wenn er Ihnen nur keine Ungelegenheiten verurſacht.

Bobin. Ich bin ſelbſt deshalb nicht wenig in Sorgen.

Sidor Drobin. Ey, nichts, Bruder! . . . Sie werden ſchon auseinander ſtöbern . . . und morgen . . . laß die Pforte verriegelt halten.

Bobin. (zum Hausverwalter) Hörſt du?

Der Hausverwalter. Sehr wohl.

(geht ab)

Ilena Drobinin. Wir konnten uns kaum durchdrängen.

Neunter Auftritt.

Sanow. Kromow. Sidor Drobin. Ilena Drobinin. Bobin.

Kromow. (zu Bobin) Der Haufe Volks, Bruder, wird auf deinem Hofe von Stunde zu Stunde größer.

Bobin. (zu Kromow) Was ſoll ich dabey thun, Bruder?

Sanow. (zu Bobin) Laſſen Sie es lieber dem Vorſteher des Stadttheils anzeigen.

Jlena Drobinin. Jch will zu meiner lieben Philippia Xenophontiewna gehen ... ob ſie nicht über den Lärm erſchrocken iſt?

(geht ab)

Zehnter Auftritt.

Sanow. Kromow. Sidor Drobin.
Bobin. Bragin.

Bragin. (zu Bobin) Es iſt jemand von der Obrigkeit zu Jhnen gekommen, der Sie im andern Zimmer erwartet.

Bobin. Zu mir!

Kromow. Was bringt er?

Bragin. Er ſagt: Guten Leuten nichts Böſes . . . Nur erkundigte er ſich beym Hereintreten, wo der Amban wohne.

Sanow. (zu Boltin) Wir wollen mit Ihnen gehen.

Sidor Drobin. So gehn wir denn!

(Sanow, Kremetw, Boltin, Sidor Drobin, gehen ab; Bragin geht ihnen nach)

Eilfter Auftritt.

Mawra. Bragin.

Mawra. St . . . St . . . St . . .

Bragin. (ſieht ſich um und geht wieder zurück) Was willſt du?

Mawra. Wo führen ſie unſern gnädigen Herrn hin?

Bragin. Um mit jemanden, der zu ihm geſchickt iſt, zu ſprechen.

Mawra. Bringt der nur nicht ſchlechte Nachricht mit.

Bragin. Ich glaube nicht.

Mawra. Haben Sie ſich wohl wegen Pernatows Heurath erkundiget?

Bragin. Ja doch.

Mawra. Wie ſteht's denn damit?

Bragin. Lauter Poſſen ... Sie haben unterweges mit der Maſchkin ihren Spaß gehabt ... Sie hat den Spaß für Ernſt angenommen, und ſprengt jetzt überall aus, daß ſie den Pernatow heuraten werde. Er ſprach in meiner Gegenwart mit Sanow, und der übernahm es, ſeine Bewerbungen um Preleſten zu erneuern, die er, ich verſichre dich, jetzt eben ſo liebt wie vorher.

Mawra. Dank für die gute Nachricht.

(gehen beide ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Hausverwalter. Mawra. Prokofii.

Der Hausverwalter. Der Herr hat befohlen, alles aufzuräumen und jede Stunde zur Abreiſe fertig zu ſeyn.

Mawra. Wo reiſen wir denn hin?

Der Hausverwalter. Es ſteht den Mädchen nicht wohl an, gar zu neugierig zu ſeyn; wer viel weiß, wird früh alt.

(geht ab)

Zweiter Auftritt.

Mawra. Prokofii.

Mawra. Ich wußte ſchon zum voraus, daß er's nicht ſagen würde.

Prokoſii. Warum frägſt du ihn denn? . . . Frage mich.

Mawra. So ſey denn ſo gut und ſag' mir: was ſoll unſere Reiſe bedeuten?

Prokoſii. Sieh nur! . . . man ſagt: wozu haben ſie den Hexenmeiſter hergebracht?

Mawra. Den Hexenmeiſter? . . . Ey, wie kann das ſeyn?

Prokoſii. Man muß ſie hier wohl nicht gern ſehen.

Mawra. Ja, nicht gern ſehen . . . Du willſt mich gewiß zum Beſten haben . . . ſieh nur, wie viel Leute ihm ihre Aufwartung gemacht haben.

Prokoſii. Oder man kann ihn entbehren; oder die Stadt-Hexenmeiſter ſind neidiſch auf ihn . . . Andere ſagen: er ſoll die warme Luft über die Mittagsgränze verkauft haben.

Mawra. Wenn ihm nur nichts zu Leide geſchieht.

Prokoſii. Das Leid iſt ſchon geſchehen; man hat ihn unter Wache genommen.

Mawra. Den Amban?

Prokoſii. Ja, den Amban, und hat ihn weggebracht.

Mawra. Ey, ey, das thut mir leid. Sieh nur wie geſchickt er geweſen iſt.

Prokoſii. Man erzählt auch: er ſoll von einer Kaufmanns Wittwe Geld genommen, und ihr dafür ihren Mann in wachendem Muthe zu zeigen verſprochen haben. Darauf hat er, wie man ſagt, zwey Tage nach der Reihe zwey vermummte Langbärte zu ihr gebracht, die ſie, aus Schrecken, für ihren ſeligen Ehegemal angeſehen hat. Nun ſoll heute die Betrügerey entdeckt worden ſeyn.

Mawra. Ach der Spitzbube!

Prokoſii. Als unſer Herr das alles von dem Polizey-Beamten erfuhr, der zur Feſtnehmung des

Ambans zu uns geſchickt war, gerieth er darüber in Schrecken . . . und eilt jetzt wegzureiſen.

Mawra. Du ſiehſt einfältig aus, und weiſt doch alles! Wo haſt du das erfahren?

Prokoſii. Unſer einer treibt ſich unter den Leuten herum, und hört ſo etwas, bald hier, bald da.

Mawra. Sey ſo gut und theile uns auch künftig etwas von deinen Neuigkeiten mit.

Prokoſii. Gut, gut . . . Der Herr kömmt.

Dritter Auftritt.

Mawra. Prokoſii. Sanow. Bobin.

Bobin. (zu Mawra und Prokoſii) Geht ins andere Zimmer.

(Mawra und Prokoſii gehen ab)

Sanow. Mein Rath wäre, mit der Abreiſe nicht zu eilen.

Bobin. Aber, meine unangenehme Lage! . . .

Ich kam hieher um meine Umſtände zu verbeſſern ... und brachte den Amban mit ... als einen Menſchen, der meiner Frau zur Kur ihrer Krankheit nothwendig wäre ... Jetzt iſt er aus meinem Hauſe in Verhaft genommen ... und ich befürchte ſelbſt für mich ... unangenehme Folgen.

Sanow. Ey, das ſind ja alles nur bloße Muthmaßungen des alten Knaſterbarts Drobin. Er räth Ihnen, wahrlich bloß ſeiner eigenen Abſichten wegen, auf einige Zeit von hier auf ſeine Güter zu reiſen, weil er gern ſeinen Neffen mit Ihrer Tochter verheuraten will. Vielleicht bringt Ihr Schwager bald tröſtliche Nachricht mit ... Sieh da! da kömmt er ſchon.

Vierter Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow.

Bobin. (zu Kromow) Nun, was ſagt man?

Kromow. Nichts. Als man den Amban von hier wegführte, folgten ihm alle Leute aus Neugierde nach ...

Fünfter Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow. Iwan Pernatow.

Sanow. (zu Bobin) Erlauben Sie mir Ihnen meinen Verwandten vorzuſtellen, der Ihnen ſchon lange bekannt iſt ... Haben Sie einige Gewogenheit für ihn ... Sie wiſſen ſeine Abſichten ... Sein Glück ſteht in Ihren Händen.

Bobin. (umarmt Iwan Pernatow) Ich dachte nicht, Sie ſo bald hier zu ſehen ... Seyn Sie aber verſichert, daß mir Ihre Ankunſt angenehm iſt, und daß Sie von meiner Seite keine Hinderniſſe finden werden.

Iwan Pernatow. Dieſe ſchmeichelhafte Aufnahme belebet mich mit neuem Muthe.

Sanow. (zu Bobin) Für ſeine Aufrichtigkeit bin ich Ihnen ſicher Bürge .. Er hat eben ſo treue und ehrerbietige Geſinnungen gegen Sie, als er Ihrer liebenswürdigen Tochter mit Herz und Seele ergeben iſt. Alle ſeine Reden, Entſchlüſſe und Handlungen ſind deutliche Beweiſe davon.

Iwan Pernatow. Ich wünſche nur Gelegenheit zu haben, Sie durch irgend etwas von meiner Ergebenheit zu überzeugen.

Sechster Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow. Iwan Pernatow. Frau Bobin. Flena Drobinin.

Frau Bobin. (zu Bobin) Iſt es wahr, daß unſer Amban in Verhaft genommen iſt?

Iwan Pernatow. Der Amban Lai?

Bobin. Ja.

Frau Bobin. Weswegen?

Kromow. Verſchiedener Urſachen wegen, liebe Schweſter.

Flena Drobinin. Und was ſind denn das für Urſachen?

Kromow. Erſtens: hat er eine Kaufmanns Frau betrogen, indem er ihr ihren verſtorbenen Mann gezeigt, und dazu lebendige Leute angeſtellt hat. Zweytens: hat er eine Schamans-Schule angelegt. Drittens: hat er durch ſeine Alefanzereyen nicht allein viel Volk an ſich gezogen, ſondern auch durch ſeine Wahrſagungen und Deutungen allen Leuten ſo viel möglich Geld abgezwackt.

Sanow. (zu Frau Bobin) Mein Verwandter wünſcht die Ehre zu haben, ſeine Bekanntſchaft mit Ihnen zu erneuern.

Frau Bobin. (zu Iwan Pernatow) Sie ſind nicht lange nach uns in Irkuzk geblieben.

Iwan Pernatow. Ich hatte verſchiedene Urſachen meine Reiſe hieher zu beſchleunigen.

Flena Drobinin. (zu Frau Bobin) Wer iſt das? meine Liebe!

Frau Bobin. (zu Jlena Drobinin) Der Herr Iwan Petrowitſch Pernatow.

Flena Drobinin. Ach! iſt er das? (zu Iwan Pernatow) Wir haben gehört, daß Sie ſich unterweges verſprochen haben; darf man Ihnen Glück wünſchen?

Iwan Pernatow. Ich?

Flena Drobinin. Man hat uns verſichert …

Sanow. Poſſen! . . . (zu Frau Bobin) Aber zeigen Sie uns doch Ihre Tochter Preleſte.

Flena Drobinin. Wo iſt denn mein Mann?

Kromow. Er iſt hin gegangen die neuangelegte Schamans-Schule zu beſehen.

Flena Drobinin. Wo iſt die?

Kromow. Hier im Hofe.

Frau Bobin. Auf unſerm Hofe?

Kromow. Ja . . . in Eurem Hauſe . . . Und das haſt Du nicht gewußt, Schweſter? Du biſt eine ſchöne Hausfrau! weißt nicht was bey dir im Hauſe vorgeht?

Frau Bobin. Iſt's möglich! (leiſe zu Bobin) Wo willſt du denn hin reiſen?

Bobin. (leiſe zu Frau Bobin) Ich wollte mich nur von dem Schulweſen entfernen; . . . wohin aber, das weiß ich ſelbſt noch nicht.

Siebenter Auftritt.

Sanow. Bobin. Bromow. Jwan Pernatow. Frau Bobin. Jlena Drobinin. Uſtinia Maſchkin.

Uſtinia Maſchkin. (geziert zu Jwan Pernatow) Ach, mein Schatz! ... wie biſt Du hieher gerathen? Ich habe Dich in der ganzen Stadt geſucht ... Wozu? ... Ich möchte doch gern wiſſen ... was Du hier zu thun haſt?

Jwan Pernatow. Ich habe hier nicht Sie geſucht ...

Sanow. (leiſe zu Jwan Pernatow) Wir müſſen uns von der halben Närrin ... auf irgend eine Art losmachen.

Uſtinia Maſchkin. (geziert zu Jwan Pernatow) Nimm's mir nicht übel, mein Schatz ... ich werde Dich von hier entführen ... Du haſt hier nichts zu thun ...

Flena Drobinin. (zu Uſtinia Maſchkin) Ja freylich ... Bring ihn nur geſchwinde weg.

Sanow. (zu Uſtinia Maſchkin) Wie, nichts zu thun? ... Er hat eine nothwendige und geſetzliche Urſache hier zu ſeyn ... ich verſichere Sie.

Uſtinia Maſchkin. Und was für eine? das möcht' ich doch wohl wiſſen.

Sanow. Er iſt hier mit Erlaubniß und Bewilligung des Herrn vom Hauſe.

Uſtinia Maſchkin. Er iſt mein Bräutigam.

Jwan Pernatow. Ich?

Uſtinia Maſchkin. Ja Du! ... Ich werde Dich niemanden abtreten.

Jwan Pernatow. Woher haben Sie ſich denn das eingebildet?

Uſtinia Maſchkin. Alle verſichern mich ... und viele haben mir auch ſchon Glück gewünſcht.

Jwan Pernatow. Haben Sie ſo was von mir ſelbſt, wenn auch nur im Spaſe gehört? Ich bitte, ſagen Sie es.

Uſtinia Maſchkin. Von Dir, mein Herz ... hab' ich's, die Wahrheit zu ſagen, nicht gehört.

Sanow. (zu Uſtinia Maſchkin) Wie ſind Sie denn darauf verfallen?

Uſtinia Maſchkin. (geziert, und das Geſicht mit dem Fächer bedeckt) Ich urtheile nach mir ſelbſt ... Ich weiß, er liebt ... und will's nur nicht ſagen.

Achter Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow. Iwan Pernatow. Frau Bobin. Flena Drobinin. Uſtinia Maſchkin. Sidor Drobin. Karp Drobin. Bragin.

Sidor Drobin. (zu Bobin) Nun, Bruder, ich hab' die Schamans-Anſtalt recht genau beſichtigt.

Sanow. (zu Sidor Drobin) Was haben Sie denn gefunden?

Sidor Drobin. (zu Bobin) Wenn man erſt zuverläſſig erfahren wird, wie ſehr ſeine Lehre den gemeinen Anordnungen zuwider iſt, ſo könnt' auch wohl der was abbekommen, der den Irrlehrer hergebracht hat; wenn nicht geradezu, wenigſtens ſo von der Seite ...

Bobin. (zu Sidor Drobin) Aber, wie konnte ich denken?

Sanow. (zu Sidor Drobin) Nicht alle Leute unterſuchen die Sachen gern ſo umſtändlich als Du.

Sidor Drobin. (zu Bobin) Dem ſey nun wie ihm wolle; ich rathe Dir als ein Freund, komm mit mir aufs Land ... wenigſtens auf einige Zeit.

Jlena Drobinin. (zu Frau Bobin) Und Sie mit Ihrer Tochter bleiben ja nicht zurück; ich werde recht froh ſeyn Sie zu bewirthen.

Frau Bobin. (zu Jlena Drebinin) Meine Tochter iſt noch nicht recht geſund.

Karp Drobin. Die Landluſt wird ſie wieder zu Kräften bringen.

Jwan Pernatow. (zu Sanow) Aber ſagen Sie mir doch, was ſoll die Reiſe?

Sanow. (zu Belin) Die Reiſe iſt gar nicht nöthig ... ſeyn Sie verſichert. Sie ſind an allem unſchuldig ... und haben von den Jrrlehren nichts gewußt ... Wenn Sie wegreiſen, ſo werden Sie's nur ärger machen, weil Sie eben dadurch eine Art von Beſorgniß äußern würden.

Uſtinia Maſchkin. (geziert zu Jwan Pernatow, indem ſie ihn unter den Arm faßt.) Und wir, mein Schatz, wir bleiben zuſammen hier.

Bragin. (zu Jwan Pernatow) Jch will dich von dieſer läſtigen Puppe befreyen.

(auf Uſtinia Maſchkin zeigend)

Iwan Pernatow. (zu Bragin) Du wirſt mich äuſerſt verbinden.

Kromow. (zu Betin) Was willſt Du reiſen, Bruder? Du haſt ja hier noch verſchiedene Geſchäfte, die vorher abgemacht werden müſſen.

Sanow. (zu Betin) Das erſte und wichtigſte iſt, wenn ich's ſagen darf, die Verſorgung Ihrer Tochter.

Sidor Drobin. Richtig, richtig! und deßwegen wollen wir aufs Land reiſen und da die Hochzeit machen.

Sanow. Was für eine Hochzeit?

Sidor Drobin. Mein Neffe ... iſt gewiß ein braver Burſche.

Sanow. Aber ... er iſt nicht der einzige auf der Welt; es giebt ja auch auſſer ihm noch Leute.

Sidor Drobin. Und wer ſollt' denn das wohl ſeyn?

Sanow. Hier mein Verwandter, der vor uns ſteht, (auf Iwan Pernatow zeigend) wie Sie ſehen.

Uſtinia Maſchkin. (geziert) Ach! was ſagſt du? Das wäre mir eine Sache ... Aber wenn's ſo iſt ... ſo ſehe ich hier einen andern.

(blickt auf Karp Drobin)

Bragin. (zu Uſtinia Maſchkin) Aber was bin ich denn?

Uſtinia Maſchkin. Das iſt auch wahr.

Sidor Drobin. Ueber die Wahl der Bräutigamme ... können wir doch hier in der Stadt nicht entſcheiden.

Sanow. Daß wir nicht entſcheiden können ... geb' ich gern zu; ... ob es aber hier nicht entſchieden werden könne ... iſt eine andere Sache ... Wir ſowohl als die Freyer, müſſen dieſes dem Willen der Braut und ihrer Eltern überlaſſen ... Ich habe ſchon lange gebeten, und erneure jetzt meine herzliche Bitte, laſſen Sie Fräulein Preleſte herkommen, und . . . laß ſie den Ausſchlag thun.

Sidor Drobin. So recht!

Bobin. Prokoſii, Prokoſii!

Frau Bobin. (zu Bobin) Was willſt du thun?

Neunter Auftritt.

Prokoſii. Die Vorigen.

Bobin. (zu Prokoſii) Sage Preleſten, daß ſie herkommen ſoll.

(Prokoſii geht ab)

Iwan Pernatow. (zu Bragin) Das Herz bebt mir.

Bragin. Ich glaub's. (zu Uſtinia Maſchkin, ihre Hand ergreifend) Für dieſen Augenblick ſind Sie mein; und ich werde Sie nicht aus den Händen laſſen.

Uſtinia Maſchkin. (zu Bragin) Ach! mein

Theureſter ... was biſt du für ein eiferſüchtiger Menſch! ... Warum hältſt du mich denn ſo feſt?

Bragin. (zu Uſtinia Maſchkin) Sie ſollen mir nun ſchon nicht entkommen, wenn Sie aber ein überflüßiges Wort reden ... ſo, merken Sie ſich das, ſo heurate ich Sie in Ewigkeit nicht.

Frau Bobin. (zu Bobin) Bedenke doch, ... daß wir nur eine einzige Tochter haben.

Bobin. (zu Frau Bobin) Das weiß ich, und bedenk's auch.

Ilena Drobinin. (zu Frau Bobin) Ich nehme an Ihrer Unruhe herzlichen Antheil; aber was iſt zu thun?

Zehnter Auftritt.

Sanow. Bobin. Kromow. Iwan Pernatow. Frau Bobin. Flena Drobinin. Uſtinia Maſchkin. Bragin. Sidor Drobin. Karp Drobin. Preleſta.

Preleſta. (Macht beym Eintritt einen Kniks zur Rechten und zur Linken, die Hände an ſich gedruckt, und bleibt beym Anblick des Iwan Pernatow unbeweglich ſtehen)

Bobin. Komm her, Preleſte! komm her. Hier iſt ein Streit entſtanden, der nicht anders entſchieden werden kann, als durch Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, die einem jungen Mädchen . . . zum Beyſpiel, von deinen Jahren . . .

Preleſta. Papachen!

Bobin. Höre erſt aus, was ich ſagen werde, und dann ſprich . . . Es war einmal ein Vater und eine Mutter, die hatten eine einzige Tochter, die ſie beide ſehr liebten; ſie war ein recht gutes Mädchen, ehrerbietig und gehorſam gegen ihre Eltern, aber ſo übermäßig beſcheiden, daß es ihr leichter ward, die Lippen zuſammen zu beißen und zu ſchweigen, und ſich zu quälen, und ihren Kummer im Herzen zu tragen, als mit jemanden offenherzig zu reden . . .

Preleſta. War ſie nicht vielleicht beſorgt, ihre Eltern zu erzürnen?

Bobin. Höre nur, was weiter geſchah. Ein gewiſſer junger Mann . . . der vermöge ſeines Berufs in dem Hauſe des Vaters dieſes Mädchens Zutritt hatte, ſahe ſie alle Tage; ſie gefiel ihm; . . . er fing an ſich um ſie zu bewerben, und ſchickte einige Freunde ab, um mit dem Vater darüber zu ſprechen . . .

Preleſta. Und was ſagte der Vater?

Bobin. Der Vater, der von einer Seite die Jugend ſeiner Tochter in Betrachtung zog, und ſich von der andern durch die zärtliche Liebe der Mutter lenken ließ, die an keine Trennung von ihrer Tochter gedenken konnte, verſchob ihre Verſorgung bis auf eine bequemere Zeit. Von dem Tage an aber bemerkte man bey der Tochter eine große Veränderung . . .

Preleſta. Veränderung?

Bobin. Sie ward tiefſinnig, klagte alle Augenblicke, bald über dies, bald über das . . . und weinte zuweilen ohne alle merkliche oder ſcheinbare Urſache.

Preleſta. Ohne ſcheinbare Urſache?

Bobin. Der Vater brachte ſie in eine andere Stadt; hier bewarben ſich um ſie verſchiedene Freyer, unter welchen auch der erſte ſeine Vorſchläge erneuerte . . .

Preleſta. Auch der erſte?

Sanow. Ja, auch der erſte Freyer; weil er ihr mit Herz und Seele ergeben geblieben war.

Bobin. Endlich kam die Stunde, daß ſie ſich entſchließen ſollte, welchen von ihnen ſie zum Mann wählen wollte ... Was meinſt Du? wen ſollt' ſie wohl gewählt haben?

Preleſta. Wen?

Bobin. Ihre Geſinnungen waren niemanden bekannt; ... ſie war ſo verſchwiegen, daß ſie ſich durchaus niemanden eröffnet hatte.

Preleſta. Pazachen.

Bobin. Preleſte.

Preleſta. Wählte ſie denn aber irgend einen?

Bobin. Hierin beſteht eben das Räthſel, welches Du auflöſen ſollſt ... Wen ſollte ſie wohl gewählt haben? Was meinſt Du? Nun, ſprich geſchwinde.

Preleſta. Wenn ich's ſagen darf ... ich meine ... vielleicht ... den ... den ſie liebte ...

Bobin. Aber, woher kann man denn wiſſen, welchen ſie liebte? Sie hielt das immer ſo geheim . . . und ſchwieg.

Preleſta. Hatten denn alle gleiche Neigung zu ihr? Kannte ſie alle gleich gut? War ſie an alle von Jugend auf gleich gewöhnt?

Sanow. Sehr vernünftige Fragen! . . .

Sidor Drobin. Beym Heuraten macht nicht die Neigung allein das ganze Glück aus . . . Kommen Sie mit uns aufs Land, da werden wir Zeit genug haben, Bekanntſchaft zu machen.

Karp Drobin. (zu Preleſten) Die Glückſeligkeit . . . mein Fräulein, hängt . . . von ſehr verſchiedenen Umſtänden ab.

Preleſta. (macht gegen Karp Drobin einen tiefen Kniks, die Hände an ſich gedruckt)

Mein Herr, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen, und Sie kennen mich auch nicht . . . Papachen, ich glaube jetzt, daß ich's errathen habe.

Bobin. Nun, wen nahm ſie denn?

Preleſta. Gewiß den, Papachen, der ihr, und dem ſie am meiſten gefiel.

Bobin. Wie kann man aber wiſſen, wer ihr am meiſten gefiel? ... Wird ſie es denn nicht jemanden ſagen?

Preleſta. Aber, Papachen! wie kann ſie jemand lieben, den ſie nicht kennt?

Bobin. Ah ha! das Räthſel iſt aufgelöſt.

Sanow. So recht!

Sidor Drobin. (nimmt ſeine Frau unter den Arm) Wir haben hier nicht länger zu verweilen, mein Schatz! ... Karp, komm nach ... Leben Sie wohl, Herr Bobin.

Jlena Drobinin. Leben Sie wohl, Philippia Xenophontjewna.

(Sidor Drobin, Jlena Drobinin, und Karp Drobin gehen ab)

Jwan Pernatow. (zu Bobin) Erlauben Sie mir nun, noch das hinzuzufügen, was Sie nicht ausgeredet haben . . . (zu Preleſten) Der erſte Freyer dieſes unſchätzbaren Mädchens verbarg, nicht ohne Mühe, ſeine Zärtlichkeit, ſeine Neigung, und ſeine immer gleiche Ehrerbietung und Liebe, in ſeinem Herzen . . . Er blieb ihr, ungeachtet aller Hinderniſſe einer unglücklichen Trennung, allezeit aufrichtig ergeben, und ſann unaufhörlich auf Mittel, um zu ſeinem größten Glücke zu gelangen: ihr, nur ihr allein zu gefallen.

Bobin. (zu Preleſten) Nun, Preleſte! wie meinſt du? . . . was ſagte ſie dazu?

Preleſta. Sie, (macht einen Kniks und drückt die Hände an ſich) ſie, denke ich . . . unterwarf ſich dem Willen ihrer Eltern.

Sanow. Hört endlich einmal auf, in der dritten Perſon zu ſprechen.

Bobin. Preleſte! (nimmt Pernatow bey der Hand und führt ihn zu ihr) Sieh da deinen Bräutigam. Bleibt beide bey uns wohnen!

Preleſta. (zu Frau Bobin) Mamachen!

Frau Bobin. Herr Pernatow! ich ſage mit Freuden, daß meine Tochter Ihre Braut iſt.

Iwan Pernatow. (indem er vor Preleſten auf die Knie fällt) Ich ſchwöre Ihnen jetzt, in Gegenwart und mit Erlaubniß Ihrer Eltern, daß meine brennende Liebe in Ewigkeit nicht verlöſchen ſoll.

(küßt ihr die Hand und ſteht auf)

Uſtinia Maſchkin. Ach! in meiner Gegenwart. Iſt das nicht unerträglich?

Bragin. (läßt ihre Hand los) Da haben Sie ein überflüßiges Wort geſprochen. Gehn Sie nun wohin Sie wollen, ich bin Ihr Bräutigam nicht mehr.

Uſtinia Maſchkin. Ach! ſo iſt meine Zunge mein Feind.

Bobin. Wir wollen nach Sibirien zurück reiſen, und ruhig leben.

Uſtinia Maſchkin. Wenn der Schaman nicht in Verhaft genommen wäre, ſo würde ich ihn doch fragen, wo mein Beſtimmter bleibt.

Frau Bobin. Kommen Sie mit uns ... In Sibirien giebts noch viele Schamane.

Bragin. Man hat wohl nicht nöthig ſie von draußen zu verſchreiben.

Kromow. Dem Anſcheine nach iſt dergleichen Waare überall zu haben ... Nur Schade, daß bey ſolchen weiſen Herren immer einiger Betrug, wenn nicht öffentlich, doch wenigſtens in Gedanken, oder im Herzen vorhanden iſt.

Frau Bobin. Wie wird man aber den Schaman richten? Bruder.

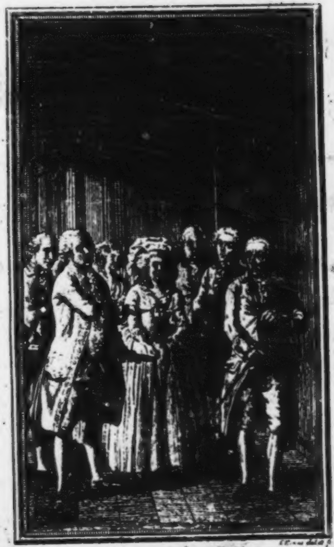
Bragin. Von ſeines gleichen kann er hier wohl nicht gerichtet werden.

Bobin. Seyn Sie verſichert, er wird von allen Schamanen verurtheilt werden.

Uſtinia Maſchkin. Sie reiſen alle weg, nur ich bleibe hier.

Bromow. Sie ſind indeſſen doch den Schamanen ähnlich. Sie folgen, ſo wie dieſe, eingebildeten Regeln, betrügen anfangs ſich ſelbſt, und hierauf auch die, die ihnen Glauben beymeſſen!

Ende.



[illegible] del & f.

Ich ſage Ihnen, machen Sie ſich geſchwinde davon, eh' ich Sie hinaus treiben laſſe.

Der
Familienzwiſt,
durch
falſche Warnung und Argwohn.

Ein Luſtſpiel.

Von J. K. M. d. K. a. R. Kall

Aus dem Ruſſiſchen überſetzt.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai
1789.

HUNGARICA
HALENSIS

UNIVERSIT

Der Familienzwiſt,

durch

falſche Warnung und Argwohn.

Ein Luſtſpiel.

Spielende Perſonen:

Pankrat Sobrin.
Sobrinin, deſſen Frau.
Preleſta Pankratjewna, Sobrins Tochter.
Johann Pankratjewitſch, Sobrins Sohn.
Dobrin, Preleſtens Bräutigam.
Jamann, Dobrins Vetter.
Predin, Sobrins Freund.
Mawra, Sobrins Dienſtmädchen.
Trofim,)
Sinka,) Sobrins Bediente.
Hauslöſſer.

Der Schauplatz iſt in Sobrins Hauſe.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Trofim, Mawra (mit einem ungeheuren Hut auf dem Kopfe. Sie treten von verſchiedenen Seiten auf den Schauplatz):

Trofim.

Ey! Ey! Ey! Was da für ein großer Bilz gegangen kommt! . . . Darf man fragen zu welcher Art Du gehörſt? Zu den Rießken oder zu den Fliegenſchwämmen? Bey dieſen iſt der dünne Stängel ganz mit einem Zelt bedeckt; und Dich, mein Schatz! Dich wird man auch nicht leicht unter dem Hut auffinden, wenn man Dich nöthig hat.

Mawra. Das iſt gar kein luſtiger Spaß, den Du gegen mich ausgedacht haſt.

Trofim. So will ich von etwas anderm reden . . . Was macht unſere Herrſchaft?

Mawra. Was weiß ich's!

Trofim. Wo ſind ſie denn?

Mawra. Sie? . . Weiſt Du was? Der Herr ſitzt bey der Frau im verſchloſſenen Zimmer.

Trofim. Seit lange?

Mawra. Von früh Morgens an.

Trofim. Das iſt ja was auſſerordentliches!

Mawra. Die Sache nahet ſich zum Ende.

Trofim. Was für eine Sache?

Mawra. Man will unſer Fräulein verheirathen.

Trofim. Wen? Fräulein Preleſte?

Mawra. Ja ja, ſie.

Trofim. Woher weiſt Du denn das?

Mawra. Was geht Dich das an?

Trofim. Mädchen! . . . Ich will wetten, Du haſt irgendwo oder auf eine eigene Art jemand behorcht.

Mawra. Niemand ſucht den andern hinter der Thüre, wenn er nicht ſelbſt da geſeſſen hat. Du wirfſt mir das vor, was Du wohl ſelbſt zu thun gewohnt biſt.

Trofim. Nun, mein Herzchen! . . . ſag die Wahrheit, Du behorchſt zuweilen, . . . indem Du das Ohrchen an die Thüre legſt, . . . oder mit einem Augchen durch die Ritze ſiehſt, oder durchs Schlüſſelloch, wenn Du das Schlüſſelchen zuvor aufgezogen haſt.

Mawra. Ha! ha! ha! Du erzählſt es ja recht ſo, als wenn Du dabey geweſen wärſt. Ich . . . nun ich will's Dir nicht verhehlen . . . den kleinen Fehler hab' ich wohl . . . Man ſprach in der Frauen Zimmer ſehr laut.

Trofim. Wer?

Mawra. Die Frau Sobrin mit ihrem Mann.

Trofim. Wovon redeten ſie denn?

Mawra. Sie zankten. Die Frau bat, daß der Herr der Tochter erlauben möchte, ſich zu verheirathen.

Trofim. Mit wem?

Mawra. Mit dem Herrn Dobrin.

Trofim. Und der Herr, was ſagte der?

Mawra. Er ſagte: daß die Tochter noch zu jung ſey, daß es noch Zeit habe, und daß es auſſer Dobrin, noch viel andere Freyer in der Welt gebe. Zuletzt aber ließ er ſichs doch gefallen; und ſie fingen an zu überlegen, wie ſie das machen, und was ſie der Tochter zur Mitgabe geben wollten.

Zweyter Auftritt.

Frau Sobrin, Mawra, Trofim.

Frau Sobrin. Mawra! ſag Preleſten, daß ſie herkommen ſoll.

Mawra. Gut . . . Sogleich (geht ab).

Frau Sobrin. Und du Trofim, rufe mir meinen Sohn, und dann geh zum Herrn Jamann, Dobrins Vetter, und bitte ihn, daß er die Güte habe zu mir zu kommen, weil ich mit ihm etwas nothwendiges zu ſprechen habe.

Trofim. Sogleich. (geht ab).

Dritter Auftritt.

Frau Sobrin, Sobrin (mit einem verſiegelten Briefe in der Hand.)

Sobrin (zu ſeiner Frau). Frau! Ich habe an meinen Freund Predin dieſen Brief geſchrieben: daß er den Hauelöſſer ſogleich ſelbſt zu mir bringen ſoll, um von ihm den Preis des Hauſes zu erfahren, das er verkaufen will.

Frau Sobrin. So iſt's am beſten, mein Schatz; wenn Du ihn ſelbſt ſiehſt, ſo wirſt Du hören, was er ſagen wird.

Sobrin. Troſim! Troſim!

Frau Sobrin. Den Troſim hab ich ausgeſchickt.

Sobrin. Potap, Potap!

Frau Sobrin. Der iſt krank.

Sobrin. Sergei! Sergei!

Frau Sobrin. Der hat ſich losgebeten, weil ſein Weib niederkommen ſoll.

Sobrin. Awakum, Awakum!

Frau Sobrin. Der iſt in's Bad gegangen.

Sobrin. Und alſo iſt keiner da. Ich werde wohl den Brief ſelbſt hintragen müſſen ... Je mehr Bediente, deſto ſchlechtere Bedienung!

Frau Sobrin. Ich glaube Sinka iſt da!

Sobrin. Sinka! Sinka! (Sinka kommt.)

Sobrin. Sinka, ſieh! da haſt du Geld, miethe einen Fuhrmann, und bring den Brief geſchwind zu meinem Freunde Predin, und grüß ihn von mir.

(Sinka nimmt das Geld und den Brief und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Preleſte, Sobrin, Frau Sobrin.

Sobrin (zu Preleſte). Wie befindeſt Du Dich?

Preleſte. Sehr wohl Papachen.

Frau Sobrin. Es ſcheint, ſie ſieht friſch genug aus.

Preleſte. Wie ſollt ich nicht geſund ſeyn! . . . Ich ſehe ja von Ihnen beiden nichts als Güte, Liebe und Wohlthaten.

(Sie küßt ihrem Vater und ihrer Mutter die Hand, und beide umarmen ſie).

Fünfter Auftritt.

Sobrin, Frau Sobrin, Preleſte, Johann Sobrin.

Sobrin. Höre Johann! Ich will jetzt mit dir und deiner Schweſter, Preleſte, als euer guter Freund reden. Ihr wißt beide, mit welcher Zärtlichkeit ich und eure Mutter, ſeitdem ihr auf der Welt ſeyd, für eure Erziehung geſorgt haben; ihr habt aber auch beide, durch euren Gehorſam und eure Aufmerkſamkeit auf unſre Lehren, unſre Wünſche befriediget. Wie lieb wir euch haben, und wie ihr uns liebt, davon iſt nichts zu reden; das verſteht ſich von ſelbſt. Das wiſſen wir alle vier, ſo gut, als es auch Fremde wiſſen. Man nennt mich bis jetzt in der Stadt und in unſerer ganzen Gegend, einen glücklichen Ehemann, Vater und Hauswirth . . . . (Er umarmt ſeine Kinder). Jetzt iſt die

Zeit da Preleſten zu verſorgen . . . . Es melden ſich zu ihr verſchiedene Freyer, von welchen Dobrin der ſchicklichſte zu ſeyn ſcheint, auch iſt er, wie mir die Mutter ſagt, Preleſten nicht zuwider.

Preleſte. Ich hätte mich nicht unterſtanden das zu ſagen, wenn meine liebe Mutter es nicht befohlen hätte.

Sobrin (zu Preleſte). Du mußt jetzt die reine Wahrheit ſagen. Dobrin iſt Dir alſo nicht zuwider?

Preleſte. Ich habe Ihnen jetzt meine geheimſten Gedanken . . . nicht verhehlt.

Sobrin. Da ich Dich nicht zu zwingen gedenke, ſo laß ich mir euer gemeinſchaftliches Verlangen gefallen.

Preleſte. Lieber Papa! ſie befördern mein Glück. (Sie küßt dem Vater weinend die Hand und er umarmt ſie.)

Sobrin. Worüber weineſt Du denn?

Preleſte. Ich kann nicht daran denken, wie ich Sie verlaſſen ſoll.

Frau Sobrin (weint).

Sobrin (zu ſeiner Frau). Und Du, mein Schatz, Du weineſt alſo mit. Haſt Du vergeſſen, daß Du verſprachſt, ſtandhaft zu ſeyn.

Frau Sobrin. Ach! das Mutterherz iſt bald gerührt . . . Ihre Thränen ſind mir empfindlich.

Sobrin. Wenn ihr nicht beide aufhört zu weinen, ſo kann ich nicht ausreden, was ich doch zur Beendigung dieſer Sache nothwendig ein für alle Mal ſagen muß.

Frau Sobrin, und Preleſte (trocknen die Augen).

Sobrin. Höre, Johann! Ich gebe Deiner Schweſter zehn tauſend Rubel baar und eben ſo viel zur Ausſteuer. Die Mutter giebt ihr das Gut in der Alatirſchen Gegend, welches ſie ſelbſt zur Mitgabe erhalten hat, und ich ſchenke ihr das was ich ſelbſt noch dazu gekauft habe. Ueberdies bin ich Willens Deiner Schweſter ein Haus zu kaufen, den Preis weiß ich ſelbſt noch nicht. Alles mein übriges Vermögen, mein Sohn, laß ich Dir. Was davon vermindert worden iſt, und mehr, kannſt Du zeitig genug, im Dienſte wieder erwerben. Schulden habe ich nicht. Wenn ich alſo vor Deiner Schweſter Hochzeit ſterben ſollte, ſo erfülle Du, Johann, mein Verſprechen.

Johann Sobrin. Leben Sie, Papa, zu unſerm Glück, lange und unzählige Jahre.

(Der Vater umarmt den Sohn und der Sohn den Vater).

Sobrin. Verſprich mir alſo, Johann, meinen Willen zu erfüllen; hörſt Du?

Johann Sobrin. Ihre Worte ſind für mich ein Geſetz . . . Leben Sie aber, leben Sie nur . . . Sie wiſſen beſſer für uns zu ſorgen als wir ſelbſt.

(Alle vier umarmen ſich weinend; der Vater die Kinder, die Mutter den Vater und die Kinder, und die Kinder unter ſich).

Sobrin. Euer Zutrauen, eure Liebe zu mir, und eure gegenſeitige Eintracht, ſind mir gewiß ſehr lieb und angenehm, und ich bin jetzt ganz ruhig, da ich euch alles geſagt habe was ich ſagen mußte. Nun kommts nur noch auf den Handſchlag an.

Frau Sobrin. Ey! da kommt Herr Jamann, Sobrins Vetter, recht zu gelegener Zeit.

Sechſter Auftritt.

Sobrin, Frau Sobrin, Johann Sobrin, Preleſte, Jamann.

Sobrin. Johann, und Du Preleſte, laßt uns jetzt allein.

(Johann Sobrin und Preleſte gehen ab.)

Jamann (zu Frau Sobrin). Gehorſamſter Diener! Was ſteht zu ihren Dienſten? Man hat mir geſagt, als wenn Sie mich zu irgend etwas nöthig hätten.

Frau Sobrin. Sie waren geſtern bey mir ...

... Jamann. Ich?

Frau Sobrin. Ja Sie! ... Haben Sie denn das ſchon vergeſſen?

Jamann. Wer kann denn alles zugleich im Gedächtniß behalten?

Frau Sobrin. Sie ſprachen mit mir ....

Jamann. Wovon redeten wir doch ſchon?

Frau Sobrin. Sie ſprachen ja vom Anfang bis zum Ende Ihres Beſuchs immer von einer und derſelben Sache ... und jetzt beſinnen Sie ſich nicht darauf ... Das könnte mir ſonderbar vorkommen ....

Jamann. Ja, freylich wohl.

Frau Sobrin. Was iſt Ihnen denn angekommen?

Jamann. Die Wahrheit zu ſagen: ... als ich geſtern Abends ſpät von Ihnen nach Hauſe kam, wich ich bey mir auf der Treppe, wo es glatt war, mit dem Fuße aus, und fiel mit dem Genick ſo hart auf eine ſteinerne Stuffe, daß ich mir etwas ins Gedächtnis zerſtoßen habe ... Ich fühle heute ſelbſt, daß ich nicht ohne Mühe, das was vorgefallen iſt, zuſammen bringen kann.

Sobrin. Sie ſollten einen Arzt rufen laſſen.

Jamann. Ey nicht doch! . . Es wird auch ſo vergehen . . Mir wird jetzt ſchon von Stunde zu Stunde etwas beſſer.

Frau Sobrin. Sie haben unrecht gethan, daß Sie ausgefahren ſind.

Jamann. Ich würde auch zu Hauſe geblieben ſeyn . . . Sie ließen mich aber zu ſich rufen.

Frau Sobrin. So hätten Sie mir ſollen ſagen laſſen . . .

Jamann. Kleinigkeit! . . . Das wird man von Jugend auf gewohnt; man fällt wohl einmal.

Frau Sobrin. Fahren Sie lieber gleich nach Hauſe.

Jamann. Das will ich auch thun, ſo bald ich weiß was Sie mir haben ſagen wollen.

Frau Sobrin. Laſſen Sie das jetzt nur gut ſeyn!

Jamann. Ich fühle ja gar keine Schmerzen . . . Ich bitte reden Sie nur.

Frau Sobrin. Nun, wenn Sie ſich aber nicht auf Ihre Reden beſinnen.

Jamann. Ich . . . ich traue Ihnen ſchon.

Frau Sobrin. Gut denn. Um alſo Ihrem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen, will ich Ihnen von Anfang an erzählen, was in dreyen Stunden vorgefallen und geſprochen worden iſt.

Jamann. Nein, nein! Das wäre noch ärger . . . Sagen Sie es lieber ſo kurz als möglich iſt.

Frau Sobrin. Nun wohl! Sie verlangten von uns eine entſcheidende Antwort wegen Ihres Neffen.

Jamann. Wegen welches Neffen?

Frau Sobrin. Wegen des Herrn Dobrin.

Jamann. Und worüber?

Frau Sobrin. Er hat ja durch Sie ſeine Anwerbung thun laſſen.

Jamann. Wen will er denn heirathen?

Frau Sobrin. Sie ſagten ja, er wünſchte Preleſien zu haben.

Jamann. Preleſien! Es können ja manches Mal viele Preleſien in der Welt ſeyn! Was iſt dies für eine.

Frau Sobrin. Meine Tochter.

Jamann. Ah! (auf Sobrin zeigend) Aber wer iſt denn der?

Frau Sobrin. Mein Mann.

Jamann. Und die Preleſte, weſſen Tochter war ſie doch ſchon?

Frau Sobrin. Unſere.

Jamann. Ah! nun verſtehe ich's ... Und der Bräutigam?

Frau Sobrin. Ihr Neffe Dobrin ... Sagen Sie ihm, daß wir ihm ſein Verlangen gewähren.

Jamann. Ich will ihm ſagen ... daß er .. mein Neffe ... nein, nein ... Was wollt ich ſagen?

Sobrin. Fahren Sie doch, fahren Sie lieber nach Hauſe. Sie ſind heute gar nicht im Stande irgend etwas zu unternehmen, legen Sie ſich zu Bette.

Jamann. Nein, nein, ich werde alles ſagen was Sie haben wollen ... Sagen Sie es mir nur noch einmal vor.

Frau Sobrin. Sagen Sie dem Herrn Dobrin, daß wir ihm ſein Verlangen gewähren.

Jamann (wiederholt vor ſich). Dem Dobrin, Dobrin, daß ſie gewähren ... gewähren ...

Sobrin. Weiß Ihr Neffe, daß Sie gefallen ſind?

Jamann. Nein, er weiß es nicht . . . Ihr Diener. Ich will jetzt gleich zu ihm fahren.

(geht ab).

Siebenter Auftritt.

Sobrin. Frau Sobrin.

Sobrin. Er iſt nicht im Stande ſeinen Auftrag zu beſtellen . . . Ich fürchte, daß es ſo bleiben wird.

Frau Sobrin. Nun, wenn Dobrin ſelbſt kommt, ſo will ich ihm ſchon ſagen was nöthig iſt.

Achter Auftritt.

Sobrin, Frau Sobrin, Predin, Hauslöffer.

Predin (zu Sobrin). Ich bringe Ihnen hier, nach Ihrem Briefe, den Herrn Hauslöffer.

Sobrin (zu Hauslöffern). Es iſt mir lieb, Sie bey dieſer Gelegenheit kennen zu lernen. Ich habe gehört, daß Sie Ihr Haus verkaufen wollen.

Hauslöffer. Nach Zeit und Umſtänden, Herr Sobrin; ich verkaufe es vielleicht, oder verkaufe es auch nicht.

Sobrin. Man hat mir beſtimmt geſagt, daß Sie es verkaufen wollen, ſonſt hätte ich Sie nicht bemüht.

Hauslöſſer. Iſt es erlaubt zu fragen: zu was für einer Abſicht Sie mein Haus nöthig haben.

Sobrin. Ich will es für meine Tochter kaufen, die ſich verheirathen wird.

Hauslöſſer. Mein Haus, Herr Sobrin, iſt ein großväterliches Erbe.

Sobrin. Kauf und Verkauf ſind freye Handlungen ... Wenn Sie Ihr Haus nicht verkaufen wollen, ſo werde ich mich bemühen, ein anderes zu finden.

Hauslöſſer. Wie es Ihnen beliebt. Aber ein Haus wie das meinige, finden Sie in der ganzen Stadt nicht.

Predin. Wie ſo denn?

Hauslöſſer. Es iſt mit aller möglichen Vorſicht gebaut, und ſehr feſt.

Sobrin. Feuerfeſt?

Predin. Gegen Feuer beſteht nichts. Hab ich doch Gebäude mit Gewölben und ohne Schornſteine, brennen ſehen, wo man das Feuer kaum in drey Wochen gelöſcht hat.

Hauslöffer. Mein Haus iſt ſicher . . . Aber das iſt's nicht alles . . . Es hat tauſenderley Bequemlichkeiten.

Predin. Und was für welche? zum Beiſpiel.

Hauslöffer. Erſtens: hat es viele Vorhäuſer und nicht wenig Ausgänge. Zweitens: iſt es ſowohl für eine einige, (ſieht den Sobrin und ſeine Frau an), als auch für eine uneinige Familie gleich gut eingerichtet.

Predin. Nun, das heiße ich eine wunderliche Hauseinrichtung!

Hauslöffer. Bey allem dem, mein Herr, werden Sie mir doch hoffentlich wohl zugeſtehen, daß für eine einige Familie nur wenig Zimmer nöthig ſind . . . Ein Zimmer für Mann und Frau, eins für die Kinder, und einige Stuben für das Geſinde. Für eine uneinige Familie aber muß alles dieſes doppelt beſtimmt werden. In meinem Hauſe ſind alle nur mögliche Vorfälle zum Voraus in Betracht gezogen: als Zank, Schlägerey, und völliger Bruch . . . Ja das geht ſo weit, daß wenn etwa der Mann oder die Frau, durch ihr uneiniges Leben, oder durch einen andern Zufall, von Sinnen kämen, ſo iſt ein Plätzchen da, wo man ihn, oder ſie, einſperren könnte.

Predin (lachend). Mehr als das könnte man wohl ſchwerlich ausdenken . . . Haben Sie nicht einen Plan Ihres Hauſes; ich wäre wohl neugierig ihn zu ſehen.

Hauslöffer. Nein, mein Herr, nein. Den Plan zeige ich niemanden als dem, dem ich das Haus verkaufen werde.

Predin. Und warum wäre denn das?

Hauslöffer. So, mein Herr, . . , nur ſo! (leiſe Predinen ins Ohr). Es giebt darin viele heimliche Ausgänge, die billig niemand anders als der Hausherr wiſſen müßte.

Predin. Wenn Sie Ihr Haus nicht verkaufen wollen, wozu ſind Sie denn mit mir hieher gekommen. Ich ſagte Ihnen ja, daß mein Freund, Herr Sobrin, darauf handeln wollte.

Hauslöffer. Ich ſage nicht, daß ich's nicht verkaufen will, ſondern ich ſagte, daß ich's nach Zeit und Umſtänden verkaufen oder nicht verkaufen werde: jede Sache hat ihren Preis, Herr Predin.

Sobrin. Und welches wäre denn wohl der Preis Ihres Hauſes?

Hauslöffer. Es kommt mir theuer zu ſtehen. Ich habe es ganz wie neu ausgebaut, und als alles fertig war, mußte ich wieder neue Unkoſten tragen, weil ich erſt damals gewahr wurde, daß man die Treppe zum zweiten Stockwerk vergeſſen hatte. Um alſo doch einen Aufgang zu haben, ſahe ich mich gezwungen, einige Gewölbe durchzubrechen, um eine Treppe anlegen zu können; ſie iſt nur eben jetzt fertig geworden, und iſt ſehr gut.

Predin. Eine Haupt oder eine Nebentreppe?

Hauslöffer. Sie ſtellt beides vor. Die Breite beträgt eine Elle . . . und die Stuffen ſtehen eine von der andern bis auf ſechs Zolle ab.

Predin (lachend). Das heißt: Ihre Treppe iſt gut, aber nur enge und ſteil.

Hauslöffer. Der Platz erlaubte es nicht, es anders zu machen.

Sobrin. Es ſcheint mir, Herr Hauslöffer, daß ich Ihr Haus wohl kaum nöthig haben werde.

Hauslöffer. Ich habe es nur ſo beſchrieben, um Ihre Art zu denken kennen zu lernen. Ich will es Ihnen für einen billigen Preis laſſen. Kommen Sie, wenn es Ihnen beliebt, zu mir, es zu beſehen, vielleicht gefällt es Ihnen doch.

Sobrin. Gut, Herr Hauslöffer, ich werde eheſtens bey Ihnen ankommen.

Hauslöffer. Ich habe jederzeit auf allen Fall einen Entwurf zum Kaufbriefe in der Taſche, der mit aller möglichen Vorſicht eingerichtet iſt. Alle darin befindliche Worte, habe ich, ſo zu ſagen, auf der Wage gewogen, und abgemeſſen, in ſo weit es nur immer möglich war.

Predin. Sie ſcheinen mir wahrlich ſehr vorſichtig zu ſeyn.

Hauslöſſer. Ja, mein Herr . . . Ich bin für einen etwas vorſichtigen Mann bekannt, und das nicht nur für mich, ſondern auch für andere, beſonders für meine Bekannten . . . Indeſſen haben ſich auch zuweilen ganz fremde Leute meinen warnenden Rath zu Nutz gemacht, ſo daß einer und der andere, der vorher in ſeinen Sachen ſehr fahrläßig geweſen, gleichſam wie vom Schlafe erwacht iſt, und ſeitdem nicht nur bey wirklichen Geſchäften, ſondern auch ohne Geſchäfte, faſt Tag und Nacht keine Ruhe hat.

Predin (ſpottend). Da haben Sie den Leuten einen großen Dienſt gethan!

Hauslöſſer. Ja, wie ſoll man's machen? Entweder ſo; oder man heißt ein unvorſichtiger Menſch.

Predin. Ueberflüßige Bedenklichkeiten müſſen durch Verſtand und Ueberlegung in Schranken gehalten werden.

Hanslöffer. Iſt es Ihnen nicht gefällig, die von mir entworſene Punkte eines Kaufkontrakts meines Hauſes anzuhören. Sie werden beym Durchleſen ſelbſt beurtheilen können, ob Ihnen der Kauf deſſelben anſtändig ſey oder nicht.

Predin (zu Sobrin). Ich wäre wohl neugierig ſie anzuhören.

Sobrin. Wenn das iſt, ſo kommen ſie mit mir in mein Zimmer.

(gehen alle ab).

Ende des erſten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Dobrin, Mawra, (welche von verſchiedenen Seiten aufs Theater kommen).

Dobrin.

Kann ich das Vergnügen haben die Frau von Sobrin zu ſehen?

Mawra. Ich will Sie anmelden, wenn es Ihnen gefällig iſt.

Dobrin. Wie befindet ſich Fräulein Preleſte?

Mawra. Sehr wohl, mein Herr.

Dobrin. Ich ſchmeichle mir, daß ich ſie auch ſehen werde.

Mawra. Ich glaube wohl, daß Sie ſie ſehen werden. Die gnädige Frau hat mir eben befohlen, ihr zu ſagen, daß ſie bald herauf kommen ſoll.

Zweiter Auftritt.

Dobrin. Mawra. Hauslöffer.

Hauslöffer. Sie hörten beide auf zu reden, ſo bald ſie mich gewahr wurden . . . Ich bin hier wohl nicht zu rechter Zeit gekommen? Warum endigen Sie Ihr Geſpräch nicht?

Mawra. Darum, weil ſchon alles geſagt iſt, und nichts mehr zu ſagen übrig bleibt.

Hauslöffer. Das iſt wohl nicht völlig ſo . . . denke ich. Es wird wohl noch ein Wörtchen zu reden übrig geblieben ſeyn.

Dobrin. Ich erkundigte mich bey ihr, ob ich ihre Frau ſehen könne, und wie ſich ihr Fräulein befinde.

Hauslöffer. Ey, wie das ſo gut ausgedacht und angebracht iſt . . . Ja, ja, richtig, man ſieht wohl, man ſieht, daß das die Sache war . . . . (Zu Mawra). Aber worüber errötheſt Du denn, mein Kind? warum ſpielſt Du mit dem Schürzchen? und ziehſt an den Bänderchen? Du weiſt ja nicht wo Du die Augen und Hände laſſen ſollſt: recht ſo, als wenn Du erſchrocken wäreſt, oder als wenn Du ein Geheimniß zu verbergen ſuchteſt . . . Aber, aber, Hauslöffer iſt ſehr ſchwer zu betrügen.

Mawra. Wem iſt es denn in den Sinn gekommen Sie zu betrügen; auch weiß ich nicht ob es jemand nöthig hat . . . Alles was ich weiß iſt das, daß ich der gnädigen Frau melden will, daß Herr Dobrin ſie zu ſehen wünſcht. (läuft davon).

Hauslöffer. Das glaube ich nicht, nein, das glaube ich nicht . . . Da ſteckt was anders dahinter. Sie ſind ſehr in Gedanken mein Herr!

Dobrin. Ich? keineswegs: . . . ich wüßte auch nicht warum?

Hauslöffer. So, Sie wüßten nicht warum? Wenn jemand in ſolchen Umſtänden angetroffen wird, als ich Sie da fand, ſo weiß er . . . nehmen Sie es nicht übel, ſo weiß er, nach meiner Meinung, ganz wohl, warum er in Gedanken iſt. Seyn Sie indeſſen verſichert, daß ich zu rechter Zeit ſchweigen kann, beſonders wenn man mich durch völliges Vertrauen dazu bewegt . . . Wenn Sie verlangen, ſo will ich niemanden ſagen, daß ich Sie, als ich hieher kam, in einem ſehr angenehmen Geſpräche betroffen habe. Ha! ha! ha!

Dobrin. Ich ſehe nicht die Nothwendigkeit ein, weil dieſes nach Ihrer Meinung für mich ſo angenehme Geſpräch, nirgends anders als nur in Ihrem Kopfe vorgegangen iſt.

Hauslöſſer. Für wen ſehen Sie mich an? mein Herr! . . . Glauben Sie, daß Sie ein Kind vor ſich haben?

Dritter Auftritt.

Mawra. Dobrin. Hauslöſſer.

Hauslöſſer. Iſt das nicht Beweis genug? Sie kommt wieder . . . Das Herzchen hat nicht ruhen können, es kommt zu ſehen ob wir ausgeredet haben, um das durch mich unterbrochene Geſpräch wieder anzufangen.

Mawra (zu Hauslöſſern). Ich weiß nicht, was Sie von mir wollen . . . Die gnädige Frau ſchickt mich her. (zu Dobrin) Sie läßt Sie zu ſich bitten.

(Dobrin geht ab, Mawra will ihm nachfolgen.)

Hauslöſſer (zu Mawra). Warte doch, mein Herzchen, warte nur einen Augenblick.

Mawra. Ich habe gewiß nicht Zeit. (geht nach der andern Seite ab.)

Hauslöſſer. Sie wollte ihm nachgehen . . . Da ich ſie aber aufhielt, ſo ſucht ſie mich hinter das Licht zu führen, und geht nach der andern Seite davon.

Vierter

Vierter Auftritt.

Preleſte. Hauslöffer.

Preleſte (die im Gehen nach etwas ſucht).

Hauslöffer. Was ſuchen Sie? mein Fräulein!

Preleſte. Ach, mein Herr, nichts, . . . eine Kleinigkeit.

Hauslöffer. Was wäre denn das?

Preleſte. Ein kleines . . . Papierchen.

Hauslöffer. Ein Papierchen! Ich habe hier nichts gefunden. Aber, die Wahrheit zu ſagen, es waren vor mir Leute hier, die Ihr Briefchen vielleicht aufgenommen haben.

Preleſte. Mein Briefchen? Ich habe ja keinen Brief verlohren.

Hauslöffer. Was denn für ein Papierchen?

Preleſte. Ein Papierchen . . . mit Flittern, . . . die ich zu meiner Arbeit nöthig habe.

Hauslöffer. Ein Papierchen mit Flittern! . . . Iſt das auch wirklich ſo? . . . Sie ſtammeln ein wenig . . .

Preleſte. Das iſt ſo meine Gewohnheit . . . wenn ich etwas . . . aufmerkſam ſuche.

Hauslöffer. Wie ſollte das zugehen? Ha, ha, ha!

Preleſte. Was lachen Sie, mein Herr?

Hauslöffer. Ich lebe ſchon lange in der Welt, mein Fräulein, und ſehe zuweilen weiter als viele wünſchen.

Preleſte. Das kann wohl ſeyn.

(geht weiter und fährt fort zu ſuchen.)

Hauslöffer (vor ſich.) Sie geht mit Fleiß weiter, . . . um ihr Geſicht vor meinem Blick zu verbergen. O! was das weibliche Geſchlecht liſtig iſt! (zu Preleſten, die ſich gegen ihn umgewandt hat) Sie entfernen ſich ohne Urſache von mir, mein Fräulein; ich kann Ihnen eher als irgend jemand anders von ihrem Papierchen, das mit Flittern geweſen ſeyn ſoll, Nachricht geben.

Preleſte (tritt näher zu ihm.) Haben Sie es gefunden?

Hauslöffer. Nein! Ich habe Ihnen ſchon gemeldet, daß vor mir Leute hier waren, die es gefunden haben könnten . . . Ich traf ſie ſelbſt hier an.

Preleſte. Wer ſind denn dieſe Leute?

Hauslöffer. Ich weiß noch nicht . . . und ſtehe bey mir an, . . . ob ich's Ihnen wirklich ſagen ſoll . . .

Preleſte. Dadurch machen Sie eben meine Neugierde rege.

Hauslöffer. Ich hörte, daß man hier ſpricht . . . und in der Stadt geht das Gerücht . . .

Preleſte (mit einem Knicks). Ihre Dienerin, mein Herr!

Hauslöffer. Wo wollen Sie ſo eilig hin?

Preleſte. Mein Papa ſiehts nicht gern, wenn man in ſeinem Hauſe von Stadtgerüchten ſpricht, die uns nichts angehen.

Hauslöffer. Wenn es Sie nichts anginge, . . ſo würde ich es nicht gewagt haben, nur ein Wort davon zu ſprechen.

Preleſte. Es geht alſo mich an?

Hauslöffer. Ja wohl, Sie.

Preleſte. Und was wäre denn das?

Hauslöffer. Wenn Sie befehlen . . . will ich es Ihnen ſagen; . . . ohne Ihre Erlaubniß aber thue ich's nicht.

Preleſte. Iſt's mir nöthig zu wiſſen?

Hauslöffer. Nach Zeit und Umſtänden . . . könnte es nöthig ſcheinen.

Preleſte. Wenn es nöthig iſt, ſo ſagen Sie es nur gleich ohne viele Umſtände.

Hauslöffer. Nach gewiſſen Anſtalten vermuthet man, daß Ihre Eltern Willens ſind, Sie zu verſorgen, . . . und daß ihre Wahl auf den Herrn

Dobrin gefallen ſey. Ob dieſes wahr ſey oder nicht, weiß man noch nicht mit Gewißheit zu beſtimmen ... Man ſagt aber, ... daß irgend ein etwas ... der Sache ... ein Hinderniß in den Weg lege.

Preleſte. Ein Hinderniß?

Hauslöffer. Ja, mein Fräulein! ein Hinderniß, ... ein Hinderniß, ... eine Verhinderung.

Preleſte. Von welcher ... Seite?

Hauslöffer. Vielleicht ... von beiden.

Preleſte. Von beiden?

Hauslöffer. Ja, ja, von beiden .... Ein Hinderniß! ... Die Leute, ... merken Sie wohl, mein Fräulein! nicht ich ... ſondern die Leute glauben, daß Dobrin überhaupt es nicht ſo ehrlich meyne, als man hier vielleicht von ihm denkt ... Auch ſagt man, daß in Ihnen ſelbſt ... ſo irgend etwas vorgehe, ... oder Ihnen ahnde, ... daß aus der Sache nichts werden wird.

Preleſte. In mir?

Hauslöffer. Man ſagt, daß Ihr Herz ... wider Willen merken ſoll, ... daß er ... nicht ſo gegen Sie geſinnet ſey, als er wohl ſeyn ſollte.

Preleſte. Er?

Hauslöffer. Ja er . . . Er iſt kein übler Burſche; . . . er ſoll aber etwas windig, . . . unüberlegt, und . . . ausſchweifend ſeyn; . . . beſonders aber ſich gar zu viel nach dem weiblichen Geſchlechte umſehen.

Preleſte. I, mein Herr!

Hauslöffer. I! . . . Schon gut! Jetzt heißt es nur I! . . . man beſorgt aber, daß es mit der Zeit wohl A! . . . oder wohl gar O! . . . werden könnte; und man giebt daher den Rath, ſich lieber zu rechter Zeit zu erkundigen, . . . vor allem aber ſich nicht zu übereilen.

Preleſte. Sie machen mir unangenehme Gedanken.

Hauslöffer. Was ich ſage . . . dazu giebt's gewiſſe augenſcheinliche Beweiſe.

Preleſte. Beweiſe?

Hauslöffer. Und dieſe Beweiſe . . . ſollen nicht weit zu ſuchen ſeyn.

Preleſte. Nicht weit?

Hauslöffer. Ja, nicht weit . . . und faſt vor Augen.

Preleſte. Vor Augen?

Hauslöffer. Man fand hier, an dieſer Stelle, den Dobrin . . . in einem Geſpräche, . . . ſoll man ſagen mit wem?

Preleſte. Mit wem denn?

Hauslöffer. Er führte ein ſehr angenehmes und freundliches Geſpräch, . . . merken Sie? mit einem hübſchen und flinken Mädchen.

Preleſte. Mit einem Mädchen?

Hauslöffer. Das nur kurz zuvor, ehe Sie hieher kamen, davon lief . . .

Preleſte. Doch wohl nicht gar mit der Mawra?

Hauslöffer. Ja, ja, mit der Mawra.

Preleſte. O! das kann nicht möglich ſeyn.

Hauslöffer. Das kann nicht möglich ſeyn? . . . nein, nein: Wenn es aber nicht ſo wäre, ha, ha, ha! würde denn wohl Hauslöffer etwas ſagen, was er nicht gewiß weiß . . . Ich habe Ihnen erzählt, was man ſagt: . . . thun Sie nun was Sie wollen . . . Doch rathe ich Ihnen, . . . ſich wohl in Acht zu nehmen, . . . ſich umzuſehen, . . . vor allem aber, nicht zu eilen: . . . ſo werden Sie viel erfahren.

Fünfter Auftritt.

Mawra, Preleſte, Hauslöffer.

Mawra (zu Preleſten). Wie haben Sie ſich hier ſo ins Geſpräch vertieft? Die Mama wartet auf Sie.

Hauslöffer (leiſe zu Preleſten). Sehen Sie wie unangenehm ihr unſer Geſpräch iſt. Das Kätzchen weiß wo es gemauſet hat.

Mawra (leiſe zu Preleſten). Was iſt denn das für ein Geflißer zwiſchen Ihnen und Hauslöffern?

Preleſte (zu Mawra). Und was haſt denn du für Recht mir Lehren zu geben?

Sechſter Auftritt.

Preleſte, Johann Sobrin, Hauslöffer, Mawra.

Johann Sobrin (zu Preleſten). Was hältſt du dich hier ſo lange auf, Schweſter? die Mama iſt böſe darüber.

Mawra (zu Johann Sobrin). Ich hab' es ihr auch geſagt; anſtatt aber zur Mama zu gehen, wird ſie böſe auf mich.

Johann Sobrin. Ey, Schweſter! iſt es wohl jetzt Zeit, ſich zu erzürnen.

Preleſte. Wenn ich etwas ſage, Bruder, ſo weiß ich warum..

Johann Sobrin. Nun gut! Schweſter, geh' nur geſchwind zur Mama.

Preleſte. Es iſt mir jetzt nicht möglich zu ihr zu gehen.

Johann Sobrin. Und was könnte Dich denn abhalten?

Preleſte. Es iſt mir ſo wüſt im Kopfe .... Ich fühle, daß ich krank werde. (geht ab).

Johann Sobrin (zu Mawra). Was iſt ihr angekommen?

Mawra. Ich weiß es gewiß nicht.

Johann Sobrin (zu Mawra). Geh und ſage es der Mama.

Mawra. Sogleich. (geht ab).

Siebenter Auftritt.

Johann Sobrin, Hauslöffer.

Hauslöffer. Sie veränderte ſich, während daß ſie mit mir ſprach, verſchiedene Male im Geſichte; . . . noch mehr aber ſchleß ich aus ihren Reden, . . . daß ſie Kummer hat.

Johann Sobrin. Kummer! worüber?

Hauslöffer. Nach einigen wenigen Reden . . . ſchien es mir, . . . daß ſie . . . ſich ungern . . . verheirathet.

Johann Sobrin. Sie verheirathet ſich, . . . ich verſichere Sie, . . . aus freyem Willen, . . . und nicht aus Zwang.

Hauslöffer. Es ſchien mir, mein lieber Herr Sobrin, daß ſie gleichſam beſorgt ſey . . . Darf ich wohl fragen . . . wie ſich der Bräutigam gegen ſie beträgt?

Johann Sobrin. Der Bräutigam ſcheint, nach dem Aeußern zu urtheilen, recht ſehr in ſie verliebt zu ſeyn.

Hauslöffer. Man ſpricht indeſſen bey uns: . . . daß er ſchon viele Male, auch in verſchiedene andere verliebt geſchienen habe.

Johann Sobrin. Das höre ich zum erſten Male.

Hauslöffer. Und wo ſollten Sie es wohl hören! . . . Ihr Herr Vater, . . . ſagt man, . . . hält Sie ja, . . . ohne auf Ihren Wuchs und auf

Ihre Jahre zu ſehen, ſo eingeſchloſſen, wie einen Knaben von etwa ein Jahrer acht.

Johann Sobrin. Mich?

Hauslöffer. Ja, Sie ... Und wenn's nicht mehr als das wäre, was man bey uns ſpricht.

Johann Sobrin. Und was denn noch mehr?

Hauslöffer. Noch mehr? Man ſagt, daß Ihr Herr Papa Ihnen ſehr wenig zu Ihrem Unterhalt gebe, ... und kaum halb ſo viel als er wohl geben könnte.

Johann Sobrin. Als er geben könnte!

Hauslöffer. Daß Sie ohne ſeine Erlaubniß nicht einen Schritt thun, nicht vor die Pforte heraus gehen dürfen; ... daß Ihre Eltern Ihnen ſogar Ihre Kleider ausſuchen, ... und daß Ihre Equipage eben nicht nach der neueſten Mode eingerichtet ſey.

Johann Sobrin (vor ſich). Das iſt wirklich bis jetzt faſt ſo geweſen.

Hauslöffer. Daß viele andere in Ihren Jahren, ſchon in völliger Freiheit leben, ... von ihren Eltern abgeſondert wohnen, ... und nicht nur in der Stadt, ſondern auch auſſer der Stadt, nach ihrem Belieben herumfahren, ... oder auch ſich in fremden Ländern beluſtigen, daß es eine Freude iſt.

Johann Sobrin. Man verheirathet jetzt meine Schweſter: wenn nun die bey ihrem Manne wohnen wird, ſo werden vielleicht meine Eltern eine andere Einrichtung treffen.

Hauslöffer. Denn wird das Vermögen durch die Mitgabe der Schweſter vermindert werden . . . Sie ſollten lieber mit Ihren Eltern je eher je lieber darüber ſprechen.

Johann Sobrin. Ich . . . ich liebe und verehre ſie.

Hauslöffer. Das iſt gut . . . Man kann aber doch denken . . .

Johann Sobrin. Sie haben jederzeit für uns mit der größten Zärtlichkeit geſorgt.

Hauslöffer. Für wen ſollten ſie es auch ſonſt thun?

Johann Sobrin. Sie haben bisher unſer Beſtes weit mehr befördert als wir ſelbſt.

Hauslöffer. Wer ſtreitet dawider?

Johann Sobrin. Sie haben zum voraus für alle unſere Bedürfniſſe, für unſere Bequemlichkeit, und ſogar für unſere Zufriedenheit und unſer Vergnügen geſorgt.

Hanslöffer. Das iſt alles ſehr gut . . . Man führt ſie aber bis dieſe Stunde noch wie ein Kind im Gängelbande.

Johann Sobrin. Wir können jetzt nicht ausreden . . . Sie kommen.

Hanslöffer. Wir ſehen uns ein ander Mal wieder.

Johann Sobrin. Wo aber? . . . Hier gehts nicht gut an . . . Vielleicht finde ich Gelegenheit zu Ihnen zu kommen.

Achter Auftritt.

Johann Sobrin, Hanslöffer, Sobrin, Predin.

Sobrin (zu Predin). Ich verhehle Ihnen nichts, mein Freund. Jetzt gehe ich auf einen Augenblick zu Preleſten, um zu ſehen was ſie macht und was ihr angekommen iſt.

Predin. Sehr wohl . . . Aber wie bleibts mit dem Hauskaufe? was ſoll ich ihm ſagen?

Sobrin. Sehen Sie das Haus an, wie es wirklich beſchaffen iſt; hierauf wollen wir ſchon wegen des Preiſes zu Recht kommen . . . Ey, da iſt er ja auch ſelbſt. (zu Hauslöffer) Was machen Sie hier im Vorzimmer? warum kommen Sie nicht zu uns herein?

Hauslöffer. In unſerer Familie, mein Herr Sobrin, herrſcht ſo eine Gewohnheit ... Wir bringen unſere Zeit größtentheils in den Vorzimmern verſchiedener Häuſer zu ... Dieſer Fehler ſteckt uns ſchon vom Großvater her im Geblüte ... Mein Großvater ... ſtarb ſchleunigen Todes, ... wenn ich mich recht beſinne, in dem Vorſal des Knäs Ceſar. Es ſoll da, wie man ſagt, immer ſehr luſtig hergegangen ſeyn, ... weil bey dieſem Hofe viel Spaßmacher geweſen ſind, ... und das Schälchen vor dem Eſſen von einer Bärin herumgegeben worden iſt ... Mein Vater trat gleichfalls in des Großvaters Fußſtapfen: ſeine letzte Krankheit, an der er auch ſtarb, befiel ihn wirklich im Vorzimmer ... eines gar vornehmen Herrn.

Sobrin. Ein ſonderbarer Geſchmack in Ihrer Familie! ... Johann komm mit mir.

(Sobrin und ſein Sohn gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Predin. Hauslöffer.

Predin. Was finden Sie für ein Vergnügen daran, ſich in den Vorzimmern aufzuhalten.

Hauslöffer (lebhaft und vergnügt). O, da, mein Herr, da iſt der Mittelpunkt, . . . der Zuſammenfluß aller Ein- und Ausgehenden, . . . derer die im Hauſe wohnen und derer die nicht darin wohnen, und aller Neuigkeiten . . . Da wird man auch wider Willen geſehen und ſieht andere, . . . da treffen uns, und man trifft wieder, Bekannte und . . . Unbekannte, . . . Perſonen die einem angehen . . . oder auch gar nicht angehen . . . Da giebt man Acht . . . und bemerkt, . . . zum Beiſpiel, . . . was dieſer und jener beym Eintreten für einen Scharrfuß macht; . . . wem dieſe oder jene Thüre offen ſteht . . . und wem ſie nicht offen ſteht . . .

Predin. Was hat man aber davon?

Hauslöffer. O! mein Herr! daraus kann man zuweilen . . . viel Schlüſſe ziehen.

Predin. Aber betrügt man ſich nicht auch in ſolchen Schlüſſen?

Hauslöffer. Nicht ohne dem, Herr Predin! nicht ohne! Indeſſen ſchaut und hört man da doch . . . was vorgeht, . . . und man fängt zuweilen an einem Tage ein Wort auf, . . . am andern ein halbes Wörtchen.

Predin. Iſt Ihnen denn die Zeit nicht leid, die Sie bey einem ſo müßigen Gewerbe verliehren?

Hauslöffer. O! man findet daſelbſt zuweilen Gelegenheit, zu rechter Zeit ein Wort zu ſprechen . . . und anzubringen, zur Belehrung und Warnung; . . . oder man ſtreuet ein Paar Worte aus, . . . die bey einer Perſon, . . . welche ſie durchs Gerücht erfahren möchte, Nachdenken erregen könnten.

Predin. Ey doch! Als wenn in dem Vorzimmer die Werkbank eines ſolchen Handwerks ſtünde! . . . Sie ſpaßen Herr Hauslöffer.

Hauslöffer. O! mein lieber Herr, von unſerer Werkbank im Vorzimmer ſind zuweilen manchem im innern Zimmer die Haare vor der Zeit grau geworden.

Predin. Solchen vielleicht, die ſelbſt dem leeren Geſchwätz das Ohr darbieten, und ſich hierauf über Sachen beunruhigen, die ſie lieber der Vergeſſenheit übergeben ſollten . . . Kommen Sie mit mir zur Frau Sobrin!

Hauslöffer. Sie ſind wohl genau mit ihr bekannt ... und leben in dieſem Hauſe auf einen freundſchaftlichen Fuß?

Predin. Ich bin Herrn Sobrins alter Bekannter, und wir ſind von Kindheit an gute Freunde geweſen.

Hauslöffer. Ja, ja, mit dem Herrn Sobrin ... das iſt ſo ... Aber mit der Frau, ... auf was für einen Fuß leben Sie mit der?

Predin. Auf einen ſolchen, als es ſich für einen Freund ihres Mannes geziemet.

Hauslöffer. Bey uns aber ſpricht man doch anders ...

Predin. Anders?

Hauslöffer. Ja wohl anders ... Des Mannes Freund ... ſagt man, iſt zuweilen der Frauen Nächſter, ... oder wenn das nicht iſt, ſo erregt des Mannes Freund leicht Argwohn bey der Frau.

Predin. Was für Zeug! Dergleichen Gedanken ſind boshaft und finden in dieſem Fall gar keine Statt. Sie irren ſich ſehr.

Hauslöffer. Indeſſen, nehmen Sie ſich in Acht ... Es könnte doch wohl geſchehen, daß der Mann eiferſüchtig, ... oder daß die Frau böſe würde.

Predin. Es ſcheint, daß ſie beide noch nicht von Sinnen gekommen ſind ... Ich möchte doch gern Ihr Haus ſehen.

Hauslöffer. Fahren Sie mit mir; ſo will ich's Ihnen zeigen.

Predin. Richtig! ... Laſſen Sie uns fahren!

(gehen beide ab.)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Trofim, Mawra, (die von verſchiedenen Seiten auftreten.)

Trofim.

Iſt unſer Fräulein Preleſte krank?

Mawra. Was krank?

Trofim. Nun, was iſt es denn?

Mawra. Bloßer Eigenſinn! . . . Sie iſt ein verzogenes Kind . . . und weiß ſelbſt nicht was ſie will, oder nicht will. Geſtern jammerte ſie, daß man ſie nicht verheirathen wollte; heute, da ihre Eltern ſich entſchloſſen haben, ihr ſo wie ſie ſelbſt wünſcht, den Dobrin zum Mann zu geben, und nachdem ſie ihnen ſelbſt dafür gedankt hat, bedenkt ſie ſich auf einmal anders, und weint über nichts und wieder nichts.

Trofim. Du ſollteſt ihr ſagen . . .

Mawra. Was ſoll ich ihr ſagen; wenn ſelbſt der Vater nicht mit ihr fertig werden konnte, ſie zu überreden: daß ſie zu ihrer Mutter gehen ſollte, wo eben der Bräutigam ſaß . . . Auf mich iſt ſie gar böſe und ſieht mich nicht mit den Augen an.

Trofim. Weswegen?

Mawra. Das weiß und verſtehe ich nicht.

Trofim. Sag doch die Wahrheit! . . . Bekenn mir nur . . . Da haſt Du was angerichtet.

Mawra Ich? . . . Ich bin ſo unſchuldig als . . . als ein Kind das jetzt gebohren iſt.

Trofim. Was iſt das für ein Kind das jetzt gebohren iſt? . . . Bey uns im Hauſe? Iſt's ein Junge oder ein Mädchen?

Mawra. Dummkopf! . . . Das iſt ja ein Sprüchwort; ich ſage nur ſo zum Beiſpiel.

Trofim. So ein Sprüchwort habe ich mein Lebtage nicht gehört . . . Von wem haſt Du das gelernt?

Mawra. Was das für dumme Fragen ſind!

Trofim. Ich bitte dich, ſag es mir doch!

Mawra (aufgebracht.) Von dem Lehrer in der Schule.

Trofim. Von welchem?

Mawra. Laß mich zufrieden; Du biſt unerträglich!

Troſim. Unerträglich? . . . Seit wenn bin ich dir denn unerträglich?

Mawra. Seit heute.

Troſim. Nun, wenn das wirklich ſo iſt . . . ſo reiſe ich nach der Fremde.

Mawra. Ha, ha, ha! . . . Wo wird dich das Ungewitter hinführen?

Troſim. Dir zum Poſſen will ich mit unſerm jungen Herrn auf Reiſen gehen.

Mawra. Mit unſerm Junker?

Troſim. Ja mit ihm . . . Er redet davon, daß er den Vater bitten will, ihn in fremde Länder reiſen zu laſſen.

Mawra. Weswegen?

Troſim. Deswegen, weswegen andere da ſind . . . Er ſagte eben jetzt in ſeinem Zimmer, daß es ihm nicht weiter anſtehe, ſo zu leben wie er bisher gelebt habe.

Mawra. Nicht anſtehe! . . . Mich däucht, er lebte ja ſehr gut und ordentlich.

Troſim. Er beklagt ſich, daß ſeine Kutſche zu altmodiſch ſey, . . . und daß er ſich ſchäme darin zu fahren.

Mawra. Seit wenn denn?

Trofim. Er betrübt ſich, daß er nicht mehrere Bekanntſchaft habe.

Mawra. Was will er denn mit mehr?

Trofim. Er kümmert ſich, daß man ihm ſo wenig zu ſeinem Unterhalt gebe.

Mawra. Ja, wo hernehmen? wenn ſich nicht mehr geben läßt.

Trofim. Er jammert, daß ihm die Zeit lang werde, immer zu Hauſe zu leben.

Mawra. Ich wüßte nicht . . . wo ſonſt! . . . Hat er doch immer hier gelebt, ohne daß ihm die Zeit lang geworden iſt.

Trofim. Sieh nur! . . . Er möchte gern, nach unſerer Art zu reden, auf ſeine eigene Hand herumgalopiren, ſo wie andere.

Mawra. So wie andere? . . . Ja, andere haben allerley . . . Nun, wenn der ſich auf die böſe Seite ſchlägt, . . . er iſt noch jung, und wie man zu ſagen pflegt, noch nicht reif am Verſtande, . . . ſo wird er den Eltern viel zu ſchaffen machen . . . Es ſind Kinderſtreiche, dünkt mich.

Zweiter Auftritt.

Trofim. Mawra. Hauslöffer.

Hauslöffer (zu Mawra). Ich habe ja ein beſonders günſtiges Glück, dich allezeit und überall in einem verdächtigen Geſpräche zu treffen.

Mawra. Was haben Sie mit mir zu thun?

Hauslöffer. Sage nur die Wahrheit! .... Du führeſt wohl auch mit ihm ... gewiß ein verliebtes Geſpräch!

Trofim. Allezeit! .... überall! ..... auch mit ihm! (zu Hauslöffer) Darf man wohl fragen, Herr, wo Sie vorher ein ſolches Glück gehabt haben?

Hauslöffer (zu Trofim.) Und was geht dich das an? Unlängſt, unlängſt, heute, heute nur, ... und hier.

Trofim. Heute? Aha! Darum war ich auch unerträglich.

Hauslöffer. Und dazu mit wem?

Trofim. Mit wem denn?

Hauslöffer. Mit wem? Nur ſo ... es hat nichts zu ſagen ... Nur mit dem Bräutigam des Fräulein Breleſte!

Trofim. Daß dich!

Hauslöffer. Wie das der Braut gefallen wird, . . . und was da heraus kommen ſoll, wenn man es erfährt, . . . das iſt nicht meine Sache.

Trofim. Ach, das unſchuldige Kind! . . . Du Spitzbübin du!

Mawra. Was hörſt du ihn an? Laß ihn lügen, das Lügenmaul!

Trofim. Ja! ja! Du ſollſt mich nicht mehr anführen . . . Betrügerin! hat man je ſo was gehört!

Hauslöffer. Schön! . . . artig! . . . jung! . . . Du verdeckſt nicht umſonſt das Lärvchen mit dem großen Hut . . . Du biſt gar, nur gar zu flink, mein Herzchen! . . . Jetzt aber iſts, . . . als ob du das Zünglein . . . ganz und gar verlohren hätteſt.

Trofim (zu Mawra). Warum ſprichſt Du denn kein Wort nicht? . . . Biſt Du zum Stein geworden? . . . Sieh! was das böſe Gewiſſen thut!

Mawra. Ich erſtaune . . . und begreife es nicht, wo ihr das Zeug alles hernehmt . . . Seyd ihr auch wohl beide recht bey Sinnen?

Trofim. Betrügerin! Komm mir dein Lebenslang nicht auf drey Schritte zu nahe!

Mawra (zu Trofim). Und du bleib auf fünf Schritte von mir ſtehen!

Trofim (zu Mawra). Oder fürchte Dich vor meiner mächtigen Hand.

Mawra (zu Trofim). Und Du vor dieſer geballten Fauſt.

Hauslöffer. Ha, ha, ha!

Dritter Auftritt.

Hauslöffer, Trofim, Mawra, Frau Sobrin, Dobrin.

Dobrin (zur Frau Sobrin, mit der er hereinkommt.) Ich ſetze alle meine Hoffnung auf Sie.

Hauslöffer. Ha, ha, ha!

Frau Sobrin. Ich gehe jetzt gleich zu ihr.

Hauslöffer. Ha, ha, ha!

Vierter Auftritt.

Hauslöffer, Trofim, Mawra, Frau Sobrin, Dobrin, Predin.

Frau Sobrin (zu Hauslöffer). Worüber lachen Sie ſo ſehr?

Hauslöffer. Nur ſo . . . gnädige Frau, nur ſo . . . Ihre Leute geriethen hier . . . in Zank.

Frau Sobrin. In Zank?

Hauslöffer. Ja . . . Und da wäre es zwiſchen ihnen von Drohungen bald gar zu Schlägen gekommen.

Predin (lachend). Sie brachten ſie aber wohl auseinander?

Hauslöffer. Wäre das wohl meine Sache?

Frau Sobrin. Sie haben den rechten Ort gewählt! (zu Troſim und Mawra mit anſtändiger Hitze) Schämt ihr euch nicht! . . . Wie unterſteht ihr euch, mit einander zu zanken . . . und ſo gar Schlägerey anzufangen, . . . und wo? . . . hier . . . in den herrſchaftlichen Zimmern . . . Wartet nur, bis der Herr es erfährt, . . . ſo werdet ihr ſchon beide bekommen . . . was ihr verdient habt . . . Heraus mit euch! (Troſim und Mawra gehen ab, und drohen einander hinter dem Rücken der Frau Sobrin.)

Predin (zu Hauslöffern). Da Sie, Herr Hauslöffer, einen großen Theil Ihres Lebens in den Vorzimmern zubringen, ſo müſſen dergleichen Begebenheiten Ihnen wahrſcheinlich nichts neues ſeyn.

Hauslöffer. Nicht ohne dem, Herr Predin, nicht ohne . . . Wenn unſer einer nicht Gelegenheit findet mit dem Hausherrn zu ſprechen, ſo plaudert er mit den Bedienten.

Frau Dobrin. Sie ſind alſo nicht ſehr ekeler Natur. (geht ab).

Hauslöffer (zu Predin) Sagen Sie doch Herrn Dobrin, wie Sie mein Haus gefunden haben . . . Ich laſſe es, wie Sie ſehen, für einen mäßigen Preis.

Predin. Ich gehe eben jetzt zu ihm . . . und werde mit ihm darüber ſprechen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Dobrin. Hauslöffer.

Hauslöffer Ein Bräutigam, mein Herr, pflegt luſtig zu ſeyn; Sie aber ſehen mir ſo aus, . . als wenn ihnen etwas . . . fehlte.

Dobrin. Ein jeder Stand hat ſeine Sorgen.

Hauslöffer. Das iſt wohl wahr, Herr Dobrin, nach Zeit und Umſtänden . . . Man ſieht zuweilen Sachen von der Seite beſſer, . . . als ſie wirklich derjenige ſieht, . . . dem ſie am nächſten ſind.

Dobrin. Ich bin nicht gewohnt durch Umſchweife zu reden, . . . und verſtehe mich alſo ſehr ſchlecht darauf.

Hauslöffer. Das kann wohl ſeyn . . . Indeſſen läßt ſich nicht glauben, . . . daß Sie das nicht gewahr werden ſollten, . . was doch ſo viele argwohnen. . . .

Dobrin. Und was wäre denn das?

Hauslöffer. Ey doch! Herr Dobrin, . . . als wenn Sie es nicht wüßten . . . Sie verſtellen ſich nur, . . . dünkt mich.

Dobrin. Ich? durchaus nicht.

Hauslöffer. Es iſt nicht möglich: . . . daß Sie nicht bemerkt haben ſollten.

Dobrin. Ich weiß wahrlich nichts.

Hauslöffer. In einer ſo nahen Angelegenheit! . . . wie ſollten Sie da ſo ganz und gar nichts bemerkt haben?

Dobrin. In was für einer Angelegenheit?

Hauslöffer. Dem ſey nun wie ihm wolle . . . Ein jeder ſieht . . . und Sie ſehen es vermuthlich auch ſelbſt, . . . daß Ihre Braut . . . nicht ſo gegen Sie geſinnet ſey, . . . als ſie wohl ſollte.

Dobrin. Was ſagen Sie? meine Braut? meine Preleſte?

Hauslöffer. Ja, ja, Ihre Braut.

Dobrin. Ihr Vater und ihre Mutter haben mich des Gegentheils verſichert . . . : und ich ſelbſt ſchmeichelte mich.

Hauslöffer. Das mögen die Eltern wohl ſagen . . . Der Wunſch der Eltern geht bey ſolcher Gelegenheit gewöhnlich nur . . . auf die Verſorgung ihrer Tochter . . . Da ſieht man denn . . . bald auf dieſes, . . . bald auf jenes, . . . und am Ende kommt doch etwas ganz anderes heraus . . . Die Tochter könnte auch wohl etwas anderes im Kopfe haben.

Dobrin. Etwas anderes? . . . Was wäre denn das? Wenn Sie es wiſſen, ſo ſagen Sie es mir aufrichtig und gleich.

Hauslöffer. Darin, lieber Herr Dobrin, darin ſteckt eben die ganze Sache . . . Ich habe einige Bedenklichkeiten, davon zu ſprechen . . . Ich miſche mich nicht gern in fremde Sachen . . . Es iſt für mich eine Nebenſache . . . Wenn man aber doch in der Welt lebt, . . . ſo erfährt man ſo ungefähr, was vorgeht . . . und hört, zuweilen auch wider Willen, was die Leute reden. Sie werden vielleicht . . . in meinem Hauſe wohnen, Herr Dobrin, der Herr Sobrin will es für ſeine Tochter kaufen.

Dobrin. Sie ändern Ihr Geſpräch. Ich bitte endigen Sie doch das was Sie angefangen haben.

Hauslöffer (verſtellt). Und was wünſchten Sie denn wohl zu wiſſen?

Dobrin. Wegen der Tochter . . . was ihr im Kopfe ſtecke.

Hauslöffer. Aha! der Tochter . . . was ihr im Kopfe ſtecke. Wie kann ich es wiſſen . . . was ihr im Kopfe ſteckt? . . . Vielleicht ſtecken Sie ihr im Kopfe, . . . vielleicht auch nicht Sie, . . . ſondern ein anderer.

Dobrin. Ein anderer? . . . Woher wiſſen Sie das? Worauf gründet ſich Ihr Verdacht? . . . Haben Sie Beweiſe davon?

Hauslöffer. Was für Beweiſe? . . . und woher? . . . woher? daher, . . . woher man dergleichen Sachen weiß.

Dobrin. Ich bitte Sie, ſprechen Sie deutlicher mit mir.

Hauslöffer. Iſt denn das noch nicht deutlich genug?

Dobrin. Sagen Sie mir doch etwas umſtändlicheres.

Hauslöffer. Das wäre! . . . Jetzt gar etwas umſtändlicheres.

Dobrin. Nun, ſo ſagen Sie mir etwas mehr davon.

Hauslöſſer. Wenn ich nun auch ein mehreres ſagen wollte, . . . ſo würde es doch eben das ſeyn, . . . was ich ſchon geſagt habe.

Dobrin. Haben Sie die Gewogenheit, und wiederholen mir wenigſtens Ihre Worte.

Hauslöſſer. Welche?

Dobrin. Der andere.

Hauslöſſer. Nun . . . Der andere.

Dobrin. So meyne ichs nicht.

Hauslöſſer. Was verlangen Sie denn?

Dobrin. Wer iſt der andere?

Hauslöſſer. Was weiß ich das?

Dobrin. Wenn das ſo wäre . . . Wie ſoll ich mich denn verheirathen?

Hauslöſſer. Freylich wohl.

Dobrin. Wie ſoll ich mich mit Ehren zurück ziehen?

Hauslöſſer. Nicht übel, wenn man darüber zu rechter Zeit nachdenken wollte.

Dobrin. Glauben Sie denn, daß für mich keine Hoffnung übrig ſey?

Hauslöſſer. Das müſſen Sie wiſſen; . . . ich weiß es nicht.

Dobrin. Zweifeln Sie daran?

Hauslöffer.. Zum Theil.

Dobrin. Im Ernſt?

Hauslöffer. Vielleicht könnte es ſo, vielleicht aber auch anders ſeyn.

Dobrin. Man rief ſie verſchiedene Male zu ihrer Mutter . . . ſie kam aber nicht.

Hauslöffer. Sie . . . ſie ward in meiner Gegenwart krank.

Dobrin. Von wem reden Sie?

Hauslöffer. Und Sie, von wem?

Dobrin. Ich habe jetzt niemanden als Preleſie im Sinn.

Hauslöffer. Der Vater ging vor kurzem hier vorbey, . . . allem Anſcheine nach . . . zu ihr, um ſie zu überreden, dünkt mich.

Dobrin. Sie zu überreden? Wollte ſie denn nicht kommen?

Hauslöffer. Vermuthlich wollte ſie nicht kommen, wenn ſie nicht kam. Sie trat eben hier herein . . . als man ſie zur Mutter rief, und ihr ſagte, . . . daß Sie da wären . . . So bald ſie das hörte, . . . ſtellte ſie ſich gleich an, als wenn ſie krank würde; obgleich ſie, nach dem Aeußern zu urtheilen, ſehr geſund ausſah.

Dobrin. Das ſind für mich ſehr ſchlechte Nachrichten.

Hauslöffer. Auch mir ſcheinen ſie nicht gar zu gut zu ſeyn . . . Sie ſollten ſich darüber mit jemanden berathſchlagen.

Dobrin. Ich will auf einen Augenblick zu meinem Vetter fahren, . . . und ſehen, wie er ſich befindet. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hauslöffer. Frau Sobrin.

Frau Sobrin. Meine Preleſte iſt ſo feſt eingeſchlafen, daß ſie mich weder herein kommen noch herausgehen gehört hat. (zu Hauslöffern) Sie ſind ja beſtändig hier. .

Hauslöffer. Ich . . . ich erwarte die Antwort . . . Ihres Herrn Gemahls . . . wegen meines Hauſes.

Frau Sobrin. Weiß mein Mann, daß Sie hier warten?

Hauslöffer. Die Sache hat gar keine Eile.

Frau Sobrin. Wo iſt Dobrin geblieben? . . . Ich glaubte ihn hier zu finden.

Hauslöffer. Er .... er fuhr ... zu ſeinem Vetter.

Frau Sobrin. Iſt ſein Vetter nicht etwa kränker geworden?

Hauslöffer. Nein, gnädige Frau ... Er fuhr, um ſich mit ihm zu berathſchlagen ... dünkt mich ... Er iſt in nicht geringer Unruhe.

Frau Sobrin. In Unruhe?

Hauslöffer. Mir ſchien es, ... als hätte er gleichſam einige Bedenklichkeiten, ... wegen ſeines künftigen Schickſals.

Frau Sobrin. O, das hat Ihnen nur ſo geſchienen ... Das kann nicht möglich ſeyn.

Hauslöffer. Er hat unter den Leuten den Ruf, ... daß er ſo etwas, ... wie ſoll ich ſagen? ... etwas wetterwendiſch ſey.

Frau Sobrin. Wetterwendiſch?

Hauslöffer. Ja, wetterwendiſch, ... und das beſonders denn ... wenn er völlig entſchloſſen zu ſeyn ſcheint.

Frau Sobrin. Was ſagen Sie? ... Ich verſtehe Sie nicht recht.

Hauslöffer. Die Leute ſagen von ihm: ... daß er nicht ſehr ... nicht ſehr zuverläßig ſeyn ſoll.

Frau Sobrin. Ey, nicht doch! ... Im Gegentheil ...

Hauslöffer. Auch weiß man, ... daß Sie ihn in Schutz genommen haben, ... und daß Sie nicht glauben wollen, ... daß er anders beſchaffen ſey, ... als Sie ihn haben möchten.

Frau Sobrin. Und woher wiſſen Sie denn das?

Hauslöffer. O! wenn es das alles wäre, was ich weiß ... Die Leute ſagen überdieß: ... daß Sie mit der Verheirathung Ihrer Tochter eilen, damit das Haus für Sie ſelbſt geräumiger werde; ha, ha, ha! ... daß der Vater nicht daran gewollt habe, ... daß er Sie aber auch jetzt ſo wie ſonſt immer hintergebe; ... daß Sie Ihren Mann zu beherrſchen glauben, ... und daß dagegen der Mann Sie ... zu jeder Zeit und Stunde ... für nichts achte.

Frau Sobrin. Und das alles ſagt man?

Hauslöffer. O, wenn es nicht mehr als das wäre!

Frau Sobrin. Was denn noch mehr?

Hauslöffer. Man ſagt: daß Ihres Mannes Freund, Herr Bredin ... Ihr noch größerer Freund ſey. Ha, ha, ha!

Frau Sobrin. Wahre Verläumdung!

Hauslöſſer. Indeſſen, ... nehmen Sie ſich in Acht ... Ich rede mit Ihnen als Ihr Freund; ſo wohl in dieſem Falle, ... als auch darin, daß Ihre Tochter ſich ungern mit dem Dobrin verheirathet ... Geben Sie wohl Acht, ... ob es ihm vom Herzen gehe, ... wie auch ob es Ihrem Sohne lieb ſey, daß Sie ſeiner Schweſter, eine ſo anſehnliche Mitgabe geben.

Frau Sobrin. Sie haben mir ſo viel vorerzählt, daß wenn ich argwöhniſch wäre, meine Gedanken damit auf einige Tage hinlänglich beſchäftigt ſeyn könnten.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hauslöſſer.

Ha, ha, ha! Das iſt nach einem ſo recht ... Wenn man den Leuten den Kopf anfüllt, mit Sachen die ihnen nicht angenehm ſeyn können, ſo iſt ihr Verſtand beſchäftiget, ... und wenn man denn auch keinen andern Vortheil davon hätte ... ſo erregt man doch dadurch Aufmerkſamkeit, und erlangt Wichtigkeit bey ſolchen Perſonen, die uns ihr

Ohr leihen, . . . und die ſonſt wenig oder gar nicht auf uns achten würden . . . Wir würden ſonſt ohne Unterſcheid unter dem großen Hauſen bleiben, und niemals oder ſelten eine angenehme Aufnahme, oder eine gute Mittags- oder Abendmahlzeit für uns bereit finden . . . Iſt doch mein Haus auch nicht anders aufgebaut . . . als durch Kunſtgriffe, . . . und für fremdes Geld, . . . wozu denn ſo mancher ſeinen Theil beygetragen hat.

Achter Auftritt.

Hauslöſſer, Sobrin.

Sobrin. Herr Hauslöſſer, meine Frau ſagt mir: daß Sie hier auf meine Antwort wegen Ihres Hauſes warten . . . Ich kann mich aber ſo geſchwind nicht entſchließen, ob ich Ihr Haus nöthig haben werde, oder nicht.

Hauslöſſer. Das kann ich gar leicht glauben . . . . Man ſagt: daß es in Ihrem Hauſe . . . . nicht alles . . . nach Ihrem Wunſche gehe.

Sobrin. Bisher iſt alles ſo gegangen, wie ich's gewünſcht habe.

Hauslöſſer. Auf unſerer runden Erde iſt nichts beſtändiges . . . Auch können Sie in Rückſicht

Ihrer gegenwärtigen Angelegenheit . . . um ſo mehr . . . nicht ohne vielerley Sorgen ſeyn.

Sobrin. Der Kauf oder Nichtkauf eines Hauſes kann dazu nicht viel beytragen.

Hauslöffer. Das iſt wohl wahr . . . Aber in einer Familie . . . giebts verſchiedene Wünſche, . . . und der eine will das, . . . was des andern Willen zuwider iſt.

Sobrin. Ich lebe mit meiner Frau in gutem Vernehmen, und unſere Kinder ſind uns gehorſam.

Hauslöffer. Die Frauen leben mit ihren Männern jederzeit in gutem Vernehmen, wenn die Männer ſich nach ihrem Willen richten.

Sobrin. Dieſem Beiſpiel folge ich nicht: meine Frau richtet ſich nach meinem Willen.

Hauslöffer. Die größte Kunſt des weiblichen Geſchlechts beſteht gewöhnlich . . . darin, . . . daß die Frau den Mann zu überreden weiß . . . als ob ſie ihm gehorche, . . . wenn ſie im Gegentheil ihn nach ihrem Willen leitet. Ha! ha! ha!

Sobrin. Meine Frau iſt nicht ſo verſchmitzt, und ohne Argliſt.

Hauslöffer. So urtheilt man hievon . . . nicht überall. Ha! ha! ha!

Sobrin. Man mag darüber urtheilen wie man will, aber in der That iſt es ſo.

Hauslöffer. Wer ſollte es denn auch wohl beſſer wiſſen, als Sie ſelbſt.

Sobrin. Ich habe überdem wenigen Umgang, und lebe mit meiner Familie; meine Freunde beſuchen mich, oder ich ſie; ihre Zahl iſt nicht groß, und der vornehmſte darunter iſt Predin.

Hauslöffer. Wer, Predin?

Sobrin. Ja, Predin . . . Was ſetzt Sie denn dabey ſo in Erſtaunen?

Hauslöffer. So, mein lieber Herr Sobrin... nichts, . . . nur ſo . . . ha! ha! ha!

Sobrin. Nein, ſagen Sie mir: . . . was haben Sie gegen ihn?

Hauslöffer. Ich? . . . Ich habe nichts gegen ihn . . . Es kam mir nur ſo in den Sinn, was die Leute reden.

Sobrin. Was denn?

Hauslöffer. Ich bitte, entſchuldigen Sie mich . . . Ich habe Bedenken es nachzuſagen.

Sobrin. Sagen Sie nur . . . es ſey was es wolle . . . Ich bin Predins wahrer Freund.

Hauslöffer. Daß Sie ſein Freund ſind, daran zweifelt niemand; ob er aber eben ſo aufrichtig gegen Sie ſey; . . . das iſt die Sache.

Sobrin. Wir ſind zuſammen erzogen und aufgewachſen.

Hauslöffer. Das weiß ich . . . Man ſagt aber . . . daß er ſich von einer Leidenſchaft hinreiſſen laſſe, . . . ſoll ich ſagen gegen wen? . . . Gegen Ihre Gemahlin, . . . und daß Sie, mein Herr, von beiden regiert und obendrein angeführt werden.

Sobrin. Ich?

Hauslöffer. Ja, Sie.

Sobrin. Ich? O! das iſt nicht möglich . . . Das iſt eine wahre Lüge.

Hauslöffer. Man ſagt indeſſen doch: . . . daß irgendwo . . . ſo etwas vorgefallen ſeyn ſoll . . . Aber, was geht uns das Geſchwätz der Leute an . . . Sie haben zu viel Verſtand, Herr Sobrin, . . . um nicht die Spreu vom reinen Korn zu unterſcheiden . . . Vielleicht hat auch nur die Anwerbung des Herrn Dobrin zu dieſem Gerüchte Anlaß gegeben . . . Er ſoll, wie man ſagt, anſehnliche Schulden haben.

Sobrin. Wer, Dobrin?

Hauslöffer. Ja, er! . . . Da er aber jetzt Ihre Tochter heirathet, . . . ſo hofft er ſelbige bezahlen zu können, und zwar durch Unterſtützung Ihrer Gemahlin, die ihn begünſtiget; . . . wozu denn auch Predin behülflich ſeyn ſoll, . . . wie auch Ihr Sohn . . . Aber verdrüßt es Sie nicht, dieſes Gerede weiter anzuhören?

Sobrin. Nein, reden Sie nur aus.

Hauslöffer. Dem letztern, . . . Ihrem Sohne nehmlich, . . . hat man verſprochen: daß man ihm Ihre Erlaubniß in fremde Länder zu reiſen, wie auch eine Vermehrung der zu ſeinem Unterhalt beſtimmten Summe, auswirken wolle . . . Nun ſoll aber dieſem allem ein Hinderniß in den Weg gekommen ſeyn, . . . weil nemlich Ihre Tochter erfahren hat, . . . daß Dobrin, ich glaube, in Ihr Dienſtmädchen, die Mawra, verliebt ſey, . . . weshalb ſie ihn jetzt nicht haben will . . . Dieſes alles ſoll, glaube ich, Ihr Bediente Troſim . . . ins Klare gebracht haben, . . . den Sie darum befragen können.

Sobrin. Sie haben mir auf ein Mal genug geſagt, für mich ſehr wichtige Sachen . . . Kommen Sie nun mit mir, und erzählen Sie mir das alles noch einmal, etwas umſtändlicher.

Hanslöffer. Gern, mein lieber Herr Sobrin; . . . recht gern . . . ſehr gern . . .

(gehen beide ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug

Erſter Auftritt.

Dobrin, Jamann (die zuſammen auftreten.)

Jamann.

Ja doch! mein lieber Neffe, ja! ja!

Dobrin. Ich wiederhole es Ihnen, Herr Vetter, daß ich recht ſehr in meine Braut verliebt bin; wenn ich aber ſo unglücklich wäre, daß ſie mich blos aus blindem Gehorſam nehmen wollte, ſo will ich lieber nicht heirathen.

Jamann. Du ſagſt mir ja immer und immer daſſelbe vor ... Siehſt Du mich denn etwa für einen Dummkopf an?

Dobrin. Nein, lieber Herr Vetter, ich ſage es nur, ... um Ihrem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen ... Sie geſtehen ja ſelbſt, ... daß es etwas geſchwächt ſey.

Jamann. Ja, ... zum Theil ... ja, ja ...

Zweiter Auftritt.

Dobrin, Jamann, Johann Sobrin.

(Letzterer geht in einem Mantel gehüllt eilig über den Schauplatz; da er aber Dobrin und Jamann gewahr wird, erſchrickt er, und geht langſamer auf ſie zu.)

Johann Sobrin (leiſe zu Dobrin.) Ich bitte, ſagen Sie es niemanden, daß Sie mich geſehen haben.

Dobrin (zu Johann Sobrin.) Wo eilen Sie denn hin?

Johann Sobrin (leiſe und ſtolz zu Dobrin.) Ich gehe . . . ich gehe auf die Straße ſpatzieren, . . . ohne von irgend jemand Erlaubniß zu bitten; . . . zum erſten Male ohne Aufſeher.

Dobrin. Und warum denn das?

Johann Sobrin (leiſe zu Dobrin.) Sehen Sie! meine Schweſter wird ſich jetzt verheirathen . . . und auf ihre eigene Hand leben; . . . warum ſollte ich denn nicht auch etwas thun, was mir gefällt?

(hüllt ſich in ſeinem Mantel, und läuft davon.)

Dobrin. Ha! ha! ha! ein wahres Kind.

Jamann. Was ſchwatzeſt du da mit ihm?

Dobrin. Nichts, Herr Vetter . . . . Bloße Kindereyen!

Dritter Auftritt.

Jamann, Dobrin, Frau Sobrin, Predin.

(Frau Sobrin und Predin gehen zuſammen.)

Frau Sobrin. Sie verhehlen es mir vergebens.

Predin. Ich verhehle nichts, ſondern ich weiß nichts.

Frau Sobrin. Mein Mann thut ganz fremd gegen mich.

Predin. Und mit mir redet er ſo, als wenn er dazu gezwungen würde.

Vierter Auftritt.

Jamann, Dobrin, Frau Sobrin, Predin, Sobrin.

Sobrin (mit verſtellter Mine.) Ich freue mich, daß ich Sie hier alle beyſammen finde. (zur Frau Sobrin) Du biſt ja hier wie die Königin im Bienenſtock, mitten unter Deinen Clienten. (zu Jamann) Wie befinden Sie ſich jetzt?

Jamann. So ziemlich . . . ſo ziemlich . . . Ich würde aber nicht aus dem Hauſe gegangen ſeyn, wenn mein Neffe mich nicht gebeten hätte ... zu Ihnen zu fahren.

Sobrin. O! da hat er Sie umſonſt bemühet ... Dieſe Ausfahrt kann Ihnen vielleicht ſchädlich ſeyn, ... ſo ſehr ſie ihm auch, ſeiner Umſtände wegen, nöthig zu ſeyn ſcheinen möchte. (zu Frau Sobrin) Man ſieht wohl, er eilt, ſich mit ſeinen Gläubigern auseinander zu ſetzen.

Frau Sobrin. Mit ſeinen Gläubigern!

Jamann (zu Sobrin mit vergnügter Mine.) Mein Neffe ... ſagt: ... daß er ... daß er ſich nicht verheirathen wolle ...

Sobrin. Das freuet mich von Herzen ... Ich wollte ſchon ſelbſt mit ihm und Ihnen darüber ſprechen.

Dobrin (zu Jamann.) Was ſagen Sie, Herr Vetter! Habe ich Sie denn darum gebeten?

Jamann (zu Dobrin.) Er fällt mir ja in die Rede, ... und läßt mir nicht Zeit zu endigen.

Dobrin (zu Jamann.) So endigen Sie doch geſchwinde.

Jamann. Herr Sobrin ... Ich wiederhole es Ihnen ... Mein Neffe iſt gar nicht Willens zu heirathen ...

Sobrin. Und ich wiederhole es Ihnen gleichfalls: daß ich darüber von Herzen froh bin.

Dobrin (zu Jamann.) Ach! Herr Vetter, was haben Sie gemacht?

Jamann (zu Dobrin.) Ich . . . ich fing an zu reden . . . was du mir aufgetragen haſt: ſchlecht genug, daß er mich nicht aushören will . . . Herr Sobrin, mich dünkt, ich fing deutlich und gut an, . . . aber . . .

Sobrin. O, ſehr deutlich: . . . ſo deutlich als meine Antwort iſt.

Dobrin (zu Sobrin.) Ihre Antwort iſt für mich äuſerſt empfindlich.

Frau Sobrin (zu Dobrin.) Klagen Sie deshalb über ſich ſelbſt. Ihr eigenes Betragen iſt ſchuld daran.

Dobrin (zu Frau Sobrin.) Mein Betragen? . . . Was habe ich denn verſchuldet? . . . oder habe ich Sie vielleicht dadurch erzürnt, daß ich Ihre Tochter anbete?

Predin. Was iſt denn das? . . . Sie beten ſie an . . . und entſagen der Verbindung mit ihr.

Dobrin (zu Predin.) Ich entſage ihr nicht, . . . man ſagt mir aber ab, ohne mich auszuhören.

Sobrin (zu Predin.) Thut er dir etwa leid? wie? ... Ich verſichere dich aber, ... daß ich für ihn keine Schulden bezahlen will, ... wer auch immer, und ſo ſehr man ſich auch darum bemühen möchte.

Predin (zu Sobrin.) Wie kommt denn das ſo ſehr ... und das wer! ... hieher?

Sobrin (zu Predin.) So, nur ſo! ... Und überdem ... finde ich mich gar nicht geneigt, meine Tochter zu zwingen.

Frau Sobrin. Zu zwingen! (zu Sobrin) Es war ja ihr eigener freyer Wille, und ſie hat Dir ja ſelbſt gedankt.

Sobrin (zu Frau Sobrin.) Das war wohl damals ſo; ... jetzt aber iſt es anders.

Frau Sobrin. Das iſt eine andere Sache ... Ich begreife es aber nicht.

Sobrin. Es wird ſich ſchon mit der Zeit aufklären.

Dobrin. Das iſt für mich alles ſehr unglücklich, ... und ich ſehe wohl, daß ich hier völlig überflüßig bin. (zu Jamann) Kommen Sie, Herr Vetter, laſſen Sie uns fahren.

Jamann. Ja, ja, laß uns fahren ... Aber warum denn das?

Dobrin (zu Jamann.) Darum, weil wir hier nichts weiter zu thun haben ... Mir iſt jetzt die ganze Welt zuwider.

Jamann. Ja ſo! ... Aber ... (zu Sobrin) Ich bitte, hören Sie mich an! ... Mein Neffe würde ſich wohl verheirathen ...

Sobrin (zu Jamann.) Aber meine Tochter nicht.

Dobrin (zupft Jamann beym Rock.) Hören Sie auf Herr Vetter.

Jamann (zu Dobrin.) Haſt du dich denn wirklich anders bedacht?

Dobrin (zu Jamann.) Was ſollen wir uns jetzt weiter bemühen?

Jamann (zu Dobrin.) Das iſt eine andere Sache ... aber ...

Dobrin (zu Jamann.) Aber ... Ich mag ſelbſt nichts mehr hören.

Jamann. Woher kommt aber dieſe ſchleunige Veränderung? ... Ich verſtehe und begreife das nicht. (zu Predin) Sagen Sie es mir wenigſtens.

Predin (zu Jamann.) In welcher Abſicht ſind Sie hieher gekommen?

Sobrin (zu Predin.) Dieſe Frage iſt ſehr überflüſſig, und übel angebracht. Die beiden Herren mögen gekommen ſeyn in welcher Abſicht ſie wollen, ſo iſt jetzt alles entſchieden, und ſie haben mit uns, ſo wie wir mit ihnen, nicht das geringſte mehr abzumachen.

Jamann [zu Sobrin.] Ja ſo! . . . ſo! . . . Aber . . . Das heißt: . . . Sie wollen mich alſo nicht aushören? . . .

Sobrin. Ich halte dafür: . . . daß zwiſchen uns ſchon alles geſagt ſey, . . . und daß alle Wiederholungen nur überflüßig ſeyn würden.

Jamann. Ja ſo! . . . ſo! . . . Aber . . . [zu Dobrin] Komm, laß uns fahren!

[Dobrin und Jamann gehen ab.]

Fünfter Auftritt.

Predin, Sobrin, Frau Sobrin.

[ſtehen alle drey ohne ein Wort zu reden, und ſehen einander an.]

Predin. Hat wohl jemals zwiſchen uns ein ſolches Stillſchweigen geherrſcht?

Sobrin. Ein jeder ſchweigt gewöhnlich, wenn er nichts zu ſagen hat.

Frau Sobrin. Gewöhnlich pflegt der nur ſo kurz von Worten zu ſeyn, dem es zur Zeit an Offenherzigkeit fehlt.

Sobrin. Du vernünftelſt, Frau . . . Das Klügeln ſteht aber nicht allen wohl an.

Frau Sobrin [zu Sobrin.] Ich bitte, nimm es mir nicht übel, wenn ich Dich, geſetzt auch zur Unzeit frage, warum Du dem Dobrin abgeſagt haſt?

Sobrin. Darum, weil ich es ſo für nöthig hielt.

Predin. Er iſt aber doch ein guter junger Menſch.

Sobrin. Wer hat was dawider?

Frau Sobrin. Er liebt Preleſien und ſie liebt ihn.

Sobrin. Du haſt wohl ihre Herzen durch und durch geſehen. Nicht ſo?

Predin. Er hat ein anſehnliches Vermögen.

Sobrin. Deſto beſſer für ihn.

Frau Sobrin [zu Sobrin.] Was erwähnteſt Du vorhin von ſeinen Schulden?

Sobrin. Ich erinnere mich's nicht.

Predin. Davon hat man bis jetzt nirgends etwas gehört.

Sobrin. Seine Freunde werden ihm wohl helfen.

Frau Sobrin. Wer ſind denn die?

Sobrin. Ich habe ihre Namen nicht aufgeſchrieben.

Frau Sobrin. Du willſt alſo nicht mit uns reden?

Sobrin. Im Gegentheil; ich bin nur müde vom Reden.

Frau Sobrin. Mir thut es leid um Preleſten, die wird auſſer ſich ſeyn, wenn ſie hören wird, was vorgefallen iſt.

Sobrin. Du wirſt ſie ſchon tröſten.

Frau Sobrin. Ich weiß nicht, wie ich's ihr ſagen ſoll.

Sobrin. Bemühe dich nur nicht, ich bitte; ſie weiß ſchon meine Geſinnungen.

Frau Sobrin. Haſt Du es ihr denn geſagt?

Sobrin. Ja doch!

Frau Sobrin. Und warum haſt Du es denn vor mir verhehlt?

Sobrin. Um überflüßige Reden zu vermeiden.

Frau Sobrin. Ich erkenne Dich nicht mehr ... Du pflegſt Dich ſonſt mit mir und andern Perſonen über weit weniger wichtige Sachen zu berathſchlagen, ... und nun thuſt Du gegen mich und andere geheim ... Und deine Tochter, die wirſt Du gewiß umbringen.

Sobrin. Fürchte nur nichts, mein Herzchen! . . . Sie hat mich ſelbſt gebeten, ſo zu verfahren.

Frau Sobrin. Was ſagſt Du? Ich verſtehe Dich nicht . . . Wenn ich das nicht von ihr ſelbſt höre, ſo ſage was Du willſt, ſo glaube ich es nicht . . . Da muß etwas nicht recht ſeyn . . . Haſt Du Dich nicht etwa verhört, mein Schatz?

Sobrin (ſpöttiſch.) Ja freylich!

Frau Sobrin. Ich muß ſie rufen laſſen.

Sobrin. Laß ſie nur rufen, wenn du mir nicht glauben willſt, und wenn es mit mir ſchon ſo weit gekommen iſt, daß ich bey Dir für taub, und blind, und für einen Dumkopf gelte.

Frau Sobrin. Dem ſey nun wie ihm wolle. Mawra! Mawra!

Sobrin. Du willſt wohl die Mawra nach der Tochter ſchicken? . . . Das wird auch nicht geſchehen . . . Die Mawra ſoll mir am morgenden Tage aufs Land.

Frau Sobrin. Weswegen?

Sobrin (ſpöttiſch.) Die hat ſich vortreflich aufgeführt.

Frau Sobrin. Seit wenn denn? . . . Ich habe nichts böſes an ihr bemerkt.

Sobrin. Wie ſollteſt du das bemerken, da du ſo vielerley andere Sachen im Kopfe haſt.

Frau Sobrin. Es thut mir leid um ſie: ſie iſt ein gutes, flinkes Mädchen, und verſieht allerley Handarbeiten.

Sobrin. Ja . . . Sie iſt nur gar zu flink, und ihren Händen . . . denen entgeht nicht leicht etwas.

Frau Sobrin. Wie ſo?

Sobrin. Du biſt heute auſſerordentlich neugierig, und eine Frage verdrängt bey Dir die andere aus dem Munde.

Frau Sobrin. Und Du biſt überaus ſparſam mit Deiner Vertraulichkeit, und ſehr kurz in Antworten.

Sobrin. Aber Du, mein Schatz, auch Du ſagſt mir doch nicht alles.

Frau Sobrin. Und was habe ich Dir denn verhehlt?

Sobrin. O! davon rede ich jetzt nicht, und verlange es auch nicht zu wiſſen . . . Ich will aber in meinem Hauſe eine andere Ordnung einführen, . . . und mich ins künftige von niemandem mehr hintergehen laſſen.

Frau Sobrin. Wer hintergeht Dich denn?

Sobrin. Ich will nicht, daß die Leute ſagen ſollen, daß ich angeführt werde, . . . daß man mich thun laſſe was man will, . . . oder daß ich von irgend jemanden beherrſcht werde.

Predin. Ich weiß nicht, wem ſo etwas in den Sinn gekommen iſt, . . . und vor wem du hier ſo bravierſt . . . Hier iſt niemand als Deine verehrungswürdige Frau und ich . . . Willſt du etwa, daß wir das alles auf unſre Rechnung nehmen ſollen?

Sobrin. Wenn meine Worte irgend einer Erklärung bedürfen, ſo mag ſie erklären wer da will, und wie es ihm gefällig iſt.

Predin. Wer Dir dergleichen Gedanken, und ein ſolches Mißtrauen gegen alle und jede einflößt, der drohet Deinem Hauſe den Untergang . . . Wo nimmſt Du denn das alles her?

Sobrin (zu Predin.) Mein Herr! Ich rede mit meiner Frau, und zwiſchen uns darf ſich niemand miſchen . . . Jeder iſt, ſo wie ichs verſtehe, Herr in ſeinem Hauſe, . . . und wem mein Umgang oder mein Haus nicht gefällt, dem ſtehts frey, ſich aus demſelben zu entfernen.

Predin. Das heißt: daß ich hier überflüſſig bin.

Sobrin. Das ſage ich nicht.

Predin. Du denkſt es aber. Gut ... Ich verlaſſe Dein Haus, bis Du Dich anders beſinnen wirſt ... Lebe wohl! Ich will Dir wahrlich auf keine Weiſe beſchwerlich fallen.

Sobrin. Leben Sie wohl.

Predin. Gehorſamer Diener. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Sobrin, Frau Sobrin.

Frau Sobrin. Was iſt dir angekommen? ... Du ſucheſt ja heute Gelegenheit, Dich auf irgend eine Art mit der ganzen Welt zu entzweyen.

Sobrin. Es ſoll nicht dabey bleiben, mein Schatz! Jetzt ſind wir beide allein ... Ich will Dir nun ein Zeichen meiner Offenherzigkeit geben, ... und ſage Dir alſo: daß ich es von heute an nicht leiden werde, daß Predin ferner einen Fuß in mein Haus ſetze.

Frau Sobrin. Was hat er Dir denn zuwider gethan?

Sobrin. Schon gut! ... Wie ſollteſt du das nicht wiſſen ... Höre nur auf liſtig zu thun ...

Ich kenne alle eure Schliche; ſie ſind mir ſehr wohl bekannt . . . und ich will ſie ferner nicht dulden.

Frau Sobrin. Was für Schliche zwiſchen mir und ihm?

Sobrin. Ich weiß auch ſogar, daß Mawra eure Vertraute iſt.

Frau Sobrin. Mawra? ha! ha! ha! . . . . Das iſt ja ein ganzes Mährchen von Hirngeſpinſten . . . War es nicht deswegen, warum Du ſie auf's Land ſchicken willſt?

Sobrin. Ich will darüber, der Kinder wegen, kein Geräuſch machen: . . . ich bin aber entſchloſſen das alles rein abzuſchaffen, . . . und wenn Du Dich nicht beſſerſt, Du Un . . . Du Ungetreue! . . ſo will ich mich von Dir ſcheiden laſſen . . . Merke Dir das! . . . Nun! was ſtehſt Du ſo in Gedanken? Bekenne es mir nur geſchwinde, ich weiß alles.

Frau Sobrin. Wenn ich Dir etwas bekennen ſoll, ſo wäre es etwa das: daß ich glaube, Du ſeyſt völlig von Sinnen gekommen . . . Schämſt Du Dich nicht, ſo etwas von mir zu denken? Nachdem Du ſo viele Jahre mit mir in der beſten Eintracht und ohne den geringſten Verdacht gelebt haſt, . . . fällt es Dir nun in Deinem Alter ein, auf mich eiferſüchtig zu werden? . . . Bin ich denn ein junges ſchönes Kind? Heh! Ich habe ſchon erwachſene Kinder, . . . und es kommt Dir noch in den Sinn, mich und deinen beſten, deinen getreueſten Freund, ſo zu verunglimpfen. Predin iſt älter als wir alle beide, . . . und es wird mir nicht ſchwer fallen, mich zu rechtfertigen. Um aber deiner Schwachheit zu ſchonen, und dein Gemüth zu beruhigen, will ich Dir etwas vorſchlagen: Laß uns aus der Stadt weg aufs Land ziehen, wo wir auf dem vorigen Fuß leben wollen . . . Du weißt, daß es jederzeit mein Wunſch geweſen iſt, nicht in der Stadt zu leben . . . Ich dachte meine Tochter zu verſorgen, . . . Du haſt es aber anders beſchloſſen; . . . aus was für Gründen aber, das verſtehe ich bis jetzt noch nicht.

Sobrin. Wie ſoll man ſie denn wider ihren Willen verheirathen?

Frau Sobrin. Das iſt mir unbegreiflich . . . Hat ſie nicht vielleicht auch jemand verläumdet, ſo wie mich?

Sobrin. Sinka! Sinka! (Sinka kömmt herein.) Rufe mir die Preleſſe her. (Sinka geht ab.)

Frau Sobrin. Höre, mein Schatz! Erlaube mir doch ein Wort zu ſprechen.

Sobrin. Sprich nur!

Frau Sobrin. Ich hörte vorher auch ſo etwas ... das Deinen Reden ähnlich iſt ... Sollte das nicht alles Hauslöffers Werk ſeyn? Spuckt nicht etwa dieſer Hauslöffer in unſerm Hauſe?

Sobrin. Aus was für Urſachen ſollte er das thun?

Frau Sobrin. Das müßte man eben genau unterſuchen ... Ueberhaupt gefällt mir Hauslöffer nicht ... Er hat mir viel närriſches Zeug vorgeſagt: einiges davon habe ich nicht verſtanden, über das andere habe ich gelacht, und das dritte habe ich zu einem Ohr herein zum andern heraus gelaſſen.

Sobrin. Er ſteht ja immer im Vorzimmer, was ſoll er da für Spuck machen?

Frau Sobrin. Hauslöffer wird von niemanden geachtet, und eben dadurch iſt es ihm um deſto leichter, alles zu ſagen, was ihm in den Sinn kommt.

Siebenter Auftritt.

Sobrin, Frau Sobrin, Preleſte.

Sobrin. Komm her, Preleſte, komm her!

Preleſte. Was befehlen Sie Papa?

Sobrin (zur Frau Sobrin.) Iſt das Preleſte oder jemand anders?

Frau Sobrin. Freylich iſt es Preleſte . . . Was das für eine wunderliche Frage iſt!

Sobrin (zu Frau Sobrin.) Nun, ſo frage ſie ſelbſt . . . wie lieb ſie den Dobrin hat, und ob ſie ihn gerne oder wider ihren Willen heirathen wird?

Preleſte. Ich bitte Sie, lieber Papa, wie ſoll ich den Dobrin heirathen?

Sobrin (zu Frau Sobrin.) Hörſt Du, was ſie ſagt?

Frau Sobrin. Ich höre es wohl. (zu Preleſten) Was bewog Dich denn vorher in unſerer Gegenwart anders zu reden?

Preleſte. Damals wuſte ich noch nicht, was ich jetzt weiß.

Frau Sobrin. Und was weiſt Du denn?

Preleſte. Er hat keine Neigung zu mir . . . Er liebt eine andere.

Sobrin. Eben das habe ich auch gehört.

Frau Sobrin (zu Preleſten.) Und Du, wie haſt Du das erfahren?

Preleſte. Wie? . . . So, Mamachen!

Frau Sobrin. So! . . . Das Wort ſo, iſt

nach meiner Meinung gar keine Antwort, ſondern dient blos dazu, die Wahrheit zu verbergen.

Preleſte. Ich hörte es von einem Manne . . . deſſen Namen ich nicht recht weiß.

Frau Sobrin (zu Preleſten.) Wo, und in weſſen Beyſeyn hat man Dir das geſagt?

Preleſte. Hier . . . Es war niemand dabey . . . Ich kam hieher, um zu Ihnen zu gehen.

Frau Sobrin (zu Preleſten.) Kennſt Du den Menſchen von Anſehen?

Preleſte. Wenn ich ihn ſehe, würde ich ihn wohl kennen.

Frau Sobrin. Wie ich ſehe, iſt das ein Stückchen von Hauslöffer . . . (zu Sobrin) Darf man fragen von wem Du das gehört haſt?

Sobrin. Wenn ich aufrichtig ſagen ſoll; . . . ſo erfuhr ich es auch . . . von Hauslöffern.

Frau Sobrin (zu Preleſten.) Warum haſt Du mir denn das nicht geſagt?

Preleſte. Es waren Leute bey Ihnen, Mamachen.

Frau Sobrin (zu Preleſten.) So hätteſt Du wenigſtens die Mawra zu mir ſchicken können.

Preleſte. Die Mawra!

Sobrin (zu Frau Sobrin.) Wie ſollte ſie die Mawra ſchicken? . . . Haſt Du vergeſſen, was ich vorhin von ihrer ſchlechten Aufführung ſprach?

Frau Sobrin. Woher weiß denn Preleſte das?

Sobrin. Ey, das unnütze Mädchen, iſt ja an aller dieſer Verwirrung ſchuld.

Frau Sobrin. Nun, ſo viel Worte, ſo viel neue Geſchichten! . . . Sagt mir doch wenigſtens alles das, was die Mawra betrift.

Sobrin. Darüber will ich erſt ſelbſt noch nähere Erkundigung einziehen . . . Trofim! Trofim!

Achter Auftritt.

Sobrin, Frau Sobrin, Preleſte, Trofim.

Frau Sobrin [zu Trofim, der ganz auſſer Athem gelaufen kommt.] Was hat dich ſo auſſer Athem geſezt?

Trofim [zu Frau Sobrin.] Ich, . . . gnädige Frau, . . . ich bin . . . jemand . . . nachgelaufen . . .

Sobrin. Was hatteſt du das nöthig? . . . Weswegen?

Trofim. Weßwegen! ... Ich bin bange daß Sie böſe werden ... wenn ich's ſage.

Sobrin. Sag geſchwinde! ... Was iſt denn das?

Trofim. Wenn Sie befehlen, ... ſo muß ich's wohl ſagen ... Ich ſtand am Fenſter, gnädiger Herr! im Speiſezimmer, ... und ſieh! ... da läuft ein Menſch vom Hofe, ... ganz in einen Mantel eingehüllt, ... mit einem herabgelaſſenen Hut auf dem Kopfe ... Ich dachte ſo bey mir ſelbſt: ... daß dich! wenn der nur nicht etwas aus dem Hauſe geſtohlen hat ... Ich ſprang geſchwind die Treppe herab ... und lief ihm nach ...

Sobrin. Wo lief er denn hin?

Trofim. Er, gnädiger Herr, er lief gerade auf den Fluß zu, und warf ſich ſobald er ans Ufer kam ... in ...

Frau Sobrin. In's Waſſer?

Trofim. Nein, gnädige Frau, ... in einen Kahn, ... der bey der Ueberfahrt ſtand ... Ich ſehe ihm nach, ... er fährt auf die andere Seite über, ... ſteigt aus dem Kahn, ... und geht zum Herrn Hauslöffer ins Haus ... Ich fuhr auch über und ging ihm nach.

Sobrin. Wer war er denn?

Troſim. Wer! ... Ja, gnädiger Herr, das iſt eben die ganze Sache, ... und warum ich ſo bange bin.

Frau Sobrin. Was biſt du bange? ... Rede, wenn es dir befohlen wird.

Troſim. Nun gut, gnädige Frau, es ſey denn ... Dieſer vermummte Menſch war kein Fremder ... Es war ... Ihr Herr Sohn.

Sobrin. Mein Sohn?

Troſim. Ja, gnädiger Herr, unſer Junker. Wenn Sie mir nicht glauben, ſo können Sie es bald von denen Leuten erfahren, die bey Herrn Hauslöffer im Hauſe waren.

Sobrin. Und wer waren denn die, namentlich?

Troſim. Alles, gnädiger Herr ... was nur von bekannten Spielern und Durchbringern in der ganzen Stadt iſt: Verſchwendrich, Lüderliche, von Farao, Makaonski, Spadilger, Trumpfaus, Schnapper, Diebsgriff, Doppelblatt, Würfelſtein, Treuelos, und noch viele andere.

Sobrin (vor ſich.) Er iſt aus dem Hauſe gegangen, ohne mir ein Wort zu ſagen ... Er thut geheim gegen mich, ... geht zum Hauslöffer, ... und macht den zum Vertrauten.

Frau Sobrin. Der Herr Hauslöffer hat ſich zu meiner Familie auſſerordentlich beliebt und nothwendig gemacht ... Möchte nur daraus nichts übles entſtehen!

Sobrin [vor ſich.] Was für eine Art von Geſchäften oder Verbindung ... kann mein Sohn ... mit Hauslöffern und ſeinem Geſindel haben? ... Wenn ich daran denke, ſo ſchaudert mich.

Frau Sobrin. Ich möchte doch gern wiſſen: ... was die Mawra ...

Sobrin. Iſt jetzt Zeit daran zu denken? ... Vor dieſem hätte ich wohl gewußt, wen ich zu Rathe ziehen könnte ... Jetzt bin ich mir ſelbſt überlaſſen.

Frau Sobrin. Schlecht genug, daß Du ſo ohne Grund Deine Art zu denken verändert haſt ... Stelle Dir doch Deinen Freund und Deine Frau nicht anders vor, als ſie es wirklich ſind.

Sobrin. Komm mit ... Vielleicht wird ſich das alles aufklären. [gehen alle ab.]

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sobrin, [der über den Schauplatz geht.] **Troſim.**

Sobrin [zu Troſim.]

Du, warte hier, und wenn jemand kommt, wer es auch ſey, ſo melde es mir.

Troſim. Gut, gnädiger Herr. [Sobrin geht ab.]

Zweiter Auftritt.

Troſim [allein.]

Ich ſoll auf die Ankommenden Acht geben ... Sinka iſt zu Predin geſchickt, und der ſoll den Dobrin mitbringen ... Mein Herr hat heute nicht wenig zu ſchaffen ... Recht ſo, als wenn etwas aus dem Hauſe geſtohlen wäre ... Das war eine ganze Komödie! ... Man befragte uns alle ... Du, was haſt du gehört? ... Du, was haſt du geſehen? ... Einer erſchrack, ... dem andern ward bange, und er ſagte in der Angſt ganz etwas anderes . . . Vor allem aber iſt es mir doch lieb, daß die Mawra ſich gerechtfertiget hat, und daß man ſie nicht auf's Land ſchicken wird . . . Ey ſieh! da kommt unſer Verlohrnes zurück, und noch dazu . . . mit dem Hauslöffer zuſammen . . . Ich muß geſchwinde gehen und das meinem Herrn ſagen.

[geht ab.]

Dritter Auftritt.

Johann Sobrin, Hauslöffer.

Hauslöffer. Wofür haben Sie ſich zu fürchten? Ich rathe Ihnen herzhafter zu ſeyn.

Johann Sobrin. Sie ſehen ja, daß ich nicht ſehr bange bin . . . Ich bin ja ohne Aufſeher aus dem Hauſe gegangen, . . . ganz allein.

Hauslöffer. Und nun kommen wir beide zuſammen zurück.

Johann Sobrin. Ich weiß nicht, wie ich mit dem Papa zu reden anfangen ſoll.

Hauslöffer. Fangen Sie . . . anfangs . . . nur kurz und gut an, ohne viele Umſtände. Sieh da! . . . da kommt er, . . . da kommt er.

Vierter

Vierter Auftritt.

Johann Sobrin, Hauslöffer, Sobrin.

Sobrin (zu ſeinem Sohne.) Wo biſt du geweſen?

Johann Sobrin. Ich ... Papa .. ich ..

Hauslöffer. Er iſt mit mir ... ſpazieren geweſen.

Sobrin. Mit Ihnen, Herr Hauslöffer? (ſieht ihn mit Verachtung und verbiſſenem Zorn an.)

Johann Sobrin. Ich hatte Kopfweh, vom Ofendunſt, ... und ging deshalb ein wenig aus.

Hauslöffer. Er klagte unterweges über Kopfſchmerzen ... Es hat nichts zu ſagen.

Sobrin (zu ſeinem Sohn.) Du haſt Kopfſchmerzen, vom Dunſt? ... Ja, ja! in deinen Jahren würkt der Dunſt ſehr auf den Kopf.

Johann Sobrin. Aber Papa! ... ich bin ja kein Kind mehr.

Sobrin. Freylich wohl! ... Nach deinem Wuchs; biſt Du ... Du biſt nicht klein.

Hauslöffer. Und nach den Jahren, lieber Herr Sobrin ... Er iſt über die Kinderjahre hinweg.

Sobrin. Es bleibt aber noch eine andere Frage zu entſcheiden . . . Iſt bey ihm auch Verſtand und Ueberlegung zur Reiſe gekommen?

Hauslöſſer. Hierüber . . . urtheilt man gewöhnlich . . . nach dem Betragen . . . Er iſt . . . er iſt Ihr Sohn, Herr Sobrin.

Sobrin. Das iſt wohl ſo, mein Herr . . . Er iſt mein Sohn, . . . aber ſein Verſtand iſt ſein eigen.

Johann Sobrin. Die Wahrheit zu ſagen, Papa, . . . mir wird . . . recht ſehr . . . die Zeit lang.

Hauslöſſer. Auch ich habe bemerkt . . . daß er verdrüßlich iſt.

Sobrin. Was? was? Verdruß! Langeweile! . . . und kommſt eben vom Spatziergange zurück?

Johann Sobrin. Ich bin ſpatzieren geweſen, das iſt wahr; . . . aber ich habe . . . ich habe faſt gar keine . . . keine Bekanntſchaft.

Sobrin. Bekanntſchaft! . . . O, die iſt leicht gemacht . . . Es giebt aber hiebey eine ganz kurze Frage: mit wem?

Johann Sobrin. O! Papachen . . . mit Leuten, und . . .

Sobrin. Mit Leuten? . . . Das heißt in den Wind geſprochen . . . Das ganze Land iſt voll Leute

Hauslöffer. Er wünſcht ſeine Bekanntſchaft zu vermehren, . . . Herr Sobrin!

Sobrin (zu Hauslöffern.) Haben Sie wohl jemals die Bemerkung gemacht? . . . daß je zahlreicher eine Geſellſchaft von Leuten iſt, . . . deſto kürzer und unbedeutender die Unterhaltung, beſonders aber die Geſpräche ſind. Wenn jemand ſich da mit einem andern in ein Geſpräch einlaſſen will, ſo führt er ihn zuverläßig beyſeite.

Hauslöffer. In meinem Hauſe geſchieht das nur ſelten . . . Die Geſpräche ſind da immer von weniger Bedeutung.

Sobrin. Der Ausdruck: von weniger Bedeutung, ſchließt verſchiedene Begriffe in ſich . . . Im Nothfall kann es leeres Geſchwätz, müßige Worte . . . oder auch unnütze Reden bedeuten.

Hauslöffer (zu Sobrin.) Sie ſpaßen . . . Ha, ha, ha!

Johann Sobrin. Ich, Papachen, ich bin jetzt bey Herrn Hauslöffer geweſen, und habe da eine Geſellſchaft von allerhand Leuten geſehen.

Sobrin. Wer waren denn die?

Johann Sobrin. Erſtens, der Herr Gerndiener, . . . der von vielen ſehr geſchätzt wird.

Sobrin. Dieſer Ehrenmann iſt bekannt genug.

Man ſagt, daß er mit Pacht und Verpachtungen handle, und dabey anſehnlichen Gewinnſt erhalten habe; beſonders aber hat er ſich dadurch nothwendig gemacht, daß er verſchiedenen Perſonen Zeitvertreibe verſchaft . . .

Hauslöſſer. Er leiſtet vielen Perſonen allerley Gefälligkeiten . . . aber doch, die Wahrheit zu ſagen, nicht ganz umſonſt.

Johann Sobrin. Auch fand ich da den Herrn Verſchwendrich.

Sobrin. Nicht den, der das viele ſilberne Tiſchgeräth erbte, und daraus Pferdegeſchirre verfertigen ließ?

Hauslöſſer. Das iſt wohl ſo, Herr Sobrin. Er iſt aber ein feiner witziger Kopf.

Sobrin. Kann wohl ſeyn . . . Laut Ihren eigenen Worten aber, urtheilt man doch gewöhnlich, . . . nach dem Betragen.

Johann Sobrin. Ferner, habe ich auch den Herrn Ausſchlender kennen gelernt.

Sobrin. O, der! der hat nicht geringe Verdienſte . . . Er kaufte einmal ganze Schiffe voll ausländiſche Pferde, ... hielt einige Dutzend Schnelläuffer auf ſeinem Stall, und that den ganzen Tag über nichts anders, als bald mit dieſem, bald mit jenem Pferde, in der Stadt und auſſer der Stadt, herum zu jagen. Er führte zum Vorrath verſchiedene Kaleſchen, Kariolen, Wurſtwagen, und vielerley anderes Fuhrwerk mit ſich, ſo daß man ihm hie, und da, und überall, mit ſeiner Bagage begegnete.

Hauslöſſer. Er iſt ein reicher Mann . . . Aber, die Wahrheit zu ſagen, iſt er nur halb ſo müßig als ſorglos.

Sobrin. Durch Sorgloſigkeit kann man am allergeſchwindeſten um ſein Vermögen kommen.

Johann Sobrin. Die Herren Lüderlichs und Treulos begegneten mir beide ſehr freundlich.

Sobrin. Sie begegneten Dir freundlich? . . . Den erſten kenne ich nur daher, weil ſein ganzer Hausrath an einem Tage Schulden wegen auf der Auktion verkauft wurde, worauf er am folgenden Tage von allen Seiten her zehnfach theurer einkaufte, und alles dieſes wieder einem Aufkäufer verpfändete . . . Der andere hat ſich durch allerhand treuloſe und unüberlegte Handlungen berühmt gemacht, und dadurch in der Welt einen ſeinem Familien-Namen entſprechenden Ruf erworben.

Hauslöſſer. Er iſt aber ſehr ſinnreich, und hat immer alle Taſchen voll Projekte.

Sobrin. Wenn der Beutel ausgeleert iſt, ſo findet ſich die Luſt ein, nach Hirngeſpinnſten zu jagen.

Johann Sobrin. Auch fand ich den Herrn Schnapper da.

Sobrin. Den! Dem ſind die Porzelain-Fabriken und Fabrikanten viel Verbindlichkeit ſchuldig. Er pflegte vor dieſem oft, zu ſeinem Vergnügen, porzelainene Teller Dutzendweiſe mit einem Stock zu zerſchlagen, und blos dazu wieder neue einzukaufen.

Johann Sobrin. Die Herren von Farao, Makaonski, Spadilger und Trumpfaus, nöthigten mich zum Kartenſpiel.

Sobrin. Und Du, . . . glaube ich, . . . Du erwiederteſt ihre Höflichkeit . . . und ſpielteſt mit.

Hauslöſſer. Nein, er ſpielte nicht; man ſahe aber wohl, daß er es gern gethan hätte.

Sobrin. Wunderbar!

Johann Sobrin. Ich ſchämte mich, . . . mich zum Spiel zu ſetzen.

Sobrin. Du ſchämteſt Dich? . . . in einer ſo ſchönen Geſellſchaft!

Johann Sobrin. Sie geben mir ſo wenig zu meinem Unterhalt . . . daß ich nichts bey mir hatte, te, das Spiel anzufangen . . . Die Herren ſagten: daß ſie um baar Geld ſpielen wollten.

Sobrin. Wie unterſtehſt Du Bube Dich! mir ſo etwas ins Geſicht zu ſagen.

Johann Sobrin. Sie zürnen auf mich . . . Nun, ſo laſſen Sie mich in fremde Länder auf Reiſen gehen, oder erlauben Sie mir hier, auf meine eigene Hand zu leben.

Sobrin. Sieh doch! was das für Einfälle ſind! . . . Und warum das? . . . Du denkſt wohl gar mich zu belehren, was ich thun oder nicht thun ſoll . . . Ich begreiſe es aber wohl, daß das nicht deine eigene ſondern fremde Erfindungen ſind, die Du nur ſo, wie ein Papagey, nachplauderſt . . . Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle . . . Ich halte dafür, daß niemand aus ſeinem Vaterlande auf Reiſen gehen ſollte, wenn er nicht vorher ſich eine Lebensart und einen Dienſt gewählt hat, zu deren Behuf die Reiſe ſo eingerichtet werden muß, daß ſie ſowohl dem Reiſenden ſelbſt, als dem gemeinen Weſen zum Nutzen gereiche. Was willſt Du denn werden? . . . Das weißt Du ſelbſt noch nicht, und kannſt es auch nicht wiſſen, weil Dein Verſtand noch nicht zur Reiſe gekommen iſt. Du denkſt heute ſo, morgen ſo! . . . Folglich iſt das alles vergebens ausgedacht, und keineswegs meinem Willen gemäß . . . Deine neue Bekanntſchaft gefällt mir durchaus nicht, und ich verbiete Dir, in Zukunft mit ihr irgend einigen Umgang zu haben . . . Geh' in Dein Zimmer, und erwarte mich da.

(Johann Sobrin geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Sobrin, Hauslöſſer, Predin, Jamann, Dobrin.

Predin (zu Predin.) Kommen Sie, Herr Dobrin, kommen Sie!

Dobrin (zu Predin.) Wo führen Sie mich denn hin?

Jamann (zu Dobrin.) Ja doch! Geh nur, ja, ja!

Dobrin (zu Jamann.) Warum aber? . . . und wozu? . . . Ha! (Er wird Preleſten und ihre Mutter gewahr, die über den Schauplatz gehen, und grüßet ſie.)

Sechster Auftritt.

Sobrin, Hauslöſſer, Predin, Dobrin, Jamann, Frau Sobrin, Preleſte.

Preleſte (zu Frau Sobrin.) Da, Mama, das iſt der Mann, nach welchem Sie ſich erkundigten.

Frau Sobrin (zu Preleſten.) Ich wußte ſchon zum voraus, daß das Hauslöſſers Streiche wären.

Sobrin (vor ſich.) Warum geht wohl meine Frau hier vorbey! (zu Frau Sobrin.) Willſt Du etwa ausfahren?

Frau Sobrin. Ach nein! Es iſt ein Kaufmann mit Waaren zu mir gekommen. (geht mit Preleſten ab.)

Hauslöſſer (zu Sobrin.) Haben Sie wohl bemerkt, wo Ihre Gemahlin die Augen hinwarf?

Sobrin (zu Hauslöſſern.) Die Augen ſind dazu gemacht . . . um damit zu ſehen.

Hauslöſſer. Und ihre Tochter . . . wandte den Blick von dem Bräutigam ab.

Sobrin (zu Hauslöſſern.) Und Sie, Herr Hauslöſſer, Sie ſehen alles . . . auſſer dem was Sie ſehen ſollten.

Predin (zu Sobrin.) Du ſiehſt alſo, mein Freund, daß ich in Rückſicht unſerer alten und treuen Freundſchaft, ohne auf irgend eine Beleidigung zu achten, Deiner Bitte gemäß, ſogleich zu Dir gekommen bin, und dieſe Herren mit mir gebracht habe . . . Was willſt Du nun von uns?

Sobrin (zu Predin, Jamann und Dobrin, welcher leztere Preleſten nachſieht und ſich hierauf zu den übrigen wendet.)

Meine Herren! Hören Sie meine Bitte an! Sie beſteht aus zwey kurzen Punkten. Erſtens, entſchuldigen Sie mich. Zweitens, ich bitte, erklären wir uns gegen einander!

Predin (zu Sobrin.) Ich beklage mich über Dich nicht, . . . weil mir Dein Gemüth und gutes Herz bekannt ſind. Die gegenſeitige Erklärung aber iſt mir lieb, weil ich Dir nichts zu Leide gethan habe.

Jamann (zu Sobrin.) Und ich, mein Herr, ich beſinne mich nicht . . . (zu Dobrin.) Wovon war doch die Rede?

Dobrin (zu Jamann.) Ach, lieber Herr Vetter! iſt das jetzt die Sache? (zu Sobrin) Meine Geſinnungen ſind Ihnen zur Gnüge bekannt . . . Mein Schickſal war in Ihren Händen . . . . Sie fanden aber für gut, mir alle Hofnung zu nehmen, und mir viel Betrübniß und Kummer zu verurſachen.

Sobrin (zu Dobrin.) Es fanden ſich gewiſſe gute Leute, denen es glückte, meine Tochter zu überreden, daß Sie zu ihr keine Neigung hätten.

Dobrin (zu Sobrin.) Dieſe Leute ſind meine ärgſten Feinde . . . Was iſt aber davon zu reden! da Sie mir ſelbſt geſagt haben, daß Sie Ihre Tochter nicht zwingen wollten.

Sobrin. Auch iſt mir geſagt worden, daß Sie groſe Schulden hätten.

Dobrin. Ich habe keine Schulden ... Wer ſollte wohl beſſer wiſſen, wie es um mich ſteht, als ich ſelbſt. Wer iſt der Verläumder?

Sobrin. Der iſt nicht ſchwer zu finden ... Hier, der Herr Hauslöffer. Ich habe es von ihm gehört.

Hauslöffer. Von mir? O! ſie ſpaßen, Herr Sobrin! Ha! ha! ha! (leiſe zu Sobrin) Ich habe Ihnen ja das zur Warnung ins Ohr geſagt.

Dobrin. Woher ſollte Hauslöffer wiſſen, wie ſeine Umſtände ſind. Wir kennen einander nicht, und ich habe ihn heute zum erſten Mal geſprochen ... Wenn nur nicht die Abneigung Ihrer Tochter, die wahre Urſache meines Unglücks wäre!

Sobrin. Was denken Sie wohl, wer zu Breleſtens Abneigung den Grund gelegt, und ihr Verdacht eingeſtößt hat.

Dobrin. Das weiß ich nicht ... und fürchte mich darnach zu fragen.

Sobrin. Gleichfalls der Herr Hauslöffer.

Hauslöffer (zieht Sobrinen am Rocke.) Davon weiß ich ... ganz und gar nichts. Ha! ha! ha!

Dobrin (vor ſich.) Sollte Hauslöffer wohl gar mein Nebenbuhler ſeyn!

Sobrin. Er hat Preleſſen, wer weiß was alles vorgeſagt.

Hauslöffer. Ich . . . ich ſpaßte ja nur. Ha, ha, ha!

Dobrin. Was hat er denn geſagt?

Sobrin (zu Dobrin.) Daß Sie eine andere lieben, . . . und daß er ſelbſt Augenzeuge davon geweſen ſey.

Dobrin. Nun, Herr Hauslöffer, wenn die Sache ſo ſteht, und ſie mich auf eine ſo boshafte Art verläumdet haben, ſo iſt's Zeit, daß ich auch laut ſage, was ich aus Ihrem Munde gehört habe.

Hauslöffer. Von mir? ha, ha, ha! Bloße unbillige Angriffe! (leiſe zu Dobrin) Ich bitte Sie, wer erzählt wohl vor allen Leuten, was einem ins Geheim geſagt worden iſt?

Dobrin (zu Hauslöffern.) Haben Sie mir nicht hier geſagt? daß . . .

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Sobrin, Predin, Jamann, Dobrin, Hauslöffer,
Frau Sobrin, Perleſte.

Sobrin (zu Frau Sobrin.) Komm her, Frau! und höre doch was hier vorgeht.

Frau Sobrin (leiſe zu Sobrin.) Und ich komme, um dir zu ſagen, daß du Hauslöffers Haus nicht kaufen kannſt, weil er es bey dem Kaufmann verſetzt hat, der eben jetzt mit Waaren bey mir geweſen iſt.

Sobrin. Davon hat er gegen mich kein Wort fallen laſſen ... Nun, Herr Dobrin, was fingen Sie an zu erzählen?

Dobrin. Eben dieſer Herr Hauslöffer, der mich bey Ihnen auf verſchiedene Weiſe verläumdet hat, fliſterte mir auch verſchiedenes gegen Sie ein.

Hauslöffer. Es ſteht Ihnen frey, meine Worte übel auszulegen ... Ein jeder weiß aber, wie vorſichtig ich bin, ... nicht nur für mich, ... ſondern auch für andere ... Wenn ich jemanden warne, ſo thue ich es niemals vor vielen Leuten.

Sobrin (zu Hauslöffern.) Das iſt wohl ſo! ... Ich ſehe aber und begreife es ganz wohl, daß es gefährlich ſey, mit Ihnen Bekanntſchaft zu haben ...

Sie ſind ſehr geſchickt dazu, die ganze Stadt mit ſich ſelbſt, . . . und mit der Vorſtadt in Streit zu bringen . . . Sie ſchonen Niemandes, und das ſoll alles aus Vorſicht ſeyn . . . Ich ſelbſt bin ein lebendiges Beyſpiel davon . . . Sie haben mich mit meiner Frau und mit meinem Freunde entzweyt . . . Sie haben, ich weiß nicht wie, das Glück gehabt, meinen Sohn zu ſich ins Haus zu locken, ihn zum Ungehorſam zu verführen, und ihn mit Leuten bekannt zu machen, die mir unangenehm ſind, und von denen er nichts gutes lernen kann . . . Sie haben meiner Tochter eine ihr anſtändige Heirath zuwider gemacht, und ihrem Bräutigam allerhand Zweifel eingeflößt . . . Ihr Haus brauche ich nicht und verlange es nicht zu kaufen, um deſto mehr, da es verſetzt iſt, . . . und ich verbiete Ihnen, ins künftige je wieder auf meinen Hof zu kommen.

Hanslöſſer. Hören Sie doch wenigſtens meine Rechtfertigung an . . .

Sobrin. Ich habe mein Lebenlang ohne Ihre Einredungen und Rathſchläge gelebt, und ruhig gelebt . . . Ich ſage Ihnen, machen Sie ſich geſchwinde davon, ehe ich Sie heraus treiben laſſe.

(Hanslöſſer geht ab.)

Previn.

Predin (zu Sobrin.) Ich hätte doch wohl ſeine Rechtfertigung hören mögen.

Dobrin. Wenn man ſeine Denkungsart kennt, ſo kann man ſich ſolche leicht vorſtellen.

Sobrin. Er würde ſich mit zweydeutigen Worten vertheidiget, oder von neuem Zweifel und Argwohn zu erregen geſucht haben.

Frau Sobrin. Das kürzeſte iſt, ſich mit Leuten ſolches Gewerbes nicht abzugeben.

Jamann. Es dünckt mich, . . . daß ſie . . . noch etwas . . . miteinander . . . zu ſprechen hatten . . . Wovon war es doch ſchon? Ich möchte gern früher nach Hauſe fahren . . . Mir iſt nicht ſo recht.

Frau Sobrin (zu Jamann.) Fahren Sie doch lieber nach Hauſe.

Jamann. Nein, nein, wir wollen erſt die Sache zu Ende bringen . . . Was . . . was war es doch ſchon? (zu Dobrin) Hilf du mir doch wenigſtens darauf!

Dobrin. Ich darf's nicht wagen . . . Laſſen Sie uns fahren, Herr Vetter.

Jamann (zu Dobrin.) Nun ja, ſo laß uns denn fahren . . . Ihr Diener.

Sobrin. Ihr Diener!

Frau Sobrin. Ihre Dienerin!

Predin. Ihr Diener!

[Dobrin und Jamann gehen ab.]

Frau Sobrin. Dieſer Tag gleicht ſo ziemlich einer Komödie, es fehlte nur noch die Hochzeit dazu.

Predin. Auch dazu wär's wohl gekommen, wenn Hauslöſſer es nicht gehindert hätte.

Sobrin [zu Pretioſen.] Worüber weineſt Du?

Frau Sobrin. Dieſe Thränen habe ich vorher geſehen. Nun iſt's aber zu ſpät zu weinen . . . Du verdirbſt nur vergebens die Augen.

Sobrin [zu Predin.] Die Wahrheit zu ſagen, . . . als ich zu Ihnen ſchickte, daß Sie zu mir kommen und den Dobrin mitbringen ſollten, ſo war es meine Meinung, das wieder gut zu machen, was Hauslöſſer verdorben hatte.

Predin. Da ich Ihre Abſicht nicht wußte, . . . ſo durfte ich es nicht wagen, mich in dieſe Sache zu miſchen; wenn es Ihnen aber gefällig iſt, ſo will ich gleich gehen und ſie zurück bringen.

Sobrin. Nein, nein . . . Das möchte ſo ausſehen, . . . als ob wir ihnen nachjagten.

Frau Sobrin [zu Pretioſen.] Ich rathe dir, daß du aufhörſt zu weinen: um deſtomehr, da es ſchwer zu errathen iſt, warum du weineſt. Du haſt dich heute verheirathen wollen und nicht wollen . . . Jetzt bitte ich dich, mir zu ſagen: wobey du mit deinen Gedanken gegenwärtig ſtehen geblieben biſt.

Preleſte. Mich Ihrem Willen zu überlaſſen.

Frau Sobrin. Das iſt freylich das Beſte: . . . beſonders in ſolchem Fall, wenn man nicht weiß, was man will oder nicht will.

Predin. Sagen Sie was Sie wollen: ich gehe und bringe den Bräutigam zurück. Wer weiß, ob dadurch nicht die Ruhe wieder hergeſtellt wird.

(Predin geht gegen die Kutſchen und begegnet dem Dobrin.)

Achter Auftritt.

Sobrin, Frau Sobrin, Predin, Preleſte, Dobrin.

Predin. Ah! ha! ha!

Sobrin. Ah! ha!

Frau Sobrin. Ah.

Preleſte (wiſcht ſich die Augen aus und ſteckt das Tuch in die Taſche.)

Dobrin (zu Sobrin.) Indem ich meinen Vetter zum Wagen begleitete, fiel es mir ein, daß Sie vorher zu mir geſchickt haben, und da ich noch nicht weiß, warum dieſes geſchehen iſt, ſo komme ich jetzt, mich zu erkundigen, was Sie mir zu befehlen haben.

Sobrin. Ich nehme dieſes Ihr Betragen . . . nicht anders auf, . . . als . . . als ein Zeichen Ihrer Freundſchaft und Höflichkeit . . . Ich wünſchte nur, daß wir beide uns, wegen der uns von Hanslöffern geſpielten Streiche, gegen einander erklären könnten.

Dobrin. O! dieſer Menſch iſt nicht werth in irgend einer Geſellſchaft gelitten zu werden . . . Er vergiftet alles, was er mit ſeinem Stachel berührt . . . Dieſes habe ich jetzt ſelbſt erfahren . . . Ohne ihn, wäre ich glücklich, ruhig und zufrieden.

Predin. Ey, was geht uns der an! Man ſagt im Sprichwort: wo einmal Waſſer geſtanden hat, da kann es wieder hinkommen. (leiſe zu Dobrin) Haben Sie Ihre Geſinnungen nicht verändert?

Dobrin. Obgleich ich die Hoffnung verlohren habe, . . . ſo kann ich doch meine Neigung nicht zwingen, . . . die mich, . . . ich weiß ſelbſt nicht wohin, nach ſich zieht.

Predin (leiſe zu Dobrin.) Sie haben nicht alle Hoffnung verlohren, . . . da Ihnen Vater und Mutter durchaus nicht entgegen ſind.

Dobrin (zu Predin.) Dieſes iſt für mich zwar ſchmeichelhaft . . . Ich kann mich aber damit allein nicht beruhigen.

Predin (zu Dobrin.) Erklären Sie ſich ſelbſt.

Dobrin [zu Frau Sobrin.] Ich möchte Ihnen weder thöricht noch verwegen ſcheinen, . . . welches beides in meiner Lage leicht geſchehen kann . . . Vor allem . . . bitte ich Sie alſo, mich mit Geduld anzuhören. Ich war durch Ihr Wort zu einer Hoffnung berechtiget, . . . die alle meine Wünſche befriedigte; . . . ich erfuhr aber gleich darauf zu meinem unſäglichen Kummer, daß alles dieſes wieder zu Nichts geworden war, und zwar . . . durch die ungünſtige Geſinnung derjenigen Perſon, von der mein Glück damals abhing, . . . und jetzt abhängt, und ewig abhängen wird.

Frau Sobrin. Suchen Sie nur von meinem Mann und von Preleſſen ſelbſt zu erfahren, wie ſie beide jetzt geſinnt ſind; von meiner Seite haben Sie nie Hinderniſſe erfahren.

Dobrin [zu Sobrin.] Sie kennen meine Abſichten, Herr Sobrin!

Sobrin. Ja doch!

Dobrin [zu Sobrin.] Sie hatten ſie vorher ſelbſt genehmiget.

Sobrin. Ja freylich wohl.

Dobrin [zu Sobrin.] Sollten denn die auf Lügen und Verläumdung, gegründete Ränke eines Hausläſſers, noch bis jetzt im Stande ſeyn, in Ihrem Gemüthe meine herzliche Zuneigung zu Ihrer Tochter, verdunkeln zu können.

Sobrin. Nein, Herr Dobrin, nein! Wir wollen ſie ſelbſt fragen. Preleſte! ich hoffe daß nunmehr alle Zweifel aus Deinem Gemüthe verſchwunden ſind, . . . und daß ich Dir keinen Zwang anthue, wenn ich mein ſchon einmal gegebenes Wort jetzt wieder erneuere.

Dobrin. Schönſte Preleſte! Sprechen Sie zu der Einwilligung Ihrer Eltern doch auch ein Wort! Sagen Sie was mein liebevolles Herz zu hören wünſcht . . . Sagen Sie doch geſchwinde das, was mich allein beruhigen kann; und ſagen Sie es ungezwungen. . . Befriedigen Sie das gemeinſchaftliche Verlangen Ihrer Eltern, und meine innigſte Bitte. Vergeben Sie meine Ungeduld . . . Ich habe, in Wahrheit, keine Gewalt über mich ſelbſt.

Preleſte [zu Dobrin.] Ich habe es jederzeit für meine kindliche Pflicht gehalten, dem Willen meiner Eltern zu folgen. Uebrigens hat es ſich ſchon deutlicher, als ich ſelbſt gewünſcht hätte, gezeigt, daß Sie mir nicht gleichgültig ſind.

Dobrin. Wie das?

Preleſte. Dieſes beweiſen ſelbſt meine Zweifel und mein Verdacht.

[Dobrin küßt Preleſten die Hand.]

Neunter Auftritt.

Sobrin, Frau Sobrin, Dobrin, Preleſte,
Predin, Jamann.

Jamann. Mein Neffe ſetzt mich in den Wagen, . . . und geht davon, . . . ich weiß gar nicht wohin . . . . Ich wäre vor langer Weile faſt eingeſchlummert, . . . bin aber gewaltig erfrohren, . . . und komme alſo wieder her, um zu ſehen, ... wo er geblieben iſt.

Predin [zu Jamann.] Sie ſind eben zu rechter Zeit hieher gekommen ihn zu ſuchen.

Jamann. Wie ſo?

Predin. Die Sache iſt geendiget.

Jamann. Was für eine Sache?

Predin. Ihr Neffe verheirathet ſich.

Jamann. Er verheirathet ſich? ohne mir ein

Wort davon zu ſagen? . . . Er kann ſich nicht verheirathen.

Sobrin. Er kann ſich nicht verheirathen? Wie? Wie?

Dobrin. Was ſagen Sie da, Herr Vetter?

Jamann [zu Dobrin.] Du vergiſst alſo, daſs Du eine Braut haſt? . . . Nun, ſo habe ich doch nicht allein ein ſchlechtes Gedächtniſs.

Frau Sobrin. Er hat eine Braut!

Dobrin. Was für eine Braut? Herr Vetter!

Jamann. Ja wohl . . . eine Braut . . . ja, ja!

Predin. Was iſt denn das für eine?

Jamann. Sie iſt ſchön, . . . artig, . . . klug . . . Ich ſelbſt würde ſo eine heirathen, . . . wenn ich jünger wäre.

Preleſte. Wie heiſst ſie?

Jamann. Wie ſie heiſst? mein Fräulein! Sie heiſst Preleſte Sobrin. [zu Dobrin.] Du bekommſt anders meine Erbſchaft nicht . . . als wenn Du die heiratheſt.

Predin. Oh! . . . ich erhole mich!

Frau Sobrin. Auch mir wird's leichter.

Dobrin. Ich mag nun Ihr Erbe ſeyn oder nicht; mein Schickſal iſt glücklich für mich, und

Ihren Willen gemäß entſchieden . . . Da iſt meine Braut!

Jamann. Das iſt eine andere Sache. Alſo iſt das die?

Zehnter Auftritt.

Sobrin, Frau Sobrin, Dobrin, Preleſte, Predin, Jamann, Trofim, Mawra.

Trofim. Wir kommen Ihnen Glück zu wünſchen, zu Braut und Bräutigam. Bey dieſer Ihrer Freude, bitte ich um Erlaubniß, mich auch zu verheirathen . . . Wir waren, eben ſo wie Sie, durch den Hauslöffer in Streit gerathen; Sie haben aber ſelbſt die Mawra für unſchuldig erklärt . . . Wir haben weder Vater noch Mutter, noch Vetter noch Muhme, wir hoffen aber unterthänigſt von Ihnen eine geringe Belohnung für unſere treue Dienſte, . . . und bitten uns nicht zu verlaſſen.

Sobrin. Schon gut, verheirathe Dich nur: . . . wegen des übrigen wollen wir hernach ſprechen.

Frau Sobrin. Sie haben auch durch Hauslöffer genug gelitten.

Mawra. Mich wollten ſie aufs Land ſchicken; ich weiß jetzt noch nicht warum?

Sobrin. Genug davon! . . . Wo ſich ein Hauslöffer bey jemanden ins Haus einniſtet, . . . J da höre man ihn nur an, . . . ſo wird er eines jeden Zuſtand erſchweren.

Preleſte. Ich bitte, Papachen, vergeben Sie doch meinem Bruder.

Sobrin. Das Vergeben iſt bald geſchehen, . . . doch unter der Bedingung, daß er mit Hauslöffern weiter keine Bekanntſchaft habe.

ENDE